This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

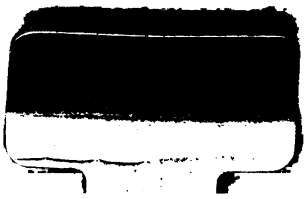
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,680,547

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst

zugleich

Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Redigirt

von

Dr. F. Hettner
Director des Provinzialmuseums
in Trier.

Dr. K. Lamprecht
a. o. Professor der Geschichte
in Bonn.

Jahrgang V.

TRIER.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1886.

DD
491
R4
W522
V.5-7

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Inhalt.

(Die Citate gehen auf die Nummern des Korrespondenzblattes).

Wissenschaftliche Miscellanea.

Alt, N., Friedrich von Hausen 41.
Beck, P., Zur Pasquillen-Litteratur des österreich. Erbfolgekrieges 42.
Hämmerle, Römische Brücke über den Neckar bei Benningen 198.
Hammeran, Funde von Gernsheim 55.
— Heddernheimer Monumente 70, 100.
— Nachtrag zu den Saalburg-Inschriften 24.
— Zu A. Riese's Vortrag über den Pfahlgraben 99.
— Zum Limes 159.
Hettner, Die Erbauungszeit des Deutzer Castrum 129.
Kamp, Zwei Briefe Stein's an P. Imhof in Köln 43.
Kofler, Vorgeschichtliches aus Hessen 69.
Lamprecht, Die Stadt Oberwesel verträgt sich mit Erzbischof Balduin wegen geschehener Judenunruhen, 1338 — 170.
— Ordnung des Fleischverkaufs einheimischer Fleischer und der Zulassung fremden Wettbewerbs zu Koblenz unter Aufsicht des Amtmanns daselbst, 1410 — 199.
— Letzter Wille Erzbischof Dietrichs II. von Trier betr. seine linksrheinischen Liegenschaften und seine Fahrhabe, 1238 — 200.
Mommsen, Germanische Gottheiten und Heimatangaben auf den Steinen der Equites singulares in Rom 88.
— Inschrift von Amiens 39.
— Neue Inschrift der equites singulares in Rom 40.
— Procurator tractus Sumelocennensis et tractus translimitani. Valentinians Bauten am Neckar 197.
Riese, Eine Stelle über den Limes 130.
— Über die Heddernheimer Gigantensäule 89.
Tischler, O., Über die Gliederung der La Tènezeit 23.
Uibeleisen, Zur Abwehr 206.
Wyss, Der falsche Weihbischof Jacob 205.

Praehistorische Altertümer.

Hügelgräber bei Dhaun 61; Odernheim 94; Waldfischbach 182; Wallerstädten 107.

Römische Altertümer.

Bauten.

Strassen: von Dieburg zum Main 139; von Eich nach Gernsheim 203; von Lampertsheim bis Stockstadt 178; von Mittelbuchen nach Philippsruhe 181.
Brunnen: bei der Saalburg 30.
Canal: im Dom zu Köln 185.
Übergangsstelle: über den Main bei Philippsruhe 181.
Brücken: über die Glatt bei Rümlang 176; über Main bei Hanau 181; über Neckar bei Benningen 198; über den Rhein bei Bonn 95, 134; Mainz 142; Neuwied 95.
Limes: bei Walldürn 3, 26; Wetterau 168.
Castelle u. Befestigungen: Altenstadt 168; Bonn 6; Jagsthausen 167; Jünkerath 108, 184; Kesselstadt 181; Köngen 2; Mainz (alter Mauerzug) 141; Murrhardt 1; Oberscheidenthal 202; Stadten 168.
Gebäude: Heddernheim 79; Jagsthausen 167; Obergriesheimer Mäurich 105; Salisberg und Kesselstadt 181; Sigmaringen 177.
Villa: in Vilbel 4.
Töpferöfen: in Heddernheim 79.

Skulptur.

Götterstatuen: Reiter mit Gigant in Worms 27.
Götterreliefs: Fortunen (?) in Jagsthausen 167; Juno, Mercur, Hercules, Minerva an Ara aus Mainz 50.
Grabreliefs: Portraits in Köln 9, ?110; eines Soldaten in Mainz 143. Reiter, Amor, Satyr und Comptoir in Jünkerath 108, 184. Ross mit Sklaven in Köln 10, 96. Todtenmahl in Köln 10, 96.

Wandverputz: in Jagsthausen 167.

Inschriften.

Grabinschriften von Soldaten: in Köln 10, 96, 109, 161, 204; Mainz 142, 143, 171; Namur 189.
Grabinschriften von Civilpersonen: in Avenches 90; Köln 9, 10; Metz (medicus Soranius) 44; Heidelberg 138; Neumagen 80; in Trier (christlich) 52.

Votivinschriften: Fortuna in Jagsthausen 167; Genio et Iunonibus in Trier 140; Iuppiter und Iuno (?) in Mainz 50; Matronae Iulineihiae in Müntz 111; Nymphae in Merten 8; Requalivahanus in Blatzheim 97; Victoria in Oberscheidenthal 202; Vosegus 16; An wem? in Mainz 142.

Ehreninschriften: an Alexander und Iulia Augusta in Murrhardt 1; an Antoninus Pius in Bonn 7, 57, 72. Zu Ehren des Septimus Severus und Caracalla der 22ten Legion gesetzt in Mainz 93, 131, 132, 133.

Meilenstein: bei Mehring 16.

Aufschriften: auf Lampen, Scherben u. dgl. 60, 79, 92, 186; auf Ring aus Heddernheim 92; auf Ziegel in Gernsheim 55.

Alae: Affrorum 10; Classiana 204; Noric. 96; Sulp. 10, sämtlich in Köln.

Cohortes: I As. in Gernsheim 55; I Germanorum Philippiana in Jagsthausen 167; XXIIII vol. Antoniniana c. R. und Severiana in Murrhardt 1.

Legiones: I in Köln 109; I Ad. in Gernsheim 55; XIIII g. in Gernsheim 55; XXII prim. in Gernsheim 55, in Jagsthausen 167, in Mainz 50, 93, 131, 132, 133, 143, 171. XXX V·V in Merten 8.

Notabilia varia: beneficiarius consularis in Namur 189; beneficiarius legati in Mainz 142. civitas Trevererorum in obsidione defensa 93. Claudius Iulianus legatus Aug. pro praet. 7. eques missus ex leg. I [vex]ssillo 109, 161. Fortuna sancta balinearis redux in Jagsthausen 167. Forum (?) c(oloniae) U(lpiae) T(raianae) 7. scholasticus in Köln 9. signifer in Merten 8. trierarc(hus) in Bonn 7. vex. cla(ssis) Germ(anicae) quae est ad lapidem citandum in Bonn 7.

Römische Gräber: Avenches 90; Bermersheim 59; Bonn 6; Engers 62; Heddernheim 79; Köln 110; Metz 77; Neuss 81; Offstein 78; Worms 27, 60. Christliche Särge und Grabkammer in Matthias bei Trier 52, 140.

Kleinaltertümer.

Gagat: Spindel in Worms 27.

Glas: Bermersheim 59; Engers 62; Heddernheim 79; Mayen (Becher mit Tauben und ebensolcher mit Doppelkopf) 5.

Leder: Schuhe und Wamms von der Saalburg 30.

Metall: Bronze: Blasinstrument und Waage in Heddernheim 79; Ring aus Heddernheim 92; Schöpfkelle, Löffel, Strigilis, Messergriff, Schlüssel, Bulle in Engers 62; Victoria in Bonn 6.

Eisen: Gabel zum Einkratzen der Verzierungen in den Ziegeln in Jagsthausen 167; Strigilis und Waage in Heddernheim 79.

Gold: Medaillon mit Rubinen in Bonn 6; Münzen Galliens aus Tüngersheim 106.

Thon: Amphoren in Heddernheim 79; Mainz 51. Dolien bei Bermersheim 59. Lämpchen in Heddernheim 79, in Worms 60. Leuchter in Engers 62. Näpfe und Krüge in Engers 62; Worms 60. Sigillatagefässe 92; mit mythologischer Darstellung in Köln 186.

Fränkische Altertümer.

Gräber: Edingen 179; Engers 29; Flonheim 91; Gammertingen 76; Gundersheim 78; Gundheim 78; Horkheim 137; Möstroff 12; Offstein 78; Westhofen 28.

Gläser: in Flonheim 91.

Kamm: in Flonheim 91.

Münzen: 2 gallische Münzen und Golddenar Justinus' aus Westhofen 28.

Runen an Fibeln in Engers 29; dgl. aus Friedberg 71.

Schmucksachen: Armband aus Silber aus Westhofen 28. Fibula aus Engers 29; aus Flonheim 91; aus Westhofen 28. Glasspindel aus Westhofen 28. Gürtelbeschläge in Offstein 78; aus Westhofen 28. Ohrring aus Gundheim 78. Perlen aus Flonheim 91; Westhofen 28. Rauchtopas aus Flonheim 91.

Schlüsselbund und Messer: aus Flonheim 91.

Waffen: in Edigen 179; in Flonheim 91; in Horkheim 137.

Fundorte der praehist., röm. u. fränkischen Altertümer.

Altenstadt 168; Avenches 90; Benningen 198; Bermersheim 59; Blatzheim 97; Bonn 6, 7, 95, 134; Dhaun 61; Dieburg 139; Edingen 179; Eich 203; Engers 29, 62; Flonheim 91; Friedberg 71; Gernsheim 55, 203; Gundersheim 78; Gundheim 78;

Hanau 181; Hechingen 76; Heddernheim 79, 92; Heidelberg 138; Heilbronn 105, 137; Homburg 30; Horkheim 137; Jagsthausen 167; Jünkerath 108, 184; Kesselstadt 181; Köln 9, 10, 96, 109, 110, 185, 1-6, 204; Köngen 2; Lampertsheim 178; Mainz 50, 51, 93, 141, 142, 143; Mayen 5; Merten 8; Metz 77; Möstroff 12; Müntz 111; Murrhardt 1; Namur 189; Neumagen 80; Neuss 81; Neuwied 95; Oberscheidenthal 202; Odernheim 94; Offstein 78; Rümlang 176; Saalburg 30; Sablon 77; Sigmaringen 177; Staden 168; Trier 52, 140; Tüngersheim 106; Vilbel 4; Waldfischbach 183; Walldürn 3, 26; Wallerstädten 107; Westhofen 28; Wetterau 168; Worms 27, 28, 59, 60, 78.

Litteratur.

Alsberg, Anfänge der Eisenkultur 37.
Annales de l'école libre des sciences politiques 18.
Antiqua 19.
Ausgrabungen des histor. Vereins der Pfalz 144.
Bedeutung der histor. Vereine 115.
Beissel, St., Die Bilder der Ottonischen Hs. im Münster zu Aachen 67.
Bertrand, Bronzezeit 37.
Beschreibung des Königsreichs Württemberg 114.
Bibliothèque historique belge 152.
Blau, A., Handschr.-Kataloge d. deutschen Bibliotheken 125.
Campi, Ausgrabg. in Meclo 146.
Decker, Vita s. Martini des Abts Richer von S. Martin in Metz 84.
Diekamp, Bibliothekskatalog des Klosters Marienfeld 34.
— Suppl. zu Erhards Regesta Westfaliae 120.
Donner von Richter u. A. Riese, Heddernheimer Ausgrabungen 15.
Dümmler, 5 Hss. der Grossh. Bibl. in Darmstadt 33.
Duncker, Über den Stand der Limesforschung 113.
Études archéol. linguist. et historiques dédiées à Mr. Leemans 16.
Eudel, Die Fälscherkünste 87.
Favre, E., Suisse, traveaux relatifs à l'histoire du XVIe siècle 123.
Friedländer, J., Repertorium zur antiken Numismatik 66.
Hansen, J., Chronik der Pseudorectoren der Benedictskapelle zu Dortmund 121.
Hasenclever, Der altchristliche Gräberschmuck 157.
Hecker, Herm., Zur Gesch. des Kaisers Julians 145.
Hoehlbaum, Mitth aus dem Stadtarchiv in Köln 9. Heft 83.
Jastrow, historische Untersuchungen 86, 154.
Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altkd. I, 2. Lfg. 65.
Litteratur zur Sempachfeier 196.
Lossen, Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538—73. 191.
Meyer, A. B., Das Gräberfeld von Hallstatt 20.
Merovingische Heiligenleben 117.
Mommsen, Zweck der Germania des Tacitus 36.
Monod, Georg Waitz 124.
Mühlhausen im E., zur Geschichte desselben 151.
Otto, Bürgermeistereirechnungen von Wiesbaden 85.
Pick, über die Verwaltung des Aachener Stadtarchivs im J. $18^{84}/_{85}$. 68.
Pleyte, Mars Thincsus 190.
Pohl, J., Verona u. Caesoriacum 98.
Reiners, Manuscrits de l'ancienne abbaye d'Echternach conservés à la Bibliothèque nationale de Paris 153.
Reuss, R., über Leopold v. Ranke 124.
Ritterling, de legione Romanorum X gemina 64.
Schneider, J., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. 4. Heft. 17.
Springer, R., Kunsthandbuch für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz 38.
Steffenhagen, Lothringischer Landfrieden von 1354. 122.
Steindorff, Arbeiten v. G. Waitz 194.
Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich 155.
Undset, über die Station La Tène 21.
Usener, Aufhebung der Gladiatorenschulen 116.
Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln 149.
v. Veith, das römische Köln 54.
Waitz, Bedeutung von Mundium im deutschen Recht 126.
Wattenbach, Zusätze zu Reiners Echternacher Hss. 193.
Weerth u. Anemüller, Bibliotheca Lippiaca 150.
Widmann, Vita Eckeberti 118.
—, kleinere Mitteilungen aus Wiesbadener Hss. 119.

Zwanziger, der Chattenkrieg des Kaisers Domitian 112.

Vorträge.

(Vgl. auch unter Vereinsnachrichten).

Erdmannsdörffer, über Elisabeth Charlotte 13.
Justi, altflandrische Malerei 14.
Klein, über die Ausgrabungen in Pommern a. d. Mosel 14.

Mittelalterliche und spätere Gegenstände.

Aachen, Vorhof vor dem Dom 11. Brühl, Reliquien 63. Crefeld, Stillleben Jan Davids de Heem 82. Darmstadt, der Schnellerts mittelalterlich 180. Ennetach, Taufbecken 56. Frankfurt, Nachlass der Familie Heilbusch 182. Haardt, Silbermünzen 187. Köln, niellierte Kelchkuppe aus Ende d. 12. Jhrh. 158. Vreden, Relief mit Hölle (?) 188.

Gelehrte Gesellschaften und Vereine.

Académie des inscriptions et belles lettres 195. Bedeutung der histor. Vereine 115. Badische histor. Kommission 31, 207. Bonner Av. 14. Corpus inscr. Latinarum 127. Deutsches archäol. Institut 128. Ges. für Rhein. Geschichtskunde 22, 32, 147, 191. Hansischer Geschichtsverein 160. Heidelberger Schlossverein 13. Histor. Comm. bei der bayr. Ak. d. Wiss. 208. Monumenta Germaniae 101.

Varia.

Ausstellung Bonner Alterth. 148. Bibliotheca historica 156. Hemmersbacher Archiv 192. Landesbibliothek von Luxemburg 35. Museumsbau in Metz 53. Provinzialmuseum in Trier 169.

Berichterstatter.

Alt 41. Ammon 178. Baumann 179. Beck 42. Bücheler 204. Christ, K. 138. Conrady 3, 26. Cüppers 96. Dieffenbach 71. Donner-v. Richter 4. Hämmerle 198. Hammeran 24. 55, 70, 79, 99, 100, 159. Haug 167. Hettner 15, 16, 23, 52, 54, 80, 108, 129, 140, 144, 184. Kamp 43. Keller 50, 93, 133, 142, 143. Köhl 27, 28, 29, 59, 60, 62, 78, 91. Kofler 69, 107, 139, 168, 203. Lamprecht 170, 199, 200. Luib 56. Möller 44, 132, 155, 190. Mommsen 1, 39, 40, 57, 72, 88, 109, 131, 161, 171, 197. Paulus 1. Pflaume 10. Riese 89, 92, 130. Schneider, Fr. 141. Schuermans 189. Schumacher 64. Uibeleisen 206. Wagner 202. Werveke 12. Wyss 205.

Vereinsnachrichten

unter Redaktion der Vereinsvorstände.

Backnang 162.

Bärlin, Kriegssteuern u. s. w. der Gem. Grossaspach am Ende vorigen und Anfang dieses Jhrh. 162.
Oeffinger, Bilder aus Schwabens Vorzeit 162.

Birkenfeld 201.

Abonnement auf Wd. Korr., Generalversammlung, Sammlung, Vorträge:
Back, Die Römerstrasse Trier-Frauenberg-Mainz 201.
Eben, Glocken und Glockentürme 201.

Düsseldorf 172, 209 -211[a].

Abonnement auf Wd. Korr., Arbeitskommission, Ausflüge, Generalvers. 172, Strauven † 209, öffentl. Vers. 211.
Braun, Freiligrath's Beziehungen zu Düsseldorf 210.
Falkenbach, Grenzwehren in der Umgebung von Düsseldorf 172.
Forst, Geschichte des Klosters Reichenstein 211[a].
Merländer, Geschichte des Postmarkenwesens 172.
Mieck, die scherzhaften Orts- und Familiennamen Düsseldorfs und Umgegend 172.
Rambke, Administration Ober- und Unter-Germaniens 172.
— Fr. H. Jacobi und sein Verhältnis zu Goethe 209.
Rosskothen, über das röm. Castrum in Deutz 172.
Tönnies, die innere Organisation der Fakultätsschulen 172.
Wedell, Moses Mendelssohn und Fr. H. Jacobi 211.

Frankfurt 25, 45—49, 58, 73—74, 102, 135, 136, 163, 164, 173—175, 212—213.

Abonnement auf Wd. Korr. 25, 48. Ausflug nach Aschaffenburg 212, nach Seligenstadt und Mainz 173. Bericht über die Hildesheimer Generalvers. 175. Euler † 46. Generalversammlung 48. Winckelmannsfest 47. Vorträge:
Basse, Geschichte der Stadt und des Rittergeschlechtes von Cronberg 135.
— Geschichte der Stadt Soest 213.

Dechent, über den geschnitzten Fries des Hauses am Alten Markt Nr. 30. 25.
Ehlers, Frankfurter Gesangbuch 45.
Froning, über den Frankfurter Reichstag von Ende Januar bis Ende März 1486. 102.
— eine Frankfurter Patrizierfamilie im 15. Jhrh. 164.
Grotefend, Herausgabe von Inventaren des Frankfurter Stadtarchivs 46.
— Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Aschaffenburg 212.
— J. Spener 213.
Jacobi, über Funde auf der Saalburg 47.
Joseph, über Brakteaten 25.
Jung, R., Johann Fichard 174, 175.
Neustadt, Frankfurter Volksbelustigungen im Mittelalter 163.
Quidde, über die Frage der römischen Kaiserwahl auf den 3 Frankf. Reichstagen 1212, 1338 u. 1558. 49.
v. Rau, über den Campanischen Pflüger 58.
— über die Gleichförmigkeit von primitiven Waffen und Geräten 136.
Riese, über einen Ausflug nach der Villa des Horaz 25.
— über den Pfahlgraben 73.
Schellhass, über das Königslager vor Aachen und Frankfurt 74.
Thomas, röm. Begräbnisplatz bei Niederrad 25.

Mannheim 214.
Jahresbericht über die Sammlung, Ausgrabungen, Vorarbeiten eines Katalogs, Feuerversicherung, Ausflüge nach Hirschhorn und Heidelberg. Vorträge:
Scherrer, Entstehung des deutschen Königtums 214.
Zeiler, Mannheims Handel und Industrie im 17. und 18. Jhrh. 214.

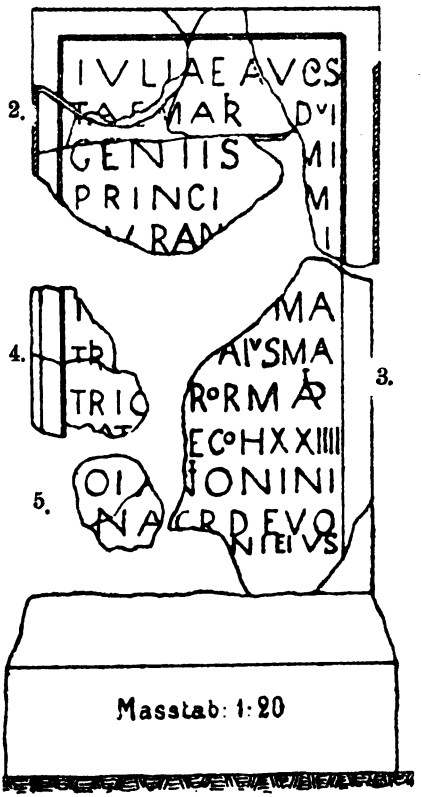
Mengen 215. Jahresbericht.

Karlsruhe 75, 103.
Wiederwahl des Vereinsausschusses 103. Vorträge:
Ammon, die Statistik des Brustumfangs der Militärpflichtigen 75.
Miller, über das römische Strassennetz Oberschwabens 103.
Wagner, über Worsaae's Schrift, die Organisation historisch-archäologischer Museen im Norden und anderwärts 75.

Strassburg 104, 165, 166, 216—218.
Abonnement auf das Wd. Korr. 104. Abguss vom Südportal der Hauptkirche in Colmar 166. Baumgartner † 218. Colmarer Gemälde in Augsburg 165. Herausgabe des hortus deliciarum 104, 166, 218. Herstellungsarbeiten in Colmar 218, in Domfessel 104, in Wineck 217. Kammerzellsches Haus 218. Neue Erwerbungen 218. Vorstandswahl 217. Vorträge:
Baumgartner, Hohkönigsburg bei Schlettstadt 104.
Salomon, jüdische Grabsteine vom Jahre 1329 165.
Schlosser, über einen merovingischen Sarkophag von Schalbach 166.
Straub, Schaumünzen des Stempelschneiders Dadler 216.
— Reliquiar aus St. Pilt 217.
— über einen Pfeiler des Klosters St. Odilien 165.
— über in den letzten beiden Jhrh. abhanden gekommene Denkmale des Elsasses 218.
Wiegand, über 2 Hss. des Münsterarchivs 165.

Stuttgart, Altertumsverein 219.

Stuttgart, Anthropol. Verein 220—226.
Fraas, die in praehist. Zeit bewohnten Höhlen Württembergs 222.
v. Hölder, verschiedenes Anatomische 226.
Miller, Reise in Serbien 220.
Naue, über figürliche Gürtelbleche 223.
Paulus, die röm. Grenzwehr in Württemberg 224.
Schliephake, der Cumberlandsund 221.
v. Tröltsch, die archäol. Sammlungen Württembergs 225.



Hierzu verdanken wir Mommsen folgende Notizen: „In Nr. 1 ist das Cognomen radiert. Zu Anfang ist IMPER statt IMP anstössig; aber das ausgeschriebene *Marco* ist auch schlecht genug.

Nr. 2, 3, sowie die beiden kleinen Stücke 4 und 5 gehören der Mutter Caracalla's und wahrscheinlich zusammen [1]):

Iuliae Augus
tae matr[*i in*] *dul*
gentis[*si*]*mi*
princi[*pis*] ***M***
[***A***]*ur. An*[*ton*]*i*
n[*i p. f. Aug*] *ma*
tri [*sen*]*atus ma*
tri c[*ast*]*ror. matri*
pat[*riae*] *coh. XXIIII*
[*v*]*ol. Antonini*
[*a*]*na c. R. devo*
[*ta numi*]*ni eius.*

1) Auf diese Vermutung hin wurden im obenstehenden Cliché die Nummern 2—5, welche in den übermittelten Abbildungen als einzelne Fragmente behandelt waren, zu einem Ganzen zusammengestellt.

Köngen (Württemberg). General a. D. v. Kallee lässt auf dem südlich von Köngen gelegenen Burgfeld, wo sich eine römische Niederlassung befand, ein Castell aufdecken. Dasselbe liegt auf der Höhe gegenüber der Neckarbrücke. Es wurde nämlich an der betreffenden Stelle eine 1,30 bis 1,40 m breite Mauer aufgedeckt, die an ihrem Ende gegen den Steilabhang zum Neckarthal breiter wird und abgerundet ist, so dass man zu der Annahme gelangen muss, es habe hier ein Turm gestanden, der die südöstliche Ecke des Kastells gebildet habe. Diese Annahme ist auch vom strategischen Standpunkt aus gerechtfertigt, denn die hiesige Kolonie hatte sich nur gegen einen von Osten her über den Neckar kommenden Feind zu sichern, während sie auf den anderen Flanken durch Cannstatt und Rottenburg gedeckt war. 2.

Vom römischen Grenzwall bei Walldürn. Schon 1883 (vgl. Wd. Korr. II, 37) war die Richtung vorbezeichnet worden, welche der Grenzwall über die weitgedehnte Feldmark von Walldürn in der noch unausgefüllten Lücke von ungefähr 4½ km zwischen dem bereits im Frühjahr 1880 aufgefundenen „Hildebrandischen" Wachthaus nördlich im Lindigwalde und der damals in der Gewann „Centgrafengereut" am Südende der Ackerflur erst kurz entdeckten „Hefner'schen" Wachtstation aller Voraussicht nach einhalten müsse. Besonders wurde dabei auch hervorgehoben, dass am letztgenannten Festpunkte ohne Zweifel eine Abbiegung des von Süden her bis an diese Stelle auf etwa 80 km Länge unentwegt nordnordwestlichen Zuges der Grenzwehre nach Nordosten bis in die Gewanne „Zu-Keern", und dort eine abermalige Drehung der Linie nach Nordwesten anzunehmen sei. 3.

Diese Voraussetzung hat sich nun der Hauptsache nach in erfreulichster Weise bestätigt. Im verflossenen Sommer wurde nämlich zufällig die Wahrnehmung gemacht, dass im Felddistrikt Alteburg das Getreide in einem schmal abgegrenzten, schief über die ganze Ackerflur ziehenden Streifen sich erheblich grösser und üppiger zeigte, als nebenan.

Leider konnte ich zur Vornahme der wünschenswerten Untersuchung erst längere Zeit nach Aberntung des Feldes gelangen, kam aber immerhin zeitig genug, um selbst noch an Farbe, Stärke und Dichtigkeit der Stoppeln ganz unzweifelhaft den ungefähr 3 m breiten Streifen unterscheiden zu können. Die nordöstliche Richtung, in welcher er mit 360 m Abstand vor der rechten Flanke des Castells Alteburg dahinzog, konnte die Überzeugung nur bestärken, dass die richtige Spur, welche wir bisher immer etwa 150 m näher beim röm. Lager von Walldürn gesucht hatten, wirklich aufgefunden sei.

Ein Querschnitt über die Linie in der Nähe des Waldstetter Pfades sollte dies denn auch im Verlaufe weniger Stunden in erfreulichster Weise bestätigen. Es ist dort sog. grobes Feld, d. h. eine magere steinige Humusschichte von nur 15—20 cm Dicke und unmittelbar darunter eine ungemein feste Masse horizontal gelagerter Kalksteinbrocken, die fast einer Mauerung oder einem Plattenboden gleicht und nur schwer zu durchbrechen ist. Augenscheinlich war sie aber hier an der Einschnittsstelle schon einmal durchbrochen worden und es tiefte sich nach und nach zwischen harten Geröllwandungen ein (Spitz-)Graben ab, dessen Einlagerung, namentlich in den oberen Schichten, aus ähnlicher, aber merklich nicht mehr so fest auf einander sitzender und offenbar schon einmal durchgearbeiteter Geröllmasse bestand. Nach der Tiefe zu mehrten sich die weiter oben nur vereinzelten Bröckchen von Kohlen, Ziegelwerk oder rotgebrannten Geschirren, und die unterste Schicht bestand, ganz dem vermutlichen Hergang bei der Wiedereinfüllung des Grabens entsprechend, aus der humushaltigeren Erde der einstigen Oberfläche, die mit mehr Kohlen und aschenartigen Bestandteilen untermischt war und neben verschiedenen Gefässscherbchen auch einen wohlerhaltenen römischen Krughenkel von charakteristischer Form enthielt.

Die Breite des auf diese Weise im Querschnitt wieder ausgehobenen Grabens, welche wegen der bröckeligen Beschaffenheit des oberen Randes wohl nicht als die normale gelten konnte, wurde mit 6,50 m,

die Tiefe mit 1,45 m gemessen. Jedenfalls war aber der ganze Befund geeignet, auch den letzten möglichen Zweifel zu beseitigen, dass hier der ehemalige röm. Grenzwallgraben blossgelegt sei.

Für die 2500 m lange Strecke südwestlich vom Waldstetter Pfad bis zum Centgrafengereut gelang dies denn auch in überraschender Weise. Überall konnte der Graben festgestellt werden. Das Profil desselben konnte im Lehmgrunde mit aller Bestimmtheit auf 5,40—45 m Breite und 1,45—50 m Tiefe abgemessen werden, und da sich dies demnächst auch an anderen Stellen genau so wiederholte, so darf wohl, mit Berücksichtigung der vermutlichen einstigen Rasendecke auf Wall und Graben, als Normalmass des letzteren rund 5½ m Breite und 1½ m Tiefe angenommen werden.

Selbstverständlich wurden die Versuchseinschnitte vorzugsweise auch an allen den Stellen gemacht, welche nach dem Ausmass des Zwischenraumes und der örtlichen Beschaffenheit des wellenförmigen Terrains geeignet schienen, zugleich Spuren der daselbst zu vermutenden Wachthäuser zu ergeben. Allein gegen Erwarten wurde trotz gleichzeitiger eingehender Untersuchungen mit dem Sondiereisen wohl an allen Punkten, welche in Frage kommen zu können schienen, namentlich auch in der (freilich sehr ausgedehnten) Gewann „Bürglein“, die im Zusammenhang mit der volkstümlichen Bezeichnung „Alteburg“ für das nahegelegene Kastell, jenen Namen doch ganz sicher von einem ehemaligen Wachthause erhalten, nicht der geringste Anhaltspunkt entdeckt.

Auch nordöstlich von der ersten Eingrabungsstelle zwischen dem Waldstetter Pfade und der Vizinalstrasse nach Waldstetten wurde, zumal an der Hand des ja gerade hier hauptsächlich hervortretenden Stoppelstreifens, der ehemalige Wallgraben in verschiedenen Einschnitten nachgewiesen. Besonders lehrreich war von den letzteren derjenige zunächst (unterhalb) der genannten Strasse, wo die obere Schichte schon dem Lehmboden, die untere noch dem Kalksteingeschiebe angehört, und hier kam tief unten in der lehmdurchsetzten schwar-

zen Humuseinfüllung mit reichlicher Aschen- und Kohlenbeimischung ein zweiter röm. Gefässhenkel grösserer Art zum Vorschein.

Eine Hauptaufgabe war es nun, den jedenfalls noch oberhalb der Waldstetter Strasse liegenden Punkt in der Gewanne Zu-Keern festzustellen, wo die nordöstliche Limesrichtung voraussichtlich in scharfem Winkel (nicht im Bogen) in die nordwestliche übergehen musste, um mit den im Lindigwalde bereits ermittelten Festpunkten (Wachthausresten und fortlaufender Wallspur) in Übereinstimmung zu sein. — Den Boden bildet zunächst oberhalb der gen. Strasse tiefgrundiger steinfreier Lehm von sehr gleichmässiger gelber Färbung, und erst 70 cm unter der Oberfläche liess sich im ersten Einschnitt an etwas grauerem dunklerem Thone und besonders an der Beimischung verwaschener Kalksteinchen, die nur von der ehemaligen Oberfläche herstammen konnten, eine abgegrenzte Einfüllung erkennen, deren Masse sich an Dichtigkeit wenig vom gewachsenen Boden unterschied und bei der Aushebung grössere Aufmerksamkeit erforderte. Indessen fehlten auch vereinzelte rote Bröckchen und in der Tiefe erheblichere Kohlenspuren nicht, so dass schliessich das Grabenprofil in voller Übereinstimmung mit dem oben angegebenen Normalmasse von rund 5½ m Breite und 1½ m Tiefe unzweideutig dargestellt werden konnte. Dasselbe war mit zwei weiteren Einschnitten in derselben Richtung der Fall, und in der Tiefe des letzten von ihnen, 8 m von dem später ermittelten Wendepunkt entfernt, ergab sich als erfreulicher Fund das Bruchstück eines römischen Dach-(Leisten-)Ziegels, der auf ein nahes Wachthaus schliessen liess.

Allein gerade jenen Wendepunkt zu finden machte grosse Schwierigkeit und kostete tagelange vergebliche Arbeit.

Endlich wurde auch die richtige Stelle getroffen, wo das ganz normale Grabenprofil auch für die nordwestliche Limesrichtung mit den gewöhnlichen Beigaben von Gefäss- und Kohlenspuren nachgewiesen werden konnte. Aus der Beschaffenheit dieses und des nächsten Einschnittes in der südwestlichen Richtung durfte mit Sicherheit geschlossen werden, dass die

Verbindung beider Linien, welche wegen eines gerade hier befindlichen Kleeackers nicht genauer untersucht werden konnte, nicht in einer Biegung, sondern in einem scharfen Winkel von ungefähr 135 Proz. vollzogen sei. Diese Winkelecke ist 15 m ö. von dem vorbeiführenden abgesteinten Feldweg, 150 m nö. von der Waldstetter Strasse entfernt. Die bedeutsame Stelle wird wo möglich durch ein bleibendes Merkmal bezeichnet werden. Möglicherweise hatte sich ein solches vor grauer Zeit schon einmal hier befunden. Denn gerade hier stösst hart die Feldgewann „Langer Markstein“ an und Niemand weiss, woher dieser Name stammt. Sollte nicht vielleicht an eine uralte Völkergrenzmarke, ähnlich dem Teutonensteine bei Miltenberg, oder im Zusammenhange mit diesem gedacht werden dürfen — ? Der von hier aus nach Südwesten ziehende Winkelschenkel reicht bis zum Wachthaus im Centgrafengereut und ist geradeaus 3 km lang, der nach Nordwesten gerichtete Arm dagegen dehnt sich in wesentlich geradem Zuge auf nahezu 12 km Länge bis zu dem Doppelwachthaus am Rande des Reichartshauser Hagwaldes aus, wo die Grenzwallrichtung wieder im Winkel nach Norden gegen Wenschdorf ablenkt.

Ein glücklicher Erfolg begleitete einen Auffindungsversuch auf der Gewanne „Altziegelhaus“. Wir hatten diesen Distriktsnamen von Anbeginn mit der Erinnerung an ein abermaliges Wachthaus in Zusammenhang gebracht, um so mehr, als auch die Örtlichkeit, eine leichte Bodenerhebung mit unbeschränkter Umschau, für eine Wachtstation vorzüglich geeignet, und eine solche nach dem beiderseitigen Zwischenraume an diesem Platze erforderlich schien. Bald hatte die mühelose Entfernung einer nur 20 cm dicken Humusschichte ein quadratisches Schrottenfundament von je 4,40 m Seitenlänge und an allen vier Seiten übereinstimmender Dicke von 75 cm blossgelegt. Dasselbe bestand aus einem durchschnittlich 20 cm hohen Satz von Kalksteinbrocken, mit wenigen Sandsteinen untermischt, die als trockene (mörtellose) Stückung mehrfach in doppelter Lage meist hochkantig und etwas schräg auf einander

geschichtet waren. Die charakteristische Struktur, sowie andere Merkmale liessen an dem röm. Ursprung nicht zweifeln.

Erst 20 m östlich fand sich eine Vertiefung, die sich als Wallgraben zu erkennen gab. In dem bis zu der Wallvertiefung hin, behufs ihrer Auffindung, geführten Versuchseinschnitt wurde schon 7 m weiter rückwärts eine anfangs für den Wallgraben gehaltene muldenartige Einsenkung von 4½ m Breite und 80 cm Tiefe gefunden, deren untere Hälfte von schwärzlicher, mit Asche und Kohlen reichlich durchmischter Erde ausgefüllt war, sie enthielt eine ganze Menge von Scherben prähistorischer Gefässe primitivster Art von verschiedenen Formen und Grössen. Man war versucht, an ein Hügelgrab oder eine uralte Lagerstätte germanischer Bewohner (jedoch wohl aus der nachrömischen Zeit) zu denken; irgend welcher Zusammenhang mit dem Grenzwall als solchem war nicht erfindlich. (Conrady, in der Beilage zur Karlsruher Zeitung. — Fortsetzung folgt.)

4. **Frankfurt,** Januar. [**Röm. Villa in Vilbel**]. Bekanntlich wurden im April 1849 (vgl. Dr. Bossler, die Römerstätte bei Vilbel etc. Archiv für hess. Gesch. Band 10, S. 1 ff.) bei den Arbeiten zur Herstellung des Eisenbahndammes und Stationsgebäudes zu Vilbel (Main-Weserbahn) die Reste eines ausgedehnten römischen Baues aufgedeckt, in welchem sich der schöne Mosaikboden fand, welcher jetzt eine Hauptzierde des Museums in Darmstadt ist. Er lag in dem frigidarium einer vollständigen Badanlage, in welcher auch tepidarium und caldarium nachweisbar waren. Alle diese Teile wurden entweder ausgebrochen oder teils durch die notwendige starke Auffüllung des Bahnkörpers bedeckt, teils überbaut.

Mit dem Frigidarium durch einen kleineren Raum von nicht klarer Bestimmung verbunden erstreckten sich weitere Räumlichkeiten von bedeutender Ausdehnung in südlicher Richtung, welche damals auch teilweise aufgedeckt und vor der erneuten Zuschüttung in den damals gemachten, jetzt im Darmstädter Museum befindlichen, Plan eingezeichnet werden konnten (vgl. Bossler, Taf. III).

Diese letzteren Baulichkeiten befinden sich auf einem Teile des grossen Terrains, welches der kgl. preuss. Gartenbau-Direktor, Herr Siesmayer in Bockenheim bei Frankfurt a. M., in eine grossartige, wissenschaftlich angelegte Baumschule umgewandelt hat. Bei Erdarbeiten, welche daselbst im Oktober vorigen Jahres vorgenommen wurden, deckte man jene Grundmauern wieder auf und es wurde ein noch nicht gekannter Mauerzug gefunden, welcher nach Osten hin die Reihe von Gemächern abschliesst, deren westliche Grenze bereits gezeichnet war. Scheidewände zwischen diesen Parallelmauern teilen den Gesamtraum in verschiedene Gemächer ein, welche alle die Breite von 10,02 m haben. Das nördlichste derselben, in welchem sich 1849 noch die Pfeilerstellungen für eine suspensura vorfanden, liegt jetzt zum grössten Teile unter dem Terrain des Bahnhofes begraben. Dagegen ist der nächstfolgende Raum von 11,06 m Länge auf dem an den Bahnhof grenzenden Terrain des Herrn Direktors Siesmayer ganz freigelegt.. Ein sehr schöner, wohlerhaltener Estrich bildet den Fussboden dieses bedeutenden Raumes. Er ruht auf einer 0,13 m dicken Stückung von rothen und grauen Vilbeler Sandsteinen und besteht aus einer 0,12 m dicken Schichte aus Kalk, gesiebten Kieseln und Ziegelstückchen, eine Masse, welche von ausgezeichneter Härte und Dichtheit ist. Spuren, dass auf demselben Pfeilerchen für eine suspensura aufgemauert gewesen wären, finden sich nicht vor. Doch war dies, nach Bossler, der Fall in dem nach Süden zunächst sich anschliessenden, kleineren Raum von 9,09 m Länge, in welchem auch damals das praefurnium deutlich zu erkennen war. Viele sorgfältig bearbeitete Backsteintäfelchen von 0,17 m im Gevierte und 0,04 m Dicke, aus welchen die Pfeilerchen aufgemauert waren, fanden sich auch jetzt noch vor; auch Teile der Ziegelplatten, welche auf den Pfeilern auflagen.

Möglicherweise lassen sich noch weitere Grundmauern finden, welche mehr Aufschluss über Gestalt und Zweck des Gebäudes geben werden; denn, wie schon Bossler bemerkt, es ist unsicher, ob wir

in dem grossen und kostbar ausgestatteten Bauwerke eine Villa oder eine öffentliche Badeanlage zu erkennen haben. Vilbel besass früher eine warme, jetzt verschüttete Quelle; bekannt ist das Vilbeler Mineralwasser. Auffallend ist es, dass bei einem so stattlichen Baue so wenig andere Baureste in der Nachbarschaft gefunden worden sind. Allerdings verraten die Kiesel, welche sich auf einem Teile des Terrains des Hrn. Siesmayer befinden, dass sie von zerstörten Estrich-Böden, wie der oben beschriebene, herrühren, — denn sie finden sich in ähnlicher Beschaffenheit nicht natürlich in jenem Boden vor — dass also noch Baureste daselbst aufzufinden sein möchten.

Herr Siesmayer verpflichtet sich alle Altertumsfreunde durch seine Absicht diesen Teil seines Terrains zu opfern und die ausgegrabenen Reste zu erhalten. Da er beabsichtigt, seine Pflanzungen an bestimmten Tagen Fachmännern und Laien zugänglich zu machen, so wird es auch dem Archäologen leicht werden, sich Zutritt zu verschaffen

(Otto Donner-v. Richter.)

5. **Mayen.** 11. Januar. Bei Ausgrabungen sind antike verzierte Glasgefässe gefunden worden, unter denen sich besonders ein Trinkbecher mit 8 brütenden Tauben, sowie eine Flasche, deren runde Wand von einem Doppelkopfe mit edlem Gesichtsausdrucke gebildet ist, auszeichnet.

6. **Bonn,** 11. Jan. Im Gebiete des röm. Castrums wurde vor kurzem eine schöne Bronze-Statuette einer geflügelten Victoria, welche in kühnem Schritte auf der Weltkugel steht, sowie ein prachtvolles goldenes Medaillon, mit echten Rubinen und Granaten besetzt, gefunden. Beide Gegenstände gelangten in die Sammlung des Hrn. Prof. aus'm Weerth. (Köln. Volksztg.).

7. **Bonn. [Röm. Inschriften].** Die Wd. Korr. IIII, 120 erwähnte Inschrift ist von Klein Bonn. Jahrb. 80 S. 151 besprochen und lautet: [*pro sal*]*u*[*t*]*e imp(eratoris) Anton(ini) Aug(usti) Pii vex(illatio) cla(ssis)* | *Germ(anicae) p(iae) f(idelis), quae* | *est ad lapidem* | *citandum* | *forum c(oloniae) U(lpiae) T(raianae)* | *iussu Claudi* | *Iuliani leg(ati)* | *Aug(usti) pro prae(tore)* | *curam agente* | *G///S Vinicio* | *Fausto trierarc(ho)* | *Bradua et Varo* | *cos v. s. l. m.*

Auf der linken Schmalseite ist eine Urne mit Blättern und Dolden, auf der rechten eine mit Schiffsvorderteilen, wie es scheint, verzierte Säule angebracht.

Wie viel Zeilen im Anfang fehlen und welcher oder welchen Gottheiten der Stein dediciert war, ist unsicher, ebenso die Lesung *c(ol.) U(lp) T(rai)*. Auffallend und unerklärt ist das vor dem Nomen des Trierarchen stehende S. Dass der sonst bekannte *Ti. Claudius Julianus* Statthalter von *Germania inferior* gewesen, lehrt erst diese Inschrift. Sie ist im J. 160 errichtet.

Im Juni 1885 stiess man an der nach Köln führenden Chaussée auf ein Grab, und darüber auf einen Stein von 1,30 m L., 62 cm Br. und 23 cm T. Derselbe zeigt in einer Nische einen Mann in Toga und mit einer Rolle. Darunter in guten Buchstaben: *P. Roma* | *nius P. L(ibertus)* | *Modestus* | *annorum* | *XVI. H(ic) s(itus) e(st).*

8. **Merten** (Kr. Bonn). Beim Abbruch der Kirche fand sich eine Kalksteinplatte (49 cm h., 32 cm breit) mit der Aufschrift: *Nymphis* | *sacrum* | *T. Flavius Se* | *verinus sig* | *nifer leg. XXX* | *U(lpiae) V(ictricis) pro se et suis* | *v. s. l. l. m.* (Bonn. Jahrb. 80 S. 234.)

9. **Köln. [Röm. Grabinschrift].** Im Septbr. 1884 wurde an der Ecke des Ferculum und der Silvanusgasse am östlichen Kopfende eines Sarges eine Kalksteintafel (71 cm lang, 46 cm br., 18 cm tief) gefunden. Im Giebel ein Apfel und eine Birne, und in 2 Medaillons die Brustbilder einer Frau und einer jugendlichen männlichen Person. Darunter die Unterschrift: *D. M.* | *et perpetuae secu* | *ritati Iuliae Q (filiae* oder *uxori) Lu* | *pulae et G. Ruti* | *lio Primo filio e* | *iusdem scolastico sanct'* | // ²ITISC'// Klein (B. J. 80 S. 158) deutet *scholasticus* durch Rechtsanwalt und lässt den Schluss unerklärt. Das jugendliche Aussehen des Scholasticus lässt vielleicht auch eine andere Deutung zu.

10. **Köln. [Röm. Grabfunde].** Auf dem Grundstück gegenüber dem erzbischöflichen Palais (vor kurzem von Erben Claisen an Baurat Pflaume übergegangen) sind zwei römische Sepulcralmonumente von

ausgezeichneter Schönheit gefunden worden. Es sind Grabsteine römischer Reiter. Über und unter den Inschriften befinden sich die bekannten Reliefs: oben Darstellung eines Gastmahles, unten Ross mit nacktem Sklaven, ganz ähnlich wie z. B. auf dem bei Xanten gefundenen Grabstein, welcher bei Houben, Denkmäler von Castra Vetera abgebildet und beschrieben ist. Die Ausführung der Reliefs ist verschieden, auf dem einen Monument ganz vorzüglich. Die Inschriften sind bis auf wenige Buchstaben trefflich erhalten. Das Material ist ein sehr mürber Sandstein.

Auf dem kleinern Steine, (Breite 0,77, Dicke etwa 0,15, Höhe 1,97 m, wovon 0,56 und 0,54 m auf die beiden Reliefs, 0,40 m auf die Inschrift und 0,37 m auf den Fuss kommen) liest man:

L·CRISPI·F·CIVES
MARSACVS·EQ·ALAE
AFFRO·TVRMA·FLAVI
ANN·XXVIII·STIP·VIIII
H F C

Auf dem grössern (die entsprechenden Masse sind 0,86—0,30—0,75 und 0,77—0,30—0,56 m):

MA//////LIVS DVRI///ES EQ·AL
SVLP·TVR·NEPOTIS·AN·XXXVI·
STIP·XVI·HEREDES EX·T·F·C·

Endlich hat sich noch ein dritter Stein (0,61 m hoch, 0,53 m breit) gefunden, auf welchem unter einer Verzierung die Worte stehen:

C · F A B R I
C I O · C · L ·
L A E T O · L ·
NAEVIVS·NASO

Zu dieser Notiz aus der Kölnischen Volkszeitung verdanken wir Herrn Baurat Pflaume noch die Angabe, dass sämtliche Inschriften in schönen Lettern geschrieben sind, in Nr. 2 die Reste für das Nomen auf *Matilius*, für das Cognomen auf *Durises* weisen. Nr. 1 wurde von Hrn. Pflaume dem Kölner, 2 und 3 dem Bonner Museum geschenkt. — Von Nr. 1 scheint der Anfang zu fehlen. Steine der *ala Afrorum* finden sich auch sonst am Niederrhein (CIR 66 und 316), ebenso solche der *Sulpicia* (CIR 314 und 344).

Aachen. In der Umgebung unseres Münsters hat der Karlsverein vor kurzem Nachgrabungen anstellen lassen, die es als sehr wahrscheinlich hinstellen, dass vor dem Haupteingang des Domes sich ein grosser Vorhof nach Art der altchristlichen Anlagen befunden habe. Die Wiederauffindung der im Jahre 827 von Einhard in Michelstadt erbauten Basilika und die neuerdings gemachte Entdeckung, dass solche Bauten mit einem Vorhofe, ähnlich dem der altchristlichen Kirchen umgeben waren, haben zu jenen Untersuchungen Anlass gegeben. Das Resultat war insofern sehr günstig, als man genau in der Axe des Haupteinganges in einer Entfernung von etwa 40 m alte Treppenstufen mit Thürgewänden fand, die ihrer Form und Anordnung nach zu einer älteren Hofanlage gehörten. An der einen Seite dieses Vorhofes endete der mit Arkaden versehene „lange Gang", der bei der Renovierung des Rathauses ebenfalls in den alten Zustand gesetzt werden soll. Zur Zeit soll eine engere Konkurrenz für die Gewinnung der projektierten Hofanlage ausgeschrieben werden, infolge deren wahrscheinlich auch dieser Teil der alten Kaiserstadt wieder erstehen wird. 11.

Luxemburg, Jan. [**Fränkische Gräber bei Möstroff**]. Zu den von Namür, in den Lux. Ann. 1852 verzeichneten luxemburgischen Ortschaften, an denen bis jetzt fränkische Gräber gefunden wurden, kamen in den letzten Jahren Dalheim, Ellingen bei Mondorf und Lenningen; jetzt tritt auch noch ein zwischen Bettendorf und Reisdorf gelegenes Gräberfeld hinzu. 12.

Die Fundstätte liegt etwa 25 Min. von Möstroff und Bettendorf entfernt, dicht am Walde und an einem alten Feldwege. Sie ist kenntlich dadurch, dass gerade dort, wo die Gräber gefunden wurden, auf einer Fläche von 100—150 Quadratmetern der Boden um etwa 40 cm höher ist, als rundumher; die höher liegende Stelle ist sogar ziemlich scharf abgegrenzt, was besonders deshalb, weil man dicht an einem der Gräber die Reste einer rohen Feldmauer fand, auf einen ummauerten Friedhof zu deuten scheint.

Die sechs gefundenen Gräber liegen in

vier Reihen hintereinander, so dass wir es zweifellos mit Reihengräbern zu thun haben; alle sind ziemlich genau in der Richtung von Ost nach West orientiert; das Haupt der Begrabenen lag im Westen. Der Boden aller Gräber besteht aus Steinen; ob aus grösseren Platten oder gewöhnlichen Feldsteinen, konnte ich nicht feststellen, da die meisten der Gräber sich seit der Zeit, wo sie gefunden wurden, in Folge des Regens mit Wasser gefüllt hatten und zudem der Schnee, der das ganze Feld bedeckte, und die ziemlich starke Kälte jede Untersuchung hinderten. Die vier Seitenwände bestehen aus rohen Feldsteinen von rötlichem Sandstein. Alle waren mit grossen Platten bedeckt, von denen einzelne bis an 70—80 cm Länge u. Breite hatten. Bis jetzt wurden nur einige mürbe Schädel und ein 63 cm langer Scramasax gefunden. (van Werveke in Nr. 6 des Luxemburger Landes).

Chronik.

13. **Heidelberger Schlossverein - Generalvers.** 19. Dez. Prof. Erdmannsdörffer hielt einen Vortrag über die kurpfälzische Prinzessin Elisabeth Charlotte, die spätere Herzogin von Orleans. Der Redner entwarf ein getreues Bild des Intriguenspiels, das ihrer Verbindung voranging, und wie man seitens des französischen Hofes kein Mittel scheute, um die Lise-Lotte zum Übertritt zur katholischen Kirche zu bewegen, was denn auch schliesslich gelang. Der Vortrag, der durchweg Neues bot, stützte sich auf den erst kürzlich erschienenen Briefwechsel des Vaters der Prinzessin, des Kurfürsten Karl Ludwig, mit seiner Schwester Sophie von Hannover. — Das Vermögen des Vereins beläuft sich auf 6350 Mark. Bei der Neuwahl des Ausschusses wurden die bisherigen Mitglieder desselben wiedergewählt.

14. **Bonn.** Bei dem vom Altertumsverein veranstalteten **Winckelmannsfeste** sprach Hr. Prof. Justi über altflandrische Malerei in Spanien, Prof. Klein über die Ausgrabungen in Pommern an der Mosel. Der genaue Ort derselben liegt zwischen Carden und Pommern, Treis gegenüber, auf dem 500' hohen Marberg. Hier hatte man schon

1831 mancherlei Altertümer ausgegraben, in der letzten Zeit aber die Fundamente ausgedehnter Bauten blossgelegt, sowie eine Menge von Thonscherben, metallene Gegenstände (Lanzenspitzen u. s. w., ein stark beschädigtes Schwert), eine griechisch-lateinische Inschrift (Wd. Korr. III, 11), 360 Münzen und eine bronzene Statuette (die für einen jugendlichen Mars erklärt wurde), aufgefunden. Die Baulichkeiten hielt der Vortragende für römische Cultusstätten, die im Innern prächtig geschmückt waren. Die Zerstörung hat wahrscheinlich nach Gratian stattgefunden. — Als Festgabe wurde v. Veith: Das römische Köln, verteilt.

(Nach Bonn. Ztg.)

Hr. **Otto Donner - von Richter und Prof. A. Riese, Heddernheimer Ausgrabungen.** 15. Den Mitgliedern des Ver. für Gesch. und Altertumskunde zu Frankfurt a. Main dargebracht an Stelle der Neujahrsblätter für 1885 und 1886. Die Heddernheimer Brunnenfunde: I. Das Juppiterheiligtum. II. Sol und deus Lunus. Die Giganten-Säule. Mit 5 Tfln. in Lichtdruck. Frankfurt 1885. gr. 4. 20 S.

Die Publikation gilt dem hervorragenden Funde aus Heddernheim, auf welchen schon Hammeran in Nr. 3 des Korr. IIII aufmerksam gemacht hat. Je klarer schon aus jener Notiz die ungewöhnliche Bedeutung des Fundes hervorging, um so dankbarer ist man für die schnelle Publikation dieses besterhaltenen Exemplares der mit der Reiter- und Gigantengruppe gezierten Säulenmonumente

Die vorliegende Publikation giebt auf 5 Tafeln in Lichtdruck die Fundgegenstände (mit Ausnahme des Sol und Lunus), nach trefflichen Zeichnungen von Cornill und Donner und einen fein und sachgemäss geschriebenen Text von Donner, dem ein Erklärungsversuch von Riese beigefügt ist.

Donner erkennt sehr richtig, dass alle Monumente des Reiters mit dem Giganten auf Säulen gestanden haben und benennt diese Gattung Gigantensäulen; auch sei der Aufbau, der künstlerisch analysiert wird, im wesentlichen gleichartig und doch wiederum, wie die Beispiele von Cussy, Merten, Heddernheim zeigen, allmählich in den Proportionen sich verschlechternd.

Sehr geschickt werden an dem Heddernheimer Monumente, welchem nach der Inschrift zwei Restaurationen widerfahren sind, die Bestandteile der letzten Restauration nachgewiesen. Ein besonderes Verdienst besteht ferner in dem Nachweis, dass ein gleichfalls fast vollständig erhaltenes, bislang in seiner Bedeutung nicht erkanntes, gleichfalls aus Heddernheim stammendes Monument im Wiesbadener Museum sich befindet und in der Herbeiziehung und Publikation von 5 bislang übersehenen Mainzer Reitergruppen.

Der Aufbau der Säule erregt einige kleine Bedenken. Die Inschriftseite ist jedenfalls die Vorderseite; dieser Seite müsste also der Kopf des Reiters zugewandt sein, (wie übrigens auch Donner S. 4 Anm. 1 andeutet). Die den Figuren des Sockels beigeschriebenen Namen folgen, mit der Abweichung, dass der zweite Sohn der ältesten Tochter vorangestellt ist, der Reihenfolge, in welcher die Inschrift die Namen nennt. Das auf Tfl. IV. an den Schluss gestellte Bild der Victoria mit der Beischrift Crescentina ist deshalb vielmehr als Anfang zu betrachten und sollten die umrissenen Formen des Sockels (vgl. S. 8) es nicht gestatten, die Victoria über die Inschriftfläche zu stellen? Man würde dies erwarten. Die Figuren des Sockels sind in Grösse und Art so gleich, dass schwerlich mit Donner angenommen werden darf, dass Menschen den Göttern beigesellt sind; die weibliche Figur mit Füllhorn ist Fortuna und die gesenkte Fackel, deren Flamme auf dem Boden erkennbar sein soll, vielmehr ein auf eine Halbkugel gestelltes Steuerruder (Hammeran bestätigt mir die Richtigkeit dieser Vermutung); in der Figur mit Früchten und Ähren vermute ich Proserpina.

In der Abhandlung über die Juppitersäulen, welche gleichzeitig mit der Donner-Riese'schen Publikation erschien (Wd. Zs. IIII, S. 369), habe ich zu beweisen versucht, dass neben den Gigantensäulen Säulen von genau demselben Aufbau existierten, welche einen sitzenden Juppiter allein, oder Juppiter und Juno zusammen getragen haben. Ist der Beweis gelungen, so kann man nicht allein aus der Auffindung von

geschuppten Säulen und Kapitälen (Donner S. 6) auf Gigantensäulen schliessen. Ebenso scheint bei dem älteren Heddernheimer Monument die Möglichkeit zu bestehen, dass dasselbe einen sitzenden Juppiter getragen hat (die Herbeiziehung des Breidenbach'schen Reiters ist doch gewagt), und da die Dedikation an Juppiter und Juno gerichtet, Juno aber am Postament nicht dargestellt ist, so liegt es nahe, die Göttin neben dem Gotte sitzend sich zu denken. Passt denn die gleichzeitig aufgefundene Juppiter-Juno-Gruppe nicht auf die Säule?

Der Donner'sche Vorschlag, dass in den vier Köpfen des Kapitäls nicht Lebensalter oder Jahreszeiten, sondern Tageszeiten zu sehen seien, verdient für weitere Forschung volle Beachtung.

In dem Schlusskapitel 'Zur Erklärung der Gigantengruppe' weist Riese darauf hin, dass die Dichter den Kaiser mit Juppiter als Gigantenbekämpfer und die Germanen mit Giganten vergleichen; er sieht in dem Reiter die siegreiche Römerherrschaft, personificiert in der Gestalt des Kaisers, in dem am Boden liegenden Giganten das Sinnbild der Germania devicta. Es klingt diese Deutung an an die von Stark und Prost vorgetragene, der Beweis ist besser begründet, die Auffassung vertieft, aber sie scheint, gerade im Hinblick auf das Heddernheimer Monument, unmöglich. Die Riese'sche Deutung verlangt an der Basis einen titulus honorarius, während eine Votivinschrift an Juppiter angebracht ist. Mag auch der Kaiser Juppiter gleichgesetzt werden, so kann doch dem Kaiser keine Juppiterinschrift gewidmet sein. Wie wenig passend wären die Darstellungen auf der Basis, dem Sockel, dem Kapitäl für ein historisch-allegorisches Bild. Dem kämpfenden Kaiser würde schwerlich der Helm fehlen und unvereinbar mit einem solchen ist die nicht mit Panzer versehene einfache Tunica auf dem Mainzer Exemplar Taf. V. 4 u. 5 und auf der Fuchs'schen Zeichnung. Dieselben Säulenmonumente sind als Träger für sitzende Juppiterfiguren erweisbar; dies spricht doch dafür, dass auch der Reiter ein Juppiter ist. Soll auch die Mannheimer Ara (Wd. Zs. IIII, S. 376 An. a), welche die Figur

mit dem Giganten stehend und mitten zwischen Göttern zeigt, einen Kaiser darstellen? Die Allegorie soll nach Riese mit der Trübung für klare künstlerisch-verständige Auffassung in jenen späten Zeiten stimmen; der nüchternen Realistik, die aus allen rheinischen Monumenten spricht, scheint sie vielmehr zu widersprechen.

16. Hr. **Études archéol., linguist. et historiques dédiées à Mr. le Dr. C. Leemans.** Leide (Brill 1885) fol. 353 S.

Das dem berühmten Gelehrten und hochverdienten Direktor des Reichsmuseum zu seinem 50jährigen Direktorenjubiläum dargebrachte Werk enthält dem enormen Umfang der Studien von Leemans entsprechend Beiträge aus den verschiedensten Wissensgebieten. Hier sei nur der auf die Westdeutsche Forschung bezüglichen gedacht. 1) Hagemans-Brüssel, à propos de quelques Silex taillés de la Vallée de la Meuse macht auf die wertvolle Sammlung von Feuersteinwerkzeugen auf dem Schlosse Solières bei Huy aufmerksam. 2) E. Hübner-Berlin, Batavische Grabdenkmäler, ermahnt zur Bearbeitung der tektonischen Formen und ornamentalen Beigaben der inschriftlichen Denkmäler. 3) Ort-Breda, der Römerort Sablones, vermutet, dass das Sablones des Itinerars auf der Jammerdaalschen Heide südöstlich von Venlo gelegen habe. 4) Habets-Mastricht, l'historien Ammien Marcellin et la station romaine de Coriovallum, entnimmt dem Ammian XVII, 2 eine Bestätigung für die von ihm schon früher vorgetragene Gleichstellung von Coriovallum und Heerlen. 5) Hettner-Trier, ein Meilenstein der Römerstrasse Trier-Neumagen. Der Meilenstein CIRh 1967 bezieht sich auf die angegebene Strecke, ist wieder aufgefunden und lautet:

i M P C A E S A R
D I V I · N E R V A E *f.*
N E *r V A tra* I A N
A V *g germ. p* O N T
m A *x · tr. p. iiii* P · P
c O Siii a col a V G M P
xiii

6) Zangemeister-Heidelberg, die Inschriften des Vosegus. Bis jetzt war nur eine Inschrift von dem Schutzgeist des Wasgenwaldes Vosegus bekannt, deren

Kenntnis lediglich auf Gruter beruhte. Neuerdings kommen hinzu a) ein in Görsdorf bei Wörth zu Tage gekommenes Fragment:

V O S E G O S I L
C A R · V I N
V S

b) Monument von Zinsweiler bei Niederbronn. Ein stark verwischtes Relief zeigt eine wahrscheinlich stehende Figur unbedeckten Hauptes mit Bogen und Köcher, darüber die Inschrift:

V o /// /// /// O S I L S A D N A M
V S · N E R T O M A R I · F I L
V · S · L Nische L · M

d. i. *Vo[seg]o sil. s(acrum) Adnamus Nertomari fil(ius).* Das in beiden Inschriften vorkommende *sil* ist *silvestri* zu erklären. Vosegus ist demnach als die alte Form erwiesen. Vosagus ist später, mit dem 9. Jh. drang statt o ein a ein. Die Bildung 'Wasgau' ist aus Vasego entstanden und zwar durch Volksetymologie, einen alten Gau dieses Namens hat es nicht gegeben.

17. Von **J. Schneider,** Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer u. Franken im deutschen Reiche erschien in Leipzig (Weigel) das 4. Heft, 26 Seiten u. 1 Karte, à 1 M. Dasselbe enthält folgende Kapitel: 1) Die praehistorischen Rheinstrassen von Basel bis zum Niederrhein. 2) Der röm. Heerweg von der Zuydersee in östlicher Richtung bis zur Elbe. 3) Der röm. Heerweg von der unteren Ems bis zur Weser bei Minden. 4) Die römischen Itinerarien III.

18. Bei F. Alcan, Paris, erscheint mit dem 15. Jan. 1886 das erste Heft einer neuen französischen Zeitschrift **Annales de l'école libre des sciences politiques,** recuel trimestrel, Preis für das Ausland 17 fcs. Nach dem Verzeichnis der bisher gewonnenen Mitarbeiter und des Inhaltes der ersten Hefte verdient dieselbe auch von historischer Seite alle Beachtung; die Wirtschaftsgeschichte wie die Geschichte der politischen und sozialen Theoreme ist stark vertreten.

19. Die **Antiqua,** welche als Organ für die schweizerische Vorgeschichte in wissenschaftlichen Kreisen auch ausserhalb der Schweiz während ihres dreijährigen Bestehens sich viele Freunde erworben hat,

geht mit diesem Jahre an ein Consortium schweizer Altertumsfreunde über und wird in ihrem Umfange reduziert. Die Redaktion übernimmt ausschliesslich Hr. R. Forrer.

20. **A. B. Meyer,** Das Gräberfeld von Hallstatt, Dresden, 4 Mk., 17 S. mit 3 Lichtdrucktafeln (Ansicht von Hallstatt, grosse Fibel mit Behängen und Eisendolch mit Bronzegriff im Museum zu Linz) macht darauf aufmerksam, dass sowohl die Gräber wie Wohnstätten am Salzberg und namentlich das Terrain des Hallberg noch nicht genügend untersucht und die reichhaltigen ausserordentlich wichtigen Funde aus Hallstatt im Linzer Museum, von denen Zeichnungen der einzelnen Gräber vorhanden sind, noch nicht publiziert seien. Die Gesamtzahl der explorierten Gräber wird approximativ auf 1859 Stück berechnet. Schliesslich werden einige die Bernsteinfrage betreffenden Mitteilungen gemacht.

21. **Undset** veröffentlichte soeben in den Berichten der phil.-hist. Classe der wissenschaftl. Gesellschaft in Christiania eine kurze Abhandlung über die Station la Tène. Die dort gefundenen Gegenstände bilden ein geschlossenes Ganze, repräsentieren die Blüte einer Epoche, deren Anfänge dort nicht mehr entgegentreten; die Station fällt vermutlich in die 2 letzten vorchristl. Jahrh. Die Station La Tène ist durch einen grossen Zeitraum von den eigentlichen Pfahlbauten getrennt, welche sämtlich der Stein- und Bronzezeit angehören. Sie birgt Waffen und Männergeräte, aber nichts was auf eine täglich gebrauchte Wohnstätte hinweist; sie ist keine Ansiedlung, sondern enthielt nur die Magazine, die Wohnungen befanden sich auf dem Lande. Von hier sammelte Hr. Dardel 150 gallische Münzen und aus den oberen Schichten auch viele römische Münzen, die von Augustus bis auf Constantin reichen. Auch andere römische Objekte, so zwei Legionsziegel wurden hier enthoben. La Tène liegt genau an der grossen Verkehrstrasse zwischen dem Süden und Norden Europa's. Um diese Strasse zu beherrschen, hatten die Helvetier ein militärisches Etablissement errichtet, worauf auch die daselbst aufgefundenen mit Hieben versehenen Skelette

und die Scharten aufweisenden Schwerter hinweisen. Daneben mag hier auch eine Handelscolonie bestanden haben. Die von den Helvetiern angelegte Festung behielten die Römer bei.

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

Die Gesellschaft versandte ihren fünften 22. Jahresbericht. Aus demselben ergiebt sich folgendes über den Stand der unternommenen Arbeiten:

1) Kölner Schreinsurkunden, herausgegeben von Hoeniger. Die zweite Lieferung vom ersten Bd. ist ausgegeben worden. Für das Jahr 1886 steht die Veröffentlichung aller Quellen zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Einzelgemeinden von Köln im 12. Jahrhundert in Aussicht, nämlich der Schreinsurkunden aus den Pfarreien St. Brigida, St. Laurenz, Niederich, St. Aposteln, St. Gereon, St. Severin. In den ersten zwei Lieferungen sind alle Urkunden der Martinspfarre mitgeteilt, welche in ihrer Fülle die kräftige Bewegung der kaufmännischen Bevölkerung der Stadt deutlich veranschaulichen und zugleich eine ergiebige Quelle für die Geschichte des deutschen Privatrechts erschliessen.

2) Rheinische Weistümer, herausg. von Loersch. Herr Dr. Baer, Archivassistent in Koblenz, ist auch in diesem Jahre für die Vorarbeiten thätig gewesen. Die Fertigstellung des ersten Halbbandes, welcher die Weistümer der Ämter Koblenz, Vallendar, Boppard, Welmich, Oberwesel, Bergpflege, Münstermaifeld und Mayen enthalten soll, ist wesentlich gefördert worden. Die nötigen Abschriften wurden genommen, die Bearbeitung kurzer einleitender Übersichten, welche den Weistümern jedes Amtes vorausgeschickt werden sollen, hat begonnen. Der Umfang des voraussichtlich im Laufe des Jahres 1886 zum Drucke gelangenden Bandes lässt sich so weit übersehen, dass die Zahl der zu veröffentlichenden Weistümer auf mehr als 200 veranschlagt werden kann, von welchen kaum ein Viertel und zwar meist nur teil-

weise bekannt ist. An die Freunde des Unternehmens wird nochmals die dringende Bitte gerichtet, von Weistümern aus Orten, welche den genannten Ämtern angehören, ohne Säumen gefällige Nachricht geben zu wollen.

Wie bereits bemerkt, ist die vor zwei Jahren begonnene systematische Durcharbeitung der Bestände des Koblenzer Staatsarchivs für die Zwecke der Weistümer-Ausgabe auch in diesem Jahre neben den eben besprochenen Arbeiten fortgesetzt worden. Sie ist noch nicht beendigt und fördert unausgesetzt Weistümer aus den verschiedenen Teilen des Kurfürstentums Trier und zahlreichen anstossenden Gebieten zu Tage. Der Zettelkatalog, welcher als Grundlage für die Weistümer-Ausgabe angesehen werden kann, umfasst nunmehr nahezu 3000 Nummern.

3) Aachener Stadtrechnungen herausg. von Loersch. Für die nächste Zeit kann eine ausgiebigere Förderung der Edition in Aussicht gestellt werden. Herr Stadtarchivar Pick hat die bis jetzt fast völlig unbeachtet gebliebenen Aktenmassen, welche im Granusturme des Aachener Rathauses aufgeschichtet lagen, einer genauen Prüfung unterzogen. Bei diesem Anlasse sind mehrere Stücke gefunden worden, welche zu den Rechnungen des 15. Jahrhunderts gehören und deshalb in die Ausgabe aufzunehmen sind. Auch aus andern Beständen des Archivs sind noch einige derartige Ergänzungen ans Licht getreten. Sehr bedeutend ist ausserdem die Zahl der Aufzeichnungen aller Art, welche zur Beleuchtung der Finanzverwaltung des 14. u. 15. Jahrhunderts beitragen und für die Ausgabe zu verwerten sind.

4) Urbare der Erzdiöcese Köln, herausg. von Crecelius. Der Abschluss des nicht sehr umfangreichen Bandes der Werdener Urbare ist zu gewärtigen. Der Text bedarf noch der Ergänzung durch einen Index geographicus, andere Register und Karten.

5) Buch Weinsberg, herausg. von Höhlbaum. Die Sammlungen für die Ausgabe sind nahezu beendet, bald nach Beginn des neuen Jahres soll ihre Verarbeitung für die Anmerkungen zu der

Chronik und für den ergänzenden Band von Aktenstücken und Erläuterungen aufgenommen werden. Zwei Bände sollen nunmehr im Jahre 1886 erscheinen. Der Erläuterungsstoff wird mit den bürgerlichen Unruhen in der Stadt Köln während des Jahres 1513 anheben, ebenso die Unruhen des Jahres 1525 genau vergegenwärtigen, sodann die Thätigkeit des Stadtrates für die einheimischen Verhältnisse der Bevölkerung, insbesondere für Handwerk und Gewerbe, welchem Hermann von Weinsberg seinem Ursprunge nach angehört, und für die Frage des religiösen Bekenntnisses. Es ist beabsichtigt, die Aufzeichnungen Weinsbergs zunächst bis zum Jahre 1550 mitzuteilen.

6) Landtagsakten der Herzogtümer Jülich-Berg, herausg. v. Ritter. Herr Dr. von Below, welcher die Ausgabe derselben unter der Leitung von Prof. Dr. Ritter vorbereitet, hat seine Arbeit vorzugsweise den Grundlagen und Anfängen der landständischen Verfassung von Jülich-Berg gewidmet. Als Ergebnis seiner Forschungen ist der erste Teil einer Schrift über „die landständische Verfassung von Jülich-Berg bis zum Jahre 1511“ erschienen. Der zweite und letzte Teil wird im Laufe dieses Jahres ausgegeben werden. Zugleich sind die Arbeiten über die Landtagsakten bis zum Schluss des 16. Jahrhunderts im Düsseldorfer Archiv weiter gefördert. Es ist zu erwarten, dass im Laufe dieses Jahres die in München befindlichen Schriftstücke in Angriff genommen werden und die Sammlung des Materials bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts zum Abschluss geführt wird.

7) Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538—1573, herausg. von Herrn Dr. Lossen in München, sind im Drucke und sollen bis Ostern dieses Jahres im Verlag von A. Dürr in Leipzig in einem starken Bande erscheinen. Die niederrheinische und die niederländische Geschichtsforschung wird dort reiche Aufklärung über die Gelehrsamkeit im 16. Jahrhundert finden.

8) Die Regesten der Erzbischöfe von Köln bis zum Jahre 1500 herauszugeben hat das Mitglied des Gelehrten-

Ausschusses Prof. Dr. Menzel im Dezember 1884 beantragt und der Gelehrten-Ausschuss im Februar vorigen Jahres beschlossen. Aus mehreren Werken sind die bereits gedruckten Urkunden verzeichnet, doch wurden auch schon an einzelnen Originalurkunden des 11. und 12. Jahrhunderts diplomatische Untersuchungen angestellt. Die Arbeit wird nach ihrem Plane nicht bloss eine sammelnde und zusammenstellende sein, sie will vielmehr nach dem Beispiele Theodor Sickels verfahren, nach Möglichkeit auf die Urschriften zurückgehen und mit der Verzeichnung der Urkunden eine diplomatische Kritik derselben verbinden; eine spezielle Diplomatik der Erzbischöfe von Köln, die Regeln ihrer Kanzlei, ihre Chronologie u. a. werden sich nach derartigen Untersuchungen feststellen lassen. Im Stadtarchiv zu Andernach sind die vorhandenen Originale aufgezeichnet, deren ältestes, vom 20. Dezember 1236, dem Erzbischof Heinrich I. angehört.

9) Älteste Urkunden der Rheinlande bis zum Jahre 1000. Ihre Herausgabe, welche Prof. Dr. Menzel ebenfalls übernommen hat, bezweckt vorzüglich die Förderung des diplomatischen Studiums. Ein Verzeichnis der Urkunden ist angelegt, ein Teil der letzteren ist für die zukünftige Vergleichung mit den Originalien nach den Drucken abgeschrieben worden; unerlässlich war die Untersuchung des Urkundenwesens der früheren Zeit, welche angetreten worden ist.

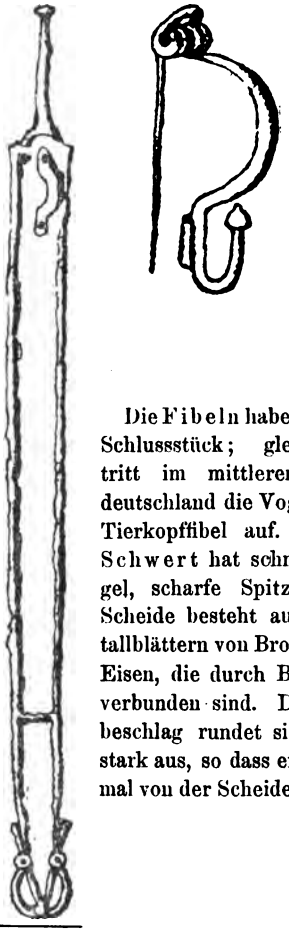
Der Bericht über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten lehrt, dass ihre Fortschritte im verflossenen Gesellschaftsjahre erfreuliche genannt werden dürfen im Verhältnis zu dem Masse der wissenschaftlichen und der materiellen Hilfskräfte, über welche die Gesellschaft bisher verfügte. Für das Jahr 1886 lässt sich ein stärkeres öffentliches Hervortreten ihrer Thätigkeit ankündigen, um so mehr, da sie durch eine grössere Geldbewilligung der rheinischen Provinzialstände in den Stand gesetzt ist, mehr Arbeitskräfte als bisher zu engagieren. Freilich reichen ihre materiellen Mittel noch immer nicht an die Summen heran, welche verwandten Bestrebungen anderswo, z. B. in Baden durch

den Staat oder in der Provinz Sachsen durch die Provinzialstände zugewiesen sind.

Miscellanea.

23. Hr. **Tischler's** Vortrag über die Gliederung der La Tènezeit (vgl. Wd. Korr. III, Nr. 122) ist nunmehr im Anthrop. Korrbl. erschienen [1]). Wir entnehmen demselben folgendes: Diese Periode, welche ungefähr die 4 letzten Jahrh. vor Chr. einnimmt, lässt sich in 3 Gruppen: früh-, mittel- und spät-la Tène theilen.

1) Die Frühperiode ist besonders vertreten in den grossen Begräbnisstätten der Champagne, den Hügeln des Rhein- und Saargebietes, in der Schweiz, Süddeutschland Böhmen und Ungarn.



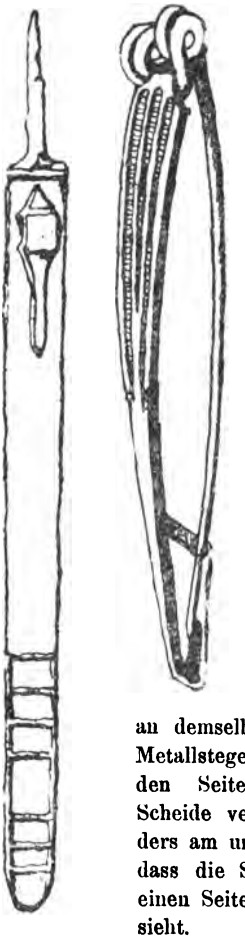
Die Fibeln haben freies Schlussstück; gleichzeitig tritt im mittleren Westdeutschland die Vogel- oder Tierkopffibel auf. — Das Schwert hat schmale Angel, scharfe Spitze. Die Scheide besteht aus 2 Metallblättern von Bronze oder Eisen, die durch Beschläge verbunden sind. Der Endbeschlag rundet sich meist stark aus, so dass er manchmal von der Scheide absteht.

1) Die Bezeichnung der Abbildungen auf S. 172 daselbst ist zum Teil irrig.

2) Die mittlere Periode ist besonders vertreten in der Station La Tène. Dann findet sie sich im selben Gebiet wie die Frühperiode und im Norden bis zur Weichsel.

Für dieselbe ist die Fibel mit verbundenem Schlussstück charakteristisch. — Das Schwert, sowie dessen Scheide endet ziemlich stumpf (spitzbogig). Der Endbeschlag liegt dicht an. Nie fehlt dem Schwerte die kleine stark geschweifte Parierstange.

3) Die Spätperiode ist vertreten durch die Ausgrabungen bei Bibracte, die Waffenfunde von Alesia und die bedeutenden Funde von Nauheim (die Nauheimer Funde haben zuerst chronologische Klarheit gebracht, indem sie zeigten, dass sie dem letzten halben Jahrh. v. Chr. angehören), im Hradiste von Stradonic in Böhmen.



Charakteristisch ist die Fibel mit geschlossenem Fuss, aus welcher sich eine grosse Reihe der römischen Provinzialfibeln entwickelten. — Die Schwerter haben eine unten meist breite, in einen flachen Bogen oder in einen Knopf endende Scheide. Oft endet dieselbe auch gerade und das Schwert hat eine kurze gerade Parierstange; charakteristisch sind an demselben eine Menge Metallstege, welche die beiden Seitenbeschläge der Scheide verbinden, besonders am unteren Ende, so dass die Scheide auf der einen Seite leiterartig aussieht.

Während in der älteren Phase der La Tènezeit im Süden und Osten sich Skelettgräber finden, ist in Norddeutschland allein der Leichenbrand üblich. In Gallien und Süddeutschland tritt dieser erst in der spätesten Periode auf.

Nachtrag zu den Saalburg-Inschriften. Die 24. kürzlich in der „Westd. Zeitschr." 1885, Heft IV, unter Nr. 13 behandelte Inschrift zeigt in der 6. Zeile eine auffallende Ligatur, die ich mir nachträglich als eine Verbindung von I und O erklärt habe. Da das drittletzte Zeichen nach den Resten nur ein P sein kann, so glaube ich *(O)PTIO* lesen zu dürfen. Da ferner in der vorausgehenden Zeile das A auf eine Tribus gedeutet werden kann und in der 7. Zeile *(posu)* IT zu stehen scheint, so wären immerhin einige Anhaltspunkte gewonnen.

In Zeile 4 steht ohne Frage der mit VS endigende Name. — Die Inschrift 14 enthält vielleicht vor dem Namen Candidus eine Tribus. Becker hat (Heidelb. Jahrb. 67, S. 493) eine solche bereits vermutet, aber da die Inschrift, wie die meisten Dolichenus-Inschriften, dem 3. Jahrh. angehören konnte, erschien die Herstellung nicht gesichert. Hübner spricht mir jedoch die Ansicht aus, dass der Dedikant Tiberius Claudius Candidus der bekannte *praepositus copiarum expeditionis Germanicae secundae* (CIL II 4114, etwa aus dem Jahre 178) sein könne. In Anbetracht des gleichen Vornamens wäre, wie ich glaube, auch ein Sohn desselben nicht ausgeschlossen. — Zu Nr. XXII ist berichtigend zu bemerken, dass, wie schon aus dem gegebenen Wortlaut hervorgeht, die 4. Zeile nur zur zweiten Inschrift gehört, also zugesetzt ist; die erste Zeile ist doppelt benutzt.

(A. Hammeran.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

25. **Frankfurt.** Verein für Geschichte u. Altertumskunde. Die „Mitteilungen" des Vereins sollen jetzt eingehen und die bisher dort gegebenen Berichte über die Sitzungen fortan hier im Korrespondenzblatt erscheinen, die Jahresberichte etc. demselben für die Mitglieder beigelegt, alle selbständigen Aufsätze, auch Miscellen u. dgl. aber dem vom Verein herausgegebenen „Archiv" überwiesen werden. — Zu dem letzten Hefte der „Mitteilungen" (Bd. VII, Heft 6) ist hier zunächst eine Berichtigung nachzutragen. Hr. Architekt Thomas sprach nicht, wie dort S. 373 angegeben ist, von einem Römer-Castell, sondern von einem röm. Begräbnisplatz bei Niederrad. Zur Vermutung, dass unter diesem Begräbnisplatz eine Pfahlbauten-Anlage gewesen sein könne, gelangte er durch folgenden Thatbestand. Ein Skelet, samt römischen Beigaben lag ca. 1½—2 m unter der heutigen Terrainoberfläche, und in einer weiteren Tiefe von 1 m auf einem dicht mit uralten Wurzeln und Erlenstrünken durchsetzten schwarzen Untergrunde fanden sich Stücke eines aus freier Hand geformten Gefässes.

— Die Sitzungsberichte sind im letzten Heft der Mitteilungen bis zur 445. Sitzung vom 2. Juni geführt worden. Dem schliesst sich hier die Fortsetzung an. Künftig sollen die Berichte den Ereignissen möglichst auf dem Fusse folgen.

In der 446. Sitzung am 6. Oktbr. 1885 trug Herr Pfarrer Dr. Dechent über den geschnitzten Fries des Hauses am Alten Markt Nr. 30 (Altes Kaufhaus) vor. Dort sind im ersten Stock Scenen aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, im zweiten Stock der Sündenfall, die Austreibung aus dem Paradiese, Kain und Abel, Noah's Verspottung durch seinen Sohn Ham und Joseph's Versenkung in die Grube dargestellt. Die Schnitzereien stammen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, und die religiöse Stellung des Mannes, der sie verfertigen liess, wird dadurch bezeichnet, dass an einem der Balken deutlich erkennbar der Kopf Luthers angebracht ist. Beide Cyclen wurden vom Redner unter Heranziehung von litterarischen Belegen aus Kirchenvätern etc. als Sinn- und Vorbilder des Leidens Christi und der Erlösung erklärt. Von anderer Seite wurde in der Sitzung die Richtigkeit einer solchen symbolisch-theologischen Ausdeutung in Zweifel gezogen und die Vermutung ausgesprochen, dass der Grundgedanke der Bilder mehr rationalistisch darin zu finden sei, dass Beispiele unkindlichen Betragens, Ungehorsams gegen väterliche Autorität und Frevels an der Familie dargestellt seien. Dem gegenüber wurde dann vom Redner in der folgenden Sitzung aus Luthers Schriften in überraschendster Weise der Nachweis geführt, dass seine Auffassung auch für das Reformationszeitalter, selbst was die ihr scheinbar widerstrebende Verspottung Noah's anlange, berechtigt sei. Über den künstlerischen Wert der Bilder äusserte sich Redner nur flüchtig; jedenfalls seien sie mehr als blosse Handwerksarbeit. Übrigens wird für Einzelheiten künftig ein Aufsatz des Herrn Pfarrer Dechent im christlichen Kunstblatt zu vergleichen sein. — Herr Paul Joseph berichtete über seine neuesten Brakteatenforschungen (vgl. Weyl's Berliner Münzblätter 1885). Er wies den s. g. Odenwälder

Fund (aus der Zeit Friedrich's I und Heinrich's VI stammend) der Wetterau zu, indem er für die königlichen Münzen Frankfurt, für die erzbischöflichen Amöneburg und für die dynastischen (Minzenberger) Lich als Prägestätte wahrscheinlich machte.

In der 447. Sitzung am 27. Oktober schilderte Herr Prof. Dr. Riese einen im

Frühjahr 1884 persönlich von Rom aus unternommenen Ausflug nach der Villa des Horaz, die er in das Sabinergebirge zwischen Vico Varo und Licenza auf einen jetzt Colle del Poetello genannten Hügel versetzte. Die Einzelheiten des Vortrags entziehen sich leider der Wiedergabe durch ein kurzes Referat.

Anzeigen.

F. Halbig,

Miltenberg a. M.,

offeriert **Annalen d. Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Bd. 1–18.** 1884. compl. soweit erschienen. 17 Bde. eleg. geb. Bd. 18 brosch. für ℳ 95. — (compl. Exple. beim Verein nicht mehr zu haben.)

Gemäldesaal in Frankfurt a. M.

Ausstellungen & Auctionen von Gemälden, Antiquitäten & Kunstgegenständen.

Ganze Sammlungen, einzelne Gemälde moderner und älterer Meister, sowie interessante Erzeugnisse des Kunstgewerbes aller Zeiten werden zur raschesten und besten Verwerthung übernommen von

Rudolf Bangel,
Frankfurt a. M.

Bernhard Kasel,

Antiquar, Trier,

hält ein stets reichhaltiges Lager römischer und mittelalterlicher **Thon- und Glaswaaren, kirchlicher Gewänder und antiker Meubles.**

Photographieen

der

hervorragendsten Sculpturen

aus

Neumagen.

Zu beziehen durch die **Fr. Lintz'sche Buchhandlung** in Trier.

Jos. Baer & Cie.

Buchhandlung und Antiquariat,

Frankfurt a. M.,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Werken aus allen Zweigen der Kunst und Litteratur.
Kataloge stehen auf Wunsch zu Diensten.

Kunst-Auktionen

von

Gemälden & Antiquitäten

werden durchgeführt und Verkäufe von einzelnen Gemälden als ganzen Sammlungen vermittelt von

Carl Maurer,
Kunst-Experten in München,
Schwanthalerstrasse 17 1/2.
Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Kupferstiche,

Holzschnitte & Originalzeichnungen alter Meister kaufen in gut erhaltenen Exemplaren, auch in ganzen Sammlungen, zuwertentsprechenden Preisen

Amsler & Ruthardt,
Kunstantiquariat,
Berlin W. Behrenstrasse 29a.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Der Dom zu Trier

in seinen drei Hauptperioden:

der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen,

beschrieben und durch 26 Tafeln erläutert
von
Dr. J. N. von Wilmowsky.
Preis 30 Mark.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.
3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.
4 Pläne zum Münster zu **Strassburg** 21 ℳ.

Anleitung

zum

Lesen, Ergänzen und Datieren röm. Inschriften

mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande

von ***C. Bone.***

Mit einer lithograph. Tafel. **Preis geb. ℳ 1,50.**

Führer durch das Provinzialmuseum zu Trier.

II. Auflage. Preis 50 Pfg.

Monatsschrift

für die

Geschichte Westdeutschlands

mit besonderer Berücksichtigung **der Rheinlande und Westfalens,** herausgegeben von **Richard Pick,** offerieren wir die Jahrgänge 2—7, den Band statt 12 Mark zu 8 Mark, Band 1 wird nicht herabgesetzt. Band 1—8 zusammen genommen statt 96 Mk. zu 48 Mark. Einzelne Hefte geben soweit dies thunlich mit Berechnung von 1 Mark pro Heft ab.
Inhaltsverzeichnis über sämtliche Bände dieser Monatsschrift versenden auf Verlangen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mannheim, Mengen, Strassburg, Stuttgart und Worms.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Februar. Jahrgang V, Nr. 2. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

26. **Vom röm. Grenzwall bei Walldürn.** (Forts. zu Korr. V, 3). Eine Erklärung für die auffällige Erscheinung, dass das Wachthaus so weit hinter dem Walle zurückliegt, wollte sich bis jetzt weder aus der gerade hier nach allen Seiten völlig gleichartig beschaffenen Örtlichkeit, noch durch irgend welche sonstige Erwägungen finden lassen. Noch rätselhafter schien sich aber die Sache zu gestalten, als sich 450 m weiter nördlich am Rande des Lindigwaldes, wo die Eintrittsstelle des Grenzwalles durch Bloslegung der Grabensohle ganz genau nach dem chartierten nächsten Waldgrenzstein Nr. 61 eingemessen werden sollte, trotz vorsichtigen Querschnittes am einvisierten Platze eine Wallgrabenspur schlechthin nicht nachweisen liess. Gleichen Erfolg hatten auch die auf 300, 375, 800 und 1075 m Entfernung weiter vorwärts an den Waldrichwegen, welche der Grenzwall überschneidet, sowie dicht hinter dem Hildenbrand'schen Wachthause ausgehobenen Einschnitte, während doch 150 Schritte einwärts vom Waldrande sich ein unverkennbarer Wallrest als flach gewölbter Damm ununterbrochen hinzieht und über die Richtung keinen Zweifel lässt.

Nun war es mir schon bei dessen erster Entdeckung (vor zwei Jahren) aufgefallen, dass ihm gerade hier auf der Aussen- (Feindes-) Seite in wesentlich regelmässigem Abstande von durchschnittlich etwa 10 m, durch eine seichte Mulde getrennt, ein im Mittel 50 cm hoher Rain parallel läuft, von welchem sich das Aussenterrain in gleicher Höhe fortsetzt. Bisher hatte eine befriedigende Erklärung für diesen uferartigen Rand gefehlt, der augenscheinlich nicht von selbst entstanden war und irgend eine Beziehung zum Grenzwall gehabt haben musste. Der Schlüssel dazu sollte sich jetzt finden. Bei genauerer Untersuchung ergab sich nämlich, dass auch unmittelbar hinter dem erwähnten Wallreste eine ähnliche flache Vertiefung, nur um etwa 1 m schmäler, und daran anschliessend ein ähnlicher Rain oder Uferrand hinzieht. Eine Durchgrabung zeigte, dass in gleichmässiger Tiefe der gewachsene Grund in einem überaus zähen roten Letten mit häufigen Adern von eisenschüssigem quarzartigem Geröll besteht.. Darauf erhoben sich die beiderseitigen aus dem ziemlich lockeren Waldboden von sandigem Lehm bestehenden Ufer durchschnittlich 50 cm hoch; in den beiden Mulden war die Auflagerung nur 20—25 cm tief, und der mitten durchziehende gewölbte Wall, an der Basis durchgehends 9 m breit und auf der Krone 55 cm hoch, war aus demselben, jedoch sichtlich fester aufeinandersitzenden, trockeneren Boden aufgeschichtet. Es war klar, hier hatten die römischen Pioniere den Wall nicht aus einem vorliegenden 5 m breiten und 1½ m tiefen Graben ausgehoben, sondern durch Zusammenziehung der lockeren oberen Erdschichte von beiden Seiten nach der Mitte ungefähr wie einen Strassendamm zwischen seinen — hier freilich ungleich breiteren und

flacheren — Gräben aufgehäuft. Als Grund dieser bedeutsamen Abweichung von der Regel dürfte wohl immerhin gelten, dass nach Hofer's sachkundiger Angabe der lettige Urboden, der jetzt selbst bei der Herbstfeuchtung ungemein schwer zu bearbeiten war, in trockener Jahreszeit eine geradezu undurchdringliche zähe Härte annehme. Man hatte desshalb wohl die grosse Schwierigkeit der Herstellung eines breiten und tiefen Grabens in solchem Boden in der geschilderten Weise um so mehr zu umgehen gesucht, als im Zusammenhang mit dem undurchlässigen Untergrund diese Strecke vormals sehr sumpfig war und erst in neuerer Zeit durch Abzugsgräben trockener gelegt ist.

Der Aushub der beiderseitigen, zusammen etwa 18 m br. und 50 cm tiefen Mulden reichte gerade aus, um auf einer Basis von ungefähr 9 m Br. einen mindestens 2½ m h. Wall aufzudämmen. Der letztere war bei der späteren Einebnung des Terrains für den Ackerbau, der augenscheinlich einst auch im Lindigwalde platzgegriffen hatte, wieder nach beiden Seiten auseinandergeschleift und die zu jeder Vegetation ungeeignete Grundfläche der beiderseitigen Mulden wieder flüchtig mit Bauerde überdeckt worden und so das jetzt vorfindliche 26—27 m br. Profil entstanden. — Soweit bis jetzt untersucht werden konnte, schien diese abweichende Beschaffenheit des Grenzwalles an der ganzen nahezu 1½ km betragenden Strecke durch den Lindigwald vorzuherrschen, und schwer erklärlich blieb es deshalb, dass in dem 400 m l. fast undurchdringlichen Tannendickicht zwischen dem zweiten Linienwege und dem Weg nach Wettersdorf, welches bei der diesmaligen Untersuchung zum erstenmale durchbrochen wurde, der hier neu aufgefundene sehr deutliche Grenzwallrest augenscheinlich wieder dem normalen Profile von Wall und vorliegendem Graben mit etwa 11½ m Durchschnitt entsprach.

Gegenüber der wahrgenommenen Abweichung von der in dieser Gegend gewöhnlichen Konstruktion des röm. Grenzwalles war es doppelt zu bedauern, dass die Umstände nicht mehr gestatteten, seine

Beschaffenheit auch beim Übergang über die drei Wiesengründchen, welche er auf der Walldürner Gemarkung zu überschreiten hat, festzustellen. Sind die beiden nördlichen noch heute stellenweise feucht und moorartig, so war das südliche mit dem bezeichnenden Namen „Meerwiesen" noch vor 50 Jahren seeartig mit Wasser bedeckt; in Metertiefe findet man dort allenthalben im Boden ganze Lagen von grossen, noch unversteinerten Muscheln, und die Volksmähre erzählt sogar von Schiffen, die einst hier auf dem „Euterfluss", an welchem Walldürn vor Zeiten gelegen habe, gefahren seien. Jetzt ist durch einen tiefen Abzugsgraben, der bald auch das Wasser des „Morsbrunnens" bei der Alteburg (der Quelle des Morsbaches) aufnimmt, der Wiesengrund trocken gelegt.

Jedenfalls war hier, wenn nicht etwa der Grenzwall thalüber ganz unterbrochen gewesen sein sollte, eine besondere Veranstaltung für den Übergang getroffen, welche kennen zu lernen interessant und lehrreich wäre. Hoffentlich wird dies aber ermöglicht werden gelegentlich der Lösung der verbleibenden weiteren Aufgabe, neben der Untersuchung des zum Kastell gehörigen „Offiziersbaues" und der vorhandenen Spuren bürgerlicher Niederlassung, ganz besonders auch die den Limes begleitende Militärstrasse festzustellen, welche vom Main heraufkommend dem Anscheine nach ausnahmsweise zwischen dem Grenzwall und der Fronte des Castells (statt an der Dekumanseite vorüber) hinziehen und gleichfalls die Meerwiese überschreiten musste. Nach der Vervollständigung des Gesamtbildes unserer Limesstation nach jener Richtung würden sich dann wohl um so eher Anhaltspunkte zur Entscheidung der Frage ergeben, ob die ehemalige Beschaffenheit der Meerwiese, welche in ihrem weiteren nordwestlichen Zuge noch die Namen Poppensee und Seewiese trägt, und bis dahin ein ganz flacher Grund, sich dann bald zum Morsbachthale austieft, die Veranlassung für den östlichen Ausbiegungswinkel des Grenzwalles abgegeben habe, sowie der wohl damit zusammenhängenden weiteren Frage, ob der letztere von Süden her nach dem Maine, oder in um-

gekehrter Richtung hergestellt worden sei. Jedenfalls hatte aber die diesmalige Untersuchung das nicht zu unterschätzende Ergebnis, dass der Zug des Grenzwalles an einem so hervorragend bedeutsamen Abschnitt wie auf der Feldmark von Walldürn, wo die Frage, ob Spessart-Limes, ob Main-Linie, im Sinne der letzteren entschieden wird, auch durch thatsächliche Anhaltspunkte für immer dem Gebiete der Hypothese entrückt und mathematisch genau festgestellt worden ist, sowie dass bezüglich seines Profiles und der Anpassung desselben an örtliche Verhältnisse lehrreiche Erfahrungen gemacht werden konnten. Nicht minder hat diese Untersuchung dargethan, dass irgendwelche Spuren der einstigen röm. Grenzwallanlage trotz der schädigenden Einflüsse aller zwischenliegenden Jahrhunderte wohl überall zurückgeblieben und bei geeignetem Suchen auffindbar sind. Es ist dadurch die begründete Hoffnung gegeben, dass durch ein ähnliches Verfahren auch noch anderwärts bestehende Lücken im Limeszuge durch sichere Merkmale ausgefüllt und hinreichende Anhaltspunkte zur Entscheidung der noch zweifelhaften und bestrittenen Frage ermittelt werden könnten, ob der Grenzwall auch an steilen Bergabhängen, oder in tiefen Thaleinschnitten fortgesetzt, oder ob an solchen Stellen jedesmal eine Unterbrechung des Grenzverschlusses, bezw. ein Ersatz durch irgend eine anderweite Vorrichtung stattgefunden habe.

Als eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit des Limesabschnittes bei Walldürn dürfte wohl auch noch die bei dieser Gelegenheit genauer konstatierte bedeutende Ungleichheit der Zwischenräume zwischen den Wachtstationen hervorzuheben sein. Bei den vier Wachthäusern südwärts vom Centgrafengereut und den zwei zunächst nordwärts an die Feldmark anschliessenden im Lindigwalde beträgt der Abstand je 675 m. Dieses Mass teilt sich aber in die 3000 m lange Strecke von Centgrafengereut bis zum Abbiegungswinkel in der Gewann Zu-Keern nicht auf; im Falle regelmässiger Anlage müssten hier vielmehr 750 m Distanze angenommen werden. Möglicherweise könnte

aber auch nur eine Dreiteilung zu je 1000 m beliebt worden sein. Gänzlich abweichend misst dann aber wieder die Entfernung vom Drehungswinkel Zu-Keern bis zum Wachthaus „Altziegelhaus“ 875, und die von da bis zur ersten Station im Lindigwald 800 m. Vielleicht findet die auffällige Ausdehnung dieser Abstände, während diejenigen im weiteren nordwestlichen Verlauf (mit Ausnahme der ersten von 675 m) bis Wenschdorf regelmässig nur 450 m (600 Schritte) betragen, durch die Nähe des schützenden Kastells Alteburg eine Erklärung, welche sonst durch Terrainverhältnisse nicht gegeben ist.

Es bedarf wohl keiner besondern Hervorhebung, dass bei den sämtlichen erwähnten Ausgrabungen mit aufmerksamstem Interesse auch ganz besonders auf solche Fundstücke und Zeichen geachtet wurde, welche irgendwelchen Aufschluss über die Zeit der Wiedereinebnung des Grenzwalles hätten gewähren können. Leider kam nichts Belangreiches dieser Art zum Vorschein. Von den überhaupt nur in sehr geringer Menge und durchweg nur in ganz kleinen Stücken angetroffenen Scherben nicht römischer Herkunft machten einige wohl den Eindruck hohen Alters, aber massgebende Schlüsse liessen sich daraus nicht ziehen. Nach der Beschaffenheit der Einfüllung des Grabens, die an festgeschlossener Lagerung meist nur wenig vom gewachsenen Boden zu unterscheiden war, schien wohl an eine graue Vorzeit gedacht werden zu müssen. Dem stand jedoch wieder die Erwägung gegenüber, dass, zumal kein nahes Kloster etwa frühe Kultureinflüsse geltend machen konnte, ein so energischer Ackerbau, wie er hier die umfangreiche Arbeit der Wegräumung eines in seiner stundenweiten Erstreckung kolossalen Hindernisses für ein vom Wohnsitz so entferntes und teilweise so geringwertiges Feld nicht gescheut hatte, erfahrungsmässig kaum in die zweite Hälfte des vorigen Jahrh. zurückreicht. Im vorliegenden Falle scheint trotzdem aus welchem Anlass auch immer die Einebnung des Grenzwalles weit früher erfolgt zu sein, da die Flurbezeichnungen in den bis ins 16. Jahrh. zurückdatierenden Lagerbüchern völlig dem heutigen Zustande entsprechen

und andernfalls einer oder der anderen vom Grenzwall entlehnten Gewannbenennung sicher nicht entbehren würden. Ganz ausgeschlossen wäre es freilich auch nicht, den Antrieb zur Einebnung des Grenzwalles als einer Schranke freien Verkehres vielleicht in landesherrlichem Gebote zu suchen.

Zuletzt möge denn auch noch auf die auffällige Thatsache zurückgekommen werden, dass sich, wie oben wiederholt erwähnt, bei allen den zahlreichen Bodeneinschnitten, welche den alten Wallgraben trafen, in der untersten Einfüllungsschichte mehr oder minder reichliche Beimischung von Asche und Kohlen fand, letztere anscheinend von Eichenholz herrührend. Wie soll man dieses gleichmässige Vorkommen von Kohlenspuren in einer Ausdehnung von 4 km erklären? Die Annahme, dass der Grenzwall etwa als Oedland mit Gesträuch bedeckt gewesen sei und dessen Wegbrennung vor dem Einebnen die Kohlen ergeben habe, die nun beim Einwerfen des Bodens in den Graben naturgemäss in dessen unterste Tiefe gelangen mussten, vermag in sofern nicht zu befriedigen, als die Gestalt und Beschaffenheit der vorgefundenen Kohlen mit einer derartigen Entstehung nicht zusammen stimmt. Alsbald nach der Verbrennung $1^1/_2$ Met. tief in die Erde und zumal in Lehmboden eingesenkte Kohlen würden nämlich selbst nach Jahrhunderten noch erkennbar die Rundform der verbrannten dünneren Heckenhölzer, sowie scharfe Brüche aufgezeigt haben. Jene dagegen bestanden durchweg aus formlosen, gleichsam verwaschenen Bröckchen und breiteren, fast breiig verwitterten Massen, wie sie etwa aus grösseren Kohlenstücken entstehen, welche lange offen gelegen haben und den atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt waren.

Sollten unter solchen Umständen diese Kohlenspuren vielleicht nicht als die Ueberreste einer einstmaligen, durch Feuer zerstörten Verpallisadierung des „Pfahlgraben"-Walles betrachtet werden dürfen? — Trotzdem dass eine solche Verpallisadierung bekanntlich von einer ersten Limes-Autorität als eine „monströse Idee" bezeichnet worden ist, erlaube ich mir nämlich (mit vielen Andern!) dennoch bis auf weiteres an sie zu glauben,

und ihr einstiges Vorhandensein vorausgesetzt, liegt gewiss der Gedanke nicht fern, dass die hemmende verhasste Schranke auf kürzestem Wege durch Niederbrennung beseitigt worden sei. Die im Boden eingerammten, nicht mitverbrannten Stümpfe der Schanzpfähle verfaulten dann im Laufe der Zeit, ohne erkennbare Spuren zu hinterlassen; die verkohlten Reste der übererdigen Teile aber, die viele Jahrhunderte offen oder nach und nach mit einer dünnen Grasnarbe bedeckt dalagen, konnten und mussten unter den fortgesetzten Einflüssen von Regen, Schnee und Frost allmählich eine Beschaffenheit annehmen, wie sie die jetzt eben in der Tiefe des Grenzwallgrabens angetroffenen Kohlenreste gezeigt haben. Es wäre deshalb wünschenswert, dass die Forschung diesem Gegenstande fortan sorgsame Beachtung zuwenden möge; vielleicht liefern dann weitere ähnliche Wahrnehmungen endlich genügende Beiträge und Beweisstücke, um die für die Gesamtauffassung vom Zweck und der Bedeutung des römischen Grenzwalles so wichtige Frage, ob letzterer mit Schanzpfählen ausgestattet gewesen sei, völlig ausser Zweifel zu stellen.

Zum Schlusse endlich noch die Mitteilung, dass die Stellen, wo die Limeslinie (speziell die Grabensohle) die Staatsstrasse nach Hardheim-Tauberbischofsheim, sowie die Vizinalstrassen nach Waldstetten und Altheim überschneidet, behufs zuverlässiger Einzeichnung in die Karten nach nächsten Festpunkten genau eingemessen und einstweilen durch eingerammte Pflöcke bezeichnet worden sind. In Folge verständnisvollen dankenswertesten Entgegenkommens des Vorstandes der Grossh. Wasser- und Strassenbauinspektion Wertheim besteht jedoch die erfreuliche Aussicht, dass diese interessanten Punkte demnächst durch Denksteine hervorgehoben werden sollen, deren Inschrift die Vorüberziehenden daran erinnern wird, dass bis hierher vor 1700 Jahren die Grenze des einstigen römischen Weltreiches sich erstreckte. (Conrady in der Beilage zur „Karlsr. Ztg.")

Worms. [Eine Gruppe des Reiters mit dem 27. Giganten]. An der Stelle, auf welcher die im Korr. IIII, 97, 117, 145 beschriebenen Inschriftdenkmäler gefunden worden sind,

wurde noch eine weitere Skulptur zu Tage gefördert, die, obwohl in hohem Grade verstümmelt, dennoch ihren Charakter unschwer erkennen lässt. Das Denkmal bildete ehemals eine jener interessanten Gruppen, die aus einem Reiter und einem darunter liegenden Giganten bestehen, über welche gerade in neuerer Zeit ein reger Meinungsaustausch stattfand. Es wird durch diesen Fund von nun an auch Worms in der Reihe jener Römerstätten genannt werden, welche diese merkwürdigen Denkmäler aus ihrem Schosse wieder erstehen liessen. Von der Gruppe ist nur ein sehr kleiner Teil erhalten geblieben und auch dieser ist, da er aus weichem Grausandstein besteht, durch das lange Lagern im Wasser stark verwaschen. Dieser erhalten gebliebene Teil ist 46 cm lang und 23,5 cm hoch und besteht zunächst aus einer 8 cm dicken, 25 cm br. Platte, welche dem Bildwerk als Basis diente. Auf ihr liegt mit den Füssen sich gleichsam stützend der Leib des Giganten. Dadurch hebt sich der hintere Körperteil etwas von der Basis ab, während der mittlere Körperteil auf derselben fest aufliegt. Auch hier scheinen die Füsse in Schlangenköpfe auszulaufen, jedoch ist dieses wegen der starken Verwaschung nur schwer zu erkennen. Da, wo der Leib sich wieder von der Basis erhebt, um in die Brust überzugehen, ist der Körper und mit ihm die Platte abgebrochen, so dass Brust, Arme und Kopf des Giganten fehlen. Von dem sich darüber erhebenden Pferde samt Reiter ist nur ein geringer Bruchteil übrig geblieben, nämlich ein Teil des Schwanzes und die beiden Hinterfüsse des Pferdes und zwar von letzteren nur die Hufe mit einem kleinen Teile des Unterschenkels. Der rechte Fuss ist in einer Länge von 15 cm erhalten geblieben. Trotz der schlechten Erhaltung des Bildwerkes und seiner ausserordentlich rohen Bearbeitung, kann darüber, dass dasselbe ehemals eine solche Reiter- und Gigantengruppe dargestellt habe, kein Zweifel aufkommen. Auch der Fundplatz selbst kann dieser Ansicht zur Stütze dienen. Bekanntlich wurde die Mehrzahl dieser Gruppen bisher in römischen Brunnen oder in unmittelbarer Nähe solcher Brunnen gefunden, so dass die Ansicht sich gebildet hat, der auf dem Bildwerk dargestellte Gott sei der Neptun und das Ganze habe die Bekrönung von Brunnen gebildet. Diese Ansicht wurde in neuester Zeit widerlegt (siehe Wd. Zs. Jahrg. IV S. 365 Hettner: Juppitersäulen). Wie früher schon erwähnt, wurden die eingangs bezeichneten Inschriftsteine, darunter auch der Meilenstein, an einer Stelle südlich vor der Stadt direkt neben der Römerstrasse aufgefunden, da wo diese den grossen Römerfriedhof verlässt, um in grader Richtung weiter nach Speyer zu ziehen. Es wurde diese Stelle, die gerade eine gallische Meile von dem Mittelpunkt der Römerstadt entfernt liegt, als der äusserste Punkt bezeichnet, bis wohin die Grabstätten reichen sollten; in neuerer Zeit jedoch wurden weiter südlich direkt neben der Strasse noch einige vereinzelte Gräber aufgefunden. Bei den Erdarbeiten im verflossenen Sommer, die zur Entdeckung so vieler Hunderter von Gräbern führten, stiess man an dieser Stelle einige Fuss tief unter der Oberfläche alsbald auf Wasser und in ihm fand man einen abwechselnd aus dicken und dünnen, unten zugespitzten Eichenpfählen bestehenden Rost. Zwischen und auf den einzelnen Pfählen, die in ziemlich regelmässigen Abständen von einander eingerammt waren, lagen Steine, darunter die vorhin erwähnten Inschriftsteine und auch unser Denkmal. Bei Freilegung der Stelle erkannte man bald, dass man es mit einer ziemlich starken Quelle zu thun hatte, von deren Existenz man bisher keine Ahnung hatte Trotz dieses Umstandes heisst im Volksmunde diese Stelle noch jetzt der „Gutleutbrunnen“, obwohl sie sich oberflächlich durch nichts von dem übrigen Ackerboden unterschied, da das Wasser jedenfalls einen unterirdischen Abfluss gehabt haben muss. Es liegt hier sicher eine Überlieferung aus sehr alter Zeit vor, wie ja auch die Namen Gutleutweg, -bach, -feld, -Hof u. s. w. nur bei Örtlichkeiten vorzukommen pflegen, welche in der Nähe von Römerstrassen gelegen sind. Es scheint demnach, dass diese ziemlich starke Quelle, die jenseits der Römerstadt direkt neben der Heerstrasse lag, der besseren Benutzung

wegen gefasst und auch überbrückt war und dass hier unser Bildwerk seinen ehemaligen Standplatz gehabt hat. Vielleicht wurden später zum Eindämmen der Quelle oder zur Ausbesserung der darüber führenden Brücke die verschiedenen Grabsteine von dem nahen Grabfelde herangebracht. An kleineren Gegenständen wurden mehrere Bronzefibeln, Münzen, Schlüssel, mehrere Teile eines Pferdegeschirres, darunter ein Kummetbeschlag mit Zügelring und auch eine Spindel aus Gagat gefunden. Da die letztere auf der einen Seite noch wohl erhalten und glänzend poliert, auf der anderen dagegen total verkohlt erscheint, so lässt dieser Umstand vielleicht auf die Zerstörung der ganzen Anlage schliessen. Die Spindel scheint durch irgend einen Zufall zwischen das Holz der Brücke gekommen, bei einem Brand derselben auf der einen Seite angebrannt und dann in das Wasser gefallen zu sein.

(Dr. Koehl.)

28. **Worms. [Hervorragende fränkische Funde aus Westhofen].** Wertvolle Erwerbungen aus fränkischer Zeit verdanken wir Gräberfunden aus Westhofen bei Worms. Sie wurden bei Erdarbeiten zufällig gemacht, leider jedoch nicht die nötige Vorsicht dabei beobachtet, so dass verschiedene der seltenen Gegenstände zum Teil sehr gelitten haben. Es sind zu erwähnen zunächst 3 silberne Spangenfibeln mittlerer Grösse, von welchen 2 einander gleich sind; sie sind mit schönen eingravierten und niellierten Ornamenten versehen und vergoldet. Die beiden gleichartigen Fibeln tragen je 4 Zacken, die 3. hat eine viereckige Kopfplatte. Ferner an Rundfibeln zunächst eine mit Granaten belegte Goldfibel, dann 2 mit Granaten belegte und vergoldete Silberfibeln, sodann 1 grosse gestanzte und 3 kleinere gravierte Bronzefibeln. Ferner 2 silberne mit Granaten eingelegte Fibeln in Gestalt von Vögeln (Habicht oder Adler), sowie 2 andere ähnliche jedoch unter einander verschiedene Fibeln, an welchen nur die Augen des Vogels aus Granat bestehen. Das Hauptstück des Fundes bildet jedoch ein Paar grosser, stark vergoldeter Ohrringe. An der viereckig geformten Berlocke sind die

zwischen je 2 Flächen ausgesparten Ecken mit dreieckigen Schalengranaten belegt und jede Fläche ist ausserdem noch mit je 4 aufrechtstehenden vergoldeten Hülsen besetzt, die auf ihren Spitzen weisse Perlen tragen. Durch diese Kombination der Farben Gold, Rot und Weiss erhalten die Ohrringe ein überaus prächtiges Aussehen. Der eigentliche inwendig hohle Reif besteht aus starkem Goldblech. Weitere Fundstücke sind ein grosser, massiv silberner Armreif, eine durchbohrte Goldmünze von Justinus, alsdann, ein seltenes Vorkommen in fränkischen Gräbern, 2 gallische Potin-Münzen, von welchen die eine zum Zweck des Tragens durchbohrt ist. Alsdann eine seltene schöne mit eingegossenen Linienornamenten verzierte Glasspindel, sowie eine grosse Anzahl sehr schöner zum Teil grosser, sich durch besonderes Feuer ihrer Farben auszeichnender Perlen, darunter mehrere Amethystperlen; bei einer der Perlenschnüre fand sich noch ein kleiner mit Filigran verzierter Goldanhänger. Weitere Funde bilden verschiedene mitunter eigenartig geformte Gürtelbeschläge, welche alle stark plattiert sind, sowie 2 schwere, ganz aus Weissmetall bestehende (ein seltenes Vorkommen) und mit eingestanzten Kreisen verzierte Gürtelschnallen; alsdann noch Bronzenadeln, Pincette, Anhänger, Ringschlüssel und verschiedene kleinere Beschläge aus Bronze, ferner eine besonders schwere Schnalle aus Bronze und eine mit Gravierungen verzierte aus Bein. Alle diese Fundstücke zusammengenommen lassen auf ein besonders reich ausgestattetes Grabfeld schliessen, das ferner noch dadurch sich auszeichnet, dass infolge der günstigen Bodenbeschaffenheit seine Fundobjekte eine ausnahmsweise gute Erhaltung zeigen. Der Verein wird im Laufe des kommenden Sommers das Grabfeld untersuchen. (Dr. Koehl.)

29. **Worms. [Runenspange aus der Koblenzer Gegend].** Die fränk. Abteilung des Paulus-Museums ist in der letzten Zeit durch besonders hervorragende Fundstücke bereichert worden, welche von einem Grabfelde aus der Nähe von Koblenz stammen. Es wird über dieselben später, wenn sie geordnet und konserviert worden sind, ein-

gehend berichtet werden. Hier soll vorläufig nur eines besonders wichtigen Stückes gedacht werden. Es ist das eine schwere silberne Spangenfibel, die zusammen mit einer zweiten, völlig gleichen aus einem Frauengrabe erhoben wurde. Sie ist besonders wertvoll wegen der auf ihrer Rückseite eingegrabenen Runeninschrift. Bekanntlich gab es bisher nur fünf in Deutschland gefundene Runenspangen, die demnächst von Prof. Henning in Strassburg im Zusammenhang besprochen werden. Es befinden sich zwei derselben in der Sammlung zu Augsburg (stammend aus dem Grabfelde von Nordendorf), zwei im Mainzer Museum (von welchen die eine aus Osthofen, die andere von dem Grabfeld von Freilaubersheim stammt), die fünfte ist in Privatbesitz in Ems. Während diese eine grössere Inschrift von einem oder mehreren Sätzen aufweisen, trägt die unsere nur ein Wort, nämlich den Namen *Leub*. Merkwürdigerweise weist auch die eine Nordendorfer Fibel dasselbe Wort in Zusammenhang mit einem andern Worte auf, nämlich *Leubwinis*. Der kompetente Beurteiler dieser Denkmäler, Prof. Henning, dem wir die Lesung der Inschrift verdanken und dessen weiterer Erklärung wir mit Spannung entgegensehen, glaubt bestimmt aussprechen zu können, dass aus sprachlichen Gründen die Spange älter als das 9. Jh. sein muss. Mit dieser Meinung stimmen auch unsere Beobachtungen überein. Andernteils glauben wir jedoch annehmen zu müssen, dass die sämtlichen Funde dieses Grabfeldes nicht weiter als in den Beginn des 8. Jh. zurückzuverlegen sind. Sie stehen ihrem Charakter nach auf der Scheide zwischen der merovingischen und karolingischen Periode. Die Fibel ist 12,5 cm lang und 115 Gramm schwer und besteht aus gutem Silber. Sie trägt 6 schwere silberne Knöpfe an der Kopfplatte, die mit Bronzestifte an dieselbe befestigt sind. Die ganze Vorderfläche der Fibel ist mit einem System von phantastisch verschlungenen Linien und Voluten ornamentiert, aus welchen sich einzelne Vogelköpfe herausheben, deren Schnäbel in eben diese Linien übergehen. Diese Ornamente werden von einem geperlten Stabe eingerahmt und auf dem Rande befindet sich eine Doppelreihe kleiner mit Niello gefüllter Dreiecke. Das Fussende der Fibel besteht aus einem sich stark über die Fläche erhebenden Tierkopf mit grossen geschlitzten Augen. Die ganze Vorderseite der Fibel ist mit Ausnahme des Randes vergoldet. Der Bügel zeigt geringe Spuren von Abnützung. Auf der Rückseite ist die dem obenerwähnten Tierkopf entsprechende Vertiefung ebenfalls vergoldet. Zwischen ihr und dem Nadelhalter befindet sich die Runeninschrift.

(Dr. Koehl.)

Homburg, im Dez. 1885. Die Ausgrabungen in der bürgerlichen Niederlassung, unmittelbar vor dem Castell Saalburg, wurden für dieses Jahr Ende Oktober eingestellt und waren die Schlussergebnisse noch recht wertvoll. In einem mit eichenen Holzbohlen ausgeschachteten 8 Meter tiefen Brunnen fanden sich, ausser Gegenständen von Leder, als Schuhe und der grössere Teil eines Wamses (Lederkollers), auch solche von Holz, worunter als bemerkenswert die vollständig erhaltene Vorrichtung zur Heraufschaffung des Wassers anzuführen ist, bestehend in einer etwas angekohlten Rolle aus Eichenholz mit allen nötigen Eisenbeschlägen und der Befestigungsvorrichtung, den beiden Eimern und grössere Bruchstücke des Hanfseils. Der schlamm- und moorartige Boden, in welchem die Gegenstände lagen, ist von ähnlicher Beschaffenheit, wie die Fundstellen der Pfahlbauten, wodurch sich auch die gute Erhaltung der Fundstücke erklären lässt. (S.) 30.

Chronik.

Die **badische historische Kommission** teilt mit, dass ihre Mitteilungen von jetzt ab in der Zs. für die Geschichte des Oberrheins erscheinen werden. Die Redaktion dieser Zs. ist an die Kommission, speciell deren Mitglied Archivrat Dr. Schulte, übergegangen. 31.

Der Vorstand der **Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde** hat sich gemäss den veränderten Statuten der Gesellschaft am 31. Jan. d. Js. konstituiert. Demselben gehören nunmehr an Oberbürgermeister 32.

Becker-Düsseldorf, Staatsarchivar Dr. Becker-Koblenz, Professor Dr. Crecelius-Elberfeld, Professor Dr. Dove-Bonn, Geheimer Archivrat Dr. Harless-Düsseldorf, Stadtarchivar Dr. Hoehlbaum-Köln, Staatsarchivar Dr. Keller-Münster i. W., Professor Dr. Lamprecht-Bonn, Professor Dr. Loersch-Bonn, Professor Dr. Menzel-Bonn, Stadtrat Michels-Köln, Geheimrat Dr. Nissen-Bonn, Oberbürgermeister Pelzer-Aachen, Kommerzienrat E. v. Rath-Köln, Landrichter Ratjen-Köln, Professor Dr. Ritter-Bonn, Kommerzienrat Wegeler-Koblenz. Zum Vorsitzenden der Gesellschaft ist Dr. Hoehlbaum, zum Kassierer Kommerzienrat E. vom Rath, zum Schriftführer Dr. Lamprecht gewählt worden.

33. Im N. Archiv Bd. 11, 108 f. bespricht Dümmler genauer fünf Hss. der **Grossherz. Bibl. in Darmstadt**, deren je eine dem Kloster Weingarten, dem Frauenstift Meschede in Westfalen, der Abtei Laach und vermutlich dem Kloster Brauweiler entstammt, bei der fünften bleibt der Ursprung unsicher. Die niederrheinischen Hss. der Grossherz. Bibl., deren es ausser den von Dümmler genannten noch eine ganze Anzahl giebt, sind, soweit sie kunstgeschichtliches Interesse haben, zumeist aus der Sammlung des sog. Barons von Hüpsch in Köln nach Darmstadt gelangt.

34. Einen **Bibliothekskatalog des Klosters Marienfeld 13. Jhs.** teilt Diekamp in der (Westfäl.) Zs. f. Gesch. u. Altertumskde. 43, 161 f. mit.

35. Die Herren Liez und Blum (Redingen und Nagem, Luxemburg) sind vom Institut historique von Luxemburg mit der Bearbeitung einer **Landesbibliographie von Luxemburg** betraut worden und versenden ein Circular mit der Bitte, ihnen weniger bekannte Beiträge zu einer solchen zusenden zu wollen.

36. **Mommsen** behandelt in der Festrede zur Feier des Geburtstags Friedrichs II. (Sitzungsber. der Akad. 1886 (S. 39—46) den Zweck der **Germania des Tacitus** im Zusammenhang mit dessen Schriftstellerei überhaupt. Tacitus war Monarchist, aber aus Not, man könnte sagen, aus Verzweiflung. Liebe und Neigung kommen bei

seiner monarchischen Gesinnung nicht ins Spiel. Die Darstellung der Kaiserzeit ist ihm eine enge und ruhmlose Aufgabe. Die Gleichgültigkeit gegen die politischen Verhältnisse der Gegenwart teilt er mit seinen Zeitgenossen. Auch in der Germania kümmert er sich nicht um den Kaiser, der gerade damals am Rhein stand; die Annahme, die Germania solle eine Empfehlung der Arbeit Trajans sein, wird durch das Schweigen über alle militärischen Verhältnisse widerlegt; Trajan wird nur beiläufig erwähnt. — Aber ebenso wenig hat Tacitus, wie oft er auch die Germanen lobt, die eigenen Landsleute tadelt, seinen Landsleuten in den Germanen das Ideal der Sittenstrenge und Freiheit schildern wollen. Wer die Germania im Zusammenhang der Litteratur der Kaiserzeit überhaupt und der Schriftstellerei des Tacitus insbesondere betrachtet, wird ihr eine bestimmte politische Tendenz nicht beilegen können und eine moralische nur in dem Sinne, wie sie allen Werken des bedeutenden Mannes zukommt. — Vielmehr ist die Germania als die Chorographie zu betrachten, welche Tacitus den Historien, von denen ein beträchtlicher Teil auf deutschem Boden spielt, vorausschickte. Dass die Geschichtsschreibung die Erdbeschreibung in sich aufzunehmen habe, erkennt Tacitus an; die Chorographie aber in die Annalistik zu verweben, verbot das Schema der römischen Annalistik, welchem auch er folgte.

37. Gegen eine für alle Gegenden geltende Periodenteilung der Praehistorie in **Stein-, Bronze-** und **Eisenalter** haben sich gleichzeitig neuerdings A. Bertrand in der Sitzung der acad. des inscriptions vom 2. Oktober 1885 und Moritz Alsberg, die Anfänge der Eisenkultur (Gemeinverständl. wiss. Vorträge), Berlin 1886, 71 Seiten in 8° ausgesprochen.

38. **R. Springer, Kunsthandbuch für Deutschland, Oesterreich und Schweiz**, Nachschlagebuch, enthaltend die Sammlungen, Lehranstalten und Vereine für Kunst, Kunstgewerbe und Altertumskunde u. s. w. (477 S. in 8°) ist soeben im Verlage von W. Spemann (nicht mehr Weidmann) in 4ter Auflage erschienen. Die seit 1883 stattge-

habten Veränderungen sind alle sorgfältig nachgetragen, im Einzelnen manches erweitert und die Titel übersichtlicher geordnet, so dass dies für alle Sammlungsvorstände und Kunstliebhaber unentbehrliche Buch sich immer neue Freunde erwerben wird.

Miscellanea.

39. **Inschrift von Amiens.** Ich habe vor kurzem Gelegenheit gehabt die in den letzten Jahren mehrfach erörterte[1]) Inschrift von Amiens, auf Grund welcher Hr. Mowat der 21. Legion die Beinamen *rapax felix* beigelegt hat, im Original zu untersuchen und mich dabei überzeugt, dass für diese Annahme die Basis fehlt und der Stein nicht hat, was bisher alle — auch ich — auf den Abklatschen glaubten lesen zu müssen. Es handelt sich um die Worte MILES | ////// · R · F · VEX | //////EG · EIVSDEM, zunächst um den ersten erhaltenen Buchstaben der zweiten von diesen Zeilen; dieser ist nicht R, sondern P. Allerdings ist ein von der Rundung nach unten gehender Strich vorhanden, der dem Buchstaben die Form des R zu geben scheint. Aber wo es sich um die Seitenflächen des Hohlschnittes handelt, täuschen auch gute Abklatsche nicht selten; wenn man vor dem Stein selbst den Schnitt prüft, so überzeugt man sich sofort, dass diese Vertiefung nicht von demselben Meissel herrührt, der die im Übrigen recht sorgfältige Schrift eingegraben hat. Wir erhalten also statt des unerhörten *rapax felix*, was zu erwarten war, *pia felix*, und die Inschrift lautet etwa: *[D(is)] M(anibus)* | . . . *us Se* | . . . *miles* | *[leg(ionis)]* . . . *p(iae) f(idelis). Vex(illarii l]eg(ionis) eiusdem* | *monime[n]tum*[2]) *euntes [ad] expedi(tionem) Britanicam* | *[d(e)] s(uo) f(aciendum) c(uraverunt).* Mowats Ergänzung *miles vex[illariique]* ist von Hirschfeld mit Recht abgewiesen worden und wird

1) Zuletzt von Fl. Vallentin im Bull. épigraphique de la Gaule 2 (1882) p. 29 und Mowat ebendaselbst p. 163, wo die früheren Besprechungen angeführt sind, auch die Inschrift selbst facsimiliert ist.

2) Die Lesung monimentum, welche mir früher mit dem Abklatsch nicht in Einklang zu stehen schien, entspricht allerdings den erhaltenen Resten und ist mit Recht von Mowat verteidigt worden.

auch keineswegs, wie Mowat meint, durch die in der Andernacher Inschrift Brambach 675 auftretende Verbindung *(centurio)* . . . *et vexillarii* gerechtfertigt; der Anstoss liegt ja darin, dass *miles* der gemeine Soldat und kein Vorgesetzter ist und man wohl von einem Hauptmann und seinem Detachement sprechen kann, aber nicht von einem Soldaten und seinen Leuten. Bei Hirschfelds eigenem Vorschlag auf dem erhaltenen Teil der Inschrift zwei *vexillarii* zu erkennen, von denen der Name des ersten bis auf das schliessende *m* der ersten Zeile — etwa *[im]m(unis)* — verloren sei, wird ein schwerlich zu rechtfertigender Gebrauch des Wortes *vexillarius* vorausgesetzt. Eine aus Germanien nach Britannien abgegebene legionare *vexillatio* konnte sich wohl *vexillarii* nennen; schwerlich aber durften zwei einzelne Soldaten daraus sich die titulare Bezeichnung 'detachierte Leute' beilegen[1]). Eine gesicherte Ergänzung ist nicht möglich; am wahrscheinlichsten dünkt mir die oben gegebene. Denn Belege dafür, dass auf den Namen des Verstorbenen im Nominativ ohne zwischengesetztes *hic situs est* oder *testamento fieri iussit* die Angabe über die Errichtung des Grabmals unmittelbar folgt, sind nicht eben selten. (Brambach 1174. 1183). (Mommsen.)

40. **Neue Inschrift der equites singulares in Rom.** In Rom haben die Ausgrabungen des Hrn. Maraini bei Scala santa die eine der beiden Kasernen der *equites singulares* zum Vorschein gebracht und die daselbst in grosser Anzahl gefundenen Votivsteine, meistenteils bei der Entlassung aus dem Dienst gesetzt, versprechen wichtige Aufschlüsse über diese Truppe und insofern auch über die Stellung der Germanen im römischen Heer, da diese Reitertruppe ja der Mehrzahl nach sich aus Batavern rekrutierte[2]). Von besonderem Interesse ist die folgende mir von Henzen mitgeteilte Ara vom 29. Sept. 219, auch davon abgesehen, dass durch sie das Datum bestimmt

1) Vgl. Cauers Zusammenstellung Eph. epigr. 4 p. 369.

2) Vgl. meine Ausführung im Hermes 16, 458 fg. und Eph. epigr. V, p. 283. Die neu gefundenen Inschriften haben erwiesen, dass ihr Stifter nicht Hadrian ist, wie ich vermutete, sondern Traianus.

wird, an welchem Elagabalus aus dem Orient in Rom eintraf:

HERCVLI·MACVSANO
OB REDITVM DOMINI NOSTRI
M·AVRELI·ANTONINI·PII
FELICIS·AVG·EQVITES·SINGVLARES
ANTONINIANI·EIVS·CIVES·
BATAVI·SIVE·THRACES·ADLECTI
EX·PROVINCIA·GERMANIA·
INFERIORI·VOTVM·SOLVERVNT
LIBENTES·MERITO·IIIKAL·OCT
IMP·D N·ANTONINO AVG II ET·
TINEIO SACERDOTE II COS

Der Hercules Magusanus oder Macusanus [1]), wohlbekannt aus mehreren im Batavergebiet gefundenen Inschriftsteinen [2]), so wie aus den Münzen des Postumus als die batavische Hauptgottheit, passt für die in der barbarischen Kaisergarde dienenden geborenen Bataver. Der Beisatz aber *sive (cives) Thraces, adlecti ex provincia Germania inferiori* ist verschiedener Auffassung fähig. Zwar stellt er zunächst ausser Zweifel, dass diese Garde in noch höherem Grade, als wir bisher annehmen durften, batavisch war; denn wir sehen hier, dass auch von den in ihr zahlreich dienenden Thrakern [3]) wenigstens eine gewisse Zahl thatsächlich mehr batavisch war als thrakisch und wahrscheinlich eben deshalb Aufnahme fand, weil diese Thraker den Batavern gleich geachtet werden konnten; wobei auch das *sive* der Inschrift nicht zu übersehen ist. Aber die Beziehung dieser Thraker zu Untergermanien lässt sich nach jenen Worten in zwiefacher Weise denken. Es können Gardereiter thrakischer Herkunft sein, die aus einer niedergermanischen Ala oder gemischten Cohorte zur Garde versetzt waren. Allerdings lassen sich in dem niedergermanischen Heer thrakische Alen nicht nachweisen [4]); aber für diese

1) Die grössere der Münzen des Postumus zeigt ein deutliches G; ob Macusanus als Nebenform anzuerkennen ist oder graphische Nachlässigkeit ist, will ich nicht entscheiden.

2) Brambach 51. 130. 134. Schottische Inschrift eines Soldaten der ala Tungrorum: C. I. L. VII, 1090.

3) Ephem. epigr. V p 234.

4) Die Inschrift eines veteranus ex n..... alae I [Tr]achum (Brambach 56) beweist nicht einmal für diese Ala selbst den Aufenthalt am Niederrhein.

Epoche, wo die Benennungen der Auxiliartruppen längst denaturiert waren, kommt es darauf überall nicht an und können geborene Thraker in jeder Ala dienen. — Aber es können ebenfalls in Untergermanien geborene und dort zum Dienst ausgehobene Soldaten thrakischer Herkunft verstanden sein. Denn, um von der Einwanderung abzusehen, die geborenen Thraker, welche im niederrheinischen Heere dienten, müssen notwendig Nachkommenschaft gleichen Heimatrechts dort hinterlassen haben; und eben auf die Lagerkinder richtete sich vorzugsweise die Aushebung. Wenn also die sachliche Zulässigkeit der einen wie der anderen Auffassung nicht füglich bestritten werden kann, so lässt sich auch der Wortlaut der römischen Inschrift mit beiden vereinigen, obwohl in dem einen wie in dem andern Fall ein Anstoss bleibt. Bei der ersteren Annahme würde man statt der *provincia* den *exercitus* erwarten, bei der zweiten vielmehr *lecti* als *adlecti*. Denn bei dem Corpswechsel erwartet man die Nennung des Truppenkörpers, nicht des Standorts, und wie man *adlectus ex ala* sagt [1]), fordert die correcte Fassung hier *adlecti ex exercitu Germaniae inferioris*. — Andererseits wird *adlectus* technisch gebraucht für den ausserordentlichen Eintritt durch Wahl, namentlich in eine regelmässig nicht aus Wahlen sich ergänzende Gemeinschaft. So sprechen die Rechtsquellen von der *adlectio* in die Stadtgemeinde und die Denkmäler von derjenigen in den Senat. Aber auch da, wo der ganze Körper durch Wahl gebildet wird, wie bei dem Priestercollegium und im Militair, pflegt die gewöhnliche Ergänzung durch *legere*, die ausserordentliche vielmehr durch *adlegere* bezeichnet zu werden [2]). Indes so fest steht die letztere Terminologie nicht, dass in den Fällen, wo jeder Eintritt in die Körperschaft Zuwahl ist, darauf mit Sicherheit gebaut werden könnte [3]). Ich bin darum geneigt

1) Die Beispiele Hermes a. a. O. S. 462 A. 3.

2) Deutlich tritt dies hervor in dem Gegensatz von cooptatus und adlectus ad numerum des Verzeichnisses der sodales Augustales C. I. L. VI, 1284.

3) Eine sichere Ausnahme sind die Theatergenossen von Bovillae (Orelli 2625) die sich ad-

der letzteren Auffassung den Vorzug zu geben, besonders deshalb, weil die Batavisierung dieser Thraker sich auf diese Weise besser erklärt als durch einige im batavischen Gebiet zugebrachte Dienstjahre.

(Mommsen.)

41. Der Dichter **Friedrich von Hausen** nicht auf dem Zuge des Erzbischofs Friedrich von Mainz (1171—1173) nach Italien. Die bisherige Litteratur über Friedrich von Hausen ist über diesen Punkt noch im Unklaren geblieben [1]). F. v. H. findet sich aber als Zeuge zu Kaiserslautern in einer Urkunde von 1172 (Crollius Or. Bipont. I, 127 f), welche bisher übersehen worden ist.

Furschweiler bei St. Wendel.

(N. Alt, Pfarrer).

42. **Zur Pasquillen-Litteratur des österreichischen Erbfolgekrieges.** Mitgeteilt von Hrn. Amtsrichter P. Beck in Ulm.

Die Zeit des österr. Erbfolgekrieges, namentlich die Episode der bairischen Kaiserwahl, hat auf beiden Seiten eine reiche politisch-polemische Litteratur hervorgebracht, in welcher nicht nur ernste Staatsschriften, sondern eine ganze Reihe von Flugschriften, Satiren, Pasquillen etc. vertreten sind. Die zwei folgenden unter Frankfurter Firma laufenden, unseres Wissens noch nicht veröffentlichten [2])Spottschriften,derenSpitze sich gegen die französische Einmischung, sowie gegen die Servilität des deutschen Michels gegenüber dem Franzmann wendet, fanden sich unter einem Convolut von älteren aus einem oberschwäbischen Kloster stammenden Papieren.

I. Urna Francofurti posita in coronatione Caroli VII imperatoris (1742).

Schon des mehreren dürfte bekannt sein, dass nach vollendeter Kaiserwahl Caroli VII. der französische Botschafter Monsieur Belleisle, um den Herren Wahlgesandten eine Diversion zu machen, einen kostbaren

lecti scaenicorum und ordo adlectorum nennen.

1) Vgl. Lehfeld, F. von Hausen 1875 S. 3; Henrici, Z. Gesch. der mhd. Lyrik 1876; Des Minnesangs Frühling III. Ausg. 1882.

2) Ein weiteres, aus derselben Quelle stammendes, auf den sog. „Grazer Herbstmarkt" sich beziehendes Pasquill wurde vom Vf. ds. in den „Mitteilungen des histor. Vereins für Steiermark" von 1885 veröffentlicht.

Glückshafen an der Kaiserkrönung hat eröffnen lassen. Und obzwar in demselben eine Menge falscher Zettel zu finden waren, also dass mancher ehrliche Mann in grossen Schaden geraten, so war derselbe doch solchergestalt eingerichtet, dass von den churfürstlichen Herren Gesandten keiner leer ausgegangen, sondern deren jeder etwas herausgezogen.

Chur-Mainz erhielt No. 77 [1]), so bestand in einer schönen goldenen Tabatière, anstatt des Tabaks mit kostbarem in der Hofapotheke zu Paris fabricierten, vornehmlich den alten Leuten zur Stärkung des Haupts dienlichen Goldpulver angefüllt unter der Devise: pecunia ad omnia utilis (Gold und Geld regiert die Welt).

Chur-Trier bekam No. **60**, ein in schwarzen Sammt gebundenes, um und um mit Silber dick beschlagenes Buch, dessen Titel lautet: Tractatus super titulis juris canonici: de his, quae sunt a majore capituli mit der Devise: pars minor sequitur maiorem (oder: ein Narr macht zehn).

Chur-Köln zog No. **42**, ein grossschönes in roten Sammt gebundenes Buch, dessen Titel ist: Tractatus juridicus de inutilibus stipulationibus, item de pactis et quomodo ab iisdem recedere liceat, autore Joanne Machiavello, editio novissima, Parisiis, mit dem Wahlspruch: qui fratrem odit, homicida est (oder Blut ist kein Wasser).

Chur-Köln pag. Bayeren erwischt No. **43**, so in einem künstlichen Granatapfel aus purem Golde bestand, welcher mit einer schönen von Diamanten reichbesetzten Krone geziert, inwendig aber ganz leer und ohne Körnlein war mit der Devise: terra autem erat inanis et vacua (= wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren).

Chur-Sachsen bekam No. **46** mit einem kostbaren polnischen Säbel, an welchem aber der Knopf und die auf demselben stehende Krone nicht besonders fest angeheftet war, sondern in etwas wankte, unter der Devise: nihil citius coanescit, quam acceptorum beneficiorum memoria

1) Die No. bedeutet immer das Alter derjenigen, die da ziehen.

(oder geschenket und gefressen, gesch..... und vergessen).

Chur-Brandenburg No. **30** wurde eine künstlich ausgearbeitete preussische Flinte zu Theil, mit einer ungemein weiten Mündung gleich einem Mousqueton versehen mit der Devise: Quos ego, sed motos praestat componere fluctus (Fürcht' dir nichts, so geschieht dir nichts).

Chur-Pfalz zog No. **81**, eine mit arabischem Gold gezeichnete Landkarte, über welcher die Aufschrift hing: Ducatus Juliacensis et Montanus mit dem Spruch: facio ut des (= giebst du mir 'ne Wurst, so lösch' ich dir den Durst).

Chur-Hannover bekam No. **59**, eine schöne mit Edelgestein versetzte englische Repetiruhr von Gold, woran der Perpendickel etwas unstet gieng, der Zeiger aber ziemlich langsam und zu spät deutete, mit der Devise: sat cito, si sat bene (mit langsam gehen kommt man auch weiter).

Endlich probiert auch sein Glück Monsieur Belleisle selbsten, und zwar im Namen des Cardinals Fleury mit No. **90**, einem türkischen Rossschweif auf einer silbernen hohen Stange, jedoch, dass anstatt des Rossschweifes ein ungemein grosser französischer Fuchsschwanz und zu oberst an der Stange anstatt des türkischen Halbmonds die französischen Lilien, und darob ein Cardinalshut von geschmelzter Arbeit mit dem Wahlspruch schwebte: in hoc signo vinces, darunter aber stund: consilium malum consultori pessimum (Untreu schlägt seinen eignen Herrn).

II. Frankfurter Lust- und Fastnachtsspiel: die in der Fastnacht 1742 vorgenommene Kaiser-Wahl und Krönung oder Ludus Francofurtensis Bachi tempore.

Motto: Stultorum plena sunt omnia.

Agirende Personen:

Director des Spiels der französische Gesandte Monsieur Belleisle; dieser teilte die Larven, womit man sich vermummte, aus. Alle diese Larven waren ohne Augenlöcher; nichtsdestoweniger haben die Vermummten nach des Directoris Anleitung ihre Personen auf das vortrefflichste vertreten, wie denn allervorderst

Chur-Mainz als Reichskanzler, unerachtet eine französische dicke Goldlarve

die Augen verdeckte, vortrat; beim Amt eines Reichskanzlers mit Schreiben hat sein Minister Grossschlag, welchem der verführerische Goldglanz einiges Licht gab, die Hand geführt.

Chur-Köln war vermummt mit einer dicken blutroten Anverwandtschaftslarven[1]).

Chur-Trier mit einem furchtsamen Hasenkopf.

Chur-Hannover mit dem Wankelmutsschleier.

Churpfalz, Brandenburg und Sachsen hatten eine gleichförmige Larve, nehmlich den schändlichen Undank; sie wählten also in ihrer Blindheit zum Baalkönig den Churfürsten von Baiern. Und weilen sie selbst blind, so sahen sie nicht, dass er ganz nackend ausser vor dem Gesicht, das mit einem Pfauenschweif bedeckt war. Der neu Erwählte verlangte den Königlichen Ornat und die Subsistenz.

Belleisle, so gekleidet wie der Teufel, hielt die Rechnung für die von seinem König zu Erlangung der römischen Königswürde verwandten Unkosten vor, die sich so hoch belaufen, dass zu deren Abstattung die wirklichen mit ungerechter Hülfe eroberten Länder neben dem Herzogtum Baiern nicht erklecklich, mithin blieb zu der Bedeckung seines Leibs nichts übrig, also wurde in lauter Armut der Römische König dem ganzen Reiche vorgestellt und dabei demselben vorgemalt, dass ein dergleichen Oberhaupt den Fürsten u. Ständen des Reichs weit anständiger, dann ein Mächtiger seie mit dem Ruf: similes eritis altissimo, weilen er auch gleich, und also kein Gewalt und Oberherschung zeigen kann. Dieses liessen sich also die Fürsten und Stände vom Reich durch den französischen Teufel verblendet gefallen, und vermerkten nicht, wie derselbe die vereinigt gewesenen Reichsketten, um Frankreich den Gesetzgeber dessen zu machen, zergliederte, und aus jedem gleich eine Narrenkette formierte, auch selbige damit lehrte, auf dass das Fastnachtsspiel vollkommen exprimiert werde.

Chur-Böhmen wollte sich nicht vermummen lassen, noch eine Larve von Bel-

1) Weil der Kurfürst der Bruder des neuen Kaisers war.

leisle annehmen, sondern eine andere Jahrzeit abwarten.

Sardinien würdigte sich dem Spiel nur zuzusehen.

Spanien lachte hierüber, und liess sich diesen schwachen Baal- oder Wahlkönig aus der Ursach wohl gefallen, weil er unvermögend war, die Reichslehen, sonderlich die Mailändischen zu schützen.

Der päbstliche Nuntius herentgegen weinte bitterlich, dass das ganze hl. Römische Reich sich von dem falschen Hahnengeschrei habe so bethören lassen, und andurch nicht allein die so hoch gepriesene deutsche Freiheit samt der Stärke und Herrlichkeit verloren, sondern dass auch die katholische Kirche dermalen einen so unvermögenden Beschützer habe.

Als nun das Spiel sich geendet und die Larven abgethan worden, so sahen alle mit Schmerzen, wie der Hahn indessen im Reich also eingenistet, dass er und seine Jungen so bald nicht mehr werden mögen ausgetrieben werden, und obzwar indessen die Hahnen aus des Baalskönigs eigenem Nest (Baiern) vertrieben worden, so vermag derselbe doch nicht seine Einkehr darinnen zu nehmen, sondern muss bleiben, wie ihm Frankreich auf dem Fastnachtspiel vorgestellt.

Die Nachtkomödie wurde beschlossen durch Husaren, Warasdiner und andere tapfere Völker, welche links und rechts nebst der göttlichen Gerechtigkeit dareinhaueten, wer ihnen aufstosste, über die Klinge springen machten und dem Spiel ein gerechtes Ende zu machen sich befleisseten.

Worauf die hl. Fasten eingefallen, und das memento homo, quia pulvis es bei denen vermummt gewesenen heilsamere Gedanken erwecken dürfte.

43. **Zwei Briefe des Freiherrn vom Stein an den Bildhauer Peter Imhof in Köln.** E. M. Arndt berichtet in seinen „Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein“ S. 263 darüber, welche Thätigkeit Stein, nachdem er 1816 nach Nassau zurückgekehrt war, für „neue Einrichtungen, Veränderungen, Bauten und Wiederherstellungen“ an der Burg seiner Väter entwickelte.

Die Ausführung der Bildhauerarbeiten wurde dem Kölner Bildhauer Peter Imhof übertragen, und hierauf beziehen sich 15 Briefe Steins an den Künstler, welche ein Sohn desselben dem Kölner Stadt-Archiv schenkte. (Abgedruckt in den „Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein Heft 28—29 S. 1—10). Zwei, ebenfalls auf diese Arbeiten bezügliche, noch ungedruckte Briefe sind in meinem Besitz; ich übergebe sie hiermit der Öffentlichkeit[1]).

Eine politische Bedeutung haben dieselben natürlich nicht, wohl aber zeigen sie uns den grossen Staatsmann als umsichtigen, sparsamen Hausvater und braven Sohn, der seine Eltern ehrte.

1.

Nassau, den 23. April 1819.

Euer HochEdelgebohren

benachrichtige ich, dass der Cahnschiffer Dentesfeld heute von hier nach Coeln abfährt, um die vier Bas Reliefs oder Steinbilder, abzuhohlen, und den 24. spätestens den 25. gegen Mittag dort eintreffen wird

Lassen ihm also HochEdelgebohren die Bas Reliefs verabfolgen, und seyn ihm bey der Abfertigung und Verladung möglichst befoerderlich.

Der Herr Pastor Fey aus Bodendorff[2]) wird HochEdelgeboren in wenigen Tagen noch 500 Gulden uebersenden, so dass Sie 1300 G. in 24 Guldenfuss werden erhoben haben, womit meine Schuld berichtiget ist.

Hochachtungsvoll verbleibe ich

Euer HochEdelgebohren

Ergebener

R. F. v. Stein.

[Dieser Brief betrifft die Standbilder der Schutzpatronen von Preussen, Oesterreich, Russland und England: Adalbert, Leopold, Alexander Newsky und Georg. (Annalen des histor. Vereins 28—29 S. 5).]

1) Die Veranlassung hierzu gab eine Polemik zwischen den Herren Staatsarchivar Max Lehmann (histor. Zeitschrift 52 S. 74—77) und Prof. Wilh. Oncken (Giessener Studien auf dem Gebiete der Geschichte III S. 14—18) über „einen angeblichen Brief des Freiherrn vom Stein“.

2) Die oberhalb Bodendorf an der Ahr gelegene Landskron nebst bedeutenden Weinbergen war Besitztum des Freiherrn. Die Ahr von G. Kinkel, Bonn 1849 S. 231).

2.

Frankfurth, den 31. Dez. 1822.

Aus HochEdelgebohren Schreiben sehe ich dass Sie mit dem Model beschäftigt sind und zwey Steine von H. Ludwig erhalten haben — warum aber hat der eine die übermässige Dicke von 3 Fuss, da zum Basrelief nur eine Stärke von einem Fuss erforderlich ist?

ist unter den Preissen der transport begriffen?

selbst dann sind sie zu hoch, worüber H. Bau-Inspector De Lasaulx die beste Auskunft geben kann.

Haben Sie von ihren Figuren u. Vasen in Thon so man auf Oefen setzt eine Preiss-Courant, so schicken Sie sie mir.

Hochachtungsvoll verbleibe ich
HochEdelgebohren
Ergebener
R. F. v. Stein.

[Es handelt sich hier um die beiden Grabsteine der Eltern Steins, wozu er selbst die Skizzen und Inschriften entworfen hat. (Annalen 28—29 S. 9).]

Köln. (Dr. Jos. Kamp).

Zu früheren Notizen.

44. Zu **Korr. IV, No. 153** (Medicus Soranius in Metz). Hr. Oberbibliothekar Dr. Zangemeister teilt mir mit, dass die von mir besprochene Metzer Inschrift für unecht zu halten ist, und verweist dafür auf eine von ihm in Aussicht genommene Besprechung der Metzer Inschriftenfälschungen. Kommen damit auch die von mir gemachten Folgerungen in betreff eines medicus Soranius und der Familie der Anthiner in Wegfall, so dürfte dennoch mein Versuch zur Auflösung der Grosskrotzenburger Inschrift in Erwägung zu ziehen sein.

(Fritz Möller in Metz.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

45. Frankfurt a. M. [**Verein für Geschichte u. Altertumskunde.**] Die 448. Sitzung am 10. Nov. 1885 füllte Herr Konsistorialrat Dr. Ehlers mit einer Entstehungsgeschichte des bald ausser Gebrauch tretenden Frankfurter Gesangbuchs aus. Redner griff zunächst zurück auf die vorausgegangene verwandte Litteratur. Das erste Frankfurter Gesangbuch, welches in den lutherischen Kirchen fast allgemeine Annahme fand, war im Jahre 1731 (1054 Lieder stark) erschienen und dann 1737 in einer Auslese von 500 Liedern eingeführt worden. Man hatte damit den Übelstand beseitigt, dass von den vielen während der letzten Jahrzehnte entstandenen Gesangbüchern verschiedene neben einander nach Belieben der einzelnen Prediger in Gebrauch waren. Dieses Gesangbuch, das die älteren Lieder meist in gutem unverändertem Text bietet und in manchen Beziehungen dem heutigen Geschmack mehr zusagt als die späteren, wurde 1791 durch das „Frankfurter neue Gesangbuch“ ersetzt. Die Bearbeitung desselben hat Dr. Mosche, Senior des Evang. lutherischen Ministeriums, besorgt. Sein Vorbericht giebt Auskunft über die Aufgabe, welche ihm gestellt war und über die Grundsätze, von denen er sich bei ihrer Lösung leiten liess. Man erkennt in dem Buche, das zwischen 600 und 700 Lieder zählt, deutlich den Einfluss des damals herrschenden Rationalismus. Noch weit energischer aber machte diese Richtung sich geltend in einem 1772 erschienenen Gesangbuch, welches die reformierte Gemeinde gebrauchte. Vielfach sind hier die Lieder (577 an der Zahl) verändert und dem Zeitgeschmack angepasst worden. An die Stelle dieser beiden Bücher, des lutherischen von 1791 und des reformierten von 1772 trat dann für beide Gemeinden das bis jetzt in Gebrauch befindliche, über dessen Entstehungsgeschichte der Vortragende nach Akten, welche aus dem Nachlasse des Hrn. Pfarrer Dr. Spiess stammen, ausführlich berichtete. Eben der genannte Dr. Spiess, Pfarrer der reformierten Gemeinde, gab im Jahre 1816 die Anregung, für die beiden evangelischen Gemeinden ein gemeinschaftliches Gesangbuch zu schaffen, und seine lutherischen Kollegen sowie das Presbyterium der reformierten Gemeinde gingen ohne Schwierigkeiten darauf ein. Im Jahre 1817 wurde eine Kommission eingesetzt, der von reformierter Seite Pfarrer Spiess, von lutherischer die Pfarrer Benkard, Metzger, Fresenius, Friedrich angehören sollten.

Die beiden letztgenannten haben aber sehr wenig oder gar nicht an der Arbeit Teil genommen, und an ihrer Stelle sieht man Pfarrer Kirchner (den Verfasser der Geschichte von Frankfurt) als thätiges Mitglied der Kommission. Am fleissigsten arbeitete von lutherischer Seite Pfarrer Benkard mit; die Seele des ganzen Unternehmens blieb aber offenbar Dr. Spiess. Der Vortrag schilderte nun unter Anführung mancher Details, die hier übergangen werden müssen [1]), die sich lange hinziehenden Kommissionsberatungen, die Art, wie das Material sorgfältig aus allerhand zum Teil recht entlegenen Quellen zusammengetragen, wie dann jedes einzelne Lied begutachtet und über seine Aufnahme entschieden wurde. Ursprünglich hatte man gehofft, das Reformationsfest (1817) durch Einführung des neuen Gesangbuchs feiern zu können; es vergingen in Wirklichkeit aber Jahre, bis die Beratungen der Kommission zum Abschluss gelangt waren. 1823 lag der Text des Gesangbuches nach den Kommissionsbeschlüssen fertig vor; es waren dann aber auch noch die Melodieen festzustellen, und dabei gab es sogar neue ganz unerwartete Schwierigkeiten. Erst Jubilate 1825 erfolgte die Einführung des Buches beim Gottesdienst. Es war im ganzen ein sehr tüchtiges und brauchbares Werk, das man zustande gebracht hatte, besser als seine nächsten Vorgänger, und es hat sich ja auch lange genug gehalten, bis es nun einem neuen gleichfalls von beiden Konfessionen gemeinschaftlich entworfenen weichen soll.

46. Die 449. Sitzung am 24. November war in ihrem grösseren Teile dem Andenken des am 17. Nov. verstorbenen langjährigen Vereinspräsidenten Hrn. Justizrat Dr. Euler gewidmet. Der nächste Band des vom Verein herausgegebenen Archivs wird hoffentlich mit einer Biographie des um den Verein wie um die Geschichte seiner Vaterstadt so sehr verdienten Mannes eröffnet werden können. — Zum Schluss sprach Herr Dr. Grotefend über die Herausgabe von Inventaren des Frankfurter Stadtarchives, welche dem Vereine durch eine auf fünf Jahre bewilligte städtische Subvention ermöglicht ist. Redner gab zugleich eine Übersicht über den Inhalt des Archives, die einzelnen Serien nach Umfang und Bedeutung kurz charakterisierend. Mit dem Abdruck der Inventare wird im Laufe des Jahres begonnen und auch die vom Vortragenden gegebene kurze Übersicht früher oder später veröffentlicht werden [1]).

1) Man vergleiche den Aufsatz des Vortragenden „Materialien zu einem Nekrolog für das Frankfurter Gesangbuch von 1816“ im Frankfurter Evang. Gemeindeblatt Jahrg. III Nr. 42 ff.

47. Am 8. Dezember fand in Gemeinschaft mit dem Verein für das historische Museum und unter Beteiligung der Künstlergesellschaft und des Vereines akademisch gebildeter Lehrer die übliche Feier des Geburtstages von J. J. Winckelmann (9. Dez.) statt. Herr Baumeister Jacobi aus Homburg hielt einen Vortrag über die von ihm geleiteten Arbeiten zur Erforschung des Saalburg-Castells und über die bei den Ausgrabungen dortselbst gemachten neueren Funde, unter denen das vortrefflich erhaltene römische Schuhwerk besonderes Interesse erregte. Da ein grösseres Werk über die Saalburg vom Vortragenden in Gemeinschaft mit Herrn Oberst v. Cohausen vorbereitet ist und hoffentlich in Bälde erscheinen wird, sei von einem genaueren Berichte hier Abstand genommen.

48. Am 17. Dezember wurde die Generalversammlung des Vereines abgehalten. Dieselbe beriet und beschloss eine Statutenänderung betreffs der Vereinspublikationen sowie den damit zusammenhängenden Anschluss an das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift (vgl. dazu in der vorigen No. Spalte 29), ferner die Überweisung eines Teiles der Vereinsbibliothek an die Stadtbibliothek. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt, neu trat Herr W. Mappes in den Vorstand ein, ferner Herr S. Levy an Stelle des die Wiederwahl ablehnenden Herrn Joseph. Der angekündigte Vortrag wurde, da die Beratungen sehr lange gedauert hatten, auf die nächste Sitzung verschoben.

49. In der Sitzung vom 19. Januar 1886 sprach Herr Dr. Quidde über die Frage der römischen Kaiserwahl auf den drei

1) Dieselbe soll dann auch in dem Rheinischen Archiv, das in den Ergänzungsheften der Westdeutschen Zeitschrift erscheint, Aufnahme finden.

Frankfurter Reichstagen von 1212, 1338, 1558. Redner verfolgte an diesen drei Tagen den wechselnden Einfluss der Päpste auf die deutschen Königswahlen; er zeigte, wie der Anspruch der Kurie, mit der Kaiserkrönung zugleich ein gewisses Bestätigungsrecht auszuüben, bald sehr energisch geltend gemacht, bald ebenso energisch zurückgewiesen wurde, und wie die sich entgegenstehenden Auffassungen auf jenen drei Reichstagen in der Behandlung einer scheinbar nebensächlichen Titelfrage zu sehr charakteristischem Ausdruck kamen. In den Jahren 1211 und 1212 versuchte Papst Innocenz III. dem jungen Friedrich II. den Titel eines „erwählten römischen Kaisers" aufzudrängen, offenbar in der Absicht, seine Auffassung von der Königswahl als einer blossen Präsentationswahl, die erst durch die Kaiserkrönung volle Rechtskraft erhalten sollte, auch äusserlich zur Geltung zu bringen. Er hatte damit zeitweilig Erfolg, bis Friedrich auf dem Frankfurter Reichstage vom Dezember 1212 sich dieser Bevormundung entzog und den ihm gebührenden Titel eines „römischen Königs" annahm. Gegen den trotzdem unaufhaltsam steigenden Einfluss, welchen das Papsttum auf die Besetzung des deutschen Thrones übte, erfolgte ein kurzer äusserst heftiger Rückschlag unter der Regierung Ludwigs des Baiern. Als damals in Deutschland die Wogen der Opposition gegen die Kurie am höchsten gingen, wurde auf dem bekannten Frankfurter Reichstage von 1338 der Vorschlag gemacht, durch Reichsgesetz zu erklären, dass der Kaisertitel auch ohne päpstliche Krönung durch blosse Wahl verliehen werde. Doch dieser dem vorigen entgegengesetzte Versuch, Titel und Wahlrecht zu ändern, drang ebenso wenig durch; das Gesetz erhielt eine andere mildere Fassung. Erst im Jahre 1508 wurde das alte Herkommen verlassen, als Maximilian I. den Titel eines „erwählten römischen Kaisers, Königs in Germanien" annahm in der ausgesprochenen Absicht, sich im gewöhnlichen Verkehr schlechtweg römischer Kaiser nennen zu lassen, ohne doch die Krone empfangen zu haben. Der Papst gab nachträglich seine Zustimmung. Die Frage hatte durch Verschiebung der ganzen Weltverhältnisse ihre ehemalige grosse Bedeutung verloren. Trotzdem kam es darüber noch einmal zu einem scharfen Konflikte, der sogar manche Ähnlichkeit mit dem von 1338 hatte, als im Jahre 1558 nach der Abdankung Karls V. Ferdinand I., bisher römischer König, durch die Kurfürsten in Frankfurt zum erwählten römischen Kaiser proklamiert worden war und Papst Paul IV. ihm dauernd die Anerkennung verweigerte. Dass der Konflikt sich so sehr zuspitzte, lag allerdings viel am Charakter dieses Papstes, und nach seinem Tode kam man verhältnismässig leicht zu einem Ausgleich. Fortan nannten sich die deutschen Herrscher ohne Widerspruch „erwählte römische Kaiser".

Anzeigen.

Kunst-Auktionen
von
Gemälden & Antiquitäten
werden durchgeführt und Verkäufe von einzelnen Gemälden als ganzen Sammlungen vermittelt von
Carl Maurer,
Kunst-Experten in München,
Schwanthalerstrasse 17 1/2.
Beste Referenzen stehen zur Verfügung.

Kupferstiche,
Holzschnitte & Originalzeichnungen alter Meister kaufen in gut erhaltenen Exemplaren, auch in ganzen Sammlungen, zuwertentsprechenden Preisen
Amsler & Ruthardt,
Kunstantiquariat,
Berlin W. Behrenstrasse 29a.

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Gemäldesaal in Frankfurt a. M.
Ausstellungen & Auctionen von Gemälden, Antiquitäten & Kunstgegenständen.
Ganze Sammlungen, einzelne Gemälde moderner und älterer Meister, sowie interessante Erzeugnisse des Kunstgewerbes aller Zeiten werden zur raschesten und besten Verwerthung übernommen von
Rudolf Bangel,
Frankfurt a. M.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von
Dr. Hettner in Trier
und
Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mannheim, Mengen, Murrhardt, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins in Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

März. Jahrgang V, Nr. 3. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

50. **Mainz**, 28. Dez. 1885. **Neue Viergötterara aus Mainz.** In den letzten Tagen des Septembers wurde bei Kanalarbeiten an der Jesuitenkaserne eine röm. Viergötterara (vielmehr besser: Fünfgötterara; denn es gehörte ursprünglich ein Signum des Juppiter dazu) gefunden und durch das Stadtbauamt, dessen unablässiger Aufmerksamkeit und Fürsorge unsere Altertumssammlung so viel verdankt, in das Museum geliefert. Ausserdem wurde an der genannten Stelle röm. Mauerwerk gefunden, das jedoch nicht weiter verfolgt werden konnte. Eine Säule oder das zugehörige Juppiterbild (vgl. Hettner, Juppitersäulen, Wd. Z. IV, S. 365 ff.) fand sich nicht. Das Material der Ara ist gelblichweisser Sandstein, der aus den Flonheimer Brüchen zu stammen scheint. Der Altar besteht aus einem vierkantigen Mittelstück mit Sockel und Gesims und einem gleichfalls vierkantigen, ziemlich flachen Oberstück, das der darauf stehenden Säule oder Statue als Sockel gedient haben muss. Die vier Seitenflächen des Hauptteiles sind 0,64 m hoch; sie sind nicht alle gleich breit; die Breite der mit den Reliefbildern der Juno und des Hercules geschmückten Seiten, also der Vorder- und Rückseite, beträgt nämlich 0,39 m, die der Nebenseiten 0,38 m, allerdings nur ein geringer Unterschied in der Breite und Tiefe, aber ohne Zweifel kein zufälliger, sondern beabsichtigt. Er zeigt sich auch am Sockel, der, in einfachen Profilen wenig vorspringend, auf der Vorder- und Rückseite 0,45 m Breite, auf den Nebenseiten 0,435 m hat; er ist, die Profile nicht mitgerechnet, 0,15 m hoch. Die Masse des Gesimses entsprechen denen des Sockels: 0,45 m auf 0,435 m; die Höhe der Gesimsleiste beträgt 0,06 m. Der mehrfach erwähnte Unterschied der Breite und Tiefe tritt auch an dem vierkantigen Oberstück hervor: es ist 0,41 m breit und 0,395 m tief; seine Höhe beträgt 0,12 m. Die Gesamthöhe der Ara beträgt 0,99 m. Wir haben demnach einen stattlichen Altar von schlanken Verhältnissen vor uns. Die Bodenfläche zeigt kein Zapfenloch; dagegen befinden sich auf der Oberfläche des oberen Vierkantes zwei rechtwinklige Zapfenlöcher nach der Mitte der Vorder- und Rückseite zu, etwa 0,035 m von der Kante entfernt (in dem hinteren Zapfenloche haften noch Reste der Verbleiung). Nach der Stellung der beiden Löcher so nahe an den Kanten erscheint es nicht wahrscheinlich, dass eine Rundsäule auf der Ara gestanden habe; doch geradezu unmöglich wäre diese Annahme nicht. Eine Standspur ist nicht zu erkennen.

Die vier Flächen des Mittelstückes sind mit Götterbildern geschmückt, die in mittelhohem Relief gehauen sind. Sie stehen in flachen, oben mit dem Gesimsprofil geradlinig abschliessenden Nischen. Zwischen je zwei Flächen sind die Eckkanten des Steines als scharf vortretende, rechtwinklige Eckstäbe stehen geblieben, von denen, wie die Ara überhaupt mannichfach beschädigt ist, einer zur Hälfte, zwei ganz wegge-

brochen sind. Die Göttergestalten sind, von der Inschrift aus gezählt, Juno, Mercur, Hercules, Minerva.

1. Juno, auf dem l. Beine stehend, den r. Fuss spielend zurückgesetzt, das Gesicht nach r. gewendet. Sie ist bekleidet mit dem Chiton, darüber der Stola oder dem Peplos, der, von der l. Schulter herabfallend, um die r. Hüfte geschlungen und über den l. Unterarm gerafft ist. Er fällt in schweren Falten, die auf den Füssen der Göttin dicke Wülste bilden, zur Erde herab. Von dem Haupte, dessen Haar um die Schläfen als mächtig herausquellender Lockenbau, oben in Form einer hohen, spitz zulaufenden Stephane geordnet ist, wallt der Schleier herab, der auf der r. Schulter als Faltenknäuel hängen geblieben ist, auf der l. Seite aber geradlinig herabfällt, so dass man zweifeln könnte, ob das, was wir vorhin als das über den l. Arm geraffte Ende des Peplos oder der Stola bezeichnet haben, nicht vielmehr für den lang herabwallenden und über den Arm gelegten Schleier gehalten werden müsste. Doch wird man sich, schon wegen der Schwere des Faltenwurfes, für die erste Deutung entscheiden müssen. In der l. Hand hält Juno die (verstümmelte) Opfercista; r. von ihr steht ein säulenförmiger Räucheraltar, wie es scheint, auf einem niedrigen Dreifuss. Aus der Schale des Altars ragt ein nicht mehr deutlich erkennbarer Gegenstand, über den die Göttin die r. Hand ausstreckt. Offenbar ist damit die Flamme angedeutet, in die Juno Räucherwerk streut. Eine Patera hält die Göttin nicht in der Hand; Hand und Finger sind deutlich in der Bewegung des Streuens dargestellt. Zur l. Seite steht auf einem hohen, pilasterartig gebildeten Postamente Junos Vogel, der Pfau, den Schweif zum Rade auseinanderschlagend.

2. Mercurius (arg verstümmelt), ganz en face gebildet, nach vorn blickend, auf dem r. Beine stehend, das l. seitwärts gestellt. Er ist mit der Chlamys bekleidet, die über den l. Arm emporgerafft ist und über den Rücken tief, soweit erkennbar, bis zu den Fersen herabhängt. An dem Haupte des Gottes sind die Flügel befestigt. In der l. Hand hält Mercur den Caduceus, die R. ist herabgestreckt und hält den Beutel; unter diesem befindet sich der Bock, im Ausschreiten nach r. begriffen, den Kopf nach dem Rücken drehend. Gleichfalls auf der r. Seite steht auf einer hohen Stange mit Querbalken der Hahn, das l. Bein zum Ausruhen gebogen.

3. Hercules (gleichfalls arg verstümmelt). Soviel sich erkennen lässt, steht der Heros auf beiden gestreckten Beinen, die Figur in der Vorderansicht, den Kopf etwas nach r. gewendet. Hercules ist mit dem Löwenfell bekleidet, das mitten auf der Brust zusammengehalten wird. Über den l. Arm hängt das Löwenhaupt, eine Pranke und der Schweif, letzterer bis zum Boden, herab. Der r. Arm ist weit vom Körper weggestreckt und auf die auf der Erde aufstehende Keule gestützt. Über der l. Achsel ragt der Köcher hervor, der einen in einen Knopf auslaufenden Deckel trägt.

4. Minerva, auf dem r. Beine stehend, den l. Fuss etwas zur Seite gewendet. Die Göttin ist mit Chiton und Peplos bekleidet. Letzterer fällt, wie bei dem Bilde der Juno, in wulstigen Falten auf die Füsse. Auf der Brust trägt Minerva das Gorgonenhaupt in Gestalt eines gewölbten Rundschildes, auf dem die Züge der Medusa zu erkennen sind. Auf dem Haupte Minervas sitzt über dem üppig geballten Lockenhaare der Helm mit mächtig geschweifter Crista; die R hält, in halber Höhe fassend, die auf den Boden gestützte Lanze, die unten in einen spitzen Dorn, oben, soweit noch erkennbar, in eine breite Klinge ausläuft; die l. Hand fasst den länglichrunden Schild, der auf dem Boden aufsteht, am oberen Rande; der Schild, völlig in der Form des römischen Clipeus gebildet, wendet dem Beschauer die Innenseite zu, so dass man in die Höhlung des Umbo hineinschaut und den Handgriff bemerkt.

Im allgemeinen muss die Behandlung der Figuren, obwohl sie, mit Ausnahme der Juno, von einer gewissen steifen Befangenheit nicht frei sind, gelobt werden. Zumal sind die Details sorgfältig und mit Verständnis angegeben, ausserdem die einzelnen Gottheiten durch zahlreiche Attribute gewissenhaft charakterisiert.

Über dem Bilde der Juno steht auf der Vorderfläche des oberen Sockels und der Gesimsleiste die Inschrift, die ursprünglich 6 Zeilen lang war. Z. 1 stand auf der Basis des Juppiterbildes; diese fehlt natürlich; auf dem oberen Sockel standen Z. 2, 3, 4; Z. 2, die oberste Zeile der Sockelinschrift, ist, bis auf die Reste von IN im Anfang der Zeile, weggebrochen; Z. 5, 6 standen auf dem Gesims; Z. 5 ist ganz weggebrochen. Bei Z. 5 könnte man versucht sein anzunehmen, sie sei absichtlich getilgt. Doch dies trifft nicht zu; vielmehr sind Z. 2 u. 5 vermöge ihrer Stellung nahe an den Kanten des Steines der Zerstörung am meisten ausgesetzt gewesen, und in der That lässt eine genaue Betrachtung der beschädigten Stellen deutlich erkennen, dass bei irgend einer Gelegenheit an den genannten Punkten die Hebeeisen angesetzt wurden, um den Stein, der auf dieser Seite lag, zu lüften. Auch die noch vorhandenen 3 Zeilen der Inschrift sind in solchem Zustande überliefert, dass nur einzelnes mit ziemlicher Sicherheit, einzelnes vermutungsweise, einzelnes bis jetzt gar nicht erklärt werden konnte. Nach mehrfacher Betrachtung von Stein und Abdruck gebe ich folgende Lesung:

1. (fehlt gänzlich).
2. IN ////////////////////////;
3. LEG\\II·P·P·F·ET·CoN·V\
4. NANNO FEcE EXVoTo
5. ////////////////////////,
6. ABVS·ALBINO·ETAI///\NOC

Z. 1 fehlt vollständig. Die Reste von Z. 2: IN sind unzweifelhaft. In Z. 3 sind sicher die Buchstaben: LEG XXII· P·P·F·; auch ET darf als sicher gelten; dann folgt ein C, in dessen Öffnung eine ovale Vertiefung erkennbar ist, die wohl für ein eingeschriebenes O gelten kann; das folgende N ist gleichfalls sicher; was ich IV gelesen habe, ist nicht sicher, der zweite Strich der V ist auffallend senkrecht; man könnte auch ein zweites N lesen. In Z. 4 sind die Buchstaben NANNO so gut wie sicher; doch weiss ich nichts damit anzufangen; die folgenden 5 Buchstaben sind sehr verstümmelt, man könnte an FECER · denken; EXVOTO ist sicher. Z. 5 fehlt vollständig. Z. 6: die beiden ersten Zeichen lassen sich mit ziemlicher Sicherheit als die Reste von AB erkennen; VS ist sicher; ebenso ALBINO mit Ligierung von $\widehat{AL}$ und $\widehat{BI}$; das Folgende lässt sich den Resten und dem Raume nach mit Bestimmtheit als AEMILIANO deuten; das zwischen beiden Namen stehende ET ist schwer erkennbar; es kann aber nichts Anderes bedeuten; zuletzt sind schwache Spuren eines C bemerkbar, jedenfalls der Rest eines COS. Die Buchstaben der letzten Zeile sind kleiner als die der übrigen; die Punkte sind, soweit sie deutlich erkennbar, dreispitzig. Es würde etwa folgende Ergänzung vorzuschlagen sein:

1. *[I(ovi) o(ptimo) m(aximo) et Iunoni reg]*
2. *in [ae* . . . Name und Charge des Dedikanten]
3. *leg(ionis] XXII p(rimigeniae) p(iae) f(idelis) et conju[nx]??*
4. *Nanno fecer(unt)? ex voto*
5. . . . . .
6. *abus Albino et Aemiliano co(n)s(ulibus) 205 n. Chr.*

Ich teile einstweilen die vorstehende neue Mainzer Votivinschrift unter allem Vorbehalte und in der Hoffnung mit, dass eine öfter erneute Betrachtung und Prüfung allmählich zu einer sicheren Lösung führen werde. (Dr. Jakob Keller.)

Mainz, 9. Februar. In der Rhein-Allée **51.** wurden gestern Nachmittag bei den Canalbauten etwa 4 Meter unter der Erdoberfläche eine Anzahl **röm. Amphoren** aufgefunden. Die Krüge haben eine Höhe von etwa 75 cm bis 1 m und sind tadellos erhalten.

Hr. **Trier**, 1. März. [**Christl. Gräberfeld.**] **52.** Die von den Trierer Altertumsforschern, namentlich von den Herren v. Wilmowsky und Prof. Kraus langersehnte systematische Durchforschung des christlichen Gräberfeldes unter dem heutigen Friedhof von St. Matthias ist von dem jetzigen Pastor daselbst in die Hand genommen worden und schon die ersten Gräben zeigen, wie berechtigt der Wunsch nach einer ausgedehnten Untersuchung dieser wichtigen Gräberstätte ist. Es ist zur Zeit nur ein Graben längs der Nordseite der Kirche,

von deren Nordwestecke bis etwa in die Mitte, geführt worden, und obgleich derselbe nur in geringer Breite gezogen ist, so treten schon eine grosse Anzahl Sandsteinsärge zu Tage. Auch sind zwei Inschriften gefunden. Die eine war noch in einen mächtigen Sandstein eingefügt, der sich vermutlich als die Oberseite eines Sarkophages herausstellen wird; sie ist voll grammatischer und orthographischer Fehler, besteht aus Marmor, ist 47½ cm lang, 36 cm breit und trefflich erhalten; sie lautet:

HIC BENE PAVSANT SCOTTO
QVI VIXIT ANNOS LXV COIVXD
VLCIS·SIMA POSVIT TITVI
VM PRO CARITATEM
SCOTTE PAX TI
CVM SIT

Darunter 2 Vögel.

Chronik.

53. **Metz**, 21. Febr. Zur Erlangung der Baupläne für den Erweiterungsbau des **städtischen Museums** zu Metz ist eine öffentliche allgemeine Konkurrenz ausgeschrieben worden. Die Ablieferung der Konkurrenzpläne muss bis zum 1. Juni c. erfolgen. Es sind 3 Preise ausgesetzt mit der Gesamtsumme von 4000 Mark.

54. **Carl von Veith, Generalmajor z. D. Das römische Köln, nebst einem Plane der römischen Stadt mit Einzeichnung der bemerkenswertesten Funde. — Im Auftrage des Vorstandes des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. — Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstagsfeier. Bonn. 1885. 63 S. 4.**

Hr. Der Mangel gesicherter Beobachtungen und zuverlässiger Fundnotizen aus früherer Zeit trägt die Schuld, dass trotz der vielen litterarischen Arbeiten, unter denen vor allen mehrere Abhandlungen Düntzers und die Arbeit von Mertz rühmend genannt werden müssen, die Hauptfragen der Kölner Topographie nicht mit Sicherheit beantwortet werden können. v. Veith, der Verfasser der neuesten Abhandlung, hat sich sein Ziel hoch gesteckt; er begnügt sich nicht mit einer Statistik der Funde, sondern strebt eine historische Topographie an, der auch Überblicke über die Geschichte des Ubierlandes beigegeben sind. v. Veith sucht das Römerlager in der Altstadt, die älteste Ubieransiedlung im Inselrevier um Martin. Nach Erhebung zur Colonie sei die bürgerliche Ansiedlung in das Lager übergesiedelt; in constantinischer Zeit seien dann die Mauern nach Süden und Westen vorgeschoben worden. — Diese Reconstruction der Hauptpunkte der Kölner Geschichte unterliegt doch mannigfachen Bedenken. Anstössig scheint der Gedanke, die Römer sollten den Ubiern ein so beengtes und ungünstiges Terrain zugewiesen haben, von dem aus diese doch immerhin zweifelhaften Leute einen feindlichen Angriff auf das römische Lager in der wirksamsten Weise hätten unterstützen können. Dass die *ara Ubiorum* im Inselrevier gelegen, lässt sich nicht beweisen und nimmt auch Düntzer (vgl. Pick's Monatsschrift VI, 462) nicht an, auf welchen sich v. Veith beruft. — Eine von allem Anfang an stark bevölkerte, durch einen Fürstenpalast und die Ara geehrte Ansiedlung konnte wohl den Knotenpunkt der Landstrassen bilden; das Zusammentreffen derselben in der heutigen Altstadt scheint deshalb nicht als ein Beweis dafür, dass ehemals hier das Lager sich befunden habe, angesehen werden zu können. Fehlt aber ein solcher, so ist es naturgemäss anzunehmen, die Colonie habe sich aus der Ubieransiedlung entwickelt; eine vollkommene Umsiedlung, wie sie v. Veith annimmt, wäre doch schwerlich eine Vergünstigung gewesen.

Fest, an vielen Punkten geradezu in einer bewunderungswürdigen Erhaltung steht die römische Umfassungsmauer. Es fragt sich nur, wann sie erbaut ist und ob sie auf einmal erbaut ist. v. Veith weist sie verschiedenen Zeiten zu, indem er die Süd- und Westseite erst im constantinischen Jahrhundert entstanden sein lässt. Er knüpft für diese Behauptung an an die Düntzer'sche Darlegung in der Wd. Zs. IIII, S. 23, nach welcher die Südseite der alten Colonie ursprünglich nur bis an Maria im Capitol und Caecilien gereicht habe. Winheim's Erwähnung der *urbis antiquae porta versus meridiem* legt Düntzer selbst keine entscheidende Beweiskraft bei, da zum mindestens doch zweifelhaft bleibt, ob jenes alte Thor ein Stadtthor gewesen; er findet

den Beweis in angeblich hier vorhandenen Gräbern, welche innerhalb der Stadt nicht liegen dürften. Aber die Anlage unter Maria im Capitol scheint keine Grabkammer, sondern ein Keller gewesen zu sein; die Ausfugung, die Nischen, die Zweiteilung sprechen hierfür, eine erneute Nachgrabung wäre übrigens sehr erwünscht. Der schwere Block mit der Inschrift und das Fragment der Pyramide mit Pinienschuppen weisen auf ein grosses Grabmonument, welches keinesfalls in jener Kammer aufgestellt war; diese Stücke sind hierhin transportiert. Und ebenso sind die anderen auf dem betreffenden Südterrain gefundenen Inschriften, meist als Mauersteine verwandt, nicht auf Gräbern liegend gefunden worden; ein Grab selbst, eine Urne mit Beigaben ist meines Wissens in der dortigen Gegend nicht constatiert; nur eine Anzahl solcher würde aber einen Beweis bilden können.

v. Veith meint auch in der technischen Ausführung zwischen der Nordmauer einerseits und der Süd- und Westmauer andererseits Unterschiede zu erkennen. Der sehr scharf beobachtende Baumeister Mertz, der dieser Mauer ein eingehendes aufopferungsvolles Studium gewidmet, betont die Gleichartigkeit; er zeigte mir im vergangenen Sommer eine in der Oberrealschule aufbewahrte grössere Sammlung von Mörtelproben, welche von verschiedenen Teilen der Mauer losgelöst sind; sie schienen auch mir durchaus gleichartig. Der Clarenturm fällt in den von v. Veith für constantinisch erklärten Teil, aber er ist in der Technik absolut gleich mit dem Turmstumpf am Dom, der zu dem für früh gehaltenen Mauerlauf gehört.

Mertz sieht in der Mauer die uranfängliche der Kolonie. Die Vorzüglichkeit des Mauerwerkes würde m. E. diese Annahme gestatten, aber Bedenken erregen für diese Zeit allerdings die zierlich mosaikartige Verkleidung an den Türmen, welche schwerlich vor Hadrian fällt. Vielleicht sind also doch die Türme nicht gleichzeitig mit der Mauer entstanden. — Die Annahme einer Erweiterung Kölns in constantinischer Zeit unterliegt dem erheblichen Bedenken, dass gerade in dieser

Zeit sonst aller Orten die Mauern nicht erweitert, sondern zurückgezogen wurden, um die Stadt verteidigungsfähiger zu machen. Gallien hat sich jedenfalls um die Mauer verdient gemacht, denn dass die von Kamp entdeckte zweite Zeile der Inschrift der sg. Porta Paphia, welche in Resten deutlich GALLIEN zeigt, römischen Ursprungs ist, schien mir bei ziemlich eingehender Betrachtung zweifellos; für den Erbauer der Mauer möchte ich ihn aber trotzdem nicht halten.

Aber für alle diese Fragen — zu denen namentlich auch die nach der Lage des Castrum gehört — können nur Untersuchungen mit Hacke und Schaufel Lösung bringen. — Freilich wird man vor Inangriffnahme derselben noch genauer in älteren Werken nach topographischen Notizen sammeln müssen. v. Veith's im übrigen sorgfältige[1]) Aufstellung berücksichtigt nur die neuere Litteratur.

Durch planmässige Ausgrabungen wird man dem Verfasser dieser neuesten Schrift über die Kölner Topographie den besten Dank für die gebotene Anregung abstatten können.

Miscellanea.

55. Die hoch interessanten Funde von **Gernsheim**, welche Herr Kofler früher in der „Darmst. Zeitung“ (s. Westd. Korr. IV, 64) und neuerdings in den „Quartalblättern“ des hess. Vereins 1885, Nr. 3, bekannt gemacht hat, haben eine Anzahl römischer Militärstempel ergeben, deren Untersuchung mir der verdienstvolle Entdecker freundlichst verstattet hat. Die früher gefundenen sind bereits in der ersten Publikation erwähnt. Es ist zunächst der fragmentierte Stempel

L · XII . . .

Derselbe wurde damals schon für die 14. Legion in Anspruch genommen. Dies hat sich jetzt durch den Fund eines unversehrten Exemplars bestätigt, auf welchem zu lesen ist:

L · XIIIIG

Alsdann wurden früher und neuerdings

1) Auf S. 44 sind Nr. 128 und 134, auf S. 47 Nr. 127 als, italienische Stücke, zu streichen.

Stempel der *legio I adjutrix* von einem Typus gefunden:

LEG I AD

Letzthin traf man auch solche der 22. Legion, zum Teil mit den vollen Beinamen (PPF); nur einen konnte ich zu Gesicht bekommen, der vornen Fragment und von den übrigen verschieden ist:

....XIIPRP

Das letzte Zeichen ist nicht deutlich ausgedrückt, insoferne der Halbkreis nicht ganz geschlossen erscheint; doch steht es vor dem Randornament und ist deshalb Buchstabe.

Der interessanteste Stempel ist der folgende:

CoHIAs

Hiervon sind zwei Exemplare vorhanden. Kofler glaubte eine *cohors Iasorum* darin zu finden. Sie wäre eine nicht wahrscheinliche Novität; eine pannonische Cohorte dieses Namens würde wohl überhaupt schon bekannt sein und zu Ende des 1. Jahrhunderts schwerlich am Rhein ohne Zahl auftreten, wo wir eine *coh. I Pannoniorum* schon mehrfach haben. Ich lese: *coh. I As(turum)*. Diese Cohorte ist durch einen alten Mainzer Stein (Bramb. 1231), besonders aber durch die Militärdiplome der Jahre 74, 82, 90 für Obergermanien bezeugt. Ziegel von ihr sind bisher in Deutschland nicht gefunden und deshalb besonders interessant. Alles weist darauf hin, dass die Gernsheimer Römerstadt in der Hauptsache dem ersten Jahrhundert angehört, auch die Münzen, deren bisher keine nach-trajanischen gefunden sind. Die 14. Legion datiert ebenfalls nicht später. Ob das Fragment:

X Γ

einem Stempel dieser Legion angehört, lässt sich vorläufig nicht sicher behaupten. Das Fehlen der beiden Cognomina *Martia victrix* bei den ersterwähnten Stempeln beweist nichts für eine Frühzeit, etwa die Zeit vor dem brittanischen Feldzug. Die Stempel der *I. adjutrix* können auch noch dem Beginn des 2. Jahrhunderts angehören. Übrigens finde ich einen älteren Stempel aus jener Römerstätte bei Bramb. 1385 verzeichnet: eine *leg.* „*XIII*[*I?*] oder *XXII*“ aus Pfungstadt (i. e. Gernsheim-Pfungstadt), dessen schon Scriba erwähnt. Die *1. Asturer*, wenn hier beglaubigt, brauchen nicht notwendig in Obergermanien mit dem Jahre 90 abzuschliessen, da das Wiesbadener Diplom des Jahres 116 an fünfter Stelle eine Lücke aufweist, sie also vielleicht benannte. Sehr auffallend erscheint es mir, dass eine so ausgedehnte Fundstätte seither gar keine Stein-Inschriften ergeben hat. Wenn auch Begräbnisstätten mit solchen noch unentdeckt sein könnten, so müssten doch, nach aller Analogie, gelegentlich Votivsteine vorkommen und längst vorgekommen sein. Es scheint dieser Umstand ebenfalls auf eine frühzeitige und völlige Zerstörung hinzuweisen. Die Seltenheit der Votivsteine im 1. Jahrhundert, wenigstens vor dem Jahre 70, hat schon Brambach, *Inscriptionum in Germaniis repertarum censura* Bonn 1864, belegt, wenn auch Zusätze nötig sind.

(A. Hammeran.)

Mengen. In der Kirche zu **Ennetach** befindet sich ein **Taufbecken** aus grobkörnigem Sandstein, welches auf einem aus Ziegel gemauerten Fuss ruht. An demselben ist vorne ein schief angebrachtes Bild, einen Kopf ohne Haare mit abstehenden Ohren und aus dem Mund gestreckter Zunge, ungleichen Augen und breiter Nase darstellend. Manche halten das Bild für heidnisch, andere für eine Bildung des 13. Jhs., wie solche oft an Türmen angebracht sind. (Luib.) 56.

Zu früheren Notizen.

Die neu gefundene **Bonner Ara**, die das Korr.-Blatt kürzlich (V, 7) nach Hrn. J. Kleins Publikation in den Rheinischen Jahrbüchern Bd. 80 S. 151 wiederholt hat, verdient wohl noch ein weiteres Wort, wenn es auch nur wäre um auf Schwierigkeiten hinzuweisen, die vielleicht nicht erledigt werden können, aber sicher nicht überschwiegen werden dürfen. 57.

Eine Revision des Steines, eines mächtigen Blocks aus Drachenfelser Trachyt, der anscheinend bei der Auffindung noch an seinem alten Platz stand, haben auf Hrn. Hettners und meine Bitte die HH. Winnefeldt aus Heidelberg und Jul. Schönemann in Bonn vorgenommen; sie hat, wie vor-

auszusehen war, Hrn. Kleins Lesung in allem Wesentlichen bestätigt. Die wenigen daraus mitzuteilenden Notizen gebe ich in den Anmerkungen. Der Text der Inschrift mit den im Wesentlichen gesicherten Ergänzungen und Auflösungen lautet:

. . . . . | *[pro sal]u[t]e imp.* | *Anton(ini) Aug(usti)* | *Pii vex(illatio) cla(ssis)* | *Germ(anicae) p(iae) f(idelis), quae* | *est ad lapidem* | *citandum*[1]) | *forum c(oloniae) U(lpiae) T(raianae)*[2]), | *iussu Claudi* | *Iuliani leg(ati)* | *Aug(usti) pro prae(tore),* | *curam agente* | *C. Sun[i]cio* /// [3]) | *Fausto tri[e]rarc(o),* | *Bradua et [V]a[r]o* | *co(n)s(ulibus), v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

Mannschaften der Rheinflotte wurden also im J. 160 n. Chr. unter Führung eines ihrer Kapitäne nach Bonn kommandiert, um dort am Drachenfels zum Pflastern des Marktes in der Stadt Traiana, dem Hauptquartier der niederrheinischen Armee, Steine zu brechen und diese rheinabwärts zu transportieren. Etwas anderes können die Worte nicht bedeuten, und das Vorkommnis selbst, merkwürdig in mancher Hinsicht, hat nichts Befremdendes.

Dass eben um diese Zeit ein grosser Brand die Colonie Traiana heimgesucht hatte, erweist eine andere Inschrift (Brambach 216), auf die mich O. Hirschfeld aufmerksam macht: *[i]mp. Caes. M. Au[relius Antoninus Aug.]* | *et imp. Caes. L. Au[relius Verus Aug.]* | *scholam c(oloniae) Tr(aianae) r[i] igni[s absumptam reficiendam] curaverunt ex [sestertium] n(ummum) . . . .* | *in eodem incendio . . . .* | *poni iusserant DEGVLV . . . .* Den verdorbenen Schluss weiss ich nicht

1) Danach freier Raum für 2—3 Buch staben; es haben aber hier keine gestanden.

2) Nur die Lesung C · V · T gestattet der Stein: CIVITT ist, wie Klein mit Recht bemerkt, nach den erhaltenen Resten ausgeschlossen.

3) Der Vorname kann nur C gewesen sein. — Der Buchstab zwischen N und C, der verloren ist und nur V oder I gewesen sein kann, war dem Raume nach wahrscheinlich I. Das Gentilicium ist wohl neu; ob es mit den Sunuci (nicht Sunici) zusammenhängt, sehr fraglich. Am Schluss der Zeilen sind schwache Spuren von vier Buchstaben vorhanden; da sich keine Spur von Tilgung zeigt, also nicht an einen vom Steinmetz beseitigten Fehler gedacht werden darf, so lässt der Zusammenhang nur eine Ergänzung zu wie etwa L · FIL, und die geringen erhaltenen Spuren fügen sich dieser Vermutung.

herzustellen[1]). Für die Bedeutung des Baues und also des Brandes zeugt hinreichend die Übernahme der Herstellung auf die kaiserliche Kasse; die Ausführung fällt zwischen 161 und 169, also wenig später als die Neupflasterung der Marktes. Hinsichtlich dieses verweisen meine Rheinischen Freunde mich auf v. Dechens Bemerkung (die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im deutschen Reich S. 740): 'Basalt 'liefert kein gutes, ja oft wegen der Glättung der Oberfläche ein gefährliches Pflaster; 'Trachyt und Lava eignen sich mehr dazu.' Der Landesgeologe Hr. H. Grebe fügt hinzu: 'Die Trachyte vom Drachenfels gehören nicht zu den weicheren Arten und 'sind meines Wissens auch in neuerer Zeit 'zu Pflastersteinen verwandt worden.' So weit also wäre alles in Ordnung.

Aber können die Worte das bedeuten? Seit wann heisst *lapidem citare* 'Steinblöcke transportieren'? und seit wann *citare forum* 'nach dem Markt schicken'? Bis jetzt haben diese Wortverbindungen weder das besagt noch sonst etwas, und keine Ara und kein Aren-Erklärer wird daran etwas ändern.

Meines Erachtens haben wir hier wieder einen Beweis für eine Thatsache, die sich dem Epigraphiker öfters aufdrängt: dass unsere Handschriften-Überlieferung, trotz der langen Filiation, im Ganzen besser ist als die unmittelbare der Steine. Sehr selten hat sich ein geschulter Schreiber zugleich damit abgegeben die Vorzeichnung für die Steinschriften zu machen, wie das der vor kurzem in Rom ausgegrabene *librarius quadratarius* eines Stadtpräfecten[2]) aus der Zeit Marc Aurels gethan hat, und im vierten Jahrhundert der Schreiber Dionysius Philocalus, dessen Kunstfertigkeit

1) Es kann etwa gestanden haben: [et statuam Iovis, quam] in eodem incendio [corruptam deauratam re]poni iusserant, de[di]c[a]ve[r]u[nt].

2) Sie ist von Lanciani im neuesten Heft des Bullettino della commissione arch. comunale di Roma (Bd. 13 S. 95) publiciert und lautet: L. Calpurnio Pisone P. Salvio Iuliano cos. (J. 175 n. Chr.). L. Aufius Amandus tabul(arius) praef(ecti) Dianae sanctae basem marmor(eam) voto suscepto libens posui cura agente Lucretio Donato librario quadratario praef(ecti). Die Schrift ist freilich schlecht und macht dem Werkmeister keine Ehre.

ebenso deutlich die Handschriften des Kalenders vom J. 354 n. Chr. bezeugen wie die in den Katakomben von Papst Damasus aufgestellten christlichen Gedächtnissteine. Durchschnittlich verhielten sich die Steinmetzen zu den Buchschreibern wie der Dorfbarbier zum Doctor Medicinae, und hier, denke ich, haben wir einen weiteren Beleg dazu.

Vermutlich stand in der Vorlage: *quae est ad lapidem | [caedendum ad ex]citandum | forum c(oloniae) U(lpiae) T(raianae).* Von zwei ähnlich anfangenden Zeilen ist die erste ausgefallen. (Mommsen)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

58. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Februar besprach Herr Direktor Dr. L. von Rau eine bisher unbeachtet gebliebene antike Marmorgruppe des Berliner Museums, den sogenannten Campanischen Pflüger. Die Gruppe (aus weissem Marmor ca. 50 cm hoch und kaum so lang) stellt einen barhäuptigen Mann dar, der mit 2 Stieren pflügt und ist als einzige aus dem Altertum erhaltene selbständige steinerne Darstellung eines Pflügers mit Gespann besonders beachtenswert. Zwar ist sie stark beschädigt und dann restauriert worden (so vor allem fast die ganze Figur des Pflügers), aber die Ergänzung, die wohl entweder in der besten Zeit der römischen Kunst, ca. 200 n. Chr. oder in der Renaissance-Epoche vorgenommen wurde, schliesst sich offenbar sehr sorgfältig dem gegebenen Torso an. Dass das ursprüngliche Bildwerk wirklich eine Antike ist, etwa aus dem 2. oder 3. Jh. v. Chr., dürfte ganz unzweifelhaft sein. Für das Alter der Gruppe sprechen verschiedene vom Redner ausführlich dargelegte Gründe, so das Massverhältnis zwischen dem grossen Pflüger und den kleinen Stieren, der übermässig gedrungene Bau der Stiere, die getreue Wiedergabe des altrömischen Joches, die Leitseile, endlich die altertümliche Form des Pfluges, der keine Pflugsohle hat und vom Pflüger mit dem Fuss in den Boden gedrückt werden muss. Von besonderem Interesse ist die Wiedergabe des Joches, weil sie uns erst das rechte Verständnis

eröffnet für die in der Litteratur öfter erwähnte und auf Münzen auch bildlich dargestellte altrömische Sitte, mit umgekehrtem oder aufgehängtem Pflug von der Feldarbeit heimzukehren. Man steckte offenbar das untere Ende des Pfluges durch die viereckige Öffnung im Doppeljoch und konnte so den Pflug nachschleifen lassen, ohne Gefahr zu laufen, dass er herabfallen oder die Tiere beschädigen könne. Der Name der Gruppe „Campanischer Pflüger" ist wenig glücklich gewählt, weil das Campanische Feld im Gegensatz zum *ager romanus* als ein leichtes geschildert wird, während hier sowohl Pflug wie Stiere für schweren Boden passen. Die ursprüngliche Bestimmung der Gruppe glaubt Redner darin zu finden, dass sie (etwa als Schmuck einer Nische) zum Grabmal eines Ehepaares gehört habe. Das Joch ist ein Symbol der Ehe, und eine ähnliche Gruppe findet sich in halberhabener Arbeit auf dem Sarkophag eines solchen Grabmals (s. Montfaucon III, 96). Seltsam sind gewisse Zeichen, die auf Schulter und Hinterteil des linken Zugstieres eingegraben sind. Auf der Schulter erkennt man einen Baum mit Wurzeln und Ästen, aber ohne Blätter, auf dem Hinterteil Buchstaben, wohl P, daneben undeutlich X, über beiden CA. Redner denkt daran, diese Buchstaben als das Monogramm Christi und Constantinus Augustus zu deuten, und er weist darauf hin, dass Constantin II sich des Monogramms Christi als Siegel etc. bediente In dem dürren Baum, der ebenso auf einer Münze des Herodes Tetrarcha (ca. 40 v. Chr.) vorkommt, ist dann nach seiner Meinung vielleicht ein Symbol des Judentums zu sehen, und man könnte annehmen, dass das halbzertrümmerte heidnische Denkmal zur Zeit Constantins II überarbeitet und mit den symbolischen Zeichen versehen ist, vielleicht im Hinblick auf den biblischen Spruch: „Wer die Hand an den Pflug legt, soll nicht rückwärts schauen." In der kurzen sich noch anschliessenden Diskussion betonte Redner, dass er diese Deutung der Inschrift selbst nur als einen Versuch betrachte. Für den nächsten Band des Archivs ist eine ausführlichere Wiedergabe des Vortrags in Aussicht genommen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von
Dr. Hettner in Trier
und
Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Murrhardt, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

April. Jahrgang V, Nr. 4. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

59. **Worms.** Bei Bermersheim liess kürzlich der hiesige Altertumsverein eine genau in der Richtung der von Alzey nach Worms führenden Strasse befindliche Stelle untersuchen, an welcher vor 40 Jahren beim Roden eines Weinberges ein **röm. Sarkophag** aufgefunden worden war. Alsbald wurde, nur 1/3 m von ersterem entfernt, ein zweiter unversehrt, in der Richtung von W. nach O, gefunden, aus rotem Sandstein und einem nach 4 Seiten abgeschrägten Deckel, von 1,82 m Länge und 50 resp. 53 cm in der Breite im Lichten. Darin fand sich ein mit Kalk übergossenes Skelett von nicht bestimmbarem Geschlecht. Zur rechten Seite desselben fanden sich in der Höhe der Hand dicht neben einander 3 Gläser (zwei 21 cm hohe Ampullen und ein kleines, zierliches, ungehenkeltes Fläschchen, mit senkrechten Einkerbungen am Bauch) und in der Gegend des r. Fusses wiederum 2 Gläser. Ausserhalb des Sarges, an diesen angelehnt, standen zwei grosse Dolien. Die eine von birnförmiger Gestalt, roter Farbe, einer Höhe von 64 cm, gr. Umfang von 1,20 m, Inhalt von 31 Liter; die andere von weisser Farbe, runder Form und grösserem Inhalt. Bei günstiger Witterung wird die Ausgrabung fortgesetzt. (Dr. Koehl.)

60. **Worms.** In der Mainzer Strasse wurde kürzlich auf dem nördlichen röm. Grabfeld ein aus 6 Ziegeln zusammengestelltes röm. Plattengrab gefunden, in welchem neben der Aschenurne 2 Lämpchen (eins mit dem Stempel *Saton*) standen. Ausserdem in und ausserhalb des Grabes einige Näpfe, Teller und Krüge aus Thon. Der Grösse der Aschenurne nach zu schliessen, scheint die Bestattung die eines Kindes gewesen zu sein. (Dr. Koehl.)

61. **Schloss Dhaun** (an der Nahe), 6. April. Das Bonner Provinzial-Museum lässt die in der Umgebung unserer Schlosstrümmer vorhandenen zahlreichen Hügelgräber unter Leitung des Hrn. H. Weinmann ausgraben. Auf der Hennweiler Heide sind in einem Hügel, der 10 Einzelgräber enthält, etwa 50 Bronzeringe, zahlreiche Thongefässe, Urnen, Lanzenspitzen, Steinwerkzeuge, Überreste eines Wagens mit Bronzeverzierungen u. a. m. gefunden worden. (Köln. Ztg.)

62. **Koblenz.** Bei Engers wurden in der Nähe des in Korr. V, 29 erwähnten fränk. Grabfeldes auch röm. Gräber aufgedeckt, deren Inhalt zum Teil ebenfalls in das Wormser Museum gelangte. Es sind dieses Funde aus der frühesten Kaiserzeit, wie sich das besonders deutlich an der Form der Gefässe zeigt. Ausser den für die frührömische Zeit charakteristischen Formen, wie solche bei Lindenschmit A. u. h. V. Bd. I, 6. 6. Fig. 1—3 abgebildet sind, kommen auch einige Gefässe vor, die in ganz auffallender Weise den Übergang der La Tène-Gefässe zu den römischen demonstrieren. Diese Ähnlichkeit beruht aber nur in der Form und zum Teil in der Ornamentik, während die Bearbeitung und der Brand des Thones schon entschie-

den römische Technik verrät. Da Gefässe dieser Art äusserst selten gefunden werden, so sind die obengenannten als vergleichendes Material sehr wichtig. — Im Ganzen sind es 18 Gefässe, sowie 2 inwendig hohle und mit Steinchen gefüllte Kugeln aus Thon (Kinderrasseln) und ein ziemlich selten vorkommendes Stück, ein Leuchter aus Thon von 7,5 cm H. und eine zierliche Glasflasche von 27 cm H., deren hohler Fuss an der Peripherie mit einer rötlichen Masse ausgegossen ist. An Bronzen wurden gefunden 1 Schöpfkelle mit dazu gehörigem Seiher, ein rund geformter Schöpflöffel, ein kleiner übersilberter Löffel mit spitz zulaufendem Stiel; eine Strigilis, deren Körper mit erhaben gegossenen Linien ornamentiert ist, während ehedem der 9,5 cm lange und 2,8 cm breite Griff mit Email belegt war; ein massiv gegossener Messergriff in Form eines liegenden, den Kopf zwischen die Vorderpfoten streckenden Hundes; verschiedene Beschläge von Kästchen, wie ein viereckiges und ein rundes Schlossblech, ein Eckbeschlag, verschiedene kleine Ringe und ornamentierte Nägel; 2 Hohlschlüssel, darunter ein Ringschlüssel, sowie 2 Griffe von solchen; eine kleine vierekige Bulla mit drei Löchern; 15 Fibeln verschiedener, mitunter seltener Form, darunter einige Emailfibeln, alle den Charakter der frührömischen Zeit an sich tragend. Münzen fanden sich 5 von Tiberius und zwar merkwürdigerweise alle von demselben Gepräge. Unter diesen ausschliesslich den Leichenbrand zeigenden Gräbern fand sich auch eine Aschenkiste mit Deckel aus Blei von 30 cm Länge, 18 cm Breite und 12 cm Höhe.

(Dr. Koehl)

63. **Brühl**, 27. Febr. Der Erweiterungsbau unserer Pfarrkirche machte vor kurzem den Abbruch der drei alten Altäre notwendig. Der mittlere derselben, der Hochaltar, war von einer einzigen grossen Steinplatte bedeckt, und sein ausgemauertes Sepulcrum enthielt in aus einer Bleitafel roh zusammengeschnittener rechteckiger Kapsel verschiedene Reliquien ohne Bezeichnung, aber mit einem wohl erhaltenen runden Wachsiegel von 0,4½ Durchm. Dieses zeigt das von einem Vierpasse umgebene Brustbild eines Bischofes mit dem Schlüssel in der Rechten, dem Stab in der Linken und einem springenden Löwen in dem unten angebrachten Wappenschildchen. Die Umschrift: „† S. secretum Walrami Dei gr. sce. Colon. eccle. archiepi.“ bezeichnet ihn als Walram von Jülich, der von 1332 bis 1349 auf dem Kölner Stuhle sass. Er ist mithin als der Konsekrator des Hochaltars zu betrachten und der Bau der Kirche selbst in den Anfang des 14. Jahrhs. zu versetzen, auf den auch ihre architektonischen Formen hinweisen. Die beiden Reliquiare, die sich in den nur mit einer Stückplatte gedeckten Seitenaltären befanden, bestehen in kleinen, rundlichen, roh auf der Scheibe geformten Thongefässen von bräunlicher Farbe, wie sie im 13. und 14. Jahrh. in Köln und Umgegend, namentlich auch in dem benachbarten Frechen, massenhaft fabriziert wurden für den häuslichen Gebrauch. Vom 13. bis ins 17. Jahrh. wurden nämlich zur Aufnahme der den Altären bei ihrer Konsekration einzusenkenden Reliquien in der Regel nicht eigens dafür angefertigte Behälter von Metall oder Holz, sondern meistens zufällig vorhandene Salz-, Salb- oder Trinkgefässe von Thon oder Glas, seltener von Holz oder Stein, benutzt und entweder mit einem Schiefertäfelchen oder mit einem grossen Wachsstopfen geschlossen, dem dann wohl das Siegel des Konsekrators aufgeprägt wurde. Solch ein Siegel in ovaler Form mit einer sitzenden Bischofsfigur bedeckt auch das eine der vorliegenden Thongefässe. Leider ist die Umschrift nicht mehr zu entziffern. Die strenge Stilisierung der schlanken Figur markiert den Beginn des 14. Jahrhunderts.

Chronik.

64. **E. Ritterling.** De Legione Romanorum X Gemina. Leipzig 1885, in Commission bei Gustav Fock.

Von der jüngst erschienenen Dissertation, welche sich zur Hauptaufgabe die Erforschung der Geschichte der zehnten Legion setzt, daneben aber anhangsweise eine Reihe andere Legionen betreffende Probleme behandelt, sei hier auf diejenigen Abschnitte hingewiesen, welche sich auf Germanien beziehen.

Im 3. [u. 4.] Kapitel bespricht der Verf. die Zeit und Dauer der Übersiedlung der 10. Legion nach Germanien. Ersterer Punkt steht durch Tacitus hist. V 19 (Ende des J. 70) fest. Weniger sicher ist dagegen der zweite. Auf Grund der Zeitbestimmung der bekannten Brohler Inschriften, auf denen *vexillationes* verschiedener Legionen, so auch der zehnten erwähnt sind, zieht Verf. zunächst den Schluss, dass diese Legion im Beginn oder Mitte des II. dacischen Krieges (104—106) noch in Germanien lag.

Hieran wird die Besprechung der Standlager u. Kriegsthaten der Legion in Deutschland geknüpft. Nach Tacitus war das erste Lager Arenacum (bei Cleve?). Aber schon nach kurzer Zeit wurde die Legion nach Noviomagus (Nymwegen) verlegt, wo sie von nun ab während ihres germanischen Aufenthaltes verblieb. Auf gleiche Weise werden die einzelnen Nebenstationen der Legion durchgenommen, wobei natürlich die Legionsziegel die fast einzigen Wegweiser bilden.

Zu Anfang des IV. Kapitels wird der Zeitpunkt für die Verlegung der Legion nach Pannonien näher zu bestimmen versucht und mit Wahrscheinlichkeit unter Traian, vielleicht 107 oder 114, gesetzt.

Im Anhange untersucht Ritterling zunächst, welche Legionen zur Zeit der Flavier (70—96) in Germanien standen und kommt zu Resultaten, die von den bisherigen Ansichten zum Teil recht erheblich abweichen. — Ferner wird gegen Pfitzner der Beweis angetreten, dass die *legio XV Primigenia* schon lange vor 68 in Germanien war, und überhaupt von Claudius bis zum Jahr 69 das Heer von Germania inferior keine Änderung erfuhr. — Auch die Frage, wie lange die *legio XIII Gemina* in Obergermanien garnisonierte, wird anders als es von Pfitzner geschehen, entschieden. Ritterling ist nämlich der Meinung, dass deren Übersiedlung nach Pannonien vor 68, vielleicht schon c. 46, sicher vor 55 bewerkstelligt worden sei. Zum Schlusse giebt der Verf. noch ein dankenswertes Verzeichnis der Legaten, Tribunen, Centurionen, Soldaten der Legion, sowie aller auf dieselbe bezügl.

Inschriften, ferner eine Übersicht über die *cognomina* verschiedener Legionen.

Schon dieses kurze Referat wird genügen, um eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit vorliegender Arbeit zu geben.

Was die Art und Weise der Forschung betrifft, kann man über Einzelnes immerhin anderer Ansicht sein, man wird aber zugestehen müssen, dass der Verf. mit ausserordentlichem Fleisse das weitschichtige Material zusammengetragen und übersichtlich angeordnet und im allgemeinen mit Bedachtsamkeit und methodischer Sicherheit seine Folgerungen gezogen hat. Nur muss man eben immer bedenken, dass Erwägungen und Schlüsse auf diesem durch die Tradition so spärlich erhelltem Gebiete oft an und für sich eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ja bisweilen den Schein der Sicherheit besitzen, unter anderer Beleuchtung aber oder bei Vervollständigung des Materials durch neue Funde oft auch wieder ein ganz anderes Aussehen bekommen oder geradezu als falsch sich erweisen.

Auf Einzelheiten mich hier näher einzulassen, verbietet der beschränkte Raum. Nur zwei Punkte will ich hervorheben, die allgemeineren Charakters sind. So scheint mir der Verf. doch etwas zu weit zu gehen, wenn er die Dislocierung von Legionen so oft mit bekannten grösseren Kriegen in Zusammenhang zu bringen sucht. Lassen sich denn nicht noch manche andere dazu bestimmende Momente denken? Ferner scheint er mir in der Beurteilung der Fides des vorliegenden Materials in zweifelhaften Fällen sich nicht ganz consequent geblieben zu sein. Z. B. zieht er S. 44 Anm. 9 bei der Besprechung der Grenze beider Germanien — ausser einem Grabstein, der übrigens als solcher für die Frage nichts beweist — auch einen Legionsziegel herein, dessen Provenienz nicht ganz sicher ist, während er S. 68 Anm. 1 die Angabe des als zuverlässig bekannten Schmidt „besonders viele Ziegel mit dem Stempel LEG · XI · werden hier [auf dem Volkesberg bei Kaldenhausen] gefunden“ mit Brambach ohne weiteres verwirft, ohne dass letzterer Punkt meines Wissens bis jetzt völlig aufgeklärt ist.

Doch derartige kleinere Ausstellungen

vermögen den Wert der Arbeit nicht im Wesentlichen zu beeinträchtigen. Jeder, der sich mit den germanischen Verhältnissen befasst, wird mit Freuden dieses Büchlein begrüssen und sich nicht vergebens in demselben Rats erholen.

Heidelberg. (Karl Schumacher.)

65. Von **Lindenschmit's** Handbuch der deutschen Altertumskunde ist vom 1. Teil (welcher die Altertümer der Merovingischen Zeit enthält) soeben die 2. Lieferung ausgegeben. Eine Besprechung verschieben wir bis zu der Vollendung des Bandes.

66. **Julius Friedländer,** Repertorium zur antiken Numismatik; aus seinem Nachlass herausgegeben von R. Weil, Berlin, 1885, 440 S. in 8°, 10 M., giebt eine sehr dankenswerte, übersichtlich geordnete Zusammenstellung der numismatischen Litteratur, welche denen, die sich nur gelegentlich mit Münzen zu beschäftigen haben, nicht weniger als den Münzforschern willkommen sein wird.

67. Die **Bilder der Ottonischen Hs. im Münster zu Aachen** sind neuerdings von St. Beissel in 33 unveränderlichen Lichtdrucken herausgegeben und in einem beigefügten Kommentar mit den Bildern der Evangelienbücher von Trier, Gotha, Bremen und Hildesheim verglichen worden. Aachen, Verlag von R. Barth, 20 Mk. Wir gedenken auf diese Publikation zurückzukommen.

68. Aus dem Bericht über die Verwaltung des **Aachener Stadtarchivs** im Jahre 1884—85, vom Archivar R. Pick.

Bei dem verwilderten Zustand, in welchem sich das Archiv, zumal seit der durch den Brand im Juni 1883 veranlassten Dislocierung eines grossen Teil seines Inhalts, befand, musste die Thätigkeit des neuen Archivars sich zunächst auf die Herstellung der äussern Ordnung und angesichts der Beschränktheit des Raums zugleich auf die Ausscheidung alles desjenigen erstrecken, was zur Aufbewahrung überhaupt oder im Archiv nicht geeignet erschien. Infolge dessen wurden eine Partie Altertümer, Kupferstichplatten, Gemälde etc. dem Suermondt-Museum, eine Anzahl Bücher der städt. Bibliothek überwiesen; eine Menge sonstiger Gegenstände erhielten in einem

andern Raum des Rathauses ein passendes Unterkommen.

Da es zur Herbeiführung einer den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Einrichtung des Archivs an Allem, insbesondere aber an einem geeigneten Arbeitslokal für den Archivar gebrach, so wurde demselben im Sommer 1885 der durch den Friedensschluss vom Jahre 1748 historisch denkwürdige, seither vom Standesamt benutzte Raum zu den Ordnungsarbeiten zugewiesen und seiner neuen Bestimmung gemäss aus städtischen Mitteln eingerichtet. Bei dieser Gelegenheit nahm man auch eine gründliche Reinigung der in den Gewölbefeldern über jenem Raum und dem daneben liegenden Gang befindlichen Freskogemälde (allegorische Darstellungen) vor, wobei an der östlichen Wand der Name des bisher unbekannten Malers J. C. Bollenrath [1]) und als Jahr der Anfertigung der Bilder 1728 zu Tage kam. Sodann wurde dem Archivar für die Dauer von 3 Jahren als Hülfskraft Dr. J. Wattendorff aus Münster zugeteilt.

Mit der innern Ordnung des Archivs konnte wegen der vorher notwendigen Sichtung der in dem Granusturm des Rathauses beruhenden Archivalien behufs deren Einverleibung in die Archivbestände erst Ende Sommer begonnen werden. Dieselbe erstreckte sich bis jetzt auf die genaue Eintragung der kaiserlichen und päpstlichen Urkunden nach Datum, Inhalt, Besiegelung, Druckort etc. in einen neu angelegten, zur Aufnahme sämtlicher Urkunden bestimmten Zettelkatalog. Erst nach Fertigstellung dieses Katalogs wird es möglich sein, ein chronologisches Verzeichnis der Urkunden, wie ein nach Materien gesondertes Urkunden-Repertorium an Stelle des jetzigen, völlig unbrauchbaren anzulegen. Ferner wurde zu den ersten 9 Bänden der hiesigen Ratsprotokolle ein ausführliches Personen- u Sachregister hergestellt. Die Rats- und städtischen Beamtenprotokolle, 52 Bände an der

1) Derselbe Künstler malte auch die Wandbilder (ebenfalls allegorische Darstellungen) im Sekretariat (Büreau Nr. 3) des Rathauses, sowie das dort aufgehängte Ölbild Karls des Grossen mit der Aachener Münsterkirche auf der rechten Hand, letzteres 1730 für das Werkmeistergericht, das hier seine Sitzungen abhielt.

Zahl, enthalten neben einer Fülle lokalgeschichtlichen Materials zahlreiche Aufzeichnungen über städtische Gerechtsame aus der Zeit von 1656 bis 1797. Endlich wurden die Vorarbeiten zu einem umfassenden Sammelwerk erledigt, das in möglichst ausführlichen Regesten oder, soweit dies erreichbar ist, in getreuen Abschriften alle ausserhalb des hiesigen Archivs vorhandenen auf die Städte Aachen und Burtscheid bezüglichen Urkunden enthalten soll. Das Archiv trat dieserhalb mit mehreren auswärtigen Archiven, dem Nationalmuseum in Nürnberg und einer Reihe von Privaten in Verbindung.

Ein reicher Schatz von neuem Urkunden-Material nach jeder Richtung hin floss dem Archiv aus dem Granusturm zu. Das überraschende Ergebnis der hier vorgenommenen Musterung ist eine Vermehrung des vorhandenen Urkundenbestandes bis zum Jahre 1500 um etwa 500 Nummern. Ein grosser Teil der neu aufgefundenen Urkk. geht ins 14. Jahrh. zurück, die Mehrzahl rührt aus dem 15. Jahrh. her. Zu den Ausstellern derselben gehören die Könige Wenzel (Bethlen, 1392 Dezember 13), Sigismund (Pressburg, 1429 Juni 15), Maximilian I. (Brüssel, 1486 Juli 23, u. Frankfurt, 1489 Juli 10) und Karl V. (Esslingen, 1524 August 25); die Erzbischöfe Dietrich II. von Köln (Rheinberg, o. J. Donnerstags nach Sonntag Quasimodo geniti), Johann II. von Trier (1472 Februar 2 u. 1476 Januar 22), Gerlach von Mainz (o. J. Freitags vor St. Lucientag), Johann II. von Mainz (1409 Februar 28) und Dietrich I. von Mainz (1457 Februar 10); die Bischöfe Johann von Agram, Kanzler des Königs Sigismund (1430 Mai 31), Johann von Basel (o. J.), Johann VIII. von Lüttich (1443 Juni), Ludwig von Lüttich (1474) und Johann IX. von Lüttich (1489 März 21, April 1, Mai 7, Oktober 11 und 1493 Juni 5); die Äbte Heinrich von Binsfeld zu Cornelimünster (1493 März 28) und Anton von St. Trond (1487 Dezember 7); die Abtissin Richardis von Burtscheid (1375 Mai 15); die Pröpste N. von St. Adalbert zu Aachen (o. J. Freitags nach St. Blasiustag) und Friedrich Schavard von St. Paulin bei Trier (o. J. Freitags vor dem Sonntag Quasimodo geniti);

die Herzoge Johann III. von Brabant (Schreiben an die Bürgermeister der Stadt Aachen Johann von dem Eichhorn und Walter in Punt, o. J.), Wenzeslaw I. von Lützelburg (1366 April 12), Gerhard von Jülich-Berg (1470 und 1472), Wilhelm IV. von Jülich-Berg (1509), Adolf IV. von Cleve (1442 Mai 10); Pfalzgraf Philipp bei Rhein (1499 August 1); die Grafen Ludwig II. von Flandern (1365 Juli 3), Dietrich von Manderscheid (1463), Philipp von Katzenelnbogen und Dietz (1473 Februar 3), Engelbert von Nassau und Vianden (1477 November 11), Simon von Spanheim und Vianden (o. J. August 9), Friedrich III. von Moers, Herr zu Bar (o. J. Samstags nach Ostern), Wilhelm von Wied (o. J. Oktober 29) und viele andere in den Urkunden nicht namentlich bezeichnete Herzoge und Grafen von Jülich, Berg, Luxemburg, Brabant, Limburg etc. Ferner gehören zu den Ausstellern der neu aufgefundenen Urkunden die Städte Aachen, Andernach, Bonn, Brüssel, Düren, Hasselt, Köln, Lemgo, Lügde, Lüttich, Mainz, Mastricht, Mecheln, Münster i. W., Neuss, Nürnberg, Roermond, Speyer, Trier u. Zürich, sowie überaus zahlreiche Mitglieder rheinischer und sonstiger Adelsfamilien.

So mannigfaltig wie die Reihe der Aussteller, ist der Inhalt der Urkunden. Namentlich liefern sie neues, reiches Material über die städtische Verfassung und den im Jahre 1351 abgeschlossenen Landfriedensbund zwischen Maas und Rhein, dessen Geschworene behufs Beschlussfassung in Bundesangelegenheiten abwechselnd zu Köln, Aachen, Lechenich und Kerpen in monatlichen Sitzungen zusammentraten.

Sonst wurden im Granusturm noch aufgefunden: Bruchstücke städtischer Rechnungen aus dem 15. Jahrhundert, ein Rentkammerbuch vom Jahre 1426 mit der Aufschrift: „Dit is die scholt, die man der rentkammer schuldich is“ (9 beschriebene Foliobl. in Pgtumschlag), ein nach Strassen geordnetes Abgabe-Register vom Jahre 1456 (14 Quartbl.), ein Verzeichnis der Fabrikmarken, welche die Mitglieder des Wollenambachts führten, von c. 1450 bis 1661 (7 Foliobl.), 3 Lehnsregister des sog. Manderscheider Lehens vom Jahre 1535 ff.,

eine städtische Wachtordnung vom 20. November 1537, ein Verzeichnis der mit der Aachener Vogtei verbundenen Gerechtsame aus dem Anfang des 17. Jhs. nebst 3 darauf bezüglichen Urkunden von 1277, 1280 und 1298 (10 Quartbl.), eine Menge kaiserlicher Schreiben des 17. und 18. Jhs., das Druckprivilegium für die Blondel'sche Schrift über die Aachener und Burtscheider Thermen, ausgestellt von Kaiser Leopold I. (Wien, 1671 April 10), eine Urkunde des Papstes Innocenz XII. (1694 August 28), eine Anzahl Berichte städtischer Beamten über ihre Reisen nach Wetzlar, Regensburg, Wien, Berlin etc. nebst Spezifikation der Reisekosten aus dem 17. Jh., Aufzeichnungen über die Landwehr-Besichtigungen von 1683 und 1702, 8 Briefe Friedrichs des Grossen an die Stadt Aachen, den preussischen Residenten Lognay daselbst und Anderes betreffend etc.

Eine besondere Erwähnung verdient ein mit Lit. O bezeichneter, am Schlusse defecter Folioband aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs., der auf 391 Papierblättern meist Abschriften sonst unbekannter Jülich'scher Missiven und interessante Auszüge aus städtischen Protokollen und Registern jener und früherer Zeit enthält. Auf der mit „*Libellum Attentatorum*“ überschriebenen ersten Seite wird eines uralten Pergamentbuchs gedacht, „darin der statt Ach alte *Privilegia* und anderwichtige brief abcopiert und geschrieben stehen, mit einer vorgehenden praefation anfahend und endet wie folgt, *principium: In nomini domini amen. Cum plerumque contingat, quod ex inopinato et fortuito casu privilegia, carte, litere et instrumenta, quae sunt civium et civitatum libertates et thesaurus inaestimabilis et praeciosus, ad diversorum incognitorum manus deveniant, et finis: Completum est autem hoc volumen et conscriptum per manum magistri Joannis de Bruxella scriptoris anno domini millesimo trecentesimo vicesimo secundo IIII° idus maii.*“ Wahrscheinlich war der hier genannte Johann von Brüssel Sekretär des Schöffenstuhls und der Vorgänger des 1325 urkundlich erwähnten Arnoldus de Puteo. Sein Privilegienbuch ist verschollen und man darf es als ein Glück betrachten, dass uns

wenigstens die Kunde davon und einige Auszüge daraus in dem neuerdings aufgefundenen Folioband erhalten geblieben sind.

Eine andere gleich interessante Handschrift, ebenfalls in Folio, verzeichnet auf 417 eng beschriebenen Papierblättern (2 Blätter zu Anfang und das Ende fehlen), die Aussagen von 271 zum Teil in städtischen Beamtenstellen befindlichen Personen, welche auf Anstehen der Stadt in den Streitigkeiten derselben mit dem Herzog von Jülich über dessen Hoheitsrechte in Aachen und Anderes im Jahre 1556 vernommen wurden. Das Verhör fand teils im Rathaus auf der Bürgermeister-Stube oder oben auf der Bürgermeister-Laube, teils im Zunfthaus Stern, in einem Falle in der Wohnung des Zeugen statt. Die einzelnen Aussagen bieten schätzbare Nachrichten über die städtische Verfassung in der ersten Hälfte des 16. Jhs., nicht minder auch zahlreiche sonstige Notizen zur lokalen Geschichte (Wiedertäufer, Papageischiessen, Grashaus, Acht, Richtstätten Münzwesen etc.).

Meist jünger als die Urkunden sind die noch zahlreicheren Akten, mehrere tausend Bündel, welche aus dem Granusturm ins Archiv übergeführt wurden; sie betreffen vornehmlich das 17. und 18. Jh. Leider ist aber auch hier wiederum die Thatsache zu konstatieren, dass dem Vandalismus früherer Zeit zahlreiche Archivstücke zum Opfer gefallen sind. Von mehreren hundert städtischen Rechnungs- und sonstigen Büchern aus dem 17. und 18. Jh. (z. B. Rentkammer-Schuldbuch 1655 ff., Weinbuch 1661 ff., Türkensteuer 1684, Ratsweinverehrung 1664, Französischer Brandschatz 1689 ff., Grundzinsbuch 1650, Herrn Baumeisters Buch 1645 ff., Acta conferentiae Dusseldorpiensis 1692—1696) wurden nur mehr die mit dem Titel und Stadtwappen in Golddruck verzierten Pergamentdeckel vorgefunden, während die Blätter, wie die zurückgebliebenen Spuren verrieten, gewaltsam aus dem Einband herausgerissen waren. Bezeichnend für die ältere hiesige Archiveinrichtung ist, dass die Zettel und Quittungen der Stadt aus dem 17. und 18. Jh., nach den einzelnen Jahren geordnet, in kleinen zugeschnürten

Säcken mit der aufgeschriebenen Jahreszahl verwahrt wurden. Etwa ein Dutzend solcher Säcke mit Inhalt kam aus dem Granusturm ans Licht.

Mit Rücksicht auf die fortschreitende Ordnung des Archivs und die Einrichtung eines besonderen Arbeitslokals wurde nach dem Vorgang anderer Städte über die Benutzung des Archivs durch das Publikum eine Reihe von Bestimmungen ausgearbeitet, welche die Einsichtnahme der Archivalien in ausgedehnterem Masse als früher gestatten und den Verkehr des Archivars mit dem Publikum wesentlich erleichtern. Dieselben sollen demnächst der Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung und Festsetzung vorgelegt werden.

Miscellanea.

69. **Vorgeschichtliches aus Hessen.** Es wurde seither fast allgemein angenommen, dass der unwirtsame, obere Teil des Vogelsbergs keinerlei Denkmale aus vorgeschichtlicher Zeit enthalte, allein man übersah dabei die Zufluchtstätten oder Ringwälle: Altenburgskopf bei Schotten, Wildfraukippel bei Eschenrod, Burg bei Herchenhain, sowie zahlreiche Funde von Steinartefacten in und bei den Orten Götzen, Schotten, Eschenrod, Breungeshain, Glashütten, Sichenhausen, Herchenhein u. s. w., die sich zumeist in Privatbesitz befinden; man übersah auch weiter die Bronzefunde in und bei den Orten Schotten, Eichelsachsen, Breungeshain, Engelrod, Meiches etc. und hatte keine Kenntnis von den Hügelgräbern des höchsten Teiles des Gebirges, welche den Beweis liefern, dass die Fundstücke aus vorgeschichtlicher Zeit nicht etwa von wandernden Horden zufällig verloren wurden, sondern dass sie jenen Ansiedlern gehören mussten, welche einst in der Nähe ihrer Wohnungen auf den sonnigen Hängen der Berge ihre letzte Ruhestätte fanden.

Es liegen in einem Umkreis von wenigen Wegestunden die folgenden Hügelgräber:

1) In der grossen Aschstruth, westlich vom Gackerstein, sind zwei Gräber, beide aus Steinen erbaut.

2) Am südlichen Fusse des Bilstein, unweit der alten Strasse, welche einst von

Mainz nach Fulda zog, ist eine Gruppe von 7—8 ungeöffneter Gräber.

3) Nördlich von Engelrod, im sogen. Kirchwald, liegt eine Gruppe von 7 Hügelgräbern, zwei derselben wurden von unkundiger Hand geöffnet und darin angeblich Reste von Thongefässen, Bronzeschmuck und ein Bronzeschwert gefunden, das nach Berlin gekommen sein soll.

4) Auf dem Reitersberge bei Meiches befinden sich zwei Gruppen von Hügelgräbern, aus Steinen erbaut und teilweise abgetragen.

5) Bei Köddingen liegen im Heret, im Rossbacher Wald, im Rossbacher Grund und auf dem Sählenkopf je eine Gruppe von Hügelgräbern, einige derselben sind abgetragen und es wurden darin Bronzegegenstände gefunden, welche dem Grossherzoglichen Staatsmuseum einverleibt sind.

6) In der Nähe von Windhausen wurden zwei Hügelgräber abgetragen und darin Bronzegegenstände gefunden.

7) Dicht unter den höchsten Spitzen des Vogelsbergs, zwischen den Hängen des Taufsteins und des Hoherodskopfs wurden Hügelgräber abgetragen und in dem einen ausser Bronzenadeln ein schön verzierter Becher aus Bronze gefunden, der nach Giessen oder Frankfurt verkauft worden sein soll.

Zwischen Trais-Horloff und der dicht dabei liegenden Briquette-Fabrik wurden fränkische Reihengräber aufgedeckt; die Grabstätten lagen in 2 m Tiefe und die Reihen in ca. 4 m Abstand von einander.

In dem Gräflich Schlitzschen Wald, Distrikt Sange, bei Willofs liegt eine Gruppe von 6 Hügelgräbern, von denen im vergangenen Jahre 1 abgetragen wurde. Es bestand aus Erde und war mit einem Kranz von Steinen umstellt. Neben Leichenresten wurden Thongefässe und Bronzeringe gefunden.

Ums Jahr 1848 wurden im Ried (das ist das Gelände zwischen der Bergstrasse und dem Rhein) vielfach Waldungen gerodet und in Ackerland umgewandelt. Hierbei wurde auch mancher interessante Grabhügel geschleift, von dessen Inhalt bis jetzt keinerlei Kunde uns geworden ist. Was ich darüber erfahren konnte, will ich in kurzen Worten mitteilen.

Als der Klein-Rohrheimer Wald (bei Gernsheim) gerodet ward, fand man wohl über hundert gebohrte Steinäxte. Einige derselben sind in den Darmstädter Sammlungen.

In dem ehemaligen Gernsheimer Walddistrikt Erlengrund lagen über ein Dutzend Hügelgräber, welche Urnen und Bronzegegenstände enthielten.

Vor dem Plackenhof bei Gernsheim lagen ebenfalls einige Hügelgräber, in welchen Urnen und ein Bronzearmring aus sehr früher Zeit gefunden ward, der in meinen Besitz gelangte.

Im Bibliser Gemeindewald wurde ein grosses Stück, die jetzigen Allmende-Äcker gerodet und bei dieser Gelegenheit viele Grabhügel geschleift. In dem grössten Hügel fand man einen stehenden Wagen mit eisernen Reifen, Ketten, Achsen, Naben und Beschlägen, dabei die Überreste von Skeletten, viele Eisenwaffen u. Bronzegegenstände. „Es war des Eisenwerks so viel, dass man einen Wagen holte, um es in die Schmiede zu fahren, wohin man es verkaufte."

In einem anderen Hügel fand man ein Skelett, das ausser Arm- und Beinringen auch einen Halsring hatte, der wie eine Schlange aussah, die sich in den Schwanz biss; und in einem dritten Hügel, der im sog. Bürgerschlag gelegen war, fand man ausser schön verzierten Bronzeringen eine feingliederige Bronzekette, welche dem Finder, der sie um den Hals legte, bis über die Knie reichte. Leider sind alle diese Gegenstände verschleudert worden.

Bei der Höllwiese, Gemarkung Klein-Gerau, wurde Wald gerodet und Hügelgräber geschleift. Es sollen darin Gefässe und röm. Münzen gefunden worden sein. (Allem Anschein nach römische Gräber, die in diese Sandbuckel eingebettet waren).

Auf den Wiesen bei Mönchsbruch wurden Hügelgräber geschleift und darin Skelette mit Bronzebeigaben gefunden. Ein schöner, wohl 2 Pfd. schwerer Bronzering wurde von mir der Vereinssammlung übergeben. (Fr. Kofler.)

Heddernheimer Monumente.

I.

Frankfurt a. M., im März. Bei J. J. **70.** von Gerning, Lahn- und Maingegenden, Wiesb. 1821, S. 235, traf ich auf eine Mitteilung über jene ältere Heddernheimer Gigantengruppe, welche Fuchs, Geschichte von Mainz II S. 70 bespricht und Taf. 7 abbildet. Sie lautet wie folgt: „Das Gemäuer am Vorderhause [des Breidbach'schen Schlosses in Heddernheim] zeigt zween Reuter, der eine mit dem Helm, der andere (für Allemannisch gehalten), mit einer Mütze bedeckt." Ferner spricht Gerning nochmals S. 108 von „zween allemannischen Reutern ... im Hause selbst eingemauert." Diese Angaben haben nach zwei Seiten grosses Interesse. Erstens zeigen sie uns, dass die Gruppe noch um das Jahr 1820 an jenem Gebäude eingemauert war, wo sie Fuchs und nach ihm der Zeichner, Lindenschmit Vater, vor dem Jahre 1770 sahen. Sodann aber bestätigen sie die singuläre Kopfbedeckung des Reitenden, eine Mütze, was um so bemerkenswerter ist, als Gerning die Gruppe selbst gesehen hat, wie auch seine Schilderung der übrigen Steine ergiebt. Je weniger man nach den früheren sich widersprechenden Angaben bei Fuchs (der seinerseits erklärt: „der Kopf des Reuters fehlet," während eine vermutlich vom Herausgeber Lehne oder auch vom Zeichner stammende Note der Tafel auf der Existenz des Kopfes und der Kopfbedeckung besteht) die „Mütze" für erwiesen halten konnte, um so mehr ist jetzt die Gewähr für die Richtigkeit der Zeichnung gegeben. Auffallen musste es ohnehin, dass der Zeichner seine Darstellung „nach dem Original mit ängstlicher Genauigkeit" gegeben zu haben erklärt. Bezüglich der Korrektheit der Zeichnung, welche eine hohe dütenförmige Mütze mit einer Art Quaste vorstellt, können trotzdem noch verschiedene Bedenken aufgeworfen werden. Der Zeichner könnte, wenn die Skulptur in einer bedeutenden Höhe eingemauert war, dieselbe von unten aufgenommen und die Details nicht genau wahrgenommen haben, wenn auch die zwiefache Bezeichnung „Mütze" die charakteristische Form der Kopfbedeckung ver-

bürgt. Er könnte ferner ein anderes verstümmeltes Attribut des Reiters, etwa die in der Rechten erhobene Waffe, als Quaste mit dem Hute verbunden haben, wenn die Skulptur an dieser Stelle nicht scharf erhalten war. Endlich ist die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass, da Fuchs die Gestalt des Reiters ohne Kopf gesehen haben will, der letztere erst später durch eine willkürliche Restauration hinzukam, wodurch der Gruppe ein besseres Ansehen gegeben werden sollte. Indessen sind alle diese Möglichkeiten doch sehr fernliegend. Ein Zeichner wie Lindenschmit, der so geübt in archäologischen Aufnahmen war — seine zahlreichen Kopien zu Fuchs beweisen es — hätte weder vom Erdboden aus jede Einzelheit skizzenhaft und ohne Nah-Prüfung zeichnen zu dürfen geglaubt, noch würde er wesentliche Fehler gemacht, noch endlich einen modernen Kopf, der auch wohl beim Einmauern schon angefügt worden wäre, für alt gehalten haben. An den übrigen Teilen der Gruppe lassen sich dem Zeichner Entstellungen des Charakters nicht nachweisen, namentlich ist die Haltung des Reiters, die Windung des Gigantenleibs (die schon Fuchs „wie eine in Cirkel gekrümmete Schlange“ erschien) und besonders die vorgestreckte Position des linken Beines vollkommen genau und für die Gigantengruppe typisch. Das Einzige, was er hinzuthat, dass er nämlich die frei gearbeitete Gruppe gleichsam als Relief auf einer Platte darstellt, ist wohl eine Folge der Einmauerung (die Gruppe erschien ihm als Hoch-Relief); doch fehlt die Basis keineswegs. Ich habe mich bemüht, nachdem einmal das ausnehmend wichtige Vorhandensein jener Kopfbedeckung in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt ist, Anhaltspunkte über den Verbleib der Gruppe zu gewinnen. Eine genaue Local-Untersuchung an dem v. Breidbach'schen Schlossgebäude, bei welcher mir Hr. Architekt Thomas behülflich war, hatte kein Ergebnis. Da Gerning ausdrücklich den Stein als am „Vorderhaus“ eingemauert bezeichnet, so war die Untersuchung einigermassen erleichtert; an den Hofseiten zeigte sich aber auf allen in Frage kommenden Punkten des ersten Stockwerks unter dem

Bewurf die glatte Backstein-Mauerung. Die Strassenfront ist nicht ausser Betracht zu lassen; obwohl gegenwärtig nicht das Mindeste dort vermutet werden kann, so giebt doch eine Angabe, die ich bei Hüsgen, Verräth. Briefe S. 94 fand („auswendig am Schloss“), trotz ihrer Zweideutigkeit einen möglichen Hinweis auf die Strassenfront des Gebäudes. Hier ist in der Höhe des ersten Stockwerks, in der Mitte der Front das Breidbach'sche Wappen als Skulptur von beträchtlichen Dimensionen eingelassen. Dasselbe kann erst nach dem Besitzwechsel des Hauses (aus dem Ried'schen Eigentum), der nach Fuchs' Andeutung I S. 101 um 1760 stattfand, dort angebracht sein und an seiner Stelle könnten früher die beiden Skulpturen nebeneinander vermauert gewesen sein. Freilich könnte das Wappen erst nach Gernings Bericht, nach dem Jahre 1820 angebracht sein. Mehr als eine Vermutung kann diese Platzanweisung natürlich nicht vorstellen [1]). Da die Skulpturen von der Mauer des Hauses verschwunden zu sein scheinen, so bliebe zu ermitteln, ob sie nach dem Jahre 1820 etwa in ein Museum verbracht wurden. In erster Linie ist Wiesbaden in Betracht zu ziehen. Gerade zu der Zeit, als Gerning die Steine des Breidbach'schen Besitzes sah und beschrieb, gelangten einige derselben in das dortige Museum, unzweifelhaft durch seine Vermittlung; er war damals auswärtiger Direktor des Wiesbadener Vereins und hat sich lebhaft für die Bildung des Museums interessiert. In den „Lahn- und Maingegenden“ (1821) S. 233 giebt er an, dass man „im v. Breidbach'schen Hofgebäude acht Denksteine und Bildsäulen mit Inschriften“ sehe, mit dem Zusatz: „hoffentlich bald in der Sammlung Nassauischer Altertums-Freunde in Wiesbaden“. Der erste Jahresbericht der Gesellschaft vom Jahre 1823 (Nass. Annalen I S. 145) er-

1) Auffallen muss es, dass Gercken, Reisen durch Schwaben, Bayern etc. (1788) IV S. 208, von den Steinen sagt, sie seien „ihm nicht zu Gesicht gekommen“, obwohl er die Inschriften an Ort und Stelle sah. Gleichwohl muss er sie übersehen haben; denn Fuchs bezeugt sie wenig früher und Gerning sieht sie noch 1820. Auch Hüsgen Verräth. Briefe S. 94 erwähnt sie von jener Stelle im Jahre 1776.

klärt, dass „mehrere bereits durch die Schriften eines Fuchs, Gercken, Lamey etc. bekannt gewordene merkwürdige Monumente in Stein, die vor längerer Zeit in den römischen Ruinen bei Heddernheim gefunden", durch Geschenk des Freiherrn von Breidbach-Bürresheim in die Sammlung gelangt seien. Durch Gerning kennen wir bereits die Gesamtzahl der Breidbach'schen Steine, die meist im Hofe („Garten", S. 107) untergebracht waren. Von den acht Steinen gelangten zwei Genien mit Inschriften (Brambach 1444 und 1445) in das Museum[1]), während die weiterhin von Gerning angeführten Inschriften (Bramb. 1494 und 1495) noch jetzt am Hintergebäude des Schlosses eingemauert sind. Die vier übrigen Steine waren inschriftlose: die beiden Reiterskulpturen, eine grosse vermutlich mithraeische Skulptur (Löwe über einem Wildschwein, bei Fuchs II cl. I Taf. 6 abgebildet und von Gerning S. 107 und 235 erwähnt) und vielleicht ein 16 Zoll hoher „Vulcan" in Stein (Fuchs II S. 57: im Breidbach'schen Garten). Von letzterem ist es nicht sicher, ob er zu Gernings Zeit noch vorhanden war; er spricht S. 108 von „drei eingemauerten Steinschriften" und erwähnt seiner nicht[2]). Es erscheint mir auch denkbar, da so hervorragende Steine im Wiesbadener Museum doch wohl bekannt sein müssten, dass sie nach der Abnahme vielleicht in einem Winkel des Breidbach'schen Hauses niedergelegt und vergessen wurden. Aber auch die Möglichkeit des alten Standortes ist noch vorhanden, da die Mauern des Hauses sie doch unter dem Verputz noch bergen könnten; vor einer Renovation derselben lässt sich darüber nicht bestimmt urteilen.

1) Diese beiden Steine sind vor dem Jahre 1765 gefunden (nicht 1768 und 1770, wie Klein Inscr. Nass. S. 486 u. 487 angiebt); denn Lamey bringt sie beide schon nach Ohlenschlager's im J. 1765 genommener Abschrift.

2) Hüsgen, Verräth. Briefe S. 94 ff., zählt im Jahre 1776 übereinstimmend sieben Steine auf als am Schlossgebäude und im Garten befindlich: die beiden Reiterskulpturen, die Löwenskulptur, die zwei Genien-Steine und (S. 104) die beiden noch jetzt eingemauerten Inschriften (1494, 1495) als „über zwey Thüren wie Schlusssteine angebracht." Es fehlt also auch hier eine Numer.

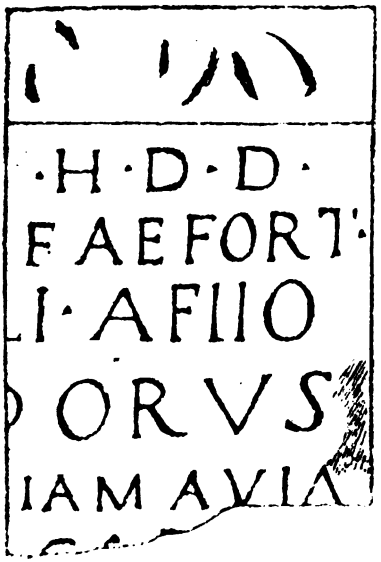
Bei Gelegenheit dieser Untersuchung traf ich auf die beiden Inschriften Bramb. 1494 und 1495, die, wie bereits bemerkt, an einem Hintergebäude des Breidbach'schen Hofes in der Höhe des ersten Stocks eingemauert sind und in Heddernheim seltsamer Weise für verloren galten. Zuletzt hat Klein, Nass. Ann. IV 1 S. 331 ff. und IV 3 S. 504 ff. über dieselben berichtet. Seine Abschrift ist ungenügend, weil er den Stein 1495 nicht gereinigt hat. Den kleinen Fortuna-Altar der Claudia Primilla giebt Brambach 1494 ziemlich genau (nur ein Punkt fehlt; Klein übersah die sämtlichen Punkte in Zeile 5); er ist von zierlichen Säulchen an den Seiten umrahmt und durch einen mit der Skulptur eines Kopfes und Arabesken geschmückten Giebel gekrönt. Die Inschrift lautet:

FORTVNAE
CL
PRIMI
LLA
V·S·L·L·M

Die Schrift ist sorgfältig und vollkommen unversehrt. Gruter, dem sie der Franzose Anton Mauclerc[1]) nach eigener Abschrift mitteilte, giebt die Inschrift im Jahre 1616; sodann Winkelmann Beschreibung der Fürstent. Hessen und Hersfeld S. 131 im Jahre 1697, Lersner Frankfurter

1) Über diesen gewissenhaften Mann habe ich leider nichts Näheres ermitteln können, Klein S. 332 Note ist in demselben Falle. Fuchs II S. 2, 6 etc. schreibt den Namen Mauclerque, nach der Orthographie der Zeit vielleicht richtig. In Jöcher, Gelehrtenlexikon, ist er nicht verzeichnet. Aus späterer Zeit kommt aber bei diesem ein Paul Emile de Mauclerc, 1698 zu Paris geboren und als reformierter Hof-Prediger 1742 zu Stettin gestorben, vor; er war Aufseher der französischen Kirche in Pommern und der Uckermark, sowie Mitglied der Berliner Societät der Wissenschaften. Seine Familie war der Religionsverfolgungen halber aus Frankreich weggezogen. Bei Didot, Nouvelle Biographie générale t. 33 finde ich unseren Mauclerc ebenfalls nicht erwähnt, dagegen den zuletzt genannten mit dem Beifügen, dass sich dessen Vater nach Basel zurückgezogen habe. Eine frühere Continuität der Familie in Deutschland vorausgesetzt, könnte indes Gruter's Mauclerc bei einer Zeitdifferenz von fast hundert Jahren allerhöchstens des Stettiner Predigers Grossvater gewesen sein, so dass die direkte Familien-Ableitung sehr zweifelhaft erscheint.

Chronik I S. 2 (ohne Frage nach Winkelmann) im Jahre 1702, Bernhard Antiquitates Wetteraviae S. 63 (f. S. 61) im Jahre 1731. Die Jahreszahlen sind deshalb von Interesse, weil die Vorgenannten sämtlich die Inschrift noch in Praunheim (im Schloss der Herren von Praunheim) sahen oder als dort befindlich avisierten. Im Jahre 1765 findet sie der gelehrte Frankfurter Schöff Ohlenschlager in Heddernheim an ihrem jetzigen Platze, nach seinen Mitteilungen und eigener Einsichtnahme berichtet über sie Lamey in den Act. Acad. Theodoro-Palat. III S. 184. Auch Hüsgen (s. o.) sieht sie eingemauert. Die Angabe Kleins, der Stein sei seit dem Jahre 1821 am Hofgebäude eingemauert (er befindet sich an dessen Westseite) ist danach zu berichtigen. — Gleiche Schicksale scheint die zweite Inschrift (an der Südseite des Gebäudes) gehabt zu haben, deren früherer Zustand durch Abschlagen der linken Seite stark verändert ist. Sie war, nach den oben bezeichneten Gewährsmännern, zuvor ebenfalls bei den Herren von Praunheim verwahrt; dann finden wir sie von 1770 an bei Fuchs (nicht bei Lamey), Hüsgen u. s. w. als in Heddernheim befindlich erwähnt. Der Wortlaut der Inschrift ist der folgende:



Die Ara ist zu Gruters Zeit (1616) bis zu der Publikation des Fuchs (1772)

noch unverstümmelt gewesen, denn letzterer giebt sie noch in doppelter differierender Abschrift (II Taf. 1 und S. 61) ganz wieder. Es scheint, dass sie vor 1788 abgeschnitten wurde (auch der untere Teil fehlt); Gercken bemerkt wenigstens zu dieser Zeit, er habe sie „unvollkommen" angetroffen. Es ist nicht recht zu begreifen, wesshalb die Verstümmlung geschah, wesshalb man den Stein, wenn nicht als Baustein, geradlinig abschnitt. Habel hat (Nass. Ann. I 1, S. 81 und Taf. 6) eine gewaltsame Interpretation der Inschrift versucht. Während die glaubwürdigsten Abschriften (bei Gruter und Fuchs) in der 2.—4. Zeile auf dem unversehrten Stein *deae Fort(unae)* | *Ael. Aelio*|*dorus* lesen, will er [*plate*]*ae fori* | [*aram*] *Aelio*|*dorus* herstellen und, seiner Strassentheorie zu Liebe, eine Strasse des Forums erweisen. Die Mühe ist vergeblich; denn erstens zeigen die früheren Copien der unverstümmelten Inschrift, dass in den oberen vier Zeilen für mehr als je einen Buchstaben auf dem fehlenden linken Teile kein Platz ist (wie denn auch schon die Ergänzung Habels IN·H·D·D statt I·H·D·D in der ersten Zeile der Überlieferung widerspricht) und sodann ist das M der Ergänzung ARAM durch den noch erhaltenen Rest eines E am Rande der 3. Zeile und das gesicherte L widerlegt. Weder Habel noch Klein haben sich freilich die Mühe genommen, die Ränder des Steins von dem Verputz zu befreien, der bei der Einmauerung eingestrichen wurde. Letzteres scheint wiederholt geschehen zu sein: Habel hat wenigstens noch die 5. Zeile, die bei Klein ganz wegfällt; dieser bemerkt resigniert: „wegen ihrer wäre zu wünschen, dass der Stein gereinigt würde". Ich habe ihn mit Salzsäure abwaschen lassen, die fraglichen Stellen sind klargestellt. Es ergab sich dabei eine zwiefache Bemalung, rote Grundierung und weisse Übertünchung (letztere gerissen wie moderner Ölfarben-Anstrich). Klein hat ganz richtig Habels abenteuerliche Ergänzungen (bei denen das Gentilicium wegfiel!) zurückgewiesen. Es ist zunächst auf Mauclerc's Abschriften zurückzugehen, deren zweite (S. 1072) offenbar genau und

verbessert ist, da sie fast durchweg mit dem heutigen Zustand übereinstimmt. Selbst die Wiedergabe der 2. Zeile DEAE FORI ist nicht ganz ohne Fundament, da ich das T durch die Farbe völlig inkrustiert und im Stein unvollkommen ausgemeisselt fand; doch ist es ein unzweifelhaftes T und die Lesung *[d]eae Fort(unae)* gesichert. Im Anfang von Zeile 3 giebt Mauclerc (Gruter) die wegen des Raumes ganz notwendige Ligatur von A und E, die sich auch dadurch als richtig erweist, dass von E nur der untere Querstrich noch beim heutigen Fragment erscheint. Es folgt L, welcher Buchstabe, wie es auch sonst vorkommt, in der ganzen Inschrift dem I fast gleich gebildet ist (Zeile 3, 5); ebenso gleicht E zweimal dem F (Zeile 2, 3). In der wichtigen Zeile 5 hat Mauclerc FAIAMAVI · A[1]), in Zeile 6 und 7 (die verloren sind): EX · V · P · I · I · | · M · Fuchs giebt S. 61: IAIA · MAVRA, wobei jedoch von R nur die Hasta voll gedruckt, die andere Hälfte des Buchstabens nur angedeutet ist. Er wollte eine *ala Maurorum*, nach Reinesius, hinein interpretieren, was sich auch bei den späteren Herausgebern festgesetzt hat, aber durchaus willkürlich und unmöglich ist. (Seine Abbildung auf Taf. 1 scheint nach Gruter gefertigt). Die letzten Zeilen giebt er: EX · V · P · L · I · | M · Winkelmann's und Lersner's Publikationen bieten nichts Eigentümliches (jener hat FALAMAVM wie

1) Der Punkt nach I ist in Wahrheit eine schwache Steinverletzung; Fuchs bildet vollends ein R daraus, Habel mit wenig geringerer Freiheit und trotz des abgeschrägten A-Schenkels ein M. (Letzterer hat auch in Z. 4 vor V einen Punkt behauptet, den schon Klein ablehnt). Die letzten Buchstaben in Z. 5 stehen mit den unteren Spitzen hart an der Bruchlinie; es kann aber keiner zweifelhaft sein, nur dass I wie in der ganzen Inschrift auch L bedeuten mag, also MAVLA zulässig ist. Vor dem ersten Zeichen der Zeile ist am Rande vielleicht noch ein punktartiger Rest vom zweiten Schenkel des A erhalten; ich habe ihn nicht wiedergegeben, da er ebensowohl Steinverletzung sein kann. — Lehne's Angabe (Ges. Schrift. I S. 287), der Stein sei als „Fragment" bei den „Ausgrabungen" des Wiesbadener Vereins „wiedergefunden" worden, ist ganz verkehrt und beruht auf mangelhafter Information; der Stein ist, wie oben nachgewiesen wurde, mindestens seit 1788 fragmentiert, eingemauert und ward keineswegs neu aufgefunden.

Gruter I); letzterer kopiert ihn ohne Autopsie (der Fehler FALAMARVM ist sein eigenes Verdienst) Bernhard kopiert ebenso nur Gruter und Winkelmann. Der Name *Ael(ius) Aeliodorus* ist ausser allem Zweifel; aber die Zeile 5 ist weder aus der Überlieferung der alten Abschriften noch aus den thatsächlichen Resten ohne Weiteres zu entziffern. Sehen wir von der *ala Maurorum* ab, die übrigens auch für Germanien neu wäre, so läge wohl, wenn man eine Ala will, die *ala I Flavia* näher, die einzige, welche überhaupt bei uns in späterer Zeit sicher bezeugt ist (ausser etwa der *ala I Scubulorum*) und welche in Heddernheim bereits vorkommt (Bramb. 1468). Wir müssten dann allerdings einen Steinmetzfehler annehmen, da M für IFL (= IFI) stehen müsste; indess ist ein ganz ähnlicher Fall auf der Wiesbadener Inschrift 1525 zu konstatieren, wo AIAIILAVIA für *ala I Flavia* steht. Gleichwohl erscheint mir die Herstellung einer *ala* zweifelhaft und zwar hauptsächlich wegen des von Mauclerc bezeugten fragmentierten ersten Zeichens der Zeile (F). Dasselbe könnte doch wohl nur den militärischen Rang des Votierenden bedeuten. Nun ist aber weder *praefectus* noch *eques* aus dieser Abkürzung herzustellen, die mehrere Buchstaben verlangen, *decurio* widerspricht den Resten des Zeichens. Auf alle Fälle ist die *ala Maurorum* aus dem Verzeichnis obergermanischer Truppen zu streichen. Ich komme zu der Vermutung, dass in der Zeile eine Heimatsbezeichnung steckt. Es will mir allerdings nicht gelingen, eine Landschaft oder einen Ort zu finden, die sich mit den Buchstaben völlig vereinen lässt. Weder *Calama* in Numidien noch *Alamatha* in Palmyrene, Syrien (Ptolem. 5, 15, 25) schliesst sich genau an; aber immerhin kann ein wenig bekannter Ortsname dastehen, der Name Aeliodorus weist allenfalls auf den Orient. Die Reste der 6. Zeile, wie ich sie fand, weichen auffallender Weise von der Überlieferung ab; wenigstens ist das erste Fragment unter A wie der obere Teil eines C gerundet, was mit keinem der Mauclerc-Fuchs'schen Buchstaben der Votivformel übereinstimmt. Als eine Verletzung des Steins lässt sich der

Rest nicht ausgeben. — Der Stein, welcher vor der Reinigung infolge des Anstrichs vollkommen einem roten Sandstein glich, ist Basalt; daraus erklärt sich Winkelmanns Bezeichnung „blauer Grabstein". Die Buchstabengrösse ist in der Reihenfolge der Zeilen: cm 4½, 4½, 5½, 6, 3; Höhe des ganzen Fragments cm 58, Breite 25; Höhe der Bekrönung allein cm 11. Bei letzterer ist das Ornament auffallend schlecht erhalten; Gruter hat auf seiner ersten Zeichnung eine künstlerisch ausgeführte Blumenarabeske (Phantasie?), auf der zweiten ein (von Fuchs wiederholtes) verstümmeltes Ornament. Selbst diese Gestaltung ist nicht mehr vorhanden und ich konnte nur die wenigen oben dargestellten Profilierungen feststellen. Es mag entschuldigt werden, dass die Inschrift hier so ausführlich behandelt ist; das Rätsel der 5. Zeile machte dies notwendig, da die Unvollständigkeit und Unrichtigkeit der letzten Publikationen jede Lösung zu vereiteln im Stande waren. Bleibt das Problem auch nach meinem Dafürhalten bestehen, so ist doch der Wortlaut der Inschrift jetzt thunlichst ermittelt und für glücklichere Lösungen die Basis geschaffen. Mit Recht hat Klein bemerkt, dass es „kaum eine andere Nassauer Inschrift giebt, bei der die Erklärer so sehr von einander abweichen." (A. Hammeran.)

Zu früheren Notizen.

71. Zu Korrbl. V, 29 **„Runenspange aus der Koblenzer Gegend."** Ich besitze zwei fast gleiche silberne Scheibenspangen von stark 2½ cm Dm., von denen die eine 17, die andere 16 in Silber gefasste mit dünnen liniierten und carierten Silberplättchen unterlegte flache rote Glas- oder Steinscheibchen um den äusseren Kreis trägt. Die so umfasste innere Kreisfläche von 14 mm Dm. ist bei beiden mit feinem Silberfiligran gleichmässig verziert und bei der einen ist die Ornamentierung auf einem Silberplättchen, bei der andern auf einem Goldplättchen aufgelegt. Letztere trägt auf der silbernen flachen Rückseite eine wohlerhaltene gut ausgeführte Runeninschrift, ÞURUÞHILD, zu der Prof. Henning bemerkt, dass dies die vorhochdeutsche Form einer hochdeutschen *Drudhild*

sei. Es existiert also noch eine siebente in Deutschland aufgefundene Runenspange. Das Grab, aus welchem ich dieselbe bei Friedberg persönlich erhob, war mit den Füssen nach Nordost gerichtet. Als Beigaben fanden sich zu den Füssen ein grösseres Gefäss. Zwischen diesem Gefäss und den Füssen lag der häufig vorkommende Doppelkamm, neben dem l. Unterbeim parallel demselben ein Becherglas mit nach aussen convexem, erweitertem Boden, die Mündung nach den Füssen d. h. nach Nordost gerichtet. Neben dem l. Knie befanden sich dicht nebeneinander eine kleine Eisenscheere und ein kleines Eisenmesser, letzteres auf der Aussenseite. Auf dem Becken fanden sich einige verschiedenfarbige und verschiedenfarbig verzierte grössere Frittperlen, ferner ein schön geformter Spinnwirtel aus dunklem Thon. Über und unter den Rückenwirbelknochen und deren Umgegend, besonders bei den beiden Halsringknochen lagen zerstreut und auch teilweise dicht nebeneinander eine grosse Anzahl mittlerer und kleinerer Perlen aus Fritt, Bernstein, Glas und Stein, anscheinend Achat, in teilweise sehr seltenen Exemplaren, die kleinsten von ca. 2 mm Dm. Nahe bei den Halsringknochen die beiden Scheibenspangen.

Friedberg. (G. Dieffenbach.)

72. Gegen die von mir über die **Bonner Ara** im letzten Korrbl. (V, 57) aufgestellte Ansicht sind mir Bedenken geäussert worden, die ich hier mitteilen möchte zu unparteiischer Prüfung der nicht ganz einfachen Frage.

'*Citare*', schreibt mir Bücheler, 'ist gutes Latein im Sinn von in Bewegung setzen, befördern, zur Stelle schaffen, *movere, expedire, dirigere, arcessere*; man sagt *citare arma hastam alvum dentem* u. s. w.; es wird auch in diesem Sinn verbunden mit *in*, resp. Ortsbestimmungen wie *illuc*. Das Stammverbum *cire*, wie griechisch *κινεῖν* von *κίειν* kommen, von jeher gerade für Steine, im Spiel *calculum cire* rücken, *ad incitas redactus*. Nicht anders *citare lapidem*, vielleicht ein Ausdruck der *naviculariі*.'

Ich kann mich von der Analogie der angeführten Fälle nicht überzeugen. *Citare* heisst wohl in Bewegung setzen, aber, wie

mich dünkt, nie bewegen; wie bei der Anwendung auf das Gerichtswesen die Citation auf den Willen des Citierten wirkt und gerade den Gegensatz macht zu dem *obtorto collo in ius rapere*, so wird auch der 'citierte' Zahn nicht ausgezogen, sondern durch die angewandten Mittel veranlasst abzugehen; und ebenso rufen die Medikamente die Ausleerungen des Körpers hervor, wenn sie *alvum* oder *urinam citant*. Wenn bei Statius der Löwe *arma citat*, so ist dies auch nichts Anderes, und von dem ziemlich weiten Umfang, worin Dichter zweiten Ranges das 'Beschleunigen' verwenden, wird für diesen Fall kaum Gebrauch zu machen sein. Dass *citare* ein Schifferwort für *transportare* gewesen ist, kann ja freilich nicht widerlegt werden, aber noch viel weniger bewiesen.

'*Forum*', schreibt Bücheler weiter, 'ist als Ortsname behandelt, zu verstehen nach Analogie von *Forum Appi* und *Forum Gallorum*; wir haben aus diesem Zusatz, der an sich unnötig scheinen kann, eben für die so gut wie unbekannte Topographie zu lernen. Dies *Forum*, unmittelbar am Rhein, war Stapel des Niederrheins.'

Dass wir von diesem Ortsnamen sonst nichts wissen, kann dagegen gewiss nicht eingewendet werden; wohl aber die Sonderbarkeit, dass eine doch notwendig für die Stadt Traiana bestimmte Sendung hier mit Frachtbriefgenauigkeit nach ihrem nächsten Lagerort bezeichnet wird, und vor allem die diesem Ort beigelegte Benennung. Es ist gegen den Sprachgebrauch, dem des Stadtrechts entbehrenden Ort zu näherer Bestimmung nach heutiger Weise das Territorium beizufügen, und ebenso gegen den Sprachgebrauch einem Dorf als zweiten Teil des Eigennamens den vollen Namen derjenigen Stadt anzuhängen, zu welcher das Dorf gehört. Mir wenigstens ist nie ein entsprechender Ortsname vorgekommen.

Indes ist dieser Rettungsversuch immer eine Erfüllung meines Wunsches, dass die unzweifelhaft bestehenden Schwierigkeiten nicht überschwiegen, sondern ernstlich erörtert werden; und wenn eine verfehlte Conjectur eine stichhaltige Erklärung 'citiert', so hat sie zwar gelebt, aber nicht umsonst.

(Mommsen.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 23. Februar hielt Hr. Prof. Dr. Riese einen Vortrag über den Pfahlgraben, seinen Lauf und Zweck unter Zugrundelegung der neuesten Forschungen von v. Cohausen, Hübner, Conrady, Mommsen, Duncker u. A. Er ging von der Mommsen'schen Definition des Limes als Grenzweg aus und sah sowohl in der sogenannten Mümlinglinie und ihrer Fortsetzung am Neckar, wie in den bairischen Castellen Pfünz u. A. die Richtung des früheren Limes, dessen Castelle nur durch einen militärischen Grenzweg, aber noch nicht durch eine fortlaufende Grenzbefestigung verbunden waren. Nach dem Markomannenkriege erst wurde zwischen Donau und Main die Grenze vorgeschoben und nun auch (in *Raetia* durch eine Steinmauer, in *Germania superior* durch Wall und Graben, wohl nach den verschiedenen Ansichten der betr. Statthalter) befestigt. Weiterhin wurde die Mainlinie und die Linie von Gross-Krotzenburg bis Rheinbrohl geschildert und auch hierfür die Ansicht ausgesprochen, dass ein ursprünglich nicht durch eine ununterbrochene Befestigung geschützter Grenzweg einst vorhanden war, dessen Richtung zu bestimmen aber heutzutage unmöglich ist. Es war der Chattenkrieg Domitians 84 n. Chr., welcher den Anlass gab, den Limes auch nördlich vom Main vorzuschieben und durch Wall und Graben zu befestigen. Der Vortragende wies darauf hin, dass von dieser nördlichen Anlage nicht nur das bekannte Zeugnis des Frontinus *(limitibus per centum viginti milia passuum actis)* spricht, sondern auch, was bisher noch nicht herbeigezogen wurde, eine Stelle der *Nomina provinciarum omnium* (Geogr. lat. minores ed. Riese S. 129): „*Trans castellum Mogontiacensium LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt. Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.*“ Achtzig Leugen sind genau 120 römische Milien, die Strecke von Gross-Krotzenburg bis Rheinbrohl aber misst 195 Kilometer, d. i. 130 röm. Milien, was den 120 Milien Frontin's oder 80 Leugen also ziemlich entspricht. Sowohl

diesen wie die folgenden Punkte wird Redner im Rhein. Museum für Philologie besprechen. — Die Ansicht Dunckers, welcher aus Sueton Domitian c. 6 den Schluss zieht, im Jahre 89 sei bei Mainz noch keine feste Rheinbrücke gewesen, wurde von dem Vortragenden widerlegt. Nach Domitian hat wahrscheinlich Traian am Ausbau der Befestigungen in dieser Gegend hervorragenden Anteil genommen. Redner bezog sich auf die Bemerkung Ammian's (XVII, 1, 11), Kaiser Julian sei auf seinem Zuge gegen die Allamannen an das „*munimentum*" gekommen, dem Kaiser Traian einst seinen Namen zu geben geruht habe, und dasselbe sei von ihm „*tumultuario studio reparatum*". Darauf hin ein Castell anzunehmen, das gerade „*munimentum Traiani*" geheissen habe, ist, wie Redner ausführt, nicht gerechtfertigt; dass überhaupt ein Castell, wenn auch etwas anderen Namens, gemeint ist, bleibt allerdings möglich; doch sollte man erwägen, ob nicht passender unter dem „*munimentum*" das ganze Befestigungswerk, geradezu der Pfahlgraben zu verstehen ist. In Bezug auf den Zweck der ganzen Anlage führt der Vortragende die ältere Ansicht an, wonach sie zur militärischen Verteidigung bestimmt sei, die Ansicht v. Cohausen's, wonach sie nur als Zollgrenze und zum Schutz gegen Einfälle von Räubern gedient, endlich die Meinung von Reuleaux, sie sei eine Telegraphenlinie für Feuersignale gewesen, und findet in der Vereinigung aller dieser Aufgaben den Zweck des Limes. Zum Schluss giebt er den Worten des Tacitus aus dem J. 98 „*Certum iam alveo Rhenum, quique terminus esse sufficiat*" (Germ. 32) die Deutung, dass sie sich auf den Rhein unterhalb Rheinbrohl, das dem Vinxtbach (Grenzbach) fast genau gegenüber liegt, also auf die Grenze von *Germania inferior* beziehen und auf eine officielle Nachricht aus jener Zeit hinweisen, wonach nur Ober- nicht aber auch Unter-Germanien durch den befestigten Limes geschützt zu werden brauche. — Der Vortragende hatte sich entgegen v. Cohausen's Ansicht dahin ausgesprochen, dass auf dem Wall eine Palissadenreihe gewesen sei; Conrady will kürzlich bei Miltenberg Holzbrandreste derselben gefunden haben (vgl. Korr. V', Nr. 26). Darüber entspann sich nach Schluss des Vortrags eine Diskussion, an der sich ausser dem Vortragenden Hr. Dr. Volger und Hr. Dr. Grotefend beteiligten. Es wurde besonders von Ersterem betont, wie sehr unwahrscheinlich es sei, dass auf einer so ausgedehnten Strecke Palissaden durch Feuer vernichtet seien, es hätte geradezu jeder Pfahl einzeln in Brand gesetzt werden müssen, auch sprächen die Angaben, welche Conrady selbst mache, dagegen, dass es blosse Kohlenreste seien, die er gefunden habe, denn nichts conserviere sich so gut wie Brandkohle, die nicht in den von Conrady beschriebenen Zustand breiiger Masse übergehen könne; eher sei vielleicht anzunehmen, dass die an ihrer Spitze (soweit sie im Boden staken) angebrannten Pfähle bei Zerstörung der Palissaden ausgerissen, in den Graben geworfen und dann dort verwittert sein.

74. In der Sitzung vom 2. März 1886 sprach Herr Dr. Schellhass über das Königslager vor Aachen und Frankfurt. Der Vortragende zeigte, wie der Versuch der Frankfurter, den am 30. Jan. 1349 erwählten römischen König Günther von Schwarzburg vor dessen Einzug in ihre Stadt zu einem Lager von 6 Wochen und 3 Tagen zu zwingen, sich unmittelbar an ein ihnen von den Aachenern gegebenes Beispiel anlehne. Diese hatten nämlich, gestützt auf die Bulle *Qui coelum* Urbans IV vom Jahre 1263, die von einem mehrtägigen der Krönung vorhergehenden Lager eines jeden neu Gewählten zu erzählen weiss, a. 1314 allem Anscheine nach Ludwig den Baiern vor seiner Krönung zu der Auslagerung einer 3tägigen Frist veranlasst und auf Grund derselben Bulle a. 1346 auf das Gegenkönigtum Karls IV die dem Verfahren des Reichshofgerichts entnommene Anleitefrist von 6 Wochen und 3 Tagen angewandt. Der Sinn dieses Lagers, das mit einer Belagerung im heutigen Sinne nicht verwechselt werden darf, ist etwa der, dass der neu erwählte König symbolisch vom Reiche Besitz nimmt und dass dieser Besitz, wenn er binnen der Frist von 6 Wochen und 3 Tagen nicht thatsächlich bestritten wird, anerkannt werden

soll. Im Anschluss an das Vorgehen der Aachener von 1346 haben offenbar die Frankfurter von Günther, obwohl dieser doch nicht wie Karl IV als Gegenkönig gegen einen bis dahin allgemein anerkannten Herrscher erhoben war, das Lager von 6 Wochen und 3 Tagen gefordert. Aber vergeblich! Erst a. 1400 nach der Absetzung Wenzels wurde das Ruprecht gegenüber von Neuem erhobene Verlangen Frankfurts nach der Lagerfrist von den Kurfürsten anerkannt: der neu Erwählte musste 6 Wochen und 3 Tage vor Frankfurt auf dem Felde liegen. Ein Erfolg, dessen sich die Aachener weder a. 1346 noch trotz darauf gerichteten Bemühungen a. 1400 rühmen konnten. Redner wies des Näheren nach, wie sich die Auffassung über das Lager vor Frankfurt unter den Kurfürsten von Fall zu Fall je nach den Zeitumständen änderte. Um nicht zuzugestehen, dass Ruprechts Königtum ein Gegenkönigtum sei, liessen sich die Kurfürsten a. 1400 sogar zu der Erklärung herbei, nach einer jeden Wahl müsse dieses Lager stattfinden. Eine Folge davon war, dass nach der Doppelwahl des Jahres 1410 ein Jeder der Gewählten bereit war, sich vor der Wahlstadt zu lagern. Ein a. 1411 erfolgtes kurfürstliches Gutachten aber wollte die Notwendigkeit dieser Formalität wieder auf zwistige Wahlen beschränkt wissen, und später ist denn, so weit sich erkennen lässt, auch nicht mehr von einem derartigen Lager die Rede gewesen. Was die Aachener anlangt, so haben sie allem Anschein nach, wie 100 Jahre früher Ludwig den Baiern, so a. 1414 Sigmund vor seiner Krönung zu einem dreitägigem Lager vor ihrer Stadt gezwungen, in den folgenden Zeiten aber offenbar dergleichen auch nicht mehr für erforderlich gehalten. Genaueres über das Thema wird man in einer Schrift des Vortragenden finden, welche in den von Jastrow herauszugebenden historischen Untersuchungen erscheinen soll.

75. **Karlsruher Anthropologischer und Altertums-Verein.** In der Sitzung vom 4. März, zugleich Generalversammlung, besprach der Vorsitzende, Herr E. Wagner eine hinterlassene kleine Denkschrift von J. A.

Worsaae über „die Organisation historisch-archäologischer Museen im Norden und anderwärts.“ Dieselbe erinnert daran, dass jetzt die Zeit gekommen sein müsste, um für die Errichtung von Altertümersammlungen, die zur Signatur des gegenwärtigen Jahrhunderts gehöre, bestimmte Pläne und sichere Gesichtspunkte aufzustellen. Eine historische Übersicht führt zu dem Resultate, dass „der Vorzug öffentlicher Sammlungen nicht sowohl auf ihrer Grösse, als auf ihrer lehrreichen Anordnung, ihrer passenden Begrenzung und wo ihrer mehrere sind, auf deren organischer Verbindung beruhe, was sich alles besser in kleineren, als in grossen Staaten verwirklichen lasse.“ Das richtige Prinzip der Anordnung ist das in Dänemark immer mehr zum Durchbruch gelangende streng chronologische mit passender Rücksichtnahme auf das Geographische. Die Museen sollen „den alten nationalen Denkmalen, welche immer seltener werden, eine Unterkunft bieten, damit man von Saal zu Saal fortschreitend die Entwickelung der Kultur, der Ideen, der Sitten und Gebräuche der eigenen Nation studieren könne.“ Dies sei aber wie für die ältesten, selbst vorgeschichtlichen, so auch für die neuesten Perioden durchzuführen. Dabei dürfen indessen vernünftige Grenzen nicht aus dem Auge verloren werden. Öffentlich ausgestellt werde nur, was allgemeiner Volksbildung dienen kann; vieles andere nur für Fachgelehrte zu Beachtende bleibt besser in Schränken verschlossen bewahrt. Vernünftige Grenzen seien aber besonders bei Errichtung neuer Gebäude gewahrt. Für Altertümersammlungen sind monumentale Räume unnötig; sie werden besser in kleineren Räumen, welchen viel Licht passend zukommt, untergebracht.

Hierauf sprach Herr O. Ammon über „die Statistik des Brustumfangs der Militärpflichtigen“ nach Ergebnissen von Messungen, welche 1875 in drei getrennten Gruppen von Amtsbezirken vorgenommen wurden. Diese Statistik bildet einen Teil der im Gang befindlichen Arbeiten der anthropologischen Kommission des Vereins.

Die Generalversammlung schloss mit den gewöhnlichen jährlichen Berichterstattungen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von
Dr. Hettner in Trier
und
Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Mai. Jahrgang V, Nr. 5. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

76. **Hechingen.** In dem benachbarten Gammertingen stiess man beim Graben einer Kellervertiefung auf eine **Gräberreihe**, welche die Skelette von etwa 12 Menschen bargen. Die dabei gefundenen Schwerter, Lanzen, Thonperlen und runde Metallstücke lassen auf allamanische Gräber schliessen.

77. **Metz**, 25. März. In Sablon wurden vor einigen Tagen 2 **römische Steinsärge** ausgegraben, in welchen sich die noch ziemlich gut erhaltenen Skelette ausgewachsener Personen befanden.

78. **Worms. [Fränkische Grabfelder].** Ausser dem im Korrbl. V, 28 erwähnten Grabfeld bei Westhofen wurden in der letzten Zeit noch an drei anderen Orten solche Grabfelder nachgewiesen, deren Durchforschung sich der Verein einstweilen noch vorbehalten muss. Es ist dieses zunächst ein Grabfeld in Offstein. Dasselbe liegt am nördlichen Ende des Ortes. Dort wurde vor kurzem ein Grab aufgedeckt und in demselben schön tauschierte eiserne Gürtelbeschläge, zierlich geformte Bronzebeschläge und ein Sax gefunden. Die nähere Untersuchung ergab ein ziemlich ausgedehntes Grabfeld. Ausser diesem besitzt Offstein noch ein zweites fränkisches Grabfeld auf der Höhe südlich des Ortes. Ebenso weist der Ort noch drei weit entfernt von einander liegende römische Grabfelder auf. — Ferner gelangte das Paulus-Museum in den Besitz von fränk. Grabaltertümern aus Gundheim. Dort wurden schon seit mehreren Jahren bei der Backsteinfabrikation fränk. Gräber blosgelegt, jedoch die wenigen Fundstücke nicht beachtet und zerstreut. Jetzt gelang es die Ausdehnung des Grabfeldes annähernd zu bestimmen und den Inhalt mehrerer Gräber zu erwerben. Er besteht in verschiedenen Perlenketten, Thonwirteln, Bronzebeschlägen, eisernen Gürtelbeschlägen, Messern, aus einem gläsernen Trinkbecher und einem kleinen gehenkelten Krügelchen aus Thon. Das Hauptstück jedoch ist ein silberner Ohrring, dessen Berlocke einen Würfel mit abgeschrägten Ecken bildet. Drei Seiten des Würfels sind mit je einem stecknadelkopfgrossen Granatstein besetzt, der ein sehr lebhaftes Feuer besitzt. Ferner ist noch die einen länglichen Würfel bildende Berlocke eines zweiten Ohrringes aus Bronze erhalten, welche mit eingestanzten Kreisen verziert ist. Dieses Grabfeld liegt unmittelbar an der von Worms nach Alzey führenden Römerstrasse; eine Stunde weiter ist an derselben Strasse das jetzt neu entdeckte ausgedehnte fränk. Grabfeld von Gundersheim gelegen, dessen Untersuchung der Verein wohl zunächst in die Hand nehmen wird. Zwischen beiden in der Mitte liegt das vorhin erwähnte römische Grabfeld von Bermersheim, an welches anschliessend sich wohl auch noch ein fränk. Grabfeld finden dürfte.

(Dr. Koehl.)

79. **Frankfurt. [Röm. Funde von Heddernheim].** Auf dem Heddernheimer „Heidenfelde“ ist die Wintercampagne in diesem Jahre wieder nicht erfolglos verlaufen, wenn auch her-

vorragende Erwerbungen fehlen. Der Frankfurter „Verein für das Historische Museum“ unternahm auf einem eigens gepachteten Acker des Südwest-Viertels Nachgrabungen, in deren Folge ein Hauscomplex mit einzelnen Mauerzügen, einem schönen Keller nebst dem stets anzutreffenden Eck-Eingang und Resten der Kellerlöcher, einigen Senkgruben, sowie viele Amphorenreste und andere kleine Altertümer aufgefunden wurden. In dem Keller traf man auf ein bedecktes Thongefäss, worin Asche enthalten war. Von einem andern Acker wurde ein prächtiger, aussergewöhnlich grosser Gewichtstein (Basalt?) von der Form einer biconvexen Linse, 10 cm hoch, 15 breit, 25 lang, mit den Zahlzeichen XXV (die V ist kleiner) am Rande der geschliffenen oberen Fläche, in das Museum geliefert. In der Mitte seiner Oberfläche ist ein in Blei eingelassener Eisenzapfen erhalten, anscheinend der Rest der ehemaligen Handhabe, eines Ringes oder Hakens. Auch eine eiserne Strigilis fand sich (bisher sind eiserne hier nicht vorgekommen), ferner kleine Bronze- und Eisen-Waagen etc. Nahe der südwestlichen Grenze der Stadt trafen Nachgrabungen abermals auf vier nahe zusammen liegende Töpferöfen, von denen zwei einen Doppel-Ofen bilden und einen gemeinsamen Einfeuerungs-Raum haben. In einem der letzteren Oefen fand sich als Wandung ein in Reihen übereinandergehäufter Satz unversehrter Thongefässe, gewöhnlicher gelber Krüge, schiefgelegt und kompakt vor. Die durchlöcherte Lehmdecke war bei den Oefen meist erhalten. Im Schutt lagen auch wieder einzelne der feinen schwarzen Salbgefässe mit kieselig-rauher Wandung (zum besseren Festhalten in öliger Hand beim Salben) und mit wellenförmigen Seiten, Gefässe, die wohl ebenfalls hier gefertigt wurden. Sigillata-Gefässe traf man bisher noch nicht in den Oefen. Der Doppelofen ist ungleich an Grösse; der grössere hat bei 2,75 m Länge 1,40 Breite, der kleinere 2 m Länge und 1,10 Breite. Der gemeinsame Schür-Raum ist 2,80 m breit, 1,30 lang. Es fanden sich später noch einige zerstörte Öfen in der Umgebung, die jedoch keine Details boten.

Von Einzelfunden wurden bis Anfang April dem Museum aus anderen Heddernh. Fundstellen überliefert: eine Thonlampe mit dem Stempel SECVNDVS F, Halsteile einer Amphora mit dem Henkel, worauf der Stempel ⊃LRBEL, verschiedene kleine Bronzen, emaillierte Fibeln, ein kleiner Bronze-Armring. Endlich ein seltenes Blas-Instrument aus Bronze (anscheinend Flöte) mit tief ausgehöhltem Mundstück und Luftlöchern; um den Körper der Röhre sind einige Bronze-Ringchen lose herumgelegt. Das Stück hat ein vollkommenes Analogon in einem anderen des Mainzer Museums, bei welchem jedoch eine zweite selbständige, die Röhre umschliessende dickere Röhre (ebenfalls mit einem Luftloch) fehlt, die beim Heddernheimer Exemplar erhalten ist und die auf der unten sie abschliessenden Platte mehrere Stifte mit Eisenverbindung am Kopf wie zum Einlassen in einen Holzteil zeigt. Mitteilungen über etwaige ähnliche Formen in den Museen wären erwünscht. — Ende März fanden Arbeiter des Gutsbesitzers Herrn Otterborg in Praunheim auf einem Acker neben dem Friedhofe letzteren Ortes, der westlich vom „Heidenfelde“ auf einer Anhöhe liegt, zwei Grabcisten aus Sandstein. In der grösseren, welche etwa einen Meter Länge hat, lagen zwei gewöhnliche Thonkrüge, eine doppelschnäbelige Thonlampe und Asche mit Knochenresten. Die kleinere, ein gleichseitiges Quadrat von 47 cm Breite nnd 57 Höhe, hat einen dachförmigen Deckel, der vom Pflug in zwei Teile gerissen ward, und enthielt ein prachtvolles grosses ballonförmiges grünes Glassgefäss ohne Deckel, mit Aschenresten, schief in der Höhlung liegend, die es nahezu ausfüllte; in seinem breiten Rand ist eine Kreislinie ornamental eingeschnitten. Ausserhalb der Ciste stand an zwei Ecken je ein Thonkrug angelehnt. Die grössere Ciste fand sich 68 Schritte von der Friedhofsmauer, 35 Schritte westlich von dem nordwärts führenden Feldweg entfernt, die kleinere 30 Schr. weiter nördlich, vom Wege ebenfalls 30 Schr. Die Fundstelle ist genau 500 m von dem Westthor der Römerstadt entfernt, eine neue und überraschende Entdeckung, die

für die gewaltige Ausdehnung der Niederlassung und ihres Begräbnisplatzes beredtes Zeugnis ablegt. Es ist kein Zweifel, dass alles Terrain, das zwischen dem Fundort und der ehemaligen Stadt liegt, Grabstätten umschliesst, wie denn auch im Garten des früheren Praunheimer Schlosses (jetzigen Rathauses) ehemals zahlreiche Gräber entdeckt wurden. Ich selbst habe auf der Höhe ein Ziegelgrab aufgefunden.

(A. Hammeran.)

80. Hr. **Neumagen.** (Vgl. Korr. IV, 99). Im Herbst des vergangenen Jahres erlangten wir auf mehrfaches Bitten schliesslich doch noch die Erlaubnis zur Untersuchung der Castellmauer in zwei bis dahin nicht erforschten Häusern der Nordseite. Auch hier gewannen wir aus den Fundamenten der Mauer eine gute Ausbeute an **römischen Monumenten,** von denen die hervorragenderen im Folgenden aufgezählt werden sollen:

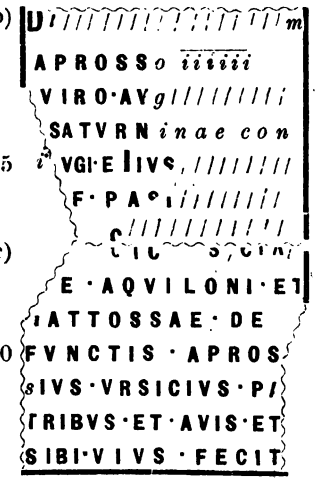
1) Block aus grauem Sandstein, von quadratischer Grundform (99 cm Seite) und 68 cm H., in dessen Innerem ein Hohlraum zur Aufnahme der Aschengefässe ausgespart ist. Die Rückseite ist unverziert, die Vorderseite enthält die Inschrift, die beiden anderen Seiten Weinranken in Flachrelief. Das linke Relief ist bis auf wenige Reste absichtlich abgeschlagen, ebenso die rechte Hälfte der Inschrift. Das Grabmonument bestand mindestens aus drei derartigen Blöcken, von denen der erhaltene der mittelste war, da auf demselben Inschrift und Reliefs weder nach oben, noch nach unten einen Abschluss finden.

Irre ich nicht sehr, so besitzt das Museum auch den untersten Block; es ist das der im J. 1870 in demselben Hause zufällig gefundene, von Bücheler in den Bonn. Jb. 58 S. 178 besprochene Stein, der im J. 1877 für das Trierer Museum erworben wurde. Dieser Stein hat mit dem jüngst gefundenen Material, Schrift und Breite[1]) gemein; auch zeigt die linke Nebenseite, soweit dieselbe noch vorhanden ist,

1) Das Hrn. Bücheler übermittelte Mass von 1,25 m ist irrig. Die Tiefendimension kann jetzt freilich nicht mehr ermittelt werden, da vor dem Transport des Steines nach Trier die Inschrift vom Block abgesägt wurde.

etliche Spuren einer Weinranke. Jedesfalls gehörte über diesen Stein ein zweiter, da derselbe, obwohl oben nicht verstümmelt, von der obersten Zeile der Inschrift nur die unteren Spitzen enthält.

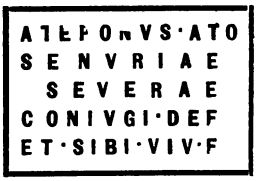
Ich stelle die beiden Blöcke, den jüngst gefundenen als *b*, den älteren als *c* übereinander:



Hiernach wird die Zusammengehörigkeit ferner dadurch bewiesen, dass die unterste Zeile des Blockes *b* einen so grossen Teil der Buchstaben enthält, wie der obersten Zeile des Blockes *c* fehlt und dass beide Blöcke 30 cm vom linken Rande entfernt die Reste eines C zeigen. — Am Schluss des Blockes *c* giebt *Aprossius Ursicius* an, dass er seinen Eltern und Vorfahren ein Denkmal gesetzt habe, auf der 2. Zeile des Blockes *b* führt ein Mann, dem nebst seiner Gemahlin ein Denkmal errichtet worden ist, das Cognomen *Aprossus*; da nach einer im Trierischen sehr üblichen Nomenclatur der Sohn aus dem Cognomen des Vaters sein Gentile bildet (Wd. Ztschr. II S. 7), so steht nichts im Wege *Aprossus* als den Vater des *Aprossius Ursicius* anzusehen. — Die Buchstaben der 1. Zeile ragten noch auf den darüber befindlichen Block *a*; sie enthielt in grossen Zeichen am Anfang D = *dis*, am Ende M = *manibus*, dazwischen das mit A oder M beginnende Gentile des *Aprossus*. Z. 3 am Ende stand das Gentile der Frau. In Z. 5—9 scheinen nicht nur die Grosseltern, sondern verschiedene Vorfahren namhaft gemacht wor-

den zu sein und zwar sämtlich mit Weglassung der Gentilicia. Z. 6 weisen die geringen Reste des ersten Buchstaben auf E mit ligiertem T, in der gebrochenen Zeile 7 ist sicher C, folgt I oder P, dann C oder O, dann Lücke von einem Buchstaben, dann zweifelloses S, dann Lücke von einer Hasta, dann C, dann I oder P, dann zweifelloses A, dann Raum für einen Buchstaben. Für den ersten erhaltenen Buchstaben der Z. 8 ist ein Rest, der auf eine Ligatur mit T hinwiese, nicht vorhanden, aber da vor E auf keinen Fall A gestanden hat und vermutlich ein Punkt vorhanden war, führt dies auf *et*. Also etwa *et* . . . . | . . *et .Pas[tori et | Ursi]cio [et] S[i]cia [no] e[t Aquilon* u. s. w.

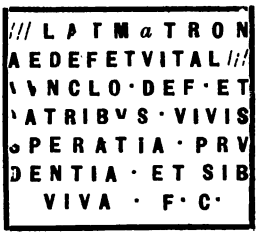
2) Block aus rotem Sandstein, 75 cm br., 59 cm h., 45 cm t. Auf der Vorderseite die Inschrift, auf den Schmalseiten Skulpturen; beides von roher Ausführung, welche auf späte Zeit, etwa die Mitte des 3. Jhs. führt:



Das Gentile des Mannes hiess *Ateponius;* vom 4. Buchstaben ist zwar nur die Hasta sicher zu erkennen, der vermeintliche Rest des Bogens könnte Verwitterung sein, gegen ein T spricht aber die geringe Distanz von E, gegen I die grosse Distanz von O. Ausserdem ist dieser Name (als Cognomen) für Neumagen bezeugt CIRh. 858. Zu *Ato* (A und T sind ligiert) vergl. die Neumagener Inschrift CIRh. 857 *(Atto)*, zum Gentile *Senuria* das Cognomen *Senurus* CIRh. 1336.

Auf der linken Schmalseite ist ein mit dem Sagum und Cucullus bekleideter Mann, im Profil nach links, dargestellt; er streckt beide Arme vorwärts, während er seinen Kopf in den Nacken gebeugt hat und nach oben sieht. — Auf der rechten Schmalseite ist ein Sklave, im Profil nach links, mit Ausgiessen einer Flüssigkeit beschäftigt. Er hat ein auf einem Untergestell stehendes Dolium mit der linken Hand gefasst und giesst, sich scharf vorbeugend, aus demselben eine Flüssigkeit in ein am Boden befindliches Gefäss. — Vermutlich gehörte zu dem Stein eine besonders gearbeitete Basis und Bekrönung, die jetzt beide fehlen.

3) Aschenkiste aus sehr schlechtem, kieselhaltigen Kalkstein, 77 cm hoch, 60 cm br., 85 cm tief. Das Innere ist vollkommen ausgehöhlt bis auf einen in der Mitte befindlichen Boden, welcher den Hohlraum in zwei übereinander befindliche Grabkammern trennt. Ein unterer Boden ist nicht vorhanden. Der Stein wurde über die auf den Erdboden gestellten Urnen gestülpt.



Zeile 1 sind A und E und vermutlich ein A mit dem 2. Schenkel des M ligiert. Der vorhandene Querstrich ist nicht so scharf wie die Querstriche der anderen Buchstaben und reicht links etwas über den Schenkel hinaus; trotzdem kann das A schwerlich bezweifelt werden. In Zeile 2 ist das letzte I, in Zeile 3 das erste A, in Zeile 4 das erste P, in Zeile 5 das erste S ganz oder teils abgestossen. Das 2. I von *sibi* war vermutlich kleiner. In Zeile 5 ist PE ligiert; von dem Bogen des P ist noch ein Rest roter Farbe erhalten, mit der sämtliche Buchstaben ausgezogen waren. Viele Drusen und Löcher des Steines sind bei der Herstellung der Inschrift mit Kalk zugeschmiert und in den weichen Kalk die betreffenden Buchstaben eingerissen worden. Mit *matrona* wird die Grossmutter oder Tante bezeichnet sein, sie trug vielleicht den in Neumagen nicht ungewöhnlichen Namen *Lala*. Sie und der Onkel *Vitalis* waren bei Errichtung des Denkmals schon gestorben, ihre Asche wird in der untern Grabkammer aufgestellt worden sein, während für die Asche der noch lebenden Eltern und der *Speratia Prudentia* die obere Kammer reserviert blieb. — Die Namen der Eltern waren viel-

leicht am Deckel angebracht. Eine Ascia, grün gemalt auf rotem Grunde, befindet sich an der linken Langseite.

4) Kalksteinblock, 85 cm br., 74 cm h., 41 cm tief; gehört an einen schon 1877 gefundenen Block. Auf der Vorderseite die linke untere Hälfte eines stark bewegten Kleides einer Tänzerin. Tänzerinnen wurden an den Schmalseiten der Grabmonumente sehr häufig dargestellt.

5) Kalksteinblock, 92 cm lang, 61 cm hoch, 46 cm tief; auf der Vorderseite in Relief verschieden geformte Schilde, Teil eines Frieses.

6) Grosser Block aus Sandstein, 92 cm br., 61 cm h., 120 cm tief. Die Tiefseite reich mit Rosetten und Bändern geziert; auf der Vorderseite, welche das linke Ende eines grossen Reliefs bildete, 2 Männer im Sagum, nach rechts profiliert; der erste steht unter einem Thorbogen und schreibt in ein Buch mit einem sehr gut erhaltenen Griffel.

7) An der Südseite der Burg wurde aus einer modernen Hofmauer ein mächtiges Gesimsstück aus Muschelkalk von 1,47 cm Länge gezogen, welches von einem polygon geformten Monumente herrührt. Zwischen Konsolen sind 5 Köpfe dargestellt, unter denen ein sog. Juppiter Amon, ein Panther, ein Satyrkopf deutlich zu erkennen sind.

81. **Neuss,** 31. März. [**Römergrab**]. Heute wurde in der Nähe der Schraubenfabrik vor dem Niederthor, circa 16 m neben der Further Strasse, ein Römergrab aufgedeckt. Dasselbe enthielt ausser einer Menge Scherben von grauen groben Graburnen zwei Schüsseln von terra sigillata; 2 Trinkbecher, von denen einer mit drei kreuzartigen Verzierungen versehen und eine interessante Lampe aus weisslichem Thon in Form eines römischen Kriegerhelms mit geschlossenem Visier. (Neuss. Ztg.)

Chronik.

82. In Crefeld ist ein Stillleben Jan Davids **de Heem** entdeckt und dem dortigen Museumsvereine zum Geschenk gemacht worden.

83. Von den **Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln,** herausg. von H. Hoehlbaum, ist ein neues sehr starkes Heft (das neunte der Serie) erschienen, welches neben

den Regesten des Urkundenarchivs von 1376 bis 1396 eine Regestenübersicht über den wichtigen Bestand der ehemaligen Kölner Gymnasialbibliothek (Stücke von 922 bis 1375) bringt, welcher jetzt dem Archiv einverleibt ist. Ausserdem bringt das Heft, abgesehen von kleineren Nachrichten, noch einen Abdruck des Inhaltsverzeichnisses vom früheren Archivar P. Fuchs zu den Farragines Gelenii, vorher geht eine kurze Schilderung des archivalischen Wirkens von Fuchs, welches zum ersten Male den Verdiensten dieses fleissigen und gewissenhaften Arbeiters öffentlich gerecht wird.

84. Im Trierer Gymnasialprogramm d. J. giebt R. Decker die versifizierte **Vita s. Martini** des Abts **Richer von S. Martin** in Metz (1 H. 12. Jhs.) aus einer Hs. der Trierer Stadtbibl. heraus. Leider fehlt ein Kommentar und noch mehr eine Ausgabe der historisch viel wichtigeren Miracula. Auch über die handschriftliche Vorlage (es ist Trierer Stadtbibl. Nr. 1378, 8°, 12. Jh. 2. H. und 13. Jh. 1. H., s. Lamprecht, Initialornamentik S. 31 Nr. 112) wird kein Wort verloren. Das Wertvollste an dem Gebotenen ist wohl die Einleitung, eine lebhafte Schilderung der Stadt Metz und des Metzer Landes.

85. Eine sehr interessante Mitteilung über die ältesten **Bürgermeistereirechnungen von Wiesbaden** macht F. Otto in den Ann. d. Nassauer Vereins Bd. 19, 76 ff.

86. Im Verlag von R. Gärtner in Berlin werden demnächst **Historische Untersuchungen,** in zwanglosen Heften herausgegeben von J. Jastrow, erscheinen. Die ersten Hefte sollen enthalten: J. Jastrow, Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, ein Überblick über Stand und Mittel der Forschung; W. Altmann, Die Wahl Albrechts II zum römischen Könige; W. Soltau, Prolegomena zu einer römischen Chronologie.

87. **Eudel,** Die Fälscherkünste (Le Truquage), autorisierte Bearbeitung von B. Bucher, Leipzig, Grunow, 1885, 219 S., ist interessant geschrieben und enthält für den Sammler wertvolle Winke.

Miscellanea.

88. Germanische Gottheiten und Heimatangaben auf den Steinen der Equites singulares in Rom.

Mommsen verdanken wir folgende Zuschrift:

Es wird Ihnen erwünscht sein bald Ihren Lesern bringen zu können, was die neuerdings in den *castra equitum singularium* am Lateran gefundenen, jetzt von Henzen in den Annalen des römischen Institutes für 1885 S. 235 fg. veröffentlichten Inschriftsteine, ausser dem bereits früher mitgeteilten Altar des Hercules Macusanus, für die speziell germanische Forschung Neues lehren. Es ist dessen nicht allzuviel.

Bisher unbekannte Göttternamen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit als keltisch oder germanisch angesprochen werden könnten, finden sich nur zwei: eine Göttin *Menmanhia* in der Inschrift *dae (= deae) | Menma | nhiae | Aurelius | Placidus | v. s. l. l. m.*, und die Gottheit, welcher die mit guten Buchstaben geschriebene Dedication gehört: *Petiganus | Placidus | Toutati | Medurini | votum sol vet (= solvit) anni | versarium.* Ob die *Menmanhia* hieher gehört, bleibt freilich problematisch; der Gott *Toutatis Medurinis* oder *Meduris* aber ist ohne Zweifel verwandt dem *Mars Toutatis* der britannischen Inschrift C. VII, 84, *Mars Latobius Harmogius Toutatis Sinatis Mog . . . enius* der norischen C. III, 5320. Wichtiger ist es, dass in einer Reihe von Weihgeschenken aus der Zeit des Hadrian und des Pius, welche die Reiter bei der Verabschiedung einem ziemlich gleichmässig gestalteten Götterkomplex dargebracht haben [1]), die *matres Suleviae* [2]) regelmässig erscheinen.

1) Es sind dies Iupiter optimus maximus — Iuno — Minerva — Mars — Victoria — Hercules — Fortuna — Mercurius — Felicitas — Salus — die Fatae (weiblich) — die Campestres (ebenfalls weiblich) — Silvanus — Apollo — Diana — Epona — matres Suleviae — der Genius der Truppe. Öfter werden die 'übrigen Götter' daneben genannt, einmal der Sol divinus. Zuweilen fehlen einige; die Reihenfolge aber ist ziemlich fest. Auf einer Dedication sind die Götter und die Göttinnen in zwei Gruppen geschieden.

2) So werden sie genannt worden sein, da auf dem Stein von Andernach Suleviabus steht; die übrigen Inschriften, auch die römischen, haben durchgängig im Dativ Sulevis oder Suleis.

Denselben hat ausserdem ein Decurio dieser Reitertruppe im J. 207 einen Altar gewidmet als *matribus paternis et maternis meisque Sulevis*, welchen Henzen mit Recht zusammenstellt mit der Dedication von Lausanne (inscr. Helv. 134): *Suleis suis qui curam vestra(m) agunt* und mit dem weiter verglichen werden können die niederrheinischen Dedicationen *matribus Arsacis paternis sive maternis* (Brambach 1969), *matribus paternis Hannanef.* (Brambach 321), *matribus trisavis paternis* (Brambach 1970), *matribus suis* (Brambach 684). Da die beiden früher gefundenen stadtrömischen Inschriften der *Suleviae* (C. I. L. VI, 767. 768) allem Anschein nach von derselben Truppe herrühren [1]), so war ihr dieser Cult augenscheinlich vorzugsweise eigen und ist durch sie nach Italien gekommen. Dies ist eine nicht unwichtige Bestätigung der — von Henzen nach meiner Meinung mit Unrecht bezweifelten — Herkunft dieser Gardereiter aus der niederrheinischen Gegend. Was wir jetzt zuerst erfahren, dass diese *Suleviae* zu den *matres* gehören [2]), genügt allein, um sie eben Untergermanien zu vindicieren: die Indices der betreffenden Sammlungen zeigen die Verehrung der *matres* daselbst in Nimwegen, Trier, Xanten, Köln, Bonn, verbreitet wie keine andere, nicht minder in Britannien, aber hier als herübergekommen vom Continent [3]),

Andernach: Brambach 673. — Lausanne: inscr. Helv. 134. — Nassenfels in Raetien: C. III, 5900. — Dacien: C. III 1601 Sul(ovis) mont(anis?). — Bath: C. VII, 361, zusammen gefunden mit einer Trierer Dedication. Die Göttin Sulis (auch Sula oder Σοῦλ genannt, C. I. L. III, 1156 mit dem Nachtrag p. 1015), welche in Bath einen Tempel hatte und der Stadt den Namen gab, dürfte ebenfalls den Suleviae nicht fremd sein. — Binchester C. VII, 1344b.

1) Beide Inschriften sind von Soldaten gesetzt, die eine von einem duplicarius, deren viele sich in der Truppe finden, die zweite von einem Legionscenturio, die, wie Henzen gut nachgewiesen hat, bei derselben als exercitatores fungieren. Die Gottheiten Sulevis et Campestribus oder bloss Sulevis kommen in Rom nur bei diesen Reitern vor.

2) Die römische Inschrift C. VI, 768 gleicht auch darin den Müttersteinen, dass sie drei Frauen darstellt; freilich ist sie zugleich den Campestres gewidmet, die in britannischen Inschriften auch matres Campestres heissen.

3) Sie heissen hier mehrfach tramarinae, freilich auch Italae, Germanae, Gallae, Britannae und matres omnium gentium. Es

während schon in Obergermanien und noch mehr in dem übrigen Reich sich gleichartige Müttersteine nur vereinzelt finden [1]). Auch die Inschriften der *Suleviae* selbst finden sich, von Rom abgesehen, zerstreut von Dacien bis nach Britannien und lassen sich füglich auf einen niederrheinischen Ausgangspunkt zurückführen. — Auch für die oft erörterte Frage, ob die Göttin *Epona* nicht vielmehr aus Gallien nach Italien gekommen ist als umgekehrt (vgl. Jordan zu Prellers röm. Myth. 2, 227), ist es der ersteren Ansicht günstig, dass die *Epona* in demselben Götterkomplex unmittelbar vor den *matres Suleviae* ihren Platz hat; vielleicht gehört auch sie ursprünglich den batavischen Reitern.

Direkte Angabe der Heimat findet sich auf den neuen Inschriften selten; auf Germanien beziehen sich die folgenden.

Die nicht datierte Inschrift eines Veteranen M. Ulpius Nonius *civis Nemens.* wird von Henzen auf die Nemeter bezogen, wahrscheinlich mit Recht, obwohl eine Nebenform *Nemensis* oder *Nemensius* zu *Nemetes* oder *Nemetae* sonst nicht bekannt ist.

Weiter sind in dem Verzeichnis der im J. 104 eingetretenen, im J. 132 verabschiedeten *equites singulares* bei vier Namen Ortsangaben zugesetzt:

M. Arrad. Priscus Traianenses (80) *Baetasius*
M. Ulp. Optatus Traianensis Baetasius
C. Iul. Crescens Traianensis Baetasius
M. Ulp. Crescens Fl. Sirmi

und in ähnlicher Weise bezeichnet auf einem anderen Stein ein im J. 128 verabschiedeter Veteran sich also:

M. Ulpius Tertius cives Tribocus Cl. Ara.

entwickelte sich dieser ursprünglich wohl batavische Cult zu allgemeiner Verehrung der lieben Heimat und übertrug sich, nachdem er einmal recipiert war, in dem vielgemischten römischen Heer auf jeden Soldaten.

1) Der Cult der matronae ist bekanntlich weiter verbreitet und mag wohl mit dem der matres im Wesen zusammenfallen; aber die terminologische Differenz ist nicht gleichgültig, wie denn in der Lyoner Inschrift Orelli 2106 die Aufaniae matronae und die matres Pannoniorum et Delmatarum neben einander stehen. Die letztere Benennung gehört wesentlich Untergermanien und dem von dort aus besetzten und romanisierten Britannien.

Dergleichen doppelte und sich widersprechende Heimatangaben sind meines Wissens in dieser Form neu. Am nächsten vergleichbar dürfte der bekannte Gebrauch sein, dass der deducierte Veteran sowohl die alte wie die neue Heimat seinem Namen beisetzt, beispielsweise sich nennt *domo Voltinia Philippis Macedonia, deductus ab divo Augusto Vespasiano Quirina Reate.* Die nächstliegende Erklärung dürfte auch hier sein, dass bei der Mission dem Triboker in der Colonie Ara Agrippina, den drei Baetasiern in der kurz vorher gegründeten Colonie Traiana das Bürgerrecht, vielleicht mit Landbesitz zugleich, verliehen worden ist.

(Mommsen.)

Über die Heddernheimer Gigantensäule. 89. In den „Heddernheimer Ausgrabungen" habe ich S. 18 ff. die Ansicht aufgestellt, dass die auf der Säule stehende Gruppe des Reiters in kriegerischer römischer Tracht und des unter ihm elend auf dem Boden liegenden Giganten eine allegorische Darstellung des römischen Kaisertums und der besiegten Barbaren (Germanen) sei. Dagegen hat Hettner Korr. V, 15 Sp. 18, darauf fussend, dass die Inschrift des Monuments mit *„Jovi optimo maximo et Junoni reginae"* beginnt, sich dahin ausgesprochen, der Reiter müsse Juppiter sein und jene Allegorie sei ausgeschlossen. Es sei mir gestattet, meine entgegenstehende Ansicht dem gegenüber nochmals kurz zu begründen. Eine genaue Beziehung der Inschrift zu der Gruppe ist auch für Hettner nicht vorhanden und kann nicht vorhanden sein, da die Inschrift Juppiter und Juno nennt, letztere aber in der Gruppe nicht vorhanden ist. Diese Widerlegung ist so vollkommen sicher, dass es eigentlich weiterer Gegengründe nicht bedarf [1]). Dennoch will ich auch daran erinnern, dass ein „reitender Juppiter" nirgends mit Sicherheit erwiesen ist, und sollte er irgendwo vorkommen, gewiss keine römische Tracht tragen würde. Hettner sagt zwar „diesel-

1) Hettner wirft die Frage auf, ob auf dem älteren Heddernheimer Monumente die gleichzeitig gefundene Juppiter-Junogruppe gestanden habe. Diese ist zu verneinen, da das Kapitäl jener älteren Säule in der Oberfläche 0,26 m, die dabei gefundene Juppiter-Juno-Gruppe aber 0,44 m breit ist. (Mitteilung des Hrn. Donner-v. Richter.)

ben Säulenmonumente sind als Träger für sitzende Juppiterfiguren erweisbar; dies spricht doch dafür, dass auch der Reiter ein Juppiter ist". Vielmehr sollte die Folgerung lauten „da Juppiter sonst sitzend dargestellt wird, ist der Reiter kein Juppiter." [1]). Die von H. angeführte Mannheimer Gruppe des stehenden Mannes mit dem kauernden Giganten stellt in ersterem allerdings vielleicht einen Gott dar; aber dort ist die Figur eben auch ideal und nackt, nicht aber in römischer Kleidung, ausgeführt.

Die Frage bleibt nun zu beantworten, warum die Inschrift in keiner Beziehung zu der Gruppe steht. Zunächst ist die Inschrift gar nicht an einem Altar, sondern an dem Säulenpostament angebracht (über diese fälschlich sogenannten Altäre vgl. Donner-v. Richter, Heddernheimer Ausgr. S. 10 A.) und sie steht nicht desshalb da, weil der Stein ein Juppiteraltar, sondern weil das Ganze ein Teil eines Juppiterheiligtums war. Deshalb dürfte ein '*In honorem domus divinae*' oder die Widmung an einen bestimmten Kaiser hier nicht angebracht sein.

Gleichzeitig mit unserer Säule wurde in dem Brunnen der Altar mit der Inschrift I·O·M gefunden (Taf. I Fig. 3), sowie die Säule mit der Statue des sitzenden Juppiter (Taf. I Fig. 2), welche beide wohl zusammen das häusliche Heiligtum gebildet haben, wie wir es öfter durch '*columna et ara*' (in Udelfangen: Hettner, Wd. Zs. IV, 371) oder '*ara et columna*' (in Niederstotzingen a. a. O. 369, in Heidelberg: Bonn. Jahrb. 62, S. 19), vgl. den '*genium cum edicula et ara*' (aus Heddernheim: Brambach CIRh. 1444), bezeichnet finden. Vgl. Hedd. Ausgr. S. 1 unt. Da nun die Gigantensäule sich in demselben Brunnen fand und Juppiter und Juno dediciert ist, so ist am einfachsten anzunehmen, dass sie als ein beiden Gottheiten gestiftetes Weihgeschenk aufzufassen ist und dass auch sie demselben Heiligtum angehörte, in

1) Der Reiter war wahrscheinlich, wie H. S. 18 und ich gleichmässig annahm, ohne Helm dargestellt. Dies erinnert an die Alexanderschlacht, in welcher der Macedonierkönig gleichfalls unbedeckten Hauptes kämpfte.

welchem sich dann jedenfalls einst auch ein Altar (und vielleicht eine Statue?) der Juno befand oder doch für daselbst beabsichtigt war, dass aber die Gigantensäule nur ein den heiligen Raum zierendes Kunstwerk, nicht aber ein Gegenstand des Cultus war, und dass sie desshalb auch eine freiere künstlerische Ausgestaltung gestattete.

Meine Erklärung des Denkmals wurde von verschiedenen der kompetentesten Gelehrten (v. Cohausen, Heydemann, Overbeck) gebilligt und dabei auf F. Koepp, *de Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu* (diss. Bonn. 1883) hingewiesen, in welcher mir früher entgangenen Schrift nicht nur zahllose Stellen, die den Kaiser mit Juppiter gleichstellen, angeführt, sondern auch mehrere der von mir citierten Dichterstellen besprochen sind, die die Giganten mit den Feinden des römischen Reichs identifizieren. Er fügt noch Lucan I 33 ff. und Silius Pun. V 107 ff. hinzu. Besonders wichtig ist, dass schon Kallimachos hymn. 4, 171 ff. die Kelten, welche im 3. Jh. v. Chr. in Griechenland einfielen, mit den Titanen vergleicht [1]), und dass die von Alexander dem Grossen bekämpften Inder bei späteren Dichtern nicht selten als Giganten bezeichnet werden, ja dass Alexander selbst die Giganten bekämpft haben soll, ohne dass er doch geradezu Dionysos oder Zeus genannt würde [3]). In dieser halben Allegorie [2]) ist also das Verfahren jener Dichter mit dem des Heddernheimer Statuarius zu vergleichen, der auch zwar statt der Germanen den Giganten, nicht aber statt des römischen Feldherrn einen Juppiter bildete.

Frankfurt a. M. (A. Riese.)

1) *Κελτὸν ἀναστήσαντες Ἄρηα ὀψιγόνοι Τιτῆνες ἀφ' ἑσπέρου ἑσχατόωντος.*

2) Stellen, welche die Inder als Giganten bezeichnen, finden sich manche in den Dionysiaka des Nonnos (vgl. Koepp S. 25, 38 ff.); und dass Alexander d. Gr. Giganten bekämpfte, meldet Plutarch Mor. p. 341 d. e. (Koepp S. 49).

3) In dieser unvollendeten Allegorie, nicht in der Allegorie überhaupt (wie Hettner S. 19 meint), fand ich eine Trübung des Sinnes für künstlerisch-verständige Auffassung in jenen späten Zeiten (Hedd. Ausgr. S. 20).

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von
Dr. Hettner in Trier
und
Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Juni. Jahrgang V, Nr. 6. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

90. **Avenches.** Die vor kurzem zur Erforschung von Aventicum gegründete Gesellschaft *Pro Aventico* hat ihre Thätigkeit mit Glück begonnen. Südlich von der Stadt an der alten Landstrasse wurden allerlei Gräberreste entdeckt; Pinienapfel aus Marmor, 22 cm hoch, Eichenholzsarg mit Nägeln, 6 Inschriften; einige der Inschriftsteine haben die Form von Cippen und sind mit Reliefs geziert. Es wurden zwei stufenförmig über einander liegende Reihen von Gräbern konstatiert, von denen die untere nicht aufgedeckt werden konnte, weil der der alten Römerstrasse entlang strömende Bach darüber läuft. — Im Ganzen sind wenigstens 12 Grabmonumente blossgelegt worden. Hiervon scheinen zwei in der Form kleinerer Gebäude, das eine aus weissem Marmor, das andere aus gelbem Jurakalk besonders luxuriös gewesen zu sein. Sie trugen Nischen mit den Bildnissen der Verstorbenen und sind mit Blumen und Blättern geziert. Auf der Kuppel des einen Monumentes ein Delphin. Von den Inschriften lautet eine *D. M.* | *Marci* | *Alpini(i)* | *Virilis* | mit ausgeschriebenem Cognomen, wie unten in Nr. 96; eine andere *D. M.* | *Paulin(ii) Sapid(i)* | *sevir(i) Aug(ustalis)* | *Paulin(ii) Primi* | *tius fil(ius) et* | *Donatus* | *lib.* | *f(aciendum) c(uraverunt).*

(Anz. f. schw. Altertk.).

91. **Worms. [Hervorragende fränkische Grabfunde aus Flonheim].** Gegen Schluss des vergangenen Jahres wurde dem hiesigen Altertumsverein von der Gemeindeverwaltung von Flonheim die Erlaubnis zu Teil, den beim Bau der neuen Kirche unberührt gebliebenen Teil der alten, an dieser Stelle gestandenen Kirche, sowie ihrer nächsten Umgebung zu untersuchen, da mit ziemlicher Gewissheit angenommen werden konnte, es würden sich an dieser Stelle noch unversehrte Gräber finden, die, in Anbetracht der bisher zu Tage getretenen reichen Grabschätze, voraussichtlich ebenfalls reiche Funde ergeben würden. Diese Voraussetzung erwies sich auch als gerechtfertigt, denn es fanden sich in dem verhältnismässig engen Raume vier noch unversehrte Gräber vor, über deren Untersuchung, anschliessend an die Mitteilungen im Korrbl. II, 164. 194 u. IV, 96 in Folgendem berichtet werden soll.

In nächster Nähe des Korrbl. IV, 96 beschriebenen Fürstengrabes fand sich etwas weiter nach Westen zu das erste der Gräber in einer Tiefe von 2,87 m. Es enthielt ein weibliches Skelett von 1,74 m Länge. Die Länge des Grabes betrug 2,20 m und seine Breite 1,10 m. Um den Hals trug die Tote eine Schnur Perlen, in welche zwei jener mit Filigran verzierten, scheibenförmigen Anhänger von Gold, sowie sieben kleinere Anhänger von seltener Form eingereiht waren. Die letzteren bestehen ebenfalls aus Gold, jedoch ohne Filigranverzierung; dagegen haben die Scheibchen in der Mitte eine buckelförmige Erhöhung. Ihre Form lässt sich mit der eines Schildbuckels en miniature vergleichen. Unterhalb der Perlenschnur auf der Brust

der Toten lag eine aus vergoldetem Silber bestehende, mit Almandinen besetzte Scheibenfibel. In der Mitte derselben sind 3 Felder in Form von vertieften Kästchen ausgespart, die mit Filigran belegt sind. Auf der Brust fanden sich zwei gleich geformte silberne Spangenfibeln mit reicher Verzierung und Vergoldung. An der rechten Hand lag ein 16,5 cm hohes Fläschchen, das eine von der gewöhnlichen Form der fränkischen Gläser abweichende Gestalt hat. In der Nähe der linken Hüfte lag ein silbernes Schnällchen, ein Gürtelring von Bronze und eine römische Münze. Zwischen beiden Unterschenkeln fand sich eine in Silber gefasste, 97 mm im Umfang messende Kugel aus Rauchtopas, die an einem etwa 1 m langen, zierlichen silbernen Kettchen befestigt war. Während die Fassung der Kugel beinahe vollständig erhalten war, konnte von dem Kettchen nichts mehr erhoben werden, da es vollständig in Oxyd aufgegangen war. Diese Kugel bildet ein seltenes Stück, denn bisher ist nur eine einzige Kugel aus Rauchtopas in silberner Fassung bekannt geworden, jene des Grabfeldes von Nordendorf. Noch weiter abwärts an den Füssen der Toten lag ein Kamm aus Bein.

Dicht daneben fand sich ein zweites Grab in 2,25 m Tiefe. Es war 2 m lang und 1 m breit und barg nur das Skelett eines jugendlichen Individuums von 1,50 m Länge und zu dessen Füssen zwei Thongefässe.

Das dritte Grab wurde in derselben Reihe in 2,50 m Tiefe angetroffen. Es war 2,25 m l. und 1,15 m br.; darin ein 1,70 m messendes Frauenskelett; es trug um den Hals 2 kleine, zierliche, aus vergoldetem Silber bestehende, mit Almandinen besetzte Broschen von seltener Form. Weiter abwärts auf der Brust lagen 2 silberne mit Vergoldung und Niello verzierte Spangen, deren jede 5 Zacken trägt, die mit Augen von Almandin besetzt sind. Ausserdem ist das Fussende der Spangen noch mit je zwei grösseren Almandinen belegt. In der Gegend der Hüfte fand sich eine Schnalle aus Eisen, ein Messer und ein offenbar am Gürtel getragener Schlüsselbund. Derselbe besteht aus drei Schlüsseln von Bronze. Während der eine

von ihnen die in fränkischen Gräbern häufig vorkommende Form des Hebeschlüssels aufweist, sind die beiden anderen von ganz besonderer Form. Sie unterscheiden sich von der ersteren Form dadurch, dass ihr Bart gleichsam aus zwei sich rechtwinklig kreuzenden Bärten besteht, von welchen ausserdem noch der eine zwei nach entgegengesetzten Seiten ragende Zacken trägt. Schlüssel dieser Form sind bis jetzt in Deutschland noch nicht zu Tage gekommen, nur aus angelsächsischen Gräbern sind einige bekannt geworden. In der Gegend der linken Hand lag ein kleiner Spielstein aus schwarzem Glasflusse. Zwischen den Unterschenkeln fand sich eine Spindel aus Glas, die mit eingegossenen weissen Fäden verziert ist, sowie ein Kamm und zu den Füssen standen 3 Gefässe, eine Schüssel und 2 Töpfe. Diese 3 Gräber, die ziemlich dicht bei einander lagen, waren alle von West nach Ost orientiert und in jedem waren Spuren des Holzsarges nachzuweisen. Über ihnen fanden sich auch einige spätere Bestattungen, die jedoch lange nicht die Tiefe der ersteren erreichten. So wurde dicht an der alten Kirchenmauer ein Sarkophag gefunden und westlich von ihm ein Plattengrab, beide mit unversehrten Skeletten, aber ohne jede Beigabe.

Zwei Meter weiter nach W. fand sich ein 4. Grab in einer Tiefe von 3 m. Dasselbe war 2,10 m l. und 1,05 m br. Das Skelett, das eines alten Mannes, war von Westen nach Osten gerichtet und 1,65 m l. Es war in einen noch deutlich erkennbaren Sarg eingebettet, der ohne Nägel zusammengefügt war. Zu oberst, etwa einen halben Meter über dem Toten liegend, fand sich sein Wurfspeer und seine Lanze. Diese Waffenstücke konnten offenbar ihrer Grösse wegen in dem Sarg keinen Raum finden, wesshalb sie auf denselben gelegt worden waren. Man konnte an ihnen noch deutlich Spuren des Holzschaftes erkennen. Der Ango ist eine mächtige Waffe; seine Länge beträgt 1,16 m. Die Tülle wird durch eiserne Streifen gebildet, welche durch Ringbänder, von denen das eine in der Mitte mit einem Bronzestreifen geziert ist, an den Holzschaft befestigt sind, jedoch kommt hier die noch wenig be-

obachtete weitere Art der Befestigung hinzu, dass die offene Seite der Tülle durch ein eisernes Band gedeckt wird, welches nach unten in einen Draht ausläuft, der in vielen Windungen um den Holzschaft gelegt ist. Der am besten erhaltene Angon mit dieser Befestigungsweise ist der von Lindenschmit A. u. h. Vorz. III, IX, 5. 5. abgebildete von Welschingen, mit dem aber der unserige bezüglich der Erhaltung wetteifern kann. Die Lanze ist von sehr zierlicher Form und nicht geringer Grösse. Sie misst in der Länge 62,5 cm und in der Breite 4 cm. Beim Weitergraben stiess man zunächst auf eine grosse Schüssel von Bronze mit geperltem Rande, deren Dm. 32 cm beträgt. Sie war gerade auf die Unterschenkel des Toten gesetzt und mit einem Holzdeckel zugedeckt gewesen. In ihm fand sich eine Scheere von Eisen, ein Kamm von Bein, dessen Mittelleiste mit kleinen Kreisen verziert ist, und der Schenkelknochen eines Tieres mit einigen Stückchen der Rippe. Professor Fraas hat ihn als den Oberschenkel eines jungen Schweines erklärt. Es lagen also hier friedlich zusammen in einer Schüssel Scheere, Kamm und ein saftiger Schweinebraten! Gleich neben der Schüssel zur linken lag ein mit eingestanzten Ornamenten verzierter, in Stücken zerbrochener Topf, darin ein ebenfalls in Stücke zerbrochenes Glas in Form einer 57 mm hohen, 15 cm weiten Trinkschale. Gefäss und Glas konnten jedoch leicht wieder zusammengesetzt werden. Das letztere ist von seltener Schönheit. In die ganze Wandung der Schale sind schleifenförmig gewundene Guirlanden von milchweissem Glasflusse eingeschmolzen, die von aussen und innen gleich gut sichtbar sind und der Schale ein prächtiges Aussehen verleihen. Diese Gläser sind überaus selten in **fränkischen Gräbern**; eine Schale mit ganz derselben Verzierungsweise, nur etwas kleiner und unvollständig erhalten, wurde in dem ersten Flonheimer Frauengrabe gefunden, vgl. Korrbl. II, 164. Auf der Mitte des linken Oberschenkels lag die Axt des Toten. Auch sie hat eine von der gewöhnlichen Form abweichende Gestaltung, indem an der Rückseite des Axthelmes ein 45 mm langer hammerähnlicher Fortsatz angebracht ist.

Vom linken Knie an aufwärts, dicht neben dem Arme lag mit der Vorderseite nach unten gekehrt die 89,5 cm lange Spatha. Ihr unteres Ende ist mit einem Ortband von seltener Form verziert. Dasselbe wird gebildet von einem Bügel aus Eisen, der die Scheide jederseits in einer Länge von 19,5 cm umsäumt und eine ebenso lange und 5 cm breite Platte aus versilbertem Kupfer umfasst, die nach oben durch einen verdickten Streifen aus demselben Metall begrenzt wird. Das Mundstück der Scheide ist mit einem bandartigen Streifen aus demselben Metalle belegt. Unterhalb desselben war die Kante der Scheide beiderseits durch eine 7 cm lange, hohle Randleiste von Eisen verstärkt, die jedoch beim Aufheben in Stücke zerfiel. Neben dem unteren Ende des Schwertes lag ein Packet Pfeilspitzen, ein anderes fand sich in der Gegend der Hüfte; im Ganzen waren es neun Stück. Links vom Schwertgriff stand schräg an die Innenwand des Sarges gelehnt der Schild des Kriegers, was man noch deutlich an der Lage des Schildbuckels erkennen konnte. Der letztere ist mit sechs übersilberten Kupferknöpfen verziert und der Schildgriff noch vollständig erhalten. Auf der linken Hüfte fand sich neben den Pfeilspitzen liegend eine Pincette von Bronze mit den Resten des Ringes am oberen Ende, eine Nähnadel von Bronze und ein eisernes Messer. Darüber eine cylinderförmig gedrehte, durchbohrte Perle von Muschelkalk, den in Frauengräbern vorkommenden Spindeln ähnlich. Sie hat einen Dm. von 3 cm und eine Dicke von 13 mm. In dem Korrbl. IV, 96 beschriebenen Fürstengrabe fand sich ein ähnliches Stück aus Bernstein. Es muss dieses Gerät wohl einen Teil des männlichen Schmuckes gebildet haben, vielleicht in Verbindung mit der Gürteltasche, von welcher letzteren wohl ein kleines Bronzeschnällchen herrührt, das daneben gefunden wurde; ebendahin gehört auch wohl ein übersilberter Bronzenagel, der dabei lag. Das schönste Stück bildet jedoch die Gürtelschnalle von stark vergoldeter Bronze, deren Dorn hinten mit einem länglich viereckigen, schön glänzen-

den Almandin besetzt ist. Ihr viereckig geformter Riementeil besteht aus einem Rahmen von Gold, welcher mit kleinen Nägeln auf der Unterlage befestigt ist. Der Rahmen umfasst zwei grosse, schön glänzende Almandine, die zwischen sich eine runde Vertiefung lassen, in welche eine kleine Hülse von Gold gestellt ist, die an ihrer Spitze eine Granatperle von prächtigem Feuer trägt. An der rechten Hand fand sich ein massiver, 7,5 Gramm schwerer, aus reinem Feingold bestehender Fingerring. Derselbe ist, wie man deutlich erkennt, durch Hämmern hergestellt. Der Reif ist nicht ganz rund, sondern in der Mitte etwas erhöht, so dass die beiden Seiten dachförmig abfallen. Er gleicht sonst ganz dem in König Childerich's Grab gefundenen Goldringe, der aber seiner dabei bestatteten Gemahlin zugeschrieben wird, wie ja derartige Ringe auch bisher nur aus Frauengräbern erhoben wurden. Da der unsere nicht direkt am Fingerknochen steckend gefunden wurde, er auch seiner engen Öffnung wegen von einem Manne nicht am Ring-, sondern höchstens am kleinen Finger getragen werden konnte, so lässt sich vermuten, dass ihn der Tote nur in der Hand gehalten, und er seiner Gemahlin angehört habe, die ihn dem Toten mit ins Grab folgen liess. Einen solchen pietätvollen Gebrauch vermögen wir ja noch in vielen Gräbern bei anderen Schmucksachen nachzuweisen. Auf der Brust des Toten fand sich dann noch eine, wahrscheinlich als Amulet getragene, durchbohrte, kleine Muschelschale und in der Nähe des Halses eine Silbermünze der römischen Republik. Zur linken dieses Grabes, etwa 0,50 m höher, fand sich wieder eine spätere Bestattung. Sie konnte der Enge des Raumes wegen nicht genau untersucht werden, doch schien sie schon zerstört gewesen zu sein. Eine Bronzeschnalle und Reste der Schildspangen wurden dabei gefunden.

Diese 4 Gräber lagen, wie auch die früheren, innerhalb des Raumes der alten, sich mit der neuen rechtwinklich kreuzenden Kirche, und es wurde jetzt, da mit der Eröffnung des letzten Grabes wegen der Nähe der Fundamente der neuen

Kirche die Ausgrabung eingestellt werden musste, der Versuch gemacht, ausserhalb der alten Kirchenmauer Gräben zu ziehen, allein überall zeigten sich die Gräber durch späte Überbestattungen zerstört, da um die alte Kirche seit Jahrhunderten der Beerdigungsplatz der Gemeinde gewesen war. Es wurden nur zufällig einzelne Gegenstände gefunden, wie Gefässe, Schnallen, Waffen, Ohrringe, Perlen u. s. w. So wurde auch einige Wochen früher schon ein seltenes Stück bei Gelegenheit der Fundamentierung des neuen Kriegerdenkmales vor der Kirche aus einem zerstörten Grabe erhoben. Es ist dies ein Kamm von einer seltenen, bis jetzt noch nicht beobachteten Form. Derselbe besteht aus einem länglich gebogenen, mit Strichen und Kreisen verzierten, den eigentlichen Kamm zwischen sich fassenden Stück und dem Griff. Ersteres ist 20 cm lang, letzterer 78 mm lang und 27 mm dick. Das Ganze ist mit Ausnahme des Kammes aus einem einzigen Stück Knochen gearbeitet. Das Gerät stellt einen richtigen Frisierkamm dar, da die Krümmung des Kammes genau der Form des Kopfes angepasst ist. Hier muss ferner noch eines Stückes gedacht werden, welches dem im Korrbl. II, 164 beschriebenen Frauengrabe angehört hatte, aber erst nachträglich zum Vorschein gekommen ist. Es ist ein 88 mm langes Stück eines goldenen, sehr kunstvoll aus Draht geflochtenen Kettchens.

Jetzt am Schlusse der Ausgrabung sei es gestattet, nochmals mit kurzen Worten auf die Bedeutung der Flonheimer Gräber zurückzukommen. Was zunächst ihre Lage anbetrifft, so wurden, wie schon erwähnt, alle bis jetzt gefundenen Gräber, neun an der Zahl [1]), im Innern der alten Kirche angetroffen und wir haben schon

---

Es muss hier nachträglich die Mitteilung im Korrbl. II, 194, nach welcher damals zwei Männergräber aufgefunden worden seien, dahin berichtigt werden, dass die Arbeiter wahrscheinlich nur ein unversehrtes Männergrab aufgefunden, mehrere der Waffen dagegen ausserhalb des eigentlichen Grabes in der blossen Erde liegend angetroffen hatten. Ebenso wurden damals nicht die Reste zweier, sondern nur eines Angons gefunden, wie sich bei der genauen Untersuchung und Reinigung ergeben hat.

im ersten Berichte darauf hingewiesen, dass der schon damals konstatierte Reichtum der Gräber in Verbindung mit ihrer Lage vielleicht auf fürstliche Bestattungen schliessen lassen könne. Wenn nun auch durch die später gemachten Funde, namentlich durch die Auffindung des eigentlichen Fürstengrabes, ihre Bedeutung als Gräber fränkischer Edlen wohl nicht angezweifelt werden kann, so müssen wir doch unentschieden lassen, ob die hier Bestatteten schon in dem Heiligtum der alten fränk. Gemeinde, an welches sich jedenfalls der Friedhof angeschlossen haben wird, beigesetzt worden waren, oder ob die später an dieser Stelle errichtete romanische Kirche, weil auf das Centrum des Grabfeldes gestellt, wo gerade die Vornehmsten des Stammes beerdigt zu werden pflegten, nur zufällig diese Gräber zwischen ihren schützenden Mauern barg und so vor der späteren Zerstörung bewahrte.

Die Flonheimer Gräber sind bis jetzt die am reichsten ausgestatteten des ganzen Rheinlandes. Abgesehen von ihrem sonstigen Reichtum an auserlesenen Stücken ist vor allem zu beachten, dass jedes der hier an eng begrenzter Stelle gefundenen vier Männergräber einen Angon enthalten hat, ein Verhältnis, wie es bisher noch nie anderswo beobachtet worden ist; denn sonst pflegt auf vielen Grabfeldern nicht ein einziges Exemplar, im günstigsten Falle aber unter je 100 Gräber nur einmal diese Waffe aufzutreten, ein Beweis dafür, dass wir in der That in den hier bestatteten Kriegern Vornehme, vielleicht Heerführer, erblicken dürfen.

Hoffentlich entschliesst sich die Gemeinde Flonheim dazu, auch nachträglich noch das Innere der neuen Kirche, deren Schiff sicherlich noch unversehrte Gräber bergen wird, untersuchen zu lassen, denn zu bedauern wäre es, sollten diese wichtigen Gräber für immer der wissenschaftlichen Forschung unzugänglich bleiben.

(Dr. Koehl.)

92. **Frankfurt a. M.**, April. **[Neue Taunensia].** In der Römerstadt bei Heddernheim wurden in diesem Frühjahr gefunden:

1) ein Bronzering von ca. 5/4 cm Durchmesser, also für ein Kind bestimmt, mit der schönen Inschrift

A V E D V L
C I S

(*'Ave, dulcis'*. Schwierig zu lesen, aber vollkommen sicher).

2—4) Stempel auf Terra-sigillata-Gefässen: MAI·IAANVS (z. T. in Ligaturen). — · FICIPAVL · · N (vielleicht *officina Paul*...?) — BVTCIILVS :: (linksläufig geschrieben). 1 besitzt das städische Museum, 2—4 hat der Finder, Hr. Dr. Lotz, mir freundlich überlassen.

5—24) Ebenfalls auf Terra-Sigillata-Gefässen, im Besitz des Herrn stud. phil. F. Quilling hier:

ANI..... — ATTICI·M — .. LATVLLVSF — OFCALVI — DVBITATVSF (zweimal; IT ist ligiert) — OFFAVI — FIRMVS — FLOP.. VS — LITTERAF — MMORIN — PATERNVS·F — OF PAVLI — SECVI.... — SILVANI — OFVIT — OI·VIR — O·IS — ... ANMAI — ·VPTIVS. Man ergänze: *Anisatus — Belatullus — Floridus — manu Morini — Secundus — officina Vitalis — ... n·manu — Curtius (?).*

Demselben Besitzer gehört der kürzlich in Heddernheim gefundene Stempel gleicher Art 25) mit im Fusse eingeritztem V u. *AV*

OF · LCOS · VIRIL

der zu dem in Heddernheim mehrfach gefundenen einfachen *Cosilus* zum erstenmale hier einen *L. Cosilus Virilis* (vgl. Schuermans 5793 f., auch 5790—92, 5800, 03, 04, 1626 f.) zugefügt, der sich vielleicht zur Unterscheidung von *Cosilus Rufinus* (Schuermans 1637 f.) so vollständig benannte.

26—32) Amphorahenkel im städtischen Museum:

SALS — D·COCL — CORBEL — CORB.. — LFCFP — L·IVN‖MELISS — IIN≡‖Λ .....

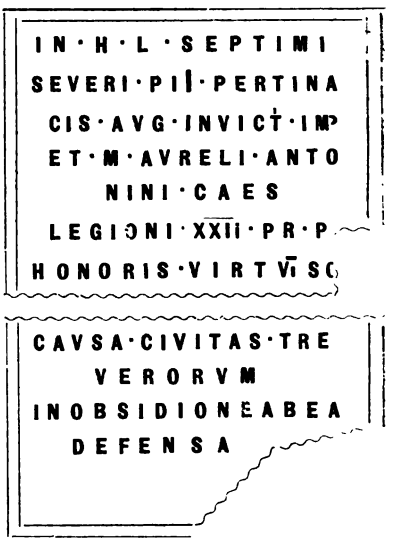
31) und 32) stehen auf den 2 Henkeln eines Gefässes. (A. Riese.)

Mainz, 16. Mai 1886. **[Röm. Ehren-Inschrift]. 93.** Bei dem Abbruch der alten Stadtmauer auf der Eisgrube zu Mainz zum Zwecke

eines Kasernenbaus werden, wie zu erwarten stand, röm. Werkstücke gefunden, darunter auch Inschriftsteine. Eine dieser Inschriften teilen wir, weil sie vollständig erhalten ist, hier mit. Die andern, bis jetzt nur Bruchstücke, werden bald nachfolgen.

Es sind zwei grosse Stücke eines öffentlichen Denkmals. Die beiden Stücke bilden die Vorderfläche des Denkmals; die Inschrift ist vollständig erhalten. Bei der Vermauerung in die Stadtmauer ward der Stein zerhauen, aber glücklicherweise die Rückseite abgespalten. Das Material ist weicher, graugelber Sandstein. L. 1,285 m, B. 0,86 m, D. zwischen 0,36 m u. 0,31 m. Die Inschriftfläche, wie auch die Reste der Seitenflächen, sind von einfachen, aber kräftig profilierten Leisten umrahmt. In den Profilen des Inschriftfeldes und in vielen Buchstaben waren noch deutliche Spuren roter Mennigfärbung zu erkennen, die allerdings beim Reinigen des Steines leider fast gänzlich verschwanden. So gerne man die Färbung erhalten hätte, so war dies doch nicht möglich, da die Wichtigkeit der Inschrift eine durchgreifende Säuberung der Vorderfläche von den Mörtelresten erheischte. Die rote Färbung kann an und für sich der polychromen Hervorhebung der Profile und Buchstaben gedient, aber auch die Grundierung einer Vergoldung gebildet haben. Übrigens ist rote Färbung der Buchstaben auf vielen Mainzer Inschriften erhalten, auch auf der Gewandung und Bewaffnung figürlicher Darstellungen. Ob der vorliegende Stein frei stand oder an einer Mauer befestigt war, lässt sich bei seiner jetzigen Erhaltung nicht genau sagen. Doch scheint die geringe Höhe des Sockels, 0,1 m, auf eine rückseitige Befestigung an einer Wand oder Mauer zu deuten. Die Inschrift ist in guten, quadratischen Zügen, allerdings etwas flach, gehauen und im ganzen sorgfältig durch dreispitzige Zeichen interpungiert. Die Buchstaben der 1. Zeile sind 0,05 m, die der übrigen 0,04 m hoch. Zwischen Z. 7 u. 8 ist der Stein über die ganze Breite hin quergespalten, aber glücklicherweise sind die Zeilen unversehrt.

Die Inschrift lautet:



In h(onorem) L(ucii) Septimi(i) Severi Pii Pertinacis Aug(usti) Invicti Imp(eratoris) et M(arci) Aureli(i) Antonini Caes(aris) legioni XXII pr(imigeniae) p(iae) honoris virtutisq[ve] causa civitas Treverorum in obsidione ab ea defensa.

Z. 2 das zweite I von PII grösser; Z. 3 TI und MP ligiert; Z. 6 über XXII der Querstrich, jedoch nur über der Mitte der Zahl; Z. 7 VT ligiert, I kleiner; am Ende von Z. 7 der Ansatz eines nach rechts offenen Halbkreises, jedenfalls der Rest eines Q, in oder neben dem vielleicht ein kleines v stand, zweifellos = QVE; Z. 10 E nach dem N verletzt, unterer Querstrich erhalten; nicht klar, ob NE oder Æ.

Der Kaiser Septimius Severus führt seit 193 den Namen *Pertinax*, seit 195 den Namen *Pius; Invictus* heist er auf Münzen seit dem Ende des Partherkrieges; aber diese Inschrift muss vor dem Ende des Partherkrieges gesetzt sein, da der Kronprinz, der spätere Kaiser Caracalla, der hier unter dem Namen *M. Aurelius Antoninus Caesar* erscheint, 198 zum Rang eines *Augustus* erhoben wurde, ein Beiname, der, wenn der Stein nach 198 gesetzt wäre, nicht fehlen dürfte. Unsere Inschrift muss demnach zwischen 195 und 198 gewidmet worden sein. Den Titel *Caesar* aber hat Septimius Severus seinem Sohne im Jahre 196 verliehen.

Unsere Inschrift kann demnach nicht vor 196 und nicht nach 197 fallen. Genaueren Anhalt für die Zeitbestimmung der Inschrift gewinnen wir, wie ich glaube, aus der Thatsache, dass die Stadtgemeinde von Trier sie der 22. Legion für die Tapferkeit widmete, die die Soldaten dieser Legion bei einer Belagerung von Trier, jedenfalls als Kriegsbesatzung der Stadt, bewiesen hatte. Diese Belagerung von Trier und die Verteidigung der Stadt durch die 22. Legion (an einen Entsatz der Stadt ist wohl nicht zu denken; sonst würde es anders heissen, etwa: *obsidione liberata*) lässt sich, im Hinblick auf die aus den Kaisernamen sich ergebenden Daten, nur auf den Kampf des Severus gegen den britannischen Legaten, den von Severus selbst zum Caesar erhobenen Clodius Albinus, beziehen, der in Gallien ausgefochten ward und an dem auch die 22. Legion teilnahm. In diesem, in seinen Einzelheiten noch wenig bekannten, in den Jahren 196 und 197 geführten Kriege muss die Belagerung Triers durch die Truppen des aufständischen Caesar und die Verteidigung der Stadt durch die 22. Legion stattgefunden haben, für die die Gemeinde Trier durch unsere Inschrift ihren Dank ausspricht. Nun ist anzunehmen, dass dieser Dank nicht vor glücklich vollendetem Feldzuge und ehe sich das Kriegsglück für den einen der kämpfenden Caesaren entschieden hatte, gesetzt worden ist; sonst hätte die voreilige Widmung der Stadtgemeinde Trier übel bekommen müssen, wenn der Krieg eine andere Wendung genommen hätte. Der Krieg endigte am 18. Februar 197 in einer grimmigen Schlacht in der Nähe von Lyon mit der gänzlichen Vernichtung des Albinus; bald traten wieder ruhige Verhältnisse in Gallien ein, und nun beeilte sich die Gemeinde Trier, mit dem Danke an die 22. Legion zugleich ihre Ergebenheit gegen den jetzt fest im Sattel sitzenden Kaiser und seinen grossmächtigen Sohn auszusprechen. Da aber der Kronprinz auf unserem Steine den Namen *Augustus* noch nicht führt, werden wir wohl nicht irren, wenn wir die Inschrift in das Jahr 197 n. Chr. setzen. Als Beitrag zur Geschichte der Beinamen der 22. Legion ist aus unserer Inschrift zu registrieren,

dass sie im Jahre 197 n. C. auf einem officiellen Honorartitel, wo jedenfalls kein Ehrenbeiname fehlen durfte, den Titel *F(idelis)* noch nicht führt. Zur Formel: *honoris virtutisque causa* mit dem Dativ der geehrten Person vgl. *L. Firmio .... pontifici ... honoris et virtutis causa* (I. Neap. 4498 = Wilmanns 1427). Wie hier in Mainz, so hat die *civitas Treverorum* auch in Cilli dem '*praesidi optimo*' T. Varius Clemens (CIL III 5215) [die Metzer Inschrift ist gefälscht, cfr. Robert, épigr. de la Mos. II p. 30] ein Ehrendenkmal gesetzt.

(Dr. Jakob Keller.)

94. Bei **Odernheim** (bair. Pfalz) im Gemeindewald 'Heimel' (Distrikt Rossel) wurden im Januar 14 praehistorische aneinander hängende Bronzeringe gefunden; sie haben gleiche Dimensionen, je 61 mm im Durchmesser und sind an ihrer Aussenseite mit vorspringenden Knöpfen geziert; sie haben alle eine schwer bemerkbare Öffnung und Federkraft. Der Schmuck kam in das Speyerer Museum. (Phil. Wochenschr.).

95. Über jüngst sowohl bei **Neuwied** wie bei **Bonn** aufgefundene **römische Rheinbrücken** berichten die Neuwieder und Bonner Ztg. Die Bestätigung bleibt abzuwarten. Bei Neuwied sollen Ende April bei den Baggerarbeiten auf beiden Seiten der Weissenthurminsel Holzpfähle gefunden sein, deren Entstehung aus Römerzeit man für möglich hält. — In der Bonner Zeitung vom 13. Mai schreibt Prof. aus'm Weerth: Jüngst sind die Reste einer römischen Pfahlbrücke bei Bonn faktisch festgestellt. Diese Feststellung konnte nur durch Untersuchungen unter dem Wasser geschehen, wie solche die seit einiger Zeit betriebenen Baggerarbeiten unterhalb Bonn ermöglichen. Meiner wiederholten Aufmerksamkeit auf diese Arbeiten ist es gelungen, am verflossenen Dienstag den Bestand und die Linie einer römischen Pfahlbrücke, und, wie ich glaube, unzweifelhaft festzustellen. Dieselbe liegt in einer Linie, welche hinter der Rheinkrümmung unterhalb Bonn über die südliche Spitze der sog. Pfaffenmütze hinweggeht. Diese etwas quer durch den Fluss laufende Linie würde am linken Ufer etwa von dem sog. Rheindorfer Berg, der dadurch eine ungewohnte

Bedeutung erhält, ausgehen und in der Richtung auf die alte Siegmündung das rechte Ufer erreichen.

Mithin lag die Brücke bedeutend unterhalb der bisher am Schänzchen, dem Wichelshof und Jesuitenhof angenommenen Stellen. Die bis zu Dienstag gefundenen, wie durch Erkundigungen festgestellten Überreste und Spuren der Pfahlbrücke bestehen in etwa 40—50 Pfahlresten, Holzstümpfe von schwarzem Eichenholz, die an einer Seite flach, an der anderen abgerundet, etwa 25 cm breit und 1 m lang sind. Ihre eingerammten Spitzen waren geschützt durch ein Futter von je zwei langen Tuffsteinen, welche dem Holz angepasst erscheinen und dieses umhüllten. Die Kürze der Hölzer deutet an, dass sie durch absichtliche Zerstörung oder die Macht des Eises bis zu ihren letzten im Boden befindlichen Enden abgebrochen wurden. Diese bisher gefundenen Pfähle waren alle schräg, dem Wasserlauf entsprechend eingerammt, was in Verbindung mit ihrer Gestaltung und geringen Mächtigkeit darauf deutet, dass sie nicht die eigentlichen Träger des Brückenkörpers waren, sondern deren seitliche Schutzwehr bildeten.

Römische Ziegel, auch solche der ersten Legion, Münzen u. dgl. illustrieren auch im einzelnen den römischen Ursprung. Dass an gleicher oder doch anstossender Stelle im vorigen Jahre der Baggersand römische Goldmünzen Constantins II enthüllte, sei nur nebenbei bemerkt.

96. Köln, 25. Mai. [**Röm. Grabinschrift.**] Vor kurzem wurde auf der Gereonstrasse gegenüber dem bischöfl. Palais, beim Neubau des Hrn. Baurat Pflaume, schon wieder eine Grabinschrift gefunden. Bis jetzt sind hier zum Vorschein gekommen: 1846 ein sog. Todtenmahl und die Grabinschrift des *Longinus Blarta eq. alae Sulpiciae* (CIRh. 344); im Dezbr. 1885 die Korr. V, 10 und Bonn. Jahrb. 81 S. 87 besprochenen Reitersteine der *ala Sulpicia* und *Afrorum*; ferner der Bonn. Jahrb. 81 S. 102 von Klein edierte Stein: *T. Flavius Bassus Mucalae | f(ilius), Dansala, eq(ues) alae Nori|coru(m), tur(ma) Fabi Pudentis | an(norum) XXXXVI stip(endiorum) XXVI.*

H(eres) f(aciundum) c(uravit) |, über welchem das bekannte Reiterelief (Reiter, Sklave, überrittener Feind) dargestellt ist.

Über den jüngst gefundenen Stein schreibt uns Hr. Dr. Cüppers: „In den Dimensionen stimmt derselbe ziemlich mit dem in den Bonn. Jahrb. 81 S. 87 ff. beschriebenen eines Reiters der *ala Sulpicia*. Setzt man auf der Tafel III, Fig. 1 an die Stelle des oberen Bildes Fig. 4 derselben Tafel und darunter die 5zeilige Inschrift, für die ein etwas grösserer Raum beansprucht wird, denken Sie sich ferner den obersten Teil des Steines von rechts nach links hinabgehend so abgebrochen, dass von den Köpfen nichts mehr bleibt, so haben Sie ganz das Bild jenes Steines, wie er noch bei seiner Fundstelle liegt. Die Inschrift ist im oberen Teile durchaus schön erhalten, dagegen die beiden unteren Zeilen und einzelne Stellen der 3. Zeile sind dadurch, dass der Stein abgeblättert ist, mehrfach verwischt, vielfach aber ist der Schnitt so tief, dass er noch ganz deutlich in der jetzigen Oberfläche sichtbar und fühlbar ist. Die Höhe der Buchstaben ist in der 1. und 2. Zeile fast 8 cm, für die 3. etwa 2 cm und für die 4. u. 5 Zeile etwa 3 cm weniger. Ich lese:

M A R C V S · S A C R I V S
SECVRI · F · PRIMIGENIVS
EQVES · ALAE · NORICO · TVR
PATERCLI · CIVES · REMVS · ANN
XXVI STIP · XI · H · F · C

Also: *Marcus Sacrius Securi f(ilius) Primigenius eques alae Norico(rum) tur(ma) Patercli cives Remus ann(orum) XXVI stip(endiorum) XI heres faciendum curavit.*

Z. 2 ist N u. I, Z. 3 A u. E ligiert. Die beiden Zahlen werden Ihnen wohl auffällig sein; der Raum gestattet wenigstens hinter der XXVI noch ein oder zwei Striche, was doch bis auf 28 kommen liesse; immerhin für 11 Dienstjahre noch ein geringes Alter.“

97. Bei **Blatzheim** (Regbez. Köln) wurde 1883 eine kleine, jetzt dem Bonner Museum einverleibte Ara gefunden mit folgender Inschrift: *Deo Requaliva[h] | ano Q. Aprianus | Fructus ex imp(erio) pro | se et suos v. s. l. m.* Ob das Nomen, wie bei vielen auf *-anus* endigenden Nomina auf einen

Ortsnamen (*Apri* in Thracien?) zurückgeht, bleibt dahingestellt. Der Name des zweifellos germanischen Gottes ist bis jetzt unbekannt. Teilt man *requa-liva-h-ano*, so ist *requa-liva* 'der in der Finsternis, im Dunkeln lebende', teilt man *requa-livah-ano*, so wäre dies — da *livah* 'Leben habend, mit Leben behaftet' bedeutet, ein 'das Leben in der Finsternis Führender'. Der Sinn bleibt bei beiden Teilungen derselbe. Es handelt sich um das Epitheton eines germanischen Pluto, vielleicht des Wodan als Todesgott. (Zangemeister u. Holthausen, Bonn. Jahrb. 81 S. 71).

Chronik.

98. Im Münstereifler Gymnasialprogramm d. J. veröffentlicht **J. Pohl** eine eingehende Studie über Verona und Caesoriacum, welches die älteste Namen für Bonn und Mainz sein sollen.

Miscellanea.

99. In **A. Riese's Vortrag „über den Pfahlgraben,** seinen Lauf und seinen Zweck" (Korr. V, 73) wird die Stelle der Veroneser Völkertafel, welche von dem rechtsrheinischen römischen Besitz und seiner Störung zu Gallienus' Zeit spricht, als eine „bisher noch nicht herbeigezogene" erwähnt. Ich gestatte mir darauf hinzuweisen, dass jene Nachricht von Müllenhoff, Mommsen, Urlichs, Becker, Hübner (zuletzt Wd. Zs. II, S. 393 ff.) ausführlich debattiert ist. Letzterer betont S. 397, dass das Leugenmass „mit der Wirklichkeit stimme". Becker (Bonn. Jahrb. 39 und 40) hat den Limes ausdrücklich berücksichtigt S. 35, 36. Ebenso ist von Brambach, Baden unter röm. Herrschaft S. 7 Note 3, darauf hingewiesen, dass unter den rechtsrheinischen *civitates* keine des Oberrheins sind, also das nordmainische Limesland gemeint ist. — Ammian's *„munimentum Trajani"* hypothetisch für den Limes zu erklären, geht nicht an, da Ammian das *munimentum* gleich darauf das Castell *(castra)* nennt[1]). Julian hatte

1) Ammian gebraucht den Ausdruck munimentum mit Vorliebe für befestigte Plätze und Castelle. Bei nur flüchtiger Durchsicht finde ich z. B.: XVI 12, 58 castra, quae prope Tribuncos

dasselbe mit Geschütz auszustatten beabsichtigt, nachdem es zuvor verproviantiert war. Er rückt 10 Miliarien vor, etwa bis zur Gegend von Hofheim, entfernt nicht bis zum Limes. Diesen im Jahre 357 wieder in Verteidigungsstand zu setzen, möchte wohl eine schwere Arbeit gewesen sein: es hätte auf meilenweite Ausdehnung, ja um nicht umgangen zu werden auf der ganzen Linie geschehen müssen, sämtliche Castelle mussten wieder aufgebaut werden. — Zu Tacitus Germ. 32 *„certum jam alveo Rhenum"*, auf die Grenze Untergermaniens bezogen, vergleiche man Hübner B. J. 63 S. 44 und Bergk zur Gesch. und Topogr. der Rheinl. in röm. Zeit S. 40 Note 2. Der *„certus jam alveo Rhenus"* ist das enge Strombett unterhalb Bingen; am Ostufer wohnen die Usipier, welche im J. 69 Mainz belagern. Unterhalb Rheinbrohl genügt die unbefestigte Rheingrenze mit den Tencterern als Anwohnern, die Aufzählung geht von Süden nach Norden.

(A. Hammeran.)

100. **Heddernheimer Monumente** II (Forts. zu V, 70). Grabmonumente gehören in Heddernheim zu den Seltenheiten. Sie fanden sich bisher ausschliesslich an der westlichen Gräberstrasse bei Praunheim; längs der nördlichen (Saalburg-Strasse) ist wenigstens keines unter den meist zufälligen Funden nachzuweisen. Von der letzteren Stelle kenne ich bisher nur gewöhnliche Brandgräber ohne Steincisten. Westlich kamen dagegen fast alle Bestattungsweisen vor: dicht vor der Stadtmauer eine Anzahl nahe beisammen liegender Cisten, etwas entfernter zahlreiche ärmliche Brandgräber, mitten unter diesen zur Linken der Strasse eine Grabinschrift der 32. Voluntarier-Cohorte, sowie zur Rechten ein Steinsarg mit Skelett und Beigaben; endlich fanden sich ½ Kilometer entfernt, auf der Höhe beim Praunheimer Friedhof, neuerdings abermals Steincisten mit Brandbestattung. Die Anordnung scheint mir zu beweisen, dass die Anlage der Begräbnis-Stätten längs der

et Concordiam munimenta Romana fixit in Triboccis; XXX 3, 1 munimentum (Valentiniani) prope Basiliam, quod appellant accolae Robur; XVI 11, 11 (von Tres Tabernae) wird mir von befreundeter Seite citiert (vgl. XVI 12, 2); s. auch XXVIII 5, 11; XVIII 6, 13; XXI 13, 2; XXIII 3, 7.

Gräberstrasse während der zweiten Periode der Stadt keineswegs immer räumlich fortschritt und dass nicht etwa die entferntesten Bestattungen durchweg die jüngsten sind, sondern dass man (mindestens im 3. Jahrhundert) wieder zurückgriff, vielleicht früher freigelassene Räume besetzte, sicher aber alte Erb- und Familienbegräbnisse wie bei uns ohne Zerstörung der früheren Monumente in Anspruch nahm. Das so bedeutende räumliche Fortschreiten der Friedhof-Anlage nach Westen war im 1. Jahrhundert der Stadt selbstverständlich. Die Bestattung unfern ihrer Westthore in später Zeit beweist ebenso bestimmt der einzige seither gefundene Steinsarg mit unverbranntem Skelett. Es zeigt sich hier schon die christliche Sitte der Bestattung der Leiche, die überall am linken Rheinufer, in einzelnen Beispielen am Untermain, aber nirgends am Limes auftritt.

Von drei Grabinschriften haben wir Kenntnis: Bramb. 1480, 1496 und ein Stein, der i. J. 1881 gefunden wurde. Die erste derselben ist, wie Fuchs Alte Gesch. von Mainz II S. 168 angiebt, im J. 1770 gefunden, angeblich „an der Nordseite [soll heissen: Westseite] hinter den Ruinen der römischen Vestung"; S. 270 giebt Fuchs den Stein seltsamer Weise nochmals und fügt bei, er sei unfern von dem zweiten Grabstein „auf einem Acker nahe an dem Fahrwege, der von dem Castrum nach Praunheim zieht", gefunden worden. Die letztere Angabe ist unzweifelhaft die richtige; dies ist auch die Fundstelle des neuentdeckten Steins. Fuchs sah den Stein nicht, denn dieser „wurde von den Landleuten zerschlagen und eingemauert", ist also verloren. Die Inschrift 1496 befindet sich im Museum zu Kassel, die i. J. 1881 gefundene im Museum zu Frankfurt. Die drei Steine gehören der *coh. XXXII voluntariorum* an.

Ich kann nun aus Fuchs noch ein viertes Grabmonument, das wertvollste von allen, nachweisen. Auf derselben Tafel 7 des 2. Bandes, worauf die Gigantengruppe dargestellt ist, findet sich (Figur 2) der von mir bereits erwähnte zweite „allemannische Ritter" abgebildet, welchen Gerning l. c.

S. 235 ebenfalls und zwar als einen behelmten erwähnt. Er war, wie schon bemerkt, im J. 1820 noch am Breidbach'schen Schlosse, gleich der Gigantenskulptur, eingemauert. Der Dargestellte ist natürlich ein Römer, kein Alamanne. Die Zeichnung bei Fuchs giebt (als Relief) einen Reiter mit zum Speerwurf erhobener Rechten (die Hand ist abgebrochen), unbedeckten Hauptes, mit anschliessendem Gewand, den Gladius an der rechten Hüfte tragend. Hinter seinem Kopfe und zur Seite des Armes ist ein fragmentierter Gegenstand sichtbar, der teils als der Rest einer Waffe, teils wie ein fliegender Mantel erscheint. Dicht hinter dem Pferd steht ein bärtiger Mann, mit faltigem Gewand, das Haupt unbedeckt, der den rechten Arm bis zur Brusthöhe erhebt. Er ist bis zu den Hüften erhalten; dem Pferde fehlen die Beine und ein Teil des Schweifes, ferner fehlt am aufgezogenen rechten Bein des Reiters ein Teil des Unterschenkels und der Fuss. Am Hinterschenkel des Pferdes erscheint die phalera, Schmuck-Rosette des Riemenzeugs; die Haltung des Tieres ist etwas aufrecht, bäumend wiedergegeben. Mit Sicherheit ist diese Darstellung als diejenige des kämpfenden *eques alarius* zu erkennen, dessen Pferd gegen einen niedergeworfenen Barbaren ansprengt (letzterer ist hier nicht erhalten), ein Typus von Grabmonumenten, der sich auch im Rheinland in einer gewissen Zahl und in grosser Übereinstimmung der Details gefunden hat. (S. z. B. Lindenschmit, die Altert. unserer heidn. Vorz. I 3, 7; 11, 6. III 8, 4.) Hinter dem Pferd steht der leichtbewaffnete Fusssoldat (mitunter auch Sklave genannt), wie es scheint mit der paenula bekleidet, der jedesfalls eine Reserve-Waffe trug. Der Reiter zeigt die ärmellose lorica, deren Seitenschlitz an der Hüfte bemerkt wird, sicher zeigte er auch den Reiterhelm mit Diadem - Stirnschild; der Zeichner hat diesen übersehen, er giebt die Wangenbänder als Bart. Gerning bezeugt ausdrücklich den „Helm". Der Speer ist nicht bemerkbar, er ist abgebrochen. Zu der Skulptur gehörte eine (verlorene) Inschrift, die vielleicht auch einen besonderen Stein, das Postament, bildete und die *ala* des Verstorbenen,

sowie dessen Namen, Lebensjahre, Dienstzeit u. s. w. nannte. Wichtig erscheint das Monument, dessen Bedeutung für Heddernheim als isoliertes Vorkommen in unserer Gegend noch nicht bemerkt wurde, besonders deshalb, weil es offenbar sehr alt ist. Die Steine der Reiterschwadronen gehören wenigstens am Mittel- und Niederrhein zu den ältesten, sie stammen meist aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Die Alen selbst sind vorzugsweise im 1. Jahrhundert in Deutschland vertreten [1]). Wenn wir in Heddernheim auch für dieses Vorkommen nur die zweite Hälfte des 1. Jahrh. als wahrscheinlich annehmen dürfen, so ist immerhin damit wohl das älteste Monument der Ansiedlung erwiesen. Fände sich die Gigantenskulptur noch irgendwo vor, so könnte wohl auch dieser benachbarte Stein entdeckt werden.

Ich komme nochmals auf die unter I besprochene Gigantengruppe zurück. Die Vermutung einer modernen, wohlüberlegten Restauration des Kopfes erschien mir nicht annehmbar. Hettner spricht mir die treffendere aus, dass ein antiker, etwa ein Dolichenus-Kopf mit phrygischer Mütze, später gefunden und aufgesetzt sei. Wenn wir Fuchs Glauben schenken, dass der Reiter keinen Kopf aufweise, so müsste freilich der von Lindenschmit und Gerning bezeugte später aufgesetzt sein. Aber es ist eben die Frage, wie weit wir ihm Glauben schenken dürfen. Lindenschmit sagt ausdrücklich in seiner Note: „Man glaubte die Figur auf die nemliche Art zeichnen zu müssen, wie man sie gegenwärtig sieht, besonders da man keine Spuren der Ansetzung dieses seltsamen Hauptschmucks bemerkt und P. Fuchs sich daher geirrt zu haben scheint.“ Es geht daraus hervor, dass der

1) Der Stein der ala Picentina zu Castel (Bramb. 1344), der früher (s. meine Ausführungen Wd. Zs. III, 2 S. 151) nur vor das Jahr 116 zu datieren war, ist nunmehr, nach dem Funde des Militärdiploms vom J. 90, das die ala nicht mehr in Obergermanien aufzählt, vor dieses letztere Jahr zurückzuversetzen — ein wichtiges Moment auch für die Zeitstellung Castels, das Hübners Einwände und Zweifel, mindestens die andeutend ausgesprochene Idee der Gründung „zu Ende des 1. Jahrh.“ (Bonn. Jahrb. 80 S. 104) sicherlich entkräftet.

Zeichner die Figur gerade auf eine Ansetzung des Hauptes hin untersucht hat. Ich vermag diesen Zwiespalt nicht zu lösen. Folgerungen habe ich in der Auseinandersetzung des Thatbestandes nicht gezogen, obwohl mir auch jetzt noch die Mütze sehr beachtenswert erscheint. Der Einwand Hettners, dass die analogen Monumente den Reitenden unbedeckten Hauptes zeigen, ist ohne Frage ein gewichtiger; es sind, soweit ich sehe, immerhin vier oder fünf Exemplare mit dem Kopf erhalten. Als beachtenswert möchte ich auch den Umstand anführen, dass diese sämtlichen Juppiterköpfe bärtig dargestellt sind, während der Heddernheimer bartlos erscheint.

(A. Hammeran.)

Monumenta Germaniae 1885—86. 101.

Die Plenarversammlung der Centraldirektion der *Mon. Germ.* ward in diesem Jahr vom 13.—15. April in gewohnter Weise abgehalten. Leider waren von den auswärtigen Mitgliedern Geh. Rat Prof. v. Giesebrecht in München durch Unwohlsein, Hofrat Ritter v. Sickel in Wien durch einen längeren Aufenhalt in Rom von der Teilnahme abgehalten. Da die Centraldirektion im Lauf des Jahres ihr Mitglied, den Justizrat Euler in Frankfurt a. M., der schon der früheren Leitung der Monumenta angehört hatte, durch den Tod verloren, nahmen von auswärts nur Prof. Dümmler in Halle, Prof. Hegel in Erlangen, Hofrat Prof. Maassen in Wien teil. Dagegen waren die hiesigen Mitglieder vollzählig anwesend. Von der Wahl eines neuen Mitgliedes ward für jetzt Abstand genommen.

Der Stand der Arbeiten darf als ein allgemein befriedigender bezeichnet werden.

Vollendet wurden im Laufe des Jahres 1885/86

in der Abteilung *Auctores antiquissimi*:

1) Tom. IV, 2 *Venanti Honori Clementiani Fortunati opera pedestria. Recensuit et emendavit* Bruno Krusch. 4.;
2) Tom. VII *Magni Felicis Ennodi Opera. Recensuit* Fr. Vogel. 4.;

in der Abteilung *Scriptores:*

3) *Scriptores rerum Merovingicarum tom. I (Gregorii Turonensis opera), pars 2:*

Miracula et opera minora ed. Bruno Krusch. 4.;

4) *Gesta abbatum Fontanellensium. Recensuit* S. Löwenfeld. 8.;

in der Abteilung *Leges:*

5) Sectio V *Formulae Merowingici et Karolini aevi. Accedunt ordines judiciorum Dei, ed.* K. Zeumer. Pars 2. 4.;

von dem Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde:

6) Band XI.

Der Leiter der Abteilung *Auctores antiquissimi*, Prof. Mommsen, hat auf der im vorigen Jahr begonnenen, in diesem beschlossenen Reise die Bibliotheken Italiens, der Schweiz, Frankreichs und Englands für die kleinen Chroniken aus der Zeit des Übergangs aus dem Altertum in das Mittelalter vollständig ausgebeutet und jetzt an die Ausgabe selbst Hand gelegt. Von den noch ausstehenden Editionen des Sidonius, mit Anhang der Briefe des Ruricus und Faustus, und des Claudianus ist jene der Vollendung, diese dem Drucke nahe. Dagegen sind die auf die Bearbeitung des Cassiodorius gesetzten Hoffnungen auch in diesem Jahr nicht in Erfüllung gegangen.

Die umfassende Abteilung der *Scriptores* hat weniger im Druck vollendet, mehr aber teils weitergeführt, teils begonnen als in manchem früheren Jahr. Lebhaft gefördert ward der 15. Band der Folioausgabe, der bestimmt ist die zahlreichen Supplemente zu den *Vitae* und kleineren *Historiae* der Karolingischen, Sächsischen und Fränkischen Zeit zu geben: sie haben solchen Umfang erhalten, dass jetzt mit dem Ende des 10 Jhs. schon 700 Seiten überschritten sind. Der Druck steht in der Ausgabe der interessanten *Vita quinque fratrum* des Bruno, die Dr. Kade aufgefunden und für uns bearbeitet hat. Den grösseren Teil des Bandes lieferte Dr. Holder-Egger, einzelnes Dr. v. Heinemann, dessen Thätigkeit leider durch längeres Kranksein unterbrochen ward. Die in den Monumenta bisher fehlende Ausgabe der *Gesta Heinrici metrice (Carmen de bello Saxonico)*, über deren Verfasser neuerdings wieder lebhaft verhandelt ist, wird Oberlehrer Dr. Pannenborg in Göttingen liefern. —

Der 28. Band der *Scriptores* enthält auf den 30 Bogen, die gesetzt sind, die ausführlichen Nachrichten des Rogerus de Wendover und Matheus Parisiensis zur Geschichte der Staufischen Zeit, welche Dr. Liebermann bearbeitet hat. Und noch immer steht ein bedeutender Teil aus. Dann folgen die Dänischen Autoren, die ebenfalls für die Staufische Periode, insonderheit die Zeit Friedrich I. und Heinrich des Löwen die wichtigsten Nachrichten enthalten. Der Leiter der Abteilung, Geh. Reg.-Rat Waitz, von früher her mit diesen Autoren näher bekannt, benutzte einen Aufenthalt in Kopenhagen, um die Handschriften der königlichen und Universitäts-Bibliothek zu untersuchen, von denen mehrere später, ebenso die wichtigen Codices der Universitäts-Bibliothek zu Upsala, zu näherer Benutzung gefälligst hierher gesandt worden sind. Untersuchungen zur Kritik Dänischer Geschichtsquellen werden demnächst die Ausgabe selbst vorbereiten. Da es sich aber als notwendig herausgestellt hat, auch die isländisch geschriebenen Berichte heranzuziehen, ward Herr Dr. Finnur Jónsson in Kopenhagen gewonnen, die einschlagenden Stücke der Kyntlinga-Saga und einiger anderer nordischer Darstellungen zu bearbeiten. — Auch von dem 29. Bande, der zu Anfang Nachträge älterer Italienischer Werke, *Miracula Columbani, Vita Petri Urseoli ducis Venetici*, die ungedruckte *Vita* eines Abts Gregorius, die ausführliche metrische Bearbeitung der *Vita Anselmi* u. a. bringen wird, sind schon einzelne Bogen gedruckt. Für die späteren Historiae der Staufischen Zeit hat Dr. Holder-Egger auf einer zweiten Reise nach Italien in Rom, Florenz, Lucca, Asti, Mailand gearbeitet, einiges andere Dr. Simonsfeld in München übernommen. — Am wenigsten Fortschritte haben in diesem Jahr die neuen Ausgaben der *Gesta pontificum Romanorum* und der Streitschriften aus der Zeit Gregor VII. und seiner Nachfolger gemacht, nachdem die handschriftlichen Vorarbeiten grossenteils abgeschlossen sind. — Dagegen ist nach Vollendung des 1. Bandes der *Scriptores rerum Merovingicarum* der Druck des 2. regelmässig gefördert; die umfassende Compilation des

sog. Fredegar grossenteils vollendet. Es schliessen sich an der *Liber historiae Francorum (Gesta regum Francorum)* und die Bücher über einzelne Könige oder Mitglieder der kgl. Familie, alles bearbeitet von Dr. Krusch, der inzwischen eine interessante Untersuchung über die *Gesta Dagoberti* in den Forschungen zur Deutschen Gesch. veröffentlicht hat. — Der Zeit nach reiht sich hier die neue Bearbeitung der *Gesta abbatum Fontanellensium* an, welche Dr. Löwenfeld für die Sammlung der Oktavausgaben geliefert hat auf Grund einer alten Handschrift in Havre, die Pertz unbekannt geblieben war und die erheblich von dem früher gedruckten Text abweicht. Da das Werk für die Kritik der Karolingischen Annalen des 9. Jhs. eine nicht geringe Bedeutung hat, wird der zuverlässige Text vielen erwünscht sein. — Mit besonderer Freude ist endlich zu melden, dass der Druck der Deutschen Chroniken wieder hat aufgenommen werden können. An die ausführliche Einleitung von Dr. E. Schröder schliesst sich der mit Benutzung alles handschriftlichen Materials bearbeitete Text der Kaiserchronik, den wir sicher erwarten dürfen im Lauf des Jahres vollendet zu sehen. Auch macht Prof. Strauch in Tübingen Hoffnung, dass dann alsbald das noch umfangreichere Werk des Enenkel folgen kann, das deu 1. Band der Deutsch. Chroniken abschliesst. — Wenn die Arbeiten dieser Abteilung vielleicht am meisten durch Zusendung von Handschriften aus den Bibliotheken des In- und Auslandes gefördert worden sind, so haben ausserdem zahlreiche Gelehrte durch Collationen oder Abschriften bereitwilligst ihre Unterstützung gewährt: zu nennen sind A. Molinier in Paris, Ouverleaux in Brüssel, Thompson und Dr. Riess in London, Rogers in Cambridge, C. Cipolla in Turin, Flemming in Stockholm, Erslev in Kopenhagen, Herzberg-Fränkel in Wien, W. Meyer und Simonsfeld in München, Wyss in Darmstadt, Wachter in Düsseldorf.

In der Abteilung *Leges* hat Dr. Lehmann, der die neue Bearbeitung der *Lex Alamannorum* übernommen, die wichtigeren älteren Handschriften aus Paris, Sangallen,

München, Wien, Gotha, Wolfenbüttel, Hamburg, die sämtlich gefälligst hierher gesandt wurden, neu verglichen und hofft im Lauf des Jahres die Bearbeitung des Textes vollenden zu können. — Der 2. Band der Capitularien ist durch amtliche Geschäfte und längeres Unwohlsein des Prof. Boretius zurückgehalten worden. — Dagegen gelangte die Ausgabe der Formeln von Dr. Zeumer und damit eine sehr wichtige Publikation zum Abschluss; fast noch in letzter Stunde konnte eine in Klagenfurt aufgefundene Handschrift durch gütige Mitteilung der nötigen Abschriften von Ritter v. Jaksch verwertet werden. Die Sammlung der Formeln von Gottesurteilen, die den Schluss bildet, ist ungleich viel reicher als irgend eine frühere und bringt eine nicht geringe Zahl ungedruckter Stücke. Genaue Register und Concordanzen werden den Gebrauch des Bandes erleichtern. = An der Herausgabe der Fränkischen Concilien, für welche die hiesige aus der Hamilton'schen Sammlung erworbene Handschrift verglichen ward, wird sich demnächst unter Leitung des Hofrats Prof. Maassen in Wien Dr. Lippert beteiligen. — Prof. Weiland in Göttingen ist bei der Arbeit für die neue Ausgabe der Reichsgesetze und *Acta publica (Leges II)* besonders durch Mitteilungen aus dem Vaticanischen Archiv von Hofrat v. Sickel unterstützt worden. Dr. Kehr, der hierbei schon Hülfe geleistet hat, wird noch einige Monate für diese Zwecke in Rom verweilen.

Dagegen kehrt Hofrat v. Sickel, der Leiter der Abteilung *Diplomata*, der den Winter über durch die Direktion der Oesterreichischen Station für urkundliche Geschichtsforschung in den Röm. Archiven in Anspruch genommen war, jetzt nach Wien zurück und wird die Arbeiten für die Ausgabe der Urkunden, zunächt Otto II., die inzwischen die Drr. Uhlirz und Fanta, dieser leider gestört durch ungünstige Gesundheitsverhältnisse, fortgeführt haben, zum Abschluss bringen. Eine längere kritische Abhandlung über Ächtheit, Ausfertigung, Datierung und Überlieferung der einzelnen Urkunden erscheint in den Ergänzungsheften zu den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschf.

Die Abteilung *Epistolae* unter Leitung des Prof. Wattenbach bereitet durch den zuletzt eingetretenen Hülfsarbeiter Dr. Gundlach jetzt eine Edition aller älteren, besonders für die Fränkische Geschichte wichtigen Briefe vor. Zu dem Ende ist ein Verzeichnis der Ausgaben und Handschriften aufgestellt, das demnächst im Neuen Archiv veröffentlicht werden soll, und dem die Bearbeitung der Texte nach den grossenteils schon verglichenen Handschriften folgen wird. — Von Dr. Rodenberg, der sich inzwischen auch als Privatdocent an der Berliner Universität habilitiert hat, ward der Druck der Briefe Innocenz IV. weitergeführt und der Abschluss eines Bandes für das nächste Jahr in Aussicht gestellt: manche wichtige Ergänzungen zu den Abschriften von Pertz, welche fortwährend die Grundlage bilden, lieferte aus dem Vaticanischen Archiv Dr. v. Falke.

In der Abteilung *Antiquitates*, welche Prof. Dümmler in Halle leitet, wird Dr. Traube in München die erste Hälfte des 3. Bandes der *Poetae aevi Karolini* demnächst zum Abschluss bringen. Die Fortsetzung hat Dr. Harster in Speier übernommen. — Von den *Necrologia Germaniae* gelangt eine Hälfte des vom Archivar Baumann in Donaueschingen bearbeiteten Bandes, die Alamannischen Diözesen mit Ausschluss Strassburgs, besonders zur Ausgabe; woran sich später die Sammlung der Oesterreichischen von Dr. Herzberg-Fränkel in Wien anschliessen wird: auch einzelne Verbrüderungsbücher, wie das besonders wichtige von Salzburg, finden hier Berücksichtigung.

Der 11. Band des Neuen Archivs unter Prof. Wattenbachs Redaktion enthält ausser kritischen Untersuchungen verschiedener Art — über den *Catalogus Felicianus* der Papstgeschichte von W. Waitz, die Formelsammlungen von K. Zeumer, zur Ausgabe der *Lex Ribuaria* von K. Lehmann, über Tironische Noten von W. Schmitz — auch eine Reihe bisher ungedruckter Stücke, mitgeteilt von Bishop, Dümmler, Hansen, Löwenfeld, Schepps u. a. Dr. Holder-Egger berichtet über seine Italienische Reise. — Schon ein Blick auf diese Bände zeigt, wie

viel auf dem Gebiet der Deutsch. Geschf. gearbeitet wird, aber auch wie viel zu thun, wie in mancher Beziehung unerschöpflich der Reichtum unserer Geschichtsquellen ist.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 16. März sprach Herr Dr. Froning über den Frankfurter Reichstag von Ende Januar bis Ende März 1486. An der Hand der neueren Forschungen, insbesondere Ulmann's (Forschungen 22, 133 ff.), sowie der Frankfurter Quellen (die Janssen grösstenteils in seiner Frankfurter Reichskorrespondenz veröffentlicht hat) und Molinet's (Buchon, Chroniques françaises 45) legte Redner Veranlassung und Verlauf des Tages dar und verbreitete sich auch des weiteren über die Vorbereitungen von Seiten des Frankfurter Rats und die Massnahmen desselben während der Versammlung. Diese lokal- und kulturgeschichtlich interessanten Einzelheiten können leider hier nicht wiedergegeben werden; nur der Lauf der politischen Verhandlungen sei kurz skizziert. — Kaiser Friedrich, seit geraumer Zeit durch König Matthias von Ungarn hart bedrängt, hatte sich gegen Ende 1484 an die Fürsten um Hilfe gewandt und einen Fürstentag nach Frankfurt auf den 20. Januar 1485 ausgeschrieben; mehrere Kurfürsten und Fürsten resp. deren Gesandte waren auch rechtzeitig erschienen, als sie aber auf den kaiserlichen Bevollmächtigten zu lange warten mussten, zogen die Herren von dannen und liessen nur ihre Räte zurück, mit denen der Vertreter des Kaisers noch fruchtlose Besprechungen hatte. Unterdessen hatte der Kaiser, nachdem Wien in die Hände der Ungarn gefallen, obgleich er noch im Besitze einer Reihe von festen Plätzen war, sein Land aufgegeben und war ins Reich gezogen, um persönlich mit den Fürsten über Hülfe zu verhandeln. Im Oktober 1485 kam er nach Nürnberg, wo er fast einen ganzen Monat verweilte. Über Würzburg und Frankfurt (wo er sich vom

29. November bis zum 4. Dezember aufhielt) zog er dann nach Köln und weiter nach Aachen, wo er mit seinem Sohne Maximilian zusammentraf, der soeben die Aufständischen in den Niederlanden zur Ruhe gebracht hatte. — Hier in Aachen gab er endlich seine Zustimmung zu dem Plane seines Sohnes, sich zum deutschen Könige wählen zu lassen. Maximilians sehnlichster Wunsch war schon seit geraumer Zeit die Erlangung der Königskrone, und er hatte bereits mehrere Kurfürsten durch grosse Zugeständnisse gewonnen, aber die Erfüllung dieses seines Wunsches war bis jetzt an der Hartnäckigkeit des alten Kaisers gescheitert, der von der Wahl eines deutschen Königs, und selbst wenn der Erkorene sein eigener Sohn wäre, Beeinträchtigung seiner kaiserlichen Rechte befürchtete. Jetzt, da er in so grosser Not war, gab er seine Zustimmung. In der Einladung, welche der Kaiser zu einem Reichstage nach Frankfurt auf den 20. Januar 1486 erliess, war von dieser Wahl freilich nicht die Rede, sie gab als Grund der Berufung nur Hilfe gegen die Ungarn an. Zu Anfang Februar 1486 waren ausser dem Kaiser und seinem Sohne bereits alle Kurfürsten, mit Ausnahme des Böhmen, und viele andere Fürsten, Herren und Städteboten anwesend. Maximilian trat jetzt offen mit seiner Absicht hervor, und bald waren alle anwesenden Kurfürsten gewonnen. Auf Grund der goldenen Bulle, doch mit Umgehung und unter Aufhebung verschiedener Bestimmungen derselben, fand am 16. Februar die Wahl statt. Die Kurfürsten waren so schnell darauf eingegangen in der Erwartung, dass sich Maximilian an die Spitze der Reichshilfe gegen Ungarn stellen werde. Diese Reichshilfe bildete denn auch für die folgende Zeit den Gegenstand der Verhandlungen, die am dritten Tage, am 19. Februar, durch die Exequien für die am 12. Februar verstorbene Schwester des Kaisers, die Mutter der beiden anwesenden Sachsenherzöge, unterbrochen wurden und die gänzlich stockten, als Markgraf Albrecht Achilles am 11. März in dem Predigerkloster plötzlich starb, denn Albrecht Achilles war der einzige Fürst gewesen, der energisch für Reichshilfe

gegen den Ungarn eingetreten war und sich zur positiven Übernahme von Hilfsleistungen bereit erklärte. Der Vortragende wies auf die Bedeutung dieses Hohenzollern des ausführlicheren hin und gab eine kurze Charakteristik desselben. — Nach Albrechts Hinscheiden beschloss man bald, zunächst zur Krönung Maximilians nach Aachen zu ziehen und dann erst weiter zu verhandeln. Bis gegen Ende März hatten alle Fürsten Frankfurt verlassen.

Karlsruhe. (Anthropologischer und Altertumsverein.) In der Sitzung vom 25. März hielt Herr Professor Miller von Stuttgart einen Vortrag über das röm. Strassennetz Oberschwabens zum Teil in Anlehnung an einen von ihm in der Zeitschrift des Bodenseevereins veröffentlichten Aufsatz. Redner führte aus, dass die wissenschaftliche Erforschung der römischen Strassen gegenüber der Kentnis von Grenzbefestigungen und Niederlassungen der Römer auf deutschem Boden sehr vernachlässigt sei. Fehlerhafter Weise seien die für grosse Heerstrassen zuerst bekannt gewordenen Normen: gerade Richtung, Schmalheit, Pflasterung, Zug auf den Höhen, Nachgiebigkeit an die Terrainformation, seltene Erhaltung — verallgemeinert worden. Römerstrassen zeigen jedoch je nach den provinziellen, geologischen, temporären Verhältnissen, sowie nach dem Zweck, dem sie dienen — Heerstrassen vorwiegend in den Grenzbezirken, Verkehrsstrassen in den Provinzen — Unterschiede, so z. B. das Decumatenland einer-, Rätien nebst einem Teile des badischen Seekreises andererseits. Eine 400jährige friedliche Kultur hat in Oberschwaben ein ausgedehntes Strassennetz, jener entsprechend, hinterlassen. Die Strassen sind im Allgemeinen (8—12 m am Boden) breit, der Körper besteht ausnahmslos aus festgestampftem Kies. Meist liegen sie unter den heutigen Strassen, die sie an Breite übertreffen; Abweichungen sind einem geübten Auge meist erkennbar. Das Gefälle ist verglichen, unter Anwendung der Technik des Einschneidens und Auffüllens gemindert. Hohlwege und Dämme charakterisieren deshalb, zumal wenn sie neben der heutigen Strasse laufen, die Römerstrassen. **103.**

Wegebauten dieser Art sind in Oberschwaben nach Breite (bis zu 3—4 m am Boden) und Qualität sehr verschieden. Die schmalen Zufahrtstrassen münden im gleichen Niveau auf die grösseren, ihre Zahl weist auf eine dichte Bevölkerung hin. Eine 20 bis 25 cm hohe lockere Humusschicht trennt die alten von den neuen Wegen. Für römisch muss man sie halten, weil Kunststrassenbau dem Mittelalter fremd war und die luxuriösen Staatsstrassen des vorigen Jahrhunderts (bis zu 12 m breit), auf hohem Damm dem Terrain auf und ab folgend, die „Zopfstrassen", von dem römischen System sehr gut zu unterscheiden sind. Auf den rationellen Strassenbau der Römer mit verglichenem Gefälle hat erst der moderne Eisenbahnbau wiederum geführt. Als ein spezielles Beispiel einer römischen Route besprach Redner die von ihm selbst untersuchte 8 m am Boden breite Strasse von Windisch im Aargau über Schaffhausen, Singen, Mösskirch, Mengen bis über Ulm hinaus, welche man irrig bisher über den Randen führend und auf der Wasserscheide gegen Mösskirch gesucht hatte. Abgesehen von diesem Gebiete sind die Angaben im badischen Oberland meist Hypothesen. Die weitere Erforschung derselben nach wissenschaftlichen Grundsätzen wird erst eine bessere Basis für die Kritik der Itinerarien geben können. Redner drückt den Wunsch aus, dass diese Arbeiten im badischen Seekreis eine Fortsetzung erfahren möchte.

In der sich an den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag anschliessenden Debatte skizzierte Herr O. Ammon die charakteristische Verschiedenheit der Rheinthalstrassen von den oberschwäbischen. — Zum Schlusse erfolgte die Neuwahl des bisherigen Vereinsausschusses.

104. Strassburg. Gesellschaft f. Erhaltung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 8. Februar. — Herr Baumgartner (Markirch) bringt den urkundlichen Beweis, dass die Hohkönigsburg bei Schlettstadt auch nach der Belagerung von 1633 noch für Familien bewohnbar war. — Auf Vorschlag des Herrn Michaelis, der namentlich von Herrn Nessel (Hagenau) lebhaft unterstützt wird, beschliesst der Vorstand, das „Korrespondenzblatt" fortan

an die sämtlichen Mitglieder der Gesellschaft zu verteilen und demselben Berichte über die Sitzungen der Gesellschaft zugehen zu lassen, damit teils die Verhandlungen der letzteren eine weitere Verbreitung finden, teils die Mitglieder der Gesellschaft ein reiches Material interessanter Berichte und eine bequeme und zuverlässige Übersicht über alle archäologischen Vorkommnisse des ganzen Rheingebietes erhalten. — Der Vorsitzende, Herr Straub, wird ermächtigt Schritte zu thun, dass die aus dem Nachlass de Bastard's in die Pariser Nationalbibliothek gelangten Copien aus Herrads *hortus deliciarum* für die von der Gesellschaft begonnene Ausgabe dieses Werkes verwertet werden können. — Herr Schlosser (Drulingen) berichtet über die von der Gesellschaft veranlassten Herstellungsarbeiten an der Kirche zu Domfessel und an dem Eingangsturm des dortigen Kirchhofes (vgl. Kraus, Kunst u. Alt. in E.-L. I, 44 f.). Es hat sich dabei herausgestellt, dass der Kirchhof einst als Festung gedient hat. Die Jahreszahl 1012 über der Kirchthür ist modern, aus Misdeutung einer in der Nähe befindlichen Inschrift mit der Jahreszahl 1612 hervorgegangen.

F. Halbig,

Antiquariat,

Miltenberg a. M.,

offeriert:

Benecke's mittelhochdeutsches Wörterbuch von Müller & Zarncke. 4 Bde. geb. ℳ 48.
Cohausen, Der römische Grenzwall, neu, statt ℳ 24 nur ℳ 16
Grimm, Weistümer, 7 Bde. geb., wie neu, statt ℳ 70 für ℳ 48.
Oudemann's Bijdrag toten middelen oudnederl. Woordenboeck 7 Bde., neu, ℳ 40.
Schiller & Lübben, Wörterbuch, mittelniederdeutsches. 5 Bde., geb., wie neu, ℳ 87 für ℳ 60.
Spruner-Menke, hist.-geogr Handatlas des mittelalters und der neuen Zeit, Hlbfz., neu, statt ℳ 95 für ℳ 65.
Wilken, Geschichte d. Kreuzzüge, 7 Bde., geb. ℳ 30.

Ferner:

1 Holzrelief: hl. Anna mit Maria und Jesukind, polychrom. 100×55 cm gross, sehr alt und gut erhalten.
1 dto. Tod der hl. Maria, von 11 Aposteln umgeben, 92,80 cm gross
3 Oelgemälde, angebl. Schneider, Mainz, Caub und Heidelberg, 92,73 cm Bildgrösse.
Heeren & Ukert, Staatengeschichte, Band 1;75, gleichmäss. Hlbfzbde. (ca. ℳ 800) für ℳ 150.
Hortledern, Der röm. Kaiser etc. Ausschreiben und Handlungen. Frankf. 1688 fol. Prgtbd. ℳ 20.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Prof. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Juli. Jahrgang V, Nr. 7. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

105. **Heilbronn**, 6. Juni. Unter den vielen römischen Stationen unserer Umgegend ist besonders der Obergriesheimer Mäurich bemerkenswert, an welchem am 1. Mai d. J. von einigen Mitgliedern des Heilbronner hist. Vereins Nachgrabungen gemacht wurden; die Stelle war schon früher bekannt (s. Oberamtsbeschreibung Neckarsulm 1883). Den neuesten Anstoss gaben im vergangenen Jahr daselbst gefundene Münzen, von denen eine die Umschrift Antoninus Augustus Pius trägt. Bei den Nachgrabungen fanden sich Scherben von Sigillata und schwarzer Erde, Bruchstücke von Töpfen, die an der Sonne getrocknet waren, eine Menge eiserner Nägel, Knochen, Kohlen, Schieferstücke, eine Pfeilspitze und das Fragment einer Palmette, mit welchen die Römer die Stirn ihrer Dächer zu schmücken pflegten; ferner eine Menge von Ziegeln und Bodenstücken eines Hypocaustum, letztere waren gleichmässig viereckig und drei Finger dick, sie hatten ungefähr 30 cm im Quadrat. Der obere Boden war getragen von roh behauenen Sandsteinpfeilern. Die umgebenden Mauern sind aus Kalksteinen, wie sie an den Ufern der Jagst vorkommen, sowie aus Kalktuffen aufgeführt und haben nur gegen die oberen Stellen hin einen Mörtelverband. Man sah an vielen die Spuren der Feuerung. Die Grundmauern, deren Ausdehnung nicht völlig bestimmt werden konnte, hatten zum teil eine Breite von 1 m, der ganze Bau liess übrigens ein längliches Viereck erkennen. Neben dem Gebäude scheint ein kleiner Weiher gewesen zu sein.

Ob an der Stelle des Mäurichs, gleichbedeutend mit mauerreich, welcher in seinem ganzen Umfange ungefähr 1 Hektar 2 Ar beträgt, blos ein röm. Wachthaus oder ein kleiner Viehhof oder beides zugleich stand, lässt sich nicht genau bestimmen. Seine hohe Lage und Fernsicht, man überblickt von ihm aus die ganze südwestliche Richtung bis nach Heilbronn, sprechen für ersteres; eine Annahme, die übrigens die zweite nicht ausschliesst, auch sieht man nach Norden Herbolzheim, wo ebenfalls eine röm. Station war und röm. Münzen gefunden wurden. Ein Teil der Funde wird dem hist. Museum übergeben werden. Es ist aber zu hoffen, dass weitere Nachgrabungen auch weitere Funde zu Tage fördern. (Bz. in Neckarztg.)

106. **Würzburg**, 16. Juni. In Tüngersheim wurden nachträglich noch 2 Goldmünzen des Kaiser Gallienus gefunden. [1) A. *Imp. Gallienus Aug.* R. *Virtus Aug.* 2) A. *Gallienae Augustae* R. *Ubique pax.* Die letztere Münze wird für eine Art Spottmünze gehalten, indem durch den weiblichen Namen die Weiblichkeit des Kaisers, und durch die Reversinschrift der allgemeine Verfall des Reiches verspottet werden solle.] Die erstere Münze ist gehenkelt und weist darauf hin, dass beide zu dem Korrbl. IV, 131 besprochenen Schmuckbande gehören.

(Würzburger Ztg.)

107. **Darmstadt**, 26. Mai. (Hügelgräber bei Wallerstädten.) Südwestlich von Waller-

städten, Kreis Gross-Gerau, in den Gewannen „Herrnäcker", „Weidig", „Nachtweide" und dem Distrikte „alter Wald", liegen 4 Gruppen von je 4, 4, 8 und circa 20 Hügelgräbern. In den letzten 40—50 Jahren sollen dieselben vielfach durchwühlt worden sein und meiner Überzeugung nach blieb kein Hügel unberührt. Im Auftrage der Direktion des Grh. Museums wurden vor einigen Tagen verschiedene dieser Hügel, deren Auswahl man mir überlassen hatte, von mir geöffnet.

Hügel I, auf der Nachtweide, abseits von den anderen und dicht an einer uralten Verkehrsstrasse gelegen (hoch 0,75, Umf. von 58 m), zeigte auffällige Spuren früherer Öffnung. Im n. Teile, 5 m von der Mitte entfernt, eine grössere Masse Tierknochen, meist Röhrenknochen; 4 m sw. von der Mitte ein 1,83 m langes, von WSW. (Kopf) nach ONO. liegendes Skelett. Quer über der Brust desselben lagen die Reste eines kurzen, breiten, zweischneidigen Eisenschwertes, am Halse die kleinen dünnen Glieder einer Bronzekette, auf der Brust befand sich eine 14 cm lange, ganz dünne Bronzenadel mit radförmigem Kopfe, die in eine schwarze, feinfaserige Masse eingenestelt war und an den Armen hatten sich Reste von Bronzespiralen erhalten. Alle diese Gegenstände waren so stark verwittert, dass sie in kurzer Zeit zerfielen. Am r. Beine lag ein zweischneidiges Bronzeschwert mit dem Griffe nach unten und der Spitze nach oben gerichtet, das wohl bei der Niederlegung absichtlich zerbrochen worden war.

Hügel II, Höhe 0,80, Umf. 50 m, im „alten Walde" 35—40 cm unter der Oberfläche, lagen Skelettreste, die man bei einer früheren Öffnung durcheinander geworfen hatte; doch fanden sich auch Knochenteile in ungestörter Lage vor, die zeigten, dass die Leichen teils von N. nach S., teils umgekehrt, teils von W. nach O. niedergelegt worden waren. Auf der Sohle stiess ich auf eine kreisförmige Steinsetzung aus Oppenheimer Kalksteinen, welche in 1,20 m Tiefe 2 Grabstätten umschlossen. In der ersten: ein Skelett von SO. (Kopf) nach N.-W. gelegt, von 1,70 m Länge, an dem linken Arme ein Ring von Bronze, auf der

Brust über einem lederartigen Gegenstand ein Bronzezängelchen und ein gewundenes Bronzestäbchen mit Öse, rechts am Kopfe eine in zahllose Stücke zerdrückte sogen. Riesenurne und ein kleines Gefässchen von glänzend schwarzer Farbe; in der zweiten Grabstätte ein Skelett von 1,75 m Länge von NW. (Kopf) nach SO. liegend, an dem linken Arme ein dolchartiges, ganz verwittertes Instrument aus Eisen.

Hügel III, ebenfalls im alten Walde, 8 Schritt von dem vorigen, Umfang 60, H. 1 m. Ausser Resten anscheinend zerstörter Gräber fand sich 2 m s. von der Mitte in 0,65 m Tiefe ein von O. (Kopf) nach W. liegendes Skelett, r. vom Kopfe ein zerdrücktes Gefäss; 30 cm tiefer und etwas mehr s. ein 2tes Skelett, 1,81 m l, ebenfalls von O. nach W. liegend, mit einem glatten schweren Bronzering am l. Arme u. einer Eisenfibel auf der Brust; der r. Arm fehlte u. der Schädel lag vom Unterkiefer getrennt seitwärts in dem Grabe.

Hügel IV, auf der Nachtweide, Umfang 56, H. 0,69 m.—4,50 m sw. von der Mitte ein 1,68 m grosses von S. (Kopf) nach N. liegendes Skelett in 0,85 cm Tiefe. An den Armen massive, offene, verzierte Bronzeringe, an den Beinen dergl. hohle, um den Hals ein Schmuck aus Bronze (bis jetzt noch nicht von der ihn umgebenden Erde befreit), der aus einem Holzring mit Bronzebeschlägen zu bestehen scheint, in den in Zwischenräumen von je einem Zoll 2 oder 3 kleine Bronzeringe eingeheftet sind. 4 m ö. von der Mitte lagen die Reste eines Skelettes ohne Beigaben; 4,35 nw. von der Mitte von SO. (Kopf) nach NW. liegend ein vollständiges Skelett von 1,65 m Länge. Ausser zahlreichen Resten anderer Leichen fand sich in der Mitte, 27 cm über der Sohle des Hügels, ein von NNW. (Kopf) nach SSO. liegendes Skelett von 1,70 m L. Auf der Brust desselben lag auf einem lederartigen Gegenstande ein Zängelchen aus Bronze, hinter dem Kopfe zwei zerdrückte Thongefässe, an der r. Hand ein zerbrochenes Eisenmesser. Dicht daran, doch 40 cm tiefer, zeigte sich nochmals eine Grabstätte, und in derselben ein gänzlich zerdrücktes und zertretenes Skelett von 1,73 cm Länge, ohne Beigaben.

Hügel V, 10 Schritt von dem vorigen gelegen, Umf. 55, H. 0,70 m; 4,90 m s. von der Mitte in 0,80 Tiefe ein Skelett, von SSO. (Kopf) nach NNW., Länge desselben 1,78 m, an den Armen offene Bronzeringe, der eine wenig verziert, der andere glatt. Sodann in gleicher Tiefe im SSW. Teile des Hügels ein Skelett mit gekreuzten Beinen ohne Beigaben, Kopf O., Beine W. W. davon die Reste eines weiteren Körpers, Grabstätte jedoch zerstört. Auf der n. Seite, 1,40 m von der Mitte u. 0,47 m unter der Oberfläche ein 1,85 cm langes Skelett in der Richtung SSO. nach NNW., auf dem Unterleib ein sichelförmiges Instrument von Eisen, dessen Schneide sich jedoch am äusseren Rande befindet; an der r. Seite: a) ein sehr grosses Gefäss, b) ein ganz kleines mit rundem Boden, c) ein mittelgrosses, verziert mit horizontalen Randstreifen und darunter eingedrückten kleinen kreisförmigen Figuren, hier und da auch mit Spuren von regelmässig aufgetragener weisser Farbe (nicht inkrustiert); alle Gegenstände zerdrückt. Vor den Füssen dieser Leiche fand sich eine dünne kleine Bronzespirale, von einem Halsschmuck herrührend, ein kleiner offener Bronzering (vielleicht Ohrring) und ein dünner hohler Knochen, der einem Vogelknochen auffällig ähnlich sah, und von einer etwa 3½ cm weiten, verzierten Kupferspirale umgeben war. Dieser Knochen wurde von Herrn Professor v. Koch bestimmt als der Radius eines 4jährig. Kindes. Auf der Sohle des Hügels fand sich ein Skelett 1.80 m l., von W. (Kopf) nach O. niedergelegt, ohne Beigaben; darunter lag ein 1,72 m langes Skelett, tief in den gewachsenen Boden von S. (Kopf) nach N. eingebettet, ebenfalls ohne Beigaben.

Hügel VI, getrennt von den verschiedenen Gruppen in der NW. Ecke des alten Waldes. Seit 45 Jahren dient er bei Gesangfesten als Aufstellungsplatz für die Sänger, ist vielfach planiert, erhöht und vergrössert, und da man bei diesen Arbeiten einst einen antiken goldenen Armring [1]) fand, auch vielfach durchwühlt worden. Seine Höhe beträgt jetzt 1,85, sein Umfang 64 m.

1) Wurde vom Grossherz. Staatsmuseum für 60 fl. erworben. Walther a. d. h. V. p. 72.

Von dem Rande aus bis zur Mitte zeigte sich nicht die geringste Spur einer Grabanlage. In der Mitte selbst fand sich bei 2 m Tiefe ein Skelett von 1,65 m Länge, von NO. (Kopf) nach SW. mit den Überresten einer reichen Bekleidung, die aus einem weichen Felle bestanden haben mochte, in welche der Körper vom Halse an bis zu den Händen und handbreit über den Knieen eingehüllt war; der Stoff erschien auf der Aussenseite schwarz und lederartig, auf der Innenseite braungelb bis graugelb. Von oben nach unten war das Gewand vorn verziert mit Bronzeflechtwerk in Gestalt einer bandartigen 1 cm breiten Kordel, während der Saum desselben mit 4 cm breiten Bronzefranzen oder Tressen verbrämt war, durch deren Windungen sich die Falten des Gewandes erkennen liessen. Oben am Halse war dasselbe mittelst eines kleinen Knöpfchens geschlossen und in der Magengegend ward es durch eine 20 cm grosse Bronzenadel mit radförmigem Kopfe (vgl. Lindenschmit, d. A. u. f. V. I. 4, 4), die horizontal von links nach rechts gesteckt war, zusammengehalten. Um den Hals lag ein Kettchen von cylinderförmigen Perlen aus Bernstein (?), die beiden Arme und das r. Bein waren mit spiralförmigen Ringen aus Bronze geschmückt, am r. Arme lag ausserdem ein massiver Ring aus Bronze, zu den Füssen stand ein kleines Trinkgefäss aus Thon mit rundem Boden. Der schwere, bröckelige Letten des Hügels gestattete leider nicht die Bergung des ganzen, hochinteressanten Grabes.

Die meisten Hügel zeigten, dass sie wiederholt zu Grabstätten benutzt und nach und nach mit Leichen waren belegt worden; fanden sich zwei oder drei Skelette übereinander, so war, wenn keine Durchwühlung in neuerer Zeit stattgefunden hatte, das oberste ziemlich gut erhalten, während Schädel und Knochen der darunter liegenden Leichen zerdrückt und zertreten, zum Teil aber auch von dem Körper getrennt waren. Diesem Umstande ist es vornehmlich zuzuschreiben, dass im Ganzen nur 2 Schädel gerettet werden konnten, obschon der Boden, aus dem sämtliche Hügel bestanden (ein sehr schwerer, zäher, reichlich mit Kalk durchsetzter Letten), der

Erhaltung der Knochen günstig war. Nur allzu wahrscheinlich ist es, dass bei aufeinander folgenden Beerdigungen die bei der Arbeit gefundenen Grabstätten beraubt wurden, denn Beigaben fanden sich eigentlich nur bei jenen Leichen vor, die in der Tiefe lagen und keine anderen Grabstätten über sich hatten, während bei hochliegenden Gräbern, auch wenn dieselben nicht durchwühlt waren, die Beigaben ebenfalls fehlten. Eine auffällige Erscheinung ist es, das vorzugsweise die Südseite der Grabhügel mit Grabstätten belegt und der nördliche Teil freigelassen worden war. (Fr. Kofler.)

108. Hr. **Trier. [Röm. Befestigung in Jünkerath i. Eifel]**. Ende Mai wurde seitens des Provinzialmuseum die schon länger ins Auge gefasste Untersuchung der Jünkerather römischen Befestigung (vgl. Korr. IV, 134) in Angriff genommen, die zur Zeit noch nicht beendet ist. Schon jetzt kann man aber die Form mit Bestimmtheit als die eines ungefähr gleichseitigen Fünfzehneckes bezeichnen, dessen Durchmesser ca. 110 m betragen. In jeder Ecke befindet sich ein Rundturm von 9—10 m Dm., von denen 6 vollständig massiv, 3 innen hohl sind, während 3 überhaupt noch nicht freigelegt sind und 3 weitere noch nicht genau genug untersucht sind, um über ihren Innenbau urteilen zu können. — Die Umfassungsmauer hat eine Breite von 3,70 m. Das Mauerwerk besteht aus dem Grauwackenstein der dortigen Gegend, die Verkleidungssteine sind regelrecht zugehauen, während im Inneren der Mauern und der Türme die Bruchsteine wüst durcheinander geworfen sind. Der Mörtel enthält verhältnismässig wenig Kalk und ist durch Beimischung von rotem Sand rot gefärbt, nur an einigen Stellen ist er kalkreicher und sind Ziegelstückchen beigemischt. An vier Türmen wurde festgestellt, dass sie beim Beginn des aufgehenden Mauerwerkes nach aussen mit einem Kranze grosser Sandsteinquader gepanzert waren, an einem vermutlich ehedem im Sumpf gelegenen, dass er durchweg mit 2 Reihen mächtiger Quader fundamentiert war. Für viele dieser Quader lässt sich nachweisen, dass sie ehedem schon anderweitig und zwar an Grabmonumenten benutzt waren; einige jüngst gefundene sind auch mit Skulpturen versehen, der eine zeigt 2 Reiter, der andere den Oberkörper eines Amor und eines flötenspielenden Satyr, ein dritter ein weibliches Köpfchen, andere sind Gesimsstücke. Gerade die beiden auf den gut fundamentierten Turm folgenden und vermutlich wie dieser ehedem im Sumpf gelegenen Türme sind noch nicht untersucht, so dass zur Zeit noch die Hoffnung besteht, auch in diesen skulpierte Quader zu finden.

Eine neu gefundene **Kölner Inschrift, 109.** deren korrekte Publikation wir Hrn. Klein verdanken (Bonn. Jahrb. 81 J. 1886 S. 233) und die im Original für mich zu verificieren Hr. Asbach die Gefälligkeit gehabt hat, lautet ergänzt folgendermassen: *[A. Au?]relius A. f.* | *[Le]m(onia) Bon(onia), eques* | *[fac]tus, anno(rum) XLV,* | *[mis]sus ex leg(ione) I* | *[vex]ssillo G. Lucreti [Mar?]onis, mili(tavit) anno(s)* | *[X]XV. H(ic) s(itus) e(st).* Evident haben wir hier einen Soldaten mehr aus der an der Erhebung des Vitellius beteiligten und durch Vespasian aufgelösten ersten germanischen Legion, wozu das Fehlen des Cognomen, die italische Heimat, selbst die ungeschickte Gliederung und Wortabkürzung wohl passen. Sprachlich anstössig ist allerdings die Schreibung *[vex]ssillo*, für die ich eine genau entsprechende Analogie nicht beizubringen vermag. Indes wie die Lesung zweifellos ist, scheint auch die Ergänzung mir notwendig gefordert; und da *xs* für *x* in dieser Zeit noch oft gefunden wird, auch Gemination des Sibilanten *(possuit, divissit)* häufig vorkommt, so wird die Kombination beider Erscheinungen wohl auch denkbar sein, selbst ohne dass man ein bloss graphisches Versehen statuiert. Sachlich bemerkenswert ist die Inschrift als die meines Wissens erste, in welcher die Legionsreiterei unter der Bezeichnung *vexillum* als besondere Truppe unter eigenem Offizier auftritt. Nächst verwandt ist der Stein von Pettau C. III, 4061 eines *miles leg. XIII gem.*, über dem ein Feldzeichen abgebildet ist (nach Conzes Zeichnung bei Domaszewski, die Fahnen im römischen Heer S. 77) mit der Aufschrift *vex. eq.* Verglichen werden können auch die von

Cauer eph. epigr. IV p. 362 zusammengestellten Inschriften der *vexillarii* der Cohorten, z. B. der *miles coh. III A[lpinorum] vexil(larius) equi(tum)* das. Nr. 74 = C. III, 2012 und der *vexill(arius) equit(um) coh. I Belgar.* mit Angabe der *turma* das. Nr. 75 = Eph. IV, 350. Aber bei allen diesen war die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, dass das *vexillum* der abkommandierten Abteilung (Marquardt, Handb. 5, 464) gemeint sei. Bei unserer Inschrift dagegen kann nicht daran gezweifelt werden, dass der *eques factus* in der Reiterei der ersten Legion gedient hat und das *vexillum* mit folgendem Führernamen eben diese Truppe ist. Die Legionsreiter selbst werden häufig genannt; dass aber diese Abteilung, 120 Mann auf die Legion (Marquardt a. a. O. S. 457), schon in früher Kaiserzeit technisch *vexillum* hiess, ist anderweitig meines Wissens nicht zu belegen, so bekannt es ist, dass *vexillum* besonders häufig die Reiterfahne bedeutet und dass in dem Sprachgebrauch des vierten Jahrh. *vexillatio* technisch von der Reitertruppe, und zwar wahrscheinlich von der aus der Legionsreiterei entwickelten, gebraucht wird (Marquardt a. a. O. S. 407). Wenn wir ferner bisher von der Legionsreiterei nur wussten, dass sie in Turmen zerfiel und von Decurionen geführt ward (Marquardt a. a. O. S. 457), so scheint nach unserer Inschrift notwendig angenommen werden zu müssen, dass sie einen eigenen Befehlshaber gehabt hat, mag dieser nun selbst der *vexillarius* sein oder diesen als den Träger des für die gesamte Legionsreiterei dienenden Feldzeichens bei sich gehabt haben. (Mommsen.)

110. **Köln**, 11. Juni. [**Röm. Altertümer.**] In einem Neubau an der Aachener Strasse wurden mehrere römische Altertümer zu Tage gefördert: die Überreste einer Grabstätte in Champagne-Marmor, mit prächtigen Reliefs und ausgezeichneter Ornamentik; Teile von Löwen, in derselben Masse ausgehauen; Teile von menschlichen Figuren; mehrere Löwenköpfe, Reliefbilder. Ferner ein Postament in derselben Masse, in drei Nischen sind die Reliefs römischer Götter [?] dargestellt. Eine Menge von Urnen, Schaalen und Schälchen, Gläser in den

verschiedensten Façons u. Glasarten, Elfenbeinnadeln, Broschenüberreste, Münzen von Constantin, Schmelztiegel, Thränenfläschchen und Öllämpchen, ebenso kunstvoll gearbeitete Löffel und Messer.

(Nach der Köln. Ztg)

111. **Müntz** (Kreis Jülich), 29. Juni. Beim Abbruch des Turmes der alten Kirche wurde im Mörtel des Bruchsteinmauerwerkes eine so grosse Menge von Scherben römischer Dachziegel gefunden, dass die Annahme einer bisher unbekannten römischen Ansiedelung an dieser Stelle berechtigt erscheint. Der interessanteste Fund ist ein bis auf die leider abgebrochene Bedachung vorzüglich erhaltener Matronenstein von 0,70 m Höhe und 0,45 m Breite. Derselbe war, wie auch die vor 30 Jahren in Zülpich gefundenen, den *Matronae Cuchinehae, Vesuniahenae, Textumehae* gewidmeten Steine, mit der Schrift nach Innen gemauert und diese dadurch vor Verletzung geschützt. Wir lesen:

MATRONIS
IVLIEIHIABVS
ALBANIVS
IVSTINVS
PRO SE · E · SV
IMP · IPS · L · M (?)

Ob am Anfange der dritten Zeile ein B gestanden und der Name des Weihenden *Balbanius* statt *Albanius Justinus* zu lesen ist, bleibt wohl dahingestellt. *) Der Schluss der fünften Zeile heisst: *et suis*, die sechste Zeile: *imperio ipsarum libens merito.* Der Stein bereichert unsere Kenntnis der topischen, d. h. von dem hauptsächlichsten Ort der Verehrung abgeleiteten, ursprünglich keltisch-gallisch. Namen dieser Schutzgottheiten um die *Matronae Julineihiae*, die wir weder in de Wal's *„de moedergodinen"* (Leyden 1846), noch in den bezüglichen Veröffentlichungen des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande verzeichnet finden, die aber, wie ihr Name andeutet, offenbar zu dem nahen *Juliacum* in Beziehung standen. Ob den Stein in dem nicht erhaltenen obern Teile Bildwerk geschmückt habe, liess sich leider nicht mehr feststellen, obgleich die Beschaffenheit der Bruch-

*) Wohl S(extus) Albanius. [Hr.]

stelle das ehemalige Vorhandensein von solchem wahrscheinlich macht.

(Köln. Volksztg.).

Chronik.

112. **Zwanziger K. H.,** Der Chattenkrieg des Kaiser Domitian, Progr. der Würzburger Studienanstalt 1884/85. 8°. 32 S. 0,75 M Wendet sich besonders gegen Asbach (Wd. Zs. III, S. 1 fg.). Frontin sei über die Chattenkriege Dom's. zwar wohl unterrichtet, aber er verfolge die Tendenz, die einzelnen Ereignisse zu Gunsten des Kaisers darzustellen. Dieser habe gegen die Chatten nur geringe Erfolge zu verzeichnen.

113. **Duncker's** auf der Philologenversammlung in Giessen gehaltener Vortrag: über den Stand der Limesforschung ist in den bei Teubner in Leipzig gedruckten Berichten dieser Versammlung jetzt erschienen.

114. Mit der Beschreibung des Oberamtes Ellwangen (833 S. Stuttgart, Kohlhammer, 1886), dem 64. Teil der **Beschreibung des Königsreichs Württemberg** nach Oberamtsbezirken, ist, 61 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Teils, das umfangreiche Werk von 64 Bänden mit gegen 1400 Druckbogen abgeschlossen. Dem Rückblick, welchen das Vorwort des jüngst erschienenen Bandes enthält, entnehmen wir folgendes: Die Königin Katharina ermutigte 1818 den Regierungsrat Kausler, eine von ihm zur Zeit, da er Oberamtmann in Neuenbürg war, begonnene Schrift über diesen Bezirk zu vollenden und „als einen Leitfaden bekannt zu machen, nach dem die Königin ähnliche Beschreibungen von allen Oberämtern des Königreichs zu erhalten wünschte". Die edle Fürstin starb noch ehe die erste dieser Arbeiten im Druck erscheinen konnte. Aber König Wilhelm sorgte dafür, dass die Durchführung des Planes in die rechten Hände kam. Unterm 20. Nov. 1820 genehmigte er die von dem Finanzminister v. Weckherlin beantragte Errichtung des K. statistisch-topographischen Bureau, welches aus dem genannten Kausler und Professor Memminger nebst dem Adjunkten Weber gebildet und unter Anderem mit der Aufgabe betraut wurde, aus den durch die Landesvermessung und Katastrierung seit 1818 erhobenen und an Ort und Stelle zu vervollständigenden Thatbeständen die Grundlage einer topographisch-statistischen Beschreibung des Königreichs herzustellen, insbesondere die nach und nach zu liefernden Oberamtskarten mit vollständigen, auf diesen Zweck gerichteten Kommentaren zu versehen.

Dem entsprechend wurde Memminger ermächtigt, nach der Reihe, welche der Gang der Katastrierung an die Hand geben werde, eine topographische Beschreibung der Oberamtsbezirke auszuarbeiten, unter Aufnahme der merkwürdigsten geschichtlichen Daten, ohne sich jedoch zu weit von dem eigentlichen Zweck der Beschreibung, wonach sie ein Kommentar der Vermessung sein sollte, zu entfernen. So erschien im Februar 1824 im Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen die „Beschreibung des Oberamts Reutlingen, hrsgeb. von Prof. Memminger, welche für eine Zierde Württembergs und ein nachahmenswürdiges Muster von der Kritik anerkannt wurde. In den folgenden Jahren erschienen 13 Bände, im Durchschnitt von 14½ Druckbogen, zum Preis von 1 fl. 12 Krzr.: Münsingen, Ehingen, Riedlingen, Rottenburg, Saulgau, Blaubeuren, Urach, Cannstatt, Waldsee, Ulm, Ravensburg, Biberach, Tettnang.

1840 starb Memminger, und das Andenken des hochverdienten Mannes wurde am besten dadurch geehrt, dass die Fortführung der Oberamtsbeschreibungen und der zusammenfassenden Landesbeschreibung, als die amtliche Aufgabe des statistisch-topographischen Bureau anerkannt und darüber mit dem Verleger ein Vertrag abgeschlossen wurde.

Hinsichtlich der Oberamtsbeschreibungen ging die Absicht dahin, jährlich zwei bis drei zu 12—14 Bogen durch die Mitglieder des Bureau, Finanzassessor Moser und Prof. Pauly, unter Mitwirkung der Kanzlei und der weiteren Bureaumitglieder med. Dr. Riecke (Topographie und Anthropologie), Prof. Stälin (Geschichte) und Prof. Kurr (Naturkunde) bearbeiten zu lassen.

Statt dessen erschienen in den 7 Jahren 1841—47 elf Beschreibungen von durchschnittlich 18 Bogen, 1848 und 49 gar keine. Der für solche Arbeiten vorzüglich begabte Pauly starb schon 1845, nachdem er die von ihm fast ganz bearbeiteten Beschreibungen Wangen und Leutkirch, die grösstenteils durch ihn herausgegebenen Heidenheim und Esslingen zum Druck befördert, Nürtingen fast druckfertig hergestellt hatte. Der als Pauly's Nachfolger gewonnene Prof. A. Schott, eine vielversprechende Kraft, wurde durch Krankheit bald gehindert, seine Vorarbeiten, zunächst für Stuttgart Amt, fortzusetzen, und folgte Pauly schon im Oktbr. 1847 im Tode nach.

Moser aber, ein überaus fleissiger und geschickter Mann, war so vielfach mit anderweitigen, namentlich statistischen und Zollgeschäften belastet, dass er zunächst nur Kirchheim, Göppingen und Welzheim fertig stellen konnte, während von Stälin Geislingen — eine, wie zu erwarten, mustergiltige Arbeit — und von Bezirksangehörigen Hall (grossenteils von Bilfinger) und Gerabronn (von Fromm, Bez.-Amtmann in Kirchberg, † 1861 als Oberamtmann in Calw) geliefert wurden.

1850 löste sich der Vertrag mit der Cotta'schen Buchhandlung, welche lange Zeit dem vaterländischen Unternehmen des Bureau erhebliche Opfer gebracht hatte.

Die seit Memmingers Tod mehr und mehr üblich gewordene Teilung der Arbeit in der Weise, dass nicht nur Fragbögen in die Bezirke ausgesandt und diese bereist wurden, sondern auch die Hauptarbeiter der Beschreibungen sich von einzelnen Fachmännern unterstützt sahen, wurde nun Regel.

Neben Moser, von welchem in der eben erwähnten Einschränkung Waiblingen, Schorndorf, Gaildorf, Stuttgart Stadt im Druck erschienen sind, trat nun für viele Jahre als Hauptbearbeiter und Redakteur Topograph Paulus ein, welcher für frühere Bände bereits archäologische Beiträge geliefert hatte. Der fleissige, umsichtige Mann, auf dessen Arbeiten zur Kunde der vaterl. Altertümer bis in die Merovingerzeit die Erforschung und Beschreibung

der schwäbischen Vorzeit immer wird zurückgehen müssen, hat mit seiner schlichten guten Feder von 1850 bis 1878 den Hauptinhalt von nicht weniger als 26 Oberamtsbeschreibungen verfasst. Über den Vorbereitungen zum Druck der 27. ist der Wackere geschieden.

Nebenher wurden die Bezirke Aalen 1854 von H. Bauer († als Dekan in Weinsberg 1872), Weinsberg 1851 von Dillenius († als Dekan a. D. 1871), Heilbronn 1865 von Titot (Oberamtspfleger daselbst, † 1871) bearbeitet.

Seit 1866 wurde Paulus von seinem Sohn Eduard Paulus (1874 ordentliches Mitglied des Bureau) unterstützt, welcher zu 16 Oberämtern die Kunstwerke und nach seines Vaters Tod auch die Altertümer u. s. w. beschrieben hat.

Ebenso lebte die Thätigkeit des 1873 hingeschiedenen Meisters der vaterländischichtsschreibung, Oberbibliothekars Stälin, der von 1844 bis 1868 in 22 Oberamtsbeschreibungen die geschichtlichen Abschnitte verfasste, in seinem Sohn Dr. Paul Fr. Stälin fort, welcher zu 6 Oberämtern den geschichtlichen Teil geliefert hat.

1878 übernahm Prof. Dr. Hartmann, seit 1875 ordentliches Bureaumitglied, im Verein mit Prof. Dr. Paulus die Redaktion der Beschreibungen, verfasste auch die geschichtlichen Abschnitte für Mergentheim und Neckarsulm.

Als Hauptmitarbeiter sind seitdem zu nennen Pfarrer P. Hartmann in Hausen o./V. und Pfarrer Bossert in Bächlingen.

In der Bevölkerungsstatistik war nach dem Tod des Finanzrats Dr. P. Sick 1859 Finanzrat Dr. Kull thätig bis zu seinem 1883 erfolgten Tod, für die Darstellung der Witterungsverhältnisse Professor Dr. Schoder seit 1865, bis auch ihn 1884 der Tod abrief.

Durch solches Zusammenwirken war es möglich, den zur Regel gewordenen Gang, dass durchschnittlich im Jahr ein Bezirk an die Reihe kam, fortan einzuhalten und, obschon, den Anforderungen der Gegenwart entsprechend, der Umfang der Bände bis zu 50 und mehr Bogen angeschwollen ist, das 1824 begonnene Werk im Dezember 1885 abzuschliessen.

115. Die vor einigen Jahren in Deutschland entstandene Diskussion über die **Bedeutung der historischen und antiquarischen Vereine und den Wert ihrer Arbeiten** hat sich mittlerweile nach Frankreich und Belgien verpflanzt. In Belgien machte Prof. G. Kurth im Polybiblion 1884, März, S. 278, auf die Schriften G. Haags, Die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung, Gotha, 1882, und G. Bosserts, Die historischen Vereine vor dem Tribunal der Wissenschaft, Heilbronn, 1883, aufmerksam und stellte sich dabei im Ganzen auf die Seite Bosserts, welcher den historischen Vereinen günstiger gesinnt ist. Hiergegen richteten sich dann Angriffe von J. Stein unter dem Titel Le Congrès des sociétés savantes, in der Revue Lyonnaise, Juni 1884. Neuerdings hat nun Kurth eine Art von Erwiderung veröffentlicht, welche aber eine Anzahl weit über das ursprüngliche Thema hinausgehender und sehr beherzigenswerter Gedanken enthält, unter dem Titel, Du but et des moyens d'action des sociétés historiques de province, im Compte rendu du congrés d'archéologie et d'histoire de 1885, Antwerpen, Plasky, 1886.

116. Über die kurzen **Annalen** in einer **Hs. der Kölner Dombibl.** (und in einer Hs. der Minervabibl. in Rom), welche bei Jaffé und Wattenbach, Catal. mss. Colon. S. 152, herausgegeben sind, handelt neuerdings H. Usener, Aufhebung der Gladiatorenschulen, Rhein. Museum 37, 479, und zusätzlich hierzu Br. Kr(usch) im Neuen Archiv 11, 633.

117. Zu dem **Verzeichnis merowingischer Heiligenleben** von Br. Krusch in Wattenbachs Geschichtsqu. 1, 104 giebt Falk im Neuen Archiv 11, 617—618 eine Reihe vornehmlich den Mittelrhein betreffender Zusätze.

118. Ein **Vita Eckeberti**, Bruders der h. Elisabeth von Schönau, veröffentlicht Widmann im Neuen Archiv 11, 445—454.

119. **Kleinere Mitteilungen aus Wiesbadener Hss.** sind von Widmann im Neuen Archiv 11, 619—628 veröffentlicht.

120. Eine eingehende Recension des von dem leider so früh verstorbenen W. Diekamp bearbeiteten **Supplements zu Erhards Regesta Westfaliae** aus Bresslaus Feder findet sich in den Mitteilungen aus der historischen Litteratur 14, 233 f. Daselbst ist besonders auch über die Revisions-Methode gehandelt, welche Diekamp der älteren Arbeit Erhards hat angedeihen lassen; diese Methode dürfte typisch für die dringende Revision so mancher älteren Urkundensammlungen werden.

121. Als Vorarbeit zur Ausgabe der niederrheinischen und westfälischen Städte-Chroniken (im Rahmen der Deutschen Städtechroniken, herausgeg. von der Historischen Kommission zu München) veröffentlicht J. Hansen im Neuen Archiv 11, 491—550 die **Chronik der Pseudorektoren der Benedictskapelle zu Dortmund** nebst eingehender Untersuchung über den Wert dieser Fälschung.

122. In Band 111 der Sitzungsber. der Wiener Akad. veröffentlicht Steffenhagen den Text des lange vermissten und gesuchten **Lothringischen Landfriedens von 1354.** [Neues Archiv 11, 636—7].

123. Als dankenswerte Ergänzung zu dem Aufsatze Meyers von Knonau im zweiten Heft dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift bringt die Revue historique 21, 391 f ein Referat von E. Favre unter dem Titel **Suisse, traveaux relatifs à l'histoire du XVIe siècle.**

124. Im neuesten Heft der Revue historique (21. Bd., S. 364—390) finden sich ausführliche Nekrologe über **Leopold von Ranke** und **Georg Waitz** von R. Reuss und G. Monod.

125. Ein Verzeichnis der **Handschriften-Kataloge der deutschen Bibliotheken** ist neuerdings von A. Blau im Centralbl. f. Bibliothekswesen 1886 Heft 1 u. 2 veröffentlicht worden.

126. In den Sitzungsberichten der Berliner Akademie vom 1. April d. J. spricht **G. Waitz** über die Bedeutung des Mundium im deutschen Recht und kritisiert in zutreffender Weise die neue von Heusler im ersten Bande seiner Institutionen des deutschen Privatrechts aufgestellte Theorie von der Munt als einem Gewaltbegriff.

127. Vom **Corpus inscriptionum latinarum** ist die Drucklegung der 3. Abteilung des 6. stadtrömischen Bandes unter Leitung des Hrn. Hülsen stetig fortgeführt worden, so dass von den dafür bestimmten ungefähr 100 Bogen vier Fünftel ausgedruckt sind und das Erscheinen dieser Abt. für das

nächste Jahr in Aussicht gestellt werden kann. Da infolge der Rückkehr des Herausgebers nach Deutschland für die Erledigung der bei dem Druck sich stetig ergebenden Rückfragen Rat geschafft werden musste, ist mit Hrn. Gatti in Rom eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen worden. Der Druck der 5. Abt. desselben Bandes, in welcher Hr. Dressel die stadtrömischen Ziegel- u. Gefässinschriften herausgeben wird, sollte im J. 1885 begonnen werden, es hat indes infolge der Übersiedelung des Herausgebers nach Berlin der Druck um ein halbes Jahr verschoben werden müssen. Der 11. mittelitalische Band, den Hr. Bormann herausgiebt, ist in diesem Arbeitsjahr bis Bogen 59 vorgeschritten, der 12. südfranzösische Band, obwohl die Übersiedelung des Herausg.. Hrn. O. Hirschfeld, von Wien nach Berlin ungünstig einwirkte, bis Bogen 83; die Publikation dieser Abt. wird im Laufe des Jahres erfolgen. Der 14. Band, welcher die Denkmäler Latiums umfasst und von Hrn. Dessau herausgegeben wird, ist bei Bogen 50 angelangt; es bleiben noch etwa 10 Bogen, ausschliesslich der Indices, fertig zu stellen. Für den einzigen noch nicht im Druck befindlichen 13. Band, in welchem die übrigen Inschriften Frankreichs von Hrn. Hirschfeld und diejenigen Westdeutschlands von Hrn. Zangemeister zusammengestellt werden sollen, sind die erforderlichen Reisen auch in diesem Jahre fortgeführt worden. Hr. Hirschfeld bereist zur Zeit das alte Aquitanien; Hr. Zangemeister hat verschiedene Orte am Niederrhein besucht und die Vorarbeiten für Holland und Belgien grösstenteils beendigt, wobei ihm namentlich die Unterstützung des Hrn. Schuermans, Präsidenten des Appellhofes in Lüttich, zu statten gekommen ist. Supplementarbeiten sind in Angriff genommen für Spanien (II), für den Orient und das Donaugebiet (III), für die Mauer- u. Griffelinschriften von Pompeji (IV) u. für Afrika (VIII). Für Spanien ist die Fortführung derselben auch in diesem Jahre unterblieben. Die Bereisung der Länder an der unteren Donau ist von Hrn. v. Domaszewski in Wien, der dieses Supplementhaft gemeinsam mit den HH.

Mommsen und Hirschfeld herausgeben wird, im Sommer vorigen Jahres begonnen worden; die infolge des Kriegszustandes in diesen Gegenden abgebrochene Reise wird jetzt wieder aufgenommen werden. Die Vorarbeiten für das Pompejanische Supplement hat Hr. Zangemeister bei einem sechswöchentlichen Aufenthalt in Neapel abgeschlossen; auch die Tafeln sind grösstenteils fertig gestellt. In Afrika ist der Zuwachs neu gefundener Inschriften ein unverhältnismässig starker; seit der 1881 erfolgten Publikation des betr. etwa 11000 Nrn. zählenden Bandes sind gegen 6000 Inschriften, hauptsächlich in dem erst jetzt der Forschung erschlossenen tunesischen Gebiet, zum Vorschein gekommen. Der Herausg., Hr. Joh. Schmidt in Giessen, hatte die Absicht, dieses Gebiet im Herbst vorigen Jahres abermals zu bereisen und alsdann sofort mit dem Druck zu beginnen, musste indes nach nur 14tägigem Aufenthalt in Afrika infolge schwerer Erkrankung die Reise abbrechen; doch sind einerseits wegen Fortführung der Bereisung des unmittelbar französischen Afrika mit einem geeigneten deutschen Gelehrten Verhandlungen angeknüpft worden. Andererseits hat Hr. René Cagnat, Prof. am Lyceum zu Douai, die Mitherausgabe dieses Supplementes übernommen und die Ergebnisse seiner Reisen für dasselbe zur Verfügung gestellt. Dies Supplement ist i. J. 1887 zu erwarten. Die Vorbereitungen für die Neubearbeitung des 1. Bandes haben durch die schwere Erkrankung des Hrn. Thomas eine Verzögerung erfahren; indes wird die Arbeit Hr. Dessau wieder aufnehmen.

128. Für die periodischen Schriften des **deutschen archäologischen Instituts** ist seit Beginn 1886 folgende Neugestaltung in Kraft getreten: Die Monumenti inediti und Annali, sowie die Archäologische Zeitung gehen ein. Dafür erscheinen:

1) Antike Denkmäler, am Ende jedes Jahres ein Heft in Folioformat, in der Regel 12 Tfln. enthaltend, mit ganz knappen Texte, welcher nur die zur wissenschaftlichen Benutzung der Abbildungen notwendigen Angaben bringt. Das Material wird dem ganzen Umfange der klass. Archäologie einschliesslich der Architekturforsch-

ung, und dem gesamten Bestande innerhalb der Länder klass. Kultur und der Sammlungen antiker Kunstwerke entnommen. Die Herausgabe wird unter Mitwirkung der Centraldirektion und der Sekretariate in Rom und Athen im Auftrage des Instituts durch Hrn. Dr. Max Fränkel erfolgen. — Preis 40 M.

2) Jahrbuch des k. d. arch. Inst. hrgegb. von Max Fränkel. Vierteljährlich eine Lieferung in grösstem Oktav mit Text-Illustrationen und Tafeln nach Bedarf, der Jahrgang im Umfange von etwa 20 Bogen; bringt in deutscher oder lateinischer Sprache Aufsätze aus dem ganzen Umfange der klass. Archäologie und Epigraphik, soweit letztere mit der Archäologie in Verbindung steht, ausserdem Übersichten, zunächst wenigstens in bibliographischer Form, über neue Erscheinungen auf den bezüglichen Gebieten. Für umfangreichere Abhandlungen ist die Beigabe von Supplementen in Aussicht genommen. — Preis 16 Mark. Der erste bereits erschienene Band enthält: Conze, der betende Knabe; Michaelis, die sog. ephesischen Amazonen; Fränkel, geweihter Frosch; Wolters, Mitteilungen aus dem british Museum. Bibliographie., 70 S., 5 Tfl.

3) Ephemeris epigraphica erscheint in bisheriger Weise weiter.

4) Mitteilungen des k. d. arch. Inst. Römische Abt. Vierteljährlich ein Heft in Gross-Oktav mit Text-Illustrationen nach Bedarf, der Jahrgang mit etwa 12 Tafeln. Die römischen „Mitteilungen" erscheinen in deutscher, italienischer, lateinischer oder bei Autoren aus den Ländern französischer Zunge französischer Sprache; bringen Berichte über die Sitzungen der röm. Institutsabteilung und über Reisen, sowie andere Aufsätze und Nachrichten aus dem Gebiete der Archäologie und Epigraphik innerhalb Italiens und der übrigen westlichen Länder des röm. Reichs. Das erste ausgegebene Heft enthält: Tomassetti, Marmormosaik Colonna; Helbig, Ausgrabungen von Capodimonte; ders., über ein Portrait des Cn. Pompejus Magnus; Henzen, Inschrift auf die Horrea Galbiana; Mau, über gewisse Apparate in den Bäckereien von Pompeji; Nicolò Mueller, die Katakomben der Juden an der via Appia Pignatelli; Mau, storia degli scavi di Ercolano da M. Ruggiero. — Sitzungsprotokolle.

5) Mitteilungen. Athenische Abt., in gleichem Umfang wie die röm. Abt, bringen in deutscher oder griechischer Sprache Berichte über die Sitzungen der athen. Abteilung und über Reisen, sowie andere Aufsätze und Nachrichten aus dem Gebiete der Archäologie und Epigraphik innerhalb Griechenlands und der übrigen östlichen Länder hellenischer Kultur.

Miscellanea.

Die Erbauungszeit des Deutzer Castrum. 129. Diejenigen Teile des Castrum, in denen die Stempel

CAPIO
CAPIENACI
CAPIENACI
adjute] CE·BEN[1])
P·CAS·ADIVT*[e]*

gefunden sind, sind zweifellos am Ende des 3. oder in der 1. Hälfte des 4. Jahrh. gebaut (vgl. Wolf, Bonn. Jahrb. 78 S. 83). Denn diese Stempel sind in den Trierer Kaiserbauten sehr häufig[2]), kommen aber in Bauten früherer Zeit nicht vor. In Germanien erscheinen sie meines Wissens einzig in Deutz, in der Belgica treten sie auch ausser Trier, namentlich in dessen nächster Umgegend, auf.

Hr. General Wolf weist dieser Periode, die ich zunächst allgemein als die Diocletianisch-Constantinische bezeichne, nur die Flankierungstürme zu, während nach ihm die wesentlichen Bestandteile des Lagers in den J. 43—58 durch die 8. Legion erbaut (S. 72) und etwa unter Hadrian durch die 22. Legion (S. 80) restauriert sein sollen.

Dabei fällt auf, dass ein Ziegel der 22. Legion gemeinsam mit den mit CAPIO und CAPIENACI abgestempelten in der Porta praetoria gefunden ist (Wd. Zs. I S 55).

1) Abklatsche der Deutzer Stempel verdanke ich der Güte des Hrn. General Wolf. Nr. 4 ist nach einem Stempel des Trierer Museum ergänzt.

2) Das Trierer Museum und die Domsammlung besitzen mehrere Hundert; einige sind ediert von Brambach im CIRh. 829 und von Florencourt, Bonn. Jahrb. 16 S. 69.

Technisch, dies räumt Wolf (Bonn. Jahrb. 68 S. 42) ein, lassen sich wesentliche Unterschiede an den verschiedenen Teilen des Mauerwerkes nicht konstatieren. Wo aufgehendes Mauerwerk vorhanden ist, besteht es in den Türmen, wie in den zwischen diesen liegenden Mauerzügen, durchweg aus mehreren Reihen von Tufsteinen und dazwischen gezogenen Ziegelschichten (Bonn. Jahrb. 68 S. 16, 19, 21, 25)[1]. Also das ganze aufgehende Mauerwerk ist in der charakteristischen Technik der Trierer Kaiserbauten und der der zahlreichen spätrömischen Mauerumwallungen Frankreichs ausgeführt.

Die Entstehungszeit dieser Technik ist noch nicht genau fixiert, keinesfalls fällt sie in das 1. Jahrh. Kein Limes-Castell kennt diese Technik[2]. Wenn Stempel der 8. Legion auf diesen Ziegeldurchschüssen erscheinen (B. J. 68 S. 19), so kann es sich nicht um eine Thätigkeit dieser Legion im 1. Jahrh. handeln.

Es ist auffallend, dass in der schon stark angewachsenen Litteratur über das Deutzer Castrum einzig Bone (Castell in Deutz S. 27 Anm. 97) auf die Äusserung v. Cohausen's Rücksicht genommen hat, dass dieses Castell durch die Anzahl und Abmessung seiner Türme, durch die Stärke seiner Mauern und durch die Enge seiner Thore einen so entschieden defensiven Charakter trägt, dass es zu einer Zeit gebaut worden sein muss, in welcher ihm nicht Germanen von roher Tapferkeit, sondern schon ein Feind gegenüberstand, welcher auch in der Belagerungskunst bewandert, zu solchen ausgebildeten, ja ängstlichen Anlagen genötigt haben muss (vgl. auch v. Cohausen, Grenzwall S 288). —Wer sich mit römischem Befestigungswesen eingehender beschäftigt hat, wird diese Bemerkung durchaus zutreffend finden. Nicht die Limescastelle des 1. oder 2. Jahrh.

1) Der ebenda S. 43 betonte Unterschied in der Anzahl der Tufsteinlagen ist ohne Bedeutung und kann an jedem in dieser Technik aufgeführten Gebäude nachgewiesen werden.

2) Die Bemerkung v. Cohausen's Nass. Ann. XIX S. 160: „als Mauersteine dienen die Ziegel diesseits des Rheines nicht" wird bezüglich der Limesbauten von Conrady mir brieflich vollkommen bestätigt.

bieten die Analogie — man vergleiche nur, was am nächsten liegt, den Mainzer Brückenkopf Castell — sondern die Castra von Boppard, Kreuznach, neuerdings Neumagen und Jünkerath und die französischen Städteumwallungen, Befestigungen, von denen zugestandener Massen nicht eine vor der Mitte des 3. Jahrh. entstanden sein kann.

Hiernach fallen in Deutz alle Teile der bis jetzt freigelegten Umwallung in späte Zeit, da schon in den Fundamenten die Breite der Mauern vorgesehen ist; dass die Erbauung unter Constantin oder nur wenig früher fällt, wird durch des Eumenius Ausspruch über die Brücke fast zur Gewissheit.

Das Auftreten der beiden obergermanischen Legionen in Deutz ist zunächst auffällig. Aber wie die Trierer kaiserlichen Ziegellieferanten angewiesen wurden, für das Deutzer Castell Ziegel zu liefern oder zur Herstellung derselben in die ausgedehnten rechtsniederrheinischen Ziegelfabriken (vgl. die *tegulae transrhenanae* Lersch, Ztschr. des Aachener Geschichtv. 1885, S. 159) commandiert wurden, so scheint gleiches Verfahren auch gegenüber diesen Legionen erklärlich[1]. Die niederrheinischen Legionen mögen gerade anderweitig, vielleicht mit dem Brückenbau beschäftigt gewesen sein, während die oberrheinischen, nach Aufgabe des Limes im Dienste wesentlich entlastet, leicht abkömmlich waren. Vielleicht wird auch der Beisatz C · V auf dem Stempel der 22. Legion, der im Limesland nur in Wiesbaden auftritt, auch seinerseits einen Beweis für das späte Verweilen dieser Legion in Deutz einmal abgeben können.

Für das Vorhandensein eines vordio-

1) Eine andere Möglichkeit fasst Mommsen ins Auge, der mir schreibt: Dass die 22. Legion noch im J. 255 in Mainz stand, beweist die Inschrift Br 1039. Dass sie bis auf Diocletians Zeit in Gallien ihr Quartier hatte, beweisen die Münzen des Victorinus und des Carausius. Spätere Zeugnisse habe ich (C. I. L. VIII p. XXI) nicht finden können. Wo aber ist der Beweis, dass sie nach 255 in Mainz blieb? Bei den gewaltigen politisch-militärischen Krisen der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts ist wenigstens die Möglichkeit offen zu halten, dass sie damals an den Niederrhein, vielleicht eben nach Deutz kam; mehr als Möglichkeit ist es natürlich nicht.

cletianischen Castells liegen Beweise nicht vor. Der Annahme eines solches steht folgende Erwägung entgegen: Ein auf dem rechten Ufer vereinzelt liegendes Castell ohne dahinter befindlicher Brücke wäre zwecklos, die Brücke aber für ein militärloses Köln nur gefahrbringend. Der Handel kann einen Brückenbau nicht veranlasst haben, da das gegenüber liegende Land ohne römische Kultur war. — Durch Diocletian wird Köln wieder Garnison bekommen haben, welche einer Brücke den nötigen Schutz gewähren konnte.

Über die Gründe, welche noch in jenen späten Zeiten die Erbauung eines Castells auf dem rechten Ufer veranlassen konnten, verdanke ich Mommsen folgende Aufklärung:

„Wer die Instauration der römischen Grenzverteidigung unter Diocletian verfolgt hat, dem kann es nicht entgangen sein, dass dieselbe von der älteren sich unterschied einmal dadurch, dass überall (abgesehen etwa von dem transtigritanischen Armenien) die direkte Besetzung des Gegenufers der drei grossen Grenzflüsse aufgegeben ward oder vielmehr kein Versuch gemacht ward das Verlorene zurückzugewinnen, andererseits an den Hauptübergangspunkten Brückenköpfe auf dem feindlichen Ufer angelegt wurden. Diese ungeheure Reichsumwallung fällt in das erste Decennium der diocletianischen Regierung und ist offenbar von vorn herein systematisch angelegt und durchgeführt worden. In einer wahrscheinlich 296 gehaltenen Rede (paneg. 4 [3], 18) heisst es: *quid ego alarum et cohortium castra percenseam toto Rheni et Histri et Eufratis limite restituta?* Eben dies sind die Spuren der kaiserlichen Thatkraft, welche ein Redner schon 289 (paneg. 2 [1], 2) verfolgen möchte *per totum Histri limitem perque omnem qua tendit Eufratem et ripas . . Rheni et litus oceani* (letzteres geht auf die Besatzungen an den beiden Ufern des Kanals). Ein einzelnes Stück dieser Arbeit nennt Idacius zum J. 294: *castra facta in Sarmatia contra Acinco* (d. i. Pest) *et Bononia* (bei Peterwardein). Dahin gehört Deutz: *contra Agrippinam.*“

(Hettner.)

Zu früheren Notizen.

Eine Stelle über den Limes. *Trans castellum Mogontiacensium*[1]) *LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt.* So die Nomina provinciarum omnium (Geogr. lat. min. ed. Riese p. 129). Was bedeuten diese Worte? Alle die meines Wissens darüber schrieben, nehmen die 80 Leugen (= 120 röm. Meilen) als die Entfernung von Mainz bez. Castel nach Osten oder Nordosten bis zu dem äussersten Endpunkte des römischen Gebietes. So erklärt z. B. Hübner (Wd. Zs. II 397) von Castel ab hatten die Römer die Landschaften 60 [verschrieben für 80] Leugen weit als Provinzialland im Besitz'. Becker (Bonn. Jahrb. 39 u. 40 S. 35 f.) sagt: 'dass sogar die Entfernung dieser äussersten für die damalige Lage der Dinge ganz unerhörten Grenze von einem ohne Zweifel allbekannten Castellum am Rheine in einem bestimmten Längenmasse angegeben wird', Mommsen aber (Röm. Gesch. V 138 A.) gebraucht die ganz bestimmten Worte: 'Das angegebene Mass führt, wenn man das Kinzigthal nach Nordosten verfolgt, über Fulda hinaus nahezu bis Hersfeld'. — Dass ich dieser allgemeinen Ansicht nicht beitreten kann, dazu veranlasst mich zunächst die Thatsache, dass die Entfernung von Castel nach Nordosten bis zum äussersten Punkte der Reichsgrenze (d. h. des Limes) nur 30 Leugen (= 45 röm. Meilen) beträgt, dann aber noch der zweite Umstand, dass die Stelle aufs genaueste mit dem der Wirklichkeit fast entsprechenden Zeugnisse des Frontinus I 3,10 stimmt, nach welchem der nördliche Limes zwischen Main und Rhein (gegen die Chatten errichtet) *centum viginti milia passuum* lang war. Demnach glaube ich, dass „von dieser nördlichen Anlage nicht nur Frontinus spricht, sondern auch, was bisher noch nicht herbeigezogen wurde, eine [obige] Stelle der Nomina provinciarum omnium.“ So hat sich das Referat über einen von mir gehaltenen Vortrag (Korr. Bl. V, 73) mit Recht ausgedrückt, und es ist nun wohl deutlich, mit welchem Unrecht A. Hamme- 130.

1) So emendierte Becker. Auch bei der handschriftlichen Lesart Montiacese nam wäre ein Castell am Mittelrhein zu verstehen und behielte somit die obige Darlegung ihre Beweiskraft.

ran (ebenda V, 92) die Richtigkeit der oben gesperrt gedruckten Behauptung unter Berufung auf die genannten Gelehrten zu beanstanden versuchen will.

Auf Hammeran's weitere Ausstellungen gehe ich hier nicht ein und bemerke nur noch, dass die von ihm citierte Stelle Hübner's (Bonn. Jahrb. 63, S. 44) nicht für seine, sondern für meine Auffassung von Tac. Germ. 32 spricht. (A. Riese.)

131. **Zu Korr. V, 93.** Da die Inschrift den Albinus nicht nennt, der anfangs neben Severus als Caesar, dann in Conflikt mit ihm in Gallien regierte, so fällt sie nach Albinus Katastrophe bei Lyon 19. Febr. 197, aber vor die Ernennung des Antoninus zum Augustus Anf. 198. Die Beziehung auf den Krieg zwischen Severus und Albinus halte ich für wenig wahrscheinlich; es deutet nichts darauf, dass in Gallien selbst eine derartige Spaltung ausgebrochen wäre, wie sie angenommen werden müsste, wenn die Stadt Trier und die 22. Legion gegen Albinus im Kampf gestanden haben. Dagegen ist nichts der Annahme im Wege, dass die Stadt im J. 197 oder kurz vorher von den Barbaren angegriffen wurde, vermutlich weil die Wegziehung der Truppen vom Rhein, zu welcher Albinus notwendig schreiten musste, um sich seines Gegners zu erwehren, den Nachbarn die Gelegenheit dazu gab. Die 22. Legion mag dann, nachdem sie bei Lyon die Niederlage der gallischen Armee geteilt hatte, vom Schlachtfeld weg den Trierern zu Hülfe geschickt worden sein. Warum dies nicht bezeichnet werden kann durch die Worte *in obsidione ab ea (legione) defensa*, kann ich nicht einsehen. Dass der Beiname *fidelis* wirklich gefehlt hat und nicht blos weggebrochen ist, befremdet; er erscheint auf der Inschrift von Aquileia C. I. L. V. Nr. 877 aus hadrianischer Zeit und auf anderen sicher älteren Steinen. (Mommsen.)

132. **Zu Korr. V, 93.** Aus dem Fehlen des **Beinamens F(idelis)** auf dem jüngst gefundenen Ehrendenkmal der **legio XXII** schliesst Keller, dass im Jahr 197 n. Chr. die Legion diesen Beinamen noch nicht geführt habe. Diese Annahme ist irrig. Abgesehen von den Inschriften bei Brambach C I Rh. (Nr. 1134 aus dem J. 196, Nr. 1617 aus

dem J. 186, Nr. 1301 aus dem J. 185, Nr. 1076 aus der Zeit des Commodus, Nr. 973 und 1751 aus dem J. 178, Nr. 1052 von Grotefend in den Bonn. Jahrb. 32, S. 89 spätestens in das J. 158 gesetzt) erscheint der Beiname *fidelis* bereits auf der im J. 1862 in dem Theater zu Athen gefundenen Ehreninschrift des spätern Kaisers Hadrian aus dem J. 112 n. Chr. (C. I. L. III, 550; Wilmanns 937). Grotefend wusste auf Grund des ihm vorliegenden inschriftlichen Materials (Orelli 822; Wiener de leg. Rom. XXII n. 2), dass der Beiname *fidelis* sich unter Hadrians Regierung findet (Pauly, Realencycl. IV, S. 960). Trotzdem dass Pfitzner in seiner „Geschichte der römischen Kaiserlegionen" die oben angezogene Inschrift S. 276 Nr. 14 abdruckt, lässt er dennoch (S. 10) diese Auszeichnung der Legion unter Hadrian zu teil werden. M. E. führte die Legion schon den Beinamen zu der Zeit, als Hadrian gemäss der Inschrift aus Athen in ihr das Amt eines *tribunus militum* bekleidete, also im J. 97 n. Chr. (vgl. C. I. L. a. a. O. u. Wilmanns a. a. O.); denn sonst würde kaum der Beiname sich auf der Inschrift finden, und nichts berechtigt zu der Annahme, die Auszeichnung sei zwischen den J. 97—112 erteilt worden. Die älteste Inschrift, auf der die Legion genannt wird, aus dem J. 65 (Or. 732) weist den Beinamen nicht auf, ebenso nicht die Grabsteine eines im J. 69 gefallenen *miles Vitellianus* (Wilm. 1429) und des Vocula, dessen Tod in das J. 70 fällt (Henz. 5426; Wilm. 1141). Auch der Grabstein des Bellicius Sollers, der nach Mommsen (C. I. L. III, 291) u. Asbach (Bonn. Jahrb. 81 S. 37) das *bellum Suebicum et Sarmaticum* des Domitianus erwähnt, fügt bei dem Titel TRIB·LEG·XXII. PRIMIGEN den Beinamen *fidelis* nicht hinzu. Diese 4 ältesten Inschriften nennen also die Legion wohl *primigenia*, nicht aber *pia fidelis;* das Fehlen auf allen dreien kann nicht zufällig sein. Es scheint daher, dass die ehrenden Beinamen *pia* und *fidelis* zugleich und zwar zwischen den J. 69 und 97 verliehen worden sind. Trotz des Widerspruchs Pfitzners gegen Grotefend (S. 10) will auch mir für die Verleihung der ehrenden Beinamen kein Zeitpunkt passender dünken als der nach der Empörung des Statthalters

von Obergermanien Antonius Saturninus im J. 88/89 (vgl. Bergk, Zur Gesch. u. Top. des Rheinlands, S. 63 ff). Pfitzners Annahme von dem Aufenthalt der 22. Legion in Pannonien ist unerwiesen, und Mommsen (RG. V. S. 133/34 Anm. 1 u. S. 145 Anm. 1) weist sie auch seit der Reorganisation des germanischen Heeres durch Vespasian dem germanischen Heer zu, aber dem niedergermanischen. Werden aber von Henzen und Mommsen (C. I. L. III, 550) die Worte des Spartianus in der vita Hadriani: „*Traiano a Nerva adoptato ad gratulationem exercitus missus in Germaniam superiorem translatus est*" mit Recht in Beziehung zu der Angabe der Ehreninschrift des Hadrian in Athen ITEM (= *tribunus*) LEGIONIS · XXII · PRIMIGENIAE · P · F gesetzt, so fällt der Aufenthalt der Legion in Niedergermanien nach dem J. 97 n. Chr., wie diesen auch Brambach CIRh p. XI in die J. 858—874 (= 104—120 n. Chr.) setzt. Hiermit lässt sich vereinigen, dass die Legion unter dem Befehl des Legaten von Untergermanien Q. Acutius Nerva (Brambach Nr. 660) stand; denn dieser verwaltete erst nach, nicht wie Freudenberg im Bonn. Winkelprogr. 1862 S. 23 meint, vor seinem Konsulat im J. 100 n. Chr. Untergermanien (Mommsen, RG. V, S. 133 Anm. 1.). Es stand m. E. die Legion während der Empörung des Saturninus 88/89 in Obergermanien, und wie zur Strafe für die Teilnahme an dieser Empörung, ohne dass es überliefert worden, Bergk a. a. O. wahrscheinlich gemacht hat, die Legio XXI Rapax von Domitian aufgelöst ward, so mag die Legio XXII damals für ihre treue Haltung von dem Kaiser die ehrenden Beinamen *pia fidelis* erhalten haben.

(Fritz Möller in Metz.)

133. **Zu Korr. V, 93.** Eine erneute Prüfung des Mainzer Treverersteines, die erst heute, nachdem die beiden Stücke auf einen Sockel gestellt und in volles Licht gerückt sind, mit der erwünschten Sicherheit geschehen konnte, lehrt, dass die *leg. XXII* in der That die drei Beinamen PR · P · F auf der genannten Inschrift führt. Der Stein ist an der betreffenden Stelle durch den Ausbruch eines Brockens beschädigt; dadurch ist das Zeilenende abgeschürft

und durch einen Riss gespalten. In dem neugewonnenen, höchst günstigen Lichte zeigt sich, dass am oberen Ende des Risses das obere Eck eines Buchstabens steht: ein kleines Stückchen der senkrechten Hasta und ein schwacher Rest eines nach rechts ziehenden oberen Querstriches; auch ist die Spur eines hinter P stehenden Punktes erkennbar. Es ist demnach kein Zweifel, dass auf der Trevererinschrift aus dem J. 197 die 22. Legion die drei Beinamen PR · P · F führt.

Demnach ist das, was ich Korr. V, 93 gegen den Schluss hin über die Beinamen der *leg. XXII* bemerkte, ein Lapsus, den ich zu entschuldigen bitte. Die leg. XXII hat lange vor 197 die Beinamen P · F. geführt. Ob Ritterlings Annahme (*de leg. X gem.* S. 11 ff.), die XXII habe mit sämtlichen Legionen des niedergermanischen Exercitus nach dem Aufstande des Saturnin die Namen P · F erhalten (eine Annahme, welche die Zugehörigkeit der XXII zu Niedergermanien bis etwa 90 zur Voraussetzung hat), richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden.

d. 7. Juli. (Dr. Jakob Keller.)

134. Bezüglich der angeblichen **Römerbrücke bei Bonn** (vgl. Wd. Korr. V, 95) entnehmen wir der Westdeutschen Ztg.: Völlig unanfechtbare Mitteilungen Strombaukundiger ergeben unzweideutig, dass die fraglichen Pfahlbauten sich in einer Länge von 300 m bei den Stromstationen 488,8—489 vorgefunden haben und lediglich auf Schutzwehren zurückzuführen sind, die man angelegt hat, um das der ehemaligen Siegmündung gegenüber liegende erhöhte Rheinufer vor Abspülungen zu schützen, weil die Strömung der Sieg und der damit verbundene Sandausfluss derselben die Flutung des Rheines beeinflusste, dieselbe nach dem linken Ufer drängte und dieses daher in seinem Bestande gefährdete. Gerade die Ausdehnung der Pfahlbauten am linken Ufer entlang beweist die völlige Hinfälligkeit der vermeintlichen Entdeckung der Trümmer einer Brücke, und dann die Thatsache, dass auf dem entgegengesetzten Ufer keine Spur solcher Bauten sich vorgefunden hat. Die Beschaffenheit der aufgefundenen Pfähle lässt keineswegs auf ein so hohes Alter derselben schliessen,

wie E. aus'm Weerth meint, ein bestimmtes Alter derselben lässt sich überhaupt daraus nicht folgern. Und dass die Pfähle von „je zwei langen Tuffsteinen geschützt waren", beweist ebensowenig etwas für die Entdeckung einer Brücke. Die Lage der Tuffsteine war bei ihrer Auffindung durchaus nicht so, dass sich direkt behaupten lässt, sie seien zum Schutze der Pfähle angebracht gewesen; aber selbst wenn man dies annehmen wollte, so könnte dieser Schutz ebensosehr den von uns vermuteten Bauten zur Abwehr verheerender Strömungen vom Ufer zugewendet gewesen sein. Übrigens sind solche Tuffsteine vielfach an dieser Stelle des Rheines gefunden worden, und dieser Umstand erklärt sich daraus, dass Rheinschiffe beim Passieren der gefährlichen „Pfaffenmütze" öfter einen Teil ihrer Ladung dem Strome zu überlassen genötigt waren, um ungefährdet an dieser Stelle vorüberkommen zu können. Es sind z. B. in letzterer Zeit an derselben Stelle ebensoviele Basaltsteine aufgefunden worden.

Das Auffinden „eines" röm. Ziegels der I. Legion und das römischer Münzen rechtfertigt ebensowenig die vermeintliche Entdeckung. Auch sind ungefähr gleichzeitig mit den bezeichneten Pfahlbauten und in deren Nähe viele Gegenstände neuerer Zeit aufgefunden worden.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

135. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 6. April hielt Herr Konsistorialrat Dr. Basse einen Vortrag über die Geschichte der Stadt und des Rittergeschlechtes von Cronberg (im Taunus). Nachdem Redner die Topographie des früheren und jetzigen Cronberg einleitend beschrieben, berichtete er über das Geschlecht, seine Familienbeziehungen, Besitzungen, Fehden (besonders mit Frankfurt) u. hervorragende Persönlichkeiten. Eingehend wurde verweilt bei Hartmut X., dem Reformator und Freunde Sickingens, flüchtiger bei Walther, der erst hier in Frankfurt Comthur, dann (1527—1543) erster Mergentheimer Deutschherrenmeister war, und bei anderen Gliedern der

Ganerbschaft, deren Schicksale und Güter Redner bis zum Aussterben des Geschlechts mit Johann Niklas (1704) verfolgte. Daran schloss sich eine Darstellung der religiösen Zustände und Verwicklungen an, als deren Hauptmomente hervortreten die Bekehrungsversuche des Erzbischofs Schweikard von Mainz, Enkels Hartmut's X (1626), die Wiederherstellung der lutherischen Gottesverehrung im 30jähr. Kriege durch Gustav Adolf, die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes nach dem westphäl. Frieden, sowie die Austreibung der Jesuiten durch eine Kommission von Frankfurt. Im Jahre 1704 ging das Reichslehen an Kurmainz über; dem Erzbischof Lothar Friedrich von Metternich wurde feierlich gehuldigt, bald darnach aber entstanden neue politische und religiöse Streitigkeiten, welche vom Vortragenden nach archivalischem Aktenmaterial und gedruckten Quellen eingehend geschildert wurden. — Die politischen Differenzen wurden beigelegt, die religiösen dagegen, welche sich um die Erbauung einer neuen katholischen Kirche (des jetzigen Nassauer Hofes) drehten, führten zu einem heissen Kulturkampf, in welchen Hessen-Darmstadt, Frankfurt, das Reichskammergericht in Wetzlar, das Corpus evangelicorum in Regensburg, Hannover und Preussen hineingezogen wurden. Nachdem auch eine Mediationskommission in Frankfurt von 1752 bis 1754 erfolglos getagt hatte, gab auf Vermittlung König Friedrichs II von Preussen Kurfürst Emmerich von Breitenbach-Büresheim 1768 nach, liess den Turm der unvollendet gebliebenen katholischen Kirche einreissen und das Gebäude anderweitig benutzen. Seitdem ruhten die Bedrückungen, und die Gemeinden lebten in Frieden. — Der Vortrag ist inzwischen, vielfach erweitert, auch mit dem Wappen des Rittergeschlechtes und der Merian'schen Vedute von 1645 ausgestattet, im Druck erschienen.

136. In der Sitzung vom 20. April sprach Herr Director von Rau über die Gleichförmigkeit von primitiven Waffen u. Geräten in Altertum, Mittelalter u. Neuzeit. Ausgehend von der Schwierigkeit, welche bei manchen alten Denkmälern die Deutung der dargestellen Gegenstände

bietet, führte Redner aus, dass ein durchgehender Parallelismus zwischen Waffen u. Geräten der verschiedensten Thätigkeitsgebiete zu beobachten sei und dass gewisse Grundformen überall wiederkehren. Nach ihrem Zweck theilte er die gebräuchlichsten einfachen Waffen u. Geräte in drei Hauptklassen, gleichsam natürliche Familien oder Gruppen, in die 1) zum stechen, 2) zum hauen, 3) zum hauen und stechen bestimmten und verfolgte dann erstgenannte Klasse durch all die mannigfachen Umgestaltungen, welche die Grundformen je nach den verschiedenen Verwendungszwecken und Lebensgebieten bei den Völkern verschiedenster Kulturstufe erfahren haben. — Die erste und einfachste Grundform für die Geräte zum stechen (auch drücken und stossen) ist eine Spitze (Pfahl), gerade oder gebogen, aus dem verschiedensten Material und in den verschiedensten Grössen hergestellt, auch wohl direkt dem Mineral-, Thier- oder Pflanzenreich entnommen. Von den Waffen gehören hierher: der Speer in den verschiedensten Grössen, der Stossdegen, der Dolch, ferner als Wurfwaffen Wurfspiess u. Pfeil; von Jagd- u. Fischereigeräten: der Jagdspeer, der Hirschfänger, der Fischspeer; von Geräten für Tierbenützung: der Ochsenstachel u. der Pferdesporn; von Feldgeräten: der Grabstock, Pflanzstock, der Pfahlpflug, der Schrämspiess des Bergmanns, der Eggennagel; von häuslichen Gerätschaften: der Dorn, die Nadel, der Nagel u. Pflock, die Ahle, der Bratspiess (die Ahle war der Vorläufer der Essgabel); von chirurgischen Instrumenten: die Lanzette, der Trocart u. dgl.; aus dem Verkehrsleben: der Fähr- oder Schaltbaum, der Bergstock, Eisstachel u. s. w.; bei den Gewerken: der Pfriem; bei dem öffentlichen Leben: mittelalterliche Marterwerkzeuge, der Speer (als Zeichen der Königswürde, der Gewalt über Leben und Tod, der Götterverehrung, der öffentlichen Zwangsversteigerung); bei Herstellung der Werke der Kunst u. Wissenschaft: der Schreib- und Zeichenstift, Griffel, die Nadel des Kupferstechers, das spitze Meisel des Bildhauers. — Zu der einen Spitze tritt die Doppelspitze, die Gabelform hinzu, welche die gleichen Modifikationen und eine

ähnlich vielseitige Verwendung aufzuweisen hat; sie kommt unter den Waffen vor als zweispitziger Speer (so bei Pluto, Neptun und Zeus), als zweispitziger Wurfspiess, selten als zweispitziges Schwert (Schwert des Mahomet), ferner als zweispitziger Pfeil, dann beim Fischfang als Fischgabel (Poseidongabel), beim Ackerbau zur Bearbeitung des Weinbergs und sonst als Grabgabel, als Gabelpflug, als Heu- und Mistgabel, beim Bauwesen als eiserne Klammer, beim häuslichen Gebrauch als Schmuckstück, als Haarnadel und als Essgabel (seit 1692 zweizinkig, spät erst dreizinkig). Auch die dreifache Spitze ist nicht etwa als Dreizack Monopol des Neptun, sondern kommt als Waffe vor, wie auch der Blitz des Zeus ursprünglich dreizackig ist; und auch an ihr ist eine ähnliche Entwicklung nachzuweisen. Das Szepter und die Lilie im Wappen der französ. Könige sind auf sie zurückzuführen. — Durch eine fast unübersehbare Zahl von Abbildungen und Modellen aus seiner reichen privaten Sammlnng veranschaulichte der Vortragende seine Ausführungen.

Statt 49 ℳ für nur 15 ℳ!

Felix Dahn ges. kleine Schriften zur Geschichte, Litteratur, Germanistik etc. 1884|5. 8 Bände, broch., liefern gegen Baarzahlung statt 49 ℳ für nur 15 ℳ in neuen Exemplaren.

Wilh. Jacobsohn & Co., Buchhändler in Breslau.

HERDER'sche Verlagshandlung. Freiburg (Baden).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Real-Encyklopädie der christlich. Altertümer. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen bearbeitet u. herausgegeben von Dr. F. X. Kraus. Mit zahlreichen zum grössten Teil Martigny's Dictionnaire des Antiquités chrét. entnommenen Holzschnitten. Sechzehnte bis achtzehnte Lieferung (Schluss). Lex.-8. (II. Bd. S. 769—1019.) ℳ 5,40.

Das ganze Werk, vollständig in zwei Bänden Lex.-8. (XXII u. 1697 S.) ℳ 32,40; in Original-Einband, Halbfranz mit Pergament-Ecken und Carminschnitt ℳ 38.

I. Band. (1.—7. Lieferung.) A—H. Lex.-8. (VIII u. 677 S.) ℳ 12,60; geb. ℳ 15. — Einbanddecke allein ℳ 1,40.

II. Band. (8.—18. Lieferung.) I—Z. Lex.-8. (IV u. 1020 S.) ℳ 19,80; geb. ℳ 23. — Einbanddecke allein ℳ 1,60.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Aug. & Sept. Jahrgang V, Nr. 8 & 9. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus abgenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

137. **Heilbronn.** [Die Horkheimer Alemannen-Gräber.] Bisher war Horkheim in der Altertumswissenschaft hauptsächlich wegen seiner römischen Niederlassung, welche in nächster Nähe des Dorfes stand und von welcher noch heutigen Tags Baureste zu Tage gefördert werden, sowie wegen seiner röm. Gräber (s. Oberamtsbeschreibung Heilbronn S. 307) bekannt. Im Monat Juli d. J. fand man ebendaselbst hart an der römischen Station auch alemannische Gräber. Auf der kleinen Fläche einer Kiesgrube am Fleinerweg wurden etwa 2 m unter der Erdoberfläche die Spuren von etwa 5 Gräbern aufgedeckt, welche zum Teil eine Umfassung von stärkeren Geröll- und Kalkstücken zu haben schienen. Man fand dort neben vielen Bruchstücken von schwarzem Thon auch 2 schöne und seltene grosse Urnen, welche an den Füssen der gegen Mitternacht gerichteten Leichen standen. Dieselben sind ornamentiert. Ferner fand man eine Lanzenspitze, ein kleines Messer, ein kurzes Schwert, einen Scramasax, Nägel, Zähne ohne jede Spur von Fäulnis, Kopf- und Gliederknochen. Die Funde wurden dem historischen Museum in Heilbronn einverleibt. Sie gehören zu den interessantesten Gegenständen desselben. Wie gross das Leichenfeld ist, lässt sich nicht bestimmen, da die angrenzenden Äcker angebaut sind. Für den Herbst sind weitere Ausgrabungen in Aussicht genommen.

(Bz. in Schwäb. Kronik 14. Aug.).

138. **Heidelberg**, 15. Juli. **Römische Grabschrift**, gefunden am 20. April 1886 auf dem obersten Gipfel des Heiligenbergs in der sog. Heiligenkirche (romanische Kirchenruine aus dem 9. Jahrh.), wo schon viele Merkur- und andere Inschriften zu Tage traten.

M · MARIO
APOLLINAR
DOMO
HASCAI

M(arco) Mario Apollinar[i] domo Hascalonis (= *Ascalonita*, Bewohner von Ascalon). Zeile 2 ist i, n und a in eins ligiert.

Von mir zuerst bekannt gemacht und erklärt in der Heidelberger Zeitung vom 22. April ds. Jahres. Diese Grabschrift eines Ascaloniters, sowie zwei weitere römische Bruchstücke von demselben Orte, das eine mit . . . VS, das andere mit VAT *(viator?)* kamen in die städtische Altertumssammlung auf dem Heidelberger Schloss (als Eigentum der Universität).

(Karl Christ.)

139. **Römerstrasse von Dieburg zum Main.** Gegen Ende des vorigen Jahres wurden auf dem Sandberg bei Hergershausen, Kreis Dieburg, einige Brandgrabstätten aufgedeckt und darin allerlei römische Gefässe gefunden. Als ich die Stelle später besichtigte, fand ich bei Nachgrabungen an jener Stelle keine Gefässe mehr, aber verschiedene Bruchstücke von terra sigillata. Die Grabstätte lag etwa 20 Schritt von einem alten Wege entfernt, welcher der „ver-

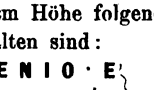
giftete Weg“ genannt wird. Längs dieses Weges sollen schon viele Gräber aufgedeckt worden sein, die zum Teil Krüge und Gefässe aus Thon, zum Teil aber auch Schalen aus Sigillata und schön verzierte Gefässe von „schwarzer glänzender Farbe“ enthalten hätten. — Dieser vergiftete Weg zieht von Dieburg aus, meist über Sandbuckel hin, östlich an Münster und Hergershausen vorüber, durch die Waldung „der Lettbusch“ in der Richtung von Stockstadt nach dem Maine. Im Lettbusch zweigt sich von ihm ein Weg ab, der in südöstlicher Richtung nach Niedernberg am Maine führt. Am ersteren Orte fand man, am letzteren Orte vermutet man ein Limes-Castell. Auch in der Nähe von Dieburg liegen zu beiden Seiten dieses Weges viele römische Grabstätten und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass der sog. vergiftete Weg, der jetzt auf grosse Strecken hin überbaut erscheint, eine Römerstrasse ist, welche Dieburg mit dem Maine, oder vielmehr Gernsheim und den Rhein mit den Limes-Castellen am Maine verbunden hat.

Einige Tage nach meinem Besuche öffnete unser Vereinsmitglied, Herr Lehrer Martin, ein weiteres Grab an dieser Strasse, doch näher bei dem Dorfe Münster, und fand darin ausser verschiedenen Gefässen ein zerbrochenes Terracotta-Figürchen. Es stellt den Gartengott Priapus als kräftigen, aber bartlosen jungen Mann dar, der in seiner Rechten ein mit Früchten gefülltes Körbchen hält, das von der Linken unterstützt wird, welche zugleich das schöne faltenreiche Gewand vorn bis zur Brust emporhebt; zu den Füssen befindet sich die verstümmelte Figur eines Hündchens. Das Figürchen hat mit dem Postamentchen, auf welchem es steht, eine Höhe von etwa 25 cm, ist von weisslich grauer Farbe und zeigt auf den nicht bedeckten Körperteilen Spuren fleischfarbiger Bemalung. Als Geschenk des Hrrn Martin gelangte es in die Vereins-Sammlung.

(Fr. Kofler).

140. Hr. **Trier,** den 2. Sept. Die Ausgrabungen auf dem **christlichen Gräberfeld zu St. Matthias** sind erfreulicher Weise im Laufe des Sommers durch den Hrn. Pastor Stein

fortgesetzt worden (vgl. Wd. Korr. V, 52). Das interessanteste Ergebnis ist die Auffindung einer unterirdischen gewölbten Grabkammer, die mit der daneben liegenden, schon früher freigelegten Kammer (vgl. v. Wilmowsky, Jahresber. der Gesell. f. nützl. Forschg. 1878/81 Tfl. 2) im Wesentlichen übereinstimmt. Es ist ein viereckiger mit Tonnengewölbe überspannter Raum von 5,33 m Länge zu 3,70 m Breite. Der Scheitel des Gewölbes liegt 3 m über dem Boden, auf welchem noch die Reste ehemaliger Marmortäfelung erhalten sind. Links neben dem Eingang ward ein leider zerstörter, schon durchwühlter Sarg gefunden. — In den verschiedenen Versuchsgräben wurden allenthalben Reste christlicher Marmorinschriften gefunden, aber meist von sehr geringem Umfang. Ein gewisses Interesse bietet dagegen eine schon im Frühjahr unmittelbar an der Kirche aufgefundene heidnische Inschrift, von welcher auf einem Kalksteinblock von 52 cm Breite und 15 cm Höhe folgende grossen Buchstaben erhalten sind:



Offenbar *Genio e[t] [Iu]nonibu[s],* das weitere fehlt, vermutlich folgte zunächst ein Beiname der *matres.*

Mainz. Der **alte Mauerzug längs des Eisgrubweges** an der südlichen Grenze der Stadt nimmt ein besonderes Interesse in Anspruch. Ist er doch einer der wenigen Reste der alten Umschliessung aus früher Zeit, dessen Tage nunmehr auch gezählt sind; ferner haben sich hier wertvolle Erinnerungen an die Teilnahme der Ausmärker an der Verteidigung der Stadt in jenen Zinnensteinen erhalten, welche Name und Pflicht auswärtiger Gemeinden für den Kriegsfall aufweisen; endlich barg der Mauerzug eine grosse Menge älterer Baureste und inschriftliche Denkmale aus römischer Zeit. Regellos durcheinander gewürfelt und im Widerspruch mit allen baulichen Regeln boten gerade diese Teile einen für den Fachmann besonders merkwürdigen Anblick und forderten zur Frage heraus, wann und unter welchen Umständen diese wüste und in der Hast aufgerichtete **141.**

Schutzwehr der Stadt mochte entstanden sein.

Geschichtliche Nachrichten geben über diese Fragen keinen genügenden Aufschluss. Von sonstigen Beglaubigungen können nur die Zinnensteine mit der bezeichnenden Weise ihrer Ausstattung in Betracht kommen. Bleibt somit im ganzen nur die Beschaffenheit der Mauer in ihren Eigentümlichkeiten als Schlüssel zur Lösung der Frage.

Beginnen wir mit den oberen und jüngsten Teilen der Mauer, so hatten wir bei den eben abgebrochenen, östlichen Teilen vielfach verflicktes Mauerwerk, das wohl mit den militärischen Bauten des vorigen Jahrhunderts entstanden war. Überhaupt bot der unlängst beseitigte Mauerzug bis auf etwa 1 m und weniger über der heutigen Bodenlage wenig Besonderheiten; anders der noch stehende, westliche Teil. Hier ist der obere Teil der Mauer aus rauh gerichteten, aber schichtrecht vermauerten Bruchsteinen hergestellt, wobei stellenweise ein Wechsel von Läufern und Bindern eingehalten, aber zumeist doch vernachlässigt ist. An der unteren Grenze dieses Mauerwerks sitzen die Zinnensteine; darunter folgt der aus Bautrümmern hergestellte Satz.

Die bezeichnete Art von geschichtetem Bruchsteinmauerwerk kommt, nach der Gewohnheit der hiesigen Gegend, am Schluss des 12. Jahrhunderts vor, setzt sich ins 13. Jahrhundert fort und verschwindet, nach meinen Beobachtungen, spätestens mit der Frühzeit des 14. Jahrhunderts. Beispiele finden sich am Ostchore des Domes, an dem Patrizierhause „zum Stein", am „Erbacher Hof" u. s. f. Auch die an der Nordseite der Stadt erhaltenen Teile der Stadtmauer in ihren älteren wohl um 1200 aufgeführten Beständen weisen eine lagerhafte Behandlung des Mauerwerks auf. Allein dieser mit äusserst knappen Mitteln und anscheinend mit älteren Materialien hergestellte Mauerzug unterscheidet sich auffallend von der derben, breiten Behandlungsweise der Eisgrubmauer. Was gar aus dem 15. Jahrhundert an Wehrbauten hier erhalten ist, steht in materieller und formaler Hinsicht weit tiefer und liefert auf

den ersten Anblick den durchschlagenden Beweis, dass die Eisgrubmauer einer anderen viel älteren Zeit entstammt. Die zwischen Alt- und Neustadt und in der Rheinstrasse noch vorhandenen Reste der Stadtmauer zeigen ein lüderliches Handwerk, das mit jedem Brocken vorlieb nahm und auf eine nur einigermassen sorgliche Mauerung nicht im entferntesten bedacht war: es war mehr ein Concret als eine Mauer.

Die Mauer am Eisgrubweg ist damit in ihren oberen und jüngeren Teilen sicher in die Zeit zu versetzen, als die Umschliessung nach der Ermordung des E. B. Arnold von Selehofen wieder durfte ergänzt werden (1200). Da die Zinnensteine in der Grenze zwischen diesem und dem tumultuarischen Teil der Mauer eingefügt sind, und die höchst charakteristisch durchgebildete Schriftform, eine sehr anfängliche Unziale, mit der fraglichen Zeit durchaus im Einklang steht, so bin ich zur Annahme geneigt, das Versetzen der Zinnensteine mit dem Weiterbau der Mauer in Verbindung zu bringen, so dass damit der Ausgangspunkt der Wiederherstellung festgelegt und zugleich die Pflicht der Ausmärker auf alle Zeit urkundlich bestimmt worden. Die Vermauerung der Zinnensteine hat sonach mit den älteren Beständen der Mauer nichts zu thun und beeinflusst eben darum auch in keiner Weise deren Beurteilung.

Was nun die unteren Reste der Mauer betrifft, so hat der Abbruch der bereits gefallenen Teile eine grosse Menge römischer Reste ergeben. In der Mehrzahl waren es Bautrümmer, Hausteine, welche die Spuren früherer Verwendung, namentlich den s. g. Wolf zum Versetzen aufwiesen. Sie alle waren in der Aussenseite vermauert, so dass sie den Fuss und den unteren Teil der Mauer beträchtlich verstärkten. Daneben fanden sich Profilstücke, Karnies mit Platte, Pilaster oder Quader mit angearbeiteter Halbsäule, weiterhin kleinere und grössere Inschriftsteine vor, endlich, bei Erbauung der mittleren Häuser, in der Tiefe im Kern des Mauerwerks sogar zahlreiche Reste von dekorativen Skulpturen. Bei dem Ausbruch ergab sich, dass die Werkstücke sämtlich glatt vor dem Fisch-

gräten-Mauerwerk vorgesetzt waren, ohne überhaupt einzubinden. Ein ähnliches Verhältnis liegt u. a. auch beim Eigelstein und an den Pfeilern der römischen Wasserleitung vor, wo die Verkleidung (an letzterer bis auf einen kleinen Rest) zwar verschwunden ist, aber diese und der Kern als ganz getrennte Teile erscheinen. Im Unterschied von dieser römischen Baupraxis band das Mittelalter seine Werkstücke immer ein. Der vorliegende Fall ist um so beachtenswerter, als die Verkleidungsschicht alle Steine hochkantig, also plattenartig verwendet zeigt. Soweit diese Trümmer überhaupt Merkmale an sich trugen, entstammten sie ausschliesslich der römischen Zeit: ich wüsste kein Stück, das etwa dem Mittelalter angehörte. Von den ausgebrochenen Werkstücken waren mehrere an den Stossfugen mit Klammern versehen, letztere allerdings ausgebrochen, aber die Löcher ebenso wie bei den an den Brückenpfeilern verwendeten Steinen vorhanden. Wäre dieser Teil der Mauer aus dem Mittelalter früherer oder späterer Zeit, so fehlten Reste aus der gleichen oder nächst vorhergehenden Zeit ebenso wenig, wie z. B. am Dom die gothischen Bauteile des 14. Jahrhunderts Reste aus dem 12. und 13. enthalten: von all dem ist in dem unteren Satz der fraglichen Mauer bis dahin keine Spur aufzuweisen.

Die Erscheinung der fraglichen Teile ist derart, dass diejenigen, welche in dem *opus tumultuarium* die Verwendung sacraler Denkmäler zulassen und gar die neuesten Ergebnisse in dieser Richtung verfolgt haben, den römischen Charakter dieses Mauerzugs mindestens für zulässig erachten müssen. Neben dem Äusseren kommt nun noch die Kernmauerung in Betracht. In den unteren Teilen bot das jüngst abgebrochene Stück, ebenso wie die früher schon beseitigten Teile ein trocken aufgesetztes, fischgrätig behandeltes und mit Mörtel schichtweise übergossenes Mauerwerk. Mittelalterliche Reste fehlten auch hier; was von Ziegelresten darin vorkam, war römischen Ursprungs. Die Beschaffenheit des Kerns war ebenso sparsam, hastig und gering, wie die vordere Bekleidung.

Dass wir hier keinem mit Ziegelmehl versetzten Bindemittel, sondern nur einem rauhen Kiesmörtel begegnen, stimmt zum Ganzen und findet sich geradeso bei andern Bauten des römischen Mainz. Dass Mauerung in Fischgrätenverband von ganz ähnlicher Beschaffenheit an Denkmälern aus der Römerzeit sowohl in hiesiger Gegend als anderwärts erwiesen ist, mag zum Überfluss nebenbei erwähnt werden.

Noch steht der letzte Rest dieses Mauerzugs; doch in aller Bälde muss er fallen. Hier aber wäre die Gelegenheit geboten, die Sache einer strengen erschöpfenden Prüfung zu unterziehen, die bis dahin fehlt. Von Wichtigkeit wäre der vollständige Ausbruch der Mauer bis zur Sohle; die jüngsterfolgte Demolierung liess die etwa 1 m unter der heutigen Fahrbahn liegenden Teile gänzlich ausser Betracht. Sorgliche photographische Aufnahmen des blossgelegten Äusseren müssten das merkwürdige Bild bewahren, und Wiedergabe des Mauerkerns wäre zur Vervollständigung des Thatbestandes unerlässlich.

Bringt die Untersuchung nicht durchschlagende, entgegenstehende Ergebnisse zu Tag, so wäre aus den dargelegten Gründen der Grundstock des fraglichen Mauerzuges als römisch in Anspruch zu nehmen; seine Datierung bliebe dann weiterer Erörterung vorbehalten.

(Friedrich Schneider).

Mainz, 9. Aug. **[Röm. Brückenpfeiler und 142. Votivaltar aus Mainz]**. 1) Im Juni wurden in der Zeughausgasse zu Mainz Kanalbauten ausgeführt, die zunächst das bemerkenswerte Ergebnis lieferten, dass 6,8 m von der südöstlichen Ecke des Zeughauses entfernt, ein seither nicht bekannter Landpfeiler der römischen Brücke gefunden wurde. Die genaue technische Beschreibung und Verwertung dieses Fundes wird die demnächst aus der Mitte des „Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer zu Mainz“ erscheinende Publikation über die Mainzer Römerbrücke bringen; einstweilen wollen wir hier nur einige kurze Mitteilungen geben. Die Reste des neu gefundenen Brückenpfeilers liegen ohne Pfahlrostfundierung auf dem Lettenboden; sie liegen genau in der Axe der

alten Brücke mit der Oberkante 3 m, mit der Unterkante 1,36 m über dem Mainzer Brückenpegel. Der Pfeiler ist 15 m tief und besteht aus steinhartem Gussmauerwerk; von der Quaderverkleidung ist nichts mehr erhalten. Über die Reste des Pfeilers hin läuft ein mittelalterlicher Kanal, dessen senkrechte Wände grossenteils aus römischen Werkstücken gebaut sind.

2) Da, wo die Zeughausgasse auf den Mitternachtsplatz ausläuft, ward am 17. Juni ein röm. Altar aus gelbgrauem (Flonheimer?) Sandstein gefunden und durch das Stadtbauamt in das Museum geliefert. Der obere Teil der Ara mit der Bezeichnung der Gottheit und dem Anfang des Namens des Stifters fehlt; der erhaltene Rest ist der Länge nach in zwei Stücke gespalten, ohne dass jedoch die Buchstaben der Inschrift dadurch erheblich verletzt worden wären. Das erhaltene Stück, aus den beiden Teilen nunmehr durch Cementguss fest zusammengefügt, misst in der H. 0,355 m (einschliesslich des 0,10 m hohen Sockels), in der Br. 0,38 m, in der Dicke 0,13 m (wozu noch 0,025 m von dem vorspringenden Sockel kommen). Der fünfzeilige Inschriftrest, dessen kleine und zierliche, 0,034 m hohe, Buchstaben vorzüglich gehauen sind, lautet:

V I C T O R I N V C
B̂E · F · L E G A T I
V · S · L · L · M · L Æ T C
I T · Ǝ · C E R I Æ L E
5. C O S

..... *Victorinus, be(ne)f(iciarius) legati, v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ubens) m(erito) Leato it(erum) et Ceriale co(n)s(ulibus)* = 215 p. C. Die Inschrift ist durch Dreispitze sorgfältig interpungiert. Z. 1 der 2. Strich des V, sowie I C oben verstümmelt; von S nur ein kleiner Rest unten erhalten. Z. 2 BE ligiert; Z. 3 AE ligiert; O kleiner, nur der l. Bogen erhalten. Z. 4 ET und AL ligiert.

Welche Legion gemeint sei, kann nicht zweifelhaft sein. Denn im Jahre 215 p. C. standen in Obergermanien zwei Legionen, die *VIII Augusta* in Strassburg und die *XXII primigenia pia fidelis* in Mainz. Von dem Namen des Stifters ist nur das Cognomen *Victorinus* erhalten. Dieses ist ein

zu geläufiges, als dass man darauf hin eine Identificierung dieses *Victorinus* mit dem in der Kasteler Inschrift CIRh. 1343, oder auch mit dem in der Mainzer Inschrift CIRh. 1024 genannten *Victorinus* wagen dürfte, obgleich die Zeitangaben dies namentlich für den letzteren gestatten würden.

(Dr. Jakob Keller.)

Mainz, 4. Aug. [Grabstein eines Soldaten der 22. Legion mit Reliefdarstellung]. Ende Juni wurde in Mainz bei den Kanalbauten in der Flachsmarktstrasse vor dem Hause Nr. 8, gegenüber der Kaserne des Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 3 (Stadionerhofkaserne, auch Flachsmarktkaserne genannt, von der einen Teil der Rest des Palastes des Philipp von Bicken, des Vaters des Kurfürsten Johann Adam von Bicken, der sogen. Bickenbau, bildet [Korrbl. d. Gesamtvereins, 1879, S. 28]; an der Stadionerhofkaserne war bis 1866 die österreichische Hauptwache) in einer Tiefe von 3,20 m ein röm. Legionsgrabstein gefunden und am 1. Juli durch das Stadtbauamt in das Museum geliefert. Der mächtige Cippus, weisser Muschelkalkstein von Oppenheim oder wahrscheinlicher von Weisenau, misst in der H. 2,73 m, in der Br. 1,17 m, in der Tiefe 0,30 m. Von der Höhe fallen 1,31 m auf die Nische mit Reliefdarstellungen; darunter 0,47 m auf das Inschriftfeld, der Rest von 0,95 m auf den untersten rauhen Teil, der zur Befestigung des Steines im Boden diente. In einer 1,04 m br., 1,25 m h. flachgewölbten Nische, ausserhalb deren die Ecken mit den bekannten Ornamenten aus Rosette und Blattwerk geschmückt sind, stehen die Reliefbilder dreier Personen: der Verstorbene, zu beiden Seiten je ein Diener, alle drei in Vorderansicht und aufrechter Stellung. Der Soldat ist bekleidet mit der Tunika, deren gefältelter Bund am Halse sichtbar wird. Die Tunika umgiebt in bequemer Weite den Oberkörper des Soldaten und ist über den Oberschenkeln seitlich emporgerafft, so dass das Mittelteil an der Vorderseite der Gestalt in rundgezogenen Falten schurzartig herabfällt. Eine Lorica ist nicht vorhanden. Über der Tunika trägt der Mann die Pänula, auf der Mitte der Brust zugeknöpft

oder wahrscheinlicher zugehakt; sie geht am Halse in einen starken Wulst aus, der vielleicht hinten in den Cucullus, die Kapuze, enden soll. Die Pänula ist über die r. Schulter zurückgeschlagen und fällt über den l. Unterarm, dessen verstümmelte Hand den Dolchknauf fasst, herab; sie hängt hinten in rundem Abschluss bis zu den Fersen herunter. Der r. Unterarm ist emporgehoben, und die auf der Brust aufliegende Rechte greift in die Falten des zurückgeschlagenen Mantels. Der Soldat trägt zwei Cingula, die mit rechteckigen Metallplatten beschlagen und damit verstärkt und verziert sind. An dem unteren hängt l. der Pugio, an den oberen r. der Gladius, dessen kugeliger Knauf, an dem oben der Nietkopf der Griffangel besonders heraustritt, hoch an der Brust hinaufreicht. Das Parierstück des Schwertes ist für röm. Verhältnisse ungewöhnlich breit. Die Scheide besteht aus zwei metallenen Hohlrippen, die sich, unten in spitzem Bogen zusammenlaufend, in einem kugeligen Schlussknopfe vereinigen. Zwischen diesen Rippen ruht die Scheideverkleidung aus Bronzeblech oder Leder. Das Mundstück ist durch ein breites Metallquerband verstärkt, an dem l. ein Kuppelring sichtbar ist, der fest auf dem Cingulum aufsitzt. Das Nähere der Befestigung des Schwertes am Cingulum ist nicht zu ersehen. Der Dolch ist reicher verziert; die Scheideverkleidung zwischen den Rippen ist mit einem ornamentalen Relief geschmückt; kurz oberhalb des unteren Schlussknopfes ist ein breiter Metallstreifen über die Scheide geschoben; die Parierstange geht, wie auch andere Beispiele zeigen, zu beiden Seiten in Voluten aus. Der Knauf ist weggebrochen; doch lässt er sich aus der Analogie gleichfalls als in Voluten auslaufend ergänzen. Auch der Dolch ist mittelst der Koppelringe, die zu beiden Seiten hervorstehen, befestigt. Mitten auf dem Bauche des Mannes fällt der aus vier mit runden Metallscheiben beschlagenen Riemen bestehende Schurz von der oberen Kante des Cingulums herab. Das Gesicht des unbedeckten Kopfes, sowie die Beine, deren Füsse noch schwache Reste der Riemen der Schuhbekleidung zeigen, sind beschädigt; unter den Cingulum ist ferner eine Beschädigung vorhanden, die offenbar von einem in alter Zeit absichtlich geführten Axthiebe herrührt. Der Soldat hat weder Pilum, noch Hasta, noch Scutum, noch Lorica, noch Helm; auch trägt er die mehr bürgerliche Pänula, nicht das Sagum. Er ist also in bürgerlicher Auffassung dargestellt; nur ist er, um seinen Soldatenberuf kundzugeben, „*cinctus*“. Diese mehr bürgerliche Darstellung bezeugen, wie mir scheint, auch die l. und r. von ihm stehenden Diener, die in geringerer Höhe erscheinen, als ihr Herr (1,25 m; 0,88 m [links]; 0,86 m [rechts]). Sie sind mit der Tunica bekleidet und tragen darüber die Pänula, die in breiten Falten flach herabhängt und am Halse in einen dicken Wulst ausgeht. Der l. stehende Sklave, dessen Kopf verstümmelt ist und dessen Füsse die Andeutung der Sandalenschnürung zeigen, trägt über der l. Schulter einen Sack, dessen bis zur Mitte des Körpers herabhängenden, in Parallelfalten geordneten Zipfel die Hand unterhalb der Schulter umfasst. Jedenfalls ist es ein Reisesack. Der r. Arm ist mit leicht gebogenem Ellenbogen am Körper herabgestreckt; die Hand hält einen sonderbaren Gegenstand: eine grosse birnförmige Tasche, 0,22 m l. und 0,13 m breit. Die Tasche ist in der Mitte der Länge nach gespalten, weshalb man annehmen kann, dass sie als doppelte Packtasche über den Bug des Pferdes oder über die Schulter des Sklaven gehängt werden konnte. Sie ist durch Längs- und Querriemen verstärkt, aber so, dass die Spaltung in zwei Taschen gewahrt bleibt. Wir werden den mit dem Reisesack und der Packtasche ausgerüsteten Diener den *Capsarius* des Soldaten nennen dürfen. — Der zur L. stehende Puer trägt in der R. den Stilus, in der L. die Schreibtafel. Vielleicht ist es der *Tabellarius*, der schreibekundige Sklave, vielleicht auch ein gewöhnlicher Sklave, der seines Herrn Schreibzeug trägt. Die Gruppe macht keinen Anspruch auf höheres Kunstgefühl, besonders fällt bei der Mittelgestalt die allzugrosse Gedrungenheit der Körperverhältnisse auf. Aber die handwerksmässig peinliche Treue in den Einzelheiten giebt ein lebensvolles

Bild, das aufs neue lehrt, dass wir uns von dem Miles der röm. Legionen eine andere Vorstellung machen müssen, als von den Gemeinen moderner Armeen.

Die vierzeilige Inschrift, in 0,075 m hohen schmalen Buchstaben gehauen und durch Dreispitze interpungiert, lautet:

C·FALTONIVS·C·F·POM
SECVNDVS·DERTONA·MIL
LEG XXII · PR · AN · XLVI · STD · XXI
H · S · E

C. Faltonius, C. f(ilius), Pom(ptina), Secundus, Dertona, mil(es) leg(ionis) XXII pr(imigeniae), an(norum) XLVI, stip(endiorum) XXI, h(ic) s(itus) e(st).

Die Buchstaben sind hoch und schmal, der Bogen des P unten offen, die Hasten des M schief; in Z. 2 die Abstände der Buchstaben sehr ungleich; Z. 3 über der Legionsziffer der Querstrich, in derselben Zeile IP ligiert.

Nach bestimmten Andeutungen, die sich beim Kanalbau ergaben, zog an der Fundstelle eine röm. Strasse vorbei, wahrscheinlich den Rhein hinauf. Der neu gefundene Grabstein darf als eines der Grabmäler betrachtet werden, die an dieser Strasse standen und darf als *in situ* (allerdings umgestürzt) gefunden angesehen werden. Es stecken an der Fundstelle noch andere römische Steine im Boden, deren Hebung aus Gründen des Verkehrs und der Gefährdung der Häuser wegen nicht möglich war. In einer dichtbewohnten, von teilweise engen Strassen durchzogenen Stadt mit lebhaftem Verkehr kann man nicht, wie in freiem Felde und auf unbebautem Terrain, jedes antike Fundnest bis zu Ende verfolgen und ausbeuten, sondern man muss sich mit dem begnügen, was zufällig gefunden wird und gehoben werden kann. In Mainz aber fliessen diese Funde dank der regen Bauthätigkeit, zumal von Seiten der Stadt, und dank der Umsicht und Fürsorge der leitenden Ingenieure, stets reichlich.

Das Gentile *Faltonius* erscheint auch auf einem vom Pater Fuchs überlieferten, nicht mehr erhaltenen Grabsteine aus Zahlbach im Namen des Centurionen *L. Faltonius Firmus* von der *XXI rapax;* dieser stammt

aus Bologna (CIR. 1207 = Wilmanns 1454) unser *Faltonius* aus *Dertona*, dem heutigen Tortona, in Ligurien, einer Stadt, die von Augustus in eine Militärkolonie verwandelt ward; die Bewohner sind in die *tribus Pomptina* eingeschrieben worden (CIL. III, 2915. 4057). Auf unserer Inschrift führt die XXII. Legion nur den Namen *PR(imigenia);* die Beinamen *P(ia) F(idelis)* fehlen. Als Zeitpunkt, wann die 22. Legion die Ehrennamen *pia fidelis,* beide wahrscheinlich zusammen, erhalten hat, wird jetzt allgemein die Niederwerfung des Aufstandes des Saturninus (88/89 p. C.) angenommen (Ritterling, *de legione Romanorum X Gemina*, Leipzig 1885, S. 10 ff. und Möller, Wd. Korr. V, 132). Für ihre Haltung in dieser gefährlichen Krise verlieh ihr Domitian die Ehrentitel P. F. Aus welcher Zeit stammen nun die Mainzer Grabsteine der XXII. PR.? Als feststehend dürfen wir annehmen, dass die *leg. XXII primigenia* von Claudius im Jahre 43 p. C., als die Rheinarmee drei Legionen nach Britannien abgeben musste (Mommsen, R. G. V, 159 u. Anm. 2), errichtet und sogleich der obergermanischen Provinz zugewiesen wurde. Bei der Neuordnung der germanischen Heere durch Vespasian (70 p. C.) ward sie dem niedergermanischen Exercitus überwiesen. Ob sie bei dem Aufstande des Saturnin dem obergermanischen oder dem niedergermanischen Exercitus angehörte, darf noch nicht für völlig ausgemacht gelten. Jedenfalls ist es sicher, dass die XXII. Legion mit dem Beinamen *PR(imigenia)* zwischen 43 und 70 p. C. in Mainz gestanden hat.

(Dr. Jakob Keller.)

Chronik.

Die Ausgrabungen des histor. Vereins der Pfalz während der Vereinsjahre 1884—1886, Speyer, 1886, 4°, 74 Seiten, mit 16 (teilweise reich ausgestatteten) Tafeln, Festgabe zur V. Säcularfeier der Universität Heidelberg. Dargebracht vom histor. Verein der Pfalz. 144.

Hr. Giebt Zeugnis von der überaus regen Thätigkeit des Vereins, welche sich mit gleicher Liebe der Erforschung der praehistorischen, wie der römischen und fränkischen Periode der Gegend zuwendet.

Das Heft enthält 8 Abhandlungen, von denen 7 aus der Feder des Vereinssekretärs Prof. Harster stammen, der mit aufopfernder Hingebung für die wissenschaftliche Bekanntmachung der Pfälzer Funde Sorge trägt. Die 8. hat Dr. Mehlis verfasst.

I. Vorgeschichtliche Zeit, behandelt von Prof. Harster. 1) Der Teufelstein bei Frankelbach (Bez.-A. Kusel), ein merkwürdig bearbeiteter Fels, in welchem der Opferaltar eines vorgeschichtl. Volkes erkannt wird. 2) Grabhügel im Jungwald bei Aschbach (Bez.-A. Kusel); die 4 Hügel wurden mit mustergültiger Sorgfalt vom Bezirksingenieur Göhring durchgraben, die nicht hervorragenden Funde gehören der Bronzezeit an. 3) Grabhügel bei Potzbach (Bez.-A. Kaiserslautern), ausgegraben von Harster und Göhring; in einem Hügel lagen nur Thonscherben, im andern neben Thonscherben Bronzereifen der Bronzezeit. 4) Flachgräber der La Tène-Zeit bei Leimersheim. Bis jetzt 20 Gräber aufgefunden, welche in 3 Reihen hintereinander angelegt waren; sie ergaben mehrere sehr reich verzierte Torques und viele Fuss- und Armringe, Fibeln und dgl.

II. Römische Zeit, gleichfalls von Prof. Harster behandelt. 1) Urnenfeld bei Mühlbach am Glan, Auszug aus der ausführlicheren Abhandlung in Wd. Zs. IV, S. 283 ff. 2) Gebäudeanlage in Altrip. Der Speyerer Verein hat sich das Verdienst erworben, das Gebäude zu Altrip, in dessen Fundamenten zu Jägers Zeiten eine grosse Anzahl Skulpturen und Inschriften gefunden wurden, weiter auszugraben und zweifellos als römisch festzustellen. Es ergab sich eine Umfassungsmauer von 90 cm Breite, vor welcher 3,30 entfernt Pfeiler in Distanzen von 3,50—3,70 m liegen. Das Gebäude bildet vermutlich das Hauptgebäude des Castells, dessen Umfassungsmauern noch zu suchen sind. 4) Die Heidenburg von Oberstaufenbach. Sie lag auf einer trefflichen Strassenpflaster bietenden Melaphyrkuppe und war zur Zeit der archäol. Untersuchung nur zum Viertel noch erhalten; bestand aus einer 1,80 m breiten, aus unregelmässigen Melaphyrsteinen errichteten Umfassungsmauer und barg im Innern Gebäude, die zum Teil mit von röm. Monumenten herrührenden reliefierten Quadern erbaut waren. Es wird die Entstehung derselben im Mittelalter für das Wahrscheinlichste gehalten; soweit man nach den geringen Mitteilungen über die Technik des Mauerwerkes und bei dem Mangel von Durchschnittszeichnungen urteilen kann, scheint mir die Befestigung röm. Ursprungs zu sein. Von den 26 Stück der neuerdings daselbst aufgefundenen bearbeiteten Steine gehören einige zu Viergötteraltären, der grössere Teil zu Grabmonumenten. Die Fragmente der letzteren zeigen die Wölfin mit Romulus, Aktäon von den Hunden angefallen, ein zwischen asiatischen Schilden angebrachtes, aus einem Schild herauswachsendes Brustbild eines Jünglings, zwei mächtige Portraitfiguren, an deren Schmalseiten Tänzerinnen dargestellt sind, und aus Guirlanden herauswachsende weibliche Brustbilder, ferner mehrere, aber meist verstümmelte und nur Namen enthaltende Inschriften. Harster versucht das grösste Monument zu reconstruieren, wobei er aber m. E. mehrere nicht zu dem Monumente gehörige Stücke irrtümlicher Weise herbeizieht.

III. Fränkisch-alemannische Zeit. Das Grabfeld von Obrigheim von Dr. Mehlis. Enthält Fundbericht und eingehende Würdigung der Fundstücke.

145. **Hecker Herm.**, Zur Geschichte des Kaisers Julianus. Eine Quellenstudie. Kreuznacher Gymnasialprogramm 1886. 8°. 48. In dem sehr beachtenswerten Schriftchen wird der Nachweis zu geben gesucht, Ammian und Libanius hätten eine gemeinsame Quelle benutzt, welche auch dem Zosimus vorlag; dieses seien die Commentare Julian's, die selbstverständlich tendenziös gegen Constantius gefärbt seien.

146. Das III. Heft des XV. Bandes der **Mitteilungen der anthrop. Ges. in Wien** enthält einen sehr interessanten Bericht von L. von Campi, über die Ausgrabungen in Meclo im Val di Non, welche eine grosse Anzahl praehistorischer Gegenstände, darunter Bleigegenstände und römische Provinzialfibeln zu Tage gefördert haben.

147. Von der **Trierer Adahandschrift**, deren Herausgabe bekanntlich die Gesellschaft

für Rheinische Geschichtskunde übernommen hat, sind vortreffliche Reproduktionen der ersten 12 Blätter in Lichtdruck fertig gestellt worden, auch farbige Reproduktionen liegen schon vor. Es ist begründete Aussicht vorhanden, dass die Ausgabe bis Februar oder März k. Jahres fertig vorliegen wird.

148. Gelegentlich der Generalversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein am 9. Juni d. J. fand in Bonn eine **Ausstellung von Bonner Altertümern** statt, welche von grossem Erfolg und dem dauernden Ergebnis begleitet war, dass sich ein Lokalverein zur Sammlung und öffentlichen Aufstellung von Bonner Altertümern bildete. Über den reichen Inhalt der Ausstellung unterrichtet der von Dr. F. Hauptmann bearbeitete Katalog nebst Nachträgen.

149. Das erste, in diesem Frühjahr ausgegebene Heft der **Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln** enthält Beiträge zur Geschichte der Bibliothek vom Bibliotheksvorstand A. Keysser: eine kurze Notiz über die ältere Verwaltungsbibliothek von 1602—1824, ferner eine Schilderung des Wallrafschen Vermächtnisses und der weiteren Entwicklung der Bibliothek in den Jahren 1824—1877, endlich eine Darlegung der heutigen Verwaltung.

150. Bei Hinrichs in Detmold ist ein **Bibliotheca Lippiaca**, zusammengestellt von O. Weerth und E. Anemüller, erschienen, welche die gesamte Litteratur zur Geschichte und Naturgeschichte des Lippischen Landes übersichtlich und sehr vollständig aufführt. Die Anregung ging von der Centralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland aus.

151. Ein kleiner im Verlage von H. Schlick in Mühlhausen anonym erschienener Beitrag zur Geschichte **Mühlhausens im Elsass** giebt eine unparteiisch gehaltene Schilderung der dortigen industriellen Entwicklung und des heutigen Lebens in der Stadt.

152. Die Buchhandlung von C. Muquardt in Brüssel versendet einen Katalog der bei Merzbach und Falk in 48 Bänden erschienenen grossen **Bibliothèque historique belge**, deren Preis von 250 auf 125 Frs. reduziert ist.

153. L. Im neuesten (40.) Bande der Luxemburger Institutspublikationen veröffentlicht A. Reiners einen inhaltreichen Katalog der **Manuscrits de l'ancienne abbaye d'Echternach conservés à la Bibliothèque nationale de Paris**. Er giebt eine genaue Beschreibung von 20 Handschriften des 8. bis 13. Jhs., welche, ihrem Hauptinhalt nach meist Ritualbücher, sich doch durch eine verschwenderische Fülle wichtiger anderweitiger Notizen auszeichnen. So finden sich kurze chronikalische Notizen, Ansätze zu Martyrologien, und vor allem eine Anzahl äusserst wichtiger Urbarialien. Reiners publiziert die meisten dieser Stücke, und zwar, wie ich mich durch Kollation mit anderwärts mir zur Verfügung stehenden Kopieen überzeugen konnte, genau; es ist zu bedauern, dass er nicht noch freigiebiger mit Auszügen und Abschriften gewesen ist. Die Urbare und Zinsregister stehen an diesem Orte für die Spezialforscher der Wirtschaftsgeschichte leider fast unauffindbar; es wäre sehr zu wünschen, dass sie nochmals mit den absolut nötigen Anmerkungen und vor allem einer Karte des durch sie angegebenen Besitzstandes der Abtei ediert würden. Es ist das eine unaufschiebbare Arbeit für die ältere Luxemburger Geschichte.

Auch kunstgeschichtlich sind die Echternacher Mss. in Paris von höchstem Interesse: sollte sich nicht auch auf diesem Gebiete die Möglichkeit finden, zu publizieren? Vorläufig bilden jedenfalls die Angaben Rs. eine sehr wertvolle Ergänzung der Quellenzusammenstellung in meiner Initialornamentik und meines Aufsatzes über kunstgeschichtlich wichtige Hss. des Mittel- und Niederrheins (Bonn. Jahrb. 74, 130-144).

Möchte die gewissenhafte und wesentlich fördernde Arbeit R.s bald anderwärts Nachahmung finden; die handschriftlichen Quellen westdeutscher Geschichte sind, selbst im Kreise der Spezialforscher, in verhältnismässig erstaunlich geringem Umfange bekannt.

154. Über die Methoden zur **Berechnung früherer Bevölkerungshöhen** hat A. Jastrow ein Buch geschrieben, welches namentlich der genauen Lokalforschung ausserordentlich zu Statten kommen wird: Die Volkszahl

deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, ein Überblick über Stand und Mittel der Forschung (Berlin, 1886, VIII und 219 SS.). Eine treffliche Kritik und Weiterführung dieser Untersuchungen giebt K. Th. v. Inama-Sternegg im 7. Heft 12. Bandes der österr. Statistischen Monatschrift unter dem Titel: Die Quellen der historischen Bevölkerungsstatistik.

155. **Th. Süpfle**, Geschichte des deutsch. Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der litterarischen Einwirkung. I. Bd. Von den ältesten germanischen Einflüssen bis auf die Zeit Klopstocks. Gotha, Thienemann. 1886. 8. XXII. 550. 8o.

Dieses Werk verdient als erstes und darum einziges seiner Art volle Beachtung. Bis jetzt waren nur einzelne Fragen über den Kultureinfluss Deutschlands auf Frankreich behandelt worden, während man umgekehrt mit peinlicher Gewissenhaftigkeit den Einwirkungen der Franzosen auf Deutschland nachgegangen ist. Die reiche Fülle des Stoffs ergibt sich aus einer Inhaltsangabe: 1. Kap. Die Franken in Gallien. 2. K. Germ. Nachwirkungen auf Recht, Volksglauben, epische Dichtung der Fr. 3. K. Kultureinfl. D's. auf Fr. im Ma. u. Ren. 4. K. Litt. Einfl. D's. am Ende des 15. u. im 16 Jh. 5. K. Einfl. der d. Reformation. 6. K. Politische, militairische u. kirchliche Beziehung, bes. im 16 Jh. 7. u. 8. K. Die d. Sprache in Fr. 9. K. Abnahme des d. Kultureinfl. im 17. Jh. u. in der 1. Hälfte des 18. Jhs. 10. K. Sitten u. Sprache D's. im Urteile der Fr. des 17. u. anfangs des 18. Jhs. 11. K. Die d. Litt. vor 1750 im Lichte der fr. Kritik. 12. K. Die früheste Vermittlung und der früheste Erfolg unserer Dichtung in Fr. um 1750. 12. K. Wirksamkeit des Journal étranger zu gunsten unserer Litteratur. Beliebtheit Gellerts in Fr. 14. K. Aufnahme der d. Litt.-Erzeugnisse in Fr. vor, während u. nach dem siebenjähr. Kriege. Friedrich der Gr. lyrisch, episch u. dramatisch von fr. Dichtern gefeiert. 15. K. Salomon Gessners litt. u. ethischer Einfluss. 16. K. Klopstocks Dichtungen in Fr. — Wir halten die 2. Hälfte, von K. 10 an, für den gelungenern Teil des Werkes; hier bewegt sich der Hr. Verf. auf dem ihm vertrau-

testen Gebiet, dem der Litteratur, und gibt viel Neues und Belehrendes. Überall liefert er den Quellennachweis; wie sehr es ihm um denselben zu thun ist, ergibt sich schon aus dem Umstand, dass von den 359 Seiten des Buchs die Nachweisungen in 603 Anmerkungen die S. 220–346 ausfüllen. Die Ausstattung ist gut. Inhaltsverzeichnis und Register erleichtern den Gebrauch. (Fritz Möller in Metz.)

156. Die Ruprecht'sche Buchhandlung in Göttingen erklärt sich bereit, die **Bibliotheca historica**, die 1882 eingegangen ist, wieder aufzunehmen, wenn sie durch einen jährlichen Zuschuss zu den Herstellungskosten vor Verlusten sicher gestellt werde. Die Bibliothek gewährte bekanntlich in halbjährigen Heften eine systematisch geordnete Übersicht aller deutschen und aller wichtigen ausländischen Erscheinungen der Geschichtswissenschaft und bot ein Nachschlagewerk, das jeden Spezialforscher über die Litteratur seines Gebietes trefflich orientierte. Die Vorstände des freien deutschen Hochstifts in Frankfurt, der histor. Gesellschaft in Berlin und des Gesamtvereins fordern zur Zahlung von Beiträgen auf, deren Gewährung womöglich für eine Reihe von Jahren in Aussicht gestellt werden soll; bei Zeichnung eines Betrages von wenigstens 15 Mark wird ein Exemplar der Bibliothek gratis geliefert. Sendungen sind an das Hochstift, Frankfurt, Goethehaus zu richten.

157. **Hasenclever, Ad.**, Der altchristliche Gräberschmuck, ein Beitrag zur christl. Archäologie. Braunschweig, Schwetschke. 260 S. Die Tendenz des Werkes ist: „Der altchristl. Gräberschmuck ist wesentlich Ornamentik, nicht Symbolik; was aber von Symbolik darin sich befindet, ist erst aus einer Combination der vorhandenen Figuren mit christlichen Ideen entstanden". Dieser Satz wird mit einer Fülle von Material zu erweisen gesucht, indem auch das vorchristliche Sepulkralwesen der Juden, Griechen und namentlich der Römer reiche Berücksichtigung findet.

158. In dem letzten Jahresbericht über Stand und Wirksamkeit des christlichen Kunstvereins der Erzdiözese Köln für das Jahr 1885 (1886 erschienen) wird eine schöne,

wahrscheinlich westfälische, **niellierte Kelchkuppa aus dem Ende des 12. Jhs.** besprochen, welche sich jetzt im erzb. Museum in Köln befindet. Gelegentlich dieser Besprechung wird eine lehrreiche Übersicht über die Geschichte des Niello überhaupt gegeben.

Miscellanea.

159. **Zum Limes.** Bei den verdienstlichen Ausgrabungen, welche Herr Kofler im Laufe des vergangenen Frühjahres in einigen Limes-Castellen der Wetterau vorgenommen hat, sind eine Anzahl Stempelsteine gefunden worden, die ich mit gütiger Erlaubnis des Entdeckers näher untersucht habe. Es sind zunächst zwei Namensstempel der 22. Legion, die bei Florstadt gefunden wurden; alle übrigen gehören dem Castell Haselheck bei Echzell an. Dieser letzteren sind es 15 bestimmbare Exemplare und einige gänzlich unleserliche oder unbestimmbare Fragmente. Die bestimmbaren gehören sämtlich der 22. Legion an; sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie (mit vielleicht einer Ausnahme) sämtlich Varianten sind. Ihr Typus ist durchweg ein sehr alter. Zehn Exemplare sind Rundstempel. Es ist nicht möglich, ohne Abbildung eine genauere Beschreibung derselben zu geben; doch lässt sich sagen, dass die aus den grösseren Limescastellen bekannten Rundstempel-Typen reichlich vertreten sind. So findet sich der Stempel mit dem Capricorn, dem Rad, den beiden Disken vor, wie sie alle Habel, Nass. Ann. II 3 gut abgebildet hat und wie sie auch auf der Salburg und zum Teil in Rückingen vorkommen. Auch der Stempel, welchen Habel a. a. O. Taf. 6 Fig. 5 aus Mainz abgebildet, ist vorhanden. Die meisten Exemplare haben eine Buchstabengrösse von 1—1½ cm. Nur drei Längsstempel weisen Buchstaben von 4 cm auf. Einer derselben scheint mir identisch mit einem jener prachtvollen Saalburg-Stempel zu sein, die in den ältesten Substruktionen des Castells (unter anderen Bauten) gefunden sind; er ist bei Suchier, Gross-Krotzenburg Anhang S. 19 aus Rückingen abgebildet. Von den beiden Florstädter Namensstempeln ist einer vermutlich der aus Wiesbaden, Marienfels, Hofheim, Heddernheim bekannte CAI · STRABO (wenigstens sind die drei ersten Buchstaben erkennbar erhalten), der andere ein in Wiesbaden und auf der Saalburg vorkommender · · · XGNIARI (s. Klein, Nass. Ann. VI, 1 S. 42; Cohausen, Nass. Ann. XV S. 415: „AVGNIARI (?)“).

Beiläufig muss ich noch gegen A. Riese's Notiz Korrbl. V 130 Einiges bemerken. Sie interpretiert die Neuheit des Fundes damit, dass sie sich auf die nördliche Limesstrecke beziehe. Mir folgend citiert Riese nunmehr Becker, Hübner, Mommsen, aber als Antipoden seiner Anschauung. Alle nehmen sie ausdrücklich das nordmainische Limesland (natürlich nicht den Limes) in Anspruch. Der Vortragende hatte, wie der Bericht annehmen lässt, der früheren Interpreten der Stelle überhaupt nicht erwähnt. Die Fassung des betreffenden Satzes ist unklar. Seine neuere Erklärung macht auch darüber nicht klar, ob er in dem Vortrag selbst ausdrücklich dargethan hat, wie und worin er von jenen abweiche oder ob dies erst nachträglich geschieht. Da bemerkt wurde, dass die Stelle mit Beziehung auf den Limes „bisher noch nicht herbeigezogen wurde“, so hätte doch notwendig der seitherigen Auffassung erwähnt werden müssen; sonst musste Jedermann glauben, dass überhaupt noch nie darüber verhandelt wurde. Im Bericht des „Corresp.-Bl. des Ges.-Ver. der d. Altert.-Vereine“ kam dieselbe Auffassung zu Tage, die Riese später berichtigte. Wenn Riese eine nordsüdliche statt ostwestliche Dimension des rechtsrheinischen Gebietes aus der Stelle herausliest, die Mainz als Ausgangspunkt erwähnt [1]),

1) Hettner conjiciert sehr ansprechend statt LXXX vielmehr L · XXX (= leugas XXX), also die richtige östliche Entfernung. Er hält das auf die Ziffer folgende Wort 'leugas' für eine ursprünglich am Rand stehende Glosse, wie ja auch die Worte 'leuga una habet mille quingentos passus' bewiesen, dass einem Leser der Begriff der 'leuga' nicht klar gewesen sei.

[Auf dieselbe Weise emendiert Dr. Asbach in Köln die betreffende Stelle in einer am 20. Aug. bei der Redaktion eingetroffenen, demnächst in der Ztschr. erscheinenden Recension von Zwanziger, Der Chattenkrieg des Kaiser Domitian. Die Red.]

so ist es kaum nötig, dies zu widerlegen; zählte die Völkertafel nicht die Breite, sondern die Länge des rechtsrheinischen römischen Besitzes, so waren 80 Leugen lange nicht ausreichend, vielmehr musste dann der Main bestimmt als Grenze angegeben werden. Interessiert hätte es mich, zu erfahren, ob Riese's Auffassung von dem „*munimentum Trajani*“ unverändert ist; leider bemerkt er nur, er „gehe hier auf die weiteren Ausstellungen nicht ein.“

(A. Hammeran.)

Hansischer Geschichtsverein.

Bericht für das Jahr 1885.

160. Der Jahrgang 1884 der hansischen Geschichtsblätter konnte erst im Beginn des Jahres 1886 versandt werden.

Von der 2. Abt. des 3. Bds. des hansischen Urkundenbuches ist der Text, welcher 61 Bogen umfasst, im Drucke vollendet. Zur Zeit ist der Herausgeber, Stadtarchivar Dr. Höhlbaum, mit der Abfassung der Register beschäftigt. Diesen soll ein von Oberlehrer Dr. Feit in Lübeck angefertigtes, alle drei Bände umfassendes Glossar beigefügt werden. Diese Arbeiten sind soweit fortgeschritten, dass ihre Veröffentlichung binnen kurzem zu erwarten steht. Vom Lübecker Senatsekretär Dr. Hagedorn, dem die Fortsetzung des Urkundenbuchs übertragen ist, sind die hierzu erforderlichen Archivreisen vollendet, er ist jetzt mit den Vorarbeiten für die Herausgabe beschäftigt.

Da Prof. von der Ropp zu Giessen durch das ihm übertragene Amt eines Rektors der Universität sehr in Anspruch genommen ist, so kann er das Erscheinen des 5. Bds. der 2. Abt. der Hanserecesse erst für das nächste Jahr in Aussicht stellen.

Zur Vervollständigung des Urkundenmaterials für die 3. Abt. der Hanserecesse hat Prof. Schäfer im vergangenen Jahre die Archive zu Köln, Düsseldorf, Duisburg und Lübeck besucht, auch sind ihm aus Köln, Düsseldorf und Lübeck verschiedene Archivalien zur Benutzung nach Breslau gesandt worden. Hiernach hofft er seine Arbeiten für den 3. Bd., der bis 1498 oder 1499 reichen wird, noch vor Ende des Jahres zum Abschluss zu bringen.

Vorher wird das Buch des Vogts auf Schonen, das als 4. Teil der Geschichtsquellen erscheinen soll, von ihm dem Drucke übergeben werden.

Die beabsichtigte Herausgabe einer Karte, auf der die Verkehrswege der Hanse zu Wasser und zu Lande übersichtlich eingetragen sind, konnte bis jetzt nicht weiter gefördert werden.

Der vom Vereine neu berufene Dr. Ludwig Riess hat sich nach Beendigung der notwendigen Vorstudien nach London begeben, um die englischen Archive auf hansisches Material hin durchzuarbeiten, und arbeitet daselbst seit dem 17. Februar teils im City-Archiv, teils im Public Record Office. Nach seinen beiden ersten, dem Vorstand am 30. März und 19. Mai erstatteten Berichten zu urteilen, ist er bei liberalstem Entgegenkommen der Behörden und der liebenswürdigsten Unterstützung von Seiten der Beamten sowohl, wie der Besitzer von Privatsammlungen, mit dem günstigsten Erfolge für den Verein thätig.

Da die Benutzung der Hanserecesse sehr erheblich gefördert werden würde, wenn zu denselben ein Sachregister vorhanden wäre, so ist der Vorstand mit dem Oberlehrer Dr. Hausberg in Lübeck wegen der Anfertigung eines solchen in Verhandlung getreten und hat sich dieser zur Übernahme der Arbeit bereit erklärt. Derselbe hat auch begonnen, eine Abschrift des ältesten Lübecker Niederstadtbuchs anzufertigen. Dasselbe soll seitens des Vereins als ein Band der hansischen Geschichtsquellen veröffentlicht werden.

Die gegenwärtige Finanzlage hat den Vorstand veranlasst, die Herausgabe einer auf Quellenforschung beruhenden Schrift des Dr. A. Winckler „Die Hansa in Russland“ durch Gewährung eines Beitrags zu den Druckkosten zu unterstützen.

Zu früheren Notizen.

161. **Nachtrag zu Korr. V, 109.** Die Kölner Inschrift giebt, wie mir scheint, Aufschluss über eine bisher oft behandelte und ebenso oft misshandelte Stelle des Statius *silv.* 5, 1, 94 fg. Es ist hier die Rede von dem Beirat bei der kaiserlichen Offiziersernennung: *fidos dominus si dividat enses,* hat

der Kabinetssekretär demselben in Vorschlag zu bringen, *quis centum valeat frenare maniplos intermissus eques, quis praecepisse cohorti, quem deceat clari praestantior ordo tribuni, quisnam frenigerae signum dare dignior alae.* Also werden vier Kategorien von Offizieren bezeichnet, von denen die drei letzten völlig deutlichen der *praef. cohortis,* der *tribunus militum,* der *praef. alae* sind; diese stehen in aufsteigender Reihe und im ersten Gliede muss also eine ordentliche dem *praef. cohortis* nachstehende Offizierstellung gemeint sein. So wie sie überliefert sind, geben die Worte keinen Sinn und ist der Accusativ *maniplos* unmöglich. Salmasius (um von Imhofs und Bährens albernen Vorschlägen abzusehen) schrieb *maniplis intermixtus equos,* Madvig (kl. Schr. S. 539 fg.; vgl. Marquardt, Handb. 5, 379) *maniplo intermissus eques,* welches einen durch den Fussdienst 'unterbrochenen' Ritter, das heisst den *centurio ex equite Romano* der Inschriften bezeichnen soll. Das Fragezeichen, mit dem der Erklärer selbst diese Erklärung begleitet, ist allerdings mehr als gerechtfertigt; ausser den Bedenken, die jedem in die Augen springen, fordert *frenare* notwendig ein Reiterkommando und passt nicht zu dem Centurio; ferner ist der *centurio ex equite Romano* sicherlich kein ordentlicher dem *praefectus cohortis* zur Seite zu stellender Offizier. Wohl aber ist dies der den 120 Legionsreitern vorgesetzte Kommandant, und ich stehe nicht an, diesen hier zu erkennen. Treffender als mit den Worten, wie Salmasius sie hergestellt hat, *centum equos qui frenat manipulis intermixtus* lässt derselbe sich poetisch nicht bezeichnen; aber auch *centum qui frenat eques manipulis intermissus* lässt sich ertragen, wenn *intermissus* im Sinn von *interpositus* gefasst wird; wie Caesar bell. Gall. 7, 70 von einer *planities* spricht *intermissa collibus.* Sachlich ferner ist das Kommando der Legionsreiterei sowohl ein ordentliches, wie dazu geeignet unter den *militiae equestres* die niedrigste Stelle einzunehmen. Da die etwa unter Nero fallende Kölner Inschrift und das unter Domitian verfasste Gedicht des Statius der Zeit nach nicht weit aus einander liegen und aus späterer Zeit, wo uns wenigstens die epigraphischen Quellen so viel reicher fliessen, sich von dieser Charge kein sicheres Beispiel findet, so ist es wahrscheinlich, dass sie bald nachher, etwa durch Traian aufgehoben worden ist.

(Mommsen.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Backnang, Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung. Versammlung am 29. Juni. Nach den üblichen geschäftlichen Mitteilungen des Vereins-Vorstandes Hrn. Hämmerle hielt Herr Pfarrer Oeffinger aus Grossaspach einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Bilder aus Schwabens Vorzeit". Sodann machte Hr. Schultheis Bärlin von Grossaspach interessante Mitteilungen „über die Kriegssteuern, Durchzugs-, Quartier- und Vorspannkosten der Gemeinde Grossaspach am Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts". **162.**

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 4. Mai hielt Herr Dr. Louis Neustadt einen Vortrag über Frankfurter Volksbelustigungen im Mittelalter. Der Vortragende, der nur einen summarischen Überblick über die Entwicklung der Volksfeste im mittelalterlichen Leben der alten Reichsstadt geben wollte, bemerkte einleitend, dass zu den Lichtseiten des Mittelalters die Teilnahme der Massen des Volkes an den Festen der Zunft oder der Kirche gehörte, wie überhaupt diese beiden Institutionen damals auf das sociale Leben einen grossen und unverkennbaren Einfluss ausübten. Stark ausgeprägter Natursinn, verbunden mit der mangelhaften Bauart der Wohnungen, trieb den mittelalterlichen Menschen bei seinen Vergnügungen ins Freie. Dort wurde ursprünglich der Tanz gepflegt, natürlich nur im Sommer. Der Wunsch, diese Freuden auch im Winter zu geniessen, führte zur Errichtung von Tanzhäusern, aber erst gegen Ende des Mittelalters und nur vorübergehend. Erst ziemlich spät finden sich ständige Räume, die für solche Zwecke benutzt werden, so die Trinkstuben der Patrizier zum Löwen- **163.**

stein, Frauenstein, Laderam, Limburg. Das „spilhus“ der jüdischen Gemeinde wird zuerst 1360, als „danzhus“ 1390 erwähnt. Der Römer und das Leinwandhaus werden vom Rate nur ausnahmsweise und seit 1499 überhaupt nicht mehr für Festlichkeiten zur Verfügung gestellt. Gleichwohl behielt sich der Rat eine Aufsicht über die Abhaltung von Tänzen vor, und zwar im Interesse der öffentlichen Moral. Dass das Mittelalter in diesem Punkte weit strengere Ansichten hatte als die heutige Zeit, zeigt auch die Form des Tanzes Noch 1495 ward der Rundtanz bei den Patriziern als unanständig verboten. Näher beleuchtet wurden dann vom Redner besondere Arten von Tänzen, Schwert- und Fackeltanz sowie der Hahnentanz zu Fastnacht. Die Entstehung der letzteren und des mit ihr verbundenen Karnevals wurden besprochen, ebenso die beliebten Maskeraden, welche schon früh, im ältesten Gesetzbuche der Stadt, verboten, aber nie ausgerottet und zuletzt halb und halb selbst durch die Behörden geduldet wurden. Patrizier wie Zünfte gaben sich dabei ganz der Freude hin. Die Festlichkeiten der ersteren treten recht anschaulich in den Schilderungen Job Rorbachs (Quellen z. Frankf. Gesch. Bd. I) hervor, die der letzteren bestanden besonders in verschiedenen Zunftfesten so der Böttcher auf dem gefrorenen Main, der Schreiner in ihren Aufzügen, der Gärtner, Bäcker, Metzger, Hirten und Viehmägde (aus deren Kuhtanz der Wäldchestag erwachsen ist), der Fischer auf dem Main. Übermässige Ausdehnung der Vergnügungen suchte der Rat zu verhindern; auch beim Spiel, sogar beim Kegelspiel zog er durch Verordnungen gewisse Grenzen. Ein böses Beispiel gab er freilich selbst 1379 durch Einrichtung einer Spielbank, die bis 1432 bestand und zuletzt 3½ pCt. der gesamten städtischen Einnahme als Gewinnst abwarf. Die Spielverbote, die nach deren Aufhebung erlassen wurden, waren nicht recht wirksam. Nur rücksichtlich des Einsatzes waren eingeschränkt Schach- und Kartenspiel. Ganz uneingeschränkt geduldet, ja sogar vielfach begünstigt wurden vom Rat die Theaterspiele, die, aus den Stiftsschulen hervorgegangen, von der Jugend aufgeführt wurden.

Theatralischen Charakter tragen auch eine Reihe anderer Kinderfeste, das Bischofsspiel, der Rückerstag und das Mailehen, letztere beiden mit lokaler Sagenbildung, der eine (der in den Insatzbüchern auch als Termin vorkommt) von Lersner auf Grund eines Glauburg'schen Manuskriptes auf einen Schalk Namens Reucker zurückgeführt, der wegen Muttermordes ertränkt werden sollte, das andere sich anlehnend an die Befreiung der Frankfurter Bürger vom Ehezwang ihrer Töchter durch das Privilegium König Heinrichs VII vom Jahre 1232. Mit Erwähnung des Maienstechens der jungen Patrizier beschloss der Vortragende seine Schilderungen, welche mit zahlreichen urkundlichen Details, besonders aus den Ratsbüchern der Stadt belegt waren. — Die sich daran schliessende Diskussion bemächtigte sich namentlich der specifisch Frankfurter Feste. Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend gab einige Erläuterungen rücksichtlich der Schützenfeste, deren Spielprotokolle (denn auch Spiele, Glückshafen, Kegelbahnen waren mit ihnen verbunden) noch erhalten sind, Herr Senator Dr. von Oven sprach über das Klickern im Anschluss an den Flurnamen Klickerbahn.

In der Sitzung vom 18. Mai sprach 164.
Herr Dr. Froning unter dem Titel „eine Frankfurter Patrizierfamilie im 15. Jahrhundert“ über die Familie Rorbach, vornehmlich auf Grund der Aufzeichnungen von Bernhard und Job Rorbach, welche der Vortragende im ersten Band der Quellen z. Frankf. Gesch. veröffentlicht hat.

Konrad Rorbach, der Stammvater der Familie, kam um das Jahr 1370 nach Frankfurt. Er heiratete eine Bürgerin und erlangte dadurch das Bürgerrecht und einige liegende Grundstücke, von deren Ertrag er lebte, auch bald einen kleinen Kaufhandel anlegte. Er hatte weder zu den Patriziern noch zu den Zünften Beziehungen; auch noch nicht sein Sohn Johann, der den Grund zu dem grossen Reichtume der Familie legte. Johann betrieb einen schwungvollen Handel mit Elsässer Weinen, dessen Erträgnisse er in Grundbesitz und Leibrenten anlegte; letztere brachten ihm um das Jahr 1425 allein jährlich nach unserem Gelde etwa 27,000 Mark ein.

Diesem materiellen Aufschwung der Familie folgte alsbald auch der gesellschaftliche. Johanns Kinder heirateten sämtlich in die Patrizierfamilien zweiten Ranges hinein, wie sie auf der Trinkstube zu Ladarum verkehrten; die beiden Söhne gelangten schon zu den höchsten Ehrenstellen im Rate, in denen sie als intelligente Leute eine grosse politische Rolle spielten und sich auch grosser Popularität erfreuten. Der ältere von ihnen, Johann, hatte zweimal der Mitgift wegen ältere Frauen geheiratet, aber seine beiden Ehen blieben kinderlos; der Verbindung des jüngern Bruders Heinrich mit Gudula von Werstadt entsprossen mehrere Kinder, von denen aber nur zwei Söhne, Heinrich und Bernhard, und besonders dieser unser Interesse verdienen. Über Bernhards Leben sind wir durch seine Memoiren zur Genüge unterrichtet. Er war ein Mann von nicht gewöhnlicher Begabung und regem Bildungstrieb; bemerkenswert ist seine Liebe zur Musik. Heiter und lebenslustig genoss er alles, was ihm seine reichen Mittel in den damaligen Lebensverhältnissen verschaffen konnten. Durch seine Heirat mit Eilchen (Adelgunde) von Holtzhausen kam er auf die Trinkstube zu Limburg, welche nur die ersten Patrizierkreise in sich schloss, und so hatte die Familie mit ihrem Reichtum und ihrer Intelligenz in noch nicht vierzig Jahren alle gesellschaftlichen Schranken durchbrochen, durch welche sich die herrschenden Familien gegen die anderen Kreise abschlossen.

Leider starb Bernhard in der Blüte seiner Jahre, noch nicht 37jährig. Der älteste Sohn zählte erst 15 Jahre, der jüngste eins. Da auch Bernhards Bruder Heinrich, mit dem er in heftiger Feindschaft lebte, keinen erwachsenen Erben hinterliess, so war die Familie mit einemmal ohne erwachsenen Repräsentanten. Aber Eilchen verstand es vortrefflich, bis zur Mündigkeit ihres Kindes das Ansehen der Familie zu erhalten. Sie besorgte selbständig die Verwaltung des grossen Familienvermögens und leitete die Erziehung ihrer Kinder. Als die beiden ältesten Söhne, Bernhard und Job, kaum dem Knabenalter entwachsen waren, wurden sie

nach Italien auf die Universität Siena geschickt, wo sie sich fast ein Jahrzehnt aufhielten. 1493 begleitete der kräftige Bernhard den zarten Job nach der Vaterstadt zurück, um sofort wieder nach Italien zu gehen, woselbst er noch mehrere Jahre mit kleinen Unterbrechungen zubrachte. Der andere hingegen verliess Frankfurt fast gar nicht mehr. Job konnte sich sehr schwer an das ihm fremd gewordene Leben seiner Vaterstadt gewöhnen. Ein ganzes Jahr nahm er an dem lustigen Treiben auf der Trinkstube Limburg, deren Mitgliedschaft ihm durch seine Geburt offenstand, gar nicht teil. Erst Sommer 1494 schloss er sich den Altersgenossen an und seine Teilnahme wurde allmälich immer reger. Zu derselben Zeit legte er ein Tagebuch an, das er 8 Jahre lang bis zu seinem frühen Tode fortführte. Auf der Grundlage dieses Tagebuchs entwirft Redner ein Bild glücklichen Familienlebens, wobei auch das gesellschaftliche Leben des weiteren geschildert wurde, in welchem die gegen 2 Jahre (1495–97) dauernde Anwesenheit des Personales des Reichskammergerichtes zeitweilig eine grosse Umwälzung hervorbrachte.

Die Bekanntschaft Jobs mit einem Mitgliede des Reichskammergerichtes, des hochgebildeten Dr. Florentius von Veningen, wurde für seine Zukunft entscheidend. Durch diesen wurde er nämlich veranlasst, sich dem geistlichen Stande zu widmen. 1498 wurde er Kanonikus am hiesigen Bartholomäusstifte und im Laufe von drei Jahren erhielt er sämtliche Weihen. Doch starb er bereits ein Jahr später an der Schwindsucht kurz nach seiner Mutter. Job ist der letzte Rorbach, der das Interesse der Nachwelt verdient. Die Nachkommen seines Bruders Bernhard treten im gesellschaftlichen wie politischen Leben Frankfurts mehr und mehr zurück, und schon 1597 stirbt die Familie aus.

Strassburg. Altertumsverein. Sitzung vom 23. März 1886. — Wiegand berichtet über zwei Handschriften des Münsterarchivs, die in der Revolution abhanden gekommen und kürzlich in der Benedictinerabtei zu Melk wieder aufgetaucht sind. Die eine, vom J. 1364, enthält ein *Directorium chori* von der Hand des bekannten 165.

Chronisten Fritsche Closener; die andere, aus dem 13. und 14. Jahrhundert, umfasst verschiedene Aktenstücke zur Geschichte des Domkapitels, die Statuten, ein Nekrologium, ein Verzeichnis der Einkünfte u. s. w. — Straub teilt mit, dass die Untersuchung eines bekannten auf drei Seiten mit Reliefs bedeckten Pfeilers im Kloster St. Odilien ergeben hat, dass die vierte eingemauerte Seite keine Skulptur enthält. — Salomon legt die von Prof. Euting gegebene Übersetzung eines kürzlich in Strassburg zum Vorschein gekommenen jüdischen Grabsteins vom J. 1329 vor. — Barack teilt mit, dass die Stadt Colmar sich bereit erklärt habe, drei Gemälde M. Schongauers zur Augsburger Ausstellung zu schicken.

166. Sitzung vom 3. Mai. — Winkler zeigt an, dass die Reliefs über dem Südportal der Colmarer Hauptkirche für das Museum in Paris und für das germanische Museum abgeformt werden. Die Erwerbung eines Abgusses soll beim Ministerium beantragt werden. — Schlosser berichtet über Einzelheiten eines bei Schalbach unweit Drulingen gefundenen merovingischen Sarkophags aus Champagner Kreide. — Straub erstattet Bericht über seine Untersuchung der übe aus reichhaltigen Sammlung von (ungefähr 80) Durchzeichnungen und (17) farbigen Kopieen aus Herrads *Hortus deliciarum*, die aus dem Nachlass de Bastards in den Besitz der Pariser Nationalbibliothek übergegangen ist. Bastard hatte die Handschrift zehn Jahre lang zur Benutzung bei sich gehabt. Der Ober-Bibliothekar Delisle hat in liberalster Weise die Verwertung dieses reichen Materials für die von der Gesellschaft veranstaltete Ausgabe des *Hortus deliciarum* gestattet, die demzufolge zehn (statt sieben) Lieferungen umfassen und auch mindestens ein farbiges Probeblatt enthalten wird. Eine farbige Publikation auch der übrigen sechszehn Blätter wird von dem Erfolg einer deshalb zu veranstaltenden Subscription abhängen müssen.

Die beiden bis jetzt erschienenen Vierteljahrshefte des Jahrg. 1886 der

Westdeutschen Zeitschrift

enthalten:

Heft I.

Dr. Ingvald Undset, Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden I.

Prof. Dr. Harry Bresslau, Über die älteren Königs- und Papsturkunden für das Kloster St. Maximin bei Trier.

O. Dahm, Die römische Mainbrücke bei Grosskrotzenburg.

Bibliographie: I. Zeitschriften. II. Bücherschau.

Heft II.

Prof. Dr. G. Meyer von Knonau, Die Veranstaltungen für die Geschichtforschung in der Schweiz.

Dr. E. Paulus, Die römische Grenzwehr in Württemberg.

Dr. Schricker, Die Ausgrabungen in Argentovaria-Horburg.

Dr. G. Tumbült, Historisch-interessante Städtesiegel: Geseke, Salzkotten, Marsberg.

Recensionen:

E. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Thongefässe. — Faudel et Bleicher, Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace, 4 publication; III partie: L'âge du Bronze en Alsace — Besprochen von Dr. Tischler in Königsberg.

Ed. G. Anthes, Die Antiken der gräflich Erbach-Erbachischen Sammlung zu Erbach i. O. — Angezeigt von Prof. F. von Duhn.

Zur Befestigung und den Steinmonumenten von Waldfischbach.

1) Berichtigung von Dr. C. Mehlis.

2) Erwiderung von Prof. Zangemeister und Dr. Hettner.

Museographie über das Jahr 1885:

1. Schweiz, Westdeutschland, Holland, redigiert von Dr. Hettner.
2. Die Sammlungen provinzialer Altertümer im Königreich Bayern Von Prof. Ohlenschlager.
3. Trouvailles faites en Belgique. Par H Schuermans

Robert Jungfer,

Münzenhandlung,

Berlin S. W. Wilhelmstr. 144a.

Lager antiker wie moderner Münzen. Auswahlsendungen. Tauschverkehr. Ankauf einzelner Stücke und ganzer Sammlungen.

In **Friedr. Kilian's** k. u. Universitäts-Buchhandlung in **Budapest** erschien soeben:

Die Altertümer der Bronzezeit in Ungarn.

Herausgegeben von

Joseph Hampel.

8°. Mit 1300 Abbildungen. Preis 8 Mark.

F. HALBIG, Miltenberg a. M.,

offeriert:

48 Abgüsse griech. u. röm. Classiker, in Schwefel, und in Glaskasten eingesetzt, sehr schöne Abgüsse, ℳ 20.

62 Gypsabgüsse englischer Herrscher von 1000 bis 1731, in Glaskasten, ℳ 20.

1 Gypsrelief nach einem pompejan Wandgemälde (Hochzeitscene) sehr scharfes Relief, ℳ 10.

1 Ölgemälde, Venus mit Amor die Geisel schwingend, Grösse 126 × 89, mit prachtv. Rahmen, ℳ 180. (Photographie zur Verfügung).

3 Ölgemälde von Schneider, Caub, Mains u. Heidelberg, Grösse 92/78 cm, gerahmt, à ℳ 80.

Mehrere altdeutsche Gemälde, worüber Verzeichnis und Photographieen zur Verfügung stehen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Oktober. Jahrgang V, Nr. 10. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

167. **Kastell Jagsthausen.** Das heutige stattliche Dorf Jagsthausen steht bekanntlich fast seiner ganzen nicht kleinen Ausdehnung nach über den Trümmern eines grösseren Römerkastells, des fünften am *limes transrhenanus*, von Lorch ab gezählt; wo man in die Tiefe kommt, stösst man auf römische Überreste, und in den Gärten sind überall römische Geschirrscherben zu finden. Gegenwärtig wird nun, nachdem die Freifrau von Berlichingen für die ersten Kosten bereitwilligst aufgekommen ist, die südwestliche Ecke des Kastells, die bisher noch nie angegraben wurde und nur im Grasland als eine im rechten Winkel verlaufende Erhöhung erkennbar war, unter Leitung von Stadtpfarrer Gussmann von Sindringen und Hofmeister Prof.-Cand. Gross aufgedeckt. Die Kastellmauer ist sehr gut erhalten, und zwar gegen Westen in ihrer ganzen Ausdehnung; zumal die Ecke tritt hübsch heraus. Neben gewaltigem Mauer- und Backsteinschutt wurden auch verschiedene bemerkenswerte Funde gemacht: eiserne Gegenstände, Nägel, Bänder, Pfeilspitzen, ein sonderbares gabelartiges Instrument, das wahrscheinlich zum Eindrücken der Backsteinverzierungen diente (wenigstens stimmt die Entfernung der 2 Gabelzinken, die senkrecht auf dem Heft stehen, ganz genau mit der der Ornamentlinien!) u. dgl.; sehr schön irisierende Glasreste mit Buckelverzierung, Henkeln etc.; ein Elfenbeinring; ungezählte Scherben von grobem Thon und wieder zahlreiche von samischer Töpfererde; endlich auch eine seltenere Münze, mit dem wohlerhaltenen Bildnis des gallischen Statthalters Tetricus.

Ungefähr in der Gegend, wo die alte (aber oft noch recht gut zu brauchende) Hanselmannsche Karte ein „Bad" aufweist, in der Nähe des Jagstflusses, stiess man auf ein sehr gut erhaltenes römisches Wohngebäude, zuerst auf das Badezimmer, einen Raum von $4^1/_2$ m Länge und fast 2 m Breite, unten mit völlig tadellos erhaltenem Cementboden, der sich etwas seitwärts neigt, um durch das daselbst befindliche Rohr das Wasser abfliessen zu lassen (was sich bei Wasserzuguss jetzt noch ohne jeden Anstand vollzieht); die Wände geziegelt und mit starkem rötlich gestrichenem Verputz versehen, auf einer Seite ein 55 cm hoher und 25 cm breiter Rand, bis zu welchem wohl die Badstube mit Wasser gefüllt wurde. Links und rechts von dieser trefflich erhaltenen Badstube erstrecken sich Gemächer, unmittelbar dahinter und etwas höher gelegen befindet sich ein grosses Zimmer, aufs sauberste und völlig unverletzt mit glatten Sandsteinplatten ausgelegt. An der völligen Aufdeckung des sich weithin erstreckenden Gebäudes wird immer noch gearbeitet. Die in dem Gebäude bereits gemachten Funde sind hochinteressant. Sowohl in dem Schutt über dem Badkabinet als in den andern Räumen fanden sich zahllose grosse und kleine Verputzstücke mit Malereien, Ornamentfresken in rot, blau, grün, gelb, weiss,

meistens in geraden und rechtwinkligen Strichen verlaufend, doch auch Figürliches aufweisend. Es wird der Versuch gemacht werden, ob sich die bemalten Stücke zu einer Zeichnung zusammenstellen lassen. Neben diesen Fresken ist der wichtigste Fund der von 2 Hochreliefs. Dem einen Bild (25 cm hoch), das auf einem vorspringenden, eine Inschrift vermuten lassenden Sockel steht, fehlt der obere Teil, Hals und Kopf, während beim anderen die Füsse nicht mehr vorhanden sind; da jedoch die beiden Figuren, wie gleich beim ersten Anblick ersichtlich, sich sehr ähnlich sind, so ergänzen sie sich gegenseitig: weibliche Gestalten mit schönstem Faltenwurf, in der Rechten ein Steuerruder, in der erhobenen Linken ein Füllhorn haltend, links unten am Fuss ein Rad. Ihm gegenüber erscheinen die sonstigen ausgegrabenen Gegenstände, z. B. schön gestempelte Legionsziegel *(„leg. XXII. P. F.“)* mehr von nebensächlichem Wert.

Im Verlauf der weiteren Ausgrabungen ergab sich neben einer eigentlichen Statuette[1]) als wertvollster Fund der eines völlig erhaltenen Votivsteins, welcher auch in dem jetzt fast vollständig aufgedeckten Badgebäude aufgefunden wurde. Die mit einem barockartig [?] ornamentierten Aufsatz versehene Sandsteinplatte trägt folgende Inschrift:

IN H D D DEAE
FORTVNAE SA
NCTE BALINEA [2])
RI REDVCI VA
LERIVS VALERI
ANVS TRIB C
OH I GERMANO
RVM PHILIPPIAN
AE VOTVM POS
VIT IMPPPDDN
N PHILIPPIS AVG
G III ETITERVM
COS · LLM

1) Genauere Angabe fehlt.

2) Fortuna sancta kommt auch sonst vor, z. B. in Britannien; Fortuna balinearis ist mir nur aus Spanien bekannt (CIL II 2701 Asturien, 2763 Altkastilien); Fortuna redux ist sehr häufig.

Als Standort der coh. I Germanorum (vgl. Mommsen Eph. V p. 173) war schon vorher Jagsthausen bekannt aus Bramb. 1606. 1616; vgl. Haug,

Die Hauptaufgabe bleibt immer noch, die Umgrenzung des eigentlichen Kastells festzustellen, wozu Prof. Dr. Miller bei seiner letzten Anwesenheit wertvolle Vorarbeiten geliefert hat.

(Nach Berichten in der Schwäb. Kronik.)

Vom Limes in der Wetterau. Durch die 168.
Untersuchungen und Ausgrabungen, welche ich im Auftrage des histor. Vereins für Hessen in den beiden letzten Jahren in der Wetterau ausgeführt hatte, war der Limes von Arnsburg an bis Eschzell festgelegt worden und es blieb nur die Strecke Echzell-Altenstadt, um den Anschluss an die durch den Hanauer Verein erforschte Linie Gross-Krotzenburg-Marköbel zu erlangen.

In diesem Frühjahre hatte ich die Castelle „auf der Haselheck“ bei Bisses, unweit Echzell und auf dem Lug-(Loch)-berg bei Bingenheim aufgedeckt und im Herbste sollte die zweite Hälfte der Strecke, von Staden ab bis in die Nähe von Marköbel, einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden.

Zuerst wurde bei Altenstadt ein grösseres Castell von 582 m Umfang aufgedeckt, von dem ein Dritteil in freier Feldflur „auf der Mauer“ benannt, gelegen ist, während die übrigen zwei Dritteile von Gärten und Häusern des Ortes bedeckt sind. Die Umfassungsmauern haben oben eine Breite von 2,50 m, wovon etwa 80 cm für die noch deutlich erkennbare Berme abfallen; unten, wo das Widerlager

R. Inschr. in Württ. Fr. Nr. 46, 49 und Königr. Württ. I S. 170 f. In der Inschrift Bramb. 1608 wird das jetzt aufgedeckte Bad geradezu als balineum coh(ortis) I Germ(anorum) bezeichnet. Das dritte Konsulat des älteren und das zweite des jüngeren Philippus fällt in das Jahr 248. Wenn nun auch Bramb. 1608, wie wahrscheinlich, in dieselbe Zeit gehört, nämlich in die Regierung der Philippi, und doch einen anderen Tribun derselben Cohorte nennt, Q. Mamilius Honoratus, so ist das Nächstliegende, dass Valerius Valerianus damals von Jagsthausen abging und bei seinem Abgang der Göttin aus Dankbarkeit sein Gelübde löste und diesen Votivstein errichtete (votum posuit), zu welchem wohl eines der beiden Reliefbilder der Fortuna gehörte. Dann war also Q. Mamilius Honoratus der Nachfolger, unter welchem a. 249 das balineum-vetustate conlabsum wieder hergestellt wurde. In Z. 10 scheint P durch Versehen des Steinmetzen zweimal statt einmal wiederholt zu sein. (F. Haug.)

hinzutritt, beträgt ihre Breite nahezu 4 m. Dies Widerlager diente zugleich als Escarpe des ersten Grabens, dem ein zweiter vorliegt. Beide jetzt ausgefüllte Gräben haben eine Gesamtbreite von 12 m und die Sohle des äusseren liegt jetzt 2,30 m unter der Ackeroberfläche. Die *porta decumana*, welche von zwei viereckigen Türmen flankiert wird, hat eine Gesamtbreite von 40,20 m; der zwischen den Türmen durchziehende Eingang misst 3,50. Von ihm aus zieht eine gepflasterte Strasse nach dem Praetorium und ein geflasterter Weg von 2,20 m Breite läuft längs der Innenseite der Umfassungsmauer hin. Weitere Thore konnten nicht aufgedeckt werden, da sie mitten im Orte liegen. Die bei dem Castelle befindliche bürgerliche Niederlassung ist eine sehr bedeutende, denn sie erstreckt sich 350 Schritt von O. nach W. und ebensoweit von S. nach N. Die Gräber liegen, früheren Funden nach zu urteilen, südwestlich vom Kastell und südlich der bürgerlichen Niederlassung an einer alten Strasse, welche im frühesten Mittelalter den Verkehr zwischen Thüringen und dem Rheine vermittelte.

Bei Staden, woselbst die Nidda aus den Bergen hervor in die Ebene eintritt, wurde dann auf den sog. „30 Morgen", südlich vom Ort, einem Platze, der seither nicht als Römerstätte bekannt war, ein zweites Castell von 56 m Länge und Breite aufgedeckt. Seine Mauern haben eine Breite von 2,25 m, das Widerlager misst beinahe 2 m und der Graben, mit dem es umgeben war, 5 m in der Breite. Thoranlagen konnten nicht nachgewiesen werden, auch zeigte sich nirgends eine Unterbrechung der Mauern. Dennoch bin ich geneigt, ein oder mehrere Thore anzunehmen, da auch das Castell bei Inheiden, sowie die grossen Castelle bei Altenstadt und Ober-Florstadt keine Unterbrechung der Mauer zeigten. Im südlichen Teile der Befestigung fanden sich Überreste von Trockenmauern.

Etwa 25 Minuten westlich von Staden, dicht vor dem Einflusse der Horloff in die Nidda, liegt auf einer Anhöhe, genannt „die Warte", welche weithin das Horloff- und Niddathal beherrscht, eine grosse Römerstätte, welche schon vor 45 Jahren

von Prof. Dieffenbach erwähnt ward, aber bis jetzt wenig oder gar keine Beachtung gefunden hatte. Hierhin hatte ich schon längst mein Augenmerk gerichtet, da ich den Punkt für besonders geeignet zur Anlage eines Castelles hielt, das der ganzen Linie von Inheiden bis Marköbel als Replis dienen konnte.

Ungeachtet der Auffindung einer starken Befestigung in dem benachbarten Staden stellte ich Untersuchungen auf der Warte an, in dicht aufeinander folgenden Einschnitten bestehend, die zur teilweisen Aufdeckung eines Castelles von 664 m Umfang führten. Die aus weissen Sandsteinen aufgeführten Mauern, welche, des schönen Baumateriales wegen, hin und wieder bis zu einer grossen Tiefe ausgebrochen waren, hatten eine Breite von 2,50 m, ohne das Widerlager, das unten im Boden 1,75 m mass. Das Castell war umgeben von 2 Gräben, die zum Teil in den Fels gehauen waren, $6^1/_2$ resp. 6 m Breite und 1,50 Tiefe hatten. Die Thore, von denen 3 untersucht wurden, waren je mit 2 Türmen besetzt. Eine gepflasterte Strasse zog von aussen her zur *porta decumana* und in gerader Richtung zur *porta praetoria*, von wo aus sie an grossen Gebäuderesten vorüber nach Osten führt. Das Castell war der Länge und Breite nach von gepflasterten Strassen durchschnitten, auch längs der Innenseite der Umfassungsmauern zeigte sich eine solche. Vor der Befestigung liegt die fast keinem grösseren Kastelle fehlende Villa, in der Hypokausten aufgedeckt und viele Stempel der XXII. Legion gefunden wurden. Die bürgerliche Niederlassung übertrifft in ihrer Ausdehnung diejenige bei Altenstadt. Über dieselbe hinaus treten noch vereinzelte grössere Gebäudereste auf, welche wohl auf Meierhöfe schliessen lassen.

Was den Pfahlgraben betrifft, so liess sich derselbe durch das Stadener Castell und durch Mauerreste eines Turmes oder Castelles, welche sich „am Kirschbaum" unweit Stammheim befinden[1]), bis zur Stammheimer Lücke als gerade Linie feststellen. Von

1) Nachträglich angestellte Untersuchungen ergaben hier eine kleine Befestigung von 13 m Länge und Breite, abgerundeten Ecken und 3 m dicken Mauern.

dem letzteren Orte aus, wo er sich in schönem Profile erhalten hat, zeigen schon Bodenanschwellungen an, dass er nicht in gerader Richtung durch die Obergasse von Altenstadt gegangen sein konnte, sondern dass er das Kastell in einem nach Osten vorspringenden stumpfen Winkel umzogen haben musste.

Ausführlichere Mitteilungen über die Castelle und die untersuchten Türme werden später in den Schriften des historischen Vereins für Hessen veröffentlicht werden.

(Friedr. Kofler.)

Chronik.

169. **Trier.** Durch die Wiedereröffnung des Priesterseminars sind dem **Provinzialmuseum,** dessen Sammlung zum grossen Teil im Seminargebäude aufgestellt war, zwei grosse Säle entzogen worden. Es mussten deshalb ganze Kategorieen der Sammlung magaziniert, andere sehr eng zusammengestellt werden, so dass bis zur Vollendung des Neubaues, für welche der April 1888 in Aussicht genommen ist, die Betrachtung und Benutzung der Sammlung wesentlich behindert ist.

Miscellanea.

170. *Die Stadt Oberwesel verträgt sich mit Erzbischof Balduin wegen geschehener Judenunruhen. — 1338 März 18.*

Abschr. 14. Jhs. Trier. Stadtbibl. Bald. Kesselst. S. 36 teilweis und vollständig S. 291.

Wir die ritter dienstlude scheffenen raid burger und alle die gemeinde der stede zu Wesel und des gerichtes und waz darzu gehoeret inbinnen und inbuszen dun kunt allen luden und erkennen uffenlichen an diesem brieve, daz wir umb suliche frevele gewalt und geschichte, als an des erwerdigen in gode vader und herren unsers herren hern Bald*ewin* erzebischof zu Trire Juden in der stad zu Wesele von ettislichen unsern burgern geschên waren, sin in desselben unsers herren gnade komen und han ime davone besserunge getaen, also daz ime genuget. *1.* Und darzu ensal nieman vortmê an des andern lib noch gud grifen noch en hindern noch ime gewalt dun umb keinerhande sache ane gerichte oder an unsers herren von Trire oder sins amptmans willen, und sullen wir sunderlichen alle unsers herren von Trire und sins stiftes lude Cristen und Juden und die in sime schirme oder geleite sint eweclichen helfen schirmen wieder allermenliche, glich uns selben, nach aller unser macht, ane wieder unsern vorgen. herren von Trire sine nakomen und ire amptlude. *2.* Und were iz daz sie iman leidigete oder angriffe oder en keine gewalt tede, wer daz sehe oder wuste, der sal dem amptmanne helfen daz weren zuhant mit aller siner macht. *3.* Gienge iz aber die Juden an, so sal er iz selber weren nach aller siner macht, obwol der amptman da nicht enwere, und waz er da verbreche umb die beschudunge, davone sal er keine busze liden; und were iz daz iman also bose were, der die slacht dede, an der lib und gut sal man sich darvure halden. wer aber die beschudunge nicht entede nach aller siner muge und des besaget wurde von ettislichen usz dem rade oder mit erberre kuntschaft, der sal dieselbe pine liden. *4.* Vortmê sullen wir helfen und raden getruwelichen nach allen unserm besten, daz alle die scholt, die man schuldig ist oder wirdet unsers vorg. herren Juden zu Wesele, bezalt werde, wa man die scholt kuntlichen kann be[1]wisen mit brieven oder mit zwein scheffenen oder mit zwein usz dem rade. *5.* Auch ist geredt, were iz sache daz ein oder mê die die Juden nulichen erslagen hant wolden besagen gegen unserm herren lude, die der slacht unschuldig weren und auch sint, durch hasz oder darumbe daz sie mit enmusten gelden, dieselben biederben lude sullent und mugent vor ir unscholt stên, als der stede gewonheit ist, basz dan sie ieman besagen muge, iz enwusten danne ettisliche usz dem rade suliche kuntschaft von en, daz si nicht ensuldent noch enmuchtent sweren. *6.* Vortmê ist geredt[2], ob kein Jude queme zû Wesele oder anderswa und brechte brieve von schult, die unserm herren gerechent oder gesummet ist, die wir unserm herren under unserm cleinen ingesigele nûliche beschreben han gegeben, die schult

1) S. 292 in der zweiten Abschrift.

2) Hier bricht die erste Abschrift ab; der Abdruck folgt nunmehr der zweiten weniger guten.

von den brieven ensal unser herre noch kein sin ampman gestaden noch dazû vorderen, daz ieman die anderwerbe bezale oder keime .. Juden gebe. 7. Ouch sullen wir zû allen zîden unserm vorgen. herren von Triere sinen .. nachkomen und deme stifte zû Triere und iren .. amptluden beholfen sin ewiglichen mit aller unser macht wider allermenlichen, wanne si iz an uns gesinnent; und waz der .. amptman der zû zîden ist zû Wesele angriefet oder dun wil, daz nicht wider recht ist, darzû sullen wir ime helfen noch allem unserm besten. 8. Und sullen ouch unsers vorgen. herren von Trere und sines stiftes gerichte geistlich und wertlich[1] allezît vordern und desselben unsers herren phender, die er itzunt innehait, ieme nicht enthindern noch werben, daz si ime oder sime stifte entpherret werden. 9. Wer under uns ouch wiste, daz iemen wider keine diese stücke dede oder worbe oder daz unserm vorgen. herren oder sime stifte hinderlichen mochte sin oder werden, der sal daz hindern noch aller siner macht und unsern herren sine .. nachkomen und ire .. amptlude davore warnen. 10. Wir ensullen ouch kein gebot gesetze oder verbot machen oder setzen in der stat zû Wesele noch da uszen, die unserm herren oder sime stifte an iren phendern, die sie itzûnt inne habin, oder anders geschaden mochten oder die sie gehindern mochten an iren gerichten geistlich oder wertlich[1]. Alle diese vorgeschr. stücke und article und ir iglichn besundern als sie hievor beschriben und begriffen sint, han wir alle gemeinliche mit gelutter clocken in guden truwen globt und zû den heiligen gesworn offenliche vor uns und alle unser .. nachkomen umberme ewecliche stede und veste zû haldene, uszgescheiden allerlei geverde und argelist an allen diesen vorgeschr. stücken und an irme iglicheme. ouch ensal uns wider dise brieve nû noch hernamales nicht helfen keinerhande habe gewer oder kein anderlei vorgezog, mit beheltnisse doch aller der brieve, die wir von Romischen .. keisern und .. konegen und von unsern vorgen. herren von Triere han. und ist ouch zû wiszen, daz diese ding stan und

1) So.

wern sullen also lange, bisz die schult, die man unserm vorgen. herren von Triere und sinem stifte schuldig ist oder schuldig wirt, davore wir ieme versetzet sin oder versetzet werden, ieme und sime stifte bezalet wirt: des sullen wir denselben unsers herren und siner .. nachkomen erzebischofen zû Triere einveldigen worten glouben und anders nicht. Und des zû orkûnde *u. s. w. Folgt Besiegelung durch Graf Wilhelm von Katzenellebogen, Johann von Brunshorn und die Gemeiner von Schonenberg.* Der gegeben ist nach Cristus geburte drûzenhundert jar und darnach in deme siben und drizzigestem jare an der mittewochen allernehest vor mittevasten.

Zu früheren Notizen.

171. Zur Bestätigung der von J. Keller (Korr. V, 143) der neu gefundenen **Mainzer Inschrift** gegebenen Datierung kann hinzugefügt werden, dass die aus Italien und der Narbonensis herstammenden Soldaten der 22. Legion ohne Ausnahme ihr den Titel *pia fidelis* nicht geben, dagegen alle aus den beiden Germanien oder Raetien gebürtigen sie mit diesem Namen bezeichnen (Eph. epigr. V p. 229, 230). Dies hängt zusammen mit der wahrscheinlich von Hadrian (Hermes 19, 21) veränderten Conscriptionsordnung, der Einführung der Aushebung in eben dem Bezirk, in welchem die Legion ihre Standquartiere hatte. Unsere Inschrift eines italischen Soldaten giebt einen weiteren Beleg für die erste Kategorie.

Für die Fixierung der Zeit, in welcher die 22. Legion die Beinamen *pia fidelis* angenommen hat, kommt in Betracht eine vor wenigen Monaten in Rom gefundene Inschrift, abgedruckt im Bull. della commissione archeologica comunale di Roma 1886 p. 83. Sie ist gesetzt *L. Vafrio Epaphrodito, manumisso testament(o) L. Vafri Tironis, centurionis leg. XXII primig. X K. Apr. imp. Domitiano Aug. Germanico XII cos.* Das Datum ist der 23. März 86.

(Mommsen.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

172. **Düsseldorf.** Geschichtsverein. In der Sitzung am 18. Jan. schilderte Hr. Falken-

bach die in der Umgebung Düsseldorfs liegenden Grenzwehren. Sie scheinen ihm nur zur Begrenzung der Gemarkungen, nicht zu Zwecken der Defensive gedient zu haben. Alsdann sprach er über die verschiedenen von ihm in den Wäldern des Bergischen Landes gefundenen Dammreste, die er ihres Charakters und ihrer Richtung halber für Reste römischer Militärstrassen hält. — Am 1. Febr. referierte Herr Rambke nach Mommsen über die Ereignisse am Niederrhein und die Administration Ober- und Unter-Germaniens. — Die Generalversammlung nahm am 17. Febr. die statutenmässigen Berichte entgegen, wählte den Vorstand für 1886, in den die Herren Prof. Levin u. Eisenbahn-Bauinspektor Rosskothen neu eintraten, beschloss endlich, das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift zum Organ des Vereins zu erklären und an die Mitglieder zu verteilen. Die vor einem Jahr ins Leben gerufene Arbeits-Kommission im Anschluss an den Verein besteht jetzt aus 20 Herren und hat mehrere Arbeiten in Angriff genommen. — Dr. Tönnies redete am 16. März über die innere Organisation der Fakultätsschulen als Fortsetzung einer früheren Publikation Über die Fakultätsstudien zu Düsseldorf. Ihre Aufsichtsbehörden waren der Geheimrat, das Consilium medicum und die Hofkammer. Nach Schaffung der Schuldeputation, die zur ersten Abteilung der Landesdirektion gehörte, unterstanden sie dieser, während zur französischen Zeit die Generalschuldirektion eine Abteilung des Ministeriums des Innern war. Die Professoren der Rechtsschule und der anatomischen Lehranstalt standen direkt unter der Behörde; zwischen dieser und den Philosophen sowie Theologen vermittelten zuerst die Vorstände der Klöster, danach die Studiendirektoren und der Präses des theologischen Faches den Verkehr. Die Unterhaltungskosten der Anstalten trugen zumeist die Klöster und ihr eingezogenes Vermögen, aus dem der bergische Schulfonds erwuchs. Die Gehälter, die Gehalts- und Pensionsverhältnisse, über welche die Behörden jahrzehntenlang verhandelten, wurden zum Schluss eingehend geschildert. — Herr Eisenbahn-Bauinspektor Rosskothen, welcher 1881 und 1882 die Arbeiten zur Anlage des Berg.-Märk. Bahnhofs zu Deutz an der Schiffbrücke geleitet hat, sprach am 6. April über das dortige römische Castrum, insbesondere über die von ihm ausgeführten Ausgrabungen, die dabei gemachten Funde und die von ihm vorgenommenen Vermessungen zur genaueren Feststellung der Grössenverhältnisse des Lagers, der Höhenlage der Fundamentsohlen u. s. w. Daran schloss sich eine Untersuchung der Lage und mutmasslichen Konstruktionsart der constantinischen Rheinbrücke, sowie der Wasserverhältnisse des Rheins zur Zeit der Römer im Vergleich zu den heutigen. — Am 20. April untersuchte Herr Oberlehrer Dr. Mieck im Anschluss an seine Arbeit im diesjährigen Osterprogramm des Real-Gymnasiums Über rheinische Familiennamen die scherzhaften Orts- und Familiennamen in Düsseldorf und Umgegend und gab deren etymologische Erklärung. — Herr Merländer gab am 4. Mai eine Geschichte des Postmarkenwesens. Während die Postmarken schon im 17. Jh. in Frankreich erfunden wurden und Sardinien dieselben 1818 wieder emittierte, wurde das Penny-Portosystem Sir Rowland Hills der Anlass zur Entstehung unserer Postwertzeichen, welche alle Staaten allmälig für sich nach dem Muster Englands annahmen, so dass jetzt in 200 derselben die Brieffrankatur mittelst Marken geschieht. Wie dies im Einzelnen vor sich ging, sowie die Änderung in der Form der Briefmarken und der Freikouverts wurde ausführlich geschildert. — In den Sommermonaten vom Juni bis Oktober traten an die Stelle der Vereinssitzungen Ausflüge in die Umgegend. Dieselben gingen am 6. Juni nach Ratingen, Gräfgenstein und Eggerscheidt, am 4. Juli nach Hülchrath und Kapellen, am 15. August nach Rathelbeck, Unterbach und Eller, am 5. Septbr. nach Rath und am 19. Septbr. nach Zons.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. **173.** Am 5. Juni machte der Verein einen Ausflug nach Seligenstadt, woselbst vorzugsweise die Abteikirche und die zur Abtei gehörigen Bauten besichtigt wurden; die Führung

hatte Hr. Gemeinderat Franz Hell freundlichst übernommen. Am 23. Juni folgte dann ein sehr zahlreich besuchter Ausflug nach Mainz zum Besuch des Domes und des Römisch-Germanischen Museums; im ersteren gab Hr. Dompräbendat Dr. Friedrich Schneider, im letzteren Hr. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Jakob Keller die nötigen Erklärungen. Den genannten Herren fühlt sich der Verein zu tiefem Danke verpflichtet.

174. Die Sitzungen wurden am 31. August wieder aufgenommen. Hr. Dr. R. Jung sprach über den als Staatsmann, Jurist und Schriftsteller bekannten Stadtsyndikus Dr. Johann Fichard (1512—1581). Der Vortragende wies einleitend darauf hin, dass mit der Vermehrung und der zunehmenden Verwickelung der politischen Geschäfte in den Städten im Zeitalter der Reformation sich auch der Einfluss der juristisch gebildeten Berater bedeutend steigern musste; denn diese, die ja fortwährend in der Kanzlei thätig waren, besassen einerseits einen besseren Überblick über die Verhandlungen, andererseits aber beherrschten sie die Formen des schriftlichen Verkehrs in grösserem Masse als die einzelnen Ratsherren. Aus diesen gelehrten Beiräten bildete sich dann nach und nach ein zünftiges Diplomatentum aus. Einer der hervorragendsten dieser städtischen Staatsmänner, welche ihre Stellung nicht Familienbeziehungen, sondern lediglich der eigenen Tüchtigkeit verdankten, war Fichard. Aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen — sein Vater war erst Rektor einer Stiftsschule, dann Gerichtsschreiber in Frankfurt — brachte er es nach einer harten Lehrzeit dahin, in die unter reformatorischer Einwirkung gegründete und geleitete Lateinschule eintreten zu können und wurde darin bald einer der eifrigsten Schüler des bekannten Humanisten Jakob Micyllus. 1528—31 widmete er sich auf den Hochschulen Heidelberg, Freiburg i. B. und Basel rechtswissenschaftlichen Studien, am meisten von Ulrich Zasius in Freiburg beeinflusst. Nach erfolgter Promotion wandte er sich ans Reichskammergericht nach Speyer, um sich hier praktisch mit den forensischen Geschäften vertraut zu machen. 1533 folgte er dem Rufe des Frankfurter Rates sich als Stadtadvokat oder Stadtsyndikus in der

Vaterstadt niederzulassen. Sein Amtsantritt fällt in die bewegteste Zeit der Frankfurter Reformationsgeschichte; kurz vorher hatte der Rat allen katholischen Gottesdienst in der Stadt verboten und musste sich nun der Anfechtungen des Erzbischofs Albrecht von Mainz und des von diesem in Bewegung gesetzten Reichskammergerichtes erwehren; diese Zwistigkeiten zwangen endlich die Stadt sich dem Schmalkaldischen Bund anzuschliessen. An den Verhandlungen mit Mainz und mit dem Bund war F. in hervorragender Weise beteiligt. Von seinem streng katholischen Vater im Hass gegen die neue Lehre aufgezogen war er in seiner Universitätszeit von reformatorischen Einflüssen nicht unberührt geblieben, wandte sich aber nur allmälig von der alten Kirche ab; die scharfen Massregeln des Rates gegen die Geistlichkeit auf religiösem wie auf politischem und sozialem Gebiet waren durchaus nicht nach seinem Sinne. Teils diese Unzufriedenheit, teils der Wunsch, seine Bildung und Erfahrung im Ausland und in einer grösseren Kanzlei zu vollenden, veranlassten ihn, seine Stellung aufzugeben und nach Italien zu ziehen. Redner zeigte zunächst, wie der durch die Renaissance neuerwachte Zug nach dem Süden sich in den bedeutendsten Frankfurter Familien geltend machte, und ging dann des Näheren auf F's. Aufenthalt in Italien ein. F. hat seine Erlebnisse und Anschauungen in seiner Reisebeschreibung „Italia“ in trockener, ziemlich ungeniessbarer Form niedergelegt, aus der die Begeisterung des Humanisten nur selten hervorbricht. Den Zweck seiner Reise erreichte er durch eine längere Thätigkeit in der kaiserlichen Kanzlei in Oberitalien unter dem Vicekanzler Held und durch ein beinahe einjähriges Studium auf der Universität Padua. Im Herbst 1537 kehrte F. nach Frankfurt zurück.

175. In der Sitzung vom 21. September setzte Hr. Dr. R. Jung seinen Vortrag über Fichard fort. Nach seiner Rückkehr trat F., welcher mehrere verlockende Anerbietungen, u. a. eine Professur an der Universität Wien, ausgeschlagen hatte, in seine frühere Stellung wieder ein. Durch die Heirat in eine Frankfurter Patrizierfamilie kam er auch bald in die Gesellschaft Alt-

Limburg. Der Vortragende führte zunächst F.'s politische Thätigkeit als Stadtadvokat vor und ging des Näheren auf seinen Anteil an den Verhandlungen und Kämpfen der Jahre 1546—1552 ein. Eine wenig beneidenswerte Rolle spielte F. als Führer der Ratsgesandtschaft, welche Anfang 1547 dem Kaiser Karl V zu Heilbronn die Unterwerfung der Stadt in der denkbar demütigendsten Form zu erklären hatte; allerdings war F. derjenige, welcher diesen unrühmlichen, aber durch die Lage der Dinge gebotenen Schritt dem Rat anempfohlen hatte. Bei der Durchführung des Interim hatte er den Rat den widerstrebenden Prädikanten gegenüber zu vertreten. Dass die Stadt 1552 mit dem Oberst von Hanstein, der ihr vom Kaiser zu Hülfe geschickt war und sie so erfolgreich gegen Moritz von Sachsen, Albrecht Alcibiades von Brandenburg, Wilhelm von Hessen u. a. verteidigte, vor und während der Belagerung leidlich auskam, ist das Verdienst der vorsichtigen Unterhandlung F's. Vielfache Abordnungen an den kaiserlichen Hof zeigen, dass er sich hier eines hohen Ansehens erfreute. Das Ziel seiner Politik war ein gutes Einvernehmen der Stadt mit dem Kaiser, von dessen Wohlwollen die städtischen Privilegien abhingen, er befürwortete aber die Teilnahme am Schmalkaldischen Bund, um der Stadt einen Rückhalt an den protestantischen Reichsständen gegen die Einmischungen von Mainz u. a. in die inneren Verhältnisse zu sichern; es war bei den Verhandlungen im Bund stets sein Bestreben, den kriegerischen Austrag der Zwistigkeiten zu hintertreiben. Redner betrachtete dann F.'s Thätigkeit als theoretischer und praktischer Jurist, gedachte seiner zahlreichen für die Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft bedeutenden Schriften und besprach ausführlicher sein Hauptwerk, die erneuerte Frankfurter Reformation (Civilgesetzgebung) von 1578, die ja noch bis auf unsere Tage in Gültigkeit steht; der Rat hatte F. mit dieser Aufgabe betraut, nachdem derselbe durch die Bearbeitung der Solmser Landgerichtsordnung seine Befähigung zur Ausarbeitung von Partikulargesetzgebungen bereits gezeigt hatte. F.'s legislatorische Arbeiten sind,

wie er selbst offen bekennt, keine originalen Schöpfungen; er hatte sich zur Aufgabe gestellt, das heimische Partikularrecht mit dem römischen Recht zu durchdringen und diese Aufgabe trefflich gelöst; die Zeitgenossen haben ihn Solon, Lykurg und den Decemvirn gleichgestellt. Von F.'s historischen Arbeiten sind die Annales von 1512—1544 von hoher Bedeutung für die Frankfurter Geschichte; sie werden von 1533 an ausführlicher, wo Wolfgang Königsteins Chronik nur noch vereinzelte Notizen bietet. Seine Lebensbeschreibung und seine Italia dagegen sind nur für die Familiengeschichte von Wert. Von diesen Arbeiten, welche J. K. v. Fichard in seinem Frankfurtischen Archiv gedruckt hat, werden die Annalen demnächst im zweiten Band der Quellen zur Frankf. Gesch. von neuem veröffentlicht werden. F. bekleidete die Stellung eines Stadtsyndikus bis zu seinem 1581 erfolgten Tode. Der Vortragende teilte sodann noch einiges über F.'s Privatverhältnisse, seine Beziehungen zu der gelehrten Welt in und ausserhalb seiner Vaterstadt mit, und schloss mit einem kurzen Überblick über die Nachkommen F.'s, wobei er besonders der Verdienste Joh. Karl v. Fichards um die Geschichtsforschung seiner Vaterstadt Frankfurt gedachte. — Sodann berichtete Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend über den Verlauf der Hildesheimer Generalversammlung, ging des Näheren auf die dort geführte Debatte über Massregeln zur Erhaltung der Altertümer ein und besprach unter Vorlegung zahlreicher Illustrationen die Bedeutung der Städte Hildesheim und Goslar für die deutsche Kunstgeschichte.

Robert Jungfer,
Münzenhandlung,
Berlin S. W. Wilhelmstr. 144a.
Lager antiker wie moderner Münzen. Auswahlsendungen. Tauschverkehr. Ankauf einzelner Stücke und ganzer Sammlungen.

Römische Antiken,
Köpfe aus Stein (auch griech.), Ringe, Vasen etc., auch **Pfahlbaualtertümer** sind verkäuflich bei
Forrer jun.,
Red. d. Antiqua, Unterhaltungsbl. f. F. d. Altertumskunde,
Hottingen—Zürich.
P. S. **Autographen histor. Dokumente** werden ebd. zu kaufen gesucht. 9

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

November. Jahrgang V, Nr. 11. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

176. **Rümlang (Kanton Zürich), [römische Glattbrücke].** Bei Rümlang stiess man anlässlich der Korrektion der Glatt oberhalb der dortigen Glattbrücke (und Mühle) auf alte Pfähle und römische Münzen. Die Pfähle bestehen aus Eichenholz, sind stark und tief ins Bett eingetrieben. Sie haben eine Länge von $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ m und einen Dm. von 25 bis 35 cm; sie sind viereckig zugehauen und unten in eine lange, mehrkantige Spitze ausgezogen; deutlich lassen sich noch die Spuren der Axthiebe erkennen und diese sich auf den Gebrauch von Eiseninstrumenten zurückführen. Die Pfahlköpfe standen nach Hrn. Ingenieur Arnold ungefähr 30 cm unter dem jetzigen Streuboden und waren ganz besonders stark vermodert — vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Brücke nicht durch Feuer zerstört worden ist. Die Zwischenräume zwischen den Pfählen waren mit Kies, Sand und Kieselsteinen ausgefüllt — ein Material, das sonst in der unmittelbaren Nähe der Glatt nicht vorkommt. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass diese Füllung von weiterher an diese Stelle geschafft worden ist. Dieses Kiesmaterial wurde bei Abgrabung der Böschung auch noch vorgefunden, nachdem das Vorkommen von Pfählen bereits aufgehört. Wahrscheinlich sollte der an die Brücke anstossende Teil der Strasse durch eine derartige Auffüllung mit der Brücke in gleiche Höhe gestellt werden; vielleicht war aber auch eine solche Unterlage von Sand und Kies direkt zum Unterbau der Strasse hier notwendig, denn das Terrain zu beiden Seiten der Glatt war von jeher sehr sumpfig und nur zu oft von Überschwemmungen heimgesucht. Die Pfähle zogen sich vom heutigen linken Glattufer in einer Breite von beinahe 7 m quer durch das Flussbett gegen die rechtsseitige Böschung hin; es unterliegt keinem Zweifel, dass sie sich unter dieser durch und weiter durch das frühere Glattbett fortsetzen, und dass sie daselbst bei event. Nachgrabungen noch angetroffen würden; die im neuen Glattkanal bei der Korrektion vorgefundenen Pfähle sind zum grössten Teil herausgebrochen worden. — In der Kiesschicht wurden 2 Erzmünzen von Vespasian und Nerva, einige Bronzeringe und Thonscherben gefunden.

In der Brücke bei Rümlang haben wir nun den Ort, wo die Römerstrasse Bregenz-Basel, von Claudia kommend, über die Glatt setzte, um dann via Oberhasli, Buchs, Otelfingen und Wettingen (wo überall röm. Funde gemacht worden sind) in Aquae einzulaufen.

(Nach R. Forrer in Antiqua.)

177. **Sigmaringen.** In der Nähe unserer Stadt, auf der Höhe bei Laucherthal, ist das Mauerwerk eines römischen Gebäudes entdeckt worden; die Fundamente werden gegenwärtig auf Kosten Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern durch Hrn. Dr. Lehner aufgedeckt. Soweit die Grundmauern bis jetzt blossgelegt sind, zeigen sie grosse Ähnlichkeit in der Anlage mit

dem im Jahre 1881 ganz in der Nähe von Sigmaringen aufgedecktem Fundament. Sie dürften vielleicht etwas grösser sein, was die weiteren Ausgrabungen ergeben werden. Der Estrich lässt noch das charakteristische Gemenge von Kalk, Sand und kleinen Ziegelstücken erkennen. Hypokausten sind bis jetzt noch nicht gefunden. Dagegen kam ein gut erhaltenes römisches Schwert zu Tage, das merkwürdigerweise unter dem Estrich lag. Spuren von farbiger Wandtünche sind ebenfalls vorhanden. Hoffentlich liefern die fortgesetzten Nachgrabungen noch mehr Ergebnisse. (Schwäb. Mercur.)

178. **Karlsruhe**, 3. Okt. (Steinerstrasse.) Im verflossenen Sommer habe ich die sog. Steinerstrasse von einem Punkte in der Nähe Lampertheims bis über Stockstadt hinaus begangen und die Überzeugung gewonnen, dass die von mir beschriebenen Strassen auf badischem Gebiet (Korr. III, 13 u. 91) die südliche Fortsetzung der Steinerstrasse bilden, wir es also mit einem einheitlichen Strassenzug zu thun haben, der von Kastell (bei Mainz) in grossen geraden Strecken über Gernsheim, Ladenburg, Heidelberg, Mühlburg nach Baden führte und Abzweigungen nach Ettlingen (bei Karlsruhe) und nach Kehl (bei Strassburg) besass. Diese Strasse in der Rheinebene war offenbar viel kürzer und bequemer, als die uralte krumme über die Vorhügel auf und ab ziehende Bergstrasse, mit der sie nur die Neckarbrücke bei Heidelberg gemeinsam hatte. Zur nähern Feststellung zweifelhafter Strecken der Zugsrichtung auf hessischem Gebiet hat Herr Kofler seiner gütigen mündlichen Mitteilung zufolge eingehende Studien gemacht, deren Veröffentlichung abzuwarten ist. Hinsichtlich der Konstruktion der Steinerstrasse möchte ich aber konstatieren, dass Querprofil und Material ganz übereinstimmend mit den Strassen auf badischem Gebiet sind. Die Strassen bilden einen 0,3—0,5 m hohen, 8—10 m breiten Damm aus Kies, welch letzterer in Baden meist in Kiesgruben neben der Strasse selbst gewonnen, in Hessen aber, wo reiner Sandboden vorherrscht, aus dem Rhein beigeführt sein

muss. Offenbar ist es den Schwierigkeiten des Transportes zuzuschreiben, wenn die Menge des Kieses um so geringer wird, je weiter man sich in südlicher Richtung von Gernsheim entfernt. Auch in der Rheinpfalz bestehen die Strassen aus Kies, wie er im Boden gefunden wird, nur ist der Damm dort bei gleicher Breite 1,0 m hoch. Die im Korr. II 39 beschriebenen Gräben zu beiden Seiten der Steinerstrasse und die Lehmdecke sind spätere Zuthaten, welche man in Baden (und Rheinbayern) nicht findet. Man überzeugt sich leicht durch den Augenschein, dass die Lehmdecke nichts ist, als Schlamm und Sand aus den durch die Kiesschüttung hindurch bis in den gewachsenen Boden reichenden Gräben, und dass jenseits der Gräben die Kiesreste des ursprünglichen Strassenkörpers vorhanden sind. Auf Grund dieser von mir gemeinsam mit Hrn. Pfarrer Frohnhäusser gemachten Wahrnehmungen darf ich die Identität der Konstruktion der badischen und der hessischen Strecke dieser Strasse Mainz-Baden behaupten.

(O. Ammon.)

179. **Mannheim.** In Edingen (bei Heidelberg) veranstaltet der Mannheimer Altertums-Verein derzeit Ausgrabungen. In den letzten Jahren stiess man bei Anlegung einer neuen Strasse (Luisenstrasse) in genanntem Ort wiederholt auf fränkische Gräber; die dabei gemachten Funde an Waffen, Schmuck und Hausgeräten (vgl. Wd. Zs. V, 210) wurden teils durch den leider inzwischen verstorbenen Pfarrer Böhringer, der dieselben sorgfältig sammelte, teils durch die Finder selbst der Mannheimer Altertums-Sammlung überwiesen. Infolge dessen hat man in diesen Tagen mit einer systematischen Ausgrabung begonnen. Bis jetzt sind 28 Gräber aufgedeckt, die fast alle von West nach Ost lagen und Beigaben der gewöhnlichen Art enthielten; wir nennen unter anderm einen wohlerhaltenen Umbo mit Beschlägen, 2 Franziscen, Lanzenspitzen, Messer, Pfeilspitzen, Perlen von Halsketten, Kämme, römische Kupfermünzen, zahlreiche Bronzeschnallen, zwei Bronzenadeln mit Öse, Feuersteine, zwei Glasbecher und Thongefässe. Der Verein wird nach Massgabe der zur Verfügung

stehenden Geldmittel nach und nach das ganze Gräberfeld, das eine nicht unbedeutende Ausdehnung zu besitzen scheint und verschiedene Bestattungsarten (auch Plattengräber) aufweist, durchforschen.

(K. Baumann.)

180. **Darmstadt**, Novbr. [**Der Schnellerts.**] Im Auftrag des Hist. Ver. f. d. Grossh. Hessen hat Dr. Anthes Anfang Oktober d. J. auf der Ruine Schnellerts im Odenwald Ausgrabungen vorgenommen. Es handelte sich darum, nachzuweisen, ob diese Burg eine Römeranlage sei, oder ob sie ihren Ursprung einer späteren Zeit verdanke. Urkundliche Nachweise über die Ruine fehlen vollständig; die Volkssage nennt sie in Verbindung mit den mythologisch-sagenhaften Gestalten des Rodensteiners und seines Gefolges. Wer die Burg erbaut, wann sie entstanden und wann sie zerstört ist, liess sich bis jetzt bei den überaus verwickelten Besitz- und Gerichtsverhältnissen dieser Gegend nicht nachweisen. Bereits vor geraumer Zeit war die Ansicht aufgetaucht, man könne eine Reihe von 3 festen, unweit von einander gelegenen Punkten des Gersprenzthales (Otzberg, Schnellerts und Beerfurther Schlösschen), des breitesten im vorderen Odenwald, mit einander in Verbindung bringen, und diese wiederum durch Vermittlung der Haselburg, einer sicher römischen Niederlassung, zu den Castellen der Main-Neckarlinie in Bezug setzen. Durch die letzten eingehenden Ausgrabungen hat sich nun herausgestellt, dass der Schnellerts sicher mittelalterlichen Ursprungs ist; auch nicht ein einziges Fundstück ist zum Vorschein gekommen, das für röm. Ursprung der Ruine sprechen könnte. Diese besteht aus einer 6seitigen Umfassungsmauer, deren Seiten einander nicht gleich sind. Der grösste Dm. des Innern beträgt 36,5 m. Die Mauern, deren Stärke durchweg 2 m beträgt, ragen noch etwa 2 m über dem Boden empor. Im Inneren, das vor mehreren Jahrzehnten eingeebnet wurde, befinden sich auf der südöstlichen, der Angriffsseite, die 1,5 m hohen Reste eines Turms, dessen lichte Weite nur 1,5 m beträgt. Der Eingang liegt der Angriffsseite abgekehrt, nach Nordwest. Um die Umfassungsmauer, innerhalb deren

sich ausserdem nur noch 2 je 3 m lange und 1 m starke Mauerreste gefunden haben, die offenbar einem und demselben Gebäude angehörten, läuft ein Zwinger von 4 m durchschnittlicher Breite; er war, wie es scheint, nur durch Pallisaden gegen den Graben zu geschützt, da sich von Mauerwerk keine Spur mehr gefunden hat. Übrigens sitzen überall die Fundamentmauern (in 1,5 m Tiefe) auf dem gewachsenen Boden auf und nicht etwa auf älteren Unterbauten. Der Graben, im Durchschnitt 7 m breit und 3 m tief, umzieht die ganze Anlage, ist jedoch auf der Südostseite zerstört. Jenseits des Grabens finden sich noch Spuren eines niedrigen Walles, der fast unmerklich sich nach dem Abhang des Berges zu verliert. Im Inneren wurden einige Pfeilspitzen und sonstige Eisenstücke ohne Bedeutung gefunden, sowie einige wohlbearbeitete Sandsteine, die einem spitzbogigen Fenster angehört haben mögen und allein schon den mittelalterlichen Ursprung der Ruine beweisen könnten. Die zahlreichen Kohlenreste, die überall in den Einschnitten zum Vorschein kamen, lassen auf eine Zerstörung der Burg durch eine Feuersbrunst schliessen.

181. **Hanau**, 20. Nov. [**Römisches**]. Die Ausgrabungen, welche Dr. Wolff in Gemeinschaft mit Architekt von Rössler aus Nienburg auf Kosten des Hanauer Geschichtsvereins in den letzten Wochen bei Kesselstadt und Wilhelmsbad vorgenommen hat, sind vom besten Erfolge begleitet gewesen. Sie haben die Richtigkeit der Annahme bewiesen, dass nicht nur auf dem sog. Salisberge, wo vor mehreren Jahren Fundamente röm. Häuser aufgefunden wurden, vereinzelte Gehöfte gestanden haben, sondern dass ein grosser Teil des heutigen Dorfes Kesselstadt auf den Trümmern einer sehr ausgedehnten röm. Niederlassung erbaut ist, welche sich auch über die nördlich und nordwestlich angrenzenden Äcker in einer das heutige Dorf weit übertreffenden Ausdehnung erstreckte. Auch Reste eines hier im Winkel zwischen Main und Kinzig erbauten Kastells sind gefunden, was für die Stichhaltigkeit der von Dr. Wolff vor mehreren Jahren aufgestellten Hypothese spricht, dass vor Anlegung des wetterauischen Grenzwalls eine ältere Grenz-

linie in der Verlängerung der Mainlinie von Steinheim-Kesselstadt nach Friedberg führte. Dafür wurde auch ein weiterer Anhalt gefunden in der Aufdeckung einer von Mittelbuchen her über Wilhelmsbad nach dem Main bei Philippsruhe verlaufenden Römerstrasse, von der eine Nebenstrasse von Wilhelmsbad nach dem Salisberg abzweigt, deren Körper ebenfalls noch unter dem Boden der Kesselstädter Äcker aufgefunden werden konnte. Die Existenz einer Übergangsstelle über den Main bei Philippsruhe ist zweifellos, doch machten es Untersuchungen wahrscheinlich, dass sie nur in einer Furt bestanden hat. Dagegen war der Main am Knie bei Hanau überbrückt. Es wurde am 2. November bei der Vertiefung der Landungsstelle am Mainkanal genau gegenüber der Stelle des hessischen Ufers, wo vor 10 Jahren römische Fundamente aufgedeckt wurden, ein aus einer Packung derber Basalthausteine und Letten nebst eingerammten Pfählen, die durch Querbalken verbunden sind, gebildeter Pfeiler angeschnitten. Die Konstruktion des Pfeilers, die Beschaffenheit und Grösse der durch und durch tief schwarz gefärbten Eichenpfähle und Balken, vor allem auch die Form und Grösse der gefundenen Pfahlschuhe stimmten genau mit den an den Römerbrücken bei Mainz und Grosskrotzenburg gemachten Beobachtungen überein. Es ist ein glückliches Zusammentreffen, dass das Bedürfnis der Baubehörde eine weitere Verfolgung der Entdeckung geradezu fordert. Doch dürfen wir wohl die Hoffnung aussprechen, dass auch abgesehen davon die beiden beteiligten Staaten dem Hanauer Geschichtsverein eine weitere Verfolgung der hochinteressanten Untersuchung erleichtern werden. — Bei Kesselstadt wurde abgesehen von einer Anzahl röm. Fundamente auch nördlich vom Dorfe ein Gräberfeld mit den bekannten Urnen und Totenlampen aufgefunden, so dass bereits wichtige Anhaltspunkte für die Bestimmung der Topographie gewonnen sind und sich dem Hanauer Verein hier vor den Thoren der Stadt ein neues hoffnungsvolles Gebiet für seine Thätigkeit eröffnet. Soweit Zeit und Wetter es gestatten, werden

die Ausgrabungen noch in diesem Herbste fortgesetzt. (Hanauer Ztg.)

182. **Frankfurt a. M.** Vor wenigen Tagen starb hier eine alte Frau, die ausser geringen Habseligkeiten eine alte aus Eisenblech gefertigte Kiste mit der Aufschrift: „Familie Heilbusch 1574“ hinterliess. In der rostigen, aber noch sehr starken Kiste fand man Papiere aus den Jahren 1574, 1598, 1607, 1618, 1625, 1648, viele aus den Jahren 1700—1800 und einige aus diesem Jahrhundert. Der Inhalt der Briefe und Schriften betraf hauptsächlich Familien-Angelegenheiten der nun ausgestorbenen Familie Heilbusch. Ausser den Briefen fanden sich auch andere Dinge, z. B. sieben Päckchen. Das älteste trug die Jahreszahl 1609 u. die Aufschrift: „Magdeburg. Linnen mit Blut vomb Paul Römder hingerichtet.“ Auch in drei andern fanden sich Tücher, welche mit dem Blute Hingerichteter getränkt waren. Zwei andere Packete enthielten ein Kruzifix und eine Bibel aus dem Jahre 1621. Das letzte Packet barg mehrere alte Münzen aus den Jahren 1506 bis 1789. Die Kiste wurde mit unversehrtem Inhalt an die von der letzten Eigentümerin angegebene Adresse gesandt.

183. **Aus der Pfalz,** 4 Okt. Unter der Leitung von Dr. Mehlis wurde Ende September eine gegenüber von Waldfischbach in Westrich gelegene Grabhügelgruppe untersucht. Dieselbe besteht aus drei grossen Hügeln an der Benneberger Dell. Der mittlere hat 12,80 m und 14,80 m Durchmesser bei 2,15 m Höhe. Unter einem Mantel aus Rasen und Sand von 3/4 m Dicke befand sich in diesem ein künstliches Gewölbe, aus 12 Steinschichten bestehend. Die Steine waren meistens unbehauen, einzelne zeigten Spuren von Bearbeitung. An einzelnen Stellen innerhalb des Gewölbes lagen Holzkohlen, unterhalb des Baues fand sich in einer Tiefe von 2,10 m eine grössere Brandschicht, jedoch ohne Beigaben. 1/2 km südwestlich davon liegt eine isolierte Höhe oberhalb des alten Dörfchens Burgalben, welches schon in Urkunden des 12. Jahrh. als Eigentum des Grafen Siegebert im Untersaargau erscheint. Diesen Hügel umzieht eine aus rohen Blöken und Wacken bestehende Be-

festigung im Viereck. Die nach Westen und Osten schauenden Langseiten dieses alten Kastells messen 106 und 108 Schritte, die nach Norden und Süden blickenden Schmalseiten 80 und 90 Schritte. Nach Süden ist eine halbrunde Bastion vorgeschoben. An manchen Stellen, besonders im Nordosten, hat der Wall noch eine Höhe von 4 m und eine Breite an der Basis von 6 m. Ohne Zweifel haben wir in diesem Kastell der Vorzeit die zum Dorfe Burgalben, d. h. Burg an der Alb, gehörende Burg zu suchen. Diese Burg beherrschte den ganzen Thalkessel, in welchem sich Steinalb und Burgalb zum Schwarzbach einen. Der Berg führt im Volksmunde den Namen Kohlhaufen (von Kohlen d. h. verbrannten Gebäuden?), auf der Generalstabskarte heisst er Benneberg.

184. Hr. **Jünkerath**, Novbr. **[Römische Befestigung.]** Vgl. Korr. V, 108. Die Ausgrabungen wurden am 9. November eingestellt und sind, abgesehen von der noch zu bewerkstelligenden Ausbeutung einer mit Brettern ausgeschlagenen Grube zu Ende geführt. Die Befestigung ist ein Fünfzehneck. 13 Ecken sind mit weit vorspringenden Rundtürmen versehen, während an den 2 andern die Eingangsthore lagen. Letztere sind zerstört bis auf einen Rest, welcher beweist, dass sie mit vorspringenden, viereckigen Türmen flankirt waren. Die Rundtürme haben einen Dm. von ungefähr 10 m, die Radien variieren zwischen 4,70 bis 5,02; 3 sind hohl und haben einen oder zwei Eingänge. Die Länge der Courtinen ist etwas schwankend, sie differiert zwischen 20,22 und 22,60 m; die grösste Innenausdehnung beträgt 144,75 m.

Quer durch die Befestigung geht die Römerstrasse, rechts und links von derselben liegen eine Anzahl symmetrisch angelegter Gebäude, mit meist nur gestampften Fussböden; sie haben vermutlich als Scheunen oder zu ähnlichen Zwecken gedient. Nachweisbar waren diese Gebäude vor der Entstehung der Festung angelegt. Der Gedanke, das Ganze sei eine Mansio, die später befestigt wurde, liegt nahe. — Aus den Fundamenten des einen Turmes wurde noch eine gut gearbeitete Skulptur aus Muschelkalk, ein Comptoir darstellend, gezogen. Aus den anderen Einzelfunden seien Scherben feinster Sigillata und Kleinerze meist der Constantinischen Zeit erwähnt.

Köln, 25. Okt. **[Römisches im Dom]**. Unmittelbar hinter dem Mittelpfeiler des südlichen Transeptes, wurde ein Kanal blossgelegt, der eine Breite von 60 bis 64 cm und eine Tiefe von circa 1,40 m hat, mit einer aus neun Stufen bestehenden Eingangstreppe. Auf der ausgehöhlten Überlage eines Tuffsteines ruht ein Bleirohr von 8 cm Dm., welches von Norden nach Süden liegt und ein nach Osten abzweigendes eben so starkes Ansatzrohr hat. Dieses ist unmittelbar an der untersten Treppenstufe abgebrochen, während das in der Breitenaxe des Domes liegende Rohr nach rechts wie links sich fortsetzt. Das etwas nach Norden abweichende Ansatzrohr weist in der Verlängerung auf den an der Ostseite des Domes zur Zeit entdeckten karolingischen, aber auf römischer Grundlage beruhenden Sammelbrunnen hin, in dem sich auch Bleirohre vorfanden, aber von geringerer Dimension. Dass es sich bei der ganz neuen hochwichtigen Entdeckung um die römische Wasserleitung handelt, kann, so meint die „Köln. Volksztg.“, nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Die Mauern bestehen aus ziemlich grossen, regelmässig geschichteten Tuffsteinen, eben so die ursprünglich wohl auf ein Dutzend sich beziffernden Treppensteine, die überall die ursprüngliche Einbindung zeigen. Sie hatten wohl nur den Zweck, die beständige Verbindung mit dieser wichtigsten Stelle des Hauptrohres zu unterhalten; deswegen ist auch der Kanal selbst eingewölbt, der Treppeneingang aber nur mit einer Deckplatte verschlossen gewesen. Dass das 15. Jahrhundert, welches in seinem Anfange durch die Anlage des anstossenden Pfeiler-Fundaments den Kanal unterbrochen, die Erinnerung an seine Existenz nicht so bald verloren hat, beweist die Rücksicht, die es bei der ursprünglichen Beplattung auf ihn genommen hat. Vielleicht ist auch die von Gelenius gebrachte Notiz über den im südlichen Querschiff vorhandenen Brunnen, die zu einer andern Auffassung einlud, auf diese römische Anlage zurückzuführen. Von der 185.

fernern Untersuchung des Kanals, die mit aller Umsicht geführt wird, sind noch weitere Beiträge zur vollständigen Aufklärung dieser interessanten Entdeckung zu erwarten.

186. **Köln. [Römischer Töpferstempel mit Bild.]** Im Jahr 1884 wurde auf dem Mauritiussteinweg eine interessante Scherbe, jetzt in Verwahrung des akademischen Museums in Bonn, aufgefunden, welche Ernst Müllenbach im „Rhein. Museum für Philol." folgendermassen beschreibt: Eine kreisrunde Scheibe von 36 cm Umfang, oben ein henkelförmiger Griff. Das Material ist rheinischer Thon. Figuren und Buchstaben sind stark vertieft, negativ eingegraben, zur Ausprägung in Relief. Wohl erhalten, man bekommt ziemlich vollständige Abdrücke. Die Darstellung zeigt rechts (im Abdruck) Nessus, im vollen Laufe nach dieser Seite hin, mit fliegendem Gewande, quer über dem Pferderücken liegt Deianira, unbekleidet, mit ausgestreckten Armen. Nessus hat den Kopf umgewandt nach Herkules, der links hinter ihm in zielender, halb knieender Stellung den Bogen spannt; vor ihm liegt die Keule. Quer über beiden eine weibliche Figur, in einen geringelten Schweif auslaufend, wie es scheint sitzend, wohl in einer Höhe mit den andern zu denken und nur aus Raummangel verschoben, wie auch die übrigen Figuren eng zusammengedrängt sind. Die Ausführung ist künstlerisch wertlos, doch nicht ohne Routine.

Um die Darstellung ein Rand von 1 cm Höhe durch zwei Kreislinien abgezirkt; ihn füllt die folgende Inschrift (vom rechten Fusse des Herkules an):

CENTAVRO VEHITVR RAPTA DEIA[*n*]IRA MARITO HERCVL

In Ligatur stehen: ENT und AV im ersten, VR im zweiten, HE im letzten Wort; die Buchstaben, deren Form es erlaubt, sind an den unteren Ecken vielfach verbunden. Nach DEIA freie Stelle, ausser dem N fehlt ein Vorderfuss des Centauren; danach, sowie nach HERCVL die Zeile unterbrochen resp. verengt durch überragende Teile der Figuren; daher auch die kleinere oder knappere Schrift bei RI und am Schluss. Interpunktion und Wortabteilung fehlt gänzlich; *Hercul* unter der betreffenden Figur ist

blosse Personalnotiz; das übrige soll ja wohl ein Hexameter sein. Die vierte Figur ist unbenannt.

Unter dieser Fischschwanz-Figur in dreimal kleinerer Schrift

RIMIA

— zu Weiterem war hier kein Platz, unter dem Bauche des Nessus

PRIMIANVS F
ECIT

— die letzte Zeile wenig klar aber doch erkenntlich, ein Zuwachs zur Liste der rheinischen Töpfernamen.

187. Ein Ackerer in **Hardt**, Kreis Waldbröl, fand auf seinem Grundstück vergraben etwa 300 Silbermünzen. Eine der am besten erhaltenen trägt die Jahreszahl 1570. Sie waren in Leinwandstücke eingewickelt und in einen irdenen Topf gelegt, der aber bei dem Ausgraben gänzlich zerbrochen ist.

188. Bei Gelegenheit einer im Innern der **Stiftskirche** zu **Vreden** vorgenommenen Restauration wurde in dem Flur ein mit der Rückseite nach oben gekehrter Stein, 2 Fuss h., 1½ Fuss br., mit einer merkwürdigen Darstellung (wohl der Hölle) vorgefunden. Oben im Rundbogen befindet sich die verstümmelte, aber leicht herzustellende Inschrift: *Hic habitat d[iabolus di[scordia luctus et ira;* darunter in vier Feldern *a.* drei Teufelsköpfe, *b.* zwei Menschengestalten, wovon die eine die andere an beiden Beinen gefasst hält, *c.* neun Menschenköpfe aus einem Kerker blickend, *d.* ein auf dem Rücken liegender, wie es scheint gefesselter Mensch. Unter diesen Darstellungen ist noch zu lesen: *faciamus.* Am Rande sind einige Verzierungen im romanischen Stil sichtbar. Ein anderer Stein, welcher ebenfalls aus dem Flur gehoben wurde, zeigt einen mit ausserordentlicher Feinheit ausgearbeiteten Zweig mit Eichenblättern.

189. **Namur. [Römische Inschrift].** Zu den jüngst auf der Citadelle aufgefundenen, von Hrn. Schuermans in der Westd. Ztschr. V S. 231 edierten Inschriften gesellt sich neuerdings eine sehr wichtige, die Hr. Schuermans in der La Meuse vom 11. November besprochen hat. Wir entnehmen dieser Zeitung die Inschrift und

zugleich die auf die früher gefundenen Inschriften bezüglichen Ausführungen:

D M
ACCEPTVS VICTORIS SIBI ET
AMMAI SVAE COIVG ET VICTO
RIO VICTORINO B F COS
FRATRI PO SVI

(Diis Manibus. Acceptus Victoris filius sibi et Ammai suae conjugi et Victorio Victorino beneficiario consularis fratri posuit.)

Ces inscriptions révèlent les noms des habitants du Namur ancien, et parmi ces noms ceux de *Vanaenia, Madicua, Haldacco, Lubaïs* (ou *Lubainis*), qui sont évidemment des noms étrangers au monde latin: si la racine du premier ne peut être retrouvée, au moins est-il probable que les autres proviennent des radicaux germaniques *halde (clivus), laub (frons, folia), mahdig (metiendus).*

Elles appartiennent à la période où le pays se romanisait. Vanaenia est la mère d'une *Securinia Ammia;* Haldacco et Lubaïs ont pour fils un *Victor* et un *Prudens:* trois noms romains.

Le IIe siècle est l'époque des ces inscriptions: la forme des caractères l'indique; de plus, le nom de famille *Ulpia*, porté par Vanaenia, dénote le temps de Trajan, qui était un Ulpius, et sous lequel ce nom fut particulièrement en honneur.

Or, à cette époque ou peu après, l'inscription nouvellement trouvée indique, qu'il y avait à Namur un *beneficiarius consularis.*

Les bénéficiaires du personnage Consulaire n'étaient pas de simples soldats, exonérés de certaines charges, comme on l'avait cru longtemps; Cauer, dans *l'Ephemeris epigraphica,* a démontré récemment, en réunissant toutes les inscriptions de ces personnages, que c'étaient des hommes de confiance du gouverneur de la province, placés par celui-ci à la tête des stations romaines, administrées par eux d'une manière semi-civile, semi-militaire.

On saisit immédiatement l'importance de cette particularité: Namur n'était pas une simple bourgade, mais un poste important établi par les Romains au confluent de la Sambre et de la Meuse; ce poste était commandé par le bénéficiaire Victorius Victorinus.

La circonstance que l'inscription publiée dans la Westd. Zeitschr. V p. 231 adn. est peut-être celle de son père Victor, porte à croire qu'il s'agit bien d'un Namurois, petit-fils de Haldaccus; car s'il n'avait pas exercé ses fonctions à Namur même, on aurait sans doute indiqué qu'il avait accompli son service ailleurs, ne fût ce que par les mots *expleta statione* de certaines inscriptions.

Enfin, ce qui est plus remarquable encore, est que Victorius Victorinus était bénéficiaire, non d'un simple Prétorien, mais d'un Consulaire.

Or, la *Belgica* était gouvernée par un Prétorien, la *Germania inferior* l'était par un Consulaire: à raison du voisinage au Rhin de cette dernière, on y envoyait des légions sous le commandement d'un *exconsule* ou Consulaire.

Voilà Namur géographiquement placé, du coup, dans la *Germania inferior.*

Quand on ajoute à cela la découverte, à Rumpst, sur le Ruppel, d'une tuile avec l'inscription C · G · P · F · *(classis Germanicae piae fidelis),* on apprend que la limite de la *Germania inferior* doit être tracée d'Anvers à Namur.

Jusqu'ici, on ne connaissait très vaguement qu'une seule chose: la *Germania inferior* comprenait les deux villes de Cologne et de Tongres.

Certaine invasion des Chauques qui, à la fin du règne de Marc Aurèle, fut repoussée par Didius Julien, depuis empereur, alors gouverneur de la *Belgica,* est donc parvenue au moins jusqu'à la limite citée d'Anvers à Namur, continuée vers le sud.

Ce n'est pas tout.

Namur n'était pas seulement une station: c'était une ville.

En effet, de même que cinquante villes des Gaules, dont Arlon chez nous, se concentrèrent, en établissant autour de leur enceinte réduite une zone de monuments anciens, base de leurs nouveaux murs, de même les monuments trouvés à la citadelle de Namur doivent y avoir été transportés avec intention, et des inscriptions trouvées à Grenoble et Ober-Winterthur attestent que pareils murs ont été édifiés sous le règne de Dioclétien et Maximien. Jamais,

du reste, les nombreux monuments, trouvés dans des circonstances analogues, à la base des murs des villes en question, n'ont révélé une date postérieure à la fin du IIIe siècle.

Voilà les points intéressants mis désormais en évidence par l'intelligente initiative de M. A. Mathieu, dont le nom restera attaché à la découverte.

M. le conseiller Zangemeister, professeur à l'Université de Heidelberg, pui publiera sous peu les inscriptions romaines de la Belgique actuelle, est venu deux fois à Namur étudier ces monuments, et il a confirmé, par son témoignage précieux, les déductions que les inscriptions de la citadelle de Namur permettent de tirer de leur texte. [H. Schuermans]

Chronik.

190. W. Pleyte, Mars Thincsus. Overgedrukt uit de Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 3de Reeks, Deel II. Amsterdam, Johannes Müller. 1884 [1]).

Der Hr. Vf. behandelt die von E. Hübner zuerst in der Wd. Zs. III S. 128 ff. und 287 ff. veröffentlichten Inschriften aus Borcovicium-Housesteads, welche die *Germani cives Tuihanti cunei Frisiorum* unter dem Kaiser Severus Alexander dem *Mars Thingsus* und den *deae Alaisiagae, Beda* und *Fimmilena*, gewidmet haben. In der Lesung weicht er von Hübner und W. Scherer [2]) nur in Bezug auf den Namen des Gottes ab, er hält (S. 111 bezw. 3) *Thincso* für richtiger als *Thingso* und übersetzt VER · SER *„dien van Severus Alexander"* nach dem Vorgang Hübners, der die Möglichkeit eines Schreibfehlers einräumt.

Scherers Erklärung von *Al-aisia-ga* als „allgeehrte" weist der Hr. Vf. (p. 113 bezw. 5) von der Hand, ohne sich auf eine Widerlegung einzulassen, und indem er mit Heinzel die *Beda* auf das *Bodthing*, die *Fimmilena* auf das *Fimelthing* bezieht, legt er seiner Deutung von *Alaisiagae* das fries. *asega (legem dicens, iuridicus)* zu Grunde und übersetzt *Alaisiagae* mit „Allerechtszeggende". Gewiss sachlich genommen eine ansprechende Erklärung, aber sprachlich doch sehr bedenklich, wie der Hr. Vf. selbst einräumt. Von der Nebenform *aysige* zu *asega* hätte der Hr. Vf. den Nachweis ihres Vorkommens geben sollen; sie findet sich weder in Wiardas Ausgabe des Asegabuchs noch in v. Richthofens Altfriesischem Wörterbuch; auch ist m. W. *ay* für afries. *â, ê, êwa, êwe* (Gesetz, Recht) = got. *aivs*, angels. *æ, æw*, asächs. *êo*, ahd. *êwa, êha, ê* bisher noch nicht nachgewiesen. Findet sich nun auch die Form *asiga*, wie aber soll — *siaga* erklärt werden? Von einer Latinisierung kann bei dem für das Friesische charakteristischen *ia* [1]) keine Rede sein, und dieser Diphthong *ia* = got. *iu* und angls. *ëó* ist in keiner Nebenform zu *a-sega* nachweisbar und begegnet nirgends in der von dem germ. *sagai* — abgeleiteten Wortklasse (das fehlende got. Verbum müsste **sagan* lauten, angels. *secgan* [*sagu* Sage], asächs. *seggian* [*êosago*], ahd. *sagên* [*êasagari, êsago*]). Heinzels Deutung der *Beda* und *Fimmilena*, die doch wohl das Richtige treffen wird, schliesst es aus, in den *Alaisiagae* topische Gottheiten zu suchen, und darum ist Scherers Erklärung von *Alaisiagae*, gegen die sprachlich sich nichts einwenden lässt, bis jetzt die möglichst beste. Vielleicht dürfte, worauf mich mein Kollege Seelisch aufmerksam machte, *aisiaga* keine passive, sondern aktive Bedeutung haben. Nimmt man **aizja* in der Bedeutung von „Ehre, Schutz, Hilfe, Gnade, Milde", welche Bedeutungen das asächs. *êra*, das angels. *âr*, das anord. *eir* ergeben, so könnte *Alaisiaga* soviel bedeuten als „die Allschützenden, Allgnädigen, Allmilden". Zu *Beda* hätte der Hr. Vf. (S. 113 bezw. 5) nicht die Ortsnamen *Bedum, Bedehem, Bedorowalda, Bederawolda, Bedovin, Bedburg* herbeiziehen sollen; denn diese gehören, wie Ohlenschlager erwiesen hat [2]), zu dem ahd. *betti, pitta*, nhd. *Bett, Lager* (got. *badi*, angels. *bedd*), während doch *Beda* von der Wz. *bid* (got. *bidjan*, angels. *biddan*, asächs. *biddian*, ahd. *bitten*) hergeleitet werden muss und in seiner Grundform „Bitte" und nicht, wie der Hr.

1) Vergl. die Anzeige dieser Schrift in den Bonn. Jahrb. LXXIX S. 276.

2) Sitzungsber. der königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1884 S. 571 ff.

1) Grimm DG³ S. 229.

2) Sitzungsber. der philos.-philol. und histor. Klasse der königl. bayer. Akad. der Wissensch. 1885. Heft III S. 382.

Vf. sagt, „Gebot“ bedeutet Zu *Fimmilena* stellt der Hr. Vf. die Wörter *fimer* gewandt, rasch, *fimmelich*, *fimlîg* betasten, *fimmeler* iemand die om zich grijpt of tast, *fimmelen*, *fimeln* betasten. Es war noch, wie v. Richthofen (a. a. O. S. 740) thut, die von Kilian zu *fymelen* gebrachte Bedeutung *actitare*, *mobilitare* heranzuziehen, und in Rücksicht auf die letztere Bedeutung scheint mir Heinzel zu sagen [1]): „*Fimelthing* ist das 'bewegliche' Gericht“.

Der Vermutung des Hr. Vf. (S. 114 bezw. 6), dass *Mars Thincsus* eine Übersetzung von *Dies Martis* = *Dag van Dincs* sei, können wir nicht beipflichten. Dass *Tius* und *Thincsus* nicht desselben Stammes sind, bedarf keines Beweises. Einsprache aber erheben wir gegen die aufgestellte Reihe: *Things* = *thincs*. *Thîhs* = *Theihs* (Gotisch *tîjd*). Dass sich das angels. *thing*, anord. *thing*, ahd. *ding* in der gotischen Mundart noch nicht gefunden hat, sagt ausdrücklich J. Grimm [2]); die Form müsste **thigg* lauten, hat aber mit *theihs* von der Wz. *thîh* oder vielmehr richtiger *thenh*, vorgerm. *tenk* [3]) nichts gemein. Dann hat das ndl. *dingsdag* (älteres nhd. *dingstag*) nichts mit *thing* zu schaffen und lässt sich aus älteren Formen nicht beweisen; es giebt kein angels. *thingsdæg*, kein anord. *thîngsdagr*. Vielmehr findet sich *dingsdag* erst im Mittelniederdeutschen des 13. Jahrhunderts und beruht auf einer volksetymologischen Umbildung, die ihren Grund darin hat, dass die gerichtlichen Versammlungen vorwiegend am Dienstag abgehalten wurden. Für diesen Brauch aber bringt unsere Inschrift die Erklärung: der Dienstag war Gerichtstag, weil er dem dem *thing* vorstehenden *Tius* geheiligt war. Wir schliessen uns daher Scherers Erklärung von *Mars Thingsus* an und fügen nur noch hinzu, dass bereits J. Grimm darauf hinweist, wie bei der Auffassung des gerichtlichen Verfahrens als eines Streits *(dingstrît, lis forensis)* sich kaum ein anderer Gott als Ziu (Tyr) besser zum obersten Richter füge [4]).

1) Wd. Zs. III. S. 292.

2) DRA² S. 747.

3) Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache S. 100 unter „gedeihen“.

4) DRA² S. 818 Anm.

Den grösseren Teil der Abhandlung (S. 115—125 bezw. 7—17) widmet der Hr. Vf. der Erklärung des Vogels, der auf dem Rundbogen zur Rechten des Gottes Mars erscheint, und sucht ihn aus der arisch-germanischen Mythologie zu deuten. Obwohl er zugibt, dass der Vogel ebenso gut eine Gans als ein Schwan sein könnte (S. 115 bezw 7), entscheidet er sich doch für den letzteren und setzt auseinander, dass unter dem Schwan von Indien bis zum fernen Westen das Licht verehrt, Mars als alter Sonnengott von dem bei seiner ἐπιφάνεια in Delos auf einem Schwan reitenden Apollo nicht viel verschieden sei, Mars Thincsus aber, der Ritter mit dem Schwan, mit dem Schwanenritter der germanischen Mythologie, dem Gott der Morgensonne, zusammenfalle. Der Hr. Vf. hat es unterlassen, Denkmäler des Mars mit einem ähnlichen Vogel heranzuziehen. Bei einer Sammlung derselben bin ich zu der Ansicht gekommen, dass der Vogel eine Gans darstellt und dass mit Rücksicht auf Martials Epigramm IX, 31 in dieser das Opfertier des Mars zu erkennen sei, wie ich diess Wd. Zs. V. Heft IV. S. 321 ff darzulegen versuche. Ich gehe deshalb auf die Einzelheiten der Darstellung nicht weiter ein, bin aber der Meinung, dass der Hr. Vf. mehr als er gethan hat, die deutsche Litteratur über die Schwanensage hätte berücksichtigen müssen, so namentlich Mannhardt Germanische Mythen, von der Hagen Schwansage in den Abhandlungen der kgl. Akad. der Wiss. zu Berlin 1846 S. 542, Wilhelm Müller Die Sage vom Schwanenritter in Pfeiffers Germania I S. 418, Cassel Der Schwan in Sage und Dichtung. Gerade die letztere Schrift bringt manches mit der Arbeit des Hr. Vf. Verwandte.

Der Hr. Vf. schliesst seine Schrift mit der Vermutung, dass der hl. Martinus die Gans von dem gallo-römischen Mars entlehnt habe, indem der Heilige an die Stelle des heidnischen Gottes getreten sei. Wir wollen dieser Ansicht zwar nicht widersprechen; denn K(arl) S(imrock) führt in seinen „Martinsliedern“ (Bonn bei A Marcus 1846) S. XI ff. das Martinsfest auf das Herbstopfer zurück und sieht in der Gans ein Opfertier; als Opfertier des Mars fassen

auch wir die Gans auf dessen Denkmälern auf. Allein wir wollen die Entscheidung kompetenteren Richtern überlassen, die mit den Gestalten, dem Wesen und der Geschichte der christlichen Heiligen vertrauter sind. Dass aber der hl. Martinus mit dem germanischen Mars Thincs zusammenfalle und die Martinsgans mit den Vorstellungen der Schwanensage im Zusammenhang stehe, glauben wir nicht, und auf die vielen dem hl. Martinus geweihten Kirchen in Holland brauchte nicht hingewiesen zu werden; denn die Gotteshäuser dieses ersten und grössten Apostels Galliens und Hauptheiligen der Merovinger sind in Nord- und Mittelfrankreich sowie am ganzen Rhein mindestens ebenso zahlreich als in Holland [1]). Der Beweis aber, dass diese an die Stelle von Marstempeln getreten seien, kann nicht geführt werden.

(Fritz Möller in Metz.)

191. Soeben sind als zweiter Band der Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde **Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden, 1538 bis 1573,** erschienen, herausgegeben von dem Sekretär der Münchener Akademie, Max Lossen; Verlag von Alphons Dürr in Leipzig. Die Briefe enthalten neben politisch wertvollen Stücken namentlich eine Fülle von Material zur europäischen wie speziell niederrheinischen Gelehrtengeschichte des 16. Jhs.; wir gedenken in ausführlicher Rezension auf die Publikation zurückzukommen.

192. **Hemmersbacher Archiv.** Richtigstellung zu Wd. Zs. Bd. 1 S. 405 Nr. 74. Das a. a. O. sehr vage beschriebene und dementsprechend in unserm Niederrhein. Archiv (Ergänzungsheft II S. 174) gänzlich übergangene Archiv liess der Reichsgraf Trips vom Berge im J. 1886 durch J. B. D. Jost aus Köln ordnen. Seine Materialien umfassen die JJ. 933—1850, Orr. vom 15. Jh. ab. Die ca. 3000 Stücke enthalten meist Prozessakten niederrhein. Adelsfamilien, ferner Akten der Klöster Burtscheid, Dülken, Jülich, Cornelimünster, sowie zwei Weistümer. (Mitgeteilt von Hrn. J. B. D. Jost in Köln.)

193. Zu den Korr. Nr. 153 besprochenen Nachrichten von A. Reiners über **Echternacher Hss.** bringt Wattenbach im Neuen Archiv Bd. 12, 234 Nachträge u. Zusätze, besonders über ein Echternacher, jetzt in Maihingen befindliches Evangeliar, welches von Laurentius geschrieben, und von W. Anz. des German. Mus. 1869 und Revue Celtique Bd. 1, 26—31 beschrieben worden ist.

1) Siehe die Zusammenstellung der dem hl. Martinus geweihten Kirchen bei Lecoy de la Marche, Saint-Martin. Tours 1881 p. 671 ff.

Eine bibliographische Übersicht der Ar- **194.**
beiten von **G. Waitz** ist von Prof. Steindorff in Göttingen bearbeitet worden, Verlag von Dieterich, Göttingen.

Nach dem Bericht der **Académie des** **195.**
inscriptions et belles-lettres ist unter der Presse: der 30. Bd. der Histoire littéraire de France; und der 24. Bd. der Historiens de France.

Eine Zusammenstellung der wissenschaft- **196.**
lich-historischen Litteratur zur **Sempach-Feier** findet sich Revue historique Bd. 32, 469—470.

Miscellanea.

Procurator tractus Sumelocennensis et **197.**
tractus translimitani. Valentinians Bauten am Neckar.

Im inneren Bithynien, in dem wenig bekannten Städtchen Dusa am Olympos, dem heutigen Düzdje, hat Hr. Weickum, jetzt Ingenieur der türkischen Regierung in Boli, den folgenden Inschriftstein gefunden, welchen ich gebe nach der von Hrn. Mordtmann in Constantinopel nach Abklatsch genommenen durchaus zuverlässigen Abschrift [1]).

ἐπίτροπον
..... σεβαστ ΟΥ ΧΩΡΑΣ
σ ΟΜΕΛΟΚΕΝΝΗΣΙΑΣ ΚΑΙ
ὑπ ΕΡΑΙΜΙΤΑΝΗΣ ΕΠΙΤ ρο πον
τ ΟΥ ΑΥΤΟΥ ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΕΠΑΡ
ΧΕΙΑΣ ΓΑΛΑΤΙΑΣ ΚΑΙ τῶν
ΣΤΝΕΝΓΤΣ ΕΘΝΩΝ
ΠΟΜΠΗΙΑ ΑΝΤΙΠΑΤΡΙΣ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Dies ist die erste Inschrift, welche, abgesehen von dem öfter begegnenden *procurator Augusti Belgicae et duarum Germaniarum* [2]), uns einen kaiserlichen Finanz-

1) Die durch Oberstrich bezeichneten Buchstaben sind auf dem Stein miteinander verbunden.

2) Über diesen wie über die procuratorische Verwaltung Germaniens überhaupt handelt O. Hirschfeld comm. Momms. p. 441 sq.

beamten von Germanien nennt. Die Ergänzungen sind sicher. Das zweite Amt ἐπίτ[ροπον] τοῦ αὐτοῦ Σεβαστοῦ ἐπαρχείας Γαλατίας καὶ [τῶν] σύνεγγυς ἐθνῶν fordert einen vorhergehenden Kaisernamen, wovon die ersten erhaltenen Buchstaben der Rest sein müssen. Dieser Beamte führt den Namen des Kaisers im Titel und wird befördert zu der Verwaltung Galatiens und der benachbarten Provinzen, womit die kleineren in den Inschriften der domitianischen Zeit damit vereinigten Landschaften [1]) gemeint sein werden; es darf ihm also nicht eine subalterne Stellung beigelegt werden, sondern nur eine der galatischen ebenbürtige Procuration und die Ergänzung [ἐπίτροπον ..... Σεβαστ]οῦ ist nicht abzuweisen. Dass von den zwei für diesen Beamten bezeichneten Amtsbezirken der erstgenannte der *tractus Sumelocennensis* ist, ist klar. Hinsichtlich des zweiten bemerkt mir Hr. Mordtmann, dass der vor *E* vorhergehende beschädigte Buchstabe *Π Γ T* gewesen sein könne. Gegen ἀγ]ερλιμιτάνης, woran er denkt, erheben sich sprachliche wie sachliche Bedenken; eine derartig barbarische Bildung passt für die gut redigierte Inschrift nicht und der *ager limitanus* könnte zum *tractus Sumelocennensis* nicht wohl den Gegensatz machen. Beide Bedenken fallen weg bei der Lesung ὑπ]ερλιμιτάνης; *translimitanus* ist correct gebildet und auch lexikalisch belegt und neben dem *tractus Sumelocennensis*, welcher diesseit des Limes lag, steht passend der *tractus translimitanus*.

Die Epoche der Inschrift lässt sich aus dem erhaltenen Schluss nicht unmittelbar bestimmen; aber dass sie der guten Kaiserzeit angehört, zeigen die Buchstabenformen, und die combinierte Verwaltung Galatiens mit einer Anzahl benachbarter Provinzen passt am besten für die Zeit Domitians und Traians. Eine frühere Ansetzung wird auch mit dem, was wir von dem Limes wissen, sich nicht in Einklang bringen lassen. Dagegen ist es sehr glaublich, dass wir es hier mit derjenigen Verwaltung des Decumatenlandes zu thun haben, wie sie durch den Chattenkrieg Domitians im J. 83 und die Vorschiebung des obergermanischen Limes hervorgerufen ward

1) Marquardt Handb. 1, 362.

und wie sie Tacitus für das Decumatenland im Sinn hat. Es ist begreiflich, dass dieses Gebiet, welches zunächst durchweg Domäne war und auf dem die städtische Entwickelung erst durch Domitian und Traian ins Leben gerufen wurde, nicht unter diejenige Finanzbehörde gelegt ward, welcher das ältere Obergermanien unterstand; eine eigene Procuration innerhalb der Provinz, durch die allgemeine Ordnung nicht angezeigt, ist in diesem Falle durchaus an ihrem Platze, und nicht minder, dass sie ihren Sitz in Sumelocenna hat; dass Rottenburg der älteste Mittelpunkt römischer Civilisation ist, älter als Baden-Baden und Ladenburg, wussten wir seit langem. Wichtig aber ist das bestimmte Zeugnis dieser Inschrift dafür, dass wie ich es in meiner Röm. Geschichte 5, 137 ausgesprochen habe, 'die militärische Grenze sich innerhalb der Gebietsgrenze gehalten hat.' Es liegt allerdings nahe genug, dass, wie kein Festungskommandant sich auf die Enceinte beschränkt, so auch die Römer bei ihrer Reichsbefestigung dasselbe gethan haben werden; aber darum ist es nicht weniger nützlich, dass wir dies jetzt nicht mehr vermuten, sondern wissen.

Bei dieser Veranlassung möchte ich noch einen einigermassen verwandten Gegenstand zur Sprache bringen. Über die fortificatorischen Anlagen, welche Valentinian I in der Gegend zwischen Speier und Worms ausführen liess und die uns verhältnismässig eingehend teils von Symmachus in der am 1. Jan. 370 zu Ehren des Kaisers gehaltenen Lobrede, teils von Ammian unter dem J. 369 geschildert werden, wäre wohl noch weiter zu kommen, als man bisher gelangt ist. Insbesondere die sehr überschwänglichen, aber doch auf eigener Anschauung ruhenden Redewendungen des Panegyrikers sind vielleicht noch nicht so genau erwogen und mit den Lokalitäten verglichen, wie sie es verdienen. Was er von dem wieder gewonnenen Alamannien, von der bald mit der burgundischen sich berührenden römischen Grenze, von den neuen Stadtanlagen, überhaupt von dieser in Zukunft auch mit der Mauerkrone zu malenden Provinz zu sagen weiss, darf daran gemessen, dass er

den — von ihm gesehenen — Neckar gleich gross nennt wie den Ganges und wird der Sache nach sich zurückführen lassen auf ansehnliche links- und rechtsrheinische Anlagen in der *regio Nemetensis*. Aber diese selbst lassen sich wohl bestimmter präcisieren. Sie bestanden hauptsächlich in dem Bau einer grossen Festung und eines Hafens für die Rheinflotte. Jene, die 'hohe und starke Feste' Ammians, welche Valentinian von Grund aus neu angelegt hatte [1]), ist sicher nicht verschieden von der Stadt, zu welcher nach Symmachus der Kaiser mit eigener Hand den Grundriss gezeichnet hatte [2]); und da diese nach Symmachus auf einem Hügel an zwei Flüssen lag und durch Dämme an den beiden Ufern des Rheins ihr die Wassercommunication gesichert war, da sie ferner nach Ammian mit grosser Anstrengung gegen das Wasser des Neckars gesichert ward, so kann diese Anlage wohl nur am Einfluss des Neckars in den Rhein gesucht werden. Dass dieser im 4. Jahrh. wahrscheinlich nicht an der jetzigen Stelle zu suchen ist, sondern bei Neckarau gegenüber Altrip, darauf haben vor einigen Jahren zuerst mit eingehender Begründung K. Christ [3]) und sodann Zangemeister [4]) hingewiesen; aber die gerade hier so eminent wichtige genaue Untersuchung der Örtlichkeiten und so weit möglich die

1) Ammian 28, 2, 2: munimentum celsum et tutum, quod ipse a primis fundarat auspiciis.

2) Besonders c. 16. 18. 20. Der Redner bezeichnet diese Stadt als durch Valentinian nicht eigentlich neu gegründet, sondern verlegt und es werden bei dieser Gelegenheit die quondam Romanae coloniae antiqua vestigia et tituli sceleris proditores erwähnt, das heisst die in den Ruinen einer älteren Stadt von den römischen Soldaten vorgefundenen ihre Zerstörung durch die Barbaren bezeugenden Inschriften. Wenn man sich dabei erinnert, dass nach Ammian 27, 10, 8 Valentinian die Alamannen bei Solicomnum schlug (denn so hat die vaticanische Handschrift, solicinium Gelenius), so ist die Vermutung nicht abzuweisen, dass in diesem Namen Sumelocenna steckt, dass dies die von dem Redner erwähnten Stadtruinen sind und dass an den Platz dieser alten Hauptstadt des römischen Schwaben die von Valentinian an der Neckarmündung angelegte zu treten bestimmt war. Eine nominelle Wiederherstellung der römischen Herrschaft am rechten Ufer des Oberrheins wird Valentinian allerdings beigemessen werden dürfen.

3) Picks Monatsschrift 6, 313 fg.

4) Bonner Jahrbücher 69 (1880) S. 40.

Feststellung des ursprünglichen Rhein- und Neckarlaufes, welche jene Gelehrten damals forderten, steht doch noch aus. Die örtlichen Durchforschungen, welche der Altertumsverein in Mannheim im J. 1882 [1]) und der von Speier im laufenden Jahr [2]) in Altrip in dankenswerter Weise angestellt haben, sind nicht so weit geführt worden, wie eben bei dieser Localität zu wünschen bleibt. Es kommt hier viel weniger auf die einzelnen Fundstücke an, die sich dabei etwa finden dürften, als auf das Gesamtbild dieser für unsere Anschauung von den Römerbauten am Oberrhein namentlich im 4. Jh. einzig wichtigen Örtlichkeit. — Von dem Hafen, welchen Valentinian für die Rheinflotte anlegte, spricht nur Symmachus. Der Rhein, sagt er, muss sich wohl die Schiffe gefallen lassen; denn sonst wird er mit Füssen getreten [3]); dem Kaiser, der den Fluss decken kann, ist es ein Spiel ihn zu befahren [4]). Damit ist nicht die Schiffbrücke gemeint, deren Bau er anschaulich schildert [5]), sondern der Rheinhafen, ein aus der längs des linken Ufers sich hinziehenden Schutzmauer in den Fluss vorspringender Rundbau, mit schmaler auf beiden Seiten mit Vertheidigungswerken versehener Einfahrt, in dessen Umhegung *(consaeptum)* die Schiffe sich wie in einem Gemach *(conclave)* befinden, welches von ferne wie ein Theater erscheinend oben begangen und unten befahren wird [6]). Es ist

1) In diesem Blatt 1882 S. 26 Nr. 75 und Westd. Zeitschrift 1883 S. 208 Nr. 45.

2) Ausgrabungen des hist. Vereins der Pfalz 1884/86 S. 19 fg.

3) c. 4: scit bicornis iste vicinus succumbendum esse rostratis, ne ei necesse sit viam praebere vestigiis.

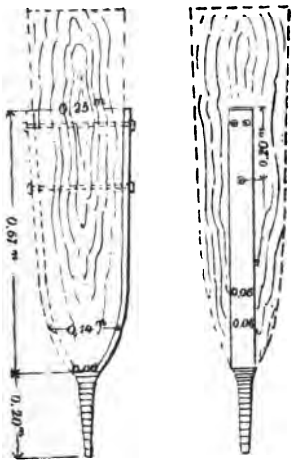
4) Cui possibile est fluenta contegere, ludus est navigare.

5) c. 26: semitae (nach Kiesslings schöner Vermutung) in morem nexa navigia constrato desuper solo riparum extima momorderunt. unius diei negotio pendentis machinae ordo convaluit. ludo iocoque certatum est, ex qua parte velocius in amnem medium contextio perveniret.

6) c. 28: quis credat hoc quoque esse curatum, ne portibus indigeret (ohne Zweifel der Rhein). nam qua regio Nemetensis extenditur, recensum fluminis murorum ambitus vindicavit, parvo aditu nec satis libero, ut stationis exitus propugnaculis desuper protegatur. habent sua quodammodo castra rostratae et intra conclave Rheni regia classis armatur. fallit eminus intuentes theatra consaeptum,

wenigstens mehr Aussicht vorhanden, die Stelle dieser Anlagen zu ermitteln, als die der Rheinbrücken Caesars. Dass die Stelle, wo der Fluss 'bedacht' wird, bei Altrip zu suchen ist, kann nach der Verbindung dieser Angabe mit der *ripa barbariae, cui altitudo nomen imposuit*, nicht bezweifelt werden. So weit ist, wenn ich nicht irre, auf dem Wege der Interpretation zu gelangen; ob sich diese Annahmen den Örtlichkeiten gegenüber werden halten lassen, das kann der von der Spree nur die vom Rheine fragen. (Mommsen).

198. **Römische Brücke über den Neckar bei Benningen.** Die Nachweisung einer römischen Brücke über den Rhein, die sich stützte auf die Auffindung von 40—50 etwa 25 cm breiten, durch ein Futter von je 2 Tufsteinen geschützten Pfahlresten giebt dem Unterzeichneten Veranlassung, über einen in hiesiger Altertumssammlung befindlichen eisernen Pfahlschuh zu be-



richten; derselbe wurde aus Anlass des Bahnbaues 1877 im Neckarbett zwischen Benningen und Marbach 4,5 m unter der jetzigen Flusssohle an der Stelle des nunmehr dort bestehenden Eisenbahnviadukts

qui cum videant per summa discurri, per ima nesciunt navigari. Die Änderung 'theatrale' ist, wie viele andere des letzten Herausgebers, Schlimmbesserung; Symmachus sagt vielmehr: wer von ferne den äusserlich einem Theater ähnlichen Bau erblickt, der ahnt nicht die innerhalb befindliche Umhegung und glaubt nicht, dass da unten gerudert wird, wo oben die Menschen hin und hergehen.

gefunden und rührt ohne Zweifel von der einst daselbst vorhandenen Römerbrücke über den Neckar her. Die Brücke gehört somit zu der heute noch nachweisbaren Strasse, welche die Neckarlinie mit dem Limes und speciell die beiden einander korrespondierenden Castelle dieser beiden römischen Verteidigungslinien Benningen und Marbach mit einander verband.

Wie aus der vorstehenden Skizze ersichtlich, hat die 20 cm lange massive eiserne Spitze oben eine Fläche von 6 cm im Quadrat, von wo ein 67 cm langer und 6 cm breiter Arm ausgeht, während der andere Arm abgebrochen ist und fehlt. Die beiden Arme standen, soviel sich erkennen lässt, oben ungefähr 25 cm auseinander. Der somit ca. 25 cm dicke Pfahl war nach unten zugespitzt und durch drei eiserne Bolzen mit den beiden Armen des Pfahlschuhs verbunden und vernietet. Die Löcher für die drei eisernen Bolzen sind 5 bezw. 20 cm unterhalb des obersten Randes des Pfahlschuhs deutlich erkennbar.

Der Pfahlschuh ist zum Teil mit betonartigem Kieskonglomerat überzogen.

Backnang, 20. Oktober 1886.

(Hämmerle.)

199. *Ordnung des Fleischverkaufs einheimischer Fleischer und der Zulassung fremden Wettbewerbs zu Koblenz unter Aufsicht des Amtmanns daselbst. — 1410 October 13. Ehrenbreitstein.*

Abschr. Koblenz St.-A. MC. IIIb Bl. 224a—224b, Nr. 493, und gesonderte Kopie 18. Jhs. auf Pp., wahrscheinlich nach MC. IIIb. Reg. Goerz, Regg. der Erzb. von Trier S. 341.

Wir Wernher etc. dun kunt: also als zu andern ziden ein stoisz und zweiunge was entzuschen unsern lieben getruwen den burgern gemeinlich unser stat Covelentz uf eine site und unseren burgern des fleischamptis daselbis uf die andere site als umb den fleischmart zu Covelentz (welchen stois und zweiunge wir ubermitze unsere frunde zu denselben geziden gutlichen henlechten [1]), und wir doe in derselben scheidungen verhenget und erleubet hatten

1) Vgl. das Regest der betr. Urk. bei Goerz Regg. der Erzb. S. 124 z. J. 1396. Goerz giebt eine Kopie derselben als in den Temporalien befindlich an, doch konnte eine solche nicht aufgefunden werden.

allen fleischmetzelern, die buissen unser stat Covelentz gesessen sint, zwene dage in der wochen zu Covelentze fleisch zu marte zu hauwen und veile zu haben glich unsern burgern den metzelern daselbis, und want nu unser amptman mit unserm willen ubermitze die burgermeistere und burgere [1] unser stat Covelentz mit den vurges. unseren burgern des fleischamptis daselbis gutlichen mit irem willen uberdragen haent einer redelicher satzungen und geboitz, umb eine gemeine bestes, also daz die fleischmetzeler nu vort alle fleisch, daz sie zu der bank hauwent *[Bl. 224b]*, alremenlich verkeufen sullent uf der wagen mit dem gewichte des pundes, (welche gewichte auch unser amptman zu der zit ubermitz die burgermeister und burger [2] alwege sullent setzen und gebieden, also daz unser amptman ie dabi si, und zu allen ziden hoen und nideren, nach dem man daz fleische feile findet uf den marten oben und niden, also daz sich die fleischmetzeler redelichen dabî erneren mugen und der gemeine man nit uberschetzet werde): — so han wir unsern guden willen und verhengnisse darzu getan und gegeben, daz alle fremde metzeler, die buissen unser stat Covelentze gesessen sint, nu vort nit me dan einen tag in der wochen mit namen dinstages fleusch zu marte hauwen und feile haben sullent, und in derselben mazen unser burger daz gebent uf der wagen mit dem punde als is dan gesast und geboden ist, also sullent, die auch daz punt geben und nit anders. auch sullent die vurg. fleuschmetzeler unserm amptman und scheffenen den dienste doene mit eime essen oder darvur dun mit gelde, als wir daz auch in dem eirsten brieve gesast und geboden hatten.

Und des zu ganzer stedicheit so han wir Wernher obegen. unser ingesigel an diesen brief dun henken, Der gegeben ist zu Erembretstein do man zalte na Cristus geburte XIIIIc und zehen jare des druzehenten dages des maendes genant october zu latine.

1) burgermeister und burger auf Rasur. Die Kopie 18. Jhs. hat den gleichen Text.

2) burgere auf Rasur. Die Kopie 18. Jhs. hat den gleichen Text.

200. *Letzter Wille Erzbischof Dietrichs II. von Trier betr. seine linksrheinischen Liegenschaften und seine Fahrhabe. Nach Dietrichs Tode (1242 März 24) als echt bezeugt vom Domherrn Simon [von Franchirmont]. 1238 Sept. 5 [Trier].*

Neue und unzuverlässige Abschr. Koblenz St.-A. Erzstift Trier Staatsarchiv, nach einer alten, jetzt nicht mehr auffindbaren und schwer lesbaren Kopie 16. Jhs. Reg. Goerz, Mr. Rg. 3 Nr. 79.

Ego Theodericus dei gratia Treverorum archiepiscopus corpore sanus et mente attendens, quod incerta sit hora hominis, de quibusdam rebus immobilibus, quas postquam archiepiscopatum adeptus sum adquisivi, item de mobilibus quibuscumque inventis apud me tempore mortis mee in locis quibuscumque ad episcopatum pertinentibus duxi taliter ordinandum:

Allodium in *Neke*dich [1] successoribus meis archiepiscopis totaliter relinquo, preter duas mr., quas solebat solvere conventus Andernacensis de nemore quodam ad illud allodium pertinente, quas lego eidem conventui. et cum de ipso allodio hactenus solutae fuissent duae mr., quae dabantur maiori ecclesiae Treverensi in conversione Pauli [2], has post mortem meam non dabunt successores mei. tamen in ipsarum recompensationem aliud assignavimus eidem ecclesiae percipiendum de allodio in Edigrei [3], quod a Spirensibus episcopis *[iusto]* titulo comparavi. idem autem allodium ipsi ecclesie Treverensi lego, sic tamen, quod praepositus maior qui pro tempore fuerit id teneat nomine ecclesie cum onere subscripto: ex eo enim solvet quolibet anno in perpetuum 25 lb. Treverenses assignatas locis subscriptis: ecclesie beate Marie maioris dabit unam lb., sancti Paulini tantum, sancti Simeonis tantum, sancti Martini tantum, sanctae Mariae ad martyres tantum, sancti Martini tantum, sancti Mathie tantum, sanctae Mariae in Horreo tantum, sanctae Barbare tantum, ad pontem Leonis tantum, sanctimonialibus montis sancti Martini tantum, predicatoribus tantum, fratribus minoribus tantum. ecclesiis clericorum prescriptis legatum ipsum dabitur

1) Nickenich.

2) Januar 25.

3) Ediger.

singulis annis in perpetuum in anniversario meo distribuendum tantum ad horas in choro inter fratres ibidem presentes; monasteriis autem assignabitur eodem die ad refectorium fratrum vel sororum. residuas 12 lb. assignabit maior prepositus ecclesie Treverensi distribuendas cum denariis de Winterich [1] pertinentibus tantum ad horas in choro inter fratres ibidem presentes, hiis videlicet diebus: in conversione Pauli, in meo et patris mei anniversario [2] et aliquot diebus precedentibus, ut ex hoc deo amplius serviatur. Item medietatem omnium mobilium, que inventa fuerint post mortem meam in locis quibuscumque ad episcopatum pertinentibus, relinquo ad tuitionem castrorum episcopalium et necessitates alias eorundem; reliquam vero medietatem assignari volo familie mee egenti; et si quid residuum fuerit, distribui pauperibus in eorundem usus fideliter convertendum. Ordinationis huius executores constituo consanguineos meos Arnoldum maiorum prepositum, Arnoldum archidiaconum, Cononem cantorem, Symonem de Franchirmont et Henricum prepositum Palatiolensem de allodio meo citra Renum sito nichil in hac cedula ordinavi, sed in alia specialiter super hoc confecta [3].

Ut autem hec ordinatio robur obtineat firmitatis, si ea non mutata vel in toto vel in parte me decedere contingat, presens scriptum inde confectum communiri feci meo necnon ecclesie mee Treverensis si gillis. Actum anno domini m° cc° xxxviii nonis septembris.

Ego Symon canonicus Treverensis in lecto egritudinis constitutus sanus mente, debilis vero corpore, iuratus depono, dominum Theodericum quondam archiepiscopum Treverensem bone memorie predicto modo suum condidisse testamentum, prout in presenti cedula continetur.

In cuius rei testimonium sigillum meum presentibus feci apponi. Actum et datum anno domini m° cc° . . . sexto feria tertia ante festum beati Clementis [4].

1) Wintrich.

2) Erzbiscof Dietrich [von Wied] starb 1242 März 28, vgl. Goerz MR. Reg. 3 Nr. 288.

3) Diese Urkunde ist bisher nicht bekannt geworden.

4) Zur Auswahl stehen die Tage 1246 November 20, 1256 November 21. Ein Domherr Simon von Franchirmont kommt 1227—1256 häufig vor, vgl. MR. UB. 3, 1115, er ist vor dem 10. Mai 1257 gestorben, vgl. MR. UB. 3, 1008 Nr. 1304. Die wahrscheinlichste Ergänzung ist mithin m° cc° l° sexto.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Birkenfeld. Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld. Am 21. Juli fand die Generalversammlung zu Birkenfeld statt; der ungewöhnlich zahlreiche Besuch gab, wie die von 62 im Jahre 1885 auf 69 gestiegene Mitgliederzahl, in erfreulicher Weise das vermehrte Interesse zu erkennen, welches sich den Aufgaben des Vereins zugewandt hat. Es fand zunächst eine gemeinsame Besichtigung der kleinen Sammlung des Vereins statt, welche seit einiger Zeit im Gymnasialgebäude untergebracht und neu geordnet ist. Unter den wenigen Steinskulpturen sind von besonderem Interesse die beiden römischen Viergötteraltäre, welche früher bei dem Hambacher Sauerbrunnen (an der Strasse nach Morbach) gestanden haben (über die Herrn Direktor Haug in Mannheim eine nähere Mitteilung zugegangen ist); ferner ein schiffförmiger Stein, ein sogenannter „Napoleonshut". Die kleine steinerne Aschenkiste von quadratischer Form mit dachförmigem Deckel, welche kürzlich bei Enzweiler an der Nahe oberhalb Oberstein gefunden wurde, ist jetzt hinzugekommen (ein Geschenk des Herrn Ph. Wild von Idar); der Inhalt war ohne besonderes Interesse. 201.

Bei der eigentlichen Versammlung hielt nach dem Jahresbericht des Präsidenten Realschuldirektor Eben von Oberstein einen sehr anziehenden Vortrag über „Glocken und Glockentürme". Es folgte ein Vortrag des Gymnasialdirektors Back, in welchem er eine genauere Feststellung der Linie der durch Oberstlieutenant Schmidt (in seiner grundlegenden Arbeit über die römischen Strassen im Rheinland) nachgewiesenen Römerstrasse Trier-Mainz, die, nördlich von Hermeskeil vorüberziehend, bei Börfink im Hochwald das Traunthal und bei Frauenberg die Nahe überschritt, für das Gebiet des Fürsten-

tums Birkenfeld darlegte und begründete. Daran schloss sich eine Ausführung über Anhaltspunkte für die Annahme einer römischen Strasse, welche von der genannten Strasse nach deren Austritt aus dem Hochwald in der Gegend von Birkenfeld sich abzweigte, mit wesentlich südlicher Richtung bei Station Birkenfeld-Neubrücke unter dem Schutze eines Kastells hüben und drüben die Nahe überschritt und in die Strassenlinie Tholey-Oberkirchen (Schwarzerden)-Ulmet (a. Glan) einmündete oder dieselbe schnitt. Durch diese Darlegung leitete der Vortragende den Vorschlag zu einer Aufgrabung auf der sogenannten „Altburg", 1 Stunde unterhalb Birkenfeld-Neubrücke über dem rechten Naheufer gelegen, ein, welche möglicherweise in Zusammenhang mit dem Übergang der besprochenen Querstrasse über die Nahe gestanden habe. Diese Aufgrabung wurde beschlossen; über die am 18. August erfolgte Ausführung und ihre Ergebnisse geht dem Korrbl. besondere Mitteilung zu.

Ferner wurde der Anschluss des Vereins an das Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift beschlossen und der Jahresbeitrag für 1886—87 auf 2 Mark festgesetzt.

Neuer historischer Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Ewald, Albert Ludwig, Die Eroberung Preussens durch die Deutschen. Viertes Buch. (Schluss). Die grosse Erhebung der Preussen und die Eroberung der östl. Landschaft. Mit Orient.-Karte. (X u. 344 S.) 6 Mark.

Richter, Dr. Gustav, Direktor des grossherzogl. Gymnasiums zu Jena, **Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter.** Von der Gründung des fränkischen Reichs bis zum Untergang der Hohenstaufen. Mit durchgängig kritischer Erläuterung aus den Quellen und Litteraturangaben. Ein Handbuch für das wissenschaftliche Studium der deutschen Geschichte im Mittelalter.

II. Abteilung. Annalen des fränkischen Reichs im Zeitalter der Karolinger. Erste Hälfte, von der Thronbesteigung Pippins bis zum Tode Karls des Grossen. Von Dr. Gustav Richter, Direktor des grossherzogl. Gymnasiums zu Jena und Dr. Horst Kohl, Oberlehrer am kgl. Gymnasium zu Chemnitz.
12 1885. Lex.-8. (4 Bl. u. 207 S.) 4 Mark 50 Pfg.

Robert Jungfer,
Münzenhandlung,
Berlin S. W. Wilhelmstr. 144a.

Lager antiker wie moderner Münzen. Auswahlsendungen. Tauschverkehr. Ankauf einzelner Stücke und ganzer Sammlungen.

In unserem Verlage erschienen:

8 Blätter des Ada-Codex
der
Trierer Stadtbibliothek.
(Photographie in Folioformat).

1) **Die erste Tafel der Canones,** worauf diejenigen Stellen verzeichnet stehen, welche bei allen 4 Evangelisten vorkommen. Die Kolumnen sind reich verziert; 4 kleine Rundbogen von einem grossen überspannt.

2) **Letzte Seite des Arguments zu Matthäus.** Zwei Kolumnen. Reich verzierte Randleisten, auch zwischen den Kolumnen. Unzialschrift. Am Schlusse in Kapitalschrift: „**ExplicIunt Capitula**".

3) **Erste Textseite des Evangeliums nach Matthäus.** 2 Kolumnen mit Randleisten. Prachtvolle Initiale: das Wort „Liber" als Monogramm. Alles mit feiner irischer Ornamentik.

4) **Evangelist Lukas,** unter einem Rundbogen, der auf 2 Säulen ruht, auf einem Throne, der reich ausgeschlagen, in der Absis eines Tempels steht. Die Randsäulen klingen oben in Pflanzenornamenten aus, worauf je ein Fasan steht. Auf dem Sitz ein Wollsack. Die Figur des Evangelisten mit nach oben gerichtetem Gesicht zeigt die Haltung des Nachdenkens. Die Rechte ist zum Schreiben bereit, während die Linke ein Buch hält, das auf einem der Architektonik angeglichenen Podium liegt. Über ihr der Engel mit Schriftrolle. Gewandung römisch, reicher Faltenwurf; Sandalen. Gesicht bartlos.

5) **Evangelist Markus.** Komposition ähnlich; sinniger Gesichtsausdruck. Oben der Löwe. Drolerie: Hähne. Im Randgesimse geschnittene römische Gemmen.

6) **Lukas.** Oben Stier. Gemmen. Drolerie: Enten.

7) **Johannes.** Oben Adler. Drolerie: Gemsen.

8) **Die Einband-Decke des Codex,** renoviert 1499, Übergangsstil; Spätgothik, Frührenaissance. In der Mitte ein rechteckiges Feld mit dem grossen Onyx, geschnittener Stein; 3 Schichten: dunkler Untergrund, darauf hell: 5 menschliche Figuren, eine römische Kaiserfamilie darstellend. Hierauf dunkel: 2 römische Adler. Fassung in Silber: Renaissanceornamentik. Hieran reihen sich in Kreuzesform 4 kleinere Rechtecke mit den vier Evangelisten, welchen ihre resp. mystischen Symbole als Häupter aufgesetzt sind. Über der Spitze des Längenbalkens ein Opal, unter dem Fusse folgende Inschrift: „Hanc tabulam fieri fecit abbas Otto de Elten anno domini M° CCCC° XCIX°. — In den 4 Nebenwinkeln der Kreuzform, von Eselsrücken überspannt: Johannes mit Schlangenkelch, S. Maximinus, neben ihm ein Abt, S. Agricius mit Reliquienschrein und Etsiczius, eine unbekannte Persönlichkeit. Alle 4 auf grossen Smaragden. Jede Längenseite des grossen Randes zeigt 5 Edelsteine, jeder Rand des Kreuzes 6.

Preis pro Blatt 3 Mark.

Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Vollständig ist erschienen:

Antike Bronzen
der grossh. badischen
Altertümersammlung
in **Karlsruhe.**
32 Blätter, Folio. in unveränderlichem Lichtdruck.
Herausgegeben von dem
Grossh. Conservator der Altertümer.
Preis 15 Mark.

Früher erschien: **„Die grossh. badische Altertümersammlung etc."** 18 Blatt, Folio, Lichtdruck. Preis 15 Mark. — Beide Werke sind zu beziehen von der **Buchhandlung Th. Ulrici,** Karlsruhe, Kaiserstrasse 157. 11

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Dezember. Jahrgang V, Nr. 12. 1886.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

202. **Karlsruhe**, 9. Dezbr. [**Kastell Oberscheidenthal**]. Vgl. Korr. II, 140. Im Lauf des Sommers wurde unter Direktor Kircher's Leitung das noch am besten erhaltene Thor des Kastells, die *Porta principalis dextra*, mit seinen beiden Türmen soweit möglich wieder hergestellt und mit Cementrasen abgedeckt; es bietet nun ein bleibendes lehrreiches Bild dieser römischen Bauanlage. In ähnlicher Weise sind, wenig entfernt, im fürstlich Leiningen'schen Park bei Schlossau zwei römische Wachthäuser in den Umfassungsmauern wieder aufgerichtet worden. Noch immer fehlte aber die Kenntnis von dem durch Ackerfeld zugedeckten inneren Raum des Kastells. Mehrtägige Grabungen, die zur Aufklärung über denselben Ende August ausgeführt wurden, ergaben nur dürftiges Resultat. Es liess sich nur soviel sicher konstatieren, dass ziemlich der ganze Innenraum gepflastert war. Ungefähr in der Mitte desselben scheint ein grösserer Brunnen gewesen zu sein; einige kleinere Fundamentmauern mussten Lagergebäuden, und zwar, wie Profil- und Gesimsstücke bewiesen, solchen von auffallend fester und sorgsamer Arbeit angehört haben. Leider fehlen aber für etwaigen Zusammenhang der wenigen Mauerzüge und besonders für Bestimmung des Ortes, wo das Prätorium gelegen haben konnte, bis jetzt alle Anhaltspunkte. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre das alles zu bestimmen gewesen; seither sind von den dortigen bäuerlichen Grundbesitzern die freilich vortrefflichen Bausteine mit nur zu grossem Eifer herausgeholt und anderweitig benützt worden. Auch an kleineren Funden war die Ausbeute auffallend gering; ein römisches Speereisen und etliche Gefässscherben, besonders solche von verzierter roter Erde, waren die wichtigsten. Nachträglich indessen fand sich noch ein merkwürdiges kleines Sandsteinfragment, in dessen glatte, etwas gewölbte Oberfläche die Buchstaben — ORIA eingehauen waren. Man erinnert sich der schönen Steindenkmale eines Kaisers und zweier Göttinnen, der Salus und Victoria, welche 1884 in einem der kaum zwei Stunden entfernten Wachthäuser im fürstlich Leiningen'schen Park bei Schlossau gefunden wurden, vgl. Wd. Korr. III, 91 u. Wd. Zs. IV, S. 197. Letztere Göttin hält dort einen ovalen Schild mit den eingehauenen Anfangsbuchstaben VI —, während der Rest des Wortes weggeschlagen ist. Genau von einem solchen Schild stammt nun unser Steinfragment; man könnte glauben, es gehöre in der That zu dem genannten und ergänze richtig auf demselben das Wort VICTORIA. Da aber die Verschleppung des kleinen Stücks in das Lager von Oberscheidenthal kaum anzunehmen ist, so bleibt nur der Schluss übrig, dass in dem letzteren ein ebensolches Denkmal, wenigstens die Figur der Victoria, gestanden habe, von der freilich bis jetzt keine weiteren Fragmente zu Tage getreten sind.

Ein weiteres Resultat der Untersuchungen bei Oberscheidenthal war auch noch

die Auffindung der unter dem Ackerboden an den Kastellen der Befestigungslinie vorüberziehenden römischen Strasse. Am letztgenannten Ort zieht sie sich merkwürdigerweise ausserhalb der Linie, östlich vom Kastell, von Schlossau kommend, hin.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg.)

203. **Römerstrasse zwischen Eich und Gernsheim.** Anschliessend an die im vorigen Jahre in der Römerstätte zu Gernsheim gemachten Ausgrabungen habe ich in diesem Spätsommer das gegenüberliegende linke Rheinufer einer Untersuchung unterzogen, und dort die römische Strasse gefunden, welche von Gernsheim aus (linkes Ufer) durch die heutige Gemarkung von Eich nach der Römerstrasse zog, welche Worms mit Mainz verband. Obwohl nicht mehr gangbar, ist sie dennoch leicht zu finden, da aufgepflügte Kiesmassen von 4 bis 5 m Breite ihren einstigen Lauf kennzeichnen. „Verfolgt man sie von dem westlichen Ende von Eich aus am Weidgang hin nach „den Hunderten", durch „den Engelsgarten" und „die versteinerte Wiese", so gelangt man über „die Otterberge" und „den Hochgarten" schreitend an das alte Rheinufer" [1]), genau der Stelle gegenüber, wo noch vor wenigen Jahren mitten im Rheine ein 8 — 10 m langer Pfeiler gestanden haben soll, an welchem die Gernsheimer Rheinmühlen verankert waren. Bei niedrigem Wasserstand hoffe ich den infolge der Rheinkorrektion mit Sand überschütteten Pfeiler freizulegen.

(Friedr. Kofler.)

204. **Bonn,** 5. Dez. In das Universitätsmuseum gelangte aus Köln ein Grabstein, über den Genaueres im Rhein. Museum für Philol. Band XLII Heft 1 mitgeteilt wird, mit der Inschrift (erste Kaiserzeit)

M·MARIVS·VALENS·GALATA
VETEP*r·ex d*DEC·ALAE·CLASSIANAE
SIP*i et sempr*)NIAE·SEVERAE·VXO
*ri obita*ıE · FECIT

(Franz Buecheler.)

Miscellanea.

205. **Der falsche Weihbischof Jacob.** Die folgende, meines Wissens bisher ungedruckte

1) Mitteilungen des 80jährigen Ortsbürgers H. Volz in Eich.

Urkunde beleuchtet das Treiben des falschen Weihbischofs Jacob, von welchem die Limburger Chronik c. 140 zu erzählen weiss. Ich entnehme sie einem Copial- und Rechnungsbuch des Stiftes zu Aschaffenburg, Papier, Folio, Fragment von 4 Blättern, 14. Jahrhundert, im Staatsarchiv zu Darmstadt.

Darmstadt. Arthur Wyss.

Iudices sancte Magunt*ine* sedis universis abbatibus prioribus decanis archipresbiteris plebanis rectoribus et vicariis perpetuis ecclesiarum per dyoc*esim* Magunt*inam* ubilibet constitutis salutem in domino sempiternam. Cum frater Iacobus de ordine fratrum Minorum, qui se Lauacensem episcopum nominare consuevit et in eadem dyoc*esi* tamquam episcopus officium pontificalis ordinis aliquamdiu exercere presumpsit, repertus sit in eo statu fuisse et talia perpetrasse, propter que omnia et singula ad ordinem episcopalem pertinencia per ipsum facta sive gesta infecta cassa et irrita sint censenda tenenda et ab omnibus habenda, eapropter omnibus et singulis dicte dyoc*esi* subiectis a dicto fratre Iacobo ad ordines tam sacros quam minores quoslibet ordinatis de facto inhibeatis, quibus et nos ex speciali mandato a reverendo in Cristo patre ac domino nostro domino Adolffo archiepiscopo Mag*untino* nobis desuper facto presentibus inhibemus et districte precipiendo mandamus, quatenus ab omni ordinis execucione, quousque ad sic susceptos ordines rite et canonice ordinati fuerint, abstineant penitus et desistant, et nichilominus volentes ad huiusmodi ordines rite et canonice promoveri, illos in proximis et deinde successivis quatuor temporibus a domini nostri archiepiscopi Magunt*ini* predicti in pontificalibus pro tempore vicariis studeant obtinere, ita tamen quod super premissis ordinibus sic ut premittitur a iamdicto fratre Iacobo susceptis dispensacionem prius obtineant ab eisdem vicariis pro tempore existentibus quibus in hac parte vices dictus dominus noster archiepiscopus suas committere intendit.

Datum anno domini m° ccc lxxxvii°, xxv. die mensis augusti.

Zur Abwehr.

206. In dem jüngst erschienenen Buche von Dr. Oskar Döring „Beiträge zur ältesten Geschichte des Bistums Metz“ (Insbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, 1886) findet sich S. 137 folgender Satz:

„Die Arbeiten von Uibeleisen sind zu oberflächlich; ich mache nur auf den Irrtum aufmerksam, dass er das 9 Kilom. von Metz entfernte Amelange für den der Stadt nächsten germanischen Punkt hält.“

Herr Döring hat hier offenbar meinen Vortrag „Über lothringische Ortsnamen“ im Auge (abgedruckt im 2. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz pro 1879, Metz 1880), wo ich S. 63 den Hof Amelange als „äussersten altdeutschen Ortsnamen“ nördlich von Metz bezeichnete. Ich hatte kurz zuvor ausgeführt, dass die ehemalige deutsche Sprachgrenze (die jetzige hat sich durch die französische Herrschaft weiter nach Norden verschoben) durch die Ortsnamen auf -ange (Marange, Talange, Silvange etc.) gekennzeichnet wird, da diese Endung nachweislich eine Französierung der deutschen Ortsnamen-Endung -ingen ist. Ich konstatiere das, da der von Herrn Döring gewählte Ausdruck „nächster germanischer Punkt“ leicht zu der Auffassung führen könnte, dass nach meiner Meinung die Germanen überhaupt nicht weiter nach Süden vorgedrungen seien. Wer meine Arbeiten gelesen hat, wird freilich nicht zu solcher Auffassung kommen.

Herr Döring glaubt nun einen Ort auf -ange entdeckt zu haben, welcher noch viel näher bei Metz liegt, nämlich den etwa 3 Kilom. südöstl. von Metz entfernten Hof Belletange (westl. von Borny). Herr Döring hat sich zu dieser Annahme verführen lassen durch die Schreibweise Belletange der meisten Karten. Herr Döring hätte aber diesen Irrtum leicht vermeiden können, wenn er sich der kleinen Mühe unterzogen hätte, in Bouteiller's ausgezeichnetem Dictionnaire topographique de l'ancien Départ. de la Moselle (Paris 1874), oder in meiner Arbeit über „die romanischen und fränkischen Ortsnamen Wälsch-Lothringens“ (5. Jahresber. des Ver. f. Erdkunde zu Metz pro 1882, Metz 1882, S. 40) nachzusehen. Er hätte da gefunden, dass der Ort richtiger Belletanche geschrieben wird (so bei Bouteiller S. 19) und in einer Urkunde vom Jahre 1172 Bellum Stagnum, 1404 Lai Belle Stainche heisst. Es ist also kein deutscher, sondern ein romanischer Ortsname, und damit fällt die ganze von Herrn Döring auf denselben gebaute Theorie zusammen. Der Vorwurf der Oberflächlichkeit trifft also nicht mich, sondern Herrn Döring.

Auf die übrigen Irrtümer des Döring'schen Buches, soweit es die Ortsnamen und die Sprache des Metzer Bezirkes behandelt, näher einzugehen, verbietet mir ein Augenleiden, auch widerstrebt es mir, längst Gesagtes und Bekanntes nochmals zu wiederholen. Ich hebe daher nur hervor, dass Herr Döring die Endung -etum und den Namen Epinal[1]) für keltisch hält; dass er den Weiler Tignomont, welcher in weitem Umkreise von keltischen und romanischen Ortsnamen (Lorry, Lessy, Vigneulles, Scy, Chatel St. Germain, Saulny, Woippy, Plesnois, Norroy etc.) umgeben ist, auf die alte „keltisch-germanische Sprachgrenze“[2]) verlegt, und dass er glaubt, die Bevölkerung des Metzer Bezirks habe in der ersten Hälfte des Mittelalters „nur spärliche romanische Elemente“ gezählt, ja dass dieses spärliche romanische Element „allmählich vielleicht ganz in dem germanischen unterging“. Wie mit dieser Hypothese die Thatsache sich verträgt, dass in Metz durchweg ein altromanischer Dialekt[3]) gesprochen wird, in welchem

1) Urkundlich Spinale, s. Dom Calmet, Notice de la Lorraine, Nancy 1756, s. v. Epinal, also = Dornfeld.

2) In Wirklichkeit ist der nächste Punkt derselben (Marange) 9 Kilom. von Tignomont entfernt. Die Sprachgrenze ist von Kiepert in seiner trefflichen Arbeit „Die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen“, Berlin 1874, längst festgestellt. Seine durch mühsame Forschungen an Ort und Stelle gewonnenen Resultate habe ich bei meinem fast 12jährigen Aufenthalte in Metz durchweg bestätigt gefunden. Die Kelten waren übrigens zur Zeit des Unterganges der römischen Herrschaft im Ganzen und Grossen vollständig romanisiert (s. Diez, Gramm. der roman. Spr., Bonn 1876, I, S. 116), daher ist der Ausdruck „keltisch-germanische Sprachgrenze“ nicht glücklich gewählt.

3) Vgl. Lorrain, Glossaire du Patois Messin, Nancy 1876.

auch sämtliche nicht lateinisch geschriebene Metzer Urkunden des Mittelalters abgefasst sind, das erklärt Herr Döring nicht. Dass in der ersten Hälfte des Mittelalters in den Metzer Urkunden überwiegend deutsche Personen-Namen erscheinen, erklärt sich einfach daraus, dass sich damals die Romanen massenhaft deutsche Namen beilegten. Diese Erscheinung findet sich in genannter Zeit in allen Gegenden, wohin die deutsche Herrschaft vorgedrungen war. Ich habe derselben a. a. O. S. 77 gedacht, und auch Roth erwähnt sie in seiner Geschichte des Benefizialwesens S. 101. Ein direkter Beweis findet sich bei Meichelbeck (Hist. Fris. I b, Nr. 1241), wo im 11. Jh. ein *Latinus nomine Turisindus* genannt wird.

So sehr ich also den ersten Teil des Döring'schen Buches schätze, welcher die Verfassungsgeschichte von Metz behandelt, so möchte ich den Herrn Verfasser doch dringend bitten, bei künftigen Auflagen des Büchleins den zweiten Teil einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen und hierbei die Arbeiten früherer Forscher mehr zu berücksichtigen.

Aschaffenburg, im Nov. 1886.

Dr. Uibeleisen.

Badische historische Commission.

207. Karlsruhe, im November 1886. Die fünfte Plenarsitzung der badischen historischen Commission hat am 5. und 6. November in Karlsruhe stattgefunden. Derselben wohnten die ordentlichen Mitglieder Geh. Rat Knies, Geh. Hofräte Winkelmann und Gierke und Hofrat Erdmannsdörffer aus Heidelberg, Geh. Hofrat von Holst, die Professoren Kraus und Simson aus Freiburg, Archivdirektor von Weech, Geh. Archivrat Dietz, Archivrat Schulte und Geh. Hofrat Wagner aus Karlsruhe und Archivar Baumann aus Donaueschingen und das ausserordentliche Mitglied Professor Hartfelder aus Heidelberg, sowie als Vertreter der Grossh. Regierung der Präsident des Grossh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts Dr. Nokk und die Geh. Referendäre Frey und Dr. Arnsperger bei. Die

ordentlichen Mitglieder Professor König in Freiburg, Archivdirektor a. D. Frhr. Roth von Schreckenstein in Karlsruhe und das ausserordentliche Mitglied Prof. Roder in Villingen hatten ihr Ausbleiben entschuldigt. Das ordentliche Mitglied Professor Lexis in Breslau hat im Hinblick auf die weite Entfernung seines jetzigen Wohnortes beantragt, seine Enthebung von der Mitgliedschaft vermitteln zu wollen.

Die im Verlaufe der Sitzung erstatteten Berichte über die von der Commission ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Unternehmungen weisen den erfreulichen Fortgang derselben nach. Von der Politischen Correspondenz des Grossherzogs Karl Friedrich, welche unter Mitwirkung von Dr. Obser Hofrat Dr. Erdmannsdörffer bearbeitet, ist, nachdem im laufenden Jahre der Besuch des Archivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris noch reiche Ausbeute gewährt hat, der erste Band nahezu druckfertig. Auf die Genehmigung der für das Unternehmen in hohem Grade wünschenswerten Benutzung der im K. Haus- und Staatsarchiv zu München und im K. Kreisarchiv zu Würzburg aufbewahrten wichtigen Archivalien wird noch immer gehofft.

Von den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, welche unter Leitung des Archivsdirektors Dr. von Weech von Dr. Ladewig bearbeitet werden, ist im Sommer d. J. die erste Lieferung erschienen. Inzwischen hat Dr. Ladewig mit sehr grossem Erfolg die Archive der Schweiz besucht. Schwierigkeiten, die sich einer ausgiebigen Benutzung des K. Reichsarchivs zu München in den Weg stellten, werden hoffentlich noch so rechtzeitig beseitigt werden können, dass nicht das wichtige Unternehmen darunter Schaden leidet. Nach erfolgter Durchforschung des K. Staatsarchivs zu Stuttgart und der zahlreichen oberschwäbischen Archive steht zu hoffen, dass im Jahre 1887 zwei weitere Lieferungen dieser Regesten ausgegeben werden können.

Von den Regesten der Pfalzgrafen am Rhein konnte Geh. Hofrat Dr. Win-

kelmann die Aushängebogen der ersten Lieferung vorlegen, welche von Dr. Koch bearbeitet ist, dessen Thätigkeit sich auch noch auf den Inhalt der zweiten Lieferung erstrecken wird, während die späteren Lieferungen Dr. Wille bearbeitet. Mit dem Druck dieses Werkes wird, nachdem im Laufe dieses Jahres das K. Haus- und das K. Staatsarchiv in München, wo Dr. Koch die zuvorkommendste Aufnahme fand, und einige rheinländische Archive reiche Ausbeute gewährt haben, fortan ohne Unterbrechung fortgefahren werden.

Nach dem von Professor Dr. Gothein der Commission eingereichten Bericht, über welchen in der Plenarsitzung Geh. Rat Dr. Knies referierte, werden die umfangreichen Vorarbeiten für die demselben übertragene Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Gaue bis zum Ende des Jahres 1887 abgeschlossen sein und steht das Erscheinen des Werkes selbst im Laufe des Jahres 1888 in Aussicht.

Leider hat Geschäftsüberbürdung und längeres Unwohlsein den mit der Bearbeitung einer Geschichte der Herzoge von Zähringen beauftragten Gelehrten verhindert, seine Arbeit soweit zu fördern, dass er der Kommission einen bestimmten Termin hätte bezeichnen können, zu welchem der Vollendung seiner Arbeit mit Sicherheit entgegenzusehen wäre. Die Kommission sah sich desshalb zu ihrem Bedauern genötigt, den betreffenden Vertrag aufzulösen und hat beschlossen, die Ausarbeitung der Geschichte der Herzoge von Zähringen ihrem Hilfsarbeiter Dr. Heyck zu übertragen.

Mit grossem Eifer und höchst anerkennenswerter Opferwilligkeit haben — wie aus den in der Plenarsitzung erstatteten Berichten der Bezirksdelegierten Baumann, von Weech und Winkelmann hervorgeht — die zur Ordnung und Verzeichnung der Archive und Registraturen der Gemeinden, Körperschaften und Privaten in allen Amtsbezirken aufgestellten Pfleger auch in diesem Jahre ihres Ehrenamtes gewaltet und durch ihre Thätigkeit manche wertvollen Aktenstücke für die Geschichtsforschung ans

Licht gebracht und zugänglich gemacht. Dem Grossh. Ministerium des Innern, den Staats-, Kirchen- und Gemeindebehörden, welche die Pfleger der badischen historischen Kommission bei ihrer oft recht mühevollen und zeitraubenden Arbeit unterstützten, gebührt, wie diesen selbst, der aufrichtigste Dank der Vertreter und Freunde der Geschichtswissenschaft.

Einen neuen Aufschwung hat die Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, von der soeben der I. Band der Neuen Folge zum Abschluss gelangt ist, genommen, seitdem sie von der historischen Kommission unter Redaktion des Archivrats Dr. Schulte herausgegeben wird.

Die unter Leitung des Archivdirektors von Weech stehenden Vorarbeiten für ein Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden haben die Hilfsarbeiter Dr. Heyck und Dr. Krieger fleissig gefördert und werden mit denselben auch im kommenden Jahre fortfahren.

Ferner hat die Kommission sich schlüssig gemacht, die Tagebücher u. Kriegsakten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden aus den Jahren 1693—97 herauszugeben und die Bearbeitung dieses wichtigen Materials dem Archivrat Dr. Schulte zu überweisen, ferner zu den Herstellungskosten des III. Bandes des Codex diplomaticus Salemitanus (Urkundenbuch des Klosters Salem), mit welchem dieses Werk zum Abschluss gebracht werden soll, eine Beihilfe zu bewilligen und endlich den Direktor Dr. August Thorbecke in Heidelberg mit der Herausgabe der für die Geschichte des höheren Unterrichtswesens überaus wichtigen Heidelberger Universitätsstatuten des 16.—18. Jahrhunderts zu beauftragen.

Historische Commission

bei der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

In den Tagen vom 1.—4. Okt. wurde die diesjährige Plenarversammlung der historischen Kommission abgehalten. Es hatten sich fast alle ordentlichen Mitglieder eingefunden. Von den auswärtigen Mitgliedern nahmen an den Sitzungen Teil:

der Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften wirklicher Geheimrat von Arneth, der wirkliche Geheime Ober-Regierungsrat von Sybel aus Berlin, Hofrat von Sickel aus Wien, Klosterpropst von Liliencron aus Schleswig, die Professoren Baumgarten aus Strassburg, Dümmler aus Halle, Hegel aus Erlangen, von Kluckhohn aus Göttingen, Wattenbach und Weizsäcker aus Berlin, v. Wegele aus Würzburg und von Wyss aus Zürich; von den einheimischen Mitgliedern: der Vorstand der hiesigen Akademie der Wissenschaften Reichsrat von Döllinger, Geheimrat von Löher, Professor Cornelius, Geheimer Hofrat von Rockinger und der ständige Sekretär der Kommission Geheimrat von Giesebrecht, der bei der Erledigung der Vorstandschaft die Verhandlungen zu leiten hatte. Die hiesigen ausserordentlichen Mitglieder der Kommission: die Professoren von Druffel, Heigel und Stieve und Oberbibliothekar Riezler wohnten sämtlich den Sitzungen bei.

Da die Kommission in Leopold von Ranke ihren ersten langjährigen Vorstand verloren hat, musste sie die Wahl eines neuen Vorstandes vornehmen. Die Wahl fiel zuerst auf den Sekretär der Kommission; da dieser jedoch erklärte in seiner bisherigen Stellung verbleiben zu wollen, bei erneuter Abstimmung auf Heinrich von Sybel. Auf Grund dieser Wahl haben Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent den wirklichen Geheimen Oberregierungsrat von Sybel in Berlin zum Vorstand der historischen Kommission zu ernennen geruht.

Während im vorigen Jahre eine grössere Anzahl von Publikationen der Kommission erfolgen konnte, sind in diesem Jahre bei dem Zusammentreffen verschiedener hinderlicher Umstände verhältnismässig wenige in den Buchhandel gekommen. Neu erschienen sind:

1. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 107—116.
2. Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XXVI. Heft 1 und 2.

Jedoch ergaben die Berichte, wie sie im Laufe der Verhandlungen erstattet wurden, dass fast bei allen Unternehmungen

die Arbeiten in ununterbrochenem Fortgange sind, so dass für die nächste Zeit wieder zahlreichere Publikationen zu erwarten stehen. Die Nachforschungen in den Archiven und Bibliotheken sind stetig fortgesetzt worden, und die Kommission hat immer aufs neue mit dem wärmsten Danke die Gefälligkeit anzuerkennen, mit welcher alle ihre Arbeiten von den Vorständen der in- und ausländischen Archive und Bibliotheken unterstützt werden.

Von den deutschen Reichstagsakten ist der neunte Band, welcher die Jahre 1427 bis 1431 umfasst, so weit im Druck vorgeschritten, dass fast nur noch die Register fehlen. Der Herausgeber ist Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg, und ausser ihm ist hauptsächlich der Leiter des Unternehmens Professor Weizsäcker beteiligt. Das Manuskript des sechsten Bandes, des dritten und letzten aus der Zeit König Ruprechts, ging bereits ebenfalls in die Druckerei ab. Es ist in der Hauptsache die gemeinsame Arbeit von Professor E. Bernheim, Dr. L. Quidde und Professor Weizsäcker, gleich dem fünften, bei welchem im vorigen Jahresberichte der Name Professor Bernheims durch Zufall weggeblieben ist. Die Hauptarbeit des Sammelns im vergangenen Jahre galt der letzten Zeit Kaiser Sigmunds und der Regierung König Albrechts II., welche den 10. und 11. Band füllen sollen. Damit waren Dr. Quidde, Dr. Jung und Dr. Schellhass in Frankfurt a/M. beschäftigt. Die Fertigstellung dieser Bände wird möglichst beschleunigt werden. — Schon seit längerer Zeit wäre es wünschenswert erschienen, um die Herausgabe der so überaus wichtigen Reichstagsakten unter der Regierung Kaiser Karls V. nicht zu lange zu verzögern, diese in einer besonderen Serie bearbeiten zu lassen, ohne deshalb die Arbeiten für die früheren Partieen zu zu unterbrechen. Da die äusseren Schwierigkeiten, welche bisher die Ausführung hinderten, nun beseitigt scheinen, wurde beschlossen, die Bearbeitung dieser neuen Serie unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Oberleitung des ganzen Unternehmens wird nach wie vor in der Hand des Geheimrat von Sybel liegen; die Direktion

der Arbeiten für die neue Serie ist Professor von Kluckhohn übertragen worden.

Was die Ausgabe der deutschen Städtechroniken betrifft, so sind die Arbeiten für die niederrheinisch-westfälischen Chroniken unter der Leitung des Professor Lamprecht in Bonn fortgesetzt werden. Mit den Chroniken von Dortmund waren Professor Franck in Bonn als Germanist und Dr. Hansen, jetzt am Koblenzer Staatsarchiv, als Historiker beschäftigt. Die Chronik von Kerkhörde (1405—1466) liegt druckfertig vor und wird zum erstenmal in dem zunächst erscheinenden Chronikenband bekannt gemacht werden. Die Bearbeitung der Chronik von Westhoff aus dem 16. Jahrhundert durch Dr. Hansen ist weit fortgeschritten. Nahezu druckfertig ist die Reimchronik von Wierstraat über die Belagerung von Neuss i. J. 1474, welche zuerst von E. von Grote 1855 herausgegeben, nun von Dr. Ulrich in Hannover und Professor Franck neu bearbeitet worden ist. Für die Chroniken von Soest ist Dr. Jostes in Münster thätig gewesen. Vollendet liegen in neuer Bearbeitung die Schriften des sogenannten Daniel von Soest vor, dessen satirisches Zeitgedicht zuerst durch F. von Schmitz 1848 bekannt gemacht wurde. Es bleibt noch zurück die Chronik von Bartholomaeus von der Lake, worin die Soester Fehde 1444—1447 ausführlich beschrieben wird; wenn diese Chronik auch schon in der Quellensammlung von Seibertz abgedruckt ist, sieht sie doch gleichfalls einer neuen Bearbeitung entgegen. Der Herausgeber der grossen Sammlung der Städtechroniken Professor Hegel stellt für das nächste Jahr die Bereicherung derselben durch zwei neue Bände in Aussicht.

Schon vor längerer Zeit war der Druck des sechsten Bandes der von der Kommission herausgegebenen äiteren Hanserecesse begonnen worden, musste aber wegen dienstlicher Behinderungen des Bearbeiters Stadtarchivar Dr. Koppmann unterbrochen werden und hat leider auch im verflossenen Jahre nicht wieder aufgenommen werden können. Auch die Arbeiten für die Wittelsbachischen Korrespondenzen sind nur wenig fortgeschritten, da

die Bearbeiter der einzelnen Abteilungen, die Professoren von Bezold, von Druffel und Stieve durch andere Verpflichtungen sehr in Anspruch genommen waren.

Dagegen ist die Sammlung der vatikanischen Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern von Oberbibliothekar Dr. Riezler unter Beihilfe des Archivpraktikanten Dr. Jochner nahezu druckfertig hergestellt worden. Der Druck wird vielleicht durch eine neue archivalische Reise nach Rom, die sich als notwendig herausstellen könnte, noch etwas verzögert werden, doch ist jedenfalls die Publikation der Sammlung nahe bevorstehend.

Die von dem Sekretär der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek Dr. H. Simonsfeld bearbeitete Sammlung von Urkunden zur Geschichte der deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen und des deutschen Kaufhauses in Venedig, deren Herausgabe die Kommission durch einen Druckzuschuss unterstützt, wird demnächst in den Buchhandel kommen.

Die Vollendung der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland sucht die Kommission möglichst bald herbeizuführen. Mit der Geschichte der Kriegswissenschaft ist Oberstlieutenant Dr. M. Jähns in Berlin unablässig beschäftigt, und es besteht die Aussicht, dass diese Abteilung des Unternehmens, wie die Geschichte der Medizin, bearbeitet vom Geheimen Medizinalrat Professor A. Hirsch in Berlin, in naher Zeit an das Licht treten werden. Die Kommission ist nach wie vor bemüht, für die Fortsetzung der infolge des Todes Stintzings leider unvollendet gebliebenen Geschichte der Rechtswissenschaft einen hervorragenden Gelehrten zu gewinnen, wie auch die Bearbeitung der beiden sonst noch ausstehenden Abteilungen, der Geschichte der Geologie und der Geschichte der Physik, nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Für die Jahrbücher des deutschen Reichs sind neue Bereicherungen in der nächsten Zeit zu erwarten. Professor Meyer von Knonau in Zürich, welcher die Bearbeitung der Jahrbücher K. Heinrichs IV. und

K. Heinrichs V. übernommen hat, hofft den Druck des ersten Bandes der Geschichte Heinrichs IV. im Sommer 1887 beginnen lassen zu können, und Geheimer Hofrat Winkelmann in Heidelberg wird den ersten Band seiner Geschichte K. Friedrichs II. in kurzer Frist zum Abschluss bringen. Professor Oelsner in Frankfurt a. M. hat die von ihm übernommene Revision der die Anfänge des Karolingischen Hauses betreffenden Arbeit der verstorbenen H. E. Bonnel so weit vollendet, dass der Druck der neuen Ausgabe im nächsten Jahre wird erfolgen können. Auch die Revision des ersten Bandes der Geschichte Karls des Grossen, welcher nach dem Tode S. Abels sich Professor Simson in Freiburg i. B. unterzogen hat, geht dem Abschluss entgegen. Professor Dümmler ist damit beschäftigt, die neue Bearbeitung seiner Geschichte des ostfränkischen Reichs druckfertig herzustellen; der erste Band derselben wird in zwei handlichere Bände zerlegt werden.

Die Allgemeine deutsche Biographie, redigiert von Klosterpropst Freiherr von Liliencron und Professor von Wegele, ist im verflossenen Jahre um den 22. und den 23. Band bereichert, auch vom 24. Band bereits eine Lieferung ausgegeben worden. Die regelmässige Fortführung dieses Unternehmens, welches sich der allgemeinsten Anerkennung erfreut, ist völlig gesichert.

Die bisher von der Kommission herausgegebene Zeitschrift: Forschungen zur deutschen Geschichte: hat leider ihren langjährigen Hauptredakteur verloren. Georg Waitz, der das Unternehmen angeregt hatte und sich von Anfang an mit der grössten Sorgfalt der Hauptredaktion unterzog, hat den 26. Band noch beginnen, aber nicht mehr abschliessen können. Professor Dümmler übernahm bei dem unvollendet von Waitz hinterlassenen 2. Hefte die Hauptredaktion und wird diese auch für das dritte Heft beibehalten und so den 26. Band zum Abschlus bringen. Damit werden die Forschungen zur deutschen Geschichte aus dem Kreise der Publikationen der Kommission ausscheiden, doch besteht begründete Hoffnung, dass diese überall

geschätzte Zeitschrift anderweitig in unveränderter Haltung und Tendenz fortgesetzt werden wird.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Düsseldorf. Geschichtsverein. Die 209.
erste Sitzung des Wintersemesters, am 19. Okt., eröffnete der Vorsitzende mit einem Nachruf an den verstorbenen Herrn Notar Strauven, durch dessen Thätigkeit zum guten Teil in der Masse der Bevölkerung der Sinn für Düsseldorfs Vorgeschichte neu geweckt worden sei, und welcher daher das Fundament habe schaffen helfen, auf dem ein lebensfähiger Düsseldorfer Geschichtsverein sich erheben konnte. Danach gab der Vorsitzende einen Überblick über die Verhältnisse des Vereins, über die ihm zugewiesenen Geschenke und machte bekannt, dass der Vorstand den jetzigen Herrn Oberbürgermeister Becker zu Köln zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt habe. Den Vortrag des Abends hielt Herr Rambke über Friedrich Heinrich Jacobi und sein Verhältnis zu Goethe. — Am 9. Nov. sprach 210.
Herr Braun über Freiligraths Beziehungen zu Düsseldorf. — Eine 211.
öffentliche Versammlung vor Herren und Damen fand am 30. Nov. im Rittersaal der Tonhalle statt, und war ausserordentlich stark besucht. In seiner Eröffnungsrede, in welcher er den anwesenden Gästen und Mitgliedern des Vereins für ihr zahlreiches Erscheinen zunächst dankte, definierte der Vorsitzende den Zweck dieser Sitzungen dahin, dass sie den ferner stehenden Mitbürgern Kenntnis von den Bestrebungen des Vereins geben und den Beweis erbringen helfen sollten, dass Düsseldorf eine geschichtliche Vergangenheit besitze, würdig genug aus der Vergessenheit hervorgezogen zu werden. Ein äusserer Anlass dazu liege schon in der 1889 bevorstehenden 600jährigen Jubelfeier der Erhebung Düsseldorfs zur Stadt. — Danach nahm Herr Dr. Wedell das Wort zu seinem Vortrag uber Moses Mendelssohn und Friedrich Heinrich Jacobi. Des letzteren philosophische Ansicht gipfelt in dem Satz, das Element aller menschlichen

Erkenntnis ist der Glaube und jeder Weg philosophischer Demonstration führt zum Atheismus; als solcher ist auch der Spinocismus zu betrachten. Mendelssohn kennt in Absicht auf Lehre und ewige Wahrheiten keine andere Überzeugung als diejenige aus Vernunftsgründen. Aus einem Gespräch glaubt Jacobi den Lessing als Spinocisten und Atheisten erkannt zu haben. Weil nun Mendelssohn über Lessing schreiben will, teilt ihm Jacobi durch Elise Reimarus seine Entdeckung mit, damit er gewisse Materien vorsichtig behandle. Mendelssohn wies die Beschuldigung zurück und erhielt von Jacobi darauf eingehendere Mitteilungen über sein Gespräch mit Lessing, woraus sich ein längerer Briefwechsel zwischen beiden entwickelte. Mendelssohn stellte zunächst die Arbeit über Lessing zurück, um sich vorher über den Spinocismus auszusprechen und Jacobi willigte ein, vor dem Erscheinen dieses Werkes nichts über Lessing zu veröffentlichen, um die Streitfrage nicht noch verwickelter zu machen. Nach 2 Jahren erschienen „die Morgenstunden", ursprünglich eine Belehrung für Mendelssohns ältesten Sohn und andere, später sehr bedeutende Männer, z. B die Gebrüder von Humboldt, über die Wahrheiten der natürlichen Religion. Jacobi hatte von der bevorstehenden Veröffentlichung nur kurze Nachrichten erhalten. Da manches aus ihnen weiteren Kreisen Berlins bekannt geworden war, erfuhr er durch Hamann Genaueres über ihren Inhalt. Verletzt durch amtliche Verdriesslichkeiten in gereizter Stimmung, wartete er die Übersendung der Morgenstunden nicht ab, sondern gab ohne Mendelssohns Einwilligung und entgegen seinem Versprechen die Korrespondenz zwischen ihm und Mendelssohn unter dem Titel „Über die Lehre des Spinoza" heraus, worin er Lessing vor aller Welt des Atheismus beschuldigte. Alle Verehrer des Dichters waren unangenehm dadurch berührt, am meisten Mendelssohn, welcher richtig herausfühlte, dass sein litterarischer Gegner ihn von dem Ehrenplatz, den er in Lessings Freundschaft und Vertrauen einnahm, und den er niemand gönnen mochte, verdrängen wollte. So überwand er seine

ausserordentliche Schwäche und versuchte in der Schrift „An die Freunde Lessings" den Eindruck der Jacobischen Behauptungen zu vertilgen. 4 Tage, nachdem er sein Werk dem Verleger überbracht hatte, starb er am 4. Jan. 1786. Hierin bekundet der Verfasser trotz aller philosophischen Unzulänglichkeiten, die Jacobi herausfindet, aber nicht berichtigt, eine viel klarere Auffassung von Lessings Wesen als sein Gegner. Den Apell an den gesunden Menschenverstand lässt dieser nicht gelten. Nathan sei auch kein Lobgedicht auf die Vorsehung, sondern brandmarke den Hochmut derer, welche glauben, einen einzigen wahren Weg zu Gott zu wissen. Ergebenheit in Gott allein sei Frömmigkeit und Weisheit. Diese empfehle Spinoza noch dringender als Nathan, wodurch Jacobi in einen Widerspruch mit seinen eigenen Worten gerät. Ausserdem hat er Lessings Äusserung missverstanden, was seine Erklärung und Entschuldigung in dem Umstande findet, dass er ein 5 Jahre früher geführtes Gespräch aus dem Gedächtnis wiedergegeben hat. Alle Zweifel an der Haltlosigkeit der Anschuldigungen hat Lessing im Nathan niedergeschlagen. — Zum Schluss der Sitzung lief noch folgendes Telegramm von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Georg von Preussen ein, den der Verein die hohe Ehre hat, zu seinen Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen: „Herzlichen Dank für die Einladung. Bedauere um so lebhafter, dem Vortrage nicht beiwohnen zu können, als ich in meiner Kindheit viel im Jacobischen Hause gewesen bin und noch sehr gerne daran zurückdenke. Georg, Prinz von Preussen." — In der Sitzung 211a.
am 7. Dezember sprach Dr. Forst über die Geschichte des Klosters Reichenstein. Der Vortrag wird in Jahrbuch II des Vereins zum Abdruck gelangen.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte 212.
und Altertumskunde. In der Sitzung vom 5. Oktober sprach Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend über Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Aschaffenburg, wohin am folgenden Tag ein Vereinsausflug unternommen werden sollte. Der Redner legte seinem Vortrag zu Grunde:

Dahl, Geschichte der Stadt Aschaffenburg, May, Beschreibung der vormaligen Kollegiatstiftskirche etc. in Aschaffenburg (Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis Bd. IV, Heft 2 S. 1 ff.), Girstenbrey, Festschrift zur 900jährigen Jubelfeier der Stiftskirche etc. (Aschaffenburg 1882) und Reber, Gang durch die Stiftskirche (Aschaffenburg 1882). Herr Dr. Schellhass ergänzte die Ausführungen des Redners durch einige Mitteilungen über die fälschlich sogenannten Concordata Aschaffenburgensia von 1447.

Am folgenden Tag, den 6. Oktober, machte der Verein einen sehr zahlreich besuchten Ausflug nach Aschaffenburg. Unter Führung des Herrn Bürgermeisters Medicus wurde das Altertumsmuseum besucht, dann zeigte Herr Stadtpfarrer Dr. Kiesel die Stiftskirche nebst dem Schatz und die Herren Bibliothekar Professor Dr. Engler und Harrer die Schlossbibliothek. Den genannten Herren spricht der Verein auch an dieser Stelle für ihre liebenswürdigen Bemühungen seinen herzlichen Dank aus.

213. In der Sitzung vom 26. Oktbr. sprach Herr Konsistorialrat Dr. Basse über die Geschichte der Stadt Soest. Der Vortragende erwähnte zuerst, dass Soest nach Besiegung der Brukterer als Stadt der Engern am „Groten Dyk" erbaut 626 unter Dagobert I zuerst genannt werde, welcher die Stadt nach Unterwerfung der Engern seinem Lehrer Bischof Kunibert von Köln übergab. 946 gründete Bruno von Köln die Patrokluskirche, welche 1166 von Philipp von Heinsberg geweiht wurde. Im 13. Jahrh. erhob sich Soest durch Handel und Industrie zu einem wichtigen Gliede der Hansa, besass einen der 4 Schlüssel zum Peterskasten auf Wisby und führte die Schlüssel als Wappen auf der Flagge. Die Schra — das Soester Recht — wurde 1350 das Gesetzbuch der Hansa. Mit dem steigenden Wohlstand erblühte der Bürgersinn, die Waffenübung und Kunst, wovon die Namen Conradus, Ewerwin, Ziegefried, Aldegrewer und besonders Schendeler zeugen. Die Soester Fehde 1444—1448, worin sich die Bürger gegen ein Heer von 100,000 Mann unter dem

Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs siegreich wehrten, war der Höhepunkt seiner Blüte. Mit dem Sinken der Hansa und den politischen wie religiösen Stürmen des 16. Jahrh. sank die Stadt rasch. Die Reformation kam unter blutigen Kämpfen zum Siege, die Gegenreformation konnte das evangelische Wesen nicht beseitigen, aber zu neuer Blüte kam es wegen des 30jährigen Krieges nicht, in welchem die Soester Gegend schwer heimgesucht wurde. Die Abenteuer des Simplicissimus spielen zum Teil in Soest; der Vortragende gab einen Auszug aus dem merkwürdigen Buche, das uns die Gräuel des 30jährigen Krieges mit grässlichem Humor vorführt. Unter den Nachwehen des grossen Kampfes hatte Soest so schwer zu leiden, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Zahl der Einwohner von 60,000 auf 3,800 gesunken war. Von den 7 Kirchen, die von den 25 noch vorhanden sind, wurde die Wiesenkirche unter Vorlage mehrerer Darstellungen eingehend geschildert. — An diesen Vortrag schloss sich eine kleine Diskussion an, in welcher besonders Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend die vom Redner der Überlieferung entnommenen grossen Bevölkerungsziffern für die Zeit des Mittelalters in Zweifel zog und auf die neuesten Forschungen auf dem Gebiet der mittelalterlichen Bevölkerungsstatistik hinwies, welche allenthalben die überlieferten und bisher gläubig nachgesprochenen grossen Ziffern für die Bevölkerung der Städte, die Stärke von Heeren u. s. w. auf ein nach heutigen Begriffen äusserst bescheidenes Mass zurückführt. Für Frankfurt sei hier besonders das neuerschienene Werk Büchers, die mittelalterliche Bevölkerung von Frankfurt a. M. Bd. I, erwähnt. — Herr Dr. Grotefend gedachte sodann der von Herrn Pfarrer Dr. Dechent in Verbindung mit anderen Herren geplanten Errichtung einer Gedenktafel an Ph. J. Spener, der gerade vor 200 Jahren Frankfurt a. M. nach 17jähriger segensreicher Wirksamkeit verliess. Im Anschluss daran machte Herr Dr. Grotefend auf einen Zweig von Speners wissenschaftlicher Thätigkeit aufmerksam, der bisher auch von den grössten Verehrern Speners wenig be-

achtet wurde, auf seine geradezu bahnbrechenden Arbeiten im Gebiet der Heraldik, die auch den heutigen Heraldikern nur noch wenig bekannt sind. 1668 schrieb Spener, wie der Vortragende ausführte, ein Werk über das sächsische Wappen, dem er bereits seinen Entwurf des allgemeinen Wappenwerkes anfügte. 1680 erschien Operis heraldici pars specialis (auch historia insignium illustrium benannt), der 1690 die pars generalis (die insignium theoria) folgte; beide wurden 1717 nochmals als ein zusammenhängendes Werk neu aufgelegt. Speners Hauptverdienst als Heraldiker beruht in der Hinweisung auf die durch die Franzosen in konstanter Übung überlieferten alten Heroldsregeln; den Werken des P. Menestrier hat er ein eingehendes Studium gewidmet.

214. **Mannheim.** Jahresbericht des Altertums-Vereins für das Jahr 1886. Nachdem der Vorstand in der Sitzung vom 11. Dezember 1885 beschlossen hat, das Korrespondenzbl. der Westdeutschen Zeitschrift zum Vereinsorgan zu erklären und dasselbe als Vereinsgabe an die Mitglieder auszugeben, wird von nun an jeweils ein kurzer Jahresbericht in diesem Blatte veröffentlicht werden, während ausführlichere Berichte auch fernerhin in besondern Vereinspublikationen erscheinen, deren nächste im Frühjahr 1887 ausgegeben wird.

Der Verein ist am 2. April d. J. in das 28. Jahr seines Bestehens eingetreten; er zählt derzeit 303 Mitglieder, darunter 16 Ehrenmitglieder.

In dem Bestreben, das Interesse und das Verständnis für die geschichtliche Vergangenheit unserer Pfälzer Heimat durch Vermehrung und Ergänzung unserer Sammlung zu fördern, ist es dem Verein im vergangenen Jahre gelungen, wieder eine grössere Zahl von Altertümern und geschichtlich wichtigen Gegenständen aus verschiedenen Zeitperioden durch Ausgrabung, Ankauf oder Schenkung zu erwerben. Der ältesten, vorgeschichtlichen Zeit gehört ein Fund von Bronzeschmucksachen aus Ladenburg an (Geschenk des Herrn Fabrikanten Schmitt daselbst), über den in der Museographie der Wd. Zs. V, 45

berichtet ist. Es sind u. A. drei Paare von Armbändern, mehrere Spiral-Fingerringe, eine grosse ornamentierte (Haar-?) Nadel und eine Anzahl Bronzebleche, die zum Aufnähen auf einen Gürtel oder ein Kleid gedient haben dürften. — Aus der römischen Periode stammt ein anderer Ladenberger Fund, eine leider nicht vollständig erhaltene Statuette eines Gottes (Sandstein), wahrscheinlich Juppiter, und mehrere am gleichen Fundort aufgefundene Bronzegeräte, darunter ein Opfermesser. Römische Funde aus Neuenheim hat Hr. K. Christ in Heidelberg dem Verein zum Geschenk gemacht: eine kleine fragmentierte Bronzefigur des Mercur und eine Anzahl Münzen, worunter eine Goldmünze des Kaisers Domitian. Die folgende, fränkisch-alemannische Epoche ist durch Gräberfunde aus Edingen vertreten, die anlässlich von Neubauten in den letzten Jahren wiederholt sich dort ergeben haben. Man fand da sogenannte Reihengräber, die aus dem fünften bis achten christlichen Jahrhundert stammen, mit ziemlich zahlreichen Beigaben, wie Waffen, Thon-, Glas- und Bronzegefässe, ferner Perlen von Bernstein und bunt glasiertem Thon, die als Halsketten verwendet waren, und eine silberne, mit roten Steinen (Almandinen) besetzte Broche, sogen. Scheibenfibel. Auf die Ausgrabungen, die der Verein in der Folge am Fundort veransaltet hat, werden wir weiter unten zu sprechen kommen.

Die Erwerbung von Gegenständen aus dem Mittelalter und der Neuzeit wird bekanntlich durch die Konkurrenz vieler Dilettanten und Privatsammler, zum Nachteil der öffentlichen Sammlungen und oft auch der Sache selbst, sehr erschwert. Trotzdem war es uns möglich, auch auf diesem Gebiete zahlreiche und verhältnismässig preiswürdige Erwerbungen zu machen. Vor Allem wurde die Sammlung von Portraits, namentlich Kupferstichen, in hervorragender Weise vermehrt, so dass wir eine reichhaltige Ausstellung von Bildnissen sämtlicher Kurfürsten und ihrer Gemahlinnen von Friedrich dem Siegreichen bis auf Karl Theodor veranstalten konnten. Ebenso erfuhren die Städteansichten, Pläne und Landkarten eine bedeutende

Vermehrung. Unsere Sammlung von Original-Urkunden wurde namentlich dadurch bereichert, dass der Gemeinderat von Schriesheim seine alten Urkunden in unserm Archiv niederlegte, ein anerkennenswertes Beispiel von Liberalität, dem im Interesse unserer vaterländischen Geschichtsforschung recht zahlreiche Nachahmung zu wünschen wäre. Von kunstgewerblichem Interesse ist eine Anzahl Ofenkacheln, gute Renaissancearbeit des 16. Jahrhunderts, welche in Mosbach auf dem Grundstück des Ofenfabrikanten Frey gefunden wurden, woselbst schon seit Jahrhunderten die Töpferei betrieben wird. Es sind teils Originale, teils Abdrücke aus alten Formen, Ornamente, Bildnisse von Kurfürsten u. A. Ausserdem gelang es uns von der zum Einschmelzen bestimmten Glocke der evangelischen Gemeinde zu Neunkirchen (Amt Eberbach) wenigstens den Teil mit der Glockeninschrift von 1425 zu retten und für uns zu erwerben. Zum Schluss soll noch auf die ansehnlichen Ankäufe von Pfälzer Münzen hingewiesen werden, die auch in diesem Jahre wieder unter den Anschaffungen den grössten Geldwert darstellen, und ferner auf die bedeutende Vermehrung durch Erwerbung zahlreicher, auf die Pfälzer Geschichte bezüglicher Werke.

Die archäologischen Unternehmungen des Vereins setzten hauptsächlich an zwei Orten an, wo zufällig gemachte Funde die Veranstaltung weiterer Ausgrabungen zu lohnen schienen. Die erste erfolgte auf dem Grundstück zu Ladenburg (Gewann Ziegelscheuer), wo der oben genannte Fund von Bronzeschmuck zu Tag gekommen war, blieb aber leider ohne Erfolg. Um so glücklicher waren wir in Edingen, woselbst auf dem Reihengräberfeld systematische Ausgrabungen eröffnet wurden, über deren Ergebnisse im Korrespondenzblatt unter Nr. 179, sowie in den Mannheimer Zeitungen berichtet worden ist. Ausserdem liess der Vorstand es sich angelegen sein, die Ergebnisse früherer Unternehmungen, wo es anging, durch Anfertigung von Plänen und Zeichnungen zu sichern. So wurden von römischen Bauanlagen, die der Verein in den

letzten Jahren zu Ladenburg, Lobenfeld und Neckarburken aufdeckte, genaue Aufnahmen gemacht und unserm Archiv einverleibt. Unser Bestreben, auf solche Weise Alles auf die Geschichte unserer Gegend bezügliche topograhische Material zu sammeln, wird auch Seitens der staatlichen Behörden anerkannt, namentlich gereichte es uns zur Befriedigung, dass das Grossh. Topographische Bureau bei Herausgabe der neuen Karte von Baden sich wegen Eintragung geschichtlich bedeutsamer Punkte mit uns ins Benehmen gesetzt hat und wir in der Lage waren, demselben eine Anzahl von Angaben zur Verfügung zu stellen. Auch an den Publikationen der badischen historischen Kommission hat sich unser Verein beteiligt, indem unser Mitglied Prof. Dr. Claasen die Regesten unserer auf Mannheim und Umgegend bezüglicher Urkunden mit Benützung eines von unserm Vorsitzenden aufgestellten Verzeichnisses in den Mitteilungen der genannten Kommission Heft IV ff. veröffentlichte. Ferner hat Graf von Leiningen-Westerburg, Lieut. im Königl. Husarenregiment Nr. 14 in der Januarnummer der Zeitschrift Deutscher Herold über unsere Sammlung mittelalterlicher Siegel berichtet.

Da sich das Bedürfnis nach Aufstellung eines neuen systematisch geordneten Katalogs dringend fühlbar machte, so wurde zur Bewältigung der sehr umfangreichen und zeitraubenden Vorarbeiten ein Hilfsarbeiter vorübergehend angestellt, und wir hoffen, dass im Lauf des nächsten Jahres diese Arbeit zum Abschluss gebracht werden wird.

In anbetracht des Umfangs und des Wertes unserer Sammlung gebot es die Vorsicht, dieselbe gegen Feuersgefahr zu versichern, wenn auch die Sammlungsräume an sich eine derartige Gefahr als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen. Demgemäss wurde ein Vertrag mit der Gothaer Versicherungsgesellschaft abgeschlossen und hierbei der Wert der Sammlung auf 50 000 Mark veranschlagt.

Angesichts der gesteigerten Ansprüche an die Geldmittel des Vereins müssen wir

es mit besonderem Dank anerkennen, dass die Stadtbehörde in wohlwollender Würdigung unserer gemeinnützlichen Bestrebungen ihren seitherigen Zuschuss auf 1000 Mark erhöht hat. Nicht minderer Dank gebührt unsern Mitgliedern und Freunden aus Stadt und Land, die durch ihre regelmässigen Beiträge und auch durch Geschenke an Geld es ermöglichten, dass der Verein seinen von Jahr zu Jahr wachsenden Verpflichtungen in vollem Masse nachkommen konnte. Endlich soll auch derjenigen dankbar gedacht werden, die durch Schenkungen für die Sammlung und die Bibliothek sich um den Verein verdient gemacht haben.

Zum Schluss mag noch der öffentlichen Vorträge und der Ausflüge Erwähnung geschehen, die der Verein im vergangenen Jahr veranstaltet hat. Im Winter sprachen Herr Dr. H. Scherrer aus Heidelberg über die Entstehung des deutschen Königtums und Herr Bankdirektor Zeiler hier über Mannheims Handel und Industrie im 17. und 18. Jahrhundert. Beide Vorträge werden demnächst mit andern als Fortsetzung der im vorigen Jahre erschienenen ersten Serie im Druck herausgegeben werden.

Von den beiden Ausflügen, die im Sommer unternommen wurden, hatte der eine das hessische Städchen Hirschhorn am Neckar zum Ziel, dessen altertümliche Bauten, namentlich die ausgedehnte Burganlage und die zur Zeit leider sehr verwahrloste Klosterkirche, eingehend besichtigt wurden. Ebenso wurde auch die jenseits des Flusses gelegene Kirche des ehemaligen Dorfes Ersheim besucht.

Der andere Ausflug wurde in Gemeinschaft mit dem historischen Verein für das Grossherzogtum Hessen nach Heidelberg unternommen und war durch die Beteiligung mehrerer namhafter Gelehrter und Altertumsforscher aus Darmstadt, Wiesbaden und Heidelberg ausgezeichnet. Zunächst wurde der Ringwall auf dem Heiligenberg und die dort in Ausgrabung befindliche frühromanische Klosterkirche, dann das Schloss mit seiner interessanten Altertümersammlung in Augenschein genommen.

Mengen. Gesellschaft der Alter- 215.
tumsfreunde. Die erste Aufgabe, die im Verein vorhandenen Kräfte zum Zweck der histor. Arbeiten unter einheitliche Leitung zu bringen, sodann mittelst grösserer öffentlicher Versammlungen dem Verein neue Mitglieder zuzuführen, konnte bis jetzt noch nicht erreicht werden, dagegen wurde das Interesse durch Verteilung des Korrespondenzblattes gefördert. Die andere Aufgabe, Wiederherstellung des Museums gelang mit Beihülfe des Stadtvorstandes. Das Ganze bietet nun ein systematisch geordnetes Bild der hierorts vorkommenden Petrefakten, röm. Altertümer, mittelalterl. Schlosser- und Hafnerprodukte etc. Ein gedruckter Katalog dürfte wegen beigefügter Erläuterungen als etwas mustergiltiges auch für weitere Kreise Beachtung verdienen. Die Hauptaufgabe historischer Forschung war dieses Jahr besonders fruchtbar, indem in praehistor. Beziehung über die Urmenschen Argumente aufgefunden wurden, die diese schwierige Frage als lösbar erscheinen lassen und zwar auf eine Weise, welche vom naturwissenschaftlichen Standpunkt ausgehend auch für kirchliche Autoritäten annehmbar wäre, und behalten wir uns vor, das Nähere in einer besonderen Schrift zu veröffentlichen. Ausserdem wurde mit der Sammlung chronikaler Notizen über Mengen fortgefahren. In Scheer wurden röm. Altertümer entdeckt; die Felsenhöhlen bei dieser Stadt, die Römerstrasse bei Ennetach und andere Stellen in Mengen untersucht; die benachbarten Museen im praehistor. Beziehung durchforscht, über den sog. Oelberg, eines der ersten Kunstwerke der Stadt Mengen, histor. Entdeckungen gemacht. Nächstes Jahr hoffen wir die im Bezirk vorkommenden Hügelgräber in Angriff nehmen zu können.

(Luib.)

Strassburg. Gesellschaft für Erhal- 216.
tung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 10. Juni. Die Tagesordnung der bevorstehenden Generalversammlung wird besprochen, ausserdem über die Arbeiten zur Erhaltung der Schlösser Andlau und Girbaden verhandelt. — Herr Straub legt vier Schaumünzen des zu wenig bekannten

Strassburger Stempelschneiders Sebastian Dadler (Dattler) vor, der, in Augsburg ausgebildet, in Nürnberg, Hamburg und Dresden thätig gewesen ist. Unter den vorliegenden Stücken, die sämtlich der Zeit des dreissigjährigen Krieges angehören, ist namentlich die auf die Schlacht bei Lützen und den Tod Gustav Adolfs geprägte von hervorragendem Kunstwert. Der Vorstand beschliesst den Ankauf der vier Stücke.

217. Generalversammlung am 28. Juli. Der Vorsitzende Herr Straub eröffnet die Versammlung mit einer allgemeinen Ansprache; der Kassierer Herr Kurtz verliesst den Kassenbericht. Der Rechenschaftsbericht über die während des Jahres ausgeführten Erhaltungsarbeiten muss wegen Verhinderung des Herrn Ringeissen verschoben werden. Bei der teilweisen Erneuerung des Vorstandes werden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt; an Stelle des nach Köln übergesiedelten Herrn Berlage tritt Herr Rud. Reuss. — Herr Winckler berichtet über die Erhaltungsarbeiten am Schloss Wineck. — Herr Straub legt ein schönes Reliquarium aus St. Pilt mit den Figuren der zwölf Apostel (Ende des 15. Jhs.) vor und knüpft daran einige Erörterungen.

218. Sitzung vom 8. November. Herr Straub widmet dem verstorbenen Vorstandsmitgliede Hrn. Baumgartner von Markirch Worte der Erinnerung, legt einige von den Herren Guenst d'Alise und Buchholz geschenkte römische Altertümer (Pfeilspitzen, Münzen) und einen nach Silbermann gearbeiteten Reliefplan der Stadt Strassburg im 14. Jahrhundert vor, und berichtet über die neuerdings wieder aufgenommenen Verhandlungen mit dem Bürgermeisteramt wegen Überlassung des Kammerzellschen Hauses an den Verein. Dies jedem Besucher Strassburgs wohlbekannte Giebelhaus am Münsterplatz, vom Jahre 1586, in seinem Äusseren ausgezeichnet durch einen reichen und sinnvollen Cyclus schöner Holzschnitzereien, die vor wenigen Jahren unter Leitung des Herrn Straub sorgfältig wiederhergestellt worden sind, wird von einer Menge kleiner Familien bewohnt und schwebt daher in stäter Feuersgefahr. Die Gesellschaft hegt seit lange den Wunsch, das Haus zu miethen und in seinen Räumen durch Möbel und Hausgeräte verschiedener Zeiten eine Art Strassburger historischen Museums einzurichten. Der Vorstand billigt mit Dank die geschehenen Schritte [die seitdem zum erwünschten Erfolg beim Gemeinderat geführt haben]. — Ferner weist Hr. Straub einige an zwei verschiedenen Stellen der „im Grünäugel" genannten Lokalität, nahe der Elisabethengasse, zum Vorschein gekommene römische und mittelalterliche Antiquitäten vor, darunter erhebliche Reste samischer Ware und gut erhaltene Krüge. — Weiter legt derselbe eine Arbeit vor, die die in den letzten beiden Jahrhunderten abhanden gekommenen künstlerischen und geschichtlichen Denkmale des Elsasses zusammenstellt, mit Benutzung eines seiner Zeit von den Herren Straub, Morlet und Morin angefertigten Verzeichnisses der 1870 untergegangenen Altertümer in der Neuen Kirche; die Arbeit wird in den Vereinschriften erscheinen. — Endlich teilt derselbe eine Anzahl vortrefflich gelungener Copieen von Bausen des Hrn. Bastard nach Blättern des *Hortus deliciarum* mit, die für die Ausgabe dieses Werkes benutzt werden sollen. — Herr Fleischhauer von Colmar berichtet über einen Plan, gewisse zugemauerte Bogenstellungen in der dortigen Kirche Unterlinden wieder zu öffnen.

Stuttgart. Der Württembergische Altertumsverein zählt 1886 350 Mitglieder, worunter 21 Amtskorporationen. Seit der Errichtung eines Landeskonservatoriums und einer Staatssammlung vaterländischer Altertümer (1862) das Ausgraben und Sammeln diesem überlassend, richtet der Verein seine Thätigkeit hauptsächlich auf die Veranstaltung von Vorträgen während der Wintermonate (8 im Winter 1885/6) und die Herausgabe grösserer neben den Vierteljahrsheften für Landesgeschichte hergehenden Veröffentlichungen, zur Zeit Ed. Paulus' Bebenhausen, die würdige Fortsetzung seines allbekannten Werks über Maulbronn. 219.

220. **Stuttgart.** Die Thätigkeit des Württemberger Vereines für Anthropologie und Archäologie, dessen Vorstandschaft Professor Dr. O. Fraas führt, vertheilte sich im vergangenen Vereinsjahr 1885/86 auf öffentliche Abendsitzungen und Zusammenkünfte der Ausschussmitglieder behufs geschäftlicher Mitteilungen. In den Vorträgen wurde auf thunlichste Berücksichtigung der verschiedenen Zweige anthropologischer Wissenschaft Bedacht genommen. So besprach bei der ersten Zusammenkunft ein ethnographisches Thema Prof. C. Miller in der Schilderung einer von ihm am Ende des Jahres 1885 unternommenen dreiwöchentlichen Reise in Serbien. Da ihn der Zweck der Tour, eine geognostische Untersuchung, auf das Land führte, war ihm die beste Gelegenheit gegeben, Sitten und Gebräuche des Volkes zu studieren, welche sich hier wohl Jahrhunderte lang unverändert erhalten haben und viele Anklänge an die klassische Zeit zeigen, während das Mittelalter, das Serbien unter türkischer Herrschaft sah, keine Spuren zurückliess. Als beste Zeugen römischer Herrschaft sind noch Entwässerungsgräben vorhanden und die Anlage von Kolonieen und Kastellen nachweisbar, während dagegen zahlreich vorkommende Steingräber mit Skelettresten einer brachycephalen Bevölkerung sich nicht sicher chronologisch bestimmen lassen, wohl aber aus der Zeit der Völkerwanderung stammen.

221. Ein anderer ethnographischer Vortrag, den Dr. Schliephake als Gast zu halten die Güte hatte, führte die Anwesenden nach dem hohen Norden, zum Cumberlandsund, wo Dr. Schliephake als Mitglied der deutschen Nordpolexpedition auf der Station K'ingua im Baffinsland ein Jahr lang (1882/83) zubrachte. Redner gab eine eingehende Schilderung des landschaftlich schönen, wild zerklüfteten, aber tier- und pflanzenarmen Landes, wie seiner Bewohner und ihrer Sitten und Gebräuche. Die dortigen Eskimo gehören den centralen Eskimos, den Bewohnern des arctischen Archipels an, und sind Leute von mittlerer Körpergrösse und breitem Bau. Ursprünglich ein Jagd- und Fischervolk, im Winter an der Küste des Meeres dem Seehund nachstellend und in künstlich gebauten Schneehütten wohnend, im Sommer aber zur Rentierjagd und zum Lachsfang ins Innere des Landes ziehend, um hier Zeltwohnungen aufzuschlagen, geben sie sich neuerdings familienweise in den Dienst schottischer und amerikanischer Waler, die dort auch im Winter ihren Agenten haben. Wenn aber, wie zu erwarten steht, mit der Ausbeutung des Cumberlandsundes an marinem Wild die weissen Jäger einst verschwinden werden, werden auch die Eskimo dieses Landes vertraut geworden mit vielen Bedürfnissen und nicht im Stande sie zu befriedigen, dazu geschwächt durch Laster und Krankheiten, welche den Zug der weissen Rasse bezeichnen, gleich so manchen andern Naturvölkern dahinsiechen.

222. Der Vorstand Prof. Dr. Fraas gab eine Übersicht der Höhlen Württembergs, soweit sie nachweisbar in praehistorischer Zeit von Menschen bewohnt gewesen waren oder Zwecken des menschlichen Lebens gedient hatten. Unter den zahlreichen Höhlen, welche Württemberg im Massiv des Jura besitzt, können zwar in erwähnter Frage nur diejenigen in Betracht kommen, in welchen der eigentümliche fette und zarte Höhlenlehm durch Luftabschluss die Conservierung der Gegenstände ermöglicht hat; allein wenn dies auch nicht sehr viele sind, so ist dafür die Masse und der Wert der in ihnen gefundenen Zeugen praehistorischer Geschlechter um so bedeutender. Die „Ofnet", der „hohle Fels", der „hohle Stein" sind Höhlennamen besten Klanges, deren Inhalt nicht nur aus den zahlreichen Überresten von Höhlenbären, Elephant, Nashorn, Schwein, Hyäne, Wolf, Fuchs, Dachs, Hirsch, Esel, Rentier, Hasen, Federwild und manchem andern Tier bestand, sondern auch zusammen mit den Ausgrabungen des Moorgrundes an der Schussenquelle die Gleichaltrigkeit der antediluvianischen Tiere mit den Menschen zur unbestreitbaren Gewissheit erhob. Die Bocksteinhöhle und die in der Nähe Württembergs auf Schweizer Gebiet befindliche Höhle bei Thayngen wurden nicht nur durch ihre interessanten Funde,

sondern nicht minder durch die Polemik bekannt, die sich an dieselben knüpfte.

223. Über andere Ausgrabungen, die einer späteren Zeit angehörten, hatte Historienmaler Naue anlässlich eines Besuches in Stuttgart die Güte zu sprechen, wobei er sich besonders über figürliche Gürtelbleche und deren Vorkommen verbreitete. Zugleich legte er die zahlreichen Funde vor, die ihn seine Untersuchungen zwischen Ammer- und Staffelsee hatten erwerben lassen: Armband und Schlangenfibel aus der Bronzezeit, Sachen aus der älteren und jüngeren Hallstattperiode und Beweisstücke einer „Übergangsperiode mit reinem Eisen“ · dann Knochenartefacte, Pfriemen, Zähne, Kammfragmente aus Horn zusammen mit Pferdeschädel und Torfschweinknochen, das Letztere alles einer neolithischen Station bei Hugelfing in unmittelbarer Nähe des Gebirgs entnommen. Auf diesen Funden lagen durch ein Pflaster von ihnen geschieden römische Scherben und Eisensachen, dann kommt eine starke Kohlenschicht, welche wieder ihrerseits frühmittelalterliche Scherben trägt, so dass hier am Ausgang des Gebirgs augenscheinlich ein merkwürdiger Kulturzug gewesen sein muss. Zugleich brachten Naue seine Untersuchungen, bei denen er 15mal halbe Verbrennung fand, zu der Ansicht. dass Leichenbestattung und Leichenverbrennung nicht verschiedenen Völkern angehörten, sondern dass der Leichenbrand die Bestattung allmählig verdrängt, was in Bayern in der Übergangszeit vom reinem Eisen geschah.

224. Mit Verfolgung der Spuren, welche die Römer in Württemberg hinterlassen haben, beschäftigte sich Finanzrat Paulus in einem Vortrag über die röm. Grenzwehr in Württemberg. Eingehende Studien und Ausgrabungen befähigten den Redner ein klares Bild des mächtigen Römerwerkes zu entwerfen, welches in einer Länge von 131 km oder 26 Stunden Schwaben durchzieht. Die Bauart des vom Redner speziell untersuchten rhätischen Limes, der sich vom Schnittpunkt beider Limesstränge von Lorch nach Gunzenhausen in Bayern wendet, erwies sich ähnlich der Bauart des nordnordwestwärts nach Miltenberg ziehenden rheinischen Limes: ein starker Wall mit Strebepfeilern, Wachhäusern und Castellen in gesetzmässigen Abständen; der bei dem rheinischen Limes sich vor dem Wall hinziehende Graben fehlt beim Donaustrang. Der Schauplatz der Verteidigung, des Kampfes muss in einen 2—3 Stunden breiten Strich Landes vor dem Limes verlegt werden; im Rücken des Limes, oft ihn schneidend verliefen Heerstrassen zur Verbindung römischer Niederlassungen und oft auch mit festen Plätzen versehen, der Limes selbst besass den Charakter einer Wachtlinie; dies letztere legt den Gedanken nahe, den Schnittpunkt beider Limesstränge nicht im tief gelegenen Lorch zu suchen, sondern auf dem Gipfel des benachbarten hochragenden Hohenstaufen, denn Fanale auf diesem Kegel entzündet, trugen die Botschaft nahender Gefahr nicht nur weit hinein in das um ihn liegende Land, sondern hinaus bis zum Hesselberg, der mit Ringwällen und römischen Schanzen gekrönt sich fern im heutigen Bayern als mächtige Warte des Römerreichs erhebt.

225. Major von Tröltsch gab einen Überblick über die archäologischen Sammlungen Württembergs.

226. Die anatomische Richtung vertritt im Württemberger anthropologischen Verein Obermedizinalrat Dr. v. Hoelder, der bei der Demonstration von Schädeln und der Besprechung der Topinard'schen Revue d'Anthropologie öfters Gelegenheit fand, auch diesen manchmal vernachlässigten. Zweig unserer Wissenschaft zur Geltung zu bringen.

Ausser manchen Büchern erhielt der Verein als Geschenk von Hrn. Apotheker Valet sen. eine Reihe wertvoller Funde, welche teils aus dem Torfmoor bei Schussenried, teils aus einem zwischen Schussenried und Altenbach gelegenen Grabhügel stammen.

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst

zugleich

Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Redigirt

von

Dr. F. Hettner
Director des Provinzialmuseums
in Trier.

Dr. K. Lamprecht
a. o. Professor der Geschichte
in Bonn.

Jahrgang VI.

TRIER.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1887.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Inhalt.

(Die Citate gehen auf die Nummern des Korrespondenzblattes).

Wissenschaftliche Miscellanea.

Back, F., Die steinernen Löwen von Heupweiler bei Birkenfeld 15.
— Steinerne Säule zu Elchweiler bei Birkenfeld 49.
Hammeran, A., Die XI. und XXI. Legion am Mittelrhein I. 48.
Hettner, Becherchen aus Herrengrund 111.
— Zu den Juppitersäulen 159.
Hübner, E., Die Inschriften von Cliburn in Nordengland 141.
Keller, J., Beiträge zu den sog. Juppitersäulen 158.
Kofler, Fr., Zur Mämlingslinie 73.
— Hinkelstein 110.
Möller, Fr., Abnoba und Herappel 179, 196.
Mommsen, Cohors I Breucorum in Pfünz und ala nobilis Petriana (?) in Cliburn 108.
Sauerland, H. V., Aufzeichnungen des Kölner Karthäuserpriors Johannes Reckschenkel über die Kölner Kriegsjahre 1580—1596. 109.
Zangemeister, Nymphen-Inschrift von Gonsenheim bei Mainz 132.
— Inschrift der vicani Altiaienses 157.

Praehistorische Altertümer.

Handelswege in Graubünden 18,3.
Hügelgräber: bei Dürrn 19; Eppingen 4; Gottmadingen 56; Meisenheim 57.
La Tènefund in Obrigheim 145 (S. 217).
Urnenfelder: bei Gottmadingen 56; Huttenheim 142.

Varia.

Fibeln vom Nauheimer Typus in Meddesheim 24. Gagatbänder in Meisenheim 57. Goldfund von Schwarzenbach 82. Goldringelchen aus Meisenheim 57. Ledergürtel von Eppingen 4. Schwert aus der Zihl 18 und von Zürich 18,2. Thongefässe in Gottmadingen 56.

Römische Altertümer.

Bauten.

Bäder: in Aulfingen 3; Cannstatt 38; Mainz 164; Pölich 146.
Brücke bei Seligenstadt 143.
Brunnen mit vielen Menschenknochen bei Rykholt 138.
Castelle und Befestigungen: bei Echzell 22; Jagsthausen 136a (S. 195); Kreimbach 165; Laer 149; Leidhecken 22; Neuss 167; Wesel 101, 133.
Gehöfte, ländliche: bei Aulfingen 3; bei Elchweiler 187.
Mauerwerk, unbestimmbares: Alteburg bei Köln 104; in Altrip 60; Baden (Schweiz) 1; Beringen 2; Neuss 99.
Mineralquelle in Tönnisstein 9.
Mithräum in Heddernheim 23.
Niederlassung, bürgerliche: in Butzbach 40; in Trier 120, 147.
Strasse: bei Butzbach 40; bei Damme 102 (Bohlweg); bei Neuss 100; von Offenburg nach Aachern 58.
Tempel des Mercur bei Lembach 92, 117.

Skulptur und Architekturglieder.

Altäre, inschriftlose, in Heddernheim 23 (S. 41 u. 43).
Götterfiguren: Fortunastatuette in Pölich 146. Gigant in Castel a. d. Saar 158,3. Juppitersäule, Relief in Aschaffenburg 159. Mercurrelief in Bingerbrück 185; bei Lembach 92. Mithrasfelsgeburt in Heddernheim 23 (S. 44). Mithrasrelief und Statuetten von Fackelträgern in Heddernheim 23. Viergötteraltar in Mainz 158,1. Weibliche Gottheit mit Tier bei Lembach 92.
Grabrelief eines Soldaten in Bingerbrück 185.
Kapitäl aus Marmor in Bingerbrück 185.
Meilenstein in Worms 186.
Mühlstein in Aulfingen 3.
Säulen bei Elchweiler 49; in Mainz (Schuppensäule) 158,2.
Skulpturen, verschiedene: Köpfchen eines bärtigen Mannes in Mainz 158 (S. 232). Krieger (Mars?) Altrip 60. Löwe aus Heupweiler 15, 81. Reiterstatuen von Breitfurt 96.
Tafel aus Marmor, skulpiert und bemalt in Heddernheim 23 (S. 41 u. 47).
Tischfüsse in Aulfingen 3.

Inschriften.

Aufschriften: auf Aschenkiste aus Vollmersbach 81; auf Gefässen in Butzbach 40, in Jagsthausen 136a, in Speyer 118, in Trier 147; auf Helmen in Schaan 150; auf Säule in Mainz 94; auf Schwertgriff von Rheingönnheim 7; auf Ziegeln in Baden (Schweiz) 1, Beringen 2, Neuss 99, Trier 147.

Bauinschrift in Mainz 164.

Ehreninschriften: an Balbinus in Mainz 144; an Caracalla in Mainz 137 (S. 200); an Gordian in Mainz 93; an einen Kaiser in Mainz 137; an das Numen Aug. in Wiesbaden 119 und 197; an die 22. Legion 137.

Grabinschriften von Civilpersonen: in Idar 81, in Köln 121, in Motier 163.

Grabinschrift eines Soldaten: in Köln 16.

Inschriftfragmente: in Mainz 80, 94; in Tönnisstein 9.

Meilenstein Galliens in Worms 186.

Votivinschriften: an Apollo in Bonn 166; Attis in Mainz 63; Fortuna in Jagsthausen 136a; Matres in Bonn 166; Mercur in Mainz 79; Mithras in Heddernheim 23 (S. 44); Nymphae Laurentes in Gonsenheim 132; Nymphae in Alzey 157; Quadrubiae in Köln 121; nicht genannte Gottheit in Bonn 166.

Alae: Classiana in Köln 16.

Cohortes: XXVI vol c. R. Beringen 2.

Legiones: VI in Neuss 99; XI in Beringen 2; XIV in Mainz 164; XXI in Baden (Schweiz) 1, Beringen 2; XXII in Jagsthausen 136a, in Mainz 93, 137.

Notabilia varia: Altiaienses 157. Hastiferii sive pastores consistentes Kastello Mattiacorum 119, 197. Cautp, caelum, oceanum, petram genetricem sive cracissium in Heddernheim 23, 50—52.

Römische Gräber.

bei Backnang 55; Lembach 117; Speyer 118.

Aschenkiste von Vollmersbach 81.

Sarg in Speyer 118.

Kleinaltertümer.

Glas: Scheiben in Aulfingen 3.

Metall. Bronze: Bäumchen (Ständer für Schmucksachen?) und Geräte in Selz 59; Kasettenhenkel in Jagsthausen 136a (S. 195); Helme in Schaan 150; Statuetten eines Bacchanten und Neptun in Selz 59, Frauenbüste in Köln 98, Hercules in Jagsthausen 136a (S. 196).

Eisen: Büchse mit Bronzebeschlag in Heddernheim 23 (S. 48); Gladius mit Aufschrift bei Rheingönnheim 7.

Thon: Gefäss aus Heusenstamm 78; Sigillatagefäss in Neupfotz 7; Terracotten und Lampen in Trier 147.

Fränkische Altertümer.

Gräber bei Edingen 20; Gottmadingen 56; Huttenheim 142; Obrigheim 8, 62, 145; Westhofen 6.

Sarkophag bei Mülheim (bei Zülpich) 25.

Varia.

Gläser in Westhofen 6; Holzeimer in Westhofen 6; Kamm von seltener Form in Huttenheim 142; Schmuck: Brosche in Kreuzform von Obrigheim 8, Scheibenfibel aus Kaltenengers 61 und Kettig 39, Zierscheibe von Bronze u. Elfenbein in Westhofen 6; Seemuschel in Westhofen 6; Thonscherben bei Neuss 148; Waffen: Schwert (sehr gross) in Westhofen 6; Spatha in Obrigheim 8 (S. 20) u. 62 (S. 108); Speerspitze aus Huttenheim 142; Zaum in Obrigheim 62, 145 (S. 214).

Münzen.

Römische: 104 St. in einem Tempel bei Lembach 117; im Mineralbrunnen in Tönnisstein 9; Münzfund diocletianischer Zeit in Trier 120.

Spätere: des 15. u. 16. Jhrh in Dirnstein 96; des 17. Jhrh. in Hückeswagen 64; des 18. Jhrh. in Mörs 168 u. in Rippig 97.

Fundorte.

Achern 58; Altrip 7, 60; Alzei 157; Amsterdam 138; Aschaffenburg 159; Aulfingen 3; Backnang 55; Baden (Schweiz) 1; Beringen 2; Bingerbrück 185; Birkenfeld 15, 49, 81, 187; Bonn 166; Breitfurt 95; Butzbach 40; Cannstatt 38; Castel a. d. Saar 158,3; Damme 102; Darmstadt 78; Dirmstein 96; Donaueschingen 3; Dürrn 19; Echzell 22; Edingen 20; Elchweiler 49, 187; Eppingen 4; Frankfurt 23; Geisenheim 110; Gonsenheim 132; Gottmadingen 56; Grimmlinghausen 100; Haselburg 21; Heddernheim 23; Heupweiler 15, 81; Heusenstamm 78; Hückeswagen 64; Huttenheim 142; Idar 81; Jagst-

hausen 136a; Kaltenengers 61; Karlsruhe 4, 19, 56, 57, 58; Kettig 39; Köln 16, 98, 104, 121; Kreimbach 165; Lauterburg 59; Leidhecken 22; Lembach 92, 117; Luxemburg 97; Mainz 63, 79, 80, 93, 94, 132, 158, 164, 185; Mannheim 20; Meddersheim 24; Meisenheim 57; Moers 168; Motier 163; Mülheim (bei Zülpich) 25; Neupfotz 7; Neuss 99, 100, 148, 167; Obrigheim 8, 62, 145; Offenburg 58; Pölich 146; Rheingönnheim 7; Rippig 97; Rykholt 138; Schaffhausen 2; Schwarzenbach 82; Seligenstadt 143; Selz 59; Speier 7, 60, 95, 96, 118; Stuttgart 38; Tönnisstein 9; Trier 120, 146, 147; Volmersbach 81; Wesel 101, 133; Westhofen 6; Wiesbaden 119; Worms 6, 186; Zihl 18; Zülpich 25; Zürich 18.

Litteratur.

Allmer, Les dieux celtiques 87.
Asbach, J., Über Cornelius Tacitus 31.
Babelon, E., Description hist. et chron. des monnaies de la répub. rom. 47.
Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen 68.
Bibliotheca historica, herausgeg. von O. Marlow 178.
Bissinger, K., Funde von Münzen im Grossh. Baden I. 122.
Cohen-Feuardent, Descript. histor. des monnaies frappées sous l'empire romain 72.
Destrée, J., Jean van der Moere 69.
Dewitz, C., Die Externsteine im Teutoburger Walde 192.
Duhn, Fr. v., Verzeichnis der Abgüsse nach antiken Bildwerken der Univ. Heidelberg 43.
Elsässisches Idiotikon 124.
Elsass-Lothringische Bibliographie für 1886. 124.
Escher J., u. Schweizer, P., Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 106.
Fellenberg, Ed. v., Das Grabfeld bei Elisried 30.
Felten, W., Die Bulle Ne pretereat 2ter Teil 173.
Festgabe des Mainzer Altertumsvereins an die Generalversammlung des Gesammtvereins 152.
Forrer, Verbreitung der Pfahlbauten in Europa 177.
Fromm, E., System. Verzeichnis der Hauptwerke der deutschen Litteratur aus den Gebieten der Gesch. und Geogr. von 1820—1882. 107.
Goldmann, A., Annalen von den J. 122—1044. 126.
Hauser, Römerstrassen Kärntens 71.
Hegel, Handschrift von Könighofens Chronik 174.
Hoehlbaum, C., Hansisches Urkundenbuch 45.
Hundeshagen's Brief an Goethe 151.
Ihm, M., Der Mütter- oder Matronenkultus 188.
Körber, Röm. Münzen des Mainzer Centralmuseums 123.
Korth, Über den Inhalt der Kölner Archive St. Alban, St. Kunibert, St. Ursula und St. Columba 14.
Kraus, F. X., Miniaturen der Manesseschen Liederhandschrift 171.
Lahaye, Francotte et de Potter, Bibliographie de l'histoire de Belgique 154.
Lehfeldt, P., Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz 13.
Le Moyen-Age, Bulletin etc. 191.
Lindenschmit, L., Altertümer der heidn. Vorzeit IV, 4 28.
Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde 2ter Band 155.
Mérimée, E., De antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali 130.
Miller, K., Die Weltkarte des Castorius 194.
Mommsen, Die römischen Provinzialmilizen 140.
— Römisches Staatsrecht III, 1 156.
Mowat, Rob., Notice épigr. de diverses antiquités gallo-romaines 153.
Naeher, J., Die röm. Militärstrassen in Südwestdeutschland 190.
Neuwirth, J., Gebetbuch Kaiser Albrechts II 170.
Ohlenschlager, Fr., Die römische Grenzmark in Bayern 105.
Perlbach, Stücke eines verlorenen Codex traditionum von St. Cassius und St. Florenz in Bonn 128.
Pick, R., Aus dem Aachener Stadtarchiv Heft I 27.
Portheim, Fr., Über den decorativen Stil in der altchristlichen Kunst 32.
Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengesch., herausg. von A. de Waal 88.
Roth, F. W. E., Handschr. der ehemaligen Benediktiner- und Cisterzienserklöster in der kgl. Landesbibliothek in Wiesbaden 125.

Ruelle, Ch., Bibliogr. générale des Gaules 129.
Schiller, H., Geschichte der röm. Kaiserzeit II. 46.
Schleuning, W., Die Michaelsbasilika auf dem heil. Berg bei Heidelberg 66.
Schneider, Fr., Das Parzenbild zu Rüdenau 189.
S(chnütgen), Grab des Erzbischofs Gero im Kölner Dom 67.
Schorn, C., Eiflia sacra 169.
Serrure, Raymond, Dictionaire géographique de l'histoire monétaire de la France, Region de Nord-Ouest 44.
Siebourg, M., de Sulevis Campestribus Fatis 29.
Tischler, O., Abriss der Geschichte des Emails 33.
Ulrich, Zur älteren Geschichte des Kölner Stadtarchivs 12.
Vacano, Th., Das Römerkastell Deutz im Mittelalter 11.
Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 176.
Weckerling, A., Die römische Abteilung des Paulusmuseums der Stadt Worms II. 86.
Welvert, E., Philippe le Bel et la maison de Luxembourg 127.
Wieser, Fr., Das Langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano bei Trient 70.
Wimmer, L., Die Runenschrift 139.
Winnefeld, H., Beschreibung der Vasensammlung zu Karlsruhe 175.
Zangemeister, K., Theodor Mommsen 193.

Mittelalterliche und spätere Gegenstände.

(Münzen siehe oben).

Baumsärge und Totenbäume 103, 134. Coblenz, Residenzschloss 41. Frankfurt, Sammlung Rothschild 83. Haselburg 21. Köln, Verzeichnis der Schreinsbücher im Stadtarchiv 42. Worms, Entdeckung des Grabes Bischof Conrad II 5.

Gelehrte Gesellschaften und Vereine.

Aachener Stadtarchiv 85. Anthropol. Gesellschaft 65. Badische histor. Kommission 195. Bonnensia 10. Gesamtverein der deutschen Altertums-Vereine 26. Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde 35. Hansischer Geschichtsv. 131. Heidelberg. Schlossv. 84. Historische Komm. in München 180. Monumenta Germaniae 74.

Varia.

Zum Kapitel der Fälschungen 34. Photographieen nach Kunstdenkmälern in Worms, Speier, Lorsch 172.

Berichterstatter und Mitarbeiter.

Anthes 21. Ammon, O. 58. Back, F. 15, 49, 187. Back, F. K. 81. Baumann 20. Bissinger, K. 3. Böcker 102. Haemerle 55. Hammeran 23, 48, 50. Hansen 27. Harster, W. 7, 95, 96. 118. Haug, F. 136. Haupt, H. 40, 105. Henning, R. 139. Hettner 9, 29, 30, 32, 33, 43, 46, 47, 70, 72, 86, 111, 120, 122, 123, 129, 146, 147, 152, 159, 175, 176, 177, 189, 192, 193. Hübner, E. 141. Ihm 121, 166. Keller, J. 63, 79, 80, 94, 137, 144, 158, 164, 185 Koehl 6, 39, 61. Koenen 99, 100, 148. Kofler, Fr. 22, 73, 78, 110, 143. Lamprecht 45, 69. Mehlis 8, 24, 62, 145, 165. Miller 38. Möller, Fr. 51, 179, 196. Mommsen 108. O. 51. Otto 119. Sauerland, H. V. 109. Schneider, Fr. 66. Siebourg 188. Wagner, E. 4, 19, 56, 57, 142. Weckerling 186. Zangemeister 52, 132, 157.

Vereinsnachrichten

unter Redaktion der Vereinsvorstände.

Düsseldorf 198—204.

Bibliothekskatalog 198. Vorstand 198, 204. Jahrb. 2. Band 204.
Braun, Ph., über Not- und Belagerungsmünzen 201.
Lewin, Ankauf der Krahe'schen Sammlung 200.
Rambke, über die Rheinlande von 1801—1815 203.
Tönnies, über Joh. Fr. Benzenberger 199.
— über den Streit um Berg im 18. Jahrh. 202.
— Benzenberger als Stifter der Düsseldorfer Sternwarte 204.

Frankfurt

17, 36—37, 53—54, 75—77, 89—91, 112 - 113, 135—136, 160—162, 182—183, 205—206.
Ausflug nach Bacharach, Oberwesel und Burg Reichenberg 90. Ausflug nach Hattenheim, Eberbach und Eltville 113. Dombesichtigung 160. Generalversammlung 54. Winckelmannsfest 36.
Beckmann, über das mittelalterliche Frankfurt als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen 112.

Cornill, O., Wiederherstellung der Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhof 36.
Dechent, über Pfarrer Passavant 75.
Donner von Richter, Justitiabrunnen auf dem Römerberg 135.
Grimm, J., über den Streit um Schwanheim 77.
Grotefend, Hünermarkt und Friedhof 37.
— Justitiabrunnen auf dem Römerberg 135.
— Verzeichnis der Reichssachen 161.
— über Giesser und Giesserhütten in Frankfurt 162.
— über das erste Vorkommen des Aepfelweins in Frankfurt 162.
Heuer, O., über die Frankfurter Messe und ihre Bedeutung im 15. Jahrh. 76.
Jung, R., die Schicksale der Stadt Frankfurt im Schmalkaldisch. Kriege 1546—1547. 161.
Kracauer, ein Zwangsanlehen bei der Frankfurter Judenschaft im 30jähr. Kriege 54.
— über die Konfiscation der hebräischen Schriften in Frankfurt 1509 u. 1510 91.
Lorey, C., über ein Stammbuch seines Grossvaters 161.
Nathusius-Neinstedt, zur fünfzigjährigen Jubelfeier von Böhmers Frankfurter Urkundenbuch 17.
— über die Geschichte der Familie von Glauburg 182.
Pallmann, H., über die Frankfurter Gold- und Silberschmiede des 16. u. 17. Jahrh. 206.
Quilling, F., die Beckerschen Nachahmungen antiker und deutscher Münzen 53.
— über Fälschungen und Nachahmungen antiker Münzen im Altertum, Mittelalter und Neuzeit 89.
Schellhass, über das Buch Weinsberg 136.
— über die Haltung der Stadt Frankfurt in dem Mainzer Bistumsstreite 1461—1463 205.
Schwemmer, über die deutschen Städte und die Landfriedensbestrebungen während des Interregnums mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts 183.

Mannheim 208.

Jahresbericht über Vorstand, Protektor, Ausgrabungen in Ladenburg u. Edingen, Sammlung mittelalterlicher Gegenstände (Fuchs'sches Legat), seltene Goldmünze des Constantius, Beziehungen zu auswärtigen Vereinen, Vorträge, Generalversammlung, Ausflug nach Minneburg, Erscheinen der Vereinsvorträge.

Karlsruhe 207.

Umgestaltung des Vereins. Ethnographische Fixierung Badens, diesbezüglicher Vortrag von O. Ammon; Vorträge von Wagner über Ausgrabungen; Ladewig über Grundlagen der deutschen Urgeschichte; Wilser über Penka's Herkunft der Arier; Wagner über Ausgrabungen bei Wyhlen.

Strassburg 114—116.

Kammerzellsches Haus 115, 116.
Herrenschneider, über Argentovaria 116
Ingold, über Ziegel in Argentovaria 116.
Michaelis, Ziegel von Tiryns 115.
Rouge, Aufnahmen aus Maursmünster, Neuweiler u. s. w. 114.
Schlosser, Kirche und merov. Sarg in Niederschalbach 116.
Straub, neu erworbene Gegenstände 114.
— Funde von Münzen aus dem 30jährigen Kriege in Hindesheim und Silbermünzen des 14. Jahrh. bei Maursmünster 115.
— Schlüssel des 13. Jahrh. 116.
Winkler, Wandgemälde von Kientzheim 114.

Stuttgart, Altertumsverein 184.

Stuttgart, Anthropol. Verein 210—213.

Ausgrabungen bei Seelberg, beim Kleinaspergle, bei Urach, auf der Münsinger Alb, Unter-Iflingen, Rottweil, Limes-Castelle zwischen Meinhart, Murrhart und Oehringen 214.
Fraas, der diluviale Mensch in Mähren 210.
— Funde bei Seelberg 210.
v. Hoelder, über die Schädel von der Uracher Höhe 212.
Miller, über Ausgrabungen auf der Uracher Höhe 211.
v. Tröltsch, über figürliche Gürtelbleche 213.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Januar. **Jahrgang VI, Nr. 1.** **1887.**

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

1. **Baden** (Schweiz). Hier wurden in den letzten Tagen wieder Mauerwerk und Ziegel der XXI. Legion zutage gefördert.
2. **Schaffhausen.** [**Röm. Gebäude.**] Bei Beringen wurde ein Complex von 3 Gebäuden (A. B. C) gefunden, welcher mit einer Mauer umfriedigt war. Bei A fand man Ziegel der Legio XXI und der Legio XI C · P · F, bei B. und C nur Stempel der letzteren. Ausserdem fanden sich Stempel der *coh. XXVI voluntar. civ. Roman.*; einem wohl erhaltenen fehlte der Zusatz *civ. Rom.* (Schweiz. Anzeiger.)
3. **Donaueschingen**, Jan. [**Römische Gebäude**]. Bei Aulfingen im Aitrachthale wurden an einer „Schatzloch" genannten Stelle römische Mauerreste gefunden und durch den hiesigen Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, der sich dabei der lebhaftesten Teilnahme und freigebigsten Unterstützung Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg erfreuen durfte, im Sommer des letzten Jahres teilweise aufgedeckt. Die Ausgrabungen ergaben, dass die Trümmer Reste eines ländlichen Gehöftes sind, wie deren ähnliche in der Altstadt bei Messkirch, im Hagenschiesswalde bei Pforzheim u. a. sich finden. Bis jetzt wurden die Fundamente des Hauptgebäudes freigelegt. Dasselbe bildete ein Rechteck von ca. 20 m Länge, 13 m Breite und enthält 7 Räume, von denen drei mit Hypokausten versehen waren. Eine Seitennische des einen Hypokaustengemaches war als Badezimmer eingerichtet. Die Mauern, sehr sorgfältig und regelmässig aus 8—10 cm hohen, 20—25 cm breiten Hausteinen aufgeführt, trugen vielfach noch den bemalten Kalkbewurf, an einer Stelle noch Reste einer Verkleidung mit dünnen geschliffenen Kalkplatten, von denen sich auch viele Stücke im Schutte fanden; an einer anderen Stelle zeigte sich vor der Hausteinmauer *opus spicatum* aus schräg gestellten Ziegelplättchen. — Ungefähr 20 m vom Hauptgebäude entfernt wurden die Fundamente eines kleineren Baues (13 m lang, 8 m breit) aufgedeckt, der durch eine Zwischenmauer in zwei Räume geteilt war. Ausserdem fanden sich bis jetzt Spuren eines dritten Gebäudes und der das Ganze einschliessenden Umfassungsmauer, die aber noch nicht weiter verfolgt werden konnten.

Die bis jetzt bei der Ausgrabung gemachten Funde sind verhältnismässig wenig zahlreich. Ausser vielen thönernen Heizröhren, Hohl- und Falzziegeln (sämtlich ohne Stempel; in einigen steckten noch die eisernen Nägel, mit denen sie auf der Unterlage befestigt gewesen waren), fanden sich zahlreiche Stücke von gegossenen Glasscheiben, zwei säulenförmige (auf der Drehbank hergestellte) steinerne Tischfüsse, Bruchstücke von Mühlsteinen, relativ wenig Scherben von Thongefässen (keine von terra sigillata), einige Fragmente von Beschläg und Geräte aus Bronze und Eisen, darunter ein Schlüssel.

Die Ausgrabungen sollen im nächsten Sommer vom Vereine fortgesetzt und das

Gesamtergebnis derselben in den Schriften des Vereins veröffentlicht werden.

(K. Bissinger.)

4. **Karlsruhe.** [**Grabhügel bei Eppingen.**] In dem landschaftlich schön gelegenen Eppinger städtischen Walde „Kopfrain", wenig südlich vom Ottilienberg, befindet sich auf der Hochfläche eines gegen Norden u. Westen steil abfallenden Bergvorsprungs eine Gruppe von 15 runden Grabhügeln mit 10—17 m Durchmesser und durchschnittlich 1 m Höhe. Schon 1861 waren durch Geh. Hofrat Dr. Wilhelm und Kaufmann Hochstetter in Eppingen fünf derselben durchgegraben worden; man hatte Bronzeringe, Thonscherben u. dergl gefunden und an die Grossh. Altertümersammlung abgeliefert. Am 6. und 7. Mai wurden nun, etwa 25 Jahre später, und wieder im Beisein des Herrn Hochstetter, vier weitere Hügel untersucht. Der erste ergab kein Resultat; die Bestattung, die er enthalten haben musste, mochte durch Baumpflanzungen zerstört worden sein. Befriedigender war die Ausbeute des zweiten Hügels. Er barg im Innern eine grosse unregelmässige Steinsetzung von etwa 6 Wagenladungen grösserer und kleinerer Steine, welche, was sonst nicht eben gewöhnlich, noch fast 1 m unter den gewachsenen Boden hinabreichte. Unter den Steinen erschien eine Schicht dünnen Kieses, mit welcher unmittelbar die Bestattung bedeckt worden war. Von dieser fehlte jede Spur des menschlichen Körpers selbst; dagegen zeigten die vorhandenen Schmuckstücke, wie er gelegen haben musste. Zwei massive zierliche Armringe von Bronze hatten die Handgelenke geziert und vorn am Hals war das Gewand durch zwei kleine, aber fein bearbeitete Fibeln von Bronze zusammengehalten worden. Die obere, eine sog. Kahnfibel, zeigt hübsche getriebene Verzierung, die andere, eine Bogenfibel, endigt an dem zurückgeschlagenen Fuss in einem noch mit Email belegten kleinen Vogelkopf. Von den Armringen abwärts lagen einige kleinere Eisenstücke, wahrscheinlich die Reste eines Messers. Thongefässe oder Brandspuren fehlten. Der dritte Hügel enthielt keine Steinsetzung; eine solche war überhaupt in der Gruppe

sonst nicht beobachtet worden. Im Grunde desselben zeigten sich kleine feine Armringchen und ein einfacher Halsring von Bronze, in der Nähe Scherben von zwei rohen Thongefässen mit einigen verbrannten Knochenstückchen, vielleicht thierischen Ursprungs; alles zusammen ohne Zweifel die Bestattung eines Kindes. Nicht weit entfernt lagen ebenfalls im Grunde rohe Scherben eines grösseren Thongefässes mit vielen verbrannten Knochenresten (Wirbel, Schädelstückchen etc.) von einem zweiten, etwa 10jährigen Kind. Also in demselben Hügelgrab, wie auch sonst häufig, Bestattung und Verbrennung neben einander.

Ein vierter Hügel war früher schon halb ausgegraben worden; dazu hinderte ein in der Mitte stehender grosser Baum genauere Untersuchung. Doch konnte der Grabstätte noch ein interessantes Fundstück in Gestalt eines Ledergürtels entnommen werden, der über und über mit eng aneinander geschlossenen Reihen kleiner zierlicher Bronzeknöpfchen besetzt, auch noch die Schlussplatte von Bronze mit dem Haken zeigte. Der Gürtel und die Fibeln können als massgebendes Beweismittel dafür gelten, dass die ganze Hügelgruppe der in den nördlichen Teilen des Landes am meisten entwickelten jetzt sogenannten La Tène-Periode, d. h. ungefähr der Zeit angehört, in welcher die römische Eroberung in unseren Gegenden ihren Anfang genommen hat. (E. Wagner in Karlsr. Ztg.)

5. **Worms.** [**Die Entdeckung des Grabes Bischof Conrad II.**] Im Dome zu Worms, dessen Westchor bekanntlich schon seit längerer Zeit bis in seine Fundamente auf's genaueste untersucht wird, um die tiefste Ursache seiner gewaltigen Mauerrisse festzustellen, wurde vor Kurzem ca. 1½ Meter unter dem Boden, resp. unter einer abgeschliffenen bläulichen Schieferplatte desselben, ein Steinsarg mit der Leiche eines Bischofes entdeckt. Nach den bezüglichen Angaben von Helbig: Wormatensium Annalium prodromus 1615 und Schannat: Historia episcopatus Wormatiensis, Francofurti 1734, in der es heisst: *„Ante aram S. Laurentii in choro citeriore templi cathedralis lapis caeruleus demonstrabat sepulturam cum literis; Conradus eps II"* musste

von vornherein vermutet werden, dass es sich um die Überreste des 1192 gestorbenen Wormser Bischofes Conrad de Sternberg handelte, der eng mit Barbarossa befreundet, diesen wiederholt nach Italien begleitete und auch 1183 in Worms dessen Besuch empfing. Die genauere archäologische Untersuchung, welche am 10. Dezember durch den Dompräbendaten Dr. Schneider von Mainz und Domvikar Schnütgen von Köln vorgenommen wurde, erhob diese Vermutung zur Gewissheit, da sämmtliche Ausstattungsgegenstände der Leiche auf das Ende des 12. Jahrh. mit voller Bestimmtheit hinweisen. Der Sandsteindeckel des Sarges ist flach gewalmt und hat auf den Ecken rohe akroterienartige Pflöcke, wie sie in der spätrömischen Periode häufig vorkommen. Die Bearbeitung hat mit dem Flacheisen stattgefunden und die Form ist rechteckig, während der Sarg selbst trapezförmig gebildet ist, also nach dem Fussende sich verjüngend, und mit der Spitzhacke im Zirkelschlage ist bearbeitet worden. Sarg und Deckel gehören also ursprünglich nicht zu einander, dieser folgt in Form und Technik der römischen Tradition, während bei jenem beides auf die fränkische Periode hinweist. Es liegt daher die Annahme nahe, dass die Gebeine in einem längst vorhandenen, früher anderweitig benutzten Sarge seien beigesetzt worden, dem ein noch älterer Deckel als Verschluss diente. Für eine solche Benutzung älterer Sarkophage fehlt es nicht an Beispielen und im vorliegenden Falle scheint sogar der Gedanke nicht ausgeschlossen, dass dieser Sarg zuerst die Leiche des berühmten 1025 gestorbenen *„in crypta subterranea chori occidentalis“* beigesetzten Bischofes Buggo (Burkardus) aufgenommen habe, von der es feststeht, dass sie später erhoben und in einem Schreine niedergelegt wurde, der auf dem Chore aufbewahrt grosse Verehrung genoss. Es ist aber auch nicht unmöglich, dass dieser Sarg (ohne den zweifellos viel älteren Deckel) erst im 12. Jh. ist angefertigt worden, denn dass diese verjüngte Form mit den abgeschrägten Wandungen, mit den polsterartigen Viertelrundstäben in den Ecken und mit dem runden Abzugsloche in dem Boden bis in diese Zeit sich erhalten hat, scheint aus

dem mehrfachen Vorkommen derselben in anderen Gegenden, so in Köln (St. Maria im Capitol, St. Pantaleon, Museum), am Niederrhein, sowie an der Nordsee, und aus dem Alter der betreffenden Anlagen und den Verzierungen der dazu gehörigen Deckel gefolgert werden zu dürfen. — Je unbestimmter aber die Schlüsse sind, die der Sarg auf seinen Inhalt gestattet, um so bestimmter ist die Auskunft, welche durch ihre Form, wie durch ihre Verzierungen die Ausstattungsobjekte der Leiche ertheilen, die, wenn auch stark vermodert, doch noch hinreichend erkennbar sind, um vollgültiges Zeugnis abzulegen.

Der Kopf hat keine Unterlage, weder von Erde, wie sie sich noch bis in diese Zeit hinein findet, noch auch in Form eines Kissens, welches vom 12. Jh. an zu diesem Zwecke verwendet wird. Die Mitra hat die für diese Zeit charakteristische niedrige Form mit flacher Spitze. Sie besteht aus dünnem ungemustertem Seidenstoffe, der unten ringsherum und vorn wie hinten in der Mitte mit breiter aufsteigender Goldborte verziert ist, die oben umgeschlagen und eingenäht ist, um die spitze Form zu ergeben. Dieselbe Borte hat in ihren beiden verschiedenen Breiten zur Herstellung der rückwärts von der Mitra herabhangenden Bänder gedient, indem an die schmalere unten quer eine breitere angesetzt wurde, die in eine dichte einfarbige Seidenfranse ausläuft. Diese Borten, die sich, dank ihrer äusserst soliden Technik, verhältnismässig gut erhalten haben, sind aus Seide gewirkt, deren Farbe nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist, sowie aus Goldfäden, die das überaus feine und zarte Rautendessin bilden, sowohl das grössere, aus dem die Mitte, wie das kleinere, aus dem der Rand besteht. Mäanderartige Motive spielen in jenen grösseren Rauten. Die Technik ist in ihnen von einer solchen Vollendung, dass sie eine lange Übung voraussetzen. Dieser Umstand, sowie die Analogie mit den allerdings reicheren, deswegen tiergemusterten, aber in Bezug auf Material und Bindung durchaus identischen Aurifrisien an den Wiener Kaisergewändern erhebt ihre Fabrikation in Palermo und im 12. Jahrh. zu hoher Wahrscheinlichkeit.

Was unmittelbar den Hals umgab, liess

sich nicht mehr mit Bestimmtheit erkennen, da es, wie Alles, was in direkte Berührung mit dem Körper gekommen war, den Charakter von Filz und Flocke angenommen hatte. Reste von Leinenfasern schienen jedoch auf den Amikt hinzuweisen, der sicher besser zu konstatieren gewesen wäre, wenn er eine obere stoffliche Randverstärkung in Form einer Parura gehabt hätte. Auch die Alba war nur noch in geringen linnenartigen Überresten nachzuweisen und das sie schürzende seidene Cingulum hing nur noch in langen losen Strähnen herunter. Die Stola, die eine Breite von nur 4 cm hat und, abweichend von ihrer sonstigen Behandlung beim Bischofe, über die Brust gekreuzt war, besteht aus einer aufsteigenden reich gemusterten Seidenborte. Ihr Ornament wird aus verschoben übereinandergesetzten Arkaden gebildet, welche mit überaus zartem Rankenwerk gefüllt sind, an dem abwechselnd ein Löwe und ein Vogel sich bewegen in lebhafter Geberde. Auch dieser in der Zeichnung wie in der Ausführung gleich delikate Stoff kann wohl nur im 12. Jahrh. in Sizilien angefertigt worden sein, woher ihn Conrad vielleicht selber mitgebracht hat. — Von einem Manipel fand sich im Grabe keine Spur, wohl aber waren die Tunicella und die Dalmatik, die der Bischof über der Alba und unter der Casel trägt, noch deutlich wahrnehmbar, wenn auch nicht mehr in ihrer Form, so doch in ihrem Stoffe und Dessin. Aus dünner Seide gewebt und mit einem Pflanzenmuster verziert ist die Tunicella, und der eigentümliche Charakter des Blattwerkes mit seinen orientalisierenden Motiven weist ebenfalls auf Palermo hin, wo ähnliche Muster, meistens in grösserer Anlage und mit Thierfigurationen belebt, im 12. Jahrh. massenhaft für den Export fabriziert wurden. Von stärkerer Bindung ist der Seidenstoff, aus dem die Dalmatik gebildet und der strichartig gemustert ist, indem aus einem linearen Kerne zahlreiche Strahlen in immer weiteren regellosen Abständen ausgehen. Die Casel, die noch die alte Gestalt hat, in der sie sich in weitem Gefält um den Hals, über Schultern und Brust legt, um über die Hände herabzufallen, ist aus einem dicken geköperten Seidenstoff

hergestellt, der kein Muster hat. Seine ursprüngliche Farbe ist nicht mehr genau zu bestimmen, da der braune Ton, der ihm, wie allen übrigen Leichenstoffen jetzt eigen ist, auf einer Zersetzung der Farben beruht. An den Rändern ist sie umsäumt, über die Brust läuft senkrecht ein schmaler Stab, der aus demselben Stoffe gebildet ist, sich aber oben, nach den Schultern, nicht zu gabeln scheint. Die Arme liegen neben dem Körper und die Hände tragen weder Handschuhe noch Ring. In dem rechten Arme ruht der Bischofstab, dessen Dorn bis zu den Füssen, dessen Krümme bis zu den Schultern reicht. Den unteren Eisendorn verbindet eine kupferne Hülse mit dem hölzernen Stab, dessen Übergang in die Krümme ein glatter Bronzeknauf in Form einer flachen Kugel vermittelt. Von der Kurvatur selbst, die auch von Holz gewesen zu sein scheint, aber in Staub sich aufgelöst hat, ist nur eine Metallzwinge übrig geblieben und ihr innerer Ausläufer in Form einer hübsch stilisierten vergoldeten Bronzelilie, welche namentlich in ihren Blattornamenten für die spätromanische Periode, also für den Schluss des 12. Jahrh. so bezeichnend ist, dass sie allein hinreichen würde, um das Alter der Leiche zu bestimmen. — Die Unterschenkel und Füsse sind mit Seide umwickelt und mit kaum noch erkennbaren Überresten eines ganz feinen Maschenwerkes umgeben, welches mit der Filochiernadel hergestellt zu sein scheint. Aus so früher Zeit dürften Filetarbeiten bisher nicht nachgewiesen sein. Denn wo dieselben bislang in der Form von Kopfnetzen auf Reliquienschädeln begegneten, gaben sie sich durch die eingestopften Ornamente und sonstige Anzeichen als Produkte des 14. und 15. Jahrh. zu erkennen. Diese strumpfartigen Überzüge sind mit schmalen Börtchen verschnürt, welche mit den Mitrastreifen Ornament und Technik durchaus teilen. Am schmalsten sind die Bänder, welche spiralförmig in mehreren Windungen vom Knöchel bis zum Knie den Schenkel umgeben, etwas breiter diejenigen, die ihn horizontal umfassen. Ihren Ausgangspunkt bilden die Schuhe, die auf jeder Seite mit Doppelschlitz versehen und aus vergoldetem Leder verfer-

tigt sind, welches fast noch mehr wie die Borten seinen Goldglanz bewahrt hat. Seine höchst mustergültigen Verzierungen bestehen in sehr sorgsam und geschickt aufgenähten Seidenkordeln, die sich zu grösseren und kleineren Kreisen vereinigend die geometrischen Stoffmuster der sarazenischen Industrie nachahmen. Ein einfaches Kreuz bedeckt die kleineren, ein aus zwei Spitzwecken zusammengesetztes die grösseren Kreise. — Neben dem rechten Fuss fand sich ein Gefäss, welches, obwohl in seine Teile auseinandergefallen und arg entstellt, dennoch als Kelch nebst Patene von Holz mit Sicherheit zu erkennen war. Aus einem trichterförmigen runden Fuss, einem kugelförmigen Knauf und einer halbkugelförmigen Kuppe, die durch Zapfen verbunden waren, zusammengesetzt, ist er so fein und stilvoll gebildet, dass jeder Archäologe die Formen der spätromanischen Periode in ihm wiederfinden wird, obwohl hölzerne Gefässe aus ihr zu den allergrössten Seltenheiten zählen. Hölzerne Grabkelche dürften noch nicht nachgewiesen sein aus dieser Zeit, die den kirchlichen Würdenträgern nur metallische Kelche: bleierne, kupferne, silberne, goldene, meistens in kleiner Gestalt, nicht selten aber auch in der für die Celebration üblichen Grösse ins Grab mitzugeben pflegte, in der Regel mit der Hand vor der Brust gehalten.

Aus der vorhergehenden Beschreibung ergiebt sich, dass die Ausstattung dieser Bischofsleiche eine würdige, nicht gerade eine vornehme war. Aber trotz ihrer Einfachheit sind alle einzelnen Teile in so strengen Formen gehalten, dass sie sich zu einem einheitlichen und deswegen um so interessanteren und lehrreicheren Gesamtbild vereinigen. (Schnütgen).

6. **Worms. [Fränkisches Grabfeld von Westhofen.]** Im Korrbl. V, 28 beschrieben wir wertvolle Funde aus einem fränkischen Grabfelde bei Westhofen. Dasselbe ist etwa 15 Min. von dem westl. Ausgange des Städtchens entfernt und auf der rechten Seite des durch das Wiesenthal sich schlängelnden Bächleins gelegen, an der nach Süden hin sanft ansteigenden Höhe. Dieses Grabfeld war bisher noch unbekannt gewesen. Es finden sich zwar schon in der

Zeitschrift „Periodische Blätter“ vom J. 1854 fränkische Altertümer aus Westhofen erwähnt, die ins Mainzer Museum gekommen seien, und auch Lindenschmit erwähnt einiger derselben in seinen „Altert. unserer heidnischen Vorzeit“, allein die Stelle, von der dieselben stammen sollen, ist dicht am westlichen Ausgange des Ortes gelegen und zwar auf der linken Seite des Baches. Da die damals gemachten Funde nur zufällige waren und eine systematische Ausgrabung nicht stattgefunden hatte, so beschloss der Verein, eine solche jetzt zu veranstalten. Das Grabfeld liegt rechts neben der nach Enzheim führenden Strasse, zum Teil noch unter derselben und zieht von da aus die nach Norden sanft ansteigende Höhe hinan. Die Entfernung zwischen beiden Grabfeldern, nach der Luftlinie gemessen, beträgt etwa 10 Minuten. Während das zuletzt erwähnte offenbar die Begräbnisstätte der an der Stelle des heutigen Westhofen gelegenen fränkischen Gemeinde gewesen war, wird das erstere wahrscheinlich zu einer längst eingegangenen, selbst in der Tradition verschwundenen fränkischen Ortschaft gehört haben. Dieselbe Erscheinung findet sich auch anderwärts in unserer Gegend, so z. B. in Offstein. Dort liegt, wie schon im Korrbl. V. Nr. 78 erwähnt worden ist, der zu Offstein gehörige fränkische Friedhof dicht beim Dorfe, während sich weiter westlich auf der Höhe des anderen Ufers der Eis, 15 Minuten von ersterem entfernt, ein zweites fränkisches Grabfeld findet. Dort ist aber in der Tradition noch der Name der untergegangenen Ortschaft erhalten geblieben; die Gemarkung heisst jetzt noch Lindesheim. Noch gegenwärtig spricht das Volk von dieser untergegangenen Ortschaft, die nach seiner Ansicht im 30jähr. Kriege, jedenfalls aber schon weit früher eingegangen ist, geradeso als wenn sie jetzt noch vorhanden wäre. Man sagt z. B.: nach Lindesheim gehen, von Lindesheim kommen.

Wenn nun in unserer an Dörfern schon so reichen Umgebung, von welchen jedes sein fränkisches Grabfeld aufzuweisen hat, auch noch zwischen diesen, so dicht beieinander liegenden Ortschaften fränkische

Niederlassungen und Grabfelder gefunden werden, so ist damit wohl der beste Beweis geliefert für die ungemein dichte Besiedelung des Wormsgaues durch fränkische Stämme, von der man bisher doch noch keine richtige Anschauung gewonnen hatte.

Die Ausgrabung geschah in zwei von einander getrennten, durch die Feldarbeit bedingten Zeiträumen. Bei der ersten Ausgrabung wurden 25 Gräber aufgedeckt. Die Skelette waren ziemlich genau von West nach Ost orientiert und gerade hier durch Anbau von Erde ziemlich tief eingebettet. Gleich das erste Grab brachte das wertvollste Fundobjekt der ganzen Ausgrabung zu Tage, nämlich einen jener seltenen, mit sechs hohlen hornförmigen Ansätzen verzierten Glasbecher, wie sie nur in wenigen Exemplaren bis jetzt zum Vorschein gekommen sind. Er gleicht vollkommen jenem zuerst gefundenen und von Lindenschmit in seinem „Germanischen Totenlager von Selzen“ beschriebenen, ebenso auch in seinen Alterth. unserer heidn. Vorzeit Bd. I. H. XI. Taf. 7 Fig. 1 abgebildeten Becher, nur ist er etwas kleiner. Ein gleiches für den ersten Anfang vielverheissendes Vorzeichen ereignete sich bei der Ausgrabung des fränkischen Grabfeldes von Wies-Oppenheim im Jahre 1878. Auch dort fand sich in dem auf das Geradewohl eröffneten ersten Grabe, neben jenem bereits in der Litteratur bekannt gewordenen frühchristlichen Bronzebecher, ein gleiches Glas. Dasselbe ist etwas kleiner als das von Westhofen; es misst 15 cm in der Höhe, während letzteres 16,3 cm hoch ist, bei einer Öffnungsweite von 8 cm. Der Becher von Westhofen besteht aus dunkelgrünem, der von Wies-Oppenheim aus hellgrünem Glase, letzterer hat ausserdem eine grössere Reihe ihn ringförmig umgebender, aufgeschmolzener Glasfäden. Ausser diesen beiden sind in Deutschland bis jetzt nur sechs derartige Becher bekannt geworden.

Das Glas lag in der Gegend des linken Knies einer männlichen Leiche, die um den Leib einen mit vier schön verzierten Bronzenägeln geschmückten Gürtel trug, von welchem sich durch das Kupferoxyd der Knöpfe noch einige Lederstreifen erhalten hatten. In der Gegend des Beckens fand sich eine eiserne Schnalle, am rechten Oberschenkel ein Sax und ein kleines Messer. In der Gegend der Füsse standen drei Gefässe, 2 Urnen und ein mit Ausguss und Henkel versehener Krug von heller Farbe, der noch starke Spuren der Feuerung an sich trägt. In der Nähe der Gefässe lag ferner eine Schere von Eisen. Das zweite Grab enthielt ein Skelett, dem zur Linken eine Spatha, über der Brust ein Sax, in der Gürtelgegend eine Schnalle und zu Füssen eine Lanze lag, ausserdem stand am Ende des Grabes eine Urne.

Im dritten Grabe, einem Frauengrabe, fand man um den Hals der Toten eine Schnur Perlen, auf der Brust eine silberne, mit Ciselierung und Vergoldung gezierte Spange mit viereckiger Kopfplatte, am Gürtel eine Bronzeschnalle, links und rechts vom Oberschenkel je ein Messer, zu Füssen eine Schere und drei Gefässe, 2 Urnen und einen gehenkelten Krug. Das vierte Grab enthielt in der Gegend der Brust einen Sax sowie eine Schnalle und zu Füssen eine Urne mit einem darin liegenden, unten abgerundeten Glasbecher; daneben lag ein Kamm von Bein. Das fünfte Grab enthielt ein weibliches Skelett, das um den Hals eine Perlenschnur trug, an der Hüfte lag eine Schnalle und zu Füssen stand eine Urne. Am linken Unterschenkel, in der Gegend des Fussgelenkes, fand sich ferner eine Zierscheibe von Bronze innerhalb eines Ringes von Elfenbein. Dieselbe misst 8,5 cm im Durchmesser und zeigt in durchbrochener Arbeit zwei miteinander ringende männliche Gestalten. Sie ist abgebildet Westd. Zeitschrift V, Taf. 5 Nr. 1. Das Motiv der beiden ringenden Männer wurde schon mehrmals beobachtet. So bildet Lindenschmit: Altert. u. heidn. Vorzeit Bd. I. Hft. I. Taf. 7. Fig. 1, 2 u. 4 mehrere solcher Zierscheiben ab. Bei der unsern sind die Figuren der beiden ringenden Männer durch Gravierung nachgearbeitet. Die Hände und Füsse, welch letztere in Schuhen stekken, sind roh wiedergegeben, ebenso sind die bärtigen Gesichter roh gezeichnet. Während sie in ihrer Kleidung, welche durch verschiedene Striche angedeutet ist, sich wenig von einander unterscheiden,

sind sie durch die Form der Kopfbedekkungen individualisiert. Der eine trägt einen spitz zulaufenden dreieckigen Hut, der andere eine mehr runde Mütze, wie es scheint aus Pelz. In der Mitte der beiden Figuren, da wo beide mit einander verwachsen erscheinen, der Gegend der Hüften, ist das Hakenkreuz angebracht, ein Motiv, das sich besonders häufig auf Zierscheiben findet, wo es sowohl eine dekorative, wie mystische Bedeutung gehabt haben muss. Um die beiden Figuren, auf dem sie einschliessenden Reif, ist eine Verzierung angebracht, die aus zwei um den Reif laufenden gravierten Linien besteht, zwischen welchen in vielfacher Wiederholung das halbe Hakenkreuz wieder erscheint. An einer Stelle des Reifs ist die Zeichnung unterbrochen, zugleich ist an dieser Stelle der Reif dünner und, wie man deutlich erkennt, durch den Gebrauch abgenutzt. Es wird dadurch bewiesen, dass die Zierscheibe ehemals an einem diese Stelle umgebenden Bande oder Riemen hängend getragen wurde. Bisher war man darüber noch ganz im Unklaren. Man wusste nicht, wurde dieses fränkische Schmuckstück an einem Bande hängend oder auf die Kleidung aufgenäht getragen. Durch diesen Fund und noch deutlicher durch einen demnächst zu beschreibenden, bei welchem sich noch Reste des um die Zierscheibe gewundenen Bandes gefunden haben, ist diese Frage völlig klar gestellt. Diese Zierscheiben gehören, wie wir jetzt mit Sicherheit bekaupten können, zu der Klasse der Hängezierrate; auf ihnen liebte man besonders mystische Zeichen als Ornamente anzubringen. Sie wurden von den Frauen an einer langen, von dem Gürtel herabhängenden Schnur getragen, meist innerhalb eines Ringes von Elfenbein oder Bronze. Der zu unserer Zierscheibe gehörende Ring ist nur zumteil erhalten, einige Stücke davon waren ganz zerfallen. Er zeigt an verschiedenen Stellen Durchbohrungen, in denen eiserne Nägel stecken, die beiderseits Knöpfe tragen. An zwei Stellen ist der Ring mit einem bandartigen Streifen aus Bronzeblech bekleidet, vermutlich sind dies Reparaturen. Auch die Zierscheibe zeigt auf ihrer inneren Fläche fünf durch kleine aufgenietete Bronzestreifchen hergestellte

Reparaturen. Diese Ringe sind meist erheblich grösser als die Zierscheiben, so dass letztere inmitten derselben an einem Bande schwebend aufgehängt waren, ebenso ist der Ring wieder durch ein längeres Band mit dem Gürtel verbunden. Es muss in der That ehemals ein anmutender Schmuck gewesen sein, solch goldglänzende, durchbrochene, mit Verzierungen geschmückte Scheibe inmitten eines blendend weissen, mit funkelnden Metallstiften gezierten Reifs.

Von den übrigen Gräbern sind als besser ausgestattete besonders zu erwähnen: Grab Nr. 8 enthielt eine weibliche Leiche mit einer Perlenschnur um den Hals; auf ihrer Brust fanden sich ornamentierte Bronzenägel und zu Füssen eine kleine silberne Scheibenfibel mit Almandinen, daneben ein massiver Bronzering. Grab Nr. 12 enthielt zu Füssen einen Holzeimer mit eisernen Reifen und Henkel und in der Gegend des linken Knies einen Kamm von Bein. Nr. 13 barg das Skelett eines Kriegers, dem zur Rechten ein mächtiges Schwert lag, eine Spatha von 80,5 cm Länge (ohne Griff) und 6,5 cm grösster Breite, eines der grössten bis jetzt bekannten fränkischen Schwerter; ein richtiges Schlachtschwert! An der Hüfte stack ein grosses Messer und zu Füssen lag die Lanze.

Nr. 16, ein Frauengrab, zeigte um den Hals der Toten eine Schnur Perlen, unter dem Kinn eine leider durch einen darüber gelagerten Stein ganz zerdrückte silberne, runde Almandinenfibel; auf der Brust lag eine spätromische Bronzemünze, an der Hüfte eine eiserne Schnalle, in der Kniegegend eine grössere Perle, zu Füssen ein Thonwirtel sowie ein Gürtelring von Bronze und unterhalb der Füsse ein Kamm und eine Urne von Thon. Nr. 17 enthielt zwei neben einander liegende Männerskelette, oberhalb deren Köpfe ein Schwert und zwischen beiden eine Lanze gefunden wurde. Nr. 18 enthielt das Skelett eines Mädchens, das um den Hals eine Schnur Perlen und in der Gegend der Kniee eine an einem eisernen Ringe befestigte Muschel trug; zu Füssen standen zwei Gefässe. Von den übrigen Gräbern enthielt jedes, ausser ein bis zwei Gefässen, Perlen, Waffen, Schnalle und Beschlägen, nichts besonders bemerkenswertes.

Bei der zweiten Ausgrabung wurden acht Gräber untersucht und von ihnen ist das Grab Nr. 28 das am reichsten ausgestattete. Es enthielt ein Frauenskelett, das um den Hals eine aus 81, zum Teil sehr schönen Perlen bestehende Halskette trug. Am Kopfe fanden sich zwei Haarnadeln und eine kleine Doppelspirale aus Bronze. In der Hüftgegend fand sich eine Schnalle aus Eisen und etwas weiter abwärts eine Seemuschel (Cypraea pantherina). Sie wurde an einem eisernen Ring getragen, von welchem sich noch Reste erhalten haben. Die Muschel selbst ist noch prächtig erhalten, einzelne Teile sind so wenig verwittert, dass sie noch ihren ursprünglichen Glanz besitzen Diese Muscheln bildeten eine beliebte Zierde reicher Frauen; häufig kommen sie mit den oben erwähnten Zierscheiben zusammen vor und wurden ebenso wie diese getragen. Ausserdem fanden sich dabei noch ein Gürtelring aus Eisen und ein kleines Messer. Zu Füssen stand ein grosses Gefäss; darin lag zu unterst ein noch ganz erhaltener Glasbecher, weiter oben lagen der Unterschenkelknochen eines jungen Schweines und ein noch wohl erhaltenes Hühnerei, das jedoch beim Herausnehmen aus der den Topf füllenden Erde in einzelne Stücke zerfiel. Wir haben auch hier wieder das schon vielfach von uns constatierte Vorkommen von Schweinefleisch beim Totenmahl. Wenn auch Geflügelknochen hier und da gefunden werden, so kommen doch viel häufiger Reste vom Schwein vor. Gerade ebenso verhält es sich bei den Bestattungen der La Tène-Zeit. Weil der Glasbecher zu unterst sich fand und darüber erst die Speisereste kamen, so lässt sich vermuten, dass der erstere in der Flüssigkeit, die das Gefäss enthielt und wahrscheinlich Wein gewesen war, gelegen hat und auf das Gefäss dann, vermutlich auf einem Holzteller, die Fleischspeise mit dem Ei gesetzt worden war. Durch Verwitterung des Holzes gelangten diese dann in das Gefäss hinein. Diese unten abgerundeten Glasbecher werden meist in den Gefässen liegend gefunden und dienten wahrscheinlich zum Schöpfen der Flüssigkeit aus dem Gefässe, in welches sie nach dem jedesmaligen Gebrauch wieder gelegt wurden. Grab Nr. 31 enthielt ebenfalls ein Frauenskelett, das um den Hals eine Perlenschnur, an der Hüfte eine Schnalle und rechts und links am Bein je eine kleine und eine grössere Riemenzunge aus Bronze trug. Letztere sind 11 cm lang und mit Kreisen, Strichen und dem halben Hakenkreuz verziert. Zu Füssen stand ein gehenkelter Krug aus hellem Thon, der noch starke Spuren der Benutzung an sich trägt. Er war an mehreren Stellen durch Rauch geschwärzt. Grab Nr. 32 enthielt ein männliches Skelett, dem auf der Brust ein grosses Messer lag, in der Gürtelgegend fand sich eine Schnalle aus Eisen mit Gegen- und Rückenbeschlag nebst mehreren Riemenzungen. Ebenso fanden sich dort Stahl und Feuerstein und am rechten Unterschenkel vier Pfeilspitzen. Vermutlich war dieser Krieger nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet gewesen. Von Bogen und Köcher fanden sich natürlich keine Spur mehr vor. Grab Nr. 33 barg ebenfalls ein männliches Skelett, das an der rechten Seite eine grosse Spatha mit Eisenknauf trug. An der Spitze des Schwertes fand sich die Hälfte einer Druse aus Achatstein, die schwerlich zufällig an diese Stelle geraten war. Auf der Brust lag ein Messer, an der Hüfte eine Schnalle sowie mehrere Riemenzungen, kleinere Beschläge und 2 Pfeilspitzen. Zu Füssen fand sich ein Gefäss.

Diese 33 Gräber (16 Männer- und 17 Frauengräber) waren auf 7 einander parallel laufende Felder verteilt. Unter ihnen fanden sich nur 2 zumteil beraubte Gräber. Ganz zerstörte resp. ausgeraubte Gräber fanden sich ausserdem noch 6, mithin sind die Verhältnisse hier relativ günstige zu nennen. Das Grabfeld erstreckt sich noch weiter in die benachbarten Felder hinein und soll mit der Explorirung desselben im nächsten Jahre fortgefahren werden.

Im Ganzen wurden 25 Gefässe und 4 Glasbecher gefunden. Weiter fanden sich 5 Spathen, 6 Lanzen, verschiedene Kurzschwerter und Saxe, jedoch kein Schildbuckel. Von den übrigen Fundstücken sind noch anzuführen schön tauschierte Schnallen und Gürtelbeschläge, Pincetten, darunter 2 aus Eisen, Bronzezchnallen, 2 Pferdegebisse, Scheren, Messer und Pfeilspitzen.

(Dr. Koehl.)

7. **Speier. [Samisches Gefäss und Gladius].** Die letzten Wochen haben dem hiesigen Museum zwei interessante Bereicherungen gebracht. Das eine ist ein wohlerhaltenes samisches Gefäss, das im Nov. 1883 in der Nähe von Neupfotz im sog. Altfeld, Bann Rheinzabern, beim Sandholen gefunden und nunmehr von dem Besitzer, Hrn. Lehrer Feth in Neupfotz, dem hist. Verein der Pfalz zum Geschenke gemacht wurde. Dasselbe hat bei einer Höhe von 12 cm und einem grössten Umfang von 24,5 cm die Form eines bauchigen Trinkbechers mit niederem Fuss und 5,5 cm weiter Mündung. Die Farbe ist ein leuchtendes Hellrot von dem wachsartigen Glanze, wie er besseren Stücken der bei den Römern so beliebten roten Töpferware eigen ist. Was aber diesem Gefässe seinen besonderen Wert verleiht, ist die weisse Bemalung desselben, die bekanntlich bei dieser ganzen Gattung nur äusserst selten vorkommt. Das Speierer Museum, dessen Reichtum an samischen, meist aus Rheinzabern stammenden Gefässen kaum von einem anderen übertroffen werden dürfte, besitzt nur ein dem in Rede stehenden auch in der Form ganz ähnliches, aber vielfach gekittetes Gefäss, das gleiche Bemalung zeigt, ausserdem ein pokalartiges Gefäss, dessen Bemalung aber nur in einer Reihe weisser Punkte am oberen Rande besteht, endlich drei grössere Bruchstücke zweier, wie es scheint, gleichfalls becherartiger Gefässe, von denen besonders das eine durch die Feinheit seiner Ornamente sich auszeichnet. Sonst findet sich diese Art von Verzierung wenigstens im hiesigen Museum nur an Gesichtskrügen aus der Wormser Gegend, an einigen anderen Krügen aus gelblichem oder rötlichem Thon und an den hier seltener vorkommenden kleinen, schwarzen Trinkbechern mit Aufschriften wie *vivas, bibas* u. dgl. Die sehr leicht abspringende weisse Farbe auf den mir bekannten samischen Gefässen ist teilweise, wie bei zwei der erwähnten Bruchstücke, trotz aller Feinheit der Zeichnung so stark aufgetragen, dass sie an die en barbotine ausgeführten Verzierungen vieler dieser Gefässe erinnert. Dabei sind einzelne Ornamente, namentlich schraffierte Linien, durch Einritzung in den noch weichen Thon mittelst eines Griffels oder Stiftes vorgezeichnet, wahrscheinlich um der aufzutragenden Farbe grösseren Halt zu verleihen. Das oben beschriebene Gefäss zeigt zwei grosse, verzierte und im Innern durch Kugelpyramiden ausgefüllte Dreiecke und zwischen diesen zwei geschlängelte senkrechte Linien, gleichfalls von Kugeln eingerahmt.

Der zweite Fund, der wohl ein allgemeineres Interesse erregen dürfte, ist ein der Hauptsache nach trefflich erhaltenes römisches Schwert (Gladius), gefunden im Felde zwischen Rheingönnheim und Altrip beim Ausheben einer sog. Kartoffelmiete und dem hist. Vereine geschenkt von Hrn. Ökonom Handrich von Rheingönnheim. Die Klinge des Schwertes ist 59 cm lang und am oberen Teile 7,5 cm breit, der in der Mitte durchgebrochene Griff noch 13 cm lang mit Bronzeknauf und anhängendem Ringelchen von einer Bronzekette; bekleidet war der Griff mit gewelltem, dünnem Silberbleche in einer Länge von 5,5 cm. Es bildete dieses Stück die Verbindung zwischen zwei vermutlich hölzernen Parierstangen von 9 cm Länge und 4 cm Breite am oberen und unteren Griffende. Dies beweisen drei Stücke dünnen Silberbleches mit umgebogenem Rande, welche die angegebenen Masse zeigen und in der Mitte eine schlitzartige Öffnung haben, also wohl zur Bekleidung der, wie ich annehmen zu müssen glaube, hölzernen Querstücke dienten. Das eine dieser Bleche nun — und dies macht den Fund zu einem so merkwürdigen — trägt in punktierten Buchstaben den Namen des Verfertigers L · VALERIVS · FEC ·, ausserdem zwischen dem Buchstaben P und der Zahl VII das Zeichen für *semiuncia*, also wohl *pondus semiunc VII*. Gefunden wurden ferner fünf zum Wehrgehänge *(cingulum)* gehörige viereckige Plättchen aus versilberter Bronze, 5 cm lang und 4 cm breit, in der Mitte mit einer 3 cm im Durchmesser haltenden konischen Erhöhung versehen und ursprünglich durch je vier Bronzestifte auf ihrer Unterlage befestigt. An das letzte Stück schliesst sich mittelst eines Scharniers eine schöngebildete halbkreisförmige, mit einem Dorn versehene Schnalle, ebenfalls

von 4 cm Breite, an. Das letzte Fundstück endlich bildet ein rundliches Bronzeblech mit einer Schnalle zum Durchziehen eines kleineren Riemens. Hoffentlich gelingt es, durch weitere Nachgrabungen beim Eintritte der besseren Jahreszeit den seltenen Fund, durch welchen die Zahl der in der hiesigen Sammlung vorhandenen Gladien auf vier gebracht worden ist, noch zu vervollständigen. Gegenwärtig befindet sich derselbe zur Wiederherstellung in der Werkstätte des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz und hat daselbst als in gewisser Beziehung einzig dastehend bereits die lebhafte Bewunderung der Kenner hervorgerufen. (Dr. W. Harster.)

8. **Aus der Pfalz,** im Dezbr. Die Ausgrabungen im fränkischen Grabfelde bei Obrigheim ergaben Anfang Novbr. auf dem Grundstücke Baums, welches der historische Verein der Pfalz gepachtet hat, recht ergiebige Ausbeute. Es wurden im Baumschen Grundstücke an der Ostseite desselben 5 Gräber blossgelegt. Die Tiefe derselben wechselte von 1,20—1,50 m. Das 1. enthielt ausser Resten eines schwarzen Gefässes ein grösseres Messer, dessen Griff mit 9 Bronzenägeln beschlagen war. Das 2. barg eine schöne 12 cm hohe, rote Urne römischer Technik. Im 3. lag eine Frauenleiche; daneben ein elegant verziertes Beschläge aus Bronze, ein Perlenkranz von 14 Stück, worunter 6 grössere Exemplare, mit goldener Schliesse. Auf der Brust lag eine 22 cm lange Bronzenadel mit verdicktem und gerieftem Kopfe, die nach ihrer Lage zum Zusammenhalten des Obergewandes diente. Am Finger stak ein einfacher Ring von Bronze. Zu Füssen der im 4. Grab gefundenen Frauenleiche stand eine 18 cm hohe, schwarze Urne eleganter Form, geziert mit Riefen und Festons. Daneben lag eine mit edlen Steinen gezierte Bronzebroche von derselben Dimension, Technik und Verzierung, wie man sie hier schon früher auffand (vergl. Mehlis: „Das Grabfeld von Obrigheim", Taf. II Nr. 1), ferner Ohrringe von Bronze mit Würfeleinsatz (vergl. a. a. O. Taf. II Nr. 19), ein Perlenkranz von 40 Stück und 12 eiserne Häkchen, welche mit mehreren kleineren Bronzespiralen u. Holzresten auf ein Kästchen deuten dürften. Das 5. Grab gehört einer reichen und edlen Jungfrau an, wie die Beigaben, das Fehlen des Eheringes und die schöne Kopfbildung (starke Dolichocephalie!) beweisen. Den Leib umgab eine aus feinem gewundenen Bronzedraht verfertigte Kette, an welcher eine Bulla aus Bronze hängt. An derselben und auf einem Rückgratknochen sind die Bruchstücke des aus feinerem Linnen bestehenden Obergewandes noch sichtbar. Zu dieser Kette oder dem aus mehr als 150 grossen und kleinen Stücken bestehenden Perlenkranz gehört ein in menschlicher Figur gehaltener Anhänger aus Bronze, geziert mit Linienornamenten. Oberhalb der linken Hand lag am Arm ein mutmasslicher silberner, ovaler Armreif von 7,3 und 6,5 cm Durchmesser (vgl. a. a. O. Taf. I Nr 15). Das wertvollste Stück lag unversehrt trotz der 1½ m hohen Erdschicht und den 1200 Jahren Alter der Leiche auf der Brust: eine mit 5 Edelsteinen in Kreuzform und elegantem Filigranornament verzierte goldene Broche. Dieselbe gehört mit dem früher ausgegrabenen goldenen Siegelringe (vergl. a. a. O. Taf. I Nr. 3) zu den schönsten und interessantesten Funden des Obrigheimer Grabfeldes. An den Ohren trug die, nach den Zähnen zu schliessen, jung gestorbene Edeldame zierliche Ohrringe von dem oben angedeuteten Muster.

Mitte November öffnete man die Gräber 6—9. In Nr. 4 fanden sich nachträglich noch ca. 100 Perlen (im Ganzen 140) und zwar grössere und kleinere. Grab 6 lag in einer Tiefe von 2,20 m. Die Leiche war in einem noch teilweise wohlerhaltenen Eichensarg bestattet. Es fanden sich hier grössere Beschläge aus Bronze von 7 cm Länge und 1,4 cm Breite, dann 7 kleinere von 3 cm Länge und 1,4 cm Breite, ferner Eisenstücke, teilweise noch in der Holzscheide. Diese Reste, sowie ein 3 cm langer und 6½ cm oben breiter Knauf aus Bronze gehörten einem Schwerte, der seltenen fränkischen Spatha an. Die längeren Bronzebeschläge bildeten den Griff des Schwertes und zierten wohl die Scheide. Die kleineren waren auf dem Bandelier befestigt, an welchem das Schwert hing. Zu letzteren gehören auch 4 solide Bronze-

knöpfe, von denen 2 pyramidale, 2 konische Form haben. Ausserdem barg dies Männergrab ein gebogenes Messer, welches an einem Griffe befestigt war, der aus 2 bronzenen, 7 cm langen und 1,5 cm breiten, hohlgegossenen Beschlägen bestand. Gehörten die bisher beschriebenen Gräber reicheren Frankinnen und Franken an, so bargen die nächsten Gräber ärmere, vielleicht leibeigene Beisassen. Im Grab Nr. 7 war eine seltsame Kombination zu konstatieren: in 0,80 cm Tiefe lag eine Leiche, und unter dieser in 1,60 cm Tiefe bargen Steine und Holzlade zwei Körper, wohl Mann und Frau. Von Beigaben fanden sich hier nur schwarze Gefässreste. Abwärts von diesem Grabe mit 3 Leichen stiess man in 1,30 cm Tiefe auf verbrannte Knochen, Zähne eines grossen Vierfüssers (Rind oder Pferd?) und rote und graue Gefässreste, welche entweder der La Tène-Zeit oder der römischen Periode angehören (Nr. 8). Ohne Zweifel ging auch hier am Südende des Friedhofes der Benützung dieses Platzes als fränkischer Leichenstätte eine ältere Bestattung voraus. — Sollte dieser Umstand nicht darauf hindeuten, dass sich hier an der Eis auch Volksglieder aus gallischer und römischer Periode bis in das 5. — 7. Jahrhundert n. Chr. und länger intakt erhalten hatten? — Das letzte Grab (Nr. 9) ward weiter oben zwischen zwei grossen Kirschbäumen aufgedeckt. In nur 50 cm Tiefe lag ein wohl erhaltenes Skelett. Zu seinen Füssen stand eine Schale aus grauem Thon (oberer Dm. 14 cm, unterer 8 cm, Höhe 7 cm) mit abgebrochenem Rande. Dieses Gefäss barg einen wohlerhaltenen Doppelkamm aus Bein geschnitzt. Sämtliche Funde gelangen in das Museum zu Speyer. Die früheren (1884—1885) zu Obrigheim ausgegrabenen Altertümer sind zu Speyer in einem geschmackvollen Schranke aufgestellt, nachdem dieselben in den Werkstätten des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz unter Prof. Lindenschmit's Leitung gereinigt und restauriert worden sind.

Die Ausgrabungen wurden Ende November sistiert, um bei besserer Jahreszeit wieder aufgenommen zu werden. Das 10. Grab lag im unteren, südlichen Teile des

Baum'schen Grundstückes und barg in 1,70 m Tiefe eine männliche Leiche von gewaltiger Grösse. Der Oberschenkel mass 52 cm, der Unterschenkel 41 cm, was auf eine Grösse von mehr als 2 m hindeutet. Die Zähne deuten auf ein verhältnismässig jugendliches Alter Quer über der Brust lag eine 65 cm lange und 5½ cm breite Hemispatha, das gewichtige, eiserne Hauschwert der Völkerwanderungszeit, das nur eine Schneide besitzt. Über diesem Skramasax lagen 5 grosse, scheibenförmige Knöpfe von 2 cm Dm. aus Bronze, auf der Oberfläche mit Silbereinlagen versehen. Ausserdem fanden sich beim Schwerte ca. 50 kleinere Bronzeknöpfe, welche zum Beschlage des Bandeliers gedient hatten, wie die 5 grösseren zur Einknöpfung desselben. Beschlägstücke von Bronze und Eisen bildeten die Einfassung der Scheide. Nach erhaltenen Leinwandspuren war diese kostbare Waffe in ein mit Wachs gestärktes Leinen eingewickelt gewesen. Der Mönch von St. Gallen (I, 34) berichtet von solchen Enveloppen. Neben dem Schwerte lag eine 9,3 cm lange Nähnadel aus Bronze. Nur in den seltensten Fällen sind solche erhalten. Grab Nr. 11 barg ein männliches Skelett. Dabei lag zur Rechten eine 33,5 cm lange und 4 cm breite Eisenlanze mit einem starken Bolzen, welcher zur Befestigung der Tülle diente. Grab Nr. 12 enthielt, nach einer Frittperle zu schliessen, eine weibliche Leiche. Als Beigabe fand sich ein rötliches Krüglein von römischer Technik 11,5 cm hoch. Dasselbe endigt in einer breiten Schnauze. Diese Schnauzenbildung ist charakteristisch für das Ende der römischen Keramik und die merovingische Periode. Ferner fanden sich wiederholt Reste kalzinierter Knochen und zahlreiche Fragmente römischer Gefässe aus späterer Zeit, welche mit den Frankengräbern in keiner Beziehung stehen. So fand sich oberhalb Grab 10 der Hals eines Krügleins aus feiner terra sigillata. Da nun zu gleicher Zeit rohere Scherben und Aschenplätze aus der La Tène-Zeit hier vorkommen, so ward offenbar dieser Platz von der gallischen Zeit an etwa vom 3. Jahrhundert v. Chr. hinein in die römische Periode und weiter bis an das Ende der

merovingischen Epoche d. h. mit Sicherheit innerhalb eines vollen Jahrtausends als Friedhof benützt. Hier wurden die Götter der Unterwelt verehrt, bis endlich das Kreuz den Sieg davontrug. „Auf dem Kreuze“ heisst der Platz im Volksmunde jetzt noch von einem früher hier vorhandenen Kreuze, dem letzten Andenken an den Friedhof der Vorzeit.

(Dr. C. Mehlis.)

9. Hr. **Tönnisstein** im Brohlthal, 13. Jan. Bei den Bohrungen, welche zur Neufassung der hiesigen Mineralquelle vorgenommen worden sind, ist nach der Köln. Ztg. die alte Fassung der Quelle aus der Römerzeit aufgedeckt, und sind zahlreiche als Opfergaben hineingeworfene römische Münzen sowie Bruchstücke von zwei Inschriften, in welchen Genesene der Quelle ihren Dank aussprechen, gefunden worden. — An den Sauerquellen des Laacher Sees und dessen Umgegend sind schon mehrfach derartige Münzfunde gemacht worden, wie J. Becker in seiner lehrreichen Abhandlung über die rheinländischen Heilbäder und Mineralquellen im Frankfurter Archiv 1865. III S. 26 gezeigt hat.

Chronik.

10. In Bonn hat sich unter dem Titel **Bonnensia** ein Verein gebildet mit dem Zwecke, auf die geschichtliche Entwickelung der Stadt Bonn und ihrer Umgebung bezügliche Gegenstände zu sammeln, sie in einer permanenten Ausstellung dem Publikum zugänglich zu machen und hierdurch das Interesse an der Geschichte der Stadt zu wecken und zu pflegen.

11. Über das **Römerkastell zu Deutz** im Mittelalter bringt das Kölnische Tageblatt eine Reihe interessanter Artikel ‘aus den nachgelassenen Papieren von Th. Vacano’.

12. **Zur älteren Geschichte des Kölner Stadtarchivs** enthält ein Aufsatz von Ulrich im 10. Hefte von Hoehlbaums Mitteilungen a. d. Stadtarchiv von Köln sehr wertvolle und weit über Ennens frühere Forschungen hinausgehende Untersuchungen.

13. Von dem seitens der Provinzialverwaltung unternommenen ausführlichen Inventar der **Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz** ist soeben der erste Band erschienen;

er enthält die Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz, bearbeitet von Dr. P. Lehfeldt in Berlin. Hiermit ist endlich ein ernster und würdiger Anfang mit jenem grossen und weitangelegten Unternehmen gemacht, welches die interessierten Kreise der Provinz schon so lange beschäftigt. Lehfeldts ausserordentlich fleissige Arbeit — sie bildet einen Band von 788 Seiten — wird in unserer Zs. von Herrn Domvikar Schütgen in Köln bald ausführlich besprochen werden.

14. Nachrichten über den Inhalt der **Kölner Archive St. Alban, St. Kunibert, St. Ursula und St. Columba** giebt Korth in Hoehlbaums Mitteilungen Heft 10. Besonders wertvoll hat sich das Archiv von St. Columba erwiesen. Archivalien, welche auf die Geschichte der Kirche selbst unmittelbaren Bezug haben, sind freilich nicht entdeckt worden, dagegen hat sich herausgestellt, dass ein sehr grosser Teil des Schreinsarchivs von St. Columba noch gegenwärtig im südlichen Turme der Columbakirche aufbewahrt wird. Die im städtischen Archiv beruhenden Grundbuchakten erfahren hier vor allem durch die ältesten bisher bekannt gewordenen Faszikel der Schreinsbücher dieser Pfarrei eine erfreuliche Ergänzung, und zwar für die Zeit von 1170—1200 eine lückenlose, während die Jahre bis 1258, wo die Bände des Stadtarchivs einsetzen, durch zahlreiche Fragmente vertreten sind. Ferner finden sich zwei Schreinstaxen, die eine aus dem Anfange, die andere aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs., und mehrere Konzepthefte zu Schreinsbüchern aus dem Beginne des 14. Jhs. Von besonderem Werte für bevölkerungsstatistische Untersuchungen ist eine fast vollständige Steuerliste (in 8 Blättern), welche zwischen 1280 und 1286 aufgestellt sein muss. Neben diesen Akten aber sind viele hunderte von Einzel-Urkunden erhalten: mit geringen Ausnahmen Meldungen vermögensrechtlichen Inhaltes, welche den Schreinsbehörden von auswärtigen Städten wie von Pfarrern und geistlichen Genossenschaften innerhalb und ausserhalb Kölns erstattet worden sind. Eine Anzahl dieser Einzelurkunden wird demnächst Hoeniger in

den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein veröffentlichen.

Miscellanea.

15. **Die steinernen Löwen von Heupweiler bei Birkenfeld.** Wo das Thal des bei dem Hambacher Sauerbrunnen aus dem Hochwald hervorbrechenden Hambachs sich zu dem anmutigen Kessel erweitert, in welchem die Dörfchen Heupweiler (1 Stunde östlich von Birkenfeld) und Böschweiler liegen, erhebt sich auf dem linken Ufer gerade über dem erstgenannten Orte, von den dahinter aufsteigenden waldigen Bergen überragt, eine mässige Anhöhe, welche der „Behl" genannt wird, wohl Bühl oder Büchel (auch Birl), welche Bezeichnung jedenfalls eine der Eigentümlichkeit der Örtlichkeit sehr entsprechende ist. Von der Thalhöhe überschaut man den Thalkessel, und über die denselben in weiterem Kreise einschliessenden Bergzüge reicht nach Osten der Blick bis zu dem waldigen Rücken der Winterhauch bei Oberstein. Auf dieser reizend gelegenen Höhe sind bereits im Jahre 1852 bei der Bearbeitung der noch nicht lange angelegten Felder — bis kurz vorher war dort Ödland — zwei steinerne Löwen ausgegraben worden, auf den aneinander grenzenden Grundstücken der Landwirte Fink und Kirsch. Der auf ersterem gefundene Stein ist besser erhalten, hat eine Länge von ca. 80 cm und vorne eine Höhe von ca. 60 cm. Der Löwe ist so dargestellt, dass er, mit dem Vorderkörper auf dem Boden gelagert, zwischen den Tatzen, wie es scheint, eine Beute hält, dessen Form nicht näher erkennbar ist, während der Hinterkörper aufgerichtet ist. Doch sind die Hinterbeine bis auf ein grosses Stück des einen nebst der grösseren Hälfte der Platte, auf welcher das ganze Bild ruht, abgebrochen; die Bruchstücke, welche sich auch fanden, sind leider nicht mehr vorhanden. Ob die Art der einfachen Skulpturarbeit einen Schluss auf römischen Ursprung gestattet, muss einem kundigeren Beurteiler überlassen bleiben. Übrigens ist mittelalterlicher Ursprung aus mehrfachen Gründen nicht wohl denkbar. Der Stein ist derselbe, wie der der beiden römischen Viergötteraltäre von

dem benachbarten Sauerbrunnen, ein festes Konglomerat von Sand und Kieselsteinen, welches ganz in der Nähe sich findet und immer noch als Baumaterial in der Gegend verwandt wird. Ausser den beiden Löwen fanden sich noch Reste eines steinernen Gebäudes, von denen 2 ungefähr 1 m lange kannellierte Gesimssteine und 1 Quaderstein mit Fugen gleich dem einen Löwen auf dem Hofe von Fink sich befinden. Der Birkenfelder Altertumsverein hofft zunächst diesen Löwen in seinen Besitz zu bringen, um ihn vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. (F. Back.)

Zu früheren Notizen.

16. Über die jüngst in **Köln** gefundene **Inschrift** (vgl. Korr. V. 204) des *M. Marius Valens,* galatischen Reiters und gewesenen römischen Wachtmeisters *(veteranus ex decurione)* der *ala classiana* schreibt Bücheler im neuesten Hefte des rheinischen Museums: Unser Stein gehört nach der Schrift unbedingt ins erste Jahrhundert, wie ich sie schätze, in die Zeit der Gründung der Colonia (J. 50), nicht nach Vespasian. Er lehrt uns, dass die *ala classiana civium Romanorum,* welche unter Trajan durch diesen Zusatz ausgezeichnet ist und in Britannien steht (Militärdiplom XXIII CIL. 3 p. 866), wie so viel andre Truppen vom Rhein dorthin geführt worden ist, vielleicht eine der Alae, welche zur Ergänzung des britannischen Heeres nach dem Jahr 61 bestimmt wurden (Tacitus ann. 14, 38). Es ist dies meines Wissens die zweite Erwähnung dieser Ala, deren Name besagt, dass sie von vorn herein einer *classis* attachiert war, also wohl die germanische Flotte bei ihren Bewegungen hatte unterstützen sollen. Das Wort fehlt noch in den Lexicis, auch in dem Aufsatz 'über die Bedeutung des Suffixes *-anus*', welchen Schnorr v. Carolsfeld aus den Materialien des Archivs für lat. Lexikographie I S. 177 ff. gearbeitet hat; es setzt den alten Wert jener Bildungsform durch den Gegensatz von *classiarius* klar ins Licht. Ein Reiter aus Galatien von der Flottenschwadron: man denkt an seine alten Landsleute, *verterunt bis mille equos Galli canentes Caesarem,* das gefeierte Ereignis der

Tage von Actium. Aber dieser Reiter ist bereits Latinus. Veteranen einer Legion, welche die ersten Schlachten am Rhein schlug, liegen begraben in der Provinz Galatien, wie jener lustige Junggesell, der uns zuruft *dum vixi, bibi libenter, bibite vos qui vivitis;* ihre Nachkommen von den galatischen Städterinnen — der Dichter von 'Attarachus und Valeria' wird diese Deutung der Latinität gestatten — trotz des lateinischen Namens ein ächtes Kind Galatiens, zog umgekehrt an den Rhein als römischer Reisiger, fand hier ein 'biederes' Weib und schliesslich ein Grab.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

17. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 16. November hielt Herr von Nathusius-Neinstedt den angekündigten Vortrag zur fünfzigjährigen Jubelfeier von Böhmers Frankfurter Urkundenbuch. Um für diejenigen Zuhörer, die den langjährigen Frankfurter Bibliothekar nicht persönlich gekannt haben, seinen Studiengang und seine Entwicklung zum Urkunden-Herausgeber klar legen zu können, schilderte der Vortragende zunächst Böhmers Jugend, der, am 22. April 1795 zu Frankfurt geboren, von seinem Vater, dem städtischen Kanzleidirektor zu strenger Arbeit erzogen wurde und früh von seinem Grossvater Sinn für Geschichte und Anleitung zum Registeranfertigen empfing. Seine Vorliebe für Altfrankfurt weckte vor allem der Schöff Metzler, ein Freund seines Vaters. 1813 bezog Böhmer die Universität Heidelberg, ein Jahr später ging er nach Göttingen, wo er 1817 zum juristischen Doctor promoviert wurde. Nebenbei hatte er besonders philologische und mathematische Studien getrieben, nicht zum Schaden der Ausbildung seiner scharfen Denkkraft. Der Tod des Vaters beraubte ihn einer festen Stütze, so dass er, seinen Lebenszweck nicht erkennend, sich in Vielgeschäftigkeit aufzureiben drohte, woran ihn eine Reise nach Italien glücklich hinderte. Der Verkehr mit den römischen Künstlern und die dadurch vermittelte Bekanntschaft mit der Romantik wies ihn zuerst auf das Mittelalter hin; entscheidend für ihn wurde die Bekanntschaft mit Stein und Pertz im Jahre 1823, er wurde für die Geschichte, speziell für die Herausgabe von Urkunden gewonnen, deren Bedeutung er von jetzt an nie genug hervorheben konnte. Seine Beschäftigung am Stadtarchiv seit dem Jahr 1825 führte ihn auf die Geschichte seiner Vaterstadt, schon 1826 fing er an für ein Urkundenbuch Frankfurts zu sammeln. Aus seinem von Janssen herausgegebenen Leben und Briefwechsel kann man erkennen, welche Mühe er auf dasselbe verwandte, wie es allmählich wuchs, bis es endlich am 15. August 1836 fertig vorlag, wenigstens soweit es überhaupt erschienen ist. Aber auch das unvollendete Werk erregte die Bewunderung der gelehrten Welt. Grimm, Pertz und Förstemann sprachen sich neben vielen Andern lobend und anerkennend aus, an Frankfurt ging es ziemlich spurlos vorüber. Sein Werk kann wohl als epochemachend für die Herausgabe von Urkunden bezeichnet werden, besonders insoweit Böhmet das wirklich ausführte, was er als richtig erkannte. Was dies war, sagt er in seiner Vorrede und in dem 1829 erschienenen Studienprogramm für Frankfurter Geschichte. Er wollte neben möglichster Vollständigkeit (bis 1300 wollte er alle Urkunden drucken) vor allem auch grösste Sorgfalt auf die einzelnen Stücke verwenden. Doch hat er Vieles fortgelassen, was er kennen musste und die versprochenen Regesten, die alle Lücken hätten ausfüllen können, sind nicht erschienen. Vor allem ist aber bedauernswert, dass Böhmer die Anmerkungen zu dem Werk nur im Manuskript hinterlassen hat, sie sind sehr wichtig und machen Vieles überhaupt erst verständlich. Bei der technischen Behandlung der einzelnen Urkunden in Bezug auf Schreibung, Lesezeichen u. s. w. liess er sich leider viel von Willkür oder dem Zufall leiten, statt die von ihm selbst aufgestellten Regeln innezuhalten. Auch hier hätten Anmerkungen sehr gute Dienste leisten können, besonders wenn er eine Urkunde von 1217, die er deutsch gedruckt vorfand, ins Lateinische zurück

übersetzte, so dass man glauben konnte, er drucke eine alte Abschrift ab. So steht denn Böhmers Werk nicht mehr auf der Höhe der Zeit, und schon seit Jahren sammelte Dr. Grotefend Material für eine neue, auf Böhmers Codex fussende Sammlung von Urkunden und Regesten zur ältesten Frankfurter Geschichte; seit drei Jahren ist der Vortragende dabei behülflich. So ist schon Vieles gethan, die meisten auswärtigen Archive sind durchgesehen und die nötigen Urkunden abgeschrieben, vorläufig bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinein, weil soweit etwa der erste Teil reichen soll. Der grösste Teil der einschlagenden gedruckten Werke ist ebenfalls erledigt, so die *Monumenta Germaniae*, da auch chronikalische Nachrichten in die Regesten aufgenommen werden. So sind bis jetzt bereits etwa 2000 Nummern für die Regesten gesammelt für eine Zeit, in der Böhmer 643 Urkk. abdruckt, es sind bereits über 250 unbekannte Urkk. abgeschrieben, ihre Zahl wird aus dem Frankfurter Stadtarchiv und einigen Kopialbüchern noch bedeutend wachsen. Wann die Arbeit vollendet sein wird, lässt sich noch nicht bestimmen, hoffentlich aber bald nach dem fünfzigjährigen Gedenktage von Böhmers Werk, das sie ergänzen und verbessern, aber keineswegs beseitigen soll.

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.
HERAUSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.
10 8°. XXIII, 77 S.
Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.
Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.

Das 3. und 4. Vierteljahrsheft des Jahrganges 1886 der

Westdeutschen Zeitschrift

enthalten:

Heft 3.

Ingvald Undset, Zum Dürkheimer-Dreifussfunde.
E. Hübner, Die römische Rheinbrücke von Köln.
F. Hettner, Nochmals Castell Deutz und die Brücke.
H. Haupt, Der angebliche römische Grenzwall im Spessart.
Th. Stromberger, Die schriftliche Überlieferung über den angeblichen Neckararm von Heidelberg zum Rhein.
Recensionen:
Dr. August Schricker. Älteste Grenzen und Gaue im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes, mit 4 Karten. — Angezeigt von Oberlehrer Fritz Möller in Metz.
Sphragistisches. Angezeigt von Dr. Wilh. Diekamp.
1) Niederrheinische Städtesiegel des 12. bis 16. Jahrh. Herausgegeben mit Unterstützung der Königlich Preuss. Archivverwaltung und der Provinzialständ. Verwaltung der Rheinprovinz von Dr. Bernhard Endrulat.
2) Die westfälischen Siegel des Mittelalters. Mit Unterstützung der Landstände der Provinz herausgegeben vom Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens.
Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards Regesta historiae Westfaliae. Herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. — Angezeigt von Dr. J. Hansen in Koblenz.
L. Quidde. Der Schwäbisch-Rheinische Städtebund im Jahre 1384 bis zum Abschluss der Heidelberger Stallung. — Angezeigt von Dr. Wolfram in Strassburg.
Karl Hartfelder. Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland. — Angezeigt von Prof. E. Keller in Freiburg i. B.

Heft 4.

Karl Samwer, Die Grenzpolizei des römischen Reichs. Nach dessen Tode herausgegeben von Karl Zangemeister.
Fritz Möller, Die Gans auf Denkmälern des Mars.
Conrady, Neue römische Inschriften in Stockstadt.
Leonard Korth, Nachlass-Verzeichnis des Kölner Stiftsherrn Peter Quentel 1564.
Recensionen:
K. H. Zwanziger, Der Chattenkrieg des Kaisers Domitian. — Angezeigt von Dr. J. Asbach, Gymnasiallehrer in Köln.
Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen. Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach, von Dr. G. Schäfer. Mit 71 Textillustrationen und 11 Taf. in Lichtdruck (unter Leitung von Prof. E. Marx hergestellt). — Angezeigt von Dr. Anthes, Gymnasiallehrer in Darmstadt.
Nassauisches Urkundenbuch. Erster Band. Die Urkunden des ehemals Kurmainzischen Gebiets, einschliesslich der Herrschaften Eppenstein, Königstein und Falkenstein; der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und des Kurpfälzischen Amts Caub. Bearb. von Dr. W. Sauer, Königl. Archivrat zu Wiesbaden. Mit 2 Siegeltafeln. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Römische Antiken,
Köpfe aus Stein (auch griech.), Ringe, Vasen etc., auch **Pfahlbaualtertümer** sind verkäuflich bei
Forrer jun.,
Red. d. Antiqua, Unterhaltungsbl. f. F. d. Altertumskunde,
Hottingen—Zürich.
P. S. **Autographen histor. Dokumente** werden ebd. zu kaufen gesucht. 9

Im Verlage von **A. Marcus** in **Bonn** ist soeben erschienen:

Bilder aus der neueren Kunstgeschichte

von

Anton Springer,

Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit Illustrationen.

2 Bände. Preis geh. 12 *M.*

Diese neue Auflage des seit vielen Jahren vergriffenen und gesuchten Buches ist **ein ganz neues Werk.** Die aus der ersten Auflage herübergenommenen 9 Aufsätze sind wesentlich umgearbeitet, ergänzt und erweitert; zu diesen sind **ebenso viele neue** getreten, so dass der Umfang des Werkes auf mehr als das Doppelte gestiegen ist.

Am Schlusse einer Besprechung des Werkes in der Kölnischen Zeitung vom 28. Oktober v. J. wird gesagt:

„Überblicken wir die gesamten achtzehn Abhandlungen, so dürfen wir sagen, dass sie das Wichtigste für Kunstkenner und die es werden wollen, in Charakterbildern von bestimmten Richtungen und von Künstlern, die neue Bahnen gebrochen haben, vorführen und zur Kunstgeschichte sich stellen, wie Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" zur Kulturgeschichte." 18

Im Verlag von **Alphons Dürr** in **Leipzig** erschien soeben:

Das Buch Weinsberg.

Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert.

Herausgegeben von **Dr. K. Höhlbaum,**
Stadtarchivar in Köln.
(Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde III.)

Bd. I. Gross 8°. Eleg. brosch. 9 *M.* Geb. in Leinw. 10 *M.*

Die Veröffentlichung dieses kostbaren kulturgeschichtlichen Schatzes aus dem Kölner Stadtarchiv wird in den weitesten, von Sinn und Liebe für die deutsche Vergangenheit erfüllten Kreisen — gelehrten wie nichtgelehrten — ein um so lebhafteres Interesse erregen, als unsere Litteratur bisher kein Werk aufzuweisen hat, das mit grösserer Treue ein Bild des städtischen bürgerlichen Mittelstandes des 16. Jahrhunderts in seinem ganzen Denken und Wollen, in Kultur und Sitte, Wirtschaft und Handel, bis in alle Einzelheiten gewährt. Eine Fundgrube des reichsten kulturgeschichtlichen Materials wird diese hochbedeutsame Familienchronik in zwei weiteren Bänden, deren Erscheinen für das Jahr 1887 geplant ist, von ihrem berufenen Herausgeber zum Abschluss gebracht werden. 15

Soeben erschien und steht gratis zu Diensten unser antiquarischer Lager-Katalog 66:

Geschichte West-Deutschlands

(Rheinland, Westfalen, Hessen, Nassau, Frankfurt, Franken, Pfalz, Baden und Elsass-Lothringen), 1420 Nrn.

Frühere Kataloge: 51, Philosophie; 53, Kriegswissenschaft; 56, Naturwissenschaft; 60, Kirchengeschichte; 61 u. 62, Curiosa. 14

Frankfurt a. M. Lehmann & Lutz.

Soeben erschien:

Antiquarischer Katalog Nr. 23:

Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften — Militaria — Geographie und Reisen.

Versandt an Interessenten gratis und franko.

Georg Nauck, Berlin SW 12,
13 Friedrichsstrasse 52/53.

Soeben erschien im Verlage von **Theod. Fritsch, Leipzig:**

Zur Bekämpfung zweitausendjähriger Irrthümer.

Von **Thomas Frey.**

I. Theil. — 84 Seiten Gross 8°. — *M.* 1,50.

Die Schrift behandelt in allgemein-verständlicher Weise die durch die neuere Alterthums-Forschung (Aufdeckung der alt-ägyptischen, babylonischen u. assyrischen Litteraturen) gewonnenen Aufschlüsse über die Culturen der **vorbiblischen Zeit.** Sie wirft ein ganz neues Licht auf die Verhältnisse des frühesten Alterthums, die Herkunft der jüdischen Nation, **Entstehung der Bibel** etc. und widerlegt eine Menge allgemein-verbreiteter Irrthümer. Die Schrift dürfte in dieser Hinsicht **grundlegend** für die künftige Geschichts-Auffassung werden und zunächst wohl der Ausgangspunkt lebhafter Meinungskämpfe sein. 17

Im Verlag von **Alphons Dürr** in **Leipzig** erschien soeben:

Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter

von

Karl Lamprecht.

Gr. 8°. 3 Bände in 4 Abteilungen. (193 Bogen).
Mit 18 Karten und 6 Holzschnitten im Text.

Brosch. Preis 80 Mark.

Längst mit lebhaftem Interesse erwartet, bietet das Lamprecht'sche Werk — ein Markstein in der Geschichte der wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen — die erste umfassende quellenmässige Darstellung unseres mittelalterlichen Wirtschaftslebens. Für den Historiker wie für den Nationalökonomen und Rechtshistoriker von gleicher grundlegender Bedeutung, ist das vielfach neue Resultate der Untersuchung aufweisende Werk, dessen reichen Inhalt der Titel nur unvollkommen andeutet, auch für manche Fragen moderner Wirtschaftspolitik von entscheidender Wichtigkeit. 16

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Febr. & März. Jahrgang VI, Nr. 2 & 3. 1887.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

18. **Schweiz.** 1) Bei Erdarbeiten in der **Zihl**, welche den Neuenburger mit dem Bielersee verbindet, wurde ein vorrömisches Kurzschwert mit Menschenkopf gefunden. Die Klinge besteht aus Eisen, sie stak in einer Scheide aus Eisenblech. Der Griff ist von ausgezeichneter Erhaltung, er zeigt zwei nach oben und zwei nach unten gehende, je in einen Knopf endende Hörner aus Eisen. Zwischen den oberen Hörnern sitzt der Menschenkopf, der aussen aus Bronze, im Innern aber vermutlich aus Eisen besteht. Der Mund ist gross, vermutlich ein Schnurrbart vorhanden; die Haare, welche über der Stirn mit einem Band zusammengehalten werden, sind durch Striche in einzelne Strähne geteilt und hängen sowohl in die Stirne, wie tief in den Nacken herab. Forrer, der das Stück nebst einigen ähnlichen bespricht, setzt es in den Anfang der La Tènezeit.

2) Bei den Baggerungen in der Limmat bei **Zürich** wurde ein Bündel angefangener, resp. unvollendeter Eisenschwerter der La Tènezeit gefunden.

3) Forrer stellt eine Reihe von praehistorischen Gegenständen zusammen, die in den gebirgigsten Teilen der Schweiz, bez. des Kantons Graubünden gefunden sind und zeigen, dass bereits zur Bronzezeit ein nicht unbedeutender Handel über Bünden und speziell durch den Flüela- und Albula-Pass seinen Weg genommen hat. Sie bestätigen ferner, dass für die Ostschweiz einerseits und Italien andererseits der Oberlauf des Rheins als Wegweiser, dessen südliche Zuflussthäler aber als Übergangsstellen in das nach dem Süden weisende Innthal dienten.

(Antiqua 1887 I.)

19. **Karlsruhe.** [**Die Grabhügel bei Dürrn**, Amt Pforzheim]. Im dortigen Gemeindewald „Mühlau", zwischen Dürrn und Bauschlott, erheben sich drei Grabhügel (ob ein wenig westlich ausserhalb des Waldes stehender sehr grosser niederer runder Hügel von über 100 m Durchmesser gleichfalls als Begräbnisstätte anzusehen ist, bleibt dahingestellt), von denen einer mit 24 m Durchmesser und fast 2 m Höhe im August v. J. geöffnet wurde. Die Arbeit war des überaus harten Bodens wegen eine langwierige und schwierige. Sie führte in der Mitte des Hügels in 45 cm Tiefe auf zwei kleine dicke Eisenringe, die mit andern unkenntlichen Eisenstücken zusammen lagen, mit denen sie ein nicht mehr zu deutendes Ganzes gebildet haben mussten. Wenig entfernt zeigten sich dann in 70 cm Tiefe Stücke von einem Schädel und von Armknochen, Reste einer später in den Hügel eingesenkten Bestattung; endlich in der Tiefe des gewachsenen Bodens drei hart neben einander von Norden nach Süden liegende noch ziemlich erhaltene Skelette von älteren Personen, deren Schädel auf noch erkennbaren Unterlagen ruhten. Eigentliche Beigaben fehlten; doch fanden sich für die Zeitbestimmung willkommene Schmuckstücke, nämlich Fibeln von Bronze noch in ihrer ursprünglichen Lage. Die

erste Leiche trug am Hals, von rechts nach links wie eine moderne Broche gesteckt, eine sog Paukenfibel mit halbkugeliger Schale, auf deren Oberfläche noch Reste eines darüber gelegten Gewebes unterschieden werden konnten; die zweite ebenfalls am Hals zwei gleiche, parallel von oben nach unten gesteckte sehr zierlich gewundene sog. Schlangenfibeln, die dritte einen nicht mehr erkennbaren Halsschmuck, dafür aber einen dünnen Bronzering am linken Arm. Die genannten Formen der Fibeln gehören der Hallstatt-Periode an und unsere Grabstätte hat dadurch besonderes Interesse, dass sie den seltenen Vertretern dieser Periode in unseren nördlichen Landesteilen zuzurechnen ist.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg.)

20. **Mannheim**, Ende Dez. [**Fränkische Gräber in Edingen**, vgl. Korr. V, 179]. Die Ausgrabungen, die der Altertumsverein auf dem fränk. Gräberfeld in Edingen veranstaltet, sind nach vierwöchentlicher Arbeit soweit gediehen, dass der zunächst in Angriff genommene Acker des Herrn Berlinghof vollständig durchforscht ist. Das ganze etwa drei Are umfassende Grundstück wurde bis auf eine Tiefe von 2 Meter umgegraben, und mehr als 40 Gräber wurden darin aufgedeckt. Diese Gräber stellen offenbar den Friedhof jener ältesten deutschen Bevölkerung dar, die, nachdem die Römer aus unserer Gegend hatten weichen müssen, sich dauernd hier niederliess, und auf die wohl auch die Gründung des Ortes Edingen zurückzuführen ist. Die ganze Anlage, sowie der Inhalt der Gräber weist nämlich auf eben dieselbe Kulturentwicklung hin, die sich bei den meisten deutschen Volksstämmen für die Zeit der Völkerwanderung, oder, genauer gesagt, vom 5. bis ins 8. Jh. n. Chr. nachweisen lässt, die aber gewöhnlich kurzweg als fränkische oder merowingische bezeichnet wird.

Die Gräber liegen alle in der ungefähren Richtung von West (Kopf) nach Ost (Füsse), aber die Tiefe wechselt von 0,8 bis 2,2 Meter unter der heutigen Erdoberfläche. Mehrfach zeigten sich Reste von Holzsärgen oder wenigstens von zu beiden Seiten des Todten aufgestellten Bretterwänden; einigemal fand man das Grab mit

rohen Feldsteinen eingefasst, oder es war aus Sandsteinplatten eine Art Grabkammer hergestellt; aber auch die Beisetzung ohne jede Art von Sarg wurde wiederholt beobachtet. Nach alter heidnischer Sitte wurden die Verstorbenen mit gewissen Beigaben bestattet: den Männern gab man ihre Waffen, den Frauen und Kindern Schmucksachen und sonstige Geräte mit. Indes wurde bemerkt, dass die oberste Gräberschicht spärlicher ausgestattet und zwei dieser Gräber sogar ohne alle Beigaben waren. Unter den aufgefundenen Waffen, die alle von Eisen, sind die beiden Arten von Schwertern, die lange zweischneidige Spatha und der kürzere, einschneidige Sax hervorzuheben, ferner Wurfäxte (Franzisca), Lanzen- und Pfeilspitzen und endlich Schildbeschläge, namentlich einige schöne Schildbuckel. Von dem Wehrgehänge, das der Krieger trug, ist meist nur die bronzene Gürtelschnalle erhalten. In den Frauen- und Kindergräbern fanden sich am häufigsten Halsketten von Thon-, Glas- und Bernsteinperlen, ferner Gürtelschnallen, Spinnwirtel, Haarkämme und anderes. Manchfaltige Form und Technik zeigen die zahlreichen Thongefässe; die Gläser waren selten, doch fand sich darunter ein ganz unversehrter Glasbecher. In anthropologischer Hinsicht liess sich feststellen, dass die Schädel der Bestatteten, soweit dieselben erhalten waren, durchweg die langgestreckte schmale Form hatten, die der rein germanischen Rasse eigen ist. Die Körpergrösse bot nichts Auffallendes, dagegen zeigt sich wiederholt ein ausserordentlich kräftiger Knochenbau, der auch auf eine entsprechend starke Muskelentwicklung schliessen lässt.

Im Hinblick auf die seither gehabten günstigen und interessanten Erfolge hat der Vorstand des Altertumsvereins beschlossen, die mit Rücksicht auf die Witterung eingestellten Ausgrabungen im nächsten Frühjahre auf einem benachbarten Acker fortzusetzen und womöglich die ganze Ausbeute, die das ziemlich ausgedehnte Gräberfeld verspricht, für die Wissenschaft und die hiesige Altertümersammlung zu sichern.

(Baumann in Mannheimer Journal.)

21. **Die Haselburg.** Auch auf der Haselburg im Odenwalde hat der hist. Ver. f. d. Gr. Hessen diesen Herbst Ausgrabungen veranstaltet, die von Herrn Giess geleitet wurden. Die ganze Anlage (Knapp, röm. Denkm. d. Odenwalds, 2. Aufl. S. 70 ff., 121 ff., Quartalbl. d. hist. Ver. f. Hessen 1882, 1 u. 2) ist etwa 200 m lang und ebenso breit und von einer Mauer, aber nicht von einem Graben umzogen. Die Stärke der Mauer, deren Untersuchung es diesmal hauptsächlich galt, wurde an vielen Stellen gemessen und ist wesentlich ungleich. Während nämlich an der NW.-Ecke die Fundamentmauer 3 m breit ist, finden sich an der westl. und südwestl. Seite nur Mauerbreiten von 0,50—1,90 m; die Stärke von 3 m wird wiederum erreicht etwa in der Mitte der Südseite, sowie an einer untersuchten Stelle der Ostfront. An sehr vielen, wohl den meisten Stellen sind die Mauern von den Besitzern bis auf den Grund ausgebrochen. Mündlichen Berichten zufolge scheint ungefähr in der Mitte der Nordmauer ein Thor gewesen zu sein, da dort mächtige Quader von Sandstein mit Resten von Thorangeln gefunden sein sollen.

Die beiden vollständig ausgegrabenen Ecken im NW. und SW. sind rechtwinklig, nicht abgerundet. In der SW.-Ecke liegen die Reste eines Hauses, dessen Mauern nur etwa 40 cm hoch noch erhalten sind. Im Ganzen wurden diesmal und bei früheren Untersuchungen an 4 Stellen die Trümmer von Gebäuden wahrgenommen. Die ansehnlichsten Wohnungen scheinen sich auf der Ostseite der Niederlassung befunden zu haben, da dort vollständig erhaltene Estrichböden, Spuren von farbigen Wandflächen, Heizkacheln, ornamentierte Bodenfliesen aus gebranntem Thon, Bruchstücke feiner Töpferwaren und Reste von Glasscheiben und Glasgefässen gefunden wurden. An diese Gebäude schlossen sich nördlich, wie Hr. Giess vermutet, die beiden von Knapp (a. a. O. S. 121) erwähnten Bäder an, die bereits bei ihrer Auffindung so zerstört wurden, dass es unmöglich war, eine Aufnahme davon zu machen.

Nach dem Allem, besonders auch durch den Umstand, dass die Mauerecken nicht abgerundet, sondern rechtwinklich sind, und dass jede Spur eines Grabens fehlt, gewinnt die Ansicht immer mehr Wahrscheinlichkeit, dass die Haselburg nicht als Kastell, sondern als bürgerliche Niederlassung anzusehen ist.

(E. Anthes.)

Stand der Limes-Forschung in der Wetterau. 22. Nach den Untersuchungen, welche im Laufe der beiden letzten Jahre stattgefunden hatten, gab es auf der Strecke zwischen Inheiden und Staden nur noch eine Stelle, auf welcher eine Befestigung angenommen werden konnte, nämlich die Höhe östlich von Leidhecken, am sog. Herrnweg (d. i. die „alte“ Gelnhäuser Strasse), der von Bingenheim aus über den westlichen Abhang des Hohberges nach der Nidda-Brücke bei Staden führte.

Die Untersuchungen, welche ich in den letzten Jahren dort anstellte, verliefen resultatlos, da es mir wohl gelang, einen Acker aufzufinden, auf welchem jene kleinen weissen Kieselsteinchen vorkamen, welche am Limes so oft die Anzeichen von verborgenem römischen Mauerwerk sind, ohne dass es mir geglückt wäre, dasselbe mit dem Sondireisen aufzuspüren. Erst im letzten Spätherbste gelang es den Herren Launspach und Lenz, Lehrer zu Leidhecken, bez. Stammheim, durch Befragen älterer Leute das Kastell an einer etwas nördlich von der durch mich bezeichneten Stelle ausfindig zu machen. Der Ackerboden lässt zwar keine Mauerreste, aber durch besonders üppiges Wachstum den zugeworfenen Graben des Kastells erkennen, der eine beinahe kreisförmige Fläche von 18 Schritt Durchmesser einschliesst.

Es ist dies das zweite aus der Kette der kleineren Kastelle, welche sich von Altenstadt aus mit einer einzigen Unterbrechung, bei dem Grasser Hofe, nordöstlich von Inheiden, bis nach Arnsburg erstreckten und jeden vorspringenden Hügel oder Bergrücken benutzend in Zwischenräumen von 1100—2000 m angelegt waren. Obgleich ich auf dem Grasser Berge nichts entschieden Römisches vorfand, so gebe ich doch noch immer der Vermutung Raum, dass zwischen dem dichten, undurchdringlichen Akaziengebüsch, welches die Kuppe des Grasser Berges überwuchert und die

Fundamente der Capella Grassa (Wagner, Wüstungen in Oberhessen S. 260) überdecken soll, auch die Umfassungsmauern eines kleineren Limes-Kastelles liegen werden (vgl. auch v. Cohausen, d. röm. G. i. D. S. 69), denn es findet sich dort ein Wall mit Graben vor, welcher der zahllosen Dornen wegen nicht verfolgt werden kann. Dies Kastell würde dicht beim Pfahlgraben und gerade vor der Front des grossen Kastells „auf der Mauer“ gelegen sein, dessen Entfernung vom Limes etwa 700 m beträgt. Das Letztere wäre dann vom Limes aus als eine Befestigung in zweiter Linie anzusehen. Es gewinnt dies noch mehr Wahrscheinlichkeit dadurch, dass ca. 2500 m hinter dem Stadener Kastell, am Einflusse der Horloff in die Nidda, das starke Ober-Florstädter Kastell gelegen ist, das der Saalburg an Grösse beinahe gleich kommt.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so liegt aber auch bei Echzell wiederum ein grösseres Kastell hinter dem am Limes befindlichen K. „auf der Haselheck“ bei Bisses, also in 1100 m Entfernung von dem Pfahlgraben.

Nimmt man die Kastelle zu Ober-Florstadt, zu Inheiden und das noch fragliche zu Echzell als Befestigungen der zweiten Linie an, so würde sich auch die grosse Entfernung des starken Arnsburger Kastelles „Altenburg“ vom Pfahlgraben, die nach Dr. Soldans und meiner eigenen Annahme 1100 m beträgt, als die eines Kastelles zweiter Linie erklären lassen. Dasselbe wäre aber auch noch bei der Hunnenburg unweit Butzbach der Fall, wenn die Entfernung von 900 m vom Limes die richtige ist. Gehören endlich die Mauerreste, welche ich vor 18 Monaten auf dem Ziegenberg bei Grüningen in etwa 600 m Entfernung von dem Pfahlgraben fand, einem Kastelle an, so würde dies die zwischen Butzbach und Arnsburg befindliche Lücke ausfüllen.

Der ganze vorspringende Winkel des Limes in der Wetterau wäre dann durch eine doppelte Reihe von Befestigungen gesichert, durch eine Kette von kleinen Kastellen in erster und sechs grosse in zweiter Linie, während auf der Strecke Altenstadt

und Main, sowie Capersburg und Taunus die grösseren Kastelle wieder in erster Reihe in der Nähe des Pfahlgrabens liegen. Es sind dies zum Teil nur Mutmassungen, die durch Ausgrabungen erwiesen werden müssen. Die vorstehenden Mitteilungen sollten aber auch nur den Beweis liefern, dass, nachdem der Limes in der Wetterau von Seiten des histor. Vereins für das Grossh. Hessen durch mich festgelegt ward, die Pfahlgrabenforschung daselbst noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. (Friedr. Kofler.)

23. **Frankfurt a. M.**, im Februar. [**Neues Mithraeum von Heddernheim**]. Am 20 Jan. d. J. traf ein Heddernheimer Ortsbürger, welcher in dem Bering des dortigen „Heidenfeldes“ (der Römerstadt) auf einem Acker an der südlichen Grenze des christlichen Begräbnisplatzes im Laufe des Monats verschiedentlich gegraben hatte, in einer Tiefe von etwa 3 m auf eine Ansammlung übereinandergestürzter behauener Steine, die sich alsbald als die Reste eines Mithraeums erwiesen. Unter zentnerschweren Quadern lag zunächst die sorgfältig gearbeitete Skulptur eines männlichen Oberkörpers, mit Gewandteilen über der Schulter, der Kopf bis zum Scheitel erhalten (eine Kopfbedeckung fehlte), der rechte Arm energisch nach links übergreifend. Die Hände waren abgebrochen. Den Torso glaubte ich noch vor dem Fund von weiteren Resten als einen solchen des Mithras zu erkennen, obwohl jede Spur einer phrygischen Mütze fehlte und nur eine glatte Fläche (Standfuge) in der Scheitelhöhe die ehemalige Fortsetzung und das Vorhandensein einer Kopfbedeckung auf einem oberen Stein andeuteten; bestimmend war vor allem der nach links übergreifende Arm, welcher in typischer Weise den Dolchstoss gegen den Nacken des Stieres zu führen schien. Auch waren die langen Locken des jugendliches Hauptes sowie der Ausdruck des Antlitzes charakteristisch. Am 24. Jan. erfolgte bereits die Bestätigung jener Deutung, indem der Finder auf den Stierkopf mit Resten der Hände des Gottes, den Hinterteil des Leibes mit aufwärts gewandtem in Ähren auslaufendem Schwanze, sowie auch Teile

selbständiger stehender Figuren (Hände und Beine eines Fackelträgers) stiess. Ein kleiner inschriftloser Altar fand sich in nächster Nähe. Am 26. und 27. Jan. wurden ein zweiter in ganzer Figur erhaltener Fackelträger, sowie die Reste des ersten erhoben, an dem zweiten Tage auch eine in kleine Stücke zerschlagene reich skulptierte und bemalte Marmortafel von etwa 42 cm Höhe, sowie der untere (Haupt-) Teil der grossen Mithrasplatte mit dem Körper des Stieres, den Beinen des Gottes und den Tier-Attributen. Die letztere ist 1,55 m hoch und 1,75 m breit. Sie zeigt in vortrefflicher Arbeit (Hochrelief) die gewohnte Gruppierung: Mithras, in ruhiger Haltung und mit ausgestrecktem rechtem Beine, das Messer dem Stier in den Hals bohrend; am Vorderschenkel des Tieres springt der Hund empor, daneben liegt ruhig der Löwe. In der Mitte des Vordergrundes, immer zu Füssen des Stieres, steht die Urne, zu welcher von der linken Seite die Schlange sich heranwindet, mit dem Kopfe über jene sich erhebend. Weiter zur linken ist der Scorpion wahrnehmbar, der die Hoden des Stieres umklammert hält. Zu beiden Seiten steht je ein Fackelträger von kleiner Figur (Knabe) an dem äussersten Rahmen des Steines. Ein zweiter inschriftloser Altar fand sich unmittelbar vor dem Relief, derart, dass daneben noch die Postamente der Altäre an Ort und Stelle im Boden eingelassen waren [1]). Das Relief war offenbar von seinem Standorte an der nördlichen Schmalseite des Spelaeums, die nur 2,55 m in der Breite mass, herabgestürzt und, auf die beiden, je 45 cm von ihm entfernt aufgestellten Aren fallend, in mehrfache Stücke zerschmettert worden. Einige der letzteren, besonders des oberen Teils, konnten bisher nicht gefunden werden; namentlich fehlt die rechte obere Ecke. Die Aren standen sehr dicht zusammen, die Postamente nur 40 cm von einander entfernt. Beide letzteren massen 45 cm in der Länge, 38 in der Breite; die Aren selbst sind 80 cm hoch, 32½ breit, 30 dick.

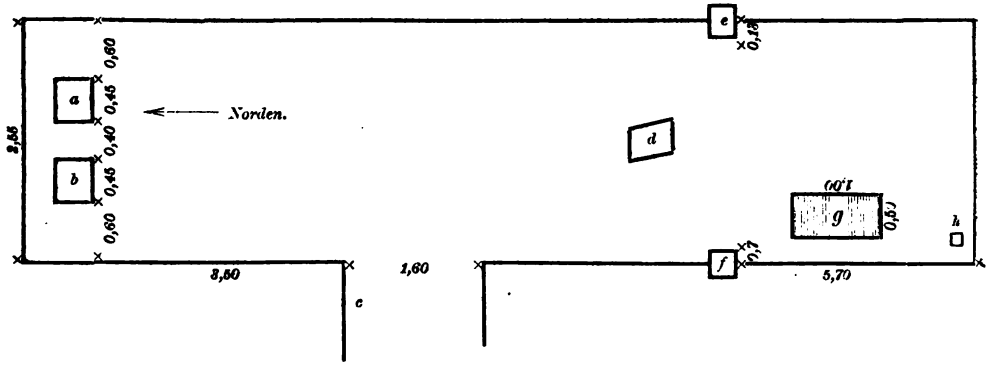
1) Diese beiden Altäre sind ganz ähnlich denen des früher gefundenen Heddernheimer Mithraeums (bei Habel, Nass. Ann. I. 2 Tafel 4 abgebildet). Auch das obere Front-Ornament ist ein ganz analoges.

Die Fundlage reichte bis zu 3,20 m unter das heutige Niveau. Die aus gelblichem Vilbeler Sandstein gearbeiteten beiden Fackelträger, prächtige Gewandfiguren, standen ebenfalls ursprünglich erhöht über den Altären und zwar beiderseits neben dem Relief, von wo sie herabgestürzt waren. Sie sind 106 cm hoch, der Sockel 15 cm; der Standort war noch bestimmt zu konstatieren: zwei oder drei Thonplatten lagen fest im Speis auf 1 m hohem Mauersockel, sie waren 42 cm lang, 28 breit. Die Figuren sind korrespondierend gearbeitet, die Fackel ist einerseits erhoben, andererseits gesenkt dargestellt, die andere Hand umfasst das Pedum. Die Köpfe fehlen; doch ist ein schöner Kopf mit phrygischer Mütze in der Nähe gefunden, dessen Zugehörigkeit vor der Reinigung der Figuren nicht mit Bestimmtheit erklärt werden kann. (Die Skulpturen sind grösstenteils noch in der Verwahrung des Finders in Heddernheim).

Die Gesamtanlage des Tempels war vorläufig leider nicht in allen Teilen genau festzustellen, da sich ein Besitz-Streit bezüglich der Fundstücke zwischen Grundeigentümer und Finder ergab und trotz aller Bemühungen des „Vereins für das Historische Museum“ in Frankfurt die Aufdeckung einen fortgesetzt tumultuarischen Charakter hatte. Ich habe mich, im Verein mit Herrn Architekten Thomas, aufs Äusserste bemüht, alle habhaften Maassverhältnisse zu gewinnen und es ist dies auch in der Hauptsache gelungen; ebenso liessen sich die Positionen der Fundstücke (Altäre etc.) bestimmt feststellen.

Der Tempel hat eine Länge von 10,80 m (diese Dimension kann um 20—30 cm, aber nur als ein Zuviel, irrtümlich sein) und erstreckt sich von Nord nach Süd, das Kopfende mit dem Relief befindet sich an der Nordseite. Die beiden erwähnten Altäre, die auch hier wieder (wie mehrfach sonst, z. B. in Osterburken [1])) inschriftlos sind,

1) Ich glaube annehmen zu dürfen, dass die Inschriftlosigkeit dieser Altäre sehr einfach aus der Deposition in einem Privateigentum zu erklären und keineswegs an eine Nichtvollendung der Widmung aus Grund äusserer Störung (wie sie Stark, Zwei Mithraeen S. 24 und Wolff, Gr. Krotzenburg S. 42 annehmen) zu denken ist. Dies



a u. *b* Inschriftlose Aren. (Darüber lag das Mithras-Relief) *c* Eingang. *d* Ara mit Inschrift. *e* u. *f* Kleinere inschriftlose Aren. *g* Grube mit Knochen. *h* Kleine inschriftlose Ara.

standen wie bemerkt dicht vor dem Hauptheiligtum und waren umgestürzt. Es folgte etwas südlicher eine grosse Häufung meist behauener Basalte (vom Mauerwerk), wobei ein Teil der Mithrasplatte lag. In einer Entfernung von 3,30—3,50 m vom Nordende, zeigte sich rechts (nach Westen laufend) ein Eingang von 1,60 m Breite, in der Weise der in den Heddernheimer Römerhäusern häufig vorkommenden schief aufsteigenden Keller-Eingänge angelegt. An dessen Mündung lagen drei grosse Steinplatten mit Dollenlöchern. Die westliche Seitenmauer erstreckte sich weiterhin noch 5,70 m (genaue Messung) nach Süden; in einer Entfernung von 2,67 m war eine kleine abermals inschriftlose Ara (Dimensionen: H. 52, Br. 22, D. 19 cm) in die Mauer eingelassen, so dass sie 7 cm vorsprang; an der Ostseite gegenüber eine zweite ebensolche (H. 64, Br. 27, D. 23 cm), 13 cm vorspringend. Etwas nördlicher (2 m vom Seiten-Eingang südlich entfernt) lag mitten im Raume umgestürzt eine sehr interessante Ara aus Basalt mit 11zeiliger Inschrift und reichen Skulpturen, auf welche ich zurückkommen werde. Ein ganz kleines, ebenfalls inschriftloses Altärchen fand sich in der südwestlichen Ecke des Tempels (Maasse: 37, 25, 17 cm). Von dieser Ecke 1,20 m entfernt traf die Grabung auf ein 70 cm tiefes in den Boden des Raumes mit Quadern gemauertes Loch, das ganz mit Tierknochen (besonders von Wiederkäuern) ausgefüllt war, jedesfalls Resten des Opfers. Es war 35 cm von der Westwand entfernt, 1 m lang in der Erstreckung von Nord nach Süd, 50—60 cm breit (etwas unregelmässig geweitet). Eine Bedeckung konnte nicht nachgewiesen werden; sie wird aus Holz gewesen sein. Man bemerkt, dass die Anlage des Spelaeums in mancher Beziehung (besonders was den seitlichen Eingang betrifft) von den seither in unserer Gegend gefundenen, genauer bekannten Mithraen, z. B. den früheren beiden Heddernheimern, von Habel beschriebenen, und dem Grosskrotzenburger abweicht.

Ein Hauptstück unter den Funden ist der bereits erwähnte am 11. Februar gefundene Basalt-Altar (die übrigen Altäre sind, wie das Relief, aus Vilbeler Sandstein gehauen). Er hat einen dachförmig aufsteigenden Giebel mit Imitation von Schiefer-Bedeckung und 4 Eck-Köpfchen, von denen jedoch nur das vordere linke (ein weibliches) erhalten ist. Die Höhe des ganzen auf drei Seiten skulptierten Steines beträgt 92, die Breite 30, die Tiefe 21 cm. Auf dem oberen Teil der Frontseite ist eine bekannte mithräische Darstellung zu sehen: der dem Felsen entsteigende Gott, nackt, in der Rechten ein Messer, in der Linken einen andern schwer erkennbaren Gegenstand hochhaltend. Letzterer könnte eine Fackel sein, der Oberteil ist gewunden, der Stiel etwas nach links gebogen. Auf einem bandförmigen schmalen Streifen

ergiebt sich schon aus dem jetzt mehrmals beobachteten gleichen Vorkommen, also einer typischen Erscheinung, wie auch aus der Inschrift von Osterburken „*in suo constituit*“ ein Privatbesitz gefolgert werden muss.

zwischen Giebel und Skulptur steht die gewohnte Votivformel

DEO IN M

Unter der Skulptur in drei Absätzen:

· P · G NE R I C E M

S EN L I V s C AR
A NT I N V S
· C · ME D I o
· M · V · S · L · L · M

S I V E C R A C I S S I V

Auf der linken Seite des Steines sind zwei Darstellungen sichtbar: im oberen Felde Mithras (?) mit erhobener Fackel; darunter steht:

C A V T P

Im unteren Felde der Adler des Juppiter, auf einem Fulmen sitzend, das wiederum auf der besternten und mit Meridiankreisen kreuzweise umgebenen Himmelskugel ruht; darunter:

C ^ E L V M

Die rechte Seite zeigt ebenfalls oben Mithras (?), jedoch mit gesenkter Fackel. Darunter:

C A V T P

Im unteren Felde sitzt auf einem Felsen, neben einer ausfliessenden Urne, ein älterer Mann mit langem in assyrischer Weise in Locken gedrehtem Barte. In der Rechten hält er hochgehoben einen Anker; in der Linken anscheinend die (öfters bei Wassergottheiten vorkommende) Muschel (Clarac 4, 745 u. 749). Darunter steht:

O C E A N V M

Was den Inhalt der Hauptinschrift auf der Vorderseite betrifft, so ist zunächst klar, dass die Votivformel lautet: *deo in(victo) M(ithrae)*. Nach dem M folgt ein Strich, der für ein I gehalten werden könnte, indess Steinverletzung ist, wie sie in der letzten Zeile der Vorderseite nächst dem Rande nochmals sich wiederholt. Der Stifter des Altars, *Senilius Carantinus* ist ein *c(ivis) Medio(matricus)*. In dem Namen sind die Buchstaben A und R ligiert; sie sind schwer lesbar, da sie in einer schadhaften porösen Stelle des Steins eingemeisselt sind, aber vollkommen sicher. Auch N und T sind ligiert, im Gentile E, N, I

(zu einem Zeichen verbunden). Das M in Zeile 6 ist nicht zu verbinden: *Mediom* ....; vielmehr repräsentiert es ein Wort für sich, es steht ein dreieckiger Punkt voraus. Es wird *m(agister)* zu lesen sein, der im Mithraskult mehrfach vorkommt (vgl. Orelli 1908; 1931 = CIL. 6, 556 = Wilm. 129; Orelli 1933 = CIL. 6, 47 = Wilm. 133). Schwierig ist Zeile 2. Sie bietet jedesfalls die Benennung des Fels-Geborenen. Es steht erhalten: · P · GNERICEM, aber nach G ist die Schrift verletzt, N und E sind ligiert und der vorderen Hasta des N ist am unteren Ende ein ganz kleiner wagrechter Strich angehängt, ein punktartiger Rest ist darüber in der Mitte der Zeile sichtbar, so dass ein zweites E vor N möglich ist. Man gerät auf *p(etram) genetricem* (CIL. 3, 4424 und 5, 5020), gegen welche Herstellung selbst das Fehlen eines T nichts besagen würde; aber T war, wie ich glaube, ebenfalls mit der zweiten Hasta von N nach links ligiert und ist abgeschlagen. (R zeigt eine ganz unbedeutende Verlängerung des Halbkreises nach links, die kaum ein T vorstellen kann). Seltsam bleibt bei dieser Erklärung allerdings der Accusativ, den wir nicht gut von der Votivformel *votum solvit* abhängig machen können — wir müssten andernfalls diese als eine Umschreibung für *vovit* nehmen — zumal die Formel ihren Dativ bereits vor sich hat. Dass aber ein Accusativ gemeint sei, scheint auch die nebenseitige erläuternde Unterschrift „*oceanum*“ anzudeuten, wenngleich man diese Form auch als Schriftfehler für *oceanus* ansehen könnte. Die unterste Zeile, die unzweifelhaft eine zweite gleichartige Namensbezeichnung der mithrischen Felsengottheit enthält und deshalb mit *sive* einleitet, kann nicht sicher als Accusativ angesprochen werden. CRACISSIV, ein vorläufig unerklärbares (asiatisches?) Wort, könnte diesen Casus ausdrücken, wenn ein M fehlt; was jedoch auf dem Stein nach V dicht am Rande zu sehen ist (ein kleiner fragmentarischer Strich, wie der halbe erste V-Schenkel gebildet), darf nur als Steinverletzung gelten; es ist nicht halb so tief wie die übrigen Buchstaben im Stein eingeschnitten. Da die bandartig geschriebenen Namen nichts anderes als Erläuterun-

gen der je darüber befindlichen bildlichen Darstellungen sein können, so ist auch CRACISSIV eine solche, wennschon es von dem Bilde durch die Votivinschrift getrennt ist. Auf der linken und rechten Seite oben ist der mithrische *Caut(o)p(ates)* dargestellt, welcher z. B. aus Friedberg (Brambach 1413), auch aus Italien und den Donauländern[1]) bekannt ist. *Caelum* ist links, *oceanus* rechts symbolisiert. Die erstere Darstellung ist sehr interessant, auch die zweite kommt auf germanischen und nordischen Monumenten selten, selbst bei Clarac nur ein paarmal vor. Bei dem Worte *caelum* scheint mir das A ganz klein überschrieben zu sein; da es jedoch in einer verletzten Stelle steht, kann dies auch Täuschung sein und würde in diesem Falle fehlen. Die Buchstabengrösse der exakt gehauenen, schöngeformten Inschrift ist durchschnittlich 2 — 3 cm. Zeile 1 hat 25 mm Höhe, Zeile 2 nur 20, die 4 unteren 30 mm. — Bezüglich der Marmortafel (in Friedberg ist eine ähnliche gefunden, vgl. bei Wolff, Grosskrotzenburg S. 101), die (jedesfalls Weihgeschenk) nächst dem Hauptheiligtum des Tempelraumes zerschlagen aufgefunden wurde, ist noch zu bemerken, dass sie leider wenig vollständig ist. Sie ist thorförmig, der obere Teil bildet einen Halbkreis; einzelne Felder sind mit verschiedenen Darstellungen versehen und abgegrenzt, von einem Kranz umgeben. Oben im Centrum sind drei stehende Götter aus dem olympischen Kreis, darunter Mars, klein dargestellt, links davon eine knieende Figur, rechts fragmentierte. Das Hauptbild, in weit grösserem Massstab, nimmt die Stiergruppe mit Mithras ein (von letzterem ist nur Kopf und Bein erhalten), der Stier hat den häufigen Gurt um den Leib; auch Löwe und Hund sind, schlecht gemeisselt, sichtbar. Zur Linken erscheint die sog. Initiationsgruppe: eine stehende mithrische Figur, welche eine Waffe[1]) einem vor ihr knieenden Manne (als Besiegtem?) wie bei den assyrischen Königsskulpturen auf den Kopf drückt, den rechten Arm nach rückwärts erhebend. In den einzelnen Feldern begleiten Sternchen die Figuren. Drei Farben trug das Relief (noch frisch erhalten bei der Auffindung): rot an den architektonischen Rändern, blau oder grün an den Gewandteilen, gelb auf den Köpfen und Fleischpartien. Eine eiserne Büchse (Tempelkasse?), mit Beschlag von Bronzecharnier und grossen Bronzeknöpfen, 10 cm hoch, 11 breit, abgerundeten Ecken, durch Schlag eröffnet, fand sich am gleichen Platz.

Die Gewandfiguren (Fackelträger) können meines Erachtens ebensowohl wie neben der Figur in gleicher Axe, auch in Nischen der Wand gestanden haben, weil ihre Breite, mit dem Hauptrelief zusammen, nicht ganz mit der Breite des Raumes übereinstimmt, also einen vertieften Seitenraum andeutet. Doch ist zu bemerken, dass die seitlichen Verhältnisse des Tempels überhaupt nicht, wie das Ganze durchweg mangelhaft, aufgegraben und erforscht sind[2]). (A. Hammeran).

1) Sarmizegetusa (s. Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Oesterr. 7, 206: 2, 37: *cautus, cautes, cautupates*). Ferner CIL. 5, 5465; 7, 650 und 1344; Orelli-Henzen 5853. Wenn ich nicht irre, ist der mit dem Chiton bekleidete fackeltragende Jüngling, der gewöhnlich Mithras genannt wird, hier zum Erstenmale unter der ausdrücklichen Bezeichnung *cautopates* bildlich dargestellt, was für seine Deutung als Symbol der auf- und untergehenden Sonne (erhobene und gesenkte Fackel) wichtig erscheint.

In Meddersheim bei Kreuznach fand Guts- 24.
besitzer Schlap (jetzt zu Dürkheim) vor mehreren Jahren beim Kellergraben menschliche Leichenreste im gewachsenen Boden. Dabei lag ein Geweihstück vom Reh und zwei Fibeln vom Nauheimer Typus aus Bronze. Dieselben sind von gleicher Beschaffenheit und solid gearbeitet. Ihr Steg zeigt durchbrochene, à jour gearbeitete Form. Unterhalb des Bügelkopfes auf der cylindrischen Spiralenhülse sind als Ornament drei erhabene Zeichen angebracht, von denen das zur Linken und Rechten einer halben Palmette, das in der Mitte einem Eulenkopfe (?) gleicht. Nach der Form der Fibeln zu schliessen, fand diese Bestattung zur Spät-La Tène-Zeit kurz vor der römischen Okkupation statt.

1) Diese wird öfters als Horn erwähnt. Auch in unserem Fall ist sie hornartig gekrümmt.

2) Ich gab Maasse und Situation, um das Gewonnene, teilweise Zerstörte soweit als thunlich zu überliefern; neue Aufgrabung wäre aber durchaus erforderlich.

Über die menschlichen Reste liess sich nichts Näheres mehr eruieren. Die Funde kamen als Geschenk des Hrn. Schlap in das Museum zu Dürkheim. (Dr. C. Mehlis.)

Euskirchen, 7. Jan. In verflossener Woche wurden auf dem Grundstücke des Ackerers Joh. Roesberg in Mülheim bei Zülpich drei steinerne Särge ausgegraben, mit Resten von Menschenknochen, einem Schwert, einem grossen Messer und Perlen von verschiedener Farbe.

Chronik.

26. Die diesjährige Generalversammlung des **Gesamtvereins** der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine findet Anfang September in **Mainz** statt.

27. **Aus dem Aachener Stadtarchiv.** Von Richard Pick. Heft I: Verpflichtungsurkunden städtischer Beamten (1458—1507). Bonn, 1887, Habicht (E. Tschiersky).

Das Heft — ein Separatabdruck aus Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII — bietet (aus den JJ. 1458—1507) 28 Verpflichtungsurkunden niederer städtischer Beamter gegen den Magistrat, denen sich noch 3 verwandte Dokumente aus den JJ. 1370—1499 anschliessen. Der Herausgeber vermutet, dass derartige Urkunden von den betr. Beamten (es sind besonders Thor- und Turmwächter, Forstmeister, Armbrustmeister, Salzmesser, Güterbestatter für die Ausfuhr nach Frankfurt und nach Brabant, Stadttrompeter etc.) erst seit der in die Mitte des 15. Jhs. fallenden Verfassungsänderung in Aachen gefordert wurden. Seine Annahme, den Angestellten sei keine entsprechende Bestallungsurkunde erteilt worden, ist durch die Bemerkung, dass das Aachener Stadtarchiv keine derartigen Dokumente enthalte, jedenfalls nicht ausreichend begründet, denn an das Zurückhalten von Concepten kann bei derartigen Formalien nicht gedacht werden. Besonderer Wert ist auf eine genaue Beschreibung der Siegel gelegt; P. hat damit einem Wunsche entsprochen, der von genealogischer Seite schon mehrfach und neuerdings auch von anderer Seite (vgl. z. B. Wyss in der Wd. Ztschr. V, 378) hervorgehoben worden ist.

Der Herausgeber, unter dessen Leitung das Aachener Stadtarchiv den lange gewünschten Aufschwung genommen, der es in die Reihe der wissenschaftlichen Institute erhebt und systematischer Durchforschung zugänglich macht — wovon dieses Heft Zeugnis ablegt — verspricht für die folgenden Hefte die Publikation der im Stadtarchiv aufbewahrten Mann-, Fehde- und Sühnbriefe des 14. und 15. Jhs. Sie werden gleichfalls einen schätzenswerten Beitrag zur Aufklärung der lange vernachlässigten Geschichte der alten Kaiserstadt bilden.

Koblenz. (Hansen.)

Von **L. Lindenschmit's** Altert. d. heid. Vorzeit erschien das 4. Heft des 4. Bandes, enthaltend Tafel 19—24 mit Text; darstellend Gefässe aus Erz und Gold aus einem Grabhügel in Süddeutschland, den Heddernheimer römischen Helm des Frankfurter Museum, römische Hobel, Schmuckperlen aus Gräbern des 5.—9. Jahrh., die ältesten Formen der Steigbügel (9. Jahrh.), Gewandnadeln des 7. u. 9. Jahrh. 28.

M. Siebourg, de Sulevis Campestribus Fati Bonner Doktordissertation 1886. 8°. 40 S. 29.

Hr. Nach einer übersichtlichen Zusammenstellung der diesen Göttern gewidmeten Inschriften, welcher ein kritischer Kommentar beigegeben ist, folgt eine kurze, aber inhaltreiche Verwertung.

Die *Suleviae,* als Muttergottheiten von der Kunst dargestellt und *matres* in den Inschriften genannt, sind diesen wesensgleich. Hieraus, wie aus der Bedeutung des irischen *suil* = Auge folgt deren Bedeutung als Schützerinnen. Die englische Badegöttin *dea Sulis Minerva* (vgl. Becker, frankf. Archiv III S. 17), wie die *Sulivia Minerva* von Nemausus sind verwandt. Den Stammsitz des Kultes der *Suleviae* festzustellen, verzichtet Siebourg; Mommsen sucht ihn im Bataverland und wie sollte sich sonst die massenhafte Verehrung dieser Göttinnen bei den Batavischen Reitern erklären lassen? Die älteste Inschrift stammt aus dem J. 132; man wird aber nicht schliessen dürfen, dass früher der Kultus nicht existierte oder auch nur weniger in Blüte gestanden habe. Seine Verbreitung im Reich mag seit dem 2. Jahrh. gewachsen sein, im Stamm wird die Verehrung mit der Zeit eher ab- als zugenommen haben. Inschriftliche Beläge aus dem

1. Jahrh. sind überhaupt seltener und bei den germanischen Kulten wird sich die römische Sitte des Setzens von Votivsteinen nur langsam eingebürgert haben.

Sehr ansprechend sind die Darlegungen über die *Campestres*. Diese Göttinnen sind, weil Inschriften in Italien nur in der Gardereiterkaserne vorkommen, zweifellos barbarischen Ursprungs, was auch durch die Bezeichnung *matres campestres* bewiesen wird. Wie aber die Votivsteine sämtlich von Soldaten herrühren, so bezeichnet *campus* nicht die Feldflur, sondern das militärische Übungsfeld. Aus dem allgemeinen Schutz, welchen die *matres* gewähren, erbitten die Soldaten im Besondern den Schutz für den Felddienst; sie fügen das zu schützende Objekt dem Götternamen als Cognomen bei und mit der Zeit geht das Nomen verloren und es bleibt nur *Campestres*. — Auch dieser Kult wird m. E. für batavisch anzusehen sein; wenn die Bezeichnung *matres campestres* nur am Rhein entstanden sein kann, so würde man geneigt sein, ihre Entstehung bei dem Stamm der Bataver zu suchen, der wie kein anderer zum Kriegsdienste herangezogen wurde, auch wenn die stadtrömischen Steine keinen Fingerzeig gäben.

Von der *Fati* scheiden sich die *Fatae*. Eine Inschrift von Aquileja *Fatis divinis et barbaricis* zeigt, dass neben den römischen barbarische verehrt wurden; letztere werden mit *matres Parcae* (vgl. Wd. Korr. III, 128) identisch sein.

Die Abhandlung zeigt durchweg Sorgfalt und besonnenes Urteil. Man wird es desshalb freudig begrüssen, dass Siebourg das baldige Erscheinen einer ausführlichen, preisgekrönten Arbeit über die Muttergottheiten in Aussicht stellt.

30. **Ed. v. Fellenberg**, das Grabfeld bei Elisried. (Mitt. der antiq. Gesellschaft in Zürich XXI, 7). 4°. 55 S. u. 12 Tfn.

Hr. Das Grabfeld, im Kanton Bern belegen, im Frühjahr 1884 systematisch ausgegraben, enthielt 997 burgundische Gräber, die in 12 regelmässigen Reihen von Ost nach West lagen. Waffen fehlten vollständig; nur ein Viertel der Gräber enthielt Beigaben, unter denen sich einige Gold- und Elfenbeinartefakte befinden. Einige Skelette lagen in

Sarkophagen, andere in Steinpackungen, die meisten in freier Erde. v. F. fügt dem sorgfältigen Fundberichte und der Erläuterung der Fundstücke Vergleichungen mit analogen Funden der Schweiz und mit ausländischen, namentlich rheinländischen bei.

31. Das histor. Taschenbuch, herausg. von W. Maurenbrecher, 6. Folge, V. und VI. Jahrg. 1886 u. 1887 enthält zwei anregende und gutgeschriebene Artikel von **Dr. Julius Asbach**, über **Cornelius Tacitus**, auf welche wir wegen der Erörterungen über die Germania und den Aufstand der Legionen im J. 14 und anderer die rheinische Forschung besonders interessierender Fragen aufmerksam machen.

32. **Fr. Portheim**, über den decorativen Stil in der altchristlichen Kunst. Stuttgart, Spemann 1886. 8°. 43 Seiten.

Hr. Eine sehr anregende und inhaltreiche Broschüre, welche den Nachweis einer einheitlichen, geschlossenen Entwicklung der dekorativen Kunst von der römischen bis an die Grenze der romanischen Zeit zu führen sucht. — Die römische Architektur endigt mit einer Umwandlung des Konstruktiven zum Dekorativen; die Malerei der Katakomben, anfänglich zich eng an das Heidnische anschliessend, ändert sich im Ornament und liebt besonders Tierdarstellungen. Von Farben kennt sie vom 4. Jahrh. nur noch rot, grün, gelb. Die Skulptur der Sarkophage zeigt das Dekorative der Architektur und betont wie die Malerei Hirtendarstellungen. Das Lebensfähige der Antike nimmt die Kunst von Ravenna auf, von wo indirekt die Einwirkung auf die germanischen Völker erfolgt. Diese imitieren nur was sie verstehen; so bleiben von den Motiven nur Fisch, Vogel, Vierfüssler, Bandstreifen als Elemente der vorkarolingischen Kunst von Ungarn bis Skandinavien und England. Dies zeigt sich auch in der Handschriftengruppe von Laon, die überdies auch nur die Farben rot, grün, gelb kennt. Der Übergang zu dieser Gruppe von der Dekorationsweise der Katakomben bildet der Codex 847 der Wiener Hofbibliothek. — Die karolingische Kunst ist im Gegensatz zu dieser mehr unwillkürlichen Einwirkung, eine gewollte Nachahmung der Antike.

33. O. Tischler, Kurzer Abriss der Geschichte des Emails. (Sitzungsber. der phys.-ökon. Ges. zu Königsberg, 1886. XXVII.) 4°. 24 S.

Hr. Die kleine Schrift ist der Vorläufer einer grösseren Arbeit über Glas und Email im Altertum; man wird für das Gebotene allerseits danken und das Angekündigte sehnsüchtig erwarten; denn wenn zur Förderung unseres Wissens über Glas nach Fröhners Werk jetzt technischer Blick, chemische Untersuchungen und genaue Kenntnis des Riesenmateriales nötig sind, so ist Tischler wie kein anderer geeignet. Seine Ansicht ist in Kürze diese: In Egypten findet sich blaues Email schon um 1700 v. Chr., früh (nachweisbar seit 600) auch weiss und grün als Zellen- und Grubenschmelz; die anderen Farben bestehen aus kalt eingesetzten Steinchen oder Pasten. — Auf den Gürtelhaken von Koban tritt Ziegelglas auf[1]). Aus Griechenland kennt man zur Zeit wenig Emailen; blaue Einlagen aus Tiryns, sonst vereinzelt Filigranzellen. — Bei den Galliern war am Ende der Hallstatt- und durch die ganze La Tèneperiode die Edelkoralle sehr beliebt (die, wenn stark verwittert, meist für weisses Email gehalten wird). Diese Korallen wurden häufig durch Scheiben von Blutemail imitiert. Daneben tritt das Email zur Ausfüllung schmaler linearer Zeichnungen auf als „Furchenschmelz" und überzieht grössere Flächen mit Blutemail. Seit Auffindung der Email-Fabrik in Bibrakte kann an dem einheimischen Ursprung dieser Fabrikate nicht mehr gezweifelt werden. — Während der Kaiserzeit kam aus noch nicht ermittelter Quelle ein stilistisch verschiedener Schmelz auf, der sich als Grubenschmelz meist über grössere Flächen ausdehnt und mit weit mehr Farben und mit Ziegelglas arbeitet; nur bei einer beschränkteren Klasse (vgl. Cohausen, Nass. Ann. XII, Taf. I, Fig. 6) tritt noch Furchenschmelz mit Blutglas auf, oft in Verbindung mit Nielo, Tauschierung und blau-

[1]) Tischler scheidet Blutglas (Haematinum des Plinius), welches in farblosem Grunde dendritenartige Krystallisationen von Kupferoxydul zeigt, von dem bräunlich-ziegelroten Email oder Ziegelglas, welches in sehr dünnem Schliff auf bläulichem transparentem Grunde äusserst feine absolut opake Körnchen zeigt, die bei auffallendem Lichte metallisch rot glänzen.

grünem Email. Die römischen Emailen gleichen sich in allen nördlichen Provinzen, nur einige lokale Formen treten auf, namentlich in Gallien. Im 2. Jahrh. tritt das Millefiore-Email auf, beeinflusst durch egyptische Technik, ohne dass sich lokale Unterschiede erkennen liessen. Gegen Ende des 4. Jahrh. verschwindet die Emailtechnik im weström. Reiche. Nun tritt bei allen germanischen Völkern innerhalb wie ausserhalb der Grenzen des früheren Römerreiches eine neue Decorationsweise auf, die in goldenen oder silbernen aufgesetzten Zellen rote zugeschliffene Täfelchen von Granat, seltener von anderen Farben enthält. Die Entstehung dieses Stiles ist im Orient zu suchen; das älteste aller bekannten Stücke (Cohausen Tfl. I, Fig. 3) trägt eine persische Inschrift aus den Jahren 226—300.

Zum Kapitel der Fälschungen. In der 34. Februarsitzung der berliner Anthropol. Gesellschaft gelangte die Angelegenheit der Runenlanzenspitzen (Müncheberg, Marienwerder etc.) zur Besprechung. Virchow leitete dieselbe ein. Es handelt sich um die Frage, ob die Runenlanzenspitzen von Torcello, von Marienwerder und die aus Lübben stammende, welche sich im Besitze des Dr. Blell-Gross-Lichterfelde befindet, Nachbildungen der Müncheberger oder ob sie Originale sind. Dr. Blell selbst hat allmählich die Überzeugung gewonnen, dass seine Lanzenspitze ein Abguss der Müncheberger ist, welcher angefertigt wurde, ehe die letztere der Reinigung von Rost unterworfen worden ist. Er hat sie vom Kunsthändler Meyer am Zeughause erworben, und dieser erklärt, sie von einem Händler Moses in Lübben erhalten zu haben. Die Fälschung sei, nach Ansicht Dr. Blell's in Müncheberg oder in Breslau, wo die Müncheberger Spitze eine Zeit lang gewesen ist, geschehen. Nach Ansicht des Konservators E. Krause (Museum für Völkerkunde) spricht indess manches dafür, dass die Fälschung in Mainz vorgenommen wurde, wohin man das Müncheberger (beim Bau der Ostbahn entdeckte) Original behufs Vergleichs mit der Torcellospitze vor längerer Zeit gesandt hat. Die Gussunvollkommenheiten etc. des Originals finden sich sämtlich auf den anderen Spitzen wieder,

die Silberklümpchen der geschmolzenen Tauschierung sind in den Abgüssen zu erkennen, ebenso die Rosthöcker der eisernen Dülle u. s. w. Herr Krause hat zwei andere Stücke aus der Sammlung von Marienwerder erhalten, zwei Messer, die unzweifelhaft nach Müncheberger Gussformen nachträglich angefertigt sind, ebenso ein Celt, so dass man einer systematischen Altertümerfabrikation auf die Spur gekommen ist. (Nat.-Ztg.)

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

35. Die 6. Jahresversammlung ist am 15. Dezember in Köln gehalten worden.

Nach einem Vortrage von Prof. Lamprecht von Bonn über die Entwicklung des rhein. Bauernstandes im Mittelalter und seine Lage im 15. Jahrh. [1]) wurde Bericht erstattet über den im ganzen gleichmässigen günstigen Fortgang der wissenschaftlichen Unternehmungen.

Seit der fünften Jahresversammlung gelangten zur Ausgabe:

1. Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538 — 1573, hggb. von Max Lossen.
2. Das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrh., bearbeitet von Konstantin Höhlbaum. Bd. I. 1518—1551.

Von den Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrh. lag der 5. Versammlung die 2. Lieferung des 1. Bandes vor. Der Bearbeiter Dr. Hoeniger hat diese Arbeit neuerdings wesentlich fördern können durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Köln. Die erste Bearbeitung der Schreinsurkunden ist nunmehr für sämtliche Sondergemeinden von Köln vollständig bewältigt, ein Register von 45,000 Zetteln belehrt über den Inhalt der Urkunden und erläutert ihren Zusammenhang. Eine unvermutete, umfangreiche Ergänzung der bisherigen Sammlung bot das Pfarrarchiv von S. Columba in Köln; die neu gewonnenen 470 Urkunden aus dem Columba-Schrein werden in der Edition zwischen den Schreinsurkunden von S. Brigida und denen von Niderich ihre Stelle finden. Mit den Schreinsurkunden der Laurenz-, Brigiden- und Columba-Gemeinde beschäftigt, hat Dr. Hoeniger den Wunsch, im neuen Jahre den Druck wieder aufzunehmen und in einer starken Lieferung von 25 Bogen den ersten Band der Schreinsurkunden abzuschliessen.

1) Dieser Vortrag wird im 1. Heft dieses Jahrgangs unserer Zs. zum Abdruck gelangen.

Von der durch Prof. Loersch vorbereiteten Ausgabe der Rheinischen Weistümer darf die Veröffentlichung eines 1. Bandes für 1887 in sichere Aussicht gestellt werden. Er wird die kurtrierischen Ämter Koblenz, Vallendar, Boppard, Welmich, Oberwesel, Bergpflege, Münstermaifeld und Mayen umfassen und ist der Vollendung nahe. Aus Privatkreisen wie aus den Staatsarchiven zu Düsseldorf, Koblenz und Maastricht hat das Material dieses Bandes im Laufe des Jahres noch erhebliche Bereicherung erfahren.

Die Bearbeitung der ebenfalls von Prof. Loersch übernommenen Ausgabe der Aachener Stadtrechnungen des 14. und 15. Jahrh. ist wesentlich bedingt durch die stetig fortschreitende Ordnung des dortigen Stadtarchivs und seines neueren Urkunden- und Akten-Zuwachses. Ein Abschluss der Arbeiten für dieselbe kann jetzt noch nicht in Aussicht genommen werden.

Von den Urbaren der Erzdiözese Köln, deren Bearbeitung Prof. Crecelius besorgt, sind die des nördlichen Teiles der Rheinprovinz, besonders die älteren Heberegister des Klosters Werden in Angriff genommen; die Bearbeitung des Textes ist bereits abgeschlossen. Erhebliche Schwierigkeiten, welche die Veröffentlichung verzögern, bereitet die Erläuterung der alten Ortsnamen und ihre Überführung auf die heutigen Formen. Unentbehrlich für die Karten, welche nicht fehlen dürfen, sind diese besonderen Untersuchungen doch nur bei wiederholter eindringlicher Vertiefung in die Urkunden und Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs zu erledigen. Es besteht deshalb die Absicht, zunächst in dem geographischen Index nur diejenigen Ortsnamen festzustellen, welche ohne langwierige Sonderforschung erläutert werden können, eine Arbeit, die im Laufe des

Jahres sich vollführen lässt; dann aber sollen die Karten den Besitz des Klosters Werden, der Stifter Essen und Xanten zugleich veranschaulichen. Die Vorarbeiten gehen mit der Herstellung der Texte parallel; über die Gewinnung von Hülfskräften für die letztere, insbesondere aus dem Bereich von Essen und Xanten, wird in nächster Zeit entschieden werden.

Die Ausgabe des Buches Weinsberg, bearbeitet von Dr. Höhlbaum, wird in einem zweiten, stärkeren Bande während des J. 1887 zu Ende geführt werden. Der dritte, der sich anreihen soll, wird urkundliche Erläuterungen zur Stadtgeschichte von Köln im 16. Jahrh. und eine Würdigung der Person und der Werke Hermanns von Weinsberg enthalten.

Die Arbeiten Dr. von Belows für die Landtagsakten der Herzogtümer Jülich-Berg, die unter der Leitung von Prof. Ritter stehen, sind im verflossenen Jahre durch den Umstand, dass Dr. von Below in die akademische Thätigkeit eingetreten ist, wesentlich beeinflusst worden. Als vorläufiges Ergebnis seiner Studien, welche die Aufgabe mit sich brachte, konnte er indess den zweiten Teil seiner Schrift „die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis z. J. 1511“ veröffentlichen; ein dritter und letzter Teil wird demnächst erscheinen. Zugleich ist die Sammlung und Bearbeitung der Landtagsakten selbst so weit fortgeschritten, dass im Lauf des nächsten Jahres der Stoff für die Zeit bis zum Ausbruch des Jülicher Erbfolgekriegs nicht nur völlig zusammengebracht, sondern auch gesichtet werden dürfte. Der erste Teil der Ausgabe wird einen Zeitraum von 70 Jahren, nämlich den Abschnitt von dem Geldrischen bis zum Jülicher Erfolgekriege, umfassen; der Leiter des Unternehmens hofft, der nächsten Jahresversammlung den Beginn des Druckes anzeigen zu können.

Die Matrikeln der Univerität Köln werden von Dr. Hermann Keussen und Direktor Wilhelm Schmitz für die Ausgabe bearbeitet. Die Studien sollen sich auf die bis jetzt veröffentlichten Matrikeln anderer älterer Universitäten Deutschlands ausdehnen, zunächst auf die Heidelberger

und Erfurter, damit der Zusammenhang zwischen diesen Hochschulen aufgedeckt und die Eigenart der kölnischen, die sich auch in den Matrikeln abzuspiegeln scheint, festgestellt werden kann. Trotz der Erweiterung der Arbeit kann die Beendigung des ersten Bandes dieser Ausgabe für 1887 zugesagt werden; die ersten sechs Jahrzehnte der Kölner Universität soll er durch die Wiedergabe der beiden ältesten Matrikeln veranschaulichen.

Für die Regesten der Erzbischöfe von Köln bis zum Jahre 1500, deren Ausarbeitung Prof. Menzel leitet, sind die bereits gedruckten Urkunden aus Lacomblets Urkundenbuch und andern Werken weiter verzeichnet worden; auch wurden schon einzelne Originale, vornehmlich aus dem 12. Jahrh., zur Vergleichung herangezogen und geprüft. Im Anschluss an die von Theodor Sickel in der 7. Liefg. der „Kaiserurkunden“ veröffentlichten Dokumente von Erzbischof Wichfried (925 bis 953) ist sodann das ältere Urkundenwesen der Erzbischöfe untersucht worden. Planmässig schreitet dieses junge Unternehmen der Gesellschaft fort.

Ebenso die Vorarbeit für die i. J. 1885 beschlossene Ausgabe der ältesten Urkunden der Rheinlande bis zum Jahre 1000, gleichfalls von Prof. Menzel übernommen. Der grösste Teil der Urkunden ist bereits abgeschrieben, an die Vergleichung mit den Originalen oder älteren Kopieen kann i. J. 1887 herangegangen werden. Dem Wesen der fränkischen Privaturkunde hat der Herausgeber in Anknüpfung an Heinrich Brunners Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde eingehende Untersuchungen gewidmet, wobei den oberrheinischen Urkunden besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden ist. Einstweilen sind in Trier, Metz und Koblenz geeignete Mitarbeiter gewonnen. Ein naher Abschluss kann bei der Natur dieses Unternehmens wie des vorangehenden nicht verlangt werden.

Zu den Werken, die über Jahresfrist in Bearbeitung sind, hat der Vorstand neuerdings auf den Antrag des Herrn Prof. Janitschek in Strassburg i. E. und nach genauer Prüfung durch seine Mitglieder,

die Proff. Dr. Menzel u. Dr. Lamprecht, ein weiteres aufzunehmen beschlossen, die Herausgabe der sog. Ada-Handschrift in der Stadtbibliothek von Trier. Früher der Abtei von S. Maximin bei Trier gehörig, steht sie, wie die paläographisch-diplomatische Untersuchung von Professor Menzel ergab, doch nicht mit dieser in einem inneren Zusammenhang. Unter allen bekannten rheinischen Handschriften gewinnt sie dadurch eine Stellung einziger Art, dass sie das älteste kostbar ausgestattete Manuskript der Provinz ist: ein Evangeliar von der Wende des 8. und 9. Jahrh., mit Gold auf Pergament geschrieben, reich mit Zierstücken versehen, mit Initialen, Randleisten u. s. w., sowie mit den Vollbildern der vier Evangelisten. Ihr Wert, der innere und äussere, giebt ihr eine Bedeutung über die Rheinprovinz hinaus. Die Untersuchung und Wiedergabe der Miniaturen verspricht wesentliche Aufklärung über den Gang der karolingischen Kunstentwicklung überhaupt; die Prüfung der graphischen Ausführung des Textes, verglichen mit der andrer Handschriften verwandter Natur, wird der Paläographie förderlich sein, die Betrachtung des Textes selbst der Geschichte der Vulgata; der Einband, eine bemerkenswerte Goldschmiedearbeit aus dem 15. Jahrh. mit einem antiken Cameo als Einlage, bedarf eingehender wissenschaftlicher Beschreibung. Die Ausgabe des künstlerischen Inhalts der Handschrift wird durch eine Beilage von Blättern verwandter Handschriften zu ergänzen sein, damit die richtige Abschätzung des Ada-Codex möglich wird. Die Wiedergabe des Originals ist von der chalkographischen Abteilung der Reichsdruckerei in Berlin übernommen und zu voller Zufriedenheit durchgeführt worden; für die Vergleichsblätter wurden Handschriften in Bamberg, Wien, Kremsmünster, Köln und Paris benutzt. Für die verschiedenen Seiten der Aufgabe sind Dank liebenswürdigem Entgegenkommen bewährte Kräfte gewonnen: mit dem Antragsteller und Professor Dr. Menzel werden sich die Herren Geh. Usener und Prof. Kekulé in Bonn und Domvikar Schnütgen in Köln in die Arbeit teilen. Die Behandlung der künstlerischen Ausstattung der Handschrift durch Hrn. Prof. Janitschek entwickelt sich überaus günstig und wird von hervorragenden Ergebnissen begleitet; frühere Forschungsreisen für den Zweck dieses Unternehmens werden zur Zeit fortgesetzt. Die paläographische Bearbeitung von Prof. Menzel ist in der Trierer Stadtbibliothek begonnen, unter den wertvollen Handschriften der alten Bibliothek des Kölner Domkapitels weiter geführt und endlich auf die karolingischen Handschriften in der Nationalbibliothek zu Paris, die durch die bekannte Liberalität ihres Direktors Léopold Delisle sogleich zugänglich waren, ausgedehnt worden. Auch die andern Arbeiten schreiten fort; der Abschluss der Edition lässt sich zu Ostern 1887 erwarten, bestimmt aber im Laufe dieses Jahres.

Der Vorsitzende konnte die Übersicht mit der Bemerkung schliessen, dass die rege Thätigkeit der Mitarbeiter grössere Veröffentlichungen in steigender Zahl für das Jahr 1887 verheisst.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 9. Dezember wurde in Gemeinschaft mit dem Verein für das historische Museum die jährlich stattfindende Feier von Winckelmanns Geburtstag begangen. Herr Konservator O. Cornill sprach über die geplante Wiederherstellung der Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhofe (vgl. des Redners Abhandlung: Jakob Heller und Albrecht Dürer, Neujahrsblatt des Vereins, 1871). Der Vorsitzende schilderte nach kurzen historischen Notizen über die Gruppe und ihren Stifter, den Frankfurter Patrizier Jakob Heller, das Werk als das bedeutendste Denkmal mittelalterlicher Skulptur in unserer Stadt, sowie überhaupt als eines der hervorragendsten Kunstwerke aus dem Anfange des 16. Jahrh. (1509) Die Grossartigkeit der Erfindung in dem ganzen Aufbau und der Zusammenstellung der Gruppe, die künstlerische Durchführung in der Stellung und Gewandung, der geistige Ausdruck der Köpfe der einzelnen Statuen sichern ihm 36.

als Kunstwerk einen hohen Rang. Alle Nachforschungen nach dem Meister des Werkes seien jedoch bisher resultatlos geblieben. Auch Hr. Prof. Wagner, der in einer Abhandlung in der Festschrift zur Jubelfeier des 50jähr. Bestehens der technischen Hochschule in Darmstadt eine vergleichende Betrachtung und Beschreibung der drei sehr nahe verwandten Kreuzigungsgruppen am Dom zu Frankfurt a. M, an der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg und an der St. Ignazkirche zu Mainz anstellte, habe in diese Frage kein weiteres Licht gebracht. Der Aufzählung und vergleichenden Besprechung mehrerer in dem Anfange des 16 Jahrh. entstandener ähnlicher Kreuzigungsgruppen nach dieser Schrift fügte Hr. Cornill noch diejenige auf unserem St. Peters-Friedhofe hinzu, welche im Jahre 1509 von Hartmann Nenter des Rats gestiftet wurde. Der Gedanke, die Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhofe wieder herstellen zu lassen, sei von der hiesigen Künstlerschaft gefasst und ausgeführt worden.

Eine von dieser mit ihren Freunden im Jahre 1867 veranstalteten Verlosung von Kunstwerken, deren Ergebnis als Beitrag zu der Wiederherstellung des Domes insbesondere für dessen künstlerische Ausschmückung bestimmt sein sollte, hatte einen so günstigen Erfolg, dass von der Summe und den bis zur Verwendung des Geldes in den letzten Jahren aufgelaufenen Zinsen mehr geleistet werden konnte, als anfangs beabsichtigt war. Nachdem das Nordportal des Querschiffes mit 25 Statuetten geschmückt, die Rosette desselben und das darüber befindliche Fenster mit Glasgemälden versehen war, blieb noch eine Summe übrig, deren Verwendung für Herstellung der Kreuzesgruppe bestimmt wurde. Die schwierige Arbeit der Wiederherstellung wurde Herrn Bildhauer Carl Rumpf übertragen. Die Gruppe hatte besonders an den Köpfen von Johannes, Maria Magdalena und Longinus, den vielfach ausgebrochenen Falten der Gewänder stark gelitten; ausserdem fehlten die Hände und zum Teil die Arme an sämtlichen Figuren, ausgenommen an der Figur des Christus, welche im Ganzen noch von vorzüglicher Erhaltung war. Die grosse Schwierigkeit, den Ausdruck in der Bewegung der Hände der Stellung und dem Charakter der einzelnen Figuren entsprechend zu gestalten, die fehlenden Stücke solide und stilgerecht zu ergänzen, ist dem Künstler wohl gelungen, und somit diese Restauration als eine recht gelungene und der Bedeutung des Werkes entsprechende zu bezeichnen. Um das Werk gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, sollen nicht nur die einzelnen Figuren eine neue Bemalung (die alte lässt sich noch an deutlichen Spuren erkennen) erhalten, sondern auch die ganze Gruppe nach dem Vorbild der Wimpfener überdacht werden. Die Mittel dazu sollen durch eine Sammlung innerhalb der Bürgerschaft aufgebracht werden.

37. Als zweiter Redner beleuchtete Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend unter dem Titel „Hühnermarkt und Friedhof“ die älteste Geschichte der früher mit dem letzteren, nun mit dem ersteren Namen benannten Stadtgegend in der Nähe des Domes. Es war eine Widerlegung eines Vortrags des Schuldirektors Dr. Rehorn im freien deutschen Hochstift (abgedruckt im Frankf. Intelligenzblatt 1886 S. 3953 ff.), der aus dem Namen Friedhof (früher Freithof) auf ein altheidnisches Asyl schliessen wollte, dessen Heiligtum er der sog. heil. Kümmernis zu vindicieren suchte, während er in dem Hühnermarkt eine Anknüpfung an das den Hünengräbern und Hinkelsteinen zugrunde liegende gemeinsame „Hüne“ finden wollte. Der Name Friedhof (Freithof) bedeutet nach dem Redner nur eingefriedigter Hof um die Kirche und hat mit Friede oder Freiheit nichts zu schaffen (Grimm, Lexer, Wörterbuch). Der ältere Name dafür *atrium* ist für den beregten Platz durch Urkunde von 1297, Juli 31 nachweisbar (Böhmer, c. d. Mf.). Die um den Platz stehenden Häuser zahlen Grundzins an das Domstift, ihr Fundus ist also als ursprüngliches Eigentum desselben nachzuweisen. Das heidnisch-deutsche Altertum kannte keine Freistätten, die flüchtigen Verbrechern Schutz vor Ergreifung auf handhafter That gewährten. Das Asylrecht ist römisch-heidnischen Ursprungs, die christl. Kirche eignete es sich an, daher auch der Wider-

stand, dem es auf deutschem Boden begegnete (Weinhold, Fried- und Freistätten, Kieler Univ.-Progr. 1884). Die von Rehorn in Zweifel gezogene Herkunft des Namens Hühnermarkt von dem Verkaufe von Hühnern lässt sich für den in Frage kommenden Platz quellenmässig nachweisen. Schon im 15. Jahrh. belegte man damit den damals zum Standort der Hühnerverkäufer bestimmten Ort, den oberen Samstagsberg. Am 11. Juni 1616 wurde eine neue Markt- und Hockenordnung erlassen, derzufolge die fremden (nicht verbürgerten) Hühnerhändler auf den Freithof verwiesen wurden. Seitdem kommt der Name Hühnermarkt für diesen Platz vor. Die heilige Kümmernis, die Rehorn als heidnische Götterfigur ansprechen und mit einem von ihm am Friedhof gesuchten Hause zum Kummer in Verbindung bringen möchte, ist nichts als eine missverständliche Auffassung einer bestimmten Gruppe von Kruzifixbildern (S. Salvator), die sämtlich dem Volto santo zu Lucca nachgeahmt sind. Dieses Kruzifix *(vultus sanctus Salvatoris)* geniesst wegen seines Alters (es soll von Nicodemus herstammen) im ganzen Mittelalter hohes Ansehen. Schon 1092 war bei ihm ein Hospiz und internationale Wechselbude des starken Fremdenverkehrs wegen errichtet (Memorie e doc. per servire alla storia di Lucca V, 33 und XI). Die Litteratur über diese Gruppe von Kruzifixen ist bei Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes, Schaffhausen 1870, 264 ff. zusammengestellt. (Hinzuzufügen wäre noch: Hodenberg, Diepholzer Urkundenb. Hann. 1842). Die Kümmernis wird dem Salvator oder dem guden heren sunte Hulpe erst untergeschoben von den Jesuiten des 16. und 17. Jahrh., ähnlich wie neuere Gelehrsamkeit in Erlen in der Schweiz — zugestandener Massen — das Volk durch verteilte Legendenabrisse belehrte, das von ihm für ein Kruzifix seltener Form gehaltene Salvatorbild sei eine heil. Kümmernis (Geschichtsfreund der 5 Orte XIX, 195 f.). Das Haus zum Kummer aber zu Frankfurt liegt vom Friedhofe weit ab in der Saalgasse, kann also mit dem auf dem Hühnermarkt gesuchten heidnischen Bilde nichts zu schaffen haben.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beissel, St., S. J., **Geschichte der Ausstattung der Kirche des heiligen Victor zu Xanten.** Nach den Originalbaurechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit 6 Illustrationen. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria Laach". — 37). gr. 8°. (VIII u. 148 S.) ℳ 2. — Früher erschien:

— **Die Baugeschichte der Kirche des heil. Victor zu Xanten.** Nach den Originalrechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. gr. 8°. (XII u. 232 S.) ℳ 3.

— **Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter.** Eine kulturgeschichtliche Studie im Anschluss an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Mit einer Illustration und vielen statistischen Tabellen. gr. 8°. (VIII u. 190 S.) ℳ 2.50. 19

Soeben erschien im Verlage von **Theod. Fritsch, Leipzig:**

Zur Bekämpfung

zweitausendjähriger Irrthümer.

Von **Thomas Frey.**

I. Theil. — 84 Seiten Gross 8°. — ℳ 1,50.

Die Schrift behandelt in allgemein-verständlicher Weise die durch die neuere Alterthums-Forschung (Aufdeckung der alt-ägyptischen, babylonischen u. assyrischen Litteraturen) gewonnenen Aufschlüsse über die Culturen der **vorbiblischen Zeit.** Sie wirft ein ganz neues Licht auf die Verhältnisse des frühesten Alterthums, die Herkunft der jüdischen Nation, **Entstehung der Bibel** etc. und widerlegt eine Menge allgemein-verbreiteter Irrthümer. Die Schrift dürfte in dieser Hinsicht **grundlegend** für die künftige Geschichts-Auffassung werden und zunächst wohl der Ausgangspunkt lebhafter Meinungskämpfe sein. 17

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Der Dom zu Trier

in seinen drei Hauptperioden:

der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen,

beschrieben und durch 26 Tafeln erläutert

von

Dr. J. N. von Wilmowsky.

Preis 90 Mark.

Herabgesetzter Barpreis 30 Mark.

Monatsschrift

für die

Geschichte Westdeutschlands

mit besonderer Berücksichtigung **der Rheinlande und Westfalens,** herausgegeben von **Richard Pick,** offerieren wir die Jahrgänge 2—7, den Band statt 12 Mark zu 8 Mark, Band 1 wird nicht herabgesetzt. Band 1—7 zusammen genommen statt 84 Mk. zu 42 Mark. Einzelne Hefte geben soweit dies thunlich mit Berechnung von 1 Mark pro Heft ab.

Inhaltsverzeichnis über sämtliche Bände dieser Monatsschrift versenden wir auf Verlangen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

April. Jahrgang VI, Nr. 4. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

38. **Stuttgart. [Römisches Bad in Cannstatt].** Grabarbeiten in der Verlängerung der Königsstrasse zum Zweck von Neubauten haben in den letzten Tagen 3 parallele, je ca. 12 m von einander entfernte Wasserleitungen blossgelegt, welche von der jetzt einer Aktiengesellschaft gehörenden Salz-Quelle (nahe dem Bahnhof) herkommen und auf 24 m ein Gefälle von 0,31 m, somit 1,3 % haben. Die Leitungen bestehen aus einer tischhohen Trassmasse von 1,4 m Breite mit einer Rinne von 0,4 m Weite. Die Masse lässt als Material vorherrschend Sauerwasserkalk erkennen, ist aber so kompakt und fest, dass sie nur durch Sprengarbeiten entfernt werden konnte. In derselben sind vielfach römische Scherben, auch von Siegelerde, nachweisbar und somit ihr Alter unzweifelhaft. Dass diese 3 Leitungen in ein Badegebäude führen müssen, wird nicht zweifelhaft sein. Die kleinen Funde (von Gefässstücken, Knochen u. dgl.) mehren sich gegen die Badstrasse hin, aber es ist wahrscheinlich, dass die weiteren Grabarbeiten höchstens noch eine Ecke dieses zu erwartenden Bades zutage fördern werden, während der grössere Teil desselben unter der Badstrasse und älteren Häusern liegen dürfte. Dass Cannstatt ein römischer Badeort war, haben auch schon frühere Funde im nahegelegenen Garten des Hôtel Hermann wahrscheinlich gemacht. (Miller.)

39. **Worms. [Grosse Goldfibel].** Vor Kurzem gelangte das Paulus-Museum in den Besitz eines seltenen fränkischen Schmuckstückes. Es ist eine grosse Scheibenfibel von $6 \times 6^1/_2$ cm Dm., die im Jahre 1885 von dem Antiquar Picht in Kettig bei Neuwied ausgegraben worden ist. Das Frauengrab, welches dieses wertvolle Stück barg, war sonst sehr ärmlich ausgestattet, es enthielt nur ein Paar einfache Ohrringe, eine gewöhnliche Eisenschnalle und einen Topf. Die Fibel besteht aus zwei Teilen, der unteren Platte aus Bronze, welche die Nadel aus Eisen und den Nadelhalter aus Bronze trägt, (welch letzterer, wie das bei grossen Fibeln gewöhnlich der Fall, verziert ist, bei der unserigen mit Einkerbungen), und der oberen, reich verzierten Schmuckplatte aus Gold. Zwischen beiden Platten befand sich eine Kittmasse, die aber zum Teil schon herausgefallen war. Die Gestalt der Fibel ist nicht ganz rund, ihre Grundform bildet vielmehr ein Quadrat mit abgerundeten Ecken, welches ausserdem noch in der Mitte jeder Seite eine viertelkreisförmige Ausbiegung trägt. Die obere Platte besteht aus blattdünn ausgehämmertem Feingold und ist mit eingestanzten Figuren, mit vielfarbigen Steinen, Perlmutterscheibchen und Goldfiligran in reicher Abwechselung dekoriert. Die Anordnung der die farbigen Steine einschliessenden Kästchen bildet ein Kreuz, dessen vier gleichlange Arme auf die erwähnten viertelkreisförmigen Ausbiegungen des Randes hin verlaufen. In der Mitte des Kreuzes sitzt in einem grossen, oval geformten, goldenen, am Rand mit Filigran belegten

Kasten ein dunkelfarbiger Amethyst. Derselbe hat die Form einer Perle und ist auch durchbohrt. Es hat demnach der Verfertiger des Schmuckstückes eine ihm gerade passend erscheinende Amethystperle von einem Halsschmuck zur Fassung benutzt und zwar ist sie höchstwahrscheinlich gleich bei der Verfertigung der Fibel angebracht worden und nicht etwa an Stelle eines verlorengegangenen Steines nachträglich eingesetzt worden. Dieser grosse mittlere Kasten ist durch vier kleine aufrechtstehende Goldhülsen flankiert, die an der Spitze kleine Perlen aus bläulichem Glasflusse tragen. Die Arme des Kreuzes stellen sich in der Art dar, dass zunächst dem mittleren Steine je ein viereckiges, abwechselnd mit einem Almandin und einem grünen, undurchsichtigen Steine (Glasfluss) belegtes, einfach goldenes Kästchen sich anschliesst, welchem alsdann ein rundes, sich mehr über die Fläche erhebendes, mit einem Filigranfaden umgebenes Kästchen folgt, das mit einer Scheibe aus Perlmutter belegt ist. Die letztere ist in der Mitte von einer goldenen Hülse durchbrochen, die wiederum einen runden Almandin trägt. Diese Perlmutterscheibchen sind durch den Einfluss der Bodenfeuchtigkeit zum Teil verwittert, doch sind noch grössere Stücke der schön schillernden Masse erhalten geblieben. Derartige Perlmuttereinlagen werden selten auf fränkischen Schmuckstücken angetroffen. Der zwischen den Armen des Kreuzes frei bleibende Raum wird zunächst wieder durch vier kleinere Kreuze ausgefüllt, die sich der Fassung des grossen Steines da anschliessen, wo die vier perlentragenden Hülsen stehen. Diese Kreuze werden gebildet durch je zwei kreuzweise übereinandergelegte kleine Rundstäbe von Goldblech, auf deren Mitte ein rautenförmiger, in Gold gefasster, tief dunkelblauer Stein sitzt. Nach aussen von ihnen folgen dann, als den Rand abschliessende Verzierung, vier grosse, aus dem Goldblech herausgetriebene, in sehr charakteristischer Weise gebildete Vogelköpfe mit grossen gekrümmten Schnäbeln. Sie füllen den ganzen Raum zwischen je zwei Armen des Kreuzes aus. Das Auge ist durch einen erhöhten

Punkt bezeichnet und die Conturen des Kopfes sind mit einer aus Golddraht geflochtenen Schnur in Filigrantechnik belegt. Diese vier grossen Vogelköpfe verleihen der Fibel, obwohl sie in ähnlicher Manier öfter auf fränkischen Schmuckstücken erscheinen, ein ausserordentlich charakteristisches Gepräge. Der ganze freie Raum nun zwischen den Vogelköpfen und den die Steine tragenden Kästchen ist mit gekörntem Goldfiligran in vier verschiedenen Mustern bedeckt, ausserdem sind noch die viereckigen Kästchen an je zwei Seiten durch eine Filigranschnur begrenzt. Den äusseren Rand des Geschmeides umsäumt gleichfalls eine solch geflochtene Filigranschnur. An einer Stelle des Randes fehlt dieselbe in einer Länge von 3,5 cm und es lässt sich deutlich erkennen, dass an dieser Stelle die Goldplatte einmal von ihrer Unterlage losgerissen war. Der Schaden wurde alsdann wieder repariert, indem man durch einen Silberstift die goldene Schmuckplatte mit der unteren Bronzeplatte vernietete.

Goldfibeln von dieser Grösse sind ausserordentlich selten, noch seltener aber solche von so tadelloser Erhaltung; es fehlt daran nicht ein Stein. Merkwürdigerweise wurden gerade in den letzten Jahren auf einem ziemlich beschränkten Gebiete der Rheinprovinz mehrere solcher Fibeln gefunden. So befindet sich im Provinzialmuseum zu Bonn eine der unserigen beinahe vollständig gleiche, die vor 5—6 Jahren auch von dem genannten Händler ausgegraben worden ist. Sie muss von demselben Künstler angefertigt worden sein. Ein Unterschied zwischen ihr und der unserigen ist, abgesehen von dem andersfarbigen mittleren Steine und den façettiert, statt glatt geschliffenen grünen Steinen, nur in der etwas verschiedenen Anordnung des die freien Felder deckenden Filigrans zu erkennen und ausserdem noch darin, dass der mittlere Kasten durch 8 statt durch 4 perlentragende Hülsen umstellt ist. Eine dritte grosse Goldfibel, von ebendemselben Händler aufgefunden und in den Besitz des Rentiers Heerdt in Mainz übergegangen, ist im Korrbl. IV, 24 beschrieben worden. Die Angabe jedoch,

sie entstamme einem rheinhessischen Fundorte, ist nicht richtig, sie wurde vielmehr ebenfalls bei Kettig gefunden. Sie weicht in vieler Beziehung von den beiden zuerst genannten Fibeln ab. Vor allem ist sie sehr unvollständig erhalten, denn von den 18 Steinen, mit welchen sie einstens geschmückt war, fehlen nicht weniger als 8, und zudem die grössten, ausserdem sind viele der leeren Kästchen zusammengedrückt und beschädigt. Sie verrät überhaupt eine viel geringere Arbeit, es fehlen ihr die figürlichen Darstellungen und das die Fläche bedeckende Filigran ist sehr einförmig gehalten; es besteht nur aus kleinen Kreisen.

Ausser diesen 3 grossen Goldfibeln wurden in den letzten Jahren auch verschiedene ähnlich verzierte kleinere Goldfibeln gefunden, die alle von den Grabfeldern aus dem Gebiete zwischen Koblenz und Bonn herstammen und in die Museen von Nürnberg, Bonn, Wiesbaden und Worms, teilweise auch in Privatbesitz übergegangen sind. Eine von ihnen ist abgebildet in: Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Altertumskunde Taf. XX Nr. 11.

Wir lernen aus dem oben geschilderten häufigen Vorkommen dieser bei uns ziemlich seltenen Fibelform ihren Verbreitungsbezirk jetzt näher kennen und können auch, was ihre Zeitstellung anbetrifft, mit ziemlicher Sicherheit die Zeit des Überganges von der merovingischen zur karolingischen Periode annehmen.

(Dr. Koehl.)

40. Giessen. [Römische Funde bei Butzbach.] Seit Beginn des Jahres sind auf den etwa 10 Minuten nordwestlich von Butzbach liegenden Feldern, an der Strasse Butzbach-Ebersgöns und westlich von dem sogenannten Hunneburgsweg, der in ziemlich paralleler Richtung mit der Strasse Butzbach-Giessen nach NNW. zieht, Drainierungsarbeiten vorgenommen worden, die erst im Laufe einiger Wochen ihren Abschluss finden werden. Bei der hierbei vorgenommenen Umgrabung des genannten Terrains sind zahlreiche Reste der ehemaligen römischen Niederlassung bei Butzbach zu Tage getreten, die offenbar als eine der bedeutendsten römischen Militär-

Stationen in der Wetterau angesehen werden muss. Die bisherigen Ergebnisse kommen in erster Linie der Kenntnis der bürgerlichen Niederlassung, die hinter dem Limes-Kastell bei Butzbach lag, zugute. Bisher war auf Grund der Forschungen von Dieffenbach (Archiv f. hess. Gesch. IV, S. 208 ff., vgl. aber auch Archiv X S. 453) anzunehmen gewesen, dass die westlich von der Landstrasse Butzbach-Giessen, an der Nordwestecke von Butzbach gelegene „Hunneburg“ — so heisst das römische Trümmerfeld noch heute — sich in einer Längenausdehnung von etwa 1700 Fuss nach Westen, bis an den sogenannten Hunneburgsweg, erstrecke. Aus den neu gemachten Funden ergiebt sich nun, dass das von römischen Ansiedlungen besetzte Terrain weit über den Hunneburgsweg, zum Teil bis über 80 m gegen Westen hinausreicht. Es wird eine Längenausdehnung der Hunneburg von über 2000 Fuss angenommen und auch über die von Dieffenbach berechnete Breite von 1000 Fuss um ein Beträchtliches hinausgegangen werden müssen. Die durch die Ausgrabungen von 1842 östlich vom Hunneburgsweg konstatierten Fundamente von Wohnstätten setzen sich nach den gemachten Entdeckungen genau in derselben Weise westlich von jenem Wege fort; bei mehreren ergaben sich deutliche Spuren eines Estrichs, und eine grosse Anzahl von Ziegelplatten gaben sich als Reste von Hypokausten zu erkennen. Ebenso wie innerhalb der Fundamente östlich des Hunneburgsweges wurden auch in denen westlich desselben Lagen von Brandschutt aufgefunden. In den Besitz des oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte zu Giessen, der die vorgenommenen Arbeiten fortdauernd im Auge behält, sind von den gemachten Funden 8 Kupfermünzen (darunter 1 Marc Aurel, 1 Antoninus Pius, 1 Faustina) und 3 Silbermünzen (darunter 1 Septimius Severus und 1 Antoninus Pius) übergegangen, ferner eine Bronze-Brosche mit eingelegten Mosaik-Ornamenten, eine Messingkette von feiner Arbeit, zwei Lanzenspitzen, eine Anzahl kleinerer und grösserer Gegenstände aus Bronze und Eisen, ein mit kleinen Löchern siebartig durchbrochenes Gefäss und

eine Menge grössere Scherben aus Terra sigillata, die zum Teil höchst geschmackvolle Ornamentierung und in sechs Fällen den Stempel des Töpfers (darunter Cilsinus, Cintugnatus, Fidelis, [Lu]pus, Melissus) zeigen. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die durch die Drainierungsarbeiten erfolgte Blosslegung einer gepflasterten römischen Strasse, die in einer Länge von etwa 20 Fuss durch einen Entwässerungsgraben durchschnitten werden musste. Da in der „Hunneburg" bisher nur die bürgerliche Niederlassung der Römer bei Butzbach, nicht aber das zugehörige Kastell nachgewiesen werden konnte, so unternahm es der oberhessische Verein für Lokalgeschichte, durch eigene Grabungen die Richtung der genannten Strasse festzustellen, um auf diese Weise allenfalls einen Anhaltspunkt für die Fixierung des Kastelles selbst, das unfraglich in der nächsten Nähe der Strasse zu suchen ist, zu erhalten. Es gelang denn auch, auf eine längere Strecke den Lauf der 8½ m breiten Strasse nachzuweisen, die von Butzbach aus in nordwestlicher Richtung dem Limes zuzieht und denselben etwa 1200 Schritte westlich von der Strasse Butzbach - Giessen erreicht haben muss. Die durch die Anlegung verschiedener Gräben auf dem zunächst dem Pfahlgraben gelegenen Terrain gemachten Beobachtungen werden hoffentlich in nicht zu langer Frist bei einer systematischen Nachgrabung nach den Resten des Butzbacher Kastells verwertet werden können.

(Herm. Haupt.)

Chronik.

41. Am 23. November 1886 war ein Jahrhundert vergangen seit dem Tage, an welchem der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenceslaus, unter grossen Festlichkeiten seinen Einzug in das von ihm erbaute **Residenzschloss zu Koblenz** hielt. Der Gegenwart ist das Schloss hervorragend bekannt durch den längeren Aufenthalt, welchen Prinz Wilhelm und Prinzessin Augusta von Preussen, das jetzige Kaiserpaar, in den fünfziger Jahren in demselben nahmen. Noch jetzt ist das

Schloss eine der Lieblingsresidenzen der Kaiserin. Die Kaiserin, deren reges Interesse an der Vergangenheit wie der Geschichtsschreibung der Rheinprovinz bekannt ist, hat den obenerwähnten Tag nicht erinnerungslos vorübergehen lassen. Über die am Gedenktage selbst im Schlosse veranstaltete Feier haben s. Zt. die Zeitungen berichtet; bald darauf erschien im Buchhandel auch eine Denkschrift, welche der unmittelbaren Initiative der Kaiserin entsprungen ist. Verfasst vom Staatsarchivar Dr. Becker in Koblenz, behandelt dieselbe in acht Abschnitten die früheren Residenzen der Trierer Erzbischöfe und Kurfürsten, die Persönlichkeit des Erbauers Clemens Wenceslaus, den Schlossbau selbst, die Feste beim Einzug ins Schloss, das Schloss in kurtrierischer Zeit, seine Schicksale während der französischen Revolution und während der provisorischen Verwaltung am Rhein, seine Bedeutung in preussischer Zeit und die Rheinanlagen, die persönliche Schöpfung der Kaiserin selbst. Dem Zwecke entsprechend ausgestattet und mit 4 Photographieen versehen bildet das Buch von bedeutendem Umfange — es hat einschliesslich der Anmerkungen 223 Seiten — eine wertvolle Bereicherung der lokal- wie provinzialgeschichtlichen Litteratur der Rheinlande [1]).

42. Vorläufiges **Verzeichnis der Schreinsbücher** im Stadt-Archiv von **Köln** nach der Aufnahme vom März d. J. 1886. (Ein Sternchen vor der Nr. deutet Zweifel an der Zuverlässigkeit des Titels an). Hier mitgeteilt nach der amtlichen Zusammenstellung unter Berichtigungen von L. Korth.

1. Airsbach. 1—5 Portae Pantaleonis: 1212—1339—1491; 1493—1599—1675: 1683—1798. 6—10 Textorum: 1230—1391—1490—1601—1682—1787. 11—13 Veteris portae: 1230—1599—1680—1798. 14 bis 16 Latae plateae: 1220—1552—1674—1782. 17 Religiosorum: 1439—1712. 18 bis 21 Spitz—Büttgasse: 1220—1334—1485—1675—1794. 22—24 Witzgasse: 1235—1456—1679; 1683—1792. 25—28 Generalis: 1256—1379—1490—1602—1781. 29 bis 33 Sententiarum: 1341—1398—1495—

1) Die Red. hofft auf dieses Werk ausführlich zurückkommen zu können.

1593—1681; 1683—1794. 34 Wetschatz: 1230—1363.

2. Albani. 35 Santkule: 1250—1348. 36 Alt Vlottschiff: 1260—1388. 37—39 Vlottschiff Augustinenses: 1260—1403—1678; 1683—1790. 40 u. 41 Graloch: 1374—1683; 1685—1798. 42 Religiosorum: 1527—1665. 43—45 Brandenburg: 1250—1393—1648—1798. 46 Desuper muros: 1260—1374. 47 Muylboem: 1250—1368. 48 A domo domicelli: 1240—1382. 49 Carta vadimoniorum: 1309—1360.

3. Apostolorum. 50—55 Novi fori: 1220—1302—1355—1481—1620—1707—1798. 56—61 Graeci fori: 1235—1300; 1305—1354—1466—1576—1624—1793. 62—65 Ovinae portae: 1235—1476—1640—1701—1791. 66 Liber pauperum: 1308—1484. 67 Religiosorum: 1454—1793. 68—70 Generalis: 1350—1528—1634—1798. 71 Rechenbuch: 1412—1516.

4. Brigidae. 72 u. 73 Lanen: c. 1225—1365—1683. 74 Lanen Generalis: 1596—1794. 75—77 Granen: 1225—1384; 1386—1665—1798. 78 Plateae molendinorum: c. 1225—1367. 79—82 Novae plateae: 1367—1482—1584—1671—1789. 83, *84, 85 Insulae: 1243—1357—1676; 1679—1798. 86 u. 87 a coquina archiepiscopi: 1250—1383—1776. *88, 89, 90 Capellae Michaelis; 1231—1390—1697—1796. 91 Vischmart, Galeide: 1231—1405. 92 u. 93 Windeck: 1404—1561—1784. 94 Religiosorum: 1348—1703.

5. Christophori. 95—97 Apud sanctam Claram: 1322—1438; 1440—1684; 1692—1798. 98 u. 99 Generalis: 1361—1645—1797. 100 Plateae Honoris, Vrysengasse, Walengasse: 1370—1342. 101—103 Vrisen et Walengasse: 1347—1475; 1468—1689—1787. 104 Extra muros: 1315—1781. 105—107 Latae plateae et antiquae fossae: 1308—1419—1676—1798. 108 Antiquae fossae: 1281—1395. 109 Zeichenbuch: 1591—1691.

6. Columbae. 110—114 Berlici: 1258—1330—1424; 1464—1610—1692—1798. 115 bis 120 Latae plateae: 1260—1327—1392—1482—1576—1674—1791. 121 Clericorum portae: 1256—1335. 122—127 (Clericorum Clipeatorum): 1335—1415—1499—1548—1592—1664—1798. 128—132 Litis et Lupi (Rechtschule): 1260—1325; 1327—1499—1610—1687—1797. 133—137 Campanarum: 1259—1335; 1340—1499—1595—1682—1798. 138 u. 139 Sententiarum: 1596—1680—1786. 140 Vermechnus Boich: 1366—1450. 141 Religiosorum: 1440—1721. 142 u. 143 Zeichenboich: 1473—1508—1608.

7. Dilles. 144 Liber principalis: 1474—1796. 145 u. 146 Liber secundus: 1238—1386—1797.

8. Gereon et Eigelstein. 147—147 Dedenhoven et Kaldenhusen: 1307 *(Not. v. 1339)*—1415—1648—1798. 150 Religiosorum: 1593—1733. 151 Gereonis: 1538—1777. 152 Extra muros: 1317—1349. 153 bis 155 Extra muros (*Vorgebunden 1300—1316)*: 1349—1408—1667—1796. 156 u. 157 Infra civitatem: 1384—1460—1795. 158 Extra civitatem: 1389—1697. 159 bis 161 Weidengasse: 1343—1404—1628—1797. 162 u. 163 Generalis: 1359—1630—1797.

9. Hacht. 164—166 Liber primus *(Not. v. 1394)*: 1466—1531—1666; 1670—1798. 167 Liber secundus: 1586—1798. 168 Liber tertius: 1399—1793. 169 Generalis: 1322—1473. 170 Vogtei: 1506—1726. 171 Religiosorum: 1500—1790.

10. Laurentii. 172—174 Liber primus. De domo Nussiae: 1239—1351—1486—1792. 175—177 Liber secundus. De domo Kusini: 1238—1356—1492—1798. 178 bis 181 Liber tertius. De domo Ruffini ad domum Mirwilre: 1238—1359—1482—1690—1798. *182, 183—185 Liber quartus. A domo Romani: 1235—1354—1490—1664; 1692—1746. 186 Judaeorum: 1260—1347. 187 Wetschatz: 1358—1429. 188 Religiosorum: 1523—1630. 189 Generalis: 1608—1646. 190 Liber sancti Spiritus: 1322—1627. 191 Knoedenboych: 1435—1522.

11. Martini. 192—195a Saphiri Ryngasse: 1254—1298—1481—1599—1697—1798. 196—200 Lewenstein: c. 1230—1362—1501—1600—1695—1798. 201—203 Wolberonis: c. 1245—1391—1468—1781. 204 bis 208 Eckardi: 1234—1371—1481—1598—1696—1789. 209—212 Portae Martis: 1233—1442—1599; 1601—1695—1797. 213 bis 215 Generalis: 1236—1479—1525—1617. 216 (Sententiarum): 1617—1798. 217 Fundationis stae. Noitburgis: 1231—1336. 218 Liber sti. Spiritus super curiam:

1326—1534. 219 Religiosorum: 1439—1793. 220 Clericorum et Vadimoniorum: 1238—1501. 221 Vadimoniorum: 1711—1725.

12. Mittwochs-Rentkammer. 222 Fischamthaus: 1345—1728. 223 u. 224 Liber principalis: 1373—1696—1798.

13. Niderich. 225—228 A sancto Lupo: 1302*(1251)*—1395; 1394—1586—1676; 1683—1797. 229—231 Ab hospitali sti. Andree: 1302—1377; 1379—1617—1793. 232—235 A pistrina Maximini: 1302—1392; 1396—1476—1633—1793. 236—238 A domo pistorea apud forficem: 1302—1599—1673—1795. 230—241 A sanctis virginibus: 1302—1593—1670—1798. 242 u. 243 A domo Hilden: 1302—1661—1792. 244 Parationum. Retro curias: 1264 *(1244)*—1304. 245 Vadimoniorum antiq.: 1245—1487. 246 Religiosorum: 1524—1792. 247 Religiosor. Irregange: 1299—1364. 248 Remissiones factae: 1316—1359. 249 Bescheitboich: 1380—1520. 250 Carta vadimoniorum. Wetschatz: 1348—1496. 251 bis 255 Generalis—Sententiarum: 1290—1397—1500—1522—1619—1797. 256 Hereditatis Kellinbach: 1333—1543. 257 Extra antiquam portam: 1301—1649. 258 A sancto Lupo versus stm. Cunibertum: 1244—1356. 259—262 A domo ad portam: 1302—1397—1483—1617—1785.

14. Petri. 263—266 Pützhoff: 1304—1503—1634—1731—1793. 267 Stellarum et Cartae: 1235*(1304)*—1422. 268 (Fragmente): 1277—1303. 269—272 Stellarum: 1423—1465—1587—1695; 1697—1797. 273 bis 276 Löhrgasse: 1244—1302; 1305—1469—1663—1798. 277—279 Lapideae viae: 1305—1509; 1511—1699—1783. 280 Hof Rennenberg: 1555—1798. 281—384 Clypeorum: 1303—1503—1599—1696—1798. 285—288 Caeciliae: 1304—1456—1594—1675; 1682—1797. 289 Wetschatz: 1271—1356. 290—294 Generalis Sententiarum: 1303—1494—1549—1599—1661—1787.

15. Severini. 295 u. 296 Ulregasse: 1251—1468—1790. 297 Litus Rheni (Dranggasse): 1245—1780. 298 Boesengasse—Latae plateae. Ulregasse. Dranggasse: 1246—1345. 299—301 Latae plateae: 1251—1478—1671—1798. 302 Welemansorde: 1362—1794. 303 Achterstraysse: 1251—1775. 304 Mommersloch: 1312—1677. 305 Boesengasse: 1251—1782. 306 Extra muros: 1321—1626. 307 Religiosorum: 1439—1731. 308 Carta Vadimoniorum: 1329—1401. 309 Latae plateae. Achterstrasse: 1317—1367.

16. Weyerstrasse. 310 u. 311 A fossa: 1308—1683; 1686—1798. 312 u. 313 Generalis: 1334—1645—1798. 314 u. 315 Ripae: 1334—1671; 1681—1790. 316—318 Piscinae: 1260—1305; 1316—1478—1794. 319 Religiosorum: 1455—1707.

17. Scabinorum. 319a Airsbach: 1373—1695. 320—322 Albani: 1327—1596—1699—1792. 323 u. 324 Apostolorum: 1331—1699—1788. 325—328 Brigidae: 1328—1396—1603—1697—1798. 329—331 Columbae: 1327—1599—1698—1796. 332 bis 334 Iudaeorum: 1352—1466—1680; 1700—1797. 335—337 Laurentii: 1328—1500—1698—1796. 338—342 Martini: 1330—1362—1470—1598—1698—1794. 343 u. 344 Petri: 1328—1699—1798. 345 Religiosorum: 1523—1702. 346—352 Sententiarum (Erdinkenisse): 1327—1363—1407—1467—1504—1569—1634—1794. 353 u. 354 Generalis: 1327—1698; 1700—1797. 351—359 Parationum: 1320—1339; 1341—1453—1598—1698—1798.

F. von Duhn, kurzes Verzeichnis der Abgüsse nach antiken Bildwerken im archäologischen Institut der Universität Heidelberg. 8°. 74 S. 1887. 80 Pfg. **43.**

Hr. Giebt Zeugnis von der glücklichen Vergrösserung, welche das Institut unter v. Duhn's Leitung erfahren hat. Der Raum wurde um das vierfache vergrössert und der Sammlung, welche ehedem fast nur Abgüsse hellenistischer und römischer Skulpturen enthielt, die wichtigeren Stücke aus den Anfängen der griechischen Kunst und aus deren Weiterentwicklung und höchster Blüte im 5. und 4. Jahrh. zugeführt. Das Verzeichnis, welches in seiner chronologischen Anordnung treffliche Winke enthält, bietet ausser kurzen Stichworten nur sorgfältige Aufführung der wichtigeren Litteratur und immer ein Citat auf Friedrich-Wolters, die Gypsabgüsse des berliner Museums; es ist dies ein Verfahren, welches dem Zwecke der Archäologie-Studierenden entsprechen dürfte und sich auch mit den Bedürfnissen weiterer Kreise vereinigen lässt, wenn

eine grössere Anzahl Exemplare von Friedrich-Wolters in der Sammlung zur Benutzung zur Verfügung stehen.

44. Serrure Raymond, Dictionnaire géographique de l'Histoire monétaire de la France, Region de Nord-Ouest. Paris, 1887. Erschienen 2 Hefte, je 3 fr. Das Ganze wird 450 S. und 250 Abbildungen enthalten.

Ein Abriss der französischen Münzgeschichte in lexikalischer Form. Bei jedem Namen, Münzstätte oder Land werden die älteren urkundlich und anderweitig vorkommenden Formen desselben und zwar unter Beifügung der Quellen und Zeiten, ferner das Wappen, die Lage und bei Städten auch die Anzahl der Einwohner angegeben. Dann folgen die münzgeschichtlichen Angaben.

Die Arbeit ist als schnell orientierendes Handbuch empfehlenswert.

Frankfurt a. M. (P. Joseph.)

45. Hansisches Urkundenbuch, bearbeitet von Konstantin Hoehlbaum; Band III, XXI und 586 SS. in kl. fol, Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1882—1886.

L. Das Hansische Urkundenbuch hat auch schon in seinen beiden früheren Bänden ein Doppelgesicht gezeigt, indem es mit den von ihm dargebotenen reichen Schätzen neuer Erkenntnis die Forschung ebensosehr des deutschen Ostens wie des deutschen Westens befruchtete. In keinem seiner Bände darf das Urkundenbuch daher von der Forschung des Westens übersehen werden: auch nicht von der Lokalforschung, und insbesondere nicht von der Lokal-, und Provinzialforschung des Niederrheins. Gilt indess dieser Gesichtspunkt schon für die früheren Bände, so trifft er in erhöhtestem Masse für den letzten, dritten Band zu. Es ist eine ganz ausserordentliche Fülle von Belehrung, welche für Städte- und Handelsgeschichte vornehmlich, ferner aber auch für die allgemeine politische Geschichte des deutschen Nordwestens einschliesslich Belgiens und Hollands aus dem Inhalte dieses neuen Bandes entnommen werden kann. Man wird das ohne Weiteres verstehen, wenn bemerkt wird, dass in der Urkundenabteilung des Bandes, welche die Jahre 1343—1360 umfasst, Flandern im Vordergrunde des Interesses steht, dass ferner in zwei grossen

Anhängen S. 320—356 englische und flandrische Dokumente zur hansischen Geschichte mitgeteilt werden. Und fast mehr noch, als durch die mitgeteilten Quellen, dürfte die westdeutsche Forschung durch die Direktiven angeregt werden, welche der Herausgeber in reicher Auswahl, bald in Anmerkungen, bald in Stückbeschreibungen, wie auch in der Einleitung für eine vertiefte Erfassung und Untersuchung der westdeutschen Handelsgeschichte giebt. Ich rechne hierhin schon die kurze Charakteristik der westlichen Archive — besonders des Departementsarchivs zu Lille, wie der Archive von St. Omer, Douai, Valenciennes, auch des Nationalarchivs zu Paris — in ihrer Bedeutung für unseren Stoff (Einleitung S. VIII ff.), vor allem aber die gelegentlichen Bemerkungen über thatsächliche Verhältnisse des Handels zunächst im 14. Jh., wie die Personalien hervorragender Kaufleute. In letzterer Beziehung finden sich z. B. zahlreiche Notizen über das vielverbreitete Geschlecht der Sudermann, ferner über den Grosskaufmann Tilman von Köln u. a. m. In ersterer Hinsicht wären für die westdeutsche Forschung vor allem zu erwähnen die neue Untersuchung über die bekannte Aufzeichnung der Rechte des deutschen Kaufmanns in London angeblich unter K. Aethelred II (Hoehlbaum setzt sie S. 379 f. in das letzte Drittel des 11. Jhs.), über den westfälischen Handel nach Osten (Einl. S. XI Anm.; s. auch S. 464 über die Gildestube von Soest zu Riga), über den Rheinverkehr im J. 1306 (S. 289 Anm., nach Nettesheim, Gesch. v. Geldern 1,52), über die Entwicklung des Rheinhandels überhaupt im Anschluss an einen Kölner Zolltarif aus der Mitte des 14. Jhs. (S. 294 ff.) [1]), über den Verkehr der Nürnberger und Lübecker auf dem Rhein bzw. im Nordwesten (Einl. S. XIX, S. 155 Anm. 1, S. 295 Anm., S. 301 Anm.), über die rheinischen Handelsbeziehungen nach Frankreich, besonders auf den Champagner Messen

1) Vgl. hierzu auch S. 388 zu Nr. 5. Die Bemerkungen zu dieser Nummer des ersten Bandes hätten aber genauer gefasst werden können. Es handelt sich um einen Zolltarif von St. Simeon-Trier zu Koblenz, vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben Bd. 2, 299.

(S. 14 Anm. 1; Nr. 152, 1349; S. 452 Anm. 1), über Weinhandel in Flandern (S. 256 Anm. 1), über niederländische Tuche in Preussen (S. 476 Anm. 1) u. a. m. In allen diesen zerstreuten Untersuchungen zeigt sich eine so vertraute Kenntnis und Beherrschung des Stoffes, dass nur der Wunsch übrig bleibt, der Verf. möchte diese wertvollen Zusammenstellungen nicht fernerhin als Zugabe zu urkundlichem Material zerstreuen, sondern zu einer abgerundeten Darstellung hansischer Geschichte in dem behandelten Zeitraum verschmelzen.

Mit dem dritten Bande des Urkundenbuchs beschliesst der Verf. seine Thätigkeit als Herausgeber an diesem Unternehmen. Dieser Anlass mag ihm das Bedürfnis doppelt dringend haben empfinden lassen, zu dem in den bisherigen drei Bänden niedergelegten Stoff alles zusammenzutragen, was sich seit der Herausgabe irgendwie zur Erklärung und Ergänzung ergeben hat. Auf diese Weise ist ein Schlussabschnitt „Nachträge und Erläuterungen" zustande gekommen, welcher mehr als 100 Seiten umfasst. Da ohne die Berücksichtigung desselben die früheren Bände wie auch das erste Kapitel des dritten Bandes des Urkundenbuches gar nicht mehr benutzt werden können, so ist auf ihn besonders aufmerksam zu machen. Ebenso auf das treffliche Wortregister, welches von P. Feit bearbeitet ist: es erstreckt sich ebenfalls auf alle drei bisher publizierten Bände. Dass neben ihm her ein besonderes Orts- und Personenregister von bewährter Genauigkeit für den dritten Band läuft, ist selbstverständlich.

Indem wir diese kurze Anzeige schliessen, deren Zweck vor allem ein energischer Hinweis auf das Hansische Urkundenbuch im Interesse der westdeutschen Forschung ist, beglückwünschen wir zugleich den Herausgeber zum gedeihlichen Abschluss einer Jahrzehnte umfassenden aufopferungsvollen Arbeit.

46. **H. Schiller,** Geschichte der römischen Kaiserzeit, II. Band. Von Diocletian bis zum Tode Theodosius des Grossen. Gotha. 1887. 492 S.

Hr. Eine eingehende Besprechung dieses Werkes fällt aus dem Rahmen unseres Organs. Es seien aber alle die, welche sich

mit Westdeutscher Geschichte wissenschaftlich beschäftigen, auf dieses Werk, von dem sich ein erheblicher Teil auf die Germanien und Gallien bezüglichen Organisationen und Kriege bezieht, hingewiesen. Bekanntlich gehört dasselbe zu einer Sammlung von Handbüchern, bei denen umfangreiche Mitteilung der Quellenangaben beabsichtigt ist. Dieser Aufgabe ist Schiller in vollem Masse gerecht geworden, indem er mit bewunderungswürdiger Unermüdlichkeit alles Material aus der historischen, numismatischen, epigraphischen, teilweise auch aus der archäologischen Litteratur zusammengetragen und in den Anmerkungen namhaft gemacht hat.

47. **Ernest Babelon,** description historique et chronologique des monnaies de la république romaine, vulgairement appelées monnaies consulaires. Paris, Rollin et Feuardent I (1885) 562 S., II (1886) 669 S. Zusammen 48 M.

Hr. Dieses Werk tritt an Stelle des ungefähr gleichnamigen von Cohen. Es behält für die Aufführung der sg. Familienmünzen die alphabetische Reihenfolge bei, die, wenn auch unwissenschaftlich, doch für das erste Feststellen einer Münze am bequemsten ist. Beigegeben ist aber ein im Anschluss an Mommsens Münzwesen hergestelltes chronologisches Verzeichnis, welches den Wert dieses Werkes bedeutend über das Cohens erhebt.

Miscellanea.

Die XI. und die XXI. Legion am Mittelrhein. I. 48.

Im Museum zu Darmstadt befinden sich einige Denkmäler sowohl der XI. wie der XXI. Legion aus Friedberg in der Wetterau, die der schwierigen Untersuchung bezüglich einer Zeitbestimmung ihres Auftretens an jenem Orte wohl nicht genügende Handhabe bieten, jedesfalls aber widersprechenden Angaben gegenüber einer genaueren Betrachtung wert erscheinen. Das Vorkommen der *legio XI Claudia pia fidelis* ist bekanntlich in Obergermanien von grösster Spärlichkeit. Wenn wir von ihren Stempeln in Vindonissa absehen, wo geraume Zeit ihre Garnison gewesen sein muss, und geringe Spuren von ihr in Baden und Württemberg bei Seite lassen (wobei sich allerdings der wichtige Stein von

Baden-Baden, Bramb. 1666, vom Jahre 100 befindet), so haben wir in Obergermanien nur noch drei isolierte Punkte ihres Vorkommens zu verzeichnen: einen Stein in Mainz, einen in Castel und eine Anzahl Ziegelstempel in Friedberg (Bramb. 1126, 1340, 1417b; die Numer 1437 ist zu streichen, da Bergen die Legion nicht aufweist und fragmentierte Stempel der 22. für solche der 11. gehalten wurden). Leider sind die beiden Steine nicht erhalten, die Friedberger Stempel, daher die einzigen Überbleibsel. Es kann in Folge des Verschwindens der Steine keine Sicherheit ihrer Lesung bestehen, obwohl ich ihre innere Glaubwürdigkeit nicht im Mindesten in Zweifel ziehen möchte. Der Mainzer Stein 1126, ein Votivstein, ist von Huttich überliefert und die Späteren scheinen ihn meist von diesem abgeschrieben zu haben. Hierbei ist in früherer Zeit eine Zweideutigkeit bezüglich der Legion geltend gemacht worden, die indessen gar nicht besteht. Joannes Scr. Mog. III 330 sagt nämlich (wie auch Brambach hervorhebt), die Inschrift stehe bei Bernhard Hertzog in einem handschriftlichen Bande, der auf der Frankfurter Stadtbibliothek verwahrt werde; jener lese jedoch statt der sonst überlieferten Schluss-Fassung LEG · XI · V · S · L · M vielmehr LEG · XV · S · L · M. Da in inschriftlichen Dingen nichts geglaubt und alles selbst gesehen werden muss, so fühlte ich das Bedürfnis, die Handschrift Hertzogs einzusehen und war sehr erstaunt zu bemerken, dass jene ganze Angabe Phantasie ist. Hertzog schreibt ein fleissiges Opus „Von dem Wasgaw und SPeyergaw auch desselben Ritterschafften", er verzeichnet I S. 33b die Inschrift mit Angabe des Fundorts (an einem Turm bei der St. Paulskirche zu Mainz) im Wortlaut; der Schluss lautet klar und deutlich: LEG · XI · V · S · L · M. Ziffer und Buchstaben sind nicht im mindesten zusammengedrängt oder unleserlich, auch nicht von verschiedener Tinte, die Varianten-Angabe ist nicht begreiflich. Im übrigen hat Hertzogs Citat gar keine Bedeutung; es ist aus Huttich abgeschrieben, denn er bedient sich derselben Ausdrücke („*in basi turris cujusdam non longe a parochia divi Pauli*"; auch

Apian wiederholt dies, er lässt aber aus Nachlässigkeit den Punkt in der Inschrift nach der Zahl XI weg). Es bleibt also bei der XI. Legion und die Note bei Brambach kann ruhig gestrichen oder rectifiziert werden. Den Eindruck voller Authenticität macht die Casteler Inschrift 1340, die von Fuchs überliefert, wenn auch seiner Angabe zufolge von ihm selbst nicht gesehen worden ist. Es ist die Grabschrift eines Centurionen; die Legion heisst hier, nach Fuchs II 83, LEG · XI · C · P · F[1]). Becker hat Nass. Ann. 7, 1 S. 3 ebenfalls richtig C ediert. Unsicher ist indessen seine Bemerkung (ebenda S. 4), dass „aus den beiden Inschriften allein der zeitweilige Aufenthalt der Legion am Mittelrhein nicht mit Sicherheit anzunehmen sei". Hierfür beruft er sich auf Klein, Leg. in Obergermanien S. 20. Dort betont dieser zwar, dass die beiden Steine nicht die Mainzer Garnison der Truppe bewiesen, aber er weist ausdrücklich auf ihren Aufenthalt am Mittelrhein hin mit Berufung auf die Friedberger Stempel bei Dieffenbach Urgeschichte (Note 69). Er verfährt demnach viel korrekter als Becker, dessen Behauptung, selbst wenn sie mit dem Ausdruck „allein" begründet werden soll, bezüglich des „Aufenthalts" ungenau ist und fast an Lehne's verkehrte Meinung erinnert, die Legion habe nie in Obergermanien gelegen (Lehne ges. Schrift. I. 130). Es scheint mir, dass man noch weiter gehen kann als Klein. Fuchs II 82 publiziert nämlich auch Stempel der Legion aus Mainz. Brambach giebt diese 1377h als „*incertae*" wieder. Die Abbildung eines derselben bei Fuchs II Taf. 8, 11 ist die eines fragmentierten Exemplars, muss also für verdächtig gelten. Es ist sodann noch eine zweite Variante aufgeführt, mit dem Fundort Philippi-Schanze. Fuchs beschreibt sie durchaus ungenügend, so dass sich keine Gewissheit daraus ergiebt. Ein drittes Vorkommen bietet das Wiesbadener Museum aus Mainz (Inscr. Nass. 76), das aber als

1) Ich weiss nicht, weshalb Brambach „G · P · F" (mit der Vermutung C in den Noten) wiedergiebt. Fuchs, welcher doch der einzige Gewährsmann für die (ihm überlieferte) Lesung ist, hat „C · P · F", nach ihm ebenso Lehne und Steiner.

fragmentiert ebenfalls nichts beweisen kann. Es wäre zu ermitteln, ob etwa der von Fuchs abgebildete Stempel mit Dreieck-Einfassung irgendwo sonst vorkommt und der 11. Legion angehört oder ob es ein Stempel der 14. Legion ist.

Ich halte es immerhin für möglich, obwohl es noch nirgends ins Auge gefasst ist, dass die XI. Legion, wenn auch ganz kurze Zeit und aushülfsweise, einmal in Mainz garnisoniert hat. Die Steine in Mainz und Castel werden wohl keiner blos durchpassierenden Truppe und keinen versprengten Soldaten angehören. Was die Friedberger Stempel betrifft, so sind sie mir immer sehr auffallend erschienen. Es ist aber nicht möglich, sie bei genauer Prüfung für suspekt zu erklären. Ich habe die in Darmstadt befindlichen Exemplare sorgfältig untersucht; es sind ihrer nur 7, aber unverdächtige [1]) (ein achtes gehört nach Kloten in der Schweiz), sie entbehren der Beinamen. Die Stücke sind durchweg fragmentiert, aber einige zeigen den Abschluss zur Rechten mit dem Schwalbenschwanz, so dass die Lesung LEG · XI unzweifelhaft ist. Der ältere Dieffenbach hat in seiner Urgesch. der Wetterau Taf. 5 Abbildungen von zweien seiner (jetzt Darmstädter) Exemplare gegeben, sein Sohn G. Dieffenbach hat Nass. Ann. 14 S. 295 ausführlicher darüber gehandelt. Es fanden sich nämlich später noch weitere Varianten, verschieden von dem Typus der Darmstädter, diesmal auch solche mit den Beinamen *C(laudia) p(ia) f(idelis)*. Im „Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumsk." 14 S. 452 bespricht Dieffenbach die Stempel mit Beifügung einiger Facsimiles; es sind dort zwei Varianten gegeben, einer mit Zahlstrich. Ein Schluss auf Zeitunterschiede, auf früheres Vorkommen der Stempel ohne Beinamen, wie ihn Dieffenb. N. A. 14 S. 296 nur aus dem Fundverhältnis zieht (er erklärt sie für älter als die Friedberger Stempel der 14. und 22. Legion),

2) Die gegenwärtig in der Ausführung begriffene Neuordnung und Inventarisierung des Darmstädter Museums, welche dessen Conservator, Hr. Dr. Adamy, mit grosser Sorgfalt vornimmt, ermöglicht erst die Auffindung und Prüfung vieler ehemals versteckter Dinge, Brambach konnte nur 6 jener Stempel finden (s. 1417b).

ist aus dem Fehlen der Beinamen nicht zu entnehmen.

Wir wissen sicher, dass die Legion im Jahre 42 ihre Beinamen erhielt (Dio 55, 23; 60, 15. Suet. Claud. 13) und erst im Jahre 69/70 an den Rhein kam. Sie hat bekanntlich in ihren früheren Standquartieren in Dalmatien durchaus keine Stempel hinterlassen (Mommsen CIL. 3, 1 S. 280). Sie besass demnach erst frühestens seit Vespasian Legionsziegel und die obergermanischen müssen ihre ältesten sein. Ob freilich die von Vindonissa älter als die von Friedberg sind, wäre zu untersuchen. Es ist fraglich, ob der zeitweilige Aufenthalt der Legion am Mittelrhein unmittelbar nach dem Feldzug des Jahres 70 oder beträchtlich später anzusetzen ist. Ihre Stempel fand G. Dieffenbach (s. Hess. Arch. 14 S. 453) im Schutte eines Gebäudes unter dem von Platten der 14. und 22. Leg. gedeckten (also von beiden Truppenteilen erbauten) Hypokaust und zwar in Bruchstücken vor, was allerdings für eine recht frühe Zeit spricht. Der gleiche Fall eines gemeinsamen Baues jener beiden Legionen liegt in Heddernheim vor und ich werde später erweisen, dass diese Bauten nicht nach dem Jahre 89 datieren können, da Domitian die 14. Legion sofort nach dem Aufstand des Antonius aus Mainz abberufen und die Doppellager der Legionen aufgehoben hat. Wahrscheinlich bleibt es immerhin, dass die 11. Legion unmittelbar nach dem Jahre 70 in Mainz und Friedberg verweilte. Auch weist der Baden-Badener Stein auf Spätzeitlichkeit der dortigen Garnison. Grundlos ist die Annahme Ritterlings (de legione Romanorum X gemina S. 79), dass Domitian die Legion nach Pannonien versetzt habe, worauf sie vor d. J. 100 abermals nach Obergermanien zurückgekehrt sei. (A. Hammeran.)

Birkenfeld. [Steinerne Säule zu Elchweiler bei Birkenfeld]. Um das Jahr 1850 wurde bei dem $^3/_4$ Stunde von Birkenfeld an der Strasse nach Oberstein gelegenen Dorfe Elchweiler da, wo der die Biegung der Strasse abschneidende Pfad den Weg von Elchweiler nach Schmissberg trifft, eine steinerne Säule ausgegraben, welche von einem Ortseinwohner als Prellstein an der

Ecke seiner Wiese (bei dem Ausgang aus dem Dorfe nach Gollenberg hin) in den Boden eingegraben wurde. Infolge einer späteren Erhöhung des Weges steckt nach der Angabe des Besitzers jetzt mehr in der Erde, als darüber hervorragt, so dass die Gesamthöhe des Stumpfes mehr als 1 m betragen würde. Der Stein ist derselbe wie bei den Viergötteraltären vom Sauerbrunnen und dem Löwen von Heupweiler; Elchweiler liegt in einem Seitenthale des Hambachthales, in welchem die beiden genannten Orte liegen, und ist ½ Stunde von dem letzteren entfernt. Der Durchmesser der glatt behauenen Säule beträgt ca. ⅓ m; am unteren Ende soll ein handbreiter, glatter Rand (Fuss oder Kopf der Säule) hervortreten, während an dem hervorstehenden Ende der Bruch erfolgt ist. Die sehr freundlich, frei und geschützt gelegene flache Anhöhe, auf welcher die Säule aus einem kleinen, der Gemeinde gehörigen dreieckigen Platze herausgegraben worden ist, erhebt sich gerade über Elchweiler zu einer kleinen Spitze, verläuft dagegen nach der anderen Seite in der flachen Berghalde. Schon nach der Natur der Örtlichkeit kann die Flurbezeichnung „auf Burg" nicht wohl durch die Annahme einer mittelalterlichen Burg erklärt werden, wofür auch sonst jeder Anhalt fehlen würde. Aber die Bezeichnung verrät, dass einst an der Stelle bauliche Überreste aus einer vergangenen Zeit in grösserer Ausdehnung und Menge vorhanden waren, welche die Ortsbewohner auf eine mittelalterliche Burglage zurückführten.

Eine Besichtigung des Platzes ergab sofort eine Bestätigung der Angabe des Besitzers eines anstossenden Ackers, dass er alljährlich eine Menge von Ziegelstücken aus demselben aufpflüge. Auf diesem, wie auf dem auf der anderen Seite des Pfades liegenden Acker fand sich eine Menge von manigfach geformten und gefärbten Ziegel-Bruchstücken, die, wenigstens die meisten, weder von Mauer- noch auch von modernen Dachziegeln herzurühren scheinen und von Stücken alten Mörtels, zum Teil mit Ziegelstücken fest verbunden. Übrigens giebt es in dem Dörfchen bis jetzt keine

Ziegeldächer, und als Abfuhrplatz für Schutt ist der Platz den Leuten nicht bekannt. Ausserdem aber fand sich ein kleines Stück, anscheinend ein Bruchstück von einem Gefässrande, von terra sigillata, von gleicher Farbe und Beschaffenheit, wie die betreffenden Gegenstände in dem Museum zu Kreuznach und die bei der Ziegelei des Herrn W. Simon in Kirn gefundenen, in dessen Besitz befindlichen flachen Gefässe von terra sigillata.

So erscheint es schon jetzt als sehr wahrscheinlich, dass auch bei Elchweiler eine Spur römischer Besiedelung unserer Gegend zu Tage gekommen ist, worüber hoffentlich bereits im Sommer eine durch den Altertumsverein des Fürstentums zu veranstaltende Aufgrabung weitere Aufklärung bringen wird.

Birkenfeld. (F. Back.)

Zu früheren Notizen.

Zum neuen Mithraeum in Heddernheim (Korr. VI, 23.)

CRACISSIVS. CAVTOPATES. Die Inschrift des Heddernheimer Mithraeums (Korrbl. VI, 23) hat bezüglich der darin vorkommenden Bezeichnung *Cracissiu* Anlass zu weiteren Nachforschungen gegeben. Im Persischen scheint keine Ableitung dargeboten zu sein, wie Herr Prof. Nöldeke in Strassburg auf eine gütige Anfrage Hrn. Prof. Th. Mommsen's mitteilt. Dagegen bietet sich im Keltischen ein Stamm CRAG, auf welchen hingewiesen zu haben ein wie mir scheint glücklicher Griff des Herrn Oberlehrers Dr. Möller in Metz ist. Die nähere Begründung, deren Kenntnisnahme ich einer Privat-Mitteilung des genannten Herrn verdanke, gedenkt derselbe in vorliegender Numer des Korrbl. zu geben und ich weise deshalb nur noch auf den die Argumentation unterstützenden Umstand hin, dass der Dedikant *Sentius Carantinus* ein überrheinischer Gallier ist, der in seinem Idiom vielleicht eine erläuternde Übersetzung der *petra genetrix* geben wollte. Das *M* nach *MEDIO* glaubt Th. Mommsen mit diesem verbinden zu sollen, so dass es (den Punkt beibehalten) als Doppelwort zu fassen wäre, was mir im Grunde besser gefällt als meine erste Erklärung:

m(agister). — Es erschien sehr wünschenswert, bei dieser Gelegenheit eine Erläuterung für den noch dunkeln Begriff des *Cautopates* zu gewinnen. Ich habe bereits darauf hingewiesen (Sp. 47 Note 1), dass die Heddernheimer Ara zum erstenmale Bild und Bezeichnung vereinigt, sonach jetzt erst sicher behauptet werden darf, der Fackelträger sei nicht anders zu benennen. Ich habe bei eifriger Umschau noch einen gleichen Fall finden können, der gleichwohl nicht dieselbe unbedingte Sicherheit bietet, wie es scheint jedoch noch wenig beachtet ist. In den „Archaeol.-Epigr. Mittheil. aus Oesterreich" (1883) 7, S. 206 berichtet F. Studniczka über eine in Sarmizegetusa gefundene Statuette eines Fackelknaben, zu welcher eine abgebrochene, aber von ihm als zugehörig erkannte Basis die inschriftliche Erläuterung *Cautopati · sac · . . .* bringt. Die Verbindung von Inschrift und Bild ist mithin nicht ganz so sicher, wie bei uns, aber völlig glaubhaft. Ich möchte bezüglich der Deutung des Jünglings vor Allem darauf hinweisen, dass die bisherigen Vermutungen haltlos sind. Weder Mithras, der überall auf den Reliefs die Hauptfigur bildet, also nicht auf denselben Reliefs in deminutiver Gestalt nochmals als Seitenfigur erscheinen kann, noch Aeon, wie man gemeint hat (dieser ist sonst vollkommen abweichend gebildet), noch endlich Atys ist er zu nennen. Wohl aber scheint es mir der Erwägung wert, ob die erhobene und gesenkte Fackel nicht so sehr die Aequinoctien (wie z. B. Stark deutet) als die tägliche Bewegung, Auf- und Untergang der Sonne bedeuten, da jene doch auf allen Reliefs durch Stier und Skorpion bereits personifiziert sind. Auch die täglichen Auf- und Untergänge des Gestirns sind lebenerweckend und lebensistierend. Die Deutung des Wortes betreffend hat mir Th. Nöldeke wenigstens den Teil *pates* sehr glaubhaft aus dem Persischen *pâta*, geschützt erklärt, wovon verschiedene Bezeichnungen wie *Bagapâta*, von Gott geschützt, *Atarepâta*, vom Feuer geschützt hergeleitet seien. Die erste Hälfte werde mithin mit aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls persisch sein, obwohl

keine Stammessilbe nachweisbar sei; der ältere persische Wortschatz sei uns eben sehr ungenügend bekannt.

(A. Hammeran.)

51. Hammeran, der Herausgeber der neuen Mithrasinschrift, erkannte richtig, dass CRACISSIV eine gleichartige Namensbezeichnung der mithrischen Felsengottheit wie *p(etram) g[e]ne[t]ricem* enthalte, weshalb auch *sive* gesetzt sei. CRACISSIV ist m. E. keltisch. Trotz der asiatischen Herkunft des Mithraskultus ist dies nicht befremdlich, weil der Weihende sich durch seinen Namen *Senilius Carantius* sowie durch seine Heimat, *c(ivis) Medio(matricus)*, wie Hammeran richtig ergänzen dürfte, als Kelte beurkundet. CRACISSIV zerlegt sich in CRAC — ISS — IV. *Crac* ist cymr. *craig*, f. „Fels, Klippe" (daher neuir. *creag*, gäl. *creig*), bret. *krag kreg*, m. „Sandstein". Diese Wörter haben ursprünglich ein *c* im Auslaut, siehe Thurneysen, Keltoromanisches S. 96. Nach Thurneysen ist cymr. *craig* etc. wahrscheinlich verkürzt aus altir. manx *carric*, neuir. gäl. *carraig*, altcymr. *carrecc*, neucymr. *careg*, corn. *carrag*, bret. *karrek*, f. „Fels, Klippe, Stein"; vgl. neuir. gäl. *carr* „Klippe". Allein die Zusammenstellung von *craig* etc. mit *carric* etc. bietet sprachlich einige Schwierigkeit, wie mir Hr. Prof. Justi brieflich mitteilte. Vielleicht liegen den beiden Wortklassen verschiedene Grundformen unter, was zu entscheiden ich Berufeneren überlasse. Diez' Annahme, dass mit diesen Wörtern das provenzalische *crau* zusammenzustellen sei, weist Thurneysen zurück. Im Französischen findet sich noch *crag* als Terminus für die tertiäre Kalk-Mergelablagerung über der Kreide in England (Sachs, Franz. Wörterb.; Littré, Dictionnaire de la lang. fr.), dann ist es (auch *crage*) in der Bedeutung von „Stein" in einigen Departements gebräuchlich; Chaumes de crage ist der Name einer Örtlichkeit bei Angoulême (Littré). — ISS ist *s*-Suffix wie in *Dumn-iss-us*, *Mag-iss-us*, *Gerg-iss-us*, *Vindon-iss-a* (Zeus gram. celt.² p. 786). -IV ist Dativ von dem Nominativ *-ius* resp. *-ios*. Über die Bildung der Substantiva auf IA(IO) siehe Zeus² p. 763 (*Tarbeisonios*, *Novius* u. dgl.), sowie über die gleiche Bil-

dung in dem ersten Teil von Zusammensetzungen, wie *Nov-io-magus Aut-iss-io-durum*. Die häufig auf gallischen Inschriften vorkommende Endung *-u* haben Stokes und Becker richtig als Dativ erkannt (Kuhn, Beiträge III S. 189). Über den altgallischen Dativ auf *-u* siehe Zeuss² p. 222 und namentlich über den Dativ auf *-iu* der irischen Stämme auf *-e*, altgallisch *ia- (io)* Zeuss² p. 229. Es stimmt freilich der Dativ *Cracissiu* nicht mit *p(etram) g[e]ne[t]ricem* überein, allein dieser Accusativ ist, worauf Hammeran aufmerksam macht, schwer zu erklären und dürfte durch einen Fehler des Steinmetzen oder des Weihenden entstanden sein. *Cracissius* resp. *Cracissios* bedeutet demnach der „Felsige" oder vielleicht *ὁ ἐκ πέτρας*. Ich weiss nicht, ob das Suffix *-iss* die Bedeutung des Ursprungs und der Herkunft besitzt.

(Fritz Möller in Metz.)

52. Die Zeile SIVE CRACISSIV ist noch unerklärt. Sollte sich das letztere Wort vielleicht auf *Κορακήσιον* beziehen, jene Felsenfeste (*φρούριον ἱδρυμένον ἐπὶ πέτρας ἀπορρῶγος* nach Strabo 14 p. 668), welche der letzte Stützpunkt der cilicischen Seeräuber i. J. 67 v. Chr. war (Plutarch, Pomp. 28)? Hier führte Pompejus gegen dieselben den letzten entscheidenden Schlag; die Piraten-Bevölkerung wurde dann von ihm aus ihrer Heimat entfernt und an verschiedenen Orten z. B. auch in Calabrien angesiedelt. Dass aber durch die Piraten der Mithraskult der römischen Welt übermittelt wurde, ist überliefert (Plut. Pomp. 24). Nun sind die Worte *sive Cracissiu* augenscheinlich mit der Zeile · P · GNERICEM zu verbinden, welche von Hammeran offenbar richtig *p(etram) g[e]ne[t]ricem* erklärt wird (nach Corp. III Nr. 4424 und V Nr. 5020), und *Cracissiu* wird schwerlich als griechischer Genetiv, sondern als Accusativ = *Cracissium* zu fassen sein. Danach wäre die *petra genetrix* mit *Cracissium* d. h. *Κορακήσιον* identifiziert[1]) und dies somit

1) Jedenfalls liegt es am nächsten anzunehmen, dass durch *sive* eine weitere Bezeichnung der *petra genetrix*, welche als auf dem Relief dargestellt betrachtet wird, angefügt ist. Schwerlich ist darin ein Attribut oder ein Beiname des Mithras enthalten — in welchem Falle man übrigens denken könnte an *coracesium* (vgl. die *κόρακες* und *hierocoracia* im Mithraskult) oder an *Cragesium* (von der Piratenfestung des Berges *Κράγος*), mit der griechischen Endung *-esius* statt *-ensis*, wie in *Ναρβωνήσιος* u. Ä.

als die Mutterstätte des Kultus bezeichnet. Die Lesung CRACISSIV ist, wie mir Hammeran auf Befragen noch ausdrücklich versichert, unzweifelhaft, die Schrift sehr deutlich und scharf. Indessen hat diese Entstellung des Namens nichts besonders Auffallendes, namentlich nicht der Jotacismus und das doppelte *s*. Die Schreibung *Cr* statt *Cor* kann von einem Versehen des Steinmetzen herrühren oder es liegt eine durch lange, wesentlich mündliche Überlieferung entstandene Entstellung des Namens vor. Nicht ganz ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, dass vielmehr die Inschrift die korrektere Form giebt und *Κορακήσιον* die griechische, volksetymologische Umbildung des cilicischen Namens ist.

(Karl Zangemeister.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 21. Dezbr. hielt Herr stud. phil. F. Quilling einen Vortrag über: Die Becker'schen Nachahmungen antiker und deutscher Münzen. Nach einer Einleitung über die Entstehung und Entwicklung der Nachahmung von Münzen gab der Vortragende, gestützt auf persönliche Mitteilungen einer Tochter des verstorbenen Hofrates Becker, sowie auf die in dessen Tagebüchern aufgezeichneten Notizen, zunächst einen Abriss der Lebensverhältnisse Beckers, wobei er Gelegenheit hatte, viele Behauptungen Pinders in seiner Abhandlung: „Die Becker'schen falschen Münzen" zu ergänzen oder zu berichtigen. Carl Wilhelm Becker, geb. zu Speyer am 28. Juni 1772, widmete sich dem Kaufmannsstande, hatte aber in seinem Geschäfte Unglück und begann daher einen Handel mit Antiquitäten und Kunstgegenständen. Schon seit 1796 bildete Becker Münzen nach. Bis zum Jahre 1812 war er abwechselnd in Speyer und Mannheim, wo er von 1806 an mit seiner Frau **53.**

lebte, und kürzere Zeit auch in München. Darauf nahm er seinen Wohnsitz nach einem kürzeren Aufenthalt in Frankfurt a. M. 1813 in Offenbach, wo er bis zum Jahre 1824 blieb. Mit dem daselbst residierenden Fürsten Karl von Isenburg wurde er um das Jahr 1814 bekannt und trat mit demselben in ein immer enger werdendes Freundschaftsverhältnis. 1815 wurde Becker zum Isenburgischen Hofrat und Bibliothekar des Fürsten ernannt. In den Jahren 1824—26 unternahm B. Reisen nach Wien, Presburg, Salzburg, München und Frankfurt a. M. und liess sich dann in Homburg v. d. H., dem Geburtsorte seiner zweiten Frau (die erste hatte sich von ihm getrennt) nieder. Sein Aufenthalt daselbst wurde nur durch einige Reisen unterbrochen, welche vorzugsweise dem Verkauf seiner Stempel dienten, namentlich eine solche nach Berlin 1829. Ohne etwas ausgerichtet zu haben, kehrte B. zurück nach Homburg, wo er bereits im folgenden Jahre (11. April 1830) an einem Schlaganfalle verschied. Die Stempel, womit B. seine Münzen anfertigte, bestehen aus einem Stück weichen Eisens, in dessen Mitte ein cylinderförmiger Stahlkern eingefügt ist, auf dem B. gravierte. Die Aversstempel unterscheiden sich von den Reversstempeln dadurch, dass sie bei weitem kürzer und mit einer stärkeren Eisenumkleidung versehen sind. Die Zahl der Stempel ist bis jetzt noch immer falsch angegeben worden; es sind weder 600, wie Pinder, noch 510, wie Steinbüchel angiebt, sondern 612 grosse und 21 kleine Stempel. Die letzteren dienen zur Anfertigung der Klippen; auf ihnen ist deshalb nur ein Buchstabe, eine Zahl, ein Komma u. dgl. eingraviert. Die Zahl der Münzen, die B. mit diesen Stempeln prägen konnte, wird sich aus zwei Gründen schwer feststellen lassen: einmal, weil manche Reversstempel für mehrere Münzen von verschiedenem Avers benutzt wurden, zweitens weil B. im Laufe der Zeit an seinen Stempeln verschiedene Abänderungen vornahm, je nachdem er deutlichere Abdrücke von Originalen bekam, die ihn dieses oder jenes, was er vergessen hatte, erkennen liessen. Pinders Behauptung, Becker habe sich bei

seiner Arbeit nicht helfen lassen, ist unrichtig; er liess sich sowohl das nötige Metall zur Anfertigung seiner Münzen schmelzen, als auch die Stempel herstellen; — das Gravieren besorgte er natürlich selbst. Ebenso irrig ist die Ansicht Pinders, B. habe nur selten nach Zeichnungen gearbeitet; B. arbeitete mindestens ebenso oft nach Zeichnungen wie nach Abdrücken. Ist es doch auch bei seinem hervorragenden Zeichnertalente leicht erklärlich, dass er sich auf seine Zeichnungen ebenso gut verlassen konnte wie auf Abdrücke. Pinder lässt es dahingestellt sein, ob B. Metallabgüsse von ächten alten Münzen angefertigt und nachträglich bearbeitet habe; dies hat B. nie gethan, alle seine Münzen sind geprägt. Dass B. alte Münzen zum Umprägen benutzte, ist richtig; ebenso dass er sie, um ihnen ein altertümliches Ansehen zu geben, in einer mit Eisenfeilspänen gefüllten Büchse (seiner „Kutschierbüchse") spazieren fuhr oder fahren liess. Der Vortragende hat diese Thatsache aus B's. Tagebüchern 39 mal konstatiert. Dass B. seine Münzen, um ihnen den antiken Geruch beizubringen, in Dünger gegraben habe, ist unrichtig; wohl aber hat er sie mit Patina künstlich versehen; das Rezept zu deren Bereitung giebt er selbst in seinen Tagebüchern an.

Nachdem der Vortragende noch der Schriften gedacht hatte, die gegen B. veröffentlicht wurden, sowie an 3 Einzelabdrücken (2 von ächten Münzen im Berliner Kabinet, ein von dem Vortragenden selbst von dem betreff. Becker'schen Stempel abgenommener) auf die feinen Unterschiede zwischen ächten Münzen und Becker'schen Nachahmungen in der Behandlung der Haare, der Gesichtszüge, der Ohren, des Nackens u. s. w. aufmerksam gemacht hatte, schloss er mit einem Hinweis auf B's. seltene Talente, seine hervorragende Fertigkeit im Zeichnen, welche der Vortragende durch Vorzeigen zweier Hefte mit Originalzeichnungen vor Augen führte, seine Befähigung zur Bildhauerkunst (Vorzeigung eines von B. als kaum der Schule entwachsenem Jünglinge in Stein gehauenen Kinderköpfchens), die Meisterschaft, mit welcher seine Stempel (von denen der

Vortragende 17 der schönsten Exemplare vorlegte) geschnitten sind, und mit einer Erklärung der Bedeutung Beckers als Künstler und seiner Eigenschaften als Mensch.

54. Am 25. Januar 1887 fand die jährliche Generalversammlung statt. Aus dem vom Vorstande erstatteten Jahresberichte sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass zu Anfang dieses Jahres an die Mitglieder die nachgelassene Schrift von Dr. Fr. Scharff: Die Furt am unteren Neckar sowie der erste Band des Werkes von Prof. Dr. Bücher in Basel: Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14. und 15. Jahrhundert ausgegeben wurden. Aus dem Bericht ist ferner noch zu erwähnen, dass in diesem Jahre wieder ein Band des „Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst", jetzt nach Eingang der „Mitteilungen" und der „Neujahrsblätter" der einzigen periodischen Publikation des Vereins, erscheinen wird; den grössten Teil dieses und der folgenden Archivbände werden die neubearbeiteten Archivrepertorien füllen, zu deren Veröffentlichung die Stadt dem Verein eine namhafte Unterstützung auf mehrere Jahre gewährt hat. Den wissenschaftlichen Teil der Sitzung füllte der Vortrag des Herrn Realschullehrer Dr. Kracauer über: Ein Zwangsanlehen bei der Frankfurter Judenschaft im 30jährigen Kriege; das urkundliche Material zu diesem Vortrag war dem Frankfurter Stadtarchiv entnommen. Als Mansfeld im Frühjahr 1632 gegen Tilly nach Süddeutschland aufbrach, sandte er den Oberstlieutenant Lippe mit einem Beglaubigungsschreiben nach Frankfurt, um von den dort ansässigen Juden Geld für seine völlig erschöpfte Kriegskasse einzutreiben. Unter dem Vorwande, diese seien mit dem an den Kurfürsten der Pfalz zu entrichtenden Schutzgelde im Rückstande, forderte Lippe nicht nur die sofortige Auszahlung ihrer Schuld, sondern auch einen Zuschuss von 6000 Thalern. Die über eine solche Zumutung äusserst aufgeregten Juden wiesen den Oberstlieutenant mit dem Bemerken ab, in solch wichtiger Angelegenheit erst den Bescheid der Obrigkeit einholen zu müssen. Inzwischen hatte der Rat den Kreditivbrief Lippe's gelesen, in demselben

aber von einer etwaigen Verpflichtung der Juden Kurpfalz gegenüber keine Erwähnung gefunden; in dem Schreiben verlangte Mansfeld nur, bei den Frankfurter Juden eine Anleihe zu machen, die er baldigst zurückzuerstatten gedachte. Obgleich der Rat ihm eine ausweichende Antwort gab, ging Lippe doch zu den jüdischen Vorstehern und forderte unter dem Vorgeben, vom Rate dazu autorisiert zu sein, 100,000 Thaler. Da der Rat insgeheim die Juden bedeutet hatte, sich mit dem Oberstlieutenant zu einigen, traten sie mit Mansfeld selbst in Verbindung. Dieser erklärte denn auch, mit 10,000 Thalern zufriedengestellt zu sein. Die Juden aber verschoben die Zahlung von Tag zu Tag, da sie wohl erst abwarten wollten, auf wessen Seite sich das Kriegsglück wenden würde. Wenige Tage später wurde an die Juden von Seiten Christians von Braunschweig, der von Norden anrückte, um sich mit Mansfeld zu vereinen, ein ähnliches Ansinnen gestellt. Derselbe sandte nämlich den Obersten Dodo von Kniphausen nach Frankfurt, um, „weil bei solchem Kriegszuge Preis seien", von letzteren eine Summe von 20,000 Thalern zu verlangen; indessen wurde er vom Rate abgewiesen. Nun mischte sich auch noch Tilly in diese Angelegenheit. Er befand sich nämlich in dem Glauben, der Rat hätte Mansfeld das Anlehen bewilligt, und war deshalb über das Verhalten des ersteren äusserst erbittert. In einem drohenden Briefe befahl er, dem Grafen Mansfeld keinen Heller zukommen zu lassen; sein Kriegskommissar Alexander Massoni sollte die fraglichen 10,000 Thaler mit Arrest belegen. Der Rat beteuerte in einem Schreiben an Tilly seine Unschuld, erzählte den bisherigen Verlauf der Sache ausführlich, blieb aber nicht ganz bei der Wahrheit, indem er behauptete, die Juden hätten gegen seinen ausdrücklichen Befehl sich verstanden, 10,000 Thaler zu zahlen. Die für Christian unglückliche Schlacht bei Höchst (20. Juni) befreite die Juden nicht von dem lästigen Dränger. Zuerst forderte Lippe nochmals die 10,000 Thaler, musste aber natürlich unverrichteter Sache wieder umkehren. Sodann verlangte Erzherzog

Leopold, der die kaiserlichen Truppen im Elsass befehligte, die Aushändigung der Summe, welche, wie er glaubte, Mansfeld bewilligt worden wäre, da der Kaiser auf dieselbe Arrest gelegt habe. Vergebens suchte ihm der Rat den wahren Sachverhalt auseinander zu setzen; Leopold liess sich nicht belehren, veranlasste sogar den Kaiser, seinen Bruder, in einem Schreiben an den Rat seine Forderung nachdrücklich zu unterstützen. Wiederum musste der Rat dem Kaiser die Streitfrage ausführlich schildern, wich aber wie in dem Bericht an Tilly durch die Behauptung, die Juden gewarnt zu haben, sich mit Mansfeld einzulassen, von der Wahrheit ab. Um das Interesse der Juden für die kaiserliche Sache zu beweisen, hob der Rat hervor, dass diese Tilly 25 Pferde nebst Geschirr für seine Artillerie gegeben hätten. Von Erzherzog Leopold, Tilly und Mansfeld immer schärfer bedrängt, wandten sich die Juden durch Vermittelung des Rates abermals an den Kaiser. Endlich kam der Erlass desselben (4. Sept. 1623) in Frankfurt an. In ihm sprach Ferdinand II die Juden von der Zahlung der Summe frei und versicherte sie im Falle weiterer Behelligung seines Schutzes. So erfreuten sich nun diese einer jahrelangen Ruhe. Da überbrachte am 6. März 1631 Alexander Massoni im Auftrage des Obersten Rudolf von Ossa ein Schreiben, gemäss welchem alle diejenigen, welche den Feinden des Kaisers irgend welchen Vorschub geleistet, wie z. B. die Frankfurter Juden, die Mansfeld ein Anlehen bewilligt hätten, Hab und Gut verlieren sollten. Zunächst verlangte Massoni 10,000 Goldgulden. Dieses Schreiben erregte die gerechteste Verwunderung bei den Juden. Weder sie, noch der Rat liessen sich aber diesmal einschüchtern, sondern wiesen Massoni unter Bezugnahme auf das kaiserliche Reskript ab. Letzterer habe wahrscheinlich Rudolf von Ossa zu seiner Sendung nach Frankfurt veranlasst, um für seine eigene Person Geld von den Juden zu erpressen. Seitdem sind keine Ansprüche mehr in dieser Sache an die Judenschaft gestellt worden; der so unzweideutig ausgesprochene Wille Kaiser Ferdinands II hat sie davor geschützt.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VI (1887) Heft I, enthaltend:

G. Meyer von Knonau, Wie ist Basel eidgenössisch geworden?

Karl Lamprecht, Die Entwicklung des deutschen, vornehmlich des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters und seine Lage im 15. Jahrhundert. Ein am 15. Dezember 1886 auf der Generalversammlung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zu Köln gehaltener Vortrag.

Fr. Kofler, Echzell, ein Knotenpunkt römischer Strassen im östlichen Teile der Wetterau.

K. Miller, Zur Topographie der römischen Kastelle am Limes und Neckar in Württemberg.

Wilhelm Gross, Das röm. Bad in Jagsthausen samt anstossendem Gebäude.

Jacob Keller, Römische Funde aus Mainz.

Recensionen:

Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Beschrieben und zusammengestellt im Auftrage und mit Unterstützung des Provinzialverbandes der Rheinprovinz. Erster Band: Regierungsbezirk Koblenz von Dr. Paul Lehfeldt, Privatdozent an der technischen Hochschule zu Berlin. — Angezeigt von Domvikar Schnütgen in Köln.

Der Dom zu Mainz. Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung von Friedrich Schneider. — Angezeigt von A. Springer in Leipzig.

Vor kurzem wurde ausgegeben:

Ergänzungsheft III der Westdeutschen Zeitschrift,

herausgegeben von Dr. **K. Lamprecht.**

Enthält:

Hansen J. Dr., Zur Vorgeschichte der Soester Fehde.

Korth L., Liber privilegiorum maioris ecclesie Coloniensis. Der älteste Kartular des kölner Domstifts.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift 4 Mark.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 *M.* 1 Blatt 2,27 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 *M.* 1 Blatt 2,39 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 *M.* 1 Blatt 1,72 m hoch.

3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 *M.* 1 Blatt 1,10 m hoch.

4 Pläne zum Münster zu **Strassburg** 21 *M.*

Anleitung

zum

Lesen, Ergänzen und Datieren röm. Inschriften

mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande

von ***C. Bone.***

Mit einer lithograph. Tafel. **Preis geb. *M.* 1,50.**

Photographieen

der

hervorragendsten Sculpturen

aus

Neumagen.

Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Mai. Jahrgang VI, Nr. 5. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

55. **Backnang.** In der Nähe von Backnang, hinter der 1 km von der Stadt gelegenen Adolffschen Spinnerei, stiess man bei kürzlich vorgenommenen Erdarbeiten auf Spuren von röm. Gräbern. Es wurden zuerst durch H. Adolff selber, dann durch den Ausschuss des Backnanger Altertumsvereins zu Tage gefördert: 1) 3 sog. Thränenkrügchen aus rotem Thon mit Henkeln versehen, 20 cm h., 14 cm Bauchdm., nur teilweise noch erhalten; 2) eine grosse (Aschen-) Urne, zerschlagen, mit 28 cm Öffnungsdm., etwa 50 cm h.; 3) eine kleinere Urne, 12 cm h., 13 cm Dm., erhalten; 4) eine ganz kleine Urne, unversehrt, 7 cm h., 5 cm Dm.; 5) eine reich verzierte Schale, aus den Scherben zum grösseren Teil wieder zusammengesetzt. Nr. 2—5 bestehen aus grauem Thon. Die Gefässe wurden in einer Tiefe von 1—1,3 m aufgefunden; der sie bergende Boden ist als ein früher umgegrabener, sehr fetter, schwarz gewürfelter zu bezeichnen. Die Gräber, 6 an der Zahl, enthielten je ein Gefäss, nur Nr. 4 und 5 wurden in einem Grabe gefunden. Unter den Gefässen lagen zusammengesinterte, halbverbrannte Knochenreste in einer besonderen Vertiefung im Lehmboden. Die Fundstätte ist hart am Rand der Weissach, 180 m ober dem Einfluss derselben in die Murr, 6 m über der Bachsohle. Eine röm. Niederlassung in nächster Umgebung ist bis jetzt nicht nachgewiesen; jedenfalls ist die Grabstätte nicht sehr weit entfernt von einem Verbindungsweg, der vom nächsten Limeskastell Murrhardt aus direkt dem mittleren Murrthal zuführte. Die Funde befinden sich, Dank der Liberalität des H. Adolff, in unserm Museum. (Haemmerle).

56. **Karlsruhe.** In **Gottmadingen**, Amt Konstanz, hatte der dortige emsige Forscher, Hr. Pfarrer Brenngartner, im Lauf des J. 1886 im benachbarten Spieswald ausser den bereits bekannten und untersuchten Grabhügeln noch eine Anzahl weiterer entdeckt, von welchen in den letzten Tagen des Juli vier ausgegraben wurden. Dieselben ergaben in der Hauptsache Thongefässe in ziemlicher Zahl, unter ihnen, wie auch schon in den Erfunden der früher geöffneten Hügel, einige ganz neue und eigentümliche Formen, alle von dem am Bodensee häufigen Typus der Hallstattperiode. Auch das südlich vom Dorfe liegende merkwürdige Urnenfeld hatte eine Anzahl neuer Thongefässe geliefert, unter ihnen farbig verzierte, welche die Gleichzeitigkeit dieser Begräbnisweise mit der in den Grabhügeln auf's Unzweideutigste beweisen. Und nun haben sich in den letzten Wochen in Gottmadingen selbst auch noch alemannische Grabfunde aus der merovingischen Zeit gezeigt. Auf dem sog. Kohlerberge kam durch zufällige Grabung in 1 m 30 cm Tiefe ein von W. nach O. gelegtes Skelett mit voller Eisenbewaffnung, Spatha, Scramasax, langen Speereisen und einem Schildbuckel zu Tage. An der Spatha sind das Holz der Scheide und deren Bronzebeschläg, sowie ein Rest von Schnurumwickelung des

Griffs noch bemerkbar; auch von der Scheide des Scramasax sind noch Holzreste und eine Reihe kleiner seitlich zusammenhaltender Bronzenägel erhalten. An dem Orte sollen früher schon Gebeine ausgegraben worden sein. Es sind ohne Zweifel Begräbnisse eines alemannischen Friedhofs, von dem wohl noch weitere Funde erwartet werden dürfen.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg. 9. Dez.)

57. **Karlsruhe.** [**Grabhügel bei Meissenheim,** Amt Lahr]. Im Gemeindewald Langenrod, in der Rheinniederung, ist seit längerer Zeit ein Grabhügel bekannt, der umsomehr Beachtung verdiente, als in unserer mittleren Rheinebene solche Denkmale selten, aber gewöhnlich an interessanten Funden ergiebig sind. Anfangs Juni wurde von dort gemeldet, dass bei einem von dem Waldhüter vorgenommenen Grabversuch ein kleines goldenes Ringelchen gefunden worden sei. Die gründlichere Ausgrabung liess sich nun nicht länger verschieben und wurde unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht vorgenommen. Der Hügel, von 16 m Dm. bei 1 m 50 H., steht auf kiesigem Boden, ist aber selbst aus fettem, festgestampftem Lehm errichtet, der 20 Min. östlich hergeholt worden sein muss. Schon in 30 cm Tiefe stiess man auf eine umgestürzte rohe Thonschüssel mit Asche und verbrannten Knochenstückchen, vielleicht Reste eines später beigesetzten Leichenbrands, vielleicht auch eines Totenmahls. Wichtiger war ein in der Mitte auf dem gewachsenen Boden auf eine 1½ cm dicke Holzunterlage gelegtes, in seinen Hauptteilen noch deutlich erkennbares Skelett mit eigentümlichem Schmucke. In der Schädelgegend waren ein massiver Bronzering von 3 cm Dm., eine Anzahl ganz feiner kleiner Bronzeringchen mit eingereihten kleinen Thonperlen und Stücke von einer durchsichtigen bläulichen Glasperle, ohne Zweifel die Reste eines sonst nicht mehr erkennbaren Kopfputzes oder Haarschmucks. Am Hals standen symmetrisch zwei grosse (3,7 cm Dm.) doppelt konische Perlen von bester schwarzglänzender Gagatkohle, wie sie noch jetzt im schwäbischen Jura in Schichten des Lias sich findet und zu allen Zeiten zu Schmuck (bekannt unter dem Namen

Jet) verarbeitet wurde. Beide Handgelenke umschlossen grosse, dicke, schwarze Armringe von demselben Stoff, wenn auch von gröberer, der Braunkohle ähnlicher Textur, und unter ihnen, mehr der Hand zu, lagen die Reste breiter, verzierter, in zwei konische Knöpfe endigender Armbänder von Bronze. Nach den noch vorhandenen Zähnen zu urteilen, hatte man die Leiche einer älteren Person, wohl einer Frau, vor sich; dabei liegende Stücke von einem weiteren Schädel mit einigen Zähnen bewiesen, dass ein 8—10jähr. Kind mit ihr begraben worden war. Ob das in der Höhe gefundene goldene Ringchen dem letzteren angehörte, liess sich nicht bestimmen; von Gold wurde überhaupt nichts mehr gefunden. Der Hügel hatte aber noch weiteren Toten als Ruhestätte gedient, denn wenig entfernt zeigte sich, nur 50 cm tief, ein einfacher Halsring von Bronze mit einer zierlichen blau und weiss verzierten Glasperle an eisernem Ringchen und wenigen verbrannten Knochen und Zahnresten einer etwa 20jähr. Person, auch hier wieder Leichenbrand und Bestattung in demselben Hügel. Dann etwas weiter weg, 60 cm tief, wieder eine Beisetzung auf Holzunterlage; ein grosser (26 cm Dm.) mit Strichornament und Schlangen in Relief verzierter Halsring, ein Stück einer Glasperle genau wie die eben beschriebene, längliche Stückchen verzierten Elfenbeins von nicht mehr erkennbarer Bedeutung, ein sehr dünnes, vergängliches Gürtelblech von Bronze und zwei grosse Fussringe von demselben Metall; vom Körper selbst nur noch einige Zähne, die ebenfalls auf eine etwa 20jähr. Person hindeuteten. Regenwetter verhinderte die weitere Grabung, welche im Anfang August unter der Leitung des Hrn. Pfarrers Mayer von Meissenheim fortgesetzt wurde. Sie führte noch auf zwei weitere ähnliche Bestattungen. Die eine ergab nochmals zwei dünnere Gagatarmringe, eine noch vollständige sehr rohe kleine Thonurne, die kümmerlichen Eisenreste eines Schwertes, an denen aber doch noch die eigentümlichen Formen der La Tèneperiode kenntlich waren; die andere wieder zwei grosse Gagatarmringe, Reste verzierten Bronzeblechs, vielleicht von einem Gürtel, eine leider zerbrochene

kleine Bernsteinperle und einzelne Scherben von einem rohen Thongefäss. Endlich kamen am südlichen Rand des Hügels, 50 cm tief, zahlreiche Scherben eines grossen rohen Thongefässes mit vielen Kohlenresten zu Tage. — Derselbe schöne Armschmuck mit Ringen von Gagat und von Bronze war auch schon aus einem Grabe von Hügelsheim bei Rastatt bekannt; ähnliche Gagatarmbänder fanden sich ziemlich zahlreich in Grabhügeln des Hagenauer Waldes; es scheint demnach, dass das betreffende Material in der La Tèneperiode, zu welcher unser Grab zu zählen sein wird, im Rheinthal mit Vorliebe zu Schmuck verarbeitet worden ist.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg. 9. Dzb.)

58. **Karlsruhe. [Neue Römerstrasse].** Von Offenburg nach Achern führt eine in der Litteratur noch nirgends erwähnte 18½ Kilometer lange, ganz gerade Römerstrasse. Sie beginnt in der Nähe des Bahnhofes Offenburg und liegt bis Appenweier unter der jetzigen Staatsstrasse; der Ort Appenweier ist an die Strasse angebaut, welche ihn geradlinig durchzieht (also ein Strassendorf nach Ohlenschlager). Am nördlichen Ende von Appenweier biegt die Staatsstrasse nach Nordwesten ab, während die Römerstrasse sich in der bisherigen Richtung als Feldweg fortsetzt. Hier ist ihre ursprüngliche Beschaffenheit am deutlichsten zu erkennen. Sie bildet einen 3—4 Meter breiten, 0,5 m hohen Damm mit steilen (angepflügten) Böschungen und führt im Volksmund den Namen „Landhag". Im Renchner Wald ist sie noch ein stückweit Waldweg, dann verwachsen; hier treten auch die charakteristischen trichterförmigen Kiesgruben an der Seite der Strasse auf, welche das gleiche Ansehen hat, wie die früher beschriebene (Korr. IV, 91) im Hardtwald, d. h. der Querschnitt bildet mit den durch Zerfall verbreiterten Böschungen ein 0,5 m hohes, 10 m breites Kreissegment. Im Überschwemmungsgebiet der Rench ist die Römerstrasse auf 1 km unterbrochen; wo der Wald an die tiefer gelegenen Wiesen stösst, bricht sie schroff ab. Jenseits der Rench, im Städtchen Renchen, vereinigt sich die Staatsstrasse wieder mit der Römerstrasse und bedeckt dieselbe bis nach

Achern; sie durchschneidet die Orte Oensbach und Fautenbach, welche offenbar späteren Ursprungs sind. Das letzte Stück der Strasse von einigen 100 Metern bildet einen Bogen behufs leichtern Übergangs über die Acher. Im Städtchen geht die Spur verloren. Die gerade Linie dieses Zuges bei wechselndem jetzigem Charakter — als Staatsstrasse, Feld- und Waldweg — ist mir auf der topographischen Karte aufgefallen und mehrere Begehungen, verbunden mit Nachgrabungen, liessen keinen Zweifel über den römischen Ursprung. Wie im Hardtwald Rheinkies, so ist hier das Geschiebe der Binnenflüsse zur Herstellung des Strassenkörpers verwendet, bei Offenburg aus der Kinzig, bei Renchen aus der Rench, bei Achern aus der Acher u. s. w. Das Material ist durchschnittlich gröber als der Rheinkies, es enthält bis faustgrosse Wacken. Die Staatsstrasse wurde durch Verbreiterung und Überschotterung der Römerstrasse in der Neuzeit hergestellt, wie die Aufgrabungen zeigten; eine hierbei gefundene Bracteate bewies die Benützung der ursprünglichen Strasse im Mittelalter. Von Achern weiter landabwärts kommen nur noch vereinzelte gerade Strecken, welche durch alte Hohlwege mit einander verbunden sind; man erhält den Eindruck, als seien nur die schlimmsten Strecken eines vorrömischen Weges durch die Römer neu gebaut, die einigermassen brauchbaren beibehalten worden. Das Städtchen Bühl — wo der auf Mainz weisende, von Prof. Zangemeister beschriebene Meilenstein des Kaisers Trajan (Westdeutsche Zeitschr. III S. 237 f.) gefunden ist, liegt an einer solchen geraden Strecke, deren Südende bei der uralten Lindenkirche (Wallfahrt) in einen Hohlweg übergeht. Von Sinzheim bis gegen Heidelberg hat die Bergstrasse unter beständigen Krümmungen und Unebenheiten fast ausschliesslich den Hohlwegcharakter; man findet unter der modernen Strasse eine Kotschicht, dann eine Schicht Wacken oder Bruchsteine und darunter wieder eine Kotschicht. Die Wacken oder Steine bilden aber kein Pflaster; es scheint dass sie nur in den Urkot geworfen und festgestampft wurden und es ist anzunehmen, dass die

Römer auf diese Weise die Urstrassen verbesserten. Die Steine sind stets in der Nähe gebrochen und je nach der anstehenden Formation streckenweise Buntsandstein, Muschelkalk oder Keuper. Bei Oos-Sandweier kreuzt diese Strasse die von Baden kommende, welche sich in der Rheinebene über Mühlburg landabwärts zieht, und in Heidelberg vereinigen sich beide wieder. Die letzten 7 Kilometer der Bergstrasse vor Heidelberg, bei Leimen beginnend, bis Rohrbach unter der Staatsstrasse liegend, dann blosser Feldweg, sind wieder römischer Neubau, ganz gerade, 3,5 m breit, mit einer unregelmässigen Lage bunter Sandsteine versehen. Die Strasse mündet unmittelbar vor der römischen Neckarbrücke (bei der Irrenklinik) in die vorhin genannte, von Baden-Baden kommende Römerstrasse (Korr. IV, 91). Was diese Neckarbrücke mit 2 Land- und 6 Strompfeilern in Abständen von je 34½ m betrifft, so denke ich mir diese ähnlich den überdachten Holzbrücken mit Hänge- und Sprengwerk, wie man solche heute noch in der Schweiz und an der Donau haufig findet; diese sind wahrscheinlich nach überlieferten römischen Mustern gebaut. Jenseits des Neckars spaltet sich die Strasse wieder in die uralte, von den Römern benützte Bergstrasse und den römischen Neubau Ladenburg-Gernsheim-Mainz (Korr. V, 178). (Otto Ammon.)

59. **Lauterburg**, (Kreis Weissenburg), 1. April. **[Röm. Geräte]**. Vor einigen Tagen wurde bei Selz ein Fund römisch. Küchengeräts gemacht, nämlich ein grosser, sehr stark beschädigter Kessel, in welchem sich in noch einigermassen gut erhaltenem Zustande ein kleinerer Kessel, mehrere Siebe und Trinkgefässe aus Bronze sowie eine silberne Obstschale befanden. Ausserdem fanden sich dabei einige römische Münzen von unbestimmbarer Umschrift und Gepräge und zwei kleine Bronzestatuetten, die eine, einen Neptun oder Flussgott mit einem Fisch in der Hand, die andere wahrscheinlich einen Bacchanten darstellend. Antiquarisch besonders merkwürdig erscheint ferner ein sehr nachlässig gearbeitetes Gefäss aus grauem Thon mit einfacher Ringverzierung, offenbar keine römische Arbeit, und endlich ein massiver bronzener vielästiger, etwa 10 cm grosser Baum (wie solche mehrfach vorkommen und zur Aufbewahrung der Ringe und Schmucksachen während der Nacht dienen sollen). Inschriften oder nähere Attribute waren nirgends zu entdecken. Es wäre wohl zu wünschen, dass der Fund von dem Strassburger Museum erworben würde. Hinzugefügt muss noch werden, dass sich der Fundort in unmittelbarer Nähe der bei Selz durchführenden Römerstrasse befand und zwar an einer stark mit römischen Ziegelstücken durchsetzten Gartenstelle. (Strassb. Post.)

Speyer, 27. April. **[Röm. Bauten in Altrip]**. 60. In Altrip (vgl. Wd. Korr. V, Nr. 144, Sp. 207 II und Korr. V, Nr. 197, Sp. 263 und 264) haben die letzten Ausgrabungen ein zwar überraschendes aber nicht eben erfreuliches Resultat gehabt, insofern sich herausstellte, dass die im vorigen Jahre bis zu einem Eckpunkt verfolgte, schon in den vierziger und dann wieder in den siebziger Jahren in den Gärten auf der Nordseite des Dorfes aufgedeckte Mauer, aus der die verschiedenen im hiesigen Lapidarium befindlichen Inschriftsteine, namentlich Meilenzeiger, stammen, von dem erwähnten Eckpunkt aus nicht, wie man gehofft hatte, ihre Richtung nach dem freien Feld hin, sondern gegen die Häuser des Ortes selbst nahm, wo nun durch Grabungen in Scheunen, Höfen und auf der Dorfstrasse selbst in einer Tiefe von stellenweise drei Metern ihrem Lauf nachgespürt werden musste. Es hat sich dabei gezeigt, dass an die schon früher blossgelegte nördliche Mauer eine gleich starke westliche oder eigentlich südwestliche, etwa 51 m lange Mauer sich anschliesst, vor welcher dieselben kolossalen Säulensubstruktionen wie vor der nördlichen Mauer sich finden, während gleichfalls wie die dort schwächere Innenmauern von derselben ausgehen, aber in einer Länge von 9,5 m ohne gegenseitige Verbindung oder bis jetzt erkennbare Fortsetzung glatt abbrechen. Die westliche Hauptmauer sodann wird von einer südlichen geschnitten, welche genau in der Richtung der nördlichen Wand der sehr alten, romanischen Dorfkirche verläuft, die also offenbar auf römischen Funda-

menten erbaut ist. Auf der Ostseite der ganzen Bauanlage endlich wurde ein von starken Mauern umschlossener viereckiger Raum aufgedeckt, dessen östliche, dem Rhein zugekehrte Seite ein aus gewaltigen Quadern, zerstörten Votivsteinen, Säulenbasen und dergleichen geschichteter Mauerklotz, vielleicht das Fundament eines Turmes oder Thorpfeilers, einnimmt. Hier wurde auch eine verhältnismässig gut erhaltene Figur eines ideal gebildeten jugendlichen Kriegers (Mars?) aufgefunden. Leider jedoch sind alle diese Ergebnisse noch nicht ausreichend, um darauf ein einigermassen sicheres Urteil über die Bestimmung dieses jedenfalls sehr interessanten Bauwerkes zu gründen, wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass wir es nicht mit einem Privatgebäude, sondern mit einer öffentlichen Zwecken dienenden Bauanlage (Forum oder Prätorium?) des von Kaiser Valentinian I. an der alten Neckarmündung wieder hergestellten und verstärkten römischen Waffenplatzes *Alta ripa* zu thun haben. Angesichts der grossen Schwierigkeiten der Nachforschung aber, welche noch durch teilweise exorbitante Entschädigungsforderungen der Haus- und Garten-Eigenthümer erhöht werden, glaubt der Ausschuss des historischen Vereins inbezug auf Altrip mit einer genauen Aufnahme der bisher daselbst aufgedeckten Mauerreste vorläufig seine Pflicht erfüllt zu haben und seine Mittel wieder auf lohnendere Unternehmungen verwenden zu müssen, wozu es ja glücklicherweise in unserer Pfalz nicht an Gelegenheit fehlt. Über den glücklichen Fortgang einer solchen unter der Leitung des Bergingenieurs Rosenthal aus Frankfurt auf die Ausgrabung einer römischen Villa bei Bedesbach am Glan gerichteten Unternehmens hoffen wir schon in den nächsten Wochen berichten zu können. (Pfälz. Kur.)

61. **Worms.** [**Neue Goldfibel**, vgl. Korr. VI, 39]. Wir können heute schon wieder von einer anderen, etwas kleineren fränkischen Goldfibel berichten, die ebenfalls in den Besitz des Paulusmuseums übergegangen ist. Sie entstammt derselben Gegend wie die früher beschriebene, und wurde vor

kurzem auf dem schon öfter genannten Grabfelde von Kalten-Engers bei Coblenz gefunden, dem unser Museum so manches seltene Fundstück verdankt. Das Schmuckstück ist eine runde Gewandnadel mit unterer Bronzeplatte und oberer, reich verzierter, goldener Schmuckplatte und misst 37 mm im Dm und 2 mm in der Dicke. In der Mitte der Schmuckplatte sitzt in einem runden goldenen Kästchen von 10 mm Dm. ein halbkugeliger Glasfluss von lebhaft blauer Farbe, den rings vier dreieckige, in Gold gefasste Almandine, sowie zwischen diesen vier Halbovale in Goldfiligran umgeben. Es entsteht durch diese Anordnung ein in lebhaften Farben wirkender Stern. Am Rande der Fibel folgen dann in regelmässigen Zwischenräumen 2 grössere, ovale, in Gold gefasste Almandine, und 2 weissliche Glasflüsse in viereckigen Kästchen von Gold. Eines der letzteren ist jedoch leer; es muss der Stein bei der Auffindung der Fibel verloren gegangen sein. Zwischen diesen 4 Kästchen sitzen wieder 4 Filigranverzierungen in Form von halben Achtertouren; der ganze übrige, freie Raum ist mit kleinen Kreisen in Filigran bedeckt und den Rand der Fibel begrenzt eine geflochtene Filigranschnur von Gold. Den äusseren Rand der beiden Platten bedeckt noch ein 2 mm breites Goldblech, das nur in geringer Ausdehnung fehlt. Die Anordnung der farbigen Steine bildet auch hier wiederum ein Kreuz, dessen Mittelpunkt der oben beschriebene Stern darstellt. Die Gesamtwirkung des Geschmeides ist eine sehr harmonische und anmutige.

Zugleich mit dieser Fibel und wahrscheinlich demselben Grabfund angehörend wurde eine reich verzierte, 13 cm grosse, spangenförmige Gewandnadel aus Bronze und eine mit eingestanzten Ornamenten geschmückte und versilberte Zierscheibe von 9 cm Dm., sowie einige kleine Bronzebeschläge und eine Perlenschnur, aus 68 Perlen bestehend, erworben.

In der Aufzählung grosser Goldfibeln im Korr. VI, 39 blieb eine der grössten unerwähnt, welche aus Mertloch bei Coblenz stammend, sich im germanischen Museum zu Nürnberg befindet und in den „Mitteilungen“ I. Bd. 1884—86, S. 137 ab-

gebildet und beschrieben ist. Jedoch fehlen auch an dieser eine grössere Anzahl Steine.
(Dr. Koehl.)

62. **Aus der Pfalz**, Mitte März. [**Fränkisches Grabfeld zu Obrigheim**, vgl. Korr. VI, 8.] Die Ausgrabungen wurden am 28. Febr. auf dem Baum'schen Acker neu begonnen und bisher Grab 13—20 aufgedeckt. Nr. 13 enthielt die Knochen eines Kindes. Nr. 14 bis 20 im oberen nordwestlichen Teile des Grundstückes: Nr. 14 enthielt in 80 cm Tiefe ein weibliches Skelett, mehrere rautenförmige Beschläge von Bronze und Eisen, 1 kleine Perle, 1 Schliesse von Bronze; ferner 1 eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken von 8,5 cm L. — In Nr. 15, in einer Tiefe von 1,80 m, lag, nach einem vollständig erhaltenen Pferdezaum zu schliessen, ein männliches Skelett. In der Mitte des Zaumes, senkrecht zu ihm, laufen rechts und links gelegene Seitenstangen mit Schnallen, vgl. Lindenschmit: „Altert. d. merov. Zeit", I., S. 287, Fig. 224. Ausser diesem seltenen Zaumwerk lag bei der Leiche ein Zängelchen (Pinzette) von Bronze, 6,5 cm lang, Knöpfe von Bronze und Eisen, 1 Glasbecher (in Stücken), 1 plattenförmiger Anhänger von Bronze, 2 Bronzezierrate, bestehend in zwei kleinen Scheiben, welche durch einen Bogen verbunden sind (4 cm Länge), 1 Thonwirtel, 1 Feuerstein, endlich eine schwarze Urne, geziert mit kleinen Rauten, welche mit dem Töpferrädchen eingedrückt sind. — Nr. 16, 75 cm tief, mit zahlreichen Gefässteilen, welche teilweise mit Leistenbändern und Knöpfen verziert sind. — Ein weibliches Skelett lag in Nr. 17 in 1,60 m Tiefe; dasselbe war wie Nr. 16 oben mit einer Steindecke geschützt. Von den aufgefundenen Eisenstücken gehörten einige zu einem breiten Messer (?), andere wahrscheinlich zum Gürtel; so eine tauschierte viereckige Eisenplatte von 6 u. 5 cm Seitenlänge, welche mit 4 Bronzeknöpfen geziert ist. Rechts neben den Füssen stand im Sande eine prächtige, tiefschwarze Urne von 21 cm H. und 16 cm oberen Dm. In ihrem oberen Teile ist dieses selten schöne Stück von länglichen Rauten, kleinen Quadraten, Parallelreihen solcher kleinen Quadrate und von tiefen Riefen geschmackvoll geziert.

Grab Nr. 18 enthielt einen einfachen Kamm, 3 Pfeilspitzen, worunter eine mit Widerhaken; von einem Bogen fand sich keine Spur, 1,80 m tief. — In gleicher Tiefe Nr. 19; hier fand man einen Perlenkranz aus 38 Mosaikperlen, ferner einen Bronze-Siegelring, auf dessen ovaler Platte sich schriftähnliche Zeichen befinden; einen 2. Fingerring aus zusammengebogenem Draht (vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 401 Nr. 233), 2 Paar Riemenzungen aus Bronze von 8,4 cm und 4,5 cm Länge, das erste Paar mit hübsch graviertem Bandornament. Diese Riemenzungen und zwei gleichfalls mit Bandverschlingungen gezierte viereckige Bronzeplättchen von 2,7 cm Seitenlänge dienten wahrscheinlich als Schmuck der Schuhbänder, sowie der Schuhe selbst (vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 344, Fig. 282 bis 285 und S. 349, Fig. 292). Ferner eine Gürtelschnalle von 5,4 cm L. und 4 cm Br. mit Resten eines Bronzeüberzuges, sowie eiserne Ringe und ein Thonwirtel.

Nr. 20, 1,70 m tief, enthielt eine der vollständigsten Ausrüstungen. Rechts neben der gewaltigen Leiche (auffallend langer Schädel) eine kostbare Spatha von 90 cm L. und 5 cm Klingenbreite, links der Sax, 53 cm l. und 4,5 cm br. Von der Holzscheide ist das bronzene Mundstück erhalten, ein einfach geziertes Doppelband von 8 cm L. und 1 cm Br. Rechts von den Füssen lag mit der Spitze nach unten eine 39 cm lange, scharfe Lanzenspitze, daneben ein kegelförmiger, mit Eisennägeln beschlagener Schildbuckel von 7,5 cm H, eine mit Wellenlinien und Riefen hübsch verzierte schwarze Urne, sowie ein Schleif- oder Schlagstein von 5 cm Länge in der Form eines halben gehöhlten Eies. Der linke Unterschenkel (37 m) zeigt gegen den rechten (39 cm) eine Verkürzung von 2 cm und in der Mitte der Röhre eine starke Knochenverletzung, welche wahrscheinlich durch eine Lanzenspitze oder ein Wurfbeil verursacht ward. Die Grabungen werden fortgesetzt. (Dr. C. Mehlis.)

63. **Mainz**, Mai 1887. [**Röm. Votivaltar**]. Dem Attis geweihter Altar, am 6. Juli 1886 bei Kanalbauten in der Reichen-Klarastrasse zu Mainz, gegenüber dem Reichen-Klarakloster (jetzt Militärbäckerei) gefunden und

durch das Stadtbauamt in das Museum geliefert. Weisser Marmor. Die Höhe des oben und unten beschädigten Steines beträgt 0,64 m, die Br. 0,34 m, die D. 0,23 m. Vom 0,45 m hohen Inschriftfelde fehlt unten ein kleines Stück; darüber ein verstümmeltes Gesims. Die Schrift ist von einer einfachen vertieften Linie umzogen. Unter der 6. Zeile bricht der Stein ab; es scheint aber von der Inschrift nichts oder nur die Schlussformel zu fehlen. Von der 2. bis zur 4. Zeile ein 0,15 m l., 0,11 m br. und 0,065 m tiefes Loch, jedenfalls zur Aufnahme eines Holzpfostens, dem bei der profanen Verwendung der Stein als Lager diente. Buchstabenhöhe 0,045; die Punkte dreispitzig.

In h(onorem) d(omus) d(ivinae). De[o A]ttini [Vi]ctorius Salutaris libert[us]. Dazu vielleicht noch eine Schlussformel. Z. 3: der drittletzte Buchstabe sicher C. Die Ergänzung *Victorius* entspricht dem Raum. Ein Libertus mit dem Hauptnamen Victorius (Cognomen: Hermes) erscheint auf einer von Huttich überlieferten, jetzt verlorenen Mainzer Inschrift (CIR. 1064; im Index zum CIR. S. 374 ist er als *Victorinus Hermes* aufgeführt. *Salutaris* ist das Cognomen des Libertus, nicht der Genitiv des Herrennamens.

Attis tritt inschriftlich hier zum erstenmale im Rheinlande auf. Attis ist eine der vielen synkretistischen orientalischen und halbhellenischen Gottheiten, durch deren Einführung der sinkende Polytheismus sich aufhelfen wollte. Es liegt in diesem Kulte ein monotheistischer Kern, indem eine grosse Anzahl von Gottheiten „*Asklepios*, *Herakles*, *Serapis*, *Adonis*, *Attis*, *Osiris*, *Mithras*, *Sabazios* als identisch aufgefasst werden und als verschiedene Namen des einen namenreichen Gottes erscheinen. Attis wird meistens mit der *Magna Mater Idaea*, der Rhea-Kybele, gemeinsam verehrt, und

dieser Kult wird mit dem des Sabazios verbunden. Es ist ein ganz merkwürdiges Zusammentreffen, dass ich vor kurzem (Wd. Zs. VI, S. 79 ff.) den Sabazios auf einer rheinischen Inschrift nachweisen konnte und jetzt den inschriftlichen Nachweis des Attis beifügen kann, beides auf Mainzer Steinen. Dass die Skulptur-Darstellung des Attis auf röm. Grabdenkmälern der Rheinlande häufig vorkommt, ist bekannt, in Mainz z. B. auf dem Grabsteine eines Sklaven (Becker 247). Der Dativ des Götternamens erscheint inschriftlich in verschiedenen Formen: *Attidi*, *Atti*, *Attini*. Auf einer unteritalischen Inschrift CIR. IX, 3146 findet sich der Name in ganz derselben Schreibung wie auf unserem Steine, nämlich mit überhöhtem I in der Mitte. Die ungefähre Zeitstellung unserer Inschrift ist durch die Einleitungsformel IN · H · D · D gegeben. „*Ante saeculum secundum medium non invenitur, frequentius inde a Commodi demum aetate*" (Wilmanns zu Exempl. 81); „vor Allem für das Heil des kaiserlichen Hauses seit den Zeiten des Commodus" (Stark, Bonn. Jahrb. 46, S. 2).

(Dr. Jakob Keller.)

Hückeswagen, 31. März. [**Münzenfund.**] **64.** Bei Grossberghausen wurden im Acker zusammenliegend 29 Silbermünzen gefunden. Eine derselben ist eine Denkmünze an den Westfälischen Frieden (1648), andere tragen die Jahreszahl 1598, 1610 und 1625.

(Remsch. Ztg.)

Chronik.

Die diesjährige **Generalversammlung der 65. deutschen anthropologischen Gesellschaft** findet vom 7—12. August in Nürnberg statt.

Schleuning, Wilhelm. Die Michaels-Basilika **66.** auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Eine baugeschichtliche Studie auf Grund der vom Grossh. Bad. Cultus-Ministerium veranstalteten, vom Verf. geleiteten Ausgrabungen im Sommer 1886. Mit 29 Illustr. im Text und 9 Tafeln im Anhang. Heidelberg 1887. — Verl. O. Schleuning, Hamburg. R. Forberg, Leipzig. gr. 4. 49 S. M. 6 geb.

Die Untersuchung der malerischen Baureste auf dem oberen Heiligenberg bei Heidelberg war von dem überraschend günstigen Ergebnis begleitet, dass der Grundriss der einstigen Michaels-Basilika

vollständig nachgewiesen werden konnte. Die nächste Entdeckung ergab einen dreischiffigen Säulenbau mit stark ausladendem Querschiff, an diesem zwei vortretende halbkreisförmige Altarnischen und einen weit vorgeschobenen mittleren Altarraum, der stark nach Süden abbeugt; darunter eine Unterkirche. Im Westen schloss sich eine Vorhalle an mit säulengeteilter Unterkirche und zweitseitlich angelehnten Stiegentürmen von sechsseitiger Grundform. Die ganze Baubeschaffenheit, wie die vorgefundenen Einzelheiten wiesen auf einen frühromanischen Bau hin, der, nach der verhältnismässig einfachen Baugeschichte. unzweifelhaft als jener Umbau zu betrachten war, welcher zwischen 1024 und 1033 stattfand und fast einem Neubau gleichkam. Wie die geschichtlichen Quellen des ehrwürdigen Heiligtums jedoch weiter in der Zeit hinaufwiesen, so auch bekundeten deutlich redende Zeugen bei der Untersuchung der Baustätte, dass die Bauleute des 11. Jhs. an ältere Reste angeknüpft, andere freilich verlassen, das Bild der einstigen Anlage jedenfalls nicht gänzlich verwischt hatten. Die erste Entdeckung wurde somit durch eine zweite, noch wichtigere belohnt, indem sie uns die Gestaltung der frühesten Anlage an dieser Stelle, einen Karolingerbau zu Tage förderte. Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass dieses Ergebnis in der That hochwillkommen ist und im Zusammenhang mit den unfernen karolingischen Gründungen Lorsch, Michelstadt und Seligenstadt eine hervorragende Bedeutung gewinnt. Die Schilderung, welche die vorliegende Denkschrift in Wort und Bild von der ersten Anlage giebt, bietet alle Gewähr, dass der Kern der Kirche auf dem Michelsberge in der That der zwischen 883 und 891 erfolgten Gründung des ersten Baues angehört: das Werk würde demnach an Michelstadt (827) und Seligenstadt (830) als drittes Glied in die Kette jener so wichtigen Denkmäler des frühen Mittelalters sich einreihen. Die Gründung selbst knüpft bezeichnenderweise auch hier an eine uralte Zufluchts- und Kultstätte der grauen Vorzeit an; dass sodann ein Heiligtum des Merkur hier gewesen, ist aus einer Reihe von Denkmal-

spuren erwiesen (Anh. S. 47 mit Taf. VIII u. IX), und in der fränkisch-merovingischen Zeit hatte die hochragende Kuppe sicher ihre Bedeutung im Leben des Volkes bewahrt. Umfassungsmauern von Lang- und Querschiff samt dessen Altarnischen des ersten Baues decken sich mit der Erneuerung des 11. Jhs.; die Gestalt des östlichen Chorschlusses ist nur vermutungsweise anzunehmen. An Stelle der Rundsäulen standen im ersten Bau gemauerte Pfeiler von kräftiger Bildung, und über das Westende der Kirche hinaus legte sich ein Vorhof an: eine Anlage, die, mit Abstrich der Krypta, jener von Michelstadt ähnelt und mit derselben auch jene Eigenschaft gemein hat, dass auch hier quadratische Einheitsmasse zugrunde gelegt sind, wie sie dorten nachgewiesen wurden: bei der Einhartsbasilika beträgt das Breitenverhältnis der Schiffe 2 : 5, während bei der Michelsbasilika ein einfacheres Verhältnis, nämlich 2 : 3 sich ergab; in Seligenstadt dagegen kommt auf das Mittelschiff die doppelte Seitenschiff-Breite. In der baulichen Behandlung ist der vorliegende Fall weit schlichter als die vorgenannten Basiliken durchgeführt: man hat einfach den Bruchstein von der Stelle genommen und denselben an den Aussenflächen lagerhaft und hammergerichtet verarbeitet, den Kern aber in Rauhmauerung hergestellt. An Einzelheiten ist aus der ersten Bauzeit wenig geblieben; in der Hauptsache sind wir um einen erfreulichen Zuwachs bereichert.

Die Arbeit ist mit klarem Blick geführt worden und das Ergebnis nach der baulichen Seite vertrauenerweckend vorgetragen; die kunstgeschichtlichen Anschauungen dagegen sind weit weniger begründet. Das Mass der Einwirkung geistlicher Bauherren auf solche Unternehmungen dürfte nach Springer, Bilder 2. Aufl. I. S. 71 ff., entschieden zu berichtigen sein. Die baulichen Reste des 11. Jhs. am Mittelrhein scheinen übrigens dem Verf. bis dahin unbekannt geblieben zu sein, sonst würde er nicht von „Häufung von gegen die herkömmlichen Regeln verstossenden Abnormitäten“ S. 44 gesprochen haben. (Friedrich Schneider.)

67. Über das **Grab des Erzbischofs Gero im Kölner Dom**, das älteste Grabmal dieses

Domes überhaupt, findet sich ein vortrefflicher Aufsatz von S(chnütgen) in der Köln. Volksztg. vom 22. März 1887 (Abendausgabe).

68. Im Verlage von J. H. Heitz (Heitz und Mündel) in Strassburg erscheinen seit kurzem **Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen.** Die ersten Hefte umfassen Arbeiten über die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen von Const. This; einen Neudruck des Murnerschen Werkes: Ein andechtig geistliche Badenfahrt, mit Erläuterungen insbesondere über das altdeutsche Badewesen, von Professor Dr. E. Martin; und Forschungen über die Alemannenschlacht vor Strassburg, von Archivdirektor Dr. Wiegand. Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

69. L. Eine interessante kurze Studie zur Geschichte der **burgundischen Miniaturmalerei des 15. Jhs.** von J. Destrée ist neuerdings in dem Bull. des Commissions royales d'art et d'archéologie de Belgique unter dem Titel Jean van der Moere erschienen. D. weist diesen Meister aus den Wappen als Illuminator namentlich des bekannten Catholicon der kgl. Bibliothek zu Brüssel nach und legt damit einen der Hauptpunkte fest, an welche spätere Studien, hoffentlich auch vom gleichen Verfasser, über die bisher noch so wenig erforschten burgundischen Illuminatorenschulen, speziell die Genter Fabrikation, anschliessen können Von den methodologischen Grundsätzen des Verf. sei hier der eine, für die verschiedensten Zeiten und Schulen beachtenswerte angeführt: les mss. un peu considérables furent souvent créés par plusieurs artistes, et parfois les différences de style et d'exécution sont si grandes qu'on a peine a y voir la collaboration d'artistes contemporains habitant la même contrée, sinon la même cité.

70. Wieser, Fr. Das Langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano bei Trient. Zeitschrift des Ferdinandeum in Insbruck. Heft 30. S. 281 bis 318. Mit 5 lithogr. Tfln.

Hr. Dieser hervorragende Fund aus Südtyrol verdient eine Hervorhebung auch in diesen Blättern. 4 Gräber wurden in unmittelbarster Nähe von Zifzen (Civezzano), einem östlich von Trient am Ausgange des Valsuganathales gefunden, von denen eines

besonders reich ausgestattet war. Neben und auf dem Skelett (der Schädel zeigte exquisiten Reihengräbertypus) lag eine 90 cm l. Spatha, ein Scramasax, 3 Pfeilspitzen, 1 Lanzenspitze, ein Schildbuckel mit schön verziertem kreuzförmigen Beschläg, mehrere eiserne Schnallen, davon 2 mit zierlicher Tauschierarbeit, ferner ein eiserner Armring (in Männergrab!), eine Scheere, ein Bronzebecken und Holzeimer. Das wertvollste Stück der Beigaben ist ein reich ornamentiertes Goldkreuz, welches auf der Brust des beigesetzten Helden lag; dasselbe ist aus einem Goldblechblatt geschnitten; der Kreuzungspunkt zeigt in einem Kreis einen Adler, die Balken ein vierfach verschlungenes geperltes Bandornament; an den Ecken befinden sich Löcher, mittels welchen dasselbe offenbar auf das Gewand geheftet war. Diese Art von Blattgoldkreuzen ist typisch für langobardische Grabfunde, aber das jüngst aufgefundene übertrifft alle übrigen an Grösse und Metallwert. Auch das Gewand des Bestatteten war kostbar; es wurden von der brocatartigen Verbrämung desselben Goldfäden im Gewichte von 7 Gramm gefunden. Das Skelett lag in einem Sarg aus Lerchenholz, der ringsum mit Eisenbeschlägen geziert ist. Das Holz war bis auf unbedeutende Reste vollständig zerstört und das Eisen ineinander gefallen; aber dank den Bemühungen Wieser's gelang die vollständige und zweifellose Restauration; so kann sich jetzt das Ferdinandeum eines hochinteressanten und archäologisch wichtigen Unicums erfreuen. Der Sarg hat der Lanze und des Schildes wegen die bedeutende Länge von 2,36 m und eine Breite von 80 cm. Der Deckel ist dachförmig; die Firsthöhe beträgt 80 cm. Die Kopfseite ist mit einem einfachen, die Fussseite mit einem doppelten Kreuze geziert. Unter dem First laufen 2 spiralig gewundene Stäbe, welche an den beiden Enden in Hirschköpfe mit gedrehtem Hals und Gehörn übergehen; an den vier Ecken des Sargdeckels befinden sich Widderköpfe mit stark gewundenen Hörnern. In der Mitte des Firstes ragt auf dünnen gespreizten Stäbchen ein Gabelkreuz in die Höhe.

Wieser's Darlegung ist anregend und überzeugend. Durch mehrfache Vergleichungen erweist er den langobardischen Ursprung dieser Gräber; als Vergrabungszeit sieht er das 7., vielleicht das 6. Jahrh. an.

Wichtig ist, dass in dem von Zifzen ungefähr 6 km entfernten, am Eingang des obersten noch deutschen Fersenthales gelegenem Dorf Sivernach (seit 100 Jahren verwälscht und Zivignago getauft) vor einigen Jahrzehnten ebensolche Reihengräber eröffnet wurden. Das Thal der Brent und das der Fersen waren nach der Vernichtung der Römer von Deutschen bewohnt. Das geht aus unzähligen Urkunden und Thatsachen hervor, worüber Lotz in den Bonner Jahrb. 80 S. 209 mancherlei Beweise vorgebracht hat. Der jüngste Fund hat also auch ein patriotisches Interesse für uns.

71. **Karl Baron Hauser** giebt im 3. Heft des 16. Bandes der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien eine sehr dankenswerte Abhandlung über die Römerstrassen Kärntens, die das seit Jabornegg-Altenfels nicht mehr behandelte Thema wesentlich fördert.

72. **Description historique** des monnaies frappées sous l'empire romain, communément appelées médailles impériales, par feu Henry Cohen, continuée par Feuardent.

Hr. Die neue Auflage schreitet rüstig voran; kürzlich erschien der 6. Band, welcher die Münzen bis auf Maximianus Herculeus enthält. Kein Vorstand einer Altertumssammlung sollte die Erwerbung dieses Werkes unterlassen; Münzen können für die chronologischen Untersuchungen unserer Bauten und Gräber ausschlaggebend sein; wie die der 2. Hälfte des 3. Jhs. im rechtsrheinischen Gebiete eine besondere Aufmerksamkeit erfordern, so wird man auf dem linken Ufer das Vorkommen der Münzen des 4. Jhs. genau constatieren müssen. Grössere Münzmassen wird man aber nur an der Hand dieses ausgezeichneten Handbuches schnell und sicher bestimmen können. Der Preis des Bandes beträgt 18 M. — Für Altertumsfunde, die oft schon vielfach in den Sammlungen vertreten sind, werden hunderte von Mark stets mit Leichtigkeit aufgebracht, sollte man da nicht

lieber einen solchen Fund einmal nicht kaufen und dafür die Fundamentalwerke, welche die wissenschaftliche Arbeit erst ermöglichen, wie für die Inschriften das *Corpus inscriptionum latinarum*, so für die Münzen den Cohen aller Orten beschaffen? — Cohens 2. Auflage — dies sei im Gegensatz zu den Anpreisungen der Antiquariats-Kataloge ausdrücklich hervorgehoben — ist ungleich handlicher und vollständiger als die erste, wie sich jeder überzeugen wird, der mit beiden Auflagen arbeitet. Zudem fordern die Antiquare mehr für die erste Auflage als die zweite zur Zeit kostet. Man bestelle aber bald, weil französische Werke vielfach nach ihrer Vollendung im Preise bedeutend heraufgesetzt werden.

Miscellanea.

Zur Mümlinglinie. Im Jahre 1880 war die 73. Mümlinglinie auf Anregung und mit Mitteln des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, seitens Baden durch Herrn K. Christ und für Hessen durch die Herren G. Dieffenbach und K. Schaefer untersucht worden. Der Bericht der hessischen Commission bestand in Notizen der Darmstädter Zeitung, die nur Wenigen zugänglich war und die das Schätzbarste eines Berichtes: die Karten, nicht bringen konnte. Um dem oft gerügten Mangel abzuhelfen entschloss ich mich den hess. Teil der Main-Neckar-Linie auf eigene Kosten aufzunehmen und in die hess. Generalstabs-Karte einzutragen. Als Mitarbeiter hatte ich viele Tage lang Se. Erlaucht den Grafen Ernst zu Erbach.

Das Hauptergebnis der Untersuchung lässt sich dahin zusammenfassen, dass bei der Anlage von Kastellen und Türmen nicht die Entfernung von 1000 Schritt, sondern Terrainverhältnisse massgebend waren, ganz der Art, wie bei den Limes-Befestigungen im Taunus. Indem dann diese allein ins Auge gefasst wurden, ergaben sich für die Linie noch eine Anzahl von sog. Stationen, welche früheren Forschern entgangen waren, obschon die Waldverhältnises der Untersuchung mehr Schwierigkeiten entgegenstellten, als beispielsweise noch vor 6 Jahren. Aus den neu aufgefundenen Stationen lässt sich aber schliessen, dass

die Strasse zum Teil eine andere Richtung hatte als die jetzige hohe Strasse. Die Wälle und Gräben, von Knapp erwähnt, welche oft stundenweit neben der Strasse herziehen und von neueren Forschern für Wildhegen angesehen wurden, sollen den 2. Teil meiner Untersuchung bilden. Eine Beschreibung der hess. Strecke zwischen dem badischen Orte Schlossau und dem hessischen Lützel-Wiebelsbach, samt den erklärenden Karten, ist in Ausarbeitung begriffen. (Friedr. Kofler.)

74. Monumenta Germaniae 1886—87.

Die Plenar-Versammlung der Central-Direction wurde vom 31. März bis zum 2. April 1887 in Berlin abgehalten. Georg Waitz war am 25. Mai 1886 durch den Tod abberufen; an seiner Stelle war der provisorische Vorsitz am 18. Juni 1886 dem Prof. Wattenbach übertragen worden. Von der Berliner Akademie war an Waitz's Stelle Prof. Scherer zu ihrem Vertreter ernannt, und da auch dieser schon am 6. August durch den Tod uns entrissen wurde, der Geh. Justizrat Prof. Brunner. Die Wiener Akademie ernannte den Prof. A. Huber in Innsbruck an Stelle v. Sickel's, welcher als Abteilungsleiter Mitglied der Central-Direktion bleibt. Von der Wahl neuer Mitglieder ward für jetzt Abstand genommen.

Dass der unerwartete Tod des Vorsitzenden und das Fehlen einer so bedeutenden Arbeitskraft nicht ohne nachteiligen Einfluss auf die Arbeiten bleiben konnte, ist selbstverständlich; auch ausserdem hat es an Störungen durch Erkrankung von Mitarbeitern nicht gefehlt.

Vollendet wurden im Laufe des Jahres 1886/87

in der Abteilung *Scriptores:*

1) *Scriptorum Vol. XV. Pars 1;*

in der Abteilung *Antiquitates:*

2) *Necrologia Germaniae I. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis. Pars prior. Recensuit* Fr. L. Baumann;

3) *Poetarum Latinorum Medii Aevi Tomi III. Pars prior. Recensuit* Ludov. Traube;

von dem Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde:

4) Band XII.

Der Leiter der Abteilung *Auctores antiquissimi*, Prof. Mommsen, hat, durch andere Arbeiten verhindert, die von ihm übernommene Bearbeitung der kleinen Chroniken aus der Zeit des Übergangs vom Altertum in das Mittelalter noch nicht ausführen können, hofft aber im Laufe des nächsten Winters mit dem Druck beginnen zu können. Die Bearbeitung der Variae des Cassiodor ist von dem früher damit beauftragt gewesenen Gelehrten aufgegeben, und wird nicht zum Abschluss geführt werden können, bevor nicht der kritische Apparat durch Vergleichung noch einiger Handschriften in italienischen Bibliotheken vervollständigt sein wird. Die dem Sidonius beigegebenen Briefe des Ruricius und Faustus sind von Dr. Krusch im Druck vollendet; die Ausgabe des Bandes ist in wenigen Monaten zu erwarten. Der Druck des von Prof. Birt bearbeiteten Claudian wird in nächster Zeit beginnen.

Die Abteilung *Scriptores* ist durch den Tod ihres Leiters am schwersten getroffen; es kam hinzu, dass der ständige Mitarbeiter, Dr. L. v. Heinemann, den grössten Teil des Jahres hindurch durch schwere Erkrankung an jeder Arbeit verhindert war, und dass endlich Herr Dr. Pannenborg ebenfalls durch schwere Krankheit sich genötigt sah, die von ihm übernommene Bearbeitung des Carmen de bello Saxonico aufzugeben; es musste dasselbe deshalb, nachdem der Druck schon eine zeitlang unterbrochen gewesen war, für eine spätere Stelle am Schluss des Bandes aufgespart werden. Die Hauptlast fiel Dr. Holder-Egger zu, welcher schon früher neben Waitz bei dem 15. Bande vorzüglich thätig gewesen war; doch war es nicht möglich, diesen Band schon zum Abschluss zu bringen. Dagegen ist der Umfang dieses Bandes, welcher die Supplemente zu den Vitae und kleineren Historiae der Karolingischen, Sächsischen und Fränkischen Zeit enthält, so sehr angewachsen, dass eine Teilung notwendig wurde, denn da die folgenden Bändezahlen schon besetzt sind, war eine andere Auskunft nicht möglich. Deshalb sind die ersten 72 Bogen als erster Teil herausgegeben; sie waren schon im vorigen Jahr vollendet, nur für die Vita Radbodi

episcopi Trajectensis hatte sich inzwischen eine Abschrift des ursprünglichen Textes gefunden, so dass für diese eine neue Bearbeitung eintreten musste, wie denn überhaupt die lange Dauer des Druckes veranlasst hat, dass zahlreiche Nachträge und Verbesserungen zu geben waren. Für die zweite Hälfte des Bandes war noch eine Reise von Dr. Holder-Egger nach München erforderlich; jetzt ist die Vollendung bis zum Herbst mit Sicherheit zu erwarten.

Vom 28. Band, welcher die von Dr. Liebermann bearbeiteten Auszüge aus Englischen Geschichtsquellen enthält, sind 62 Bogen gedruckt, und die wichtigsten von allen, die Werke des Matheus Parisiensis, abgeschlossen. Nach der Vollendung dieses Teiles werden die Dänischen Autoren folgen, welche Waitz schon druckfertig hinterlassen hat; dann die Auszüge aus Polnischen Chroniken, welche der Bibliothekar Dr. Perlbach in Halle übernommen hat, und aus Ungarischen, mit welchen Dr. L. v. Heinemann beschäftigt ist.

Von dem 29. Bande, welcher die Reihe der sehr umfangreichen Italienischen Quellen des 12. u. 13. Jahrhunderts mit einigen Supplementen zu den früheren Bänden eröffnet, sind einige Bogen gedruckt; die Geschichtschreiber Venetiens hat Dr. Simonsfeld in München übernommen, welcher eine dafür noch notwendige Reise im vergangenen Jahre noch nicht ausführen konnte; andere Autoren, wie namentlich Sicard und Salimbene, Dr. Holder-Egger. Es ist schon viel vorgearbeitet, aber auch noch viel zu thun übrig geblieben.

Die Ausgabe der Gesta pontificum Romanorum ist durch Waitz's Tod wieder in weite Ferne gerückt; dagegen wird mit dem Druck der Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreits in nicht zu langer Zeit begonnen werden können. Druckfertig sind seit längerer Zeit Manegold, Gebhard u. a. von Dr. K. Francke, Humbert von Prof. Dr. Thaner in Innsbruck bearbeitet, welcher auch die Schriften Bernolds übernommen hat; zum Beginne fehlen nur noch die Schriften des Petrus Damiani, für welche Vorarbeiten gemacht sind, und mit welchen jetzt Dr. L. v. Heinemann beschäftigt ist.

Den Druck des ersten Halbbandes von

Scriptores Rerum Merovingicarum II hat Dr. Krusch von Bogen 15 bis 39 fortgeführt; die Chronik des sog. Fredegar mit den Fortsetzungen und die Gesta Theoderici sind vollständig, der Liber historiae Francorum (Gesta Francorum), dessen Druck wegen der verschiedenen Recensionen besonders schwierig war, grösstenteils gedruckt, die Lebensbeschreibungen der Heiligen von königlicher Abkunft vorbereitet. Für diese aber, und mehr noch für die grosse Menge der übrigen Heiligenleben, welche sich daran schliessen werden, ist noch viel zu thun, und zur Benutzung der sehr zahlreichen Hss eine Bereisung der französischen Bibliotheken notwendig.

Der Druck der Deutschen Chroniken erfuhr eine neue Unterbrechung durch den Tod des Prof. Scherer und die dadurch herbeigeführte Überhäufung des Professor E. Schröder mit Amtsgeschäften. Gegenwärtig aber sind 21 Bogen gedruckt und der Schluss der Kaiserchronik ist zum Herbst d. J. mit Sicherheit zu erwarten; ebenso dass Hr. Prof. Strauch sodann die Chronik des Enenkel ohne Unterbrechung wird folgen lassen können. Besonders erfreulich ist, dass auch Otackers Steierische Reimchronik an Dr. Seemüller in Wien, dem Herausgeber des sog. Seifried Helbling, einen Bearbeiter gefunden hat, welcher die Vollendung der Ausgabe in nicht zu ferne Aussicht stellt, während Prof. Busson in einer Reihe abgesondert erscheinender Abhandlungen die Quellen und die Arbeitsweise des Verfassers untersucht.

Für die Abteilung der *Leges* hat Dr. K. Lehmann die Bearbeitung der Lex Alamannorum vollendet. Hiermit beginnt nun die Serie der neubearbeiteten Ausgaben der Volksrechte in Quarto, an welcher sich unter der Leitung des Professor Brunner auch Dr. Zeumer beteiligen wird, welcher für den noch unvollendeten 5. Folioband die Lex Romana Curiensis bearbeitet hat. Zunächst hat dieser nun die Bearbeitung der Leges Wisigothorum in Angriff genommen, für welche vielleicht noch Reisen notwendig sein werden. Die in der Bibliothek des Grafen Leicester in Holkham von Gaudenzi entdeckten

neuen Fragmente hat derselbe im 12. Band des Neuen Archivs kritisch untersucht. — Die Fortführung der Ausgabe der Capitularia ist durch Erkrankung des Prof. Boretius leider unterbrochen; in Aussicht genommen ist von Prof. Brunner eine Sammlung fränkischer Gerichtsurkunden. — Hofrat Prof. Maassen hat die Vorarbeiten zu einer Sammlung fränkischer Concilien-Akten weitergeführt; an Stelle des Dr. Lippert ist als Mitarbeiter Dr. Stoeber eingetreten. Von einer Anzahl sehr alter Hss. sind Collationen beschafft, von einzelnen Stücken der Text festgestellt, wobei es sich als nothwendig erwies, aus der überall verschiedenen, ganz regellosen Orthographie und Grammatik, welche einen gesicherten Schluss auf die ursprüngliche Gestalt nicht gestattet, mit Vorsicht und Zurückhaltung doch einen lesbaren und verständlichen Text herzustellen. — Prof. Weiland ist für die neue Ausgabe der Reichsgesetze und Acta publica (Leges II) durch mehrmonatliche Arbeiten des Dr. Kehr in Rom unterstützt, welche nicht ohne Resultute von erheblichem Werte geblieben sind; es bedarf aber für das von den verschiedensten Orten herstammende Material noch so vieler Nachforschungen und Collationen, dass an den Beginn des Druckes noch nicht zu denken ist.

Als Leiter der Abteilung *Diplomata* wurde Hofrat v. Sickel gehemmt durch die langwierige Krankheit des Dr. Fanta, an dessen Stelle im September Dr. Kehr eintrat. Die Vorarbeiten wurden zwar unausgesetzt betrieben und auch der Druck der Urkunden Otto II. begonnen, allein die Einberufung des Dr. Kehr auf zwei Monate zu militärischer Dienstleistung hat wieder eine Unterbrechung des Druckes notwendig gemacht.

Für die Abteilung *Epistolae* konnte Prof. Wattenbach die erfreuliche Mitteilung machen, dass der längere Zeit hindurch unterbrochen gewesene Druck der Briefe Gregors I. von Dr. Ewald wieder aufgenommen und bis zum Schluss des dritten Buches geführt ist; hoffentlich wird er ohne weitere Unterbrechung fortgehen. — Fortgesetzt wurde der Druck der für die

Reichsgeschichte wichtigen Briefe aus den Vaticanischen Regesten (bis 1268) von Dr. Rodenberg; dem zweiten Band fehlt nur noch das Register, für den dritten Band wird, da Pertz seine Arbeit nur bis 1264 geführt hat, eine Reise nach Rom notwendig sein. In noch höherem Grade als in den früheren Teilen scheinen hier die vorliegenden Abschriften einer Ergänzung zu bedürfen; es ist aber hervorzuheben, dass in diesem 2. Bande die Briefe des 6 Jahres Innocenz IV. gänzlich fehlten, weil sich der Regestenband dieses Jahres in Paris befindet. Er wurde uns mit gewohnter Güte zugesandt und ist von Dr. Rodenberg selbständig ausgenutzt. — Während mit diesen beiden Serien der systematischen Bearbeitung der Briefe vorgegriffen ist, hat nun Dr. Gundlach durch das im Neuen Archiv veröffentlichte Verzeichnis der Briefe bis 911, nebst Angabe der dafür vorhandenen handschriftlichen Hülfsmittel, den Grund zu der Ausgabe gelegt, deren Druck hoffentlich in diesem Geschäftsjahr begonnen werden kann.

Von der Abteilung *Antiquitates*, welche Prof. Dümmler leitet, ist die von Dr. Traube bearbeitete erste Hälfte des dritten Bandes der Gedichte aus karolingischer Zeit erschienen, nach deren Vollendung Dr. Traube aus dem Kreise der Mitarbeiter ausgeschieden ist; doch kommen Vorarbeiten von ihm und von Dr. M. Manitius auch noch dem Herausgeber des folgenden Halbbandes, Prof. Dr. Harster in Speier, zu Statten. Es bedarf aber für diesen noch mancher Hss.-Vergleichungen, bevor der Druck beginnen kann. — Von den Necrologia Germaniae, deren Sammlung und kritische Sichtung längst ein stark empfundenes Bedürfnis war, hat der Archivrat Dr. Baumann in Donaueschingen die Sprengel von Constanz, Augsburg und Chur bearbeitet, wovon die erste Hälfte ausgegeben, die zweite im Druck vollendet ist: nur das gerade hier besonders notwendige, aber auch besonders umfangreiche und schwierige Register ist noch in Arbeit. Für den zweiten Band bearbeitet Dr. Herzberg-Fränkel in Wien die Oesterreichischen Nekrologien, und hat vorläufig im Neuen Archiv eine Abhandlung über das

Verbrüderungsbuch von St. Peter mitgeteilt. Die eigentlich Salzburgischen Sachen hofft er bis zum Herbst druckfertig herzustellen.

Vom Neuen Archiv ist unter Wattenbach's Leitung der 12. Band erschienen, welcher unter einer grossen Anzahl von quellenkritischen Untersuchungen auch die letzten Arbeiten von Waitz, zur Kritik Dänischer Geschichtsquellen und über den ersten Teil der Annales Fuldenses, enthält. Bis zum letzten Augenblick hat er bei seiner Arbeit ausgedauert und die Wege gewiesen, auf denen wir hoffen können, das grosse Unternehmen mit gutem Erfolge fortzuführen.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

75. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 8. Februar hielt Herr Pfarrer Dr. Dechent einen Vortrag über Pfarrer Passavant, den Jugendfreund Goethes, nach handschriftlichen Aufzeichnungen. Die Bedeutung dieses Mannes ruht nicht sowohl in schriftstellerischen Leistungen, als vielmehr in den persönlichen Berührungen mit mehreren hervorragenden Geistern. Aber eben wegen dieser Beziehungen ist eine genauere Kenntnis seines Lebensganges, die bis dahin völlig fehlte, für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts (z. B. zur Bestimmung von Daten aus dem Leben mancher hervorragender Persönlichkeiten) von einem gewissen Werte. Jakob Ludwig Passavant wurde am 6. März 1751 zu Frankfurt a. M. geboren. Er entstammt einem angesehenen, ehedem adligen Geschlechte, aus dem mehrere bedeutende Männer hervorgegangen sind. Aus Herzenstrieb widmete er sich den theologischen Studien, zuerst auf der Universität Marburg von Ostern 1768 bis Herbst 1771, sodann in Göttingen bis Herbst 1773. In dieser Zeit wurde er mit G. L. Ewald und Leisewitz bekannt und hatte auch mancherlei Verkehr mit seinem Landsmann Goethe, dem er zärtlich ergeben war. Den Winter 1773/74 verbrachte er teils in der Vaterstadt, teils wieder in Marburg, wo er Ostern 1774 wahrscheinlich sein erstes Examen

ablegte. Darauf begab er sich nach Zürich, wo er der Amanuensis und Hausfreund Lavaters wurde und dadurch mit vielen bedeutenden Männern, Bodmer, Breitinger, Sal. Gessner, Pfenninger, Kayser, Hötze, Zimmermann, J. J. Hess u. A. bekannt wurde. Im Juni 1774 begleitete er Lavater auf der bekannten Reise nach Deutschland, auf welcher er mit Goethe zusammentraf, und kehrte im August wieder mit dem väterlichen Freunde in die Schweiz zurück. Im folgenden Jahre kam Goethe mit den beiden Grafen von Stolberg nach Zürich und machte im Juni einen Ausflug in die Urkantone. (Siehe Dichtung und Wahrheit; aber auch Werthers Briefe aus der Schweiz, da Passavant das Urbild des „Ferdinand“ zu sein scheint). Im Herbst 1775 erhielt Passavant einen Ruf als Hilfsprediger an die niederländisch-reformierte Gemeinde zu Hamburg. Im Jahre 1773 siedelte er nach Hannöverisch-Münden über, wo er zehn Jahre als Pfarrer wirkte. Seit 1787 war er in Detmold thätig, wo er dem Fürstenhaus sehr nahe stand. Im Jahre 1795 wurde er zum Superintendenten ernannt, verliess aber die Stadt bereits im Herbst des Jahres, um der Wahl der deutsch-reformierten Gemeinde seiner Vaterstadt zu folgen, wo er bis an sein Ende (8. Januar 1827) in grossem Segen thätig war und einer ganz seltenen Verehrung und Liebe geniessen durfte. Seine Beziehungen zu Lavater und den Schweizer Freunden blieben sehr lebendig, während er mit Goethe kaum mehr zusammentraf. Passavant wurde nachmals noch Schulrat, Konsistorialrat und Doktor der Theologie, wiewohl er fast nicht schriftstellerisch thätig war. Eine „johanneische“ Natur hat er vor allem durch persönliche Anregung in Jugendunterricht und Seelsorge gewirkt, so u. A. auch auf seine beiden Neffen, den Arzt und Mystiker Karl P. und den Kunsthistoriker Johann David P. Seine Korrespondenz mit Goethe, Lavater u. A. ist leider vernichtet; dagegen manche andere Dokumente haben sich erhalten (meist im Besitz des Herrn Dekan Encke in Gonzenheim), aus denen diese Skizze hergestellt werden konnte. Einzelne Autographen wurden in der Sitzung vorgelegt. Der

Vortrag wird im diesjährigen Archivband abgedruckt werden. (Vgl. auch den nächsten Band der Allg. Deutschen Biographie).

76. In der Sitzung vom 28. Februar sprach Herr O. Heuer über die Frankfurter Messe und ihre Bedeutung im 15. Jhd. Eingangs wurden die Entstehung wie die ersten urkundlichen Erwähnungen der Messe einer kurzen Betrachtung unterzogen. Die ältere Vermutung, dass das Institut der Messe an die Kirchweihe des Domes anknüpfe, gewinnt durch die Ergebnisse neuerer Forschungen an Wahrscheinlichkeit. Dr. Grotefend hat in seiner Festschrift zu Dr. Eulers Jubiläum nachgewiesen, dass der Dom im Jahre 852 durch Rhabanus Maurus als Salvatorkirche geweiht wurde, und zwar am 1. September. Dafür, dass auch die Messe bis zur Kirchweihverlegung im J. 1239 ebenfalls den 1. Sept. zum Mittelpunkt hatte, spricht eine Verfügung Kg. Friedrichs I v. J. 1180 zur Regelung des Mainzolles. Ferner wurde von dem Vortragenden eine Urkunde Kg. Friedrichs II v. J. 1227 hervorgehoben, welche ausdrücklich der Frankfurter Messe gedenkt, während man bisher das Privileg von 1240 als die älteste urkundliche Erwähnung betrachtete. Einer kurzen Darlegung der Bevölkerungs- und Gewerbsverhältnisse der Stadt im 15. Jh. folgte die Würdigung der wirtschaftlichen Bedeutung, welche der immer mehr aufblühende Messverkehr in diesen Zeiten gewann. Dem weitverbreiteten Irrtum, als sei Frankfurts eigener Grosshandel damals bereits von hervorragender Bedeutung gewesen, wurde im Anschluss an Büchers neueste Forschungen entgegengetreten und eingehend nachgewiesen, dass das städtische Geschäftsleben hauptsächlich in dem Maklergewerbe, der Vermittelung zwischen den aus ganz Deutschland herbeiströmenden Handelsleuten gipfelte. Dieser Richtung ist auch die frühe Entstehung eines staatlich geregelten Bankwesens zu verdanken. Durch Schöffers Übersiedlung nach dem Falle von Mainz ward die Frankfurter Messe der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels.

Wie dieselbe auf alle Zweige des städtischen Lebens bestimmend einwirkte, so war ihr Einfluss auf die Haltung der Frankfurter Politik von massgebender Bedeutung. Mit bewundernswerter Klugheit und Umsicht wusste der Rat, oft unter den schwierigsten Verhältnissen, der Heimatstadt die Messe, die zugleich ihr Stolz und die Quelle ihres Wohlstandes war, zu sichern und zu erhalten. An einigen interessanten Beispielen aus der Zeit des Marbacher Bundes, sowie gelegentlich der im J. 1428 gegen die Messreisenden durch Konrad von Weinsberg verübten Gewalttat, wurde gezeigt, wie sehr die Rücksicht auf die Messe im Mittelpunkte der städtischen Politik stand. Die wohlverdiente Frucht dieser sorgfältigen Pflege war die Blüte der Frankfurter Messe im nächstfolgenden Jahrhundert.

77. In der Sitzung vom 21. März sprach Hr. Prof. Dr. J. Grimm aus Wiesbaden über den Streit um Schwanheim (Dorf auf dem linken Mainufer unterhalb Frankfurt), welcher im 15. Jh. zwischen Frankfurt und Mainz geführt wurde. Einleitend berührte Redner die älteren Verhältnisse S.'s, welches als Sueinheim in einer Urk. von 882 zuerst vorkommt. Der Name bezeichnet wohl den Wohnort des Hirten, ahd. swein, welcher die Aufsicht über das in den nahen Königsforst zur Dreieich getriebene Vieh hatte. Jedenfalls war Grund und Boden hier ursprünglich Bestandteil dieses Forstes und somit Königsgut. Schon früh fanden aber Verleihungen statt an geistliche und weltliche, in der Nachbarschaft gesessene Herren. Die uralte Martinskirche, fern vom Dorfe am Main gelegen, die vielleicht an Stelle eines Wodan, dem Mantelträger, heiligen Haines gebaut war, kam schon durch Schenkung Ludwigs des Deutschen an die Salvatorkapelle zu Frankfurt. Grösseren Grundbesitz erwarb hier zuerst das neuerrichtete St. Jakobskloster zu Mainz durch Schenkung König Heinrichs IV. Es gelang demselben, seine Grundherrschaft allmählich über den ganzen Ort auszudehnen. Die Vogtei über diesen klösterlichen Besitz finden wir in der Hand der Dynasten von Eppstein, welche dieselbe, als die Geldnot dieses Hauses im 14. Jh. chronisch wurde, mehrfach verpfändeten, u. a. an den Schultheissen Rudolf von Sachsenhausen. Gegen Ende des 14. Jh. war der pfandweise Besitz der Vogtei mit dem in der Terminei

von S. gelegenen freien Hofe Goldstein verknüpft, und kam mit dem Eigentume an diesem erst zur Hälfte, dann 1455 ganz an den Rat von Frankfurt. Mit dem Nebeneinander der Gewalten von Frankfurt und dem Jakobskloster begann ein Kampf zwischen diesen beiden um die Vorherrschaft, welcher von dem Rate mit aller Kunst reichsstädtischer Diplomatie, klug und beharrlich, von dem letzten adlichen Abte des fast verweltlichten Klosters rücksichtslos, die Rechte und Interessen der Einwohner missachtend, und doch, da die angerufene Hülfe des geistlichen Gerichts versagte, ohne den Nachdruck der Macht geführt wurde. Nach der Reformation des Jakobsklosters fand zwar 1453 ein Vergleich zwischen den Streitenden statt, durch welchen der strittige Text des Dorfweistums einverständlich festgestellt, auch mancher Missstand glücklich beseitigt wurde; das hinderte aber nicht, dass Frankfurt seinen Plan, S. ganz zu erwerben, weiter verfolgte. Leider ohne Erfolg. Denn als der Rat Unterhandlungen mit dem Kloster über käuflichen Erwerb von dessen Schwanheimer Besitz einleitete, begegnete er den gleichen Intentionen des Erzbischof Diether, dessen Kaufofferten bei dem Kloster williges Gehör fanden. Auch Verhandlungen des Rates mit Eppstein wegen definitiven Ankaufes der Vogtei hatten keinen Erfolg. Im J. 1458 ging die Grundherrschaft über S. in der That an den Erzb. über. Der alte Streit zwischen Grund- und Vogteiherrn loderte nun neu auf und wurde von beiden Seiten mit einer Erbitterung geführt, die zu gewaltsamen Akten der Selbsthülfe führte. Im J. 1498 endlich veranlasste der Erzb. das Jakobskloster, den Bestimmungen des Verpfändungsvertrages entsprechend dem Rate die Wiedereinlösung der Vogtei anzukündigen, und so kam diese im folgenden Jahre nach geschehener Zahlung der Darlehnssumme von 2500 fl. an den Kurfürsten. Damit war die Mainzer Landeshoheit über S. entschieden. Das Dorf wurde zum Amte Höchst geschlagen und kam mit diesem, als einziges linksmainisches Dorf, 1803 an Nassau.

Verlagshandlung von Alphons Dürr in Leipzig.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Skizzen zur Rheinischen Geschichte

von

Karl Lamprecht,

Prof. an der Universität Bonn.

8°. Eleg. brosch. 4 M. 50 Pf. In Leinwand geb. 5 M. 75 Pf.

Als Frucht langjähriger Studien bietet der bekannte Forscher Rheinischer Vergangenheit im gefälligen Gewande dieser sieben frisch geschriebenen Skizzen einen vollen Einblick in die Entwickelung des Rheinlandes, die in ihren Hauptmomenten in ansprechender und leichtverständlicher Darstellung vorgeführt wird. Dank der glücklichen Befähigung ihres Verfassers, die Resultate exakt wissenschaftlicher Forschung in eleganter, im besten Sinne populärer Form darzubieten, werden diese Skizzen zur **ersten wirklich lesbaren Rheinischen Geschichte** die wir besitzen. 21

Soeben erschien:

Antiquar. Katalog 76:

Rheinische Geschichte.

Frankfurt a. M.

Isaac St. Goar, Antiquariat,

20 Rossmarkt 6.

Im Verlag der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier** erschien:

Ergänzungsheft III der Westdeutschen Zeitschrift,

herausgegeben von Dr. **K. Lamprecht.**

Enthält:

Hansen J. Dr., Zur Vorgeschichte der Soester Fehde.

Korth L., Liber privilegiorum maioris ecclesie Coloniensis. Der älteste Kartular des kölner Domstifts.

Preis geh. 5 Mark, für die Abonnenten der Westdeutschen Zeitschrift 4 Mark.

Früher erschienen:

Ergänzungsheft I enthaltend: **Kruse** E., Verfassungsgeschichte der Stadt Strassburg, besonders im 12. u. 13. Jahrhundert. **Schoop** A., Verfassungsgeschichte der Stadt Trier von den ältesten Immunitäten bis zum Jahre 1260. Preis 4 Mark.

Ergänzungsheft II enthaltend: Rheinisches Archiv, Wegweiser durch die für die Geschichte des Mittel- und Niederrheins wichtigen Handschriften. I. Teil: Der Niederrhein, bearbeitet von Dr. **Th. Ilgen,** Archiv-Assistent. Preis 3 M.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos

aus

handschriftlichem neugriechischem Urtext übersetzt mit Anmerkungen von **Didron d. A. und eigenen.**

Von Dr. **Godehard Schaefer.**

1855. Preis 9 M.

Lahneck und Oberlahnstein.

Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande

von **Dr. Jul. Wegeler.**

Preis 80 Pfg.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Juni. Jahrgang VI, Nr. 6. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

78. **Darmstadt.** In der Nähe von Heusenstamm, Kreis Offenbach, fand vor kurzer Zeit Bürgermeister Winter etwa 1 m tief im Boden einige Gefässe, die mit einer dunklen Masse angefüllt und mit einer Sandsteinplatte überdeckt waren. Eine Schale aus gut imitierter terra sigillata blieb erhalten, während die anderen aus der Hand geformten Gefässe in Stücke zerfielen. Material und Form der hübsch verzierten Schale weisen auf die letzte Zeit der Römerherrschaft im Dekumatenlande. (Fr. Kofler).

79. **Mainz,** Mai 1887. **Bruchstück einer röm. Ara,** beim Abbruche der alten Stadtmauer auf dem Eisgrubeweg im Mai 1886 gefunden und von Hr. Bauunternehmer Dobler in das Museum geliefert. Feinkörniger roter Sandstein, 0,19 m h., 0,36 m br., 0,21 m d. In die r. Seitenfläche (vom Beschauer aus) ist Loch und Falz für die Eisenklammer gehauen, mittels deren der Block an einem andern Steine befestigt war. Die Klammer griff nach unten über das erhaltene Stück hinaus; es muss darum unser Stein auf einem anderen gesessen haben. Auf der l. Seitenfläche sass gleichfalls eine Klammer; an dieser Stelle ist allerdings das zu diesem Zwecke gehauene Loch nebst der Falz nicht mehr deutlich erkennbar, da ein grosses Stück des Steines herausgesprungen ist. Offenbar ist dieses Stück herausgesprengt worden, als man, um das Eisen zu gewinnen, die Klammern mit Gewalt herausbrach. Deutliche Spuren dieses gewaltsamen Ausbruches erkennt man noch in den scharfen Rissen, die der zum Ausbrechen angesetzte Keil oder Meissel in den Stein eingeschürft hat. Der in zwei Zeilen erhaltene Rest der Inschrift lautet:

IN · H · D · D
DEO · MER

In h(onorem) d(omus) d(ivinae). Deo Mer[curio .....].

Die Punkte sind dreispitzig: die Buchstaben 0,048 m hoch. Aus dem Vorhandensein von Löchern und Falzen zur Aufnahme von Eisenklammern, ferner aus dem Umstande, dass unter der 2. Zeile noch ein 0,05 m hoher Streifen des Steines stehen geblieben ist, der weder Buchstaben noch Reste von solchen trägt; ferner daraus, dass die Unterfläche des erhaltenen Blockes bearbeitet ist, um auf einer Standfläche gut aufzuliegen, müssen wir schliessen, dass die vollständige Ara aus zwei oder vielleicht auch drei Blöcken bestanden hat. Der erhaltene Block bildete das Mittelstück; auf dem darunter befindlichen, jedenfalls grösseren Blocke stand der Hauptteil der Inschrift, deren Anfang unser Stein enthält. Vielleicht war oben noch eine ornamental ausgestattete Krönungsplatte angebracht. Die ganze Ara scheint in eine Wand oder Mauer eingelassen gewesen zu sein. Die Einleitungsformel IN · H · D · D weist die Inschrift in die Zeit nach der Mitte des 2. christlichen Jahrhunderts.

(Dr. Jakob Keller.)

80. Mainz, Mai 1887. **Fragment einer röm. Inschrift**, Bruchstück eines grossen Denkmals, gleichfalls beim Abbruch der alten Stadtmauer am Eisgrubeweg im Mai 1886 gefunden und von Herrn Dobler dem Museum übermittelt. Der Block, der aus gelbem, wahrscheinlich aus den Flonheimer Brüchen stammenden Sandsteine besteht, ist jedenfalls das Mittelstück des Denkmals gewesen. Er misst in der Tiefe 0,83 m, in der Breite 0,51 m, in der Höhe 0,30 m. Auf der r. Seitenfläche (vom Beschauer aus) springt vorn eine teilweise weggebrochene Leiste von 0,13 m Stärke 0,025 m über die Fläche heraus, hinten eine Leiste von gleicher Ausladung, aber nur 0,10 m Stärke. Zwei ebensolche Leisten standen jedenfalls ursprünglich auch auf der l. Seitenfläche vor; sie sind aber bei der späteren Verwendung des Steines weggehauen worden. Die Inschrift steht auf der 0,51 m breiten und 0,30 m hohen Vorderfläche. Es ist anzunehmen, dass der Block einem grösseren Denkmale angehörte, so dass die jetzige Vorderfläche als ein Teil der Schrifffläche nach aussen stand. Der erhaltene Block und die Inschriftfläche waren ursprünglich höher; denn die hintere, bezw. obere Kante der Vorderfläche ist erst durch späteres Abhauen des Steines entstanden und läuft mitten durch Buchstaben hindurch. Auch die Zeilananfänge sind verstümmelt; die Zeilenschlüsse sind, da auf der r. Seite das Gesims erhalten ist, unverletzt. Doch scheint l. und unten nicht mehr weggefallen zu sein, als die Breite des jetzt nur noch r. erhaltenen Gesimses betragen hat. Demnach müssen wir uns denken, dass der Stein mit der Schriftfläche über die anstossenden Steine um die Höhe des Gesimses hinausragte. Dies findet seine Bestätigung durch die auf der r. Seitenfläche auch hinten vorspringende Leiste. In die durch diese überkragenden Leisten gebildeten Lager waren die r. und l. anstossenden Quader eingelassen. Die Inschrift geht r. nicht bis zur Kante, sondern der 0,13—0,14 m breite Streifen der Leiste bleibt frei; die Oberfläche dieses Streifens zeigt Erhöhungen und scheint ein hochgearbeitetes ornamentales Rahmenrelief getragen zu haben,

das man bei der späteren profanen Verwendung des Steines, um eine glatte Stossfläche zu gewinnen, weggehauen hat. Die Bedeutung eines an dieser Stelle befindlichen Zapfenloches weiss ich mir nicht zu erklären. Was von der Inschrift vorhanden ist, lautet:

Von Z. 1 sind nur die Füsse dreier Hasten erkennbar, die auf grössere Buchstaben als die der übrigen Zeilen hindeuten. Die Buchstaben in Z. 2 sind 0,045 m hoch, die der übrigen Zeilen etwas kleiner. In Z. 3 ist das erste A verstümmelt, ebenso das N; das letzte Buchstabenzeichen ist der Rest eines A; zwischen diesem und dem vorhergehenden N muss noch ein Buchstabe gestanden haben; der Raum würde für ein I ausreichen. Das A im Anfange von Z. 4 ist verstümmelt. Die Punkte sind dreispitzig. In den Buchstaben haften noch Reste roter Färbung auf einem kittartigen Bindemittel.

Ich teile die Inschrift hier mit, indem ich gestehe, dass ich über ihren Inhalt so wenig im Klaren bin, dass ich nicht weiss, ob es eine Grabschrift ist oder ob sie eine andere Bedeutung hat. Doch bin ich geneigt, sie für das Stück einer Grabschrift zu halten, um so mehr, als mir in Mainz öfters Grabdenkmale begegnet sind, die aus mehreren Blöcken zusammengesetzt waren. Das L im Anfange der zweiten Zeile wäre in diesem Falle das Praenomen des Vaters (od. des Verstorbenen) = L*(ucii)*; FIL wäre aufzulösen in FIL*(ii)* (dass *filius* und *filia*, ausser in der gewöhnlichen Abkürzung F auch in der vollständigeren Form FIL vorkommt, beweisen Wilmanns, Exempl. Nr. 238, 244, 246, 308, 1165). HIPPI wäre alsdann als Cognomen des Verstorbenen = HIPPI*(i)* zu fassen. Es könnte aber auch falsche Interpunktion und die Zufügung des etymologisch berechtigten H angenommen werden (dass H, auch wo es etymologisch nicht berechtigt ist, auf Inschriften, zumal in Eigennamen, steht, beweist z. B. Eph. epigr. II S. 273,

29: Euhelpistus; III 344: Halcimus). Wir hätten alsdann einen L*(ucius)* PHILIPPVS und L*(ucii)* wäre das Praenomen nicht des Vaters, sondern des Verstorbenen. In beiden Fällen müsste der Genetiv von einem Worte wie: *memoria* oder *Dis Manibus* abhängen. Mit der dritten Zeile weiss ich nichts anzufangen. Das Wort CYBIRA in Z. 4 mag durch Umstellung von Y und I die Stadt Cibyra bedeuten und zwar wahrscheinlicher die Cibyra magna, die mit Balbura, Bubon, Oenanda die cibyratische Tetrapolis bildete, nach der Auflösung derselben mit Phrygien vereinigt ward (Kiepert, Lehrbuch d. a. Geogr. § 119; Marquardt, Staatsverw. I, 2. Aufl. S. 377, Anm. 4), als die Cibyra minor am pamphylischen Busen.

(Dr. Jakob Keller.)

81. **Birkenfeld. [Römische Inschrift aus Idar, und Anderes].** In Idar wurde Anfang April bei Fundamentarbeiten neben der Post ein grauer Sandsteinblock von 61 cm H., 1,74 m Br. und 35 cm D. gefunden (in einer Tiefe von etwa 2½ m unter der Oberfläche) und von den Arbeitern — die darauf befindliche Inschrift war zunächst durch eine dünne Kalkschicht verdeckt — in 4 Stücke zerschlagen. Dank dem lebhaften Interesse des Hrn. Pfarrer Werner und der Freundlichkeit der HH. Besitzer Görlitz und Falz ist der Fund unserer Sammlung einverleibt worden. Links befindet sich ein Rankenornament mit Früchten, daneben folgende Inschrift:

Die Buchstaben haben eine Durchschnittshöhe von 10 cm und verraten sorgfältige Arbeit. Während die rechte und die untere Kante durch Bruch entstanden sind, ist die obere ursprünglich. Sie zeigt Bearbeitung mit dem Schlageisen, und in einem Abstand von 77 cm zwei länglich viereckige Bohrlöcher (das linke 9 cm tief, das rechte nur 5 cm, aber doppelt so breit), zweifellos zur Verbindung unserer Platte mit einer anderen, darüber befindlichen.

Dieselben sind von Wichtigkeit für die Ergänzung der Inschrift nach rechts. Da nämlich die Verteilung der Bohrlöcher auf die Kante eine ungefähr gleichmässige gewesen sein wird, so dürfen wir die Entfernung des rechten Randes vom Bohrloch rechts nach derjenigen bestimmen, in der das Bohrloch links vom linken (doch wohl durch die äusserste Spitze links bezeichneten) Rande steht. Darnach fehlt rechts ausser dem entsprechenden Ornament die Breite von ca. 2 Buchstaben, dieselbe Zahl, welche auch ein Blick auf die Inschrift selber nahe legt. Ich ergänze also:

1. *M. Aventinio Ho[no]*
2. *rato patri et Av[i]*
3. *ae Victorinae [ma]*
4. *[tri et] M·[H]ono[ratio]*

Der Rest am Ende von Z. 1 ist zweifellos *n*, da der Vertikalstrich für *m* zu senkrecht wäre. Von dem Z. 3 am Ende ergänzten *m* ist der erste Mittelstrich noch zum Teil erkennbar, in Z. 4 sind *t*, *r* und *i*, dessen Spitze noch über den Bruch hervorragt, ziemlich sicher, also *matri* in hohem Grade wahrscheinlich. Im folgenden sind die Buchstaben *m··ono* sicher und im Hinblick auf das väterliche Cognomen *Honoratus* vermutlich als *et M·Honoratio* (*et* ligiert wie Z. 2) zu deuten. Auf die belgische Nomenclatur, nach welcher der Sohn nicht das Gentile des Vaters, sondern ein aus dem väterlichen Cognomen gebildetes Gentile führt, hat Hettner mehrfach hingewiesen (vgl. z. B. Wd. Zs. II, S. 7). *M. Honoratius* wird der Bruder des Erbauers des Denkmals sein. Für die durch die Bohrlöcher gesicherte obere Platte nehme ich das Reliefbild des Elternpaares an.

Ob Fundort und ursprünglicher Aufstellungsort identisch sind, ist nicht zu entscheiden, doch sollen am selben Platz vor einem Jahr ein grosser quadratischer Stein und zwei Säulentrommeln gefunden worden sein. Vielleicht stammt alles von der über Idar gelegenen „Heidenheck". An derselben sind bereits gefunden: ein schiffförmiger Stein (sog. Napoleonshut); eine als römisch bezeichnete, mir leider noch nicht zugängliche Gemme mit obscöner

Darstellung (in Privatbesitz) und ein zur Pflasterung eines Idarer Schweinestalles verwandter Inschriftstein (die Inschrift soll nach unten liegen), der ebenfalls noch nicht besichtigt werden konnte.

Durch Ankauf kam unsere Sammlung in den Besitz einer bei Vollmersbach gefundenen Aschenkiste. Rötlicher Sandstein. Höhe 40 cm, Länge 78 cm, Breite 54 cm. Der zugehörige Deckel hat die Form eines abgestumpften Daches. Auf der einen Schmalseite der Kiste stehen (auf dem Kopf!) die Buchstaben:

M · H · L !

— lüderliche Arbeit, aber offenbar alt; auf der einen Langseite des Deckels sieht man: (·) i A

Endlich ist zu erwähnen, dass der eine der zwei steinernen Löwen aus Heubweiler (s. Korrbl. VI, 1, Nr. 15) vom Besitzer H. Kirsch der Sammlung geschenkt worden ist. Abgesehen von der Mähne, die nur wenig gelitten hat, ist er von schlechterer Erhaltung als der andere, noch in Heubweiler befindliche. (Dr. F. K. Back.)

Chronik.

82. In der Aprilsitzung der archäolog. Gesellschaft zu Berlin sprach Herr Furtwängler über den im Antiquarium der Kgl. Museen aufbewahrten **Goldfund von Schwarzenbach** im Fürstentum Birkenfeld (Jahrb. d. Vereins von Altertumsfreunden im Rheinl. Bd. 23, Taf. 4, 5, 6). Er berichtete, dass er im Begriffe sei, die bisherige Aufstellung desselben, bei welcher die Hauptstücke zu einem „Prachthelme" vereinigt waren, zu ändern und dass sich als Hauptstück vielmehr eine Prachtschale ergeben werde, die demnächst zur Aufstellung gelangen solle. Herr Oberbergrat Böcking, der ihm wertvolle Angaben über die Auffindung der Stücke zur Verfügung gestellt habe, habe ihn zugleich auf die Unrichtigkeit der von Prof. Aus'm Weerth herrührenden durchaus willkürlichen Aufstellung als 'Helm' aufmerksam gemacht. Der Vortragende gab ferner einen Überblick über die grosse Reihe von Gräbern derselben Gattung und ähnlichen Inhaltes wie das von Schwarzenbach. Als die charakteristischsten Fundstücke dieser Gräber bezeichnete er attische Thongefässe aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr., wahrscheinlich chalkidische Bronzegefässe strengen griechischen Stiles, und Goldschmuck und Goldverzierungen einer eigentümlichen Art. Der Vortragende wies die Elemente altgriechischer Ornamentik in denselben nach und bezeichnete als den vermutlichen Fabrikationsort derselben Massalia, wo sich wahrscheinlich ähnlich wie in den pontischen Kolonieen ein eigentümlicher, allmählig mehr und mehr von dem des Mutterlandes sich entfernender und barbarisierender Dekorationsstil ausgebildet habe. Von Massalia her seien auch die anderen griechischen Objekte jener Gräber importiert worden, wie denn dieselben nur im Umkreise der vom Rhein die Rhone herabführenden Verkehrsstrasse gefunden werden. (Wochenschr. für Kl. Phil.)

83. **Frankfurt a. M.**, 27. Mai. Die **Kunstschätze** des verstorbenen Barons Mayer Karl **v. Rothschild** bleiben nicht nur zum grössten Teil in Frankfurt, sondern werden jetzt auch der Besichtigung weiterer Kreise zugänglich gemacht. Die grossartige Sammlung chinesischer und japanesischer Porzellane, welche dem Fräulein Luise von Rothschild zufiel, zieht schon seit Wochen in den Räumen des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins die Augen der Beschauer auf sich; mittlerweile sind auch die heimischen Altertümer und Kostbarkeiten, welche sich auf der Günthersburg befanden, nach dem Rothschildschen Stadthause (Untermainquai 15) verbracht und dort in drei grossen Sälen des Erdgeschosses mit den andern Schaustücken zu einem Museum vereinigt worden. Die Mitte nimmt wie billig der vielgenannte Tafelaufsatz von Wenzel Jamnitzer, dem Nürnberger Goldschmied († 1585), ein; aber die Sammlung birgt auch noch andere Werke Jamnitzers, ein Schmuckkästchen, einen zierlichen Goldbecher, einen zielenden Amor. Einzig in ihrer Art ist die Sammlung der Tabatièren, zu deren Aufstellung sechs Tische erforderlich sind. In zahlreichen Glasschränken sind die Schnitzereien in Holz und Elfenbein, die Erzeugnisse der mittelalterlichen Silber- und Goldschmiedekunst, die

seltensten Glasgefässe, die Majoliken und Fayencen zusammengestellt. Ein Katalog, welcher die genauere Betrachtung und Würdigung der in ihrer Fülle verwirrenden Kunstschätze ermöglichen wird, ist in Vorbereitung. Die Sammlung wird vom 6 Juni ab während der Sommermonate Montags und Donnerstags von 2—5 Uhr Nachmittags geöffnet sein. Einlasskarten sind vorher in dem Rothschildschen Geschäftshause (Fahrgasse 146) in Empfang zu nehmen.

(Köln. Ztg.)

84. **Heidelberger Schlossverein.** *Bericht vom Februar 1887.* Die von der grossh. Staatsregierung angeordnete Untersuchung und Aufnahme des Schlosses ist im vergangenen Jahre um einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Mit Beginn des Frühjahrs konnte man bemerken, dass die Nordfaçade des Friedrichsbaues und der „Gläserne Saalbau" zum Zwecke der Aufnahmen eingerüstet wurden: die letzteren wurden im Laufe des Jahres vollendet, obwohl die Ehrentage unserer Universität ein zeitweiliges Entfernen der Gerüste erforderlich machten.

Schon öfter war aus den Kreisen unserer Mitglieder der Wunsch laut geworden, einen Einblick in das bereits gewonnene Material zu erhalten. Im August vorigen Jahres war die Sammlung desselben für die wichtigsten Teile der Ruine soweit abgeschlossen, dass diesem Wunsche entsprochen werden konnte, und zwar in Veranlassung der in jenem Monate in Frankfurt tagenden VII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, welche mit einem Ausflug nach Heidelberg zum Zwecke der Besichtigung des Schlosses und der Arbeiten des Schlossbaubüreaus ihren Abschluss fand. Die letzteren traten an diesem Tage — dem 19. August v. J. — somit zum ersten Male an die Öffentlichkeit. 543 auf das Sorgfältigste und mit peinlicher Genauigkeit ausgeführte Zeichnungen waren ausgestellt im Chor der Heiliggeistkirche.

Es sind bis jetzt die gegen den Schlosshof gerichteten Prachtfaçaden der beiden Hauptbauten, des Otto Heinrichs- und des Friedrichsbaues, in vollständig erschöpfender Weise aufgenommen und gezeichnet.

Die Zierlichkeit des ersteren, die vollendete Pracht des letzteren wird unter voller Berücksichtigung ihrer künstlerischen Eigenart in grossen Massstäben, zum Teil in natürlicher Grösse, dargestellt.

Auch der Schlossverein hat im verflossenen Jahre einen namhaften Beitrag zur Kenntnis des Schlosses, insbesondere seiner Gestalt in früheren Jahrhunderten, geliefert. Ende Juli waren wir in der Lage, Heft 2—4 der Mitteilungen erscheinen zu lassen, und vereint mit dem 1885 erschienenen Heft 1 als ersten Band unserer „Mitteilungen" der Ruperto-Carola darzubringen.

85. **Aachener Stadtarchiv.** Dem ausführlichen Verwaltungsbericht des Stadtarchivars Pick entnehmen wir die folgenden Daten von allgemeiner Bedeutung. Seit Ende 1885 blieb die Thätigkeit des Archivars auf die Herstellung der inneren Ordnung gerichtet. Die Urkunden und Litteralien, welche zum grössern Teil auf dem Sekretariat untergebracht waren, vereinzelt auch in dem obern Archivraum umherlagen, wurden in dem Arbeitslokal des Archivars vereinigt, während die gesamten, in neuester Zeit erheblich vermehrten Aktenbestände in dem obern Archivraum ihren Aufbewahrungsort erhielten. Zu mehrern hundert Urkunden wurden Regesten zur Aufnahme in den Zettelkatalog angefertigt. Insbesondere war dies mit den Urkunden der französischen Könige (1314—1767), der Herzoge von Burgund (1399—1469) und Limburg (1275—1611), der Herren von Valkenburg und Montjoie (1284—1354), des hiesigen Münsterstifts (1076—1785) und des St. Adalbertsstifts (1222—1757), mit den Verpflichtungsurkunden der städtischen Beamten (1458—1507), den Fehdebriefen (1302—1459), sowie mit einer Reihe im Sommer 1885 aus dem Granusturm entnommener Urkunden verschiedenen Inhalts der Fall. Das Personen- und Sachregister der Rats- und Beamtenprotokolle wurde zu 13 weitern Bänden fertiggestellt. Dem neu angelegten Sammelwerk, das zur Ergänzung des vorhandenen Materials eine Zusammenstellung aller ausserhalb des Archivs befindlicher Aachener und Burtscheider Urkunden in Abschriften oder Regesten bezweckt, wurden eine im Nationalmuseum in Nürnberg

aufbewahrte Urkunde des hiesigen Schöffenstuhls vom 23. Juni 1523, die einzige über Aachen, welche die Sammlungen dieses Museums besitzen, sowie zwei dem Herrn Kaufmann Tilger hierselbst zugehörige, auf das Haus Cronenberg (jetzt Grosskölnstrasse Nr. 18) bezügliche Urkunden vom 15. Juni 1443 und 10. Juni 1510 abschriftlich einverleibt. Ferner wurde zu demselben Zwecke von dem Repertorium der im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. beruhenden Urkunden und Akten des vormaligen Karmeliterklosters in Aachen Abschrift genommen. Diese Urkunden, 208 an der Zahl, umfassen den Zeitraum von 1344—1736. Sie rühren aus dem Provinzialarchiv der Karmeliter (Provinz Niederrhein) her, das sich zur Zeit der allgemeinen Säkularisation (1802) in Frankfurt a. M. befand.

Eine ansehnliche Vermehrung seines Inhalts erhielt das Archiv durch eine grosse Zahl (c. 560 Bände) von Gerichtsbüchern, Registern und Akten des 16.—18. Jhs., die ihm auf den Antrag der städtischen Verwaltung im Herbste 1886 mit ministerieller Genehmigung aus den ältern Archivbeständen des Königlichen Landgerichts hierselbst als Depositum übergeben wurden. Es handelt sich bei diesem Erwerb wesentlich um die Überreste des Archivs des hiesigen Schöffenstuhls, soweit sie auf Aachen Bezug haben, eine kleinere Reihe von Bänden rührt aus dem Nachlass der reichsstädtischen Gerichte und des Gerichts in Burtscheid her. Hin und wieder sind den Akten Urkunden als Beweisstücke beigefügt, deren Mehrzahl, wie eine flüchtige Durchsicht ergab, dem 18. Jh. angehört, während einzelne bis ins 16., ja selbst ins 15. Jahrh. zurückgehen. Ferner wurden aus Privatbesitz u. a. erworben ein Brief-Kopieenbuch des Aachener Rats von 1679—1682; ein Sammelband mit religiösen Betrachtungen, Pphs. aus der Mitte des 15. Jhs., 253 Bll. klein-Oktav. mit mehrern, teilweise jedenfalls später beigefügten, kunstlosen Bildern. Die Handschrift ist für Aachen in sprachlicher Hinsicht von besonderm Wert. Eine ausführliche Beschreibung derselben hat Herr C. Nörrenberg in dem 5. Band der Zs des Aachener Gv. veröffentlicht.

Ende 1886 schied der bisherige Hilfsarbeiter am Archiv, Dr. J. Wattendorff, aus dieser Stellung aus, um die Vertretung eines Lehrers am Gymnasium zu Emmerich zu übernehmen; statt seiner trat am 1. Februar 1887 Dr. O. Dresemann von hier ein,

Dr. Aug. Weckerling. Die römische Abteilung des Paulusmuseums der Stadt Worms. Zweiter Teil. Worms, 1887. 8°. 120 S. 16 autographierte Tafeln. — Zugleich Gymnasialprogramm. 86.

Hr. Der Wormser Sammlung wurden seit Ostern 1885, wo Weckerling den ersten Teil des Kataloges veröffentlichte (vgl. Wd. Korr. IV, 54), so viele interessante Stücke zugeführt, dass Weckerling, der es in seltenem Masse versteht, seine Mitbürger für die Sammlung und die Geschichte der Stadt zu interessieren, einen Nachtrag zu veröffentlichen, für angezeigt hielt. Im Anschluss an die Disposition des ersten Teiles werden in dem jetzt ausgegebenen 1. Abschnitte Ergänzungen zu den früher in Worms und Umgegend gemachten römischen Funden gebracht, dann die Ausgrabungen bei Mariamünster im Zusammenhang besprochen und hiermit eine Zusammenstellung der an verschiedenen Stellen der Stadt und in der Umgegend gemachten Funde gereiht. Im 2. Abschnitt werden die auf dem Tafelacker der Firma Dörr und Reinhart in den 2 letzten Jahren gemachten Funde behandelt. Der 3. Abschnitt führt den Zuwachs an Inschriften und römischen Skulpturen vor, der 4. den Zuwachs griechisch-italischer und etrurischer Funde (von denen 2 hervorragende Stücke, ein etrurischer Schild und Gefässhenkel 1885 im Rheine gefunden worden sind, vgl. Wd. Korr. IV, 95), während im 5. die übrigen neu hinzugekommenen römischen Altertümer im einzelnen besprochen werden. Ist zwar der grösste Teil der hier behandelten Entdeckungen und Funde schon in unseren Korrblättern veröffentlicht, so wird doch auch wissenschaftlichen Kreisen die sorgfältige Zusammenstellung und erneute Prüfung sehr willkommen sein. Besonders zu begrüssen ist es, dass wir endlich auch von den 6 Devotionsbleitafeln, die aus Kreuznacher Funden 1885 in das Paulusmuseum kamen, Abbildung und Besprechung erhalten, freilich nur vorläufige; viele Worte,

ja Zeilen sind zur Zeit ungelöst geblieben. Das erste Täfelchen, 10 cm h. u. 7 cm br., enthält nach der Vorschrift *inimicorum nomina ad inferos* die Namen der 19 verwünschten Personen. Das 2. Täfelchen, 13 cm l., 8 cm h., enthält in 10 Zeilen weniger Namen, aber ausführlichere Verwünschungen, deren Sinn darauf hinausläuft: den Sinto und Martialis, den Sohn des Sinto und Adjutorius, den Sohn des Sinto und jeden, der gegen Rubrio geredet, weihe ich den unterirdischen Göttern! Das kleine Täfelchen 3 enthält auf der einen Seite den Namen *Fructus*, auf der anderen *Gracilis*. Dieselben Namen nebst einem anderen kehren auf Taf. 4 wieder. Taf. 5 beginnt auf der einen Seite mit den Worten *data nomina ad inferos*, auf der anderen mit: *dis manibus hos v* ... Taf. 6 ist noch vollständig unentziffert. — Wir begnügen uns mit diesem summarischen Hinweis auf diese interessanten Täfelchen, da Weckerling eine eingehende Behandlung derselben durch Zangemeister in Aussicht stellt.

Die vorliegende Arbeit Weckerlings legt Zeugnis ab von dem eminenten Fortschritt, welchen das Wormser Museum in der kurzen Spanne von zwei Jahren gemacht hat; die Schaffenskraft der Wormser Altertumsfreunde erscheint wahrhaft erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Mittel alle seitens der Bürgerschaft aufgebracht werden und in dem Weckerling'schen Verzeichnis der grossartigen fränkischen Erwerbungen noch nicht einmal gedacht ist.

87. **Les dieux celtiques** d'après les inscriptions du Midi de la France stellt Allmer im neuen Jahrgang der Revue épigr. du Midi zusammen. Die sehr dankenswerte Arbeit ist bis zum Buchstaben D (Divona) zur Zeit veröffentlicht.

88. Seit April d. J. erscheint in Rom eine **Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte**, herausgegeben von Dr. A. de Waal, dem Rektor des Campo santo.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

89. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung

vom 4. April hielt Hr. stud. phil. F. Quilling den angekündigten Vortrag über Fälschungen u. Nachahmungen antiker Münzen in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Nachdem sich der Vortragende über die Berichte griechischer und römischer Schriftsteller von Münz-Fälschungen in der Einleitung verbreitet hatte, ging er zur Besprechung des Unterschiedes zwischen dem heutigen Prägeverfahren und der Art zu prägen im Altertum über, welch' letztere es dem Fälscher von Münzen bedeutend erleichterte, sein Handwerk zu betreiben, ohne dabei ertappt zu werden. Es folgte sodann eine Besprechung der *nummi pelliculati* und *subaerati*, der gefütterten Münzen, der *nummi tincti*, der nachträglich mit edlem Metall überschmolzenen Münzen und derjenigen Stücke, welche aus Potin- oder Billonmischung bestehen. Die erstere enthält einen Teil Silber, die letztere hingegen hat überhaupt keinen Silberzusatz und sieht nur äusserlich dem Silber ähnlich. An die Besprechung der *nummi pelliculati* reihte sich naturgemäss eine Erörterung über die *nummi serrati* und *perforati*. Hierauf zeigte der Vortragende noch zwei gefälschte sog. *nummi barbari*, einen kupfernen und einen silbernen, vor und begann sodann die Schilderung der Nachahmung antiker Münzen im Mittelalter.

Im Mittelalter wurden antike Münzen sehr wenig nachgeahmt; das Interesse und der Vorteil, welchen man im Altertume, wo die Fälschungen statt echter Coursmünze ausgegeben wurden, und in der Neuzeit, wo die Besitzer von Münzsammlungen ihre Schätze eifrig zu vermehren suchen, von der Nachahmung antiker Münzen haben konnte, fielen eben im Mittelalter fast gänzlich weg, bis um die Mitte des 14. Jahrhs. Petrarca das Interesse für die Altertumswissenschaft wieder wach rief und damit die Blicke der Altertumsfreunde auch auf die antiken Münzen lenkte. Petrarca war selbst der erste, der eine Sammlung anlegte und dadurch Anregung zu weiterem Sammeln und zum Studium antiker Münzen gab. Sobald dieser Anstoss gegeben war und man merkte, dass sich viele Liebhaber für alte Münzen fanden, begann man diese auf alle mögliche Art und Weise nachzu-

ahmen. Der Vortragende besprach sodann die verschiedenen Arten dieser Nachahmung und zeigte an nachgeahmten Stücken, wie man dieselben von echten unterscheiden könne. Er erwähnte zunächst die Thatsache, dass am Ende des Mittelalters und im Beginne der Neuzeit antike Münzen nicht allein nachgeahmt, sondern sogar erfunden wurden, und zeigte eine Abbildung der Münze Caesars mit dem Reverse „veni, vidi, vici" vor.

Nachdem der Vortragende die hauptsächlichsten Arten der Nachahmung antiker Münzen vorgeführt hatte, besprach er noch das letzte und vollkommenste Verfahren dieser Art, das Prägeverfahren, welches von den sog. Paduanern und später von Becker angewendet wurde. Durch die Güte des Hrn. Stadtarchivars Dr. Grotefend war der Vortragende in der Lage, zwei sog. „Paduaner", zwei grosse, schöne Erzmedaillons, vorzeigen zu können. Der Vater des Hrn. Dr. Grotefend, der die beiden Stücke im Jahre 1818 zum Geschenke erhielt, hatte dazu folgende Bemerkungen gemacht: zu dem Neromedaillon: „*Æ. M. M.* (Mionnet 200 fr.) *NERO. CLAVDIVS. CAESAR. AVG. GER. P. M. TR. P. IMP. P. P. Caput laureatum.* Rev. *COH. ADLOCVT. S. C. Imperator togatus stans in suggestu quinque milites cum tribus signis militaribus alloquitur. Similem nummum describit Eckhel, doctr. n. II, 6. 268.* Fehlt bei Cohen." Zu dem zweiten, einem Caligulamedaillon, finden sich folgende Bemerkungen: „*Æ. M. M. C. CAESAR. DIVI. AVG. PRON. AVG. P. M. TR. P. IIII. P. P. Caput nudum* Rev. *AGRIPPINA. DRVSILLA. LIVIA. S. C. Tres mulieres stantes cum cornu copiae 1) columnae innititur, 2) dextra pateram, 3) dextra gubernaculum. Est hoc ipsum exemplar, quod Havercamp ad Orosii hist. VII, 5 — p. 465 ex Museo Marckiano depinxit. (Ingens magnitudine et densitate numisma. Haverc.)*" Der Vortragende gab sodann die Erkennungszeichen an, welche die beiden Medaillons als Nachahmungen erscheinen lassen. Eine Regel, die Beauvais zur Erkennung von Paduanermünzen anführt, dass sie nämlich meistens nicht so dick seien wie die echt antiken, trifft wohl bei anderen Fälschungen zu, nicht aber bei einer so kunstvollen Nachahmung, wie die der Paduaner ist. Was sie in ihrer Arbeit dem Originale gleich machen konnten — und sie konnten doch gewiss Stücke von derselben Dicke nehmen — das führten sie in genauer Kopie aus. Alle anderen Kennzeichen, wie Art der Rundung, der Risse, der Prägung und Schrift, treffen zu.

Nachdem der Vortragende im Anschluss an einen früher gehaltenen Vortrag über die Becker'schen Nachahmungen antiker Münzen noch einige Worte über den Hofrat Becker gesprochen hatte, zeigte er an einer mit falscher Kette und Münze geschmückten, echten röm. Urne, wie die gefälschten Münzen nicht nur als echt verkauft, sondern sogar noch dazu benutzt werden, die Echtheit von Altertümern dem Käufer plausibler zu machen, und schloss seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die heutige Ausdehnung der Nachahmung antiker Münzen und der Angabe der Art und Weise, der Fälschung zu begegnen.

90. An dem diesjährigen zweitägigen Osterausfluge, welcher vom herrlichsten Frühjahrswetter begünstigt wurde, nahmen etwa 15 Herren Teil; die Sehenswürdigkeiten von Bacharach, Oberwesel und besonders die Burg Reichenberg wurden eingehend besichtigt.

91. Am 25. April sprach Herr Dr. J. Krauer, welcher in letzter Stunde an Stelle des für diesen Abend in Aussicht genommenen Redners den Vortrag übernommen hatte, über die Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. 1509 u. 1510. Da der Vortragende über dieses Thema vor kurzem eine längere Abhandlung in Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland veröffentlicht hat, so darf an dieser Stelle von einem ausführlicheren Referate abgesehen werden.

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Juli. Jahrgang VI, Nr. 7. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

92. **Lembach i. Elsass. [Römische Altertümer.]** Bei Gelegenheit der Ausbesserung eines Weges im Gemeindewalde von Lembach entdeckte man römische Altertümer, namentlich ein Bild des Mercur (Hochreliefbild in Sandstein in schöner Arbeit) und viele Münzen, die aus der Zeit vom zweiten bis vierten Jahrh. n. Chr. stammen. Auf Anordnung des Kreisdirektors von Weissenburg sind nun unter der Leitung des Revierförsters Meermann die Ausgrabungen seit voriger Woche wieder aufgenommen worden und haben bis jetzt erfreuliche Ergebnisse geliefert. Es steht nun fest, dass hier ein Mercurtempel gestanden von 15 m Länge und 8 m Breite, an dem sich eine Strasse von Sandsteinpflaster vorbeizog, deren Spuren man unter 60 cm tiefem Schutt entdeckte. Bis jetzt hat man Teile von neun verschiedenen Figuren entdeckt, worunter das Mercurbild (als Gott des Handels mit Caduceus und Beutel) das schönste und am besten erhaltene ist. Sehr interessant ist auch eine Frauengestalt mit einem Tiere im Arme, sowie eine männliche Figur, welche in der rechten Hand einen Stab hält, der ringartig endet. Auch Kopf- und Fussteile eines Hahnes mit verstümmelter Inschrift, sowie die Bruchstücke eines Dachshundes sind beachtenswert. Nebst einer Thürklinke, Feilen und Nägeln sind vierzig Kupfermünzen gefunden worden. Die gefundenen Gegenstände lagen in einer Linie längs der Frontseite des Tempels. Da die Erde stellenweise mit Asche vermischt ist, vermutet man, dass auch Opfer hier verbrannt wurden. Nahe beim Tempelplatz ist ein Brunnen (heute Meisenbrünnel genannt) und die Untersuchung hat ergeben, dass derselbe früher durch Schalen eingefasst war. In einigen Tagen wird auch die Rückseite des Tempelplatzes umgegraben sein, und man ist gespannt, ob auch hier die Ausgrabungen mit Erfolg gekrönt sein werden. In einiger Entfernung vom Tempelplatze liegen zwei Steinhügel, in welchen man Gräber zu erkennen glaubt. (Strassb. Post.)

93. **Mainz, 14. Juni. Röm. Votivinschrift eines Mannes senatorischen Standes zu Ehren Gordians III. und der Sabinia Tranquillina.** Am 30. März d. J. wurden bei Kanalbauten in der Hinteren-Christophsgasse zu Mainz, gegenüber der Rückseite des Brauhauses „zum Birnbaum" und der Häuser Nr. 6, 8, bezw. 5, römisches Mauerwerk, gestempelte Ziegel und eine Votivinschrift gefunden. Der ganze Fund ward durch das Stadtbauamt sorgfältig aufgenommen; die Ziegel und die Ara kamen in die Sammlung des Altertumsvereins. Ich hoffe, demnächst Zeit zu finden, den ganzen Fund auf Grund der Aufnahmen des leitenden Ingenieurs und eigener Einsichtnahme genauer zu beschreiben. Einstweilen will ich dem Korrbl. in Kürze die Inschrift mitteilen. Von einer ausführlichen Erörterung des Textes sehe ich ab, da ich im Augenblicke mit anderen unaufschiebbaren Arbeiten überhäuft bin und in kurzem eine

genaue Besprechung von anderer Seite zu erwarten steht [1]).

Rötlicher Sandstein; ein Hauptblock und mehrere grössere und kleinere Stücke, darunter eines mit Volute in Rosettenform, jedenfalls ein Eckstück des Krönungsgesimses. H. 0,74 m + 0,14 m Sockelhöhe = 0,88 m, B. 0,60 m; D. nicht genau bestimmbar, da die Hinterfläche abgesplittert; was vorhanden, ist 0,36 m dick.

Von der Inschrift sind, wenn man den fast unkenntlichen Rest eines S mitrechnet, 21 Zeilen, bezw. Teile von solchen, erhalten. Die Schrift ist äusserst klein, meist knapp 0,02 m hoch, in den oberen und unteren Zeilen höher, in der untersten 0,04 m. In dem weichen Sandstein sind die Buchstaben mannigfach verletzt und verwischt, manche Stellen durch Abschürfungen gänzlich zerstört. Von Z. 12 an nach unten fehlt in den Zeilenanfängen nur weniges, höchstens je ein Buchstabe oder Stück eines solchen. Z. 20 u. wahrscheinlich Z. 19 sind unversehrt erhalten. Von Z. 18 nach oben beginnt die Zerstörung der Zeilenschlüsse und nimmt nach oben hin zu, gerade so wie die Verstümmelung der Anfänge von Z. 12 an aufwärts, so dass der Inschriftrest nach oben spitz zuläuft. Oben fehlen nur wenige Zeilen: die Dedikation an die Gottheit. Der Schluss der Inschrift: die Datierung nach dem Konsulatjahre, steht auf dem Sockel. Die Summe des Fehlenden ist nach den Zeilenenden zu grösser, als in den Anfängen. Von Z. 15 abwärts sind Stücke der Inschrift abgesplittert, aber erhalten, so dass nur der dadurch entstandene Riss einiges verschlungen hat. Nach der Gewohnheit der Spätzeit macht die Inschrift von Buchstabenverbindungen ausgiebigen Gebrauch. Die dreispitzigen Punkte sind vielfach verwischt. Ich gebe hier den Text der Inschrift mit dem Beifügen, dass vielleicht mancher Buchstabenrest, der nicht ganz klar, durch öftere Prüfung sich wird feststellen und manche Lücke sich wird ausfüllen lassen.

1) Nach Erscheinen dieser Publikation werden wir auf den Stein zurückkommen, der unter anderem auch deswegen von Interesse ist, weil er die Anwesenheit der 22. Legion in Mainz für das Jahr 242 bezeugt, vgl. Wd. Korr. I, 68. (d. Red.)

Die Inschrift lautet:

```
                                  S
                        SA : VTE · /.
                     _ C T · V I C ¯ O :
                     J R D I A N I P I :
 5.                  A B I N I A E · T R ∧ N Q \
                   D · D · E O R V M
                   V S · L · F · F A B · A N N I A N
                   T I B V S · I V D I C A N D I
                   M I N · G O R D I A N A R V M · I I
10.          C · L E G · S V S T I N V I T · Q · P R · S
               T I A M · C · C · C I V I T A D M I · L E ∪
             A N · H A L I Q ///////// //I T A N
             I · V I R · T V R M · I E ∩ ////////////A D :
             V E · P R A E F F R · D A : ////////// R o
15.        V E T M I S S V S · A D V : : I P · P · I N L
             A D · T I R · L E G ∟ N D · E T A R M ' F A 3 R · I ///
             D I O L · I V R I D · P E R C A ' ///B R I A N
             A N · E T · B R V T T I O S · L E G · L ∃ G · X X I
               M I G · P F · G O R D I A N A ≡ V ∪
20.          T V M · S O L V I T      K A ≡ I V L
```

C O · E T · P R A E T E X ⊤ A I ∘ · C O S

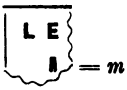
[I(ovi) o(ptimo) m(aximo) ceteri]s[que dis dea-]
[busque? pro] salute a[tque incolu-]
[mitat]e et victo[riis M(arci) Anto-]
[nii G]ordiani, pii, [felicis]
5. *[Aug(usti) et S]abiniae Tranqu[illinae to-]*
[tiusq(ve)] d(omus) d(ivinae) eorum
[. . . .]us, L(ucii) f(ilius), Fab(ia tribu) Annian[us, Xvir]
[stli]tibus judicandi[s . . . . . .]
[c(urator) aqu(ae) et] Min(iciae) Gordianarum, II . . . [vir. . . . .]
10. *. . . .? ? sustinuit q(uaestor?) pr(aetor?). .*
[mili]tiam, c(urator?) c(? ?) civit(ati?) admi(nistrandae?) ? ? . . .
? ? ? Haliq. . . . . itan[orum], [V]lvir turm(ae) prinae(?) eq[(uitum Rom(anorum)], ad . . . . .
? ?, praef(ectus) fr(umenti dan[di] . . . . Ro? . . . . . .
15. *? ? et missus ad ? ? ? ? ad tir(ones) legend(os) et arma fabr(icanda) [Me-]*
diol(ani), jurid(icus) per Ca[la]briam, [Lu-]
[c]an(iam) et Brutt(os), leg(atus) leg(ionis) vicesimae secundae [pri-]

mig(eniae), p(iae), f(idelis), Gordianae vo-
20. *tum solvit Kal(endis) Jul(iis)*
[Atti]co et Praetextato co(n)s(ulibus.

Die Ara ist geweiht am 1. Juli 242 n. Chr.

Z. 2: V kleiner und hochgestellt; TE ligiert und grösser; letztes Zeichen Rest eines A. Z. 5: IN ligiert; I kleiner, AE ligiert; Z. 6: OR, VM; Z. 7: NI; Z. 8: DI; Z. 9: DI, NAR, VM ligiert; Z. 10: erstes Zeichen, wie mir scheint, Rest eines C; IN, VI ligiert; Punkt nach Q unsicher; letztes Zeichen scheint die Spur eines S zu sein; Z. 11: TI ligiert; zweites C allenfalls auch G; in dem dritten C ein kleines I, ebenso in V; MI ligiert; letztes Zeichen sehr unsicher; Z. 13: VIR ligiert; nach dem M ein überhöhtes I, wahrscheinlich Zahlzeichen; Z. 14: erstes Zeichen NE oder NT oder NTE; AE ligiert; O am Schlusse kleiner; Z. 15: erstes Zeichen N oder NT; in D wahrscheinlich ein Punkt; gegen Ende der Zeile wahrscheinlich NI oder IN ligiert; Z. 16: ET ligiert; Z. 17: erstes Zeichen Rest eines D; nach dem ersten R ein kleines I; Z. 18: ET ligiert; das zweite T in Bruttios überhöht; Z. 21: sämtliche O kleiner; ET, AE, TE ligiert; das zweite A in Praetextato kleiner. (Dr. Jakob Keller.)

94. **Mainz,** Mai 1887. [**Funde vom Eisgrubeweg.**] **Linkes oberes Eckstück einer röm. Inschrift** von einem öffentlichen Ehrendenkmale, gefunden im Mai v. J., von Hrn. Dobler ins Museum geliefert. Kalkiger Sandstein, 0,43 m hoch; gr. Br. 0,375 m, D. 0,10 m; das Inschriftfeld liegt vertieft, der 0,09 m breite Rand erhaben. Von der Inschrift sind zwei sehr grosse Buchstaben (0,15 m hoch) und der Rest eines dritten erhalten; sie bilden die Anfänge der ersten und zweiten Zeile.



Ebenda wurde gleichzeitig gefunden eine **Halbsäulenbasis** aus weissem Kalksteine, der poliert einen marmorartigen Glanz gab, br. 0,745 m, t. 0,56 m; Höhe

der Plinthe 0,13 m; Plinthe samt der halbkreisförmigen eigentlichen Basis 0,27 m h. Der untere Halbmesser der Basis beträgt 0,355 m, der obere 0,285 m. Die Basis hat eine unten höhere und eine obere niedrigere Hohlkehle, letztere noch eine dünne Platte. Auf der Rückseite der Basis ist die Zahl **VII** eingemeisselt (11 cm h.), jedenfalls eine Versetznummer. Das Stück stammt jedenfalls von einem grösseren, stattlichen Bau; wie ich vermute, rühren vielleicht alle bei dem Abbruche dieses Teiles der Stadtmauer gefundenen römischen Inschriften, die Legionsinschriften ganz besonders, aus dem der Fundstelle in geringer Entfernung gegenüberliegenden einstigen Castrum. (Dr. Jakob Keller.)

Speier. [**Römische Reiterstatuen von Breit-** 95.
furt.] Der Steinbruchbesitzer Dan. Müller in Breitfurt an der Blies hatte in Betreff seines seit einigen Jahren betriebenen Steinbruches die unangenehme Entdeckung gemacht, dass derselbe teilweise schon in alter Zeit völlig regelrecht ausgebeutet worden war, und dass namentlich in der Mitte desselben bedeutende Schuttmassen angehäuft lagen. Um hier die natürliche Felswand wieder zu finden, hatte er während des vergangenen Winters und Frühjahrs den alten Abraum zu beseitigen begonnen und dabei eine hübsche silberplattierte Bronzeschale von 10 cm Dm., wie es heisst auch eine Lanze und sonstige Kleinigkeiten gefunden, an denen ihm die ausserordentlich brüchige Beschaffenheit des Eisens auffiel. Hier nun war es, wo derselbe Anfangs Mai auf zwei ungefähr 3 m hohe Reiterstatuen traf und dieselben teilweise blosslegte, welche, etwa 2 m von einander entfernt, die eine gegen Westen zu Thal, die andere ostwärts bergauf gewendet sind und von der Fahrstrasse oder der Eisenbahn, welche beide unmittelbar am Steinbruche vorbeiführen, aus gesehen einen ganz eigenartigen Anblick gewähren. Beide Statuen befinden sich noch in roh bossiertem Zustande, zeigen aber durchgehends schöne Verhältnisse und machen, sowie man sie aus einiger Entfernung betrachtet, den Eindruck wirklicher Kunstwerke. Leider ist infolge der anhaltend regnerischen Witterung dieses Frühjahrs ein Teil der

über den Statuen bis zu 8 m aufgetürmten Erd- und Schuttmassen herabgestürzt und hat den Kopf des westlich gerichteten Pferdes glatt abgeschlagen, ein Schaden, der jedoch ohne besondere Schwierigkeit zu heilen sein dürfte. Auch an diesem Kopfe ist alles Wesentliche wie Mähne, Augen, Nüstern u. s. w. bereits völlig korrekt vorgebildet und bedürfte zu vollständiger Ausarbeitung nur noch geringer Nachhülfe. Vermutlich stellen die Statuen römische Soldaten oder Imperatoren dar, sie wurden an Ort und Stelle des in grossen Blöcken hier brechenden Sandsteines zugerichtet. Der historische Verein der Pfalz hat die beiden Statuen von dem Finder und Eigentümer erworben und hat derselbe sich verpflichtet, die Steine im Laufe des nächsten Winters so weit freizustellen, um ihre Überführung in das Lapidarium des Vereines in Speier bewerkstelligen zu können. Auch die oben erwähnte versilberte Bronzeschale wurde dem Vereine von ihrem Besitzer überlassen. (Prof. Dr. Harster).

96. **Speyer.** In **Dirmstein** bei Frankenthal wurde in den letzten Wochen beim Abbruche eines unansehnlichen, dem Gemeindeschreiber Backens gehörigen Hintergebäudes ein irdenes Töpfchen eingemauert gefunden, das einen Schatz von **435 Gold- und 129 Silbermünzen** aus dem 15. und dem ersten Drittel des 16. Jahrh. enthielt, unter denen einzelne sehr interessante Stücke, wie z. B. ein prachtvoll erhaltener Goldgulden der Stadt Rottweil mit dem Titel Kaisers Maximilian I. sich befanden. Die Zusammensetzung des Fundes war eine sehr bunte, indem derselbe an Goldmünzen weltlicher deutscher Fürsten 152, geistlicher 88, freier Reichsstädte 127, ausserdeutscher Staaten 68 Stück, worunter 41 französische von Karl VIII., Ludwig XII. u. Franz I. aufwies: die 129 Silbermünzen, unter welchen besonders die pfälzischen stark vertreten waren, verteilten sich auf 17 verschiedene Münzgebiete. Der ganze Münzschatz, mit Ausnahme von 9 pfälzischen, für den historischen Verein der Pfalz direkt erworbenen Münzen, gelangte in den Besitz des Münzhändlers Otto Helbing in München; eine genaue Beschreibung wird das im nächsten Frühjahr zur

Ausgabe gelangende 88. Heft der Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft bringen. (Prof. Dr. Harster.)

Luxemburg, 2. Mai. In **Rippig** wurden gefun- 97.
den 5 **Goldmünzen** von Erzbischof Kuno von Trier, Adoph von Nassau von Mainz, Erzbischof Konrad von Mainz, Graf Wilhelm von Holland und Herzog Wilhelm von Geldern und etwa 400 Silbermünzen, welche zum grössten Teil halbe trierer Groschen von Kuno und Werner, metzer Groschen, Lothringer Blanken von Herzog Karl und luxemburger Groschen von Wenzel II. sind; diese letzteren sind durchgängig gut erhalten, beanspruchen aber kein grösseres Interesse, da sie nicht selten sind. Von grösserer Seltenheit ist nur ein einziges kleineres Stück von Wenzel I. — Da Münzen von Jost von Mähren nicht in dem Fund vorkommen, wiewohl die Luxemburger Münzen im Allgemeinen ziemlich stark vertreten sind, so ist anzunehmen, dass der kleine Schatz gegen Ende des 14. Jahrhunderts vergraben worden ist, möglicherweise erst am Anfang des 15., als die Truppen des Herzogs von Orleans gegen Echternach zogen und einen grossen Teil der Moselgegend heimsuchten.

Köln, 23. April. [**Antikenfund.**] Heute 98.
Vormittag fand ein Arbeiter auf dem Neumarkt nahe der Thieboldsgasse bei Kanalarbeiten unter einem flachen, runden Stein liegend, eine kleine Frauenbüste und einen hohlen Fingerring in Metall, ferner zwei grössere Münzen Diocletians und Constantins und zwei kleinere.

Neuss, 20. Juni. Zwischen Bergeshäus- 99.
chenweg und Kölnerstrasse, auf dem Grundstück von Matthias Gilges (Flur L., nordöstl. Nr. 509/45), und zwar auf dem nordöstlichen Teil desselben, wurden — „um das Feld zu reinigen“ — von kleinem Raume ca. zwei Pferdekarren Steine (Ziegel, Tuff, Jurakalk, Basalt und Rheingeschiebe sowie grober Kies) teilweise von festen römischen Baufundamenten (!) an die Oberfläche geschafft. Unter den ersten besten Dachziegelstücken, die ich aufhob, fand ich eines, das den Stempel VICR, also *Legio VI Victrix* zeigt. Die Fundstelle liegt im südöstlichen Teil des Römerlagers

Novaesium, südlich neben der praetorischen Via. (Const. Könen.)

100. **Neuss,** 20. Juni. [**Römerstrasse**]. Zwischen Neuss und der linken Erftseite bei **Grimminghausen** wurden im südlichen Graben der Kölner Landstrasse Gruben angelegt, um für die Ausbesserung der Strasse Boden zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit hat man zwischen den Nummersteinen 11,5 und 10,7 südlich der chemischen Fabrik von Vossen & Co., in circa 50 cm Tiefe den Kiesdamm einer Römerstrasse durchschnitten, die bei 11,5 noch unter der heutigen Kölner Strasse, bei 10,7 aber südlich neben derselben liegt und in der bezeichneten Richtung nordwestlich nach Neuss, südöstlich in das Vorderthor des Römerlagers Novaesium leitet. Die Strasse ist kunstvoll durch einen Wechsel von schwerem Rheingeschiebe und grobem Rheinkies, sowie Lehm und Sand in einer Weise gebaut, dass jene, bis über 55 cm langen, 20 cm dicken Geschiebestücke wie ein Strassenpflaster regelmässig nebeneinanderliegen und den Rheinkies, verbunden durch Lehm, tragen. Die Strasse ist so fest, dass die Arbeiter alle mögliche Mühe hatten, dieselbe loszuhacken. Die eigentliche Rheinstrasse wurde von mir bei Nummerstein 11,2, ca. 160 m nördlich der Kölner Strasse entdeckt. Zwischen diesen beiden, sich durch ihre ganze Konstruktion und durch ihren Lauf, sowie durch die Funde zweifellos als frührömisch zu erkennen gebenden Strassen lief vor Anlage der heutigen, die „alte Kölner Landstrasse“ und ist stellenweise in Kiesresten östlich der heutigen Kölner Strasse zu sehen; diese scheint man bisher als „östlichen Arm der Rheinstrasse“ betrachtet zu haben, während die vorbeschriebenen Römerstrassen unbekannt blieben. (Constantin Könen).

101. **Wesel.** [**Römerlager.**] Nach der rhein. Westf. Volksztg. ist man bei Wesel an der alten Römerstrasse in der Nähe der Offenberger Mühle beim Aufwerfen einer Grube auf die Grundmauern eines römischen Lagers gestossen. Soweit man bis jetzt beurteilen kann, bildete das Lager ein grosses Viereck mit 4 Türmen.

Damme, 25. Juni. Bei der Wichtigkeit, 102.
welche unsere Gegend neuerdings für die Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht gewonnen hat, dürfte folgendes von Interesse sein. Es ist mir gelungen, einen Bohlweg, dessen Existenz bislang unbestimmt war, loszudecken, Bohlen und Pflöcke aus demselben sind in meinem Besitz. Der Weg führt von Nordwesten nach Südosten, schneidet die Chaussée nach Hunteburg an der Hannoverschen Grenze, 5 km von Damme und hat eine Richtung von den Schanzen bei Sierhausen nach der Hunte zwischen Hunteburg und Lemförde. In der Nähe desselben wird wahrscheinlich in kurzer Zeit ein zweiter Bohlweg, dieselbe Richtung einschlagend, blosgelegt, leider ist durch das regnerische Wetter ein weiteres Arbeiten unmöglich. Das Vorhandensein des Weges steht fest, doch habe ich denselben noch nicht gesehen. Dieser Weg ist aus Rundhölzern hergestellt, während die Seitenbefestigung durch Pflöcke von weicherem Holze gemacht ist. In der Nähe beider Wege wurden viele spitze eichene Pfähle bis 50 cm lang gefunden, desgleichen steinerne Hämmer, Celten, eine Statuette des Mercur u. s. w. Näheres darüber findet sich in meiner Broschüre: „Damme als der mutmassliche Schauplatz der Varusschlacht, der Kämpfe bei den *pontes longi* im Jahre 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle im Jahre 16.“ Köln bei Bachem, welche in den nächsten Tagen erscheint. (Dr. Böcker.)

Chronik.

Dortmund, 1. Juni. In der heutigen 103.
Sitzung des Naturhistorischen Vereins sprach Herr Prof. Landois-Münster über in Westfalen gefundene **Baumsärge oder Totenbäume.** Es sind an drei Stellen solche Särge gefunden worden und zwar stets bei dem Abbruch alter Kirchen. Es war dies zuerst der Fall in den dreissiger Jahren zu Rhynern bei Hamm und später in Seppenrade. Auf beiden Stellen sind aber die Zeugen aus so alter Zeit achtlos zerstört, ja verbrannt worden. Kürzlich gelang es Herrn Landois jedoch, in Borghorst drei solcher Särge mit Inhalt, sowie

eine Anzahl aus Baumsärgen stammender Schädel unbeschädigt in Besitz zu bekommen. Diese Baumsärge bestehen aus einem rohen, in der Mitte durchspaltenen Eichenstamme, dessen Inneres um so viel ausgehöhlt wurde, um die Leiche zu bergen. Die beiden Teile wurden dann aufeinander gelegt und mit eisernen Ketten zusammengebunden. Infolge der Einwirkung der in der Eiche enthaltenen Gerbsäure und der Nässe sind einzelne der Särge so gut erhalten, dass in dem einen das Gerippe eines alten Sassen vollständig erhalten war. Der Tod des Mannes scheint kein schmerzloser gewesen zu sein; der Schädel zeigte nämlich drei schwere Säbelhiebe, ebenso waren die Rippen durchhauen und ferner war ein Hieb durch das Gefäss in die Knochen gedrungen. In den mit sogenannten Findlingen gestützten und je drei und drei aufeinander gestellten Särgen waren Schmucksachen u. s. w. nicht zu bemerken. Aus verschiedenen Ursachen schliesst Herr Landois, dass die Baumsärge aus der Zeit Karls d. Gr. stammen, als das Heidentum mit dem Christentum rang. Heidnisch hält Herr Landois den Brauch des Stützens der Särge mit Findlingen, christlich wieder den Brauch des Weglassens jeden Schmuckes. Herr Geheimrat Schaaffhausen aus Bonn stimmte im Wesentlichen den Anschauungen des Herrn Landois über das Alter der Baumsärge bei und teilte mit, dass in einem Weinberge bei Neuenahr gleichfalls solche Särge gefunden worden; in einem derselben habe sich ein sogenanntes altfränkisches Glas befunden, aus dem 6. oder 7. Jahrh. stammend. In Dänemark, überhaupt im Norden, sei die Beerdigung in hohlen Baumstämmen eine übliche gewesen.

104. In der Maisitzung der Archäologischen Gesellschaft in **Berlin** legt Herr Hübner den von Herrn General Wolf der Gesellschaft mitgeteilten Bericht **über Ausgrabungen** vor, welche **auf der sogen. Alteburg** oberhalb von **Köln** vor einigen Jahren gemacht worden sind und ziemlich ausgedehnte römische Anlagen zu Tage gefördert haben. Ob dieselben, wie der Hr. Einsender annimmt, einem römischen Legionslager angehört haben, wird sich

erst nach noch umfänglicheren Untersuchungen feststellen lassen. Auch die ergänzenden Mitteilungen, welche der Herr Einsender dem Vortragenden freundlichst hatte zugehen lassen, scheinen eher auf eine reiche Villa hinzuweisen. — Herr Mommsen schliesst den Ausführungen des Vorredners sich an und fügt hinzu, dass der gesamte Fundbericht keine sichere Spur einer militärischen Anlage ergeben habe, die gefundenen Fragmente von Kapitellen und Statuen diese zwar nicht ausschlössen, aber doch eher auf einen Bau anderer Bestimmung führten.

(Wochenschr. für Klass. Philol.).

Fr. Ohlenschlager. Die Römische Grenzmark in Bayern. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XVIII. Bd. 1. Abt. München, 1887. 4°. 86 S. u. 7 Karten. **105.**

Der kürzlich vorschnell erhobene Vorwurf, dass am bayerischen Anteil der Teufelsmauer in letzter Zeit von Seite der Limesforschung „auf dem Felde nur wenig geschehen sei“ (v. Cohausen, der Römische Grenzwall. Nachtrag S. 3), wird durch die uns vorliegende hochwichtige Publikation Ohlenschlagers in glänzender Weise widerlegt. Die kartographischen Arbeiten des Verf. und seine wiederholten Mitteilungen über den Stand der neueren Untersuchung der bayerischen Limesstrecke hatten allerdings bereits auf wichtige neue Aufschlüsse vorbereitet; durch deren Reichhaltigkeit werden indessen auch den Forschungen O.'s näher Stehende auf das angenehmste überrascht. Die Quellen, aus denen die Mitteilungen des Verf. geschöpft sind, sind zweifacher Art: einmal seine persönliche, öfter wiederholte, Begehung und Untersuchung des Limes und seiner Befestigungsanstalten von der Donau bis zur württembergischen Grenze, zweitens eine höchst sorgsame und methodische Benutzung der früheren gedruckten und ungedruckten Litteratur, deren Heranziehung durch O. wir zum guten Teile die Vervollständigung unserer bisherigen Kenntnis von dieser Limesstrecke verdanken. Wir erwähnen z. B. die bisher ganz unbekannt gebliebenen kartographischen Aufnahmen und exacten Beschreibungen des bayerisch. Limes durch den Mathematiker J. Pickel († 1819) und den Konsistorialrat Reden-

bacher († 1816), aus deren von ihm wiederentdeckten Manuskripten O. über manche seitdem zerstörte Teile der Taufelsmauer Aufschluss geben konnte. Dem Zug des Limes widmet O. ein verhältnismässig kurzes Kapitel (S. 18—28), indem er mit Recht auf die im Ganzen korrekte Beschreibung Mayers und auf die seiner eigenen Darstellung beigegebenen trefflichen Karten (der neuen Auflage des topographischen Atlas von Bayern entnommen) verweist, in welche der Zug des Limes auf Grund von O.'s Aufnahmen in sorgfältiger Weise eingezeichnet ist; nur bezüglich einiger strittiger Punkte der Grenzlinie tritt O. in eine ausführlichere Schilderung ein. Für die Kenntnis der Bauart der Teufelsmauer sind O.'s Nachweisungen insofern von Wichtigkeit, als sich aus ihnen ergiebt, dass auf der bayerischen gerade so wie auf der württembergischen Strecke des Donaulimes (vgl. Paulus, Westd. Zs. V, S. 149 ff.) Reste einer gemörtelten Mauer vorhanden sind, während sich an anderen Stellen Trockenmauern (ohne Mörtel) finden; im Zusammenhang mit den überraschenden Entdeckungen von E. Paulus kann es daher jetzt wohl als ausgemacht gelten, dass in Rhätien nicht ein Damm oder Wall oder eine Mörtelstrasse, sondern eine regelrechte Mauer die Römische Reichsgrenze gebildet hat. Von besonderer Bedeutung ist das Kapitel über „die Bewachung und Verteidigung der Grenzlinie" (S. 52—86), dessen Ergebnisse mit der kürzlich von Mommsen (Westd. Zs. V, S. 50 f.) geäusserten Ansicht, dass der rhätische Limes weder zur Grenzwehr, noch auch nur zur militärischen Kontrole des Grenzverkehrs bestimmt gewesen sei, keineswegs im Einklang stehen. Zunächst ist es O. gelungen, die Wachttürme der bayerischen Teufelsmauer, über die man bisher nur sehr unzureichend unterrichtet war, in annähernder Vollständigkeit nachzuweisen, so dass jetzt mit Sicherheit angenommen werden kann, dass der rhätische Limes ebenso wie der oberrheinische durch in regelmässigen Zwischenräumen (750—800 Schritt) aufeinanderfolgende Türme gedeckt war; in deren nächsten Nähe finden sich öfters mit Rundgräben umgebene Hügel, die O. als die Reste einer

älteren Wachtlinie anzusehen geneigt ist — wie mir scheint, mit Unrecht, da eine ähnliche Verbindung von Türmen und Hügeln auch am oberrheinischen Limes (vgl. z. B. Wolff u. Dahm, der röm. Grenzwall bei Hanau S. 17 ff.; v. Cohausen, der röm. Grenzwall S. 78, 83, 127 ff.) mehrfach begegnet. Von dem grössten Interesse sind O.'s Mitteilungen über eine ganze Reihe von schanzenartigen grösseren Lagerstellen hinter, zum Teil auch vor der Teufelsmauer, deren Wälle meist nur aus Erde ohne Steinkern bestehen und denen zahlreiche von Paulus am württembergischen Limes nachgewiesene Erdwerke entsprechen. Ihren römischen Ursprung, den ihre Aufeinanderfolge längs des Limes sehr wahrscheinlich macht, nimmt O. mit Paulus als erwiesen an; völlige Sicherheit vermögen allerdings erst unzweifelhaft römische Funde innerhalb dieser Schanzen zu geben. Bezüglich der Zuteilung der Schanzen v o r der Teufelsmauer zu den Limesbefestigungen dürfte vorerst eine möglichst skeptische Auffassung, die erst weitere Untersuchungsergebnisse abwartet, am Platze sein; immerhin aber werden wir gut daran thun, die militärischen Vorkehrungen am rhätischen Limes nicht auf Grund einer vorgefassten Meinung, die von der Betrachtung des hinsichtlich seiner ganzen Anlage von ihm grundverschiedenen oberrheinischen Limes ausgeht, zu beurteilen. Im Übrigen hat O. selbst weitere Mitteilungen über die Befestigungen und die Strassen am Limes für die Zukunft zugesagt. Die schon früher von O. ausgesprochene Ansicht, dass Zug und Richtung der Teufelsmauer zum guten Teile durch militärische Gesichtspunkte bestimmt gewesen sei, wird von dem Verfasser von Neuem überzeugend begründet und die Bedeutung des Donaulimes als Grenzwehr, wie uns scheint, in durchaus zutreffender Weise gewürdigt. Grenz- und Zolllinie im Frieden, bildete die Teufelsmauer mit ihrer Besatzung und den hinter ihr liegenden Feldwachen nach O. im Falle feindlichen Angriffs eine zusammenhängende starke Vorpostenkette, durch die die Grenztruppen mit einem Schlage alarmiert und die Angreifer bis zu deren Nachrücken aus den nahgelegenen Kastellen aufgehal-

ten werden konnten. Für die Baugeschichte des Limes ist eine von O. mitgeteilte, aus einem vermutlichen Kastelle westlich von Gunzenhausen stammende Inschrift von Interesse, die Caracalla gewidmet ist, von dessen Befestigungsanlagen an der deutschen Grenze auch Dio Cassius (Epit. 77 13, 4 Dind.) berichtet. Wir scheiden von der höchst anregenden und belehrenden Publikation O.'s mit dem Wunsche, dass dem Verf. recht bald die Gelegenheit zu der von ihm in Aussicht genommenen Vervollständigung seiner Mitteilungen über die römische Grenzmark in Bayern sich bieten möge. (Hermann Haupt.)

106. Soeben erschien der erste (Probe-) Bogen eines **Urkundenbuchs der Stadt und Landschaft Zürich,** herausgegeben von einer Kommission der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, der u. a. auch Meyer v. Knonau angehört, bearbeitet von J. Escher und P. Schweizer.

Dies Urkundenbuch ist bestimmt, einem von allen Forschern, die sich mit der schweizerischen und allgemeinen deutschen Geschichte beschäftigen, längst empfundenen Bedürfnisse Befriedigung zu verschaffen. Denn während die Urkunden des grössten Teiles der östlichen und nordöstlichen Schweiz (Appenzell, Graubünden, St. Gallen, Glarus), wie der westlichen (Bern, Baselland, Freiburg, Waadt, Neuenburg, Wallis und Genf) bereits zu grösstem Teile, vielfach in Vollständigkeit publiziert sind, auch vom Kanton Aargau Ähnliches zu sagen ist und die innere Schweiz im „Geschichtsfreund der V Orte" ihren Urkundenschatz eröffnet sieht, vermisst die geschichts- und rechtswissenschaftliche Forschung stets empfindlich eine Sammlung der zürcherischen Urkunden. Von denselben finden sich nur die Urkunden der Abtei Zürich in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. VIII) und ein geringer Teil derjenigen des Grossmünsterstiftes, in verschiedenen Werken zerstreut, abgedruckt Das bisher aufgestellte Verzeichnis der zürcherischen Urkunden, welches der nunmehr begonnenen Ausgabe zu Grunde liegt, ergiebt für die Zeit, bis zu welcher sich das Werk zunächst erstrecken soll, nämlich bis zum 16. Juli 1336, die

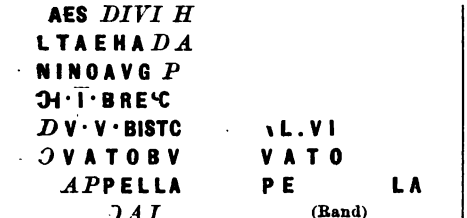
Zahl von ungefähr 4500 Dokumenten, wovon gegen 3000 noch niemals veröffentlicht wurden. Der Umfang des ganzen Urkundenbuches ist auf ungefähr 500 Bogen oder 5 Bände berechnet, davon sollen jährlich ca. 50 Bogen erscheinen, so dass das ganze Werk in 10 Jahren vollständig sein wird. Der Preis ist, dank dem Staatsbeitrag zu den Druckkosten, gegenüber dem Inhalte, dem Umfange und der Ausstattung sehr niedrig, er beträgt für Subskribenten 25 Pfg., für die übrigen Abnehmer 30 Pfg. für den Bogen, so dass im ersteren Falle der Band von 100 Bogen nur auf Mk. 25 und im letzteren auf Mk. 30 zu stehen kommt. Die Ausgabe selbst wird in Lieferungen zu ca. 50 Bogen und in Bänden zu 100 Bogen erfolgen.

107. Im Verlage von T. O. Weigel ist soeben ein **systematisches Verzeichnis der Hauptwerke der deutschen Litteratur aus den Gebieten der Geschichte und Geographie von 1820—1882,** bearbeitet von E. Fromm, erschienen; es bildet einen Band eines systemat. Verzeichnises der Hauptwerke der deutschen Litteratur in dieser Zeit überhaupt, ist aber für sich käuflich. Nach einer Anzahl von Stichproben zu urteilen ist das Buch nach manchen Hinsichten brauchbar und kann zur Orientierung auf historiographischem Gebiete neben dem bekannten Buche von Dahlmann-Waiz empfohlen werden.

Miscellanea.

108. **Cohors I Breucorum in Pfünz und ala nobilis Petriana (?) in Cliburn.**

In Raetien in den Ruinen des Römercastells Pfünz an der Altmühl sind die folgenden beiden Fragmente zum Vorschein gekommen. Das erste sah schon Boissard (Eph. epigr. II p. 481) und zwar etwas vollständiger als es jetzt ist; wiederaufgefunden von Ohlenschlager ist es nicht fehlerfrei im CIL. III, 5918a und kürzlich berichtigt von demselben in den Münchener Sitz.-Ber. 1887 S. 192 bekannt gemacht worden. Das zweite kleinere ist im J. 1886 gefunden und a. a. O. S. 191 von Ohlenschlager publiziert worden.



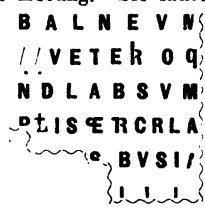
Die cursiv gedruckten Buchstaben hat Boissard allein bewahrt. Seine Abschrift weicht in dem noch erhaltenen Teil von Ohlenschlagers Text nur ab in Z. 2 z. A. I statt L. — Die Ligatur Z. 4 soll offenbar VC darstellen, ist aber incorrekt gestaltet.

Die Ergänzung hat der um die Bairische Forschung wohlverdiente Herausgeber nicht getroffen; weder die Bistonen werden genannt, noch ist an *conservato* zu denken. Im Wesentlichen wird gestanden haben:

imp. C]aes. divi H[ad.
fi]l. T. Ae. Had. A[n
to]nino Aug. P[io
c]oh. I Breuc[or
. . d. v. v. bis to[r- v]al. vi[ctr. bis
quat. ob v[ir- torq]uat. o[b virtut
t.] appella[ta ap]pe la[ta
. . . d a i . .

Die wohlbekannte *cohors I Breucorum* führte also unter Pius die Titel *vin]d(ex)* oder *fi]d(elis) valeria victrix, bis torquata ob virtutem appellata.* Nächst verwandt ist die Inschrift aus Amasia Eph. epigr. V n. 41 der *ala I Flavia Aug. Britannica miliaria civium Romanorum bis torquata ob virtutem*, zu welcher ich weitere Belege solcher *ob virtutem* beigelegter Ehrentitel und die sonst bekannten also ausgezeichneten Alen *(ala Petriana bis torquata — ala Moesica — ala Siliana)* angeführt habe. Von einer also dekorierten Cohorte ist dies das erste Beispiel. — Von den voraufgehenden Benennungen ist die erste sehr problematisch; V · V und (AL · VI) führen dagegen mit Notwendigkeit auf eine derjenigen der *legio XX valeria victrix* gleiche oder analoge Titulatur.

Zugleich geht mir von Hrn. Th. Watkin eine vor kurzem in England gefundene und in einem englischen Journal publizierte Inschrift zu, welche ich anschliesse, nicht bloss wegen ihrer ziemlich entfernten Berührung mit den Bairischen Steinen, sondern weil sie an sich von Interesse ist. Sie ist ebenfalls fragmentiert und auch die erhaltene Schriftfläche mehrfach beschädigt; ausserdem erschweren die zahlreichen Bindungen die Lesung. Sie lautet:



Zu Anfang der zweiten Zeile scheinen zwei Buchstaben radiert. Watkin meint ANA gebunden zu erkennen: man erwartet eher die Endung eines zu *balneum* gehörenden Kaiseradjektivs wie *Commodianum.* — Das letzte Zeichen derselben ist der Kopf eines links gewandten mit einem anderen Buchstaben (E L R) gebundenen P. *Veteri op[ere]* liegt nahe, aber den Zusammenhang herzustellen habe ich vergebens versucht. — Obwohl Watkin in Z. 3. keine Bindungen findet, wird doch statt des von ihm vorgeschlagenen unmöglichen *[co]ndlapsum* zu lesen sein *n. d[i]labsum*, wobei *n*, wenn es nicht auch gebunden ist, *nostri* sein könnte. — Z. 4 ist das erste Zeichen P oder B, das achte eher R als P. Z. 5 ist das erste Zeichen ein gehälftetes S oder A, das letzte nach Watkin eher ein halbes A als ein halbes V.

Eine befriedigende Ergänzung weiss ich nicht vorzuschlagen; aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit erkennt der Herausgeber Z. 4 die *[ala no]bilis Petr(iana)*, wenn gleich eine ganz analoge Titulatur nicht begegnet. Diese Ala führt auf den sonst von ihr bekannten Denkmälern die folgenden Benennungen:

ala Ga[llo]rum Petriana: Mainz vom J. 56 (in Westd. Korr. III, 42);
ala Augusta Petriana torquata miliaria civium Romanorum: Carlisle C. VII, 929;
ala Petriana milliaria civium Romanorum bis torquata: Attidium unter Traian (Orell. 516).
ala Petriana: Diplom von Stannington vom J. 124 (CIL. III p. 873 — Old Penrith oder Plumptonwall C. VII, 323 — Lanercost C. VII, 872 — Hex-

ham Watkins archaeologia 39 (1882) S. 359. Ferner Tacitus hist. 1, 70. 4, 49; Not. Dign. Occ. 40, 45.

Danach sind die auf PETR folgenden Buchstaben ohne Zweifel nicht mit Watkin *cui praeest* aufzulösen, sondern *civium Romanorum*. Was dann folgt, weiss ich nicht zu enträtseln. Sicher darf nicht mit dem Herausgeber an die *ala Sebusiana* oder vielmehr *Sebosiana* gedacht werden, schon darum, weil in dem betreffenden Lager unmöglich zwei Alen gleichzeitig gelegen haben können. Wahrscheinlich stecken in den Resten weitere Prädikate des berühmten Reiterregiments; man könnte an *laudibus castrensibus* denken, aber besser wird es sein statt des Rathens die englischen Freunde um sorgfältige Untersuchung des Steins zu bitten.

Die viel bestrittene topographische Frage, wo das der Ala gleichnamige und sicher von ihr benannte Kastell *Petrianae* oder *Petriana* (Abl. *Petrianis*) gelegen habe, scheint durch diesen Fund gelöst, aber sie ist es nicht. Die Inschrift hat sich bei Cliburn (Westmoreland), wenig westlich von Kirkby Thore (C. VII p. 73) gefunden und man möchte danach *Petrianae* dorthin setzen; die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt sollte man meinen, dass wo das *balneum* gebaut ward, auch das Hauptquartier der Ala gewesen sein muss. Von den übrigen vier englischen Inschriften sind drei — die Grabschriften von Hexham und Plumptonwall und die Steinbruchinschrift von Lanercost — für die genaue Ortsbestimmung nicht zu brauchen, obwohl sie im Allgemeinen nach Cumberland oder Westmoreland führen. Dagegen der Stein von Carlisle, Dedication eines Präfekten der Ala, gestattet einen solchen Schluss, wenn er ihn auch nicht mit solcher Notwendigkeit fordert wie die Inschrift der Badeanstalt. Nun hat sich aber vor kurzem bei Cawfields, dem Kastell Aesica am Wall der folgende von Watkin (archaeologial journal 1883 Bd. 40 S. 138) publizierte Meilenstein gefunden: *imp. Caes. M. Aurel(io) Sever(o) Alexandro pi(o) fel(ici) Aug(usto) p(ontifici) m(aximo) tr(ibunicia) p(otestate) co(n)s(uli) p(atri) p(atriae) cur(ante) Cl(audio) Xenephonte leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore). A Petr(i-*

anis) m(ilia) p(assuum) XVIII. Diese Entfernung ist mit derjenigen von Cawfields bis Cliburn nicht zu vereinigen, wohl aber ungefähr mit derjenigen von Cawfields bis Carlisle. Allerdings kommt man mit 18 *m. p.* von Cawfields nur ungefähr bis Oldwall zwischen Cambeckfort (wo Hübner Petrianae ansetzt) und Carlisle, das selber von Cawfields 23—24 *m. p.* entfernt ist; aber da beide Steine nicht am alten Standort zum Vorschein gekommen sind, ist hier eine Ausgleichung wenigstens möglich. Aber wie damit die Inschrift des *balneum* vereinigt werden kann, ist um so weniger abzusehen, als an ein doppeltes Standquartier eben dieser Ala zu verschiedenen Zeiten wegen der Benennung des Kastells nach derselben nicht füglich gedacht werden kann. (Mommsen.)

109. **Aufzeichnungen des Kölner Karthäuserprior Johannes Reckschenckel über die Kölner Kriegsjahre 1580—1596.** Mitgeteilt von Herrn Dr. H. V. Sauerland in Frankfurt a. M. Die nachstehenden Aufzeichnungen sind entnommen einer in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen Handschrift (Nr. 1221 resp. 617 saec. XVI. 4°). Diese stammt aus dem Kölner Karthäuserkloster ad Sanctam Barbaram, ist dann im J. 1824 auf einer Heberle'schen Bücherauction von dem Trierer D. Hermes angekauft worden und endlich durch dessen grossartige Schenkung mit so vielen anderen Handschriften in jene Bibliothek gekommen. Geschrieben ist dieselbe um das Jahr 1596 von Joh. Reckschenckel und enthält in bunter Fülle eine Sammlung von geistlichen Sentenzen und Sprüchen in prosaischer und in poetischer Form. Mitten unter diesen befinden sich auf 15 Seiten die nachstehenden geschichtlichen Aufzeichnungen, zu welchen Reckschenckel wahrscheinlich durch ein Schreiben seines Ordensgenerals vom 15. Sept 1595 veranlasst wurde, worin dem langjährigen mühevollen Wirken des Kölner Priors während der langen schlimmen Kriegsjahre eine warme Anerkennung zu Teil wird, und dessen Wortlaut denn auch den betreffenden Aufzeichnungen unmittelbar vorhergeht.

Johannes Reckschenckel ist in Trier am 4. Febr. 1525 geboren; in Löwen zum

Doctor liberalium artium promoviert, ward er Priester, dann Pfarrer zu Longuich an der Mosel, darauf um 1564 Kanonikus am Paulinusstift zu Trier und endlich 1569 dessen Dechant. Doch gab er schon im J. 1572 diese reiche Pfründe auf, um in den Karthäuserorden zu treten. In dem Kölner Kloster war er zuerst Prokurator, dann Sakristan und endlich seit 1580 Prior. Er starb hier im J. 1611. Weiteres über ihn vgl. bei Hontheim Histor. Trevirens. dipl. II, 552.

Sequuntur hic fere omnia gravamina, quae sub prioratu fratris Joannis Trevirenſis contigerunt ab anno 1580 18. Januarii.

Ego frater Joannes Trevirenſis prior immeritus Carthuſiae Coloniensis electus sum in priorem 1580 18. Januarii. Habui deploratissima tempora in meo regimine plus quam omnes praedecessores mei piae memoriae, ut infra latius patebit. Nam ab anno 1582 incidimus in funestissima tempora propter Gebhardum Trucksesium archiepiscopum Colonienſem hereticum absolutum a dignitate archiepiscopatus, et propter concubinam suam Annam de Manſsfelt, quam duxerat in uxorem. Ob hanc principalem causam diuturnum bellum Colonienſe fuit, et infinita damna Carthuſia nostra perpessa est et incommoda. Nam domus nostra Bonnensis, quae bene provisa fuitante bellum Colonienſe tanquam apotheca nostra, hoc est repositorium et reconditorium, tam in frumentis, vino, quam suppellectilibus omnibus, totaliter spoliata fuit. Quia habuimus ibidem ultra viginti plaustra vini, et haec omnia cum bonis ecclesiasticis venerunt ad manus hostium Trucksesianorum, ita quod nihil remanſit in memorata domo. Preterea anno 1586 19. maii combusta est curtis nostra in Weiler totaliter per hostes ecclesiae, et maximis expensis a fundo denuo construximus novam curtem ibidem. Aliae quoque domus nostrae curtariorum et vinitorum nostrorum miſere laceratae et destructae fuerunt et spoliatae, et cum ingentibus expensis omnia reparare et restaurare coacti fuimus.

Porro anno 1588 23. decembris Martinus Schenckius, tirannus et hostis ecclesiae crudelissimus, cum suis militibus pessimis, summo mane post tertiam horam fraudulenter, hostiliter inopinatoque praeter omnem expectationem invaſit civitatem Bonnensem, et occupavit instrumentis bellicis utens portas aperiendo civitatis adhibitisque simul pulveribus tormentariis in tanta copia, ut tota civitas concuteretur et tremeret. Postea aperta porta civitatis versus Rhenum, quasi lupi rapaces praedam avidissime querentes domos ecclesiasticorum, civium et sacra loca invaſerunt, armatos quosvis in via constitutos et inventos misere trucidarunt. Domus vero nostra Bonnensis, quia in primo cursu a Rheno obvia fuit predonibus, et quinque statim equites ferocissimi tamquam leones rapidi domum nostram intraverunt et occupaverunt, tenentes fratrem Engelbertum redditarium nostrum captivum et cathenatum in cellario duabus diebus et noctibus, donec redimeretur 1000 dhalleris communibus in prompta pecunia, praeter alias expensas pro ipsius memorati fratris redemptione: praeterea omnia vina nostra, frumenta et suppellectilia omnia, altera vice per Schenckianos a novo comparata et empta, abstulerunt totaliter, ita ut non remaneret in domo nostra ibidem unum cochlear ligneum. Ita gravata fuit domus nostra et paupertate oppressa, quod aliquos conventuales coacti fuimus cum hospitibus ad alias domos nostri ordinis mittere. Porro diversas supplicationes misi diversis principibus, praelatis, magnificis viris et prioribus nostri ordinis, petendo eleemoſinas pro sustentatione nostri conventus, a quibus omnibus plusquam 600. dhalleros communes pro eleemoſina recepimus. Vide de hac re plura in libro benefactorum nostrorum. Procurator noster D Hermannus, qui fuit prior Dulmaniae [1]) cum fratre Engelberto statim amotis hostibus ex Bonna per Hispanos sperans se maximos theſauros in domo nostra inventurum ipse omni spe sua omnino frustratus fuit; nihil invenit nisi domum destructam, humanis foetoribus turpissime defedatam. Invenit quoque in stabulo ibidem equum mortuum et a canibus partim exesum; inde domus tota foetore pessimo et intollerabili repleta fuit. In hypocausto ibidem alias reliquias procurator praedictus non invenit,

1) Dülmen, Reg.-Bez. Münster.

nisi quemdam relictum infirmum ex sanetate[1]) adversariorum nostrorum, iacentem miserrime, qui ob gravissimam infirmitatem non poterat cum sociis suis deplorandis egredi civitatem. Praeterea infinitas molestias a consiliariis Reverendissimi domini Archiepiscopi Colonienſis habuimus, qui contra omnem aequitatem et iustitiam voluerunt a nobis extorquere contributiones maximas. Quia anno 1591 in die conversionis S. Pauli miserunt consiliarii memorati cursorem suum aulae Colonienſis ad nos mandantes nobis, ut sine mora exactionem nobis impositam de diversis annis videlicet 2725 flor. 5 alb. 3 hlr. solvamus, alias sequenti die velint spoliare curtes nostras cum pecoribus colonorum; ad quos misimus supplicationem, quae invalida fuit, et nihil profecimus. Et post octo dies iterum miserunt consiliarii praetacti eundem cursorem ad nos cum eadem comminatione; ad quos secunda vice misimus supplicationem, sed nihil profecimus. Et tertia vice iterum admoniti fuimus, et tertiam supplicationem fecimus ad eosdem. Et omnes supplicationes nostrae exhibitae consiliariis cum articulis et causis exemptionis nostrae nullis fuerunt valoris, sed magis exacerbatos contra nos experti sumus, et responsum non amicabile sed durum admodum recepimus, quod in alio loco[2]) videre est cum diversis supplicationibus. Et pro defensione privilegiorum nostrorum coacti sumus appellare ad sedem apostolicam; et tandem cessaverunt molestatores nos ulterius vexare, et iam obtinuimus bonam pacem, et nulla contributio a nobis, laus deo! exigitur nomine Reverendissimi Archiepiscopi Colonienſis. Praeterea domus nostra adhuc moderno tempore gravatur propter exactiones quas solvere cogimur officiariis ducis Iuliacenſis. Et nullam exactionem dedimus duci Iuliacenſi in 300[3]) annis. Iam vero ante paucos annos inceperunt nos excoriare exigendo a nobis contributiones contra privilegia multorum ducum Iuliacenſium, quae habemus in nostro archivo. Speramus quoque nos brevi

1) ? Es ist wohl societate zu lesen.
Die Red. Lamprecht.

2) In Archivio?

3) Von späterer Hand ist diese Zahl durchstrichen und darüber gesetzt: error.

liberandos ab illa iniustissima exactione. Et quicunque me sequitur in officio prioratus, non negligat gratiam iam nobis datam a Reverendissimo archiepiscopo Colonienſi, et conservet privilegia nostra usque ad hanc horam nobis concessa a multis archiepiscopis Colonienſibus.

In quantis periculis domus nostra S. Barbarae fuit, anno 1588.

Cum Schenckiani hostes ecclesiae occuparent Bonnam hostiliter, timebamus, ne quoque invaderent Coloniam et nos occiderent, quemadmodum factum fuit cum religiosis patribus Ruremundensibus. Sequens admonitio facta fuit per me in capitulo anno 1588 8 Ianuarii, ut sequitur: „Charissimi fratres. Si contingat, quod deus avertat, quod prevaluerint hostes memorati et occupaverint civitatem nostram, tunc omnes confugiamus ad capitulum. Et unus ex senioribus dicat confiteor pro omnibus, quemadmodum fieri solet in actu visitationis. Postea legatur absolutio papalis a priore, et commendemus nos postea protectioni divinae!“ Tum temporis omnia clenodia templi nostri misimus in civitatem nostram ad fidelem amicum nostrum domus nostrae.

Hic ordine referuntur omnia fere, que in meo regimine acta et facta sunt ab Anno 1580 18. Ianuarii (in quo anno electus sum in priorem et die ut supra) usque ad annum 1596.

Ego frater Ioannes Trevirenſis etc. omnibus notum facio quod anno 1586 19. Maii curtis nostra in Weyler per hostes ecclesiae totaliter combusta fuit, et a novo funditus aedificata maximis expensis et sumptibus. Anno 1587 nova quartalia in horologio templi nostri facti sunt, quae antea nunquam fuerunt. Anno 1592 novum lavatorium factum est prope vestiarium pro usu ecclesiae principaliter et confratrum in ipsorum necessitatibus, cum suis tumbis et cacabis cupreis. Similiter curavi fieri tumbam novam in rasorio, ubi lixium conservatur pro usu fratrum. Anno 1595 novum promptuarium in choro nostro fieri feci, ubi lectiones matutinales et epistolae cantantur. Anno 1595 novam turrim fieri feci supra tectum templi cum nova campana empta. Eodum anno fecimus novum torcular cum novo aedificio in domo nostra

apud pistrinum. Similiter eodem anno 1595 factus est novus murus valde longus circa vineas nostras extra monasterium nostrum apud domum vinitoris nostri. Et novam quoque campanulam curavi fieri in tecto supra Capitulum, qua convocantur fratres ad obedientiam, quae antea nunquam ibidem fuit. Novas ampullas curavi fieri pro celebrantibus. Multae novae fornaces ferreae factae sunt in conventu sub meo prioratu, et cellis procuratoris nostri, fratris Michaelis converſi et fratris Hieronimi. Ante prioratum meum nulla fuit fornax ferrea in toto conventu nisi in cella prioris et in colloquio et in refectorio et foris in hospitiis.

Praeterea anno 1590 curavi fieri publicum instrumentum et protestationem coram notario et testibus in praesentia R. dni. Conradi Wipermann decani S. Severini et conservatoris curium, privilegiorum, rerum et bonorum domus nostrae S. Barbarae a sede apostolica constituti, quod ego nec successores mei velint ab exemptione, libertate et privilegiis ordini et domui nostrae indultis in aliquo vel minimo quidem recedere. Originale instrumentum est in archivo nostro. Nota, charissime frater, quod anno 1595 novam confirmationem privilegiorum nostrorum cum maximis expensis impretavimus (sic!) a Caesarea majestate dno. Rudolpho etc. cum appendice sigilli magni ipsius imperatoris, contra omnes principes et oppressores nostros diverſos, qui nostram [1]) multis annis exactionibus gravissimis excoriaverunt. Camera quoque Spirensis auctoritatem suam et confirmationem privilegiis nostris adiunxit cum additione sigilli Camerae Spirenſis. Curavi quoque fieri nova cuprea iusti ponderis in magno numero et approbata. Omnes angeli tam in choro laicorum quam etiam in conventu confecti ex ligno cum imagine B. Virginis Mariae in sole, et cum duabus imaginibus salvatoris sub meo regimine facti sunt. Feci quoque fieri diverſas formas cupreas cum imaginibus et infrascriptionibus piis, pro devotione patrum. Et postremo sub meo regimine spatio sedecim annorum fecerunt fratres religiosi professionem solennem numero 21. Multa

1) Ergänze: domum.

adhuc alia diversa facta sunt et renovata, quae causa brevitatis hic omitto. Quicunque haec legis, frater charissime, dicas: Requiescat anima ipsius in pace. Amen.

Geisenheim. [Hinkelstein]. Nördlich von Geisenheim, im Rheingau, dicht hinter den letzten Häusern des Ortes, erhebt sich eine sehr bekannte, mit Reben bepflanzte Kuppe: „der Rotheberg“, welche am südl. Hang durch den von S. nach N. laufenden Rothenbergspfad in zwei Gewannen, den „Rotheberg“ und „Hinkelstein“ geschieden ist. Ein Monolith, nach dem die letztere Gewann ihren Namen trägt, ist nicht vorhanden, auch will sich Niemand entsinnen, je von einem solchen gehört zu haben. Viele Leute aber erzählen, dass einst am Rothenbergspfad zwei „Wallfischrippen“ standen, welche ein Graf v. Ingelheim zu beiden Seiten des Weges habe aufstellen lassen. Nach den Aussagen des 87jähr. Ortsbürgers und Maurermeisters Rapp, der sich noch körperlichen Wohlseins und ungemein geistiger Frische erfreut, standen vor etwa 75 Jahren am Rodebergspfad, wo derselbe von dem Hinkelsteinspfad geschnitten wird, und zwar auf derjenigen Seite, die jetzt Rotheberg genannt wird, 3 starke mannshohe weise Steine, die im inneren Kerne das Aussehen poröser Knochen (sog. Rosenknochen) hatten. Sie waren in einem kleinen Dreieck aufgestellt, staken tief im Boden und waren von unten her stark verwittert. Beim Roden des Wingerts, auf oder vielmehr neben dem sie standen, fielen sie um und die zwei am besten erhaltenen wurden nun auf Befehl des Grafen von Ingelheim weiter unten am Berge zu beiden Seiten des Rothebergpfades aufgestellt, wo sie nach einigen Jahrzehnten umgefahren wurden. Was aus ihnen geworden, weiss man nicht. Einige glauben, dass Herr Maler Wittemann in Frankfurt, der den Altertumsfreunden wohl bekannt ist, sie seiner Sammlung einverleibt habe. Dieser Herr erinnert sich wohl noch recht gut der mannshohen und mannsdicken Knochen (Rippen?), weiss aber nicht, wo dieselben hingekommen sind. 110.

Ich halte es für mehr denn wahrscheinlich, dass diese fossile Knochen einst das

Material zum Hinkelstein geliefert hatten, um so mehr, da auch die Sage geht, dass diese „Rippen“ durch einen Kurfürsten von Mainz seien aufgestellt und ihre Überwachung den Grafen von Ingelheim übertragen worden. (Fr. Kofler.)

111. Hr. Die anscheinend kupfernen **Becherchen aus Herrengrund** in Ungarn sind immer mit Inschriften versehen, welche der Welt das Wunder verkünden, dass sie aus Eisen beständen. Birlinger hat in Pick's Monatsschrift III, S. 328 (vgl. auch S. 475, und Alemannia II, S. 278) eine Anzahl dieser Inschriften zusammengestellt, ich lasse hier weitere von zwei Bechern des Trierer Museums (1 u. 2) und zweien des Histor. Museums in Frankfurt (3 u. 4) folgen:

1. Es ist ein wunder aller orthen,
   wan aus alts eisen Kupfer worden.
2. Sich an O Mensch ein Wunderding.
   Vor eisen War ich, kupfer bin
   ihm herrn Grundt diss Wasser ist,
   So eissen, Zu ein Kupfer frist.
3. Hart eisen ich vor war,
   ein waser hell und klar,
   macht mich in wenig stundt,
   zu Kupfer in Herrngrund,
4. Ein rauches eisen ich vor war
   Ziment waser zu seiner stundt,
   macht feines Kupfer aufs mir dar,
   in Bärgstädterischen herrngrundt.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

112. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Mai trug Herr Beckmann über das mittelalterliche Frankfurt als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen vor. Nachdem Vortragender im allgemeinen die Gründe gekennzeichnet hatte, welche auf die Wahl des Ortes für die Reichstage von Einfluss waren, wies er im einzelnen die Gültigkeit derselben für Frankfurt nach. Von grosser Bedeutung für dasselbe war in dieser Beziehung die sowohl militärisch als auch für den Verkehr überaus günstige Lage des Ortes. Die ersten Reichstage wurden in Frankfurt gehalten teils, wie im Jahre 794, weil es den Übergangspunkt vom Süden Deutschlands nach Sachsen bildete, teils, wie unter Ludwig dem Frommen, weil es für alle ostfränkischen Teilnehmer bequem zu erreichen, namentlich aber auch für den Norden und Osten der nächst gelegene Ort war; es vertrat gleichsam die Stelle, die Magdeburg und Merseburg später einnahmen; slavische Angelegenheiten wurden dort vielfach behandelt. Noch 1439 wird Frankfurt als Sitz eines Reichstages bestimmt, damit der Herzog von Sachsen „bequem dazu kommen könne und abzuschlagen keine Ursache habe.“ Ein anderes wichtiges Moment war die Vorliebe einzelner Herrscher, namentlich Ludwigs d. D. und seines Sohnes für diesen Ort. Unter den sächsischen, mehr noch unter den salischen Kaisern nahm diese Bedeutung Frankfurts ab, bis es unter den Hohenstaufen aufs neue in den Vordergrund trat. Und jetzt kamen, seit 1147, zu den Reichstagen noch die Wahltage. Im Anschluss an die Ausführungen Harnacks (Aufsätze für Waitz) weist Vortragender auf die Bedeutung dieser ersten Wahlen, dann der Bulle Urbans IV vom August 1263 für die Entwicklung eines Gewohnheitsrechtes hin, die in der Goldenen Bulle durch die gesetzliche Fixierung ihren Abschluss fand und auch durch den 1376 durch Karl IV zu Gunsten des Erzbischofs von Trier erfolgten Widerruf der betreffenden Bestimmung nicht rückgängig gemacht werden konnte. Nach einer kurzen Beleuchtung der Frankfurtischen Politik bei Doppelwahlen, die in konsequenter Weise auf möglichste Bewahrung der Neutralität gerichtet war, wurden im zweiten Teile des Vortrags auf Grund mannigfacher Aufzeichnungen in den Wahltagsakten sowie von Eintragungen in den Rechenbüchern des Frankfurter Stadtarchivs die Anordnungen geschildert, die der Rat für Beschaffung der nötigen Quartiere, Lebensmittel etc. zu treffen hatte. Oft, zumal wenn Reichstag und Messe zusammenfielen, waren diese Anordnungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Nach der Goldenen Bulle wurde der Rat jedesmal sofort nach dem Einzug der Kurfürsten eidlich verpflichtet, für die Sicherheit derselben Sorge zu tragen, weshalb Sicherheitsmass-

regeln der verschiedensten Art getroffen wurden. Die Kurfürsten ihrerseits waren gehalten, nicht mehr als 200 Pferde und 50 Bewaffnete mit in die Stadt zu bringen, eine Bestimmung, welcher wohl ein Kompromiss zwischen den Kurfürsten und der Stadt zu Grunde liegt, zu welchem aber die Initiative von letzterer ergriffen ist. In der letzten Hälfte des 14. Jahrh. wurde es bei Reichs- und später auch bei Wahltagen üblich, vermittelst eines Geleitsbriefes den Teilnehmern „ein gut sicher strack geleite“ seitens der Stadt zuzusichern, wogegen diese versprachen, im Falle von Ruhestörungen dem Rate behülflich sein zu wollen. — Kurz wurden noch die Empfangs-Ceremonien, die Geschenke oder „Ehrungen“ charakterisiert, die Vortragender zum Teil, nämlich die an Hafer und Wein, aus dem alten Rechte des Königs auf freie Verpflegung für sich und sein Gefolge herleitete; die Kosten, die hieraus der Stadt erwuchsen, waren relativ gering, indem sie z. B. 1376 nur den 33. Teil der Gesamtausgaben betrugen.

113. Der Himmelfahrtstag wurde wie gewöhnlich zu einem Ausfluge mit Damen benutzt. Einer liebenswürdigen Einladung des Vereinsmitgliedes Herrn J. Allinger folgend besuchten die Teilnehmer zunächst dessen Weingut in Hattenheim und am Nachmittag Kloster Eberbach; der Abend vereinigte alle bei fröhlichem Mahle in Eltville.

114. **Strassburg.** Gesellschaft für Erhaltung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 6. December 1886. Herr Rouge legt eine Anzahl von Aufnahmen aus Maursmünster, Neuweiler u. s. w. vor. Herr Straub macht auf einige für das Museum neuerworbene Gegenstände ein paar eisenbeschlagene Truhen aus Kaysersberg und ein Schnitzbild der Madonna (12. Jh.), aufmerksam. Herr Winkler berichtet über einige von ihm an der Aussenseite der Sakristei in Kientzheim entdeckte Reste von Wandgemälden aus dem Anfang des 16. Jhs., deren Blosslegung im Frühjahr erfolgen soll.

115. Sitzung vom 17. Januar 1887. Die Herren Dietsch in Leberau und Euting

in Strassburg werden als Vorstandsmitglieder cooptiert. Herr Straub berichtet über zwei Münzfunde, einen von etwa 3000 Strassburger Münzen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, in Hindisheim gemacht, und einen zweiten, bei Maursmünster gemacht, von 22 Silbermünzen, meistens des Erzbischofs Baldewin von Trier (1307—1354). Ferner wird der Vorsitzende ermächtigt mit der Stadt über die von ihr angebotene baldige Überlassung des alten Kammerzellschen Hauses am Münsterplatz für Zwecke der Gesellschaft (vgl. Jahrg. 1886 No. 218) weitere Verhandlungen zu führen. Herr Michaelis legt einen ungebrannten Ziegel aus der Burg von Tiryns vor und berichtet auf Grund der Forschungen Dörpfelds und aus eigener Anschauung über die Überbleibsel von Luftziegelbauten in Griechenland und über die Bedeutung dieser Bauweise für die Entwickelung des dorischen Stils, wie sie sich namentlich am Heräon in Olympia nachweisen lässt.

116. Sitzung vom 7. März. Herr Straub erstattet Bericht über die Verhandlungen mit der Stadt über die Überlassung des Kammerzellschen Hauses, die noch zu keinem endgiltigen Ergebnis geführt haben. — Die Herren Herzog, Wetzel und Cromer übergeben einige kleine Geschenke. — Herr Pfarrer Herrenschneider von Horburg legt eine Arbeit über die seit 1884 auf Kosten der Regierung und der Gesellschaft veranstalteten und von ihm geleiteten Ausgrabungen in Argentovaria (Horburg bei Colmar) vor und berichtet über neuere dortige Funde: Grundmauern, Hypocaustum, Gräber, Anticaglien; eine Säule mit der Inschrift *D. M. | Prittilius. Ba| nuonis. Nat alis. Luton|is. d. s. dona|vit;* Stücke samischer Gefässe mit Töpfernamen (Melausus, Surdo, Cintugenus, Saciratus, Henisus). Alle Fundstücke werden dem Museum von Colmar zur Aufbewahrung übergeben. — Herr Schlosser berichtet über die Ausgrabung der Reste einer völlig verschollenen kleinen Kirche in dem längst zerstörten Dorfe Niederschalbach (Lothringen) und über einen dort gefundenen merovingischen Sarkophag aus Jurakalkstein. — Herr Ingold spricht über einige bei den Horburger Ausgrabungen zum Vor-

schein gekommene Stücke von Legionsziegeln mit dem einfachen Stempel T oder LGIMR, die beweisen, dass die in Augst, Bonn, Cleve u. s. w. nachweisliche *legio I Minervia restituta* auch in Horburg ein Standquartier hatte. — Herr Straub legt einen in Strassburg gefundenen Schlüssel vor, der spätestens aus dem 13. Jh. stammt.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jg. VI (1887) Heft II, enthaltend:

Ingvald Undset, Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden. II.
Otto Donner-v. Richter, Steinskulpturen aus Aschaffenburg und Köln.
Hettner, Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden. I—V.
Bibliographie:
I. Zeitschriften.
II. Bücherschau.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Trier. Zeitbuch

vom Jahre 58 v. Chr bis zum Jahre 1821

von

Th. von Haupt.

Preis ℳ 1.50.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach

von

Dr. J. C. Lager.

Mit 8 Tafeln. Preis 6 ℳ.

Geschichte

des

Trierischen Landes und Volkes.

In 7 Büchern nach den besten Quellen bearbeitet und bis in die neueste Zeit fortgeführt

von

Joh. Leonardy.

Preis 9 ℳ. Elegant gebunden 11 ℳ.

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis ℳ 32.25.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

In unserem Verlage erschienen:

8 Blätter des Ada-Codex

der

Trierer Stadtbibliothek.

(Photographie in Folioformat)

1) **Die erste Tafel der Canones**, worauf diejenigen Stellen verzeichnet stehen, welche bei allen 4 Evangelisten vorkommen. Die Kolumnen sind reich verziert; 4 kleine Rundbogen von einem grossen überspannt.

2) **Letzte Seite des Argumenta zu Matthäus.** Zwei Kolumnen. Reich verzierte Randleisten, auch zwischen den Kolumnen. Unzialschrift. Am Schlusse in Kapitalschrift: **„ExplicIunt Capitula".**

3) **Erste Textseite des Evangeliums nach Matthäus.** 2 Kolumnen mit Randleisten. Prachtvolle Initiale: das Wort „Liber" als Monogramm. Alles mit feiner irischer Ornamentik.

4) **Evangelist Lukas**, unter einem Rundbogen, der auf 2 Säulen ruht, auf einem Throne, der reich ausgeschlagen, in der Absis eines Tempels steht. Die Randsäulen klingen oben in Pflanzenornamenten aus, worauf je ein Fasan steht. Auf dem Sitz ein Wollsack. Die Figur des Evangelisten mit nach oben gerichtetem Gesicht zeigt die Haltung des Nachdenkens. Die Rechte ist zum Schreiben bereit, während die Linke ein Buch hält, das auf einem der Architektonik angeglichenen Podium liegt. Über ihr der Engel mit Schriftrolle. Gewandung römisch, reicher Faltenwurf; Sandalen. Gesicht bartlos.

5) **Evangelist Markus.** Komposition ähnlich; sinniger Gesichtsausdruck. Oben der Löwe. Drolerie: Hähne. Im Randgesimse geschnittene römische Gemmen.

6) **Lukas.** Oben Stier. Gemmen. Drolerie: Enten.

7) **Johannes.** Oben Adler. Drolerie: Gemsen.

8) **Die Einband-Decke des Codex**, renoviert 1499, Übergangsstil; Spätgothik, Frührenaissance. In der Mitte ein rechteckiges Feld mit dem grossen Onyx, geschnittener Stein; 3 Schichten: dunkler Untergrund, darauf hell: 5 menschliche Figuren, eine römische Kaiserfamilie darstellend. Hierauf dunkel: 2 römische Adler. Fassung in Silber: Renaissanceornamentik. Hieran reihen sich in Kreuzesform 4 kleinere Rechtecke mit den vier Evangelisten, welchen ihre resp. mystischen Symbole als Häupter aufgesetzt sind. Über der Spitze des Längenbalkens ein Opal, unter dem Fusse folgende Inschrift: „Hanc tabulam fieri fecit abbas Otto de Elten anno domini M° CCCC° XCIX̊. — In den 4 Nebenwinkeln der Kreuzform, von Eselsrücken überspannt: Johannes mit Schlangenkelch, S. Maximinus, neben ihm ein Abt, S. Agricius mit Reliquienschrein und Etsiczius, eine unbekannte Persönlichkeit. Alle 4 auf grossen Smaragden. Jede Längenseite des grossen Randes zeigt 5 Edelsteine, jeder Rand des Kreuzes 6.

Preis pro Blatt 3 Mark.

Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.
3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.
4 Pläne zum Münster zu **Strassburg** 21 ℳ

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

August. Jahrgang VI, Nr. 8. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3000 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

117. **Lembach i. Els.** [Römische Altertümer, vgl. Wd. Korr. VI, 92.] Die Ausgrabungen sind fortgesetzt worden, so dass nun der ganze Tempelplatz umgegraben ist. Neben verschiedenen Bruchteilen und Münzen fand man in der Mitte des Tempels eine grosse Sandsteinplatte, die an zwei zerbrochene Tröge anstiess, welche jedenfalls als Wasserbehälter (vielleicht beim Opferdienst) benutzt wurden. Das Wasser wurde aus dem bekannten Brunnen in das Innere des Tempels geführt durch eine rinnenförmige Wasserleitung, die man in den letzten Tagen entdeckte. Im ganzen hat man zehn verschiedene Figuren gefunden, welche jedenfalls alle im Tempel aufgestellt waren. Die gefundenen Münzen belaufen sich auf 104, darunter eine silberne.

Es wurde auch ein Grab geöffnet. Man begann am Südende desselben und fand zunächst unregelmässig geformte Sandsteine. Nachdem man dieselben in einer Tiefe von einem Meter entfernt hatte, fanden sich Steine in Grenzsteinform vor, an welche sich grössere Platten anschlossen. Die Schichte war künstlich mit Kalksteinen umlegt, die übrigens in der Nähe nicht vorkommen. Hinter denselben stand senkrecht eine grosse Sandsteinplatte, welche gleichsam die Thür zu dem eigentlichen Grabe bildete. Dieses selbst war 4 m lang, 1,20 m hoch und bestand aus zwei riesigen Sandsteinplatten, die unten 70 cm von einander entfernt waren, während sie oben nur 25 cm auseinander gehalten wurden durch einen senkrecht stehenden Stein, der in Dreiecksform herausragte. Das Grab hatte also Dachform. Das nördliche Ende war durch kleine Steine abgeschlossen. Im Innern fand man nur eine Steinaxt sowie einen 10 cm grossen Stein in künstlicher Herzform und einen kupfernen Ring, der ursprünglich wahrscheinlich an diesem Stein befestigt war. Dunkle Erdmassen lassen auf Verwesung schliessen. Nach der Grösse des Grabes zu urteilen (es fanden sich mindestens 12 Kubikmeter Steine vor), war von der Untersuchung ein grösserer Fund zu erwarten.

(Strassb. Post.)

118. **Speier.** Bei der regen Bauthätigkeit, welche seit einiger Zeit im Bereiche des im Südwesten unserer Stadt gelegenen römischen Leichenfeldes herrscht, sind bereits zahlreiche Grabfunde, bestehend aus Thongefässen gewöhnlicherer Form, Gläsern, meist in zerdrücktem Zustand, Münzen u. dgl. gemacht worden. Besonders ergiebig hat sich in dieser Hinsicht ein im sog. Gässelspfad gelegener Bauplatz gezeigt, auf welchem ausser den überall sich findenden Aschenkrügen aus gelbem Thon und ausser zahlreichen Scherben auch verschiedene bessere Stücke zutage gefördert wurden, welche teils in Privatbesitz, teils in das städtische Museum gelangten. Unter den letzteren heben wir hervor eine graue Urne von 36 cm Höhe und 97 cm Umfang mit schraffierten Ornamenten, zwei kleinere schwarze Urnen von gefälliger Form, ein hübsches Grablämpchen mit dem Stempel

PROCLI und verschiedene Bruchstücke von samischen Gefässen mit den Stempeln CVCIOF, CVDVS FEC, IVLIVS F, IVSTIOFI, STATVTVS F u. SVADVILIV(S . . .?). Den Hauptfund aber bildete ein in etwa 2 m Tiefe zum Vorschein gelangter Sarg aus rotem Sandstein von 2,10 m Länge, den eine in Kalk gebettete, mit dem Kopfe gegen Osten gewendete Leiche vollständig ausfüllte; Knochen und Schädel des Skelettes erwiesen sich so mürbe, dass sie bei der geringsten Berührung zerfielen. Zu Häupten dieser Leiche befand sich ein kleines bauchiges Gläschen mit dünner Ausgussröhre, zu Füssen derselben zwei Glasbecher von 20 u. 21 cm Höhe, eine zierliche Flasche von 24,5 cm Höhe mit kunstvollem Henkel und ein zweihenkliges, kugelförmiges Gefäss von 19 cm Höhe u. 35,5 cm Umfang mit schlankem Halse, sämtlich wohl erhalten, ausserdem Bruchstücke von anderen Glasgefässen, namentlich einer weiten Schüssel oder Schale. Für die Zeitbestimmung dieses Fundes wertvoll erwies sich die Beigabe zweier Bronzemünzen der Kaiser Maximianus und Severus, beide mit dem belorbeerten Haupte der Herrscher von rechts und mit GENIO POPVLI ROMANI auf der Rückseite, erstere in Trier, letztere in Lyon geprägt. Zu dieser schätzenswerten Bereicherung unserer Sammlung römischer Gläser, die wir der Liberalität des Eigentümers, Hrn. K. Telegraphenwärter Schambach, verdanken, kam einige Tage darauf ein sechstes, in derselben Gegend aber im freien Boden gefundenes, gleichfalls wohlerhaltenes und mit dem schönsten Silberglanze überzogenes Glas in Fassform von 12,5 cm Höhe und 25 cm Umfang, mit niedrigem gehenkelten Halse und verziert mit Reifen und Punkten. (Prof. Dr. Harster.)

119. **Wiesbaden. [Röm. Inschrift.]** Am 19. Juli wurde zwischen dem Rheinufer und dem Wasserturm der Cementfabrik Amöneburg in etwa 2 m Tiefe, mit verschiedenen andern Quadern vermauert, ein Sandstein-Altar gefunden und dem Museum zum Geschenk gemacht. Er trägt die gewöhnliche Opferschale zwischen zwei Voluten und, während die Rücken- und Seitenflächen leer sind, auf der Vorderfläche

folgende Inschrift, die wir nach dem Rhein. Kurier und freundlichen Mitteilungen des Hrn. Prof. Otto wiedergeben:

i] H D D
NVMINI AVG
HASTIFERII
SIVE PASTOR
CONSISTENT
ESVASTELLO
MATTIACORVM
d]ESVOPOSVE
r]VNTVIIII·VAL
APRILES
i]VLIANOEtCRI[*s*
PINO Co Ss = 224 p. Chr.

Kastell's Munizipalmiliz der Hastiferi ist uns schon aus der Kasteller Inschrift vom J. 236 (CIRh. 1336 *In h. d. d. deae Virtuti Bellone montem Vaticanum vetustate conlapsum restituerunt hastiferi civitatis Mattiacor.*) bekannt, jetzt erfahren wir, dass sie aus den Hirten der Umgegend zusammengesetzt war; denn *consistere* bezeichnet nicht ein Wohnen in Kastell, sondern den Ort, wo das Kollegium zusammentrat (vgl. Mommsen, Hermes VII S. 309).

120. Hr. **Trier. [Römisches Gebäude].** Auf dem Grundstück des Hrn. Weinhändlers Elfen auf der Nikolausstrasse 113, wo schon im J. 1883 bei Gelegenheit eines Neubaues Mauerwerk und ein Mosaikboden zum Vorschein kamen (vgl. Wd. Korr. II, 90), wurde im Juli d. J. bei Anlage eines Kellers südlich von der ersten Stelle wiederum ein 14,30 m langer und 6,70 m breiter Raum eines röm. Gebäudes freigelegt. Auch hier konnten wieder zwei verschiedene Bauperioden erkannt werden, indem unter einem bei — 1,20 unter dem heutigen Terrain liegenden Estrich, ein Meter tiefer, ein zweiter lag. In der Südwestecke wurde ein Keller, dessen Boden — 3,50 lag, gefunden; ob derselbe für beide Perioden in Gebrauch war, konnte nicht festgestellt werden. Hier entdeckte man, nach zuverlässiger Aussage, von Asche umgeben, einen Haufen Mittelerze Diocletianischer Zeit. 20 kamen mir zu Gesicht und in unsere Sammlung, einige sollen anderweitig verkauft worden sein.

Der kleine Fund, offenbar gleichzeitig

cursierender Münzen, besteht aus folgenden Stücken:

1—16 mit dem Revers *Genio populi Romani* und der bekannten Darstellung; die Prägungen von Lyon zeigen neben dem Genius einen brennenden Altar.

1) *Imp. Diocletianus p. f. Aug.*, Kopf n. r. $\frac{B|\Gamma}{TR}$

2) *Imp. Diocletianus Aug.* Brustbild im Kürass n. r. $\frac{-|A}{PLG}$

3) ebenso, aber ohne Prägevermerk.

4) *Imp. C. Maximianus p. f. Aug.* Kopf n. r., ohne Prägevermerk.

5) *Imp. Maximianus p. f. Aug.*, Kopf n. r., ohne Prägevermerk.

6) ebenso, aber im Kürass n. r. $\frac{-|*}{PLG}$

7) *Maximianus nobil. C.* im Paludament n. r., ohne Prägevermerk.

8) *Maximianus nob. Caes.* Kopf n. r. $\frac{R|F}{\odot}$ das Zeichen des Abschnittes aber nicht ganz deutlich.

9) *Constantius nob. Caes.*, Kopf n. r. $\frac{A|\Gamma}{TR}$

10) ebenso, $\frac{--|o}{//T*}$

11) *Constantius nob. C.* im Kürass n. r. —|A, das Abschnittszeichen undeutlich, wird aber wegen des Altars PLG sein.

12) *Imp. Constantius Aug.*, im Kürass n. l. $\frac{-|*}{PLG}$

13 u. 14) *Gal. Val. Maximinus nob. C.*, im Kürass n. r. $\frac{S|F}{PTR}$

15) *Fl. Val. Constantius nob. C.*, im Paludament n. r. $\frac{-|*}{PLG}$

16) *Imp. Constantinus p. f. Aug.*, im Kürass n. r. $\frac{S|A}{PTR}$

17) Rev. *Sacra monet. Augg. et Caess. nostrorum.*
Av. *Imp. C. Diocletianus p. f. Aug*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{PT\cdot}$

18 u. 19) Rev. *Sac. mon. urb. Augg. et Caess. nn.*

18) *Imp. Maximianus p. f. Aug.*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{S}$

19) *Constantius nob. Caes.*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{RoT}$

20) Rev. *Salvis Augg et Caess. fel. Kart.*
Av. *Fl. Val. Severus nob. Caes*, Kopf n. r. $\frac{II|-}{?}$. Abschnittsvermerk undeutlich.

Hiernach sind in Trier geprägt 5 Stück und zwar rühren No. 1 und 9 aus Emission III (AΓ, BΓ), No. 13 und 14 aus Em. VI (SF), No. 16 aus Em. VII (SA), vgl. Wd. Z. VI S. 142; aus Lyon gleichfalls 5 Stück, aus Em. —|A No. 2 und 11, aus —|* No. 6, 12, 15; aus London (denn von hier stammen vermutlich die Münzen ohne Prägevermerk, vgl. Wd. Z. VI S. 139) 4 Stück, No. 3, 4, 5, 7; aus Tarraco sicher No. 17 (PT), vermutlich auch No. 10; aus Rom 3 Stück, No. 8, 18 und 19; aus Karthago 1 Stück, No. 20. — Soweit man nach den wenigen Stücken urteilen kann, sind dieselben um das J. 308 in die Erde gekommen; ein kriegerisches Ereignis wird schwerlich den Anlass geboten haben.

Köln. Im Besitze der Frau Witwe **121.** Schenk in Köln befinden sich zwei römische Inschriftsteine, welche vor kurzem auf dem an der Aachener Strasse gelegenen Grundstücke derselben gefunden wurden.

I. Votivstein an die Kreuzweggottheiten. Die Inschrift ist vollständig; die Buchstaben, hinreichend deutlich und ziemlich regelmässig gebildet, sind in der ersten Zeile etwa 4½, in der zweiten 3½, in der dritten 4 cm hoch.

QVADRVBIS
VCLETIANIVS
CRESCENS

Bemerkenswert ist das Nomen des Dedikanten *Ucletianius*, das meines Wissens hier zum ersten Mal erscheint. Ähnlich anlautende Namen sind mir unbekannt. Schwerlich darf man es zu *Oclatius* stellen, und ebenso wenig kann es griechische Bildung (vgl. *Dio-cletianus*) sein. Die Endung *-anius* verrät späte Zeit (vgl. Hübner, Ephem. epigr. II p. 89).

II. Unterer Teil eines Grabsteins, 0,42 m hoch, 0,58 m breit, auf allen Seiten

glatt behauen. Die Lesart ist sicher, die Buchstaben, deutlich und gut eingehauen, sind in den drei ersten Zeilen 5 cm, in den beiden folgenden 4½ cm hoch.

ET·IVLIAE·FRE
IANIAE·COI|VGI
EI|VSDEM·SERANI
FILI·VIVAE·FAC
CVRAVERVNT

Bei dem zweiten A in der 2. Z. fehlt der Querbalken. Neu ist das Cognomen der Gattin des *Seranus*. Es gehört zum Nomen *Freius* (gebildet wie *Valerianus* von *Valerius* etc.), das auf einigen Inschriften Italiens erscheint (z. B. C. I. L. X 4146 *Freiae Cn. f. Maioris heic ossa sita sunt.* IX 5692), und ist zu trennen vom Nomen *Freganius* (vgl. Ephem. epigr. II p. 67). Einen *cives Tung(er)* Namens *Freioverus (Veransati filius)* nennt die Zahlbacher Inschrift C. I. Rh. 1231. Cognomina auf *-anius* sind sehr selten. Hübner führt in seiner Zusammenstellung (Eph. ep. II p. 53 ff.) nur an *Herculanius* (neben dem üblicheren *Herculanus*) und einem *M. Paquius Aulanius* (Or. Henzen 6432).

Serani in Z. 3 kann doppelt bezogen werden, entweder als Genitiv auf *eiusdem*, woraus hervorgehen würde, dass von diesem Seranus in dem verlorenen Teil der Grabschrift ausführlicher die Rede war, oder als Nominativ auf *fili*.

(Max Ihm im Rhein. Mus.)

Chronik.

122. **K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Grossherzogtum Baden. I. Beilage des Programmes des Progymnasiums in Donaueschingen. 1887. 4°. 18 S.**

Hr. Der durch seine 'Übersicht über Urgeschichte und Altertümer des badischen Landes' bei den rheinischen Archäologen schon im besten Ansehen stehende Verfasser giebt zur Statistik der badischen Denkmäler in dieser Publikation (von welcher erst der Anfang vorliegt) einen weitern Beitrag. Es ist ein mit bewunderungswürdiger Ausdauer aus der Litteratur und den Akten der Sammlungen zusammengetragenes Verzeichnis sämtlicher in Baden gefundener Münzen nach ihren Fundorten

geordnet; dasselbe wird, wenn erst das Ganze vorliegt, gewiss manchen historischen Schluss gestatten oder schon gewonnene Resultate auch von dieser Seite illustrieren, wie sich schon jetzt aus der geringen Anzahl der Münzen von Gallien bis auf Constantin und dem Vorherrschen der Münzen des 2. vor denen des 3. und 4. Jahrh. ergiebt. — Münzschatzfunde sind in Baden bis jetzt wenige gehoben. Den angeblichen Fund vom Hegau verurteilt der Verfasser, wie es schon Mommsen, röm. Münzw. S. 824 Anm. 327 gethan, als Schwindelei eines Händlers; aber man wird nicht nur bezweifeln müssen, dass diese Münzen zusammen gefunden seien, sondern auch dass sie überhaupt aus Baden stammen. Ob die kleineren Funde von Schrotzburg und Dinglingen als Schatzfunde zu betrachten sind, ist nicht ganz sicher, sicher ist dies nur für den aus 18 Denaren von Vespasian bis Severus bestehenden Fund von Waldkirch. — Hoffentlich steht die Vollendung der Statistik in Bälde zu erwarten; wir werden alsdann auf dieselbe zurückkommen.

123. **Körber, Römische Münzen des Mainzer Centralmuseum. Programm des Gymnasiums in Mainz 1887. 4°. 23 S.**

Hr. Im vergangenen Jahr ging durch die Zeitungen die Nachricht, dass in Mainz ein grosser römischer Münzfund gemacht, aber durch die Finder verschleudert worden sei. Glücklicherweise führte die Unredlichkeit, die der eine Finder an dem andern beging, zu Angeberei, und von den ursprünglich vorhandenen 3220 Stück kamen noch 1871 Stück in sicheren Besitz, zum grossen Teil in den des Mainzer Museums. Dr. Körber, der sich seit 3 Jahren mit der Neuordnung der Mainzer Münzsammlung beschäftigt, hat diesem Fund in dem vorliegenden Programm eine detaillierte, sorgfältige Behandlung zu Teil werden lassen; er gehört zu den häufigsten Funden in unserer Gegend, den aus Denaren und Antoninianen gemischten, die im 3. Viertel des 3. Jhs. vergraben sind. Er enthält, wie meist, vereinzelte Denare von Antoninus Pius bis Clodius Albinus, mehr von Septimius, Elagabal, Alexander, Maximin bis Gordian III.; von den Antoninianen stammt die grösste Zahl von Gordian III,

viele von Philipp I., Trajanus Decius, Trebonianus, Volusianus; die letzten von Postumus. Da einer des Postumus den Rev. *tr. p. cos. III* trägt, kann der Fund nicht vor 260 vergraben sein. — Bezüglich eines Denares *liberalitas Aug. II* stellt Körber, indem er ihn auf Caracalla bezieht, eine von der bisherigen Annahme abweichende Ansicht auf.

In einem 2. Kapitel verzeichnet K. eine stattliche Anzahl unedierter Münzen aus dem Mainzer Kabinette.

124. Im dritten Jahrgang des Jahrbuches für die Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, welches der historisch-litterarische Zweigverein des Vogesenklubs herausgiebt, veröffentlichen H. Lienhart, K. Mankel und E. Martin einen Aufruf zur Herstellung eines **Elsässischen Idiotikons**, indem sie, der Hauptsache nach selbst mit dem Sammeln einschlägigen Materials beschäftigt, auch im Besitze des reichen dialektologischen Nachlasses August Stoebers, um die vielseitige Beihilfe Kundiger bitten. Der Band enthält ferner u. a. eine treffliche **Elsass-Lothringische Bibliographie für 1886**, bearbeitet von E. Marckwald und C. Mündel.

125. In den Studien und Mitt. aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden Jahrg. VII S. 172—180 berichtet F. W. E. Roth über die **Handschriften der ehemaligen Benediktiner- und Cisterzienserklöster in der kgl. Landesbibliothek zu Wiesbaden.**

126. Im Neuen Archiv Bd. 12 S. 403—407 publiziert A. Goldmann **Annalen von den J. 122—1044**, welche dem Cod. L. 95 saec. X der Nat.-Bibl. in Madrid entnommen sind. Die Hs. stammt aus Prüm.

127. Nachträglich sei hier noch auf einen von uns übersehenen Aufsatz aufmerksam gemacht: **Eugène Welvert, Philippe le Bel et la maison de Luxembourg** (Bibliothèque de l'école des chartes 45 [1884], S. 180—188). Derselbe handelt u. a. auch von den Beziehungen des Königs zum Erzbischof Balduin von Trier.

128. Im ersten Heft des 13. Bds. des Neuen Archivs S. 145—170 veröffentlicht Perlbach aus einer v. Motzfeldschen Hs. der Hallischen Universitätsbibliothek **Stücke eines verlorenen Codex traditionum von St. Cassius und St. Florenz in Bonn.** Dieselben, teilweis freilich nur magere Auszüge nach der vollen urkundlichen Form des ursprünglichen Traditionbuches, sind in Kopieen des im J. 1579 verstorbenen Kölner Archäologen Johannes Helmann erhalten und umfassen in 34 Nummern die Jahre 648 bis ca. 920. Dieser frühen Zeit entsprechend sind sie für die Geschichte der Rheinprovinz, speziell für die Geschichte der Umgegend von Bonn von grösster Wichtigkeit. Aber auch für die Geschichte der materiellen deutschen Kultur überhaupt ergeben sich bemerkenswerte Resultate, besonders wenn man den Inhalt der Urkunden mit dem Text gleichzeitiger und mehrfach auf gleiche Örtlichkeiten bezüglicher Prümer Urkunden zusammenhält. Den Auszügen aus dem Cartular des Cassiusstiftes sind, ebenfalls nach Helmanns Aufzeichnungen, noch zwei kleinere Stücke beigefügt, nämlich 5 Inschriften aus der Bonner Münsterkirche und die Grabschrift des Grafen Megingoz, der um 980 das Kloster Villich gründete.

129. **Ruelle, Ch.-Émile,** Bibliographie générale des Gaules, répertoire systématique et alphabétique des ouvrages, mémoires et notices concernant l'histoire, la topographie, la religion des antiquités et le langage de la Gaule jusqu'a la fin du Ve siècle, suivi d'une table alphabétique des matières. Ire periode: publications faites depuis l'origine de l'imprimerie jusqu'en 1870 inclusivement. Ouvrage honoré d'une médaille de l'académie des inscriptions et belles-lettres. — Paris, 1880—1886. Librairie de Firmin-Didot. — 2 Bände. 32 M.

Hr. Der ausführlich wiedergegebene Titel giebt Zweck und Inhalt des Werkes an; es bietet für alle, welche auf dem Gebiete gallischer Archäologie arbeiten, einen trefflichen Wegweiser durch die schwer übersehbare, in hunderte von Zeitschriften verzettelte französische Litteratur. — Wo der Autor die deutschen Gegenden berührt, sind mehrfach Versehen untergelaufen.

130. **Mérimée, E.,** De antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali ac praesertim in Pyrenaeis montibus. Paris, Picard 1886. 8°. 112 S. 2,50 M.

Wir begnügen uns den Inhalt zu verzeichnen: *1. Singulae apud aquas religiones ordine enumerantur: a) de religionibus ad fontes pertinentibus, de fonte Nemauso; de*

Divona, Burdigalensi fonte; de Divona Cadurcorum; de Vesunna et de deo Telone; b) de religionibus ad lacus fluvios rivosque pertinentibus; de Garumna; de Baicorrixo Aherbelste Ilurone diis; de lacu Tolosensi; c) de religionibus ad aquas calidas pertinentibus, de Nymphis; de deo Ilixone, de deo Lexe; de deo . . . arixone; de Beisirisse et Ilunno diis; de vici Aquensis diis. II. Quaedam de diis nostris eorumque cultu in universum adnotantur a) de diis, b) de cultoribus et cultu deorum, c) de superstitionibus apud aquas etiamnunc remanentibus.

131. **Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins**, erstattet in der Vereinsversammlung in Stettin am 31. Mai 1887.

Im verflossenen Jahre haben die wissenschaftlichen Bestrebungen des Hansischen Geschichtsvereins dadurch Anerkennung gefunden, dass die Verwaltung der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte in Göttingen ihm aus den Überschussgeldern der letzten Verwaltungsperiode von neuem die Summe von 3000 ℳ zur Förderung seiner Arbeiten überwiesen hat.

Von den litterarischen Arbeiten ist im vorigen Jahre ausser einem Hefte der Hansischen Geschichtsblätter, Jahrg. 1885, die zweite Abteilung vom dritten Bande des Hansischen Urkundenbuches erschienen. Für die ihm übertragene Fortführung des Urkundenbuches hat Senatssekretär Dr. Hagedorn in Lübeck die Arbeiten in den Archiven bis zum Jahre 1400 vollständig und bis zum Jahre 1430 zum grösseren Teile abgeschlossen. Die Bearbeitung des gesammelten Materials hat er mit Rücksicht auf die Pflichten, die ihm sein neues Amt auferlegte, im verflossenen Jahre nur wenig zu fördern vermocht. Da der immer mehr wachsende Umfang des Stoffes ein langsames Fortschreiten der Veröffentlichung bedingt, so dürfte es sich aus wissenschaftlichen wie aus praktischen Gründen empfehlen, den Zeitraum, den die zweite Abteilung des Werkes umfassen soll, nicht allzuweit zu erstrecken. Es wird daher in Erwägung zu ziehen sein, ob es bei der Grösse des Arbeitsgebietes nicht rätlich ist, für die Bearbeitung der Urkunden des 15. Jhs. einen neuen Mitarbeiter zu gewinnen. Da die finanziellen Verhältnisse des Vereins die Möglichkeit hierfür gewähren, so ist der Vorstand jener Frage bereits näher getreten und wird eine Entscheidung binnen kurzem erfolgen.

Die mit der Herausgabe der Hanserezesse betrauten Professoren Dr. von der Ropp und Dr. Schäfer sind im verflossenen Jahre durch anderweitige Geschäfte verhindert worden, die Vorarbeiten für eine fernere Publikation zum Abschluss zu bringen, sie haben aber beide die Aussicht eröffnet, dass noch in diesem Jahre mit der Drucklegung eines weiteren Bandes begonnen werden könne.

Vom Verein war im Beginne des vorigen Jahres Dr. L. Riess nach England gesandt, um in den dortigen Archiven nach Aktenstücken zu forschen, die für die ältere Geschichte der Hansa von Bedeutung sind. Von ihm ist das gesamte dort aufgefundene urkundliche Material bis zum Jahre 1400 abgeschrieben, dasjenige aber, welches sich auf die Jahre 1401 bis 1430 bezieht, soweit es nicht zur Ergänzung der Hanserezesse dient, mit genauer Angabe des Fundortes verzeichnet worden. Nachdem er jene Arbeit im Dezember 1886 vollendet und die von ihm erzielte Ausbeute dem Vorstande übergeben hatte, hat er eine Professur an der Universität von Tokio angenommen. Bei der weiten Entfernung dieses Ortes wird die Bearbeitung des gesammelten Materials einem anderen Gelehrten übertragen werden müssen und sind dieserhalb bereits seitens des Vorstandes Verhandlungen eingeleitet worden. Ein von Dr. Riess erstatteter Reisebericht wird in dem nächsten Hefte der Geschichtsblätter veröffentlicht werden.

Von den hansischen Geschichtsquellen sind zwei weitere Bände im Druck soweit gefördert, dass sie voraussichtlich noch im Sommer dieses Jahres erscheinen werden. Der eine derselben enthält das von Prof. Dr. Schäfer bearbeitete Buch des Vogtes zu Schonen, in dem anderen veröffentlicht Prof. Dr. Stieda in Rostock Zoll-Quittungen und Zoll-Register des 14. Jahrhunderts [1]).

Da nur in wenigen deutschen Biblio-

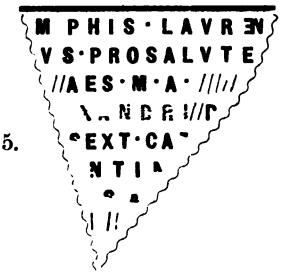
1) Beide Bände sind mittlerweile erschienen. Die Red.

theken die in England erschienenen Urkundenpublikationen vorhanden sind, so ward die Anwesenheit des Dr. L. Riess in England dazu benutzt, um diejenigen jener Werke, die für die hansische Geschichte von Bedeutung sind, in London zu erwerben und sie der in Lübeck aufbewahrten Bibliothek des Vereins einzuverleiben.

Miscellanea.

132. **Nymphen-Inschrift von Gonsenheim bei Mainz.** Die im November 1880 bei Gonsenheim gefundene und in den Bonner Jahrbüchern 69 (1880) S. 118 von einem Ungenannten („L—S“) nach ungenügender Lesung veröffentlichte Inschrift möge hier kurz besprochen werden. Über den Fundort vergleiche man die B. J. S. 117. Der verstorbene Max Heckmann teilte mir in dieser Beziehung mit, dass die Steinplatte gefunden sei von Herrn Paul Stumpf, als er die römische Wasserleitung bloslegen wollte auf dem Acker von Becker [es ist damit wohl der spätere Besitzer des Steines gemeint]. Dort treffen nach Heckmann zwei Arme der Wasserleitung zusammen, der eine von Drais, der andere von Finthen kommend, nördlich am Kempel. Längere Zeit blieben die Versuche, den Stein für ein Museum zu erwerben oder auch nur zu besichtigen, vergeblich. Bei einem Ausfluge, den ich am 17. April 1884 mit Dr. Jakob Keller und zwei anderen Mainzer Gelehrten nach G. unternahm, glückte es aber zu demselben zu gelangen. Er befand sich im Besitz von Johann Joseph Becker I., Sohn von Johann Becker XXII. Es gelang mir das Fragment, namentlich die Rasur zu entziffern. Bald darauf hat irgend Jemand, welcher vermutlich von meiner Lesung und Erklärung gehört, aber nicht recht gehört hatte, in der Mainzer Zeitung vom 16. Mai 1884 die Inschrift abgedruckt; dass der Name des Kaisers Alexander ausgemeisselt ist, hat er richtig wiedergegeben, im Übrigen aber bringt der Anonymus nur Unverständiges vor, z. B. schliesst er aus Z. 1 auf einen Dedikanten Lucius Aurelius. — Jetzt ist das Original im Mainzer Museum geborgen, wo ich es im Juli d. J. wieder besichtigt habe. Es liegt mir zugleich,

Dank der Museumsdirektion, ein vorzüglicher Papierabdruck vor. — Die Sandsteinplatte zeigt oben noch die Randeinfassung, l., r. und unten ist sie defekt. Die noch vollständige Dicke beträgt 0,14, die Höhe ist bis 0,43, die Breite (Z. 1) bis 0,49 erhalten. Die 0,038—0,035 hohen Buchstaben sind sehr gut geformt nnd sorgfältig eingemeisselt; nur steht Z. 5 das X auf dem Kopfe.



In der 3. Zeile (von A · excl. an) bis Z. 4 vor P ist die Schrift ausgemeisselt, aber Z. 4 sind die Buchstaben XANDRI noch leicht und sicher erkennbar. Von der Spitze des fragmentierten P in Z. 4 läuft nach unten links ein kurzer Strich; es ist aber nicht etwa an MP zu denken. Denn ein ligiertes *i* hat bestimmt nicht dagestanden. Der Strich ist auch so schräg, dass er in seiner Fortsetzuug nicht in der Mitte zwischen beiden Hasten unten auf die Linie treffen würde. Er ist vermutlich bald nach der Auffindung des Steines, als derselbe noch weich war, beim Reinigen oder dem ersten Entzifferungsversuch hineingekratzt worden. — Am Ende der 5. Zeile kann ein T gestanden haben. Z. 7 ist der 2. Rest fast ganz abgerieben und unsicher; auch der vorhergehende lässt keine annähernde Bestimmung zu. — Zu ergänzen ist: [*Ny*]*mphis Lauren* | [*tib*]*us pro salute* | [*imp. C*]*aes. M. A(ureli)* [*Seve*] | [*ri Ale*]-*xandri p.* [*f.*] [*Aug.*] *Sext. Ca*[*t?*] . . . . | . . . . *ntin* . . . . . u. s. w. — Interessant ist die Benennung der Quellgottheiten: *Laurentes*. Denn diese Ergänzung darf doch als sicher betrachtet werden und es ist gewiss das Nächstliegende, darin einen Lokalnamen zu erblicken; vgl. z. B. die *Nymphae Griselicae* von den Bädern von Gréoulx (Borghesi, oeuvr. III p. 245; Wilmanns, Ex. I p. 186); die *Nymphae Ca-*

parenses von den Bädern unweit Capera (Corp. II 883 u. 884); die *Nymphae Nitrodes* auf Ischia an der jetzt noch Nitroli genannten Stelle (Corp. X 6786 sqq.) u. Ä. m. Die *Nymphae Geminae* (Corp. IX 5744) scheinen nach Fufius Geminus, dem Eigentümer des Terrains, benannt zu sein. Daran ist hier wohl nicht zu denken, schwerlich auch an eine Beziehung auf Laurentum. — Die Namen des oder ev. der Dedikanten sind aus den wenigen Fragmenten natürlich nicht zu erraten. In Z. 6 hat vermutlich das Cognomen gestanden, z. B. *Carantinus*. Den Mainzer Stein Bramb. 1329 hat ein *G Carantinius Maternus praefectus aque* den Nymphen geweiht.

Heidelberg. (Zangemeister.)

Zu früheren Notizen.

133. Die Wd. Korr. VI, 101 nach der Westf. Volksztg. über ein Römerlager bei Wesel gebrachte Notiz ist ein einfältiger Aprilscherz der genannten Zeitung.

(R. Pick.)

134. Zur Notiz Wd. Korr. VI, 103 über Totenbäume sind die Mitteilungen der Monatschrift für rhein.-westph. Geschichtsforschung III S. 357 und IV S. 105 hinzuzufügen. (R. Pick.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

135. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Mai, nach dem Vortrage des Hrn. Beckmann, sprachen noch die Herren Dr. Grotefend und Donner-v. Richter, der erstere vom geschichtlichen, der letztere vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus, über den alten Justitiabrunnen auf dem Römerberg, dessen steinerne Bildsäule in den 60er Jahren hatte entfernt werden müssen; ein patriotischer Mitbürger, Herr Gustav D. Manskopf, hat sie jetzt in Bronzeguss ganz neu erstehen lassen und seiner Vaterstadt zum Geschenke gemacht. Der neue Brunnen wurde am 10. Mai enthüllt; zur feierlichen Einweihung hatte der Stifter eine vornehm ausgestattete besondere Festschrift erscheinen lassen, in welcher Herr Stadtbauinspektor Koch die Geschichte und künstlerische Bedeutung des alten Brunnens in eingehender Weise darlegt.

In der Sitzung vom 20. Juni trug Herr **136.** Dr. Schellhass über das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet von Konstantin Höhlbaum, vor. Redner warf im Eingange seiner Ausführungen die Frage auf, ob es nicht vielleicht besser gewesen wäre, für diese Denkwürdigkeiten auch auf dem Titelblatte die Bezeichnung beizubehalten, die der Autor, Hermann von Weinsberg, ihnen gegeben hatte: gedenkboich der jaren mines lebens. Verstand doch Hermann selbst unter dem Buche Weinsberg nicht unsere Memoiren, sondern eine von ihm entworfene Genealogie seines Hauses, zu welcher jene Denkwürdigkeiten für ihn gleichsam nur ein Anhängsel und eine Fortsetzung bilden[1]). Darf man sich mit der Art der Edition im Allgemeinen vollkommen einverstanden erklären, so doch vielleicht nicht ganz damit, dass Partieen etwas schlüpfrigen Inhalts[2]) einfach unterdrückt sind. Gerade solche Stellen dienen wohl besonders zur Charakteristik einer Zeit und der in ihr lebenden Menschen. — Der Vortragende entwarf sodann nach dem Werke selbst ein Bild von der Jugend Hermanns, dem Leben und Treiben im elterlichen Hause, ging auf die studentischen Verhältnisse und die in den Bursen herrschenden Zustände ein, zu deren Beurteilung die Denkwürdigkeiten einen wertvollen Beitrag liefern, und schilderte, wie Weinsberg schliesslich ins Philisterium übertrat und durch das Amt eines Burggrafen unter dem Rathause im Alter von ca. 30 Jahren eine sichere Lebensstellung gewann. Mit dem Wunsche, dass es dem Herausgeber bald vergönnt sein möge, den in Aussicht gestellten Schlussband erscheinen zu lassen, schloss der Redner.

1) Vgl. Höhlbaum's Ausg. p. 3, 6 v. u.; p. 4; 9; 20. Vgl. auch p. 23, Anm. 2.

2) Vgl. p. 103.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

September. Jahrgang VI, Nr. 9. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

136. **Jagsthausen.** Über die vorigen Herbst dort ausgegrabenen römischen Altertümer, welche ich mit Zangemeister 1. Nov. v. J. besichtigt habe, füge ich dem vorläufigen Bericht im Korrbl. V, 167, sowie den eingehenden Mitteilungen von Miller und Gross (Wd. Z. VI S. 55—63, 71—79, mit Taf. 2 u. 3) folgende, durch Zufall unlieb verspätete Bemerkungen bei:

1) Das inschriftlich längst bekannte Bad der 1. germanischen Kohorte ist nun durch die von Gross vorgenommene sehr verdienstliche Ausgrabung im ganzen und im einzelnen vollkommen sicher gestellt. Über die darin gemachten Funde bemerke ich noch Folgendes: Die Inschrift des vollständig erhaltenen Altars der Fortuna ist bei Miller-Gross S. 76 Nr. 13 genau wiedergegeben; nur hat der Steinmetz Z. 6 ff. CERMANORVM PHILPPIANAE geschrieben, also C statt G gesetzt nnd ein I ausgelassen. — Die Inschrift des Fragments Nr. 14 ist von Miller offenbar nicht richtig gelesen; die Namensverkürzung *Hon.* für *Honoratus* ist unmöglich, auch lässt sich Z. 4 ANV nicht trennen. Ich möchte versuchsweise vorschlagen:

in **H** · *d. d.*
DIE · FORTV*ne ob*
*ho***N · TRIB** · *c. val.*
valeri **ANV***s pos.*

Die muss statt *deae* stehen. Zu *ob hon(orem) trib(unatus)* vgl. Wilmanns 1565 u. 2459. Wenn der Name des Tribunen richtig ergänzt ist, stammt der Votivstein aus derselben Zeit wie der Fortuna-Altar, nur etwas früher, nämlich als C. Valerius Valerianus zum Tribun ernannt wurde. Die Inschrift stand übrigens auf der Basis einer Fortuna-Statue, von welcher noch die Reste eines Fusses erhalten sind. — Das Bruchstück Nr. 16 ist zu lesen: *coh. I Germa-]* NORVM · A*le*XA, wobei mit A wohl noch ein N ligiert war. Diese Inschrift weist also in die Zeit des Severus Alexander, wie eine von Öhringen (Br. 1551, Kgr. Württ. I 167, Nr. 2), welche auch in den Schriftzügen grosse Ähnlichkeit hat, vielleicht von demselben Steinmetzen herrührt. — Zu den zwei Reliefbildern der Fortuna und „drei Bruchstücken einer weiblichen Statuette" (Gross S. 78) bemerke ich, dass nach meinen Notizen die vollständig erhaltene Fortuna aus drei (nicht zwei) Stücken besteht und 51,5 cm hoch ist, und dass mir die Zusammengehörigkeit der drei andern Bruchstücke zweifelhaft ist. — Die Thatsache, dass in dem Bad der 1. germ. Kohorte Ziegelstempel der legio XXII pr. p. f. gefunden worden sind (S. 73), ist nicht ohne Belang für die Erörterung der Frage, inwieweit aus der Verwendung von Stempeln eines Truppenkorps auf Anwesenheit desselben an dem betreffenden Ort geschlossen werden darf. — Endlich erwähne ich noch als in (oder bei?) dem Bad gefunden ein Hufeisen mit vier Löchern für die Nägel, 84 mm l., 68 br., also für ein Pferd viel zu klein und wahrscheinlich für ein Maultier oder einen Esel bestimmt.

2) Das Kastell ist auch von Miller noch nicht ganz sicher nachgewiesen, und es wäre zu wünschen, dass er in seiner Zeichnung Taf. 3 die konstatierten Mauerstrecken von den vermuteten unterschieden hätte. Jedoch glaube ich, dass er mit Recht das Kastell innerhalb der von ihm gezeichneten, jedem Besucher auffallenden Erhöhung des Bodens, auf dem Platz des heutigen Dorfes selbst sucht. Anknüpfend an eine von Miller S. 61 ausgesprochene Vermutung weise ich auf Osterburken hin, wo an ein höher gelegenes, regelmässiges Oblongum mit abgerundeten Ecken, also an ein römisches Kastell der gewöhnlichen Form, sich ein Anbau von unregelmässiger Gestalt anschliesst (s. den Plan bei Cohausen). So hönnte auch in Jagsthausen an das nördlich gelegene oblonge Kastell mit dem Normalmasse von 180 zu 120 m ein unregelmässig gestalteter Anbau im Süden sich angefügt haben (s. Taf. 3). Nur weitere Ausgrabungen können hier Klarheit schaffen. Die vielgenannte „südwestliche Kastellecke" entspricht auch nach meinen Wahrnehmungen durchaus nicht der gewöhnlichen Vorstellung von der Ecke eines römischen Kastells.

3) Über die ausserhalb des Bades und des vermuteten Kastells gemachten Ausgrabungen bemerke ich noch Folgendes:

a) Das in dem Gebäude B gefundene Inschriftfragment Nr. 15 gehört nicht, wie Miller meint, der 1. germ. Kohorte an. Der erste Buchstabe ist ohne Zweifel T, also ist nach Zangemeisters Vermutung etwa *Vic]tor, bf. cos., v. s.* zu lesen.

b) Neben einem Hypokaust am südwestlichen Ende des Dorfs wurde von Stadtpfarrer Gussmann in Sindringen (vgl. dessen Bericht in der Schwäb. Kronik 29. Okt. 1886 Nr. 255) ein 19 cm langes „schlangenartiges Getier aus Bronze" ausgegraben, über welches er „von befreundeter fachmännischer Seite" die Erklärung erhielt, es sei das bekannte Kohortenzeichen des Kaprikorns. Dasselbe scheint mir aber für diesen Zweck zu dünn und schwach, auch der sonstigen Figur eines Kaprikorns nicht entsprechend. Eher dürfte es der Handgriff zu einer Kassette oder etwas Ähnliches gewesen sein. Es ist ein stilisierter,

in drei Windungen in die Länge gezogener Delphin mit Rücken- und Schwanzflossen. Unten befinden sich drei Zapfen, mit denen es in Holz befestigt gewesen sein muss.

c) Nahe dabei (C auf Tafel 3) hat Gussmann einen Keller ausgegraben, 3 m tief, 4 m lang, 2,70 m breit. Der Eingang, von dem eine Stufe noch vorhanden war, ist 1 m breit. Der Boden war einfach gestampft, ohne Estrich und Platten. An den Wänden waren zwei Nischen angebracht, die grössere „fast mannshoch und oben in eine starke, 85 cm hohe und 95 cm breite Sandsteinplatte zulaufend", in welcher sich ein viereckiges, 30 cm hohes, 15 cm breites Lichtloch befindet; die kleinere, 56 cm hoch, 45 cm breit, 34 cm tief, mit hübschem Rundbogen aus neun Tuffsteinen, während das übrige Gemäuer aus Heuchelsteinen (Kalk) besteht. Die Funde dieses Kellers waren neben einigen Bronze- und Eisengeräten unzählige Scherben der gewöhnlichen Arten. An Töpferstempeln fanden sich auf terra sigillata: PRIMITI··, PRIMV··, ··VLLINVS, ·· VENIS, ferner auf einem schwarzen Thongefäss, aussen am Bauch, in rückläufiger Schrift ꟻSVQVQ, d. h. *Pupus f(ecit).*

d) Die von Otto Keller (Vicus Aurelii S. 46) als trinkender Satyr aufgefasste sitzende Bronze-Statuette (abgeb. ebd. Taf. IV, Nr. 4) ist von P. Weizsäcker als Hercules erkannt worden. Die „schiefe, plattgedrückte Nase" (Keller) rührt von einer Verletzung her. Dagegen scheint die Situation von K. richtig so gedeutet zu sein, dass der Gott in der l. Hand einen Trinkbecher, in der r. ein grösseres Gefäss (Rhyton?) zum Eingiessen gehalten hat. Um den Kopf trägt er einen Kranz von Eichenlaub, dessen Bänder nach rechts und links auf den Nacken fallen. Die hohe Schönheit der Statuette ist von Keller nur unvollkommen wiedergegeben worden.

Dass die Steindenkmäler der Kirche zu Olnhausen von Jagsthausen herrühren, dass überhaupt an jenem Ort keine römische Niederlassung war, ist nicht eine neue Entdeckung von Miller (S. 56f.), sondern von mir schon in der O.-A.-Beschr. von Neckarsulm (1881) S. 227 deutlich ausgesprochen worden. Ebenso ist die

„Beobachtung“, welche Miller S. 65 ff. ausführt und zu seiner „Überraschung“ auch bei General v. Kallee (Allg. Z. 1886, Nr. 234 Beil.) wiedergefunden hat, dass nämlich die Neckarkastelle mit den Limeskastellen genau korrespondieren, von mir bereits im Jahre 1872 gemacht und in der Zeitsch. Wirt. Franken IX S. 310 f. dargelegt. Selbstverständlich will ich damit nur meine Priorität wahren und den Verdiensten Millers, welcher den Neckarkastellen zuerst mit seinem „Römerstab“ nachgespürt und sie zum Teil auch wirklich gefunden hat, in keiner Weise zu nahe treten. (F. Haug.)

137. **Mainz, August 1887.** [**Röm. Inschriften.**] Nachdem vor etwa Jahresfrist das südöstliche Stück der mittelalterl. Stadtmauer am Eisgrubeweg, um Kasernenbauten Platz zu machen, entfernt worden, wobei eine Anzahl röm. Inschriftsteine, leider meist Fragmente, ans Licht kamen, die ich in der Wd. Zs. und im Korr.-Bl. mitgeteilt habe, ist im Februar 1887 auch der südwestliche, nach dem Gauthor zu gelegene Teil desselben Mauerzuges, eines Schulhausbaues wegen, soweit es über der Erde stand, abgebrochen worden. Die Fundamente stecken noch im Boden und konnten, ohne dass grosser Zeitverlust und Geldaufwand verursacht worden wäre, nicht untersucht werden. Hr. Architekt Wagner vom Stadtbauamt, sowie Hr. Bautechniker Gabel waren mit dankenswerter Sorgfalt bemüht, dass alles Bemerkenswerte erhalten und in das Museum geliefert wurde. Es ergab sich eine Ausbeute von 4 röm. Inschriftsteinen und 2 mittelalterl. sogen. Zinnensteinen. Die röm. Steine, leider sämtlich Fragmente, sind Stücke von Ehrendenkmälern an Kaiser und an die 22. Legion. Ich finde darin eine Bestätigung der von mir mehrfach bereits geäusserten Meinung, dass die in dieser Mauer gefundenen röm. Inschriften aus dem in geringer Entfernung der Fundstätte gegenüber gelegenen Kastrum stammen. Bemerkenswert ist, dass alle 4 Inschriften der antoninischen Zeit angehören, aus der auch die Severusinschrift der Treverer (aus dem südöstlichen Mauerteile) stammt.

1. Bruchstück einer Ehreninschrift an einen Kaiser. Feinkörniger grünlich-weisser Sandstein. H. 0,59 m, gr. Br. 0,45 m, D. 0,45 m; die Hinterseite ist schräg zerhauen. Es war ein weit aus der Mauerfläche hervorstehendes oder freistehendes Denkmal, vielleicht die Basis einer Statue; auch auf der l. erhaltenen Seitenfläche ist ein tiefes Rahmenprofil eingehauen; ein solches ist auch auf der Vorderfläche vorhanden. Der Inschriftrest, 6 Zeilenanfänge, bildet das l. untere Viertel des einstigen Textes. Unten fehlt nichts mehr, wie der 0,11 m hohe glatte Streifen darthut. Buchstaben sind 0,04 m h., flach, aber scharf und schön gehauen; die Punkte dreispitzig; in den Buchstaben und dem Profile schwache Reste roter Färbung. Der erhaltene Rest lautet:

Z. 1 sicher Q, V, I, folgt verstümmeltes, aber zweifelloses N, dann die Füsse dreier Hasten, etwa TIL, also etwa *Quintilianus* oder *Quintinianus* oder ähnlich. Z. 2. Zuletzt ein Punkt, dahinter eine durch Verletzung des Steines entstandene Rundung. Z. 4 über O in ziemlicher Höhe ein halbwagerechter feiner Strich, mit dem Meissel gehauen und von Schlussstrichen begrenzt; einen Apex wird er nicht bedeuten. Nach der Schlussformel fällt die Inschrift nicht vor die Zeit des Marcus, wahrscheinlich gehört sie der Zeit des Severus oder seiner Nachfolger an. Z. 2 und Z. 3 ist als *pr(o) pr(aetore) prov(inciae) Germaniae superioris* zu ergänzen. EIVS im Anfang von Z. 2 muss an Stelle von *Augusti* stehen, welcher letztere Titel jedenfalls vorher in der Widmung an den Kaiser aufgeführt war.

Im Anfang stand die Widmung an eine Gottheit für das Heil eines Kaisers, bei dessen Titeln die Würde AVGVSTI vorkam, dann die Namen des Stifters *Quinti*[....., *legatus*] *eius pr(o)* [*pr(aetore) prov(inciae) Germa*]*niae su*[*perioris*], *devoti*[*ssimus maiestati*] *numin*[*ique eius di*] *catiss*[*imus*].

2. Bruchstück einer Inschrift zu

Ehren der 22. Legion. Graugelber Sandstein; H. 0,745 m, Br. 0,35 m; Hinterseite abgespalten, grösste D. 0,24 m. Der Stein war ursprünglich ein tiefer Block; denn auch auf der erhaltenen r. Seitenfläche sind Rahmenprofile vorhanden. Der Block stellt den r. oberen Teil des Denkmals dar; die Inschrift bildet, soweit sie erhalten, 7 Zeilenschlüsse; zwischen Z. 3 und 4 ist ein 0,10 m breiter Streifen, auf dem, soweit er den erhaltenen Teil betrifft, keine Buchstaben stehen. Von Z. 6 sind nur einige Buchstabenfüsse erhalten, weil durch die Zeile eine tiefe Falz gehauen ist, mittels deren der Stein bei irgend einer profanen Verwendung gespalten werden sollte; die Spaltung ward jedoch nicht durchgeführt, der Stein vielmehr weiter unten abgehauen. Die breiten, tief gehauenen Buchstaben haben in der ersten Zeile 0,05 m H., in den übrigen 0,045 m; die Buchstaben von Z. 6 scheinen kleiner gewesen zu sein. Die wagerechten Mittelstriche der E sind etwas nach dem oberen Ende hin gerückt. Die Punkte sind dreispitzig. In den oben u. r. erhaltenen Profilleisten sind Spuren roter Färbung zu erkennen, während auf der glatten Fläche Reste eines weissen Anstriches erhalten sind. Der Inschriftrest lautet:

Z. 4: erstes Zeichsn sehr unklar; deutlich ist nur der mittlere Querstrich, von einem unteren Querstrich ist nichts zu erkennen; der obere Querstrich ist mit dem Querstrich des T verschmolzen; auch der Punkt dahinter ist nicht ganz sicher. Z. 5 Der schräge, geradlinige Ausbruch des Steines im Anfang mag durch ein einstiges A veranlasst sein; aber mit Sicherheit ist dies nicht zu behaupten; über I ein senkrechter apexartiger dünner Strich, wahrscheinlich ein falscher Hieb des Steinmetzen; ÆA kleiner und ligiert.

Der Anfang mag zu ergänzen sein: Gottheit, [*H*]*ono*[*rique aquilae l*]*eg(ionis) vicesimae secundae* oder [*ris causa l*]*eg(ioni vicesimae secundae* [*pr(imigeniae), p(iae), f(idelis) Antoni-*]*nian(ae).*

In Z. 6 u. 7 steckt vielleicht: [*ab*]*eu* [. . . . . *libe*[*ra*[*ta*].

Die Zeitbestimmung der Inschrift ergiebt sich aus den Legionsbeinamen Antoniniana, bei dem wir wohl unter den Antoninen an Caracalla (211—217 p. c.) zu denken haben.

3. Bruchstück einer röm. Inschrift an Caracalla. Grünlich-weisser Sandstein, H. 0,75 m, B. 0,45 m; der Stein ist auf der Rückseite abgespalten, D. etwa 0,20 m. Auch auf der erhaltenen l. Seitenfläche Profile. Der Inschriftrest bildet den l. oberen Teil des ursprünglichen Textes; oben und l. Profile; eine Zeile steht über dem oberen Profile; starke Reste roter Färbung auf weisser Unterschicht sind in Buchstaben und Profilen erhalten, Teile der Fläche von weissem Anstrich überzogen. Die Buchstaben sind 0,045 m hoch; die der zweiten Zeile etwas höher; die M haben schwachschräge Hauptstriche; die Punkte sind dreispitzig. Der Text lautet:

Z. 1: der Anfang abgeschürft, nur eine Hasta = E erhalten; Z. 2 am Ende Rest eines S; Z. 3 eines O; Z. 4 eines C; Z. 5 eines H; Z. 6 eines I. Die Ergänzung lautet: [*D*]*e*[*o*] *invi*[*cto Mithrae*] | *imp(eratori) Caes*[*ari M(arco) Aure-*] | *lio Anto(nino),* | *Pio, felic*[*i, Augus*] | *to, Parth*[*ico Max(imo)*] | *Britanni*[*co, ponti-*] | *fici max(imo),* [*trib(unicia) p(otestate) XVI.*], | *co(n)s(uli) quartum, p*[*roco(n)s(uli), p(atri) p(atriae)*], | *Q(uintus) Iuniu*[*s . . . . . .*]

Die Inschrift bezieht sich auf den Kaiser M. Aurelius Antoninus, genannt Caracalla,

dessen Namen auf rheinischen Steinen weniger oft getilgt erscheint, als man erwarten sollte. Sie gehört in das Jahr 213 p. C. Für die Ergänzung war die gleichmässige Füllung der Zeilen massgebend. Z. 3 weist nicht ganz die Buchstabenzahl der übrigen Zeilen auf, was sich aus der Endigung des Kaisernamens erklärt, auch kann der Name des Severus mit der Bezeichnung *f(ilius)* da gestanden haben. In Z. 5 ist zu *Parthico* zu ergänzen MAX*(imo)*, während es in Z. 6 des Raumes wegen zu *Britannico* nicht ergänzt werden darf. Der Beiname *Germanicus* erscheint auf dem Steine nicht; demnach kann er nicht nach 213 p. C. gewidmet sein. Die Bezeichnung *cos IIII* aber weist ihn dem Jahre 213 p. C. zu. (Forts. folgt). (Dr. Jakob Keller.)

138. **Amsterdam,** 23. Aug. In den Wäldern von Rykholt und St. Geertruid veranstaltet Dr. Dubois aus Amsterdam und der Graf de Geloes von Eisden an dem sog. Henkebrunnen Ausgrabungen. Der Thon und der Kiesel, womit der Brunnen gefüllt war, enthielten viele Überbleibsel von Menschen, Pferden, Hirschen, Schafen und Hunden, sowie Töpferwaaren aus der römischen und fränkischen Zeit. Nach den von Dr. Dubois angestellten Untersuchungen kommen die ausgegrabenen menschlichen Gebeine von mehr als 100 Menschen her und man hat dieselben nach einer Schlacht wahrscheinlich in diesen Brunnen geworfen; man denkt, dass hier das lange gesuchte Aduatuca gefunden sei. (Köln. Ztg.)

Chronik.

139. **Ludv. F. A. Wimmer,** die Runenschrift. Vom Verfasser umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Mit 3 Tafeln und Abbildungen im Texte. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. F. Holthausen. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1887. 392 S. 14 M.

Die erste dänische Ausgabe erschien i. J. 1874 unter dem etwas längeren Titel „Ursprung der Runenschrift und Entwicklung derselben im Norden", der gleichwohl den Vorzug hatte, den Inhalt in genauer und zutreffender Weise zu benennen. Auch jetzt behandelt das erste Buch den Ursprung der Runenschrift S. 11—176

=18—152), das zweite die Entwicklung derselben im Norden (S. 179—258 = 152—269). Es folgt eine Reihe von Anhängen, deren ausführlichster (Über die ältesten dänischen Runendenkmäler mit der kürzeren Runenreihe) bereits früher vorlag, während die übrigen (Über das Vulfilanische Alphabet und einige die nordischen Runen betreffende Excurse) neu hinzugekommen sind. Die spezielleren Fragen des angels. Alphabetes liegen nicht in dem Rahmen des Werkes. Und ebenso wird von den südgermanischen Denkmälern, von denen ein grösserer Teil bisher in unzulänglichen Publikationen vorliegt, ausser den Lanzenspitzen wesentlich nur das Alphabet auf der Spange von Charnay eingehender erörtert.

Wir begrüssen das Werk, dessen erstes Erscheinen mit einem neuen Stadium der Runenforschung zusammenfiel und dasselbe wesentlich mit hat herbeiführen helfen, in seinem neuen Gewande mit lebhafter Freude. Der Fachgenosse wird daraus neue Belehrung und Anregung schöpfen, der Uneingeweihte in ihm einen zuverlässigen Führer finden. Und wenn es sich jetzt in erster Linie an die deutschen Leser wendet, so ist uns auch das ein erfreuliches Zeichen für das gute Einvernehmen, das seit den Anfängen unserer Philologie zwischen der deutschen und der nordischen Forschung geherrscht hat.

Das bleibende Verdienst des Buches beruhte, soweit es deutsche Dinge mitbetraf, vor allem auf dem Nachweise, dass das älteste Runenalphabet, von dem wir wissen, nicht, wie man früher annahm, aus 16, sondern aus 24 ihrer Geltung nach fast durchweg bekannten Zeichen bestand. Und wenn W. weiter darlegte, dass diese Zeichen wesentlich durch die veränderte Technik des Ritzens aus den latein. Buchstaben hervorgegangen sind und in einer ziemlich übereinstimmenden Form während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung unter den Germanen bekannt geworden sind, so steht das in genauem Einklang mit einer 20 Jahre älteren Ausführung von Kirchhoff. Freilich war der Beweis für die 8 Runen, für welche W. die Untersuchung neu zu führen hatte, nicht ebenso

leicht zu erbringen, da es sich hier zum Teil um stärkere Umgestaltungen handelt; und ich muss auch bekennen, dass ich an manche Herleitungen der ersten Ausgabe, welche jetzt mehrfach durch natürlichere Auffassungen ersetzt sind, niemals habe glauben können. Hier und da waren aber auch wohl schon die Vorgänger W's., die er verhältnismässig selten sprechen lässt [1]), auf richtigeren Wegen als er. Dass die Rune ᚠ welche ausser in den Alphab. in 3 deutschen und 3 angels. Inschriften vorkommt, ursprünglich ein bedeutungsloses Zeichen ohne eigentlichen Buchstabenwert gewesen, scheint mir doch ein etwas verzweifelter Gedanke, und ich glaube auch, dass die richtige Erkenntnis nicht allzuweit abliegt. Was über die in deutschen Inschriften vorkommenden Zeichen ᚳ und ᚹ bemerkt wird, dürfte sich gleichfalls weniger stichhaltig als die ältere Auffassung erweisen. Doch will ich hier nicht weitere Zweifel und Berichtigungen anmelden, die sich zum Teil mit auf die allgemeineren Grundlagen beziehen, wo uns der Verf. so mannigfach durch neue einleuchtende Erklärungen und umfassendere Behandlungsweise entschädigt.

Auf die deutschen Denkmäler kommt er im 3. Kapitel (Verbreitung der Runenschrift) kurz zu sprechen. Neue Deutungen dieser zumeist noch unaufgehellten Inschriften, welche meine Ausgabe demnächst vereinigen und nach Möglichkeit auch erklären wird, bringt W. nicht bei. Seine Lesung der Namen auf den beiden Lanzenspitzen stimmt mit der allgemeinen Annahme überein. Seine ältere Lesung des Bukarester Goldringes zieht er zurück und weiss für den eigentlich schwierigen Teil desselben keinen Rat. Gegenüber der Spange von Charnay streckt er auch hier die Waffen. Bei der Osthofener fürchtet er, dass es der schlimmen Überlieferung halber kaum glücken wird, sie zu deuten. Über den 2. Teil der Freilaubersheimer Spange, die er mit Unrecht als niederdeutsch bezeichnet, hegt er 'unsichere Ver-

1) Auch der gewundene Satz über Kirchhoff (S. 19) hätte meiner Ansicht nach durch eine bestimmtere und deutlichere Hervorhebung ersetzt werden müssen.

mutungen', die ich gleichwohl gerne vernommen hätte, da ich für das letzte Wort auch nur eine unsichere Ergänzung finde, obwohl an demselben nicht mehr als 2 zum Teil noch erkennbare Buchstaben fehlen. Hinsichtlich der Friedberger Spange schliesst er sich der früher in diesen Blättern gegebenen Lesung an. Auf den Inhalt der Nordendorfer Spangen, die übrigens beide schon in den 40er Jahren gefunden sind, nimmt er keine Gelegenheit einzugehen, ebenso wenig auf die Emser Spange. Die Hohenstadter wird mit Unrecht aufgeführt, das Berliner Thonköpfchen dagegen, das zwar nicht schön, aber sicherlich auch nicht neu ist, mit Unrecht verworfen.

Im Übrigen will ich hier nur anmerken, dass neuerdings gegen den mit am meisten eingreifenden, früher schon brieflich veröffentlichten Exkurs 'Chronologische Übersicht der ältesten nordischen Runendenkmäler' von Seiten eines kenntnisreichen nordischen Archäologen Einsprache erhoben ist. W. hatte, gestützt besonders auf archäologische Erwägungen — die sprachlichen reichen nicht ganz aus — das Alter der Inschriften wesentlich in der Zeit hinabgerückt, sodass nur wenige dem 5., die meisten dem 6. und den späteren Jhdten. zugewiesen wurden, was alsbald auch die deutsche Kritik acceptierte. Dem gegenüber begründet nun Montelius (Runornas ålder i Norden) seine Ansicht, dass noch ein grösserer Teil derselben dem 4. und selbst dem 3. Jh. angehören dürfte. Wir werden also gut thun, die Fragen der Chronologie nicht zu rasch für abgeschlossen zu halten.

Wie Manches in der neuen Ausgabe hinzugekommen ist, zeigt schon der vermehrte Umfang des elegant ausgestatteten sehr ausführlichen Werkes. Die Frage, ob dasselbe nicht auch etwas hätte entlastet werden können, hat der Verfasser verneint; aber ich glaube doch, dass das allem Wesentlichen nach längst klar gestellte 'Verhältnis zwischen dem phönizischen und den alten südeuropäischen Alphabeten' ohne Schaden durch einige einfache Hinweise auf die vorhandene deutsche Litteratur hätte ersetzt werden können.

Das gelehrte Buch, das sich seinen Platz innerhalb der Wissenschaft längst errungen

hat, bedarf einer neuen Empfehlung nicht. Es repräsentiert auch jetzt den fortgeschrittensten Standpunkt der auf die runische Epigraphik bezüglichen Forschung.

Strassburg. (Rud. Henning.)

140. Einer Abhandlung **Mommsens** über die römischen Provinzialmilizen, welche demnächst im Hermes erscheinen wird, entnehmen wir folgendes: „Hr. Em. Espérandieu hat mit andern Denkmälern aus der früheren Kaiserzeit eine vor kurzem in Saintes entdeckte wichtige Inschrift in einer *note sur les inscriptions romaines récemment découvertes à Saintes* (Melle 1887 pp. 24) veröffentlicht. Es liegt mir ferner eine von demselben genommene genaue Abschrift des Steines vor, welche Herr Espérandieu an Herrn Joh. Schmidt in Giessen mitgeteilt hat. Die Inschrift lautet: *C. Iulio Agi(?)u(?)i(?)l* /////// *a Macro* | *Sant(oni), duplicario alae Atectorigiana*[*e*], | *stipendis emeritis XXXII aere incisso, evocat*[*o*] | *gesatorum DC Raetorum castello Ircavio, clup*[*eis*] | *coronis aenulis* (so) *aureis donato a commiliton*[*ib(us)*.] | *Iulia Matrona f(ilia), C. Iul(ius) Primulus l(ibertus) h(eredes) e(x) t(estamento)* [*f(aciendum) c(uraverunt)*]. Die *ala Atectorigiana* führt ohne Zweifel ihren Namen von ihrem ersten Chef, offenbar einem angesehenen Gallier der caesarischen oder augustischen Zeit, dessen Name, wie der Herausgeber erinnert, auch auf gallischen Münzen erscheint. In ähnlicher Weise führt wahrscheinlich die *Indiana* den Namen von dem Treverer Indus (Marquardt Handb. 5, 472). Sie wird identisch sein mit der unfindbaren *ala I Atectorum* der Inschrift von Tomi aus Alexanders Zeit (C. III 6154), wo vermutlich der Steinmetz das *Atector*. der Vorschrift falsch aufgelöst hat. — Die als militärische Ehren hier begegnenden goldenen Ringe, die in dieser Verbindung sich sonst nicht finden und mit dem späteren Ringerecht sich nicht vertragen, wie auch der bei der Entlassung mit Verleihung des Bürgerrechts *(aere incisus)* dem Veteranen verliehene Name *C. Iulius*, endlich die dem älteren System angehörende Stellung des *evocatus* weisen die Inschrift mit Sicherheit in die augustische Epoche. Der Vaternamen ist unklar; ... *a* ist wohl Rest der Tribus.“

Miscellanea.

Die Inschrift von Cliburn in Nordengland. 141. Zu Anfang August 1886 gingen mir verschiedene Abschriften und die vortreffliche Photographie einer bei Cliburn in Westmoreland, sechs englische Meilen von Appleby (CIL VII S. 73), gefundenen Inschrift zu. Ich sah sogleich und teilte es meinen englischen Freunden mit, dass eine sichere Deutung und Ergänzung unmöglich sei. Ich legte die Inschrift daher zu den Supplementen zu CIL VII, in der Hoffnung, dass vielleicht noch ein Stück mehr hinzugefunden würde; zu einer besonderen Veröffentlichung schien sie nicht geeignet. Inzwischen ist sie von Hrn. Th. Watkin in Liverpool nach denselben Vorlagen, die ich hatte, in verschiedenen englischen Zeitschriften und nach seinen Mitteilungen zuletzt auch in diesem Korrespondenzblatt Nr. 108 S. 161 veröffentlicht worden. Hiernach denke ich den nachfolgenden Beitrag zu ihrer Lesung nicht länger zurückhalten zu dürfen.

Es ist die Dedicationsinschrift des im dritten Jahrh. wiederhergestellten Soldatenbades eines der vielen römischen Castelle in jenen Gegenden unmittelbar südlich vom Hadrianswall, für deren Benennung die Schriftstellerzeugnisse und Inschriften nicht ausreichen. Wahrscheinlich war die völlig schmucklose Steintafel über dem breiten Haupteingang des Bades in die Architektur eingelassen, ähnlich den Inschriften von Isca (CIL VII 107), Longovicium (287), Lanchester (445, 446), Aesica (732), Netherby (965), Bremenium (1043, 1045, 1046). Über ihre ursprüngliche Breite, deren Kenntnis für die Herstellung unumgänglich nötig ist, lässt sich nichts Sicheres feststellen. Das Fragment ist 15 (engl.) Zoll breit und 8 bis 16 Zoll hoch; die Tafel kann 2, 4, ja auch 10 bis 12 Fuss breit gewesen sein (wie die Inschrift von Habitancium CIL VII 1002). Wahrscheinlich ist mir, dass mindestens zwei Drittel an der Breite fehlen. Damit ist von vornherein die Möglichkeit einigermassen sicherer Ergänzung ausgeschlossen. Besser steht es um die Lesung. Die Schrift — es ist die wenig schöne der ersten Hälfte oder der Mitte des dritten Jahrhunderts,

ähnlich der der gallischen und germanischen Inschriften *Exempla* n. 605, 626, 643, und der britannischen ebenda 649, 650, 651 — ist im Ganzen deutlich und lesbar bis auf einige Buchstaben der drei letzten Zeilen. Gegenüber dem oben (S. 293) gegebenen Abdruck sind einige Lesefehler des Hrn. Watkin zu berichtigen. Z. 1 ist sicher. Zu Anfang von Z. 2 scheint nicht N A, sondern N Æ ausgemeisselt zu sein. Doch ist das unsicher. VETERO ꝗ ist sicher. Punkte fehlen überall. Ich habe auch keine andere Vermutung wie *veteri opere*. Z. 3 zu Anfang sind die Bindungen N̓ *(ni)* und D̓ *(di)* zweifellos; das verkehrte *condlapsum* des englischen Herausgebers richtet sich selbst. Die schwierigste Zeile ist die dritte. Ich lese nach der Photographie:

PLISꟼRCꟼLLA

Der zweite Verticalstrich des über den beiden ersten Buchstaben dieser Zeile stehenden N̓ ist nach unten dem Steinmetz etwas ausgefahren, so dass das L wie L̓ *(li)* aussieht. Aber das ist eine Täuschung. Der sehr sorgfältige erste Abschreiber, Hr. Richard S. Ferguson in Carlisle, las richtig nur L. Damit fällt die von Hrn. Watkin vorgeschlagene Lesung *[no]bilis*. Der erste Buchstabe war wohl P; von dem unteren Bogen des B fehlt der Ansatz. Was für ein Wort zu ergänzen ist, lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich vermute aber *[fistulis am]plis* oder *[du]plis*. An das bei Vitruv vorkommende *replum*, Rahmen, möchte ich nicht denken. Das in der Mitte der Zeile stehende R sieht allerdings aus, wie Ꞧ *(tr)*; das ist nicht zu läugnen und danach hatte Hrn. Watkins Gedanke an die *ala Petriana* seine Berechtigung. Ich hatte ihn auch, gab ihn aber auf angesichts der weiteren Schwierigkeiten, in die er verwickelt. Es kommt vor, dass dem Steinmetz wider seinen Willen der obere Haken eines Buchstaben zu weit nach links ausfährt. Hier hatte er den ganzen Buchstaben etwas zu weit nach rechts gerückt; der breite Haken oben stellt den gleichen Zwischenraum zwischen den Buchstaben einigermassen wieder her. Es ist ein blosses R; so las auch Ferguson. Also auch der Name *Petr(iana)* fällt fort

und damit alle die aus ihm gezogenen topographischen Folgerungen; es ist einfach *per*. Die beiden folgenden Buchstaben ferner sind nicht C R (worin man sonst mit Recht den bezeugten Titel der Ala *civium Romanorum* erkannt hätte), auch nicht C L, wie Ferguson las, sondern, wie mir die Photographie ganz deutlich zu zeigen scheint, C ꟼ *(cel)*. Ich lese also *per cella[m]*; denn das folgende L A ist sicher. Zu Anfang von Z. 5 ist deutlich A L I B V S; Hrn. Watkins *ala Sebusiana* ist bereits gebührend zurückgewiesen worden. Hr. Ferguson las A L B; aber zwischen L und B ist eine kleinere Hasta eingefügt, die kein Punkt sein kann. Es ist ein kleineres I; ich lese *[can]alibus*. Hierauf folgt ꟼ L Ч; es kann ꟼ oder ꟼ gemeint sein. Dann L und der Ansatz eines anderen Buchstaben, I oder V. Ich weiss keine sichere Ergänzung; etwa *et lu[minibus]?* Die Buchstabenreste der letzten erhaltenen sechsten Zeile sind nicht zu entziffern. Wieviel noch folgte, ist ebenfalls ganz unsicher.

Hiernach stellt sich meine Lesung, die ich nicht weiter rechtfertigen will, allerdings ziemlich abweichend von der bisherigen etwa so heraus:

balneum [cohortis illius Severianae Alexandria?] | nae veteri op[ere . . . . . Hadria?] | ni dilapsum [. . fistulis am?] | plis per cella[m ductis . . . . . | . . can]alibus et lu[minibus? . . . . . | . . . . . .

Einen sicheren Zusammenhang zwischen diesen Teilen herzustellen ist nicht möglich; aber die Lesung des Fragments ist wenigstens gesichert. Hr. Watkin ist ein fleissiger Sammler, der alljährlich über die neuen epigraphischen Funde in England eine zusammenfassende Übersicht giebt, sieht aber nur selten die Originale. Seine Lesungen sind ebenso wie seine Deutungen nicht immer stichhaltig.

(E. Hübner.)

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Oktober. Jahrgang VI, Nr. 10. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

142. **Huttenheim.** [**Gräber**]. In der Nähe von Huttenheim, A. Bruchsal, haben Grabungen, welche im Juli unterhalb der Station im Interesse des Bahnbaues vorgenommen wurden, zu nicht unerheblichen Altertumsfunden geführt. Schon im Febr. 1883 war dort längs der Bahn Terrain abgehoben worden, was zur Entdeckung eines alten Graburnenfeldes aus der Bronzezeit und einiger einem angrenzenden alemannisch-fränkischen Friedhofe zugehöriger Bestattungen führte. Durch die diesjährigen Arbeiten wurde nun ein grösseres Stück dieses Friedhofs (dem 4.—6. Jahrh. n. Chr. angehörig) mit 15 Gräbern blossgelegt. Man stiess auf dieselben in ca. 1 m Tiefe; die Skelette von Männern und Frauen waren zum Teil noch befriedigend erhalten. Als Beigaben fanden sich einige Eisenschwerter, eine Anzahl Speer- und Pfeilspitzen, Schildbuckel von Eisen mit Bronzenägeln, Eisenschnallen, Haarkämme von Bein, verzierte graue Thongefässe von den in solchen Gräbern charakteristischen Formen. Unter den Speerspitzen ist eine eigentümliche mit untergesetzten Beschlagleisten und Haken von Eisen versehene bemerkenswert und selten, da eine ähnliche bis jetzt nur aus Bessungen in Hessen bekannt ist. Ebenso befindet sich unter den Beinkämmen einer von neuer eigentümlicher Form. In der Nähe der Gräber stiess man in 2 m Tiefe auf die Reste eines Kübels aus Eichenholz. Auch das Urnenfeld wurde wieder berührt und ergab ein grosses bauchiges Thongefäss mit einem darin befindlichen kleineren Napfe. Die Funde wurden in die Grossh. Altertumshalle verbracht. Es ist wahrscheinlich, dass Friedhof und Urnenfeld noch weiter rückwärts in den Feldern ausgedehnt sind.

(E. Wagner in Karlr. Ztg. v. 27. Sept.).

143. **Darmstadt,** 26. Okt. [**Alte Mainbrücke bei Seligenstadt.**] Die Untersuchungen an den Mauerresten im Flussbett zu Seligenstadt nahmen bei dem niedrigen Wasserstand einen raschen und höchst günstigen Verlauf. Sie wurden wesentlich noch dadurch gefördert, dass mir von hoher Landesregierung die dort beschäftigte Baggermaschine auf kürzere Zeit zur Verfügung gestellt wurde. Mittelst derselben wurde im Beisein des Hrn. Kreisbaumeisters Reuling von Offenbach am jenseitigen Ufer der zweite Pfeiler dem Stromstrich entlang auf zwei Seiten bis zum Pfahlwerk freigebaggert, wodurch die Länge und Breite des Pfeilers bestimmt und zugleich Einsicht in seine Konstruktion genommen werden konnte. Darauf wurde der dritte Pfeiler von der Rückseite her angebaggert, um hierdurch das Mauerwerk selbst und die Richtung desselben nachzuweisen. Der vierte und fünfte Pfeiler endlich, welche ebenso wie der dritte, von Hr. Dammwärter Gölz annähernd bestimmt worden waren, wurden mittelst einer langen mit Eisen beschlagenen Stange aufgesucht und festgelegt.

Die Pfeiler sind, im Verhältnis zur Länge, von aussergewöhnlicher Breite, eine Eigen-

tümlichkeit, die Hr. Kreisbaumeister Reuling auch bei den Pfeilern der Brücke zu Gross-Krotzenburg bemerkt haben will. Der zweite und dritte Pfeiler stehen in weiterem Abstande von einander als die übrigen, die in gleicher Entfernung und enge zusammengestellt sind. Jedenfalls bewegte sich in früherer Zeit zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler der Hauptstrom des Maines, der jetzt näher nach dem hessischen Ufer gedrängt ist. Dass dies in der That so gewesen sein muss, ergiebt sich aus einer aufmerksamen Betrachtung des bayerischen Ufers. Hier hat der Strom im Laufe der Jahrhunderte Kies u. Sand abgelagert und die alte Uferbank weit vom Wasser abgedrängt, wodurch auch die Mitte des Stromes verlegt werden musste. Da der fünfte Pfeiler bei dem jetzigen kleinen Wasserstand noch 21 m vom hessischen Ufer entfernt steht, so ist es leicht möglich, dass sich hier noch das Pfahlwerk eines weiteren Pfeilers befindet, der schwerer als die anderen durch die Eisgänge gelitten haben mag und sich meiner Untersuchung entzog. Ist es der Fall, so würde dies die Gesamtsumme von 7—8 Pfeilern ergeben; wahrscheinlicher ist es jedoch, dass 6, event. 7 Pfeiler die Brücke bildeten. Eine Feststellung auch dieser Pfeiler dürfte wohl mit den Arbeiten zur Aufsuchung des mutmasslichen Kastelles in Seligenstadt verbunden werden.

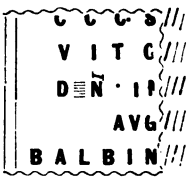
Mauerreste, welche sich unter der Oberfläche eines hochgelegenen Wiesenstücks des jenseitigen Ufers bergen, scheinen auf einen schwachen Brückenkopf hinzuweisen.

Es ist somit der Beweis erbracht, dass einst bei Seligenstadt eine feste Brücke stand. Da weder eine archivalische Notiz noch der Volksmund von ihr berichtet (man wusste nur, dass der Fluss hier leicht zu überschreiten war, so schwindet der Gedanke, dass sie mittelalterlichen Ursprungs gewesen sein könne und man wendet sich umsomehr der Ansicht zu, dass sie ein Werk römischer Baukunst gewesen sein müsse. Stimmt sie doch in der Art ihrer Anlage mit den römischen Brücken zu Mainz und namentlich zu Gross-Krotzenburg wesentlich überein.

Zu welchem speziellen Zwecke sie errichtet wurde, bleibt noch immer ein Rätsel, das aber in späterer Zeit sicher gelöst werden wird. (Fr. Kofler in Darmst. Ztg.)

144. **Mainz. [Römische Inschrift.** Gefunden mit den Korr. VI, 137 erwähnten Steinen]. Gelber Sandstein. Höhe 0,665 m, Breite 0,46 m (dazu noch rechts vom Beschauer ein spitzer Brocken von etwa 0,18 m Breite), Di 0,22 m. Der erhaltene Block stellt etwa ein Viertel des Ganzen dar, der Inschriftrest das l. untere Viertel (vom Beschauer aus); auch unten fehlt noch einiges. Bei der späteren Verwendung ward der Stein in 4 Teile gespalten; aber auch das Viertel scheint zu dem damaligen Zweck, einer jedenfalls noch vor die Aufnahme in die Stadtmauer fallenden Verwendung, zu gross gewesen zu sein. Darum suchte man unten r. Stücke wegzuhauen. Aber diese Zerstörungsarbeit ward nicht ganz durchgeführt. Die r. Seitenfläche ist, bis auf den erwähnten Brocken, ziemlich glatt abgehauen; unten ist nur die Oberfläche weggehauen; dieser letzteren Arbeit ist mindestens eine Zeile der Inschrift zum Opfer gefallen. L. läuft noch ein Stück des einfachen Rahmenprofils herab; die über das Profil nach aussen hin stehende Leiste muss früher breiter gewesen sein; denn die l. Seitenfläche ist mit dem Zweispitz in tiefgehendem Rundschlage bearbeitet. Von der Inschrift sind 5 Zeilenanfänge erhalten; der Rest der ersten erhaltenen Zeile besteht aus dürftigen Trümmern. Die Buchstaben, 0,045 m h., sind in verhältnismässig breitem Ductus tief und gut gehauen. In Profil und Buchstaben haften noch Spuren roter Färbung auf weissem kitt- oder ölfarbeähnlichem Bindemittel. Dieser weisse Überzug erstreckt sich, wie auch auf andern Mainzer Inschriften, über einen Teil der Schriftfläche und muss diese einst vollständig bedeckt haben. Danach scheint es, dass die Inschriftflächen weiss angestrichen waren und aus der weissen Fläche die Buchstaben sich rot heraushoben. Man sollte auf diese Reste polychromer Behandlung etwas sorgfältiger achten, als dies seither geschehen ist. Freilich ist das bei Inschriften, die aus dem Mörtelverbande von Mauerzügen ans Licht gefördert werden, schwierig, da der

vornehmste Zweck: die klare Erkennbarkeit des Textes, eine sorgfältige Reinigung der Steine erfordert, die oft nur mit solchen Mitteln zu erzielen ist, denen die Farbereste zum Opfer fallen. Doch kann aufmerksame Beobachtung immerhin einiges feststellen. Der Inschriftrest lautet:



Z. 1. Das erste Zeichen, vor dem keines mehr stand, ist eine ausgesprungene Stelle des Steines, an deren Rand sich jedoch die Schweifung eines C erkennen lässt; dann folgen die Enden zweier C; nach dem dritten C ein erhaltener Punkt. Zuletzt die Spur eines S. — Z. 2 zuletzt O. — Z. 3. Zwischen D und N eine Abschürfung, die jedenfalls einen Punkt verwischt hat; über dem N der Querstrich mit schrägen Schlussstrichen; zuletzt M oder N. — Z. 4 zuletzt G. Der einzige deutliche Punkt (in Z. 3) dreispitzig.

Deutlich ist *dominus noster* und der Name des Balbinus, den man wegen seiner Seltenheit und in seinem gemeinsamen Vorkommen mit *d. n.* auf den Kaiser wird deuten dürfen. Da aber das vor dem Namen stehende *Aug.* nicht auf Balbinus bezogen werden kann, ist gleichzeitig sein Mitregent Pupienus genannt gewesen. Für das CCC des Anfanges wie für *vito* weiss ich keine Erklärung. Zu ergänzen ist also etwa:

ccc. s. . . . . .
vito . . . . . .
d. n. im[p caes. M. Clodi Pupieni]
Aug. [et d. n. imp. caes. D. Caeli Calvini]
Balbin[i Aug et d. n. M. Antoni Gordiani Caes.]

(Dr. Jacob Keller).

145. **Aus der Pfalz. [Fränkisches Grabfeld zu Obrigheim,** vgl. Korr. VI, 62.] Vom 9. bis 16. März wurden auf dem nordwestlichen Teile des Baum'schen Grundstückes Grab 21 bis 31 blosgelegt. Während man bisher über die Zeitstellung der einzelnen Gräber von Obrigheim wenig auf Grund der Fundstücke sagen konnte, geht aus der Sparsamkeit der Beigaben, sowie dem Typus der Gefässe, welche sich immer mehr dem des karolingischen romanischen Frühmittelalters nähern, hervor, dass die letzteren Grabstätten in das Ende der merovingischen und den Beginn der karolingischen Periode fallen müssen. Dafür zeugt auch das völlige Fehlen römischer Münzen, die sich im östlichen Teile des Grabfeldes zahlreicher vorfanden.

Grab Nr. 21, 90 cm tief, das Skelett misst am Unterschenkel 40 cm, am Oberschenkel 48 cm. Am r. Unterarme lagen 2 weisse, mittelgrosse Kieselsteine wie öfters auf unserm Grabfelde. Oberhalb dieses Grabes lagen Reste von Getreidequetschern aus verschlacktem Niedermendiger Basalte, sowie starke gelbbraune Scherben, welche mit einem stark profilierten Leistenornamente geziert waren. Diese Gegenstände, sowie aufgeschlagene Röhrenknochen von Wildschweinen gehören der gallischen La-Tènezeit an, auf deren Kjökkenmöddinger man hier schon öfter stiess.

Grab Nr. 22 barg unter einem Steinmantel in 2,40 m Tiefe ein durch mehrere Funde ausgezeichnetes Männergrab. Rechts von den Füssen eine kurze Lanzenspitze mit breiten, eleganten Lappen, ähnlich den bekannten Müncheberger und Ulmer Lanzenspitzen (23 cm lang, 5,5 cm breit). Daneben ein eisernes Zaumzeug, ein in fränkischen Gräbern äusserst seltener Fund. Die Seitenstange hat eine Länge von 16 cm. Nach dem Querstück (9 cm Länge) war dies Zaumzeug für eine kleine Pferderasse bestimmt. Zum Zaumzeug gehören mehrere eiserne Ringe u. Beschläge, ferner mehrere 4 cm lange u. 2 cm breite, dünne, fein ornamentierte Bronzebeschläge, welche mit einer weissen Pastmasse ausgefüllt sind. Kleine unverzierte schwarze Schalen lagen ausserdem mit zwei, mit Tülle versehenen Pfeilspitzen diesem Grabe bei.

Nr. 23 barg in 2 m Tiefe eine weibliche Leiche. Auf der Brust lag eine eiserne Schnalle mit rautenförmigem Rahmen (4 : 2 cm), eine längliche Eisenplatte, sechs kleine Perlen mit einer Bronzeschliesse. Darüber fand sich in 1 m Abstand ein zweites, nachbestattetes Skelett, dem nur

Scherben beilagen; bedeckt war es von einem Steinmantel. Die zerbrochenen Scherben rühren bei allen diesen Gräbern offenbar von der Leichenmahlzeit her. Das leptinensische Konzil vom J. 743 verdammte noch diese *sacrificia super defunctos* als *sacrilegia*, als heidnische Gebräuche, mit hohen Kirchenstrafen. Die Doppelbestattung nimmt Lindenschmit als Zeichen heidnischer Zeit an; „es ist ein Brauch, christlicher Sitte fremd, der von der Beerdigung in Grabhügeln her überliefert und von Franken, Burgunden und Alemannen lange festgehalten wurde."

Auch Grab Nr. 25 barg eine weibliche Leiche in 1,50 m Tiefe. Ein Kranz von 9 kleinen, roten, gelben oder weissen Perlen mit einer Bronzeschliesse schmückte den Hals. Eisenteile rührten wohl von einem Messer her. Zu den Füssen stand eine schwarze Urne von 15 cm Höhe und 8 cm unterem Durchm., verziert mit Rauten und Halbmonden darüber.

Grab Nr. 26 fand sich in 30 cm Tiefe unter einem starken Steinmantel. Auf dem Becken des Skelettes fanden sich Stücke eines grösseren eisernen Beschläges mit mehreren Bronzeknöpfen. Zu Füssen lag eine graue weite Thonschaale. In einer Tiefe von 1,20 m stiess man unterhalb des Grabes auf eine zweite Grabstelle. Zu Häupten dieser Frauenleiche stand eine gelbe Urne von 9,5 cm Höhe, oberem Durchmesser 6,7 cm, unterem Durchm. 5,5 cm. Am Hals ist dieselbe mit schriftähnlichen Zeichen (M O M O etc.), sowie senkrechten Strichen verziert. Ein Kranz von 18 kleinen Perlen schmückte denselben. Am Becken fand sich eine ovale eiserne Schnalle mit einem Eisenring und oxydierten Eisenteilen. Rechts von den Füssen stand ein kleines rotes Näpfchen (2 cm hoch, 4 cm im Dm.). Dasselbe stellte sich als Unterteil einer röm. Terra-Sigillata-Schüssel heraus, den die Liebe der Angehörigen dieser Frauen- oder Mädchenleiche als letztes Andenken mitgegeben hatte. Vielleicht ward dies Gefässchen als Salznapf benützt und ist mit Salz gefüllt ins Grab gestellt worden. Kommen ja sonst als Grabbeigaben Hühnereier, Geflügelknochen, Hahnenfüsse, Schweinefleisch etc. in derartigen rheinischen Gräbern nicht selten vor. (Vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 132; Wd. Korr. VI, Nr. 1, S. 16, Grabfund von Westhofen mit Schinken u. Hühnereiern.) Rechts der Brust lag ein einfacher Doppelkamm aus Bein.

Grab Nr. 28 enthielt neben dem Skelett in 1,30 m Tiefe schwarze Scherben, wieder herrührend vom Todtenmahl. Grab Nr. 29 barg in 1,20 m Tiefe auf der Brust eine ovale (4 : 3 cm) Eisenschnalle, sowie einen schmalen Doppelkamm von derselben Art wie in Grab Nr. 27.

Dicht daneben fand man ein zweites Grab in derselben Tiefe ohne Beigaben. Die Leiche deckte ein Steinmantel.

Grab Nr. 31 fand sich in 1,65 m Tiefe. Den Hals der Frau umgab ein Perlenkranz (nur 2 Stück fanden sich davon) mit Bronzeschliesse; 1 schwarze offene Urne, mit starken Riefen als einziges Ornament, stand zu den Füssen im Sande. Mehrere schwere Eisennägel mit kegelförmigen dicken Köpfen gehörten zum Sarg, von dessen Holz sich mehrfach Reste (Eichenholz) vorfanden. In Holzsärgen waren die meisten alten Obrigheimer bestattet worden.

Kaum war die Schneedecke, welche auf dem Grabfelde fusshoch lag, vergangen, als die Arbeiten von Neuem begannen. Man näherte sich jetzt dem nördlichen Ende des Baum'schen Feldes und zugleich dem chronologisch letzten Teile der Gräberstätte. Die Beigaben waren in dieser Periode seltener; schon wirkte das Christentum und die Besitzliebe stärker, als der von den Vorfahren überlieferte Brauch.

Grab Nr. 32 barg in 1,20 m Tiefe eine schwarzgraue Urne zu den Füssen der Leiche. Dieselbe ist 16 cm hoch, hat einen 10½ cm starken oberen und einen 7 cm starken unteren Dm. Sie besteht aus zwei mit der Grundfläche aufeinander gesetzten abgestutzten Kegeln. Die Verzierung besteht in 5 Reihen auf dem Halse eingestochener Zacken.

Grab Nr. 33 enthielt in 1,50 m Tiefe eine weibliche Leiche. Um den Hals schlang sich ein Perlenkranz, von dem sich 4 hübsche Glas- und Thonperlen vorfanden. Feine Beschläge von Bronze mit kleinen, eleganten, ovalen Bronzeschnallen, sowie Riemenzungen (5,1 cm) gehörten wohl zum Schuh-

werk. Weiteren Schmuck bildete ein Eisenrahmen, der ein Stück gelbes Glasfritt einfasste. Bei der Leiche fand sich noch ein Doppelkamm.

In Grab Nr. 34 in 0,80 m Tiefe stiess man nur auf geringe Eisenteile (von einer Gürtelkrabbe?) und Reste einer schwarzen Urne, ebenso in Grab Nr. 35, wo sich ausserdem mehrere Scherben fanden.

Unter Nr. 36 ward im Journal ein Kessel, angefüllt mit bauchigen Gefässen, eingetragen. Diese keramischen Erzeugnisse gehören nach ihrem Ornamente, einer mit parallelen Strichen verzierten Leiste, der La Tène-Zeit an. Aufgeschlagene Tierknochen, welche dabei lagen, lassen auf eine Wohnstätte aus gallischer Zeit schliessen.

In Grab Nr. 37 lag in 1,10 m Tiefe ein fränkischer Edeling. Zur linken hatte er einen wohlerhaltenen Scramasax von 61 cm L. und 5 cm Br. Eine wohlerhaltene Eisenschnalle (10 : 5 cm) trug das Lederband, an welchem das Kurzschwert um die Schultern hing. Zur Rechten fand sich ein spitz zulaufender Schildbuckel von 12½ cm H. und 13 cm Weite. Mit mehreren kegelförmigen Bronzenägeln war der Buckel am Schildholze befestigt.

Grab Nr. 38 enthielt ein weibliches Skelett. Der Schmuck desselben bestand in 5 cm weiten, aus Silberdraht hergestellten Ohrringen. Zu denselben gehörten wohl mehrere kleine, viereckige (1 cm im Quadrat) Silberblättchen, in welchen 5 kleine Punkte aus Goldblech (⁘) eingelegt waren. Offenbar sind diese Einlegblättchen Produkte heimischer Arbeit. Bei Grab Nr. 39 fand man nur einen Perlenkranz, der aus kleinen bunten Thonperlen bestand. Tiefe 1,60 m.

In Grab Nr. 40 stiess man in einer Tiefe von 1,25 m auf einen wohlerhaltenen Eimer, ein Fund von grosser Seltenheit. Der Henkel hat einen Dm. von 14 cm und eine H. von 9 cm. Das Eisen muss seiner Erhaltung nach vortrefflich geschmiedet gewesen sein und zeugt von der Trefflichkeit des einheimischen Schmiedehandwerkes zu Ende der merovingischen Periode. Den Hals schmückte ein Kränz, der aus 40 zum Teil hübschen Mosaik- und Glasperlen bestand. Ein Bronzebeschläg gehörte dazu. Am Finger stak ein Bronzering mit einer ovalen kleinen Platte.

Oberhalb des 41. Grabes stiess man auf eine 1,10 m lange, 48 cm hohe, 16 bis 21 cm breite Platte aus gelbem Sandstein, welche, mit einem quadratischen Ausschnitte und einer Rinne in der Mitte versehen, wohl zu einem Fenster- oder Thürgewände gehört hat. Unterhalb derselben lag in 2,20 m Tiefe ein Skelett, welches zur Rechten ein 15 cm langes Eisenmesser, ferner einen Thonwirtel und viele Eisenringe bei sich hatte. Auch ein Feuersteinmesserchen von 4 cm Länge und 1,3 cm Br. lag dabei, als Überbleibsel aus praehistorischen Zeiten. Zu Füssen stand ein 14½ cm hoher, schwarzer Krug mit omegaförmiger Schnauze und Henkel.

Grab 42 barg in 1,40 m Tiefe wiederum einen wohlbewaffneten Krieger. Er war mit der Lanze von 32 cm Länge, dem Scramasax von 56 cm L. und 5 cm Br. versehen, neben welchem ein Messer von 17 cm L. und 2,4 cm Br. steckte. Das Tragleder der letzteren Waffe war mit 5 Bronzeknöpfen geschmückt. Diese zeigen als Ornament in der Mitte zusammenhängende Hunds- oder Schlangenköpfe in mäandrischer Anordnung.

Im Grab 43, in 1,40 m Tiefe, fand sich von Beigaben nur eine sechsseitige Mosaikperle und eine sog. Wendenfibel mit über dem Bügel zurückgeschlagener Sehne. Diese kommt auf dem Grabfelde in zwei Exemplaren vor, sie fällt, nach den Funden auf den ostpreussischen Grabfeldern, besonders Dolkeim, zu schliessen (vgl. „ostpreussische Gräberfelder“ von O. Tischler), in das 7. bis 8. Jahrh.

Grab 44 entbehrte der Beigaben. Nur Sargteile fanden sich in 1,30 m Tiefe vor. Neben und zur Rechten der Leiche jedoch lag das Skelett eines jungen, kräftigen Pferdes, dem der Kopf fehlte. Entweder war dies Ross dem Edeling als Totenopfer dargebracht worden, oder die Knochen rührten vom Leichenschmaus her. Auch Grab 45, in 1,25 m Tiefe, entbehrte völlig der Beigaben. Nicht einmal Scherben von Gefässen fanden sich in den letzten zwei Gräbern. Es ist hieraus auf ein Aufhören der Sitte, den Toten Beigaben oder wie

früher ganze Ausstattungen ins Grab zu legen, zu schliessen.

Damit war der obere, nordwestliche Teil der Grabfelder, welcher an das Ende der merovingischen und in den Beginn der karolingischen Zeit fällt, vollständig durchforscht. Die zwei folgenden Gräber gehören dem östlichen und mittleren Teile des noch nicht ausgegrabenen Ackers von Kraus und Baum an und fallen in eine etwas frühere Zeit, als die zuletzt beschriebenen Grabstätten.

Aus Grab Nr. 46 rührt ein 35 cm l. Lanzeneisen von der gewöhnlichen, Pfriemen-Form her, ferner ein 12½ cm langer Bronzegriff mit schöner Patina. Das Stück stammt nach letzterer wahrscheinlich aus römischer Zeit. Am Schlussknopfe hatte der letzte Besitzer zur Weihung des Stückes ein Kreuz eingeschnitten. Auch neben diesem Grabe stiess man auf La Tène-Scherben und Kornquetscher aus Niedermendiger verschlacktem Basalt.

Grab Nr. 47 enthielt in 1,90 m Tiefe neben den Beckenteilen einen eisernen Gürtelhaken von 7 cm Länge. Das Skelett schmückte ferner eine eigenartige Brosche. Hergestellt ist diese aus einer Bronzeplatte von 4,2 cm L. und 2 cm Br. Der obere Teil besteht aus einem Querbalken, der durch einen schmalen Hals mit dem herzförmigen Hauptteil zusammenhängt. Befestigt ward dieses, die spätrömischen Fibeln nachahmende Zierstück durch eine Nadel, welche auf der Rückseite in einer Öse endet. Kleine Bronzebeschläge, eine Riemenzunge (4 : 2 cm), welche auf der Rückseite wohl vom Leder blau oxydiert ist, lagen gleichfalls in der Brusthöhe. Oberhalb des Skelettes fand sich ein Bruchstück einer roten Schale, welches an die Gefässe aus terra sigillata erinnert.

(Dr. C. Mehlis.)

146. Hr. **Trier**, 27. Okt. **[Römisches Bad und Fortuna in Pölich]**. Im Dorfe Pölich (Landkreis Trier) am linken Moselufer unterhalb Mehring gelegen, stiessen Ortseinwohner im Laufe des Oktober etwa 100 Schritt südlich der Kirche, unmittelbar unter einem steilen Bergabhang auf einen Römerbau, von welchem bis jetzt 3 Zimmern freigelegt sind; eines derselben von

2,92 m Länge und 1,67 m Breite ist deutlich ein Badebassin, in welches zwei Stufen hinabführen. Vermutlich dienten auch die zwei anderen Räume für Badezwecke. Die Wände der Räume sind sämtlich reich mit Marmorplatten bekleidet. In einem derselben lag eine Statuette aus weissem Marmor von 23 cm Höhe und 26 cm Tiefe. Sie stellt eine sitzende Fortuna dar, welche im linken Arm ein Füllhorn, mit der rechten Hand ein auf den Boden gestemmtes Steuerruder hält. Die Augensterne, tief gebohrt, waren ehedem offenbar mit anderem Material ausgefüllt. Die Technik der künstlerisch tief stehenden Statue — breite unmodellierte Flächen, gleichmässiger Faltenwurf, starker Hals — ist zweifellos die der spätrömischen Zeit, sicher nicht vorconstantinisch. Indes ist die Statue wegen ihres Materiales und ihrer verhältnismässig guten Erhaltung von Interesse; sie ist als *Fortuna salutaris*, als Heilgöttin des Bades, aufzufassen. Die Aufdeckung des Gebäudes ist willkommen; Ausonius schildert in seiner Mosella die vielen anmutigen Villen, welche die Moselufer schmückten; aber auf der Strecke von Niederemmel bis Trier, auf die die Worte des Dichters sich mitbeziehen, sind bis jetzt nur wenig Spuren von Villen entdeckt worden.

Hr. **Trier**, Sept. **[Römische Funde]**. Im 147. Laufe des Sommers wurde in Trier auf der Dietrichsstrasse, unmittelbar hinter dem sog. fränkischen Turm ein tiefer und umfangreicher Weinkeller gebaut; hierbei stiess man auf ein römisches Gebäude und hob eine grosse Anzahl Einzelfunde, die sämtlich in das Museum kamen. Das Gebäude, von dem in einigen Gemächern noch Reste guten Frescobewurfes erhalten war, bot in mehrfacher Hinsicht Interesse: 1) Die Mauern liefen parallel, resp. rechtwinklig zur Dietrichsstrasse; ob sie sich bis an die Strasse fortsetzten, konnte freilich nicht konstatiert werden; die römische Strasse muss aber hiernach sich entweder mit der Dietrichsstrasse decken oder wenigstens parallel zu ihr laufen. 2) lagen die Estrichböden 3,60 m unter der heutigen Strasse; es handelte sich nicht etwa um Keller, wie die feine Malerei der Wände

zeigte; also haben wir seit dem Anfang der Römerzeit eine enorme Aufschüttung in der Mitte der Stadt. 3) Innerhalb der Römerzeit wuchs das Terrain schon um 1,80 m, denn an einer Stelle fand sich ein späterer Bau mit Hypokausten, in denen ein Ziegel mit dem rückläufigen Stempel *a*]SSATVS (der in die Zeit von Constantin abwärts gehört) lag. 4) Das Mauerwerk auch der ersten Periode bestand aus rotem Sandstein, eine zwar nicht ungewöhnliche Erscheinung, die aber hervorgehoben zu werden verdient, weil vielfach die Ansicht verbreitet ist, die Römer hätten anfänglich auch in Privathäusern nur mit Kalksteinen gebaut. — Die Einzelfunde kamen auffallender Weise sämtlich unter dem untersten Estrich zum Vorschein, sie bestehen fast ausschliesslich aus Thonwaren, 1) einer Anzahl Terracotten aus weissem Thon: sich küssendes und umarmendes Ehepaar in weite Mäntel gehüllt, Büste eines Knäbchens und einer Frau, Venus, Victoria, Hähne, ein Spitzhündchen oder ein ähnliches Tier. 2) Lampen: 16 cm lange schöne gelbe Lampe, deren Henkel in einen Pferdekopf endigt, mit Stempel STROBILI; Fragmente derselben
F
Art; mehrere eigenartige Lampen von langgezogener Form mit schlitzförmigem Ölloch; oben offene Napflampen, wie sie in Gräbern selten, in Häuserruinen vielfach gefunden werden; ferner Lampen mit den Stempeln ATIMETI, COMVNI, 3 mal FORTIS, 2 mal FORTIS, STROBILI; eine
I
grosse Anzahl Scherben von ausgezeichnet guten Sigillatagefässen, mit obscönen Darstellungen, spielenden Amoretten, Amoretten zwischen Tieren, Tierkämpfen, Kreisen und eingepressten Ranken geziert und den Stempeln ¦CONIVS F (s verkehrt(, SERVA F, OI · ITII (*t* fraglich, vgl. Fröhner 1226), BORIVS (rückläufig, Lesung unsicher; vgl. Fr. 428) versehen.

148. **Neuss.** Vor dem Pfannenschuppen und diesseits der Neusser Papierfabrik, westlich neben der von Neuss den „Kaiser" entlang führenden Rheinstrasse sind Baufundamente zutage gefördert worden, teils aus nichtrömischen Ziegeln, teils aus Basalt bestehend. In Begleitung dieser wurden etwa 25 Menschen-Skelette in unregelmässiger Lage, teilweis in geringer Tiefe gefunden, Beigaben fehlten. In dem ausgeworfenen Boden fand ich einige spätmerovingische, hart an die Karolingerzeit grenzende Gefässscherben und solche aus dem späteren Mittelalter, sowie der Neuzeit angehörige; jedoch keine unter Umständen, welche sich mit den Baufundamenten direkt in Verbindung bringen liessen. Teilweis „sollen" die Skelette in Gruben zu mehreren auf-, resp. übereinander gelegen haben, eine Bestattungsweise, die freilich schon in einer Capitulare vom J. 744 verboten wurde; hier berechtigt sie jedoch zu keinerlei Schlüssen, da ich im Neusser Stadtarchiv eine Urkunde (geogr. Planzeichnung) vom J. 1604 fand, nach welcher die Baufundamente unter der Benennung „Sycken Hyiss" angegeben sind, somit von einem „Seuchen u. Haus" herrühren, bei welchem eine eilige Beisetzungsweise nahegelegt ist.

(Constantin Koenen.)

Laer (bei Iburg), 16. Okt. In unmittel- 149.
barer Nähe unseres Ortes hat man die deutlichen Spuren eines römischen Lagers gefunden. Zur weiteren Erforschung desselben weilte in diesen Tagen der Privat-Dozent der Geschichte an der Akademie zu Münster, Dr. Jostes, mit andern Fachmännern hier. Die Ergebnisse der Ermittelungen sollen demnächst veröffentlicht werden. (Köln. Ztg.).

Bregenz. [**Röm. Helme.**] In Schaan, im 150.
Liechtensteinischen, auf der alten Strasse nach Chur, wurden vor kurzer Zeit beim Graben einer Wasserleitung zwei eherne altrömische Helme aufgefunden, die, in das Erz eingegraben, die Namen ihrer ehemaligen Träger zeigen. Man liest auf dem einen: *P. Cavidius Felix* von der Centurie des *C. Petronius*, auf dem anderen: *Numerius Paponius* von der Centurie des *L. Turetedius* der III. Cohorte.

Chronik.

Wiesbaden. Im Goethe-Jahrbuch vom 151.
J. 1885 Bd. VII findet sich S. 128—129 ein Brief des damaligen nassauischen Bibliothekars B. Hundeshagen an Göthe, mit welchem er im J. 1814 persönlich bekannt

geworden war, d. d. Wiesbaden den 13. Jan. 1816. Hundeshagen teilt in demselben Göthe mit, dass man soeben (Herbst 1815), als das Badhaus zum weissen Löwen (jetzt Römerbad) einen Umbau erfuhr, ein römisches Bad aufgefunden habe, u. beschreibt dasselbe. Es ist dies die älteste und in der ersten Freude der Entdeckung gemachte Beschreibung des Fundes; ein Grundriss von der Hand Hundeshagens hat sich im Archive des hiesigen Altertumsvereins erhalten. Erst einige Jahre später hat Dorow in den „Opferstätten und Grabhügel der Germanen u. Römer" 1819 I. S. 55 ff. nach den Mitteilungen anderer eine Beschreibung des Bades veröffentlicht.

(O.)

152. **Festgabe der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine zu Mainz am 13.—16. September 1887** dargebracht von dem Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Mainz 1887. 8°. 232 S. und 7 Tafeln.

Hr. Enthält 1) E. Zais, Zur mainzischen Kultur-, Kunst- und Handwerker-Geschichte S. 1—6. Zusammenstellung von Personen, welche Personalfreiheit oder Dekrete als Hofhandwerker und Künstler erhielten. 2) Derselbe, Mainzisches Bauwesen im 18. Jahrh. S. 7—14, nach den Akten des Mainzischen Regierungsarchivs. 3) Bruder, Auszüge aus ungedruckten Urkunden des Klosters Ruppertsberg bei Bingen S. 15—18. Umfasst die Jahre 1275—1398. 4) Falk, Mainz und Nachbarstädte im 15. Jahrh. nach münchener Handschriften S. 19—22. Beschreibung von Mainz und Frankfurt nach Schedel (latein. Hs. 716), von Mainz und Worms nach Münzer (lat. Hs. 431). 5) Bruder, Das Kapuzinerkloster zu Bingen S. 23—81. Das Mainzer Domkapitel gestattet den Kapuzinern zu Noth-Gottes 1637 in Bingen zur Übernachtung ein Haus zu erwerben und 1640 daselbst ein Kloster zu errichten; 1641 erwarben dieselben einen umfangreichen Bauplatz gegenüber der Liebfrauenkirche; 1658 Einweihung der neuen Kapuzinerkirche; 1689 Einäscherung des Klosters durch die Franzosen, geschildert von Dionysius von Luxemburg. Neubau; Wirksamkeit der Kapuziner; Verzeichnis der aus Bingen gebürtigen oder daselbst

verstorbenen Kapuziner; 1802 Aufhebung des Klosters, Nachrichten von 1802 bis jetzt. 6) B. Schädel, Zum Kampfe Adolfs von Nassau und Diethers von Isenburg im Rheingau, nebst zwei historischen Volksliedern S. 81—96. 7) Bockenheimer, Einleitung in die Geschichte der zweiten französischen Herrschaft in Mainz S. 97—114. 8) J. Keller, Die neuen römischen Inschriften zu Mainz, zweiter Nachtrag zum Beckerschen Katalog S. 115 bis 168. Enthält die dankenswerte Zusammenstellung von 39 Stück seit 1883 aufgefundener, wichtiger, von Keller meist schon publizierter Inschriften, zum Teil mit neuen Erklärungen, einem übersichtlichen Register, sowie einer guten Abbildung des Faltoniussteines. 9) Heim und Velke, Die römische Rheinbrücke bei Mainz S. 169—232 und Taf. 2—7. Zunächst behandelt Baurat Heim die technische Seite; er hält angesichts der neueren Funde, die zuerst von Dompräbendat Schneider richtig gewürdigt worden sind, nicht mehr an seiner in der Publikation von 1855 (Abbildg. von Mainzer Altertümern VI.) vertretenen Ansicht, die Brücke sei karolingisch, fest, sondern giebt den römischen Ursprung unbedingt zu. — Das Material, auf welches Heim seine Darlegungen basiert, sind 1) ein Tagebuch des Brückenwärters Bürger, welcher die bei den Räumungsarbeiten beschäftigten Taucher beaufsichtigte und deren Angaben notierte. 2) Genaue Untersuchungen, welche der Mainzer Altertumsverein am Pfeiler VIII hat vornehmen lassen. — (Von letzterem Pfeiler wurde der ganze Pfahlrost ausgehoben und im Hofe des Mainzer Schlosses aufgestellt). Die Form der Pfahlroste bildete eine fünfeckige Figur, die sich aus einem Rechtecke und einem stromaufwärts vorgelegten gleichschenkligen Dreiecke zusammensetzte. Bei Pfeiler VIII hatte das Rechteck eine Länge von 12,54 m und eine Breite von 7,49 m, die Höhe des Dreieckes betrug 6 m. — Da aber die Querschwellen der Pfeiler XI, X, IX, VII und III alle eine Länge von 7 m hatten, so wird für die Pfahlrostbreite 7 m angenommen. Die Pfeiler seien von Stein gewesen wegen der grossen

Menge der bei den Räumungsarbeiten gefundenen und noch im Flussbett liegenden Quader, welche sämtlich bearbeitete Häupter, Lager und Stossfugen, auch die übliche Grösse von Bausteinen haben; sehr wahrscheinlich bestand der Kern der Pfeiler aus Gussmauerwerk. Ob aber auch der Oberbau aus Stein gewesen, dafür fehlen zwar positive Anhaltspunkte, wahrscheinlich sei diese Annahme nicht; dagegen sprächen die starken Spannungen, die 15, 25 und 30 m betragen und das Fehlen von keilförmig zugeschnittenen Steinen. Auf dem Kasteller Ufer bestanden keine weiteren Pfeiler, hier wird ein Erddamm oder eine Holzkonstruktion vorhanden gewesen sein. Der von Grimm angeblich entdeckte Pfeiler beruhe auf einem Irrtum. — Velke hebt, nach einer Zusammenstellung der Funde, hervor, dass bei Gründung der Pfahlroste verloren gegangen seien, im Pfeiler VII ein Schlägel der 14. Legion, im Pfeiler XI ein Brenneisen der *leg. XXII Ant.* Nehme man den gleichfalls gefundenen Centurienstein der *leg. XIIII Gemina Martia Victrix* hinzu, so sei die Bauzeit der *leg. XIIII* auf die Zeit von 70 bis 100 n. Chr. fixiert, während das Brenneisen der 22. Legion auf einen, teilweise bis auf die Pfeilerreste gehenden Umbau unter Caracalla zu beziehen sei. Im Bau der *leg. XIIII* sieht Velke den ersten Steinbau einer Brücke bei Mainz und verlegt diesen unter Domitian, etwa um das Jahr 90. Das Bleistück der *leg. XVI*, welches nicht in einem Pfeiler, sondern in dem Zwischenraum zwischen zwei Pfeilern gefunden sei, stehe mit der Brücke in keinerlei Beziehung.

153. **Rob. Mowat**, Notice épigraphique de diverses antiquités gallo-romaines. Paris, Champion 1887. 8°. 178 S. u. 7 Tfln.

Eine sehr dankenswerte Zusammenstellung folgender sehr lehrreicher Artikel, die der genannte Autor schon 1875, 1876, 1882, 1885 im Bull. mon. und 1879 im Congrès de France hat erscheinen lassen: 1) Lettre à M. Adrien de Longpérier sur la restitution de la statue colossale de Mercure exécutée par Zénodore pour les Arvernes. 2) Les types de Mercure assis, de Mercure barbu, et de Mercure tricéphale sur des monuments découverts en Gaule. 3) Remarques sur les inscriptions antiques du Maine. 4) Inscriptions pointillées sur objets votifs en bronze. 5) Les inscriptions des trésors d'argenterie de Bernay et de Notre-Dame d'Alençon.

Wir machen auf eine in Lüttich bei Grandmont-Donders erscheinende Publikation der Société bibliogr. liégeois aufmerksam: **Lahaye, Francotte et De Potter, Bibliographie de l'histoire de Belgique** (bisher 1 Heft, 160 S., frs. 3,50). Es soll ein belgischer Dahlmann-Waitz werden, die Einleitung von Lahaye giebt ausserdem eine Geschichte der belgischen Geschichtsschreibung, also ein Gegenstück bzw. eine teilweise anderweite Bearbeitung namentlich der Lorenz'schen Geschichtsquellen. 154.

Von **Karl Müllenhoff**, deutsche Altertumskunde, erschien soeben der 2. Band (XVI. 407. 4 Tfl.) Berlin, 14 M, herausgegeben von Dr. Max Roediger. Er enthält: Die Nord- und Ostnachbaren der Germanen (Germaniens Grenzen, die nicht germ. Stämme des Nordens und Ostens, Sitones, Aestii, Veneti, Fenni, Slawen). Die Gallier und Germanen, Bastarnen, Kimbern und Teutonen, Posidonius der Rhodier, der Name Germanen, die ältesten Grenzen der Germanen nach den Flussnamen, die Keltenzüge, der Zug der Kimbern und Teutonen. — Auf dieses für die rheinische Forschung sehr wichtige Buch werden wir ausführlich zurückkommen. 155.

Vom Handbuch der römischen Altertümer erschien soeben **Theodor Mommsen**, römisches Staatsrecht 3. Bd. 1. Abt. in 832 S. zu 15 M. Dieser Band enthält unter der Gesamtüberschrift Bürgerschaft und Senat folgende Unterabteilungen: Die Bürgerschaft der Geschlechter oder der Patriciat; Die Clienten; Die Ordnungen der patr. Gemeinde; Die patr.-pleb. Gemeinde; Das Gemeinwesen der Plebs; Die Verwaltungsbezirke, die bürgerlichen Rechte und Pflichten, die Frohnden und Steuern, die Wehrpflicht und das Wehrstimmrecht der patr.-pleb. Gemeinde; Die Competenz der Volksversammlung; Verlauf der Volksabstimmung; Das zurückgesetzte Bürgerrecht insbesondere der Freigelassenen; 156.

Die Nobilität und der Senatorenstand; Die Ritterschaft; Die Halbbürgergemeinden; Rom und das Ausland; Der latinische Stammbund; Die autonomen Unterthanen; Die nicht autonomen Unterthanen; Die attribuierten Orte; Das Munizipalrecht im Verhältnis zum Staate; Das römische Reich.

Miscellanea.

157. Inschrift der vicani Altiaienses (Bramb. Nr. 877). Der bei Alzey vor etwa hundert Jahren gefundene Altar v. J. 223 ist im verflossenen Sommer, nachdem er dort lange Zeit im Freien gestanden hatte, endlich in einer öffentlichen Sammlung geborgen worden und zwar in dem Paulus-Museum zu Worms. Die von mir am 14. August d. J. vorgenommene Besichtigung der oft publizierten Inschrift hat ergeben, dass dieselbe noch niemals korrekt veröffentlicht worden ist, und es empfiehlt sich daher, den berichtigten Text hier mitzutheilen. Die 1,05 m hohe Ara besteht aus grobkörnigem Sandstein, hat wie gewöhnlich über dem Gesims links und rechts zwei Wulste und zwischen diesen ein verziertes Giebelfeld; in die obere Seite ist eine 0,16 m tiefe Schale eingelassen. Die 1. Zeile steht auf dem 0,57 m breiten Gesims, die letzte auf dem Sockel. Die Inschriftfläche besitzt eine Breite von 0,52 m. Die Buchstaben sind in der 1. Zeile 0,058 m hoch. Das Dreieck der Interpunktionen besteht hier nicht aus einer einzigen Vertiefung, sondern aus drei vertieften Linien, eine Form, welche sich auf rheinischen Inschriften bisweilen angewendet findet. Erhalten ist dies Zeichen an den unten (durch einen Punkt) bezeichneten Stellen, beschädigt Z. 1 nach H, Z. 5, 6 u. 8 (nach X), verschwunden Z. 1 nach beiden D, vielleicht auch Z. 8 nach *Cassi*, während es Z. 7 u. 9 von Hause aus gefehlt hat. Es ist im vorliegenden Falle nicht unwichtig, dies hervorzuheben. Denn bisher hatte man dies Interpunktionszeichen nicht erkannt und Z. 2 nach D statt dessen ein kleines V angegeben. Dadurch verleitet, hatte Mowat im Bulletin épigraphique 1884, 133 vorgeschlagen, *du(abus) Nymphis* zu erklären.

///·N·H·D ///D///

D·NYMPHIS
VICANI·AL
TIAIENSES
5. ARAM·POSVER
CVRA·OCTONI·
TERTIETCASTONI
CASSIX·KDEC

MAXIMOEAELIANOCO//

Z. 1 hat vermutlich N in Ligatur gestanden, wenn nicht etwa der Steinmetz I·N geschrieben haben sollte. Die Interpunktion ist hier also nicht zur Trennung von Worten oder, was sich hier und da auch findet, von Silben, sondern zur Einfassung der Zeilen oder Raumausfüllung verwendet worden, denn vermutlich hat am Ende der Zeile, wo der Stein beschädigt ist, dasselbe Zeichen gestanden. — Am Ende der 5. Zeile ist von dem R nur noch F übrig. — Der erste Schenkel des V Z. 6 ist kürzer als der andere und ragt in das C hinein. Die Namen der 6. u. 7. Zeile hatte man bisher stark verlesen und interpoliert. Man schrieb: *Octoni li | berti T. Ostoni* oder gar in Z. 6 *Ostoni*. Aber in der 6. Z. steht deutlich OCTONI (C durch die hintere Hälfte des O gezogen, wie bei Brambach richtig gedruckt steht); und von dem ligierten LI am Ende dieser Zeile ist keine Spur vorhanden; es beruht lediglich auf Interpolation, ebenso wie das folgende *berti T(iti)* statt *Terti(i) et*. Von dem kleinen A in Z. 7, welches im C steht, ist nur noch der rechte Schenkel erhalten, von dem linken nur unsichere Spuren; die Lesung halte ich aber für sicher. Die Namen lauten also im Nominativ *Octonius Tertius et Castonius Cassius*. Dieser letzte findet sich als Cognomen auch bei Brambach Nr. 343 verwendet. — In den sacralen Inschriften von *vicani* Galliens und Germaniens findet man häufig eine oder zwei Personen erwähnt, welche die Widmung vollzogen haben, und zwar lautet die Formel *curâ* oder *curante* bezw. *curantibus*. Ein wirklicher *curator vici* scheint nur einmal vorzukommen, nämlich in der Inschrift bei Mommsen, Inscr. Helv. Nr. 133. — Z. 8 ist von dem k die Hasta vollständig und ausserdem vielleicht die obere Ecke des kleinen Win-

kelansatzes vorhanden. An I*(dus)* ist jedenfalls nicht zu denken. Dies Wort wird in der Regel ID abgekürzt; ist nur der Anfangsbuchstabe gesetzt, so steht ein langes i. — Z. 9 sind die vordere Hälfte des mit A verbundenen M und das S von *cos* völlig zerstört. — Zum Schlusse sei noch ausdrücklich betont, dass die Worte *vicani Altiaienses,* in welchen der Hauptwert der Inschrift liegt, durchaus deutlich und zweifellos sind. (K. Zangemeister).

158. **Mainz,** Mai 1887. [**Beiträge zu den sog. Juppitersäulen**]. Zum Inventar einer Gattung röm. Skulpturdenkmäler der gallischen und germanischen Lande, deren einzelne Teile vordem, als ihre Zusammengehörigkeit zu Gesamtdenkmälern noch nicht erkannt worden war, als Viergötteraltäre, Schuppensäulen, Gigantengruppen, Juppiterstatuetten, für sich behandelt wurden, die aber nun in ihrer Zusammensetzung als Juppitersäulen, bezw. Teile von solchen, betrachtet werden (vgl. vor allem Aug. Prost, Procès verb. de la Soc. nation. des Antiqu. de France vom 8. Jan. 1879; Revue archéol. 1878, April, Juni; 1879, Januar, Februar; Wagner, Wd. Zs. I, S. 36 ff.; Hammeran, Wd. Korr. IV, 3; Hettner, Wd. Zs. IV, S. 365 ff.; Donner-von Richter und Riese, Heddernheimer Ausgrabungen, Frankfurt a. M. 1885), kann ich einige neuere Funde aus Mainz beibringen, sowie auf ein Fragment hinweisen, das sich zu Castel a. d. Saar befindet und meines Erachtens zu derselben Gattung von Denkmälern gehört.

1. Bruchstück einer sog. Viergötterara, gef. Ende Juni 1886 bei Kanalbauten auf dem Flachsmarkte zu Mainz zusammen mit der unter Nr. 2 beschriebenen Schuppensäule; in das Museum geliefert durch das Stadtbauamt. Das Fragment ist feinkörniger gelber Sandstein und bildet das l. untere Eckstück der einen Fläche der Ara. Es ist 0,30 m h., 0,35 m br., 0,30 m t., ist aber spitz zugehauen. Erhalten ist der untere Teil des Reliefs der Fortuna. In einer eingetieften Fläche, von der unten der Sockel in schräger, geradliniger Fläche, die l. Seitenleiste in steiler Wölbung vorspringt, steht Fortuna, bis zum oberen Ende der Oberschenkel

erhalten, auf dem l. tragenden Beine, das r. Bein, mit r. seitwärts gesetztem Fusse, spielend gebogen. Sie ist mit der auf dem Boden schleppenden Stola bekleidet, die in starken Wülsten über die Füsse fällt. Darüber trägt sie die Palla, die das Spielbein bis zum Knöchel bedeckt, von da an in schräger Erhebung bis zur Mitte des andern Schienbeins aufsteigt. Die Haltung der Göttin in ihrer Neigung nach l. ist dadurch bedingt, dass sie, wie Spuren noch zeigen, die Hand über einen noch vorhandenen säulenförmigen Räucheraltar, auf dem die Flamme brennt, Räucherwerk streuend, ausstreckt. Eine Schale scheint die Hand der Göttin nicht gehalten zu haben. Obwohl der Räucheraltar und die Gebärde des Weihrauchstreuens auf röm. Skulpturen meist Junos Attribut ist, und die Gewandung unserer Figur mit der typischen Darstellung der Juno übereinstimmt, so ist auf unserem Steine doch unzweifelhaft Fortuna dargestellt, da die Göttin mit der nicht mehr vorhandenen R. das Steuerruder hält, dessen untere Spitze in der Ecke auf einer Kugel aufsitzt, die durch mehrere Breitekreise und einen Meridian als Weltkugel charakterisiert ist. Wie auf dem Steine der *vicani Mogontiacenses* (s. mein Nachtrag zum Beckerschen Katalog, 22a), fasst die Göttin das Ruder an der die Stange nach dem oberen Ende zu quer durchsetzenden Handhabe, deren nach r. herausragendes Stück noch erhalten ist. Die Darstellung der zierlichen Götterfigur ist ganz vortrefflich. Die Verhältnisse des Körpers, der Wurf der tieferen, aber schmäleren Falten der durch die Palla eingeengten Stola, die breiteren, flacheren Falten der Palla, die Art, wie Gewand u. Figur sich vereinigen, um ein naturwahres Gesamtbild zu erzielen: alles verrät einen Meister von mehr als handwerksmässiger Schulung u. Geschmacksbildung. Von den übrigen Flächen der Ara ist nichts mehr erhalten.

2. Oberes Schaftstück einer Schuppensäule mit Kompositkapitäl, aus einem Stück gearbeitet, gleichfalls feinkörniger gelber Sandstein, im Ganzen 0,57 m h., wovon 0,22 m auf den Stumpf des Schaftes (0,275 m Dm.), 0,35 m auf das arg beschä-

digte Kapitäl kommen. Der Säulenschaft hat oben einen erhabenen Ring und ist mit abwärtsstrebenden Schuppen bedeckt, deren Konturen nicht vorgebohrt sind. Das Kapitäl zeigt eine Reihe Akanthuslaub, aus dem vier stark verstümmelte, gleichfalls in Laubform gehaltene Voluten heraustreten, die die vorspringenden Ecken der nach innen geschweiften Deckplatte tragen. Da von der Deckplatte grosse Stücke weggebrochen sind, lassen sich ihre Masse nicht mehr feststellen, die grösste Dimension des Restes der Platte beträgt 0,47 m. Mitten auf der Platte ist ein 0,09 m im Durchm. haltendes flaches Loch zu bemerken, jedenfalls um die Krönungsfigur, mag diese nun eine sitzende Juppiterstatuette oder eine Gigantengruppe gewesen sein, auf der Standfläche zu befestigen. Ob vor der Mitte der geschweiften Seiten der Deckplatte über dem unteren Akanthuskranze Köpfe hervortraten, ist bei der Beschädigung des Kapitäls nicht mehr zu erkennen. Doch lassen breite Bruchflächen an diesen Stellen diese Annahme recht wohl zu; auch spricht die Gleichartigkeit ähnlicher Kapitäle für das einstige Vorhandensein heraustretender Götter- u. Genienköpfe auch auf unserem Kapitäle. Die Frage, ob das vorhin mitgeteilte Fragment des Viergöttersockels u. die Schuppensäule zu einem u. demselben Denkmale gehören, möchte ich verneinen, einmal, weil mir die Verhältnisse der Ara denen der Säule gegenüber zu klein und zierlich erscheinen; ferner, weil gegenüber der trefflichen Behandlung des Fortunareliefs die Behandlung des Akanthus zu gering erscheint; letztere aber einer Restauration des Denkmals zuzuweisen, ist bei so fragmentarischer Erhaltung der Stücke eine ebenso unsichere wie müssige Annahme. Es befinden sich noch eine ganze Anzahl von Schuppensäulen und Kapitälen in den Inschriften- u. Skulpturhallen u. Höfen des Mainzer Museums. Die sachgemässe Vereinigung dieser Denkmäler, die Zusammenfügung des Zusammengehörigen, ihr Verhältnis zu den Mainzer Viergötteraren mit polygonem u. cylindrichem Oberstücke wird erfolgen, sobald die unter dem drückendsten Raummangel leidende Sammlung der röm. Steindenkmale infolge der in Aussicht stehenden Erweiterung der Räume ihre Neuordnung erfährt.

3. Fragment eines Giganten zu Castel a./Saar. Gelegentlich einer Ferienfussreise, die mich im vorigen Spätsommer die Saar hinabführte, fand ich in der Klause bei Castel a./Saar, im Oberraum der Kapelle, die den Sarkophag mit den sterblichen Resten des Böhmenkönigs Johann birgt, in einem der Kuppelfenster an den Fensterpfosten angelehnt ein römisches Skulpturfragment, eine männliche Gestalt vom Kopf bis zu den Beinen abwärts, das nach der Angabe des Kastellans in dem ehemaligen röm. Kastell gefunden wurde und einen Hausgott darstellen soll. Ich halte das kleine Werk für das Fragment einer Giganten-Darstellung von der Krönungsgruppe einer Juppitersäule. Auf eine nähere Beschreibung verzichte ich, um den Herren Fachmännern, in deren Forschungsgebiet jene landschaftlich wie geschichtlich so merkwürdige Stätte gehört, die mein wandernder Fuss nur flüchtig betreten, nicht vorzugreifen. Vielleicht ist das Fragment irgendwo schon beschrieben; in den neueren Schriften über Gigantenfiguren jedoch ist es mir nicht begegnet; darum mache ich hier auf dasselbe aufmerksam.

An die eben beschriebenen Denkmäler schliesse ich, ohne jedoch eine Zugehörigkeit zu derselben Gruppe von Denkmälern zu behaupten, ein röm. Köpfchen in gelbgrauem Sandstein an, einen älteren bärtigen Mann darstellend, gefunden im Herbste 1886 bei Baggerarbeiten im Rheine bei Mainz. Der Kopf ist zu zwei Dritteln erhalten und misst in der Höhe 0,18 m. Das l. Ohr samt den entsprechenden Stücken des l. Teiles des Hinterkopfes fehlen. Wie viel man als durch Beschädigung abgesplittert betrachten will, hängt davon ab, ob man den Kopf als Rundfigur etwa einer Gigantengruppe zuweist oder ihn als von einem Grabrelief stammend ansieht. Letzteres ist die Ansicht des Hrn. Direktor Dr. Lindenschmit, den ich um seine Meinung befragte; ich pflichte diesem Urteile völlig bei. Für die Zugehörigkeit zu einer Gigantengruppe könnte die Haltung des Kopfes sprechen: der Hals ist in halbwagerechter Stellung nach vorn

gebeugt, wie bei einem, der mit dem Unterkörper ganz zu Boden gedrückt ist, den Oberleib aber noch halb aufzurichten, insbesondere den Kopf zu erheben sich bemüht. Der Kopf ist in leichter Wendung nach l. gedreht. Aber gegen die Annahme des Gigantencharakters spricht der Adel in den Zügen u. die sorgfältige Behandlung des Figürchens. Das Haupthaar umgiebt in dichten kurzkrausen Locken den Kopf u. ragt tief in die Stirn u. in die Schläfen. Mit einem, man könnte sagen: regelrecht geschnittenen u. sorgfältig gepflegten Backenbarte aus kurzgehaltenem Kraushaar vereinigt sich der über den Lippen dünne, unten breitere Schnurrbart. Selbständig tritt alsdann noch auf dem Kinn ein gleichfalls kurzgehaltener Knebelbart hervor. Die Augen sind stark mandelförmig geschnitten; die Iris ist ausgetieft, die Augensterne durch ein Stück Stein, das stehen gelassen, angedeutet. Das allerdings etwas langgezogene, schmale, aber wohlgebildete Ohr hat mit den langen Spitzohren halbtierischer Satyr- u. Gigantenbildung nichts gemein. Das Köpfchen ist nach Formgebung wie Technik eine treffliche Leistung. Auch der Ausdruck, in dem offenbar Porträtähnlichkeit erzielt werden sollte, ist ausgezeichnet. Das edle Gesicht trägt einen wehmütigen Zug ergebungsvoller Entsagung, der besonders in den klagend herabgebogenen Mundwinkeln hervortritt. Nach allem dem kann der Kopf wohl nur von einem und zwar trefflichen Grabrelief stammen, das als Ganzes zu den besten Leistungen rheinisch-römischer Steinmetzarbeit gehört haben muss. (Dr. Jakob Keller.)

159. **Zu den Juppitersäulen.** 1) Der Aschaffenburger, dem Juppiter von einem Centurio der 22. Legion geweihte Inschriftstein zeigt auf der linken Schmalseite eine Darstellung, welche Brambach C. I. Rh. 1754 mit *fulmen-columna,* Steiner (Maingebiet S. 189) und Hefner (römisches Bayern 3. Aufl. S. 32) als übereinandergesetzte Säulen, auf deren oberster senkrecht ein Donnerkeil steht, bezeichnen. — Die Abbildung Hefner's Taf. IV, 13a giebt den Gegenstand, wie ich mich vor dem Original überzeugt habe, im Allgemeinen richtig wieder. Er ist 80 cm hoch. Die

untere Hälfte besteht zweifellos aus einem Altar in der Form der Viergötteraltäre, die obere aus einer Säule, mit (im Durchschnitt) eiförmiger Basis, stark von unten nach oben sich verjüngendem Schaft und kleinem Kapitäl. Auf der Spitze derselben der Blitz des Juppiter in der allbekannten Darstellung. Wir haben also hier, durch den Blitz als eine Dedikation an Juppiter sicher bezeichnet, einen Aufbau vor uns, der genau der Rekonstruktion der Juppitersäulen entspricht, wie sie Wd. Zs. IV, S. 369 gegeben worden ist.

2) Gaidoz hat im Eingang seiner Artikel *'le dieu gaulois du soleil'* in der Revue archéol. IV (1884) p. 8 eine Anzahl Thonstatuetten aus dem Departement Allier[1]) veröffentlicht, welche einen gallischen Juppiter darstellen, der mit der rechten Hand ein gegen Schulter und Kopf gestütztes Rad hält, während er die linke Hand auf ein neben ihm knieendes Wesen legt. Gaidoz bezeichnet p. 9 letzteres als *un personnage, une femme peut être, qu'il semble asservir ou écraser.* Über die Bildung der Beine giebt er keine Auskunft.

Gaidoz's allgemeiner Ausdruck findet in der Verschwommenheit der Terracotten seine Erklärung. Über das Exemplar des Hrn Bertrand in Moulins empfing ich von diesem und Hrn. de Villefosse, über das Fragment des Musée St. Germain von dessen Direktor Hrn. Al. Bertrand freundliche Auskunft. Sie bezeugen übereinstimmend, dass das knieende Wesen bartlos und weiblich sei, sowie dass sich über die Form der Beine nichts sagen liesse; letztere seien nicht zum Ausdruck gebracht, sondern verschwommen mit dem Sockel. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Abbildung des Exemplars von St. Germain in der Revue nicht exakt sei.

Eine sichere Beurteilung der Terracotten ist demnach unmöglich. Aber man wird darauf hinweisen dürfen, dass die Stellung der Oberschenkel, welche vollkommen parallel neben einander liegen, weniger auf mit Knieen versehene menschliche Beine,

1) Die beiden gut erhaltenen Statuetten des Herrn Bertrand sind nach freundlicher Mitteilung des Herrn de Villefosse in St. Pourçain sur Bèbre, arrondissement de la Palisse, gefunden.

als auf Schlangenbeine eines Giganten hinweist. Die schlangenbeinigen Giganten der Juppitersäulengruppe haben sämtlich ähnlich parallele Stellung der Beine und es liegt die Vermutung nahe, dass die französischen Terracotten zu ähnlichen Monumenten gehören, wie die Westd. Zeitschr. IV, S. 377 in den Anmerkungen a—d besprochenen von Mainz, Mannheim und Rottweil. (Hettner.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

160. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 17. August besichtigte der Verein den Dom, woselbst Herr Geistlicher Rat Münzenberger in zuvorkommendster Weise die Führung übernahm. Unter der sachverständigen Leitung des gen. Herrn wurden besonders die neuen Malereien an Fenstern und Wänden, sowie die renovierten Altäre in Augenschein genommen.

161. Am 22. August wurden die wissenschaftlichen Sitzungen nach zweimonatlicher Pause wieder aufgenommen. Hr. Dr. Grotefend legte zunächst die bisher gedruckten Bogen des Verzeichnisses der „Reichssachen" des Stadtarchivs vor, welches, ungefähr 20 Bogen stark, den grössten Teil des demnächst erscheinenden Bandes des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (dritte Folge) füllen wird; das Verzeichnis der Reichssachen in diesem Band wird bis 1500 reichen. — Anknüpfend an den Vortrag des Hrn. Pfarrer Dr. Dechent über Pfarrer J. L. Passavant, den Jugendfreund Goethes, legte Hr. Dr. med. C. Lorey ein Stammbuch seines Grossvaters vor und zeigte an verschiedenen darin enthaltenen Gedenkblättern, dass die Sentimentalität der Werther-Epoche auch die niederen Schichten, insbesondere die Handwerkerkreise, tief ergriffen habe. — Sodann hielt Herr Dr. R. Jung einen längeren Vortrag über die Schicksale der Stadt Frankfurt a. M. im Schmalkaldischen Kriege 1546—1547. Den Stoff zu seinen Mitteilungen entnahm der Vortragende hauptsächlich den zahlreichen Frankfurter Chroniken über diese Zeit, welche in dem

demnächst erscheinenden zweiten Bande der „Quellen zur Frankfurter Geschichte" von Herrn Dr. Jung zum ersten Male veröffentlicht werden. Redner gab Eingangs einen kurzen Überblick über die Durchführung der Reformation in Frankfurt, worin er hervorhob, dass Frankfurt lediglich um den Eingriffen der katholischen Reichsstände, zumal des Erzstifts Mainz, in dem Streite des Rates mit der katholischen Geistlichkeit über die Ablösung der ewigen Zinsen wirksam entgegentreten zu können, sich nach langem Zögern Ende 1535 dem Schmalkaldischen Bunde angeschlossen habe. Als Mitglied desselben wurde die Stadt in den Krieg von 1546—1547 verwickelt. Im August 1546 kam es in unmittelbarer Nähe der Stadt zum Kampfe zwischen den Kaiserlichen unter Graf Büren und den Schmalkaldenern unter Beichlingen, Oldenburg und Reiffenberg. Auf Verlangen der Schmalkaldischen Führer musste die Stadt dieselben mit ihrem eigenen Fähnlein Knechte, mit Geschütz, Munition und Proviant unterstützen, sagte ihnen aber die verlangte Einlassung in die Stadt nur für den Fall der äussersten Not zu. Soweit kam es nicht; Büren zog, als er sah, dass er die wohlbefestigte, von einem ihm an Zahl gleichen Corps verteidigte Stadt nicht einnehmen könnte, nach Süden zur kaiserlichen Hauptarmee ab, gefolgt von den Schmalkaldischen Truppen. Redner legte eingehend die Mängel der Schmalkaldischen Heerführung in diesen Kämpfen um die Stadt dar, welche die Verbündeten nur mit Mühe gegen den kühnen Angriff Bürens behaupten konnten, während andererseits Bürens energische Operationen von ebenso grossem Vertrauen auf seine Niederländischen Kerntruppen, als von gründlicher Geringschätzung der Gegner zeugen. Bei den Ereignissen innerhalb der Stadtmauern wurde besonders des Vorgehens des finanziell bedrängten Rates gegen die katholische Geistlichkeit behufs Erpressung einer Beisteuer gedacht und des Näheren gezeigt, auf wie gehässige Weise von beiden Seiten diese Verhandlungen geführt wurden. Ausser den Geistlichen mussten die Juden Geld beisteuern; als auch das nicht mehr genügte, wandte man sich mit bestem Erfolge an den Patrio-

tismus der Bürgerschaft. Der Vortrag wandte sich dann den Ereignissen zu, welche am Ende des Jahres 1546 die Okkupation der Stadt durch des Grafen von Büren Niederländisches Corps herbeiführten. Als der Rat, dem die auf dem Rückzug nach Norden begriffenen Fürsten von Sachsen und Hessen wenig tröstliche Aussichten eröffnet hatten, Mitte Dezember von dem Anmarsch Bürens Kenntnis erhielt, sandte er auf den Rat der Advokaten, aber gegen den Rat der Prädikanten, eine Gesandtschaft unter der Führung von Dr. Johann Fichard an den Kaiser nach Heilbronn, eine andere unter Führung des Dr. Hieronymus zum Lamb an Büren nach Gross-Gerau, um ersterem die Unterwerfung, letzterem die Übergabe anzubieten. Nach längeren Verhandlungen mit Büren, der gar nicht daran gedacht hatte, auf Frankfurt zu marschieren, sich aber sofort das voreilige Anerbieten des Rates zu Nutzen machte, musste ihn die Stadt am 29. Dez. 1546 mit seinem ganzen Corps, ca. 10 000 Mann, einlassen. Das Bild, welches Redner von diesen interessanten Verhandlungen gab, zeigte auf der einen Seite die ängstliche Politik des um seine Privilegien besorgten Stadtregimentes, welches seine unrühmlichen Massnahmen zur Übergabe sorgsam vor der zum Widerstand im Interesse der Religion geneigten Bürgerschaft geheim hielt, auf der anderen Seite das energische und doch durchaus anständige Auftreten des kaiserlichen Generals, der die schwache Position der von den Bundesgenossen verlassenen Stadt gegenüber dem siegreichen Kaiser klar erkannt hatte. Die freiwillige Übergabe muss als schmachvoll bezeichnet werden, weil sie bedingungslos erfolgte, obwohl die Stadt recht gut in der Lage war, Bedingungen zu stellen. Noch schmachvoller als die freiwillige Übergabe an Büren war die Erklärung der Unterwerfung vor dem Kaiser in Heilbronn; Redner bezeichnete sie als die grösste Demütigung der Stadt vor einem gekrönten Haupt im Verlauf ihrer ganzen Geschichte. Der Kaiser legte der Stadt zunächst eine Kontribution von 80 000 Gulden auf, deren Beitreibung die grössten Schwierigkeiten verursachte. Der

Vortragende gab sodann, besonders nach den Chroniken des Prädikanten Ambach und des Schusters Medenbach, eine Schilderung der Zustände in der Stadt während der Dauer der Okkupation (bis zum 8. Okt. 1547), welche der Stadt und Bürgerschaft in jeder materiellen wie sittlichen Beziehung schweren Schaden brachte. Konnte sich auch der Rat weder über Büren, den Redner als eine höchst sympathische Persönlichkeit schilderte, noch über dessen Nachfolger, Graf Reinhard von Solms-Lich und Oberst Georg von Holl, beklagen — es sei vor Allem erwähnt, dass die Bürgerschaft in der Ausübung ihres evangelischen Gottesdienstes durch die kaiserlichen Generale nicht im geringsten gestört wurde —, die starke Besatzung erforderte viele Opfer an Geld und war besonders für den Handel und Verkehr der Stadt eine schwere Gefahr; es kam soweit, dass im Herbst 1547 die Brabantischen, Kölnischen und Strassburger Kaufleute den Versuch machten, die Messe in Mainz abzuhalten; nur mit grossen Anstrengungen gelang es dem Rat, gestützt auf kaiserliche Befehle und den Beistand des Obersten v. Holl, dieses schon in der Ausführung begriffene Vorhaben zu hintertreiben. Der Besatzung aber, welche allerdings im Laufe der Zeit mehrfache Reduktionen erfahren hatte, konnte man sich nur dadurch entledigen, dass man dem Kaiser die zur Auslöhnung nötige Geldsumme (ca. 105 000 Gulden) auf ein Jahr vorstreckte. Der Vortragende gab dann noch einen kurzen Überblick über die Schicksale der folgenden Jahre, erwähnte die Durchführung des Interim, welcher der Rat trotz der Hetzereien der Prädikanten eingedenk der vorangegangenen Kriegsleiden kein Hindernis in den Weg legte, und die Belagerung von 1552, welche die auf kaiserlicher Seite treu ausharrende Stadt von den verbündeten Fürsten zu erleiden hatte, und schloss mit dem Hinweis, dass es dem Rat unter all diesen Wechselfällen gelungen sei, der Bürgerschaft die schwer errungene evangelische Freiheit für alle Zeiten zu retten.

In der Sitzung vom 5. September sprach 162. Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend über

Giesser und Giesserhütten in Frankfurt. Der Vortragende leitete seine Ausführungen mit der Bemerkung ein, dass er nicht sowohl eine erschöpfende Darstellung seines Themas geben, als vielmehr zu weiteren Forschungen auf dem interessanten, noch wenig gepflegten Gebiete der städtischen Kunstgewerbegeschichte anregen wolle; über die Frankfurter Giesshütten speziell sei bis jetzt nur der Aufsatz von Fr. Schneider über Konrad Gobel, den der Verfasser aber lediglich als Glockengiesser schildere, nebst dem Nachtrag von Euler, beide im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst N. F. VI vorhanden. In Frankfurt gab es zu Ende des Mittelalters zwei Giesserhütten. Die minder wichtige war die an der Katharinenpforte diesseits des Stadtgrabens; sie kommt 1451 zuerst vor, ihr bedeutendster Meister war Thomas Hoffmann (1473), der von Frankfurt nach Erfurt ging und dort seine Kunst weiter betrieb; diese Hütte wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts ausser Betrieb gesetzt. Weit wichtiger war die Giesshütte hinter dem St. Martha-Spital, der späteren Konstablerwache. 1453 wird hier der ausgezeichnete Büchsenmeister Heinrich Molner von Erfurt installiert, den Frankfurt seiner Vaterstadt abspenstig gemacht hatte; er focht im Türkenkrieg mit und schrieb aus dem Feldzug interessante Berichte an den Frankfurter Rat. 1463 wird Martin Moller aus Salza genannt, dem Frankfurt die besten Domglocken, die Bartholomäus- und Karolusglocke verdankt; letztere hat die Frankfurter genau vier Jahrhunderte, von 1467 bis zum Dombrand 1867, zur Kirche gerufen. 1503 übernimmt Niklas Gobel von Dinkelsbühl die Hütte; er ging 1507 fort und starb wohl auswärts, seine Witwe aber heiratete wieder nach Frankfurt, wo ihr zweiter Gatte 1515—1521 als Giesser wirkte. 1521 bis 1525 betrieb dessen Stiefsohn Simon Gobel das Geschäft; von seinen und seines Stiefvaters Güssen legte der Vortragende verschiedene Zeichnungen in einer der Frankfurter Stadtbibliothek gehörigen Handschrift vor. 1528 tritt der berühmteste Meister der Familie, Konrad Gobel, auf, dessen Geschütze und Glocken sich in dama-

maliger Zeit eines bedeutenden und wohlverdienten Rufes erfreuten; viele seiner Glockengüsse sind jetzt durch die Publikation der Baudenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz ans Tageslicht gekommen. Gobels (gest. 1568) Sohn heiratete eine Frankfurter Patrizierstochter und gab das Geschäft auf. Die Giesshütte hinter der Konstablerwache aber blieb noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts in Betrieb. — Sodann sprach Herr Dr. Grotefend über das erste Vorkommen des Äpfelweins in Frankfurt. Der Vortragende wies entgegen der Behauptung Schrotzenbergers (Francofurtensien, 1884), 1744 sei der erste Äpfelwein in Sachsenhausen gezapft worden, nach, dass der Ausschank des Frankfurter Nationaltrankes, dessen in Karls des Grossen berühmtem Kapitular de villis (c. 45) zum ersten Mal gedacht sei, 1580, 1638, 1641, 1654 ff. erwähnt werde; in den beiden erstgenannten Jahren warnt der Rat vor Fälschung des Mostes durch Äpfelwein, 1641 kommt zuerst das Heraushängen des Kranzes als Zeichen des Ausschankes vor, 1654 ff. wird der Verzapf zur Steuer herangezogen. Genauere Angaben über die Grösse des Ausschankes geben die Visier- und Schenkbücher, aus welchen der Vortragende zum Schluss einige Mitteilungen über die in Frankfurt zu Ende des 16. Jahrhunderts verzapften geistigen Getränke gab.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** und **Münster** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Veme.

Von 22

Theodor Lindner.

692 S. gr. 8°. br. Mk. 12.

Inhalt: Die Freigrafschaften und die Freistühle. — Die Rechtsquellen. — Die Freigerichte. — Übergang und Entwickelung. — Das Gerichtsverfahren. — Urkunden. — Verzeichnis der Freigrafen. — Orts- und Personen-Verzeichnis.

Der Verfasser benutzte mehr als vierzig Archive und verwertete eine grosse Anzahl von bisher unbekannten Handschriften und mehr als 2000 Urkunden, so dass er über die Vemegerichte, ihren Ursprung und ihr Wesen völlig neue Aufschlüsse geben konnte.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

November. Jahrgang VI, Nr. 11. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

163. **Schweiz.** Von der von Mommsen in den *Inscr. conf. Helv.* 191 nach handschriftlicher Überlieferung gegebenen Inschrift ist im freiburger Dorfe Motier (Bez. Vully), Murten gegenüber auf einer viereckigen Säule der Schluss jener Inschrift wiedergefunden worden, er lautet:

L SEVERIV
MARTIVS IIIIII VIR
AVG · MARITVS
F C

(Schweiz. Anzeiger.)

164. **Mainz,** 25. Okt. [**Röm. Bad und Legionsbaustein der leg. XIV gemina**]. Am 10. Oktbr. ward bei den Kanalarbeiten auf dem „Höfchen" zu Mainz, dem der nördlichen Langseite des Domes schräg gegenüberliegenden Platze zwischen dem Markte und dem Gutenbergplatze, vor dem Hause Nr. 3 („zum Schützenhof") eine römische Hypokaustenanlage mit Badezimmer aufgedeckt. Den Herren vom Stadtbauamte verdanken wir die genaue Aufnahme des Fundes und die Einlieferung der der Erhaltung werten Stücke in das Museum. Obwohl der Fund durch weiterlaufendes Mauerwerk mit andern Bauteilen in Zusammenhang steht, die des Terrains wegen (es ist die verkehrreichste Stelle der Stadt) nicht weiter verfolgt werden konnte, bietet er an und für sich dennoch als eine klare, selbständige Anlage vieles Interesse. Der Boden des Badezimmers liegt auf + 5,30 Pegelhöhe, 2,50 m unter Terrain. Der Baderaum, ein Rechteck von 2,25 m zu 2,00 m, ist von einer 0,55 m starken Bruchsteinmauer umschlossen, deren nach der Strasse zu gelegene Langseite über die Schmalseiten hinausläuft und so den Zusammenhang mit andern Bauteilen bekundet. Die Fundierung ist eine 0,20 m starke Betonschicht aus Grottensteinen mit Kalkmörtel. Sie bildet den Boden eines Hypokaustes von 0,50 m Höhe, der Höhe, wie sie Vitruv für solche Anlagen vorschreibt. Den Boden des Baderaums tragen zwanzig Suspensurenpfeiler, die aus quadratischen Ziegelplättchen von 0,20 m Seitenlänge aufgemauert sind. Die Pfeilerchen sind von grösseren Deckplatten bekrönt, die den Estrichboden tragen. Dieser besteht zuunterst aus einer Lage von 0,06 m starken Ziegelplatten, darüber liegt ein 0,50 m starker Beton aus Ziegelbrocken mit Mörtel, darüber eine 0,08 m starke Mörtelschicht mit glattem Verputz in hellrötlicher Farbe. Die gleiche Art Verputz tragen auch die Wände. Die nach der Strasse zu gelegene Langseite des Badfussbodens ging mittelst einer an der Kante gerundeten Stufe in die senkrechte Wand über. Der Ofen lag ausserhalb der nach der Strasse zu gelegenen Langmauer; er war von starken roten und weissen Sandsteinplatten umsetzt und öffnete sich nach den Suspensurae durch einen 0,90 m breiten, durch eine senkrechtstehende Sandsteinplatte geteilten Schacht. Ausser der Erwärmung durch den Estrichboden war auch Wandheizung vorhanden, indem drei Wände des Bade-

zimmers, die Schmalwände und die der Strasse abgekehrte Langwand von einem System von Thonheizkacheln durchzogen waren. Wahrscheinlich waren auch in die nicht mehr vorhandene Decke und in die vierte, nur in den unteren Teilen erhaltene Mauer Heizröhren eingezogen. Die Kacheln standen, Kachel an Kachel, hochkantig auf einander und waren durch viereckige Seitenausschnitte mit einander in Verbindung gebracht. Bei dem im Herbste 1884 auf dem Stephansplatze aufgedeckten Bade bestanden die Suspensurenpfeiler aus säulenförmigen Thoncylindern, die mit einem Lehmbeton ausgestampft waren; die grossen Hypokaustenplatten trugen Stempel der leg. XXII PR · P · F. Das Hypokaustum in der Bauerngasse hatte Pfeiler aus Ziegelplatten mit Stempeln der leg. XXI Rapax (Wd. Zs. VI, S. 81 f.). Unser neuer Fund weist keine Truppenstempel auf.

Nicht so einfach ist die Antwort auf die Frage, wie wir den neuaufgedeckten Baderaum zu benennen haben. Eine Heissbadanlage ist es zweifellos. Auch weist die an der einen Langseite angebrachte Stufe, jedenfalls zum Hinabschreiten bestimmt und an der Kante abgerundet, um Verletzungen bei plätschernden und schwimmenden Bewegungen im Wasser zu verhüten, auf ein Heisswasserbad, ein caldarium, hin. Aber dagegen spricht der Umstand, dass der Fussboden horizontal liegt und nicht, zur Erleichterung des Abflusses, geneigt; ferner der Mangel einer Rohrleitung zum Zu- und Abfluss des Wassers. Vielleicht haben wir an eine *sudatio* zu denken. Vielleicht auch war einstmals in dem Zimmer eine Badewanne mit eigner Heisswasserleitung oder eigner Heizvorrichtung aufgestellt. Ob unser neugefundenes Badezimmer zu einem Wohnhause oder einer selbständigen Badeanlage gehört, kann bei dem jetzigen Umfange der Aufgrabung nicht festgestellt werden.

Die Verlängerung der nach der Strasse gelegenen Langmauer stiess auf eine senkrecht nach der neuen Häuserflucht zustrebende, grösstenteils zerstört gefundene Mauer, in der ausser andern röm. Werkstücken auch ein Legionsbaustein der *legio XIV gemina* als Mauerstein verwandt

war. Die Urkunde, weisser Oppenheimer Kalk, 0,50 m l., 0,32 m h., 0,22 m d., enthält zwischen einfachen Rahmen-Profilen die Inschrift: LEG XIIII
GEM
(legio quartadecima gemina) Die 14. Legion stand in Mainz als die erste röm. Truppe; 43 n. Chr. ging sie mit A. Plautius nach Britannien (Mommsen, R. G. V, 159 Anm. 2; Hübner, CIL. VII, S. 5; Hübner, Hermes 16, 521). Der Aufstand des Civilis im Jahre 70 n. Chr. veranlasste ihre Rückberufung nach Germanien (Mommsen, R. G. V, S. 145 Anm. 1; S. 159 Anm. 2; Hübner, CIL. VII, S. 5; Hermes 16, 534). In England hatte die Legion den Beinamen *Martia Victrix* erhalten. Sie bezog ihre alte Garnison Mainz wieder und blieb daselbst, bis sie um 100 n. Chr. der Donauarmee zugeteilt ward (Mommsen, CIL. III, S. 416). Darum sind die Mainzer Steine der XIV. Legion, die die Namen *gemina Martia Victrix* führen, in die Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr. zu setzen. Dagegen sind Inschriften, auf denen die beiden letztgenannten Namen fehlen, nicht so leicht der Zeit nach zu bestimmen, wenn nicht sonstige chronologische Handhaben zu Hülfe kommen. Es kommen auch Inschriften aus einer Zeit vor, wo die Legion die Namen: *Martia Victrix* längst führte, die trotzdem bloss die Bezeichnung *leg. XIV gemina* haben, z. B. Altäre aus den Jahren 195 n. Chr., 209 n. Chr., 211 n. Chr. (CIL. III, 4407, 1780, 4441). Hinsichtlich des neuen Legionsbausteins kann es jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass er aus der Zeit des ersten Aufenthaltes der Legion in Mainz, also spätestens aus dem J. 43 n. Chr., stammt. Erstens ist es nämlich eine amtliche Urkunde, auf der gewiss die Legionsbezeichnung vollständig gegeben war; zweitens weisen die Schriftzüge unbestreitbar auf die frühe Kaiserzeit hin. Die Züge sind hoch und schmal; alle Striche gleichmässig dünn; die Enden nicht geschweift ausgezogen, sondern stumpf; die Hasten des M stehen schräge; Punkte sind nicht vorhanden; über der Ziffer steht ein feiner Querstrich. Die Schrift kommt den bei Hübner, Exempl. script. epigr. unter Nr. 209, 210, 212, 218

angeführten spanischen Titeln aus julischer Zeit am nächsten. Legionsbausteine der XIV. Legion sind meines Wissens, ausser in Mainz, bis jetzt nirgends gefunden worden, weder im übrigen Germanien, noch in Britannien, noch in Pannonien. Das Mainzer Museum enthält deren jetzt sechs.

Der Legionsbaustein ist natürlich von einem Bau, den die 14. Legion aufgeführt hatte, der aber mittlerweile in Verfall geraten war, an die Fundstelle verschleppt und dort als Mauerstein verwandt worden. Deutliche und für den Kenner der Mainzer Steine untrügliche Zeichen der charakteristischen Verwaschung und Abglättung der Oberfläche durch fliessendes Wasser, zumal in der unteren Hälfte des Steines, wo die Profile vollkommen ausgewaschen sind, legen die Vermutung nahe, dass der Stein als Bauurkunde einem Strombau eingefügt war. Eine lebhafte Phantasie könnte nun vielleicht diesen Stein der alten röm. Brücke zuteilen und deren Bauzeit damit in die frühe Kaiserzeit verlegen. Es ist ja eine Legionsbauurkunde in einer solchen Frage ein sehr willkommenes Hilfsmittel. Auch die jetzt geltende Ansicht, dass die Brücke in der Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr. gebaut ist (vgl. Heim u. Velke, die römische Brücke bei Mainz), stützt sich wesentlich auf einen Baustein der XIV. *gemina Martia Victrix*, den ich im Jahre 1884 in dem Wd. Korr. III, 151 veröffentlicht habe. Aber es wäre mehr als kühn, den neuen Legionsbaustein, weil er an einem Wasserbau angebracht gewesen sein muss, der Brücke zuweisen zu wollen. Für die „Brückenfrage", die nunmehr als erledigt gelten darf, kommt der Stein nicht in Betracht. (Dr. Jakob Keller.)

165. Pfalz. [Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach.] Das mittlere Lauterthal, die Gegend von Kreimbach und Wolfstein, war schon seit mehr als 100 Jahren als Fundplatz römischer Altertümer, Münzen, Denkmäler u. s. w. bekannt. Diese Funde, eine Bronzelampe, ein Denkstein einer Attonia Selma, ein würfelförmiger Grabstein mit zwei Brustbildern wurden nach den Acta Academiae Theodoro-Palatinae I. p. 33 sowie nach einem Manuskripte von Lamey nach Mannheim in den J. 1760—1770 gebracht. Letztere zwei Steine befinden sich noch daselbst (vgl. Haug, Nr. 55 und 16). Ausserdem sind von der Gegend noch folgende Denksteine dem Ref. bekannt: von Kreimbach 1. ein Relief (31 : 25 cm), darstellend einen Stierkopf, umrahmt von Lotosblumen, 2. ein Kopf von einem Grabmale herrührend; von Rossbach 3. ein würfelförmiger Grabstein mit dem Brustbilde eines Römers in der Toga (76 : 70 cm), 4. zwei Köpfe von Grabmälern; von Kaulbach 5. ein Centaur im Relief, auf der einen Seite eine Lotosblume (62 : 51 cm); von Wolfstein 6. an einer Mühle ein Reiter im Relief, 7. an einem Privathause ein zu einem Grabsteine gehöriges Brustbild. — Alle diese Denkmäler gehören, z. T. nachgewiesen, z. T. sehr wahrscheinlich, zu einer oberhalb Kreimbach gelegenen römischen Befestigung, welche im Munde des Volkes „Heidenburg" genannt wird. Münzen vom Kaiser Magnentius (350—353) finden sich häufig und geben einen Anhaltspunkt für die Benutzung dieses Kastells.

Auf dem Bergplateau zwischen Kaulbach und Rossbach liegt eine Kuppe von Melaphyrgestein, welche in der Richtung von SW nach NO zieht. In Form einer Ellipse umzieht dieselbe ein noch sichtbarer Aufwurf von 185 m längerem Dm. SW—NO und 75 m kleinerem Dm. NW—SO. Ende September 1887 weilte der Ref. auf dieser Ruinenstätte. Die Grabungen wurden zunächst dem von Norden hineinführenden Thore, vor dessen Verschluss noch mächtige Quadern herumliegen, begonnen. Bald stiess man auf die Rudera einer längs des Bergrandes ziehenden Trockenmauer, bestehend aus Melaphyrbrocken. Im Schutte fanden sich zahlreiche Gefässstücke der verschiedensten Arten. Daneben Reste von Leistenziegeln und Bewurfstücke. Von anderen Gegenständen fanden sich hier 2 röm. Bronzemünzen. Eine wahrscheinlich von Magnentius, Rv. „gloria Romanorum", darauf ein Reiter, einen Germanen niederreitend; ein anderer Germane hebt hilfeflehend die Hände empor. Die zweite Münze zeigt nur den dem 3. Jh. angehörenden Kopf eines Imperators mit der Strahlenkrone. Ausserdem stiess man hier auf einen 12 cm l. Eisennagel mit breitem Kopfe.

Die zweite Grabung galt der höchsten nach NO gelegenen Kastellspitze. In einem 10 m l., 1 m br., ½ m bis ¼ m tiefen Graben, den man zog, fanden sich gleichfalls zahlreiche römische Geschirrreste, Ziegelstücke, Schlacken und ein Gesimsstück aus Sandstein von 39 : 36 cm Dimension. Ähnliche mächtige Gesimsstücke lagen in dem nach SW befindlichen Kastellgraben. Diese zum Teil hübsch kannelierten Skulpturen dienten zur Eindeckung des Mauerzuges[1]), der das Kastell vor seiner gründlichen Zerstörung Ende des 4. Jahrh. n. Chr. umgab. Eine dritte Grabung fand am südlichen Eingang statt, dicht neben den Thorquadern, an denen noch die starken Falzen für die Eisenriegel sichtbar sind. Hier stiess man besonders auf rotes Geschirr, das jedoch gegenüber der echten Terra-Sigillata-Waare zu Speyer eine starke Dekadenz aufweist. Auch ein Brettstein aus Thon fand sich oben. Auf der Südwestseite der Burg befindet sich ein in den Felsen getriebener vierseitiger (2 m eine Seite) Brunnenschacht, der leider mit Steinen fast angefüllt ist.

Dies Kastell hatte gleich anderen der Pfalz, so dem bei Biebermühle gelegenen fast intakten „Steiner Schloss", dann der „Heidelsburg" östlich von Waldfischbach, ferner der „Heidenburg" bei Oberstaufenbach westlich von Kreimbach, offenbar zwei Zwecke: 1. sollte es einen römischen Strassenzug decken, 2. der Bevölkerung gegen Einfälle der Franken und Alamannen Schutz gewähren. In erster Linie deckte diese „Burg" als Strassenkastell den Übergang der westlich von Landstuhl, Oberstaufenbach, Rothselberg herführenden Römerstrasse über die Lauter. Ein steiler Hohlweg führt jetzt noch nach SW zur Lauter hinab zu einer von zwei Lauterarmen umflossenen erhöhten Wiese, welche den Namen „Wallstadt" oder „Walstadt" trägt. Hier fanden sich beim Bahnbau 1882/83 römische Urnen. Dicht an der Nordwestseite der „Heidenburg" führt dann die „alte Strasse" weiter und verfolgt dann die Richtung nach Kreuznach über Rossbach, Becherbach und Heiligenmoschel. Dass hier

1) [Die Verzierungen stammen aber vermutlich von einer früheren Verwendung. Hr.]

eine stärkere Römeransiedelung sich befand, das bezeugen die vielen Grabdenkmäler, welche offenbar „raptim", wie sich Ammianus Marcellinus vom Bau des Kastells auf dem mons Pirus ausdrückt, aus Not zum Burgbau verwendet wurden. — Die Zeit der Erbauung dieser „burgi" oder „castella" am Mittelrhein fällt nach den gemachten Erfahrungen offenbar in eine Periode der grössten Notwehr gegen äussere Feinde. Diese kann nach den auf den eben genannten Kastellen gemachten Münzfunden nur in das 4. Jahrh. n. Chr. fallen, als Franken und Alamannen die römischen Grenzlande verheerten. Nun kennen wir aus Ammianus Marcellinus einen solchen Burgerbauer, Valentinianus I. (364—375). Von ihm sagt genannter Kriegsschriftsteller XXVIII, 2, 1 ausdrücklich: „Rhenum omnem .... magnis molibus conmuniebat, castra extollens altius et castella turresque adsiduas per habiles locos et oportunos, qua Galliarum extenditur longitudo". Diese Kastelle und Türme können nur obige zwei Zwecke im Auge gehabt haben. Der rasche Bau dieser Strassenkastelle, wobei man selbst die Benutzung von Friedhofdenkmälern nicht scheute, die Münzen, endlich die Art der Gefässe und der Stil der Denkmäler sprechen für die Periode der Dekadenz der Römerherrschaft im Rheinlande. In obiger Nachricht endlich haben wir einen bestimmten historischen Anhaltspunkt für Zweck und Zeit dieser Strassenburgen. Mag manche derselben auch schon vor Julians Zeit fallen unter Probus und Maximian; am Platze waren sie am linken Rheinufer vor Konstantins gewaltiger Regierungsperiode nicht; zwischen 350 u. 356, in die Periode der Cäsarenverwirrung, müssen Haupteinfalle der Alamannen fallen, welche erst Julian 357 über den Rhein zurückwarf. Sein Werk, die letzte Sicherung der bedrohten Rheingrenze, vollendete Valentinian I. mit allen Kräften. Aus dieser Periode, der des letzten siegreichen Imperators im Rheinlande, stammen obige disiecta membra castellorum.

(Nach C. Mehlis in Berl. phil. Wochenschrift.)

Bonn, 7. Nov. [**Inschriftliches**]. In das 166. königl. Museum gelangten kürzlich folgende

drei Inschriftfragmente, welche auf dem Grundstück des Herrn Prof. Köster, Ecke der Theater- und Engelthalerstrasse (wo früher das Engelthaler Kloster stand), im Bauschutt gefunden wurden.

I. Oberer Teil eines Votivaltars, ca. 20 cm hoch, 25 cm breit, 14 cm dick.

Die Buchstaben sind ziemlich regelmässig (3,3 cm hoch); der Querbalken des T sehr kurz. Der erste Buchstabe in Z 2 war B, P oder R, schwerlich D, der zweite wahrscheinlich V, der dritte O oder Q (schwerlich C). Ob hierin ein Beiname der *Matres* steckt, ist nicht auszumachen. Auf den Bonner Matronensteinen (s. Bonn. J. 83, Matronenkultus Nr. 207—214) erscheinen bis jetzt nur die Beinamen *Aufaniae, Rumanehae* und *domesticae*, die letzteren nicht weniger als fünfmal.

II. Oberteil eines kleinen Altärchens, 12 cm breit, 7½ cm hoch, 8 cm dick. Von der Inschrift ist noch kenntlich:

Der erste Buchstabe ist S, allenfalls C, schwerlich B, P, R oder D; der zweite ein etwas misslungenes O; der dritte M. Nach der darauffolgenden senkrechten Hasta ist noch Raum für einen Buchstaben. Eine Ergänzung *Dom[esticis]* scheint kaum zulässig.

III. Unterer Teil eines grösseren Altars. Höhe des Sockels 17 cm, Breite desselben 27 cm, Gesamthöhe des erhaltenen 31 cm.

Also eine Dedikation an Apollo; vorangingen wohl die Namen des Dedikanten. Die Buchstaben sind ziemlich ungeschickt, ihre Höhe in Z. 1 beträgt 4,8 cm, in Z. 2 2,9 cm. Das P ist offen, das O unten eckig; das erste L im Namen des Gottes ist ganz ausgebrochen, das zweite I, von kleinerer Gestalt, steht dicht am Rande des Steines. (Max Ihm.)

Neuss. [**Das römische Lager,** vgl. Wd. Korr. IV, 100]. Während man bis jetzt annahm, dass das römische Lager an der Stelle des heutigen Neuss liege, hat die Lokalforschung darauf aufmerksam gemacht, dass in Neuss selbst Gräber zum Vorschein gekommen seien, was sich mit der Benutzung als Lager nicht vereinigen lasse. Es wurde dagegen auf ein Terrain bei Grimlinghausen hingewiesen, welches zu beiden Seiten der Kölner Chaussee zwischen dem Kommunalwege Neuss-Bergeshäuschen, linker Erftseite, Rhein und „grüner Weg" gelegen ist. Daselbst sind mehrfach römische Soldatengräber, Ziegel der XVI. und VI. Legion, sowie römische Münzen gefunden worden, auch lässt der niedrige Stand der Frucht in den Feldern unterirdische Strassendämme vermuten. **167.**

Im J. 1879 stiess man bei einer systematischen Grabung am sog. „grünen Weg" auf einen Römerweg, auf ein durch Brand zerstörtes Gebäude und fand ausser anderen interessanten Gegenständen Ziegel ausschliesslich der XVI. Legion. General v. Veith sprach sich auf Grund der Massangaben der Itinerarien im J. 1882 ebenfalls dahin aus, dass das Lager in Grimlinghausen zu suchen sei. Inzwischen wurden im vermuteten Bereiche des Lagers mehrere römische Baufundamente durch Aufführung von Gebäuden und durch Ackerarbeiten zerstört, ja sogar die Steine der Fundamente wurden zu modernen Verwertungen seitens der Ackerer gesucht. Es war daher die höchste Zeit zu einer wissenschaftlichen Untersuchung.

Nachdem in diesem Frühling das Bonner Provinzial-Museum die Umrisse des Lagers, welches ein Quadrat von 560 m Seitenlänge bildet, festgestellt hatte, wurde eine Bloslegung desselben in Angriff genommen. Bis jetzt sind die vier Hauptthore und auffallender Weise noch vier Nebenthore, eine Grabenstrasse, welche ausserhalb des Grabens ums Lager führt, sieben Hauptstrassen, die teils im Lager liegen, teils zu demselben führen (darunter die *via praetoria, via principalis* und *via quintana*), und 6 Nebenstrassen gefunden worden,

Durch die Ausgrabung wurde auch noch festgestellt, dass das zweite von Cerialis erbaute Lager auf der Stelle des alten errichtet wurde. — Ferner wurden die Fundamente einer Anzahl Gebäude (ca. 90 Räume) im südlichen Teile des Lagers blosgelegt und neben zahlreichen Ziegelstücken mit Stempeln der XVI. und VI. Legion Gefässscherben, und eine Münze der Familie Lollia, sowie Bronzemünzen aus der Zeit der Julier, Flavier und der ersten Antonine, ferner Kugeln aus Tuffstein, die als Wurfgeschosse dienten, Bronzeschmuckstücke, eine Gürtelschnalle mit Silbereinlage, eine Menge Stimmsteinchen *(calculi)* und ein schöner, bronzener Schlüssel mit Aufschrift gefunden.

(Nach der Rhein- und Ruhr-Ztg.)

168. **Moers,** 7. Nov. Ein Ackersmann aus Oestrum sties, der Rh.- und R.-Ztg. zufolge, vor einigen Tagen auf einen steinernen Krug, welcher mit einer eisernen Kugel zugedeckt war. Der Krug war mit 96 Silbermünzen und 26 Goldmünzen angefüllt. Die erstern haben die Grösse der alten flachen Zehngroschenstücke, die letzteren beinahe das Gewicht unserer Zehnmarkstücke, sind jedoch in der Form grösser und dünner. Die Münzen sind aus dem 14. resp. 15. Jahrh., die meisten tragen das Bildnis des Erzbischofs von Köln.

Chronik.

169. Soeben ist im Verlage von P. Hanstein in Bonn die erste Lieferung der **Eiflia sacra** von C. Schorn erschienen. Das Unternehmen kennzeichnet sich als Fortsetzung der Eiflia illustrata von Schannat.

170. Ein **Gebetbuch Kaiser Albrechts II.**, vermutlich v. J. 1439, jetzt im Kloster Melk befindlich, mit einer kostbaren Miniatur versehen, wird von J. Neuwirth in seinen Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Österreich (Sitzungsber. der Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. 109, S. 129 ff.) mit dem Kölner Klarenaltar zusammengehalten und als niederrheinische, wahrscheinlich Kölnische Arbeit erwiesen.

171. Im Verlage von K. J. Trübner in Strassburg ist in diesem Sommer eine Reproduktion der **Miniaturen der Manesseschen**

Liederhandschrift, zumeist in Lichtdruckwiedergabe von J. Kraemer in Kehl, erschienen, hrgg. von F. X. Kraus, auf welche wir unsere Leser umsomehr aufmerksam machen, als nur 100 Exemplare abgezogen worden sind. Preis 60 M., in Mappe 65 M. Ferner ist vor Kurzem das erste Heft einer Ausgabe der **Miniaturen der Heidelberger Universitäts-Bibliothek,** mit ausführlichem erläuterndem Text von A. v. Oechelhaeuser, erschienen. Auf die letztere Publikation werden wir genauer zurückkommen.

172. Der photographische Verlag von Karl Herbst Wwe. in Worms versendet ein umfangreiches Verzeichnis seiner **Photographieen von Kunstdenkmälern in Worms, Speyer und Lorsch,** auf das wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen.

173. Über die verschiedenen **Balduineen,** vor allem über das wichtige **Balduineum Kesselstatt** der Trierer Stadtbibliothek finden sich neuerdings Notizen in Wilh. Felten, Die Bulle Ne pretereat, Teil 2, Trier, Paulinusdruckerei, 1887.

174. Über den Wert der im bischöflichen Seminar zu Strassburg wieder aufgefundenen **Hs. von Königshofens Chronik** giebt C. Hegel im Neuen Archiv 12, 207—8 eine Mitteilung, aus welcher erhellt, dass diese Hs. nicht so wertvoll ist, als die von Hegel zur Ausgabe in den Städtechroniken benutzte, welche 1870 verbrannt ist.

175. **Grossh. vereinigte Sammlungen zu Karlsruhe. Beschreibung der Vasensammlung.** Von Hermann Winnefeld. Karlsruhe. Bielefeld. 1887. 8°. X. 193. 1 Tafel.

Hr. Seit Froehner's im Jahre 1860 erschienenem Schriftchen 'Die griechischen Vasen und Terracotten der Kunsthalle zu Karlsruhe', hat sich die Karlsruher Vasensammlung, namentlich durch die Bemühungen ihres jetzigen Conservators E. Wagner, verdoppelt und die Wissenschaft hat gerade auf dem Gebiete der Vasenkunde grosse Fortschritte gemacht. Man wird deshalb der Direktion des Museums dankbar sein, dass sie nunmehr ein vollständiges, zeitgemässes Verzeichnis erscheinen liess. Hr. Winnefeld hat sich, wie er angiebt, an Furtwänglers Berliner Katalog angeschlossen. Anhangsweise behandelt er auch die Lampen und die sicher nicht aus

den Rheinlanden stammenden Gläser. Seine Beschreibungen sind geschickt und plastisch. Die Beurteilung im Einzelnen müssen wir andern überlassen; hier sei nur im Allgemeinen auf dieses wichtige Hülfsmittel zum Studium der einzigen grösseren Vasensammlung der Rheinlande hingewiesen.

176. **Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete. Herausgegeben von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Foliohefte mit eingedruckten Abbildungen und beigegebenen Farbentafeln. Erschienen Abteil. I, Heft I—VIII. Halle, Hendel, 1883—1887. Das Heft à 3 Mk.**

Hr. In Heft I u. II giebt Prof. Klopfleisch als Einleitung eine allgemeine Übersicht über das Arbeitsgebiet der Urgeschichte, die Entwicklungsgeschichte des Ornamentes, über die Methode der Ausgrabungen und eine sehr dankenswerte Charakterisierung der praehistorischen Erscheinungen in chronologischer Ordnung mit Voranstellung der Keramik und hierbei eine eingehende Behandlung der Merseburger Grabplatten. — Heft III und IV entstammen der Feder des Direktors des halleschen Provinzialmuseums, des Oberst v. Borries und geben Berichte über von demselben geleitete Ausgrabungen: über neolithische Gräberfunde bei Rössen; über vorgeschichtliche Gräber, Ansiedlungen und Herdstätten bei Kuckenburg; über Herd- und Brandstellen von Giebichenstein, welche der Bronzezeit angehörige Gefässe und Bronzesicheln lieferten; über vermutlich gleichfalls der Bronzezeit angehörige, mit interessanten Thongefässen ausgestattete Gräber von Döllingen, und schliesslich über Untersuchung von vier Hügeln in Schkölen, von denen aus zweien Feuersteinschaber, Steinäxte und Urnen entnommen wurden. — Ein ganz besonderes Interesse bieten die Hefte V—VIII, in welchen G. Jacob 'die Gleichberge bei Römhild als Kulturstätten der La Tènezeit Mitteldeutschlands' behandelt. Der kleine Gleichberg trägt die grösste praehistorische Wallanlage Deutschlands; sie besteht aus zwei Umfassungswällen und einem Abschnittswall, der sich dem oberen Wall auf der gefährdeten Nordseite vorlegt. Der untere Wall hat einen grössten Längendurchmesser von 1052 m und einen Breitendm. von 838 m.

Die Wallmauern bestehen aus Basaltblöcken. Im Innern sind viele praehistorische Wohnungen und Trichtergruben konstatiert. Eine grosse Anzahl von Gegenständen der La Tènezeit sind daselbst gefunden worden, namentlich unzählige Tierkopffibeln. „Es gab eine Zeit, wo die Arbeiter die Axenkugeln des Gewindes dieser Fibeln abbrachen und als Pistolenkugeln benützten." Auch zwei Stücke mit Blutemail, zahlreiche Eisengeräte entstammen dem Bering, so dass der umfangreiche Fundbestand einen für Deutschland selten guten Überblick über diese Kulturperiode gewährt. Dieser Tènezeit wird zweifellos mit Recht die Erbauung der Wälle zugeschrieben. Die wenigen frühzeitigeren Funde — Bronzen der späteren wie früheren Bronzezeit — werden als zufällige Verluste bei vorübergehendem Verkehr aufgefasst. Die Gleichbergbewohner bestatteten ihre Toten, trotzdem sind gut erhaltene Skelette noch nicht aufgefunden. Der grosse Gleichberg ist nur mit einem einfachen Ringwall umgeben.

Die Publikation macht einen guten Eindruck. Die Abbildungen sind zahlreich und charakteristisch und sauber gezeichnet; die Fundberichte Borries' von militärischer Exaktheit, die Darlegungen von Jacob mit grosser Sachkenntnis und gesunder Kritik abgefasst; so kann man dem Werke nur gedeihlichsten Fortgang wünschen. Aber ein prinzipielles Bedenken möchte ich doch noch äussern: ein Monumentalwerk, wie dieses, muss das vorhandene Material vollständig erschöpfen; man darf nicht für wichtige Dinge auf frühere Veröffentlichungen verwiesen werden; so fehlt eine Ansicht des Gleichbergs, eine Abbildung des emaillierten Nagels von dieser Fundstelle und mancherlei Ausführungen, weil sie schon im Archiv für Anthropologie veröffentlicht sind. — Wir empfehlen unsern rheinischen Prähistorikern dieses Werk auf das wärmste; es wird ihnen wichtige Parallelen bieten.

177. Hr.] **R. Forrer** giebt im laufenden Jahrgang der **Antiqua** Nr. 3, 7—9 eine sehr dankenswerte Betrachtung über **Verbreitung der Pfahlbauten in Europa.** *Südlicher Pfahlbautenkomplex.* Schweiz gegen 150 Ansiedelungen; schon in der frühesten neo-

lithischen Zeit war Ost- und Westschweiz von Pfahlbauern bevölkert, die Nordostschweiz vermutlich am frühesten. Zahlreicher sind die Ansiedlungen aus der Blüte und dem Ende der Steinkultur. Von den Ostschweizerischen haben nur wenige bis in die Bronzezeit bestanden, anders in der Westschweiz, namentlich am Neuenburger und Bieler See; am Genfer See tritt die Bronzezeit am klarsten entgegen. Frankreich: Besonders interessant ist die Station des Lac de Bourget, grösstenteils der ausgemachten Bronzezeit angehörig.

Die Südfranzösischen Pfahlbauten wie Claverie bei Saint-Dos (Basses-Pyrenées) scheinen sogar Eisenwerkzeuge zu enthalten und sind als die Ausläufer der Pfahlbauten im Südwesten Europas anzusehen. Im Jura hat der See von Clairvaux eine reiche Station aus der Blüte und dem Ende der Steinzeit und etwas Bronze. Am Mittelrhein sind Pfahlbauten bei Billigheim (bei Landau), bei Würzburg, Wiesentheid und Niedissigheim (bei Hanau) constatiert[1]); ferner eine solche bei Maestricht und bei Deûle (Dép. du Nord).

Ein anderer Zug geht vom Bodensee nördlich: Die Stationen von Schussenried und Olzreuthe, weiter östlich auf der bayerischen Hochebene die vom Donauried, Ammer-, Chiem-, Schlier- und Wörthsee, besonders die vom Starnberg- und Wünnsee, in Oberösterreich die des Mond-, Atter-, Gmundener-, Traun-Hallstättersees, in der Krain die im Laibacher Moor, letztere mit eigentümlichen Ornamenten; im allgemeinen zeigen aber die Funde grosse Übereinstimmung sowohl mit den oberösterreichischen und schweizerischen, wie andererseits mit den italienischen Pfahlbauniederlassungen. Vom Laibacher Moor aus ergoss sich eine von Norden kommende, noch mit Steingeräten versehene Pfahlbaubevölkerung, die mit den Italikern zu identifizieren ist, nach Italien. Sie muss von Norden gekommen sein, weil gegen Nordosten die Zahl der Steinpfahlbauten überwiegt, während gegen Nordwesten und gegen Süden die meisten Stationen der Metall- und speziell der Bronze-

1) Über die Stationen bei Frankfurt und Mainz vgl. Hammeran, Urgesch. von Frankf. S. 8.

periode angehören. Nahe gelegen dem Laibacher Gebiete bildet der Lago di Fimon vermutlich die älteste italienische Station. Dieser ersten Etappe folgen weiter westlich die Pfahlbauten von S. Bonifacio, Scala, Solferino, Castelnuovo, Lago di Garda u. s. w., alles reine Steinstationen, denen sich weiter nach Nordwesten die derselben Zeit angehörigen Colonieen von Torbiato, Leno, Lago di Pusiano, Colico, Como bis Laveno und der Umgebung des Lago di Varese anschliessen. Südlich finden sich keine eigentlichen Pfahlbauten, sondern Terramare-Bauten wie Sorga, Volta, Gottolengo, Nogara und noch südlicher von S. Ilario, S. Polo und Pianzo. Im Gegensatz zu Helbig nimmt Forrer Einwanderung der Italiker in der Steinzeit an, und lässt die Bronzestationen unter Nachzüglern entstanden sein. Die italischen Stationen zeigen alle Entwicklungsstufen der ersten Metallkultur: reines Kupfer sowohl, wie die primitiven und später die ausgebildeten Bronzen. Treffliche Kupferobjekte lieferte Peschiera am Gardasee und Gorzano in der Emilia; eigenartig geformte Bronzen die Stationen des Gardasees. Reine Bronzestationen scheinen die Gardaseestationen Mariano, Ivrea, Rivoli und die Mehrzahl der Emilia Terramare, wie Toricella, Parma, Castelfranco, Pilastro u. s. w. zu sein. Manche Terramaren erlebten auch noch Eisen, so Castelnuovo, Nogara, Senigia, Fodico, Pianzo, Imola.

Dass die italischen Pfahlbauer keine Kelten waren, hat Helbig evident bewiesen, es steht aber auch für die Bewohner der Schweiz und Frankreichs fest. Die Bewohnerschaft der römischen Okkupationszeit, die Trägerin der Tènekultur, ist eine celtische; diese scheidet sich aber durch Kultur und Schädelbau von den Pfahlbauern.

Nördlicher Pfahlbautenkomplex. Norddeutschland. Im Aryssee (Gumbinnen), wie im Bialka- und im Czarnisee (Lubliner Dep.), am Czeszewersee bei Golancz (Bromberg), am Soldinersee (östlich von Frankfurt a. O.) Bauten der Steinzeit; im ehemaligen Plönesee (südöstl. von Stettin) Bau mit Stein- und Bronzeobjekten; Stein-

station am Uckersee, Bronzestationen bei Spandau und Berlin. In der Nähe von Schwerin die Ansiedlungen von Wismar und Gägelow, die bis in die Metallzeit fortbestanden zu haben scheinen. In Dänemark sind im See von Maribo Pfahlbauten der Steinzeit entdeckt, die im Verhältnis zu den Funden der Kjökkenmöddinger, wo Haustiere fast vollständig fehlen und ausschliesslich Fichtenreste vorkommen, eine vorgeschrittene Kultur aufweisen. Grossbritanien kennt nicht die eigentlichen Pfahlbauten, dagegen die sog. Crannoges oder Holzinseln, natürliche mit Pfählen überlegte oder durch senkrechte Pfähle befestigte und geschützte Inseln in Flüssen oder kleinen Seeen. Nur ein Bruchteil derselben gehört der vorrömischen Zeit an, einzelne Anlagen können noch urkundlich aus den Jahren 889, ja bis 1610 nachgewiesen werden. Dagegen in den Crannoges von Lough Scur und dem von Lisanisk ist man auf Bronzeformen und Bronzegegenstände gestossen, die aber auf jüngere Zeit hinweisen, als die der schweizerischen und süddeutschen Bauten. Da in Nordfrankreich ähnliches fehlt, wird die Einwanderung über die Nordsee aus Norddeutschland stattgefunden haben, darauf weisst auch der Charakter der aufgefundenen Bronzen und die Übereinstimmung der Fauna. Die Seltenheit der Seeen und deren felsiger Untergrund scheint die von Pfahlbauten abweichende Form veranlasst zu haben.

Im Marchgebiet sind bei Polesovic und Jedonic Pfahlbauten entdeckt; eine höchst bedeutende bei Naclo (bei Olmütz) gehört der Stein- und Bronzezeit an. — In Ungarn ist sicher festgestellt die des Neusiedler Sees, welche der ältesten neolithischen Zeit angehört. Entweder sind dort noch viele Pfahlbauten zu finden, oder der Anbau wählte auch hier die Form der Terramare oder Crannoge; für letztere Ansicht findet Forrer einen Anhalt in einer Darstellung der Trajansäule. — Für die Balkanhalbinsel wird auf den interessanten Bericht Herodot's V, 16 über die Bewohner des Sees Prasias, für Transkaukasien auf eine Schilderung des Hippokrates verwiesen.

178. Als Fortsetzung der von Dr. Müldener und Dr. Ehrenfeuchter 1853 bis 1882 herausgegebenen Bibliotheca historica erscheint seit kurzem eine neue **Bibliotheca historica**, hrsgg. von Oskar Marlow, wiederum im alten Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Das erste Doppelheft umfasst Januar-Juni 1887.

Miscellanea.

179. **Abnoba und Herappel.** Abnoba ist, wie bekannt, der keltische Name des Schwarzwaldes (Tac. Germ. 1; Plin. 4, 12, 24; Ptol. 2, 11, 7; Avien. 438). Abnoba vergleicht Zeuss gram. celt.[2] p. 789 mit Abona und zerlegt Ab-n-ob-a: an den Stamm „ab“ tritt vermittelst -n- die Ableitungssilbe -ob, die sich in *Ἄνσ-οβ-α*, *Τοίσ-οβ-ις*, *Τουέρ-οβ-ις*, *Ὄρ-οβ-ις*, Or-ob-ii findet. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II. 1887. S. 227 legt den Flussnamen Ab-ona (Geogr. Rav., nicht Tac., wie Müllenhoff angiebt), heute Avon, *Ἄβ-ος* (Ptol. 2, 3, 6), jetzt Humber, Ab-usina, wie trotz fehlender Belegstellen die heutige Abens, nach dem Namen der an ihr gelegenen Stadt Abusina zu schliessen, gelautet haben muss[1]), das ir. „ab“ Fluss skr. ambhas, ambu „Wasser“ zu Grunde. „ab“, enthalten im altir. ab-ann (siehe über — anna Zeuss[2] p. 778), gehört wie die angezogenen skr. Wörter, das gr. *ἀφ-ρό-ς*, *ὄμβ-ρο-ς* und das lat. amnis zu der Wurzel „abh“ schwellen, strotzen, quellen (Fick, Wörterb. d. indogerm. Spr.[3] I. S. 18 u. 491; II. S. 19; Vaniček, Etym. Wörterb. d. lat. Spr.[2] S. 17, vergl. auch Curtius Griech. Etym.[5] S. 338). Müllenhoff bezeichnet ir. „ab“ als eine nasallose Nebenform zu skr. ambhas, ambu, es findet sich auch im Keltischen ambe · rivo · inter ambes · inter rivos und Ambris, cambr. Ambyr für Abona (Fick II. S. 19) vgl. auch die Ambra in Vindelicien. Den Namen „Abnoba“ führte also das Gebirge von seinem Reichtum an Wasser, Quellen und Flüssen. Über die dea Abnoba, der göttlichen Personifikation des Gebirges, sowie über die ihr gleichgestellte Diana Abnoba als einer Heil- und Badegöttin hat

1) Kiepert, Lehrbuch der alten Geogr. S. 367. Anm. 3.

in trefflicher Weise J. Becker gehandelt (Arch. f. Frankfurts Gesch. u. Kunst. N. F. III. 1865. S. 24—25). Bei unserer Deutung von Abnoba begreift es sich um so mehr, dass der Kult dieser Göttin vorwiegend an den Quellen und Bächen des Schwarzwaldes stattfand, wie die in Badenweiler (Brambach 1654 u. 1655?), Alpirsbach (Br. 1626), Mühlenbach (Br. 1683) u. Mühlburg (Br. 1680) gefundenen Weihinschriften beweisen; auch die drei letztgenannten Orte lassen deutlich die Herleitung ihres Namens als vom Wasser genommen erkennen, und es darf wohl auch bei dem im Hardheimer Schlösschen gefundenen Inschriftenfragment ///NOBE = [Ab]nobe an den gleichen Heil- und Quellenkult gedacht werden, wenn wenigstens der Fundort der Inschrift ////AES/// etc. (Br. 1692) „Hartacher Schlösschen" dem Hardheimer gleich gesetzt und die Inschrift [deo] AES[culapio] ergänzt werden dürfte, um so mehr, da „Hartach" in seinem zweiten Teil auf aha „Wasser" zurückgeht. Auch in Baden-Baden ist 1845 eine Bronzestatuette der Diana zu Tage gekommen (Becker a. a. O.).

Wie Abnoba liegt dem Namen des lothringischen Berges „Herappel" (unweit Forbach) dieselbe Wurzel „ab" zugrunde. Der Berg ist bekannt als Fundstätte römischer Altertümer[1]); er war eine Etappe in dem römischen Strassensystem[2]) und trug auf seiner Hochfläche Befestigungen. „Hoch oben am Gipfel sickert unter einer Felswand eine Quelle hervor, deren uralte Verehrung durch Sagen und einer halb in den Felsen gehauenen Sct. Helena-Kapelle bezeugt wird." (Uibeleisen im Zweiten Jahresbericht des Ver. f Erdkunde zu Metz 1879. S. 33). Eine zweite Quelle entspringt an der Westseite des Gipfels. Indem Uibeleisen (a. a. O.) die Ableitung des Namens „Herappel" vom griech. ἱερὰ πόλις (daher le Hiéraple bei den französ. Gelehrten und auch bei Schmidt a. a. O.) verwirft, giebt er als richtige Schreibart nach der Aussprache im Volksmunde und älteren Karten

1) Siehe die summarische Aufzählung derselben u. die Litteratur bei Kraus, Kunst u. Altertum in Lothringen S. 201 ff.; vrgl. Korrbl. III. Nr. 59 u. 85.

2) Schmidt in den Bonn. Jahrb. XXXI S. 217.

und Quellen „Herappel" (nicht Herapel) und deutet den zweiten Teil des Namens als „Wässerlein", ohne jedoch Belege und Nachweise zu geben. Der keltische Namen des Berges dürfte „Erabulos" gelautet haben. Dies zerlegt sich in Er-ab-ul-os. „Er" ist Verstärkungspartikel (Zeuss[2] p. 870; Glück, keltische Namen bei Cäsar S. 10. Anm. 4) wie in Her-cynia silva, kelt. Er-cunia. *H*ercynia, also auch *H*erappel ist römische Aussprache; denn das *h* fehlte dem Altgallischen, und wo es erscheint wie in *H*aedui, *H*elvetii, *H*ercynia ist es als etymologisch unberechtigt anzusehen (Windisch in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie S. 302; Glück a. a. O. S. 9 ff.; Zeuss[2] p. 46). Der zweite Teil des Namens — appel findet sich genau in einem Nebenflüsschen der Nahe unweit Kreuznach, die Appel. Auf Grund der älteren Schreibart Apula oder Appula stellt Müllenhoff (a. a. O. S. 228) als die keltische Form Abulos oder Abula auf. Die Form „appel" ist auf germanischen Einfluss zurückzuführen; denn Müllenhoff zeigt, dass das in deutschen Flussnamen erscheinende „apa", auf althochdeutscher Stufe „affa", dem Keltischen entlehnt sei. „Wenn die keltische Media in ab, wie skr. ambhas Wasser, abhra Wolke, Dunst, gr. ἀφρός Schaum beweisen oder doch sehr wahrscheinlich machen, erst aus der Aspirata entstanden ist,[1]) so würden apa und affa bei ursprünglicher, alter Gemeinschaft der Wörter nur eine Media und keine Tenuis haben." In Appel hat die Volksmundart das pp unverschoben gelassen (Müllenhoff a. a. O.). Das -el in appel ist, wie Apula zeigt, die keltische Ableitungssilbe -ul wie in Med-uli, Cam-ulus, Brig-ulus u. a. (Zeuss p. 766). Die gallische Endung aber lautete -os, nicht -a, wie der Namen der Stadt Abulobrica (Geogr. Rav. 4, 4) im Gebiet der Vaccäer in Spanien beweist; denn das o in den Composita wie Agio-marus, Albio-rix, Toutio-rix, also auch in Abulobrica weist das erste Wort der Zusammensetzung der vokalischen Deklination der masculinen O-Stämme zu, vergl. Andecamul-os

1) Vielleicht schwankte im keltischen Sprachgebrauch Media und Aspirata, wie auch im Skr. ambu neben ambhas, im Griech. ὄμβρος neben ἀφρός erscheint (Curtius a. a. O.).

(Whilt. Stokes in Bezzenbergers Beiträgen XI. S. 152 u. 153). Die Appel hat wie überhauptdie deutschen mitapa, affa zusammengesetzten Flussnamen das Geschlecht gewechselt (Müllenhoff), dagegen hat der Herappel bis heute sein ursprüngliches Masculingeschlecht bewahrt. Uibeleisens Übersetzung erleidet insofern eine Berichtigung, als -appel kein Deminutivum ist. Der Herappel verdankte also wie der Abnoba mons seinen Quellen und Rinnsalen den Namen (vrgl. die „Wasserkuppe" mit den Fuldaquellen in der Rhön). Ja, wenn wir der Abschrift einer im Jahr 1884 ausgegrabenen, aber leider wieder verschütteten Inschrift trauen dürften, so würde auch an den Quellen des Herappel wie an denen des Schwarzwaldes die Diana verehrt worden sein. (Fritz Möller in Metz.)

180. Historische Kommission
bei der kgl. bayer. Akad. der Wissenschaften.

Vom 28. Sept. bis 1. Okt. wurde die diesjährige Plenarversammlung unter der Leitung ihres Vorstandes, des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates von Sybel aus Berlin, abgehalten. Von den auswärtigen Mitgliedern nahmen an den Sitzungen teil: Hofrat von Sickel aus Wien, Klosterpropst Freihr. von Liliencron aus Schleswig, die Professoren Baumgarten aus Strassburg, Dümmler aus Halle, Hegel aus Erlangen, von Kluckhohn aus Göttingen, Wattenbach u. Weizsäcker aus Berlin und von Wegele aus Würzburg; von den einheimischen ordentlichen Mitgliedern: der Vorstand der hiesigen Akademie der Wissenschaften, Reichsrat von Döllinger, Professor Cornelius und Geheimrat von Giesebrecht, der Sekretär der Kommission. Auch die hiesigen ausserordentlichen Mitglieder: die Professoren von Druffel, Heigel, Stieve und der Oberbibliothekar Riezler wohnten sämtlich den Verhandlungen bei.

Seit der vorigjährigen Plenarversammlung sind folgende Publikationen durch die Kommission erfolgt:

1. Jahrbücher der deutschen Geschichte. Geschichte des ostfränkischen Reichs von Ernst Dümmler. Zweite Aufl. Bd. I und II.

2. Deutsche Reichstagsakten. Bd. IX. — Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. Dritte Abteilung (1427 bis 1431). Herausgegeben von Dietrich Kerler.
3. Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XXVI. Heft 3.
4. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 117—125.

Mit Unterstützung der Kommission wurde veröffentlicht:

Der Fondaco bei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. Von Dr. Henry Simonsfeld. 2 Bände.

Die im Laufe der Verhandlungen erstatteten Berichte ergaben, dass bei allen Unternehmungen der Kommission die Arbeiten in Fortgang sind und schon in der nächsten Zeit mehrere neue Publikationen erfolgen werden.

Das Unternehmen der deutschen Reichstagsakten ist nach verschiedenen Seiten erheblich gefördert worden. Von der ersten Serie ist der neunte Band (1427—1431) veröffentlicht worden. Der Herausgeber ist Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg. Ausser ihm ist hauptsächlich der Leiter dieser Serie, Professor Weizsäcker, beteiligt gewesen. In der Korrektur wurde der Herausgeber durchgehends von Bibliothekar Dr. Haupt in Giessen unterstützt, der auch das alphabetische Register der Orts- und Personen-Namen verfertigte. Jetzt lag der Kommission auch der sechste Band (1406—1410) gedruckt vor, abgesehen von den Registern, und wird mit diesen noch vor Jahresschluss ausgegeben werden. Er ist die gemeinsame Arbeit der drei gleichberechtigten und gleichverantwortlichen Genossen: Professor Bernheim in Greifswald, Dr. Quidde zu Königsberg i. Pr. und Professor Weizsäcker. Das chronologische Verzeichnis der Urkunden und Akten, sowie das alphabetische Register der Orts- und Personen-Namen sind von Dr. Schellhass in Frankfurt a. M. Die dem Dr. Quidde unterstellten Arbeiten für die späteren Bände (Bd. X u. folgende) sind durch diesen und die beiden anderen ständigen Mitarbeiter, Dr. Schellhass und Dr. Heuer in Frankfurt a. M., fortgeführt

worden. Zunächst soll die Fertigstellung des zehnten und elften Bandes, welche Dr. Quidde herausgeben wird, möglichst gefördert werden; sie werden den Schluss der Regierung K. Sigmunds und die Regierung K. Albrechts II. umfassen.

Für die in der vorigjährigen Plenarversammlung beschlossene zweite Serie der Reichstagsakten, welche sich auf die Regierung K. Karls V. beziehen wird und deren Bearbeitung Professor von Kluckhohn als Leiter übertragen wurde, sind die Vorarbeiten von Dr. Friedensburg in Göttingen zunächst mit der Durchsicht der Litteratur begonnen worden, wobei ihn Dr. Wrede in Göttingen als ständiger Hilfsarbeiter unterstützte. Um das in den Archiven erhaltene Aktenmaterial nach Umfang und Beschaffenheit kennen zu lernen und das Brauchbare, vorerst aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, zu verzeichnen, wurden von dem Leiter der Serie und Dr. Friedensburg längere Reisen unternommen. Der letztere besuchte Gotha, Erfurt, Magdeburg, Zerbst, Berlin, Schwerin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Coblenz, arbeitete längere Zeit in Dresden und wiederholt in Weimar. Professor von Kluckhohn untersuchte, neben den Staatsarchiven in Hannover, Wolfenbüttel, Wiesbaden, Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, München, Nürnberg, Bamberg und Wien, die Archive der ehemaligen Reichsstädte Wetzlar, Frankfurt a. M., Speier, Hagenau, Esslingen, Reutlingen, Rottweil, Constanz, Überlingen, Ravensburg und die fürstlichen Archive zu Donaueschingen, Braunfels und Lich. Das Resultat der Untersuchungen war in den einzelnen Archiven sehr verschieden; nicht selten boten weniger besuchte Archive eine überraschende Ausbeute. Dank der gefälligen Vermittelung der Bibliotheksverwaltung in Göttingen konnten dort schon im Laufe des Sommers Akten aus einigen auswärtigen Archiven benutzt und namentlich das Material für den Krönungstag (1520), und den Reichstag zu Worms (1521) gesammelt werden. In Wien hat der k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. Winter die in dem dortigen Staatsarchiv notwendigen umfassenden Arbeiten unter seine Aufsicht genommen.

Für die von Professor Hegel herausgegebene Sammlung der deutschen Städtechroniken wurde die Bearbeitung der niederrheinisch-westfälischen Chroniken unter Leitung des Professors Lamprecht in Bonn fortgesetzt und der erste Band, der zwanzigste der ganzen Sammlung, welcher die Chroniken von Dortmund und Neuss enthält, im Druck nahezu vollendet. Es fehlen nur noch Einleitung, Glossar und Register. An der Bearbeitung haben sich ausser Professor Lamprecht beteiligt: Dr. Hansen in Münster, Professor Franck in Bonn, Dr. Ulrich in Hannover und Dr. Nörrenberg in Marburg. Die kleinen Aachener chronikalischen Stücke, welche früher noch für diesen Band bestimmt waren, mussten für den folgenden zurückbehalten werden. Dieser wird ausserdem die Chroniken von Soest vollständig bringen, nachdem man übereingekommen ist, die satyrischen und polemischen Schriften des sogen. Daniel von Soest als für die Sammlung der Städtechroniken weniger geeignet von denselben auszuschliessen und Dr. Jostes, der ihre Bearbeitung übernommen hatte, die Herausgabe an anderm Orte zu überlassen. Dagegen kommt hinzu ein neu aufgefundenes Gedicht über die Soester Fehde in einer Paderborner Handschrift, das, wenn auch in schlechten Knittelversen geschrieben, doch die Ereignisse zuverlässig und vom Standpunkte Kölns schildert. Inzwischen hat Dr. Hansen als Vorarbeit eine Studie zur Vorgeschichte der Soester Fehde in der „Westdeutschen Zeitschrift“ (Ergänzungshaft 3) veröffentlicht.

Der Druck des sechsten Bandes der von der Kommission herausgegebenen älteren Hanserecesse, bearbeitet von Stadtarchivar Dr. Koppmann in Rostock, war leider längere Zeit unterbrochen, wird aber demnächst aufgenommen und ohne Hemmnis fortgeführt werden. Auch die Arbeiten für die Wittelsbacher Korrespondenzen werden hoffentlich bald zu neuen Publikationen führen.

Die Sammlung der vatikanischen Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Ludwigs des Bayern ist von dem Herausgeber, Oberbibliothekar Dr. Riezler, so weit gefördert worden, dass der Druck des ersten Bandes hat beginnen können.

Von der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland ist im verflossenen Jahre keine neue Abteilung erschienen, aber es besteht die Aussicht, dass die Geschichte der Kriegswissenschaft und die Geschichte der Medizin bald der Presse werden übergeben werden können.

Den Jahrbüchern der deutschen Geschichte steht in der nächsten Zeit eine neue Bereicherung bevor. Der erste Band der Geschichte Karls des Grossen ist in der zweiten, von Professor Simson in Freiburg i. Br. besorgten Auflage im Druck fast beendet. Professor Meyer von Knonau in Zürich hat den ersten Band der Jahrbücher K. Heinrichs IV. so weit vollendet, dass der Druck nach Ostern beginnen wird, und auch Geheimer Hofrat Winkelmann in Heidelberg hofft im nächsten Jahr den ersten Band der Jahrbücher K. Friedrichs II. druckfertig herzustellen.

Von der Allgemeinen deutschen Biographie, redigiert von Klosterpropst Freiherrn von Liliencron und Professor von Wegele, sind der 24. und der 25. Band erschienen. Der ununterbrochene Fortgang des Werkes, dessen weitaus grösserer Teil bereits vorliegt, ist gesichert.

Die durch eine lange Reihe von Jahren fortgesetzte Zeitschrift: Forschungen zur deutschen Geschichte, hat mit dem 26. Bande ihren Abschluss erhalten.

Für das von Oberlandesgerichtsrat a. D. Ludwig Molitor bearbeitete Urkundenbuch der Stadt Zweibrücken ist ein Druckzuschuss beantragt worden. Die Kommission hofft, dass die Veröffentlichung des Urkundenbuchs sich wird ermöglichen lassen.

Da die Kommission mehrere ihrer hervorragendsten Mitglieder durch den Tod verloren hat, ohne dass bisher ein Ersatz eingetreten ist, glaubte sie auf eine Vermehrung ihrer Arbeitskräfte Bedacht nehmen zu müssen. Die Plenarversammlung hat deshalb mehrere namhafte und um die Arbeiten der Kommission verdiente Gelehrte, teils zu ordentlichen, teils zu ausserordentlichen Mitgliedern, gewählt und deren Ernennung an allerhöchster Stelle beantragt.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Altertumsverein für den Kanton Dürkheim. 181. Ende des Jahres 1886 schied der bisherige Vorstand und Gründer des Vereines, Dr. Hugo Bischoff von Dürkheim und verzog nach Berlin; an seine Stelle trat durch Neuwahl der bisherige Konservator, Dr. C. Mehlis, den Konservatorposten versah Chelius, die Geschäfte des Rechners K. Catoir jun. Ausser der weiteren Ansammlung von Gegenständen lokalgeschichtlichen Interesses machte es sich der Verein zur Aufgabe, mit der Stadt und dem Verschönerungsverein die Abteiruine Limburg durch Ausgrabungen und Renovationen in bessern Zustand zu bringen. Unter Leitung des Vorstandes und des Herrn Ingenieur Stumpf wurden auf der Limburg im J. 1887 mit einem Kostenaufwand von ca. 1500 Mk. folgende Arbeiten ausgeführt:

1) wurde ein Relief (112 cm Durchm., 14 cm stark) aus weissem Sandstein, darstellend die Madonna mit dem Jesuskinde umgeben von einem Baldachin, bestehend in 7 Bögen und Säulen, romanischer Abkunft, im inneren Tympanon des Hauptportales eingemauert;

2) wurde eine in der Chorwand befindliche Inschrift des Abtes Sigfried von Bergen vom Jahre 1551, welche von böswilliger Hand beschädigt war, erneuert und an der ursprünglichen Stelle angebracht;

3) wurden in romanischer Zeit ausgebrochene Bogenführungen in der Hauptkirche erneuert und ausgebessert;

4) wurde das an der Nordseite befindliche 15 m l. u. 8 m br. Winterrefektorium zum grössten Teile vom Schutte befreit. Dabei fanden sich zahlreiche Ofenkacheln, Bodenplättchen, viele Gefässreste und Knochen; diese Funde mögen dem Laufe des 17. Jhs. angehören;

5) die Bänke an den 6 Fenstern in der Südmauer des Kreuzganges wurden sämtlich stilgerecht erneuert.

Die Sammlungen des Vereins mehrten sich um ca. 150 Nummern; erwähnenswert ist darunter eine Kopie des Dürkheimer Dreifusses, hergestellt vom röm.-german.

Centralmuseum zu Mainz; ferner 21 Objekte aus den von Oberst Gemming zu Salzburg in den 40er Jahren vorgenommenen Grabungen in einem römischen Friedhofe, als: Fibeln, Gläser, Bronzen verschiedener Art, eine vergoldete Inschrift MAXI etc., weiter ein Plattengrabfund der Bronzezeit von Herxheim a/Berg, bestehend in einem roten Teller von 13 cm u. D., 15 cm o. D., 4 cm H., mehreren Urnenteilen roter Farbe, einem Cranium u. zwei starken, rohen Bronzeohrringen von 2,2 cm Durchm. im Lichten. Das Museumsverzeichnis weist z. Z. ca. 2750 Nummern auf, das Museum befindet sich im Stadthaus zu Dürkheim.

Durch monatliche kleinere Versammlungen suchte der Vorstand Interesse für archäologische und historische Fragen zu erwecken.

Die Zahl der Mitglieder betrug 50. Der Verein ist korporatives Mitglied des historischen Vereins der Pfalz, der deutschen anthropologischen Gesellschaft, des Gesamtvereines der Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.

Dürkheim a/d. Hart im Nov. 1887.

(Dr. C. Mehlis, Vorstand.)

182. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 26. Septbr. machte Herr H. von Nathusius-Neinstedt Mitteilungen über die Geschichte der Familie von Glauburg und zwar fast durchweg nach bisher unbekannten oder wieder in Vergessenheit geratenen Quellen aus dem Archiv des Freiherrn von Holzhausen. Dieses, bis vor wenigen Jahren ungeordnet und unzugänglich, ist von dem Vortragenden geordnet und für die Wissenschaft erschlossen worden. Es ist nicht nur sehr reichhaltig an interessanten und wichtigen Urkunden für die Geschichte der Stadt Frankfurt und der alten Frankfurter Familien, besonders von Holzhausen, von Glauburg, von Lersner, zum Jungen u. a., sondern es enthält auch Material, das man hier nicht vermuten sollte, so Teile des verloren geglaubten Archivs der Burg Reiffenberg im Taunus, Teile des Mainzer Lehnsarchivs u. dgl. Nach einem kurzen Überblick über

dieses Archiv ging der Redner näher auf seine Hauptquelle, eine von Johann Adolf von Glauburg im Jahre 1597 begonnene Chronik der Familie von Glauburg, ein, welche noch von Fichard im Anfange dieses Jahrhunderts benutzt, aber dann völlig vergessen wurde. An der Hand der in ihr und in Fichards Geschlechtergeschichte gesammelten Sagen und urkundlichen Nachrichten über die Herkunft der Familie von der Burg Glauburg in der Wetterau und der Zerstörung dieser Burg wurde festgestellt, dass ein Zweig der Familie bis zu der wahrscheinlich unter Rudolf von Habsburg erfolgten Zerstörung der Burg zu den *castrenses* derselben gehörte, ein anderer kurz vorher nach Frankfurt ausgewandert war, wo um das Jahr 1240 Arnold von Glauburg als Schöffe erwähnt wird. Mit diesem beginnt der Hauptteil der Chronik, der deshalb besonders wichtig ist, weil der Verfasser für jede Nachricht seine Quelle anführt, entweder Urkunden, die, soweit sie in seinem Besitze waren, mit ihrer Signatur angeführt werden, wodurch noch heute die Prüfung der Wahrhaftigkeit der Chronik möglich ist, oder Chroniken und Tagebücher, die jetzt nicht mehr vorhanden, wenigstens nicht vollständig erhalten sind. So bietet die Chronik zugleich einen wichtigen Anhaltspunkt für die Geschichtschreibung Frankfurts im 15. und 16. Jahrhundert. Im Übrigen enthält sie nur Nachrichten über die einzelnen Familienmitglieder, soweit sie dem Verfasser zugänglich waren, Zeichnungen mancher Art, z. B. Wappen, Grabdenkmäler, auch eine sehr schöne Federzeichnung von dem Frankfurter Stechen von 1471, sowie Ergänzungen und Fortsetzungen von anderen Mitgliedern der Familie bis zum Jahre 1754. Der Vortragende konnte bei der reichen Fülle des Inhalts nur einzelnes besonders Interessante herausgreifen, doch genügten die gegebenen Proben zur Erhärtung der Glaubwürdigkeit und der Wichtigkeit der Chronik. Über den Verfasser und seine Zeitgenossen gab der Redner nur wenige Andeutungen und versprach dieselben in einem eigenen Vortrage zu schildern. Die Familie von Glauburg ist im Mannesstamm seit 1830 erloschen und

besteht nur noch in weiblicher Linie; so ist auch ihr Archiv durch Erbschaft an den Freiherrn von Holzhausen gefallen. Mit einigen Worten des persönlichen Dankes an den scheidenden Vereinsvorsitzenden, Herrn Stadtarchivar Dr. Grotefend, den Förderer aller historischen Arbeiten in Frankfurt seit vielen Jahren, schloss der Vortrag.

183. In der Sitzung vom 17. Oktober sprach Herr Dr. R. Schwemer über die deutschen Städte und die Landfriedensbestrebungen während des Interregnums mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts. In der Einleitung wurde ein Überblick über die Stellung und Bedeutung der Städte im allgemeinen bis zum Interregnum gegeben. Es wurde gezeigt, dass die Politik Friedrichs II. den Städten gegenüber eine entschieden günstige wurde, seitdem derselbe mit der Opposition in Deutschland aufs neue in Kampf geriet. Dieser Kampf, der 1241 mit einem Einfall des Erzbischofs von Mainz in die Wetterau begann, wurde von Konrad IV. hauptsächlich mit städtischen Mitteln geführt. Die Städte erwiesen sich in dieser Zeit als die stärksten Stützen des Königtums; trotz mehrerer Versuche der Gegenkönige, denen auch Frankfurt ausgesetzt war, gelang es ihnen nicht in den mittleren Gegenden Deutschlands festen Fuss zu fassen. Erst das Jahr 1254 brachte für Wilhelm von Holland einen Umschwung; der Städtebund bildete sich, und die Städte erkannten ihn an. Dieser Städtebund wurde zum Gegenstande einer ausführlicheren Besprechung gemacht. Während Quidde in seiner Schrift: Studien zur Geschichte des Rhein. Landfriedensbundes von 1254 (auch in den Mitteilungen des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde VI, S. 147 ff. gedruckt) die Ansicht aufstellte, der Zweck des Bundes sei die Durchführung des Landfriedensgesetzes Friedrichs II. von 1235 gewesen, hat Will neuerdings in seiner Ausgabe der Böhmerschen Regesten der Mainzer Bischöfe (S. 58 der Einleitung u. ff.) den Einfluss, den die Kirche auf das Zustandekommen des Bundes gehabt hat, betont. Es ergiebt sich dies namentlich aus dem Umstande, dass Erzbischof Gerlach ein ganzes Jahr im Kirchenbanne war wegen Erpressung

neuer Zölle. Wir haben Briefe darüber und auch eine Nachricht in den Erfurter Annalen. Die Kirche muss sich also doch mit ihrer Autorität gegen diesen Unfug erklärt haben. Der Zollkrieg, geführt von denjenigen, die sich Anhänger Wilhelms nannten, unter dieser Firma aber ihre eigenen Interessen verfolgten, verhinderte hauptsächlich eine Annäherung der Städte an Wilhelm und damit überhaupt jeden weiteren Fortschritt desselben. Der Vortragende erklärte sich im allgemeinen für die Ansicht Wills, zu deren Unterstützung er u. a. anführte, dass der Friede überwiegend als *sancta pax* bezeichnet wird, und dass auch verschiedene Sonderbestimmungen des Friedens geistlichen Einfluss bekunden. Im einzelnen widersprach er dagegen der Behauptung Wills, dass Erzbischof Gerlach der intellektuelle Urheber des Bundes gewesen sei, und betonte dagegen die Initiative der Städte. Die Politik Wilhelms dem Bunde gegenüber lässt das Bestreben erkennen, das ganze Institut seiner autonomen Stellung zu entkleiden und in die Dienste der königlichen Autorität zu stellen; daher die Anstellung eines Justitiars. Durch diese Politik entzweite sich Wilhelm aber mit dem Erzbischof von Mainz. Ähnliche Gegensätze nehmen wir später unter König Richard wahr. Dieser setzte bei seiner ersten Abreise nach England Stellvertreter ein: am linken Rheinufer den Philipp von Hohenfels. Mit diesem geriet Werner von Mainz sehr bald in heftigsten Streit. Der König vermittelte bei seinem dritten Aufenthalt eine Versöhnung, und sehr bald darauf wurde Werner zum Verweser des linken Rheinufers eingesetzt. Der Erzbischof hatte aber offenbar in der Friedenswahrung ein wichtiges Mittel zur weiteren Befestigung seiner territorialen Stellung erkannt. In diesen Zusammenhang gehört der Landfriedensbund, den er 1265 mit den wetterauischen Städten abschloss. In diesem Bunde ist er Obmann. Am Ziele seiner Bestrebungen war er 1269, als Richard bei seinem Aufenthalt in Worms den Landfrieden aufs neue hatte beschwören lassen und dem Erzbischof den Auftrag gab, an Stelle des Königs die Wahrung des Landfriedens zu übernehmen.

Werner unterzog sich dieser Aufgabe mit grosser Energie. So wie der Bund von 1265 das Einlenken des Landfriedenswesens in die Bahn der territorialen Begrenzung kennzeichnet, so kennzeichnet jene Stellung Werners zusammen mit seiner früheren Opposition gegen die königlichen Bevollmächtigten das allmähliche Übergehen der eigentlichen Friedenswahrung an die Fürsten.

184. **Stuttgart.** Der Württembergische Altertumsverein zählt 1887 350 Mitglieder, worunter 20 Gemeinden und Amtskorporationen. Er hat in diesem Jahr den Schluss des schönen Werks: Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen von Eduard Paulus veröffentlicht, auch im Winter 1886/7 7 Vorträge veranstaltet, die sich eines zahlreichen Besuchs erfreuten.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VI (1887) Heft III u. IV, enthaltend:

Heft III.

Paul Joseph, Über die Begründung einer Münzsammlung für die Rheinprovinz.

Franz Görres, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa. Neue sagengeschichtliche Studien.

J. Asbach, Inschriftliches zur Geschichte der röm. Rheinlande.

Zangemeister, Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. (I)

Recensionen:

Siegener Urkundenbuch. Im Auftrage des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde zu Siegen und mit Unterstützung der Stadt und des Kreises Siegen herausgegeben von Dr F. Philippi, Kgl. Archivrat. I. Abteilung bis 1350. Mit einer Siegeltafel und einer historischen Karte. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538 bis 1573. Herausgegeben von Dr. Max Lossen. A. u. d Titel: Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtsforschung. — Angezeigt von Staatsarchivar Dr. Joachim in Königsberg.

H. Witte, Zur Geschichte der Entstehung der Burgunderkriege. Herzog Sigmunds von Oesterreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen von Burgund, 1469—1474. — Angezeigt von Dr. A. Hollaender in Strassburg.

Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, im Auftrag des Vorstands herausgegeben von Richard Pick, Archivar der Stadt Aachen. — Angezeigt von Prof. Dr. Hugo Loersch in Bonn.

Carolus Friedrichs, *Matronarum monumenta collegit.* — Bonner Doctordissertation. — Angezeigt von Dr. Max Siebourg in Crefeld.

Museographie über das Jahr 1886:

1. Schweiz, Westdeutschland, Holland. Redigiert von Dr. F. Hettner.
2. Die Sammlungen provinzialer Altertümer im Königreich Bayern. Von Professor Ohlenschlager in München.
3. Trouvailles faites en Belgique. Par H. Schuermans.

Heft IV.

H. Niessen, Die Alamannenschlacht bei Strassburg.

Zangemeister, Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. (Schluss).

Constantin Koenen, Zur karolingischen Keramik. Zum ersten Bande des Codex Nassoicus.

1. Entgegnung von W. Sauer.
2. Erwiderung von Arthur Wyss.

Recensionen:

Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer Dem Historischen Verein der Pfalz zu Speyer gewidmet von Heinrich Hilgard-Villard. Gesammelt und herausgegeben von Alfred Hilgard. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Geschichte

des

Untergangs des griechisch-römischen Heidentums

von

Victor Schultze,

Prof. der Theologie in Greifswald.

Erster Band.

Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum.

Ein Band gr.-8. 12 M, eleg. in Halbfranz geb. 14 M.

Der Verfasser schildert in diesem ersten Bande den grossen weltgeschichtlichen Kampf des christlichen Staates und der **christlichen Kirche** gegen das **griechisch-römische Heidentum** von seinen ersten Anfängen unter Konstantin d. Gr. bis zu seinem Ausgange in der Zeit Justinians I. 23

Verlag der **Fr. Lintz'**schen Buchhandlung in Trier.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.

3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.

4 Pläne zum **Münster** zu **Strassburg** 21 ℳ

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis ℳ 32.25.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Dezember. Jahrgang VI, Nr. 12. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

185. **Mainz**, 1. Juli u. 1. Dez. 1887. [**Röm. Steindenkmale aus der Soherr'schen Sammlung.**] In diesem Frühjahre starb in Darmstadt Herr Eberhard Soherr aus Bingen. Ein feingebildeter Architekt mit sicherem, geschultem Geschmacke, mit Verständnis und Neigung für die Vorzeit, zugleich ein eifriger Sammler, dem glückliche Vermögensverhältnisse die Pflege seiner Liebhaberei gestatteten, hat der Verstorbene sowohl auf seinen Reisen, zumal in Italien, wie auch während seines langjährigen Aufenthaltes in Bingen, mannigfache Altertümer vorrömischen, römischen und fränkischen Ursprungs gesammelt. Manches hat er schon bei Lebzeiten verschenkt. So gab er einen kostbaren etruskischen runden Erzschild, der in Wöllstein in Rheinhessen gefunden ist, an das hiesige Altertumsmuseum. In seinem Testamente hat Herr Soherr seine römischen Altertümer dem Mainzer Altertumsverein, dessen Ehrenmitglied er war, vermacht. Über diesen Zuwachs der städtischen Altertumssammlung werden wir genauer berichten, sobald er gereinigt und aufgestellt sein wird. Vier röm. Steindenkmale, die, im Garten und am Hause aufgestellt, nicht eigentlich zum Soherrschen Legat an den Altertumsverein gehörten, hat der Käufer des Hauses, Hr. Jakob Weil in Bingerbrück, mit sehr anerkennenswerter Liberalität dem Mainzer Museum überlassen; leider ist kein Stück vollständig. Das eine ist ein grosses römisch-korinthisches Marmorkapitäl, das der guten Arbeit und Stilisierung nach auf italische Herkunft schliessen liesse, wenn nicht der krystallinische Auerbacher Marmor den einheimischen Ursprung verriete. (Dabei ist noch ein kleineres Kapitäl byzantinischen Charakters zu erwähnen).

Das 2. Stück ist ein Bruchstück des Grabreliefs eines röm. Soldaten. Weisser Kalkstein; H. etwa 0,70 m, B. etwa 0,65 m, (dazu kommt noch die fehlende r. Kante) D. 0,18 m. Der erhaltene Rest stellt den Oberleib des Soldaten von den Hüften bis zu den Augen dar. Der Mann trägt eine faltenreiche Tunica, deren faltige Ärmel bis zum Ellenbogen reichen. Über der Tunika sind zwei Cingula gegürtet, die sich nicht kreuzen, sondern, das eine höher, das andere tiefer, flach nebeneinander liegen. Beide sind mit länglich-viereckigen Metallplatten beschlagen; die Schnalle des oberen, in die das spitz zulaufende Zungenstück greift, sitzt mitten auf dem Leibe. Die des unteren ist links seitwärts geschoben; von ihr fällt die lange Riemenzunge herab; ausserdem hängt in der Mitte ein aus acht nicht metallbeschlagenen Riemen bestehender Schurz herunter. Rechts und links trägt der Soldat eine schneidende Waffe; die Art der Befestiguug an den Leibriemen ist nicht genau zu erkennen. Die Waffe an der rechten Hüfte ist die kleinere von beiden, sie hat einen langen und schmalen Griff mit verhältnismässig dünnem Knaufe; es ist noch ein Rest des Scheidemundstückes erhalten. Trotz ihrer Befestigung an der rechten Hüfte, muss diese Waffe als der Pugio er-

kannt werden. Denn die von dem Manne links getragene bietet die völlig typische Form des römischen Gladiusgriffes: halbkugeliges Parierstück, am Griff vier Hilzen zum Einlegen der Finger, dicken kugeligen Knauf, der oben den Nietknopf der Griffangel trägt. Die erhobene rechte Hand des Soldaten fasst in der Höhe die fest aneinanderliegenden Schäfte zweier Stosslanzen, Hastēn; die Klingen sind weggebrochen. Auffallen könnte, dass unter dem Ellenbogen des Mannes die Schäfte auf einer länglichen, vierkantigen Unterlage ruhen, so dass man an eine missverstandene Darstellung der Verstärkung des Holzschaftes des Pilums denken könnte. Aber mit der Waffe selbst hat das nichts zu thun. Vielmehr hat der Steinmetz, weil die Dicke des die Waffen haltenden Armes die dünnen Stangen allzuhoch aus dem Plattengrunde heraushob, diesen durch das stehen gebliebene vierkantige Stück Lager und Halt gegeben. Rechts von der Figur steht noch ein Stück der einfachen vierkantigen Umrahmung. Die Behandlung des Reliefs ist äusserst unbeholfen.

Mit dem eben beschriebenen Skulpturfragmente war durch Mörtelverband ein Inschriftbruchstück vereinigt, das aber nicht dazu gehört. Es ist von mir besprochen im 2. Nachtrag zum Beckerschen Katalog Nr. 246 b.

Fragment eines Mercuriusreliefs. Wie die Seitenflächen zeigen, ist das Fragment nicht als die eine Seite eines sogen. Viergötteraltars zu betrachten. Die Figur des Gottes ist von den Schultern abwärts erhalten. Weisser Kalkstein, H. 0, 85 m, B. 0,655 m, D. 0,22 m. Der Gott ist nackt dargestellt; nur über die Schultern hat er die Chlamys geworfen, die hinten in rundem Abschluss bis unter die Knie herabhängt. Die Chlamys, an der Brustseite von der r. Schulter nach dem l. Arm sich ziehend, hüllt diesen ein; die l. Hand hält den auf den Boden gestützten Caduceus. Der Rest des r. Armes ist nach unten und seitwärts gestreckt; jedenfalls hielt die Hand den Beutel. An den Füssen sind die Flügel angebracht. Unter dem r. Arm des Gottes steht der Hahn auf dem Boden; zur L. des Gottes ruht in der Ecke

am Boden der Bock mit starkem Barte u. langen, gradegestreckten Hörnern. Die Arbeit bekundet Verständnis der Körperformen und macht in ihrer flotten und sicheren Behandlung einen wohlthuenden Eindruck.

(Dr. Jakob Keller.)

Worms, 9. Dez. [**Röm. Meilenstein**]. Am 7. Dez. wurde bei den Kanalarbeiten in der Pankratiusgasse am Pfandhause ein römischer Meilenstein aus rotem Sandstein gefunden, er hat die Gestalt einer Säule, nur der zum Eingraben in die Erde bestimmte Teil ist viereckig behauen und ist bis auf eine unbedeutende Absplitterung am oberen Rande ganz unversehrt erhalten. Die Höhe mit dem Sockel beträgt 2,08 m, die des Sockels allein 0,60 m. Der obere Dm. beträgt 0,40, der untere 0,43 m. Auf der oberen Hälfte der Säule steht die Inschrift, deren Fläche eine H. von 0,67 m und eine Br. von durchschnittlich 0,57 m hat. Die Buchstaben sind scharf und sehr regelmässig gehauen und haben eine H. von 0,065 m, die einzelnen Worte trennen dreieckige, durch einen Schlag mit dem Spitzhammer hergestellte Punkte. Die Inschrift lautet: **186.**

IMP · C[*aes*]
P·LICINIO
GALLIENO
P·F·INVICTO
AVG·P·M·TR
POT·P·P·COS
P R O C O S
C · V ·

Imp(eratori) C(aesari) P(ublio) Licinio Gallieno (pio) f(elici) invicto Aug(usto) p(ontifici) m(aximo) tr(ibunicia) pot(estate) p(atri) p(atriae) cons(uli) proco(n)s(uli) C(ivitas) V(angionum)

In der ersten Zeile sind infolge der erwähnten Absplitterung die Buchstaben AES von dem Wort CAES(ari) verloren gegangen.

Der Stein ist also zu Ehren des Kaisers Gallienus, offenbar bald nach der Thronbesteigung desselben im Jahre 253 gesetzt worden, wie daraus hervorgeht, dass zur *tribunicia potestas* keine die Regierungsjahre bezeichnende Zahl gesetzt ist.

Für die Geschichte des römischen Worms ist unser Stein von besonderem

Interesse, und zwar erstens deshalb, weil auch auf ihm, ebenso wie auf dem vor zwei Jahren südlich von Maria-Münster an derselben römischen Strasse gefundenen Steine aus dem J. 292 (vgl. Wd. Korr. IV, 97) die Stadt Worms, die *civitas Vangionum*, ausdrücklich genannt ist. Auf jenem Stein lautet der Schluss C·V·L·I, *civitas Vangionum Leuga I.* Die Richtigkeit jener Auflösung wird entschieden durch die Wiederkehr des ersten Teiles derselben auf dem jetzt innerhalb der römischen Stadt gefundenen Steine bestätigt. Auf dem neu gefundenen Stein fehlt eine Entfernungsangabe, offenbar deshalb, weil derselbe etwa in der Mitte der römischen Stadt gestanden und von ihm aus die Entfernung berechnet wurde. Wir haben deshalb die Frage zu beantworten, ob der Stein wohl zu anderweiter Verwendung von seiner ursprünglichen Stelle weiter entfernt worden ist, oder ob die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass er eben da gefunden worden ist, wo er in der römischen Zeit gestanden hat. Ist das letztere der Fall, dann hat offenbar der Stein zweitens auch deshalb für die Stadt Worms besonderes Interesse, weil er dann durch seinen Fundplatz für die Topographie des römischen Worms von Wichtigkeit ist. In dieser Beziehung ist zunächst festzustellen, dass der Stein an der Seite der römischen Strasse, an der er einst gestanden hat, schräg mit dem oberen Teil in die Strasse hineinliegend gefunden worden ist, ganz so, wie der am Rande der Strasse stehende Stein, wenn er umgeworfen wurde, wahrscheinlich fallen musste. Spuren einer erneuten Verwendung sind an dem Steine nicht zu bemerken. Nimmt man noch hinzu, dass auch nach den in den letzten Jahren aufgefundenen sonstigen Überresten der römischen Stadt die Stelle des heutigen Pfandhauses etwa die Mitte derselben bildet in der Richtung von Norden nach Süden, so kann wohl kaum bezweifelt werden, dass unser Meilenstein auf derselben Stelle gefunden ist, an der er auch zu römischer Zeit gestanden hat. Wir haben hiermit eine wichtige Bestätigung der aus sonstigen Beobachtungen bereits wahrscheinlichen Annahme, dass das römische Worms etwas

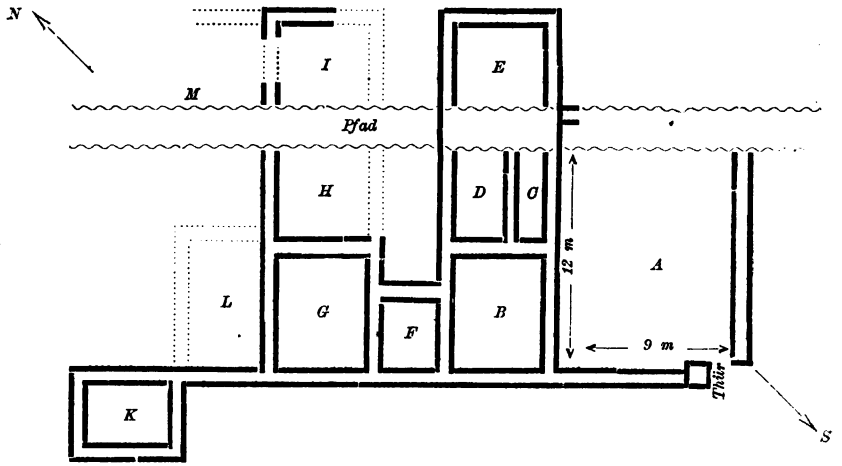
nördlich von Maria-Münster begann und sich bis in die Gegend des heutigen Dominikanerplatzes hinzog. Dass in der heutigen Wollgasse vom Pfandhaus an aufwärts bedeutendere röm. Bauten standen, haben die bei der Anlegung des Kanals gefundenen, sehr dicken röm. Fundamentmauern deutlich gezeigt.

(Dr. Weckerling in Wormser Ztg. vom 11. Dez.)

Birkenfeld. [Römisches Gebäude bei Eichweiler]. 187. Gestützt auf die im Korrbl. VI, 49 mitgeteilten Spuren einer römischen Ansiedelung hat der Altertumsverein des Fürstentums Birkenfeld in der Nähe des Dorfes Elchweiler, welches an der Strasse von Birkenfeld nach Oberstein liegt, eine Ausgrabung veranstaltet. Auf der südöstlich über dem Dorf gelegenen, 'auf Burg' genannten flachen Anhöhe wurden in den durch den breiten Pfad von Elchweiler nach Schmissberg getrennten Grundstücken der Herren Fickert und Lauer die Reste eines Gebäudes zu Tage gefördert, dessen röm. Ursprung im Hinblick auf die Masse der vorgefundenen röm. Ziegel, sowie auf die vielen Fragmente von Terrasigillata- und anderen derselben Zeit angehörigen Gefässen als zweifello erscheint. Erhalten sind nur, unter der Ackerkrume von geringer Tiefe, die gestückten Fundamente; an einigen Stellen kam unter einer oberen Schicht von kleineren Steinen eine untere von länglichen, schräg gestellten Steinen zum Vorschein. Die Fundamente der Hofmauern und der Aussenmauern des Gebäudes sind ca. 80 cm, die der Innenmauern ca. 60 cm breit. Mörtel ist nur da bemerkbar, wo der Fussboden der eingeschlossenen Räume einen mehr oder weniger erhaltenen Estrich zeigt.

A. Hof oder Garten. Von der Ostmauer, die unter dem östlichen Rand des Pfades herläuft, konnte nur ein Ansatz an der Südmauer des Gebäudes festgestellt werden. Nördlich an A schliesst sich das eigentliche Gebäude an mit einer (nach W. gerichteten) Front von ca. 15 m Breite und zwei über den Pfad in den jenseitigen Acker hineinreichenden Flügeln von je 6 m Breite und gegen 17 m Tiefe.

Der Südflügel. Raum B hat einen



noch ziemlich gut erhaltenen Estrich aus einem sehr kalkhaltigen, über Steine von verschiedener Grösse gegossenen Mörtel. Raum E, dessen Westmauer unter dem Pfad in der Fortsetzung der erwähnten Hofmauerlinie angesetzt werden darf, hatte denselben Estrich, nur ist er hier stark zerstört, weil der Acker eine tiefere Lage hat. D scheint einen Estrich von rotem Ton ohne Steinunterlage gehabt zu haben. C endlich (2,20 m breit) zeigte bis zu einer Tiefe von ca. 1 m ein Gemenge von Estrichstücken (in der Art wie bei B u. E), meist stark gebrannten Ziegeln und Backsteinen und von erheblichen Resten verbrannten Holzes. Da letzteres an keiner anderen Stelle des Gebäudes zu Tage getreten ist und kein anderer Raum so tief liegt, so erscheint die Vermutung, dass wir in C das Hypokaust zu suchen haben, durchaus begründet. Dazu stimmt denn auch seine Lage zwischen den beiden mit einem soliden Estrichbelag ausgestatteten Räumen B und E.

Der Mittelbau. Nach Osten ist jedenfalls ein Hof zwischen den beiden Flügeln anzunehmen: denn es zeigt sich keine Spur einer Verbindung zwischen den östlichen Aussenmauern der Räume E und I. Wahrscheinlich reichte dieser innere Hof, in welchem sich einige Spuren von Estrich fanden, bis an den die Mitte der Front einnehmenden Raum F, der ausschliesslich der Mauern eine Breite von ca. 3 m und eine etwas grössere Tiefe hat. In demselben zeigte sich kein Estrich, sondern ebenso wie in den Räumen des Nordflügels sofort der gewachsene Boden. In Raum G, der die gleiche Ausdehnung hat wie B, fanden sich besonders viele Scherben von zum Teil riesigen Gefässen. Die Übereinstimmung von G und B lässt vermuten, dass im Ganzen eine der des Südflügels entsprechende Gliederung vorhanden war und eine unter dem östlichen Pfadrand liegende, uns desshalb nicht zugängliche Mauer die Räume H und I geschieden hat. Die Südmauer von H ist arg beschädigt, die Süd- und die halbe Ostmauer von I sind völlig zerstört.

Raum K hat einschliesslich der Mauern eine Breite von 6 m und eine Tiefe von 4 m. Die Umfassungsmauern von L sind nur in schwachen Fundamentresten erhalten. Da ferner bei der NO-Ecke des Nordflügels die schwachen Spuren einer der langen Westmauer parallelen Fortsetzung nach N. sichtbar wurden, so dürfte hier, nördlich vom Gebäude, ein zweiter äusserer Raum M anzunehmen sein, der den südlichen A vielleicht an Ausdehnnng übertraf. Möglich, dass sich von hier Gartenanlagen bis zu dem Köpfchen hinzogen, welches unsere Anhöhe unmittelbar über Elchweiler abschliesst.

Südlich von dieser Anlage, an der Stelle, wo der erwähnte Pfad in den Fahrweg von Elchweiler nach Schmissberg einmündet, wurden die 1 m breiten Fundamente eines Gebäudes blossgelegt, das sich über den Fahrweg hinüber erstreckt haben muss. Die von W. nach O. laufende Mauer-

linie hat bis zum Rande des Fahrwegs eine Länge von mehr als 9 m. Das durch beide Mauern und den Fahrweg gebildete Dreieck enthielt röm. Ziegel in grosser Anzahl und ziemlich viel Holzkohle: es ist aber zugleich der Ort, an welchem vor ca. 30 Jahren die (vgl. Korrbl. a. a. O.) später im Dorfe Elchweiler als Prellstein verwandte steinerne Säule gefunden wurde. Da sie jetzt vom Altertumsverein ausgegraben und in die Sammlung im hiesigen Gymnasium übergeführt ist, so fügen wir hinzu, dass sie eine cylindrische Form und eine Länge von 1,32 m hat; 31 cm kommen auf den ebenfalls cylindrischen Sockel. Oben hat sie einen Dm. von 42 cm, am Sockel 55 cm. Das Material hat sich bei genauerer Prüfung als ein Guss von Kieseln und Mörteln herausgestellt, die Oberfläche ist überall sehr stark abgestossen. Ob mit mit diesen Massverhältnissen und diesem Material die, namentlich von Prof. Zangemeister bei einer Besichtigung ausgesprochene Vermutung sich verträgt, dass die Säule ein römischer Meilenstein gewesen sei — eine Inschrift würde allerdings mit der Oberfläche abgestossen worden sein — oder ob in derselben der Stumpf einer Säule des Gebäudes anzunehmen ist, können wir nicht entscheiden. Ein römischer Meilenstein konnte leicht von einer der beiden römischen Strassen nach dem Platze verschleppt werden, welche in der Entfernung von ungefähr 2 Kilometern — ebenso weit von Birkenfeld — ihren Kreuzungspunkt hatten. Die eine, welche von Burg Birkenfeld bis in die Nähe von Oberstein verfolgt werden kann, lief über den Bergkamm über dem 1 km von Elchweiler entfernten Dorfe Schmissberg. Die andere ist die bereits von Oberstlieut. Schmidt nachgewiesene Strasse Trier-Frauenberg-Mainz.

(Dr. F. Back.)

Chronik.

188. **Max Ihm, Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler.** Mit 3 lithogr. Tafeln und 19 Textabbildungen. (Separat-Abdruck aus den 'Bonner Jahrbüchern' Heft 83). Bonn 1887. 200 S. 8°.

Die vorliegende Arbeit ist durch eine Preisaufgabe der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn veranlasst; sie zerfällt in 2 Teile; der erste (S. 1—104) enthält nach Einleitung und Litteraturverzeichnis in 8 Kapiteln eine Geschichte des Mütterkultus, die auf Namen, Beinamen, Darstellung, örtliche Verbreitung, Wesen und Kultdauer der Gottheiten eingeht, sowie auch die verwandten oder fälschlich für verwandt gehaltenen Numina behandelt. Die Grundlage dieser Untersuchung giebt der II. Teil, die 'Denkmäler', verteilt auf sieben Kapitel, innerhalb deren lokale Anordnung herrscht.

I. Matres, Matrae [?], Matronae, Iunones, Suleviae, Campestres, Biviae, Triviae, Quadriviae (Nr. 1—404). II. Unbestimmte Gottheiten (Nr. 405—469). III. Proxumae (470—495). IV. Fati Fatae (496—515). V. Parcae (516—533). VI. Silvani Silvanae (534—543). VII. Dea Sul (544—552).

Angeschlossen sind reichliche Indices. Die einzelnen Inschriften sind mit kurzem epigraphischem Commentar versehen. In der Vollständigkeit der Sammlung und der Genauigkeit des inschriftlichen Textes besteht der Hauptwert der Arbeit, die nach dieser Richtung ganz vortrefflich ist und die Sammlung von Friedrichs (vgl. Westd. Zs. VI, S. 279) entbehrlich macht; viele Verbesserungen in den rheinischen und gallischen Inschriften verdankt Ihm teils eigener Nachprüfung, teils freundlicher Beihülfe, die ihm von vielen Seiten, namentlich von Hirschfeld und Zangemeister zuteil geworden ist. Referent hätte nur gewünscht, dass im ersten Kapitel die Monumente der Muttergottheiten im engern Sinne von denen der 'eng verwandten' Iunones etc. geschieden worden wären[1]).

Der erste Teil, die Kultgeschichte, verarbeitet das aus den Denkmälern zu gewinnende statistische Material ziemlich vollständig; die Darstellung verweilt meines Erachtens oft zu lang bei den Irrungen der Vorgänger, über die Kundige längst zur Tagesordnung gegangen waren; an eigentlich neuen Aufschlüssen ist sie weniger reich. Auf das einzelne einzugehen ist hier nicht der Ort; hoffentlich hat Ref.

1) Ich freue mich der gleichen Ansicht bei Wissowa (Deutsche Litteraturzeitung 1887 Spalte 1651) zu begegnen.

baldigst Gelegenheit in einem Aufsatze in der Westd. Zs. seine Ansichten über den Gegenstand darzulegen. (M. Siebourg.)

189. **Fr. Schneider**, Das Parzenbild zu Rüdenau im Odenwald. Mainz 1887. 8°. 14 S. 1 Tfl.

Hr.] Trotz der Matronenjagd, die infolge einer von der Bonner Universität gestellten Preisaufgabe im Jahre 1886 emsig betrieben wurde, blieb ein von Schneider im J. 1884 in der Darmstädter Ztg. besprochenes Parzenbild verborgen, welches in Rüdenau (unweit Miltenberg) an der Kirche eingemauert ist; eine Steintafel von 47 cm H. und 23 cm Br. zeigt auf einem Sockel stehend 3 Frauenfiguren von 31½ cm Höhe, jugendlich schlanke Gestalten in langem Gewand und Untergewand. — Schneider hat sich mit Recht veranlasst gesehen, durch einen Abdruck seiner Notiz dieses Denkmal der Vergessenheit zu entreissen.

190. **J. Naeher**, Die römischen Militärstrassen und Handelswege in Südwestdeutschland, besonders in Elsass-Lothringen und der Schweiz, nebst einer Karte. 4°. 42 S. Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei J. Noiriel in Strassburg. 1887. 3 M.

Wir verzeichnen den Inhalt: 1) Strasse von Aosta über den kleinen St. Bernhard nach Vienne. 2) Von Aosta über den grossen St. Bernhard nach Martigny, von da nach Augst und Vindonissa. 3) a, b, c Strassen über die rätischen Alpen von Mailand nach Brigantio. 4) Die Strasse von Ober-Italien nach Oscella, über den Simplon nach Octodurum. 4a) Die Tiroler Pässe und die Strassen von Verona nach Augsburg. 5) Strasse von Vevey nach Genf. 6) Von Lausanne über Vesontio nach Langers. 7) Von Vindonissa nach Mainz. (Die Bergstrasse von Larga längs den Vorbergen der Vogesen). 8) Von Basel nach Vesontio. 9) Von Strassburg nach Metz. 10) Von Metz nach Trier. 11) Von Vindonissa nach Regensburg. 11a) Die Handelswege in den Zehntlanden. 12) Von Windisch nach Augsburg. 13) Von Augsburg nach Bregenz. — Nachtrag: 1) Der Oberbau der römischen Heerstrassen. 2) Schlussfolgerungen.

191. Vom 1. Januar k. J. ab wird bei A. Picard in Paris eine neue eigenartige Zeitschrift erscheinen, **Le Moyen-Age**, Bulletin

mensuel d'histoire et de philologie, hrsgg. von A. Marignan, G. Platon und M. Wilmotte. Preis 9 Frs. jährlich. Wir gedenken auf das Unternehmen zurückzukommen; geben aber schon jetzt eine Vorstellung von demselben mit folgenden Worten des Prospekts:

Le *Moyen-Age* a la prétention d'être utile; il n'en a pas d'autre, ainsi que l'atteste la modestie du sous-titre et du prix. Sont but est avant tout pratique; il entend fournir à ceux qui s'occupent de notre passé le moyen facile et peu coûteux de se tenir au courant, en ce qui concerne l'objet propre de leurs études, du mouvement général de la science. Pour cela, aussitôt après l'apparition d'un livre ou d'un article de Revue, sur un point quelconque de l'Europe, il s'efforcera d'en porter le contenu à la connaissance de ses lecteurs. Le *Moyen-Age* n'est donc pas une publication spéciale, au programme restreint; simple bulletin d'information, il s'est assuré le concours de nombreux collaborateurs, qui mettront les médiévistes de tout pays en état de s'orienter sans trop de peine dans l'entassement des productions nouvelles, de valeur si inégale et de contenu si varié. Il publiera, dans ce but, le sommaire de plus de *six cents périodiques* européens, des comptes-rendus et des variétés, dus à la plume des spécialistes les plus compétents.

192. **C. Dewitz**, Die Externsteine im Teutoburger Walde, eine archäologisch-kritische Untersuchung. Breslau 1886, im Kommissionsverlag der Hinrichs'schen Hofbuchhandlung in Detmold. Text in 8°, 81 S. Hierzu 15 Tafeln Autographieen in Folio.

Hr.] Von den Externsteinen bei Detmold ist in der rheinischen Litteratur viel geredet worden. Die dortigen aus dem Felsen ausgehöhlten Räume sollten Mithrashöhlen sein, hergestellt von den Legionen des Varus! Das Reliefbild des Petrus neben der einen Thür wurde als Mithras mit dem Schlüssel gedeutet und das Hauptbild der Christi Kreuzabnahme als eine Umwandlung einer ehedem hier vorhandenen Mithrasdarstellung angesehen.

Ein wahres Glück ist, dass diese dilettantischen Phantastereien durch die Dewitz'sche Schrift als vollkommen unmöglich

nachgewiesen werden. Die Beschreibung der Räume auf Grund der sehr instruktiven Zeichnungen, der Nachweis, dass diese Räume noch so sind, wie sie von Anfang hergestellt wurden, dass sie christlichen Ursprungs sind, dass die Bildwerke und die Anlagen derselben Zeit ihre Entstehung verdanken, ist musterhaft. Dass die Anlage nach 1093 begonnen und 1115 geweiht wurde, wird von nun ab nicht mehr bezweifelt werden können; übrigens ist dies sowohl von Reber (Kunstgesch. des Mittelalters S. 393), wie von Springer (Text zu den Bilderbogen S. 164) schon vorher vorgetragen.

193. **Karl Zangemeister, Theodor Mommsen als Schriftsteller.** Verzeichnis seiner bis jetzt erschienenen Bücher und Abhandlungen. Zum 70. Geburtstag am 30. November 1887 überreicht. VI. 79 S. 8°. Heidelberg, Winter.

'*Et multa et multum*' wählt Z. als Motto. Wer das *multum*, welches selbst die kleinste Abhandlung Mommsens bietet, kennt, wird von ehrfurchtsvollem Staunen erfüllt gegenüber dieser geistigen Werkstätte. 949 Nrn. enthält das Verzeichnis, sie nehmen im Ganzen in Anspruch 1) in Folio 6824, 2) in Quart 1402, 3) in Oktav und kleinerem Formate 19319 Druckseiten, wobei immer nur die letzte Auflage gerechnet und Übersetzungen und nur auszugsweise veröffentlichte Vorträge ausgeschlossen sind.

Wenige Gelehrte werden Kenntnis von allen Mommseniana besitzen, noch weniger alle einzelnen schnell zu finden wissen. Diesem Übelstande hilft Z.'s mühevolle Arbeit ab. Die Anordnung ist chronologisch und so bietet sie gleichzeitig das grosse Interesse, die Thätigkeit Mommsens in ihrer Entwicklung verfolgen zu können. Das Verzeichnis ist mit grosser Sorgfalt zusammengetragen, geschickt angeordnet, geschmackvoll ausgestattet, wie dies bei Z. kaum einer besonderen Erwähnung bedarf.

Dass auch die Westdeutsche Zeitschrift eine stattliche Reihe dieser Mommseniana zuerst veröffentlichen durfte, ist für sie eine grosse Ehre; die Redaktion glaubt sich mit den Lesern der Zeitschrift einig in dem Dank gegen den grossen Gelehrten, der auch für unsere rheinische Forschung Herz und Musse hat und in derBitte, auch ferner in schwierigen Fragen uns seine

Beihülfe nicht zu versagen. Möge sie uns noch recht viele Jahre verstattet sein!

(Hr.)

194. Demnächst wird im Verlage von O. Maier in Ravensburg eine billige, handliche Ausgabe der **Peutingerschen Tafel** von Konrad Miller, unter dem Titel: Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel erscheinen, auf welche wir schon jetzt aufmerksam machen.

Badische historische Kommission.

195. Karlsruhe, im November 1887. Die sechste Plenarsitzung der badischen historischen Kommission hat am 4. und 5. November in Karlsruhe stattgefunden. Derselben wohnten die ordentlichen Mitglieder Geh. Rat Knies, Geh. Hofrat Winkelmann und Hofrat Erdmannsdörffer aus Heidelberg, Geh. Hofrat von Holst, die Professoren Kraus und Simson aus Freiburg, Archivdirektor von Weech, Geh. Archivrat Dietz, Archivrat Schulte, Geh. Hofrat Wagner aus Karlsruhe und Archivar Baumann aus Donaueschingen und die ausserordentlichen Mitglieder Professor Hartfelder aus Heidelberg und Professor Roder aus Villingen, sowie als Vertreter der Grossh. Regierung der Präsident des Grossh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts Dr. Nokk und Geh. Referendär Dr. Arnsperger bei. Die ordentlichen Mitglieder, Archivdirektor a. D. Freiherr Roth von Schreckenstein aus Karlsruhe und Professor König aus Freiburg hatten ihr Ausbleiben entschuldigt. Das ordentliche Mitglied, Geh. Justizrat Gierke in Berlin hat infolge seiner Berufung an die Universität Berlin und die dadurch veranlasste Unmöglichkeit, an den Arbeiten der Kommission einen regelmässigen Anteil zu nehmen, beantragt, seine Enthebung von der Mitgliedschaft zu erwirken.

Die im Laufe der Sitzung erstatteten Berichte weisen nach, dass alle von der Kommission in Angriff genommenen wissenschaftlichen Publikationen in gutem Fortgang begriffen sind.

Von der Politischen Korrespondenz des Grossherzogs Karl Fried-

rich von Baden sind, wie Hofrat Erdmannsdörffer berichtet, 17 Bogen des ersten Bandes gedruckt, so dass bis Ostern 1888 dem Erscheinen dieses Bandes mit Sicherheit entgegengesehen werden kann. Derselbe wird die Beziehungen Badens zum Deutschen Fürstenbunde und zur Reichspolitik in den Jahren 1783 bis 1789, die auswärtigen Beziehungen der Markgrafschaft (zu Frankreich, Holland und Russland) im gleichen Zeitraum sowie deren erste Zusammenstösse mit der französischen Republik bis in das Jahr 1794 behandeln.

Von den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, die unter von Weech's Oberleitung Dr. Ladewig bearbeitet, ist vor kurzem die zweite Lieferung versandt worden. Auf einer grösseren archivalischen Reise hat Dr. Ladewig 63 grössere und kleinere Archive in Süddeutschland und der Schweiz besucht und das ungedruckte Material, so weit es noch nicht herangezogen war, mit möglichster Vollständigkeit zusammengebracht, so dass der Druck nun ohne Unterbrechung wird fortgeführt werden können. Für das Jahr 1888 ist die Versendung dreier weiteren Lieferungen beabsichtigt.

Auch von den Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, die unter Oberleitung Winkelmanns nach Dr. Kochs Ausscheiden von nun an Dr. Wille in Heidelberg allein bearbeitet, ist eine zweite Lieferung versendet und ebenfalls Fortsetzung des Druckes ohne längere Unterbrechungen gesichert. Durch das neu beigebrachte bisher ungedruckte Material wird insbesondere die Kenntnis der Zeit Kurfürst Ruprechts I. erhebliche Bereicherung erfahren.

Die sehr umfassenden Vorarbeiten für die Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenGaue, deren Bearbeitung dem Professor Gothein in Karlsruhe übertragen ist, sind nach dessen von Geh. Rat Knies verlesenem und erläutertem Berichte nahezu vollendet und es darf mit Sicherheit gehofft werden, dass der nächsten Plenarsitzung der grössere Teil des Werkes druckfertig vorgelegt werden kann.

Ebenso ist von Dr. Heyck, der infolge seiner Habilitation an der Universität Freiburg aus der Stelle eines Hilfsarbeiters für die allgemeinen Zwecke der Kommission ausgeschieden und durch Dr. Obser ersetzt worden ist, berichtet worden, dass er die ihm in der vorigen Plenarsitzung übertragene Ausarbeitung einer Geschichte der Herzoge von Zähringen so weit gefördert hat, dass er deren Vollendung bis zur Plenarsitzung des Jahres 1888 in sichere Aussicht stellen kann.

An dem Topographischen Wörterbuch des Grossherzogtums Baden hat unter von Weech's Leitung Dr. Krieger rüstig weitergearbeitet und bis jetzt etwa 16000 Namensformen verzeichnet. Der Abschluss dieser Arbeit ist für das Ende des Jahres 1889 ins Auge gefasst.

Für die Herausgabe der Tagebücher und Kriegsakten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden in den Jahren 1693—97 hat Archivrat Schulte die gedruckte Litteratur durchgesehen und mit Bearbeitung des Jahres 1693 begonnen. Zur Ausfüllung empfindlicher Lücken der in Karlsruhe aufbewahrten Akten ist eine archivalische Reise nach Wien unerlässlich. Von diesem Werk soll jedenfalls ein Teil bis nächsten Herbst im Drucke vorliegen.

Von der neuen Folge der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, deren Redaktion Archivrat Schulte besorgt, ist im Jahre 1887 der zweite Band erschienen, das 1. Heft des dritten Bandes befindet sich im Drucke.

Infolge der Erkrankung des Direktors August Thorbecke in Heidelberg ist leider die demselben übertragene Herausgabe der Heidelberger Universitäts-Statuten des 16.—18. Jahrhunderts ins Stocken geraten.

Die Durchforschung, Ordnung und Verzeichnung der Archive und Registraturen der Gemeinden, Korporationen und Privaten des Grossherzogtums, welcher sich unter dem Respiciat von Baumann, Roder, von Weech und Winkelmann 58 Pfleger widmen, hat auch im Jahre 1887 erhebliche Fortschritte gemacht. Es liegen im Ganzen nunmehr Berichte und Verzeichnisse über die Ar-

chive und Registraturen von 641 Gemeinden, 332 Pfarreien, 14 Grundherrschaften, 3 weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalten (ehemaligen Klöstern), 1 Gymnasium, 1 Altertumsverein, sowie über die im Besitz von 14 Privaten befindlichen Archivalien vor.

Von dem Codex diplomaticus Salemitanus, herausgegeben von Archivdirektor von Weech, ist mit Unterstützung der Kommission die 1. Lieferung des dritten Bandes erschienen.

Im Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, folgende neue Arbeiten in Angriff zu nehmen: 1. Fortführung der Regesten der Pfalzgrafen bis 1509 unter Winkelmanns Oberleitung durch Dr. Wille. — 2. Bearbeitung der Regesten der Markgrafen von Baden von Markgraf Hermann I. bis zur Übergabe der Regierung durch Markgraf Christof I. an seine Söhne (1515) unter von Weechs Leitung durch die sämtlichen akademisch gebildeten Beamten des Grossh. General-Landesarchivs. — 3. Herausgabe der Physiokratischen Korrespondenz des Markgrafen (späteren Grossherzogs) Karl Friedrich von Baden durch Geh. Rat Knies.

Sodann fand die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes und die statutenmässige Neuwahl des Vorstandes und des Sekretärs statt, welche noch der Allerhöchsten Bestätigung unterliegen.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten schloss der Vorstand die Sitzung mit dem Ausdruck des Dankes an Seine Königliche Hoheit den Grossherzog, die Grossh. Regierung und deren anwesende Vertreter.

Zu früheren Notizen.

196. **Zu Korr. VI, 179 und zu Tacitus ann. XII, 31.** Meine Angabe, Müllenhoff habe irrtümlich für Abona auf Tacitus verwiesen, ist ein Irrtum meinerseits. Abona ist Tac. ann. XII, 31 einzusetzen. Da die Ausgaben, welche mir bei der Abfassung der Notiz zu Gebote standen, Nipperdey und Dräger Avonam, Haase Avionam darbieten und ich übersah, dass a. a. O.

der heutige Avon gemeint sei, so hatte ich die vermeintliche Avona zu den altgallischen Flussnamen Avos, Avara, Ava gestellt. Allein nach Orellis Tacitus' Ausgabe ist a. a. O. „antonam" handschriftlich überliefert, was Camden Britannia p. 375 in Aufonam, Nipperdey, Dräger, Orelli in Avonam, Haase in Avionam wohl mit Rücksicht auf den heutigen Avon änderten. Da aber v in Avon aus altgallischem b entstanden ist, so ist in der Stelle bei Tacitus Abona herzustellen, welche Form, wie bemerkt, Geogr. Rav. richtig giebt. (Fritz Möller.)

197. **Zu Korr. VI, 119.** Zum Datum, an welchem die *Hastiferii sive pastor(es) consistentes kastello Mattiacorum* ihre Dedication dem *Numen Augusti* gestiftet haben, bemerkt Mommsen im Hermes XXII S. 557: Der 24. März ist der Bluttag *(sanguis)* des Göttermutter-Kultus der späteren Zeit (Marquardt Handbuch 6, 372) und die Besatzung von Kastel muss zugleich für diesen damals mit den Kulten des Mithras und der Bellona sich verschmelzenden Gottesdienst als Körperschaft fungiert haben; denn die längst bekannte Inschrift dieser *hastiferi* der Mattiaker betrifft die Wiederherstellung des *mons Vaticanus*, der bekanntlich in den Taurobolien eine Rolle spielt (Orelli 2322) und sie geschieht zu Ehren der *dea Virtus Bellona*. Im Kalender des Polemius heisst derselbe Tag der *natalis calices*, vielleicht (CIL I p. 390) *natalis caligae*, der Geburtstag des Soldatentums — warum, wer weiss es? Immer ist dies auch ein Bild der Theokrasie des 3. Jahrh., aus der der neue Glaube erwuchs, und doch auch ein Stück unserer römisch-germanischen Vorzeit.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

198. **Düsseldorf.** Geschichtsverein. In der Generalversammlung am 25. Januar 1887 wurde beschlossen, den Katalog der Bibliothek auf Vereinskosten drucken zu lassen und gleichzeitig mit dem Neudruck der Statuten unentgeltlich an die Mitglieder zu verteilen. Herr Dr. Tönnies wurde aufs neue zum Vorsitzenden gewählt. Der Vorstand besteht nach der Wahl aus folgen-

den Mitgliedern: Philipp Braun, Anton Falkenbach, Hauptmann Kohtz, Professor Levin, Bauinspektor Rosskothen, Maler Seyppel. Eine Änderung der Statuten wurde in verschiedenen Punkten beschlossen.

199. Am 15. Febr. sprach Hr. Dr. Tönnies über die litterarischen Arbeiten Johann Friedrich Benzenberg's, welche sich auf die Hauptverwaltung der Preussischen Staatsschulden beziehen.

200. Am 15. März berichtete Herr Professor Levin über den Ankauf der Krahe'schen Sammlung im Jahre 1777 durch die Bergischen Stände, welche noch heute den Hauptbestandteil der akademischen Handzeichnungs- und Kupferstichsammlung bildet. Es wurde der Nachweis geführt, dass das aktenmässige Material den durch die Sammlung hervorgerufenen Eindruck einer Übervorteilung bestätigt.

201. Am 5. April hielt Herr Philipp Braun einen Vortrag über Not- und Belagerungsmünzen. Der Vortragende ging zunächst auf die Veranlassungen zur Herstellung solchen Geldes ein, Mangel an Scheidemünze, Edelmetall, Staatsbankrott, Raubkriege, Belagerungen, Hungersnot, Pest etc. Die vorgelegten Proben standen mit der Bedrängung der Niederlande durch die Spanier im 16. Jahrhundert und den Belagerungen von Mainz 1793, Hamburg 1813 und Antwerpen 1815 und 1832 im Zusammenhang.

202. Am 19. April hielt der Vorsitzende Dr. Tönnies einen Vortrag über den Streit um Berg im 18. Jahrhundert.

203. Am 25. Oktober sprach Herr Rambke über die Rheinlande von 1801—1815. Der Vortragende behandelte zunächst die politischen Zustände der Rheinlande während der Napoleonischen Zeit und die Stimmung der Bevölkerung in den mit Frankreich vereinigten, sowie in den zum Grossherzogtum Berg gehörenden Landesteilen. Dann schildert er die Aufnahme, welche die Verbündeten 1813 auf dem rechten und 1814 auf dem linken Rheinufer fanden und gab schliesslich einen Überblick über die diplomatischen Verhandlungen, infolge deren Preussen die heutige Rheinprovinz erwarb.

204. Am 8. November fand die jährliche

öffentliche Sitzung im Rittersaale der städtischen Tonhalle statt. Den Vortrag: „Johann Friedrich Benzenberg als Stifter der Düsseldorfer Sternwarte“ hielt der Vorsitzende, Herr Dr. Tönnies. Er entwarf von dem zur Ungebühr in Vergessenheit geratenen Manne, dem wir das geflügelte Wort: Zahlen beweisen (in Benzenbergs Fassung ursprünglich: Zahlen entscheiden) verdanken, ein ausserordentlich fesselndes Bild. Reichtum an Geist und Gemüt, rastloser Forschungstrieb, Anteil an allen Regungen des praktischen, politischen wie sozialen Lebens, dazu eine stark ausgeprägte Originalität in der Erscheinung, das sind die wesentlichsten Eigenschaften, die Benzenberg als eine der anziehendsten Beispiele von jener Gattung erkennen lassen, welche auf den dankbareren Weg nach einem festen Ziele verzichtet, um überall mit energischem Selbstbewusstsein einzugreifen und zu bessern.

Im Laufe des Jahres erfuhr der Vorstand eine veränderte Zusammensetzung, so dass er zur Zeit besteht aus den Herren: Dr. Tönnies, Vorsitzender, Professor Levin, Stellvertreter, Juwelier Bloos, Hauptmann Kohtz, Baurat Möller, Maler Seyppel, Rabbiner Dr. Wedell.

Im Frühjahr erschien der zweite Band des Jahrbuchs (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf bei L. Voss & Co.) In Vorbereitung ist eine Geschichte Düsseldorfs „Monographieen als Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier der Stadtgründung.“

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. **205.** In der Sitzung vom 31. Okt. sprach Hr. Dr. K. Schellhass über die Haltung der Stadt Frankfurt in dem Mainzer Bistumsstreite 1461—1463 zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau. Wir beschränken uns hier lediglich auf die Erwähnung dieses interessanten Vortrages, da derselbe demnächst im „Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ veröffentlicht werden wird, und verfehlen nicht noch besonders auf diese eingehende, auf Grund der Akten des hiesigen Stadtarchivs entworfene Darstellung des Redners auf-

merksam zu machen. An die schwankende Stellung des Frankfurter Rates, die vom Vortragenden sehr anschaulich vorgeführt wurde, anknüpfend, machte Herr Dr. R. Jung einige Bemerkungen allgemeiner Natur über die politische Stellung der Stadt Frankfurt, die, eingekeilt zwischen übermächtigen und oft feindseligen Reichsständen, isoliert von den anderen Städten, dazu der Mess- und Handelsprivilegien wegen angewiesen auf das Wohlwollen des Oberhauptes des Reiches, selten in der Lage war, eine selbständige, energische Politik zu verfolgen. — Herr Pfarrer Dr. H. Dechent legte eine im Jahre 1837 von Dr. F. W. Ling verfasste Flugschrift über die Gründung eines Mechtildisvereins vor, der wohlthätigen Zwecken dienen sollte; wie des Näheren gezeigt wurde, ist aber diese Schrift nicht ernst zu nehmen, sondern lediglich als sonderbare Ausgeburt eines phantastischen Kopfes zu betrachten. — Sodann trat Herr Konservator O. Cornill in warmen Worten für die Erhaltung des ehemals von Schweitzerschen Palastes (jetzt Russischer Hof) ein, der dem geplanten Umbau des Postgebäudes auf der Zeil zum Opfer fallen soll, legte den künstlerischen und baugeschichtlichen Wert des Hauses eingehend dar (vgl. darüber „Korrespondenzblatt des Gesammtvereins etc." 1887 Nr. 10) und gab zu erwägen, ob nicht der Verein zur Erhaltung dieses architektonisch denkwürdigen Palastes des vorigen Jahrhunderts geeignete Schritte bei der Reichspostverwaltung thun soll. Diesem Wunsche hat der Vorstand in Verbindung mit anderen hiesigen, der Pflege von Kunst und Wissenschaft gewidmeten Vereinen inzwischen entsprochen; über den Erfolg wird s. Z. auch an dieser Stelle berichtet werden.

206. In der Sitzung vom 21. Nov. sprach Herr Dr. H. Pallmann über die Frankfurter Gold- und Silberschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Vortragende, der zu diesem Zwecke das reiche Material über einen Gegenstand im hiesigen Archive und ausserdem das im Besitze des Herrn Baron Wilhelm von Erlanger befindliche Meister- (Wappen-) Buch

der Frankfurter Goldschmiede durchforscht hatte, erwähnte zunächst, dass bis zum Beginne des 16. Jahrhunderts wenige Nachrichten vorhanden sind. Von da ab, besonders von 1511 ab, in welchem Jahr der Rath dem Handwerke eine „Ordnung" erteilte, um den Betrügereien vorzubeugen, mehren sich die Mitteilungen. Denn die gegebene Ordnung, welche sich nur auf die Herstellung und den Verkauf von Gold- und Silberwaren bezog, genügte den Zunftgenossen nicht, sie suchten deshalb mehrfach beim Rate um eine Erweiterung derselben nach, welche sie gegen das Überhandnehmen fremder Arbeiter schützen sollte. Vorzugsweise richteten sich diese Angriffe am Ende des 16. Jahrhunderts gegen die zahlreichen hier eingewanderten Flüchtlinge aus den Niederlanden. Obwohl die hiesige Zunft oder „Gesellschaft", wie sie sich selbst nannte, in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens keine bedeutende war und auch später zu keinem grossen Ansehen und Vermögen gelangte, so bemühte man sich auf alle nur mögliche Weise das Wachstum derselben zu beschränken. An der Hand vieler Beispiele schilderte der Vortragende das Leben und Treiben bis zu der neuen Ordnung von 1614, welche ihre Entstehung dem Niederwerfen des Fettmilchschen Aufstandes verdankte und die Sehnsucht der Zunft nach allen möglichen Beschränkungen in ihren 70 Artikeln getreulich zu erfüllen suchte. Über die weiteren Schicksale der Zunft im Laufe des 17. Jahrhunderts wird ein zweiter Vortrag in einer der nächsten Vereinssitzungen berichten. — Darauf sprach Herr Dr. R. Jung über das Jubiläum der beiden reformierten Gemeinden, denen gerade vor 100 Jahren, am 15. Nov. 1787, vom Rate gestattet wurde, innerhalb der Stadtmauern zwei Bethäuser zu bauen und in diesen ihren Gottesdienst zu halten. In einer gedrängten Übersicht über die Geschichte der fremden Einwanderung in Frankfurt führte Redner zunächst aus, dass die ihres Glaubens halber aus der Heimat vertriebenen Evangelischen, die Opfer der Gegenreformation, hier mit Vorliebe Zuflucht suchten, weil ihnen Frankfurt nicht nur als durchaus evangelische Stadt Sicher-

heit für die Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern auch durch seine Lage und kommerzielle Bedeutung als Centrum des Verkehrs und als Messplatz für ihre Geschäfte und ihren Gewerbfleiss (die Einwanderer waren meist kleine Kaufleute und Handwerker) glückliches Gedeihen versprach. Schon 1528 und 1546 haben hier, wie der Vortragende nach den Akten des Stadtarchivs zum ersten Mal feststellen konnte, durch den religiösen Druck aus ihrer Heimat vertriebene Niederländer um Aufnahme nachgesucht; 1528 war es ein einzelner, der Kaufmann Johann Witting aus Antwerpen, 1546 eine grössere Schar von Flüchtlingen unter dem edlen Genter Johann Utenhauer. Witting wurde hier als Bürger aufgenommen, Utenhauer und Genossen aber vom Rate abgewiesen, offenbar weil man von Seiten der Niederländer eine starke geschäftliche Konkurrenz für die eingeborenen Kaufleute befürchtete. Den grossen Einwanderungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts legte man keine Schwierigkeiten mehr in den Weg. 1554 kamen unter Valérand Poullain die aus ihrer ersten Zufluchtsstätte, England, durch die Königin Maria vertriebenen Wallonen hierher und gründeten die französisch-reformierte Gemeinde; 1555 stifteten die von Johanna Lasco geführten niederländischen Einwanderer die deutsch-reformierte Gemeinde. Beide Gemeinden waren in Organisation und Gottesdienst, sowohl unter sich, wie von der lutherischen Gemeinde, scharf geschieden, während die von verschiedenen Antwerpenern gestiftete niederländische Gemeinde Augsburger Konfession (1585) als Glied der lutherischen Kirche, aber durch Sprache und Gottesdienst von ihr geschieden, fortbestand. Über die interessante Geschichte dieser Gemeinden, über ihre schweren Kämpfe mit dem hier herrschenden orthodoxen Luthertum und dem Brotneid der eingesessenen Geschäftsleute vgl. die Festschriften von Steitz-Dechent (1885) und Ehlers (1887). Redner wies zum Schluss darauf hin, dass der Ratsbeschluss von 1787 zu Gunsten der Reformierten ein bedeutsamer Schritt gewesen sei zur Gleichberechtigung aller Bekenntnisse, die ja

erst 1864 durch die Gleichstellung der Juden endgültig erreicht worden sei.

Karlsruher Altertumsverein. Seit dem letzten Bericht (Korrbl. V, 103) hat der Verein eine Erweiterung seiner Grundlage erfahren, welche ihren Ausdruck in der Modifikation seines Namens gefunden hat. Ähnlich wie der Mannheimer Altertumsverein hat er auch rein historische und der Kunstgeschichte zufallende Gebiete in seinen Bereich gezogen, einem vorhandenen lokalen Bedürfnisse hierin nachgebend. In letzter Hinsicht hat der Verein bis jetzt Geh. Rat Lübke (März 4 1887) einen Vortrag über Kunstdenkmäler aus der Gegend von Offenburg und Gengenbach und Prof. M. Rosenberg (Jan. 13 1887) über das im hiesigen Kupferstichkabinet bewahrte Skizzenbuch Hans Baldung Griens zu verdanken gehabt. 207.

Die anthropologische Kommission des Vereins hat, unterstützt vom Altertumsverein, vom naturwissenschaftlichen Verein, dem gr. Ministerium und der deutschen anthropol. Gesellschaft ihre vergleichend statistischen Arbeiten zum Zweck der ethnographischen Fixierung der Bevölkerung Badens mit ebenso vieler Sachkenntnis und Eifer wie Erfolg unter Vorsitz des Herrn Generalarzt Dr. v. Beck fortgesetzt. Leider machte dessen Fortzug von K. einen Ersatz notwendig, welchen der Verein in Herrn Generalarzt Dr. Hoffmann aufs beste gefunden hat.

Am 22. Okt. 1886 berichtete Herr O. Ammon zuletzt über die bis dahin gewonnenen Resultate (Bad. Landeszeitung 1886 Nr. 256, I. Blatt). Wir wiederholen hier nur die aufgestellten allgemeinen Schlüsse: Die hohe germanische Statur vererbe sich am konstantesten und schlage trotz Vermischung immer wieder durch. Die germanische Kopfform sei verwischt, und trete auch nicht infolge Rückschlags wieder auf; hellere oder dunklere Pigmentierung vererbe sich einzeln ohne Rücksicht auf Grösse und Kopfform der Individuen. Vortragender behielt sich vor, etwa widersprechende Thatsachen bei Erweiterung des Materials zur Kenntnis zu bringen. Ausführliches Kartenmaterial wird im An-

schluss an die Arbeiten der anthropologischen Kommission vorbereitet.

Geh. Hofrat Wagner besprach am 25. November 1886 die von ihm geförderten Ausgrabungen (Karlsruher Ztg. Nr. 290 Beil.): 1) Grabhügel bei Eppingen (La Tène). 2) Bei Dürrn, Amt Pforzheim, (Hallstatt). 3) Bei Gottmadingen, Amt Konstanz, (alam. Gräber). 4) Bei Meissenheim, Amt Lahr, (La Tène). 5) Das Castell Oberscheidenthal (Korrbl. V, 202).

Weitere Vorträge des Winters 1886/87 waren noch einer von Dr. Ladewig (Febr. 3) über „Grundlagen der deutschen Urgeschichte", der unter umfassender Heranziehung des wissenschaftlichen Materials gegen die vielfach dilettierenden Bestrebungen Front machte, bezüglich der Urheimat der Indogermanen verfrühte und mindestens so wenig beweisbare Hypothesen aufzustellen, als es die bisherige war. Die Anthropologie insbesondere sei heute weder methodisch sicher genug noch ausreichend mit Material versehen, um ethnographische Fragen selbständig lösen zu können. Als biologische Wissenschaft könne sie an genealogisch sociologische Fragen nur in Gemeinschaft und im Gefolge der anderen beteiligten Disziplinen auftreten.

Dr. Wilser besprach (12. April) Penka's „Herkunft der Arier" in zustimmendem Sinne.

Am 27. Okt. 1887 sprach Geh. Hofrat Wagner über Ausgrabungen am Oberrhein zwischen Wyhlen und Herthen, Amt Lörrach (Karlsruher Ztg. 1887 Nr. 268 Beil.). Dort sind gegenüber von Kaiser-Augst die Reste eines römischen Brückenkopfes auf beiden Ufern des Rheins aufgedeckt worden, übrigens schon bez. ihres Vorhandenseins seit 1876 dem Vortragenden bekannt. Dem in den vierziger Jahren auf der schweizer Seite entdeckten alamannischen Totenfelde schliesst sich ein solches auf deutscher Seite an; 45 bei Herthen bis jetzt geöffnete Gräber enthielten reiche Beigaben. Sie gehören dem Reihengräbertypus an.

208. **Mannheim.** Jahresbericht des Altertums-Vereins für das Jahr 1887. Der Verein, der am 2. April d. J. in das

29. Jahr seines Bestehens eingetreten ist, zählt derzeit 317 Mitglieder (14 mehr als im Vorjahre), darunter 16 Ehrenmitglieder. Zwei geschätzte Vorstandsmitglieder sind im Laufe des Jahres ausgeschieden, die Herren Ministerialrat Siegel, infolge seiner Versetzung nach Freiburg, und Stadtbaumeister Ritter, wegen Überhäufung mit Berufsgeschäften. Nach erfolgter Ersatzwahl bilden nunmehr den Vorstand die Herren: Landgerichtsrat Christ als Vorsitzender, Prof. K. Baumann, Schriftführer, A. Rösinger, Kassierer, R. Bassermann, Prof. Dr. Claasen, Gymnasiumsdirektor Haug, Hofrat Rumpel, Major a. D. Seubert und Bankdirektor Zeiler.

Eine hohe Auszeichnung ist dem Verein zu Teil geworden, indem S. K. H. der Erbgrossherzog geruht hat, das ihm angetragene Protektorat des Vereins anzunehmen.

Die Vereinsthätigkeit war auch in diesem Jahre wieder in erster Linie auf archäologische Forschungen und auf Vermehrung der Sammlungen gerichtet. Der Boden des römischen Ladenburg (Lopodunum) lieferte wieder erwünschte Ausbeute, namentlich das Terrain vor dem südöstl. Ausgang dieser Stadt, das seit Decennien eine geradezu unerschöpfliche Fundgrube von röm. Altertümern bildet. Dort finden sich zu beiden Seiten der nach Neuenheim-Heidelberg führenden Römerstrasse, die selber etwa 1 m tief unter dem heutigen Strassenboden liegt, Grundmauerreste römischer Gebäude, die, wie es scheint, dicht nebeneinander längs der Strasse lagen. So wurden im Winter 1883/84 zwei Kellerräume aus solidem Bruchsteinmauerwerk aufgedeckt (vgl. Korr. III, 4), und in diesem Frühjahr traten in einem Garten rechts der Strasse Reste einer Heizanlage (Hypocaustum) zu Tage, die aber nicht weiter verfolgt werden konnte; ferner fand man beim Umgraben eines Ackers links der genannten Strasse einen Keller von ähnlicher Anlage und Ausdehnung wie die früheren; weiter innen im Feld einen gemauerten Brunnenschacht und vereinzelte Mauerzüge, deren Gesamtanlage indes unklar blieb. Die Mauern wurden ausgebrochen und viele Wagenladungen

von Bruchsteinen und Thonziegeln weggeführt, aber diesmal waren wir nicht so glücklich wie 1883, wo wir in dem einen Keller fünf Leugensäulen fanden, es ergaben sich nur Klein-Altertümer, wie Nadeln und Haarnadeln von Bein und Bronze, eine 16 cm lange Haarnadel von Silber, Scherben von Thongefässen (ein Amphorahenkel mit Stempel:

// // // V · FIG · GRVM
// // OL · SIC · ET · ASI

und terra sigillata (Stempel BORRVS FEC und cobNERTVS F die Spitze eines Wurfspeers (Pilum), Münzen (darunter ein Mittelerz des Vespasian) und ein Bruchstück eines Sandsteinreliefs (Pferd). Von sonstigen röm. Funden aus Ladenburg wäre noch zu erwähnen: ein Denar des Augustus, ein Mittelerz des Marc Aurel und ein Opfermesser aus Bronze.

Sonstige Unternehmungen und namentlich die Fortsetzung unserer Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld zu Edingen mussten vorerst zurückgestellt werden, da die Geldmittel des Vereins anderweitig in Anspruch genommen waren, dagegen wurde die Sammlung mittelalterlicher Gegenstände durch namhafte Schenkungen und Ankäufe vermehrt.

Unter ersteren steht obenan das Legat des am 25. Juli d. J. in Karlsruhe verstorbenen Professors Dr. K. W. Fuchs, der unserm Verein neben andern wertvollen Stücken 31 goldene und silberne Medaillen und Münzen vermacht hat. Ausserdem haben viele Mitglieder und Freunde des Vereins durch Schenkung von Büchern, Bildern, Münzen und andern Altertümern sich aufs beste verdient gemacht. Aber noch immer zeigen sich im Bestand unserer Sammlung bedeutende Lücken, die, obwohl wir uns in unsern Ankäufen auf Pfälzer Altertümer beschränken, nur allmählich und mit grossen Geldopfern ausgefüllt werden können: So hat im verflossenen Jahr namentlich die Erwerbung von Kupfern und Holzschnitten, Plänen und Karten, Flugschriften und Verordnungen, Münzen und Medaillen wieder bedeutende Summen erfordert, und der Zuwachs an Mitgliedern, die uns durch ihre regelmässigen Beiträge,

sowie auch einige ausserordentliche Geldspenden hiezu in Stand setzten, kam uns unter diesen Umständen ganz besonders zu Statten.

Sehr dankenswert ist es auch, dass eine Anzahl Altertümer von ihren Besitzern mit Vorbehalt des Eigentumsrechts in unserer Sammlung zeitweilig deponiert und dadurch der Kenntnisnahme weiterer Kreise zugänglich wurden. Hervorragendes Interesse bietet eine, in der Sammlung zur Besichtigung ausgelegte römische Goldmünze (solidus), welche sich schon lange im Besitz des Herrn Amtsanwalt Göbel von Harrant hier befindet. Sie hat am Perlrand gemessen einen Dm. von 20 mm. Avers: Brustbild im Paludament nach rechts, mit der Umschrift CONSTANTIVS AVGVSTVS. Revers: Victoria, stehend nach rechts, mit dem l. Fuss auf eine Kugel tretend; sie fasst mit der Linken einen Schild, welcher auf eine Säule gestellt ist, und hält in der Rechten den Griffel. Auf dem Schild die Inschrift: VOT XX MVLT XXX. Umschrift: VICTORIAE DD NN AVGG, im Abschnitt TR. Die Münze soll, wie man uns mitteilt, ein Unicum sein; für den Nachweis etwaiger gleicher Exemplare wären wir Sachkennern dankbar.

Unsere Beziehungen zu auswärtigen Geschichts- und Altertums-Vereinen wurden im Lauf des Jahres in erfreulicher Weise erweitert, indem wir mit den Geschichtsvereinen in Aachen und in Düsseldorf, dem Verein f. Nassauische Altertumskunde in Wiesbaden, dem Oberhessischen Verein für Lokalgeschichte in Giessen, dem historischen Verein in Neuburg a. d. Donau und der Association pro Aventico in Lausanne in Schriftenaustausch traten. Bei der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, die am 13.—15. September in Mainz abgehalten wurde, war der Verein durch einen Delegierten vertreten.

Im Winter 1886—87 wurden vier Vereinsabende mit Vorträgen veranstaltet. Es sprachen Herr Prof. Dr. Sohm - Strassburg über „Ekkehard von St. Gallen", Herr K. Christ - Heidelberg an zwei

Abenden über „römische Feldzüge in der Pfalz“ und Herr Major Seubert hier über „ein Luxusbad (Schwalbach) des vorigen Jahrhunderts und die gesellschaftlichen Verhältnisse am Pfälzer Hof unter Karl Philipp“.

Am 24. Mai wurde die Generalversammlung abgehalten, worin der Vorsitzende über Vereinsangelegenheiten berichtete und Prof. K. Baumann über unsere Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld zu Edingen vortrug und die im Versammlungslokal ausgestellten Fundstücke besprach.

Im Juni machte der Verein einen Ausflug nach der Minneburg bei Neckargerach, woran sich auch Freunde aus Heidelberg und Mosbach beteiligten.

Zum Schlusse noch die Mitteilung, dass die II. Serie von Vereins-Vorträgen, deren Erscheinen bisher verzögert wurde, sich im Druck befindet und um Neujahr ausgegeben wird.

209. **Stuttgart, anthropologischer Verein.** Die Thätigkeit des Vereines, dessen Leitung auch im vergangenen Vereinsjahr in der bewährten Hand des langjährigen ersten Vorstandes Prof. Dr. O. Fraas lag, theilte sich, wie bisher, in wissenschaftliche Zusammenkünfte während der Wintermonate und in rege Fortsetzung begonnener Untersuchungen und Forschungen auf den verschiedensten Gebieten der Anthropologie und Urgeschichte.

210. Die Winterabende eröffnete Prof. Dr. Fraas im Anschluss an Maska's Schrift „Der diluviale Mensch in Mähren“ mit einem Vortrag über die Zeit der Höhlenbewohnung, zugleich anknüpfend an eine im vergangenen Jahr gegebene Besprechung der württembergischen Höhlen. Redner wies hiebei besonders auf die Parallelen hin, welche sich zwischen den Fundorten in Württemberg und in Mähren ergeben; während dem „Hohlen Stein“ Schwabens die Byci Skàla zu vergleichen ist, an die Ofnet das Kostelik erinnert, schliesst sich an den „hohlen Fels“ die berühmt gewordene Sipkahöhle mit ihren Tausenden von Höhlenbärenresten an und die Niederlassung des Diluvialmenschen an der Schussenquelle in

Württemberg findet ihr Analogon in den zwei Lössstationen, die in Mähren aufgefunden wurden. In der Beurteilung des Sipkakiefers pflichtet Prof. Fraas der Ansicht Virchows bei. — Noch ein zweites Mal fand der erste Vorstand Gelegenheit in einem Vortrag auf früheste Bewohner der heimatlichen Gegend zurückzukommen, als anlässlich grösserer Bahnarbeiten am sog. Seelberg bei Cannstadt neben mancherlei Skelettresten ausgestorbener und noch lebender Tiere vereinzelte Menschenknochen, und dann 5 Kindergräber und ein Frauengrab gefunden wurden, in welch letzterem neben einem rohen, offenen Thongefäss einer Perlenschnur, abwechselnd aus schwarzen Gagat- und weissen Marmorperlen bestehend, Erwähnung zu thun ist. Diese Funde besitzen noch ein besonderes Interesse, weil sie der gleichen Lokalität entstammen wie die berühmte, im Oktober 1816 gefundene Mammuthzahngruppe, über deren Entdeckung, Bergung und verschiedenartige Deutung sich Redner bei dieser Gelegenheit eingehend verbreitete.

211. Über anderweitige Ausgrabungen berichtete Prof. Dr. Miller, welcher im Spätherbst 1886 auf der Uracher Höhe die Aushebung dreier Grabhügel leitete; sie enthielten stets zweierlei Funde: in der Mitte oder etwas seitlich einen Steinkern und ausserdem Gräber mit Skeletten und Bronzebeigaben der Hallstattperiode zugehörig. Die Steinkerne bargen Brandreste und schwach gebrannte Urnen, Platten, kleine Schälchen, Deckel u. s. w., die verziert und schwarz, weiss und rot bemalt sind; sie wurden teilweis vom Redner rekonstruiert.

212. Obermedizinalrat Dr. v. Hoelder besprach im Anschluss an den eben skizzierten Vortrag die von Prof. Miller bei seinen Grabungen gefundenen Schädel und gab eine Zusammenstellung seiner Untersuchungen von 73 Schädeln aus vorrömischen Grabhügeln in Württemberg, welche in ihrer grössten Mehrzahl die typische Reihengräberform zeigen und beweisen, dass in diesem Lande vor der römischen Okkupation nur germanische Völker ihren Sitz hatten und dass hier für die ausgezeichnet brachycephalen Kelten nach unsern jetzigen

Kenntnissen kein Platz ist. Anlässlich des ersten Vortrages des Vorstandes wies Dr. v. Hoelder darauf hin, dass die dolichocephalen Schädel, wie sie in den germanischen Reihengräbern sich finden, genau so in den ältesten Funden vorkommen, und die Erwähnung des Sipkakiefers veranlasste ihn, die häufigeren Funde pathologisch veränderter Schädel, zu denen Redner u. A. auch den Neanderthalschädel zählt, durch die grössere Festigkeit zu erklären, welche die Knochen durch die Sclerose erhalten, während normale Menschenknochen sehr vergänglich seien.

213. Major v. Tröltsch gab unter Vorlage des betr. Werkes von Naue eine Übersicht über die figürlichen Darstellungen auf Gürtelblechen und Situlen, sowie über die Verbreitung dieser der zweiten Hälfte der Hallstattperiode angehörenden Objekte. Ferner schilderte der gleiche Forscher die sehr instruktive und nachahmungswerte Einrichtung des Museums zu Namur, welche es gestattet, in Kürze einen Überblick zu erhalten über die kulturgeschichtliche Entwicklung einer ganzen Provinz von den rohesten Zeiten an bis zur vollendeten Kultur der merovingischen Epoche.

214. Mit dem Ende des Winters trat die „Logik des Spatens“ in ihr Recht. Zuerst nahm, noch während der intensiven Frostperiode, der Vorstand von den Eingangs erwähnten Skeletten des Seelbergs Besitz. Hierauf stellte im Mai im Osterholz bei der altberühmten Stätte des Kleinaspergle Forstmeister Fribolin Grabungen an, die Bronzefunde, ähnlich denen des Asperg ergaben. Zur selben Zeit grub Dr. Eberhard Fraas als Fortsetzung der oben geschilderten Arbeiten Prof. Miller's im Walde von St. Johann bei Urach 6 Grabhügel aus, die schöne Urnen lieferten; die Arbeit wurde von Forstwart Rau fortgesetzt. Auf der Münsinger Alb fuhr der unermüdliche Präsident v. Foehr fort, die schönsten und seltensten Gefässe aus den dortigen Grabhügeln zu Tage zu fördern.

Eine römische Niederlassung von 1060 Fuss Länge wurde in Unter-Iflingen blosgelegt, Prof. Hoelder setzte in Rottweil seine Ausgrabungen auf der Altstadt fort und Prof. Dr. Miller's Topographie der

römischen Castelle am Limes und Neckar füllte eine Lücke aus zwischen Mainhart, Murrhart und Oehringen. Näher beschrieben wurden Böckingen-Heilbronn, Walheim, Benningen, Cannstatt-Altenburg, Jagsthausen und Welzheim.

Am 27. d. Mts. ist Herr Oberlehrer

Dr. Paul Tönnies

nach kurzer, schwerer Krankheit in der Blüte der Jahre und der Kraft aus dem Leben geschieden. Der Düsseldorfer Geschichtsverein verliert in dem edlen Toten seinen Vorsitzenden und zugleich seine festeste Stütze. In dreijähriger, stets gleichmässig zur That bereiter Arbeit war es ihm gelungen, den Verein dem Ziele nahe zu bringen, das er bei der Übernahme seines Amtes als das richtige erkannte.

In tiefer herzlicher Trauer stehen wir an dem Sarge des unersetzlichen Mannes. Sein Andenken hoch zu halten, ist fortan unsere Aufgabe.

Düsseldorf, den 28. Nov. 1887.

Der Vorstand des Düsseldorfer Geschichts-Vereins.

24

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Trier. Zeitbuch

vom Jahre 58 v. Chr. bis zum Jahre 1821

von

Th. von Haupt.

Preis ℳ 1.50.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach

von

Dr. J. C. Lager.

Mit 8 Tafeln. Preis 6 ℳ.

Geschichte

des

Trierischen Landes und Volkes.

In 7 Büchern nach den besten Quellen bearbeitet und bis in die neueste Zeit fortgeführt

von

Joh. Leonardy.

Preis 9 ℳ. Elegant gebunden 11 ℳ.

Anleitung

zum

Lesen, Ergänzen und Datieren röm. Inschriften

mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande

von **C. Bone.**

Mit einer lithograph. Tafel. Preis geb. ℳ 1,50.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst

zugleich

Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Redigirt

von

Dr. F. Hettner
Director des Provinzialmuseums
in Trier.

Dr. K. Lamprecht
a. o. Professor der Geschichte
in Bonn.

Jahrgang VII.

TRIER.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1888.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Inhalt.

(Die Citate gehen auf die Nummern des Korrespondenzblattes).

Miscellanea.

Bissinger, Römischer Münzfund von Baden-Baden 30.
Gross, W., Jagsthausen 56.
Haug, Juppitermonument 33.
— Zu dem Heddernheimer Militärdiplom 32.
Hettner, Zu den Trierer Inschriften 108, 128.
Holländer, Beiträge zur Biographie Sleidans 109.
[Klein, J.], Das römische Lager zu Bonn 147.
Koehl, Das römische Felsendenkmal bei Schweinschied (Kr. Meisenheim) 136.
— Steinwerkzeuge mit wagerechter Schneide 70.
Kofler, Die rechtsrheinische Römerstrasse 107.
— Mutmassliches Limeskastell bei Born 46.
— Zeitbestimmung eines Hügelgrabes mit Bronzebeigaben 106.
Mehlis, Archäologisches 137.
— Praehistor. Eisenbarren 125.
Möller, Reiter u. Schlangenmensch 34.
Mommsen, Bronzetafel v. Cremona 44.
— Zur Bonner Inschrift v. J. 222 45.
Otto, Römisches Gebäude auf dem Kranzplatz in Wiesbaden 31.
Pfeiffer, Erneuerte Statuten des Trarbacher Pfarr-Lehngutes 127.
Reiners, Das Troparium von Prüm und sein Bilderschmuck 148, 183.
Riese, Der Name der Römerstadt bei Heddernheim 84.
— Zu Ausonius' Mosella 85.
** Erzbischof Balduin beurkundet u. s. w. 149.
[Schaaffhausen], Die vorgeschichtliche Ansiedlung in Andernach 182.
Wagner, E., Über alte Schmuckstücke aus Gagatkohle und verwandten Stoffen 138.
Zangemeister, Dacianus und Rictius Varus 57.
— Zur Geschichte der civitas Trevererorum 43.

Praehistorische Altertümer.

Ansiedlung bei Andernach 182; Schwabsburg 49.
Gräber bei Bretten 172; Hünstorf 6; Mannheim 186; Merdingen 172; Nandiezweiler 64; Schwabsburg 49; Wallerstädten 106. Hallstattgräber von Beckerslohe 153. La Tènegräber am Muhlberg bei Geisenheim 91; vom Schönauer Hof 117. Neolithische Gräber bei Offstein 21.
Hügel unklarer Bedeutung bei Riedlingen 116.
Refugien in der Schweiz 177.

Varia.

Bronzedolch u. Nadel in Bretten 172. Bronzeringe aus Hünstorf 6, Mannheim 186, Nandiezweiler 64, Schönauer Hof 117. Fibeln vom Schönauer Hof 117. Eisenbarren 125. Eiserne Büchse von Geisenheim 91. Gagat u. dgl. 138. Glasarmring und Perlen von Geisenheim 91, Schönauer Hof 117. Mammuthreste bei Gelbingen 88. Römische Münze in Hügelgrab 106. Steinhacken aus Mussbach 22, Offstein 21. Steinwerkzeuge 70, 137; zu Glanmünchweiler, Nandiezweiler, Kirchmohr 65; Offstein 21. Wagen, Pferdegeschirr, farbige Thonscherben u. Feuerstein in Merdingen 172.

Römische Altertümer.

Bauten.

Canal: bei Grimmlinghausen 142; Kendenich 129.

Castelle u. Befestigungen: Bonn 78, 147; Born 46; Damme 121; Köln 4, 175; Kreimbach 3; Lembach (?) 89; Rottweil 1.

Mauerwerk, unbestimmbares: in Fentingen 7; Köln 79; Wiesbaden 31.

Mercurtempel? in Lembach 89.

Mithräum in Oberflorstadt 48, 87.

Niederlassung, bürgerliche, Rottweil 1.

Strassen: bei Florstadt 90; zwischen Mehrholz und Brägel 130; rechtsrheinische 107.

Skulptur und Architekturglieder.

Altäre, inschriftlose, aus Oberflorstadt 48; Platte mit herzförmigen Steinchen in Lembach 89.

Götterfiguren: Jüngling mit gesenkten Fackeln und 2 Männer, einer mit Lanze, in Oberflorstadt 48, Viergötteraltar in Lembach 89 u. Mönchzell 186.

Mosaik in Köln 174.

Relief bei Schweinschied 94, 136.

Tisch aus Stein in Rottweil 1.

Inschriften.

Aufschriften: auf Fibeln in Fels 24; auf Glas in Rottweil 1; auf Löffel in Trier 126, 16 u. 22; auf Ring in Rottweil 1; auf Thongefässen in Aachen 5, Fels 24, Strassburg 128; Oculistenstempel aus Bitburg 40, von der Saalburg 20; auf Ziegeln in Köln 175, Mettlach 108, 8, Oberflorstadt 48, Rottenburg 33, Rottweil 1.

Bauinschrift in Bonn 78.

Ehreninschrift in Mainz 43; in Trier 119.

Grabinschriften von Civilpersonen: von Castell bei Saarburg 126,19; in Köln 81; in Nierstein 63; in Trier 126, 11, 12, 14, 17, 21; Wolfskirchen 163. — christl. in Trier 118.

Grabinschriften von Soldaten: eines beneficiarius leg., duplarius, eques und Veteranen der leg. I Min. in Bonn 78.

Meilenstein aus der Gegend von Saarbrücken 126,20.

Militärdiplom in Heddernheim 32.

Votivsteine: an Apollo 126,18; an Jun. et Genius loci Asberg 67; an Juppiter von der Ahr 126,15, in Rottenburg 33; an Isis in Köln 81; an Mars in Trier 126,13; an Mars Lenus in Fliessem und Trier 108; an Mars Loucetius in Worms 76; an Mercur in Heidelberg 75.

Classis Germ. in Köln 175.

Cohortes: I Ituraeorum in Rottweil 1.

Legiones: I Min. in Bonn 78; VIII Aug. in Oberflorstadt 48, Rottenburg 33; XI in Rottweil 1; XXII in Mainz 43, in Mettlach 108,8, in Oberflorstadt 48.

Notabilia varia: Coresnius 45; L. Caesar in Trier 119; Turesus 110.

Römische Gräber.

bei Fels 24; in Mainz 77; in Worms 50.

Aschenkiste in Kirn 173.

Sarg bei Cleve 25, in Köln 80.

Kleinaltertümer.

Elfenbeingriff aus Oberflorstadt 48.

Gemmen aus Rottweil 1.

Glas: Mainz 77; Rottweil 1.

Metall. Bronze: Bleche in Cleve 25, Mainz 77, Oberflorstadt 48, Worms 50; Fibeln in Fels 24; Kettchen in Mainz 77; Ring aus Rottweil 1; Spiegel in Fels 24; Statuetten eines Juppiter in Rottweil 1, einer Löwin aus Worms 50; Thonbecher mit Bronzebeschlag Rottweil 1.

Eisengegenstände aus Oberflorstadt 48.

Goldperlen in Mainz 77.

Silber: Löffel in Trier 126,16 u. 22.

Thon: Becher mit Bronze überzogen aus Rottweil 1; Lämpchen aus Oberflorstadt 48; Sigillatagefässe in Rottweil 1; Terracottafigur aus Oberflorstadt 48.

Fränkische Altertümer.

Gräber bei Dattenberg 66; Schwabsburg 49; Schwetzingen 186.

Varia.

Scheibenfibel, goldene, von Schwabsburg 49.

Münzen.

Römische in: Baden-Baden 30; Kreimbach 3; Lembach 89; Neuenheim 186; Oberflorstadt 48; Rottweil 1; Strassburg 129; Wallerstädten 106; Worms 50.

Spätere: des 15. u. 16. Jahrh. in Siegen 93.

Fundorte und Ortsangaben.

Aachen 5, 92; von der Ahr 126,15; Andernach 182; Asberg 67; Baden-Baden 30; Beckerslohe 153; Beerfurter Schlösschen 2; Bitburg 40; Bonn 45, 78, 147; Born 46; Bretten 172; Castell bei Saarburg 126,19; Cleve 25; Damme 121; Darmstadt 117; Dattenberg 66; Fels 24; Fentingen 7; Fliessem 108,9; Florstadt 90; Geisenheim 91; Gelbingen 88; Glanmünchweiler 65; Grimmlinghausen 142; Hartenburg 143; Heddernheim 32, 84; Heidelberg 75; Hünstorf 6; Jagsthausen 56; Karlsruhe 172; Kendenich 129; Kirchmohr 65; Kirn 173; Köln 4, 79, 80, 81, 120, 129, 174, 175; Konstanz 115; Kreimbach 3; Lembach 89; Limburg 143; Mainz 43, 77; Mannheim 186; Meerfeld 186; Mehrholz 130; Merdingen 172; Mönchzell 186; Muhlberg 91; Mussbach 22; Nandiezweiler 64, 65; Neuenheim 186; Neuss 142; Nierstein 63; Oberflorstadt 48, 87; Offstein 21; Riedlingen 116; Rilchingen 126,22; Rottenburg 33; Rottweil 1; Saalburg 20; Schönauer Hof 117; Schwabsburg 49; Schweinschied 94, 136; Schwetzingen 186; Seebach 23; Siegen 93; Strassburg 128; Trier 108,9, 118, 119, 126, 11—14, 21; Wallerstädten 106; Wiesbaden 31; Wolfskirchen 163, Worms 50, 76; Xanten 133.

Litteratur.

Arnoldi, Katalog seiner Altertumssammlung 27.

Beissel, St., Geschichte der Ausstattung der Kirche des heil. Victor zu Xanten 11.

Bissinger, Funde röm. Münzen in Baden II. 100.

Catalogue de la collection des Inventaires-Sommaires des archives départementales etc. à 1790 54.

v. Cohausen, Antiq.-techn. Führer durch das Altertumsmuseum zu Wiesbaden 122.

— Die Mauerverbände an alten Bauwerken des Rheinlandes 28.

Cohen, H., descr. hist. des monnaies [romaines] 7. Band 145.

Dahm, O., Die Herrmannschlacht 180.

Favier, Catalogue des Mss. de la soc. d'arch. lorraine 13.

Förster, E., Aus der Jugendzeit 42.

Hardy, Röm. Legionen von Augustus bis Septimius 47.

[Harster], Katalog der hist. Abteilung des Museums zu Speier 26.

Heierli, Pfahlbauten, 9. Bericht 124.

— Vorrömische Gräber im Kanton Zürich 123.

Hermann u. Jastrow, Jahresb. der Geschichtswissenschaft 6. Jahrg. 14.

d'Hoop, La Flandre orientale et ses anciennes Archives 55.

Hüffer, Alfred von Reumont 12.

Jacobs, Ed., Die Schützenkleinodien und das Papageienschiessen 135.

Kelleter, Die Landfriedensbündnisse zwischen Maas und Niederrhein im 14. Jahrhundert 53.

Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden I 181.

Liénard, Archéologie de la Meuse 15.

Menadier, Die Heilandspfennige der Benedictinerabtei Prüm 144.

Mitteilungen der praehist. Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien 104.

Morneweg, K., Johann v. Dalberg 102.

Olshausen, Neue Gemmen vom Typus der Alsener 97.

Osborne, Das Beil und seine typischen Formen in vorhist. Zeit 178.

Pulch, Rintelner Gymnasialprogramm 1888, 98.

Reinach, S., Liste des oculistes romains 105.

Sammlung von Vorträgen, gehalten im Mannheimer Altertumsv. II. 99.

Schnapper-Arndt, Jüdische Interieurs zu Ende des 17. Jahrh. 9.

Schneider, F., Deutsche Elfenbeinskulpturen des frühen Mittelalters 10.

Schneider, J., Die alten Heer- und Handelswege 6. B. 179.

Valentin-Smith, Fouilles dans la vallée du Formans en 1862 103.

Wagner, P., Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern 8.

Werveke, Schram's Catalogus quartus abbatum Epternacensium 29.

Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend 68.

Wissmann, K., Die Weissenburger Linien 101.

Wörner, Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen (Kreis Worms) 51.

Zais, E., Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst 52.

Mittelalterliche und spätere Gegenstände,

(Münzen siehe oben).

Beerfurter Schlösschen 2. Grabfund von Meerfeld 186. Hartenburg 143. Hohenzoller'sche Aufnahme der Bau-

und Kunstdenkmäler 69. Limburg 143. Memorienstein in Köln 120. Pfahlbau in Aachen 5, 92. Schwabsburg 49. Seebach, Kloster 23. Sycken Huyss 36. Thonfabrikation in Aachen 5.

Gelehrte Gesellschaften und Vereine.

Aachen, Stadtarchiv 134. Badische histor. Kommission 150. Düsseldorf, Feier zum 600jährigen Bestehen der Stadt 83. Hansischer Geschichtsverein 151. Köln, Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde 35, Kunstgewerbe-Museum 95, Histor. Museum 96. Metz, Ges. für lothr. Gesch. 132, 176. Monumenta Germaniae 71. München, Histor. Kommisson 139. Posen, Generalversammlung des Gesammtvereins 146. Preussische Akademie (latein. Inschriften) 152. Strassburg, Kunstgewerbemuseum 82. Xanten, Ausgrabungen 133.

Varia.

Fritz Möller † 131.

Berichterstatter und Mitarbeiter.

Anthes 2. Bissinger 30. Cüppers 81, 129. Drück 88. Gross, W. 56. Haug 1, 32, 33. Hettner 15, 26, 40, 68, 78, 81, 94, 108, 118, 119, 122, 126, 131, 180. Holländer 109. Keller, J. 49, 63. Koehl 50, 70, 136. Koenen 175. Kofler, 46, 48, 87, 90, 91, 106, 107, 117. Knod 102. Mehlis 3, 21, 22, 23, 64, 65, 125, 137, 143, 153. Miller 116. Möller 34 Mommsen 44, 45. Lamprecht 52, 53. Lehfeld 181. Naeher 128. Otto 31, 98. Pick 5, 36. Riese 84, 85. Schnütgen 51. Scholten 25. Setz 116. Stromberger 88. Suchier 103. Wagner, E. 138, 172. van Werveke 6, 7, 24. Zangemeister 20, 43, 57, 67, 75, 76, 110.

Vereinsnachrichten

unter Redaktion der Vereinsvorstände.

Backnang 16, 184.

Winterversammlung zu Murrhardt 16.
Kalchreuther, Die Parzifalsage 184.
Knieser, Über das deutsche Bürgertum im Mittelalter 16.
Lumpp, Die Katakomben 16.
Stingel, Die Handwerkszünfte u. die Verordnungen u. s. w. 184.

Birkenfeld 154.

Generalversammlung. Hügelgrab bei Wickenroth. Röm. Spuren um Idar.

Dürkheim 37, 72, 155.

Versammlung vom 3. Januar 37, vom April 72, August 155.

Düsseldorf 185.

Bezüglich der Feier des 600jährigen Bestehens der Stadt.

Frankfurt

17—19, 38—39, 47, 73—74, 111—113, 140—141, 156—158.
Ausflug nach Darmstadt 17, nach Lorsch und Heppenheim 141, nach Münzenberg und Friedberg 113, nach Rottenburg an der Tauber 140. Generalversammlung vom 30. Jan. 39.
Basse, Über die Frankfurter Wohlthätigkeitsanstalten im Mittelalter 18.
Dechent, Über die Frankfurter Pfarrerfamilie Ritter 157.
— Zensurprozess gegen die Frankfurter Gelehrten Anzeigen 47.
Donner-von Richter, Über die Portraitsfunde von Rubajjât in Mittelägypten 156.
Heuer, Über die Gefährdung der Frankfurter Messe in den Jahren 1429 u. 1430 141.
Jung, R., Archiv für Frankfurts Geschichte 1. Band der 3. Folge 74.
— Beziehungen Huttens u. Sickingens zu Frankfurt 112.
— Quellen zur Frankfurter Geschichte 2 141.
— Über die Generalvers. des Gesamtv. in Posen 157.
— Über Wederer's Biographie J. Dietenberg's 157.
— Über die Verhaftung Voltaires in Frankfurt auf Veranlassung Friedrichs des Grossen 39.
Koch, Wiederherstellung der zum Römer gehörigen Gebäude 158.
Kracauer, Ein Versuch Ferdinands II, die Jesuiten in Frankfurt einzuführen 111.
Kuthe, Merkbuch 141
Nathusius-Neinstedt, Familie von Glauburg am Ende des 16. Jahrh. 73.
Oven, Friederike Brion von Sesenheim 113.
— Zum Andenken an Gerhard Thomas und J. Fr. Böhmer 158.
Padjera, Bau in Sachsenhausen 113.
— Judenbrückchen 111.

Pallmann, Über die Frankfurter Goldschmiede des 16. u. 17. Jahrh. 38.
Riese, Name der Römerstadt Heddernheim 112.
Schmarsow, Donatello 19.
Schwemer, Über die Reform der preussischen Heeresverfassung nach dem Tilsiter Frieden 74.

Mannheim 186.

Depositen. Fränkische Funde aus Schwetzingen. Herausgabe der II. Serie der Vereinsvorträge. Mittelalterliche Erwerbungen. Mittelalterlicher (?) Grabfund von Meerfeld. Praehistorischer Fund bei Mannheim, desgl. aus der Schweiz. Römische Münzen von Neuenheim. Vereinsabende und Vereinsausflug. Viergötteraltar von Mönchzell. Vorstand.

Karlsruhe 114.

Generalversammlung.
Böckel, Über die deutschen Ausgrabungen auf Pergamon.
Ladewig, Über südrussische und verwandte Goldfunde in historischer Beziehung.
Luckenbach, Neue Forschungen auf der Akropolis.
Rosenberg, Geschichte des Zahnstochers.
Wagener, Bronzegefässe des 14. u. 15. Jahrh. Neue Erwerbungen.
Wilson, Stellung der german. Runen in der Geschichte der Buchstabenschrift.

Strassburg 58—62, 159—165.

Drachenhof 159, 161. Garten und Fechtsaal des Akademiegebäudes 162, 164. Jahresbericht 165. Kammerzellsches Haus 61, 160. Regelmässigere Veröffentlichung der Protokolle 160. Schlossruine bei Baar 60. Vorstandswahl 59.
Euting, Synagoge in Ruffach 60, 61.
Martin, Bezüglich der Geschichte des Klosters Murbach 159.
Schlosser, Röm. Bäder bei Mackweiler 60, 62.
— Röm. Gräber bei Burbach 58.
— Röm. Inschrift aus Wolfskirchen 163.
— Schatzfund röm. Münzen d. 3. Jahrh. bei Lutterbach 58.
— Über die Bunde bei Saargemünden 58.
Stamm, Über die alte Gelehrtenschule in Schlettstadt 60.
Straub, Bronzefund von Selz 159.
— Crurifragae 62.
— Funde von Lembach 59.
— Giebelfeld der alten Kirche in Scharbach 62.
— Grabsteine der Familie von Fleckenstein 162.
— Jahrbuch der Gesellschaft 13,1 59.
— Verzeichnis verschwundener ehemaliger Ortschaften im Elsass 59.
— Wandmalereien im Raspelhause zu Strassburg 62.
Wiegand, Alamannenschlacht vor Strassburg 60, 61.

Stuttgart. Altertumsverein 166.

Stuttgart, Anthropol. Verein 167—171.

von Föhr † 167.
von Föhr, Über seine Ausgrabungen auf der Münsinger Alb 167.
Fraas, Über die XVIII. anthrop. Versammlung 168.
Hauff, Die Kupferperiode 169.
v. Hölder, Über die Anthropologie der Verbrecher 171.
Lampert, Über R. Andree's Studie „Die Anthropophagie" 168.
v. Tröltsch, Neues aus der Pfahlbauzeit 170.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Januar. Jahrgang VII, Nr. 1. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3000 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

1. **Rottweil.** Auf Grund eines Besuches in Rottweil am 3. Sept. v. J. kann ich folgendes berichten: Seit 1884 leitet Professor Hölder, unterstützt von einem Fabrikanten der Stadt, Ausgrabungen auf „Hochmauern," zwischen Neckar und Prim, östlich von dem römischen Lager. Letzteres, westlich vom Neckar auf einem ziemlich hohen Plateau gelegen, besteht aus einem sehr ausgedehnten viereckigen Erdwerk, dessen Wall und Graben sich zum Teil noch verfolgen lassen. Im südlichen Teil desselben hat mir Hölder eine etwa 4 m über den jetzigen Boden emporragende Mauer gezeigt, welche er, wie es scheint mit Recht, für römisch hält; sie blieb erhalten, weil sie beim Bau eines Hauses benutzt wurde. Auf Hochmauern dagegen befand sich eine bürgerliche Niederlassung, ohne Zweifel eine reich ausgestattete Villa mit Wirtschaftsgebäuden, deren Grundriss den von Näher veröffentlichten (Altstadt bei Messkirch u. a) ähnlich ist. Hier wurde 1834 der Mosaikboden mit der berühmten Orpheus-Darstellung ausgegraben, ferner eine grosse Zahl von Töpferstempeln auf terra sigillata, auch Stempel der 11. Legion: LEG · XI · C · P · F und eine Steininschrift mit [coh.?] I Flav. . . . Vergl. Bramb. 1645 f. und Königreich Württ. I S. 148.

Unter den neueren Funden Hölders hebe ich hervor: 1. Tausende von Münzen, unter welchen die aus der Zeit der Flavier am zahlreichsten zu sein scheinen. 2. Unzählbare Scherben von terra sigillata, aus denen von Prof. Hölder und seiner Gattin mit grosser Kunst und Geduld manche ganze Gefässe wieder zusammengefügt sind. Über die Art der Fabrikation der verschiedenen Gattungen dürfen wir hoffentlich von Hölder, der hierin sehr kompetent ist, eine Abhandlung erwarten. Zahlreich sind auch die Töpferstempel, unter welchen sich einige ganz neue befinden sollen. 3. Ausser dem Stempel der 11. Legion, welcher sich in zwei weiteren Formen fand — die eine ohne Interpunktion, die andere in rückläufiger Schrift mit Punkten — habe ich als neu entziffert den Stempel CO// //ITVR, d. h. *cohors I Ituraeorum*. Von den mittleren Buchstaben H · I · sind Reste vorhanden, VR ist ligiert. Dass diese Kohorte in Ober-Germanien stand, war aus den Mainzer Grabschriften Bramb. 1233, 1234, 1289 bekannt; ein Stempel von ihr ist meines Wissens in unserer Provinz noch nirgends entdeckt worden. 4. Ein Gefässscherben von gepresstem blaugrünem Glas, darauf ein Mann, der auf vierspännigem Wagen fährt, über ihm die Inschrift IERAX VA, vielleicht *Ierax, vale!* Hierax ist als griechischer Name bekannt; hier scheint jedoch das H gefehlt zu haben, wie oft im Anlaut. 5. Ein kleiner Bronzering mit der Inschrift AVII, d. h. *ave*, sei gegrüsst. 6. Eine Gemme von Karneol: emporspringende Ziege, die an einem Baum frisst. 7. Eine Gemme von Jaspis: Äskulapskopf mit Binde, vor demselben ein Stab von einer Schlange um-

wunden. 8. Eine Bronze-Statuette des Juppiter, 6 cm hoch; Darstellung wie gewöhnlich: bärtig, langgelockt, in der ausgestreckten Rechten der Donnerkeil, in der erhobenen Linken das (verlorene) Scepter. 9. Ein Becher von gewöhnlichem Thon, 10 cm hoch, aber mit Kupferbronze überzogen und reich mit Figuren geschmückt. 10. Ein schöner steinerner Tisch mit Fuss. Andere Fundgegenstände, welche sich gewöhnlich in römischen Niederlassungen finden, wie eiserne und bronzene Werkzeuge und Geräte, Nadeln, Fibeln u. dgl. übergehe ich (Vgl. die Berichte in der Schwäb. Kronik vom 23. Nov. 1886, 7. Juli und 9. Okt. 1887).

Bemerkenswert ist, dass nach Hölders Beobachtung zwei Brandschichten über einander sich finden. Eine sorgfältige Scheidung der Münzen der unteren Schicht dürfte zeigen, in welche Zeit die erste Zerstörung fällt.

Die bekannte Frage, ob bei Rottweil wirklich, wie die meisten annehmen, Arae Flaviae zu suchen ist, wird ihrer Lösung vielleicht näher gebracht werden, wenn über die Ausgrabungen bei Unter-Iffflingen (c. 28 Km nördlich von Rottweil) Näheres verlautet. Hier hat der ältere Paulus bekanntlich Arae Flaviae gesucht, und nun soll im letzten Herbst, nach schriftlicher Mitteilung Hölders, der jüngere Paulus eine bedeutende römische Befestigungsanlage daselbst aufgedeckt haben.

(F. Haug.)

2. **Darmstadt. [Das Beerfurter Schlösschen.]** Im Auftrag des Historischen Vereins wurde durch Dr. Anthes das sog. „Beerfurter Schlösschen" einer genauen Untersuchung unterzogen. Die Ruine liegt im Gersprenzthal, einem breiten Thal des nördlichen Odenwalds, etwas über 1 Stunde südl. vom Schnellerts (vgl. Korr.-Bl. 1886, S. 245). Die Ausgrabungen ergaben, dass die überaus stark zerstörte Anlage auf einen mittelalterlichen Burgbau zurückzuführen ist. Festgestellt wurde, in der Mitte des nach 3 Seiten steil abfallenden Bergs (c. 325 m beträgt die Höhe des Bergs) der Rest eines starken Turmes von 14 m im Geviert, dessen Aussenseiten mit sehr sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern verkleidet

waren. Bemerkenswert erscheint, dass diese Sandsteine aus ziemlicher Entfernung herbeigeholt werden mussten; denn erst 1 Stunde weiter südl. überschreitet man die Sandsteingrenze, während die Gemarkung Kirch-Beerfurt und das Schlösschen selbst auf Gneiss liegen, der überall in mächtigen Massen zu Tage tritt. Um den Hauptbau, der Gestalt und Zweck eines Wohnturmes gehabt haben mag, zog sich in unregelmässigem Abstand eine Art Zwinger, für den der Raum durch umfängliche Aufschüttungen an den Steilseiten des Bergs gewonnen werden musste. Gerade dieser Teil der Anlage ist sehr zerstört, da die Einwohner von Beerfurt bis in unser Jahrhundert hinein die Ruinen als billigen Steinbruch benutzten. — Nach der südl., der Angriffsseite zu erweitert sich der Zwinger zu einem ca. 20 m breiten und 35 m langen Hof, an den sich der 6 m tiefe zum Teil in den harten Fels geschrotene Graben anschliesst. Jenseits des Grabens scheint eine Vorburg gestanden zu haben; doch sind hier die Mauern vollständig ausgebrochen, sodass etwas Sicheres über Gestalt und Aussehen der hier vorauszusetzenden Gebäude nicht mehr zu sagen ist. Ausser geringen Eisenresten wurden keine Funde gemacht. Archivalische Nachrichten fehlen fast ganz; die Kunde von dieser festen Niederlassung scheint schon frühe verschollen zu sein. Eine einzige Urkunde von 1551 nennt es „das steinerne Haus." Eine genaue Aufnahme des „Schlösschens" wird in den Quartalblättern des Vereins veröffentlicht werden.

3. **Pfalz. [Die Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach.** Vgl. Korr. VI, 165.] Die Ausgrabungen wurden Mitte Oktober wieder aufgenommen und ergaben günstige Resultate. Alle Fundstücke gelangten in das Kreismuseum zu Speyer.

Man zog zuerst von dem an der westlichen Umwallung gelegenen Ausgangspunkte einen Graben quer über das Plateau. Derselbe traf in 30—40 cm Tiefe auf das Urgestein, verwitterten Melaphyr, und lieferte besonders viele römische Münzen (Graben 1 und 2). Weiter nach Südwesten zu zog man von der Umwallung aus, die sich im-

mer mehr als die Rudera einer mit Mörtel hergestellten Mauer herausstellte, nach Osten zu einen 1 m tiefen Einschnitt (Graben 3), der ansehnliche Funde an Eisensachen und Thongeräten ergab. Südlich vom Brunnenschacht wurde schliesslich gegen die Umwallung zu ein 70 cm tiefer Graben gezogen (Graben 4), der ähnliche Resultate wie Graben 3 an den Tag brachte.

Überall traf man auf römische Gefässscherben, Knochen, Schlacken, Mörtelstücke, Münzen, Eisenteile und andere Altsachen. Es kann besonders nach den Münzen keinem Zweifel unterliegen, dass diese Burg als Zufluchtstätte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. für die umwohnende Bevölkerung gedient hat. Es fanden sich 20 Münzen; davon sind 2 gallisch, die andern römisch, 8 Mittelerze des Magnentius, 5 Constantinus I., 1 Crispus, 4 Constantius II. Die einzige Silbermünze, noch nicht entziffert, trägt auf dem Avers das nach links schauende Bildnis eines Kaisers, auf dem Revers ist die Wölfin mit Romulus und Remus dargestellt mit dem Prägevermerk *P. Con.* Der grössere Teil der Münzen fällt in die Regierung der beiden Gegner Magnentius und Constantius II. Es kann demnach die letzte Hauptbenutzung der Heidenburg nur in diese Zeitepoche fallen oder kurz darnach. — Die andern Funde bestehen aus Architekturfragmenten, zwei silbernen Anhängern, einigen Waffenresten und Hausgeräten. — Aus einem ebenda aufgefundenen Bronzemesser wie den 2 gallischen Münzen ersieht man, dass die Stätte schon in prähistorischer Zeit als Refugium benutzt wurde.

(Nach C. Mehlis in Berl. phil. Wochenschrift.)

4. **Köln**, 7. Dez. [**Römisches Lager**]. In den letzten Wochen sind auf dem Gebiete der Alteburg unter Leitung des Herrn Generalmajors Wolf Nachgrabungen vorgenommen worden. Man soll daselbst ein vollständiges römisches Lager blosgelegt haben, dessen Breite etwa 400 m beträgt. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt. Dieselben geschehen zum Teil auf Kosten des Staates.

5. **Aachen.** Bei Erdarbeiten in dem s. g. Gras, dem vormaligen Rathaus, spätern

Gefängnis der Stadt, an dessen Stelle mit Beibehaltung der altehrwürdigen Façade gegenwärtig das neue Stadtarchiv errichtet wird, fand man ausser mehrern mit Jahreszahlen versehenen Scherben von Siegburger oder Raerener Thonfabrikaten des 16. Jahrhunderts in der Tiefe von 2,80 m unter dem Zellen-Fussboden, der mit der Strasse ungefähr in gleichem Niveau liegt, den untern Teil einer Terra sigillata-Schale, welcher im Innern auf dem Boden den von einer Kreislinie eingefassten Töpferstempel EVPITVS trug. Mehr einwärts nach dem Hofe hin wurde beim Auswerfen der Fundamente in der Tiefe von 3 m unter dem Strassenpflaster eine Anzahl senkrecht in die Erde eingetriebener Pfähle aufgefunden, die im obern Teile abgefault und unten zugespitzt waren. 5 dieser Pfähle, etwa 90 cm lang und 30 cm dick, wurden herausgezogen, die übrigen liess man, da sie dem Neubau nicht hinderlich waren, im Boden stecken. In der über den Pfählen zunächst liegenden Erdschichte kamen zwei Bruchstücke (Hälse) von römischen Thonkrügen zum Vorschein, höher hinauf einige dem Mittelalter und der neuern Zeit angehörige Altertümer, darunter ein dem von Kindern zum Spielen benutzten Klicker ähnliches Steinkügelchen, eine Mosaikpaste, (grünes Glas mit Gold), ein glasiertes Töpfchen, verrostete Eisenketten und ein fragmentarisches Relief in Blaustein: der untere Körperteil eines Kriegers in Stiefeln, der den Fuss auf seinen hingestreckten Feind setzt. Leider gestattete die Baufälligkeit der Façade nicht, weitere Untersuchungen über die Ausdehnung des wohl spätestens der Römerzeit angehörigen Pfahlbaus vorzunehmen. Die Fundstelle liegt ziemlich tief und es ist unzweifelhaft, dass in ältester Zeit dorthin das Wasser von der Höhe der Jakobstrasse her abgeflossen ist. Hierauf deutet auch der Knüppeldamm, den man 1879 bei Legung der Röhren der städtischen Wasserleitung in der benachbarten Klappergasse entdeckte.

(R. Pick.)

6. **Hünstorf** in Luxemburg. [**Praehist. Grab.**] Am Anfang Dezember, zu Hünstorf gegen Lorenzweiler, auf einer das Thal dominierenden Anhöhe, Fund eines Frauen-

grabes aus germanischer Zeit; an dem einen Arme waren 6, an dem andern 7 Bronze-Armbänder, an der einen Hand ein kleiner Fingerring aus Bronze, ähnlich unsern jetzigen Schlangenringen. Die Armbänder, mit prachtvoller Patina, sind etwa 5 millim. dick und breit, und nur wenig verziert. Von dem Körper war weiter nichts erhalten, als nur ein Schenkelknochen; die beiden untern Armknochen, an denen die Armbänder staken und einige Fragmente vom Schädel. Die Grösse der Knochen und des Fingerringes zeigen hin auf einen erst halb erwachsenen Menschen. Der Fingerring geht mir nicht einmal in den halben kleinen Finger hinein, wiewohl ich eine sehr dünne Hand habe. — Trotz späteren Nachsuchens ist weiter nichts mehr gefunden worden. (van Werveke.)

7. **Fentingen** in Luxemburg. [**Röm. Mauerwerk.**] In Fentingen, Ende November, stiess der Ackerer Scholer auf römische Substructionen, und zwar auf einen halb kreisförmigen Ausbau, etwa $2^1/_2$ m tief und ebenso breit; und herum ist eine Ziegelmauer, etwa 0,70 m hoch und 0,08—0,10 m dick; vorne eine etwas dickere Mauer von grösseren, platten Ziegeln, von derselben Höhe. Zwischen dieser und einer Vordermauer ein schmaler Gang, zu dem der Ein- und Ausgang erst später ausgebrochen worden war; die Vordermauer geht noch nach beiden Seiten weiter, und wird noch aufgedeckt werden. — Der Boden ist mit einer schweren Schicht Estrich bedeckt. — Von Münzen, Gefässen etc. keine Spur. (van Werveke.)

Chronik.

8. Eine vornehmlich nach Urkk. u. Akten des Koblenzer St.-Archivs gearbeitete Biographie **des Trierer Kurfürsten Philipp Christoph v. Soetern** (1567—1652) verdanken wir P. Wagner (im neuesten Bande der Allg. D. Biographie). Bei der geringen Vertiefung der Bearbeitungen, welche die rheinische Territorialgeschichte vom 16. Jh. ab neuerdings erfahren hat, ist ein Beitrag wie der vorliegende ganz besonderer Beachtung wert. Möchte endlich auch der Geschichte

der Territorialverwaltung dieser Zeit ein grösseres Interesse entgegengebracht werden.

9. Einen interessanten Beitrag zur Gesch. der Frankfurter Juden bietet G. Schnapper-Arndt in seinem Aufsatz **Jüdische Interieurs zu Ende des 17. Jhs.** (Zs. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschland 1887), in welchem er eine Reihe jüdischer Inventarien aus der genannten Zeit publiziert und verwertet.

10. **Schneider, F.** Deutsche Elfenbeinskulpturen des früheren Mittelalters. Leipzig. A. Seemann. 1887. Klfol. 12 S., 2 Abb. (Sonderabs. a. d. Kunstgewerbebl Bd. 3.)

Lpt. Der Verf. publiziert in diesem Hefte 2 Skulpturen, deren eine bestimmt aus Mettlach stammt und sich jetzt im Besitz von Geh. R. Boch befindet, und deren andere, jetzt Eigentum des Verf., einst in der Sammlung des Mainzer Domherrn Gr. Kesselstadt, vermutungsweise der Mainzer Gegend zugeschrieben wird. Die erste grössere und besser erhaltene Tafel stellt den h. Petrus dar, die zweite das Abendmahl und die Fusswaschung. Gemeinsam ist beiden Entstehungszeit und Charakter: beide sind Erzeugnisse der Karolingisch-Ottonischen Renaissance, wohl aus der 1. H. des 10. Jhs., beide beweisen wieder einmal von Neuem die in der Kunstgeschichte von A. Springer, in der politischen Geschichte von L. von Ranke mit so viel Glück betonte und auch für die Litteraturgeschichte von W. Scherer nachgewiesene Continuität der Kulturentwicklung vom 8. bis 11. Jh. Innerhalb dieser Kulturentwicklung gehören sie der besondern wichtigen Klasse kunstgeschichtlicher Denkmäler an, in welcher sich der Geist germanischer Anschauung aus den hergebrachten Formen altklassischer Überlieferung losreisst, und bilden grade auf dem Gebiete der Elfenbeinskulptur eine wichtige Ergänzung des bisher bekannten Materials, wie es zum ersten Male Bode in s. Gesch. der Plastik in wahrer Anschaulichkeit und im Sinne grösseren geschichtlichen Zusammenhangs vorgeführt hat. — Der Verf. zeigt diesen besondern Charakter der beiden Skulpturen unter Heranziehung der besten Autoritäten, wie Ch. de Linas, Springers, Bodes, die er

um ihre Meinung vorher befragt hat, und trägt fremde und eigene Ansicht mit seiner bekannten Geschicklichkeit in sorgsamen Abwägungen vor.

11. **St. Beissel S. J.** Geschichte der Ausstattung der Kirche des heil. Victor zu Xanten. Mit 6 Illustrationen. Freiburg i. B. Herder. 1887. 148 S.

Der Verfasser der Baugeschichte der Kirche des h. Victor zu Xanten (1883) und der auf Xantener Archivalien beruhenden Arbeit über Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter bietet hier den Abschluss der Studien, welche er lange Jahre hindurch den in seltenem Reichtum erhaltenen Litteralien und Monumenten des ehrwürdigen St. Victorstifts gewidmet hat. Das neue Heft umfasst fünf Kapitel, in welchen die Geschichte des Hochaltars und seiner nächsten Umgebung, die Steinbilder, die Nebenaltäre und die Maler der Victorskirche in ihrem Verhältnis zur Calcarer 'Schule' behandelt werden. Die Art der Verarbeitung des Materials ist dieselbe wie in den früheren Heften; der archivalische Stoff, namentlich der Rechnungen, wird in hochdeutscher Übertragung lebhaft vorgeführt, und die Beschreibung der Denkmäler, auf welche er sich bezieht, ihm angeschlossen. Finden sich auch in diesem Hefte nicht so grobe Fehler, wie in der Studie über Geldwert und Arbeitslohn, welche namentlich durch eine völlig verunglückte Reduktionstabelle der mittelalterlichen Geld- und Münzwerte auf die uns geläufigen modernen Begriffe entstellt ist, so ist andrerseits der Gegenstand selbst diesmal von geringerem Interesse, wie in den früheren Heften. Von allgemeiner Bedeutung sind fast nur die Untersuchungen über das Verhältnis der Xantener Kunstthätigkeit zu derjenigen von Calcar. Ihr Ergebnis ist, dass es nie eine Malerschule, und ebensowenig eine wirklich so zu nennende Holzschnitzerschule von Calcar gegeben hat.

12. Die treffliche Biographie **Alfreds von Reumont**, von H. Hüffer, welche zuerst in einigen Artikeln in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Ztg. 1887, Nr. 235 ff, erschien, ist nunmehr auch im Sonderabdruck veröffentlicht worden. Demnächst wird eine Erweiterung derselben

erscheinen, verbunden mit einer Bibliographie der vielen Studien des verewigten Gelehrten, welcher trotz langer Abwesenheit vom heimischen Boden der rheinischen Geschichtsforschung im Herzen stets treu blieb.

13. Die **Handschriftensammlung der Société d'Archéologie lorraine** ist neuerdings bearbeitet worden von Favier, Catalogue des Mss. de la Soc. d'Arch. lorraine. Nancy. Wiener, 1887.

14. Von den **Jahresberichten der Geschichtswissenschaft**, im Auftrage der Histor. Gesellschaft zu Berlin herausg. von J. Hermann u. J. Jastrow, ist der sechste Jahrgang, die Besprechung der Litteratur des Jahres 1883 enthaltend, erschienen. Berlin, R. Gaertner, XVI u. 898 S., 22 M. Über die Bedeutung des bekannten Unternehmens bedarf es weiter keiner Auseinandersetzung. In der mittelalterlichen Abteilung werden unsere Leser die allgemeinen Abschnitte, wie die westdeutschen Abschnitte auf S. 87, 118 und 372 besonders interessieren. Auf S. 376 ff. behandelt J. Jastrow mit glücklicher Auswahl die Studien zur deutschen Verfassungsgeschichte schon bis z. J. 1886.

15. **Liénard, Félix, Archéologie de la Meuse,** description des voies anciennes et des monuments aux époques celtique et gallo-romaine. Publication de la société philomathique de Verdun. Verdun, (Ch. Laurent, quai de la république 12) 1881—1885. 3 Bände und 3 Atlanten in gr 4. 1. Band Partie sud du département 125 S., Atlas 41 Tfln.; 2. Band Partie centrale S. 191, Tfl. 43; 3. Band Partie nord S 144, Tfl. 40. — 96 Mark.

Hr.] Wer eine sorgfältige Fundstatistik eines grösseren Distriktes giebt, liefert unter allen Umständen ein sehr nützliches Werk von bleibendem Wert. Die vorliegende ist der Erfolg 30jähriger Bemühungen des Sekretärs der Verduner gelehrten Gesellschaft; sie ist sehr umfangreich, macht den Eindruck peinlicher Aufsammlung des Stoffes durch Nachforschung an Ort und Stelle wie Durcharbeitung der Litteratur, ist luxuriös ausgestattet und mit zahlreichen Abbildungen versehen.

Die Benutzung des Werkes wird indes sehr dadurch erschwert, dass ein Sachregister fehlt, ein bei einem Repertorium geradezu unbegreifliches Unterlassen. Auch ist nicht der Versuch gemacht, durch Unterschiede

im Druck Wichtiges von Unwichtigem abzuheben und durch Stichworte die Übersicht zu erleichtern. Auf den Abbildungstafeln sind die Gegenstände nach den Gattungen, sogar Praehistorisches, Römisches und Fränkisches gemischt, zusammengestellt, wodurch die Gesamtfunde auseinandergerissen und Studien sehr erschwert werden. Man vermisst für die interessanten Befestigungswerke Durchschnitte, welche über deren Höhenlagen und Bauart Aufschluss gäben. Auch die topographischen Karten sind nicht recht instruktiv.

Das Départ. de la Meuse umfasst 113 □ M. Vergleicht man dasselbe beispielsweise mit dem 130 □ M umfassenden Reg.-Bez. Trier, so erscheinen die aus dem französischen Départ. bekannten Funde ausserordentlich gering an Zahl, selbst dann, wenn man die an Altertümern besonders reiche Stadt Trier ausser Rechnung lässt. Ein Rückschluss auf geringere Besiedelung scheint deshalb noch nicht gestattet, die archäologische Forschung wird vielmehr in jenen Gegenden nicht sehr intensiv gewesen sein.

Besonderes Interesse bieten die auf Anhöhen liegenden Befestigungen, die meist schon in praehistorischer Zeit angelegt durch die Römerzeit dauerten, so die von Boviolles bei Nasium, wo gallische Münzen und die bekannten Rädchen und in einem Thore römische Skulpturen gefunden wurden; der mit doppelten Mauern versehene Bering von Fontaines, sicher in vorrömischer Zeit schon benutzt, von den Römern aber mit einem Tempel, Thermen und einem Aquadukt versehen; so die Befestigung bei der Comune Châtillon en Woëvre, in welcher vermutlich das von Gregor von Tours erwähnte Castrum Vabrense zu suchen ist.

Unter den vorgeschichtlichen Denkmälern zeichnen sich ferner folgende aus: der Cromlech bei Montplonne (6 oder 7 Steine umgrenzen einen Kreis von 30 m, in der Mitte ein 1,30 m hoher Stein), sowie der 'la roche des Poirons' genannte, der Monolith von Brauvilliers, der 6,50 m hohe Stein von Montplonne mit der der römischen Zeit angehörigen Inschrift *Viromarus Istatili f.* — In einer Höhle des s. g. Teufelstisches von St. Mihiel, welchen der Volksmund für eine Opferstätte der Druiden erklärt, wurden menschliche Skelette gefunden, der Typus der Schädel glich jenen von Engis; unweit davon am Bar, auf den Feldern und in einer Grotte finden sich jederzeit unzählige Silexgeräte wie Splitter.

Die römischen Steinskulpturen sind nicht zahlreich, aber teilweise sehr interessant, so namentlich der Fund von 'Roncher' bei Malmaison, wo der viel behandelte Magounusstein, die aussergewöhnliche Dedikation des Catullinus (Oberkörper mit Inschrifttäfelchen) u. A. zum Vorschein kamen [1]). Aus Verdun stammen die Reste zweier Viergötteraltäre; aus Stenay und Baâlon einige freilich meist schlecht erhaltene Skulpturen vom bekannten gallobelgischen Typus. Liénard geht über deren Erklärung schnell hinweg. VI, 2 wird schwerlich ein Opfer, was an Grabmonumenten sonst nicht entgegentritt, bedeuten. VI, 3 von L. sicher verkannt, scheint die häufige Scene des Mahles: liegender Mann, sitzende Frau, dahinter stehende Dienerin darzustellen. VI, 4 und VII, 2 vergegenwärtigen ähnliche Situationen: beide zwei Männer im Sagum, die einen prüfen ein Sagum, die anderen ein Tuch (bei letzterem stimmt die Besprechung L. nicht zur Abbildung). VIII, 2 stellt eine nach rechts reitende Frau dar, die zur Gattung der s. g. reitenden Matronen gehört [2]). VIII, 4 Reiter mit Gigant. Die X, 4 abgebildete tempelartige kleine Stele wird als Grabmonument aufzufassen sein, wie die mit wallendem Schleier tanzenden Figuren und die Öffnung am Boden nahelegen.

Unter den abgebildeten Thon- und Glassachen sehe ich nichts von Bedeutung. Dagegen findet sich unter den Bronzen manches sehr gute Stück. Eine Fälschung

1) Es wäre von hohem Interesse festzustellen, ob der Pl. XIII, 2 abgebildete rechte Arm, welcher ein Rad hält, zu dem in demselben Brunnen gleichzeitig (I p. 64) gefundenen 'débris très frustes d'une statue équestre de petite dimension, trop incomplets pour pouvoir être rapprochés et dessinés' gehört; die Frage über die Bedeutung der Juppitersäulengruppe könnte damit mit einem Male endgültig entschieden sein

2) Ihm's (B. J. 83 S. 54) Rückkehr zur alten Erklärung auf Epona erscheint mir als Rückschritt.

ist zweifellos die Minerva von Nasium I, XXVI, 3; die Schnallen I, XXIX, 15. 20, 21 gehören wie vermutlich auch die Löffel II, XXXIII, 5, 7, 10 der Renaissancezeit an. Auf Taf. 38 u. 39 des 1. Bandes ist der herrliche Schatz- und Schmuckfund von Nasium (jetzt im Louvre) abgebildet, der 1809 in einem Holzkästchen liegend gehoben wurde: 1450 Stück darinliegende Antoniniane und Denare bestimmten die Vergrabungszeit auf das 3te Viertel des 3. Jahrh. Dabei lagen 8 Colliers, eins von sehr aparter Form: 5 goldene, mit Filigran gezierte Cylinder wechseln mit 6 Medaillons, die in durchbrochener Fassung vier Goldmünzen des Hadrian, Septimius, Caracalla und Geta und 2 Cameen der Julia Domna und Minerva enthalten. Die anderen bestehen aus Goldperlen und Gliedern verschiedener Form; das Ganze gewährt einen guten Überblick über den Damenschmuck des 3. Jahrh.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

16. **Backnang**, Altertumsverein. Am Mittwoch den 28. Dez. hielt der Altertumsverein seine Winterversammlung zu Murrhardt im Gasthof z. Stern. Dieselbe war zahlreich besucht. Aus den geschäftlichen Mitteilungen des Vorstandes, Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle, war zu entnehmen, dass der Verein gegenwärtig 204 Mitglieder zählt. Einem Antrag des Ausschusses entsprechend, wurde eine namhafte Summe für Anschaffung der, speziell für römische Funde, notwendigsten litterarischen Hilfsmittel bewilligt.

Vorträge wurden zwei gehalten, einer von Herrn Lehrer Kniesel von Backnang über das deutsche Bürgertum im Mittelalter. Derselbe gab für diesmal eine Übersicht über die allgemeine innere und äussere Entwicklung der deutschen Städte im Mittelalter und stellte dazugehörende kulturgeschichtliche Bilder für ein anderes Mal in Aussicht.

Der zweite Redner, Herr Helfer Lumpp von Murrhardt, behandelte in einem längeren Vortrag die Katakomben. Von einem Teil der Katakomben Roms wusste der

Redner aus eigener Anschauung zu berichten. Zunächst führte er aber in einer historischen Einleitung den Ursprung dieser unterirdischen Begräbnisstätten auf altrömische Sitte bei der Totenbestattung zurück. Es wurde dann von den Namen der Katakomben gesprochen und sehr eingehend über die Anlage und den Schmuck derselben. Letztere Ausführungen waren unterstützt durch treffliche Zeichnungen, die dem Vortragenden durch Präzeptoratskandidat Veitinger geliefert worden waren.

17. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 27. November machte der Verein einen Ausflug nach Darmstadt, um im dortigen Museum die neuhergestellte Madonna Holbeins zu besichtigen. Vor dem in herrlichem Farbenglanze erstrahlenden Kunstwerke gab Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Schaefer einen kurzen Überblick über die bisherigen Schicksale des Bildes, während Herr Gallerie-Inspektor Hofmann die Art und Weise der Restaurierung eingehend darlegte. Der Verein darf nicht verfehlen, den gen. Herren auch an dieser Stelle seinen verbindlichsten Dank für die so bereitwillig gebotenen Erläuterungen auszusprechen.

18. Am 5. Dez. hielt Herr Konsistorialrat Pfarrer Dr. W. Basse einen Vortrag über die Frankfurter Wohlthätigkeitsanstalten im Mittelalter. Nachdem der Redner nachgewiesen, dass die antike Welt die Pflicht der Liebesthätigkeit nicht kannte, sondern dass erst mit dem Christentum die Notwendigkeit und die Übung derselben erwachte, zeigte er an der Hand der Geschichte, wie dieselbe, mit der Zunahme der Gemeinden äusserlich wachsend, bald in die Hände der Bischöfe kam, dort büreaukratisch und durch den Glauben an die sündentilgende Macht des Almosens auf falsche Fährte kam. Auf Grund der Lehre des Thomas von Aquino, nach welcher Eigentum und Erwerb nur insofern berechtigt seien, als zum persönlichen Bedarf notwendig, aller Überfluss aber der Gemeinschaft gehöre, welche ihn durch die Kirche den Armen verteile und dem Gebenden ewige Güter vermittle, er-

wuchs eine grossartige Liebesthätigkeit in Klöstern und Stiftern und den geistlichen Ritterorden. Nach Verlust des heiligen Landes wurde deren Liebesarbeit durch die Bettelmönche ins Volkstümliche übersetzt, und es entstanden die zahlreichen Orden mit ihrer Armenpflege in den Spitälern und auf den Strassen. Doch wurden alle diese Anstalten mit der Armut darum nicht fertig, weil sie sich nicht um die Armen, sondern um die Armut bemühten und darum den Bettel in erschreckender Weise grosszogen. Infolge dessen nahmen die Magistrate die Wohlthätigkeit in die Hand, und seit der Reformation bemüht sich die bürgerliche Gesellschaft um die Lösung der Armenfrage. Darauf sprach der Vortragende über das Hospital zum heiligen Geist, ein Glied des grossen von Guido von Montpelliers 1197 gestifteten Ordens zum heiligen Geiste; der Ursprung ist unbekannt, von 1278 ist die erste Urkunde, 1461 wurde Kirche und Halle gebaut, die 1840 nach der Übersiedelung in das neue Gebäude abgebrochen wurde. Der Antoniterhof — 1231 von Rossdorf aus erbaut, beherbergte die Tönies-Herren, welche die vom Feuer des hl. Antonius Befallenen pflegen sollten. Der Orden kam zu Ansehen und Wohlstand, entartete rasch, stellte seine Thätigkeit ein und kam in die Hände der Kapuziner, welche, 1633 vertrieben, 1725 zurückkehrten, aber 1802 säkularisiert wurden. Die Beginen wohnten hier in 59 Häusern, pflegten Arme, ernährten sich als halb klösterliche Genossenschaft von ihrer Hände Arbeit. Die Rosenberger Einigung ist 1452 von der Witwe des Heinrich Rosenberg als Beginenhaus gestiftet worden. Zum Schluss wurden noch die Beckarden erwähnt, die ihr Haus am Eck der Wilden Manns-Gasse und des Trierischen Hofes hatten, bei Beerdigungen mitgingen, Tote bestatteten und Kranke pflegten. 1587 sind sie verschwunden.

19. Am 18. Dezember wurde in Gemeinschaft mit dem Freien Deutschen Hochstift und dem Verein für das Historische Museum die alljährlich stattfindende Winckelmannsfeier begangen; das Arrangement hatte das Hochstift übernommen. Hr. Prof.

Dr. A. Schmarsow aus Breslau hielt die Festrede über Donatello; dieselbe wird in dem bald erscheinenden zweiten Hefte der Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1888 veröffentlicht werden, weshalb ein ausführlicherer Bericht über den trefflichen Vortrag an dieser Stelle unterbleiben mag.

REVUE HISTORIQUE

DIRIGÉE

PAR

G. MONOD,

Maître de conférences à l'École normale supérieure, Directeur-adjoint à l'École des Hautes études.

(XIII ANNÉE, 1888.)

La REVUE HISTORIQUE paraît tous les deux mois, par livraisons grand in-8 de 15 à 16 feuilles, de manière à former à la fin de l'année trois beaux volumes de 500 pages chacun.

CHAQUE LIVRAISON CONTIENT:

I. Plusieurs *articles de fonds*, comprenant chacun, s'il est possible, un travail complet. — II. Des *Mélanges et Variétés*, composés de documents inédits d'une étendue restreinte et de courtes notices sur des points d'histoire curieux ou mal connus. — III. Un *Bulletin historique* de la France et de l'étranger, fournissant des renseignements aussi complets que possible sur tout ce qui touche aux études historiques. — IV. Une *analyse des publications périodiques* de la France et de l'étranger, au point de vue des études historiques. — V. Des *comptes rendus critiques* des livres d'histoire nouveaux.

Abonnements: Un an, Paris, 30 fr.
Départements et étranger, 33 fr.
La livraison 6 fr.

Les années écoulées se vendent séparément 30 francs, et par fascicules de 6 francs. Les fascicules de la première année se vendent 9 francs.

La REVUE HISTORIQUE, fondée en 1876, a acquis, par la solidité de ses travaux, par l'abondance de ses informations et par l'impartialité de ses jugements, une autorité incontestée dans le monde savant. Indépendamment des mémoires originaux insérés dans chaque livraison, et qui sont signés des noms les plus autorisés de la science, par ses bulletins, ses comptes rendus, sa chronique et son analyse des recueils périodiques, elle fournit sur le mouvement historique en France et à l'étranger un ensemble de renseignements qu'on ne peut trouver dans aucune publication analogue. Intéressante pour toutes les classes de lecteurs, la REVUE HISTORIQUE est un répertoire et un guide indispensable pour les historiens de profession, en particulier pour les archivistes et les professeurs, et pour ceux qui se destinent à l'enseignement de l'histoire.

A Paris, chez FÉLIX ALCAN, 108, boulevard Saint-Germain.

Chez tous les libraires et dans tous les bureaux de poste.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Lahneck und Oberlahnstein.

Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande

von **Dr. Jul. Wegeler.**

Preis 80 Pfg.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Februar. Jahrgang VII, Nr. 2. 1888.

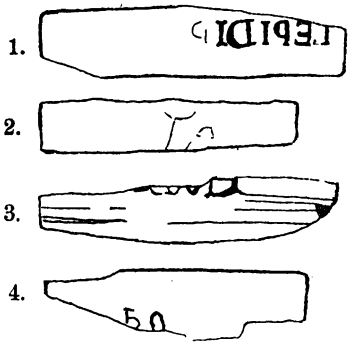
Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

20. **Saalburg. [Oculistenstempel].** Auf der Saalburg, dieser reichen Fundstätte für römisches Gerät, haben die durch Baurat Jacobi mit dankenswertester Energie und Sorgfalt geleiteten Ausgrabungen nun auch einen Oculistenstempel zu Tage gefördert.

Das Steinchen wurde „am 13. August 1887 etwa 80 Meter vor dem Kastell Saalburg neben der Hauptstrasse im Brandschutt hinter einem Keller in Gemeinschaft mit Terra Sigillata-Scherben u. A. gefunden". Es ist jetzt dem Saalburg-Museum in Homburg überwiesen.

Das Plättchen hat die gewöhnliche, beinahe quadratische Form (es ist 42 mm. lang, 35—36 breit und 10 dick), besteht aber nicht wie die meisten der übrigen derartigen Petschafte aus Serpentin, sondern aus einem Steine, welcher von einem Sachverständigen, vorbehaltlich näherer Untersuchung, für sandigen Thonschiefer erklärt wird [1]). Von der oberen und unteren Fläche sind Teilchen abgebrochen und dadurch die vier Kanten mehr oder weniger defect geworden. Dieser Stein eignet sich (wenigstens jetzt) nicht gut zum Siegeln, da er Feuchtigkeit absorbiert und die zu bestempelnde Masse leicht an ihm haften bleibt. — Was von Aufschriften noch sichtbar ist, habe ich nachstehend abgebildet. Die 4 Kantenflächen sind auf diesem Facsimile in der Reihenfolge unter einander gesetzt, wie sie auf dem Original hintereinander stehen (also 2 hinter 1, 3 hinter 2, 4 hinter 3 und vor 1).



Auf Seite 1 ist deutlich zu lesen:

LEPIDIF

Der letzte Buchstabe (P oder vielleicht defectes R) ist nicht wie die vorhergehenden eingeschnitten, sondern besteht nur aus fein eingeritzten Linien. Die Oberfläche ist hinter *Lepidi* und unten abgerieben; ob eine 2. Zeile dagestanden hat, lässt sich natürlich nicht feststellen. — Der Augenarzt *Lepidus* hat sich, soviel ich weiss, bisher noch auf keinem Stempel gefunden [1]). Das P würde dann der Anfang des Medicaments sein, z. B. *penicillum* oder dgl. Die Erklärung *L. Epidi(i)* mit

1) Grotefend, Die Stempel der röm. Augenärzte, Hannover 1867, S. 3 erwähnt das Vorkommen von Oculistenstempeln aus Schiefer.

1) Es sind deren bis jetzt weit über 100 bekannt. Grotefend a. a. O. führt 112 Stück auf; später zu Tage gekommene findet man bei Villefosse und Thédenat (im Bull. Monum. t. 47—49). in den Bonner Jahrbüchern und in anderen Zeitschriften. Eine vollständige Sammlung wird der XIII. Band des Corpus Inscr. Lat. geben.

folgendem Cognomen wäre ebenfalls möglich, sie ist aber deshalb weniger wahrscheinlich, weil nach L kein Punkt dasteht, die betr. Stelle aber gut erhalten ist. Übrigens kommt auch ein *L. Epidius* auf keinem dieser Stempel vor. — Auf der 2. Kante sind nur ein paar ganz dünne Striche zu sehen, welche zufällige Verletzungen oder Gekritzel zu sein scheinen. — Die 3. Fläche zeigt oben in der Mitte Reste von eingravierten Buchstaben, welche unlesbar sind. Nach dem Ende dieser Zeile zu kann noch etwas gestanden haben und abgebrochen sein, sonst ist aber diese Seite nicht beschrieben gewesen. Denn die Oberfläche ist ziemlich intakt erhalten, wie die vorgezogenen Linien beweisen. Derartige kurze Aufschriften finden sich auch sonst; so enthält der Stempel von Poitiers (Villefosse u. Théd. n. IX, Bull. Mon. 47 p. 599) auf Seite 1: *dia zmyr(nes)*, 2: *dia gla(uceu)*, 3: *phos*, ohne jede Angabe des Arztes. — Auf der 4. Seite steht nur PO und zwar ganz fein eingeritzt; wahrscheinlich sind ausserdem noch Spuren vorgezogener Linien zu erkennen. Wir dürfen daher annehmen, dass auf dieser und vermutlich auch auf der anderen Schmalseite (2) überhaupt keine Inschrift eingraviert war.

Auf der oberen und unteren Fläche ist keine Schrift oder Zeichnung zu sehen. Jene ist grösstenteils, diese zu einem Drittel abgeblättert; der Rest beider aber abgerieben, und zwar ist das Steinchen hier offenbar zum Wetzen verwendet worden.

Grotefend S. 8 Anm. 7 erwähnt ohne Beleg, dass in römischen Lagern dergleichen Stempel gefunden worden sind; wahrscheinlich gehört dahin das auf dem Glacis von Karlsburg (Apulum) zu Tage gekommene Stück (Grotef. S. 22; Corp. III n. 1636).

Dass die römischen Truppen ihre Ärzte und die Lager ihre Lazarette hatten, ist bekannt genug. Auch ein Specialist für Augen hat sich im römischen Heere schon gefunden, nämlich bei der britannischen Flotte: *Ἄξιος, ὀφθαλμικὸς στόλου Βρεταννικοῦ*, wie Grotefend S. 66 aus Galenus (XII 786 ed. Kühn) richtig nachgewiesen hat. (K. Zangemeister.)

21. **Steinwerkzeuge von Offstein in Rhein-Hessen.** Gelegentlich meines Aufenthaltes

in Obrigheim im Jahre 1886 zum Zwecke von Ausgrabungen brachten mir die Arbeiter 3 Steinwerkzeuge. Dieselben wurden beim Bahnbau der Linie Offstein-Worms ganz nahe dem Bahnkörper in der Tiefe von ca. 1 m gefunden in Vergesellschaftung mit Knochen und irdenen Scherben. Dass die Knochen von einer menschlichen Bestattung herrührten, liess sich noch konstatieren. Die Leichenreste lagen darnach wie die Skelette von Monsheim und Kirchheim a. d. Eck (vgl. d. V.'s „Studien" V. Abt.) von Norden nach Süden im blossen Lehm. Offenbar haben wir es hier demnach, sowie nach dem Typus der dabei vorgefundenen 3 Steinwerkzeuge mit einer Bestattung aus neolithischer Zeit zu thun. Die 3 Steinwerkzeuge, welche bei den Leichenresten lagen, repräsentieren drei verschiedene Typen von Werkzeugen. Alle drei bestehen nach ihrer Struktur aus einem entweder vom Taunus oder vom Hunsrück stammenden Schiefergesteine (Hornblendegneis?). Das 1. Instrument ist ein durchbohrter Hammer von 10,8 cm Länge, 6,8 cm grösster Breite, 3 cm Höhe. Das central gebohrte Loch von 2,8 cm Durchmesser liegt mehr dem Barte des Hammers als der Schneide zu. Das 2. Instrument besteht aus einem zum Teil abgebrochenen Meissel. Erhalten ist er noch auf eine Länge von 10 cm. Das Werkzeug hat eine Höhe von 3,8 cm, eine Breite von 2,8 cm. Die untere Seite zeigt sich glatt abgeschliffen. Das interessanteste Stück ist das dritte. Es ist eine kleine Hacke, wohlerhalten, während die übrigen 2 Stücke stark lädiert sind. Sie hat eine Länge von 6,8 cm, eine Schneidenbreite von 3,8 cm, eine Dicke von 3—5 mm. Diese kleine Hacke zeigt zugleich oben eine nach den Seiten zulaufende gleichförmige Abdachung, während sie unten flach zugeschliffen und an der Schneide sich bis auf eine Breite von 1,2 cm abgeschliffen zeigt. — Auch zu Monsheim und Kirchheim a. d. Eck wurden solche Bodenhacken, aber von grösseren Dimensionen vorgefunden, während 2 kleinere, entsprechend der von Offstein, von Kirchheim a. d. Eck herrühren und vom Verfasser in den „Studien" VII. Abt.

S. 36—37 besprochen resp. abgebildet sind. Ob diese kleine Hacken mit horizontal wirkender Schneide auch zum Bodenaufhacken gedient haben, ist eine offene Frage. Jedenfalls benützte man diese Werkzeuge zu Geschäften des Friedens, und es unterscheiden sich diese Typen von mittelrheinischen Steinwerkzeugen sehr scharf von den zahlreichen Beilen aus derselben Gegend mit vertikal wirkender Schneide und doppelter Abschleifung an der Schneide. Letztere mögen *primo loco* als Waffen benutzt worden sein, ähnlich den späteren Eisenbeilen. — Aus der Vergleichung der Steinwerkzeuge vom Ostabhang der Hart, insbesondere von Monsheim, Offstein, Kirchheim a. d. Eck, sowie von Mussbach mit solchen von der Dürkheimer Ringmauer und dem Drachenfels geht offenbar eine bedeutende Differenz hervor. Wir müssen in Zukunft Ackerwerkzeuge u. Kriegswaffen scharf scheiden. Ob diese beiden Arten von Artefakten denselben Stämmen oder verschiedenen, ob einer und derselben Epoche oder mehreren angehörten, ist eine offene Frage. — Auch Prof. Fraas hob jüngst bei Besprechung der neolithischen Gräber von Cannstatt in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1886 Nr. 208 diese Differenz der deutschen Steinwerkzeuge hervor. (Dr. C. Mehlis.)

22. **Mussbach.** Auch von Mussbach bei Neustadt a. d. Hardt ist d. V. dieser Zeilen eine der oben geschilderten kleinen Hacken jüngst bekannt geworden und zwar aus dem Nachlass des † Lehrers Philipp Schneider. Dieselbe besteht aus demselben Gestein wie die Offsteiner, ist aber etwas kleiner 6 cm L. gegen 6,8 cm, 4 cm Schneidenbreite, 5—7 mm Dicke — und plumper gearbeitet. — Mögen die HH. Kollegen Ihre Beobachtungen über diese Hacken in ihren Sammlungen mit diesen Bemerkungen gef. vergleichen! (Dr. C. Mehlis.)

23. **Dürkheim,** 26. Dez. Die romanische Chorkirche des Klosters Seebach, für dessen Herstellung Hr. Regierungspräsident von Braun ausserordentlich viel gethan hat, soll mit einem Abzugskanal versehen werden. Bei der Entfernung alter Schutthaufen wurden vor Weihnachten viele Architekturstücke gefunden, welche für die Entwicklung der mittelrheinischen Baukunst von Belang sein dürften. Bei der Freiräumung des nördlichen Seitenchores stiess man auf einige Hunderte von menschlichen Schädeln und Beinknochen. Dieselben rühren von dem früheren, in der kleinen Krypta (viereckigen Raum mit vier starken, in einem Mittelstücke sich schneidenden rechteckig geformten Rippen) befindlichen Beinhause her. Auf der Westseite fanden sich, etwa 8 m von der Nordwestecke des n. Seitenchores, im Schutte die Rudera eines reichgegliederten Portales, welches an der Nordfaçade den Haupteingang zur Kirche bildete. Erwähnt seien davon die hübsch kannelierten Bogenstücke, ferner eine ganze Reihe von Kapitälen, geziert mit elegantem Blätterwerke in der Art des spätkorinthischen Akanthusblattes (vgl. ähnliche Kapitäle von Heiligenkreuz und vom Portal zu Heilsbronn bei W. Lübke: „Grundriss der Kunstgeschichte“ I F. 234 und 235). Eine besonders schöne Kämpferplatte ist formiert aus 3 Kapitälen und hat eine Länge von 1 m, Breite von 60 cm, Höhe 40 cm. Erhalten ist ferner das Tympanon von 1,15 m Länge, 60 cm Höhe und 40 cm Breite. Die Mitte desselben nimmt ein byzanthinisches Kreuz mit verdickten Balkenenden ein. Das Portal ist vermutlich dem ersten Dritteil des 13. Jhrh. zuzuweisen, wie auch Hr. Otte nach den spitzen Scheidbögen des Hauptchores annimmt. (Dr. C. Mehlis.)

24. **Fels in Luxemburg [Röm. Gräber].** Am 5. Januar fanden Steinbrecher bei Fels, am s. g. Hasenley, ein oder vielleicht auch zwei röm. Gräber (Genaues zu erfahren war mir nicht möglich). Erhalten sind: 2 doppelhenklige Urnen aus weisser, etwas gelblicher Erde, c. 0,35 m h., von denen jede etwa 8—10 Liter halten mag, in der einen waren die Asche und einige Knochenfragmente; eine einhenklige Urne, etwas kleiner als die andern, von derselben Gestalt und aus demselben Stoff; eine Urne aus demselben Stoff, etwa 0,20 m hoch; eine Urne aus hellgrauer Erde, mit einer etwa 10 cm h. Verzierung aus kleinen neben einander liegenden Quadraten wurde zerbrochen; ein Teller von 0,25 m. Dchm.,

schwarz, im Bruche weiss, mit dem Töpfersiegel IVLIOFF, das sich dreimal wiederholt. Andere kleinere Gefässe wurden ganz zerschlagen.

Von Beigaben wurden gefunden: 2 Paar grosse Scheibenfibeln, mit erhabenem Bug, der ebenso wie der hinterste Teil mit Schmelz ausgelegt war; beide schön verziert. An dem einen Paar befindet sich, auf dem Rücken, das Siegel (CON), das andere Paar, ein wenig kleiner, hat keine Siegel. — Ein Metallspiegel, ohne jede Verzierung, wurde in mindestens 20 Stücke zerbrochen und an vielleicht 8—10 Personen verteilt.

Die auf diese Funde hin von der historischen Gesellschaft veranstalteten Nachgrabungen haben kein Resultat ergeben. Ein in der Nähe befindlicher Mauerkomplex wird im Frühjahr ausgegraben werden.

(N. van Werveke.)

25 **Cleve**, 13. Dez. 1887. [**Röm. Sarg in Qualburg**]. Im vorigen Jahre wurde in Qualburg im Bruchkamp unmittelbar an der jetzigen Chaussee von Cleve nach Calcar, etwa 7 Min. von dem Abweg dieser Chausee nach Berg und Thal, bei der Fundamentierung eines Schuppens ein tufsteinerner roher Sarg gefunden. Er ward zerschlagen. Neben demselben standen 3 einhenklige und 1 zweihenkliger Krug und lagen mehrere Bruchstücke eines dünnen Bronzebleches. Die beiden grössten derselben weisen auf eine ehemalige Länge von 16½, eine Breite von 13 cm; das Blech ist mit Rosetten, die mit concentrischen Kreisen ornamentiert sind, geziert und ist auf der Oberfläche hellglänzend; vermutlich bildete es den Beschlag eines Kästchens; es befindet sich in meinem Besitze. (Dr. Scholten.)

Chronik.

26. [**Harster**], Katalog der historischen Abteilung des Museums in Speier, Speier 1888. 8°. 116 S. mit 1 Tfl. in Lichtdruck.

Hr.] Die Schrift ist herausgegeben zur sechzigjährigen Gedenkfeier der Gründung des historischen Vereines der Pfalz. Wie uns die Einleitung belehrt, ist der Verein, wie viele bayerische Vereine, auf eine im Mai 1827 gegebene Anregung König Ludwigs I entstanden und trieb unter seinem Präsi-

denten, dem kgl. Regierungspräsidenten J. von Stichaner, einem um die historische Wissenschaft eminent verdienten Manne, sofort eine kräftige Blüte. Aber sie hielt unglücklichen Einflüssen nicht stand. Erst 1839 erwachte der Verein wieder und die von Prof. Rupert Jäger 1842 und 1847 herausgegebenen Jahresberichte legen Zeugnis davon ab, welcher Rührigkeit sich der Verein damals befleissigte, welcher intelligenten Leitung er sich erfreute. Die Jahre 1848 und 1849 aber gaben den Pfälzer Patrioten eine ganz andere Richtung ihrer Interessen; 20 Jahre schlummerte der Verein; erst 1869 wurde er von neuem begründet und hat von nun ab durch regelmässiges Erscheinen seiner Publikationen von seiner ununterbrochenen Thätigkeit Zeugnis abgelegt.

Er hat im Laufe der Zeit eine der interessantesten rheinischen Altertumssammlungen zusammengebracht. Sie überragt an Sigillatagefässen sowohl durch Zahl wie Güte alle andern Sammlungen; in anderen Kategorien weniger zahlreich, enthält sie aus allen eine Anzahl ganz hervorragend guter Stücke, welche für die Wohlhabenheit der fröhlichen Pfalz auch in praehistorischer und fränkischer Zeit sicheres Zeugnis ablegen; ich brauche unter den praehistorischen Stücken nur an das Otterstadter Nephritbeil, an die Meckenheimer Gussformen, die Leimersheimer Halsreife, an den Rodenbacher Grabhügelfund, die goldenen Armspangen von Böhl, den Dürkheimer Goldschmuck, die Hasslocher Bronzeräder und den Dreifuss von Dürkheim zu erinnern. Unter den römischen Anticaglien ist es die Statuette des Apollo von Speyer, der reiche Fund von Bronzegefässen aus Rheinzabern, das Pferdegeschirr samt dem reichemaillierten Gehänge von Geinsheim, der Gladius mit silberbelegtem Griff aus Rheingönnheim, der Bronzekopf eines Tritons angeblich aus Schwarzenacker, das Bronzemedaillon mit Ganymed, die selbst der grössten Sammlung zur Zierde gereichen würden. Die fränkische Abteilung ist namentlich durch die neuerdings in Obrigheim geführten Nachgrabungen bereichert worden.

Seit sieben Jahren verwaltete Harster

das Amt des Sekretärs und des Konservators; jetzt wo er im Begriff ist, das letztere in andere Hände zu geben, hielt er es für seine Pflicht, nachdem er die Aufstellung fast der gesamten historischen Abteilung von Grund aus veränderte und der frühere von Dr. Mayerhofer 1880 verfasste Katalog dadurch unbrauchbar wurde, seinem Nachfolger eine raschere und sichere Orientierung zu ermöglichen, als sie aus Stössen von Inventarien und Aktenfasziklen zu gewinnen ist. Dieser Katalog ist erfreulicher Weise auch zum Nutzen des Publikums und der Gelehrten veröffentlicht worden. Er umfasst die ganze Sammlung, ausser den Antiken auch die zahlreichen historischen Ansichten, Münzen, kunstgewerblichen Altertümer und den Waffensaal; nur das Lapidarium wurde ausgeschlossen, weil dessen jetzige Aufstellung allzu ungünstig ist.

Der Katalog bezeichnet gegenüber dem Mayerhofer'schen einen grossen Fortschritt; die zahlreichen neuen Erwerbungen sind nachgetragen, die Beschreibungen sind genauer, die Erklärungen richtiger, die Fundangaben mit musterhafter Sorgfalt aus den Inventarien zusammengetragen. — Die Beschreibung folgt, mit wenigen Ausnahmen, der Aufstellung; diese konnte aber wegen der Art der Räume nicht eine historische Folge einhalten. Hierdurch ist für den Benutzer in der Ferne der Katalog nicht ganz übersichtlich und Überschriften mit fetten Typen und ein, wenn auch kurzes Register, wäre sehr erwünscht gewesen.

Dem scheidenden Konservator aber wird man für die vielen Verdienste, die er trotz seiner amtlichen Thätigkeit und der vielen Arbeiten auf anderen Gebieten, um die Speyerer Sammlung sich erworben hat, einen herzlichen Dank nachrufen dürfen.

27. **Dr. Rich. Arnoldi** in Winningen a. d. Mosel veröffentlichte vor kurzem einen geschickt abgefassten Katalog (8°, 38 S., Bonn, Buchdruckerei Georgi 1887) seiner Sammlung von Altertümern, die zum grössten Teil aus vorrömischen, römischen und fränkischen Grabfunden von Cobern und Gondorf bestehen. Darunter befindet sich anscheinend manches sehr gute Stück. Auffallend ist die Inschrift DE*(ae)* DIANAE · V · S · L · M auf einem schwarzen Trinkbecher.

23. Im 37. Jahrgang (1887) der Zeitschrift für Bauwesen (red. von Sarrazin u. Schäfer) hat Oberst **von Cohausen** eine Reihe von Abhandlungen (S. 51—68, 231—244, 587—600) über **die Mauerverbände an alten Bauwerken des Rheinlandes** veröffentlicht, welche folgende Untertitel enthalten: Quaderbau der Römer, Bearbeitung harten Gesteines bei den Römern, Quaderbau zur Zeit der Völkerwanderung, der karolingischen, der hohenstaufischen Zeit. Mörtelmauerverband. Handquaderverband. Der Netzverband. Mauermosaik. Rauhmauer-Werk. Fischgräten-Verband. Ziegelbau. Verbindungsmittel. Der Lehm. Der Kalk. Der Gips.

29. Den **Catalogus quartus abbatum Epternacensium** von **Willibrord Schram** hat H. v. Werveke neuerdings in sorgsamer Bearbeitung im Organ f. christl. Kunst veröffentlicht. Entnommen ist derselbe der Hs. 81 der Sammlungen der Hist. Gesellsch. von Luxemburg, vermutlich dem Or., oder wenigstens einer besseren Hs., als sie Martene et Durand (IV, 510—517) bei der ersten Publikation (Abdruck nach ihnen MG. S. XXIII) benutzen konnten.

Miscellanea.

30. **Römischer Münzfund von Baden-Baden.** Im J. 1824 wurden auf dem sog. „Quettich" bei Baden in einem Acker eine grössere Anzahl röm. Silbermünzen (und 1 Goldmünze) gefunden. „Die Münzen lagen zerstreut, mit Grünspan und Rost überzogen ziemlich auf der Oberfläche des Ackers. Schon seit längerer Zeit hatte der Eigentümer des Ackers seiner Aussage nach dergleichen Münzen gefunden und sie jeweils als altes Silber verkauft."

Obgleich die Münzen zerstreut lagen, ist doch kein Zweifel, dass sie einem vergrabenen Schatze angehören. Wahrscheinlich wurde das Gefäss, in dem sie vergraben waren, da es nicht tief in der Erde stand, beim Ackern durch den Pflug zerbrochen und die darin enthaltenen Münzen zugleich über einen etwas weiteren Raum verbreitet.

Von den gefundenen Münzen wurde eine Anzahl „an des Königs von Bayern Majestät abgegeben", andere kamen in die Hände

von Händlern. Den grössten Teil aber, ungefähr 500 Stück, erwarb Se. Hoheit der Markgraf (der spätere Grossherzog) Leopold von Baden für seine Privatsammlung. In den Akten des grossh. Münzkabinets befindet sich noch ein (nicht allzu genaues) Verzeichnis dieser Münzen, dem auch die Angaben über die Auffindung entnommen sind. Danach waren es folgende Stücke:

Antonius Legionsden. 2 (darunter leg. XIX).
Galba 1 aur. Coh. 2. Aufl. 327, 1 den. Coh. 51.
Vespasian 3 den., darunter C. 365.
Titus 3 den., C. 309. 318. 224.
Domitian 8 den., darunter C. 51. 217. 234. 280. 286. 397.
Traian 17 den., darunter C. 63. 77. 83. 98. 118. 152. 196. 213. 227. 242. 270. 400. 402. 502.
Hadrian 18 den., darunter C. 99. 137. 253. 454. 601. 716. 745. 963. 1350. 1457. 1460. 1477.
Sabina 3 den., darunter C. 43. 73. 94.
Antoninus Pius 20 den., darunter C. 157. 242. 357. 437. 582. 735. 804. 831. 1023.
Faustina I. 5 den., darunter C. 96. 111. 175.
M. Aurelius 21 den., darunter C. 102. 178. 208. 279. 283. 296. 321. 326. 412. 507. 618. 880. 938. 949. 954.
Faustina II. 9 den., darunter C. 31. 54. 95. 99. 120. 139. 266. 286.
L. Verus 3 den., C. 6. 127. 206.
Lucilla 3 den., C. 6. 36. 89.
Commodus 19 den., darunter C. 45. 53. 216. 279. 346. 365. 382. 408. 552. 664. 745. 803. 830. 833. 878.
Crispina 1 den., C. 16.
Pertinax 2 den., darunter C. 43.
Severus 53 den., darunter C. 31. 39. 109. 135. 185. 205. 212. 219. 236. 251. 301. 330. 342. 359. 361. 386. 395. 404. 442. 454. 464. 472. 475. 476. 501. 514. 525. 531. 543. 586. 592. 606. 612. 628. 642. 659. 660. 697. 741. 744. 764. 794.
Julia Severi uxor 18 den., darunter C. 14. 32. 47. 58. 79. 82. 123. 150. 156. 168. 174. 205. 215. 218. 230. 246.
Caracalla 56 den., darunter C. 25. 61. 64. 71. 76. 80. 84. 89. 97. 103. 143. 150. 165. 175. 178. 205. 208. 281. 302. 314. 315. 413. 416. 420. 422. 431. 465. 508. 509. 542. 562. 594. 599. 600. 658. 664. 688.

Derselbe 7 antoniniane, darunter C. 282. 338. 355. 559. 612.
Plautilla 6 den., darunter C. 10. 16. 21. 25.
Geta 20 den., darunter C. 36. 38. 44. 76. 83. 90. 101. 104. 114. 149. 157. 170. 183. 188. 198. 206.
Macrinus 5 den., C. 33. 64. 108. 114. 123.
Diadumenianus 2 den., C. 14. 21.
Elagabal 1 den. C. 32.
„ 2 ant. C. 31. 138.
Julia Aquilia 1 den., C. 2.
Julia Soaemias 1 den., C. 14.
Julia Maesa 1 den., C. 36.
Severus Alexander 2 den., C. 270. 512.
Julia Mamaea 1 den., C. 35.

zusammen 1 aureus, 305 denare und 9 antoniniane.

Der Schatz ist jedenfalls unter der Regierung des Severus Alexander vergraben worden während der Kriegsunruhen, die damals die Decumatlande heimsuchten.

Nach einer dem Verzeichnis beiliegenden Notiz waren nun aber unter den von Grossherzog Leopold angekauften Münzen ausser den obigen noch 180 Stück Dubletten, welche, wie es scheint, von dem hohen Besitzer zu Geschenken verwendet wurden. Ein Teil derselben befindet sich höchst wahrscheinlich in dem fürstl. Fürstenbergischen Münzkabinet in Donaueschingen. In den Akten desselben findet sich nämlich ein leider nur summarisches „Verzeichnis über die römischen Silbermünzen von Baden, welche im Jahr 1824 daselbst gefunden worden“ mit dem Vermerk „die 20 Stücke sind ein Geschenk Seiner Hoheit des Markgrafen Leopold.“ Dass die Donaueschinger Stücke aus den Dubletten dieses Fundes vom Quettich stammen, wird eine Zusammenstellung der Verzeichnisse ergeben:

	Karlsr. Dubletten-Verzeichnis.	F. Fürstenb. Münz-sammlung.
Vespasian	1	1
Titus	1	1
Domitian	1	1
Traian	4	1
Hadrian	10	1
Sabina	2	1
Antoninus Pius . . .	6	1
Faustina I	5	1
M. Aurel	2	1
Faustina II	2	1

	Karlsr. Dubletten-Verzeichnis.	F. Fürstenb. Münzsammlung.
Lucilla	—	1
Commodus	2	1
Sept. Severus	57	1
Julia Domna	29	1
Caracalla	28	3
Plautilla	10	1
Geta	19	1
Macrinus	1	1
	180 St.	20 St.

(Denare u. Antoniniane nicht unterschieden).

Die kleine Disharmonie bei Lucilla dürfte sich wohl aus einer Ungenauigkeit des sehr flüchtigen Karlsruher Dubletten-Verzeichnisses erklären.

Die F. Fürstenbergische Sammlung hat aber auch nach derselben Notiz in den Akten aus dem gleichen Funde aus Baden durch Vermittelung des Münzhändlers Eckel in Strassburg 66 weitere Stück angekauft. Danach würde der Fund also mindestens bestehen aus:

	Sammlg. Sr. k. Hoh. des Grossh. Leopold	Dubletten derselben.	F. Fürstenberg. Sammlung (gekft.)	zus.
Antonius III vir.	2	—	—	2
Galba	1 aur. 1 den.	—	—	1 aur. 1
Vespasian	3	1	1	5
Titus	3	1	1	5
Domitian	8	1	—	9
Nerva	—	—	1	1
Traian	17	4	6	27
Hadrian	18	10	2	30
Sabina	3	2	1	6
L. Aelius	—	—	1	1
Antoninus Pius	20	6	14	40
Faustina I	5	5	4	14
M. Aurelius	21	2	7	30
Faustina II	9	2	4	15
L. Verus	3	—	—	3
Lucilla	3	1	—	4
Commodus	19	2	1	22
Crispina	1	—	—	1
Pertinax	2	—	—	2
Clodius Albinus	—	—	1	1
Sept. Severus	53	57	10	120
Julia Domna	18	29	3	50
Caracalla	63 [1])	28	5	96
Plautilla	6	10	—	16

1) darunter 7 ant.

	Sammlg. Sr k. Hoh. des Grossh. Leopold	Dubletten derselben.	F. Fürstenberg. Sammlung (gekft.)	zus.
Geta	20	19	3	42
Macrinus	5	1	—	6
Diadumenian	2	—	—	2
Elagabal	3 [1])	—	—	3
Maesa	1	—	1	2
Soaemias	1	—	—	1
Aquilia	1	—	—	1
Sever. Alexand.	2	—	—	2
Mamaea	1	—	—	1
	1 aur. 314	181	66	1+561

Der ganze Fund, soweit er sich noch konstatieren lässt, bestand also aus 1 aureus von Galba und 561 Silbermünzen, unter denen mindestens 9 Antoniniane, der Rest Denare waren.

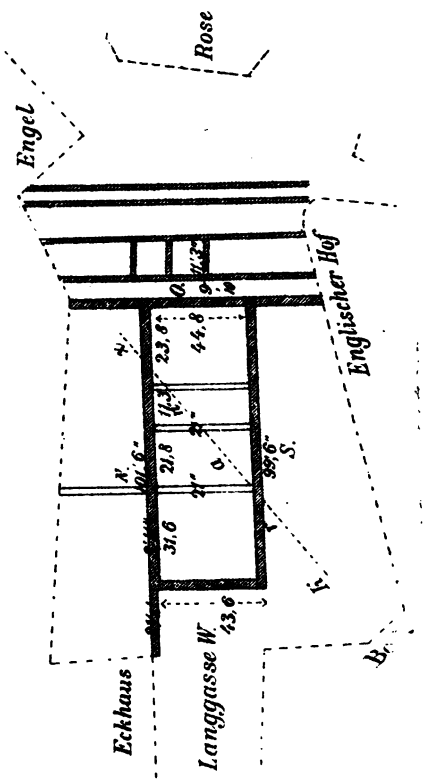
Der Münzfund als solcher ist jetzt nicht mehr vorhanden. Die Stücke der Fürstenbergischen Sammlung wurden ohne weitere Bezeichnung eingereiht, so dass sie sich jetzt nicht mehr auffinden lassen. Was aus den im Besitz Seiner königl. Hoheit des Grossherzogs Leopold gewesenen Stücken geworden, konnte ich nicht erfahren; in das Grossh. Münzcabinet zu Karlsruhe sind sie jedenfalls nicht gekommen.

(K. Bissinger)

31. **Wiesbaden. [Römisches Gebäude auf dem Kranzplatze].** Der frühere Konservator des Museums und Sekretär des nass. Altertumsvereins, der um die Erforschung der nassauischen Vorzeit hochverdiente Archivar Habel berichtet in den Annalen des genannten Vereins III, 2 S. 235 ff. und 3 S. 207 ff. von einem merkwürdigen Funde römischer Grabsteine, welcher im März 1841 und im Frühjahr des folgenden Jahres auf dem Kranzplatze gemacht wurde. Als man beim Umbau des Eckhauses von Langgasse und Kranzplatz, gegenüber dem Badhause zum Bock, die Fundamente grub, kam man einen Fuss unter dem Strassenpflaster auf eine, die Ecke des Hauses berührende römische Mauer von 2½ Fuss Dicke, welche in der Richtung nach dem Badhause zum Engel, also nach Osten verlief. Dieselbe ruhte auf grossen Sandsteinplatten, welche ihrerseits auf einem Pfahlroste

1) darunter 2 ant.

lagen, offenbar wegen der früher sumpfigen Beschaffenheit dieser Örtlichkeit, gerade wie auch die Heidenmauer in der Tiefe der Langgasse auf Pfählen geruht hatte. Die Sandsteinplatten erwiesen sich später als Grabsteine mit Inschriften; dieselben hat Habel mit den später gefundenen an den angeführten Stellen der Annalen veröffentlicht, nach ihm sind sie dann in den Inscript. Nassoicae und nach diesen bei Brambach abgedruckt worden. Weitere Nachforschungen ergaben, dass die genannte Mauer sich noch weiter erstreckte und die eine (nördliche) Seite eines römischen Gebäudes bildete, dessen andere Seiten alsbald ebenfalls in den Fundamenten zum Vorschein kamen. 18 Fuss nämlich von dem genannten Eckhause zweigte sich eine Mauer rechtwinklig nach dem Badhaus zum Bock zu ab, von welcher ebenso eine der ersten parallele Mauer nach Osten ausging; zuletzt schloss eine vierte Mauer im Osten das Ganze. Der Baumeister Kihm nahm damals sofort einen Grundriss des unzweifelhaft römischen Bauwerkes auf, sowie der nachher gefundenen Mauern und legte denselben der Generalversammlung des Vereins vor; doch weder er noch Habel fanden nachher die Zeit den Riss mit einer Beschreibung zu veröffentlichen, ja er scheint ganz verloren gegangen zu sein. Das Verdienst, nähere Angaben über den Befund gerettet zu haben, gebührt dem Ober-Med.-Rat Dr. Reuter, welchem Kihm in seiner letzten Krankheit auf Ersuchen seine Notizen in die Feder diktierte. Doch auch Reuter kam mit der beabsichtigten Bearbeitung nicht zu Ende; er scheiterte an der Zeichnung, da nicht alle Angaben mit einander oder mit der Örtlichkeit selbst stimmten. Da Reuter dem Unterzeichneten schliesslich die Kihm'schen Notizen übergab, so erachtet derselbe sich für verpflichtet, dieselben nicht länger zurückzuhalten, zumal es gelungen zu sein scheint, durch Änderung einer Angabe die Lage des Gebäudes festgestellt zu haben, welches sich nunmehr mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren lässt. Wir haben den Versuch gemacht und legen ihn unter Vorbehalt etwaiger Verbesserungen hier vor.



Das römische Gebäude auf dem Kranzplatz bildete nach den Mitteilungen Kihms ein verschobenes Oblongum mit ungleichen Seiten:

die nördl. Langseite war 101′ 9″ rh. lang;
die südl. „ „ 99′ 6″ „ „
die östl. Schmalseite „ 44′ 8″ „ „
die westl. „ „ 43′ 6″ „ „

Es war durch drei Quermauern in vier Räume von ungleicher Grösse abgeteilt; diese Mauern waren 21″ breit und 18″ hoch. Der erste Raum von der Langgasse aus gerechnet war 31′ 6″ breit, 40′ lang[1]); der zweite war 21′ 8″ breit, 40′ lang; der dritte „ 11′ 3″ „ 40′ 8″ lang; der vierte „ 23′ 8″ „ 40′ 8″ „

Da, wo die westliche Mauer nach dem Badhaus zum Bock sich abzweigte, war sie im Fundament 3′ 11″ breit, 4′ 5″ hoch und 1′ unter dem Pflaster[2]).

1) Diese Zahl ist — wie bei den folgenden Räumlichkeiten — zu gross; die Länge betrug 43′ 5″ — 2 × (3′ 11″) = c. 36′.

2) Man hat offenbar die Mauer an den andern Stellen zu messen nicht für nötig gehalten.

Der Anfang der Mauer an dem erwähnten Eckhause ruhte auf einem Grabstein von Sandstein, welcher 7′ 9″ lang und 3′ breit, 1′ dick war[1]). Seine glatte Oberfläche zeigte eine römische Inschrift; der Stein lag auf einem Fundament von rohen Bruchsteinen mit einem Mörtel von Kalk und zerstossenen Ziegelsteinen. Der obere Teil zeigte Verzierungen, der untere war bis auf 2″ Länge roh behauen. An diesen Stein stiess ein zweiter, lang 6′ 9″, breit 2′ 9″, dick 9″,

ein dritter 6′ lang, 2′ 10″ breit,
ein vierter 8′ „ 3′ „
ein fünfter 7′ „ 2′ 9″ „
ein sechster 6′ 9″ „ 3′ 4″ „
ein siebenter 7′ 4″ „ 2′ 9″ „

Die beiden folgenden (Nr. 8 und 9) waren in Hinsicht auf Grösse und Bearbeitung den genannten ähnlich, aber (noch?) ohne Inschrift und Verzierung, 4′ 4″ lang,

der zehnte Stein war 8′ lang, 2′ 9″ breit,
der elfte „ „ 6′ „ 3′ 3″ „
der zwölfte „ „ 5′ „ 2′ 9″ „
der dreizehnte „ 5′ 4″ „ 2′ 9″ „

Es folgten wieder vier kleinere roh behauene, zu Grabsteinen bestimmte Platten, dann ein grösserer, 6′ 5″ lang, 2′ 10″ breit, ohne Inschriften; der letzte bildete das Fundament der nordöstlichen Ecke; auf einem gleichen Steine ruhte auch die südöstliche Ecke.

Die Schriftseite der zwei ersten Grabsteine war nach oben, die der anderen nach unten gekehrt; sie alle ruhten, wie oben bemerkt, auf einer Lage von ächt römischem Mörtel von 6″ bis 10″ Höhe; ein gleicher Mörtel bildete die Unterlage der auf ihnen aufgeführten Mauer, welche aber nur mit gewöhnlichem Speis von Kalk und Sand errichtet war. — Die Pfähle, auf denen das Ganze ruhte, waren 6″ dick und standen 3′ tief in der Erde, doch waren sie zum Teil ganz verfault.

In der Mitte der Umfassungsmauer [auf welcher Seite?] war ein Eingang, 4′ 4″ im Lichten breit; Schwelle und Seitenmauern bestanden aus behauenen Steinen, diese in drei Lagen, 3′ hoch, jene 1′ hoch. — An

1) Wir führen die Kihmischen Maasse an, auch wenn sie mit den von Habel angegebenen nicht überall stimmen.

die südliche Langseite stiess ein gewölbter Keller, dessen eine Seite durch die Umfassungsmauer gebildet wurde; man bemerkte neben derselben den Ansatz zu einem Gewölbe. Der Keller war 16′ 9″ lang, 12′ 2″ im Lichten breit. Die Treppe, welche hinab führte, war 4′ 4″ breit und hatte vier aus Bruchsteinen gemauerte Tritte; die Tiefe betrug 4′.

Die erste Abteilungsmauer setzte sich bis zu den Häusern nach N. fort und konnte deshalb nicht weiter verfolgt werden. Die östliche lief nach beiden Seiten weiter, und zwar traf sie im N. in einer Entfernung von 12′[1]), im S. in einer Entfernung von 16′[1]) auf die Häuser (im S. auf den englischen Hof).

In dem Keller und den oberen Räumlichkeiten wurden u. a. gefunden ein Krahnen von Bronze, 5½′ lang, 5″ dick, ein massiver Knopf von Bronze, gänzlich unkenntliche Münzen, anscheinend Kleinerz, Bruchstücke einer Fibula und von terra sigillata; in dem Hofe des Eckhauses, zwölf Schritte von dem Gebäude, eine Münze von Constantin (Kleinerz), ein Stück eines oberen Säulenschaftes; unter dem ersten Grabstein lag ein dorisches und ein jonisches Kranzgesims.

Parallel mit den östlichen Mauern, 9′ 1″ davon entfernt, zog eine andre Mauer, mit dieser in einer Entfernung von 11′ 3″ ebenso eine zweite, beide bis zu Häusern hin. Der umschlossene Raum wurde durch drei Mauern in zwei geschlossene Zimmer abgeteilt; das südliche war 12′ 2″ lang, 11′ 4″ breit (?) und hatte in der östlichen Ecke einen 3′ 9″ weiten Eingang; die Schwelle war von rauhem Sandstein gebildet, das Zimmer selbst mit Estrich belegt. Das zweite Zimmer war ebenso breit und lang und hatte zwei Thüröffnungen, die eine gleichfalls in der süd-

1) Diese beiden Zahlen sind falsch; wären sie richtig, so würde die Entfernung vom Nordpunkte bis zum Südpunkte 12′ + 44′ 8′ + 16′ = 72′ 8″ betragen, während sie in Wahrheit c. 92′ beträgt, also c. 20′ mehr, welche zu den obengenannten Zahlen zugefügt werden müssen. Setzen wir 22 statt 12 und 26 statt 16, so ergiebt sich danach eine Richtung des Gebäudes, welche mit den Angaben einiger noch lebenden Personen stimmt, die bei der Ausgrabung zugegen waren und genau aufmerkten.

lichen Ecke, 3′ 9″ weit, mit einer Schwelle von Sandstein und in gleicher Höhe mit dem Estrich des Zimmers; die andere war in der Abteilungsmauer, von gleicher Weite und mit gleicher Schwelle.

Parallel mit diesen Mauern verlief eine dritte, welche gleichfalls unter den Häusern verschwand. Der Zwischenraum — 10′ 6″ — war ebenfalls durch Zwischenmauern in kleinere Räume abgeteilt. In der äusseren Mauer befand sich [wo?] eine Nische, 1′ 4″ breit, 1′ 2″ tief; nach oben waren Ziegelsteine gegeneinander gestellt und bildeten eine dachförmige Decke; ein Ziegel zeigte noch den Rest eines Stempels der 22ten Legion. Neben den kleinen Räumen war [wo?] ein viereckiges Postament von 1′ 4″ im Quadrat aus rotem Sandstein, in der Mitte ein Loch. Man fand hier einen sehr verschliffenen Schleifstein von rotem Sandstein.

An dieses Gebäude schien sich ein anderes anzuschliessen, wenigstens stiess man in einer Entfernung von 1′ 6″ auf eine weitere Mauer, 2′ dick, 2′ 4″ hoch; doch konnte sie nicht weiter verfolgt werden.

Soweit Kihm. Es erhellt, dass namentlich die letzten Angaben unzulänglich sind und ein genaues, klares Bild nicht geben. Wir enthalten uns auch aller Vermutungen und fügen nur soviel hinzu, dass, wenn, wie versichert wird, der ganze Charakter der Mauern ein ächtrömischer war, das grosse Gebäude erst in der letzten Zeit der Anwesenheit der Römer kann gebaut sein, da man die Grabsteine zum Unterbau zu verwenden sich erlaubte. (Otto.)

32. **Zu dem Heddernheimer Militärdiplom.** Der auf dieser Urkunde (Wd. Korr. III, 74 und IV, 11) genannte Konsularlegat, von dessen Namen nur der Schluss des Cognomen erhalten ist, kann, wie ich glaube, mit ziemlicher Sicherheit bestimmt werden. Hammeran las ALBINO oder VLLINO und riet auf Clodius Albinus, von dem bezeugt ist, dass er unter Commodus gegen die überrheinischen Germanen kämpfte. Mommsen las VILINO oder ebenfalls VLLINO und dachte an Beinamen wie Aquilinus, Paullinus, Catullinus, Nerullinus (Eph. epigr. V p. 617). Nun steht aber auf der Öhringer Inschrift Brambach 1559

nach genauer Lesung P · COR · A . . . | . . . O · LEG · AVG · PR . . ., wie ich schon in meinen „Röm. Inschr. im Wirt. Franken“ (1870) nachgewiesen habe, und zwar so, dass die senkrecht stehende erste Hasta von A auf die Ligatur AN hinweist. Die von E. Hübner (ohne Kenntnis der Reste des Cognomen) ausgesprochene Vermutung, dass hier an P. Cornelius Anullinus, cos. 216 (Wilmanns 2317. 2868), zu denken sei, ist daher so gut als sicher. Wenn wir nun sehen, dass auf dem Militärdiplom von Heddernheim VLLINO nicht blos möglich, sondern durch die Übereinstimmung Hammerans und Mommsens wahrscheinlich ist, so wird wohl hier derselbe Mann genannt sein. Allerdings kommt noch ein zweiter Anullinus im Jahr 199 als Konsul vor (Wilmanns 1488. 1500), aber dessen andere Namen sind nicht bekannt, und so bleibt die grössere Wahrscheinlichkeit für den ersteren. Die Statthalterschaft desselben in Obergermanien fällt in die Zeit nach 216, also unter Elagabal oder Alexander Severus. (F. Haug.)

33. **Rottenburg.** Beim Bau des Kreisgefängnisses sind hier 1842/43 gefunden worden zwei grosse Viergötteraltäre, ein Wochengötteraltar, eine sog. Gigantengruppe und ein Inschrift-Fragment (Jaumann, Bonner Jahrb. IV, 144 ff. und Col. Sumlocenne, Nachtrag S. 24 ff. m. Abb.; Königr. Württ. I 151, n. 11 ff.). Nach dem Vorgang Hettners (Juppitersäulen, Westd. Zs. IV 365 ff.) und Donner- v. Richters (Heddernheimer Ausgrabungen, Frankf. 1885) können wir einen der Viergötteraltäre mit dem Wochengötteraltar und der Gigantengruppe zu einem Juppitermonument verbinden. Die Massverhältnisse, die Gleichheit des Fundortes und des Materials (grobkörniger Sandstein) geben dazu ein Recht. Es fehlt dann von den Hauptteilen des Denkmals nur noch die Säule, auf welcher die Gigantengruppe stand. — Mit der anderen Viergötter-Ara aber können wir das bisher nicht verstandene Inschrift-Fragment (Brambach 1630) zusammennehmen. Dasselbe lautet:

COL
MCV
LIVLI
CV

Eine senkrechte Randleiste links bezeichnet den Anfang der vier Inschriftzeilen, auf den drei andern Zeilen ist der Stein verstümmelt. Die einzelnen Buchstaben sind ca. 10 cm hoch. Jaumann hat bei COL an seine „colonia Sumlocenne“ gedacht, während bekanntlich nur ein saltus Sumelocennensis und eine civi(tas) Suma(locennensis) nachweisbar ist (vgl. Königr. Württ. I 138. 149 ff. 154). Brambach hat die Inschrift mangelhaft abgeschrieben und unerklärt gelassen. Ich ergänze nach Analogie der Udelfanger Inschrift (Hettner a. a. O.) so:

i. o. m
signum et
COL*umna*
M CV*mara*
L IVLI*us se*
CV*ndinus*
posuit

Anfang und Ende sind natürlich nicht ganz sicher. Die Grösse der Buchstaben weist auf ein ansehnliches Denkmal hin, und die Grösse des Steins lässt es nicht zu, die Inschrift auf einem Zwischenglied angebracht zu denken. Der Würfel, auf dem sie stand, muss die Stelle vertreten haben, welche sonst häufig ein achteckiger Wochengötteraltar oder ein anderer Aufsatz einnahm. So hätten wir also auch hier die zwei unteren Hauptglieder eines Juppitermonuments; darüber ist die in der Inschrift genannte Säule zu denken und darauf wieder die Gigantengruppe oder eine eigentliche Juppiter-Statue.

Da die Jaumann'schen Legionsstempel alle unecht sind und die Herzog-Kallée'sche Ausgrabung auf der 'Altstadt', dem Orte des römischen Kastells, befremdlicherweise keine Inschriften geliefert hat (vgl. den Bericht in der Wd. Zs. III 326 ff.), sind bis jetzt als inschriftliche Belege für die Anwesenheit römischer Truppen in Sumelocenna nur der Votivstein der ala Vallensium und der eines Soldaten der 22. Legion bekannt geworden (Kgr. Württ. I 150, n. 4. 5). Bei einem Besuch in Rottenburg am 1. Sept. v. J. sah ich jedoch bei Stadtbaumeister Pfletschinger zwei unzweifelhaft echte Stempel der LEG · VIII. AVG, welche 1886 im heutigen Rottenburg selbst zufällig ausgegraben und von dem genannten treuen Hüter der dortigen Altertümer gerettet worden sind.

(F. Haug.)

„Reiter und Schlangenmensch“. 34. Alle bisher bekannten Denkmäler des „Reiters und Schlangenmenschen“ — einige vierzig an Zahl — sind mit Ausnahme des einen Stückes aus La Jonchère (Auverge) in den gallisch-germanischen Grenzprovinzen aufgefunden worden. Einen sehr beachtenswerten Beitrag über die Verbreitung dieser merkwürdigen Reitergruppe liefert A. Prost in den Mémoires de la soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle. XVII. 1887. Hier berichtet er p. 193 in dem Aufsatz „Les deux monuments de Merten et de Heddernheim“ über drei Stücke aus der Bretagne, auf die zuerst Trévédy in dem Bull. de la soc. arch. du Finistère 1886 aufmerksam gemacht hat. Von der einen Gruppe, die zu Guélen (Kommune Briec) gefunden ist und sich jetzt in dem Museum von Quimper befindet, sind nur die Schlangenleiber, die Beine des Reiters, der Kopf, der Hals, die Beine und der Schwanz des Pferdes erhalten. Der Reiter war bis zum Jahr 1825 unversehrt und ist von vielen noch jetzt lebenden Personen in Augenschein genommen worden Nach sichern Zeugnissen war er nackt, nur ein kleiner Mantel flatterte auf seinen Schultern, der Kopf war unbedeckt und bärtig. Die gegenwärtige Höhe des Denkmals beträgt 1,35 m, die Länge 1,25 m, das Gewicht 1,200 kil. Ergänzt würde es eine Höhe von 2 m und eine Länge von 1,65 m haben. — Die zweite Gruppe, zu Kerlot (Kommune Plomelin) gefunden und von roher Ausführung, hat den Kopf und den rechten Arm des Reiters, den Kopf, die Beine und den Schwanz des Pferdes, den Kopf und die Hände des Schlangenmenschen und die Schlangenleiber zum grössten Teil eingebüsst. Der Reiter scheint nackt zu sein. Die Masse sind: 1,40 m H, 1,20 m L. — Die dritte zu Saint-Mathieu (Kommune Plouaret) gefundene Gruppe ist unförmlich. Der Reiter scheint nackt, die schlangenfüssige Person eine Frau zu sein. Die eine Hand der letzteren hält den linken Fuss des Reiters, die andere die rechte

Schulter des Pferdes. Wegen der Masse und des Gewichts ist es Prost zweifelhaft, ob diese Gruppen, namentlich die erste, ursprünglich auf Säulen Aufstellungen gefunden hätten. Dieser Ansicht trete ich ohne weitere Beweise nicht bei. Es ist zu bedauern, dass aus Prost's Bericht nicht mit Sicherheit hervorgeht, ob die Reitergestalten wirklich unbekleidet gewesen seien.

(Fritz Möller in Metz.)

35. Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

Die 7. Jahresversammlung ist am 28. Dezember 1887 in Köln gehalten worden.

Der Vorsitzende berichtete über den Stand der Arbeiten der Gesellschaft und über eine Erweiterung ihres Arbeitsplanes.

Seit der 6. Jahresversammlung gelangte die vierte Gesellschafts-Publikation zur Ausgabe:

> Das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet von Konstantin Höhlbaum. Bd. II. 1552—1577.

Von den Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrh. befindet sich die dritte und Schluss-Lieferung vom ersten Bande unter der Presse. Der Bearbeiter Herr Dr. Hoeniger in Berlin hat das Manuskript für den Band vollendet. Die Lieferung wird die Schreinsurkunden aus der S. Laurenz-, der S. Kolumba- und S. Brigiden-Pfarre der Stadt umfassen, in der ersteren besonders das jüdische Element in der städtischen Bevölkerung des 12. Jahrh. vorführen. Eine Ergänzung findet dieses Werk durch die Herausgabe des Kölner Judenschreinsbuches aus dem 13. und 14. Jahrh. im Kölner Stadtarchiv, im Auftrage der Historischen Kommission für die Geschichte des Judentums gleichfalls von Herrn Dr. Hoeniger besorgt. Der erste Band der Schreinsurkunden, welche die Gesellschaft für Rh. G. K. veröffentlicht, wird im Frühjahr n. J. im Drucke abgeschlossen sein.

Der Druck des in dem vorigen Berichte seinem Inhalte nach näher bezeichneten ersten Bandes der Rheinischen Weistümer, von Prof. Dr. Loersch vorbereitet, hat durch die philologische Bearbeitung der Texte, welche Hr. Dr. Konstantin Nörrenberg in Marburg erst im November d. J. übernehmen konnte, eine Verzögerung erfahren, wird aber nunmehr i. J. 1888 begonnen werden können. Im Staatsarchiv zu Koblenz hat der Kgl. Archivar Dr. Max Baer die Durchmusterung der Bestände und die Eintragung der ermittelten Weistümer in den Zettelkatalog abgeschlossen. Herr Gymnasiallehrer Rosbach hat die Durchforschung der Handschriften der Trierer Stadtbibliothek behufs Verzeichnung von Weistümern begonnen, jedoch aus Mangel an freier Zeit nur langsam fördern können. In jüngster Zeit ist auch ein Zettelverzeichnis der Weistümer des nördlichen Teils der Provinz angelegt worden, indem Herr Dr. Herm. Forst, Hülfsarbeiter am Staatsarchiv zu Düsseldorf, die systematische Durcharbeitung der in diesem Archiv beruhenden Akten der einzelnen Ämter des Erzstiftes Köln übernommen hat.

Die Ausgabe der Aachener Stadtrechnungen von Professor Dr. Loersch konnte aus den schon im letzten Jahresbericht dargelegten Gründen nur geringe Förderung erfahren; dieselbe wird ausschliesslich den Bemühungen des Aachener Stadtarchivars Herrn R. Pick verdankt.

Für die Bearbeitung der Urbare der Erzdiözese Köln, welche Professor Dr. Crecelius besorgt, sind Hilfskräfte gewonnen worden. Die in Köln befindlichen Urbare wird Herr Leonard Korth in Köln, die im Düsseldorfer Staatsarchiv liegenden Herr Dr. Wachter daselbst für die Ausgabe vorbereiten. Inzwischen wird die Karte, welche zunächst die Orte aus den schon bearbeiteten Werdener Urbaren aufzunehmen hat, unter Leitung des Professors Crecelius hergestellt sein; in sie werden die der anderen Gebiete eingetragen werden können.

Die Herausgabe des Buches Weinsberg ist, insoforn die Gesellschaft dieselbe übernommen hatte, abgeschlossen. Der Erläuterungsband, welcher als dritter Band hinzutritt, wird von Professor Dr. Höhlbaum bald in Angriff genommen und vielleicht im nächsten Jahre im Manuskript beendet werden.

Die Erwartung, dass noch gegen Ende d. J. 1887 der Druck der Landtagsakten der Herzogtümer Jülich-Berg, von Herrn Dr. von Below in Marburg unter der Leitung von Professor Dr. Ritter bearbeitet, werde beginnen können, hat sich nicht verwirklicht. Indes ist doch das im Düsseldorfer Staatsarchiv befindliche Material für die Zeit des 16. Jahrh. im wesentlichen aufgearbeitet, und seit einiger Zeit hat Herr Dr. von Below begonnen, den höchst umfangreichen Stoff zum Zweck der Herausgabe zu sichten. Wenn seine Forschungen über die Anfänge der jülich-bergischen landständischen Verfassung nicht zu weit in die älteren Zeiten und auf verwandte Gebiete ausgedehnt werden, so kann im Laufe des nächsten Jahres die Redaktionsarbeit und eine in den Archiven von Berlin und München für die Zeit von 1589 ab zu haltende Nachlese so weit gefördert werden, dass vor Schluss d. J. 1888 der Druck beginnen darf.

Die von den Herren Dr. Hermann Keussen und Direktor Dr. Wilhelm Schmitz vorbereitete Ausgabe der älteren Matrikeln der Universität Köln hat im verflossenen Jahre sehr wesentliche Fortschritte gemacht. Der erste handschriftliche Band ist bearbeitet und mit zahlreichen Anmerkungen, welche die eingezeichneten Namen erläutern und den Zusammenhang der Universitäten unter einander nachweisen wollen, versehen worden; der zweite liegt in Abschrift vor und ist eifrig in Angriff genommen. Ergänzungen aus Löwen und aus den handschriftlichen Sammlungen von Paris sind in nächster Zeit zu erwarten. Übersichtstabellen werden die ursprünglichen Eintragungen statistisch verwerten (Besuch der Universität, Herkunft der Lehrer und Studenten, Studium derselben auf anderen Universitäten u. dgl.). Das Manuskript geht seinem Abschluss entgegen.

Für die Regesten der Erzbischöfe von Köln bis z. J. 1500, deren Ausarbeitung Prof. Dr. Menzel leitet, ist der grösste Teil der gedruckten Urkunden der Erzbischöfe bis zum Jahre 1300 jetzt verzeichnet. Die Drucke sind weiter mit den Originalen oder guten Kopieen verglichen

und das Urkundenwesen der Erzbischöfe überhaupt ist näher untersucht worden. Der Leiter des Unternehmens wird i. J. 1888 diesem voraussichtlich noch mehr Zeit und Kräfte widmen können als bisher.

Für die Ausgabe der ältesten Urkunden der Rheinlande bis zum Jahre 1000, gleichfalls von Professor Dr. Menzel übernommen, sind alle die preussischen Rheinlande betreffenden Urkunden abgeschrieben; dieses Material wird noch durch Urkunden aus den Nachbarlanden, die mit jenen zusammenhängen, zu vermehren sein. Im Frühjahr und Herbst d. J. wurde das Prümer Chartular in Trier einer eingehenden Untersuchung unterzogen, die darin befindlichen Urkunden sind verglichen und zum Druck vorbereitet. Der erste Teil des Werkes wird etwa bis z. J. 900 herab reichen.

Für die Bearbeitung der sog. Ada-Handschrift in der Stadtbibliothek von Trier sind die verschiedenen Mitarbeiter, auch auf wiederholten Reisen, thätig gewesen. Die technischen Vorarbeiten, bei denen es sich im wesentlichen um Reproduktionen hervorragender Denkmäler der karolingischen Buchmalerei sowohl in der Ada-Handschrift selbst als ausserhalb derselben handelte, sind unter der Fürsorge von Professor Dr. Lamprecht um Pfingsten d. J. beendet worden. Um dieselbe Zeit hat Herr Dr. Corssen seine Bearbeitung des Vulgata-Textes der Handschrift für den Druck hergerichtet. Die paläographischen Untersuchungen von Professor Dr. Menzel sind nahezu beendet. Die kunstgeschichtliche Abhandlung von Herrn Professor Dr. Janitschek in Strassburg i. E. steht noch aus. Der Beitrag von Herrn Domkapitular Schnütgen in Köln wird ohne Verzug geliefert werden. Der Beginn des Abdrucks wird hoffentlich in nächster Zeit vor sich gehen können.

Auf Antrag des Mitgliedes Herrn Dr. Max Baer, Kgl. Archivar in Koblenz, hat die Gesellschaft die Herausgabe der Rechnungen über den Bau der Stadtmauer von Koblenz aus dem 13. Jahrhundert ihren Aufgaben eingereiht. Das von dem Herrn Antragsteller bearbeitete Manuskript lag vollständig druckreif vor.

Der Text der Rechnungen wird gekürzt wiedergegeben; eine Einleitung ist vorausgesandt, in welcher über die Erhebung, Verwaltung und Verwendung des für den Bau bestimmten Ungelds, über das Verhältnis zwischen der Stadt und dem Erzbischof von Trier in den Steuerfragen, zugleich auch über ihr Verhältnis in den Fragen der städtischen Verfassung und über die Entwicklung des Stadtrates gehandelt, ferner die Art der Baubeamtenschaften, der Löhne und der Preise untersucht wird; Übersichtstabellen, welche die Ergebnisse des Textes in Kürze vorführen, Urkunden als Beilagen und ein Situationsplan beschliessen das Manuskript. Der Abdruck kann sogleich beginnen, wenn die buchhändlerischen Verabredungen getroffen sind.

Zwei weitere neue Werke der Gesellschaft verdanken ihre Entstehung der Anregung durch den Provinzial-Verwaltungsrat und den Landesdirektor der Rheinprovinz Herrn Klein in Düsseldorf: die Bearbeitung eines Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz und die Herausgabe einer Denkmäler-Statistik der Rheinprovinz.

Der Geschichtliche Atlas der Rheinprovinz, für welchen besondere Mittel von Seiten der Provinzial-Verwaltung zur Verfügung gestellt wurden, wird von dem Plane ausgehen, welchen das Vorstandsmitglied Professor Dr. Loersch, zugleich Mitglied der provinzialen Museums-Kommission, entworfen hat. Diese Denkschrift, die durch den Vorstand eben vervielfältigt worden ist, betont die Bedürfnisfrage im Interesse der Praxis und der Wissenschaft, der gelehrten Forschung und der Verwaltung; sie zeichnet die Art der Bearbeitung und verteilt den Stoff von der prähistorischen Zeit bis in das 19. Jahrh. auf 12 Kartenblätter mit Nebenkarten. Ein besonderer Ausschuss des Vorstandes für dieses Werk hat den Beistand des Vertreters der geographischen Wissenschaft an der Universität Bonn, des Herrn Professor Dr. Johannes Rein gewonnen; Professor Dr. Lamprecht leitet die Vorarbeiten; Herr Cand. des höheren Schulamts Konstantin Schulteis, z. Z. in Köln, stellt die Urkarte her, welche

allen Blättern zugrunde gelegt werden soll. Der letztere hat zugleich den Auftrag, ein wissenschaftliches Repertorium über alle kartographischen Darstellungen des Rheinlandes und seiner Teile aus älterer und jüngerer Zeit auszuarbeiten; er hat für diesen Zweck bereits die Plankammer des Stadtarchivs und die Sammlungen der Stadtbibliothek von Köln durchgearbeitet und die Materialien des Stadtarchivs von Frankfurt a. M. und der Stadtbibliothek von Mainz, deren Verwaltungen in dankenswerter Weise den Wünschen des Vorstandes entsprochen haben, herangezogen. Zu Beginn des neuen Jahres wird die Urkarte vollendet werden.

Die gleichfalls von dem Herrn Landesdirektor der Rheinprovinz angeregte Bearbeitung einer Denkmäler-Statistik der Rheinprovinz ist von dem Vorstande der Gesellschaft in jüngster Zeit unter die Werke der Gesellschaft aufgenommen worden. Einen Plan für die Bewältigung der grossen Aufgabe wird eine für dieses Unternehmen eingesetzte Kommission entwerfen; da aber die sehr beträchtlichen Mittel, welche für die Ausführung erforderlich sind, aus den allgemeinen Mitteln der Gesellschaft nicht entnommen werden können, so dürften dieselben durch die Provinzial-Verwaltung und diejenigen grossen Städte, die durch den Reichtum ihrer Denkmäler an dem Zustandekommen des Werkes besonders interessiert sein müssen (Köln, Aachen, Trier), dargeboten werden; eine Beisteuer ist von der ersteren der Gesellschaft bereits zugewiesen worden. Durch dieses Unternehmen, welches jedoch noch ganz in seinen Anfängen steht, hofft die Gesellschaft mit der Provinz, welcher sie sich widmet, noch fester zusammen zu wachsen als bisher.

Ein Werk zur neuesten Geschichte der Rheinlande, welches geplant worden war, die Bearbeitung der hinterlassenen Papiere des Grafen Friedrich zu Solms-Laubach, des ersten preussischen Ober-Präsidenten für Jülich-Kleve-Berg zu Köln, wurde vorläufig zurückgestellt. Se. Erlaucht der reg. Herr Graf Friedrich zu Solms-Laubach hatte die Durchsicht der Papiere gestattet; Professor Dr.

Dove und Professor Dr. Höhlbaum nahmen die Prüfung vor, glaubten aber die Benutzung der reichhaltigen Papiere erst für eine spätere Zeit empfehlen zu sollen.

Zu früheren Notizen.

36. **Zu Korr. VI, 148.** Das „Sycken Hyiss“ (wohl Huyss) bei Neuss hat mit „Seuchen“ nichts zu thun, sondern ist ein Siechen- oder Leprosenhaus (im südlichen Deutschland Gutleuthaus), von siech, mnd. sêk = siech, krank, besonders aussätzig. Solcher Hospitäler gab es im Mittelalter fast bei allen grössern Niederlassungen; überall befanden sie sich ausserhalb des Orts, oft 1/2 Stunde davon entfernt (Melaten bei Köln und Aachen, Lazarushaus auf der Höhe bei Bonn, Melatenhaus bei Cleve und Ginderich, Siechhaus bei Düren, Leprosenhaus an der Mündung des Brückbachthals bei Koblenz u. s. w.). Die Lage der Siechenhäuser ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: einmal findet man sie da, wo es römische Strassen giebt, regelmässig an oder nahe bei einer solchen, so dass hierdurch ein neuer Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters der Strasse gewonnen wird, dann aber liegen sie auch vielfach in der Nähe der Richtstätte (Galgen). Letzteres ist z. B. in Köln, Aachen, Bonn und gewiss noch an manchen andern Orten der Fall. Womit es zusammenhängt, ist mir nicht klar. Möglicherweise lag der Grund darin, dass man die mit dem Aussatz Behafteten schon zu fränkischer Zeit gleich den zum Tode Verurteilten aus der menschlichen Gesellschaft ausstiess und sie behandelte, als wären sie nicht mehr unter den Lebenden. Die erstere Beobachtung, dass nämlich die Siechenhäuser in der Regel an römischen Heerstrassen gelegen sind, hat für die Wormser Gegend auch Dr. Köhl gemacht (vgl. Weckerling, Die römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms II S. 29). Über das Leprosenhaus von Giessen, das rechts von der sehr bedeutenden Verkehrsstrasse von dort nach Selters, jetzt Frankfurter Strasse, lag, vgl. Rady im 5. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte (1886/87) S. 110. Die hiergegen vorgebrachten Bemerkungen des Prof. Gareis (ebendas.) entbehren nach dem Vorstehenden der Begründung.

(R. Pick.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

37. **Dürkheim,** Altertumsverein. In der letzten Ausschusssitzung vom 3. Januar wurden folgende Beschlüsse gefasst: 1) Der Vorstand des Vereins wurde ermächtigt, eine neue Publication des Vereins herauszugeben, welche ausser einem Berichte über den Stand der Sammlung, der Mitglieder, der Kasse eine Reihe von Abhandlungen enthalten soll, welche sich mit unserer ältesten einheimischen Geschichte beschäftigen. Auch mehrere Tafeln sollen dieser Vereinsschrift beigegeben werden. 2) Für weitere Ausgrabungen im Winterrefectorium der Abtei Limburg wurden 50 ℳ bewilligt. 3) Für Bergung und Aufstellung der jüngst an der Seebacher Kirche gefundenen, wohlerhaltenen Reste eines reichgegliederten Portales aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts (vgl. Wd. Korr. VII, 23) wurden 30 ℳ zur Verfügung gestellt. Ein Ausflug zur Seebacher Kirche fand am 6. Januar statt. 4) Es wurden mehrere neue Mitglieder von hier und Weisenheim a. B. aufgenommen. 5) Stadtdiener Bergner wurde mit der Reinhaltung des im Stadthause aufgestellten Museums betraut. — Ueber ein vom Leipziger Museum zur Begutachtung gesandtes kupfernes Hufeisen mit Eisenkern entspann sich eine längere lebhafte Debatte. Dasselbe rührt von der Heidenmauer zu Kreuznach her, es fand sich dort mit römischen Altsachen. Man erklärt den kupfernen Ueberzug als herrührend von einem zufälligen galvanischen Prozesse. Dieselbe Ansicht äussert Ingenieur Gurlt in den Bonner Jahrbüchern Heft 84, S. 43. — Ob das Hufeisen nicht als Wahrzeichen eines Schmiedes zu gelten hat, muss dahingestellt bleiben, ebenso das Zeitalter des Objectes.

38. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Jan. 1888 sprach Hr. Dr. H. Pallmann über die Frankfurter Goldschmiede im 16. u. 17. Jahrhundert. Anknüpfend an seinen ersten Vortrag am

21. Nov. 1887 (vgl. Korbl. VI, 206) berichtete der Vortragende, dass die Ordnung des Handwerks vom Jahre 1613 nur kurzen Bestand hatte, weil durch das sogenannte Transfix vom 27. Febr. 1616 alle Zünfte und Gesellschaften aufgehoben wurden. An Stelle derselben traten reine Gewerbevereine mit ziemlich gleichlautenden Satzungen, die eine vollständige Abhängigkeit vom Rate bedingten. Es durften die Geschworenen oder Schaumeister keine Strafen mehr aussprechen, ja nicht einmal die an sie gerichteten Briefe öffnen; alles hatte durch die dazu verordneten Ratsherren in Gemeinschaft mit dem älteren Herrn Bürgermeister zu geschehen. Diese schärfere Beaufsichtigung trug aber nichts zur Hebung der Rechtschaffenheit innerhalb des Handwerks bei, denn viel mehr als früher werden uns grössere und kleinere Schelmenstücke von Seiten der Handwerksgenossen berichtet. Um so engherziger verfuhr man bei der Aufnahme neuer Meister, wenn sie nicht Meistersöhne waren oder Witwen oder Töchter von Meistern zur Ehe nahmen. Im Gegensatz zu den Meistern, die gänzlich abhängig vom Rate der Stadt waren, behaupteten die Gesellen der Behörde gegenüber eine gewisse Unabhängigkeit. Trotz mehrfacher Aufforderung, gleich den übrigen Handwerksgesellen einen Eid auf dem Rathause zu leisten, liessen sie sich nicht dazu bewegen, indem sie erklärten, sie hätten eine Kunst erlernt und wollten nicht wie die andern gemeinen Handwerker, sondern wie Kaufmanns- und Krambediente gehalten sein. An zahlreichen Beispielen, geschöpft aus der Chronik und aus Akten des Goldschmiedehandwerks im Frankfurter Stadtarchiv, schilderte der Vortragende das Leben und Treiben des Handwerks während des 17. Jahrhunderts und suchte damit ein Bild jener einseitigen Kulturbestrebungen zu geben, welche nur in den Rahmen ihrer Zeit passen.

39. Am 30. Januar 1888 fand die Generalversammlung statt. Aus dem vom Vorstande erstatteten Jahresberichte über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1887 sei hier mitgeteilt, dass der erste Band der dritten Folge des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (fortan

die einzige periodische Publikation des Vereins), sowie die erste Lieferung der mit städtischer Subvention vom Vereine veröffentlichten Inventarien des Stadt-Archivs I bereits beinahe fertig gestellt sind und demnächst ausgegeben werden. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach Herr Stadtarchivar Dr. R. Jung über die Verhaftung Voltaires in Frankfurt auf Veranlassung Friedrichs des Grossen (1753). Der Vortragende leitete seine Ausführungen mit der Bemerkung ein, dass die bisherigen Darstellungen dieser Angelegenheit (Varnhagen von Ense, Frau Belli-Gontard u. a.) die im Stadtarchive vorhandenen Akten vernachlässigt hätten, und stellte sich die Aufgabe, auf Grund derselben das Verhalten des Frankfurter Rates gegenüber dem König von Preussen und dessen Vertretern, sowie gegenüber dem Dichter zu schildern. Der Verlauf dieser Inhaftierung Voltaires — sie darf in ihren äusseren Vorgängen hier als bekannt vorausgesetzt werden — ist darum auch von einem politischen Interesse, weil die preussischen Agenten sich in ihrem Vorgehen gegen Voltaire mehrfache Eingriffe in die Jurisdiktion der Stadt zu Schulden kommen liessen: auf die Beschwerden der Stadt gab König Friedrich ziemlich nichtssagende Beschwichtigungen zur Antwort, in denen er sich auf eine Widerlegung der von der Stadt gegen seine Vertreter erhobenen Vorwürfe, geschweige denn auf eine Entschuldigung für deren Uebergriffe nicht einliess. Bemerkenswert ist weiter, dass der König in seinem Schreiben an die Stadt für alle Massregeln seiner Agenten voll und ganz eintritt, obwohl er sicherlich die bei der Verhaftung des Dichters vorgekommenen Brutalitäten missbilligte: er entschuldigt sie mit dem Verhalten Voltaires, für dessen Charakter die Schreiben des früheren königlichen Freundes sehr wenig schmeichelhaft lauten. Die in den Frankfurter Akten sehr zahlreich vorhandenen Briefe Voltaires, welche er in dieser Angelegenheit an den Rat der Stadt richtete, sind nicht weniger charakteristisch für die Persönlichkeit des Dichters, wie die erwähnten Schreiben Friedrichs des Grossen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

März. Jahrgang VII, Nr. 3. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

40. Hr. **Trier. [Röm. Oculistenstempel aus Kr. Bitburg].** Im Kreise Bitburg wurde kürzlich, wie ich höre in einem Grabe, ein Oculistenstempel gefunden, er kam in Privatbesitz. Ich veröffentliche denselben nach Siegelabdrücken und einer Skizze; er soll aus Marmor bestehen, ist 4 cm breit, etwas über 2 cm hoch und 14 mm tief. Auf den beiden längsten Schmalseiten steht:

1) CROCODADA SP
SECVNDANTON

2) CRODIALAPIDO
ANTONI MEDICI

1) *Crocod(es) ad asp(ritudinem) Secund(ii) Antoni(i).*

2) *Cro(codes) dialapido(s) Antoni(i) medici.* Fehlerhaft ist das a in dialepidos (*διὰ λεπίδος*).

Chronik.

41. In der English historial review (London, Longmans) giebt 1887 S. 625—656 **E. G. Hardy** auf Grund der Quellen eine Geschichte der Bewegungen der römischen Legionen von Augustus bis Severus (W. f. kl. Phil.).

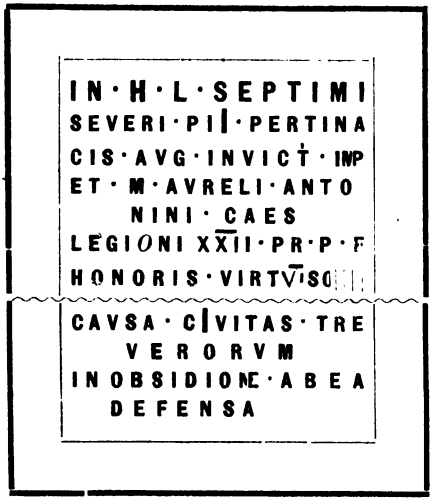
42. Das Bruchstück der **Lebenserinnerungen Ernst Försters**, des bekannten Kunsthistorikers und Malers, welches unter dem Titel 'Aus der Jugendzeit' bei W. Spemann (Berlin u. Stuttgart) erschienen ist, enthält u. a. auch interessante rheinische Erinnerungen a. d. JJ. 1823 u. 1824. Förster verbrachte diese Jahre teils in Düsseldorf unter den Augen von Cornelius, teils in Bonn, wo er mit Hermann zusammen die allegorische Darstellung der Theologie, eines der vier Freskobilder der Universitätsaula, ausführte. Allerliebst geschildert ist späterhin auch die Beurteilung, welche Goethe diesem Bilde wie den damaligen Bestrebungen von Cornelius zu Teil werden liess.

Miscellanea.

Zur Geschichte der civitas Treverorum. 43. Die Erklärung der 1886 in Mainz gefundenen und zuerst von J. Keller in diesem Blatt 1886 Sp. 140 veröffentlichten [1]) Inschrift macht Schwierigkeit in dem Hauptpunkte, nämlich in Bezug auf die in derselben erwähnte Belagerung. Ehe ich diese bespreche, sei über den Stein selbst, welchen ich kürzlich im Mainzer Museum untersucht habe, Folgendes vorausgeschickt. Die Lesung der Inschrift, deren Buchstaben in der 1. Zeile 48 mm, von Z. 2 an 38 mm hoch und fast durchgängig wohlerhalten sind, unterliegt überall keinem Zweifel. Namentlich lauten also in Z. 6, wie Keller Korr.-Bl. 1886 Sp. 187 bereits nachgetragen hat, die Beinamen der Legion PR · P · F, nur sind von dem F die untere Hälfte der Hasta und der untere Querstrich zerstört. Zu dem von Keller zuletzt in der Mainzer Zeitschrift 1887 S. 142 (= 2. Nachtrag des Becker'schen Katalogs

1) Danach in der Kölnischen Zeitung vom 24. Mai 1886, Bl III und von Höfner in den Bonner Jahrbb. 82 S. 205 ohne Angabe der Quelle; vgl. B. J. 83 S. 239 u. S. 241 Anm. 1.

n. 134[a]) gegebenen Text ist (abgesehen von dem Druckfehler in Z. 2 PEPTINA) nur sehr wenig nachzutragen: 1) Z. 6 ist das O jetzt verschwunden; 2) Z. 7 ist hinter Q (von welchem nur noch das vordere Halbrund existiert) kaum Platz vorhanden für ein kleines VE, und QV (wie Keller S. 143 annimmt) wäre eine abnorme Abkürzung, eher wäre an Q_E^V zu denken; wahrscheinlicher ist aber, dass nur Q dastand; 3) Z. 8 ist CIVITAS mit langem *i* der ersten Silbe zu lesen; 4) von TRE fehlen jetzt die obersten Teile; 5) Z. 10 sind die Buchstaben N und E, hinter welchen übrigens die Interpunktion erhalten ist, sicher ligiert, es fehlt aber jetzt der mittlere Querstrich des E. — Die P haben sämtlich offene Rundung. — Bei der Wichtigkeit des Denkmals ist es zweckmässig, hier den berichtigten Text wiederzugeben.



In h(onorem) L. Septimi Severi Pii Pertinacis Aug(usti) invicti imp(eratoris) et M. Aureli Antonini Caes(aris) legioni XXII pr(imigeniae) p(iae) f(ideli) honoris virtutis-[que] causa civitas Treverorum in obsidione ab ea defensa.

Die Inschrift ist nach Mommsen's unzweifelhaft richtiger Kombination (Korr.-Blatt 1886 Sp. 185) in der Zeit nach der, am 19. Febr. 197 bei Lyon erfolgten, Besiegung des Albinus gesetzt. Der *terminus ad quem* ist, wie Jeder sieht, durch das „Caes." in Z. 5 gegeben. Die Erhebung Caracalla's zum Augustus erfolgte sicherlich vor dem 3. Mai 198 (Corp. VIII n. 2463, vgl. n. 4583 vom 15. Mai), wahrscheinlich Ende 197 oder Anfang 198.

Es liegt nun nahe den Ausdruck *civitas Treverorum*, da von einer Belagerung die Rede ist, auf die Stadt Trier zu beziehen, und so ist die Inschrift bisher allgemein erklärt worden, ohne dass eine andere Deutung auch nur erwähnt worden wäre. Meiner Ansicht nach ist aber diese Erklärung unmöglich. Denn es müsste dann '*colonia Augusta Trererorum*' oder '*col. Aug.*' dastehen, da das Wort '*civitas*' damals in Gallien noch nicht die Bedeutung von Ortschaft besass, sondern stets die Landschaft eines Volksstammes, die Volksgemeinde oder (wie man vielleicht sagen könnte) „Volkschaft" [1]) bezeichnete. Jene intramurane Bedeutung hat das Wort in den *tres Galliae* erst viel, über ein Jahrhundert später erhalten. Wenn z. B. Tacitus (Hist. IV, 72) sagt: '*Cerialis postero die coloniam Trevererum ingressus est, avido milite eruendae civitatis*', so spricht er nicht *proprie*, sondern italischem Gebrauche gemäss; dieser freiere Ausdruck ist hier auch ganz unverfänglich, da „*colonia Treverorum*" unmittelbar vorhergeht und jedes Missverständnis ausgeschlossen ist. Jedenfalls dürfen derartige Stellen nicht gegen den feststehenden officiellen Gebrauch eingewendet werden. Die Panegyrici brauchen *civitas* auch für die *tres Galliae* synonym mit *urbs* und *oppidum*, z. B. heisst *Augustodunum* V, 21 (v. J. 297) an anderen Stellen (VIII, 4 u. 14; 311) *civitas Aeduorum*, Trier bald *civitas* (VII, 1 u. 22 v. J. 310) bald *urbs* (VIII, 2 v. J. 311). Diese Reden gehören der Übergangszeit an, während welcher sich in diesen Provinzen allmählich der Bedeutungswechsel vollzog, aber technisch war auch damals dieser Ausdruck für 'Stadt' noch nicht; jedenfalls ist er für die Zeit, welcher unsere Inschrift angehört, in technischer Sprache, also in derartigen Inschriften, durchaus nicht nachweisbar.

Bezeichnet also '*civitas Treverorum*' die Volksgemeinde, so müssen wir an die Belagerung und Verteidigung des Gemeindegebiets, aber nicht des Vorortes Trier den-

1) Vgl. den offiziellen schweizerischen Ausdruck „Thalschaft" für eine Gemeinde, welche über ein ganzes Thal hin zerstreut liegt.

ken, denn in diesem Falle würde dastehen: *quia coloniam Augustam (Trevcrorum) in obsidione defendit* od. ähnl.; vielmehr liegt es dann am nächsten, jenen Vorgang auf die Grenze und zwar die Grossgermanien zunächst liegende Grenze zu beziehen. Und bei dieser Annahme lassen sich die Worte '*in obsidione ab ea defensa*' ohne alle Schwierigkeit erklären, denn die Treverer konnten sich bei einem Einfall in ihr Gebiet verschanzen, konnten von den Feinden belagert oder blokirt und durch die 22. Legion verteidigt werden. Obendrein erwähnt Tacitus einen ganz analogen Vorgang, an welchen mich A. von Domaszewski erinnert. Tacitus erzählt nämlich Hist. IV, 37, dass zur Zeit des Civilis-Aufstandes germanische Stämme, '*mixtus ex Chattis, Usipis, Mattiacis exercitus*', den Mittelrhein überschritten und Mainz belagerten, aber von den römischen Truppen vertrieben wurden. Dann fährt er fort: *quin et loricam vallumque per fines suos Treveri struxere magnisque in vicem cladibus cum Germanis certabant*'. Es ist hier also die Rede von Verschanzungen, welche die Treverer gegen einen Angriff der rechtsrheinischen Germanen anlegten. Derartige Anlagen haben sich noch bis jetzt erhalten z. B. von Eich (bei Andernach) gegen Westen zu, über welche Steininger, Gesch. d. Trev. I (1845) S. 191 handelt. Andere, welche südl. der Mosel liegen, hat von Cohausen, Bonner Jahrbb. 18 S. 27 und 26 S. 1 beschrieben und auf den beigefügten Karten eingezeichnet. Diese letzteren liegen aber nicht innerhalb des damaligen Trevergebietes, vielmehr auf dem Territorium der *Germania superior*. Und ob die von Steininger angegebenen Linien gerade identisch sind mit denen von Tacitus erwähnten, ist selbstverständlich gänzlich unsicher und eine blosse Möglichkeit; zweifelhaft ist auch die Annahme Steininger's (S. 186) u. A., die Tacitus-Stelle beziehe sich auf die sog. „Langmauer" in der Eifel, vgl. F. W. Schmidt, B. J. 5 S. 386 fg. und 7 S. 146; Düntzer, B. J. 9 S. 163; von Veith, B. J. 78 Taf. 1 u. S. 16. Übrigens sind bes. die von Cohausen beschriebenen Verschanzungen sehr geeignet, uns derartige Landwehren anschaulich zu machen. Sie dienen, wie ein Blick auf die Karten lehrt, zur Sperrung

der Passage und sind an den hierzu geeigneten Stellen, quer über die Strassen und namentlich auf den Wasserscheiden angebracht. — Was die Worte *loricam vallumque* betrifft, sei beiläufig bemerkt, dass dieselben wohl mit Unrecht als sog. Hendiadyoin erklärt werden, so dass sie für *vallum cum lorica* ständen. Tacitus würde dann den natürlichen und unzweideutigen Ausdruck in seltsamer Weise verschmäht haben. Die Verwendung der Figur bei nicht abstrakten Substantiven ist an sich schon nicht die gewöhnliche, und ausserdem würde hier der Teil-Begriff vorangesetzt sein, wie wenn Jemand sagte: „N. N. baute einen Balkon und ein Haus". Dazu kommt, dass Tacitus selbst Ann. IV, 49 u. 51 eine und dieselbe Anlage abwechselnd *lorica* und *vallum* nennt. Und es liegt auch gar keine Nötigung vor, ein Hendiadyoin anzunehmen; denn es ist völlig zulässig, die Stelle in der Weise zu erklären, dass die *Treveri* an einzelnen Stellen statt eines Walles nur eine Brustwehr anlegten, nämlich da wo eine solche wegen des günstigen Terrains genügte.

Handelt es sich also in unserer Inschrift um die Blokade und Verteidigung des Treverer-Gebietes, so liegt es ohne Zweifel am nächsten, dieselbe auf einen Germanen-Einfall zu beziehen. Mommsen (Korr.-Bl. 1886 Sp. 185) hat einen solchen bereits vermutet, nimmt aber eine Belagerung der Stadt Trier an. Diese Vermutung gewinnt jetzt, wenn wir die Worte '*civitas Treverorum*' in der angegebenen und meines Erachtens einzig möglichen Weise erklären, eine festere Stütze und darf als eine sehr wahrscheinliche betrachtet werden. Die Beziehung auf den Krieg zwischen Albinus und Severus ist, selbst wenn *civitas Trev.* hier die Stadt Trier bezeichnen könnte, sehr bedenklich, mag man nun die *Treveri* und die 22. Legion als Anhänger des Severus oder des Albinus betrachten. Im ersteren Falle ist mit Mommsen einzuwenden, dass „nichts darauf deutet, dass in Gallien selbst eine derartige Spaltung ausgebrochen wäre"; noch weniger ist die zweite Alternative zulässig, weil dann diese Inschrift schwerlich dem Severus und der Legion zu Ehren gesetzt worden wäre. — Man wende

nicht ein, dass unsere Quellen einen Germanen-Einfall in jener Zeit nicht erwähnen. Die Lückenhaftigkeit der uns vorliegenden Überlieferung ist ja bekannt genug. Vor Allem aber liegt über eine Belagerung der Stadt Trier ebenfalls gar kein Zeugnis vor, wie überhaupt keines über die Bekämpfung des Albinus innerhalb der Belgica.

Wir werden uns den Vorgang, dessen Kunde wir dieser Inschrift verdanken, wohl in der Weise vorstellen dürfen, dass die Germanen den Bürgerkrieg und den Abzug der römischen Truppen aus der Germania nach der Rhone benutzten, um über den Rhein vorzudringen. Die *Treveri* verteidigten ihr Gebiet und verschanzten sich wie einst im Jahre 69/70, benutzten auch vielleicht dazu die damals angelegten Linien. Ihre Verschanzungen wurden angegriffen, sie wurden in die Lage einer Blokade versetzt. In dieser Bedrängnis kam ihnen die 22. Legion zu Hilfe, welche vermutlich nach der am 19. Februar 197 erfolgten Niederwerfung des Albinus nach dem Rhein zurückkehrte. Für diese Hilfleistung brachte die Treverer-Gemeinde ihre Dankbarkeit zum Ausdruck durch dies in dem Hauptquartier zu Mainz errichtete Denkmal. Die Einzelheiten dieses Kampfes zu bestimmen fehlt uns jeder Anhalt.

(K. Zangemeister.)

44. **Bronzetafeln von Cremona.** Im April 1887 wurde bei Cremona ein Fund gemacht, von dem die rheinische Forschung Kenntnis zu nehmen hat. Nach den Mitteilungen des Cremoneser Professors L. Astegiano berichtet darüber Prof. Barnabei in den *Notizie degli Scavi* 1887 p. 209 fg.; ebendaselbst ist das wichtigste Fundstück photographisch abgebildet.

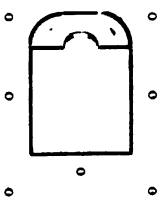
Ausserhalb Cremona, etwa 50 Meter von *porta Venezia*, fanden sich zusammen keinem Grabe angehörige Reste aus römischer Zeit, mehrere Schädel, von denen einer in der Mitte einen Hieb zeigte, eine Amphora, Ziegelbruchstücke, vor allem aber Trümmer mehrerer aus Holz (wovon deutliche Spuren sich zeigten) gearbeiteter mit Eisen umlegter und dann mit Kupferplatten gedeckter Kasten. Zu diesen gehörten wahrscheinlich eine mit Kupfer plattierte rechteckige Tafel von Eisen, eine Anzahl Bronzestreifen, Bronzenägel, acht grosse Bronzeringe mit zwei Einschnitten auf der einen Seite, in die die beiden Enden eines eisernen Riegels *(spranghetta)* eingriffen; endlich und vor allem zwei beschriebene Bronzetafeln. Von der einen ist nur ein kleines Fragment übrig:

Die zweite wenig beschädigte, 31 cm. lang, 22 hoch, auf allen vier Seiten mit einer zierlichen Guirlande von Lorbeerblättern eingefasst und in dieser Einfassung mit Nägellöchern versehen, trägt die folgende Inschrift, deren letzte Zeile, nach der Photographie zu schliessen, von anderer Hand zugesetzt ist:

LEG IIII MAC

Stierkopf	Bockkopf
M VINICIO	TAVRO STAT*[ili]*O
II	CORVINO*[co]*S
C VIBIO RVF	INO LEG
C HORATIO ///	O PRINC P*[raet]*

Zwischen den Consulnamen befindet sich ein quadratischer oben mit einem Halbkreis versehener Einschnitt, um den sieben Nagellöcher sich zeigen:



Offenbar war einst in diese Öffnung ein Schliessriegel eingelegt und mit sieben Nägeln befestigt[1]). Späterhin ist, wahrscheinlich in Folge der Beschädigung dieser Vorrichtung, unter dem ersten Schloss

1) Barnabei verwirft mit Recht die zuerst aufgestellte Vermutung, dass hier ein Kaiserbildnis befestigt gewesen sei, und hat erkannt, dass an dieser Stelle ein Schloss angebracht war. Aber seine Vermutung, dass die Löcher gedient hätten, um bei Aussergebrauchsetzung des Schlosses die Öffnung durch eine aufgelegte Platte zu schliessen, trifft schon darum nicht zu, weil auch neben dem zweiten Schloss ähnliche Löcher sich befinden. Offenbarwar das Schloss, wie häufig im Altertum (Marquardt, Privataltert. S. 232), ein aussen vorgelegter Riegel und dieser mittelst Nägeln in den Deckel oder die Vorderplatte eingelassen.

ein zweites quadratisch eingeschnitten worden, wobei das Cognomen des Centurio bis auf den letzten Buchstaben und die darunter befindliche Blätterguirlande weggeschnitten wurden; auch neben diesem zweiten Schloss befindet sich auf jeder Seite ein Nagelloch.

Es ist sofort erkannt worden, dass diese Trümmer herstammen aus der Niederlage, welche die germanischen Armeen im Herbst des J. 69 unter den Mauern von Cremona erlitten und durch die die Herrschaft Vespasians entschieden ward. Die vierte macedonische Legion wurde bekanntlich im J. 43 in Folge der Besetzung Britanniens aus Spanien nach Mainz geschickt und blieb hier, bis Caecina sie, um Vitellius auf den Thron zu setzen, nach Italien führte; siegreich in dem ersten Treffen bei Cremona befand sie sich, als der Kampf mit den Flavianern begann, in Hostilia bei dem Gros der Vitellianer und gelangte mit diesem, als die Flavianer sich gegen Cremona wandten, nach einem Gewaltmarsch dort hin, wo sie dann in jener entscheidenden nächtlichen Schlacht in die Stadt zurückgeworfen und bei deren Einnahme und Einäscherung aufgerieben zu Grunde ging. Der Kasten ist für diese Legion, wie die Inschrift zeigt, im J. 45 n. Chr. angefertigt worden und was sich hieraus ergiebt, dass er 24 Jahre im Gebrauch geblieben ist, bestätigt der Augenschein durch die an ihm vorgenommene Reparatur.

Mit Hülfe dieser fast vollständig erhaltenen Inschrift hat der Herausgeber auch das Bruchstück der zweiten in befriedigender Weise so weit möglich also ergänzt:

p · cornelio scipione
cos
*q·volu***SIO SATVR***nino*
*.. pomp***EIO PAVLIN***o leg*

Die Consuln sind die des J. 56.

Von weiterem Interesse sind, abgesehen von dem Doppelwappen der Legion, das denen auf den Legionsmünzen Galliens und der Stadt Viminacium analog ist, die Namen der beiden Legaten und die Nennung des Centurionen, sowie die Bestimmung des Gerätes selbst.

Die Legaten sind beide bekannt. C. Vibius Rufinus kehrt wieder auf einer vor wenigen Jahren in Mainz gefundenen Inschrift, dem Kaiser Claudius im J. 43 gesetzt von den *cives Romani manticulari negotiatores C. Vibio Rufino leg. pro pr.*[1]); wir sehen jetzt, dass er von 43 bis 45 Legat von Obergermanien war. Er hat einige Zeit vor dem J. 43 mit dem Vater des Kaisers Nerva das Consulat verwaltet[2]). Der Kasten, der unter seiner Statthalterschaft für die vierte macedonische Legion angefertigt ward, ist also wahrscheinlich Mainzer Arbeit. — Pompeius Paulinus war nach Tacitus[3]) im J. 58 Legat von Niedergermanien; das cremoneser Fragment zeigt, dass er bereits im J. 56 dieselbe Stellung bekleidete. — Dass zwei wahrscheinlich gleichartige Geräte, das eine einer obergermanischen, das andere einer untergermanischen Legion, bei Cremona sich zusammen gefundenhaben, ist wohl merkwürdig, aber nicht weiter auffallend; beide Heere, deren Hauptquartier diese Reste

1) J. Klein, rhein. Mus. 1880 S. 154. Barnabei, der diese Inschrift nicht gekannt hat, betrachtet ihn unrichtig als Legat der Legion.

2) Die beiden stadtrömischen Inschriften, die Bauinschrift des Carcer Mamertinus: *C. Vibius C. f. Rufinus M. Cocceius M. f. Nerva cos. ex s. c.* (C. l. L. VI, 1539) und eine Grabschrift mit dem Datum *decessit non. Augustis M. Cocceio Nerva C. Vibio Rufino cos.* (C. I. L. VI, 9005) setzt noch Klein kurz vor 24, weil er in dem Collegen des Rufinus den vor diesem Jahr zum Consulat gelangten Grossvater des Kaisers Nerva erkennt. Aber das Intervall zwischen Consulat und Legation ist dabei allzu lang angesetzt und man wird in diesem Nerva vielmehr den Vater des Kaisers zu erkennen haben. Dieser ist in den Kleinschen Fasten im Anschluss an eine beiläufige Äusserung Henzens als *suffectus* des J. 40 mit Publicola verzeichnet. Aber die interpolierte Consulartafel des Prosper, auf der diese Aufstellung allein beruht, nennt keine *suffecti*, sondern wiederholt hier, wie sie pflegt, an unrichtiger Stelle das in das J. 718 gehörende Consulpaar *Publicola et Nerva*. Das Jahr der Consuln Nerva und Rufinus ist nicht genau zu bestimmen, aber sie müssen kurz vor dem J. 43 die Fasces geführt haben. — *C. Vibius C. f. Rufus*, den Dio 57, 15 als Consul und die Inschrift C. VI, 1237 als ersten der fünf *curatores riparum* erwähnt, ist wahrscheinlich nicht verschieden von dem in den sehr fehlerhaften Fasten von Antium als *C. Vibius Libo* unter dem J. 16 n. Chr. aufgeführten Consul und vermutlich der Vater unseres Legaten.

3) ann. 13, 53.

angehören mögen, waren bei jener Niederlage vereinigt.

Die Nennung des Centurio hängt eng zusammen mit der Bestimmung der Kasten. Da dieselben den Legionen als solchen gedient haben, so kann nur an einen der Centurionen der ersten Cohorte gedacht werden. Demnach ist es kaum zweifelhaft, dass der Kasten, dessen Schriftseite sich erhalten hat, für den *princeps praetorii*, den zweiten der Legion gedient hat [1]). Die Annahme Barnabeis, dass dies der Geldkasten der Legion gewesen sei, ist damit nicht vereinbar. Wir wissen sehr wenig von der Modalität der Soldzahlung in der Kaiserzeit; aber allem Anschein nach ist dieselbe nicht durch die der Legion angehörigen Soldaten oder Centurionen effectuiert worden. Der *fisci curator*, welcher dabei wohl beteiligt gewesen sein mag, kommt nur bei den hauptstädtischen Truppen vor und die einzigen mit Sicherheit bei der legionaren Soldbezahlung beschäftigten Personen, welche die Inschriften uns nennen, sind kaiserliche Sklaven [2]). Bei dem massenhaften Material, das uns über die niederen Militärchargen vorliegt, kann es als gesichert gelten, dass der *princeps praetorii* mit der Soldzahlung nichts zu thun gehabt hat. Andererseits führt, was über denselben sonst bekannt ist, auf eine andere Spur. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass die Angabe des Vegetius [3]) über die durch diesen Centurio geführte allgemeine Administration der Legion durch die bei keinem anderen Centurio in dieser Anzahl wiederkehrenden Gehülfen desselben,

1) Barnabeis Ergänzung *p[rior]* oder *p[osterior]* ist nicht zulässig; von den zwanzig *principes* der Legion heisst der erste *princeps praetorii* oder *princeps* schlechtweg; *princeps primus*, was dasselbe sein würde, scheint nicht anders als bei Vegetius 2, 8 vorzukommen. Die neunzehn übrigen *principes* bezeichnen sich nach den Nummern ihrer Cohorte und daneben als *prior* oder *posterior*, können also hier schon darum nicht gemeint sein, weil die Cohortennummer auf der Bronze nicht stand. Vgl. Eph. epigr. 4 p. 231.

2) Cauer, Eph. epigr. 4 p. 434. 437.

3) 2, 8: *princeps autem primae cohortis centuriam semis . . . gubernabat, ad quem in legione prope omnia quae ordinanda sunt pertinent.* Das nach einer einzigen Handschrift von Lang eingesetzte *secundus* ist Interpolation.

insbesondere durch den *librarius principis* der Strassburger Inschrift vollauf bestätigt wird. Also werden die beiden Kasten, deren Trümmer sich bei Cremona fanden, einstmals die Listen und die sonstigen Papiere der Legionen enthalten haben, welchen sie gehörten. (Mommsen.)

In der **Bonner Inschrift vom J. 222** (C. I. Rhen. Nr. 464) pflegt der Name des Legaten *Aufidius Coresinus Marcellus* gelesen zu werden. Aber auf dem Stein steht CORESNO, nicht CORESNO; es muss also *Coresnius* gelesen werden. Dies bestätigt die Inschrift desselben aus Pednelissos in Pisidien (C. I. Gr. 4379 d): *τὸν λαμπρότατον πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγον Αὐφιδιον Κορέσνιον Μάρκελλον ἡ πόλις*, in der freilich auf Grund des oben erwähnten Lesefehlers von den Herausgebern geschlimmbessert worden ist *Κορεσῖνον*. (Mommsen.) 45.

Mutmassliches Limeskastell bei Born. In seinem Werke über den römischen Grenzwall in Deutschland S. 187 ff. hält es Hr. v. Cohausen für möglich, dass in dem Örtchen Born, dessen Entfernung vom Kastelle Zugmantel 8400 m, und vom Kastelle zu Kemel 6400 betrage, ebenfalls ein Limeskastell gelegen habe, etwa 700 Schritt hinter der als Pfahlgraben zu vermutenden Linie. Für diese Linie fehlen jedoch fast alle Anhaltspunkte und es ist der Limes viel weiter nördlich zu suchen, an dem nach dem Pohlbache abfallenden Berghange, wo ich vor beinahe 3 Jahren Hügel fand, welche Turmfundamente zu überdecken scheinen. Nehmen wir hier den Pfahlgraben an, so stimmt dies so ziemlich mit den Mitteilungen, welche Hrn. v. Cohausen, vgl. S. 166, seiner Zeit gemacht wurden und was man auch mir schon vor langen Jahren erzählte. Der Zug des Pfahlgrabens, welcher auf der Cohausen'schen Karte zwischen der Jägerwiese und dem Hundskippel in zickzackartigen Linien eingezeichnet ist, wird sich hierdurch in eine sanft gebogene Linie verwandeln. 46.

Was nun das mutmassliche Kastell zu Born betrifft, so bietet der Ort selbst dafür keinerlei Anhaltspunkte. Trotz der eifrigsten Nachforschung konnte ich nicht in Erfahrung bringen, dass dort je ein römi-

scher Gegenstand sei gefunden worden. Ist ein Kastell in der Nähe, so müsste es weiter nördlich, etwa an dem nach Steckenroth führenden Wege gelegen sein. Merkwürdig bliebe es dann immerhin, dass man das dicht dabei gelegene, durch die Ahr gebildete Thal, das jedenfalls mit einem Verkehrswege versehen war, ohne Deckung, ohne eine Sperre gelassen habe. Es liefe dies allen Erfahrungen zuwider, die ich bei meinen Forschungen in Oberhessen und im Taunus gewonnen habe. Auch Herr v. Cohausen (S. 190) hält es für wahrscheinlich, dass im Ahrthale, ebenso wie z. B. im Köpperner Thale, hinter dem Pfahlgraben ein kleines Kastell gelegen habe, das aber bis jetzt nicht aufgefunden wurde. Dass die dort befindliche „alte Schanze" nicht das gesuchte Kastell und überhaupt kein Römerwerk ist, wurde von Hrn. v. Cohausen (S. 190) genau nachgewiesen. Zwischen dieser Schanze und dem Dörfchen Linschied aber, auf der nach Norden sanft abfallenden Fläche des „Pohlfeldes" möchte der geeignetste Platz für das Kastell zu suchen sein, unbeschadet der kurzen Entfernung von Kemel. Hier wurden aber auch, wie mir vor 19 oder 20 Jahren ein alter Mann aus Lienschied erzählte, einst bedeutende Mauern ausgebrochen und Gegenstände der verschiedensten Art gefunden.

Da die Örtlichkeiten weit ausser dem Bereiche meiner Wirksamkeit liegen, so nimmt vielleicht der nassauische Verein aus diesen Zeilen Veranlassung, die beiden Stellen genau zu prüfen.

(Fried. Kofler.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

47. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 13. Februar sprach Herr Pfarrer Dr. H. Dechent über einen Zensurprozess gegen die Frankfurter Gelehrten Anzeigen, in welchem er die Forschungen W. Scherers (in der Einleitung zum Neudrucke des berühmten Jahrgangs 1772 dieser Zeitschrift) in mannigfacher Weise ergänzte. Als neues Material hatte er die

bis dahin für den Gegenstand noch nicht eingesehenen Zensurakten des Frankfurter Stadtarchivs benutzt; ferner die Ratsprotokolle und Bürgermeisterbücher in demselben, die Protokolle des Predigerministeriums und andere Urkunden. Der Vortragende verband diese Nachrichten über den vorliegenden Prozess mit Notizen aus Goethes Briefwechsel und schilderte auf Grund dieses Materials eine Episode des geistigen Lebens in Frankfurt aus der Sturm- und Drangzeit, an welcher der damals hier weilende Dichter in hervorragender Weise Anteil nahm. Er sprach zuerst über das damalige Predigerministerium, besonders über den gelehrten Senior D. Plitt, welcher Wolfsche Philosophie mit Lutherischer Rechtgläubigkeit zu verbinden suchte und besonders den Deismus bekämpfte. Er war der entschiedenste Gegner der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, welche seit 1772 als Fortsetzung der bereits 1736 begründeten „Frankfurter Gelehrten Zeitung" von dem Waldeckischen Hofrat Deinet verlegt und im Anfange von Merck in Darmstadt, in der zweiten Hälfte des Jahres aber von Goethes künftigem Schwager J. G. Schlosser redigiert wurden. Die neue Zeitschrift, von deren keckem, genialen Ton einige Proben mitgeteilt wurden, erregte schon in den ersten Nummern durch scharfe theologische Rezensionen den Unwillen der durchweg noch orthodox gerichteten lutherischen Geistlichkeit, welche die kirchliche Zensurbehörde, die sogenannten *Deputati ad rem librariam* (eine Abteilung des Konsistoriums), anrief. Man machte den Versuch, Deinet zur Nennung der Verfasser jener anstössigen Artikel zu nötigen und ihm die Aufnahme ähnlicher Kritiken zu wehren; allein Schlosser verteidigte als dessen Anwalt in einer (noch ungedruckten) mit gewaltigem Pathos abgefassten Vorstellung den Verleger, so dass trotz der Verstimmung über die von ihm gebrauchte „unziemliche Schreibart" die Sache vorläufig ruhte. Deinet aber brachte weiter verletzende Artikel, und besonders ein Aufsatz vom 21. Juli 1772 beschwor einen neuen Sturm herauf. Der nachmals so berüchtigte Giessener Professor Bahrdt veröffentlichte nämlich eine höchst spöttische Kritik über eine dem Frankfurter

Rat gewidmete Schrift des durch Lessings Gegnerschaft bekannt gewordenen Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze: „Erbauliche Betrachtungen über das Leben Jesu“. Da der Artikel anonym war (man vermutete Herder als Verfasser), wurde Deinet abermals vor die Deputation geladen, um den Namen des Rezensenten mitzuteilen, und als er sich dessen weigerte, wurde er mit einer Geldstrafe von 20 Rthlr. belegt. Deinet, der mit Unrecht Goeze allenthalben als den Urheber des Prozesses gegen ihn verdächtigte, protestierte, weil er reformiert sei, sowohl gegen die Strafe als auch gegen die ihm auferlegte Verpflichtung, keine Besprechungen theologischer Schriften zu bringen, welche nicht die Genehmigung des Predigerministeriums gefunden hätten. Inzwischen trat auch das Ministerium selbst wieder mit einer Anklage hervor, welche sich besonders auf eine von Goethe (?) verfasste Anzeige der Münterschen Bekehrungsgeschichte am Struensee bezog. Abermals verteidigt Schlosser, der indessen Redakteur geworden war, den Verleger in höchst geistreicher Weise, und auch Goethe selbst trat während der Abwesenheit des Freundes für Deinet ein (in einer von ihm entworfenen, noch nicht bekannt gemachten Vorstellung). Nun fasste der Rat den Beschluss, die Akten der Leipziger juristischen Fakultät zur Entscheidung zu übergeben. Es geschah dies um dieselbe Zeit, als Goethe und seine Freunde sich (Ende 1772) von der Zeitschrift zurückzogen, die nun ganz in die Hände von Bahrdt überging, der sie vielfach zur Führung seiner theologischen Streitigkeiten gebrauchte. Deinet that nun am Anfang des Jahres 1773 einen neuen kühnen Schritt, indem er sich an die öffentliche Meinung wandte und sämtliche gerichtliche Akten drucken liess. Für dieses Vorgehen wurde ihm ausser der Konfiskation dieser Schrift eine zweite Geldstrafe von 100 Rthlr. auferlegt, gegen welche er aber auch sofort Protest erhob. Ehe noch das Gutachten von Leipzig einlief, starb der Hauptgegner Plitt, und sein Nachfolger, Senior Mosche, nahm den Streit nicht weiter auf, an dem, wie es scheint, überhaupt nicht alle Mitglieder des Ministeriums sich gerne beteiligt hatten. Doch musste Deinet,

als trotz der Bemühungen von Goethe und Bahrdts Vater die Strafe von 20 Rthlr. durch die Leipziger Juristenfakultät bestätigt ward, im Februar 1774 zur Entrichtung des Geldes sich entschliessen, während die Strafe von 100 Rthlr., die ihm 1775 gelegentlich eines neuen Streites mit dem Kasseler Pfarrer Piderit noch einmal eingefordert wurde, auf dem Gnadenwege erlassen ward. Aber wenn auch der Verleger der Gelehrten Anzeigen eine Niederlage erlitten hatte, so hatte doch die Geistlichkeit insofern nicht gesiegt, als der Versuch der theologischen Zensur dem Blatte gegenüber gescheitert war. Der Redner bemerkte zum Schlusse, dass die Geistlichkeit damals wohl Grund hatte, den meist satirischen Ton der von ihr beanstandeten Artikel um ihrer Gemeinden willen ernstlich zu beklagen, dass es aber unmöglich war, die Gemeinden gegen die von allen Seiten eindringenden neuen Ideen hermetisch abzuschliessen.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.
8 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.
4 Pläne zum **Münster** zu **Strassburg** 21 ℳ

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis ℳ 32.25.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos

aus

handschriftlichem neugriechischem Urtext übersetzt mit Anmerkungen von **Didron d. A. und eigenen.**

Von Dr. **Godehard Schaefer.**

1855. Preis 9 M.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

April. Jahrgang VII, Nr. 4. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

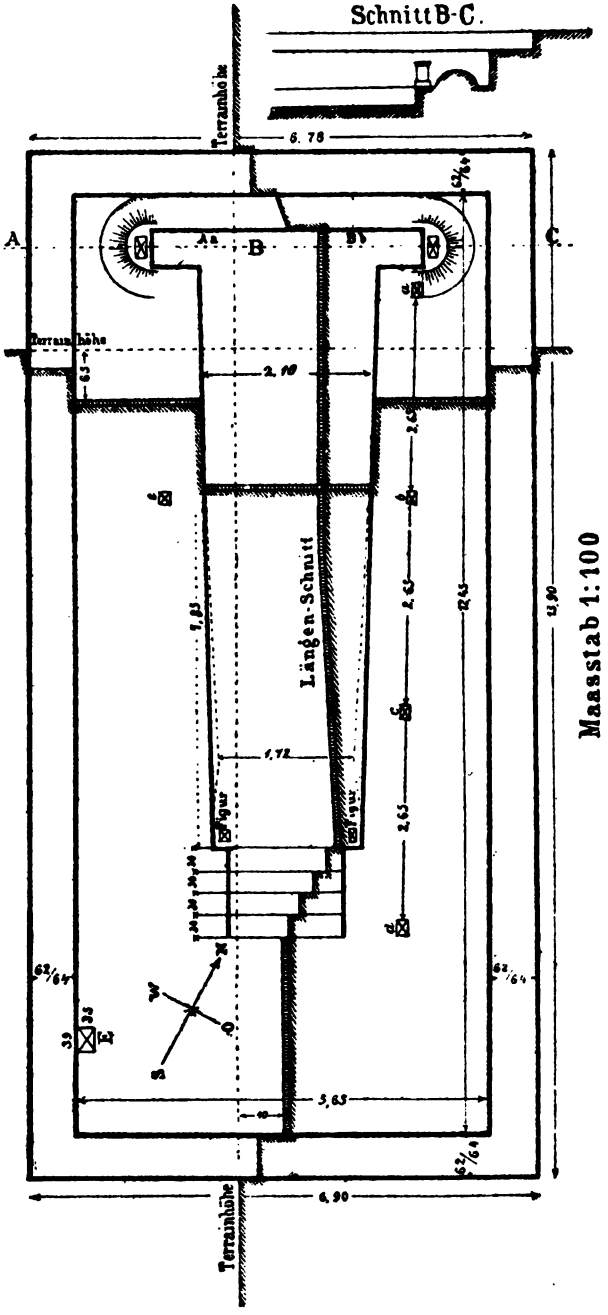
48. **Ober-Florstadt.** [Mithraeum]. In der unmittelbaren Nähe des Kastelles von Ober-Florstadt, das vor zwei Jahren von mir aufgefunden und im Auftrage des histor. Vereins für das Grossherz. Hessen von mir aufgedeckt ward, wurden im Laufe dieses Winters von dem Landwirte Wilh. Stoffel beim Ausbrechen von Mauerresten inmitten der das Kastell umgebenden bürgerlichen Niederlassung verschiedene Altäre und eine 65 cm hohe Steinfigur gefunden, welche zur Annahme berechtigten, dass diese Mauerreste einem Mithrasheiligtume angehörten.

Die Grossherzogl. Museumsdirection, welcher ich Mitteilung von dem Funde machte, beschloss die Fundstelle näher zu untersuchen und übertrug mir die Leitung der Ausgrabung, die zur Aufdeckung eines Mithräums führte, dessen Grundriss und Profile auf umstehender Tafel dargestellt sind.

Zur Erläuterung des Grundrisses sei erwähnt, dass das Kastell, wie das etwa 100 m links vor ihm liegende Mithräum auf einer sanft nach Nordost und Ost, nach der Nidda, abfallenden Erhöhung liegen, welche die Warte genannt wird. (Vergl. Quartalblätter des histor. Vereins 1886, I, 42 und 1887, II, 66). Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass, wie es der Plan zeigt, die Mauer der Westseite des Gebäudes in einer grösseren Höhe erhalten ist als die der Ostseite.

Das Ganze bildet ein unregelmässiges Rechteck von 13,90 resp. 13,40 m Länge und 6,78 resp. 6,90 m Breite. Die Mauern, welche aus unregelmässig keilförmig behauenen Steinen bestehen, welche in Lagen übereinandergeschichtet und ziemlich stark durch Mörtel miteinander verbunden sind, haben eine durchschnittliche Stärke von 63 cm und wurden 22 cm tief unter der Ackeroberfläche angetroffen. Sie zeigten zum Teil noch einen starken Bewurf (Verputz) von braungelbem Mörtel, der geglättet und dann mit gelblicher Farbe übermalt war. Hin und wieder zeigten sich lineare Ornamente, welche die Wand in einzelne Felder abzuteilen schienen, in denen man häufig blutrote Spritzer bemerkte. Eine Treppe, welche einst zu diesem Raume hinabführte, wurde nicht vorgefunden und es ist anzunehmen, dass dieselbe, wie ich später noch erörtern werde, auf der Südseite des Gebäudes gewesen sein muss, schon vor längerer Zeit gefunden und der schönen Sandsteine wegen ausgebrochen ward.

Dieser Raum zerfällt in 2 Teile, einen höher gelegenen, der sich an der Ost-, Süd- and Westseite hinzieht, und einen in der Mitte befindlichen, um 1 m tiefer gelegenen, der 3,83 m von der Südseite beginnt und 45 cm vor der Nordseite endet. Eine Reihe von Sandsteinstufen, von denen noch 4 von je 1,33 m Breite, 30 cm Tiefe und 15 cm Stärke erhalten waren, führten hinab nach demselben. Da bei der früher angestellten Ausgrabung noch weitere 2 bis 3 vollständig verwitterte Stufen ange-



troffen wurden, so darf man, wenn man die Höhe der fehlenden Stufen ebenfalls zu 15 cm berechnet, im Ganzen 7 Stufen annehmen. Die Treppenwandungen endigen jedoch bei der 4. Stufe. Sie sind je 36 cm breit und schliessen sich an die Mauern des unteren Raumes an, auf jeder Seite eine Ecke oder einen Winkel bildend.

In der Ecke links von der Treppe fand Stoffel eine 65 cm hohe Bildsäule aus weissem Sandstein, einen Jüngling darstellend, bekleidet mit Leibrock, Mantel und phrygischer Mütze, der mit Armen und Händen zwei gesenkte Fackeln hält, auf die er sich zu stützen scheint. Das Bildwerk samt seinem daran befindlichen Sockel stand auf einem Postamentchen von gestampftem blauen Letten, der abgeschlagene Kopf lag vor ihm auf dem Boden. In dem Winkel zur Rechten wurde eine Hand aus weissem Sandstein gefunden, die einem anderen Fackelträger angehört haben musste, der ebenfalls auf einem noch erhaltenen Postamentchen aus blauem Letten, seine mutmassliche Aufstellung gefunden hatte. Die Bildung dieser Hand lässt eine aufwärts gerichtete Fackel annehmen. Der Kopf dieser Figur, welcher eine auffallende Ähnlichkeit mit dem der ersten zeigt, wurde von mir im oberen Raume gefunden.

Der untere Raum misst dicht bei der Treppe 1,95 m, verengt sich aber bald biszu 1,72 m und erweitert sich gegen das Ende hin bis zu 2,10 m Breite. Diese Verengerung scheint durch den Druck des Bauschuttes auf die schwachen Futtermauern er-

folgt zu sein, welche den Raum nach Ost und West abschliessen. Der Boden desselben steigt von der Treppe ab bis zur Mitte allmälich um 30—35 cm. Er besteht aus einer festgestampften 20 cm starken Schicht schön hellblauen Lettens, der etwa 15 Minuten von dem Orte vorkommen soll. 7,85 m von der Treppe entfernt zeigt der tiefere Raum auf jeder Seite eine um 61 cm einspringende Nische von 42 cm Breite und daran anschliessend in dem oberen Teile des Gebäudes ein von einer 22 cm hohen, 35 cm breiten aufgemauerten Wulst umgebenen Raum, der vielleicht zur Aufstellung zweier Altäre von 70 cm Höhe und 25 resp. 28 cm Breite gedient haben mochte, welche Stoffel an den Stellen Aa und Bb, den einen liegend, den andern stehend vorfand. Diese mit Wulsten und Hohlkehlen versehenen Altäre zeigen weder Bildwerk noch Inschriften; doch trägt der eine am oberen Teile unter der Opferschale das eingehauene Zeichen , das in ähnlicher Form zuweilen auf Stempeln der 22. Legion vorkommt.

Von Nische zu Nische zieht im unteren Raum (vergl. den Grundriss) eine an die Nordwand des Gebäudes sich anschliessende Futtermauer, die bis zur Höhe der Wulste hinaufreicht und nach vorne zu schräg abgedacht ist. Hier waren wohl die an anderen Orten aufgedeckten Steintafeln zu vermuten, von denen jedoch Nichts aufgefunden ward. Da die Wand durch meinen Vorgänger in der Untersuchung stark beschädigt und vom Verputze befreit worden war, so konnte nicht einmal nachgewiesen werden, ob sie einst Malereien trug, oder nicht. Stoffel will hier die schönsten und feinsten Stücke Wandbekleidung gefunden haben. Der Verputz der übrigen Wandteile war mit bläulich rother Farbe übermalt.

Über dem blauen Letten des Bodens will der vorher Genannte eine dicke Schicht dunkler Asche gefunden haben, mit der auch der ganze Nischenraum angefüllt gewesen sein soll. Über der Aschenschicht lagen die Verputzstücke der Decke, welche auf weissem Grunde ockergelbe und braunrote von Schwarz eingefasste lineare Ornamente

zeigen, aus denen vielleicht noch einige Figuren hergestellt werden können. Eins der vor mir liegenden, in der Nähe der Nordwand gefundenen Stücke, zeigt einen sechsstrahligen ockergelben Stern, ein anderes einen braunroten Stengel mit paarweise stehenden chromgrünen Blättern.

Die Decke des höher gelegenen Teiles des Baues zeigt weniger feine Bekleidung. Auch hier war der Boden mit einer dünnen Schicht jenes blauen Lettens bedeckt, unter dem sich durchweg Mörtelspuren zeigten. Dicht darunter stand der gewachsene Boden, der, wie ich schon in meinem Berichte über die Ausgrabungen des Kastelles betonte, fast allerwärts auf der Warte aus einem stark verwitterten porösen Basalt (Lungstein) besteht, der im Volksmunde „Tauk“ genannt wird. Die Fundamente der von mir auf der Warte untersuchten römischen Gebäude, ja sogar die Abfallsgruben sind in diesen Stein eingehauen. Bei a, b, c d und e befanden sich kleine aufgemauerte Postamentchen, auf welchen allem Anschein nach die säulenförmigen Träger(?) der Decke ruhten, wenn man nicht etwa annehmen will, dass sie einem anderen Zwecke dienten.

Unter den Fundstücken, welche fast alle vor meiner Ankunft dem Boden waren entnommen worden, erwähne ich: 1) das Bruchstück eines kleinen Altares samt zwei irdenen Lämpchen, die bei E im oberen Raume vor einem aufgemauerten Postamentchen liegend (vgl. den Grundriss) waren gefunden worden; 2) einen etwa 1 Fuss hohen cubischen Stein mit stark beschädigtem Bildwerk, das einen mit einer Lanze bewaffneten Mann darzustellen scheint, der einem anderen gegenüberstehenden Manne die Hand reicht, ähnlich wie auf dem Mittelbild der linken Seite des Neuenheimer Steines (vgl. Creuzer: das Mithraeum von Neuenheim bei Heidelberg); 3) einen starken eisernen Ring und mehrere Glieder einer Kette, welche dicht bei dem Altare E in der Südwestecke des Gebäudes lagen; 4) 20—21 zum Teil verzierte Thonlämpchen, von denen einige auf dem Boden ein SF eingeritzt zeigten, und welche in dem tiefen Raume zwischen beiden Nischen gelegen hatten; 5) Überreste eines ganz dünnen, reich verzierten Gefässes aus

Bronzeblech, das in der Mitte des vertieften Raumes gefunden ward; 6) ein kleines Thongefäss, das an der Nordwand gelegen hatte; 7) ein 4 cm breites grosses bandartiges Stück Eisen mit Löchern versehen, in denen Nägel mit flachem aber breiten rundem Kopf staken, welche samt dem Eisen einen bläulichen Überzug zeigten, der sie frei von Rost erhalten hatte; 8) Bruchstück eines breiten Messers, in der Nähe der Kette gefunden; 9) Elfenbeingriff eines schmalen Messers oder anderen Instrumentes mit geschnitztem vogelkopfartigen Ende; 10) Bruchstück eines weissen Terracotta-Figürchens, jugendlicher Kopf mit turbanartiger Bedeckung; 11) Bronzemünze der Julia Domna, gefunden in der Asche der Nische zur Rechten (Nord-Ost-Ecke); 12) einige kleinere Bronzebeschläge; 13) allerlei kleinere Gegenstände aus demselben Metall und aus Eisen, Nägel, Haken, Maueranker, Holzkohlen u. s. w.; 14) zahlreiche Scherben von Thon- und terra sigillata-Gefässen, auf denen häufig Köpfe und Brustbilder erkennbar waren; 15) eine grosse Anzahl von Knochen, unter denen ich Rinderknochen, Ziegenknochen (vielleicht auch Schafknochen) unterscheiden konnte, Rehstangen u. s. w.[1]); 16) ein Postamentchen aus behauenem roten Sandstein; 17) das Stück einer Backsteinplatte, mit dem Stempel LEG VIII, der erste dieser Legion, der in Ober-Florstadt gefunden wurde. In unmittelbarer Nähe wurden noch folgende Stempel gefunden:

1) Diese Knochen sollen noch im Grossherz. Museum einer genauen Untersuchung unterzogen werden.

4—5 m westlich vom Mithraeum will Stoffel einen aus zwei rechtwinkelig aneinander stossenden Mauern gebildeten Raum gefunden haben, der mit weissem Sande bestreut war und zu dem ein kurzer, gepflasterter Weg führte. Da die Steine der Mauer ausgebrochen und der ganze Raum durchwühlt war, so konnte von mir nicht nachgewiesen werden, ob derselbe früher mit dem Mithraeum zusammengehangen hatte. Der Finder verneinte dies, allein es könnte das fehlende Stück Mauer, das seinen Angaben nach rechtwinkelig auf die Mauer des Mithraeums hätte stossen müssen, schon in früherer Zeit ausgebrochen worden sein, da die Warte, wie wir wissen, schon manchen Baustein nach Florstadt hatte abgeben müssen. Bei meinen Nachgrabungen fand ich nur noch einen kleinen 0,76 m im Quadrat messenden Mauerklumpen, den mein Vorgänger bei der Arbeit hatte stehen lassen.

Nirgends zeigten die Mauern des Mithraeum Anschluss an andere Gebäude. Bei den Versuchsgräben aber, die gezogen wurden, stiess man überall auf dunkle Asche, mit Ausnahme der Gräben vor der Südseite, wo ich eine 3,50 m breite Strasse mit 10 cm hoher Wölbung antraf, welche nach der Mitte dieser Seite zulief, an welcher sich, der erwähnten Treppe gegenüber, eine Öffnung oder Thüre befunden haben musste. Da die Strasse etwas höher als die Mauer des Gebäudes lag, so musste sie beim Pflügen hinderlich gewesen sein und man hatte sie 4 m von dem Baue entfernt ausgebrochen.

Bei den sorgfältigen Arbeiten und Beobachtungen, die ich anstellte, hätten sich vielleicht noch manche interessante Wahrnehmungen machen lassen, wenn nicht vor meiner Ankunft durch den Finder der ganze Raum wäre durchwühlt worden.

Masse und Aufzeichnungen, die ich machte, habe ich später mit Herrn Museumsinspektor Professor Dr. Adamy geprüft. Den hier beigegebenen, nach meinen Notizen gefertigten Grundriss verdanke ich der Güte des Herrn Garnison-Bauinspektor H. Rettig dahier.

(Friedr. Kofler.)

Mainz, 15. Febr. 1888. [**Fränk. Grabfeld 49. bei Schwabsburg**]. Etwa eine halbe Stunde

von dem weinberühmten Nierstein landeinwärts nach Südwesten liegt, wie Nierstein zum rheinhessischen Kreise Oppenheim gehörig, das Dorf Schwabsburg, dessen ausgedehnte Gemarkung einen dem Niersteiner an Güte wenig nachstehenden Wein liefert. Das Bächlein Schwabbach oder Schwabach, das, bei Harxheim entspringend, bei Nierstein in den Rhein mündet, fliesst an Schwabsburg vorüber. Inmitten bedeutenderer Höhen erhebt sich auf einer flachen rebenbepflanzten Kuppe im Süd-Westen des Ortes (etwa 1/4 Stunde entfernt) der gewaltige viereckige Befestigungsturm der Schwabsburg; von dem Pallas und den übrigen Burggebäuden ist nicht der geringste Rest mehr erhalten. Auch ist keine Spur davon zu bemerken, dass der Turm ursprünglich in organischer Verbindung mit weiteren Burggebäuden angelegt worden sei. Der Turm ist offenbar als Wartturm oder Signalstation, wahrscheinlich gleichzeitig mit der Landskron bei Oppenheim, im 11. Jahrh. erbaut worden; erst später haben sich dann weitere Burggebäude an den Turm angeschlossen. Für die anfänglich isolierte Anlage des Schwabsburger Turmes spricht die Gleichartigkeit ähnlicher Anlagen, die Stärke und Technik des Mauerwerks (es sind Buckelquader), die Lage des erhöhten Eingangs und die strassenbeherrschende Örtlichkeit. Der Schwabsburger Turm ist mit ähnlichen Bauten der Rhein-, Main- und Donaulande, wegen der Buckelquadertechnik, früher für römisch gehalten worden. Urkundlich erscheint die Schwabsburg (auch Swabesberg, Swabisberg, Schwoberg, Suabsberg genannt), von der das Dorf offenbar seinen Namen hat, zuerst 1257, wo König Richard, kurz nach seiner Erwählung, den Rheingrafen Werner III mit dem Schlosse Schwabsberg und dem Dorfe Gross-Winternheim belehnt. Die Burg war Reichsdomäne und hatte, wie die Landskron bei Oppenheim, eigene Burgmänner zu ihrer Verteidigung und Hut. Die Belehnung der Rheingrafen mit Schwabsburg kann nicht lange bestanden haben; denn 1274 stellt Philipp von Hohenfels eine Urkunde zu Swabesberg aus. Als Ruprecht III von der Pfalz zum Kaiser gewählt worden, wurde die Schwabsburg samt den Städten und Schlössern Oppenheim, Odernheim, Ober- und Nieder-Ingelheim. Nierstein, (Gross)-Winternheim, die von den Luxemburgern den Pfalzgrafen verpfändet waren, der Kur-Pfalz einverleibt. Seitdem hörte sie auf, eine Reichsburg zu sein. Die Zerstörung erfolgte gleichzeitig mit der Verwüstung der Landskron am 31. Mai 1689. Vergeblich suchten die Franzosen die mächtigen Bossenquader zu sprengen; nur ein Stück unten an dem einen Eck ward abgesprengt, während die übrigen Gebäude völlig verschwanden, ein weiterer Beweis für die Annahme, dass der Turm der Schwabsburg ursprünglich allein und in anderer und festerer Technik, als die später zugefügten Bauteile, errichtet worden ist. Von der Schwabsburg durch einen Einschnitt getrennt, zieht sich eine flache Erhebung bis zu dem nach Dexheim führenden Wege hin. Hier befindet sich, in einer die Landschaft überschauenden prächtigen Lage, ein fränkisches Grabfeld, auf das der Ehrenkonservator des Mainzer Altertumsvereins, Hr. Georg Werther in Mommenheim, aufmerksam wurde. Auf seine Veranlassung und unter seiner sachkundigen Leitung wurde im Anfang dieses Jahres durch kundige Arbeiter, die schon bei früheren Ausgrabungen des Vereins sich bewährt hatten, das Grabfeld so weit aufgedeckt, als es möglich war, nämlich bis zur Grenze des anstossenden Weinberges, unter dem sich die Gräberreihen zweifellos noch fortsetzen. Herr Lehrer Bastian in Schwabsburg, der dem Unternehmen sein lebhaftes Interesse zuwandte, hatte die Güte, die Ausgrabung auf jede mögliche Weise zu unterstützen und zu fördern; die Eigentümer des Geländes, die Herren Joh. Borngärsser V und F. W. Huf in Schwabsburg, stellten mit dankenswertester Bereitwilligkeit ihr Terrain dem Vereine zur Verfügung. Das aufgedeckte Grabfeld ist ein, zum Teil schon früher durchwühlter, fränkischer Reihengräberfriedhof aus merovingischer Zeit, an den einerseits Spuren frühgermanischer Wohnplätze (kenntlich durch Aschenschichten und Topfscherben aus schlechtgebranntem, porösem, mit Quarzsand stark durchsetztem Thone) von Gefässen, die ohne Hilfe der Scheibe geformt sind, anderseits

Spuren frühgermanischer Gräber anstiessen. Das Grabfeld, Männer-, Frauen- und Kindergräber enthaltend, wies einige Plattengräber auf, meist von Kindern; bei einzelnen war der Schädel von Steinen umsetzt; in einem war die Steinsetzung um den Schädel ausserdem von einer Platte überdeckt. Die meisten ergaben, ausser einer etwa 20 cm hohen Lehmstampfung, keinen Leichenschutz; Holzreste von Särgen oder Bodenbrettern waren nicht nachzuweisen, dagegen erwiesen sich da, wo das Gräberfeld am unversehrtesten erhalten war, die Gräber durch Steine gezeichnet. An derselben Stelle waren die Gräber genau in west-östlicher Richtung orientiert, in der Längenaxe so geordnet, dass von Schmalseite zu Schmalseite nur ein Zwischenraum von 30 cm war; die Reihen waren durch etwa 1 m breite Gänge geschieden. In anderen Teilen des Friedhofes waren die Gräber weniger dicht geordnet, die Reihen zuweilen bis zu 3 m von einander entfernt, auch die Entfernung der Stirnseiten bedeutender. Die Gräber lagen auf 0,75 bis 1,65 m Tiefe; die Länge wechselt von 1,90 bis 2,30 m; was die Breite anlangt, so überwiegen, wie auf fränkischen Friedhöfen gewöhnlich, die schmalen, enggepackten Begräbnisse; es sind solche von 0,40 m Breite vorhanden; doch wechselt sie bis zu 1 m. Die Kindergräber wechseln in der Länge von 1,10 bis 1,45 m, in der Breite von 0,42 bis 0,47 m. Was die Ausstattung der Gräber anbelangt, so gehört das Grabfeld zu den ärmeren dieser Gattung. 16 Gräber von den 43, die aufgedeckt wurden, waren ganz ohne Beigaben, manche davon zeigten allerdings die deutlichen Spuren früherer Durchwühlung. Die Frauengräber wiesen einige Perlenschnüre auf, meist kleinere Thonperlen in vielfarbigem Schmucke, auch einige Glasperlen; ausserdem fanden sich mannigfache Bronze- und Eisenschnällchen, Riemenzungen- und Schnallenbeschläge aus Bronze, ein Spinnwirtel, kleine Messer aus Eisen, ein Ohrring aus Bronzedraht. Das am kostbarsten ausgestattete Frauengrab enthielt ausserdem eine Scheibenfibel mit goldner Platte, darauf die für jene Kunstepoche typische Darstellung eines grossschnäbeligen Vogels, umzogen von einem Punktenkreise, und einen grossen Anhänger aus Krystall, in Bronzeblechspangen gefasst. Beinerne Kämme fanden sich drei, allerdings nur in Bruchstücken. Die Männergräber weisen an Waffen fast ausschliesslich den Sachs, das einschneidige Hiebschwert mit breitem Rücken und langem Griff, auf. Die Sachse von Schwabsburg wechseln in der Länge zwischen 0,50 und 0,60 m, einer geht noch über 0,60 m hinaus; sie gehören also zu den grösseren Beispielen dieser Waffe. Eine Spatha (Langschwert) fand sich nicht. Der Sachs lag manchmal quer über den Leib, den Griff nach rechts gekehrt; zuweilen fand sich der Sachs mit einem kleinen Messer zusammen. An sonstigen schneidenden Waffen fand sich nur eine Lanzenklinge mittlerer Grösse und eine Pfeilspitze aus Eisen mit eisernem Dorne zum Einstecken in den Pfeilschaft, also ein Beispiel der seltneren und älteren Gattung der Pfeile der fränkisch-alamannischen Epoche. Von der Schutzbewaffnung fanden sich drei Schildbuckel nebst Stücken des Schildgriffes. Von Gegenständen der männlichen Toilette erwähnen wir eine Bartzange aus Erz. Alle Beschläge der Gürtel und Riemen sind Erz; tauschierte Stücke sind nicht gefunden worden. Auch die Glasfunde sind spärlich: ausser den Scherben zweier zerdrückter Becher wurde ein tadellos erhaltener länglicher Becher aus gelbschimmerndem Glase mit kugeligem Boden und ein flacher Becher in weissem Glase mit schönem Irisglanze gefunden. Die gefundene Thonware besteht in 15 Gefässen; meist sind es die bekannten schwärzlichen urnenartigen Gefässe mit parallellaufendem Strich- oder Punktornament. Merkwürdig ist eine kleine Doppelurne (zwei Urnen aufeinander) und ein grosses Gefäss aus rotem Thon mit zwei Henkeln und Ausgussrohr. Die Schädel des Schwabsburger Gräberfeldes sind nur zum Teil ausgesprochene Langschädel; es sind auch mesocephale Köpfe darunter, die auf eine Mischbevölkerung hinweisen, wenn wir sie nicht Hörigen zuweisen wollen. Damit auch das Curiosum nicht fehle, fand sich in einem der am reichsten ausgestatteten Männergräber zu dem wohlerhaltenen Skelet kein Schädel. (Dr. Jakob Keller.)

50. Worms. [Römisches Grab und Bronzefigur]. Vor Kurzem wurde beim Ausheben der Erde für das Maschinenhaus der städtischen Wasserleitung dicht an der Klostergasse (also nur wenige Schritte östlich der Römerstrasse auf dem Tafelacker der Firma Doerr u. Reinhart) ein röm. Grab gefunden; es war ein mit Ziegeln umstelltes Brandgrab. Darin stand eine Aschenurne mit den verbrannten Gebeinen, welche aber leider von den Arbeitern ohne nähere Untersuchung weggeschüttet worden waren, und auf denselben sollen 6 Münzen gelegen haben, darunter 3 von Trajan, 1 von Marc Aurel, 1 von Lucius Verus und 1 von Gordianus III. Das Grab ist bis jetzt das am weitesten nach Norden und Osten gelegene des grossen südlichen Römerfriedhofes, vielleicht aber bildete es eine vereinzelte Bestattung und stand mit dem Gräberfeld nicht in direktem Zusammenhang; wenige Schritte davon an der Römerstrasse finden sich noch Reste römischer Gebäude [1]).

In der ausgehobenen Erde fanden sich ausser vielen zerstreut liegenden Scherben römischer Gefässe und Ziegelbruchstücken in einiger Entfernung von dem Grabe noch ein Thonbecher, ein Lämpchen aus Thon, das aber verloren ging, mehrere Münzen, die verbrannten Reste einer Strigilis und ein eigentümlicher Gegenstand aus dünnem Bronzeblech. Derselbe besteht aus einem mit ausgeschnittenen Ornamenten verzierten wagerechten Streifen von 22,3 cm L. und zwei von ihm ausgehenden, halbkreisförmigen, 19 cm l. Armen, deren Enden in einander gesteckt werden können. Wozu derselbe gedient hat, ist vorerst nicht zu entscheiden. Mit diesen Gegenständen wurde zusammengefunden, kam aber erst auf Umwegen ins Museum: eine Löwin aus Bronze, die in vollem Sprung, mit geöffnetem Rachen, vorgestreckten Tatzen und gekrümmtem Schweif anscheinend auf ihre Beute losstürtzt; sie steht auf einer oval geformten 8,7 cm l. und 5 mm d. Platte, deren Rand mit Einkerbungen verziert ist. Die beiden Hinterfüsse stehen auf der Platte auf, dagegen ruht der vordere Teil der Figur auf einer von der Platte aufragenden Stütze in Form eines Baumstammes. Die Figur misst in der Länge 11,5 cm, in der Höhe 8 cm und ist 406 Gramm schwer. Die Arbeit ist gut, namentlich die vorderen Partieen sind fein modelliert und in gutem Verhältnisse, auch sind die Sprungbewegungen richtig wiedergegeben, doch ist die Arbeit andererseits etwas flüchtig, wie meist bei den provinziellen Denkmalen; so sind die Hinterfüsse und besonders die Tatzen plump und die beiden von der Mitte der Hinterfüsse auslaufenden Stützen, auf welchen der Schwanz ruht, wirken geradezu unschön; auch hat die Platte verschiedene Gussfehler. Die Figur ist durch Ciselierung nachgearbeitet, die Haare sind durch Strichelung, ihre verschiedene Färbung aber durch Punktierung angedeutet.

Ein anderer derartiger Löwe wurde schon 1884 auf dem Terrain an der Römerstrasse, wenige Schritte westlich von der jetzigen Fundstelle gefunden (vgl. Wd. Korr. IV, 23 und Wd. Zs. IV, Taf. X, 1); beide zeigen dieselbe Art der Befestigung an einen anderen Gegenstand, so dass die Vermutung nahe liegt, beide hätten zur Verzierung eines und desselben Gegenstandes gedient. Wie dort nämlich die untere Fläche der die Figur tragenden Platte eine runde Löthstelle zeigt, so ist dasselbe auch genau bei der neu gefundenen der Fall; die Löthstelle misst hier 3,5 cm im Dm. Ausserdem ist die Platte bei der letzteren noch an zwei gegenüberliegenden Stelle durchbohrt, doch scheinen dies Fehler im Guss zu sein.

Bei der früher gefundenen Figur vermuteten wir, sie sei ein römisches Signum, jetzt glauben wir annehmen zu müssen, dass beide Figuren eher zur Verzierung eines grösseren Gegenstandes, vielleicht eines Wagens gedient haben könnten.

(Dr. Koehl.)

1) In den letzten Tagen wurden, nachdem diese Notiz nicht mehr abgeändert werden konnte, bei derselben Fundamentierung 60 m östlich von dem zuerst gefundenen Grabe, noch einige Gräber entdeckt; in dem ganzen grossen Zwischenraum fand sich nichts. Dabei standen grössere und kleinere doppelhenklige Krüge mit weisser Farbe bestrichen; auf einem steht etwas unterhalb des Halses auf beiden Seiten eine Aufschrift, die das eine mal vermutlich *amatis*, das andere mal *amate* zu lesen ist. Ferner wurden mehrere schwarze Krüge ohne Henkel, mehrere Teller und eine Heizkachel gefunden.

Chronik.

51. Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen, Provinz Rheinhessen, Kreis Worms, von Ernst Wörner, Rechtsanwalt in Darmstadt. Mit 119 Textillustrationen und 22 Tafeln, ausgeführt unter Leitung von Professor E. Marx. Darmstadt 1887, Kommissionsverlag von A. Bergsträsser.

Von den 18 Kreisen des Grossherzogtums Hessen, deren Kunstdenkmäler nach einem von Prof. Schäfer ausgearbeiteten Plane beschrieben werden sollen, hat der Kreis Offenbach die Reihe eröffnet durch die gründliche Arbeit, welche im Jahrg. V (1886) S. 373 ff. unserer Zeitschrift besprochen worden ist. An sie schliesst sich unmittelbar die Bearbeitung des Kreises Worms an, bei der die leitenden Grundsätze, Drucker und Illustrator dieselben geblieben sind, nur der Verfasser gewechselt hat. Durch diesen Wechsel hat die Begeisterung für die Sache und die Gründlichkeit der Forschung keine Einbusse erlitten. Das Verständnis des Verf. für die Werke der Architektur, die in jeder Monumentalstatistik weitaus den ersten Platz einnehmen, für die kirchlichen wie für die profanen, macht sich überall geltend, nicht minder die Sorgfalt, mit der er sich in alle Formen derselben vertieft hat. Aber auch die Schwesterkünste der Malerei und der Plastik sind ihm sehr geläufig und mit den Kleinkünsten lebt er gleichfalls auf vertrautem Fusse. Von ihren Erzeugnissen hat sich hier leider verhältnismässig Weniges an den ursprünglichen Stätten erhalten. Allzu Vieles ist verschleppt worden, Einzelnes in die Sammlungen, denen der Verf. hinreichende Beachtung schenkt, ohne sie jedoch als etwas ganz Stabiles zu behandeln. Die Illustrationen, unter denen auch die erforderliche Anzahl von Grundrissen, beruhen auf vorzüglicher Auswahl, an der sie als eine wesentliche Bereicherung des kunstgeschichtlichen Formenschatzes erscheinen und ihre Ausführung entspricht in Grösse und Technik allen berechtigten Anforderungen.

Den Löwenanteil an diesem Buche behauptet die Stadt Worms, der mehr als als die Hälfte desselben gewidmet ist, und von dieser nimmt der Dom mehr als ein Drittel in Anspruch. Ganz mit Recht; denn er bildet ja den Ausgangs- und Mittelpunkt der architektonischen Bewegung nicht nur in diesem Kreise. Man braucht nur die anderen romanischen Bauten desselben zu prüfen und ihre Abhängigkeit vom Dome, namentlich in Bezug auf die noch manchfach erhaltenen Turmanlagen springt sofort in die Augen, besonders in deren Steinhelmen resp. eigentümlichen kuppelartigen Bekrönungen. Eine ganz eigenartige Erscheinung ist die romanische Synagoge, der mit Recht sechs Gruppen von Abbildungen gewidmet sind. — Der gothische Stil hat sich in diesem Kreise nicht zu einer dem romanischen ebenbürtigen Bedeutung zu erheben vermocht, dafür aber um so länger sich behauptet, und zwar nicht nur in den Kirchen, sondern auch in den Profanbauten, die er noch bis in das 17. Jahrh. beherrscht, um dann einer tüchtigen und fruchtbaren Barock- und Rococoströmung zu weichen. Auf die Durchforschung all dieser zum Teil im Lauf der Zeit umgestalteten Bauwerke hat der Verf. grosse Mühe verwandt, mit grossem Eifer und Erfolg die geschichtlichen Anhaltspunkte sammelnd und zusammenstellend. Den Steinmetzzeichen hat er eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und dadurch für den Zusammenhang der Bauhütten und die Gemeinschaftlichkeit des Betriebes dankbares Material gewonnen. — Besondere Beachtung haben die zahlreichen und teilweise sehr bedeutsamen Überreste alter Befestigungen gefunden, denen bislang die entsprechende Aufmerksamkeit vorenthalten geblieben ist. An sie schliessen sich die Privathäuser an, deren aus dem XVI. und XVII Jahrh. eine erhebliche Anzahl erhalten geblieben ist. — Eine ganze Geschichte der Skulptur aus der romanischen Zeit bis in die des Zopfes enthält allein schon der Dom, der an diesbezüglichem Reichtum fast nur noch von dem Mainzer und Xantener übertroffen wird. Sehr zahlreich und hervorragend ist gerade nicht, was sich ausserdem erhalten hat, aber doch in manchfacher Beziehung, namentlich auf dem Gebiete der Renaissance-Grabmäler, recht beachtenswert. Noch spärlicher ist die Ausbeute auf dem Gebiete der Wand- und Tafel-

malerei; dafür hat die letztere aber den Vorzug, in zwei höchst merkwürdigen Altarflügeln aus dem Dom eine Periode zu veranschaulichen, welche die Tafelmalerei erst in die Kunstgeschichte eingeführt hat. — Auffallend gering ist die Anzahl von Kleinkunstgegenständen, namentlich von liturgischen Gefässen, Gewändern, Büchern u. s. w., die der Verf. erwähnt. Da ihn aber in Bezug auf diese sein Forschungstrieb und sein Spürsinn gewiss nicht im Stich gelassen haben, so muss hier leider eine gewisse Armut konstatiert werden.

Auf den Versuch, die Monumental-Bestände dieses Kreises in ihrer Wechselwirkung mit der allgemeinen Kunstbewegung darzustellen, hat der Verf. mit Recht verzichtet. Eine solche Darstellung gehört nicht in die Beschreibung der einzelnen Kreise, die eine Art von eingehendem Inventar sein soll und deswegen gegen Reflexionen möglichst geschützt sein muss, sondern in eine eigene Kunstgeschichte einer grösseren Anzahl zusammengehöriger Kreise, also für das ganze Grossherzogtum. Sie muss in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Kunstgeschichte, wie in ihrer Eigenart aufgefasst und dargelegt werden, was natürlich erst möglich ist, nachdem die Einzelforschung ihren Abschluss gefunden hat. Möge dieser sich nicht allzulang hinausschieben und jeder folgende Kreis sich in seiner Bearbeitung an die beiden bereits beschriebenen würdig anschliessen!

Köln. (Schnütgen.)

52. **E. Zais.** Die kurmainzische Porzellan-Manufaktur zu Höchst. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kunstgewerbes. Mit 3 Tafeln und 18 Abb. im Text. Mainz, J. Diemer, 1887. Lex 8°. IX u. 186 SS. M. 20.

L. Das ist ein vortrefflicher, auch äusserlich von der bekannten Firma Wallau in Mainz aufs stattlichste bedachter Beitrag zur Geschichte der westdeutschen Porzellanmanufaktur. Solche Studien, wie die hier vorliegende, welche sich nüchtern und sachlich über Herstellungsart, Verbreitung, Stil und kunstgewerbliche Verwandtschaft des Porzellans einer bestimmten Provenienz auslassen, sie thun vor allem auf dem Gebiete der keramischen

Geschichte des vorigen Jhs. Not, wo bislang noch vielfach die unglaublichsten Behauptungen und Kombinationen von Liebhabern und Händlern um die Wette auf den Markt gebracht werden. Auch der Wirtschaftshistoriker wird in der Schrift eine Fülle schönen Materials und anregender Betrachtungen finden: über Zahl, Organisation und Lohnverhältnisse der Arbeiter, über Konjunkturen des Absatzes, monopolitische Territorialpolitik und die im vorigen Jh. so beliebte Form des Ausspielens zur Aufrechterhaltung schlecht gehender Geschäfte, vor allem über den interessanten Versuch der Umgründung der Manufaktur in eine Aktiengesellschaft. — Die Abbildungen im Text sind Zinkhochätzungen, die Tafeln geben drei Arbeiten von P. P. Melchior, dem Hauptplastiker der Manufaktur, wieder, nämlich die Portraitmedaillons Goethes, des Kurfürsten Emmerich Joseph und des Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis.

53. **F. J. Kelleter.** Die Landfriedensbündnisse zwischen Maas und Niederrhein im 14. Jh. (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung, hagg. von Th. Lindner, Heft 11), Paderborn, F. Schoeningh, 8. 100 SS. M. 2.

L. Mit Freude machen wir auf diese gewissenhafte Arbeit aus der Schule Lindners aufmerksam. Sie ergänzt in glücklicher Weise das im J. 1883 erschienene Buch Fischers über die Landfriedensverfassung unter Karl IV, und sie übertrifft sie nach zwei Richtungen: indem der Verf. in die Vergangenheit des 12. u. 13. Jhs. zurück greift, stellt er die Bestrebungen des 14. Jhs. in grösseren Zusammenhang, und indem er sein Thema auf eine lokal umschriebene Entwicklung begrenzt, weiss er der blossen schematischen Darstellung der Institution durch Schilderung des reichen Details der Wirkungen des Landfriedens Leben und Farbe zu verleihen. Im Einzelnen interessiert in diesen Landfrieden des 14. Jhs. zwischen Maas und Rhein besonders die schliessliche Entwicklung von Präventivmassregeln zur Sicherung des Rechtsschutzes und die Ausnutzung der neu begründeten territorialen Verwaltungen im Dienste der Landfriedensbestrebungen. Vor allem der letztere Punkt, das Hineinziehen der fürstlichen Lokalbeamten, der

Amtleute, in den Organismus dieser interterritorialen Bündnisse scheint mir sehr bemerkenswert. Es hielt freilich auf die Dauer nicht vor: eben die kräftigere Entwicklung der Territorien führte zu einem eigenen, genügend gesicherten territorialen Rechtsschutze und damit zu einer immer stärkeren Abneigung der Landesfürsten gegen bundesgemässe Verpflichtungen auf einem Gebiete, das nunmehr als der inneren Landesentwicklung angehörig betrachtet ward.

54. Das Bulletin des bibliothèques et archives (Champion) enthält in Nr. 2 vom J. 1887 einen **Katalog der Collection des Inventaires-Sommaires des archives départementales, communales et hospitalières antérieures à 1790,** der bis zum 31. Juli 1887 reicht.

55. Der Conservateur des belgischen Provinzialarchivs zu Gent, U. d'Hoop, hat eine **Übersicht der flandrischen Archive** herausgegeben, u. d. T. „La Flandre orientale et ses anciennes Archives". Gent, Van der Schelden, 236 SS.

Miscellanea.

56. **Jagsthausen.** Als Nachtrag zu den in der Wd. Zs. VI S. 55—63, 71—79, mit Tafel 2 und 3 von Prof. Miller und mir, sowie in Korrbl. VI, 136 von Prof. Haug gegebenen Mitteilungen möchte ich hier über neue, im Lauf des vorigen Jahres [1887] in Jagsthausen und Umgebung gemachte Funde berichten[1]).

1) Auf Tafel 3 ist in der Mitte des Ortsplanes statt „*Diana*" zu lesen: „*Piscina*" (Angabe von Fest, Miller S. 60 unten.) An der südlichen Ecke der im Plan angegebenen Kastellumfassung gilt von den zur südlichen Umfassungsmauer parallel eingezeichneten Strichen nur der oberste, dicke Strich, welcher das ausgegrabene Stück der 2 m starken Tuffsteinmauer (S. 57. 58) bezeichnet. Diese Fehler rühren daher, dass die früheren Einzeichnungen von Fest erst während des Drucks zur Benutzung kamen.

Was die auch von Haug besprochenen Inschriften betrifft, so wurde Nr. 15 nicht in dem Gebäude B, sondern in dem Gemach *B* des Bades A gefunden, gehört also dem Fundort nach der 1. german. Kohorte an. Dazu bemerke ich noch auf Grund meiner Abklatsche und Zeichnungen: die auf dem Stein links von OR eingerissenen Linien weisen, der Haug'schen Lesart entsprechend, mehr auf ein T als auf ein N hin.

Die Überreste des Bades wurden im verflossenen Frühjahr vollends niedergerissen und zugedeckt, obgleich Versuche zu ihrer Erhaltung gemacht worden waren, die bleiernen Abflussröhren des Bassins C herausgenommen. Dabei ergab sich, dass der Abzugskanal, welcher unter dem Raum G (Taf. 2, Fig. III) an dessen südöstlicher Mauer hervortritt, die geradlinige Fortsetzung einer grösseren, von Nordwesten herkommenden und an der Ostseite des Bades verlaufenden Kloake ist, zu welcher der Kanal aus C eine Seitenleitung bildet. Nach der von Herrn Schultheiss Rausenberger gemachten Aufnahme ist dieser Hauptkanal eine Deckeldohle von der heute noch üblichen Konstruktion und hat eine H. von 1 m, eine Br. von 60 cm. Wände und Decke bestehen aus Backsteinen und sind gut erhalten.

Die Kastellmauer, welche bisher nirgends sicher nachgewiesen war, habe ich im Sept. v. J. in der Nähe des Neuen Schlosses gefunden. Das dem Neuen Schloss östlich gegenüberstehende Gebäude (Taf. 3) ist Waschküche und Stall. Durch einen am südlichen Teil dieses Gebäudes vorgenommenen Umbau begünstigt, fand ich hier folgendes: Auf der Aussenseite der Westmauer der Waschküche steht die römische Mauer ca. ½ m unter dem Boden an, und zwar liegen die östliche Fläche der röm. und die westliche Fläche der Waschküchenmauer beinahe in einer Ebene. Die röm. Mauer läuft in der Richtung gegen Nordwesten etwas mehr nach links als die andere. Sie ist 1,9 m dick, aus kleineren Kalksteinen und viel Mörtel, d. h. Kalk mit Sand und Kies, aufgeführt und geht bis in eine Tiefe von 1,6 m. Die Westseite derselben wurde auf eine kurze Strecke blossgelegt. Sie steht, von ihrem unteren Ende an gemessen, bis zu einer Höhe von

Das F zwischen B und C ist sehr undeutlich, dagegen ist an das B ein wie mir scheint vom Steinmetz herrührender, nach links laufender horizontaler Mittelstrich angehängt, also die Ligatur Ꝗ für BF. Bei Nr. 16 sind auf dem obersten stark beschädigten Absatz des Sockels links noch Spuren von Schriftzeichen zu finden, wahrscheinlich A(?)N, halb so gross als die Buchstaben der oberen Zeile, so dass zu lesen ist NORVM · A · · X | AN, wodurch die Haug'sche Lesart (Alexandrina) weitere Bestätigung findet.

68 cm in gestampftem, gelbrotem Sand — als künstlich aufgeführter und nicht als „gewachsener“ Boden, ist dieser Sand, der auch an der „südwestlichen Kastellecke“ (Wd. Zs. VI, S. 57) vorkam, zu betrachten — und ist bis zu dieser Höhe weniger sorgfältig gemauert, hat aber darüber noch 22 cm hoch ein gut erhaltenes, zu Tag gemauertes Haupt. Über dem Sandboden lag Schutt. Der Boden in der Waschküche, welcher vor den neuesten Veränderungen 1 m höher lag als der Boden westlich ausserhalb derselben, wurde nunmehr um 60 cm abgehoben, und man drang damit eben noch in eine Schicht ein, welche ziemlich viele Sigillata- und andere röm. Scherben führte. Darunter kam an der westlichen Wand wieder der gestampfte Sandboden, und erst in einer Tiefe von 2 m, bezw. jetzt nur noch 1,4 m, der natürliche Lettenboden. Die hier gefundene Mauer liegt also genau an der von Miller vermuteten Stelle. Dass sie Kastellmauer ist, wird durch den Befund unzweifelhaft. Damit ist auch die Mauer hinter dem Pfarrhaus (Miller S. 59), welche ehemals auch von Fest gesehen und für römisch erklärt wurde, als Stück der Kastellmauer gesichert.

Ein weiterer Beweis, dass die Kastellmauer auch auf der Nordseite den von Miller angenommenen Verlauf hat, ist der 35 Schritt lange, 7 m breite, 1,5 m hohe Wall, auf welchem die sog. Götzenruhe liegt. Dieser Wall nimmt die Mitte der in Taf. 3 angegebenen Nordfront des Kastells ein, in ihr verlaufend. Seine nördliche Böschung soll früher, ehe der Schlossgarten verändert wurde, allerdings nicht so bedeutend gewesen sein, dagegen hat die südliche durch Gebüsch versteckte Böschung noch ihre frühere Form. — Der künstlich hergestellte röm. Sandboden wurde im verflossenen Frühjahr auch im östlichen Verlauf der Nordfront beim Graben einer Dohle gefunden.

Der Ostfront dürfte in den etwas südlich von ihrer Mitte, vor oder in (?) ihr gelegenen Gärten unschwer beizukommen sein, und die südliche Kastellmauer wäre vielleicht nicht nur in der Gegend des Sonnengartens (Miller S. 61, Haug, Korrbl.

VI, 136), sondern auch in den etwa 40 m von der südöstlichen Ecke der eingezeichneten Umfassungslinie abstehenden, sich von der Ostfront nach Westen zwischen die Häuser hereinziehenden Gärten zu finden, denn gerade auch in diesen Gärten hat das Terrain einen starken Abfall gegen Süden.

Von Funden auf dem Boden der römischen Ansiedlung sind noch zu nennen: Ein im Jahr 1886 von Miller beim Strässchen G gefundener Stempel auf terra sig. DOMIT·· Der Anfang eines Stempels auf terra sig., im Besitz von Herrn Pächter Klein, in der nordöstlichen Ecke des Kastells in einer Tiefe von 2 m gefunden. Eine im Boden der Waschküche gefundene Kritzelei, aussen auf dem Boden eines Sigelerdescherbens angebracht. Eine grössere Anzahl römischer Scherben, welche der junge Freiherr G. v. Berlichingen im Langen Garten, westlich vom Neuen Schloss, gefunden hat, darunter schön verzierte Sigelerdescherben, zwei mit Stempeln: ··ᴖVS·F*(ecit)*, und in rückläufiger Schrift, OꟻAIOO, d. h.: *O(fficina) Ciaso*, mit einem hineingeflickten A. Eine in der Nähe der Kirche gefundene Silbermünze des Alexander Severus, Bild und Umschrift noch sehr deutlich, Revers SALVS. Eine Kupfermünze des Trajan, nachträglich im Gebäude B gefunden.

Weitere Forschungen vorigen Jahres erstreckten sich auf die Umgebung von Jagsthausen. Im Oktober habe ich bei sehr niedrigem Wasserstand mit einem Nachen die mehrfach genannte „Furt“ (F auf Taf. 3, Miller S. 63) untersucht. Ihre Lage ist die in Tafel 3 angegebene, dagegen glaube ich sie als eine natürliche Bodenerhebung bezeichnen zu können, welche, nach beiden Seiten langsam abfallend, dammartig, in einer Breite von etwa 6 m und einer Höhe von 1 m über dem umgebenden Flussgrund, sich quer durch die Jagst zieht. Hier wie auch an anderen Stellen stehen aus dem Flusskies ziemlich viele grosse Steine hervor, und diese mögen die Sage veranlasst haben, dass hier im Fluss „die alte Stadtmauer“ sichtbar sei. Übrigens bot die Jagst wohl schon zur Römerzeit unmittelbar unterhalb

der alten Brücke, wo sie ganz seicht ist, den bequemen Übergang.

Dass in alter Zeit auch am Limes ein Flussübergang bestand und benutzt wurde, entweder in der Limeslinie selbst oder an einer seichteren Stelle etwa 200 m weiter unten, darauf scheint der Name der dortigen Flur „Ebernau“ hinzudeuten, welcher nach der Bemerkung von Hrn. Schultheiss Rausenberger in den ältesten Lagerbüchern „Obere Nohe“ lautet, also die Obere Furt bedeutet (Nohe fränkisch gleich Fähre oder Furt [1]).

Für den Limes und seinen Verlauf in dieser Gegend scheint mir bemerkenswert, dass die doch ziemlich zahlreichen Anhaltspunkte, Gewandgrenzen u. s. w., welche natürlicher Weise mit ihm in Beziehung gebracht werden müssen, zum geringeren Teil genau in der hypothetischen geraden Linie liegen, sondern, sich dem Terrain anpassend, in flachen Bögen in einander laufen, so dass eine durch sie gezogene Verbindungslinie manche kleine Ausbiegungen erhält, dadurch aber gerade diejenige Lage bekommt, welche für den Limes die günstigste war.

Von Strassen bei Jagsthausen möchte ich als wahrscheinlich römisch bezeichnen: Den zum Teil im Oberen Weinbergweg laufenden Fussweg nach dem Leutersthaler Hof, welcher, mit gutem Bau und vorteilhafter Führung, die direkteste Linie gegen Osterburcken darstellt. Gegraben wurde hier nicht. — Den Oberen Hofackerweg, und in seiner Verlängerung die Strasse und eine Strecke des Feldwegs durch den „roten Grund“. Der erste, 2 m breit, führt direkt von der alten Brücke zum Limes, und hat eine Strecke weit einen auffallend regelmässigen Bau und regelmässige Steigung, der letztere führt dem Limes entlang in der Richtung gegen Sindringen allmählich auf die Höhe, während der auf der archäologischen Karte von Württemberg als römisch angegebene Weg über den Stolzenhof wegen seiner Steilheit kaum befahrbar ist. In ersterem und letzterem liess ich graben, kam auf Spuren von älterem Pflaster, aber schon in der Tiefe von 30 cm auf Felsboden.

1) Von den vermutlichen Überresten des Limesdammes an der Jagst (S. 63) sind die genauen Masse: Länge 2 m, Breite 5 m.

Sicherer sind folgende Resultate: Die zwischen Kocher und Jagst laufende, bisher durch mündliche und schriftliche Überlieferung [1]) als zweifellos römisch bezeichnete Hochstrasse ist, wenigstens auf der Strecke vom Seehaus zum Limes, nicht römisch. Dies beweist sowohl die schlechte Führung als das Fehlen jeglicher älteren Pflasterung. Vom Seehaus bis Neuzweiflingen ist sie überhaupt nicht mit Steinen beworfen, der Römerstab fand hier nirgends harten Widerstand. Von Neuzweiflingen an läuft sie in der Leopoldshauser Strasse, welche im Anfang dieses Jahrhunderts in moderner Weise überbaut wurde. Am „Bazenhäusle“, dem östlichsten Teil der Pfitzhöfe, ist eine Stelle, wo die römische Strasse, wenn sie überhaupt vorhanden wäre, ziemlich genau unter der heutigen Strasse liegen müsste. Hier liess ich mehrere Probelöcher graben und untersuchte ausserhalb der Strasse mit dem Römerstab, fand aber sowohl unter dem heutigen Strassenkörper von 30 cm Dicke, der aus schweren Feldsteinen und kleinem Beschläg darüber besteht, als auch seitlich den reinen Lehmboden. Auch auf dem Ortsweg, der vom Bazenhäusle zum Mittleren Pfitzhof gerade gegen Westen führt, liess ich nach der römischen Strasse graben, ohne eine solche zu finden.

Dagegen fand ich im „Seedamm“, unmittelbar beim Unteren Pfitzhof zwei alte, übereinander gelegte, unzweifelhaft römische, Strassen. Die vom Damm an westlich sich muldenförmig gegen den Berg hinziehenden, eine Quelle enthaltenden „Seewiesen“ sollen früher Seegrund gewesen sein, allein es zeigte sich, dass der Damm jedenfalls ursprünglich nichts mit einem See zu thun hatte, sondern ein über sumpfigen Grund gelegter Strassendamm ist. Jetzt führt die Strasse von Olnhausen nach Sindringen über denselben; noch vor wenigen Menschenaltern war an ihrer Statt ein morastiger Feldweg. Durch das freundliche Entgegenkommen des Besitzers vom Unteren Pfitzhof, Hrn. Anwalt Härcher, war es er-

1) Beschreibung des Oberamts Neckarsulm S. 224.

möglicht, die Grabungen vorzunehmen. Einer der Arbeiter war als Strassenwart Sachverständiger. Zunächst wurden im Seedamm in einigem Abstand von einander zwei Schlitze gemacht, der eine von rechts, der andere von links bis gegen die Mitte. Das Ergebnis war: Der heutige Strassenkörper, 15—20 cm stark. Darunter Lehmboden. Dann in einer Tiefe von 70 cm eine Fahrbahn auf feinerem und gröberem Beschläg. Dieses 10 cm stark. Dann dunklerer Boden und unter diesem in einer Tiefe von 1 m ein dritter Strassenkörper, fest, pflasterähnlich, mit Sandsteinen, 10 cm dick. Dieser dritte Strassenkörper fehlte im südlichen Probeschlitz. Dann gewöhnlicher Boden. Die heutige Strasse ist 3 m breit, die Breite der älteren Strassenkörper war hier nicht festzustellen.

Ein dritter Schlitz wurde in der Nähe, ausserhalb des Dammes, 22 Schritt südöstlich von der „Härchersgrenze", über die volle Breite der Strasse gemacht. Das Ergebnis war: Die heutige Strasse 25 cm dick. Aufgeschlämmter Boden bis zu 55 cm. Zweiter Strassenkörper von 55 cm bis 80 cm Tiefe, 3 m breit, gröbere Steine und kleines Beschläg, auf der westlichen Seite etwas höher als auf der anderen, keine Randsteine; in der Oberfläche zwischen den Steinen ein viereckiger, 2,7 cm breiter Nagelkopf eingeklemmt. Von 80 bis 90 cm Tiefe aufgeschlämmte feine Erde. Dann eine Schicht Brandschutt: stark verbrannte Backstein-, Sandstein-, Kalksteinbrocken, Kohle und Asche, Gefässscherben von demselben rohen schwarzen Ton, der vielfach den römischen Gebäuden in Jagsthausen vorkam, einige derselben mit Verzierungen römischen Charakters, ein Stückchen Eisen, ein zugerichtetes Handstück von Toneisenstein, das zum Polieren gedient haben mag. Dann in 1 m Tiefe eine dritte Fahrbahn auf dem natürlichen Lettenboden. Die Brandschicht setzt sich nach Westen und Süden fort. Ich hatte entschieden den Eindruck, es hier nicht etwa mit aufgeführtem Schutt, sondern mit einer verlassenen Brandstätte zu thun zu haben.

Die grosse Tiefe und die Funde beweisen das Römertum dieses Platzes. Die Römer mögen hier, an einer zuerst weniger

sorgfältig angelegten Strasse und nahe bei der in den Seewiesen entspringenden Quelle, eine ihrer früheren Stationen in dieser Gegend gehabt haben. Nach Zerstörung derselben, und nach Verfluss eines Zeitraums, in welchem sich am Dämm eine Humusschicht von 20 cm, an der Stelle des dritten Probelochs eine solche von 10 cm bilden konnte, haben die Römer hier zum zweitenmal eine Strasse, und zwar jetzt einen Steinbau, angelegt. Dass dieselbe im Damm weniger gut erhalten ist, als vor dem Damm, ist durch die Wirkung des Wassers leicht au erklären. Nachrömisch kann sie nicht wohl sein. Etwaige Überreste römischer Wohnungen aus der späteren Zeit wären durch weiteres Graben zu finden. Der römische Name der Station ist uns im Ortsnamen Pfitzhöfe erhalten[1]; und in jenem Kunrad Phuseche, der in Gesellschaft des Pfarrers von (Jagst)hausen, des Diether von Berlichingen, des Diether Konrad von Rossach u. A. im J. 1294 in einer Schenkungsurkunde vorkommt[2]) haben wir auch einen Vertreter des Geschlechtes, das im Mittelalter hier seinen Wohnsitz hatte. Zur Stütze meiner Deutung obiger Funde verweise ich auch auf die Untersuchungen, welche Miller über röm. Strassen im badischen Oberland in ausgedehntem Massstab angestellt hat.

Eine weitere Verfolgung der römischen Strasse war mir aus Mangel an Zeit nicht mehr möglich. Ich nehme an, dass sie aus der Gegend des Seehauses her über den Unteren Pfitzhof nach Sindringen führt. Am Unteren Pfitzhof dürfte eine röm. Strasse nach Jagsthausen abzweigen, „durch die tiefe Klinge" (Oberamtsbeschreibung S. 454) hinab, und in der „Altenau", gleich alte Nohe oder Furt, die Jagst überschreitend.

Noch mag bemerkt werden, dass das in der archäologischen Karte von Württemberg im Hardthäuser Wald am Simonsberg, südlich von Olnhausen, eingetragene römische Gebäude sich entschieden als mittelalterlich erweist: ausser den Resten von vier, ein längliches Viereck bildenden,

1) „Pfitz" vom altd. *phuzi* und lat. *puteus*. Beschreibung des Oberamts Neckarsulm S. 453.

2) Ebenda S. 448.

Mauern fand und findet man statt römischer Gegenstände nur Hohlziegel.

(W. Gross.)

57. **Dacianus und Rictius Varus.** F. Görres sagt in seinem verdienstlichen Aufsatz über Rictius Varus in der Westd. Zeitschrift VII S. 34 Anm. 16: „Die Geschichtlichkeit des dämonischen Christenverfolgers Dacianus ist auch durch eine echte, von Gruterus veröffentlichte, Inschrift bezeugt, wonach er die Grenzen zwischen dem Gebiete von Pax Iulia und jenem von Ebora (Städte des südlichen Lusitanien!) bestimmt hat, vgl. Gibbon" u. s. w. — Wenn aber die Geschichtlichkeit des Dacianus lediglich auf diesem Denkmale beruhte, so wäre es schlecht um sie bestellt. Denn es handelt sich um die Inschrift, welche bei Gruter p. 199, 4 steht, und diese ist unecht, ein Machwerk des bekannten Fälschers Resende; sie findet sich in dem (bereits 1869) von Hübner veröffentlichten 2. Bande des *Corpus Inscr. Lat.* unter den *spuriae* als n. 17.* Einen Verteidiger wird diese Fiction hoffentlich nicht mehr finden. Man beachte nur die beiden archaisirenden *heinc* in der nicht minder singulären Formel *heinc Pacenses, heinc Eborenses,* ferner das *terminis* im Ablativ und ohne Verbum. Besonders verräterisch ist aber die in Inschriften unerhörte Einfügung von *Iovio* und *Erculeo* (sic!) in die Nomenclatur des Diocletian und Maximian, zu welcher der Fälscher durch Münzen (s. Eckhel VIII p. 9) verführt wurde. Resende hat die Stadt Ebora und den *ager Pacensis* mit Erinnerungen an Viriatus, Sertorius und Iulius Caesar ausgestattet (s. Hübner n. 9*—12*, 14*—16*) und ist deshalb schon im 17. Jahrhundert durch einen einheimischen Gelehrten verspottet worden (s. Hübner p. 14). Unter diesen berühmten Personen durfte natürlich der Datianus (so schreibt Resende) nicht fehlen.

Was den Rictius Varus oder Rictiovarus betrifft, so sei hier erwähnt, dass dieser mythische Wüterich auch bei Tholey in dem auf einem Ausläufer des Schauenberges gelegenen „Varuswalde" sein Wesen getrieben haben soll. So heisst es in dem alten Lagerbuch der Abtei Tholey in einem Aktenstück des J. 1755: „allwo nach dem

gemeinen Gespräch eine von dem Rixiovaro her erbawte Statt zur Zeit solle gestanden haben" (s. Eltester, Bonner Jahrbb. 49 S. 188 fg). Aber hier lautet der Name dieses Gehölzes noch „Waresswäldtgen". In dem 1. Bericht des Vereins von St. Wendel, 1838 S. 15 liest man: „Die Sage des Volkes meldet, wie gewöhnlich übertreibend, von einer Stadt 'Warres', die sich bis zur Saar erstreckt habe; sie fügt hinzu, ein goldner Wagen liege dort in der Erde verborgen, dessen Deichsel so nahe an die Oberfläche reiche, dass ein Hahn sie ausscharren könne." — Die Form 'Wareswald' werden wir weiter unten finden. — Die Beziehung auf Rictius Varus beruht also offenbar nur auf einer falschen Etymologie dieses Namens, und infolge derselben ist dann erst in neuester Zeit die Schreibung 'Varuswald' eingeführt worden. Die dortige römische Ansiedelung existierte jedenfalls schon in bedeutend älterer Zeit, wie die Inschriften und namentlich auch (vgl. F. W. Schmidt, Bonner Jahrbb. 31 S. 213) die Münzen lehren. Zu den von Brambach n. 751 fg., von Eltester a. a. O. und von Bergk, B. J. 55 S. 245 veröffentlichten Inschriften ist (wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei) namentlich noch zu fügen die von Robert, *épigraphie de la Moselle I* (1873) p. 59 besprochene und abgebildete Bronzeplatte von einem dem (Mercurius) Visucius geweihten Denkmal. Robert hat irrtümlich angenommen, dass dieselbe in einer Ortschaft im Département de la Moselle gefunden sei, und sie deshalb in dieser seiner Sammlung veröffentlicht, denn er sagt: *„trouvé à Wareswald (Moselle)"*. Einen solchen Ort giebt es aber in dem Mosel-Departement nicht, und ich weiss aus anderer Quelle, dass die Platte aus Tholey stammt. Nach einer in den Corpus-Scheden befindlichen Mitteilung Julius Friedländer's besitzt nämlich das (Berliner) Museum eine bei Tholey gefundene und mit der Böcking'schen Sammlung 1858 erworbene „Platte von ganz dünnem Silberblech, welche wohl mit einem andern Stoff gefuttert war". Die Inschrift stimmt vollkommen mit der von Robert abgebildeten (nur fehlt auf dem Silberplättchen der Rest des L in der letzten Zeile), desglei-

chen erscheinen hier auch die vier Löcher über der Inschrift, es ist aber in der oberen Reihe das linke zu 3/4 und das rechte (vom Beschauer) ganz erhalten, während die Bronze hier defekter ist. Andrerseits fehlt rechts der Ansatz der tabella ansata. Offenbar war mit diesem Silber das Bronzetäfelchen plattiert. Bei diesem Silberplättchen befindet sich nach Friedländer noch „der bronzene Arm einer Statuette, welcher mit eben solchem Silberblech überzogen war". — Eine nähere Untersuchung und Beschreibung dieser Fundstätte wäre sehr zu wünschen. Die „ausführliche Beschreibung" der Ausgrabungen vom J. 1836 hat der Verein von St. Wendel 1838 S. 17 seinem nächsten Berichte vorbehalten, derselbe ist aber nicht erschienen. Die jetzt im Trierer Museum aufbewahrten Akten des St. Wendeler Vereins enthalten (nach Hettner's gütiger Mitteilung) einen ausführlichen Bericht des Friedensrichters Bach aus dem J. 1842 über die vom Verein seit Novbr. 1836 im Varuswalde ausgeführten Ausgrabungen. „Nur der Grundriss eines Hauses, wenig vollständig, wurde ausgegraben; die Einzelfunde (unter denen aber nichts Inschriftliches) waren ergiebiger." — Einige Notizen über den Varuswald giebt Joh. Ant. Jos. Hansen in der „Verhandlung des Vereins zu Ottweiler" n. 2 (1850) S. 19 ff. (K. Zangemeister.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

58. **Strassburg.** Gesellschaft für Erhaltung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 8. Juni 1887. Herr Schlosser berichtet über die Entdeckung von vier vielleicht römischen Gräbern bei Burbach im Kanton Drulingen (Lothringen). Während aus kleinen Steinen errichtete Mauern die Langseiten bilden, sind die Schmalseiten und die Decken aus Kalksteinplatten hergestellt. In den Gräbern fand sich nichts Bemerkenswertes. — Derselbe spricht über einen beim Forsthaus Lutterbach (Kanton Saarunion) gemachten Münzfund, der vom Pfarrer Dahlet in Hambach erworben worden ist. In einem Topfe befanden sich mehr als 500 römische Bronze-

münzen aus dem dritten Jahrhundert, von Valerian bis Aurelian und Tetricus (dieser besonders zahlreich vertreten). Vermutlich ward der Schatz anlässlich des Einfalls der Franken und Alamannen nach Aurelians Ermordung (Jan. 275) vergraben. Ausgedehnte römische Mauerreste sind in der Nähe des Fundplatzes zum Vorschein gekommen. — Derselbe erörtert eine Stelle in einem von Lehmann Gesch. der Grafschaft Hanau-Lichtenberg II, 383 veröffentlichten Vertrage von 1540, wo von einer Strasse „von dem Breitenstein bis auf die Bunde bei [Saar-] Gemünden" die Rede ist. Herr Schlosser erinnert daran, dass in manchen Gegenden des Elsass das Wort „Bunde" eine Fähre bezeichne, und vermutet diese Bedeutung auch an jener Stelle.

59. Generalversammlung vom 22. Juni. Der Vorsitzende Herr Straub giebt einen kurzen Überblick über die Funde und Ausgrabungen des letzten Jahres, namentlich diejenigen von Lembach (Wd. Korr. VI, 92. 117). Von dem Jahrbuch *(Bulletin)* der Gesellschaft ist kürzlich die erste Hälfte des 13. Bandes ausgegeben worden, darin unter Anderem als Beginn einer Sammlung kleiner Strassburger Chroniken die „kleine Münsterchronik" (507—1530) und Sebald Bühelers Strassburger Chronik (bis 1594), herausgegeben von L. Dacheux, sowie der Anfang von Specklins 1870 untergegangenen *Collectanea in usum Chronici Argentinensis* (bis 1299), nach den verschiedenen erhaltenen Auszügen zusammengestellt und bearbeitet von R. Reuss. Von Straubs Ausgabe von Herrads *Hortus deliciarum* ist das fünfte Heft in Vorbereitung. Der Vorsitzende erbittet weitere Beiträge zu einem von ihm entworfenen und kürzlich unter die Mitglieder der Gesellschaft verteilten Verzeichnis verschwundener ehemaliger Ortschaften im Elsass, das in möglichst vervollkommneter Gestalt im Jahrbuch erscheinen soll, und gedenkt endlich der verstorbenen Ausschussmitglieder Blank, Baumgartner und Dietsch. — Bei den Erneuerungswahlen zum Vorstand werden die Herren Straub, Sengenwald, Euting, R. v. Türkheim wiedergewählt, dazu die HH. Schricker und Martin, und für Colmar Hr.

Voltz. Herrn Straub wird aufs neue der Vorsitz übertragen. — Herr Wiegand hält darauf einen Vortrag über die Alamannenschlacht vor Strassburg im Anschluss an die von ihm darüber verfasste Schrift.

60. Sitzung vom 20. Juli 1887. Auf den Bericht des Herrn Salomon über den reparaturbedürftigen Zustand der dem Herrn R. v. Türkheim gehörigen ansehnlichen Landsberger Schlossruine bei Barr erklärt sich der Vorstand bereit, ihrerseits einen ersten Beitrag von 1000 M. unter gewissen Bedingungen beizusteuern. — Herr Schlosser beantragt die Aufnahme eines neuen genaueren Planes der römischen Bäder bei Mackweiler und wünscht grössere Schonung der dortigen Römerstrasse bei Anlage neuerer Wege. — Herr Euting spricht über die von Herrn Winkler aufgefundenen Reste einer Synagoge in Ruffach aus dem 13. oder dem Beginn des 14. Jahrhunderts. — Herr Stamm legt einen für das Jahrbuch bestimmten Aufsatz über die alte Gelehrtenschule in Schlettstadt vor.

61. Sitzung vom 9. November. Herr Salomon legt die Pläne zur Einrichtung des Kammerzellschen Hauses (vgl. Jahrg. 1886 Nr. 218) vor. — Herr Euting giebt die Übersetzung einer an der alten Ruffacher Synagoge gefundenen Inschrift: „Die Steine der Pforten des Gotteshauses hat gekauft David der Sohn des Rabbi Israel". — Herr Wiegand verteidigt seine Ermittelungen über die Alamannenschlacht gegen die von Nissen (Wd. Ztschr. VI, S. 319) dagegen erhobenen Einwürfe (vgl. Wd. Ztschr. VII, S. 63).

62. Sitzung vom 14. Dezember. Hr. Straub spricht über ein rundbogiges Giebelfeld der alten Kirche in Scharbach (bei Bitsch). Auf dem Bogen steht die Inschrift *Anno ab inc(arnatione) d(omini) MCXLIII dedic(ata) e(st) hec ec(cles)ia | VIII id(us) Sept(embres) a venerabili Teotwino ap(osto)lici* [so] *legato*. Letzterer, ein Elsässer von Geburt, früher Prior von Maursmünster, später Kardinal von Porto und Silva Candida, krönte 1138 als apostolischer Legat Kaiser Konrad III in Aachen; in seinem Heimatlande hat er auch noch andere Kirchen geweiht (1137 Sindelsberg, 1143 Kreuzfeld bei Zabern). Im Giebelfelde sind die

Heiligen genannt, denen die Kirche gewidmet war, darunter an letzter Stelle *Leo VIIII pp.* — Herr Straub weist auf einige in Garsch (bei Diedenhofen) und in Simonswald (Baden) erhaltenen Beispiele einer in alten Synodalordnungen als *crurifragae* erwähnten Einrichtung hin. Vor dem Thor ummauerter Kirchhöfe war der Graben mit einer gitterartig durchbrochenen Brücke überdacht, die den Tieren, besonders den Schweinen, den Zugang zum Kirchhofe wehrte. Eine ausführlichere Mitteilung über diese auch in alten Abbildungen nachweisliche Einrichtung ist für das Jahrbuch bestimmt. — Derselbe berichtet über ein paar in der Kapelle des Strassburger „Raspelhauses" kürzlich zum Vorschein gekommene Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert *(Ecce homo,* Mutter Gottes). — Auf Antrag des Herrn Schlosser werden Massregeln zur besseren Erhaltung der Überreste des römischen Bades bei Mackweiler beschlossen.

Im Verlage von **Duncker & Humblot** in **Leipzig** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande

von **Dr. C. Mehlis.**

10. Abteilung mit 4 lithograph. Tafeln.

gr. 8°. **Preis 3 Mark.** 1

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Trier. Zeitbuch

vom Jahre 58 v. Chr. bis zum Jahre 1821

von

Th. von Haupt.

Preis ℳ 1.50.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach

von

Dr. J. C. Lager.

Mit 8 Tafeln. Preis 6 ℳ

Lahneck und Oberlahnstein.

Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande

von **Dr. Jul. Wegeler.**

Preis 80 Pfg.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Mai. Jahrgang VII, Nr. 5. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

63. In **Nierstein** am Kelterhause ist eine römische Grabinschrift von kleinen Buchstaben eingemauert, in ziemlicher Höhe und von wilden Weinranken überzogen. Soweit ich dieselbe von unten habe lesen können, lautet sie:

D · FABRICIO · M
ET ACCEPTIO DE
CEMBRI PATERNIA
PRISCILLA MATER IL
LIS DE SVO FECIT

D(is) M(anibus). Fabricio et Acceptio Decembri Paterna Priscilla mater illis[1]) *de suo fecit.*

Den Schattengöttern. Dem Fabricius und Acceptius December. Die Mutter Paternia Priscilla hat ihnen (dies Grab) auf ihre Kosten bereiten lassen.

Manche Anzeichen weisen darauf hin, dass die Inschrift der späteren römischen Kaiserzeit angehört.

(Dr. J. Keller in Mainzer Ztg.)

64. **Aus der Pfalz**, Ende April. Im Westrich wurde letzter Tage wiederum ein grösserer Bronzefund gemacht. Ein Schuhmacher, Namens Holzhauser von Nanzdiezweiler am obern Glan (2 Stunden nordöstlich von Landstuhl), fand auf einem Bergplateau nordöstlich des genannten Örtchens beim Kartoffelsetzen am „alten Schloss" an 30 Bronzeringe, worunter zwei mit kleinen Ringlein gezierte Halsringe, drei Fussringe, der Rest Armreifen, letztere der Quere nach von parallelen Linien geziert. Bei einer von Unterzeichnetem am 27. April an Ort und Stelle gemachten Nachgrabung fand sich der Rest eines aus kantigen, rohzugehauenen Sandsteinen bestehenden Grabgewölbes. Darin lagen noch ein glatter Fussring, zwei Stücke des einen Halsringes, ein halber Armreif, mehrere Scherben einer rötlichen, flachen Schale und ein kalzinierter Knochen (?). Die Ringe lagen ursprünglich von SOS. nach NWN. verteilt, und zwar so, dass die zwei Halsringe von 14 bis 15 cm Durchmesser am südostsüdlichen Ende lagen, darauf folgten an den beiden Seiten 24 Armreife von 5,5 cm Durchmesser, von denen 12 plattigen, 12 runden Querschnitt aufzeigen; ein starker kantiger Reif von dreieckigem Querschnitt scheint als Brustschmuck gedient zu haben. Am nordwestnördlichen Ende fanden sich die vier Fussringe, von denen zwei unverziert 8 cm Durchmesser, zwei 9,5 cm Durchmesser mit je drei Stollen haben; beide Typen zeigen runden Querschnitt. Nach allen Anhaltspunkten ist in diesem reichen Bronzefund der Schmuck einer im Übergang von der reinen älteren Bronzezeit zur älteren Eisenzeit (Hallstattperiode) in einem Tumulus bestatteten weiblichen Person zu sehen. Tiefe Rinnen an einzelnen Grabsteinen scheinen nämlich den bereits eingetretenen Gebrauch des Eisens zu verraten. Die Funde, welche zum Teil vom Besitzer, der in ihnen Gold zu sehen glaubte, durch Feuer, Säge, Hammer verletzt sind, wurden vom Unterzeichneten

1) [Auf dem Stein steht wohl FILIS? Auch ist der einnamige Fabricius bedenklich. Hr.]

für das Kreismuseum zu Speyer erworben und ergänzen die Bronzefunde von Aschbach, Potzbach, Odernheim und anderen Orten des Westrichs wesentlich.

(Dr. C. Mehlis.)

65. **Aus der Pfalz,** Anfang Mai. Gelegentlich obiger Ausgrabung konstatierte der Unterzeichnete in den Ortschaften im oberen Glangebiete auch geschliffene Steinwerkzeuge. Und zwar fanden sich zu Nanzdiezweiler ein sogenanntes Donneraxt-Beil und ein Donnerkeil, zu Glanmünchweiler ein Donnerkeil, zu Kirchmohr ein Donnerkeil. Alle 4 Artefakte sind von schwarzer Farbe und glatt geschliffen. Hoffentlich gelingt es, eines oder das andere Zeugnis der Besiedlung des Glangebietes zur neolithischen Zeit für das Kreismuseum zu erbringen. Sie werden z. Z. noch gegen das Schwellen der Kuheuter in der Volksmedizin gebraucht.

(Dr. C. Mehlis.)

66. **Dattenberg bei Linz,** 3. Mai. [**Fränk. Gräberfeld.**] Vorigen Freitag stiess man bei den Erdarbeiten für die Förderbahn, welche den Basaltsteinbruch Dattenberg mit dem Rheine künftig verbinden wird, auf eine fränkische Begräbnisstätte, die nach der Art des bisher Gefundenen bei fachmännischer Ausbeutung grosse Ausdehnung und Reichtum zu entwickeln verspricht.

Infolge der Umsicht des Ingenieurs Wagner und des Geschäftsführers Wolters von der Firma D. Zervas Söhne und Gebr. Goedkoop war bald ein Platz in einer Tiefe von etwa 1 m blossgelegt, wo anscheinend drei Reihen Leichen gelegen hatten. Leider war nur eine Reihe noch ziemlich erhalten, während die andern durch den schlecht erhaltenden Lehm sich mit dem Erdreich schon derart vermengt haben, dass nur der kalkige Bestandteil des Bodens auf menschliche Gebeine schliessen lässt.

Unter den Schädeln sind einige mit scharfen Instrumenten, wahrscheinlich Streitäxten, gespalten, andere durch irgend einen starken Druck in die ungeheuerlichsten Formen gebracht. Der besterhaltene ist durchaus brachycephal, man sollte fast einen Hunnen vermuten. Dann wurden Streitäxte, Lanzen, Messer, mehrere Perlenschnüre von Thon und Bernstein, welche von weiblichen Leichen herrühren mögen, Gürtelbeschläge von Weissmetall und Schnallen von Bronze, sowie einige Thongefässe mit dem charakteristischen fränkischen Viereck-Ornament gefunden. An Glas ergab die Ausbeute einige sogenannte Tummler, d. h. Trinkgläser, welche wegen ihres runden Bodens beim Trunk in der Hand gehalten, nach demselben aber umgekehrt aufgestellt werden. (Köln. Ztg.)

67. An der Römerstrasse bei **Asberg** wurde ein säulenförmiger Altar von Sandstein, 0,44 h., 0,27 dick gefunden und von Hrn. Fabrikant W. Weyermanns dem Museumsverein in Crefeld geschenkt. Die Inschrift lautet:

IVN · ET
GENIO · LOCI
IVN · VALENS
V · S · L · M

(Gymn.-Director Dr. M. Wollseiffen im Dritten Bericht des Crefelder Museums-Vereins über seine Thätigkeit im J. 1887 S. 9; nach Mitt. von Zangemeister.)

Chronik.

68. **Römische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend,** gezeichnet und erläutert von Domkapitular **J. N. von Wilmowsky.** Nach dessen Tode herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier. 9 Tafeln in gr. Folio u. Textheft XVI S. u 23 S. in 4°. Trier, Lintz'scher Commissionsverlag. 1888. 20 Mark.

Das vorliegende Werk giebt einen Einblick in den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Mosaiken des römischen Trier. Auf 9 Foliotafeln vereinigt es 20 Fussbodenmosaiken, 1 Wandmosaik und 3 Marmorplattenbeläge, sämtlich mustergültig fein von v. Wilmowsky gezeichnet und im ganzen Reichtum der Farben der Originale wiedergegeben. Die Mosaiken, meist nur ornamental decoriert, werden jedem Kunstfreund Genuss gewähren, sind aber auch in hohem Grade geeignet, dem modernen Kunstgewerbe neue Motive zuzuführen und dem Archäologen Anhaltspunkte für die Geschichte des römischen Mosaikes, wie für die Datierung von Römerbauten zu geben.

Der Text stellt die allmähliche Entwicklung des Mosaikes in der letzten Kaiserzeit dar und bietet ein reiches Material für die Topographie des römischen Trier.

Die Herausgabe des Werkes ist von mir besorgt. In einem Vorwort habe ich über die Art derselben Rechenschaft gegeben und ausführlicher über die Datierung der gallischen Mosaiken gehandelt.

(Hettner.)

69. **Aus Hohenzollern.** Die hohenzollernschen Lande werden nunmehr auch eine Aufnahme sämtlicher Bau- und Kunstdenkmäler vornehmen. Eine Kommission, welcher verschiedene gereifte Techniker und Gelehrte, Historiker und Archäologen angehören, hat unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Evelt, des Präsidenten des hohenzollernschen Landesausschusses, die nötigen Massnahmen beraten und in Angriff genommen. Pfarrer Baur von Neringendorf ist mit der Aufnahme keltischer, römischer und alemannischer Bauüberreste beauftragt. Mit der Beschreibung und bildlichen Wiedergabe der sonstigen Kunst- u. Baudenkmäler sind der fürstliche Archiv- und Hofrat Dr. Zingeler und der Architekt Laur von Sigmaringen betraut. (Köln. Ztg.)

Miscellanea.

70. **Steinwerkzeuge mit wagerechter Schneide.** In Wd. Korr. VII, 21 wird eine kleine sg. „Hacke mit horizontal wirkender Schneide" aus Offstein erwähnt. Hier seien drei andere derartige Stücke rheinhessischen Fundortes nachgetragen. Die eine ist im vergangenen Jahre in Flomborn gefunden und ins Paulus-Museum gekommen; sie ist im Vergleich mit den anderen bekannten von bedeutenden Dimensionen, sie wiegt beinahe 4 Pfd. (genau 1,790 Kilo) und besteht aus dunklem Kieselschiefer. Vom Rücken bis nach der Schneide zu verjüngen sich beide Flächen ziemlich gleichmässig. Sie ist mit Ausnahme eines kleinen von der einen Fläche abgesplitterten Stückchens völlig erhalten. Ihre L. beträgt 17,5, ihre Schneidenbr. 13,5 und ihre Br. am Rücken 10,5 cm. Ihre D. misst am Rücken 5,5 und an der Durchbohrungsstelle 5 cm. Der Dm. des Stielloches beträgt auf der einen

Seite 23, auf der anderen 26 mm. Es ist unerklärlich wie bei dieser geringen Stärke des Stieles das schwere Werkzeug gehandhabt werden konnte, ohne dass der Stiel abbrach. Ob sie daher eine Hacke zu nennen ist, dürfte fraglich sein.

Eine andere von der Grösse der bis jetzt schon häufiger gefundenen „Hacken" stammt aus Monsheim. Sie besteht aus hellerem und weicherem Schiefer als die vorhin erwähnte. Ihre obere Seite ist ziemlich gewölbt und fällt stark zur Schneide ab, die untere ist eben und die zur Schneide abfallende Fläche weniger geneigt. Auch nach dem Rücken zu verläuft eine derartig zugeschliffene Fläche, jedoch ist hier die Schneide stumpfer. Ihre L. beträgt 7,5, die Schneidenbr. 5, die Br. am Rücken 3,5 und die D. an der Durchbohrungsstelle 2 cm; das Gewicht beträgt 115 Gramm. Das Stielloch hat 15 mm auf der oberen und 16 mm im Dm auf der unteren Seite.

Wie das vorhin erwähnte Werkzeug wegen seiner Grösse, so dürfte das eben beschriebene wegen seiner Kleinheit kaum als „Bodenhacke" Verwendung gefunden haben. Hingegen kann das mit grosser Bestimmtheit von dem 3. behauptet werden, wie dessen charakteristische Form zeigt. Es ist das Prototyp einer Bodenhacke. Noch jetzt nach mehreren tausend Jahren ist dieselbe Form als Gartenhacke in Verwendung.

Die Hacke ist abweichend von den bisher beschriebenen von dreieckiger Form, sie ist im Verhältnis zu ihrer Grösse von sehr geringer Dicke, ist an der Schneide am breitesten und läuft in eine scharfe Spitze aus, stellt also Hacke und Pickel zugleich vor. Sie ist aus einer dunklen, von roten Adern durchsetzten Gesteinart durch Spaltung und Zuschlagen hergerichtet, ihre ganze Oberfläche ist rauh und uneben und zeigt nirgends eine zugeschliffene Fläche. Mit Ausnahme eines von der einen Fläche bei der Auffindung abgesplitterten Stückes und zweier kleineren an der Schneide ist sie noch vollständig erhalten. Ihre L. von der Mitte der Schneide bis zur Spitze beträgt 15,5, ihre gr. Br. 12,5, die Schneidenbr. 12, die Dicke an der Durchbohrungsstelle wie am Rand 1,5 cm,

der Dm. des Stielloches 16 mm auf jeder Seite. Dasselbe ist 6 cm von der Schneide und 7,5 cm von der Spitze entfernt. Das Gewicht beträgt 390 Gramm. Herr Prof. Fraas, der die Güte gehabt hat, einen Splitter davon zu untersuchen, erklärte das Gestein für Quarzit, es scheine aus dem Gebiete der Quecksilber-Erze von Moschellandsberg zu stammen.

Gefunden wurde das interessante Stück auf der Grenze der Gemarkungen von Mölsheim und Monsheim, etwa 20 Min. westlich von dem auf derselben Anhöhe gelegenen und durch Lindenschmit bekannt gewordenen Grabfeld am Hinkelstein bei Monsheim. Es wurde dieser Tage dem Paulusmuseum von Herrn Gutsbesitzer Möllinger in Mölsheim zum Geschenk gemacht, der es beim Umroden eines Weinberges mit verschiedenen anderen Steinartefakten gefunden hat. Unter diesen befinden sich grössere und kleinere Bruchstücke von sechs meiselartigen Werkzeugen aus grünlichem Kieselschiefer und ein Feuersteinschaber, ferner Handmühlsteine und ein Schleifstein zum Zuschleifen grösserer Werkzeuge, sowie das Bruchstück eines kleineren Schleifsteines aus hellem Sandstein mit einer Rille in der Mitte, gerade wie die aus dem Grabfeld am Hinkelstein stammenden bei Lindenschmit A. u. h. Vorz. II, 8, 1, 2. Ferner viele Gefässscherben, Muschelschalen und ein aus einer fossilen Muschel dargestellter Anhänger.

Ob die Gegenstände einem Grabfelde oder Wohnplätzen der neolithischen Zeit entstammen, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Das Feld ist schon lange Weinberg und durch das vielfache Umroden könnten die Gegenstände leicht zerschlagen worden sein. Das benachbarte Feld dagegen ist noch nie umgerodet; deshalb wird seine Untersuchung vom Altertumsverein im Sommer vorgenommen werden und voraussichtlich Licht in die Sache bringen.

Interessieren würde es zu erfahren, ob sich noch mehr derartiger Bodenhacken in anderen Museen befinden.

(Dr. Koehl.)

Monumenta Germaniae 1887—88. 71.

Die Plenarversammlung der Generaldirektion wurde vom 17.—19. März in Berlin abgehalten. Erschienen waren alle Mitglieder, mit Ausnahme des Prof. Huber, welcher sich entschuldigt hatte. Noch immer dauert der provisorische Zustand, doch ist ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, indem durch Allerhöchsten Erlass vom 14. November 1887 der erste Satz des § 3 des Statuts für die Fortführung der *Monumenta Germaniae historica* folgende Fassung erhalten hat: „Der Vorsitzende der Centraldirektion wird, nach erfolgter Präsentation mindestens zweier von der Generaldirektion für geeignet erachteter Personen, auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser ernannt.“ Der Vorsitzende wird also künftig die Rechte und Pflichten eines Reichsbeamten haben.

Die Plenar-Versammlung erwählte zu neuen Mitgliedern der Direktion den Herrn Prof. H. Bresslau und Herrn Dr. O. Holder-Egger, beide in Berlin.

Vollendet wurden im Laufe des Jahres 1887/88

in der Abteilung der *Auctores Antiquissimi:*

Tomus VIII. Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina recensuit et emendavit Christianus Luetjohann. Accedunt Fausti aliorumque epistulae ad Ruricium aliosque, Ruricii epistulae, recensuit et emendavit Bruno Krusch.

in der Abteilung *Scriptores:*

Scriptorum Tomus XXVIII.

in der Abteilung *Epistolae:*

Tomi I pars I. Gregorii I. papae Registri lib. I—IV. ed. P. Ewald.

Epistolae saec. XIII. e Regestis pontificum Romanorum selectae Tom II. ed. C. Rodenberg.

in der Abteilung *Antiquitates:*

Necrologiae Germaniae II, 2 ed. F. L. Baumann.

von dem Neuen Archiv der Gesellschaft:

Band XIII.

Der Leiter der Abteilung *Auctores Antiquissimi,* Herr Prof. Mommsen, hat leider, durch andere Arbeiten verhindert,

die Bearbeitung der kleinen Chroniken aus der Zeit des Übergangs vom Altertum zum Mittelalter noch nicht, wie in Aussicht gestellt war, zum Druck bringen können; er hofft jedoch jetzt, nachdem jene abgeschlossen sind, die so lange ersehnte Ausgabe vollenden zu können. Für die Variae des Cassiodor ist der vorhandene kritische Apparat geordnet, es bedarf jedoch noch einiger Vergleichungen, nach deren Besorgung Herr Mommsen mit Beihülfe des Dr. Krusch die Ausgabe herstellen wird. Die Ausgabe des Claudian von Prof. Birt ist im Druck, der Sidonius, wie oben schon bemerkt, vollendet. Nachdem Prof. Luetjohann durch einen frühen Tod am 8. April abgerufen war, hat Mommsen selbst mit Beihülfe der Prof. F. Leo, Bücheler und v. Wilamowitz-Möllendorff die Ausgabe zum Schluss geführt, Dr. Krusch die Briefe des Faustus und Ruricius bearbeitet; die Register sind von Eug. Geisler und Ed. Grupe besorgt.

Für die Abteilung *Scriptores* hat Herr Dr. Krusch den 2. Band der SS. Merovingici bearbeitet, welcher Fredegar mit seinen Fortsetzungen, die Gesta Francorum, und von den Heiligenleben diejenigen enthält, welche der Königsfamilie angehören. Der Druck des Textes ist vollendet und nur die Register fehlen noch; für die Heiligenleben, welche im folgenden Bande sich anschliessen werden, ist noch eine Reise zur Durchforschung französischer Bibliotheken erforderlich.

In der Hauptabteilung der alten Reihe der *Scriptores in Folio* fiel wiederum der bei weitem grösste Teil der Arbeitslast auf Herrn Dr. O. Holder-Egger, und bei dem Mangel der noch immer unersetzten Arbeitskraft von Waitz konnten zwar die begonnenen Ausgaben gefördert, aber nicht ausreichend für die Zukunft vorgearbeitet werden. Vollendet ist der von Herrn Dr. Liebermann bearbeitete 28. Band, welcher die Auszüge aus Englischen Geschichtsquellen, für die Zeit der Staufer bekanntlich von ganz besonderer Wichtigkeit, zum Abschluss bringt. Das Register hat Herr Dr. L. v. Heinemann bearbeitet. Begonnen ist der Druck des 29. Bandes mit den noch von Waitz bearbeiteten Auszügen aus Dänischen Geschichtsquellen, welchen sich die von Herrn Dr. Finnur Jónsson schon fertiggestellten Auszüge Isländischer Sagas anschliessen werden. Darauf folgen die Polnischen Excerpte von Herrn Dr. Perlbach, die Ungarischen von Dr. L. v. Heinemann schon fast vollendet. Für den noch übrigen Raum dieses Bandes sind einige neu ans Licht getretene kleinere Quellen der Stauferzeit und andere Nachträge bestimmt. Die Italienischen Quellen, welche wegen der immer noch gewachsenen Fülle des Stoffes in den vorhergehenden Bänden für den 30. bestimmt werden mussten, konnten nicht wesentlich gefördert werden; doch hat Dr. H. Simonsfeld auf wiederholten Reisen nach Italien vorgearbeitet und ist auch jetzt in Oberitalien dafür thätig.

Im 15. Bande sind die ursprünglich für diesen Band bestimmten Stücke vollständig gedruckt, es bleiben aber noch einige übrig, welche teils früher übergangen waren, teils erst in neuester Zeit aufgefunden sind. Das Carmen de bello Saxonico, an dessen Ausgabe Dr. Pannenborg durch Krankheit verhindert wurde, hat Herr Dr. Holder-Egger bearbeitet. Sehr erwünscht wäre es, wenn auch die kürzlich aufgefundene Vita Paulinae von Sigiboto hier, wohin sie gehört, noch gebracht werden könnte. Die Auffindung der noch fast ganz vollständig erhaltenen Denkschrift über den Bischof Otto von Bamberg, deren Existenz einst Dr. G. Haag nachgewiesen hat, verbunden mit der sehr veränderten Wertschätzung der verschiedenen Lebensbeschreibungen des Bischofs und dem Nachweis neuer Hilfsquellen, hat zu dem Beschlusse geführt, diese wichtige und lehrreiche Gruppe von Denkmälern in einem Octavbande zu vereinigen.

Auch die lange und dringend erwünschte Separat-Ausgabe des Thietmar von Merseburg ist von Herrn Dr. F. Kurze übernommen und der Druck wird bald beginnen können.

Für die Sammlung der Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreites hat Herr Dr. L. v. Heinemann bedeutend vorgearbeitet, und sobald Herr Prof. Bernheim die von ihm übernommene Schrift

Anselms gegen Wibert fertig gestellt haben wird, soll mit dem Druck des Bandes begonnen werden.

Sehr wenig fortgeschritten ist leider der Druck der von Prof. E. Schroeder bearbeiteten Deutschen Kaiserchronik, und es hat deshalb auch mit dem Druck des von Prof. Strauch in Tübingen bearbeiteten Enenkel, welcher ihr folgen soll, noch nicht begonnen werden können. Dagegen ist Herr Dr. Seemüller in Wien mit Otackers Steyerischer Reimchronik rüstig fortgeschritten, und es ist gute Aussicht vorhanden, dass diese so überaus wichtige Geschichtsquelle in nicht zu langer Zeit druckfertig sein wird.

Einzelne Collationen und Abschriften wurden für diese Abteilung freundlichst besorgt von den Herren A. Molinier in Paris, E. Ouverleaux in Brüssel, Dr. A. Bauch, Dr. K. Schaefer und Dr. H. Simonsfeld in München, Archivrat Becker in Koblenz, Dr. P. Ladewig in Karlsruhe, Archivdirektor W. Wiegand in Strassburg, Chorherr Prof. H. Ammann in Brixen, P. W. Hauthaler in Salzburg, Dr. Redlich in Innsbruck, Wladimir Wislocki in Krakau, Prof. Pirenne in Gent, Braunschvig in Montpellier.

Hss. wurden zur Benutzung zugesandt von den Bibliotheken des Stifts Admont, zu Bamberg, Leiden, München, St. Gallen, des Gymnasiums zu Pomm. Stargard, Wien, Wolfenbüttel.

In der Abteilung *Leges* ist unter der Leitung des Herrn Prof. Brunner der Druck der neuen, von Prof. K. Lehmann besorgten Ausgabe der Lex Alamannorum dem Abschluss nahe; ihr wird sich die von Herrn Dr. K. Zeumer bearbeitete Lex Romana Curiensis anschliessen. Über die Zeit und Art ihrer Entstehung hat derselbe in der Zs. der Savigny-Stiftung, Germanist. Abt., 8. Band, eine längere Abhandlung veröffentlicht. Demnächst soll auch die Capitulariensammlung des Benedictus levita in Angriff genommen werden, für welche ein Mitarbeiter in Aussicht steht.

Für die Sammlung der Fränkischen Concilien-Akten hat unter der Leitung des Herrn Hofrat Maassen Herr Dr. Stoeber

eine Anzahl von Concilien des 6. Jhs. bearbeitet, und durch Vergleichung der sehr alten Hss. eine sichere Grundlage der Textkritik gewinnen können; der in den vorhandenen Ausgaben zu Grunde gelegten zweiten Klasse steht eine ältere gegenüber, welche sich noch nicht so weit wie jene von der reineren Latinität entfernt. Bei der Entscheidung über die hier begegnenden schwierigen Fragen philologischer Art hat Herr Hofrat v. Hartel in Wien ihm freundlichst mit sachkundigem Rate beigestanden. — Herr Prof. Weiland setzt die vorbereitenden Arbeiten für die Sammlung der Reichsgesetze fort und ist dabei durch Herrn Dr. Donabaum in Wien unterstützt worden; es werden aber noch mancherlei Abschriften und Vergleichungen beschafft werden müssen, bevor mit dem Druck begonnen werden kann.

In der Abteilung *Diplomata* ist unter Leitung des Hofrats v. Sickel der Druck der Diplome Otto's II. bis zum 36. Bogen fortgeschritten und soll bis zum Juli beendet sein. Auch für Otto III. ist schon viel vorgearbeitet, aber da Herr Dr. Kehr als Mitarbeiter ausscheidet, bedarf es für die Fortführung eines neuen Mitarbeiters.

Die Abteilung *Epistolae* erlitt einen sehr schmerzlichen Verlust durch den plötzlichen Tod des Dr. P. Ewald nach kurzer Krankheit. Soeben war der lange unterbrochen gewesene Druck des Registrum Gregorii I. mit frischer Kraft in Angriff genommen und bis zum Schlusse des 4. Buches das Manuskript vollendet. Um doch etwas von der Frucht seiner Arbeit bieten zu können und zugleich für die Fortführung eine Vorlage zu geben, wurden diese 4 Bücher herausgegeben. Ferner erschien der 2. Band der aus den päpstlichen Regesten entnommenen Briefe, bearbeitet von Dr. Rodenberg; für die weitere Fortsetzung liegt nur noch ein kleiner Rest der einst von Pertz besorgten Abschriften vor, und Herr Dr. Rodenberg ist gegenwärtig in Rom mit der Gewinnung weiterer Materialien aus dem grossen Schatze der Regestenbände beschäftigt.

Für die Briefe der Merowingerzeit ist Herr Dr. Gundlach unausgesetzt thätig gewesen; eine Abhandlung über die Austra-

sischen Briefe ist im N. Archiv gedruckt, und eine Untersuchung über den Primatialstreit zwischen Arles und Vienne ist zu erwarten. Darauf nämlich bezieht sich eine sehr wichtige und noch niemals im Zusammenhang kritisch untersuchte Sammlung von Briefen, vorzüglich päpstlichen Schreiben und Privilegien, welche unmittelbar aus der Römischen Kaiserzeit in die fränkische Periode hinüberführen. Die Untersuchung der Handschriften erwies die Echtheit der Sammlung von Arles, während für Vienne eine handschriftliche Beglaubigung nicht aufzufinden ist, innere Gründe aber eine ausgedehnte Fälschung zweifellos machen. Die vorläufige Mitteilung des Verzeichnisses der Briefe bis 911 im Neuen Archiv hatte ungemein wertvolle Mitteilungen von Herrn Bibliothekar Du Rieu in Leiden und P. Gabriel Meyer im Stift Einsiedeln zur Folge, worüber im Neuen Archiv das Nähere zu finden ist. Ungedruckte Schriften von Hinkmar aus einer Leidener Hs., welche uns bei dieser Gelegenheit bekannt wurden, giebt Herr Dr. Gundlach in Brieger's Zs. für Kirchengeschichte heraus. Einigen Zuwachs gewährte auch die mühsame Durchsicht der Acta Sanctorum; häufig ist die Vorrede oder Widmung einer Legende in Briefform gekleidet und darf deshalb nicht übersehen werden, während vollständiger Abdruck in der Sammlung selbst bei der Phrasenhaftigkeit dieser Schriftstücke kaum ratsam sein möchte. Auch die einst von P. Ewald übernommenen westgothischen Briefe sind nun Dr. Gundlach zugefallen.

In der Abteilung *Antiquitates*, unter Leitung des Prof. Dümmler, ist der erste, von Herrn Dr. Baumann bearbeitete Teil der Nekrologien vollendet, und es beginnt jetzt der Druck des zweiten Bandes, der Oesterreichischen Nekrologien, welche Herr Dr. Herzberg-Fränkel in Wien bearbeitet. Die Arbeiten für den Band III, 2 der Poetae Latini hat Herr Prof. Harster längere Zeit unterbrechen müssen, hat sie aber jetzt wieder aufgenommen und verspricht den Abschluss des Manuskripts bis Ostern 1889.

Von dem von Prof. Wattenbach redigierten *Neuen Archiv* ist in regelmässiger

Folge der 13. Band erschienen. Ein gegen die Methode der Führung des ganzen Unternehmens durch Waitz gerichteter Angriff musste zurückgewiesen werden, was in noch ausführlicherer Weise durch Herrn Dr. O. Holder-Egger in einer eigenen Schrift geschah. Im Neuen Archiv bot sich dadurch die willkommene Gelegenheit, den im Jahre 1884 von G. Waitz an das Reichsamt des Innern erstatteten meisterhaften Bericht zu veröffentlichen.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Dürkheim, April. In der letzten Sitzung 72 . des Altertums-Vereins kamen folgende Gegenstände zur Verhandlung:

1) Zur Mitteilung kam, dass der vom Vorstande verfasste Bericht, sowie „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“ X. Abt., ca. 8 Bogen mit 4 lithographierten Tafeln, fertiggestellt ist und unter die Mitglieder sowie an die mit dem hiesigen Verein in Tausch stehenden Gesellschaften verteilt wurde. Diejenigen Personen, welche in diesem Jahre noch eintreten, erhalten diese Schrift als Vereinsgabe.

2) Als Geschenke liefen ein: Mehrere Proklamationen vom Jahre 1848/49 und Streitschrift von Struve, gegeben von den Erben J. S. Jumiteino, ein hebelförmiges Steinwerkzeug (Kieselschiefer), gegeben von Chr. von Fritz von Friedelsheim. Dafür wird geziemenden Dank gesagt.

3) Im Ankaufe wurde erworben eine reiche Sammlung römischer und pompejanischer Kunstgegenstände aus dem Nachlasse des Herrn Oberst von Genning zu Nürnberg (ca. 60 Stück).

4) Das löbl. Bürgermeisteramt soll veranlasst werden, die Bleiurkunde über die Grundlegung des Schlosses, welche jetzt im Stadthaussaale hängt, in die Sammlung hinüberzugeben, wo jedenfalls der beste Platz dafür ist.

5) Die Hügel am Ebniberge sollen demnächst der Besichtigung unterzogen und, wenn dieselben Tumuli sind, untersucht werden. (Dr. C. Mehlis.)

73. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 5. März teilte Hr. H. v. Nathusius-Neinstedt im Anschluss an seinen letzten Vortrag (vgl. Jahrg. VI, 267—269) weitere Nachrichten über die Familie von Glauburg am Ende des 16. Jahrhunderts mit, die teilweise dem handschriftlichen Nachlasse Fichards entstammten, meist aber wiederum aus bisher unbekannten Quellen des Archivs des Frhrn. von Holzhausen geschöpft waren. Der Vortragende schilderte zunächst die einzelnen Mitglieder der Familie in dieser Zeit, die meist im Dienste der Vaterstadt standen oder auswärts Kriegsdienste nahmen, ohne besonders hervorragende Persönlichkeiten zu sein, und schloss daran einzelne kulturhistorisch besonders merkwürdige Bemerkungen. Besonders auffallen muss, dass zweimal in dieser Zeit Ehen zwischen Vater und Sohn einer-, Mutter und Tochter andererseits in der Familie Glauburg geschlossen wurden. Die meisten Nachrichten sind aber über den Verfasser der Chronik, Joh. Adolf v. Glauburg, erhalten, der über alle in seiner Familie vorkommenden Feste genau Buch geführt hat. Nicht nur Zahl und Namen der eingeladenen Gäste nebst Bemerkungen über ihr Erscheinen sind erhalten, sondern auch die Speisezettel, Zusammenstellungen der Unkosten u. s. w., die einen reizvollen Einblick in das Leben einer Patrizierfamilie der damaligen Zeit thun lassen. Erhöht wird dieser Reiz durch zahlreiche Briefe, die Joh. Adolf meist mit der Familie seiner zweiten Frau, Ursula Freher aus Nürnberg, wechselte, und die sich meist auf die Vorbereitungen zur Hochzeit beziehen (zum Teil schon in Fichards Archiv und daraus in Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit abgedruckt). Diese wurde sehr glänzend in Frankfurt gefeiert, wie die darüber vorhandenen Aufzeichnungen des Bräutigams nachweisen. Zum Schluss legte der Vortragende ein gerichtlich aufgenommenes Inventar über den Nachlass des 1611 verstorbenen Joh. Adolf v. Glauburg vor, das bis auf die kleinsten Einzelheiten des Besitzes dieses reichen Mannes sich erstreckt und wegen seines kulturgeschichtlichen Wertes im nächsten Bande des Frankfurter Archivs zum Abdruck kommen soll.

74. Am 19. März hielt Hr. Dr. R. Schwemer einen Vortrag über die Reform der preussischen Heeresverfassung nach dem Tilsiter Frieden. Er unterzog dabei unter Darlegung der früheren Missstände die Gesetze vom August 1808 einer eingehenden Würdigung und besprach sodann die Umgestaltungen, welche in den Ausbildungsgrundsätzen sowie in der Verwaltung der Armee vorgenommen wurden. Er beleuchtete zugleich die Bestrebungen, die auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gerichtet waren, von ihrem ersten Auftreten bis zum Wehrgesetze vom Sept. 1814. — Hierauf legte Herr Dr. R. Jung den soeben ausgegebenen ersten Band der dritten Folge des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst sowie als Beilage zu demselben den ersten Band der mit städtischer Unterstützung vom Vereine veröffentlichten Inventare des Frankfurter Stadtarchivs vor und gab eine kurze Übersicht über den Inhalt beider Publikationen.

Gefl. Beachtung empfehle ich den reichhaltigen Katalog meines antiquarischen Bücherlagers:

Nr. 20

Archäologie, Kunst, Kunstgewerbe.

Architectur. Illust. Werke des 15.—19. Jahrh.

Der Katalog steht gratis u. franko zu Diensten.

Ellwangen (Württemberg).

J. Hess,

2 *Buch- & Antiquarhandlung.*

Im Verlag der **Fr. Lintz'**schen Buchhandlung in **Trier** ist soeben erschienen:

Ergänzungsheft IV der Westdeutschen Zeitschrift,

herausgegeben von

Dr. K. Lamprecht.

Enthält:

Kruse E. Dr., Kölnische Geldgeschichte bis 1386 nebst Beiträgen zur kurrheinischen Geldgeschichte bis zum Ende des Mittelalters.

Preis 4 Mark,

für die Abonnenten der Westd. Zeitschrift 3 Mark.

J. Hess, Buch- und Antiquarhandlung in **Ellwangen** (Württemberg), sucht stets zu **kaufen ganze Bibliotheken, sowie einzelne wertvolle Werke** und wissenschaftl. Zeitschriften jeder Art. Insbesondere kaufe ich auch zu guten Preisen: **alte Drucke, alte Bücher mit Holzschnitten, alte Ornamentbücher, alte Spitzen-, Stickerei- und Weberbücher, Pergamentminiaturen,** historische Dokumente, Autographen. 8

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Juni. Jahrgang VII, Nr. 6. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

75. **Heidelberg.** [**Mercur-Inschrift**]. Am 20. April 1887 ist auf dem oberen Gipfel des Heiligenberges bei Heidelberg in den Ruinen der alten Michaels-Basilika von neuem eine römische Inschrift aufgefunden worden[1]). Dieselbe lautet:

MERCVRO

MLVSIVSVICA
RIVS ET MESS//
RIVS PERPETV
VS ET VALMAR
VS
L P

Mercurio M(arcus) Lusius Vicarius et Mess[o]rius Perpetuus et Valmarus l(ibentes) p(osuerunt).

Die Inschrift steht auf einer 0,64 m hohen, 0,205 m tiefen und 0,29 m breiten Basis von rotem Sandstein ohne Verzierungen; in der oberen Fläche ist eine 0,22 m lange, 0,085 m in der Mitte breite und 0,05 m tiefe, vorn grad-, hinten aber krummlinige Vertiefung eingehauen, welche offenbar zum Einlassen eines mit einem Zapfen versehenen Gegenstandes, wohl einer Mercurstatuette diente.

Der Stein war im 11. Jahrhundert bei dem Bau der vorderen Krypta verwendet worden und zwar fand er sich in der Mauer vor dem rechten (südl.) Durchgang aus dieser Krypta nach Osten eingemauert, mit der oberen Seite nach vorn gewendet. Jetzt ist das Denkmal dem Lapidarmuseum der Universität einverleibt, welches sich mit der städtischen Sammlung im Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses befindet.

Die Form der sorgfältig eingemeisselten Buchstaben weist etwa auf die Zeit um 200 n. Chr. hin. Der vordere Teil der rechten Nebenseite ist abgehauen und infolge davon ist der Endbuchstabe von Z. 1, 2, 4, 5 halb, der von Z. 3 aber ganz zerstört. Die Lesung bezw. Ergänzung unterliegt jedoch nirgends einem Zweifel. In der 3. Z. ist der Name 'Messorius' einzusetzen, welcher sich auch bei Brambach 992 und 1331*b* findet. — Die Reste am Ende der 5. Zeile lassen nur R zu, keineswegs N, so dass also 'Valmanus' (Corp. III n. 6150) unmöglich ist. Der Name Valmarus, welcher vermutlich germanisch ist, scheint sonst nicht vorzukommen, aber ich wiederhole, dass die Lesung feststeht.

Bemerkenswert ist noch, dass zufällig von den drei Widmenden der eine 3, der zweite 2 und der dritte als Peregrinus nur 1 Namen hat.

Es ist dies der vierte Mercurstein vom Heiligenberg[1]). Diese Höhe erweist sich

1) Von mir zuerst in der Heidelberger Zeitung vom 22. April 1887 veröffentlicht. Über die früheren Funde s. K. Schumacher, Korrbl. IV Sp. 140, K. Christ ebendas. V Sp. 194 und die im Korrbl. VI Sp. 110 besprochene Monographie von W. Schleuning, die Michaels-Basilika.

1) Bramb. 1703, Bonner Jahrb. 46 S. 179 (M. Cimbrius), Korrbl. IV Sp. 140. — Vgl. die Inschrift des Visucius (Br. 1704), welcher anderswo ausdrücklich mit dem Merkur identificiert wird (Br. 1581 und 1696).

also immer mehr als eine Kultusstätte des Mercur, bezw. des Wodan.

Heidelberg. (Zangemeister.)

76. **Worms. [Mars Loucetius].** Nach der Mitteilung von Dr. Weckerling wurden am 28. April 1888 bei Worms am Wasserwerk gegen Mariamünster zu zwei Sandsteinquadern gefunden, von denen der eine nachstehende Inschrift trägt, während das zweite aus anderem (grobkörnigerem und etwas anders gefärbtem) gelbem Sandstein bestehende Stück den Sockel, vielleicht aber auch nur das Mittelstück desselben bildete. Denn vermutlich war links und rechts ursprünglich noch ein Stein angesetzt; sonst würde die Ausladung des Sockels gänzlich gefehlt haben. Dieser Untersatz ist sogar etwas schmaler als der daraufstehende Block mit der Inschrift[1]). Letzterer hat auf der rechten Seite (vom Beschauer) und auch auf der Rückseite je zwei grosse Zapfenlöcher, und in den beiden oberen Löchern steckt jetzt noch der Teil eines eisernen Zapfens. Leider hat sich der Stein, welcher den obersten Teil des Denkmals (ob es eine Ara oder Basis war, lässt sich jetzt nicht entscheiden) gebildet haben muss, noch nicht gefunden, trotzdem, wie ich von Dr. Weckerling höre, am 6. Juni diese Stelle noch einmal mittelst Nachgrabungen genau zu diesem Zwecke durchforscht worden ist. — Ich habe die Inschrift, von welcher mir Dr. Weckerling eine Abschrift gesandt hatte, am 19. Mai in dem Paulus-Museum selbst untersucht. Klar und deutlich ist zu lesen:

Domu könnte der Dativ sein, und diese Form findet sich auch auf Inschriften. Aber die gleichzeitige Widmung an die *domus divina* und an eine Gottheit ist sinnlos, und hier fehlt obendrein ein *et*. Es muss vielmehr angenommen werden, dass der Anfang *In honorem* fehlt und auf dem noch nicht gefundenen Aufsatz des

1) Der obere Quader ist 32 cm hoch, 65 br., 32,3 tief, der untere 80 h., 59,5 br., 35,5 t.

Denkmals gestanden hat. Auffallend ist dann allerdings *domu* statt *domus*; es wäre dies nur durch ein Versehen des Steinmetzen zu erklären. Nicht unmöglich ist aber auch, dass nach DOMV ein kleines s sehr flach eingehauen gewesen ist, und vielleicht sind Reste dieses s vorhanden. Die betreffenden Vertiefungen sind aber so schwach, dass sie auch zufällig sein können und also die Entscheidung unsicher bleibt. — Am Ende ist nichts verloren gegangen, weder auf diesem Stein (dessen Oberfläche bis auf ein kleines Stückchen am unteren Rande unter den Buchstaben FDEV wohlerhalten ist) noch auf dem Untersatz; die Schlussformel v. s. l. m. oder dgl. war also überhaupt weggelassen oder sie stand auf fehlenden Teilen des Untersatzes. — Die Inschrift hat demnach gelautet:

[In honorem] domu[s] divinae Marti Loucetio sacrum Amandus Velugni f(ilius) Devas.

Der Mars Loucetius oder Leucetius ist bereits aus mehreren anderen rheinischen Inschriften bekannt; s. Bramb. 1540 (Frauenstein bei Wiesbaden): *Marti Leucetio*, Br. 929 und 930 (aus Mariaborn bei Mainz): *Marti Loucetio* und *Marti Leucetio*, Br. 925 (Kleinwinternheim bei Mainz): *[Marti Le]ucetio*[1]). Dazu kommt noch die dem Götterpaare *Loucetio Marti et Nemetona(e)* in Britannien aber von einem *civis Trever* gesetzte Inschrift Corp. VII n. 36, wobei daran zu erinnern ist, dass bei Altripp in der Pfalz, also bei den Nemetern, ein ebenfalls dem Mars und der Nemetona geweihter Stein gefunden worden ist (Br. 1790) und dass bei dem soeben genannten Kleinwinternheim neben dem Leucetius auch die Nemetona verehrt wurde, wie uns die Votivtafel des Veiento gelehrt hat[2]).

1) Zu dieser interessanten Brunneninschrift sei hier vorläufig bemerkt, dass die zwei etwas fragmentierten Quadern, auf denen sie steht (*a* und *b*) bisher fälschlich untereinander gesetzt worden sind; *b* gehört aber, wie ich gefunden habe, vielmehr hinter *a* und Z. 2 *tem* schliesst sich unmittelbar an *fon* an, ebenso Z. 3 das *m* an *sua*, es ist sogar das untere Ende der rechten Haste des A auf dem Steine *b* vor dem M noch erhalten.

2) Keller, Korrbl. 1884 Sp. 86 und 2. Nachtrag zum Mainzer Kat. Nr. 82a. Von mir in Mainz copiert.

Der Name des Vaters unseres Dedicanten findet sich auch in einem Töpferstempel von Köln: *Velugni o(fficina)*, siehe Hettner, Kat. des Bonner Museums S. 63 (= Schuermans 5607).

Devas ist offenbar die Heimatsbezeichnung und heisst „aus Deva". Deva ist das heutige Chester (s. Hübner, Corp. VII p. 47), falls nicht etwa ein uns unbekannter gleichnamiger Ort Galliens oder Germaniens gemeint ist (vgl. das Devona bei Ptol. II 11 § 14). Unserer Inschrift verdanken wir das erste epigraphische Zeugnis für diesen Ortsnamen.

Heidelberg. (Zangemeister.)

77. **Mainz**, 5. Juni. Auf dem kürzlich hier aufgedeckten römischen Gräberfelde wurde heute ein Frauensarg mit wertvollem Inhalt gehoben. Bei dem gut erhaltenen Knochengerüste fanden sich sechs Gläser der bekannten Form und zwei Thongefässe, ferner aber sehr hübsche Beschläge aus Bronze zu einem Kästchen, drei Haarnadeln und ein zierliches Kettchen mit Bronzegliedern und Perlen. Einige der letzteren sowie ein Anhänger in Hufeisenform sind wahrscheinlich aus dünn geschlagenem Gold angefertigt. (M. Ztg.)

78. Hr.] **Bonn. [Römische Inschriften]**. Bei den Erdarbeiten an der Ecke des Rosenthales und des Rheindorferwegs stiess man auf die äussere Umfassungsmauer des Bonner Castrums. In der Nähe derselben wurde an der Krone des vorliegenden Wallgrabens eine Reihe von Inschriftsteinen gefunden, welche durch Mörtel mit einander verbunden und zum Teil damit überdeckt als Werksteine für ein, wie es scheint, mittelalterliches Gebäude verwendet worden waren. Die betreffenden Inschriften sind soeben von Prof. J. Klein im 85. Bonner Jahrbuch behandelt worden. Im Wesentlichen folgen wir seinen Ausführungen:

1) Steinblock von Drachenfelser Trachyt, 1,34 m lang, 59 cm h. und 36 cm t. mit der Grabschrift

D(is) m(anibus) Aureli(i) Aruseni Turesi vet(erani) ex leg(ione) 1 M(inervia) et Aureli(i) Avitiani fili(i) h · h(eredes) f(aciendum) c(uraverunt) et sibi Secundinia Avita viva f(aciendum) c(uravit) et sub ascia d(edit) d(edicavit).

In *Turesi* sieht Klein die Heimatsbezeichnung und denkt an *Turum*, welches nach der Angabe des Itinerarium des Antoninus in Noricum lag. Der Sohn führt ein Cognomen, welches aus dem der Mutter gebildet ist.

2) Gelber Sandstein, oben 87 cm breit, ebenso links vom Beschauer 62 cm hoch, während die rechte Seite unten abgebrochen ist, und 41 cm tief.

D
LIBERALINIO VITALIEC
IMMATVRINAGALET
CONIVGIINCOMPARA
SVBITODESIDERAT
. . . . . .

Die Inschrift ist unten und an der rechten Seite vom Beschauer unvollständig. Klein liest:

D(is) [m(anibus)] Liberalinio Vitali eq(uiti) [leg(ionis) primae M(inerviae)] Immaturina Galet[ana?] coniugi inconpara[bili] subito desiderat[o] . . . . . .

Fehlen, wie es nach der Publikation scheint, auf dem Steine Interpunktionen und Wortzwischenräume, so scheint es mir wahrscheinlicher, dass die Frau *Maturin(i)a* gehiessen und die ersten Zeichen dieser Zeile *I M(inerviae)* zu deuten sind. Dafür spricht die Länge der Hasta, welche die übrigen überragt und der Umstand, dass *Maturus* u. dgl. ein geläufiger Name ist, dagegen nicht *Immaturus*

3) Gelber Sandstein, an der r. Seite 58 cm h., 72 cm br. und 42 cm tief.

. . . . . ÜTOR////
MILIT·DVPLARIOLEG
I·M·DECVMINIAVERINA//
CONIVGIINCOPARA/////
. . . . . IVA·F·C/////

. . . . . *[Vi]ctor[i?] militi duplario leg(ionis) primae M(inerviae) Decuminia Verina coniugi inco(n)para[bili et sibi v]iva f(aciundum) c(uravit).*

4) Gelber Sandstein, oben noch Reste von ehemaliger Verzierung, an allen Seiten verstümmelt, 57 cm h., 77 cm br. und 44½ cm tief, am Schluss der einzelnen

Zeilen der Inschrift fehlen mehrere Buchstaben.

HAEDAVVONIVS
BF·L·LEG·I·M·O//////ITO/
STIP·XXIII·GENIALINI
IVSTINA CONIVX/

Trotz der Verstümmelung der ersten Zeile kann man mit Wahrscheinlichkeit den Geschlechtsnamen des Verstorbenen *Haedavvonius* lesen. Das V am Schluss wird der Anfang des Cognomens sein, welches aus 4—5 Buchstaben bestand.

Haedavvonio V[ero?] b(ene)f(iciario) l(egati) leg(ionis) primae M(inerviae) obito [an(norum) XL?], stip(endiorum) trium et viginti Genialini[a] Iustina coniux [f(aciundum) c(uravit)]. . . . . .

5 u. 6) Zwei grosse Blöcke aus Drachenfelser Trachyt. Der erste ist 55 cm h., 47 cm br. und 79 cm tief, der zweite 51 cm h., 67 cm br. u. 77 cm tief. Wenn gleich die Grössenverhältnisse beider Steine eher gegen als für ihre Zusammengehörigkeit zu sprechen scheinen, so beweist die Übereinstimmung der Grösse, der Form und des Charakters der Buchstaben, dass sie Teile eines Monumentes sind, dessen Inschrift sich über eine Reihe von Steinen fortgesetzt hat. Auf dem ersten Block steht

COS
POTI

co(n)s(ul) . . . . [trib(uniciae)] pot(estatis) I . . . . . .

Die Buchstaben der 1. Zeile sind 12 cm, die der 2. Zeile 11 cm hoch. Der zweite Stein enthält das einzige Wort

FECIT

in 11 cm hohen Buchstaben. Wir haben es hier also mit der Inschrift eines grossen Gebäudes zu thun, und da die Steine hart vor der Umfassungsmauer des Lagers ausgegraben worden sind, so wird die Inschrift sich auf die Erbauung resp. Wiederherstellung eines Teiles desselben beziehen. Die Form der Buchstaben weist auf das zweite Jahrh., auf die Zeit der Antonine, welcher auch die ebenfalls aus dem Lager stammende, Bonn. Jahrb. 67 S. 65 veröffentlichte Ehreninschrift angehört.

*79. **Köln**, 28. April. [**Römischer Fund**]. Bei den Kanal-Arbeiten an der Wollküche

stiess man am Samstag in der Tiefe von ungefähr drei Meter auf einen 20—25 cm dicken Boden aus Ziegelguss, zweifellos römischen Ursprungs, welcher mit Fliesen von feinem Sandstein und Marmor belegt war. Dieser Boden erstreckt sich ungefähr 20 m lang von Norden nach Süden; seine Grösse von Westen nach Osten ist einstweilen nicht zu erkennen. Nördlich wird der Boden von senkrechtem Bruchstein-Mauerwerk begrenzt, dessen Steine mit sehr hartem weissen Mörtel gebunden sind. Südlich stösst er an Tuffstein-Mauerwerk, aus grossen Steinen ohne ersichtliche Mörtelbindung bestehend. An dieses Tuffstein-Gemäuer ist nach aussen schwarzer Grund gelagert. In demselben fand sich ein Stück Eisenmasse in Form und Grösse eines Uferbasalts. Ausserdem wurden viele runde und viereckige Ziegelplatten von etwa 10 cm Dicke und 30 cm im Geviert mit russgeschwärzten Rändern und aufgepressten Wellenlinien ausgeworfen. Das Ganze macht den Eindruck einer Feuerungs-Anlage. Der Boden ist durch die Kanal-Arbeiten schon teilweise zerstört.

(Köln. Volksztg.)

Köln, 18. Mai. An der alten Römer- **80.**
strasse, der jetzt erbreiterten Luxemburgerstrasse, ist man bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Terrain zwischen dem neuen Südbahnhofe auf einen römischen Begräbnisplatz gestossen. In etwa metergrossen Zwischenräumen entdeckte man etwa 2 m tief eine ganze Reihe quadratisch geformter Steinsärge, welche teils in runden, teils viereckigen Vertiefungen Urnen mit Asche, Gläsern, Krügen und Münzen enthielten. Auffallend ist, dass um diese Steingräber mitten in einer tiefen Sandschicht schwarzer Mutterboden gelagert ist. (Rh.-W. Ztg.)

Hr. **Köln.** [**Römische Inschriften**]. Am **81.**
17. Juni wurde dem hiesigen Museum durch Herrn Stadtbaumeister Steuernagel ein am Maria-Ablassplatz bei den Kanalarbeiten gefundener römischer Grabstein übergeben. Seine Höhe beträgt jetzt 75 cm, die Breite 49 cm, die Dicke 14 cm, ursprünglich ist der Stein vielleicht etwas länger gewesen, aber sicherlich nicht viel. Der Stoff ist ein unreiner weisser Sandstein mit grossen

eingesprengten roten Flecken. Die Erhaltung ist im Ganzen gut, obgleich der Stein durch einen Sprung, der von der linken oberen Ecke anfangend bis zur Mitte der rechten Seite geht, in zwei Stücke zerfällt; nur die linke Ecke ist dadurch wesentlich beschädigt. Zu oberst befinden sich Blattornamente und links und rechts davon standen die Buchstaben D und M, von denen aber nur der zweite noch erhalten ist. Die folgenden 40 cm verteilen sich auf 5 Zeilen Schrift so, dass zwischen je zwei Zeilen 3 cm freier Raum sich findet. Die Inschrift lautet:

[D] M
CASSIVS
TACITVS
VERNACLO
F·VIXIT
DIEBVS VIIII

Die Buchstaben sind schön und klar und ihre Verteilung über die Zeile eine sehr gleichmässige. Ein dreispitziger Punkt findet sich nur hinter dem F. Bemerkenswert ist noch, dass die linke Seitenfläche mit einem Blattornament versehen ist, während dies auf der rechten Seite fehlt; sollte sich hier ursprünglich ein gleichartiger Stein daneben befunden haben?

Zugleich mit diesem Steine wurde ein aus derselben Fundstelle herrührendes Bruchstück abgeliefert; dasselbe hat eine Breite von 25 cm, eine Gesamthöhe von 30 cm und eine Dicke von 10 cm; es ist der obere Bruchteil eines kleinen Votivsteines, der abgeschlossen wird durch einen ornamentierten Wulst, wie er sich häufig findet. Nur 2 Zeilen sind erhalten, deren Inschrift lautet:

I S I D I
I N V I C [*tae*]

Die Schrift ist völlig klar, aber nicht tief; bei D ist sogar die Verbindung des Hakens mit dem Vertikalstrich nicht vollständig.

Dieser uns von Hrn. Gymnasiallehrer Dr. Cüppers freundlichst zur Verfügung gestellten Mitteilung fügen wir nur die Übersetzung der ersten Inschrift bei: 'Den Grabesgeistern! Cassius Tacitus errichtete seinem kleinen Haussklaven den Stein. Er lebte 9 Tage'. Die Namensgebung fand bei Knaben am 9. Tage statt, so dass das Fehlen des Namens bei dem gerade an diesem Tage verstorbenen Knäbchen nicht auffällig ist.

Chronik.

Strassburg, 27. April. Am 8. d. M. ist hier das neugegründete städtische **Kunstgewerbemuseum** eröffnet worden, welches in der „Alten Metzig", einem früher als Stadtbibliothek verwendeten Bauwerke des alten Speklin, untergebracht und der Leitung des früheren Senatssekretärs an hiesiger Universität, Dr. Schricker, anvertraut ist, dessen Verdienst es ist, die Anstalt ins Leben gerufen und die erste Ordnung der Sammlung mit grosser Sachkunde und Geschmack durchgeführt zu haben. Das Kunstgewerbemuseum hat es sich in erster Linie zur Aufgabe gesetzt, Mustervorlagen und Mustersammlungen für die verschiedenen Handwerkszweige zu schaffen; unter letztern nimmt die erste Stelle die von der Stadt erworbene Lippmannsche Sammlung von Schmiede- und Schlosserarbeiten ein, welche insbesondere die Entstehung und Ausbildung des Schlosses und des Schlüssels im Lauf der Jahrhunderte in seltener Vollständigkeit vorführt. Auch die Mustersammlung für Holz- und Flachschnitzerei wie für Kunsttischlerei ist eine sehr reichhaltige, besonders was Bilderrahmen betrifft. Zu den Mustersammlungen sind ferner zu rechnen vollständige Zimmereinrichtungen im Stile der gothischen, der Renaissance-Zeit und des Rococomusters. Zu letzterm sind ausschliesslich die von der Stadt Strassburg aus dem Nachlasse Königs Ludwig II. von Baiern erworbenen Stücke, Wandfüllungen (spielende Amoretten nach Boucher), Zimmerdecke, Spiegel, Bilder, Lehnstühle, Tische u. s. w., verwandt worden. Das Ganze bildete früher das Schlafzimmer des Königs in Linderhof. Aus dem Nachlasse des kunstsinnigen Königs stammt aber noch eine Reihe anderer Gegenstände verschiedenster Art, von welchen wir nur einige anführen wollen, wie eine Nachtlampe in Gestalt eines gothischen Erkers von St. Sebald in Nürnberg, eine Reihe von Thon-

und Porzellanarbeiten, darunter eine sogenannte Schlachtenvase Ludwigs XIV., Gegenstände mannigfachster Art aus Bronze, darunter der heilige Georg von Halbreiter, Jeanne d'Arc von Frénier, das von Harrach u. Sohn in München gefertigte Modell einer Krönungskutsche des Königs, Elfenbeinschnitzereien, Glasarbeiten, darunter alte mit dem Diamantstichel gearbeitete aus Murano, alte Porzellanarbeiten aus Sèvres, Meissen u. s. w., Majoliken, Limoges, Nachbildungen der verschiedensten Muster, Waschgeräte, Schreibzeug u. s. w. Neben diesen Prachtstücken finden wir in der Abteilung für Thonbildung auch Musterwerke aus der im vorigen Jahrhundert von den Marquis de Custines gegründeten Fabrik von Niederweiler bei Saarburg. Die Sammlung hat auch schon verschiedene Gaben aus dem Lande zu verzeichnen; auch der Statthalter Fürst von Hohenlohe hat der Sammlung Geschenke zugewandt, insbesondere die in Freiburg erworbenen Porzellane in den verlorengegangenen Lustrefarben, deren Wiederfindung das Verdienst von Kornhaas in Villingen ist. Ein von Dr. Schricker verfasster „Führer durch das Kunstgewerbemuseum in Strassburg" zeigt, dass die Leitung ihre besondere Aufmerksamkeit der Vorlagensammlung zuwendet; denn auf Benutzung dieser durch eine gut gewählte Bibliothek und der massgebenden Zeitschriften unterstützten Sammlung ist in erster Linie der Zweck des Kunstgewerbemuseums in Strassburg gerichtet. (Köln. Ztg. 1888, Nr. 120).

83. **Düsseldorf**, 3. Juni. Am 14. August 1288 hat Graf Adolph Y. v. Berg unsere Ortschaft zur Stadt erhoben. Das sechshundertjährige Bestehen der Stadt Düsseldorf soll nun in diesem Jahre feierlich begangen werden. U. A. soll eine geschichtliche Ausstellung veranstaltet werden, welche Gegenstände aller Art, die sich auf die Geschichte Düsseldorfs beziehen, enthalten soll. Darin soll eine Sonderausstellung eingefügt werden, welche den Entwickelungsgang der Düsseldorfer Kunstschule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Darstellung bringt.

(Düsseld. Ztg.)

Miscellanea.

84. **Der Name der Römerstadt bei Heddernheim.** In den rechtsrheinischen Gebieten von Germania superior hat sich fast kein einziger römischer Stadtname durch die Zeit der alamannischen Eroberung im dritten Jahrhundert hindurch erhalten, bis auf die Namen einiger wenigen Städte, die in nächster Nähe des Rheins gelegen sind, wie Castellum (Mattiacorum) Kastel, Lupodunum Ladenburg, Tarodunum Zarten. In den anderen Fällen ist es nicht der Stadt-, sondern ein die Völker überdauernder Flussname, der erhalten blieb: so haben die vicani Murrenses (Bramb. 1595) und das jetzige Murrhardt beide von dem Flusse Murra, Murr, ihren Namen; so ist die civitas Alisinensis (nur aus einer Inschrift bei Bonfeld, Bramb. 1593, bis jetzt bekannt) gewiss wie ich vermute von dem Elsenzflusse benannt, der im Mittelalter dem Elisanzgau den Namen gab; so wird es wohl auch mit Sumelocenna und dem Sulichgau und der Sulchenkapelle sein. Über den vicus Aurelius, oder richtiger vielleicht über Aurelianum = Öhringen und die Inschrift Br. 1561 wohl ein andermal; die Identificierung scheint mir zu Bedenken Anlass zu geben. Alle andern Ortsnamen: Aquae Mattiacae, Aquae, Clarenna, Grinarione, Arae Flaviae, Brigobanne, Juliomagus, die der vici der Bivienses, Nedienses[1]), Confanesses Armisses, Senotenses, sind mit den Orten selbst von der Wut der Alamannen vernichtet worden.

Eine Ausnahme hiervon lässt man nun den Namen Nida machen, in welchem die allgemeine Ansicht, zuletzt von A. Hammeran (Urgeschichte v. Frankf. a. M. S. 91) besprochen, den Ort Nied nahe der Niddamündung erblickt. Doch, wie ich glaube, mit Unrecht. Der Name ist uns bekannt durch zwei zu gleicher Zeit in Kastel gefundene Inschriften (Bramb. 1311. 1312), welche einige Römer errichtet haben dem Iuppiter bez. der Iuno PLAT · DEXT · E · N (1311) oder PLAT · DEX ¦ EVNT · NID (1312). Also 'plateā dextrā eunti Nid...',

1) Wenn in dessen Nähe jetzt 'Neidenstein' liegt, so ist beides wohl nach einem Bache Neda (Nida) benannt, der in die Elsenz mündet; vgl. Christ, Bonner Jahrb. 83, 238.

das heisst 'rechts an der Strasse für den nach N. Gehenden'. Beide Inschriften hält Zangemeister, laut freundlicher brieflicher Mitteilung, für echt. Nun wissen wir zwar aus Lehne's Ges. Schr. I 123 u. 200 über den Fundort nur, dass beide Bronzen in Kastel 'im Jahre 1810 bei den Festungsarbeiten unter den Trümmern eines Hauses' gefunden sind; dass aber die genannte platea nur eine sein kann, nämlich die in ihrer Verlängerung jetzt unter dem Namen Elisabethenstrasse nach Heddernheim führende, teilweise erhaltene, 'Strasse, zeigt ein unbefangener Blick auf die Hammeran'sche Karte. Von dieser Heerstrasse wird nach Nied, wobei ja eine kleine römische Siedelung war, ein kurzer Seitenweg rechts abgezweigt sein; dass aber von Kastel aus noch ein besonderer, neben der Hauptstrasse (die kaum eine halbe Stunde nördlicher die gleiche Richtung verfolgte) noch dazu unnötiger Weg oder ein Weg durch die Sümpfe des Mainthals nach Nied geführt haben sollte, ist eben so undenkbar wie unerwiesen.

Die genannte Platea in Kastel führte also in ihrer Verlängerung nach Heddernheim. Dass nun mit Nid .. etwa, wie Lehne es auffasste, der Fluss Nida, dessen Name uns zuerst bei dem Geographen von Ravenna begegnet, gemeint sein könnte, wäre grammatisch unmöglich: es müsste 'ad Nidam' heissen; auch würde es allen sonstigen Beispielen solcher Strassenbestimmungen widersprechen, die nie einen Fluss, sondern immer eine Stadt als Endpunkt nennen; man vgl. z. B. das Itinerarium Antonini. So ist also mit Nid .. eine Stadt an jener Strasse gemeint; natürlich ist dies aber weder Hofheim noch Friedberg, sondern eine an der Nied gelegene Stadt: eine solche ist aber nur Heddernheim. Wir hätten somit für diese Hauptstadt der Taunenser, die man früher gern vicus Hadriani, dann seit Habel Novus vicus, zuletzt Artaunum nannte (vgl. Hammeran S. 16. 66), alles ohne wirkliche Bezeugung, endlich einen inschriftlich bezeugten Namen gefunden. — Den Namen selbst? Nein, leider nur seinen Anfang. Man ergänzt zwar frischweg 'eunti Nidam': aber wer sagt, ob die Ergänzung richtig ist? Sehr selten

findet sich eine Stadt, die einfach einen Flussnamen trägt, wie Mosa auf der Peutinger'schen Tafel; öfter, wenngleich nicht oft, finden sich im Keltenlande Zusammensetzungen wie Samarobriva (Samarabrücke), Mosomagus (Maasfeld). So dürfte wohl auch hier ein keltischer Name wie Nidobriga (Niedburg), Nidomagus (Niedfeld) oder dgl. zu ergänzen sein. Ob dessen Entstehung der römischen Okkupation voranging oder nachfolgte, soll hier nicht besprochen werden: möglich ist beides: sicher aber ist nun, dass der Vorort der civitas Taunensium einen Namen trug, der die Lage der Stadt an der Nida bezeichnete.

Auch dieser Name Nid ... verschwand mit der Stadt selbst, als die Alamannen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts einbrachen und rechts vom Rhein das Römertum vernichteten. Jahrhunderte später entstanden westlich und östlich von dem Ruinenfelde zwei deutsche Dörfer, Praunheim und Heddernheim. Den Namen des letzteren, früher auf Hadrian gedeutet, leitet man jetzt (Hammeran S. 66) von den 'Heiden' ab, obgleich es so wenig wie Praunheim auf dem Boden der alten Heidenstadt steht. Aber diese Ableitung ist grammatisch unhaltbar: denn von 'der heiden' (so heisst der Nominativ im mhd.; ahd. 'der heidan') müsste Heidenesheim oder Heideneheim gebildet sein, wie es in Heidenesdorp (jetzt Heddesdorf) bei Neuwied wirklich der Fall ist, wohl auch in Heidesheim bei Grünstadt, und anderseits in Heidenheim (Franken, Schwaben). Aber woher in Heddernheim das r? — Ich denke so: bei den meisten Orten der hiesigen Gegend bezeichnet der Name das Heim des ersten alamannischen oder fränkischen Besitzers. So bedeuten Bockenheim, Eckenheim, Sossenheim, Massenheim, Born(en)heim, Epp(en)stein, Seckbach das Heim des Bokko, des Ekko (Eggo), des Sasso, des Masso, des Borno, des Eppo, des Sekko — die Namen sind sämtlich aus dem 8. u. 9. Jahrhundert belegt bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I S. 273, 10, 1065, 917, 276, 358, 1086 —, so ist ferner, um zur starken Deklination überzugehen, Eschersheim, Preungesheim, Bommersheim das Heim des Aschar, des Bru-

ning, des Bodomar (Förstemann S. 127, 284, 1226), ebenso Hattersheim das Heim des Hadur (ebd. 642). So wird Heddernheim denn einfach das Heim des Haitar, (Heiter, Hetter, vorher Heituwar) sein: diesen Namen bezeugt in diesen sämtlichen Formen Förstemann S. 584 f. ebenfalls aus dem 8. und 9. Jahrhundert. An der schwachen Abwandlung auf -n darf man nicht Anstoss nehmen, da sie nicht ursprünglich ist: denn in den ältesten Urkunden von 1145 (in Sauer's Nassauischem Urkundenbuch I Nr. 216) und von 1242 und 1248 (in Böhmer's Frankf. Urkundenbuch) heisst der Ort (ähnlich wie Heitersheim im Breisgau, Heidersbach bei Buchen, Hedersdorf bei Hersbruck) einmal noch 'Heideresheim' und zweimal 'Heidersheim', daneben einmal abgeschliffen 'Hedcrheim' (ähnlich wie Haiterbach bei Nagold, Heiterwang in Tirol), und aus letzterer Form ging erst durch falsche Analogie mit Eckenheim u. a. die Form Heddernheim (Nass. Urk. Nr. 944 von 1278, vielleicht auch schon Nr. 188 von 1132[1]) und daraus auch die Bezeichnung des Trümmerfeldes als „Heddernburg" hervor[2]), für welche bisher Bezeugungen von 1460 an bekannt waren, für welche mir aber Herr Dr. H. v. Nathusius-Neinstedt aus einer Urkunde des Stuttgarter Staatsarchivs (Deutschorden-Urkunden Preussen 165) schon aus dem Jahr 1307 eine Erwähnung in den Worten nachgewiesen hat: „duo jugera, die da stoszen üf die Hedernburg". Dass übrigens in dieser Urkunde als von „Hedernheim" ausgehend die „Menzerstrasze", aber der „Frideberger Weg" genannt sind, zeugt wohl dafür, dass die — jetzt verschwundene — Fortsetzung der Römerstrasse nach Osten schon damals schlechter erhalten war, als die Strasse von Kastel bis Heddernheim.

Frankfurt a. M.

(Alexander Riese.)

1) Die im Druck vorliegende Form 'Hetdernheim' erregt allerdings den Verdacht falscher Lesung.

2) Der Vollständigkeit wegen möge auch an den Namen Hederammus, Aderamnus, Aderam (Förstemann S. 134; 645) erinnert sein; auch an die Dörfer Heiteren bei Colmar und Hätern-ach in Tirol.

Zu Ausonius' Mosella. Ausonius redet in der Mosella v. 418 ff. den Rhein an und gebraucht dabei v. 434 f. die Worte: **85.**

Accedent vires, quas Francia quasque Chamaves
Germanique tremant: tunc verus habebere limes.

Diese Stelle des in den Jahren 370—371 geschriebenen Gedichtes bezieht sich darauf, dass im Jahre 369, wie Ammianus XXVIII 2, 1 sagt. 'Valentinianus . . Rhenum omnem a Raetiarum exordio adusque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella turresque . . qua Galliarum extenditur longitudo'. Tacitus hatte den Rhein ohne Befestigung bei Untergermanien selbst schon für einen genügenden Schutz des Reiches (*qui terminus esse sufficiat*, Germ. 32) gehalten (so erklärte ich Korrbl. V 73 die Worte und fand die Zustimmung J. Asbach's, Wd. Zs. V, 371); Ausonius aber, der es hatte erleben müssen, dass die Franken Köln zerstörten (Amm. XVI, 3, 1), bei Jülich plünderten (XVII 2, 1), Toxiandria nahmen (ib. 8, 3), drei Castolle an der Maas vernichteten (XVII 9, 1) und viele Städte am Rhein von Holland bis nach Bingen ebenso besetzt hielten (XVIII 2, 5) wie die offenen Gebiete der Städte von Mainz bis Strassburg (XVI, 2, 12): Ausonius, sage ich, konnte allerdings nur einen durch neue Befestigungen geschützten Rhein — daher das bezeichnende *tunc habebere limes* — für einen *verus limes*, für eine wirksam schützende Grenze ansehen.

(A. Riese.)

Zu früheren Notizen.

Dürkheim, 17. Juni. Im letzten Vereins- **86.**
berichte Nr. 72 sind folgende Druckfehler übersehen:

1. Erben J. G. Zumstein für J. S. Jumiteino.
2. Oberst v. Gemming für Genning.
3. am Ebersberge für Ebniberge.

(Dr. C. Mehlis.)

Auf dem Grundriss des **Mithraeum von** **87.**
Ober-Florstadt in Nr. 48 muss das Mass der Nordseite 6.90 und das der Südseite 6.78 lauten, anstatt umgekehrt.

(Kofler.)

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Juli. Jahrgang VII, Nr. 7. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

88. **Gelbingen bei Schw. Hall.** Beim Graben eines neuen Eiskellers stiess Herr Bierbrauereibesitzer Firnkorn Mitte Juni auf die Überreste eines Mammuts, die als Beleg für das einstige Vorkommen dieses Tieres im mittleren Kocherthal von Wichtigkeit sind. Gefunden wurden zwei Backenzähne (10—12 cm lang, 7 cm dick, 15 bezw. 24 cm breit), ein Schulterblatt (34×24 cm) und bedeutende Reste eines 8 cm im Durchmesser haltenden Stosszahnes. Ausserdem fand sich vom Geweih eines Riesenhirsches der untere Zinken (32 cm von der Krone bis zur Spitze). Sämtliche Reste lagen, ziemlich gut erhalten (nur wenig versintert), an zwei verschiedenen Stellen in einer durch den nahen Bach angeschwemmten Geröllschicht, über welcher eine Humusschicht von 2 bis 4 m Mächtigkeit lagert. Die Funde werden wohl in die in Hall befindliche Sammlung des hist. Vereins für württ. Franken wandern. Dieselben erinnern an die vor drei Jahren im Murrthal bei Backnang und bei Murr unter ähnlichen Verhältnissen gefundenen Mammutreste (Unterkiefer, Stosszahn, Schenkelknochen), welche in der Sammlung des Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung zu Backnang sich befinden. (Th. Drück.)

89. **Lembach** (Kreis Weissenburg i. E.) [**Verschiedene Funde**]. Schon seit einigen Jahren hat man auf einem Berge bei Lembach im Sauerthale, zunächst durch Zufall, sodann durch absichtliche Nachgrabungen Spuren längst vergangener Zeiten entdeckt. Dieselben lassen sich in drei Gruppen unterscheiden. Auf dem nicht breiten Grade des Bergvorsprungs befindet sich in einer Höhe von etwa 300 m ein schanzartiges Erdwerk, im Volksmunde Schwedenschanze genannt. Sie liegt da, wo die niedrigste Stufe des von N. nach S. ziehenden Berges aufhört und in eine etwa 140 m höhere Stufe übergeht. Sie bildet ein etwa 120 Schritt br., 150 Schritt l. Rechteck, quer über den Berg ziehend. Durch Querwälle zerfällt ihre ganze Fläche in 3 Felder. Eigentümlich ist, dass die eine breite Seite, und zwar die nach W. gelegene, bedeutend verlängert ist. Der w. Wall zieht nämlich ca. 500 Schritt bis zum Steilabfall des Berges, von wo man sämtliche Thäler, welche bei Lembach sich vereinigen, überschauen kann. Die Gestalt des Erdwerkes liesse sich somit mit derjenigen einer Fahne wobei die Stange der 500 Schritt langen Linie und die eigentliche Fahne dem Rechteck des Schanzwerkes gleicht. Bis jetzt haben Erhebungen über Bestimmung, Alter und Zusammenhang der Schanze mit römischen Vorarbeiten nicht stattgefunden, weshalb diese Beschreibung allein vor der Hand geboten werden kann.

Auf dem steilen Ostabhange eben desselben Bergvorsprungs hat man ferner eine Anzahl röm. Altertümer gefunden (vgl. Wd. Korr. VI, 92 u. 117). Diese bilden die zweite Gruppe der Merkwürdigkeiten des Berges. In der Nähe einer im Laube sich verkriechenden Quelle fand man einen

Altar aus Sandstein mit je 4 Figuren in Bas-Relief. Offenbar ist dies ein Mercuraltar. Bei Nachgrabungen stiess man auf Sandsteine, teils behauen, teils nicht, welche dazu dienten, Fundament für Altar und Statue zu sein, oder auch eine Einfriedigung um den Standort des Altars zu bilden. Auch Stücke eines ziemlich grossen Sandsteins mit einer ausgehauenen Rinne waren unter der Erde verborgen.

Ferner fanden sich hier in geringer Zahl stark verrostete Eisenteile und eine Anzahl röm. Münzen: 3 Denare (wovon 2 im Privatbesitz), 1 Julia, 1 Antoninus Pius, 1 Faustina. Alle übrigen sind Kupfermünzen und zwar meistens Doppelasse. 30 Stück, nicht genau zu bestimmen, gehören dem 1. und 2. Jahrh. an, 7 Domitian, 5 Trajan, 32 Hadrian, 3 Sabina, 5 Anton. Pius, 4 Faustina maj., 6 M. Aurel, 1 Faustina jun., 5 Lucilla, 2 Crispina, 1 Sept. Sev., 1 kleine wahrscheinlich constantinische Kupfermünze. Im Ganzen sind dies 105 Münzen, wovon 9 sich im Privatbesitz befinden. Keine Münze reicht über die Kaiserzeit, die jüngste ist die wahrscheinlich constantinische. Das Fehlen der Münzen zwischen Septimius und Constantin legt den Schluss nahe, dass die Benutzung der Kultusstätte während des 3. Jahrh. unterbrochen war, wenn nicht wegen der ververeinzelten Auffindung der constantinischen Münze anzunehmen ist, dass diese nur zufällig hier verloren wurde und der Kult mit Septimius sein Ende nahm. Von welchem Umfang die Kultusstätte gewesen, lässt sich bis jetzt nicht bestimmen. Man hat kein Fundament gefunden, also schwebt auch der Mercurtempel, den man hier gefunden haben will, noch in der Luft. Die spärlichen Überreste an Ziegelsteinen lassen ebenfalls nicht auf ein Dach schliessen. Jedenfalls war hier eine römische Opferstätte. Sie stand in Verbindung mit der in der Nähe befindlichen Quelle.

Eine dritte Gruppe bilden nicht-römische Altertümer. Zunächst eine auf dem Boden aufliegende Steinplatte, welche auf der einen Seite durch lose nebeneinander geschichtete Steine zu einer ovalen Form ergänzt ist. Grösster Durchmesser beträgt ungefähr 2 m. Auf der Platte befanden

sich eine Menge, wohl über 200 Stück, von mannigfaltig geformten, in der Gegend von Lembach auf der Oberfläche häufig vorkommenden grauen Kalksteingebilden. Man könnte meinen, Kinder hätten hier einen Spielplatz gehabt und die ihnen aufgefallenen sonderbaren Steine und Steinchen auf der Sandsteinplatte zusammengetragen. Allein bei näherer Betrachtung gewinnt die Sache eine ernste Seite. Man sieht deutlich, dass die Herz- und Fussform vorherrschen. Manche sind täuschend ähnlich. Andere wieder haben auffallende Aderzeichnungen oder eine sonst merkwürdige Oberfläche, ein durchbohrter Stein in Herzform und ein bronzener Ring befanden sich ebenfalls darauf, so dass die Vermutung nahe liegt, es sei diese Sandsteinplatte eine Art Altar gewesen und die Kalksteingebilde Votivsteine. Weitere Nachgrabungen haben zwei vermutliche Grabstätten getroffen, „vermutlich“ deshalb, weil zwischen den in Mannsbreite entfernt nebeneinander stehenden mächtigen Sandsteinplatten sich keine andern Spuren gefunden haben, welche auf Bestattung hindeuten. Sollten indessen, die Frage liegt nahe, diese Grabstätten mit dem oben beschriebenen Votivaltar zusammenhängen?

Soviel lässt sich indessen sicher annehmen, dass diese zuletzt genannten Ergebnisse der Nachforschungen nicht-römischer Natur sind.

Die Nachgrabungen selbst werden fortgesetzt. (Stromberger.)

Florstadt. [Römerstrassen]. Neue Erhe- 90.
bungen, die ich in Florstadt über die von dem Kastelle aus nach Westen ziehenden Strassen machte, ergaben in der Nähe von Nieder-Florstadt zwei Übergänge über die Nidda. Der eine liegt oberhalb des Ortes, genau an der von mir in den Quartalblättern d. h. Ver. 1887 Nr. 2, S. 71 bezeichneten Stelle, in der Nähe des v. Löw'schen Wohnsitzes und besteht in einer schmalen Felsbarre, welche hier durch das Niddabett zieht. Denkt man sich die Strasse über die Barre hin verlängert, so trifft sie auf das sog. Höhlchen und läuft dann als Fusspfad an Bauernheim vorüber nach Friedberg. Der andere Übergang befindet sich südwestlich von Nieder-Flor-

stadt, also unterhalb des Ortes, dicht an der Stelle (man vergl. die hess. Generalstabskarte), wo der Teufelsgraben auf die Nidda trifft; er soll, wie mir von glaubwürdiger Seite versichert wurde, aus einigen Pfahlreihen bestehen. Der Teufelsgraben führt zu einer ausgedehnten Römerstätte (nicht untersucht!) genannt die Alteburg. Denkt man sich die Achse oder eine der Flankenseiten des Kastelles zu Ober-Florstadt verlängert, so würde die Linie etwa auf die Übergangsstelle treffen.

(Fr. Kofler.)

91. Geisenheim im Rheingau. [Grabstätten der Spät-la Tène-Zeit auf dem Muhlberge]. Ein Pfad, welcher westlich vom Marienthaler Weg von Geisenheim aus über die Haide nach Marienthal führt, zieht durch eine Thalmulde, deren östlicher Hang der Muhlberg genannt wird. Der nördliche Teil dieses Hanges ist mit Reben bepflanzt, der südliche war bis vor kurzem mit Gebüsch bewachsen. Es war mir seit langer Zeit bekannt, dass sowohl auf dem Hange des Muhlberges wie auf der im Nord-Osten sich anschliessenden Ebene Grabstätten mit reichem Inhalte waren aufgefunden worden, ohne dass es mir möglich gewesen wäre, Fundstücke daraus zu Gesichte zu bekommen.

Als vor mehr denn einem Jahre der südl. Teil des Muhlberges gerodet ward, hatte ich den Arbeitern möglichste Vorsicht bei dem Roden anempfohlen und ihnen den Ankauf etwaiger Fundstücke in Aussicht gestellt. Leider wurden nur zwei Grabstätten unberührt aufgefunden.

In dem ersten Grabe befanden sich vier rohe Thongefässe von ungleicher Grösse, die so aufgestellt waren, dass die Ränder sich berührten; sie waren mit einem grossen flachen Steine überdeckt. 3 der Gefässe waren mit der Hand geformt, das 4., das einem Milchtopfe ohne Ohr nicht unähnlich sah, war mittelst Drehscheibe gefertigt. Der Inhalt dieser Gefässe soll aus Asche bestanden haben. Neben den Töpfen lagen die Bruchstücke eines Armringes aus kobaltblauem Glase mit eingesprengten weissen Pünktchen oder Spritzerchen[1]).

1) Ähnliche Fundstücke sind nach Herrn Prof. Dr. Lindenschmit aus Gräbern der cimetières gaulois erhoben worden.

Die Fundstücke des zweiten Grabes bestanden aus einer Anzahl dunkelblauer, gelblich geaderter Glasperlen von ungleicher Grösse, die wie ein dabei gefundenes Stück Bronzedraht bewies, Teile einer Halskette gebildet hatten, ferner aus einem Armring aus tief blauem Glase und einer runden eisernen Büchse, die einer kleinen runden Reiseuhr sehr ähnlich ist und am Rande einen Ring hat, der zum Aufhängen oder Tragen bestimmt sein mochte. Neben dem Ringe am Rande ist ein in Charnier sich bewegendes Thürchen oder kleine Klappe, durch das die Büchse geöffnet und geschlossen werden konnte. Der Inhalt derselben bestand aus Asche und einer schön erhaltenen Nähnadel aus Bronze.

(Fr. Kofler.)

92. **Aachen**, 29. Juni. Die neulich von uns Wd. Korr. VII, 5 berichteten Ausgrabungen von rätselhaften, pallisadenartigen Gehäusen in hiesiger Stadt haben inzwischen insofern eine Ergänzung erfahren, als bei der Legung der Fundamente des neuen Realgymnasialgebäudes auf dem Terrain der früheren sog. Prinzenhofkaserne — benannt nach dem belgischen Adelsgeschlechte der Prinzen von Ligne, die wie viele andere Adelsgeschlechter hierselbst einen Hof hatten — ähnliche viereckige Eichenpfählungen von derselben Art, wie in diesem Blatte beschrieben, aufgedeckt worden sind und noch aufgedeckt werden. Betrachtet man nun einen ältern Plan des reichsstädtischen Aachens, wie wir sie aus dem 17. Jahrh. besitzen, so fällt auf, dass die Fundstätten dieser Gehäuse an drei verschiedenen Punkten hart an der Innenseite der mittelstädtischen Befestigung Aachens liegen, deren Peripherie noch heute durch den Ring der sogenannten Grabenstrasse bezeichnet wird. In der letzten Monatsversammlung des „Aachener Gv." wurde über jene Funde Bericht erstattet, doch konnte über den Charakter dieser Einfriedigungen noch nichts Bestimmtes aufgestellt werden. Die Vermutung gewinnt aber immer mehr an Wahrscheinlichkeit, dass dieselben mit der alten Befestigung Aachens in irgend einem Zusammenhange stehen. Wenn demnach auf eine sichere Erklärung jener Ausgrabungen einstweilen verzichtet werden muss, so ge-

winnt im Zusammenhange damit der Vortrag des Herrn Stadtarchivars Pick in der letzten Versammlung des Gv. ein um so höheres Interesse auch für andere Städte. Danach ist die Stadt Aachen, wie der Vortragende unter Heranziehung bisher zum Teil unbeachtet gebliebener urkundlicher Belegstellen nachwies, nicht erst im Jahre 1172, wie man annahm, befestigt worden, sondern schon 1137 mit Wall und Graben versehen gewesen. Bald nach 1257 hat man bereits an dem äussern Ring zu bauen begonnen, so dass um 1320 die ganze Befestigung als abgeschlossen zu betrachten ist. Das Letztere entspricht auch der allgemeinen Vermauerungswut, wie sie sich im 13. Jahrh. bei fast allen rheinischen Städten zeigt, auch da, wo eine ältere Befestigung schon vorhanden war.

93. **Siegen,** 6. Juni. In dem Nachbardorfe Afholderbach ist bei der Legung der Grundmauern zu einem Neubau ein Schatz von alten Silbermünzen gefunden worden; es sind im Ganzen 60 Stück, 40 spanische aus den Jahren 1562—1666, von denen einige das Bild Philipps II. zeigen, 8 französische (1643—1652), 11 deutsche (1655—1666) und ein aus einer Mischung von Blei und Zinn hergestelltes Falschstück. Eine der deutschen Münzen trägt das Bildnis Karls V., eine andere das des Erzbischofs Maximilian von Köln, dessen Name im Geleit von 13 Titeln erscheint. Der Fund wird zunächst der Verwaltung der königl. Museen in Berlin vorgelegt werden, bleibt aber der Provinz Westfalen erhalten. (Köln. Ztg.)

Chronik.

94. Hr.] In der Juni-Sitzung der archäologischen Gesellschaft in Berlin sprach Hr. Senz über das römische **Felsen-Denkmal bei Schweinschied** (Kr. Meisenheim), welches mehrfach in den Bonner Jahrbüchern erwähnt, nur einmal von P. Engelmann im 9. Bericht des Antiq. Vereins für Nahe und Hunsrücken 1867/68 genauer beschrieben ist. In der Deutung scheint Hr. Senz (nach den Berichten in der Wochenschrift für klass. Philologie 1888 Nr. 29/30) nicht weiter gekommen zu sein als

Engelmann; aus seinen Angaben über das noch Sichtbare ergiebt sich leider, dass die Zerstörung in den letzten 20 Jahren grosse Fortschritte gemacht hat. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, dass von dem noch jetzt Vorhandenen eine möglichst genaue Aufnahme hergestellt würde.

95. **Köln,** 16. Juli. Heute ward das Kunstgewerbe-Museum in dem ehemaligen Gebäude der Taubstummenanstalt eröffnet. Dasselbe steht unter Direktion des Herrn Pabst, bisher Direktorialassistent am kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin.

96. **Köln,** 14. Juli. In ihrer gestrigen Sitzung beschloss die Stadtverordneten-Versammlung die Errichung eines historischen Museums für Köln und Umgebung in der Hahnenthorburg und die Überführung der im Museum Wallraf-Richartz, im städtischen Archiv und in der Stadtbibliothek enthaltenen betreffenden Gegenstände in die letztere. Das Museum wird Mittwochs und Sonntags je zwei Stunden dem Publikum unentgeltlich zugänglich sein. Ein zweiter Beschluss betraf die Übernahme bezw. Unterbringung der Dom-Modelle in der Eigelsteiner Thorburg, sobald diese fertiggestellt ist. Bis dahin werden die Modelle in dem Pantaleonsthor untergebracht werden. (Köln. Ztg.)

97. In der Dezember-Sitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft vom vergangenen Jahre (vgl. Verhandlungen 1887 S. 688) sprach Hr. Olshausen über **neue Gemmen vom Typus der Alsener** und behandelte dabei das ganze einschlägige Material und die sich daran knüpfenden Streitfragen. Diese Gemmen bestehen bekanntlich aus Glaspasten von zwei Schichten, von denen die obere meist ein helleres oder dunkleres Blau ist und enthalten oberflächlich eingeritzte rohe menschliche Figuren; meist stehen mehrere Figuren, vollkommen nackt neben einander, sich die Hand reichend. Man zählt jetzt 35 Stück solcher Gemmen, die vereinzelt in der Erde gefunden oder zum grösseren Teil an alten Kirchenschätzen befestigt sich finden. Die Erdfunde wurden sämtlich in Küstengegenden der Niederlande und des Jeverlandes gemacht. Die Kirchenschätze treffen wir

hauptsächlich zwischen dem unteren Laufe des Rheines und der Elbe. In diese Gegend verlegt daher O. auch ihre Fabrikation. Bezüglich der Entstehungszeit stimmt O. den früheren Ausführungen von Sophus Müller und Karl Friedrich, welche sie in der 2. Hälfte des 8. Jahrh. und in der 1. Hälfte des 9. Jahrh. entstanden sein lassen, — sie im Einzelnen bekämpfend — im Allgemeinen bei. Die Vergrabung der Gemmen im Küstengebiete bringt O. mit den Raubzügen der Wikinger in Verbindung.

98. In der Gymnasialbibliothek zu Rinteln befindet sich nach einer Mitteilung des Dr. Pulch in dem Osterprogramm der Anstalt 1888 S. 5—7 ein Blatt, welches, anscheinend aus einem Buche des Klosters zu Fulda stammend, zum Einbinden benutzt war, mit einer Aufzeichnung aus dem Ende des 15. Jahrh. Dieselbe enthält eine historische Notiz, die für die Geschichte des Mittelrheins nicht ohne Bedeutung ist. Sie berichtet nämlich, leider ohne den Ort und die Zeit, welche sich indes als etwa das J. 1486 bestimmen lässt, und auch den Gegenstand näher zu bezeichnen, von der Schlichtung eines **Handels zwischen den Grafen von Sayn**, deren drei genannt werden, Gerhard der ältere († 1493) und seine Söhne Gerhard († 1506), Sebastian († 1498), und den Pfandherren durch die Abgesandten des Erzbischofs von Trier und der Landgrafen von Hessen. Unter diesen Abgesandten befinden sich ausser einigen Grafen wie Johann von Nassau und Diez, Heinrich von Nassau-Beilstein, Dietrich von Manderscheid, Friedrich von Wied-Runkel († 1487) und andern Herren die Namen von Räten und Beamten sowohl der streitenden als auch der vermittelnden Parteien, die wir hier nicht einzeln aufführen können. Da Graf Friedrich von Wied im J. 1487 starb, Sebastian von Sayn im J. 1464 geboren war, so wird die Verhandlung, welcher der letztere doch als erwachsen beiwohnte, kurz vor 1487 gefallen sein.

Wiesbaden. (Otto.)

99. Sammlung von Vorträgen, gehalten im Mannheimer Altertumsverein. 2. Serie. Mannheim (Loeffler). 1888. 8°. 121 S.

Enthält: 1) Karl Baumann, Urgeschichte von Mannheim und Umgegend; eine gut geschriebene, gut orientierende Übersicht über die Vorzeit der mannheimer Gegend bis auf die Herrschaft der Franken. 2) Karl Christ, 'römische Feldzüge in der Pfalz, insbes. die Befestigungsanlagen des Kaisers Valentinian gegen die Alamannen', stützt sich auf eingehende Erklärung der betreffenden Abschnitte des Symmachus und behandelt anhangsweise 'Die alten Neckarläufe in ihrem Bezuge zum munimentum Valentiniani'. 3) Seubert, die erste Belagerung und Einnahme von Mannheim im J. 1622. 4) E. Hermann, die Walpurgisnacht in Sage und Dichtung.

K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Grossherzogtum Baden. II. Beilage zum Programm des Progymnasiums zu Donaueschingen 1888. 4°. S. 19—32. **100.**

Wir begnügen uns mit einem kurzen Hinweis auf den rüstigen Fortgang des Westd. Korr. VI, 122 geschilderten Unternehmens. Auch die jetzt erschienenen Blätter, welche die Funde aus Stadt Baden und Umgegend, vom Nordabhange des Schwarzwaldes, aus der unterbadischen Rheinebene und deren Hügelrand, vom Hügellande zwischen Schwarzwald und Neckar und die vom Neckarufer und jenseits des Neckars verzeichnen, zeigen gleiche Sorgfalt und Ausdauer. Dem Schluss sieht man mit Erwartung entgegen.

Wissmann, Karl. Die Weissenburger Linien. Geschichtl. Beilagen zum Programm des Gymnasiums zu Weissenburg im Els. I 1885, II 1888. **101.**

Die vorliegende Arbeit ist von nicht zu unterschätzendem Verdienste. Sie giebt im ersten Teile eine eingehende Beschreibung der jetzigen Überreste der Linien und konstruiert aus denselben ihren vollständigen Lauf und ihre Ausdehnung auf beiden Ufern der Lauter. Hierin liegt der Hauptwert der Abhandlung, welche als Darstellung eines Augenzeugen später einmal die Bedeutung einer Quellenschrift besitzen wird. Ganz besonders sei auf die hierzu entworfene Karte aufmerksam gemacht. Sodann folgt die Geschichte der Linien in dem spanischen Erbfolgekrieg. Der zweite Teil enthält den Schluss der Schilderung der Linien in dem Zeitraum von 1701—13, beschäftigt sich ferner mit den Kämpfen um die Linien während des

österreichischen Erbfolgekrieges und des Revolutionskrieges von 1793. Gewiss wird Jedermann die in eigenartigem Sprachkolorit, mit sachkundigem Urteile, umfangreicher Quellenbenutzung und kritischer Sichtung geschriebene Einzeldarstellung der allmählich verschwindenden Weissenburger Linien nicht ohne Gewinn aus der Hand legen.

102. **Johann von Dalberg**, ein deutscher Humanist und Bischof (geb. 1455, Bischof von Worms 1482, † 1503) von Karl Morneweg. Mit Dalbergs Bildnis. Heidelberg, Karl Winter's Universitätsbuchhandlung 1887. VI, 375 S. gr. 8°.

Eine gründliche und umsichtige Arbeit, die einem wiederholt geäusserten Bedürfnisse in dankenswerter Weise gerecht wird. Gestützt auf ein reichhaltiges handschr. Material entwirft der Vf., unter sorgfältiger Ausnutzung der zeitgenössischen gedruckten Quellen, ein lehrreiches Bild von dem Lebens- und Bildungsgange des Wormser Bischofs, „des grössten der Humanisten am Mittelrhein, des freigebigen Schirmherrn aller Gelehrten", und seiner Beteiligung an den politischen und wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit. Aus der Fülle der hier gebotenen bemerkenswerten Nachrichten hebe auf als neu die Feststellung des Geburtsjahres (1455 statt 1445, wie nach Zapf noch in der A. D. B. zu lesen ist), die chronologische Fixierung seines wiederholten Aufenthaltes in Italien und damit zusammenhängend seine Beziehungen zu Rudolf Agricola d. Ä., sein Wirken als Bischof wie als Kanzler der Universität und der Kurpfalz hervor; auch die Ausführungen über die „allgemeine deutsche Sodalität" und ihr Verhältnis zur rheinischen und zur Donau-Gesellschaft erscheinen mir beachtenswert. — Die recht lesenswerte Monographie hätte m. E. wesentlich gewonnen, wenn der Vf. sich kürzer gefasst und sich namentlich da, wo ihn die Quellen im Stich liessen, nicht in weitschweifigen Betrachtungen und Vermutungen ergangen hätte, wie beispielsweise S. 23, wo er sich über Jacob. Publicius Rufus ausspricht, oder S. 208 ff., wo er sich über die Feier des „Philosophenfestes" verbreitet. (Man vgl. die „vielleicht" und „wohl" auf S. 24 Z. 5, S. 54 Z. 16, S. 84 Z. 2, S. 176 Z. 12, S. 211 Z. 1 ff., S. 232 Z. 1 u. s. w.).

Dieses Verfahren des Vf. ist um so auffälliger, als er in dem Vorwort S. IV seinem Vorgänger Zapf gegenüber selbst den Vorwurf erhebt, dass er da am „breitesten, wo die Quellen schweigen". — Vielleicht hätte auch der panegyrische Ton etwas herabgestimmt werden dürfen. Die schriftstellerische Begabung und Thätigkeit Dalbergs, über die wir doch eigentlich nur vom Hörensagen urteilen können, wird m. E. zu hoch angeschlagen; jedermann weiss, dass von den Berichten der lobhudelnden Zeitgenossen stets ein gut Teil abzuziehen ist. Auch scheint der Vf. selbst hierbei seine Skrupel gehabt zu haben. Muss man nach S. 95 ff. und S. 343 annehmen, dass als Verfasser der „Beglückwünschungsrede an den Papst Innocenz VIII" selbstverständlich Dalberg zu betrachten sei, so erfährt man S. 306, dass Dalberg dieselbe „wohl mit Agricola gemeinsam verfasst" habe. Demgegenüber braucht nur auf die S. 95 a. 94 citierte Ausg. der Schriften Agricolas von 1511 verwiesen zu werden (auch mir war wie dem Vf. nur die genannte Ausg., nicht Hain No. 5909 u. 5910 erreichbar), wo es deutlich heisst (Bl. 55ᵇ): *Eiusdem Rodolphi Agricolae Phrisii Gratulatoria oratio. pro Joanne Camerario Dalburgio Vormacien. Episcopo, ac oratore Illustrissimi Philippi Comitis Palatini Rheni. Dicta Innocentio octano Pontifici maximo.* Auch ist nicht recht einzusehen, wie der Vf. den Satz (S. 348): „Zum Präsidenten der deutschen Sodalitas konnte sich denn auch niemand besser eignen als Dalberg. Das in ihn gesetzte Vertrauen hat er denn auch auf dem Nürnberger Reichstage von 1501, bei der Herausgabe der Werke der Roswitha, aufs beste gerechtfertigt" begründen will. Einen Hinweis auf Dalbergs von Morneweg, soviel ich sehe, nicht erwähnte etymologischen Studien finde ich, nebenbei bemerkt, in Sigm. Gelenius' Vorrede zu s. Lexicum symphonum Bas. M.D.XXXVII. 4. — Auch über andere Männer, die zu dem Dalberg'schen Kreise gehörten oder sonst zu dem Bischof in Beziehungen traten, giebt der Vf. gelegentlich beachtenswerte Nachrichten. Nur was er über Wimpfeling (der Vf. schreibt stets Wimpheling) berichtet (S. 54, 55) möchte ich

nicht unterschreiben. Wimpfeling ist um das Jahr 1480 ebensowenig ein „Vertreter der neuen Richtung“ an der Universität Heidelberg als ein „bekannter Schriftsteller“ gewesen (vgl. darüber meine Ausführungen in Zs. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. I 317 ff.). Dass Publicius Rufus in Erfurt Wimpfeling humanistische Anregungen gegeben, ist eine Vermutung, die ebenso wenig für sich hat, wie diejenige, welche der Vf. S. 24 ausgesprochen: „Zu seinen Füssen mag denn auch der junge Dalberg gesessen haben“ u. s. w. Was die zweite Behauptung angeht, so ist nur richtig, dass W. damals allerdings schon einige poetische Kleinigkeiten geliefert hatte, von denen aber um das J. 1481 noch nichts gedruckt gewesen zu sein scheint. Dass der Stylpho nicht 1474 im Druck erschienen (wie S. 54 steht), wird vom Vf. selbst im Nachwort S. 192 a. 329 richtig gestellt. Bei Theodericus Gresemundt d. J. (S. 212 a. 371) wird ein Hinweis auf die wertvollen Mitteilungen von G. Bauch (Arch. f. Litteraturgesch. XII 346—359) vermisst. Hiernach war auch als Geburtsjahr Gr. 1477 statt 1475 anzusetzen. Dort auch eine Notiz über Dalbergs Bibliothek (S. 366). — Bei Jo. Rynmann (S. 224, d. Register schreibt unrichtig 242) konnte der Vf. C. Schmidt, Z. Gesch. d. ältesten Bibl. S. 141 citieren, der nichts davon weiss, dass „teutscher Nation fürnehmster Buchführer“ eine eigene Druckerei besessen. Sollte der S. 181 a. 306 genannte Risch, den Wimpfeling grüssen lässt, nicht mit dem berühmten Vf. der Margarita philosophica, Gregorius Reich, identisch sein? Dieser letzte war wenigstens um jene Zeit, wie Schmidt Hist. littér. II 89 wahrscheinlich gemacht, in Heidelberg. Ich bemerke, dass Wimpfeling diesen letztern auch sonst als Rieschius bezeichnet (vgl. pro re publ. christ. Bl. 7a). Bei Jac. Spiegel (S. 227) hätte der Vf. nicht auf Aschbachs höchst oberflächliche Zusammenstellung verweisen dürfen. Hätte der Vf. das Schlettst. Progr. 1884 [u. 1886] über Spiegel zu Rate gezogen, so hätte er S. 156 zum J. 1494 den Joh. Vigilius nicht als „Domherrn von Worms“ bezeichnet (vgl. Progr. 1884 S. 14 a. 1 Trithem. a. Celtes (Würzb. 1. Juli 1507): *vigilius noster,*

Maecenas philosophorum, canonicatum Wormatiensem obtinuit . .), auch hätte er dort noch S. 15 a. 1 ein weiteres Epitaph auf Dalberg gefunden, das Spiegel in seiner Ausg. der scaenica progymn. Reuchlins fo. LXXX als von ihm verfasst mitteilt. — S. 190 a. 326 Z. 7 muss es heissen *Antilogium contra Wigandum Cauponis* (statt *Camponis*).

Schlettstadt. (Knod.)

Valentin-Smith: Fouilles dans la vallée du Formans en 1862. Lyon, Auguste Brun. 1868. 103.

Unter diesem Titel erschien vor kurzem ein sehr sorgfältig und gewissenhaft zusammengestelltes Werk, das der Beachtung der Geschichts- und Altertumsforscher zu empfehlen ist. Der jetzt 92-jährige Verfasser behandelt eingehend die Ausgrabungen, die im Auftrag des Kaisers Napoleon III an der Saone vorgenommen wurden, um den Ort festzustellen, wo Cäsar die Tiguriner besiegte. Es gewährt schon hohes Interesse, die Geschichte dieser Forschungen zu verfolgen, und dazu bieten zahlreiche Briefe, die als pièces justificatives abgedruckt sind, die beste Gelegenheit. Man erhält einen Einblick in die Art, wie Napoleon verfuhr; man durchschaut die Intriguen, die sogar seinen wissenschaftlichen Bestrebungen entgegenwirkten, weil gewisse Leute fürchteten, er liesse sich dadurch zu viel von wichtigeren Dingen abziehen. Das Interessanteste aber sind die Ergebnisse, in Karten, Verzeichnissen der Fundstücke und Abbildungen derselben so ausführlich vorgelegt, dass der Leser wohl in den Stand gesetzt ist, genau zu prüfen und selbst zu urteilen. Das Urteil lautete im Anfang allgemein zustimmend. Napoleon nahm in sein Werk über Cäsar die Angabe auf, die Ausgrabungen zwischen Trévoux und Riottiers auf den Hochflächen von La Bruyère und Saint-Barnard liessen keinen Zweifel darüber bestehen, dass dort die Helvetier geschlagen seien. Einige Jahre später, 1868, wurden aber Einwendungen erhoben; ein junger Archäolog, Adrian Arcelin, behauptete, die gefundenen Grabstätten könnten nichts beweisen, sie gehörten in verschiedene Zeiten, seien Jahrhunderte lang vor Cäsar angelegt. Jeder, der mit solchen

Dingen etwas vertraut ist, die beschriebenen und zum Teil auch abgebildeten Fundgegenstände aufmerksam verfolgt und den Inhalt der Hügelgräber an der Saone mit dem unserer deutschen vergleicht, wird einräumen, dass Arcelin im allgemeinen das Richtige erkannt hat; nur in Betreff des Alters der Gräber geht er zu weit; manche derselben scheinen sogar in die Zeit nach Cäsar zu gehören. Wenn aber auch auf die Gräber zu viel Gewicht gelegt und der Umstand, dass eine Anzahl davon (mit Schmucksachen von Bronze) Frauengräber sind, nicht mit in Betracht gezogen ist, bleiben doch noch genug Gründe übrig (z. B. ein Massengrab), die es wahrscheinlich machen, dass das Schlachtfeld wirklich in dortiger Gegend war. Es ist ein grosses Verdienst des Herrn Valentin-Smith, dass er mit objektiver Treue ein reiches Material, das zur Aufklärung dienen kann, vorführt, alle Polemik vermeidet und es den Gelehrten überlässt zu entscheiden, ob die Bemühungen, jene Örtlichkeit sicherer und genauer festzustellen, als es dem Obersten v. Göler (Cäsars gallischer Krieg, Stuttgart 1858, Seite 15 und 16) möglich war, Erfolg gehabt haben.

Hanau. (R. Suchier).

104. Mitteilungen der praehistorischen Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Nr. 1. 1887. Herausgegeben von der Akad. in Wien. Wien (Tempsky) 1888. 4°. 40 S.

Diese Veröffentlichung verdankt ihre Entstehung einem sehr erfreulichen Beschluss der philosophisch-historisch. Klasse der Akademie, sich fortan auch ihrerseits an den praehistorischen Studien beteiligen zu wollen; es wurde infolge dessen eine Commission aus Mitgliedern dieser Klasse und der mathematisch-naturwissenschaftlichen gewählt, welche letztere unter Hochstetters Leitung diesen Arbeiten sich schon seit dem J. 1878 unterzogen hatte.

In sauberer Ausstattung giebt das Heft einen Bericht von Szombathy, Ausgrabungen am Salzberg bei Halstatt 1886, welchem eine sehr dankenswerte über sämtliche daselbst geführte Ausgrabungen orientierende Karte beigegeben ist. Hegner berichtet über erfolgreiche ebenda 1877 u. 1878 ausgeführte Ausgrabungen; Moser

über eine ganze Reihe Untersuchungen praehistorischer und römischer Fundstätten im Küstenlande und in Krain.

Die Publikation verspricht für die praehistorischen Studien von hervorragendem Interesse zu werden.

Im März-Aprilheft des laufenden Jahr- **105.** gangs der Revue archéologique veröffentlicht Salomon Reinach S. 254 bis 268 eine sehr dankenswerte **'Liste des oculistes romains mentionnés sur les cachets'**, welche kurz und bündig eine Übersicht über das seit Grotefend und Villefosse wieder erheblich angewachsene Material giebt.

Miscellanea.

Zeitbestimmung eines Hügelgrabes mit Bronzebeigaben. **106.** In diesem Korrbl. Jahrg. V, S. 165 u. 166 ist die Aufdeckung eines Hügelgrabes (VI) im Walde bei Wallerstädten, Provinz Starkenburg, beschrieben worden, in welchem sich an einem noch erhaltenen Skelette eine Halskette von Bernsteinperlen, 2 Arm-, 1 Beinspirale, 1 massives Armband aus Bronze und eine über der Magengegend liegende 20 cm lange Radnadel aus Bronze gefunden hatten. Verschiedene Teile der Leiche, namentlich der Kopf mit dem Halse, waren samt der umgebenden Erde dem Boden entnommen und einzeln in kleine Körbchen verpackt Herrn Professor Dr. Lindenschmit zur Untersuchung übergeben worden. Als die Gegenstände zurück nach Darmstadt gelangten, fand Herr Museumsinspektor Professor Dr. Adamy bei der Halskette eine römische Münze von schlechtem Gepräge aber mit gut erhaltener Umschrift, die durch Herrn Joseph als eine Münze des Kaisers Augustus bestimmt wurde. Auf eine Anfrage, wie diese Münze zu den Bronzegegenständen komme, antwortete Herr Lindenschmit, sie sei mit der Kette aus dem Erdklumpen entfernt worden. Da der Hügel eine Höhe von 1,85 m hatte und das Grab bei 2 m Tiefe gefunden ward (man vergl. den Bericht), so ist wohl denkbar, dass die Münze dem Toten mitgegeben wurde, aber nicht, dass sie durch Zufall in die Tiefe und gerade an diese Stelle gekommen sei. (Fr. Kofler.)

107. **Die rechtsrheinische Römerstrasse,** welche von Mainz aus über Ladenburg nach dem Süden zog (vgl. Wd. Zs. 1884 S. 246 ff.) und auf badischem Gebiete von Herrn Ammon festgelegt ward, bildet schon seit langer Zeit den Gegenstand meiner Untersuchungen. Sie war auf der von Herrn Pfarrer Fronhäuser (zur Zeit in Mainz) nachgewiesenen Strecke im Lorscher Walde, wo sie Steinerstrasse genannt wird, bereits im Jahre 1881 von mir auf ihre Grundlagen hin untersucht worden. Das Auffinden der grössten aller Römerstätten in der Provinz Starkenburg, in und um Gernsheim führte auch zur Aufdeckung der Trajansstrasse in der Nähe dieses Städtchens. Von dort ab hielt es gerade nicht schwer, die Kiesschüttung der Strasse an Biebesheim, Stockstadt und Erfelden vorüber durch „den Forst", zwischen Wolfskehlen und Leeheim zu verfolgen. Der Zufall führte mich dann wieder auf die Strasse westlich von Wallerstädten, wo sie bis zum Landgraben (einer mittelalterlichen Entwässerungsanlage) verfolgt werden konnte. Hier verschwanden alle Spuren und die Einschnitte, die ich jenseits des Landgrabens machte, ergaben nirgends das von mir gewünschte Resultat. Da die Strasse in den feuchten Niederungen mehrmals ihre im Allgemeinen gerade Richtung verlassen hatte, so vermutete ich ihre Fortsetzung in dem sog. hohen Weg, der jenseits des Landgrabens beginnend immer der höchsten Bodenerhebung folgend nach Nord-Osten zieht und von dem ein nach Norden abzweigender Weg auf „dem Sand" die höchste Stelle der Gegend erreicht. An dem Gedanken festhaltend, dass die Strasse nicht nach dem Rheine gezogen sein konnte, sondern dass sie unter günstigen Verhältnissen, wenn auch nur in einer Furth den Main überschreiten und Anschluss an die Elisabethenstrasse und dadurch an die Kasteller Brücke gewinnen musste, suchte ich den Übergang bei dem ausgegangenen Orte Seilfurth westlich von Rüsselsheim und machte im vergangenen Sommer in dieser Richtung verschiedene Einschnitte in den Feldern, ohne dabei auf Steine oder Kies zu stossen. Wie man mir schrieb, fand man vor kurzem, in der

Nähe des Schonauer Hofes, unweit der Stelle, da ich gesucht hatte, das Pflaster der Strasse etwa 0,20 m unter dem Ackerboden. Die Entfernung dieses Punktes vom Maine beträgt etwa $2^1/_2$ km.

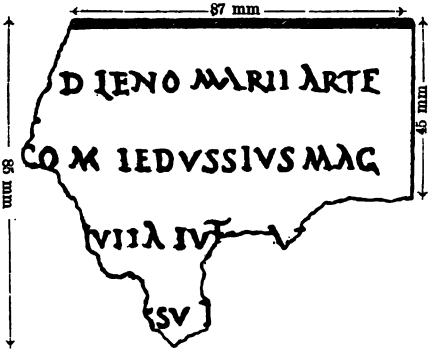
Auch im Süden, wo man die Strasse nur kannte, soweit sie im Lorscher Walde Steinerstrasse genannt wird, war ich so glücklich, ihre mutmassliche Richtung zu finden. Eine im Grossherz. Forstvermessungsbureau befindliche alte Karte zeigt ihren einstigen Zug von der Grenze des Lorscher bis an die Grenze des Viernheimer Waldes, unweit Viernheim. Genaue Mitteilungen über den Lauf und die Beschaffenheit der Strasse werde ich geben, sobald die Übergangsstelle am Maine (?) festgestellt und die Strasse im Viernheimer Walde durch Einschnitte nachgewiesen ist. (Fr. Kofler.)

108. Hr.] **Zu den Trierer Inschriften,** vgl. Wd. Korr. II, 104 u 124.

8) Victor Simon schreibt in den mém. de l'académ. de Metz 1854/55 in Notice archéologique sur Metz et ses environs p. 572 „tous les objets provenant de cette sépulture sont à Mettlach près de Sarrelouis, dans le cabinet de M. Boch, qui recherche avec un zèle très-éclaire les antiquités de la contrée, qu'il habite. Entr'autres choses intéressantes ou remarque dans ce cabinet un conduit ou tuyau en terre cuite, sur lequel on lit l'inscription suivante LEG · ·X· XXII PP Cette inscription est un monument de plus qui atteste la présence, dans nos contrées, de la dixième et de la vingt-deuxième légion".

Durch freundliche Mitteilungen des Hrn. Boch bin ich in der Lage, diese Notiz in 2 Punkten zu berichtigen. Einmal hat Simon eine X zu viel wiedergegeben; der Stempel sieht nach Hrn. Boch's Zeichnung so aus: LEG·X·XIIPP, gehört also zu der von Becker im Mainzer Katalog unter 110 verzeichneten Sorte. Zweitens ist das Stück sicher nicht in der Umgegend von Mettlach gefunden, sondern wurde, wie sich Herr Oberst v. Cohausen, der die Mettlacher Sammlung eine zeitlang verwaltete, bestimmt erinnert, vom Mainzer Museum als Tauschobjekt dahin gegeben. Der Fundort selbst kann nicht mehr angegeben werden, ist aber jedenfalls am Rhein zu suchen.

9) Von dem in der römischen Villa zu **Fliessem** (Kr. Bitburg) gefundenen Bronzetäfelchen, welches seit Januar 1885 im Provinzialmuseum aufbewahrt wird, erscheint hier eine zinkographische Nachbildung, da die Wiedergaben in Typen (Bärsch, Bonn. Jahrb. 1 S. 42; ders., Eiflia ill. 3, I, 2 S. 495; Brunn, B. J. 2 S. 157; Becker, B. J. 27 S. 78; Brambach, CIRh. 840; Bergk, B. J. 56 S. 245) sämtlich nicht vollkommen korrekt sind.



Becker bezog die Inschrift auf den *Lenus Mars,* Bergk erklärte diese Deutung für unmöglich, da deutlich *Marii,* nicht *Marti* stehe. Diese Thatsache ist zweifellos richtig, aber erwägt man, wie leicht der Fehler I für T entstehen kann, und dass in Zeile 3 der Anfertiger nachweisbar einen ähnlichen Fehler beging, indem er IVIIA für IVLIA schrieb, so wird man an diesen Fehler glauben müssen auf einem Täfelchen, welches seiner ganzen Form nach wie durch das *iussu* am Ende sich als Votiv zu erkennen giebt, zumal in einer Verbindung mit *Leno*, die ebenso auf dem *Leno Marti*-Stein von Virton erscheint.

Interpunktionen sind nicht angebracht, wohl aber befinden sich nach den einzelnen Worten grössere Zwischenräume. Im Anfang von Z. 1 sieht man unmittelbar vor D den Rest eines Bogens, der nur ein D sein kann, da er für ein O zu voll ist; zwei D aber weisen auf *In h(onorem) d(omus) d(ivinae).* Hiernach fehlen auf Z. 2 im Anfang zwei Buchstaben, auf Z. 3 fünf bis sechs; die Inschrift wird also gelautet haben:

In. h. d.] d. Leno Marti Arte-
. . co M. Iedussius Mag-
[nus? et] Iulia Iuti[ni]a[na]
[coniux iu]ssu p[osuerunt]

Die Ergänzung des männlichen Cognomen ist nicht sicher. Vom weiblichen Cognomen lautete der Anfang sicher *Iuti*, darauf folgt eine Lücke von 2 Buchstaben, dann der Rest eines A oder M, dann wieder der Kopf einer Hasta. Trifft die übrigens nur beispielsweise vorgeschlagene Ergänzung das Richtige, so ist wohl vor T ein S nur durch Unachtsamkeit ausgefallen. Vom letzten Buchstaben der Inschrift ist nur eine die Zeile überragende Hasta mit einem Schwänzchen erhalten; dieses ist kleiner als die Schwänzchen an den T. Ein P zum Vergleich enthält die Inschrift nicht.

In dem vermutlich topischen Beinamen des Mars fehlen zwei Buchstaben, deren Ergänzung ich den Kennern des Keltischen überlassen muss.

Vom Lenus Mars kennen wir ausser der schon erwähnten Inschrift von Majeroux bei Virton, die nach Zangemeisters Angabe bis jetzt nicht wiedergefunden ist, noch eine aus Mersch im Luxemburgischen, die, wie mir gleichfalls Zangemeister mitteilt, von Becker a. a. O. im Wesentlichen richtig wiedergegeben ist. Einen Mars Lenus auf einer Bitburger Inschrift zu finden, hat demnach nichts Auffälliges.

10) Zu diesen drei schon von Becker auf Lenus Mars bezogenen Inschriften kommt meines Erachtens noch eine vierte, nämlich der 1876 an der Maximinstrasse bei Trier gefundene zweiseitig beschriebene Stein, welcher von Bücheler in den Bonner Jahrb. 58 S. 175 veröffentlicht ist. Auf der einen Seite steht der Anfang aus dem 7. Buch von Lucan's Pharsalia, sinnlos mit dem Worte *aethera* endend, auf der andern die Inschrift

LENOMAR
SVLPICIVS
I [Loch]

Bücheler fasst dieselbe als zwei Namen auf, *Lenomar(us) Sulpicius.* Aber es wäre nicht nur die Stellung der Nomina, für welche man die Folge *Sulpicius Lenomar* erwartete, sehr auffällig, sondern auch die Verbindung eines so gut italischen Namens mit einem celtischen Namen und das Fehlen der Endung *-us* bei dem letzteren.

Das Lucancitat kann schwerlich in irgend einem Zusammenhang mit der anderen Seite der Inschrift stehen, mag man

nun *Lenomar* als Namen oder als *Leno Marti* auffassen. Es muss, wie auch Bücheler annimmt, irgend eine Zufälligkeit in der Verbindung der beiden Inschriften vorliegen, die man nicht erforschen, nur vermuten kann. Sicher ist, dass der Stein, als das Lucancitat aufgeschrieben wurde, nicht breiter war als heute, ja dass auch das Loch schon vorhanden war. Das Loch aber kann schwerlich beabsichtigt sein, und wer auf einem derartig zerlöcherten Stein eine Inschrift auftrug, that es zu seinem Vergnügen oder zu seiner Übung. Aus diesem Grunde komme ich also zu einer ganz ähnlichen Annahme wie Bücheler: ein junger Steinmetz mag auf einem verworfenen Stein seine Übung gemacht haben und zwar scheint mir, dass der Meister auf jeder Zeile 6—7 Buchstaben vorgeschrieben und der Lehrling die Zeilenenden ziemlich stümperhaft und in schlechten Buchstabenintervallen hinzugefügt hat.

Betrachtet man nun die andere Seite wie sie vorliegt, so ist das I, welches die letzte Zeile beginnt, sinnlos. Da es gerade unmittelbar vor dem Loche steht, scheint es mir zweifellos, dass der Steinmetz wider sein Erwarten auf eine schlechte Stelle im Stein stiess, welche sich zum Loch erweiterte und dass er infolge dessen den Stein verwerfen musste. Ob der Stein bei der ersten Verwendung breiter war als bei der zweiten, vermag ich nicht sicher zu entscheiden; die Buchstaben treten ziemlich nahe, doch nicht zu nahe an die Ränder. Irre ich indes mit meiner Beziehung auf *Leno Marti* nicht, so scheint es mir wahrscheinlich, dass anfänglich der Stein breiter und *Marti* ausgeschrieben war.

Ich muss noch hervorheben, dass nach *Leno* ein Punkt nicht steht; ein solcher wäre für unsere Deutung erwünscht, aber das Fehlen desselben bietet kein Bedenken. Bücheler hält die Inschrift für ziemlich später Zeit angehörig. Die trefflichen Buchstaben der *Leno Mar(ti)*-Seite wie die der Zeilenanfängen der Rückseite erregen mir starke Bedenken gegen diese Auffassung; meines Erachtens fällt die Inschrift nicht nach dem J. 100.

Es erübrigt noch die Bemerkung, dass schon Dr. Bone in einer Notiz der Trier.

Zeitung von 1876 Nr. 90 die Beziehung auf Mars Lenus vortrug, dieselbe aber alsbald wieder fallen liess (vgl. Picks Monatsschrift II S. 117).

Beiträge zur Biographie Sleidans. Unser 109.
erster Kenner Sleidans, Professor Baumgarten in Strassburg, sagt in seiner Monographie 'Über Sleidans Leben und Briefwechsel' S. 86 von ihm: 'Nachdem er sich so der Stadt mehrfach nützlich gemacht hatte, konnten seine Gönner vorschlagen, ihn dauernd in den Dienst derselben zu nehmen, was dann im Juni (1552) geschah'. Im Anhang seiner Schrift teilt er uns sodann ein Schreiben Sleidans vom 24. Juni mit, 'aus dem wir allein über dieses Verhältnis Kunde erhalten'.

In den Strassburger Ratsprotokollen, die ich neuerdings behufs einer anderweitigen Untersuchung eingehender durchgesehen habe, fand ich nun noch verschiedene Einträge, die neben einer kleinen chronologischen Berichtigung uns in die Verhandlungen, welche dem Abschlusse des Vertrages vorausgingen, nähere Einsicht gewähren, andererseits für die Gesichtspunkte, die dabei für die Verordneten des Kriegs, die Herrn XIII, sowie für Sleidan selbst massgebend gewesen sind, einen Anhalt bieten.

Es heisst daselbst Samstag den 3. September 1552:

'Pringen mein herrn die XIII: Sie haben, meine herrn, Johann Schledanum uf das concilium gepraucht und denselben auch vorirt. (?) Do hab er umb dienst angesucht, und weil derselb bei Gülich und sonst wol dienst haben mocht, und aber sein schweher Dr. Hans von Metz und er lieber hie weren, haben sie mit im handlen lassen, ob er hundert gulden dienstgelt jars nem, in ansehen, das der Franzoss nunmehr neher genachpart und man sein zu schicken bedurfen wurde. Do hab er wol erstlich uf 200 gulden behart und letz dahin gewilligt, 150 gulden zu nemen; doch so er von meiner herren wegen reite, das man im das gewonlich reitgelt geben solt und einen freyen sitz lasse. Do heten sie, die herrn XIII, gedacht, das im die anderthalb hundert gulden und das reitgelt zu geben und zu willigen, aber des freyen

sitz halben, damit es sich nit so weit einriss, das man ine der zunft hütens und wachens erlassen wurde, aber stall-, zoll- und ungelt solt er wie ein burger entrichten. Dieweil es aber nit in meiner hn. dreizehn gwalt, haben sie es hieher pringen wollen. — Erkannt: So er sich uf die mass jetz anzeigt bestellen lassen wolle, soll man uf ein jaracht[1]) mit im handlen, wie man sich darin verglichen mag'.

Derselbe Gegenstand kommt zur Sprache am 3. Oktober 1552:

'Licentiat Schledanus begert, das man sein bestallung uf Johannis soll lassen anghon'. Erkannt: 'Wo er doruf beharrt, im sollichs bewilligen und der jaracht halben auch mit ime handlen'.

Ferner am 17. Oktober: 'Ist Licentiat Schledani bestallung, das er vier jar lang dienen, und dieselbigen uf Joannis anno 52 angangen sein sollen. Erkannt: lasst mans darbey pleiben'.

Endlich am 19. Oktober: 'Johann Schledanus Licentiat hat sein bestallung geschworen'.

Hiernach war für die Herrn XIII die Nachbarschaft der Franzosen, die 1552 das Herzogtum Lothringen in Besitz genommen hatten, ausschlaggebend, da sie Sleidans als Gesandten nicht entbehren zu können glaubten, für letzteren der Aufenthalt in Strassburg, das Zusammensein mit der Familie seiner Frau, höchst wünschenswert. Ferner haben die Verhandlungen nicht im Juni stattgefunden, sondern erst im September begonnen und Mitte Oktober ihren Abschluss gefunden, die Bestallung selbst ist aber auf Johanni 1552 zurückdatiert worden.

Noch einmal, am 3. September 1555, finden wir das Dienstverhältnis erwähnt: 'Dweil der kosten für mein herrn funfzehen gewisen, sollt man Sleidani dienstgelt eingedenk sein'; und weiter unten: 'Uf den dritten punkten erkannt: 'Sleidani bestallung suchen, wiederherbringen und alsdann davon reden'.

Im April 1555 war das bei Rihel, seinem Strassburger Verleger, gedruckte Geschichtswerk Sleidans im Handel. Dasselbe erregte bekanntlich in ganz Deutschland das grösste Aufsehen, zog aber dem Verfasser und Strassburg selbst die Ungnade des Kaisers zu. Bereits Ende 1555 wurde in Basel eine deutsche Übersetzung der Kommentare durch Heinrich Pantaleon veranstaltet, von der Sleidan die übelsten Folgen für sich befürchten musste.

1) jaracht = numerus certus annorum ex pacto vel lege observandus (Scherz, Glossarium).

Auf seine Beschwerde trug im Namen der Herrn XIII Mathis Pfarrer bei dem Strassburger Rate am 30. Nov. 1555 vor:

'Es hab inen Schledanus berichtet, das ein doctor zu Basel, der sein Cronik zu verteutschen willens und auch im werk, und vieleicht nit wie es die notturft erfordert; zudem es, wie zu besorgen, noch mher ungnad geberen würde, und vermeint, mein herren XIII sollten den geheimen rhaten zu Basel darum zuschreiben, damit es mochte abgestelt werden, so woll er auch für sich selbs schreiben. Erkannt: Den geheimen rhaten zu Basel darum, wie er begehrt, zuschreiben mit vermeldung, was es Schledano fur ungnad bracht und begeren, man wolt es einstellen'. (Strassburger Stadtarchiv R. u. 21.)

Daraufhin sandten die Verordneten des Kriegs am 19. Dezember den bei Baumgarten a. a. O. p. 117 abgedruckten Brief an den Rat von Basel, in welchem sie sich für ihren Bürger verwendeten. Schon vorher im November hatte Sleidan selbst dem Züricher Geschichtsschreiber Joh. Stumpf, der ebenfalls eine deutsche Übersetzung der Kommentare vorbereiten sollte, geschrieben[1]): 'Si vos non desistatis, tum Rihelius, qui Latina dedit, Germanica quoque cogetur edere, quae nunc habet parata, sed in mei gratiam supprimit. Quanto autem vendibilior sit illius editio futura, quam cuiusvis alterius, id vobis aestimandum relinquo. Nec enim ei sum defuturus, si vos incoeptum urgebitis'.

Während Sleidan über Stumpf falsch berichtet gewesen war, erschien die deutsche Übersetzung Pantaleons anfang 1556 ungeachtet der Intervention der Herren XIII. Dieser Umstand mochte wohl Sleidan und seinen Strassburger Verleger bestimmen,

1) Baumgarten, Sleidans Briefwechsel p. 308.

nunmehr ihrerseits mit der in dem Briefe an Stumpf erwähnten deutschen Übertragung hervorzutreten. Ich finde nämlich in den Ratsprotokollen vom 1. Juni 1556 bemerkt:

'Josias Ruel supliciert ime zuzulassen, Schledani chronik in teutscher sprach zu drucken, us ursach, in der suplikation vermeldet'.

Indessen der Rat beschloss: 'Ime mit bestem fug abschlagen und sagen, das er noch zur zeit mit ruwig stee. Herr Jabob Meier altammeister und Pfarrer'.

In einem im Strassburger Stadtarchive vorhandenen Auszug aus der verloren gegangenen Chronik Daniel Specklins befindet sich über dem Tod Sleidans folgender Eintrag:

'1556. den 31. October starbe der hochgelert und weitberühmt herr Joh. Sleidanus zu Strassburg. Er hatte im ein fluss am schenkel lassen zuheilen, daruff er darnach gar kein gesunde stund mehr, und hat solches nit geacht'.

Endlich dürfte folgende Mitteilung in den Ratsprotokollen vom 18. September 1557 nicht uninteressant sein:

'Melchior Specker: es were in diser stund ime von einem treffenlichen gelerten mann und pfarrern zu Pforzheim zukommen, darin er ime zu erkennen gebe, dass er die furtrefflich histori Schledani, dergleichen in 1500 jaren keine beschriben worden, ins teutsch bracht, damit dieselbig auch an die posteritet gelangen möchte verteutscht, und dieweil der autor meiner herrn burger und diener gewesen, mein herrn dedicieren wellen, praesentiert ein exemplar und bittet von des guten, ehrlichen mans wegen, der sonst hie unbekannt, man wolls in gnaden ufnehmen. Erkannt: Die schulherren sollen ime ein schillingthaler geben'.

Strassburg i. E.

Dr. A. Hollaender.

Zu früheren Notizen.

110. **Zu dem Namen „Turesus".** In der von J. Klein, Bonner Jahrb. 85 S. 85 und von Hettner, Korrbl. 1888 Sp. 117 besprochenen Kölner Inschrift heisst ein Veteran der

leg. I. Min. Aurelius Arusenus Turesus (es steht der Genetiv da: „Aureli Aruseni Turesi"). Schwerlich ist in dem letzten Worte mit Klein die Heimatsbezeichnung zu suchen; es scheint mir vielmehr unzweifelhaft, dass Turesus identisch ist mit Thyresus, dem Namen eines „Celticus princeps", mit welchem Scipio nach der Einnahme von Numantia sich unterhielt (Orosius V 8 § 1 nach einer Epitome aus Livius, lib. 59). In allen guten Handschriften des Orosius ist Thyresus überliefert, aber offenbar liegt darin nur eine grăcisierende Umbildung des keltischen Namens vor, dessen korrekte Form wir jetzt erst durch den Kölner Stein kennen lernen. Keltische Eigennamen auf Turkommen auch sonst vor. — Zwei Cognomina (ein italisches und ein ausländisches) bei einer Person sind gerade in Inschriften von Soldaten peregriner Herkunft und speziell auch in der Zeit, welcher unser Stein wahrscheinlich angehört, der ersten Hälftn des 3. Jahrhunderts, nicht auffällig. — Nicht ganz ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, dass einer der beiden Namen Arusenus oder Turesus der des Vaters wäre, obwohl allerdings das Auslassen von „filius" in diesem Falle wegen der Zweideutigkeit sehr sonderbar sein würde.

Heidelberg. (K. Zangemeister).

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

111. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 9. April sprach Herr Reallehrer Dr. J. Kracauer über das Thema: Ein Versuch Ferdinands II., die Jesuiten in Frankfurt einzuführen. In seiner Einleitung wies der Vortragende darauf hin, dass schon bei Gelegenheit des Fettmilch'schen Aufstandes (1614 ff.) Papst Paul V. den Erzbischof Schweikhard von Mainz aufgefordert habe, in Frankfurt für die Gründung eines Jesuiten-Collegiums zu wirken; doch hielt damals der Erzbischof die Zeit für noch nicht dazu angethan. Erst die Siege der kaiserlichen Waffen im ersten Drittel des 30jährigen Krieges gaben der Gegenreformation die Möglichkeit, von

neuem und ernstlich die Einführung der Gesellschaft Jesu in die altprotestantische Reichsstadt zu versuchen. Nachdem schon 1628 die Kapuziner im Antoniterhof festen Fuss gefasst hatten, erfuhr die Stadt im folgenden Jahre, nach dem Erlass des gegen die Reichsstädte so rücksichtslos durchgeführten Restitutionsediktes, dass die Jesuiten das Weissfrauenkloster für sich in Anspruch zu nehmen gedächten. Zur Abwendung der drohenden Gefahr suchte der Rat den Kurfürsten Georg von Sachsen zu gewinnen, liess alle auf das Kloster bezüglichen Schriftstücke ordnen, um mittelst derselben sein gutes Recht auf das schon lange vor dem Passauer Vertrage säkularisierte Kloster zu erhärten, und sicherte durch eine Besatzung das Kloster vor einem Handstreich der Gegner. Im Mai 1630 erschienen die Subdelegierten der kaiserl. Kommissarien, des Erzbischofs von Mainz und des Kurfürsten Maximilian von Baiern, in Frankfurt und verlangten die Herausgabe des Weissfrauenklosters. Der Rat legte den Subdelegierten alle möglichen Hindernisse in den Weg und gewann dadurch wenigstens Zeit. Auch auf dem Kurfürstentage zu Regensburg 1630 liessen die Frankfurter ihre Sache vortragen, jedoch ohne Erfolg. Die Jesuiten waren mächtiger als je, und die Stadt zog sich sogar durch ihre Widersetzlichkeit die höchste Ungnade des Kaisers zu. Deshalb machte der Rat eine direkte Eingabe an den Kaiser, in der er den Rechtsfall klar zu legen suchte und neuerdings um Aufschub bat. Aber auch dieses Gesuch fruchtete nichts. Bald darauf erschienen die Subdelegierten zum zweiten Male in der Stadt. Der Rat wurde angehalten, bei Vermeidung schwerer Strafe binnen sechs Wochen das Kloster auszuliefern. Man beschloss, a Caesare male informato ad melius informandum zu appellieren und fügte dieser Appellationsschrift eine durch Aktenstücke beglaubigte Geschichte des Klosters bei, die das Recht des Rates auf das Kloster klar bewies. Bald kam die Angelegenheit zu einem plötzlichen und für die Stadt glücklichen Abschluss. Am 17. November 1631 stand Gustav Adolf vor Frankfurt, das ihm bald die Thore öffnete

und huldigte. Dadurch war die Stadt von den Jesuiten befreit, und sogar die Kapuziner mussten bald darauf dieselbe wieder verlassen. Näheres über diesen auch reichsgeschichtlich interessanten Streit wird der nächste Band des Archivs für Frankfurts Geschichte u. Kunst aus der Feder des Vortragenden bringen.

Herr E. Padjera erörterte sodann die Beschaffenheit und Bedeutung der gelegentlich eines Neubaues aufgedeckten Reste mehrerer Bogen des Judenbrückchens, d. h. der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. an Stelle eines hölzernen Stegs errichteten steinernen Brücke, welche, den Graben der ersten Stadterweiterung (ca. 1140) überspannend, das Judenviertel mit der Altstadt verband.

In der Sitzung vom 23. April sprach 112.
anlässlich des Hutten-Jubiläums Herr Stadtarchivar Dr. R. Jung über die Beziehungen Huttens und Sickingens zu Frankfurt a. M. Der Vortrag gab weniger eine auf neuer Grundlage beruhende Darstellung des schon öfter (besonders von G. E. Steitz im Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst. N. F. IV) behandelten Thema. als vielmehr eine knappe Zusammenfassung der Beziehungen beider Männer zu Frankfurt unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses, in welchem die gedachten Beziehungen zur Politik Sickingens im Reiche, bezw. zu Huttens Kämpfen stehen. Für Sickingen genügt hier darauf hinzuweisen, dass sein Vorgehen gegen Frankfurt 1518 u. 1519 seinem ersten Ursprunge nach als die Rache für die wohlwollende Neutralität der Stadt gegenüber Worms und Hessen in deren Kämpfen mit Sickingen betrachtet werden muss. Bedeutsamer hat Hutten in die Politik der Reichsstadt eingegriffen: ihm gebührt neben den kleineren Taunusrittern das Verdienst, durch sein energisches Auftreten gegen den verhassten Stadtpfarrer Dr. Meyer die reformatorische Bewegung in Frankfurt in Fluss gebracht zu haben; als sehr interessant für Huttens phantastische Pläne, in welchen auch Frankfurt eine Rolle zugedacht war, ist ein Brief an Philipp Fürstenberger hervorzuheben (Böcking II, 114). — Herr Prof. Dr. A. Riese besprach sodann die bisherigen

Forschungen über den Namen der Römerstadt Heddernheim und stellte auf inschriftlicher Grundlage eine neue Vermutung über denselben auf; Näheres über diesen Vortrag vergl. Wd. Korr. VII Nr. 84.

113. Am 14. Mai legte Herr Senator Dr. E. v. Oven einen bisher unbekannten Stammbaum der Familie Schöll vor, welcher interessante Aufschlüsse über die Familie der Friederike Brion von Sesenheim giebt und die Forschungen des Pfarrers Lucius über die Familie Brion ergänzt und berichtigt. — Herr E. Padjera berichtete über einen in Sachsenhausen gefundenen massiven Mauerrest, der als Rest nicht eines Befestigungsturmes, sondern eines Privatbaues, der mit einem Bergfried versehen war, zu erklären sei. — Sodann wurde über den am Himmelfahrtstage unternommenen Ausflug nach Burg Münzenberg in der Wetterau u. nach Friedberg Bericht erstattet und ein Pfingstausflug nach Rothenburg ob der Tauber beraten.

114. **Karlsruher Altertumsverein.** In der Sitzung am 24. Nov. 1887 legte Geh. Hofrat Wagner Erwerbungen der gr. Altertumshalle vor, bestehend in Nachbildungen von skythisch-griechischen Goldfunden der Krim, die er mit dem reichen von der russischen Regierung publizierten Material von der archäologischen Seite erläuterte. Prof. Marc Rosenberg machte Mitteilungen zur Geschichte des Zahnstochers unter Vorlegung einer interessanten Sammlung. — Am 12. Jan. 1888 schilderte Prof. Luckenbach in einem Vortrage „Neue Forschungen auf der Akropolis“ die jüngsten Ausgrabungen mit ihren grossen Aufschlüssen für die Baugeschichte der Burg. — Dr. Wilser referierte am 16. Febr. über „Die Stellung der germanischen Runen in der Geschichte der Buchstabenschrift“. Nach seiner Ansicht ist die Runenschrift nicht aus der lateinischen entstanden, sondern hat eine urarische Schrift zur Grundlage, womit Redner seine Theorie von der Herkunft der Indogermanen aus Skandinavien verband. — In der darauf folgenden Generalversammlung wurden die üblichen Berichte abgelegt, und es erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes. — In der Sitzung

am 8. März sprach Dr. Ladewig als Ergänzung zu der von Geheimrat Wagner gegebenen archäologischen Analyse der hellenischen Goldfunde „Über die südrussischen und verwandte Goldfunde in historischer Beziehung“. Dr. L. schilderte Skythien und seine verschiedenen Bewohner, sowie die Entwickelung der griechischen Kolonieen am Pontus. Er schloss daran, ausgehend von den bekannten Goldfunden der Donaugebiete, die Darstellung einer resp. mehrerer auf Grundlage der skythisch-griechischen Kultur während der Völkerwanderung weit verbreiteter Stilrichtungen, in welchen Zusammenhang auch die merowingische Kunst tritt. Geh. Hofrat Wagner legte Bronzegefässe 14. und 15. Jahrh. vor.

Den letzten Vortrag des Turnus der Versammlungen hielt am 26. April Prof. Böckel „Über die deutschen Ausgrabungen auf Pergamon“. Alle Vorträge fanden lebhafte Teilnahme, auch durch meist sich daran knüpfende Diskussion.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liell, F. H. J, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau u. Gottesgebärerin **Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben.** Dogmen- und kunstgeschichtlich bearbeitet. Mit Approbation des hochw. Ordinariats Regensburg. Mit Titelbild, 6 Farbentafeln und 67 Abbildungen im Text. gr. 8°. (XX und 410 S.) M. 8; in Original-Einband, Leinwand mit Lederrücken und Rotschnitt M. 10 50.

Die zahlreichen Abbildungen dieses Werkes sind grossenteils nach Original-Aufnahmen des Verfassers oder Photographieen hergestellt. 7

Wichtige Bücher-Kataloge:

Soeben sind erschienen:

Kataloge über Geschichte, Genealogie u. Heraldik, Theologie, Musik, Kunst, Geheime Wissenschaften, Astronomie u. litterar. Seltenheiten.

Interessenten wollen gefl. verlangen.

Aus unserem sehr reichhaltigen Lager von **Büchern, Ansichten, Flugblättern und Porträts zur Kulturgeschichte deutscher Städte** senden wir Sammlern auf Verlangen handschriftliche Verzeichnisse.

München, Juni 1888.

Ludwig Rosenthal's
6 **Antiquariat.**

VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF

Seit April d. J. erscheint in unserem Verlage:

ZEITSCHRIFT
für
CHRISTLICHE KUNST

Redaction: Domkapitular Al. Schnütgen, Köln.

Die Zeitschrift für christliche Kunst bietet unter der Beihülfe bewährter Mitarbeiter Rückblicke auf die christl. Kunstgeschichte, Abbildungen und Beschreibungen alter Kunstgegenstände, Darlegung der dieselben beherrschenden Grundsätze, Anleitung für die christliche, besonders für die kirchliche Kunstthätigkeit, endlich einen Ueberblick über die Kunstliteratur.

erscheint, in vornehmer Ausstattung, reich illustrirt monatlich einmal.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, jede Postanstalt sowie die Verlagshandlung entgegen.

Abonnementspreis für das Halbjahr Mark 5.—

Probenummer wird auf Verlangen überallhin portofrei gesandt.

VERLAG VON L. SCHWANN IN DÜSSELDORF

Neuer Verlag der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier.** Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen:

Beschreibendes Verzeichnis
der
Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier.

Heft 1 (Bibel-Texte und Commentare)
von
M. Keuffer,
Realgymnasiallehrer und Stadt-Bibliothekar.
Preis geh. 3 Mark.

Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend
von Domkapitular
J. N. von Wilmowsky.

Nach dessen Tode herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen
durch deren Sekretär Museums-Direktor Dr. Hettner.
Neun chromolithographierte Tafeln auf Carton in der Grösse von 58 auf 46 cm und ein Textheft in Quart. **Preis in Mappe 20 Mark.**

Das Werk ist von gleicher Bedeutung für das moderne Kunstgewerbe wie für die archäologische Forschung. Das römische Trier hatte eine Fülle herrlicher Mosaiken. v. Wilmowsky hat die in den Jahren 1840—1870 aufgefundenen Fussboden- und Wandmosaiken, sowie Marmortäfelungen der Basilika, vieler Prachtgebäude Trier's und der Villen des Saar- und Moselgebietes in peinlich ausgeführten Zeichnungen von hervorragender Schönheit zusammengestellt, welche in diesem Werke jetzt im ganzen Reichtum der Farbenscala der Originale, in trefflichen Reproduktionen der lithographischen Anstalt von C. Welzbacher in Darmstadt vorliegen. Die Mosaiken, teils nur mit Ornamenten, teils mit Figuren geziert, eigneu sich in hohem Masse für moderne Nachahmung in Thonplatten, Stickereien und Teppichen. Der Text giebt Aufschluss über die Auffindung der einzelnen Mosaiken und einen Überblick über die Geschichte des Mosaikes überhaupt.

Im Verlage von **Alphons Dürr** in **Leipzig** erschien soeben:

Der Koblenzer Mauerbau.
Rechnungen 1276—1289,
bearbeitet von **Dr. Max Bär,**
Kgl. Archivar.

Mit einem Plane.
(Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde V.)

Gr. 8°. Brosch. 3 ℳ 60 ₰. Geb. in Leinw. 4 ℳ 59 ₰

An der Hand eines reichen urkundlichen Quellen-Materials gewährt die vorliegende Publikation nach verschiedenen Seiten ein in gewissem Sinne typisches Bild. In einer ausführlichen Einleitung wird die Erhebung, Verwaltung und Verwendung der für den städtischen Befestigungsbau bestimmten Mittel eingehend erörtert, wobei prinzipielle Steuer-, Geld- und Verfassungsfragen behandelt werden. Nicht minder unterwirft der Verf. wichtige Finanz- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen seiner Untersuchung, indem er die Verwendung der Baugelder, die Art der Baubeamtenschaften, der Löhne, Preise und Arbeitszeiten untersucht. Auch die bautechnische Seite findet sorgfältige Behandlung. Übersichtstafeln, Urkunden als Beilagen und ein Situationsplan dienen dem Buche als wertvolle Beigaben. 5

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz,. Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

August. Jahrgang VII, Nr. 8. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

15. **Konstanz.** [Römerfunde]. Hier wurden bei den Fundamentausgrabungen zur Herstellung des vom Vincentiusverein den barmherzigen Schwestern gewidmeten Asyls Funde aus der Römerzeit gemacht, besonders Bruchstücke feiner Vasen und Schalen aus Terra sigillata mit antiker Ornamentierung, sowie eine Anzahl von Kupfer-, Erz- und Silbermünzen. Das Grundstück war seit Menschengedenken ein Gras- und Baumgarten, in der Nähe des früheren Schottenklosters und gehörte, nach den Funden zu schliessen, zu einer ausserhalb des eigentlichen Castrums (jetzigen Münsterplatzes) gelegenen römischen Niederlassung (der späteren Niederburg). Die Funde wurden dem Rosgarten-Museum übergeben.

16. **Riedlingen.** [Nachgrabungen am Haldenrainhügel bei Riedlingen]. Auf dem linken ziemlich hohen und schroffen Abhang gegen die Donau — dem sogenannten Haldenrain — Markung Daugendorf, ist ein grosser künstlich aufgeworfener Hügel, auf welchem nach der Volkssage eine Burg gestanden haben soll, was aber nach dem beschränkten Raum der Scheitelfläche und mehr noch aus dem Grunde nicht der Fall gewesen sein kann, weil auch nicht die geringste Spur von Mauerwerk gefunden wird.

Diesen Hügel umgab ehemals ein Graben, woraus das Material zu ersterem gewonnen worden. Der Hügel selbst hat durch Abrutschung am südöstlichen Teil in die jähe Tiefe und auf der entgegengesetzten Seite durch Abgrabung zur Verbesserung eines Ackers an Umfang vieles eingebüsst.

Sein Durchmesser betrug dieses Frühjahr in der Länge ca. 30 m und in der Breite 10 m, seine Scheitelhöhe 5 m. Da er augenscheinlich durch Menschenhände entstanden, so beschloss der Altertumsverein denselben zu untersuchen, umsomehr als schon in den vorigen Herbstferien durch die hiesige studierende Jugend ein ziemlich grosser Einschnitt gemacht worden, wobei aber nur einige Knochen, Kohlen und verbrannte Steine zum Vorschein kamen.

Im Februar des J. 87 liess nun der Verein durch 4 Arbeiter die Abgrabung der Südwestseite unter Aufsicht und Anleitung des Vorstandes und einiger Mitglieder vornehmen. Nachdem man etwa 10 Fuss vorgedrungen war, kam man auf eine 1—1½ Fuss mächtige rotgebrannte Lehmschicht (wie Ziegelerde), welche sich über dem gewachsenen Lehmboden durch den Hügel durchzog, so weit er abgehoben wurde und unmittelbar unter demselben war ein schwarzer Streif, bestehend aus Kohlenstückchen, Staub und Asche, 1—2 Zoll hoch. Ein Beweis, dass daselbst ein mächtiges Feuer lange andauernd gebrannt haben muss, da sogar in Kalk verwandelte Steine und Eisenschlaken sich vorfanden. Über der gebrannten Erde lagen sehr grosse Steine wie zur Bedeckung und in der Mitte viele schieferartige Steine aufgehäuft, die in der näheren Umgebung gar nicht vor-

kommen. Es lag nun die Vermutung nahe, dass darunter sich eine Totenkammer befinden könnte. Der Platz wurde abgeräumt und 1½ m lange und breite und etwa 1 m tiefe Einschnitte gegraben, ohne ein Resultat zu erzielen. Die Nachgrabungen wurden nun sistiert und im Herbst 87 von neuem in Angriff genommen. Doch scheint uns auch diesmal der rätselhafte Geselle im Unklaren lassen zu wollen. Knochen von verschiedenen Haustieren und sogar Geflügel, Hörner von jungen Stieren, Eberzähne von verschiedener Grösse, welche sämtlich von Herrn Prof. Dr. Fraas in Stuttgart als solche agnosciert wurden, fanden sich wieder in Menge vor. Ebenso wieder gebrannte Steine u. Kohlen.

Da weder Gefässe noch Scherben zum Vorschein kamen, so liegt der Gedanke nahe, dass dieser Hügel kein Grabhügel war, sondern als Opferhügel gedient haben mag, woselbst über den Resten der geopferten und verbrannten Tiere ohne Zweifel dieser Hügel aufgeworfen wurde.

Wir gestatten uns nun die Anfrage, ob ähnliche Hügel schon aufgedeckt wurden und in welche Zeit sie wohl gerechnet werden dürfen. Umsomehr sind wir zu dieser Frage berechtigt, da in unserer Grabhügel reichen Gegend, welche so ziemlich alle der vorrömischen Zeit angehören, dies der einzige ist, der uns so eigentlich recht Kopfzerbrechen macht.

(Miller und Setz).

117. **Darmstadt. [Zwei Gräber der la Tène-Periode beim Schönauer Hofe].** In der Nähe von Gross-Gerau befindet sich ein ausgedehntes la Tène-Totenfeld, auf dem zwischen vielen Gräbern ohne Beigaben auch recht reiche Grabstätten aufgeschlossen wurden. Die Fundstücke bestanden namentlich aus zusammengebogenen Eisenschwertern, prachtvollen Fibeln und Ringen aus Bronze, die zum Teil in die Museen zu Darmstadt und Mainz gelangten.

Etwa ¾ Stunden von diesem Totenfelde entfernt, auf einem Sandhügel in der Nähe des Schönauer Hofes fand ein Bauersmann beim Ernten der Kartoffeln ein grosses Gefäss, das angeblich mit Asche angefüllt war[1]). Um den Inhalt näher zu

1) Nach einer früheren Angabe sollte er ein Skelett gefunden haben; er selbst bestritt dies.

untersuchen, hatte er es zerschlagen und zwischen den Scherben eine Anzahl grüner Ringe gefunden. Da er sie für wertlose Sarggriffe hielt, hatte er sie über den Acker hinweg auf die Strasse geschleudert, wo sie mehrere Tage liegen blieben und teilweise entzwei gefahren wurden, bis zwei vorübergehende Bauersleute den Rest mit nach Hause nahmen. Und auch von diesen wurden nur zwei erhalten, die später durch Kauf in meinen Besitz gelangten. Der eine ist ein reich verzierter massiver Bronzehalsring, der beim Anlegen auseinander genommen werden konnte, indem man das in kleinen Dornen sitzende Mittelstück des Ringes öffnete und nachdem er um den Hals gelegt war, wieder schloss. Dies Mittelstück besteht aus zwei tellerartigen Flächen und mehreren reich verzierten, mit Einschnitten versehenen Knäufen; Tellerchen sowohl wie Einschnitte waren mit weissem und farbigem Email angefüllt. Unter den Ringen der la Tène-Zeit nimmt der eben beschriebene sicher die erste Stelle ein. Der Armring, welcher dabei gefunden ward, besteht aus 45 aneinander gereihten Bronzeperlen mit einem schön verzierten Knaufe an jedem Ende der Reife[2]). Die übrigen Ringe, Arm- wie Beinringe, sollen teils hohl, teils massiv gewesen sein. Bruchstücke eines Beinringes, welche mir vorliegen, lassen schliessen, dass derselbe aus 35 Perlen bestand.

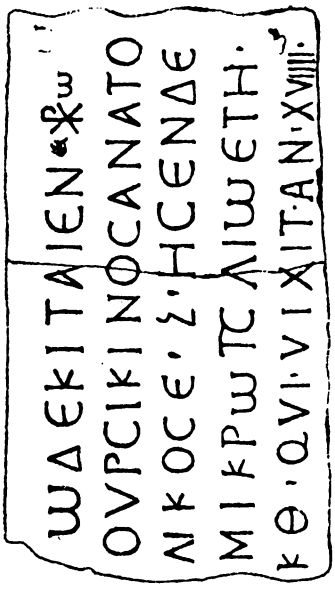
100—150 Schritt von dem Fundorte entfernt wurde vor kurzem ein zweites Grab der la Tène-Zeit geöffnet und darin folgende Gegenstände gefunden: 1) drei schön verzierte Fibeln aus Bronze, von denen die grösste an dem Schlussstück eine Vertiefung zeigt, die zur Aufnahme von Schmelzwerk oder einer Koralle gedient haben mochte; 2) ein ganz kleines und hohles, übereinander springendes Armband aus Bronze in stark beschädigtem Zustande; 3) ein kleinerer Ohrring aus Bronzedraht mit kobaltblauer Glasperle; 4) ein Halsring aus dünnem vierkantigen und gewundenen Bronzedraht mit mehreren kleinen blauen Glasperlen, von denen die grössere gelbliche kreisförmige Verzierungen trägt; 5) drei Glieder einer ganz

1) Vom Hals- wie Armring bringt das 3. Heft der Wd. Zeitschr. auf Taf. 6 eine Abbildung.

feinen Bronzekette, die in einer der Perlen staken; 6) ein ganz kleines schwarzes Thongefäss, das zerschlagen ward, und 7) ein Knochenrest und ein Zahnsplitter, dessen Glasur durch die Bronze grün gefärbt ist. Das Grab, ein Kindergrab, enthielt weder Kohlen noch Asche und gehört also unter die Skeletgräber; die Fibeln lassen in ihrer Form die frühe la Tène-Zeit erkennen.

(Fr. Kofler.)

18. Hr. **Trier. [Christliche Inschrift].** In der ersten Hälfte des Juni wurde in Maximin bei Trier die christliche Inschrift, welche hier im Massstabe von 1 : 5 wiedergegeben ist, aufgefunden; sie kam auf Umwegen in das hiesige Museum. Es ist eine weisse Marmorplatte von 17 mm Dicke und nicht ganz gleichmässiger rechteckiger Form von etwa 36 cm gr. Länge und 22 cm gr. Höhe. Die Oberfläche ist stark verwittert, wodurch die Conturen der nicht tief gehauenen Buchstaben etwas verwischt sind und für die Erklärung an einigen Stellen Schwierigkeiten entstehen; ein Sprung teilt die Platte in zwei Hälften.



ωδε κ(ε)ῖται ἐν Χριστῷ Οὐρσικῖνος Ἀνατολικός. ἔζησεν δὲ μικρῷ πλ(ε)ίω ἔτη κ'θ'. Qui vixit an(nos) XVIIII. Das heisst: 'Hier liegt in Christo Ursikinos aus dem Morgenlande. Er war etwas über 29 Jahre alt'. — Zu dieser griechischen Angabe ist

in lateinischer Sprache hinzugefügt: 'Er war etwas über 19 Jahre alt'.

ὧδε in der dem späteren Griechisch üblichen Bedeutung für 'hier' anstatt des in gallischen Inschriften sonst gebräuchlichen *ἔνθα* oder *ἐνθάδε*. In *κεῖται* ist *ε* wie in den gallischen Inschriften meist durch Jotazismus geschwunden, vgl. Le Blant 225, 267, 423, 521; *κεῖτε* 248. Das vor dem Christusmonogramm stehende *α* ist bis auf geringe, aber deutliche Spuren zerstört. Namen wie *Ursus*, *Ursicinus*, *Ursinianus* u. s. w. sind auf christlichen Inschriften häufig. *Ἀνατολικός* bezeichnet bei den Klassikern 'aus dem Morgenlande'; erst bei den Byzantinern ist es nachweisbar gleichbedeutend mit Klein-Asien. Constantinus Porphyrogenitus handelt hierüber im Anfang seiner Themata. Aber eine so allgemeine Bezeichnung wie 'Morgenländer' ist auf einer Grabinschrift so ungewöhnlich, dass man glauben möchte, die speziellere Bedeutung des Wortes habe sich damals schon angebahnt. Anstatt des *π* in *πλίω* steht deutlich TC, der zweite Strich war in der Vorlage offenbar geschwungen, was den des Griechischen unkundigen Steinmetzen irre führte; dass er Griechisch nicht verstand, beweisen auch die Interpunktionen im Worte *ἔζησεν*. Ein Fehler liegt ferner in den nicht übereinstimmenden Altersangaben vor; entweder ist im griechischen Text K für I verhauen, oder es ist im lateinischen eine X weggelassen.

Zwei andere christliche griechische Inschriften aus Trier, von den Syrern Agripa (Le Blant 225) und der Eusebia (248) stammen aus dem Ende des 4. und dem Beginn des 5. Jahrh. Die jüngst gefundene scheint, wenn man die Schriftzüge mit der noch erhaltenen des Agripa vergleicht, etwas früher zu fallen.

Eine kurze Notiz, gezeichnet Kr., brachte über diesen jüngsten Fund die Trier. Landesztg. vom 21. Juli.

Hr. **Trier. [Römische Inschrift].** Am Gar- **119.**
tenhause im Bischöflichen Garten dienten bis vor kurzem zur rechten Einfassung einer Kellerthür zwei Blöcke aus Metzer Kalk, auf denen in grossen Buchstaben das Wort **PRINCIPIS** zu lesen war. Herr

Regierungsrat Meydenbauer machte mich auf diese Steine, die meines Wissens in der Litteratur noch niemals erwähnt worden sind, aufmerksam; bei seinen photographischen Aufnahmen des Domes war er an diese sonst Wenigen zugängliche Stelle geraten und hatte scharfen Auges sofort den römischen Ursprung der Buchstaben erkannt. Der Herr Bischof Dr. Korum, dem übrigens die Inschrift gleichfalls bekannt war, gestattete mit liebenswürdigstem Entgegenkommen die die Blöcke teilweise deckende Futtermauer zu entfernen und als sich nun noch eine zweite Inschriftzeile fand, welche den wissenschaftlichen Wert des Steines erhöhte, gewährte er die Herausnahme der Steine und machte dieselben dem Museum zum Geschenke.

Es sind nur wenige Buchstaben, welche die Inschrift enthält. Aber wenn die nachfolgend vorgetragene Erklärung nicht irrig ist, so ist die Inschrift die älteste nicht nur aus Trier, sondern aus den Rheinlanden überhaupt und für die Geschichte Triers von hervorragender Bedeutung.

Das Cliché, dem eine photographische Aufnahme zu Grunde liegt [1]), zeigt die beiden Blöcke wie sie der Inschrift nach aneinander gehören; in derselben Folge waren sie aufrecht gestellt auch ehedem als Thürpfosten verwendet.

Einige Äusserlichkeiten, die nicht ohne Wichtigkeit sind, seien gleich hier erwähnt. Längen- und Breitenmasse sind dem Cliché beigeschrieben; die Tiefe der Blöcke beträgt bei dem einen (*a*) 56 cm, bei dem

1) Die Photographie, welche dem Cliché zu Grunde liegt, ist, da die Steine zur Zeit keine sehr günstige Aufstellung haben, nicht vollkommen, giebt aber doch den Charakter der Buchstaben durchaus richtig wieder; nicht das Gleiche gilt von dem in der bekannten Offizin von Angerer und Götschel in Wien hergestellten Cliché. Die Buchstaben erscheinen wie gemalt und lassen den scharf keilförmigen Querschnitt in keiner Weise mehr erkennen. Der Querstrich des ersten L, auf dem Original vollkommen deutlich, ist auf dem Cliché fast ganz geschwunden, das N zeigt durch ein merkwürdiges Spiel des Zufalls einen gewundenen Mittelstrich. — Es wird deshalb später, wenn der Stein eine günstigere Aufstellung gefunden hat, eine bessere Abbildung in Lichtdruck nachgeliefert werden; das Angerer'sche Verfahren scheint für derartige Zwecke prinzipiell ausgeschlossen werden zu müssen.

anderen (*b*) 58 cm. Auf der Oberfläche der Blöcke befinden sich vier Schwalbenschwanzlöcher; zwei innere, einander zugekehrte und zwei äussere; letztere zeigen, dass zu diesen Blöcken mindestens noch zwei andere gehörten. Nun ist das Schwalbenschwanzloch an der linken Kopfseite des Blockes *a* um 5 cm kürzer als alle übrigen, welche 9½ cm lang sind. Dies, im Verein mit der Thatsache, dass die betreffende Kopfseite vollkommen glatt gehauen ist, während die 3 übrigen Kopfseiten mit Stossfugen in der bekannten römischen Weise versehen sind, beweist, dass der Stein ursprünglich um 5 cm länger war, und erst bei seiner Verwendung zum Thür-

pfosten gekürzt worden ist; bei dieser Gelegenheit ist das erste L der Länge nach durchspalten worden.

Die Unterkante der Vorderseite der beiden Blöcke ist mit einem Profil versehen; dasselbe Profil zeigen nicht nur der andere Thürpfosten der Kellerthür, sondern eine Anzahl Steine, welche unweit davon gleichfalls im bischöflichen Garten, in der Futtermauer gegenüber der Liebfrauenkirche, eingemauert sind; sie bestehen allesammt aus demselben Material. Zweifellos entstammen sie demselben Römerbau, aber sie haben später als Material für eine mittelalterliche Kirche dienen müssen und erst bei dieser Verwendung das besprochene Profil erhalten. Soweit angängig[1]), wurden alle Steine auf allen Seiten auf Reste jener Inschrift untersucht, aber vergeblich.

Die Buchstaben S A am Ende der ersten Zeile sind teilweise ausgesprungen, in dem dadurch entstandenen Loche wie auch an anderen Eintiefungen jener Blöcke finden sich Reste spätrömischen Mörtels, wodurch auch noch eine spätrömische Wiederverwendung dieser Steine bewiesen wird. Also mindestens vier Verwendungen haben diese Blöcke durchzumachen gehabt, bis sie ihre Ruhe in unserem Museum gefunden! Eine bemerkenswerte Thatsache für diejenigen, welche leichtsinnig jeden Werkstein zu topographischen Schlüssen verwerten.

Die Buchstaben der Inschrift haben in der oberen Zeile eine Höhe von $21^1/_2$ cm, in der unteren von 19 cm. Diese ungewöhnliche Grösse der Buchstaben zeigt, dass die Inschrift von einem öffentlichen Bau, die Art der Buchstaben, dass sie aus guter Zeit herrührt. Die Buchstaben sind ungewöhnlich exakt und monumental ausgeführt. Die C sind weit geschwungen, die P offen, die Querstrichelchen am E nach oben gerichtet, die R fast ohne jeden Schwung. Vor allem die beiden zuletzt hervorgehobenen Punkte bestimmen mich neben dem Gesamteindruck zu dem Glauben, dass die Inschrift nicht später als das erste Jahrh. n. Chr. fällt; am nächsten verwandt scheint sie mir den Inschriften augustischer Zeit. Zwar bezeichnet man die augustische Schrift in der Regel als quadratisch, aber schmale Formen des E, L, N, S zeigen ebenso der Bonner Caeliusstein, wie die Überschrift des Monumentum Ancyranum und eine ganze Reihe ähnlicher Erscheinungen weisen Hübner's Exempla auf (so 51, 52, 70, 193, 195, 202). Sicher ist, dass unter sämtlichen Inschriften des Trierer Museums — und unter den in Neumagen gefundenen befinden sich gewiss solche aus trajanischer Zeit — die uns beschäftigende Inschrift den weitaus ältesten Eindruck macht.

Hält man den augustischen Ursprung für möglich, so drängt die Übereinstimmung zwischen dieser Inschrift und der grossen Anzahl Inschriften, welche dem Adoptivsohn August's, dem Lucius Caesar, in den verschiedensten Teilen des römischen Reiches gesetzt (vgl. CIL. II 1063, 2109, 2157; III 323; V 2067, 6416; VI 898, 900, 901; IX 727, 3914; X 1622, 1623; XII 146, 3156; XIV 2910a), alle ungefähr den Wortlaut: *L. Caesari Aug. f. divi n. aug(uri) cos. desig. principi juventutis* haben, geradezu zu der Annahme, dass auch dieser Stein dem Lucius gewidmet sei; nur bedingen die erhaltenen Genetive einen Eingang wie *pro salute*, so dass die Inschrift etwa lautete:

pro salute **L · CAESARIS AV***g. f. auguri cos. desig.*
PRINCIPIS ˅ *iuventutis*

Da wir aber bei dem Stande unseres paläographischen Wissens, namentlich bei provinziellen Inschriften, auf die Schriftzüge allein einen Beweis nicht aufbauen möchten, versuchen wir die obige Annahme auf anderm Wege zu begründen; nur glauben wir uns der Mühe entheben zu dürfen, auch die Kaiser des 3. Jahrhunderts mit in den Kreis unserer Combination ziehen zu müssen; soweit sprechen die Buchstaben doch deutlich, dass sie dieser Zeit nicht mehr angehören können.

Der erste erhaltene Buchstabe ist sicher ein L. Steht er hier in der Bedeutung von Lucius, dann kann die Inschrift nur

1) Ununtersucht blieben die Steine im Kanale jener Futtermauer, weil dies zu grossen Erd- und Maurerarbeiten geführt hätte.

auf Lucius Caesar, Augusts Adoptivsohn gehen, denn L. Aelius, L. Verus, L. Aurelius Commodus, die das gleiche Praenomen führten, haben diesem jederzeit das Gentile beigefügt.

Aber lassen wir die Bedeutung des L zunächst dahingestellt, und suchen mit Zuhülfenahme der Worte *Caesaris Au* eine Aufklärung zu erhalten.

1) Bei sämtlichen Kaisern und Prinzen von Augustus bis Vitellius steht vor dem Cognomen Caesar immer das Praenomen, bez. ausserdem das Gentile. Also kann aus dieser Reihe nur *L. Caesar* in Frage kommen. Augustus selbst wird zwar auch *Caesar Augustus* genannt, aber auf einer an ihn gerichteten Inschrift könnte *Imp(erator)* nicht fehlen.

2) Alle Kaiser von Vespasian ab beginnen ihre Titulatur mit *imp.* Nimmt man an, dieses habe auf dem verlorenen Teil der Inschrift gestanden und das L bilde einen Bestandteil des Kaisernamens, so ist dies irrig, denn auf die in Frage kommenden Namen *Ael(ius)* und *Aurel(ius)* folgen immer Namen wie Hadrianus, Antoninus, Verus, Commodus, nie unmittelbar der Titel Caesar.

3) Von den Prinzen aus der Zeit Vespasians bis ans Ende des 2. Jahrh. könnten in unserer Inschrift nur die erwähnt sein, welche *principes juventutis* waren, also Titus, Domitian, M. Aurel, Commodus (Eckhel, doct. n. VIII p. 375). Aber nur die Nomenclatur Domitians fügt sich in die überlieferten Reste; in mehreren Inschriften (III, 318; V, 7239; X, 867; VIII, 10116) und den besonders beachtenswerten VI, 932c und VIII 10119, wird derselbe *Caesar Aug. f. Domitianus* genannt. *Aug. f.* anstatt *Vespasiani f.* kann derselbe freilich nur dann heissen, wenn auf demselben Monumente Vespasian schon erwähnt ist; dies auch für das uns interessierende Monument vorauszusetzen, erregt Bedenken, wird man aber nicht geradezu als unstatthaft bezeichnen können.

Das Resultat also wäre, dass der Stein entweder Lucius oder Domitian gesetzt sein muss. Letzterer kommt aber nur dann in Frage, wenn das L als Schlussbuchstabe eines abgekürzten Wortes betrachtet wird und schwerlich kann an etwas anderes als die Formel *pro sal(ute)* gedacht werden. Eine derartige Abkürzung ist aber in einer so monumentalen Inschrift auch in der Zeit Domitians schlechterdings ausgeschlossen und hiermit scheinen mir alle Bedenken gehoben, die gegen eine Beziehung unserer Inschrift auf Lucius sprechen können.

Auf allen Inschriften, welche Lucius *princeps juventutis* nennen, führt er auch die Bezeichnung *consul designatus.* Es wird infolge dessen anzunehmen sein, dass er beide Ehren 752 empfing (vgl. auch Mommsen, res gestae divi Augusti[2] p. 52 fg.) und auch auf dieser Inschrift *cos. desig.* zu ergänzen ist. Lucius starb noch als Ritter und bevor er das Consulat antrat, im August 755. Die Inschrift könnte aber auch noch kurz nach seinem Tode, dann freilich nicht *pro salute,* sondern *in memoriam* errichtet sein.

Die Inschrift scheint wie die des dem Gaius und Lucius gewidmeten Tempels von Nemausus auf 2 Zeilen beschränkt gewesen zu sein. Wie dort die untere Zeile nur aus den Worten *principibus iuventutis* besteht, so führt auf unserer Inschrift der freie Raum vor *principis* wie der zwischen diesem Worte und dem Punkte zu der Annahme eines gleichen Arrangements und dieses wiederum zieht auch für die erste Zeile eine Buchstabenanordnung nach sich, wie sie schon eingangs als Ergänzung gegeben wurde. Hiernach hätte die Inschrift eine Länge von etwa $6^1/_2$ m.

Eine Inschrift von solcher Länge kann nur an einem grossen Bau Platz gefunden haben; leider lässt sich dieser nicht näher bestimmen; an ein Tempelchen zu denken erschwert die Kürze der einzelnen Steine, die 98, resp. 85 cm lang die Intercolumnien nicht überspannen können; nimmt man aber an, die erhaltenen Blöcke hätten nur den Fries gebildet und ein aus längeren Steinen zusammengesetzter Architrav habe unter diesem gelegen, so wird das Gebälk für einen nur $6^1/_2$ m langen Tempel zu hoch. Freilich könnte die Front auch länger als die Inschrift gewesen sein. Ebenso würde diese aber auch an der Attika eines Triumphbogens ihre passende Stelle finden.

Doch alles dies gehört in das Reich der Vermutungen.

Für die Geschichte Triers ist der Stein von Wert. Bekanntlich ist es noch nicht zur Entscheidung gebracht, ob an der Stelle der heutigen Stadt schon eine vorrömische gestanden und wer dies verneint, für den entstand die Frage, ob die römische Neugründung unter Augustus oder Claudius falle. Der neue Fund lehrt, dass um Christi Geburt die Stadt sicher begründet war; ob dieser aber sofort eine Colonie zugeführt wurde, diese viel umstrittene Frage muss ein späterer Fund entscheiden.

120. **Köln**, 28. Juli. [**Steinsarg**]. Einen Steinsarg, vollständig erhalten, fand man bei den in dieser Woche auf dem Gereonskloster begonnenen Kanalarbeiten, nahe der Kirche. Auf dem Deckel lag ein sg. Memorienstein von rotem Sandstein, welcher in romanischen Grossbuchstaben die Inschrift trägt: „XIIII · KL · SEPB · OB · MATHELGOZ · PRB.“ In den weiter westlich auf dem Platze gefundenen mittelalterlichen Grundmauern der ehemaligen Stiftsgebäude von St. Gereon sind zahlreiche Architekturreste römischer Bauten eingemauert. (Köln. Volksztg.)

121. **Damme**. [**Römerlager**]. Dieser Tage wurden von Reallehrer Dr. Böcker und Ober-Amtsrichter Kreymborg zwei Römerlager in der Nähe von Damme aufgefunden, deren Echtheit nicht bezweifelt wird, da sie alle Merkmale des römischen Feldlagers (viereckige Form mit abgerundeten Ecken, Graben an der Aussenseite der hohen Wälle, Tränken, bzw. für eine Armee genügendes Wasser, innere mit Wall umgebene Abteilung für die Heerführer, sog. Prätorium) aufweisen. Beide Lager sind trotz ihrer 1900 Jahre gut erhalten. Sie haben einen Umfang von pl. m. 1 Kilometer und liegen etwa eine halbe Stunde von einander entfernt, das erste in Ossenbeck hinter dem Hause des Colons Niebur, das andere in der Grapperhäuser Mark hinter Schilgen-Tannen in der Nähe der Quelle der sogenannten Wimmelbäke. Sie liegen in den Bergen, ungefähr in der verlängerten Linie des römischen Bohlweges im Divenmoor zwischen Damme und Hunteburg. Durch diese Entdeckung gewinnt

die Ansicht an Wahrscheinlichkeit, dass die Römer auf ihren Kriegszügen von der Ems (Dollart) bis zur Weser (Minden) bis Meppen beziehungsweise bis zum Lager von Bocelo auf Schiffen vorgedrungen, dann die Hafen-Niederungen umgehend, über Löningen, Essen nach Lohne gezogen und von dort teils auf den Bohlwegen bei Brägel, teils nach Steinfeld und Handorf sich wendend und in der Grapperhäuser Mark die Berge am bequemsten überschreitend, auf den Bohlwegen bei Damme das Moor überschritten haben und regelmässig auf diesem Wege nach Minden vorgedrungen sind. Wahrscheinlich werden sich auf der Linie Meppen, Löningen, Lohne, Grapperhausen noch andere Lager und sonstige Spuren der Römer auffinden lassen, da sie die Hauptheerstrasse gewesen zu sein scheint und die Römer auf dem Marsche jeden Abend an einem Orte, wo hinreichendes Wasser vorhanden war, ein Lager aufzuschlagen pflegten. — In der Nähe der neuentdeckten Lager findet sich eine Reihe von Hünen-Steingrabmälern und Grabhügeln, die vielleicht zu einer grösseren Schlacht Beziehung haben.

(Nach Köln. Volksztg. Nr. 207.)

Chronik.

122. **A. v. Cohausen**, Antiquarisch-technischer Führer durch das Altertums-Museum zu Wiesbaden. Wiesbaden, Bechthold u. Comp. 8°. 2½ S. mit 8 Abbildungen.

Hr.] Als Führer bezeichnet der Verfasser das vorliegende Büchlein; er berechnet es (vgl. S. 2) hauptsächlich für den Besucher des Museums, nicht für den Gelehrten, der in der Ferne über die Altertümer des Wiesbadener Museums Kenntnis sich verschaffen will. Und in diesem Sinne können wir dieser neusten Erscheinung in den meisten Punkten unseren vollen Beifall spenden. Das besuchende Laienpublikum will vor Allem über die Zeiten und die Völkerschaften denen die im Museum aufbewahrten Gegenstände angehörten, unterrichtet sein, es will kurz erfahren, mit welchen Hülfsmitteln und Kombinationen die Wissenschaft zu ihren Feststellungen gelangt,

will den Gebrauch und die Namen der Waffen, Werkzeuge, Schmuckgegenstände, wie deren Material und Herstellungsweise kennen lernen. Schon E. Wagner hat in seinem 'Führer durch das Karlsruher Museum', nach dieser Richtung ein treffliches Muster gegeben, v. Cohausen behandelt diese allgemeinen Fragen noch ausführlicher und berücksichtigt namentlich auch die Technik in grossem Umfange; sicher zum Nutzen des Publikums, dem das Verständnis der Wiesbadener Sammlung und der Zweck der Altertumssammlungen überhaupt durch diesen Führer wesentlich näher gebracht wird; aber auch der Gelehrte wird sehr anregende und lehrreiche Bemerkungen und Beobachtungen in grosser Menge durch das ganze Büchlein zerstreut finden. Ob bei dieser ausschliesslichen Berücksichtigung des Besuchers nicht manche Aufzählungen gekürzt und diese vielmehr auf den Etiketten angebracht werden konnten, lasse ich dahingestellt; dagegen muss auf die nur zu Irrungen Anlass gebende Wiedergabe der lateinischen Inschriften ausdrücklich aufmerksam gemacht werden, welche samt Auflösungen und Interpretationen, und ohne dass diese in irgend einer Weise kenntlich gemacht würden, in Majuskeln gesetzt sind; Beispiele wie STIPENDIORVM VIGINTI DVORVM, TITVS, CAJVS werden genügen. Die beigegebenen Abbildungen enthalten ausser dem Grundriss der röm. Villa von Marienfels interessante Altertümer des Museums, unter diesen auch eine vor einigen Jahren erworbene Bronzestatue eines Satyrn, welche angeblich auf dem linken Ufer des Mittelrheins gefunden sein soll; sie ist eine Nachbildung des das Kroupezion tretenden Satyrn, der aus der Marmorstatue der Uffizien (Dütschke 546) bekannt und in Repliken von Marbury Hall (Michaelis arch. Ztg. 32 S. 47) und der Sammlung Torlonia (Matz-Duhn 416[1]) vertreten ist. Auf mich machte bei genauer Betrachtung die Bronzestatuette sowohl wegen ihrer plumpen Arbeit wie wegen der Art ihrer Patina entschieden den Eindruck der Unächtheit.

1) Der sicher dazu gehörige Kopf zeigt blekkende Zähne und einen Pinienkranz.

Hoffen wir, dass dem 'Führer' recht bald ein 'Katalog' folgt, welcher sämtliche Steinmonumente und (mit Ausnahme der gewöhnlichsten Thon-, Bronze- und Eisenwaaren) auch alle anderen Altertümer einzeln beschreibt unter Zufügung der Masse, der Fundnotizen, der Litteratur und, wenn nötig, auch einer Abbildung.

123. **J. Heierli** giebt im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der **Vorrömischen Gräber im Kanton Zürich.** Sie beginnt im 4. Heft 1887 und ist zur Zeit noch nicht beendet. Bis jetzt sind behandelt I. Gräber der Stein- und Bronzezeit von Schöfflisdorf-Oberweningen, Gossau, Weiach, Glattfelden, Rafz und Egg. II. Gräber der vorrömischen Eisenzeit von Affoltern bei Höngg, Bülach, Dintikon, Unter-Engstringen, Hettlingen, Höngg. — Die Arbeit wird fortgesetzt.

124. **Jacob Heierli,** Pfahlbauten, 9ter Bericht. (Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich). Leipzig, Hiersemann, 1888. 4°. 66 S. mit 21 Tfln. meist Lichtdruck. 6 frs.

Seit dem Erscheinen des 8ten, noch von Ferdinand Keller herausgegebenen Pfahlbautenberichtes haben sich die Funde der Art gemehrt, dass eine neue Publikation nötig wurde. Die Züricher Gesellschaft legte dieselbe in die Hände des durch seine anderen Arbeiten auf diesem Gebiete hochgeschätzten Herrn Jacob Heierli, welcher von anderen Pfahlbautenforschern unterstützt, ein Werk von bleibendem Werte geschaffen hat, über dessen Inhalt wir die sehr sachgemässe Anzeige von R. Forrer in der Antiqua 1888, Nr. 3 S. 28 reproduzieren: „Der Bericht setzt sich aus den Rapporten zusammen, welche die verschiedenen Lokalforscher der antiquarischen Gesellschaft eingesandt haben und Heierlis Combination dieser zu einem Ganzen darf als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Das Werk wird eröffnet durch Mitteilungen Leiners, Schenks und Messikommers über die neuen Befundnisse in den Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Entgegen der frühern Ansicht, dass die Pfahlbauer dieser Region fast ausschliesslich nur des Steines sich bedient haben, beweisen zahlreiche Bron-

zen, welche die Ausgrabungen der letzten Jahre an mehreren Stellen zu Tage gefördert, dass auch hier die Bronze eine ausgedehnte Verwendung gefunden hat. Reines Kupfer ist in diesen Gegenden mehrerenorts konstatiert worden. Nephrite sind hier ausserordentlich häufig, ja man darf dieses Gebiet ohne Weiteres als das Nephrit reichste Europas bezeichnen. Seltener sind Jadeite und Chloromelanite. Zu den neuentdeckten Stationen zählen diejenigen von Arbon, Steckborn II etc. Die mittelschweizerischen Stationen haben seit dem Erscheinen des VIII. Pfahlbautenberichtes wieder eine ungemein reiche Ausbeute ergeben. Neben mehreren neuen Stein-, Kupfer- und Bronzeansiedlungen sind es besonders auch eine Reihe älterer Stationen, die wiederum ein reiches Material geliefert haben. Von besonderem Interesse ist ein Kapitel, das wir speziell der Feder des Herrn Heierli verdanken und das uns eine endgültige Erklärung über die bisher noch immer rätselhaften Limmatfunde giebt. Die aus dem Zürichsee fliessende Limmat hat von jeher zahlreiche vorgeschichtliche Funde aller Zeiten ergeben und insbesondere war es in der Gegend des unterhalb Zürich gelegenen „Letten", beim Zusammenfluss von Sihl und Limmat, wo bei Anlass der Wasserwerkarbeiten eine grosse Menge von Funden gemacht worden sind. Ferdinand Keller vermutete hier eine Landansiedlung, die am Ufer sich längs des Flusses ausgebreitet haben sollte, da an eine Pfahlbautenanlage im Wasser wegen gänzlichem Mangel an Pfählen nicht zu denken war, und die Gegenstände ihm als nicht hergeschwemmt erschienen. Heierli weisst nun jedoch an der Hand der Terrainverhältnisse nach, dass an jener Stelle früher unmöglich eine Landansiedlung bestanden haben könne, dass vielmehr diese Gegenstände ebenso wie die ebendort gefundenen römischen und mittelalterlichen Objekte hergeschwemmt worden sein müssen — dies von der Wiege des alten Zürich: dem Lindenhof und seinen Abhängen, wo sich nach dem Verlassen ihrer Seeansiedlungen die Bronzeleute Zürichs festgesetzt haben müssen. Damit stimmt

der Charakter der Funde überein, die in ihrer Mehrzahl dem Ende des Bronzealters und dem Beginne der Eisenzeit angehören, also gleichsam die Seefunde ablösen!

Die westschweizerischen Stationen, deren Behandlung Dr. v. Fellenberg, Lehrer Süsstrunk, Prof. Forel etc. oblag, sind in der Hervorbringung neuer Funde nicht zurückgeblieben. Lehrer Süsstrunk in Murten hat sich durch eine sorgfältige und eifrige Erforschung des Murtnersees ein besonderes Verdienst erworben und eine bedeutende Zahl hervorragender Funde zu Tage gefördert. Die durch Fellenberg, Gross u. A. untersuchten Ansiedlungen des Bieler- und Neuenburgersees haben neben manchen ausserordentlichen Fundstücken der Stein- und Bronzezeit als besonders wertvoll mehrfach zahlreiche Kupfergeräte geliefert. Ein besonderes Interesse beanspruchen die von Herrn Dr. Fellenberg veröffentlichten Funde bei der Juragewässer-Korrektion insbesondere von Port (im Flussbett des alten Zihl), Brügg und Schwadernau. Hier fand sich bei Anlass der Baggerungen eine Menge von zumeist gallischen Waffen, aber auch zahlreiche Geräte aus der Bronze- und Römerzeit. Die Bronzeschwerter repräsentieren mehrere verschiedene Typen, im allgemeinen aber alles einfache Formen, wovon nur ein prächtiges Schwert osteuropäischer Form eine Ausnahme macht. Diesen schliessen sich Dolche, Lanzenspitzen, Schildbuckel, Celte, Messer, Sicheln, Nadeln etc. aus Bronze an. Der Eisenzeit gehören die bronzenen u. eisernen Schwertscheiden, Schwerter (Tènetypus), Sensen und Sicheln, Hufeisen, Lanzenspitzen, Beile (mit Dülle), die Trensen, ferner eine Reihe von Bronzekesseln etc. an. Viele dieser letzteren Geräte, insbesondere der Waffen von Port tragen unverkennbare Spuren starken Gebrauchs und Fellenberg vermutet, dass hier ein Kampf stattgefunden habe. Die Anwesenheit von Pfählen unterhalb Port lässt darauf schliessen, dass dort eine Brücke gestanden sei und dass möglicherweise um diese gestritten worden ist — möglich auch, dass dort, analog La Tène selbst, ein Oppidum vorhanden war",

Miscellanea.

125. **Aus der Pfalz**, Mitte Juni. In den „Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande“ X. Abt. S. 108 ist die Zahl der im Mittelrheinlande bisher bekannt gewordenen praehistorischen Eisenbarren auf 42 angegeben. Die Zahl derselben, welche alle peripherisch um Eisenberg — Rufiana liegen (vgl. Fig. 17 a. a. O.) wird durch einen neuen Fund um 6 derselben auf 48 vermehrt. Im Woogthal, westlich von Weissenheim a. Berg, 6 Kilometer nördlich von Dürkheim, fanden sich beim Wegmachen $^1/_2$ m tief im Boden sechs solcher Eisenbarren mit den Spitzen nach oben. Der Ort liegt zwischen Weissenheim und dem sogenannten Krummholzerstuhl = Brunholdisstuhl, einem altgermanischen Opferplatze, von wo aus der Weg über Altleiningen nach Eisenberg führt. Beigaben wurden nach einer vom Unterzeichneten Mitte Mai vorgenommenen Grabung keine vorgefunden. Von diesen 6 Stück gelangten 4 als Geschenk des Gutsbesitzers Georg Messer in das Kantonalmuseum zu Dürkheim.

Es sind nach dem Gewichte Halbbarren und zeigen die bekannte Gestaltung, zwei an den Basen zusammengesetzte einseitige Pyramiden mit langen Spitzen.

Über Grösse und Gewicht folgende Angaben:

	Länge:	Breite:	Gewicht:
1.	40 cm	6 u. 4 cm	ca. 2,220 kgr.
2.	41 cm	7 u. 3,5 cm	
3.	45,5 cm	6,3 u. 3,8 cm	ca. 2,300 kgr.
4.	46 cm	6,5 u. 3,2 cm	

Das ursprüngliche Gewicht dieser stark oxydierten aus gutem Schmiedeeisen bestehenden Eisenbarren mag um 300—400 gr. höher gewesen sein = 2,5—2,7 kgr. Das Gewicht der Vollbarren von Limburg, Studernheim, Monzernheim beträgt rund 5 kgr. (Dr. C. Mehlis.)

126. Hr.] **Zu den Trierer Inschriften**, vgl. Wd. Korr. VII, 108.

11) Im CIRh. 771 wird unter a als im Amphitheater gefunden ein Fragment . . ATVLIANVS nach Haupts Panorama und der Bemerkung *videtur perüsse* angeführt. Dasselbe scheint mir identisch zu sein mit einem noch jetzt in der Porta nigra aufbewahrten, 76 cm langem und 20 cm hohem Block aus rotem Sandstein, der auf der rechten Schmalseite ornamentiert ist und auf der Vorderseite folgenden Inschriftrest trägt:

Alle übrigen Seiten sind moderne Bruchflächen.

Als Fundort dieses Stückes ist im Verzeichnis der Altertümer der Porta nigra vom J. 1863 Nr. 32 angegeben: „1844 im Amphitheater gefunden“ und auch die Inschrift selbst beweist die Gleichheit mit dem von Haupt erwähnten Stücke. Der Block ist jedenfalls erst später in das Amphitheater, welches den Trierern oft zur Festung gedient hat, gekommen, denn er ist eine Grabinschrift. Den Anfang werden die Namen der Eltern eingenommen haben, dann folgt die Formel *fa]ciendum cur[averunt]* . . . Von den Namen der Erbauer ist nur ein Cognomen erhalten, dasselbe kommt auch sonst am Rhein vor, CIRh. 1842, vgl. *Satullus* 692.

12) CIRh. 772 ist eine aus der Basilika stammende Inschrift von Brambach arg gemisshandelt worden, die von Florencourt in den Bonn. Jahrb. 10 S. 106 in allen Punkten richtig abgeschrieben und erklärt ist. Auch bei dieser ist die Basilika nicht der ursprüngliche Standort.

13) CIRh. 773 ist die Bezeichnung des Fundortes wie die Abschrift ungenau. Der Stein befindet sich jetzt im Museum; es ist ein roter Sandstein von 44 cm H. und 72 cm Länge, der bei seiner Verwendung als Mauerstein nur seine Oberkante behalten hat. Die Buchstaben haben eine Grösse von $6^1/_2$ cm. — Den Fundort bezeichnet genau J. J. Stammel im Trierer Ankündiger X, Nr. 71 (vgl. Leonardy, die angebl. Trierischen Inschriftenfälschungen S. 38 u. 39) als etwas nördlich vom Herrenbrünnchen über den Bach hin, in der Nähe des Weges, der vom Altthore in die Olewig führt. Die Inschrift lautet:

MARTI VICT*[ori*
[a]*VG·C·ALP·ALP[inus]*
[l]*IBERTVS AVg*

Der Name *C. Alp(inius) Alp[inus]*, den

Florencourt und Brambach nicht erkannten, ist zweifellos. Dieser Alpinus setzte als *libertus Augusti* dem *Mars Victor Augustus* diesen Stein. Am Schluss wird die Dedikationsformel *v. s. l. m.* bei der späteren Verwendung weggeschlagen sein.

14) Das CIRh. 807 edierte Inschriftfragment, zu welchem der Herausgeber *'periit'* bemerkt, wurde jüngst bei Herstellung eines Zettelkatalogs der Trierer Steindenkmale von Herrn Bautechniker Ebertz in einer dunklen Ecke der Porta nigra entdeckt. Brambach giebt die Inschrift nach einer Notiz des Landgerichtsrat Müller in Hansen's Treveris I 1840 S. 102; schon vorher hatte sie Haupt in seinem Panorama (Trier 1822) S. 157 kurz erwähnt. Die Inschrift wurde 1821 in der jetzt Kaiserpalast benannten Ruine gefunden. Haupt giebt an, auf dem Stein seien 2 Genien und die Worte . . . . ANVS MARTIA zu sehen, Müller giebt die Inschrift wieder:

. . . . . ANVS
. ICCI
. . . . MARTIA

Der wiedergefundene Stein ist ein Kalkstein, jetzt 1,16 m lang und 19 cm hoch; er zeigt links auf einem Pfeiler die Mitte vom Körper eines Genius und rechts davon die Buchstaben:

GNi [illegible]
ANVS ICCI · MARTIA

Es zeigt sich also, dass Müllers Zeilenabteilung inkorrekt, und Haupt's Angabe, zwei Genien seien sichtbar, gleichfalls falsch ist, wenn nicht der Stein seit jener Zeit einen Verlust erlitten hat. Die Inschrift ist oben, unten und auf der rechten Seite verstümmelt. Der Genius, welcher die Inschrifttafel hält, beweist, dass es eine Grabinschrift ist. Auf der oberen Zeile ist *gn* sicher und von den folgenden Buchstaben *gra* und nach einem unsicheren wieder ein *a* wahrscheinlich. Auf der unteren Zeile ist zwischen *anus* und *icci* ein Punkt nicht zu entdecken, trotzdem zweifellos .... *anus Icci Martia[lis?] filius* zu lesen, resp. zu erklären. Zu *Iccius* vgl. mehrere Beispiele in CIL. XII.

15) Die Inschrift CIRh. 810, welche sich

an einem dem Juppiter gewidmeten und mit 3 Götterbildern gezierten Altar befindet, stammt nicht aus dem Trierer Bezirk, sondern aus einer Kirche an der Ahr und kam als Geschenk des Bischof v. Hommer in unser Museum (vgl. Schneemann, das römische Trier und die Umgegend, Trier 1852, S. 18 Nr. 62 M und ebenderselbe in Saar- und Mosel-Ztg. 1852, Nr. 82).

16) Im CIRh. ist unter 821 die Aufschrift eines im Trierer Museum aufbewahrten silbernen Löffelchens (Invent. der Gesellschaft für nützl. Forschungen T, Nr. 1) wenig genau wiedergegeben. Dieselbe befindet sich im Innern der Kelle und ist wie diese teilweise zerstört. Deutlich steht geschrieben:

S EVVANTIA [illegible]VIS

Vor *Vivas* stand als Interpunktion ein Blatt. Zwischen S und E steht kein Punkt, befindet sich aber ein etwas grösserer Zwischenraum, so dass, da *Seuvantia* als eine unmögliche Namensbildung erscheint, *S(everia??) Euvanti[a vi] vas* zu lesen ist. *Euvantia* statt *Euanthia* auch CIL V, 6222, *Euvantus* IX, 6083, 167.

17) Die fragmentierte Inschrift unbekannten Fundortes CIRh. 824, welche jetzt im Museum aufbewahrt wird, ist von Brambach nicht in allen Punkten richtig wiedergegeben. Es ist ein Kalkstein von 29 cm Länge und 48 cm Breite; die Inschrift ist oben und rechts verstümmelt.

[illegible]///
ET·L·ALB·////
VEST/////
L·ALBANV//////
LIB· IPSE//////

[Dis manibus L.] Alba[nio Firmo] et L. Alb(anio) [Secundo] vest[iariis] L. Albanius [Primus] lib(ertus) ipse [fecit]. Die Ergänzung der Nomina ist selbstverständlich nur beispielsweise.

18) Das Fragment CIRh. 826a unbekannten Fundortes, jetzt im Museum aufbewahrt, ist ein Postament aus weichem grauen Sandstein. Auf der Oberseite desselben sind noch Reste von Füssen einer Statue sichtbar; die auf der Vorderseite befindliche Inschrift war immer nur zweizeilig; der Anfang derselben ist abgeblättert, aber

die noch scharf erhaltene linke Kante zeigt, dass im Anfang der 1. Zeile nicht mehr als 2—3 Buchstaben fehlen; dagegen ist das Ende vollständig abgebrochen. Die Inschriftfläche ist 11 cm hoch und jetzt 36 cm lang.

///////D A P)L
//////////NIVSM

Zweifellos ist *Apol[lini];* der Anfang hiess wahrscheinlicher *deo* als *in. h. d. d;* in der 2. Zeile ist vom Gentile die Endung und vom Cognomen der Anfang erhalten.

19) Der Fundort der Westd. Korr. II, Nr. 104 (Nr. 2) = C. Rh. 826 e und f behandelten Inschrift ist Castell bei Saarburg, wie aus Bärsch, einige Nachrichten über Otzenhausen, Castell, Monclair, herausgegeben von Schriever, 2. Aufl., Trier 1839, S. 15 hervorgeht.

20) Brambach übersah ein Meilensteinfragment, welches Philanthrop (Blätter für Gewerbe u. s. w.) Trier 1846, Nr. 3 in einem Berichte über die Gesellschaft. f. nützl. Forschungen für 1845 erwähnt worden und sich im Museum befindet. Es ist eine Trommel aus grauem Sandstein von 34 cm Dm. und 27 cm Höhe. Auf derselben steht deutlich die Inschrift:

PIO·FELICI·INVI
CTO·AVG·P·M
·RIBVNICIE

Im Philanthrop lautet der Anfang MO, das übrige ist richtig angegeben. Durch den Beinamen *invictus*, welcher sich zuerst bei Caracalla findet (vgl. Wilmanns, exempla 992) erfahren wir, dass der Stein frühestens unter diesem Kaiser gesetzt ist. Der Fundort ist leider nicht bekannt, es wird nur angegeben, dass der Stein als Geschenk des Oberbergrates Böcking in das Museum gekommen sei und da derselbe den grössten Teil seiner Sammlung aus der Umgegend von Saarbrücken und der Nahegegend zusammenbrachte, liegt es nahe zu vermuten, auch dieser Stein stamme aus jener Gegend.

21) Im vergangenen Jahre kam ein Inschriftfragment aus grauem Sandstein, von 36 cm gr. Breite u. 26 cm gr. Höhe in die Sammlung (Inv. 14335), aus altem Trierer Besitz. Die Stadt Trier wird, vermutlich mit Recht, als Fundort angegeben.

II·E[illegible]//////
CONIVGI *negotiato*
RI·ARTIS·R..... *et*
SIBI·VIVA·[illegible] *ecit*

Die Ergänzung *negotiatori* wird man als sicher betrachten können (vgl. *negotiator artis cretariae* CIL III 5833, *negotiator artis purpurariae* III 5824); dagegen bleibt leider die nähere Bezeichnung zu *artis* zweifelhaft; am wahrscheinlichsten ist *rosariae*; die Art des Bruches hinter R spricht nicht gegen die Annahme, dass ein O dem R folgte. Der Blumenluxus der Römer und gerade der mit Rosen ist bekannt.

22) Ein silbernes Löffelchen, durch eine handschriftliche Notiz Ladner's in einem bei den Akten der Gesellschaft für nützl. Forschungen aufbewahrten Hefte 'Antiquarische Funde u. Entdeckungen' mir schon länger bekannt, kam im vergangenen Jahre durch die Güte des Herrn Oberregierungsrates von Guerard in unser Museum (Inv. 16595). Es wurde im Winter 1868 auf 69 beim Eisenbahnbau bei Rilchingen (bei Saarbrücken) gefunden. Das Löffelchen ist gut erhalten, hat ein Gewicht von 10,60 Gr. und eine Länge von 12 cm. Die Kelle ist rund und von 24 mm Dm. Auf der Aussenseite der Kelle steht in punktierten Buchstaben

X
IVL
SILVIN

Das Zeichen X ist schwerlich nur Ornament; da bei Wertmetallgegenständen sehr oft das Gewicht angegeben ist, so wird die X sich auf dieses beziehen, obwohl das Fehlen der Gewichtsorte auffallend ist; man wird an Scripula denken müssen, deren X = 11,37 Gramm. Der Verfertiger heisst *Iul(ius) Silvin(us).*

Erneuerte Statuten des Trarbacher Pfarr-Lehngutes. 127.

(Verfasst von dem dermaligen 2ten Pfarrer H. Pfeiffer, vorgelegt auf dem Geding [22. Juni] 1829.)[1])

Littera A. Bestimmung dieses Lehngutes.

Es besteht solches aus erblichen, der

1) Wir bringen diese Statuten zum Abdruck, da sie einen reichen Einblick in das Fortleben mittelelalterlicher Wirtschaftsformen an der Mosel gestatten.

evangelischen Kirche dahier zugehörigen, von den Lehnsleuten frei zu bebauenden Drittelwingerten, von deren Ertrag diese (die Lehnsleute oder Erbbeständer) zwei, und der zeitige evangelische zweite Pfarrer dahier als Lehnsbesitzer ein Drittel zu ziehen hat.

Littera B. Von den Verhältnissen und Pflichten der Lehnsleute.

Sectio I. Bauregeln.

Nr. 1) Jeder Lehnsmann ist überhaupt verpflichtet: sein Gut gehörig zu bauen, beim Abteilen und Abliefern der Dritteltrauben gewissenhaft und redlich zu verfahren, auch Alles, was ordnungswidrig ist, ohne Scheu und Menschenfurcht anzuzeigen, und stets das Frommen und Beste des Lehnsherrn eifrigst zu befördern.

2) Wer seinen Wingert ungegraben liegen lässt, oder überhaupt nicht gehörig baut, wird das erste Jahr schlecht (blos) gemahnt, ebenso das zweite, das dritte Jahr wird er gerügt, und das 4. caducirt.

3) Die Rüge zieht 4 Quart Wein Strafe nach sich. Wer dieselben bis zum Herbste nicht gezahlt hat, dem werden die Trauben zum Nutzen des Lehnsbesitzers confiscirt. Giebt es keinen Herbst, so wird man am nächstfolgenden seinen Regress nehmen.

4) Wird ein Wingert caducirt (d. h. abgenommen und versteigert, was allemal auf dem Geding geschieht), so erhält der Lehnsbesitzer die eine, und das Geding die andere Hälfte des Erlöses, der bis zum nächsten Geding verabreicht werden muss.

5) Kein Lehnwingert unter 400 Stöcken kann getheilet werden.

6) Kein Lehnwingert kann ohne Erlaubniss des Lehnsherrn gebrochen werden. Ist dieselbe ertheilet worden, so ist er fünf Jahre frei, wie auch im 6ten, als dem vorgeschriebenen zweiten Düngjahre. Es muss nämlich auch im zweiten oder 3ten Jahre bei vier Quart Wein Strafe gedüngt, und solches (jedoch kostenfrei) den Gedingvögten angezeigt werden, wobei gestattet ist, im ersten Jahre Runkelrüben (Rommeln) zu setzen.

7) Beim Brechen und Ausbessern darf kein Roth mehr gepflanzet werden, bei Ein Quart Wein Strafe für jeden Stock (Protocoll de 1827). Auch ist den Lehnsleuten, da kein Roth mehr gelesen wird, untersagt, im rothen Herbste in die Drittelwingerte zu gehen.

8) Jeder Lehenwingert muss alle sieben Jahre gemistet werden, und ist solches Düngjahr frei; die Anzeige von Mistungen muss aber den Gedingvögten — unter Verabreichung von sechs Pfennig preussisch — vor Matthiastage gemacht werden, nachher werden keine Mistungen mehr angenommen.

9) Die Weinberge müssen vor dem 20ten Mai gegraben seyn, bei zwei Quart Wein Strafe (1823).

10) Es dürfen keine Rüben, Köhle, noch sonstige Gemüse gepflanzet werden, den Nr. 6 vorgesehenen Fall ausgenommen, bei vier Quart Wein Strafe auf je 100 Stöcke.

11) Jeder Lehensmann muss seinem Wingert einen Namenspfahl vorsetzen bei vier Quart Wein Strafe (1825).

Sectio II. Herbstregeln.

1) Die Lehenwingerte müssen zufolge der Beschlüsse vom Jahr 1825 und 1827 vor den eigenen Vormittags gleich nach dem Glockenläuten (dem gewöhnlichen Zeichen zur Lese) gelesen werden, bei acht Quart Wein Strafe.

2) Die Lehnsleute sollen beim Abtheilen der Trauben, ihres eidlichen Versprechens eingedenk, redlich und gewissenhaft dem Lehnsbesitzer ohne irgend eine Unterschlagung und Verheimlichung, weder in den Weingärten selbst, noch beim Nachhausetragen das ihm zukommende Drittel, welches der dazu bestellte Theiler gewählet hat, verabfolgen lassen.

3) Das Ausbrechen von Trauben ist untersagt; Erlaubniss hierzu muss vorher bei dem Lehnsbesitzer eingeholet werden. Dasselbe gilt auch von dem sogenannten Hängelschneiden.

4) Die Lehnsleute müssen dem Pfarrer (Lehensbesitzer) die Dritteltrauben frei auf den Kelter liefern.

5) Wer sich irgend eine Veruntreuung zu Schulden kommen lässt, muss nicht nur vollkommenen Schadenersatz leisten, sondern zieht sich auch — äusserdem, dass er als ein pflicht- und gewissenloser Mensch Ehre und guten Namen verletzt — eine, auf dem nächsten Geding näher zu bestimmende Strafe zu.

Sectio III. Von den besondern Verhältnissen und Pflichten der Gedingvögte.

1) Dieselben sollen überhaupt ihrem Amt als Mitvorsteher der Lehnsgutsgesellschaft und Gesandte des Lehnsherrn treu und gewissenhaft vorstehen, ein wachsames Auge auf den guten Bau der Lehngüter haben, streng über die Handhabung der guten Ordnung halten, und alles Rügbare ohne Scheu und Menschenfurcht, noch irgend eine Parteilichkeit, oder Rücksicht der Person zur Kenntniss des Lehnsherrn gelangen lassen, und auf dem Gedinge vorbringen — Alles zufolge ihrer besondern Gedingsvogtsverpflichtung.

2) Sie haben sich zu dem Ende sorgfältig mit den einzelnen Lehengütern bekannt zu machen;

3) die Mistungen gehörig zu notiren; und

4) vor dem Geding eine genaue Güterbesichtigung vorzuehmen, damit sie im Stande seien, über den Stand der Dinge gehörigen Bericht abzustatten. Für diese letztere Bemühung (Güterbesichtigung) erhalten sie von dem Lehnsherrn eine Extravergütung von einem Sester Wein.

Littera C. Gedingregeln.

Sectio I. Vorbestimmungen.

1) Das Baugeding wird alljährlich am Montage vor Johannis-Baptistae (Johannstag) am gewöhnlichen Orte, Nachmittags Schlags 2 Uhr gehalten, und durch einen der Gedingvögte mit der üblichen Anrede eröffnet.

2) Den Gedingvorstand bilden und sitzen an einem besondern Tische: a) der Pfarrer als Lehnsbesitzer praeses; b) die beiden Gedingvögte; c) der Secretaire oder Protokollführer.

3) Jeder Lehnspflichtige ist verbunden auf dem Geding zu erscheinen.

4) Ausbleiben ohne Anzeige bei den Gedingvögten und bei denselben eingeholten Urlaub zieht eine Strafe von zwei Quart Wein nach sich (1827).

5) Wer zu spät erscheinet, muss zwei Quart Wein zahlen.

6) Der Besteller muss zu dem Ende vor der Eröffnung des Gedings vor die Thüre treten, und 3mal mit lauter Stimme rufen: „Herein! wer herein gehört."

7) Sobald die Sitzung eröffnet ist, und solange die Protocollirung der Verhandlungen dauert, muss jeder stillschweigen, und darf kein Lehnsmann das Wort nehmen, ohne dass er vorher mit den Worten: „Ich bitt' ums Wort" darum angesucht hat, oder ausdrücklich dazu aufgefordert worden ist.

Sectio II. Vom Gang der Verhandlungen.

Diese finden folgendermassen Statt:

1) Werden die Statuten vorgelesen,

2) folgen die Empfängnisse.

Wer als neuer Lehns- oder Baumann auftritt, wird auf die herkömmliche Weise in Verpflichtung genommen, worauf er die Statuten zu unterschreiben hat. Derselbe zahlt zwei Kopfstück (12 Silbergroschen) Hüll- oder Einstandsgeld, wovon die Gedingvögte die Eine Hälfte ziehen, und die andere dem Geding zu gut kommt. Was die Wittweiber anlangt, so haben dieselben nach dem Tode des Mannes zwar auch sich zur Verpflichtung zu stellen, brauchen aber kein Hüllgeld zu zahlen. Dasselbe gilt auch von den Bauleuten.

3) a. werden die Mistungen vorgelesen, b. werden die vorgelesen, welche neugesetzt haben.

4) Die Rüg' u. Mahnungen vorgenommen.

5) werden die Beurlaubten vorgelesen.

6) Schliesslich werden die Lehnsleute aufgefordert, wer noch was anzubringen habe, solches jetzt zu thun; worauf das Protokoll der eigentlichen Verhandlungen geschlossen und keine Anträge mehr angenommen werden.

Sectio III. Vom Gedingwein.

Der Lehnsherr ist eigentlich nur verpflichtet, sechs Sester Gedingwein zu geben, und zwar immer vom letzten Jahrgange. Was er mehr thut — wie bisher geschah — (wenn kein Missjahr eintrat), ist freier Wille.

Sectio IV. Vom Verhalten der Lehnsleute während der Sitzung, die solange dauert, bis sie von dem Gedingvogt für geschlossen erkläret wird, worauf dann die gedinglichen Gesetze aufhören, und die etwanigen Vorfallenheiten der Polizei überlassen werden.

Da das Geding aus sesshaften ehrsamen

Bürgern (resp. Frauen) besteht, so lässt sich mit Recht auch erwarten, dass dieselben sich eines anständigen, ehrbaren und ordnungsmässigen Verhaltens während der Zusammenkunft befleissigen werden. Um jedoch allen und möglichen Unordnungen vorzubeugen, sind noch folgende besondere Regeln festgesetzt worden:

1) Keiner darf des andern Platz, ohne dessen Genehmigung, einnehmen, oder sich von eines andern Wein einschenken. Wer dawider handelt, unterliegt einer Strafe von Ein bis Vier Quart Wein.

2) Das Tabakrauchen in dem Sitzungszimmer ist untersagt.

3) Wenn von dem Vorstand stillschweigen geboten wird, muss gleich Folge geleistet werden, bei zwei Quart Wein Strafe (1823).

4) Wer Streit anfängt und sich wider einen Lehnsmann mit Scheltworten vergeht, wird als *autor rixae* in Acht, und wer dagegen schimpft in Vier Litres Strafe genommen (1815).

5) Wer unanständige Reden führt, und sich überhaupt durch sein Betragen die Unzufriedenheit der Gesellschaft zuziehet, wird entweder angewiesen, sich nach Hause zu begeben, oder er kann auch, wenn das Geding es für gut findet, in eine Strafe von 1 bis 4 Quart Wein genommen werden.

6) Sowohl der Geding- als Strafwein wird auf dem Geding getrunken, und darf unter keinem Vorwande davon mit nach Hause genommen werden; wesshalb diejenigen, die früher (vor dem gesetzlichen Schluss) die Versammlung verlassen wollen, ihre Krüge oder Flaschen an dem sogenannten Herrentische umgekehrt zu zeigen haben.

Sectio V. Von dem Besteller.

1) Er wird jedesmal von seinem Vorgänger gewählt.

2) Er hat den Gedingwein, nachdem er ihn vorher erprobet und für gut befunden, bei dem Lehnsherrn abzuholen.

3) Er hat das sub Lit. C. Sect. I Num. 6 Festgesetzte zu befolgen.

4) Er besorgt das Einschenken und Austheilen, und hat dabei Acht zu geben, dass Nichts verschüttet, und dass der Wein,

sowie auch im vorkommenden Falle die Wecke, gehörig vertheilt werden.

5) Wenn das Weinfässchen leer ist, muss er solches umstellen, und durch Aufklopfen zu erkennen geben, dass nichts mehr drinnen ist.

6) Endlich hat er überhaupt die verschiedenen Gänge, und was noch sonst zu bestellen wäre, zu thun.

Schlussbemerkung.

Jeder Lehnsmann unterwirft sich durch seine Unterschrift nicht nur allen in gegenwärtigen Statuten erneuerten Anordnungen und Regeln, sondern auch dem, was künftig das Gesammtlehen weiter zu beschliessen und anzuordnen für gut finden wird.

So geschehen zu Trarbach, am 22. Mai (Montags vor Johannis Baptistae) 1829.

Folgen viele Unterschriften.

Zusatzartikel zu der neuen Lehn- und Gedingordnung de 1829.
(Vide Protokoll dat. 22. Juni 1829.)

Es soll künftig Jeder Ein und dasselbe Gefäss von Einer Maass, sei es Krug oder Quart, mitbringen; bringt er kleineres Gefäss mit, so bekommt er (falls der Lehnsherr mehr als das sub Lit. C. Sectio III bestimmte Quantum von circa ½ Maass per Mann giebt) nur dieses eingeschenkt und hat weiter nichts nachzufordern.

Auch wurde, indem heute die neue Geding- und Lehnsordnung vorgelesen, angenommen und unterschrieben wurde, zugleich in Erinnerung gebracht, dass Jeder, der auf dem Geding erscheint, den Anstand und Respekt nicht durch seine Kleidung verletzen dürfe, und daher, wie es gezieme, in einem Rocke erscheinen solle.

Zusatzartikel de 1832 (vide Protocoll).

Wenn künftig ein Lehnsmann bricht und neu setzt, so muss der ganze Wingert neugesetzt und kein Stock verlegt werden, unter der Strafe, dass er keine Freiheit zu geniessen hat.

Zusatzartikel de dato 21. Juni 1847, wobei festgesetzt wurde, dass, wenn wiederum der Fall der Wahl eines neuen Gedingvogts eintreten sollte, dieselbe durch die abzugebenden Stimmzettel eines jeden Lehnsmannes vollzogen werden solle, mit

der ausdrücklichen Bestimmung, dass an dieser Wahl der Geding-Vorstand selbst keinen Anteil nehmen dürfe.

Lehnseid.

Derjenige, welcher als Lehnsmann empfängt, soll geloben, und zu Gott dem Allmächtigen schwören einen körperlichen Eid, mit aufgehobenen Fingern, dem zweiten Pfarrer dahier als Lehnsbesitzer hold und getreu zu sein; dessen Frommen und Bestes zu befördern, Schaden und Nachtheil zu verhüten; das Lehngut getreulich zu bauen, dabei und im Abtheilen die Pflichten eines redlichen und treuen Lehenmannes bestens zu erfüllen, und anzuzeigen, was ordnungswidrig und ruchbar ist, es sei an Missbau, Hängelschneiden, Legelstürzen, oder sonsten eine Unternehmung, wodurch das Gut und die dem Lehnsherrn gebührende Erträgniss geschmälert werde.

Bestallung.

Was mir jetzo vorgehalten worden und ich wohl verstanden, dem gelobe ich und schwöre ich getreulich nach zu kommen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.

Gedingvogtseid.

Ihr sollt hiermit in Bezug auf euren bereits geleisteten Lehenseid zu Gott dem Allmächtigen schwören einen körperlichen Eid, dass Ihr dem Euch anvertrauten Amt wollet getreulich vorstehen, Euch die Lehengüter genau bekannt machen, auf deren guten Bau ein wachsames Auge haben, die Mistungen gehörig notiren und besichtigen, Alles Rügbare ohne Scheu und Menschenfurcht auf dem Geding anbringen, und überhaupt so handeln werdet, wie es von einem ehrlichen und rechtschaffenen Dingvogt zu handeln erfordert wird.

Bestallung.

Was mir jetzo vorgehalten worden — und ich wohl verstanden — dem gelobe und schwöre ich — getreulich nach zu kommen — so wahr mir Gott helfe — und sein heiliges Evangelium.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VII (1888) Heft I u. II, enthaltend:

Heft I.

P. J. Blok, Die heimatliche Geschichtsforschung in Holland.

Franz Görres, Rictius Varus (oder Rictiovarus), der berüchtigte mythische Verfolger der gallischen und zumal der trierischen Kirche.

J. Hansen, Jahresrechnung des Kölnischen Offizialatgerichts in Soest vom 1. März 1438 bis 1439.

Ludwig Weiland, Vertrag zwischen Erzbischof Balduin von Trier und Bischof Adolf von Lüttich über die Versetzung des letzteren auf den Erzstuhl von Mainz. 1334 Juni 9.

Ludwig Weiland, Ungedruckte Urkunden der Erzbischöfe Johann I. und Arnold II. von Trier, die Kirche zu Engers, Kreis Neuwied, betreffend.

O. Dahm, Übergang über den Doppelbiergrabensumpf in der Bulau bei Hanau.

W. Wiegand, Die Alamannenschlacht bei Strassburg. Eine Entgegnung.

Recensionen:

Die Miniaturen der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, beschrieben von L. von Oechelhauser. Erster Teil. — Angezeigt von Karl Lamprecht in Bonn.

Quellen zur Geschichte der Stadt Worms auf Veranlassung und mit Unterstützung des Herrn C. W. Heyl, vormals Mitglied des Deutschen Reichstages, herausgegeben durch H. Boos. I. Teil: Urkundenbuch der Stadt Worms. I. Bd. 627—1300. — Angezeigt von Gustav Frhrn. Schenk zu Schweinsberg in Darmstadt.

Heft II.

M. Siebourg, Zum Matronenkultus.

Hettner, Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden. (Fortsetzung zu Jahrg. VI S. 119—154).

H. Boos, Erwiderung auf die Recension meines Urkundenbuches der Stadt Worms I. Band von G. Freiherrn Schenk zu Schweinsberg.

G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg, Erwiderung.

Bibliographie:

I. Zeitschriften.

II. Bücherschau.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Der Dom zu Trier

in seinen drei Hauptperioden:

der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen,

beschrieben und durch 26 Tafeln erläutert von

Dr. J. N. von Wilmowsky.

Preis 90 Mark.

Herabgesetzter Barpreis 30 Mark.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Von **C. W. Schmidt**, Architekt.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.

3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.

4 Pläne zum **Münster zu Strassburg** 21 ℳ

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Sept. & Okt. Jahrgang VII, Nr. 9 & 10. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

128. **Strassburg**, 18. Sept. [**Römische Funde**]. Wir haben den archäologischen Funden, welche beim Dohlenbau in der Blauwolkengasse gemacht worden sind, unsere Aufmerksamkeit zugewandt und gefunden, dass es römischer, aus dem römischen Castell herrührender Bauschutt ist, welchen wir hier aufgelagert finden. Etwa 1 m unterhalb des Pflasters bemerken wir in einer Stärke von 30—40 cm eine mit roten Ziegelstücken vermengte Bodenschichte, dann folgt eine Lehmschichte und unter derselben nochmals eine auf dem etwa 1 m starken Letten ruhende Schichte römischen Schuttes. Die ganze Höhe bis zu dem Kies, auf welchen die neue Dohle gelegt wird, beträgt etwa 3 m. Wir finden nun in dem römischen Bauschutt Bruchstücke sämtlicher bei den römischen Häusern vorkommender charakteristischer Bauteile vertreten, als: Leistenziegel, Hohlziegel, Bodenplatten (teils mit dem Siegel der 8. Legion), Bodengussmörtel- und Wandstückteile (letztere mit dem Pompejanisch-Roth bemalt). Ferner fanden wir ein Thränenfläschchen, sehr schöne Bruchstücke von Gefässen aus terra sigillata mit Verzierungen von Tierstücken und menschlichen Gestalten. Der untere Teil einer Vase zeigt deutlich den Namen des Töpfers Peculiae. Aus der ganzen Art der Ablagerung des römischen Bauschuttes — insbesondere da Teile der römischen Wandmauerung fehlen, muss man schliessen, dass derselbe nicht von hier gestandenen römischen Gebäulichkeiten herrührt, sondern dass derselbe beim Ausgraben der Häuserfundamente im Bereich der römischen Stadt, welche am Broglie abschloss, in die Blauwolkengasse abgeführt und aufgeschichtet wurde. Diese Stadterweiterung fällt in das 13. Jahrhundert, und der Wiederaufbau der römischen Stadt dürfte schon im 6. und 7. Jahrhundert stattgefunden haben. — Kürzlich wurden beim neuen Gasometer römische Münzen, meist von Antonin [gemeint wohl Caracalla] und Gordian, in einem Klumpen zusammengeballt, gefunden.

(J. Naeher in Strassb. Post.)

129. **Köln**, 10. Sept. [**Röm. Kanal bei Kendenich.**] Bei der Anlage eines Anschlussgeleises von der Braunkohlenzeche Franziska I bei Kendenich nach Bahnhof Kalscheuren stiess man vor einigen Tagen auf den bekannten Römerkanal, welcher hier eine nordöstliche Richtung verfolgt, die auf ca. 15 m verfolgt werden konnte. Er liegt an der Fundstelle, einem Einschnitt im Gelände, ca. 2 bis 2,50 m unter der ursprünglichen Oberfläche und konnte nur bezüglich seiner lichten Höhe auf ca. 0,90 m bestimmt werden, da er voll von Schlamm und Wasser stand; an der Wölbung ist eine schwache Schicht von Kalksinter erkennbar. Die Leitung zieht sich an der angegebenen Stelle von den sanften Abhängen des Vorgebirges in die Kölner Ebene hinab.

(Dr. Cüppers.)

130. **Hannover** [**Römerstrasse**]. Die im Auftrage des Kultusministeriums von Professor Dr. Knoke aus Bernburg ausgeführten Un-

tersuchungen über die Beschaffenheit der im südlichen Teile der Provinz Hannover in ihren Resten noch vorhandenen römischen Heeresstrassen zwischen Mehrholz und Brägel (im Regierungsbezirk Hannover) ergaben die Thatsache, dass die beiden Bohlwege, welche von einem Rande des Moores nach dem andern in paralleler Richtung laufen, teilweise zu römischen Zeiten bereits durch neue auf die alten gelegte Brückenbestandteile nach vorangegangener Abnutzung oder Zerstörung wiederhergestellt worden sind. Man fand auf der einen Brückenlage einen Schlägel zum Festnageln der Bretter, welchen die Handwerker haben liegen lassen. Professor Dr. Knoke vermutet in diesen Diepholzer Bohlwegen die *pontes longi* gefunden zu haben, welche der römische Feldherr Cäcina 15 nach Christus auf seinem Rückzuge nach den Emsufern benutzt hat. Die zahlreichen Spuren von römischen Heerstrassen, welche sich im nordöstlichen Teile der Provinz Westfalen und im südlichen Teile von Hannover vorfinden, verdienten auch wegen ihrer interessanten Fundstücke grössere Beachtung. (Köln. Ztg.)

Chronik.

131. Hr.] Am 20. August starb in Metz **Fritz Moeller** in einem Alter von erst 41 Jahren. Die lothringische Altertumskunde hat in ihm ihren eifrigsten, aufopferungsvollsten und kundigsten Forscher verloren. Möller gehörte zu den treuesten Freunden unserer Zeitschrift; von der Notwendigkeit der Begründung eines Centralorganes für die Westdeutsche Altertumskunde fest durchdrungen, hat er von dem ersten Aufruf, den wir erliessen, sich uns fest verbunden; die wissenschaftliche Korrespondenz führte bald zu persönlicher Begegnung und treuer Freundschaft. Ein zuverlässiger Charakter war er ein zuverlässiger Forscher; seine Abhandlungen über das Nymphäum in Sablon (II, S. 249), Zu dem Denarfund von Metz (III, S. 129), Die Gans auf Denkmälern des Mars (V, S. 321), seine ausführliche Anzeige von Schricker's, Älteste Grenzen und Gaue im Elsass (V, S. 264), seine jährlichen Berichte über den

Zuwachs des Metzer Museums wie seine zahlreichen Notizen in unseren Korrespondenzblättern (I 3, 52, 82. II 139, 153, 188. III 2, 36, 79, 143, 163. IV 153. V 44, 132, 155, 190. VI 51, 179, 196. VII 34) liefern dafür den Beweis.

Geboren am 20. September 1846 in Dodenhausen im damaligen Kurhessen, wo sein Vater Oberförster war, besuchte er in Marburg Gymnasium und Universität. Unterbrochen wurden seine Studien durch den Krieg von 1870/71; er machte denselben von Anfang bis zu Ende mit und wurde mit dem eisernen Kreuze dekoriert. Ostern 1873 kam er an das Gymnasium zu Metz, wo er 15 Jahre thätig war, alle Mussestunden auf die Westdeutsche Altertumskunde, in der ihn ausser dem Lothringischen besonders die etymologischen Fragen beschäftigten, verwendend. Ein Gedanke, der ihn im letzten Jahre seines Lebens lebhaft beschäftigte, die Begründung eines historischen Vereins für Lothringen, ist mit seinem Tode glücklicher Weise nicht untergegangen; der soeben begründete Verein wird die Thätigkeit Möllers über dessen Grab hinaus zu ehren wissen.

Metz, 14. Octbr. Gestern Nachmittag 12 wurde im hiesigen Bezirkspräsidialgebäude unter zahlreicher Beteiligung eine „Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde“ ins Leben gerufen. Dieselbe setzt sich nach den unter dem Vorsitze des Bezirkspräsidenten Freiherrn von Hammerstein angenommenen Satzungen die Aufgabe, „das Interesse an der Geschichte und Altertumskunde Lothringens zu fördern, insbesondere durch Studien, gemeinsame Besprechungen, Vorträge, Sammlungen, Herausgabe eines Jahrbuches; auch die Erhaltung historischer Denkmäler soll in den Kreis der Vereinsthätigkeit gezogen werden“. Ähnliche Zwecke verfolgte vor 1870 die „Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle“. Dieselbe besteht jedoch nur mehr dem Namen nach; wenigstens hat sie seit einer Reihe von Jahren kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Da sie mit den deutschen Verhältnissen keine Fühlung zu finden vermochte, so ist durch Tod und Auswanderung die Mitgliederzahl auf ein kleines

Häufchen zusammengeschmolzen. Unter solchen Umständen muss das Inslebentreten der neuen Gesellschaft als ein zeitgemässes Unternehmen bezeichnet werden. Bei der reichen, in vielen Punkten noch nicht aufgehellten geschichtlichen Vergangenheit unseres Landes, in welchem der letzte Widerstand des römischen Reiches durch die Germanen gebrochen wurde und in welchem Sprache und Sitte ebenso wie die Städte-Entwicklung ganz eigenartige Bahnen einschlug, findet dieselbe ein geradezu unerschöpfliches Gebiet für geschichts- und altertumsforschende Thätigkeit. Erfreulich ist es, dass auch bereits zahlreiche Eingeborene durch ihren Beitritt sich bereit erklärt haben, Hand in Hand mit den Eingewanderten sich die Förderung der gemeinnützigen Bestrebungen des jungen Vereins angelegen sein zu lassen. Zum Vorsitzenden des letzteren ist der Bezirkspräsident Freiherr v. Hammerstein gewählt worden. (Köln. Ztg.)

133. **Xanten**, 12. Oct. Demnächst werden die Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde vor dem Kleverthore wieder aufgenommen werden können, und zwar dieses Mal in bedeutend erweitertem Umfange, da dem Vereine zu diesem Zweck 1000 M. von dem Provinzial-Verwaltungsrat bewilligt worden sind.

134. **Aachener Stadtarchiv.** Aus dem Verwaltungsbericht des Stadtarchivars Pick für das Jahr 1887. Vgl. Korr. VI, Nr. 65.

Die auf die Herstellung der innern Ordnung gerichteten Arbeiten wurden fortgesetzt, namentlich wurden wiederum zu einer ansehnlichen Reihe von Urkunden und Briefen ausführliche Regesten unter Beifügung der Druckwerke, in welchen jene veröffentlicht oder verzeichnet sind, angefertigt. Letzteres war insbesondere mit den zahlreichen Mann- und Sühnebriefen (1315—1507), den Urkunden der Erzbischöfe von Köln (1280—1524), der Bischöfe von Lüttich (1348—1567), unter deren geistlicher Jurisdiktion die Stadt Aachen vormals stand, der Herren von Heinsberg (1359—1429), ferner mit den auf den Aufstand der Aachener Bürger gegen den Rat 1428 bezüglichen Urkunden (1429—1431), den Urkunden über die langwierigen Streitigkeiten der Stadt mit Godart von dem Eichhorn und Godart Proist (1428—1465), den Urkunden der Pfarrkirchen von St. Foilan (1295—1508) und St. Jakob (1440—1463), sowie mit einer beträchtlichen Zahl im Sommer 1885 aus dem Granusturm entnommener Urkunden verschiedenen Inhalts der Fall. In ähnlicher Weise bearbeitete auf Anregung des Archivars Herr Dr. F. J. Kelleter die im Archiv befindlichen Urkunden des Landfriedensbunds zwischen Maas und Rhein (1351—1387), von denen er auch mehrere in seiner Dissertation: „Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert" (s. Korr. VII, 53) bekannt machte.

Dem neu angelegten Sammelwerk, das zur Ergänzung des vorhandenen Materials alle ausserhalb des Archivs befindlichen Aachener und Burtscheider Urkunden in Abschriften oder Regesten vereinigen soll, flossen von verschiedenen Seiten zum Teil wertvolle Beiträge zu. U. a. wurde auch von einer „Beschreibung der Stadt Ach" aus dem 16. Jahrhundert, welche sich in der in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel beruhenden Helmstädter Handschrift Nr. 765 befindet (von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, Bd. I², Nr. 856), Abschrift genommen und dem Sammelwerk einverleibt. Ferner stellten Herr Stadtdechant Oberpfarrer Planker und Herr stud. jur. A. Heusch hierselbst, jener eine Handschrift über die vormalige Bruderschaft vom Leiden Jesu (mit zahlreichen Namen hiesiger Bürger aus den Jahren 1505—1722) im Pfarrarchiv von St. Peter, dieser eine Anzahl in dem Archiv seiner Familie befindlicher Urkunden des Aachener Schöffenstuhls aus dem 16. und 17. Jahrhundert dem Archivar behufs Abschriftnahme zur Verfügung.

Auch an Originalurkunden erhielt das Archiv reichen Zuwachs. Zunächst wurde ihm eine erhebliche Reihe von Urkunden und Handschriften überwiesen, welche bisher in der hiesigen städtischen Bibliothek beruhten; sie ergänzen vielfach in willkommener Weise das im Archiv vorhandene Material. Von den 50 Nummern

verdienen eine besondere Hervorhebung: Sammelband des 17. Jahrh. mit geschichtlichen Aufzeichnungen über Aachen, darunter Abschrift der von H. Loersch nach einer Berliner Handschrift veröffentlichten Aachener Chronik (147 beschr. Bl. Fol.): *Extractus chronicae Aquensis* (Ausgewählte Kapitel einer lat. Aachener Chronik vom Ursprung der Stadt bis auf Heinrich III.), Hs. des 17. Jahrh. (108 beschr. Bl. kl. 4°); Aachener Chronik des Bürgermeisterdieners Joh. Janssen † 1780, 3 Bde. (237, 193 und 242 beschr. Bl. Fol.); Zunftbücher verschiedener Aachener Gaffeln, der Schmiede und Radermacher 1443—1782, 2 Bde. (94 und 204 beschr. Bl. Fol.), der Wundärzte und Barbiere 1662—1775 (Prachtband, 37 beschr. Bl. und 37 Wappentafeln, Fol.), der Schneider 1512—1797, 7 Bde. (23, 26, 61, 72, 139, 33 und 48 beschr. Bl. Fol.); Protokollbuch des Gartzweiler Lehens in der Burtscheider (jetzt Franz-). Strasse 1575—1659 (74 beschr. Bl. gr. 4°); Geschichte der Religionsunruhen in Aachen (*Seditio protestantium Aquisgrani*), mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse des Jahres 1611, Hs. des 17. Jahrh. (294 beschr. Bl. Fol.); Beschreibung oder kurze Nachricht des Aachener Brandes und unser armen Prediger-Klosters, nebst etlichen schönen Reisen und Terminen, die für dieses verbrannte Kloster gehalten worden sind, wie dann auch eine schöne Beschreibung etlicher vornehmer Reichsstätte auch aus andern Königreichen etc. von Bruder Abraham Erven, *Ord. praed. conversus*, 1656—1671 verfasst (393 beschr. Bl. kl. 4°); Buch der Aachener Fleisch- und Fischmarktmeister 1660—1778 (40 beschr. Bl. und 41 Wappentafeln, Fol.); Hauptbuch der Aachener Weinschule (Weinhändler-Gilde) 1676—1797 (118 beschr. Bl. 4°); *Statuta capituli ecclesiae regalis B. M. V. Aquensis*, Abschrift des 18. Jahrh. (123 beschr. Bl. kl. 4°); Satzungen der (1766 gegründeten) Gelehrten - Gesellschaft *(collegium litteratorum)* zu Aachen (Prachtband, 11 beschr. Bl. Fol., darunter 3 mit Namen der Mitglieder und beigedrückten Siegeln); Verhandlungen der Gelehrten-Gesellschaft zu Aachen 1766—1780 (12 beschr. Bl. Fol.);

Miscellanea Porcetano-Aquisgranensia oder Sammlung verschiedener die Reichsstadt Aachen und die Herrschaft Burtscheid betreffenden Urkunden nebst Beifügung einiger an letzterm Ort vorgewesener und ins gemeine Wesen einschlagender merkwürdiger Rechtspflegen von C. F. Meyer, Notar und Sekretär. 2 Bde. (427 und 294 beschr. Bl. Fol.); *Statuta archiepiscoporum Coloniensum* (enthält auch *Sermones et glossae de passione domini*), Hs. des 15. Jahrh. (157 beschr. Bl. gr. 4°); Hauschronik des Karthäuserklosters Vogelsang bei Jülich 1473—1776, von Bruder Bruno Gulich verfasst (227 beschr. Bl. kl. 4°), enthält zu Eingang einen Bericht über die Feindseligkeiten zwischen Herzog Wilhelm V. von Jülich und Kaiser Karl V. aus einem Rentbuch der Kommende Kirringen; *Liber benefactorum Cantavii* (Chronologisches Verzeichnis der dem Kloster Vogelsang bei Jülich gemachten Zuwendungen) 1485—1779 (205 beschr. Bl. 4°); Kopiar des Augustinereremiten - Klosters Frauweiler im Kreise Bergheim, Urkk. des 15.—17. Jahrh. (60 beschr. Bl. Fol.); Kopiar des Cisterzienserklosters Mariawald, Urkk. des 16. Jahrh. (45 beschr. Bl. kl. Fol.); Rent- und Lagerbuch des Cisterzienserklosters Mariawald, 16. Jahrh. (58 beschr. Bl. Fol.).

Sodann erwarb das Archiv durch Schenkung von seiten des Hrn. Prof. Loersch in Bonn, des Hrn. Premierlieut. E. von Oidtman in Berlin und anderer eine Reihe von Urkunden und anderes handschriftliches Material.

135. **Jacobs, Dr. Ed., Die Schützenkleinodien und das Papageienschiessen.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Wernigerode, B. Angerstein. 1887. 186 S. gr. Okt. — **Cassel, Dr. Paulus, Der grüne Papagei.** Eine Symbolik des Grün und Apologie der „Pfaffen". Berlin, 1888. R. Schäffer. Duodez. 66 S.

Beide Schriften gehören zusammen, wie denn die kleine Schrift von Cassel durch die von Jacobs hervorgerufen. Jacobs hat mit unsäglichem Fleiss ein reiches kulturhistorisches Material zusammengebracht, das auf das Schützenleben des Mittelalters ein Licht wirft. Ganz besonders hat er die Schützenkleinodien, welche der Schützenkönig an seiner Ehrenkette tragen musste,

einer Untersuchung unterzogen. Dabei ist ihm die auffallende Erscheinung entgegengetreten, dass vieler Orten der Papagei das Schützenkleinod bildete, aber auch der Vogel war, nach dem die Schützen schossen. Die Spuren dieses Gebrauchs gehen nicht über die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hinauf, dagegen findet er sich in der Mitte des vierzehnten in Frankreich, Savoyen, den Niederlanden und vielleicht auch in England verbreitet.

In Deutschland wird man den ganzen Westen, so weit er unter dem Einfluss Frankreichs und der Niederlande stand, und das Gebiet der Hansa bis tief nach Mitteldeutschland hinein als den Bereich ansehen dürfen, innerhalb dessen der Papagei als Schützenvogel galt. Die Hansa wird ihn auch nach Dänemark, nach Lund in Schweden und in die Ostseeprovinzen gebracht haben. Im südlichen und östlichen Deutschland lässt sich dagegen nichts ähnliches auffinden. Jacobs weist auch nach, dass in England der Papagei den Hahn verdrängt hatte. Vielleicht war das auch in Deutschland der Fall. In Frankreich und den Niederlanden schoss man auch nach der Gans, was doch vielleicht ein älterer Brauch sein könnte, wenn es sich gleich erst im 16. Jahrh. nachweissen lässt.

Jacobs erhebt nun die Frage: Wie kommt der Papagei dazu, als Schützenvogel zu dienen? Er geht zur Beantwortung der Frage von der Farbe und dem Namen des Papagei aus, der italienisch parocchetto, französich perroquet, englisch parrot heisst, wie denn auch die Deutschen für den Schützenvogel nie den Namen Sittich brauchten. Deshalb deutet Jacobs den Namen des Papagei als Pfaffen- oder Priestervogel, als das Pfarrerchen Hier setzt Paulus Cassel, der in den vorausgehenden Abschnitten seines Schriftchens ein ganzes Füllhorn seiner geistreichen Bemerkungen über die Symbolik der grünen Farbe ausschüttet, ein, indem er wohl mit Recht den morgenländischen Ursprung des Namens Papagei behauptet, aber übersieht, wie der Volksmund einen überkommenen, fremdartigen Namen sich zugleich sehr wohl aneignen kann, indem er ihn in Verbindung mit geläufigen Begriffen zu

bringen sucht. Man wird gleichwohl Jacobs Recht geben müssen, wenn er annimmt, dass das Volk im Papagei den Pfaffenvogel sah, der jene Farbenpracht an sich trug, wie sie die priesterlichen Messgewänder aufzeigten und der „sein Sprüchlein sagen“ konnte wie der Priester, wenn uns dieser Schillersche Ausdruck gestattet ist. Daher ist es völlig verkehrt, wenn Cassel seinem „positiven und christlich gesinnten“ Freund den Gedanken unterschiebt, als sei der Schuss auf den Papagei ein Spott auf die Kirche gewesen. P. Cassel muss gar nicht gelesen haben, wie Jacobs überall die nahen freundschaftlichen Beziehungen der Schützengesellschaften zur Kirche und die Teilnahme der Priester an den Schützenfesten, die zugleich kirchlich gefeiert wurden, hervorhebt. Man wird Jacobs Gedanken eher zustimmen müssen, dass der Papagei dem Schützen zum Symbol der Farbenlust, der Lebensfreudigkeit und Lebensherrlichkeit wurde, die ihm auch in der Kirche ententgegentrat, als der sich ganz unmöglichen Annahme Cassels, dass der Papagei ein Symbol des „grünen“ Teufels gewesen, den die Schützen erlegten. Ist es denn denkbar, dass dann der Papagei das hochgeehrte und stark begehrte Schützenkleinod werden konnte, das mit Ehrfurcht betrachtet und feierlich im Gottesdienst getragen wurde? Oder waren auch die Taube, der Hahn, die Gans, der Falke, nach dem der Schütze schoss, ein Symbol des „bösen“ Feindes.

Dabei macht Jacobs allerdings nicht den Anspruch, das letzte Wort in dieser Frage gesprochen zu haben, die noch weitere Forschungen auf dem Gebiete des Schützenwesens fordert, ehe sie als abgeschlossen bezeichnet werden darf.

Bächlingen. (G. Bossert.)

Miscellanea.

Das römische Felsendenkmal bei Schwein- 136.
schied (Kreis Meisenheim). Im Korrbl. VII, 94 findet sich ein kurzer Bericht über den in der Juni-Sitzung der archäolog. Gesellschaft in Berlin gehaltenen Vortrag von Senz über obiges Denkmal. Es wird in

dem Bericht sehr richtig bemerkt, dass Senz in der Deutung des Denkmals nicht weiter gekommen zu sein scheine als Engelmann in seiner Beschreibung vom Jahre 1868. Man darf jedoch sagen, dass Senz hinter dieser noch zurückgeblieben ist, ein Mangel an rheinischer Denkmälerkunde ist nicht zu verkennen.

Da ich kurz vor Erscheinen des Berichtes über den Senz'schen Vortrag in meiner Heimat Meisenheim war zum Zwecke der Erforschung römischer Denkmäler, über welche in diesen Blättern demnächst berichtet werden soll, beschloss ich auch meinen schon längst gehegten Vorsatz auszuführen und das Denkmal bei Schweinschied einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Ich gedachte von demselben nicht nur genaue Masse aufzunehmen, sondern es auch von der die Oberfläche überziehenden und die Bildwerke zum Teil verdeckenden Moosschichte einigermassen reinigen zu lassen, um sodann eine genaue photographische Aufnahme sowohl des ganzen Denkmals wie jedes einzelnen Feldes desselben folgen zu lassen. Leider konnte der letztere Teil des Planes vorläufig nicht zur Ausführung gelangen, weil der das Denkmal umgebende Schälwald bereits so hoch gewachsen war, dass er es zum Teil verdeckte und die Aufstellung eines photographischen Apparates in der nötigen Entfernung nicht gestattete. Ich habe jedoch Auftrag gegeben, dass sobald der Wald abgeholzt und das Terrain frei geworden ist, ich davon benachrichtigt werde und alsdann durch eine genaue Aufnahme des Denkmales ein schon längst gehegter Wunsch erfüllt und ein grosses Versäumnis endlich gut gemacht wird.

Obwohl ich das Denkmal seit meiner Jugend, seit etwa 30 Jahren, nicht gesehen hatte, war ich trotzdem erstaunt über die verhältnismässig gute Erhaltung desselben; ich hatte mir dieselbe weit schlimmer vorgestellt. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass nach der Reinigung von Moos und Schmutz eine scharfe photographische Aufnahme noch weitere Einzelheiten, möglicherweise sogar noch Reste der Inschrift erkennen lassen wird.

Bei genauerer Betrachtung erkennt man,

dass die Engelmann'schen Zeichnungen bis auf wenige Einzelheiten zuverlässig sind. Wir müssen auch mit Engelmann's allerdings nicht bestimmt genug ausgesprochener Ansicht uns einverstanden erklären, dass wir es mit einem römischen Grabdenkmale zu thun haben. Senz sagt zwar: Der Zweck des Denkmals, das bisher nur einmal (Engelmann'scher Bericht des histor. Vereins für Nahe und Hunsrücken) beschrieben worden sei, lasse sich bei der starken Zerstörung schwer erkennen. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr lassen die einzelnen Bildwerke, wie aus Folgendem hervorgehen wird, einen ganz bestimmten Schluss zu über den ehemaligen Zweck des Denkmales. Es ist auch dasselbe nicht einmal, sondern schon mehrmals beschrieben worden, so in den Bonner Jahrbüchern Bd. IV S. 94, in dem Intelligenzblatt des bayerischen Rheinkreises, 1830, S. 345 und mit kurzen Worten in dem Bericht des antiquar. Vereins in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler 1838, S. 48. Ausserdem existiert darüber eine Schilderung von Oertel (W. O. von Horn) vom Jahre 1856. Dass es einmal sogar für ein Mythraeum erklärt worden ist, darf nicht Wunder nehmen, da man sich früher ohne Kenntnis der einschlägigen Denkmäler zu den phantastischsten Erklärungen versteigen musste.

Betrachten wir nun die einzelnen Felder des Denkmals, so finden wir auf der Mittelnische der Vorderseite, trotz der starken Verwitterung deutlich erkennbar, das bekannte Relief der römischen Reitergrabsteine, den Eques zu Ross, die Lanze erhoben und zum Stoss ausholend, und unter dem Pferde mit dem Schild gegen den Lanzenstoss sich deckend den unterliegenden Germanen. Es ist dies bekanntlich eine ganz typische Darstellung auf den rheinischen Grabsteinen dieser Gruppe. Ein Gegenstand über dem Kopfe des Reiters ist vorläufig noch schwer zu erkennen; es ist fraglich, ob derselbe einen Helmbusch, ein feindliches Trophäum oder ein römisches Signum, wie auf dem Wormser Grabsteine des Ingenuus, darstellt. Vielleicht wird später die photographische Aufnahme darüber Aufschluss geben können

ebenso wie über die Inschrift, die jedenfalls auf dem freien Felde unterhalb der Gruppe gestanden haben muss. Senz nennt das Bildwerk eine „Kämpfergruppe ähnlich der des Dexileos-Reliefs". Eine Vergleichung mit den oben erwähnten rheinischen Denkmälern hätte zum Mindesten näher gelegen.

An diese Mittelnische schliessen sich zwei Seitennischen an, die beide dasselbe Bildwerk aufweisen. Senz nennt es ein „stab- oder fackelähnliches Gerät"(!) Engelmann hat es jedoch richtig erkannt, indem er deutlich einen blätterreichen Baum zeichnet und beschreibt. Obwohl Senz sagt: die linke Seitennische sei verwittert, so dass man auf derselben keinen Gegenstand mehr erkennen könne, so ist doch auch hier der untere Teil des Baumes noch deutlich zu sehen. Es ist dieses der Baum (wie es scheint Lorbeer- oder Oelbaum) mit schlankem Stamm und grosser Krone, wie er ungemein häufig auf rheinischen Grabdenkmälern jeder Gattung erscheint und immer die beiden Seitenflächen des Denkmals bedeckt. Wer denselben einmal gesehen hat, muss ihn hier sofort erkennen, so charakteristisch ist er wiedergegeben. Er soll wahrscheinlich das Leben symbolisieren. Über dem Baum erscheint in einer halbkreisförmigen Nische ein Hippocampus (Seepferd), gerade so wie er auf vielen Grabsteinen diesseits und jenseits der Alpen zu sehen ist. Besonders schön ist er auf einem unserem Steine benachbarten römischen Grabdenkmale, das in St. Julian im Glanthale gefunden worden ist, wiedergegeben. Hier bildet er die Hauptfigur der Vorderseite des Denkmals inmitten einer reichen Umrahmung von Rankenornamenten. Ausser dem Seepferd erscheinen auf Grabdenkmälern vielfach noch andere Seetiere wie Tritonen und Fische, besonders häufig Delphine. Auf den beiden Leisten, welche die mittlere Nische von den beiden Seitennischen trennen, ist je eine Attysfigur zu sehen; auf der rechten deutlicher als auf der linken. Während Engelmann dieselben abbildet, scheint Senz sie nicht gesehen zu haben, denn er erwähnt von ihnen nichts. Von der rechten Nebenseite

sagt Senz: sie zeige in der ersten Nische eine Artemis, welche ausschreitend mit der Rechten über die Schulter nach dem Köcher lange. Auch hierin irrt sich Senz, ebenso wie Engelmann, der auch diese „Artemis" abbildet, denn nicht diese ist es (was sollte sie auch an dieser Stelle?) sondern die auf rheinischen Grabdenkmälern bekannte Figur der Tänzerin, wie sie mit der rechten und linken Hand die Zipfel eines über dem Kopf geschlungenen Schleiers festhält und dabei leichte, schreitende Bewegungen ausführt. Von der zweiten Nische rechts sagt Senz: sie zeige eine bis auf die Waden verloren gegangene männliche Figur. Man kann jedoch auf derselben unschwer eine grosse Attysfigur erkennen, wie auch Engelmann eine solche in allen Einzelheiten abbildet. Während rechts sich noch Spuren eines Obergeschosses mit Resten von Figuren deutlich erkennen lassen, sind links selbst die Figuren des Untergeschosses bis auf geringe Reste zerstört. Möglich dass sie dieselben Bildnisse wie auf der rechten Seite darstellten. Über diese und über die Reste des rechten Obergeschosses wird vielleicht die photographische Aufnahme näheren Aufschluss geben können. Ob auf der linken Seite ebenfalls ein Obergeschoss vorhanden war, dürfte fraglich sein, es müsste denn ein grosser Teil des Felsens zerstört worden sein. Wahrscheinlich hat derselbe keine regelmässige, quadratische Form gehabt, und es sind nur die vorhandenen Flächen mit Figuren bedeckt worden.

Wenn wir nun die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenfassen, so kommen wir zu dem Schluss, dass gar kein Zweifel darüber bestehen kann, dass wir es mit dem Grabdenkmal eines römischen Reiters zu thun haben. Dieses wird zur Genüge bewiesen durch das Hauptrelief und durch das gleichzeitige Auftreten der vier sepulcralen Bildwerke: der Attysfiguren, des Baumes, der Tänzerin und des Seepferdes. Eine dieser letzteren Darstellungen würde sogar schon zur Bestimmung genügt haben. Denken wir uns das Hauptrelief als Vorderseite eines Grabsteines und die beiden dasselbe flankierenden Bäume als Schmuck der Seitenflächen

und alle übrigen Darstellungen hinweg, so haben wir eines jener am Rheine so häufig erscheinenden Grabdenkmäler. Gerade so gut könnte anstatt des Baumes die Attysfigur, die Tänzerin oder das Seepferd auftreten. Dass hier alle zusammen, einige sogar doppelt und dreifach auf dem Denkmal angebracht sind, geschah wohl deshalb, weil Material und Platz genug vorhanden war, vielleicht auch um den Verstorbenen besonders zu ehren.

Dass ganz in der Nähe des Denkmals eine römische Niederlassung, welche vielleicht das Anwesen des hier bestatteten Veteranen umschloss, bestanden hat, von welcher noch interessante Reste sich erhalten haben, davon ein anderes Mal.

Worms. (Dr. Koehl.)

137. **Aus der Pfalz,** Mitte Oktober. (**Archäologisches.**) Bisher nahm man an, dass nur die Vorderpfalz Steinwerkzeuge in grösserer Anzahl besitze. In den letzten Monaten vorgenommene Untersuchungen und Erwerbungen zeigen dagegen, dass selbst im Hartgebirge geschliffene Steinwerkzeuge als Reste früherer, niederer Kultur, noch in grösserer Anzahl vorhanden sind. So glückte es solche aus der Gegend von Zweibrücken, von Neualtheim zu konstatieren. Besonders reich an solchen geschliffenen Beilen, Meisseln, Hacken, Messern u. dgl. ist jedoch die Gegend westlich von dem schon den Römern als *Tabernae montanae* bekannten Bergzabern in der Südpfalz. Dort werden solche Erinnerungen der Vorzeit gleichsam als Amulette für heilig gehalten, und als Mittel gegen das Schwellen der Kuheuter, sowie gegen Blitzschlag hoch verehrt. Es ist deshalb schwierig, in den Besitz solcher „Donnerkeile“ zu kommen. Was den Ursprung derselben betrifft, so glauben viele Leute in den dortigen Ortschaften steif und fest, dieselben würden durch Blitzschlag in den Erdboden getrieben. Ein Bauer zu Birkenhördt, 5 km westlich von Bergzabern, liess sich diesen Glauben nicht ausreden und behauptete, gerade unter einem vom Blitze getroffenen alten Baume habe er seinen Donnerkeil gefunden. So spuckt der Aber- und Wunderglaube noch bis an das Ende des 19. Jahrh. hinein und ist kaum auszurotten! — Mit Hilfe der Behörden glückte

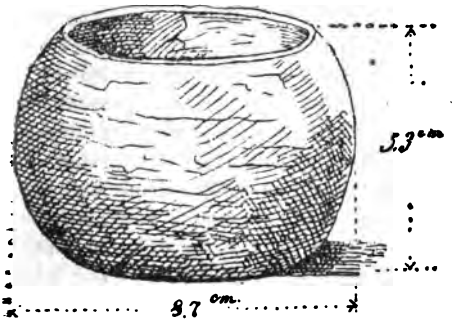
es dem Unterzeichneten, in folgenden Ortschaften westlich von Bergzabern geschliffene Steinwerkzeuge festzustellen: zu Birkenhördt 11 Stück, worunter 3 Hacken, 6 Beile, 1 Messer, 1 Glättestein; zu Dörrenbach 4 Stück, worunter 1 kleine Hacke, 2 Beile, 1 Fragment (eines der Beile zeigt auf seiner Oberfläche ein eingeritztes deutliches Kreuz auf, ein Beweis, dass man das Teufelswerkzeug entsühnen wollte); zu Böllenborn mehrere Stücke, zu Erlenbach 2 Beile. Die Mehrzahl dieser Steinwerkzeuge besteht aus Dioritschiefer, 2 aus Melaphyr. Letzteres Mineral kömmt in den nahen Orten Silz und Waldhambach lagerhaft vor und wird jetzt noch technisch verwendet zu Strassenmaterial. Die Dioritschiefer dagegen sind nach der Bestimmung des Herrn Oberbergwerkdirektors Prof. Dr. von Gümbel alpinen Ursprunges und ähneln sehr dem Material bei Ponteresina im Engadin und am Julierpasse. Zu Oberotterbach fand sich ferner ein Armreif aus Bronze mit starken Petschaftknöpfen und verzierten Querbändern vor. Derselbe gehörte der älteren La Tène-Zeit an. Zweifellos gehört derselbe einem Grabfunde an. Dass sich in einer solchen Gegend auch prähistorische Befestigungen vorfinden müssen, ist selbstverständlich. Es wurden solche Refugien in den letzten Monaten von Unterzeichnetem auf folgenden Bergen aufgefunden: 1) auf der Peternell, 2 Kilometer westlich von Bergzabern, ein Doppelsteinwall von ca. 200 Schritten Länge und 2—3 Schritten Breite. Die Sage sieht in ihm die Reste der Wohnung einer gewissen Petronella. 2) Auf dem Hexenplatz, 1½ Kilometer nordwestlich von Bergzabern, ein kreisförmiger Steinwall von 180 Schritten Durchmesser. 3) Auf dem Abtskopf, nordwestlich von Bergzabern oberhalb Silz, ein ellipsenförmiger Steinwall von 130 Schritten Länge und 10—15 Schritten Durchmesser. Die Aufschüttung hat bei Nr. 1) noch 1 bis 1½ Meter Höhe, bei 2) und 3) noch 50—80 cm Höhe. Roh zubehauene Steinblöcke fanden sich beim Nachgraben bei Nr. 2, im Inneren des Walles, bei Nr. 1), und 3) liegen solche auf der Oberfläche der Umwallung umher. — Bemerkenswert sind noch in Birkenhördt, Dörrenbach, Pleis-

weiler die ornamentalen Holzschnitzereien, welche in diesen Ortschaften an den Holzeinrahmungen der Fenster angebracht sind. Dieselben bestehen zumeist aus verschlungenem Bandwerk, einem Nachhall der romanischen Ornamentik. Das Rathaus zu Dörrenbach ist damit ganz besonders geschmückt; an der Façade steht die Jahrzahl 1590 in Holz geschnitten. (Dr. C. Mehlis.)

138. **Über alte Schmuckstücke aus Gagatkohle und verwandten Stoffen.** Im Herbst 1884 (siehe Westd. Korrbl. IV, 1885, März 22.) fand sich in einem Grabhügel im Bannwald von Hügelsheim, A. Rastatt, ein merkwürdiger Armschmuck, bestehend aus einem sehr massigen, verzierten Bronzering mit dicken Endknöpfen, einem schmalen geschlossenen Bronzering mit 6 Ösen und einem weiteren dicken, 4,8 cm breiten schwärzlichen Ring[1]), der in dem Fundbericht als aus „Gagat oder Lignit“ bestehend bezeichnet wurde. In der That brennt die kompakte Substanz mit etwas Flamme vor dem Löthrohr und zeigt nahezu muscheligen Bruch ohne Spuren organischer Struktur, wenn auch die etwas verwitterte Aussenfläche mit ihren Rissen an ein Artefact aus Holz oder Bein erinnern könnte.

Später, im Juni 1886 traten dieselben schwärzlichen Ringe zum zweiten Male in der badischen Rheinebene zu Tag aus einem weiter südlich bei Meissenheim, A. Lahr (s. Korr.-Bl. v. Mai 1887,57) befindlichen, auch sonst interessanten Grabhügel, welcher mehrere Bestattungen barg. Hier trugen 2 Skelette wieder, aber jedes an beiden Armen, jene Ringe (Fig. 1), und

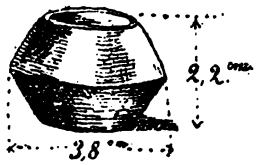
Fig. 1.



1) Der ganze Armschmuck abgebildet in: Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden. Karlsruhe, 1885, Taf. V, 2.

unmittelbar unter denselben, der Hand zu, offene, in Knöpfen endigende Armbänder von Bronze; an einem dritten waren die beiden schwärzlichen Ringe vorhanden, aber von viel geringerem Querschnitt. Eine der beiden ersten Leichen war indessen noch ausserdem mit zwei grossen doppeltkonischen Perlen von feinster, schwarzglänzender Gagatkohle (Fig. 2) ge-

Fig. 2



schmückt, welche beiderseitig am Halse, Bierflaschenköpfen nicht ganz unähnlich, aus der Erde schauten und einer Halsschnur angehört haben mochten.

Die grossen, gröberen Armringe sind in noch weiterem Umkreise bekannt und nicht selten gefunden. Man sieht sie mehrfach im Museum von Basel aus Grabhügeln der Umgegend (Hügel von Muttenz, Pratteln und Hardthäusle), ebenfalls zusammen mit kleinen Schmuckringen aus feinem schwarzem Gagat; ob sie in Württemberg vorkommen, konnte nicht sicher in Erfahrung gebracht werden; um so häufiger werden sie im Elsass und da und dort in Frankreich getroffen. Dr. Bleicher in Nancy führt in einem schätzbaren Aufsatze, auf welchen wir zurückkommen werden[1]), solche Ringe aus den Museen von Colmar, Hagenau (Sammlung des Hrn. Nessel) und besonders Besançon an, in zweiter Linie aus der Champagne und vielleicht der Bretagne. In der Sammlung des Hrn. Nessel erscheinen sie aus Grabhügeln des Hagenauer Waldes teils schwärzlich grau, teils braun, und da sich neben ihnen braune Armbänder aus Holz befinden, so könnte man zu der irrigen Ansicht verleitet werden, dass ihre Substanz in Übergängen allmählich dem Holze nahe komme. Andererseits scheinen sie sich dem eigentlichen

1) „Matières premières usitées par les populations anciennes d'Alsace“ etc. in den „Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace“ v. Faudel-Bleicher, V. Publ. Colmar 1888, pag. 95 ff.

schwarzen Gagat zu nähern, der, wie wir sahen, zugleich mit ihnen Verwendung fand und sich, neben dem Bernstein hergehend, als wertvolles Material zu Schmuckgegenständen von den ältesten Zeiten durch alle Kulturperioden hindurch zieht. Verweilen wir zunächst bei diesem wertvolleren, gesuchten Material, das uns für die archäologische Forschung noch nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden zu haben scheint.

Die Gagatkohle [1]) (Pechkohle, Glanzkohle), französ. Jayet, engl. Jet, spanisch Azabache, scheint in der Mineralogie begrifflich nicht genau begrenzt zu sein, da neben ihr eine Reihe mehr oder minder verwandter Substanzen aufgezählt wird. Auch bei den Alten (Plinius, Dioscorides) sind die Begriffe schwankend. Es ist eine mattglänzend schwarze, auffallend spezifisch leichte, etwas bituminöse Kohle von grosser Zähigkeit und Dichte, mit muscheligem Bruch, aber von grosser Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, gut verarbeitbar und schöne Politur annehmend. Sie ist unzweifelhaft pflanzlichen Ursprungs, allmählich in mineralische Kohle übergegangen. Dr. Bleicher fand nach gütiger brieflicher Mitteilung in Stücken von schwäb. Jura und von Whitby in England bei gründlicher chemisch-mikroskopischer Untersuchung neben mineralisch gewordener Kohle noch Partikeln pflanzlicher Struktur, sonst keine oder verschwindende mineralische Bestandteile; ich selbst sah im naturhist. Museum in London grössere Stücke von Jet aus Whitby, von denen eines zur Hälfte noch ganz deutliche organische Struktur zeigte, während die andere Hälfte durch Druck oder andere Agentien ganz in mineralische Kohle übergegangen war. Der wichtigste Fundort für Gagatkohle in Deutschland ist der schwäbische Jura, genauer der Lias mit den unmittelbar angrenzenden Formationen (Keuper u. unterer brauner Jura), in England die Nordostküste, wo der geschätzte Whitby-Jet gewonnen wird, welchen man gräbt, wo ihn nicht, ähnlich

1) S. Nöggerath über den Gagat, in den Jahrb. d. Vereins d. Altertumsfreunde im Rheinland, Heft XIV, p. 52 ff.; H. Blümner, Technologie der Griechen u. Römer. Leipzig, Teubner, III. 1884.

wie Bernstein, in grösseren und kleineren Stücken das Meer ausspült, in Frankreich das Depart. Aude am NO.-Rand der Pyrenäen, wo sie gleichfalls noch immer verarbeitet wird, in Spanien Galizien und Asturien, zumal Santiago di Compostella, in Italien die Insel Sicilien, auf welcher Gagat neben vollkommen schwarzem Bernstein verarbeitet werde [1]). Auch bei Whitby ist das Gestein Lias; es wird an der Küste vom Meer unterwühlt, das die spezifisch leichten Gagatstücke auswirft. Über das Gestein im Depart. Aude und in Santiago fehlt mir Kenntnis. Die Gagatkohle bildet im Lias nicht wie die eigentliche Steinkohle, ganze mehr oder minder mächtige Lager, sondern kommt nur in Nestern, in kleineren Stücken eingebettet vor. Im Depart. Aude werden Stücke von 8 Kg. Gewicht als selten bezeichnet; im schwäb. Jura erreicheu sie nach Mitteilung von Prof. Fraas eine Länge von bis zu 50 cm bei einer Dicke von 2—3 cm; ähnlich sind die englischen Stücke von Whitby.

Im Ganzen dürfte sich für die mineralogische Einreihung der Gagatkohle ihre geologische Lagerung als massgebend erweisen. Die schichtenbildende eigentliche Steinkohle, welche wegen ihrer Brüchigkeit und Weichheit sich nicht verarbeiten lässt, gehört den früheren Formationen an; jüngere Schichten, vom Tertiär abwärts, enthalten die Braunkohle und die weicheren, mehr oder weniger noch die Holzstruktur zeigenden Lignite; die Gagatkohle, deren Merkmale wir beschrieben haben, hält in gewissem Sinne die Mitte ein und scheint, jedenfalls überwiegend, der jurassischen Formation, dem Lias, anzugehören. Da sie im jurassischen Geröll und Geschiebe sowie in der Ausspülung des Meeres an jurassischen Küsten leicht aufgefunden werden konnte, und durch ihren eigentümlich schönen mattschwarzen Glanz, der durch Politur stark erhöht wird, ihre Festigkeit und Leichtigkeit als willkommenes Material zur Herstellung von Schmuck erscheinen musste, so ist nicht zu verwundern, dass ihre technische Verwertung sich durch alle

1) Dr. Oscar Schneider, naturwiss. Beiträge zur Geogr. und Kulturgeschichte. Dresden 1883, S. 194.

Kulturperioden verfolgen lässt. Das Rosgarten-Museum in Konstanz besitzt wenigstens ein verarbeitetes Stückchen Gagat aus den Bodensee-Pfahlbauten von Wallhausen; dann aber eine ganze Anzahl von Schmuckstückchen aus dem bekannten Höhlenfund im Kessler Loch bei Thayingen [1]). In den südwestdeutschen Grabhügeln aus der Hallstatt-Periode und der von La Tène sind Schmuckgegenstände, Anhänger, Ringchen etc. nicht selten (so in den Museen von Karlsruhe, Stuttgart, Basel, Colmar, Hagenau etc.); besonders ergiebig sind römische Fundstätten, so die prächtigen Grabfunde von Köln im Besitz der Frau Mertens-Schaaffhausen (Jahrb. des Ver. v. Altert.-Freunden im Rheinland, Heft XIV p. 46 ff. mit Abb.) mit Schmucknadeln von 30 cm Länge, Reliefschnitzereien u. dgl., mancherlei Material im Paulus-Museum in Worms, ähnliches in der anglo-römischen Abteilung des Britischen Museums u. dgl. Aus der merovingischen Periode finden sich Schmuckgegenstände aus Gagat z. B. im Paulus-Museum in Worms und im Brit. Museum. Von besonderm Interesse ist die Benützung unseres Materials im Mittelalter. Man verwendete den Gagat unter dem Namen des Aidsteins oder Agdsteins (s. Georg Agricola de nat. fossil. 1546), Agsteins oder Augsteins, und unterschied je nach der Bearbeitung desselben Augsteinschneider und Augsteindreher. In Schwäb. Gmünd waren solche urkundlich schon 1433 ansässig; sie benützten Gagat aus dem Schwäb. Jura von der nahen Gegend von Boll und von Balingen, — an letzterem Orte komme der beste, festeste und schönste „schwarze Bernstein“ vor — und verarbeitete ihn zu Halsketten, Kreuzen, Anhängern, Rosenkränzen u. Heiligenbildchen. Von Santiago di Compostella sind Reliefbilder des hl. Jakobus aus Gagat bekannt; im Brit. Museum befinden sich deren zwei von 11—13 cm Höhe, ein kleineres ist im Besitz des Herrn Kommerzienrats J. Erhard in Schw. Gmünd. Auch im 17. u. 18. Jahrh.

1) Darunter ein Stück mit dem eingeritzten Bild eines Wisent, ein anderes mit einer eigentümlichen Zeichnung, welche für eine praehistor. Landkarte der Thayinger Gegend gehalten wird (s. Museogr. d. Wd. Zs. III, S. 169).

wurde schwarzer Schmuck von Gagat getragen; bis in die neueste Zeit ist besonders der englische Jet von Whitby als Material für Trauerschmuck beliebt und kommt in ächten und gefälschten Stücken in den Handel.

Eine durchgängige Eigentümlichkeit dieser sämtlichen Artefacte aus Gagatkohle durch alle Perioden hindurch ist die, dass sie eine Dicke von 2—3 cm kaum je überschreiten. Jene römischen Haarnadeln aus Köln erreichen 30 cm Länge, der Kopf von einer derselben, in Kerbschnittmanier verziert, ist 3,4 cm breit, aber nur 1,9 cm dick; ein Armring hat wohl 6,1 cm Durchmesser, er ist aber im Querschnitt ganz dünn, aus einem dünnen Plättchen herausgeschnitten. Perlen von Gagat zeigen 1—2 cm im Durchmesser, die beiden Halsperlen von Meissenheim (Fig. 2) haben 2,2 cm Höhe; die Jakobusfiguren von Santiago sind bei 11—13 cm Höhe nur 1—2 cm dick; der moderne Schmuck von Jet hält sich in den einzelnen Stücken beständig in derselben mässigen Dicke. Alles erscheint aus Platten von 2—3 cm Dicke herausgeschnitten und dann weiter durch Schneiden oder durch Drehen verarbeitet, ganz entsprechend dem oben berührten Vorkommen des jurassischen Gagats.

Wie verhalten sich nun aber zu diesem Material die im Eingang besprochenen dicken, gröberen Armringe von Hügelsheim und Meissenheim (Fig. 1), welche letztere eine Dicke von 5,3 cm erreichen? Prof. Fraas meint zwar, unter den ihm zur Verfügung stehenden Gagatstücken aus dem schwäb. Jura befinden sich solche, aus welchen man leicht derartige Ringe herstellen könnte. „Sehr dauerhaft würden dieselben allerdings nicht sein, doch möchten sie dem Bernstein nicht nachgestanden haben.“ Immerhin müssten aus so dicken Platten geschnittene Ringe (Hügelsheim 4,8 cm, Meissenheim 5,3 cm) zu den grössten Seltenheiten gerechnet werden, während wir von ihnen doch aus den verschiedenen Fundorten eine ganz erkleckliche Anzahl aufzuführen hätten. Dazu kommt die dem unbefangenen Auge unmittelbar auffallende Verschiedenheit im Aussehen des verarbeiteten Materials, welche besonders deut-

lich bei dem Fund von Meissenheim zu Tage tritt, wo die grossen Armringe an derselben Leiche zusammen mit den grossen Perlen von unzweifelhaft ächtem Gagat sich zeigten. Die ersteren erscheinen gröber, etwas weniger kompakt, rissig, ohne Politur, nicht eigentlich schwarz, mehr grau, oft mit starkem Übergang in braun. Ein eigentlicher Unterschied zwischen beiden Substanzen liess sich trotzdem auch durch Dünnschliffe nicht feststellen, bis die verdienstvolle, sehr eingehende, nach der Methode v. Gümbel's (Beiträge zur Kenntnis der etc., in den Sitzungsberichten der Königl. Bayr. Akad. 1883 I p. 111—216) geführte chemisch-mikroskopische Untersuchung von Dr. Bleicher, welche in dem oben berührten Aufsatze geschildert wird, mehr Licht über den Gegenstand verbreitete. Das Resultat derselben geht dahin, dass die Substanz der grossen Ringe nicht fossiles Holz sein kann, sondern aus feinen Schichten teils von verkohlter organischer Materie, in welcher noch Reste verschiedener Pflanzen und Pflanzenteile, Fasern, Gefässe, Epidermisstückchen, Pollenkörner von Coniferen (wahrsch. *abies* und *taxus*) nachgewiesen werden können, teils von pulverisierten mineralischen Stoffen, Kalk und Quarz, besteht, die sich aus Wasser oder aus sumpfigem Terrain abgesetzt haben muss; gerade in den Ringen von Meissenheim, von welchen Dr. Bleicher Stücke untersuchte, waren jene mineralischen Bestandteile ziemlich stark vertreten. In der Substanz der grossen Gagat-Halsperle von Meissenheim fehlten dagegen nach Dr. Bleichers Beobachtung die mineralischen Bestandteile fast ganz, während holzartige Reste, gestreifte und spiralige Gefässe und vielleicht Coniferen-Pollenkörner in derselben ausserordentlich reich vorhanden sind. Ein ähnliches Resultat ergab seine Untersuchung von Stückchen Gagat von Balingen und von Whitby. Im übrigen bezeichnet er die beiden Materien, die der grossen gröberen Ringe und den eigentlichen Gagat, der ihm zur Verfügung stand, als sehr verwandt. Beide sind aus verkohlten Pflanzen und Pflanzenteilen, hauptsächlich von Coniferen, abgesetzt; im Gagat sind diese Substanzen unvermischt, so dass sich manchmal, wie an dem oben berührten Stück von Whitby im Londoner naturhistorischen Museum, noch die Holzstruktur nachweisen lässt, die Substanz der grossen Ringe zeichnet sich dadurch aus, wird dadurch vergröbert, dass ihr Kalk und Quarz beigemischt ist.

Wie steht es nun aber mit der Provenienz unserer für die prachistorische Fabrikation verwendeten Stoffe? Für die Artefakte aus reinem Gagat ist, wenigstens soweit die südwestdeutsche Region in Betracht kommt, das Material unzweifelhaft aus den Liasschichten des Jura genommen; dass dasselbe zugleich wahrscheinlich schon sehr frühe geschätzter Handelsartikel, ähnlich wie der Bernstein, war, ist bei dem auf die Ware verwendeten ausgebildeten technischen Geschick und bei der Leichtigkeit ihres Transportes mit gutem Grunde anzunehmen, wenn auch Näheres darüber sich schwer feststellen lassen wird. Das Material der gröberen Ringe dagegen ist noch nicht gefunden. Wenn Dr. Bleicher die Ansicht äussert, die in demselben nachgewiesenen Pflanzenreste gehören (pag. 112 oben) der tertiären Periode an, so möchten wir das bezweifeln und die Kohlenablagerung bei ihrer nachgewiesenen grossen Verwandtschaft mit dem eigentlichen Gagat vorläufig lieber gleichfalls der Juraformation zuweisen. Er schlägt vor, die Heimat der grossen Ringe, welche bis jetzt nur aus der Periode jener Hügelgräber — Übergang zu la Tène? — bekannt sind, im Nordosten von Europa, an der Ostsee zu suchen, von wo sie mit dem Bernstein zu uns gekommen wären. Dem steht aber ihr, soweit wir ihn bis jetzt kennen, beschränkter Verbreitungsbezirk, der Südwestdeutschland, Ostfrankreich und die nördliche Schweiz umfasst, gegenüber, und die Hoffnung dürfte nicht aufzugeben sein, doch auch noch einmal innerhalb dieser Grenzen, vielleicht im Jura, ihres Rohstoffs habhaft zu werden. Man lasse sich nur das Suchen nicht verdriessen.

Karlsruhe. (E. Wagner.)

139. Historische Kommission

bei der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Vgl. dazu Korr. VI, Nr. 180.

Die diesjährige Plenarversammlung fand in München vom 27. bis 29. September statt. Von den auswärtigen ordentlichen Mitgliedern nahmen an den Sitzungen teil: Hofrat von Sickel aus Wien, Klosterprobst Frhr. von Liliencron aus Schleswig, die Geheimen Regierungsräte Dümmler und Wattenbach aus Berlin, die Professoren Baumgarten aus Strassburg, Hegel aus Erlangen, von Kluckhohn aus Göttingen, von Wegele aus Würzburg und von Wyss aus Zürich; von den einheimischen ordentlichen Mitgliedern: Professor Cornelius, Geheimrat von Löher, Geheimer Hofrat von Rockinger, und die neuernannten ordentlichen Mitglieder: die Professoren von Druffel, Heigel, Stieve u. Oberbibliothekar Riezler. Auch die beiden neuernannten ausserordentlichen Mitglieder: Dr. Lossen, Sekretär der Akademie der Wissenschaften, und Dr. Quidde aus Königsberg wohnten den Sitzungen bei. Da der Vorstand der Kommission, der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat v. Sybel, aus Gesundheitsrücksichten zu erscheinen verhindert war, leitete der ständige Sekretär der Kommission, Geheimrath von Giesebrecht, die Verhandlungen.

Seit der vorjährigen Plenarversammlung sind folgende Publikationen durch die Kommission erfolgt:

1. Jahrbücher der deutschen Geschichte. — Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Grossen von Sigurd Abel. Bd. I: 768—788. Zweite Auflage, bearbeitet von Bernhard Simson.
2. Jahrbücher der deutschen Geschichte. — Geschichte des ostfränkischen Reiches von Ernst Dümmler. Zweite Auflage. Bd. III. Die letzten Karolinger. Konrad I.
3. Deutsche Reichstagsakten. Bd. VI. — Deutsche Reichstagsakten unter König Ruprecht. Dritte Abteilung (1406—1410). Herausgegeben von Julius Weizsäcker.

4. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. XX. — Die Chroniken der westfälischen und niederrheinischen Städte. Bd. I: Dortmund. Neuss.
5. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 126—135.

Mit Unterstützung der Kommission wurde veröffentlicht:

6. Ludwig Molitor, Urkundenbuch zur Geschichte der ehemals pfalzbayerischen Residenzstadt Zweibrücken.

Die im Laufe der Verhandlungen erstatteten Berichte ergaben, dass die Arbeiten für die meisten Unternehmungen der Kommission in ununterbrochenem Fortgange sind und auch für das nächste Jahr wichtige neue Publikationen in Aussicht stehen. Die Nachforschungen in den Archiven und Bibliotheken sind in grossem Umfange fortgesetzt worden, und immer von neuem hat die Kommission mit dem wärmsten Danke die Zuvorkommenheit anzuerkennen, mit welcher ihre Arbeiten von den Vorständen der Archive und Bibliotheken unterstützt werden.

Das grosse Unternehmen der deutschen Reichstagsakten ist auch im verflossenen Jahre nach verschiedenen Seiten gefördert worden. Von der älteren Serie der Reichstagsakten ist noch im Jahre 1887 der sechste Band zur Ausgabe gelangt. Er behandelt die zweite Hälfte der Regierung K. Ruprechts (1406—1410) und schliesst damit die bisher noch bestehende Lücke, so dass nun eine ununterbrochene Reihe von neun Bänden die Zeit von 1376—1431 umfasst. Der sechste Band ist von Professor Weizsäcker, dem Leiter dieser Serie, von Professor Bernheim und Dr. Quidde bearbeitet, die Register hat Dr. Schellhass geliefert. Für die Fortsetzung dieser Serie waren die Mitarbeiter Dr. Quidde, Dr. Schellhass und Dr. Heuer unausgesetzt thätig. Auf verschiedenen Reisen wurde von ihnen aus italienischen und deutschen Archiven und Bibliotheken ein umfassendes Material gesammelt, besonders für den Romzug K. Sigmunds und für die kirchenpolitischen Verhandlungen der deutschen Reichstage in der Zeit des Basler Konzils. Längere

Zeit arbeiteten Dr. Quidde und Dr. Heuer in Venedig und Rom, ersterer dann allein in Mailand, Dr. Heuer auf einer Reise, die Genf, Turin, Genua, Pisa, Lucca, Florenz, Siena, Bologna, Modena, Ferrara, Parma, Mantua berührte. Dr. Schellhass arbeitete, zeitweilig mit Dr. Quidde zusammen, in Wien; ausserdem besuchte er Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Hannover und Braunschweig. Die unvermeidliche Ausdehnung eines Teils der Arbeiten auf einen längeren Zeitraum wird allerdings eine Verzögerung im Erscheinen des nächsten Bandes bedingen, doch ist zu erwarten, dass dann eine Reihe von Bänden, bis zu Friedrichs III. Kaiserkrönung, in rascher Folge wird ausgegeben werden können.

Die Arbeiten für die zweite Serie der Reichstagsakten, welche sich auf die Zeit K. Karls V. beziehen, nahmen in Göttingen, wo Dr. Friedensburg von den Hilfsarbeitern Dr. Wrede und Dr. Redlich unterstützt wurde, einen erspriesslichen Fortgang. Eine stattliche Reihe von Archiven und Bibliotheken stellte, Dank der gütigen Vermittelung der Verwaltung der Göttinger Universitätsbibliothek, Akten und Handschriften zur Verfügung, wodurch zunächst die Materialien für die Jahre 1520—1525 ansehnlich vermehrt wurden. Das Wiener geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in welchem, unter der Leitung des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivars Dr. Winter, Archivar Peukert für das Unternehmen arbeitete, lieferte wertvolle Beiträge, besonders aus den Beständen des ehemaligen Erzkanzler-Archivs. Reisen wurden unternommen von dem Leiter dieser Serie selbst. Professor von Kluckhohn, nach zahlreichen thüringischen, fränkischen und schwäbischen Archiven — von Altenburg bis Augsburg und Memmingen, später nach Constanz und zu den Archiven der deutschen Schweiz in Schaffhausen, Zürich, Luzern, Bern und Basel. Dr. Redlich besuchte Trier, Metz und die ehemaligen Reichsstädte im Elsass, arbeitete dann längere Zeit in Ulm. Dr. Wrede ist gegenwärtig mit der Benützung des geheimen Staatsarchivs zu München beschäftigt, während Dr. Friedensburg sich im Interesse

der Reichstagsakten nach Rom begeben hat. Mit wenigen Ausnahmen gewährten die bisher benützten Archive eine erfreuliche, oft überraschende Ausbeute.

Von der Sammlung der deutschen Städtechroniken ist der im vorjährigen Bericht angekündigte zwanzigste Band, welcher als erster Band der niederrheinisch-westfälischen Serie die Chroniken von Dortmund und Neuss enthält, im vergangenen Spätherbste erschienen. Der folgende Band dieser Serie, der gegenwärtig gedruckt wird, bringt Chroniken der Stadt Soest: Bartholomäus von der Lake, eine noch unbekannte Reimchronik und Volkslieder, sämtliche Stücke auf die Soester Fehde mit Cöln sich beziehend; er ist, unter der Leitung des Professors Lamprecht in Bonn, von Dr. Hansen und Dr. Jostes, beide in Münster, bearbeitet. Für den dritten und letzten Band dieser Serie sind Soester Aufzeichnungen von 1417—1556, eine noch unbekannte Chronik von Duisburg und Aachener Reimchroniken bestimmt. Um dem Wunsche des Professors Lamprecht zu entsprechen und ihn von der ferneren Leitung der Herausgabe der niederrheinisch-westfälischen Chroniken, der er sich bisher in sehr dankenswerter Weise unterzogen hat, zu entbinden, wird Dr. Hansen dieselbe für den letzten Band der Serie, unter der fortdauernden Oberleitung des Professors Hegel, des Herausgebers der ganzen Sammlung, übernehmen.

Der Druck des sechsten Bandes der älteren Hanserecesse, bearbeitet von Stadtarchivar Dr. Koppmann in Rostock, ist nach längerer Unterbrechung wieder aufgenommen und so weit gefördert worden, dass die Veröffentlichung desselben in naher Aussicht steht.

Die vatikanischen Akten zur Geschichte K. Ludwigs des Bayern, herausgegeben von Oberbibliothekar Dr. Riezler, sind im Druck begonnen, doch ist derselbe durch einen beklagenswerten Unfall unterbrochen worden. Nachdem 16 Bogen gesetzt waren, brach am 24. Januar d. J. in der Wagnerschen Druckerei in Innsbruck ein Brand aus, der einen ansehnlichen Teil des Manuskripts zerstörte. Da das Werk mit einer so klaffenden Lücke nicht zu veröffent-

lichen war, unternahm der Herausgeber eine neue Reise nach Rom und es gelang ihm in wenigen Wochen die Lücke des Manuskripts völlig wieder auszufüllen, so dass der Druck demnächst fortgesetzt werden kann.

Die Arbeiten für die Wittelsbacher Korrespondenzen sind, teils wegen Erkrankungen, teils wegen anderweitiger Behinderungen der Herausgeber, wenig gefördert worden, sollen aber im nächsten Jahre um so kräftiger fortgeführt werden.

Die Geschischte der Wissenschaften in Deutschland wird um zwei neue Bände in kurzer Zeit vermehrt werden. Der Druck der Geschichte der Kriegswissenschaft, bearbeitet von Oberstlieutenant a. D. Dr. M. Jähns in Berlin, wird jetzt begonnen und auch die Geschichte der Medicin, bearbeitet von dem Geheimen Medicinalrat Professor A. Hirsch in Berlin, voraussichtlich noch im Laufe des Geschäftsjahres druckfertig hergestellt werden. Für die Bearbeitung der Geschichte der Geologie ist es der Kommission zu ihrer Freude gelungen, Professor Dr. K. A. von Zittel hierselbst zu gewinnen. Auch für die Geschichte der Physik sind die Verhandlungen mit einem hervorragenden Gelehrten so weit gediehen, dass der Abschluss in sicherer Aussicht steht.

Von mehreren im Buchhandel vergriffenen Bänden der Jahrbücher der deutschen Geschichte sind neue Auflagen nötig geworden. Die zweite Auflage des ersten Bandes von Abels Geschichte Karls des Grossen, bearbeitet von Professor B. von Simson in Freiburg ist erschienen; auch Dümmlers Geschichte des ostfränkischen Reiches liegt nunmehr in zweiter Auflage vollendet vor. Von des verstorbenen H. E. Bonnell Werk: „Die Anfänge des karolingischen Hauses“ hat Professor L. Oelsner in Frankfurt a. M. die Bearbeitung der neuen Auflage übernommen und gedenkt sie im nächsten Jahr zu vollenden. Eine neue Bereicherung werden die Jahrbücher durch die Geschichte K. Friedrichs II. in der Bearbeitung des Geheimen Hofrats Professor Ed. Winkelmann in Heidelberg erhalten; der Druck des ersten Bandes hat bereits begonnen. Auch Professor G. Meyer von Knonau verspricht den ersten Band der Jahrbücher K. Heinrichs IV. in nächster Zeit so weit zu vollenden, dass um Ostern der Druck in Angriff genommen werden kann.

Die Allgemeine Deutsche Biographie hat auch im abgelaufenen Jahre ihren regelmässigen Fortgang genommen. Es sind der sechsundzwanzigste und der siebenundzwanzigste Band erschienen. Der Druck des Buchstaben R wird sich noch in das Jahr 1889 hineinziehen. Mit dem Buchstaben S beginnt das letzte Viertel des grossen Werkes.

Der Kommission lag ein grosser Teil der von Professor Dr. Eduard Rosenthal in Jena bearbeiteten Geschichte der Gerichts- und Aemterverfassung Bayerns im Manuskript vor und wurde ein Druckzuschuss beantragt, um die Veröffentlichung desselben zu ermöglichen. Die Kommission hofft die gewünschte Unterstützung für die verdienstliche Arbeit erwirken zu können.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

140. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 4. Juni sprachen die Herren Stadtarchivar Dr. R. Jung, E. Padjera u. Dr. H. Pallmann über Rothenburg ob der Tauber, seine Geschichte, seine Befestigungen und seine Kunstwerke. Die Vorträge waren lediglich Berichte über einen Pfingstausflug nach dem interessanten Tauberstädtchen, welchen die drei Herren gemeinsam unternommen hatten. Mit diesem Abend beschloss der Verein auf mehrere Monate seine wissenschaftlichen Sitzungen; in den geselligen Zusammenkünften, welche nicht ausgesetzt wurden, kamen mehrfach in zwangloser Weise allgemein interessierende Frankofurtensien zur Vorlage und Besprechung.

141. Die wissenschaftlichen Sitzungen wurden am 3. Sept. wieder aufgenommen. Zunächst legte Herr Dr. R. Jung unter anderen neueren Erscheinungen zur Frankfurter Geschichte den von ihm bearbeiteten 2. Band der „Quellen zur Frankfurter Geschichte“ vor, der die Chroniken und

annalistischen Aufzeichnungen der Reformationszeit sowie eine eingehende Darstellung der Belagerung von 1552 enthält. Sodann wurde über den am 26. Aug. nach Lorsch und Heppenheim unternommenen Vereinsausflug Bericht erstattet. Herr Oberstabsarzt Dr. Kuthe legte darauf das vom preussischen Kultusministerium herausgegebene Merkbuch vor, welches kurzgefasste Verhaltungsregeln bei Ausgrabung und Erhaltung von Altertümern giebt, und schloss daran einige erläuternde Bemerkungen. Schliesslich sprach Herr Dr. O. Heuer über die Gefährdung der Frankfurter Messe in den Jahren 1429 und 1430. Am 28. August 1428 hatte der Erbkämmerer Konrad von Weinsberg durch einen unerwarteten Überfall die ganze Karawane der zur Herbstmesse ziehenden schwäbischen Kaufleute in seine Gewalt gebracht. Ein solches Ereignis konnte nicht ohne den schädlichsten Einfluss auf den Besuch der Messen bleiben. Doch wusste man bisher nur, dass Nürnberg sich längere Zeit vom Messverkehre fern hielt, seinen Kaufleuten ihn ernstlich untersagte. Neues Licht auf die Vorgänge werfen die Protokolle der Städtetage zu Konstanz des Jahres 1429, welche nur im Nürnberger Archiv erhalten zu sein scheinen. Sie zeigen, dass eine Zeit lang die Gefahr, welche dem Fortbestande der Frankfurter Messe drohte, eine viel schwerere war, als man bisher angenommen. Die Majorität der oberdeutschen Reichsstädte war im Beginne des Jahres 1429 der Ansicht, dass bis auf weiteres der Messbesuch völlig eingestellt werden müsse. Es kam der Entwurf eines allgemeinen reichsstädtischen Bündnisses zu Stande, welches die einzelnen Mitglieder zum Nichtbesuche verpflichten sollte. Er enthielt die schärfsten Bestimmungen, um etwaigem Zuwiderhandeln vorzubeugen, ja selbst mit allen ausserhalb des Bundes stehenden, welche die Verbindung mit Frankfurt nicht lösten, sollte der Verkehr abgebrochen werden. Auf mehreren Städtetagen wurde dieser Entwurf einer eingehenden Beratung unterzogen. Vergebens suchte der Frankfurter Rat, durch die eifrigsten Bemühungen die Sicherheit des Geleites zu erhöhen, den Sturm zu beschwören.

Die Rettung brachte die Uneinigkeit der Gegner. Die Sonderinteressen hinderten, wie stets bei den Städten, auch jetzt ein gemeinsames Vorgehen. Das reiche Augsburg erklärte bald, dem Bündnisse sich nicht anschliessen zu können, da es die Messe für seine Textilindustrie nicht entbehren könne. Fragen über die innere Einrichtung der Einung, die Stimmberechtigung, machten auch bald die Städte des schwäbischen Bundes schwierig. Hier setzte nun die Frankfurter Politik ihre Hebel ein. Dadurch, dass sie in eifrigster Weise sich der Interessen des Schwabenbundes in seinen Streitigkeiten mit Konrad von Weinsberg annahm, gelang es ihr, diese wichtige Gruppe von der Majorität zu trennen. Der Ulmer Bundestag gestattete zuerst seinen Gewerbetreibenden auf eigene Gefahr die Messe zu besuchen, um dann ganz das alte Verhältnis wieder herzustellen. König Sigmund trat ebenfalls für die gefährdete Messe ein, Nürnberg allein konnte endlich den über den Messverkehr verhängten Bann auch nicht aufrecht erhalten. Das grosse Projekt, Frankfurts Handel lahm zu legen, zerrann so kläglich im Sande.

Neuer Verlag der **Fr. Lintz**'schen Buchhandlung in **Trier.** Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen:

Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend

von Domkapitular

J. N. von Wilmowsky.

Nach dessen Tode herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen

durch deren Sekretär Museums-Direktor Dr. Hettner.

Neun chromolithographierte Tafeln auf Carton in der Grösse von 58 auf 46 cm und ein Textheft in Quart. **Preis in Mappe 20 Mark.**

Das Werk ist von gleicher Bedeutung für das moderne Kunstgewerbe wie für die archäologische Forschung. Das römische Trier hatte eine Fülle herrlicher Mosaiken. v. Wilmowsky hat die in den Jahren 1840—1870 aufgefundenen Fussboden- und Wandmosaiken, sowie Marmortäfelungen der Basilika, vieler Prachtgebäude Trier's und der Villen des Saar- und Moselgebietes in peinlich ausgeführten Zeichnungen von hervorragender Schönheit zusammengestellt, welche in diesem Werke jetzt im ganzen Reichtum der Farbenscala der Originale, in trefflichen Reproduktionen der lithographischen Anstalt von C. Welzbacher in Darmstadt vorliegen. Die Mosaiken, teils nur mit Ornamenten, teils mit Figuren geziert, eignen sich in hohem Masse für moderne Nachahmung in Thonplatten, Stickereien und Teppichen. Der Text giebt Aufschluss über die Auffindung der einzelnen Mosaiken und einen Überblick über die Geschichte des Mosaikes überhaupt.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

November. Jahrgang VII, Nr. 11. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

142. **Neuss**, 17. Nov. Bei den Arbeiten zur Aufdeckung des Römerlagers vor Grimmlinghausen wurde gestern ein interessanter Fund gemacht. In einer Tiefe von etwa acht Fuss stiess man unter dem Eingange des westlichen Thores des Lagers auf einen aus Tuffstein hergestellten Kanal einer römischen Wasserleitung, welcher eine Breite von etwa $1^1/_2$ Meter und eine entsprechende Höhe hat. (N. Gr. Ztg.).

Chronik.

143. **Aus der Pfalz**, Ende Oktober. Im Isenachthale hat sich in letzter Zeit in den Resten der ehrwürdigen Benediktinerabtei Limburg und der altersgrauen Stammburg der Fürsten von Leiningen, der Hartenburg[1]), ein reges Leben entwickelt, berechnet auf Herstellung mancher Bauteile. — In der Limburg wurden zwei Seitenausgänge des spätgotischen Kreuzganges im alten Stile hergestellt und zwar der östliche Ausgang, dessen Profilierung eine Hohlkehle zwischen zwei glatten Leisten aufweist, und der südliche, der eine durch einen Eselsrücken herbeigeführte Überschneidung des durch einen Rundstab reicher gegliederten Profiles u. zwar auf Grund des vorhandenen Sockels aufzeigt. In der Ecke rechts oben befand sich früher ein mit einem Wappen gezierter Haustein. Derselbe ward direkt über dem Spitzbogen eingemauert. Auf dem schief gestellten, oben geradlinigen, nach unten spitz zulaufenden Schilde ist ein — heraldisch — nach links schreitender Greif oder Drache dargestellt mit erhobenen Vordertatzen. Auf dem Haupte mit aufgesperrtem Rachen trägt er drei Zinken, welche entweder Hörner oder eine Mauerkrone darstellen sollen. Das Wappentier ist durch zwei Schweife ausgezeichnet. Der Haustein besteht aus weissem Sandstein, während die ganze Abtei aus rotem Sandsteine gebaut war. Das Wappen gehört wohl dem 12. Jahrhundert an. — In der Chorwand, über welche die Stiftungstafel die Jahrzahl 1551 trägt, wurden die zwei Seitenthüren mit neuen Bogenstücken versehen, sowie die Bank der grossen Mittelthüre erneuert. Die Profilierung ward genau nach den alten Stücken — Hohlkehle mit zwei Seitenleisten, Spitzbogen — hergestellt. Ferner wurden im Refektorium mehrere Öffnungen zugemauert, so dass jetzt der ganze 33,70 m lange, 9,40 m breite Innenraum von vollständigen Seitenwänden eingeschlossen ist. Der Raum des Langschiffes wurde an mehreren Stellen mit neuen Tritten versehen und zwar dort, wo die alten im Laufe der Zeit verschwunden waren. Die Kosten dieser Arbeiten stellen sich auf ca. 600 Mk. Im Frühjahre sollen mit dem Reste der vom Staate bewilligten Mittel (500 Mk.) die Zinnen des Chores z. T. neu belegt, z. T. eincementiert werden. — In der Hartenburg wird die vom Inspektor Näher (vgl. die Burgen der rheinischen Pfalz S. 23)

1) Hartenburg nicht Hardenburg ist die historische Schreibweise.

besonders hervorgehobene Bergfried mit seinem Kuppelgewölbe so gut als möglich hergestellt. Die zusammengestürzten Teile wurden im SW. und SO. durch einen neuen, allerdings gegen den alten Mauerzug nur halbdicken Mantel aus kleineren, behauenen Steinen verbunden, die Öffnungen nach SW. und SO. im alten Stile ausgespart; das Kuppelgewölbe wird z. T. neu hergestellt und mit einer Cementdecke versehen. Zu diesem Zwecke haben die kgl. Ministerien des Innern und des Kultus auf den Antrag des Verfassers 1800 Mk. bewilligt. Zwar ist d. V. mit der im Bau begriffenen Renovierung nicht ganz einverstanden, da der Mauermantel zu dünn angelegt ist und an einer Stelle im S. sogar geradlinig verläuft, allein von dem kostbaren Bollwerk des 16. Jahrhunderts bleiben wenigstens für die Nachwelt seine kolossalen Reste erhalten, und das ist die Hauptsache. (Dr. C. Mehlis.)

144. In A. Weyl's 'Berliner Münzblätter' 1888, Juli-August, veröffentlicht **Menadier** einen Artikel über 'die Heilandspfennige der Benediktinerabtei Prüm'. Bisher sei es nicht gelungen Münzen dieser Abtei festzustellen, sowohl der Versuch Longpérier's (Rev. num. 1868, 230) wie der Schneemanns (Jahrb d. Ges. f nützl. Forschungen zu Trier 1859) seien zurückzuweisen. — Prüm ist das einzige münzberechtigte geistliche Stift des alten deutschen Reiches, welches dem Weltheiland selbst geweiht war. — Da die Konventssiegel übereinstimmend das Bild des Heilands tragen, so werden auch die einzig unter allen deutschen Mittelaltermünzen mit diesem Bilde versehenen Münzen wie Dannenberg 1272, 1187—1189, 1239 nach Prüm gehören.

145. Von **Henry Cohen**, description historique des monnaies (médailles impériales) wurde kürzlich der 7. Band in 2. Auflage ausgegeben, welcher die Kaiser von Carausius bis auf Constantius II enthält.

146. Auf der diesjährigen **Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Posen** brachte Herr Oberst v. Cohausen folgenden motivierten Antrag ein:

„Die klassische Archäologie ist eine

wirkliche Wissenschaft, die, wenn sie auch wie jede andere fortgebildet wird, doch ein vollendetes Ganze darstellt, das aus Lehrbüchern und Abbildungen erlernt werden kann.

Nicht so ist es mit der vaterländischen Altertumskunde: es besteht kein Lehrbuch, mittels welchem sie zu erlernen, kein Handbuch, aus welchem sich Rats zu erholen wäre — und es kann noch kein solches geben —, die hundertspältige Litteratur kann noch nicht zu einem solchen Nachschlagewerk zusammengefasst werden, ihr stehen weder die klare Einheit des klassischen Altertums noch dessen gleichzeitige Schriftsteller zur Seite.

Und doch ist der Aufbau unserer Urgeschichte und dazu die Pflege der vaterländischen Altertumskunde eine vollberechtigte Forderung. — So viel auch aus allen Teilen des Vaterlandes, von Jahr zu Jahr oft mit recht unzureichenden Mitteln in Beschreibungen und Abbildungen zusammengetragen wird, so kann doch nur durch den persönlichen Verkehr der dazu Berufenen, durch mündlichen Austausch und Vergleich ihrer Erfahrungen eine allgemeine Verständigung, eine Grundlage für eine vaterländische Altertumswissenschaft und endlich auch — für einen Lehrstuhl derselben gefunden werden.

Der preussische Herr Kultusminister hat in dem Hohen Erlass vom 17. Mai 1886 auf die Konferenzen hingewiesen, zu welchen in Österreich die Konservatoren und Korrespondenten der Central-Kommission für Kunst- und historische Denkmale zusammen berufen werden, und hat in dankenswertester Weise schon in demselben und dem darauf folgenden Jahr zu den Generalversammlungen der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Kommissare abgesandt; ein Gleiches ist in diesem Jahr von Sachsen und Mecklenburg geschehen.

In der bezeichneten Richtung sollte aber noch ein Schritt weiter gegangen werden.

Es sind nicht nur Gutachten organisatorischer — sondern auch ganz realer Natur, über Gegenstände der Museen, d. h. über Belegstücke der einstigen vaterländischen Kultur, welche abzugeben sind; und eben wegen dieser würde es ungemein

förderlich sein, wenn der Herr Kultusminister die Konservatoren oder Direktoren aller vom Staate subventionierten Museen der vaterländischen Altertümer nicht nur mit Ermächtigung sondern mit der Anweisung versehen wollte, die besagten Generalversammlungen zu besuchen und in denselben kurz über die wichtigsten innerhalb ihres Gebietes gemachten Entdeckungen und Erwerbungen zu berichten, sowie darauf bezügliche Fragen zu beantworten oder — zu stellen.

Wir glauben, dass die durch die budgetmässige Staatsdotation zu deckenden Kosten, welche allerdings etwaigen Ankäufen oder Ausgrabungen abgingen, reichlich aufgewogen würden durch die wissenschaftlichen Ergebnisse, sowie durch den frischen, ganz Deutschland durchströmenden patriotischen Zug, der dadurch in die vaterländische Geschichts- und Altertumsforschung käme, da, wie eingestanden werden muss, sowohl auf Seiten der klassisch-philologischen Kunstarchäologen wie auf Seiten der Anthropologen mindestens unbewusst das Streben vorliegt, jene Disziplin bei Seite zu schieben.

Unsere Bitte geht vorläufig nicht weiter, als dass es dem preussischen Herrn Kultusminister gefallen möge, die Konservatoren der vom Staate subventionierten vaterländischen Altertumsmuseen anzuweisen, den jährlichen Versammlungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im nächsten Jahr (1889) beizuwohnen, in denselben Bericht zu erstatten und ihre Reiseauslagen bei der Dotation ihrer Museen zu liquidieren."

Es ist dieser Vorschlag nicht nur mit Beifall aufgenommen, sondern dahin erweitert worden, dass er auf alle deutschen Staaten, insbesondere aber auch auf die deutschen Staatsarchive derartig ausgedehnt werden solle, dass auch von diesen Delegierte mit Rücksicht auf § 10 Nr. 4 der Vereinsstatuten vom 18. Mai 1885 entsendet werden mögen.

Dem Vorort wird überlassen, die bezüglichen Anträge an die deutschen Regierungen zu formulieren.

(Korrbl. des Gesammt-V.)

Miscellanea.

147. Über das **römische Lager zu Bonn** entnehmen wir einem kürzlich auf der Anthropologen-Versammlung in Bonn (abgedruckt im Korrbl. der anthr. Ges. 1888 S. 97) gehaltenen Vortrag von Prof. J. Klein folgende Angaben: Das Lager liegt 60 m über dem Spiegel der Nordsee, also vollständig gegen jede Überschwemmung gesichert. Es bildete ein Viereck von 500 m Länge und 500 m Breite. Es wurde durchschnitten von 2 Römerstrassen, von denen die eine von Mainz über Köln nach Xanten, die andere von Limburg über Düren nach Bonn ging. Das Lager hatte einen 9 m breiten Wall, der nur an den Ecken abgerundet war. Vor diesem Walle befand sich ein 18 m starker Wallgraben, der jedoch auf der östlichen Fronte fehlte, da hier der Rhein die natürliche Schutzwehr bildete. Im Innern des Walles lief eine 5—6 m starke Kiesstrasse, die noch heute der Hacke die grösste Schwierigkeit entgegensetzt. Von den Thoren des Lagers war es möglich, zwei bloszulegen, das südliche und das westliche, diese sind aber auch vollkommen rekonstruiert. Die Metzelei vom Jahre 69 fand am südlichen Thore, der Porta decumana, nach der heutigen Nordseite von Bonn statt. Es hatte eine Länge von 20 m, eine Tiefe von 10 m. Es hatte ein mittleres Hauptthor von 4,50 m Breite und zwei Nebenthore. In seinen Flügeln waren, worauf die Fundamente hinweisen, zwei starke Wachtlokale. Nach den noch erhaltenen Resten zu urteilen, war das Thor architektonisch prachtvoll ausgestattet. Über das westliche Thor, Porta sinistra, sind wir noch besser unterrichtet; es hatte eine Länge von 26 m, eine Tiefe von 11 m. Seine beiden Seiten waren von starken vorspringenden, viereckigen Türmen besetzt, in denen sich ebenfalls Wachtlokale befanden, das Hauptthor sprang 5 m zurück gegen die Seitentürme.

Die Porta praetoria zeigt dieselbe Einrichtung. Von der Porta dextra sind wir leider am schlechtesten unterrichtet, obwohl deren Reste noch bis ins Mittelalter hinein erhalten geblieben sind. Im 16. Jahrhundert hat der Canonicus Campius

turmartige Überreste desselben gesehen, ja selbst alte Leute erinnern sich, dass noch Mauertrümmer von ihm am Wichelshofe zum Vorschein kamen.

Bewunderungswürdig ist die Versorgung des Lagers mit Wasser; von der südwestlichen Ecke durchschneiden drei grosse Kanäle das ganze Lager. Der eine geht am innern Fusse des Südwalles entlang an der Porta decumana vorbei zum Rhein, wo er in einen grossen Aussenkanal einmündet. Der zweite Kanal geht von der Südwest-Ecke die ganze westliche Front entlang bis zur Porta sinistra, verfolgt dann die Via principalis bis zur Porta dextra. An der Porta sinistra zweigt sich von diesem Kanale ein dritter grosser Kanal ab, welcher die westliche Fronte bis zur Nordwest-Ecke verfolgt, dann herumbiegt und, der Umwallung folgend, an der Porta praetoria vorbei zum Rhein führt. Es war nicht möglich, die Einmündung in den Rhein zu finden, obgleich dies sehr wichtig wäre, um festzustellen, auf welchem Niveau zur Römerzeit das Bett des Rheines gelegen hat. Bis jetzt waren die Untersuchungen von keinem Erfolge gekrönt. Zahlreiche Kanäle gehen in die Bauten des Lagers hinein, der Hauptkanal kam vom Abhange der Ville bei Buschhoven und wurde in seiner Leitung mehrfach aufgedeckt. Vor Bonn musste er die Thalsenkung des Endenicher Baches überschreiten und wurde deshalb in einem Aquaedukt ins Lager geführt. Von diesem waren im 16. Jahrhundert die Pfeiler noch vorhanden. Karl Simrock erinnert sich, in seiner Jugendzeit die Stümpfe derselben noch gesehen zu haben. Was die einzelnen Bauten anbelangt, so sind an 2 Ecken, der Ost- und Südwest-Ecke, 8 Kasernements blosgelegt. Dieselben zeigen sich mit kleineren und grösseren Kammern für Offiziere und Mannschaften ausgestattet. Grosse Fürsorge ist für Heizung und Wasserleitung getroffen. In einer findet sich ein Bad und ein Brunnen für den nötigen Bedarf, bei andern befinden sich vor den Kasernements Pferdeställe, ein Zeichen, dass auch regelrechte Kavallerie sich in Bonn befand. In einem anderen Kasernement sieht man kleine Kammern für die Vexillarier, wie dies aus den

dort vorgefundenen Ziegelstempeln erhellt; sogar eine Küche fehlte nicht mit eingemauertem Ofen, interessant ist es, dass sogar in einzelnen Kasernements die Löcher für die Waffenständer gefunden sind. Fast dieselbe Einrichtung findet sich auch in den 4 südwestlichen Kasernements, welche jedoch zerstört sind durch den Bau des Stiftes Dietkirchen. Die Reste jedoch machen es wahrscheinlich, dass auch dort eine Gruppe von 8 Kasernements im Quadrat sich befand, von gleicher Einrichtung, wie die an der Ostfronte.

Das Troparium von Prüm und sein Bilderschmuck, 148.

aufbewahrt unter No. 9448, fonds latin, départ. des manuscrits, in der National-Bibliothek in Paris. Von Ad. Reiners, Pfr. in Nagem (Luxemburg).

Dieser ugf. 30 cm hohe, 15 cm breite u. 91 Bl. zählende Pgtcodex ist das älteste aller uns in den reichhaltigen Bibliotheken zu Paris, Brüssel, London, Krakau bekannt gewordenen Troparien. „Troparien", auch „Troponarien", nannte man jene liturgischen Bücher, welche die im 10. Jahrh. an den höheren Festtagen gesungenen rhythmischen Einschaltungen, Präambeln oder Vorgesänge, festivas laudes oder tropi, den Introitus, Kyrie, Gloria, Offertorium, Sanctus, Agnus, Postcom. des Messamtes enthielten. Zumeist sind diese Gesänge in Versen nur Erläuterungen, Ergänzungen oder Erweiterungen des liturgischen Textes [1]). Kaum dem Namen nach waren bis jetzt diese dichterischen Gesänge bekannt. Wenn nun schon wegen seines Alters und des kostbaren Inhaltes das Prümer Tropar von den Freunden des Choralgesanges, von Philologen und Liturgikern hochgeschätzt wird, so muss die Handschrift wegen der zahlreichen, Miniaturbilder, Darstellungen

1) Siehe Durandus, Ration. IV c. 5 u. 6, auch Ducange, Glossarium. Troparius dicebatur liber in quo continebantur hujusmodi cantica. Tropus est genus monastici cantus, qui ante missae introitum in solennitatibus dici solebat, a. D. Gregorio Papa institutus est. (Macri Hierolexicon.)

Über Tropen lese man kurze Bemerkungen bei Gerbert II p. 342 der Musica I 204, 340; Leboeuf, Traité sur le chant, p. 104; Belethus, Explic. p. 659; Schubiger, Sängerschule; Schmitt, Liturgik S. 342; Kornmüller, Lexicon etc.

von Scenen aus dem Evangelium, dem deutschen Kunstfreund überaus wertvoll sein[1]).

Eine zu Anfang des Buches vermerkte Notiz gibt an, der Mönch Notker habe um 989 dieses Neumenbuch geschrieben. Indes besagt eine von der Hand des Schreibers selbst, fol. 48, gleichsam als Gedächtnisstafel hingesetzte Notiz, dass es auf Kosten und Bitten des Mönches Wickring unter Abt Hilderich († 993) begonnen, unter Abt Stephan († 1001) beendet und dem Salvatorsaltare geopfert worden sei[2]).

In der 722 gestifteten Abtei Prüm wurde im 9. Jahrh. der Gesang besonders eifrig gepflegt, wie die Schriften über Musik u. Gesang des berühmten Abtes Regino von Prüm (892-899), teilweise noch ungedruckt, genugsam bekunden. Für die Pflege des Kirchengesanges spricht auch unser Tropar.

Folio 1 wird auf beiden Seiten von Darstellungen aus dem Evangelium eingenommen. Die obere Hälfte der ersten Seite stellt die Verkündigung dar.

Vor einem Hause, das einer Kirche mit Kuppelbau ähnlich ist, sitzt die h. Jungfrau, hebt voll Staunen bei der Botschaft die Hände empor. Der Engel scheint auf dem Regenbogen, der im Halbkreis gezeichnet ist, vom Himmel herabgestiegen zu sein. Das Bild ist bei Fleury Pl. XII, p. 84, als Kupferstich ohne Farbenangabe mitgeteilt; doch ist die Abbildung dem Original nicht entsprechend, da sie mehr technische Vollendung als das Urbild verrät. Die Farbe des Ziegeldaches ist gelber Oker, der Nimbus oder Radius der Madonna golden; die turmartige Nische, worin die Gottesmutter sitzt, ist von einem Kreuz überragt.

Die Heimsuchung Mariens erblickt man in der unteren Hälfte der Seite. Der Miniaturist gab der bejahrten Elisabeth zur Unterscheidung von der jüngeren Gottesmutter einen gelben, dieser einen goldenen Nimbus. Maria trägt den charakteristischen blauen Mantel, aber einen grünen Rock mit Goldblumen und weissen Punkten.

1) Vgl. Lamprecht, Initialornamentik S. 28 Nr 48.

2) Codicem istum cantus modulamine plenum domini Hilderici venerabilis abbatis tempore ejusque licentia Wickeringi fidelis monachi inpensis atque praecatu scribere coeptum . . . . . .

Huic sancto Prumiensi coenobio perhenni memoria novimus traditum.

Nach den Bildern folgt der Text der numerierten Tropengesänge. Der eigentliche Buchanfang fehlt. Es steht gleich zu Anfang ein Stück des Graduale der 2. Weihnachtsmesse. Die ersten Bilder scheinen die Sonntage des Advents ehedem geziert zu haben.

Fol. 2. Folgt die Prose: „Eja turma" aut „Dies sanctificatus major", aut „Christi hodierna"[1]).

Es folgt dann die Notkerische Sequenz: Eja recolemus laudibus piis digna[2]).

Fol. 3. Neumenreihe mit Alleluja. Es folgt die Prose: Dominus regnavit (Dns rignavid) aut Filia matris. Nostra tuba regatur Dei dextra von Notker[3]).

Fol 3'. Offertorium: Deus enim firmavit . . . . . Eingeschoben ist hier die Sequenz: Laetemur gaudiis quos redemit . . . Es ist ein Bruchstück aus einer grösseren Sequenz Notkers: Et sicut liliorum candor, bei Kehrein Nr. 85, welche auf die Melodie „in longitudine dierum" gesungen wurde. Die Neumen folgen in 3 Reihen nach dem Texte.

Fol. 4 wird auf der ersten Seite von 2, auf der anderen Seite von 3 Bildern eingenommen. Diese sind weniger kunstvoll und in noch grellerer Farbe als die beiden ersten ausgeführt.

a) Im obern Bilde sitzt ein Kaiser mit Krone, Scepter und Reichsapfel, während im untern Bilde ein Schreiber in einer Festung sitzt. Sollten nicht die beiden Darstellungen Bezug haben auf das Prümer Kloster, die Gründung, Dotation, Immunitäten-Verleihung durch einen Kaiser darstellen? Leicht möglich, aber auch, dass dies erste Bild den gekrönten Psalmenkönig David als Ahnherrn des Messias versinnbildet. Es fehlen hier auch die Gold-Nimben.

b) Der im untern Bilde in einer Festung oder Burg sitzende Schreiber mag Isaias, den „Evangelist des alten Bundes" mit seinen prophetischen Weissagungen auf

1) Diese Titel waren Benennungen der ursprünglichen Melodieen der Sequenzen.

2) Der vollständige Text kann in meinem Buche: Die Tropen-, Prosen- und Präfationsgesänge, 1884 nachgelesen werden. Kehrein Nr. 10; Schubiger Sängerschule Nr. 86 in moderner Notenschrift; Daniel II 383, III 286; Migne etc.

3) Kehrein Nr. 43; Daniel V 51.

den Messias andeuten. Bei Fleury fehlen die beiden Darstellungen.

Fol. 4' wird von 3 Scenen der Geburt des Heilandes eingenommen.

a) Geburt Christi; bei Fleury Pl. XXIII p. 121. Beim ersten Blick möchte man die Flucht nach Egypten sehen. Ein näherer nnd eingehenderer Vergleich lässt aber die Ankunft im Egyptenland erkennen. Joseph, im Reisekleid, mit schwarzen Haaren, ganz bärtig, trägt auf einem ungefügen, wuchtigen Reisestock seinen Mantel, hält den Zaum des Esels, das die Gottesmutter trägt, am Arm befestigt. Das Oberkleid ist grün, mit rötlichen Streifen, es reicht nur wie ein langer Kittel bis an die Kniee und scheint an den Hüften zusammengeschnürt zu sein. Blaugrün ist der Mantel Mariens, doch mit roten Streifen durchzogen. Blümchen und Erbsen (4—5 Punkte zusammen) verschönern den Mantel der Mutter Gottes und die Beinkleider des hl. Joseph. Maria hält gleichsam zum Staunen und voll Erwartung beide Hände vor sich erhoben. Vor einem Stalle hält der Esel mit der teuern Last. Der Fries des Stalles, der einem Kirchlein ähnelt, ist aus Holz, mit Säge und sonstigen Instrumenten bearbeitet und durchbrochen.

b) In der zweiten Scene schläft die Jungfrau in einer Festung im Bette, das Kind daneben in einer langen Wiege. Joseph wacht und sieht auf die Beiden.

c) Das 3. Bild stellt einen Schreiber mit einer Rolle auf dem Schosse dar, vor ihm Schreibgegenstände.

Fol. 5. Sequentia aurea: — Clare sanctorum senatus apostolorum ... von Notker[1]).

Dies sanctificatus major. — Natus ante saecula von Notker[2]).

Fol. 6. Offertorium mit Neumen, wie im Miss. Rom. Zweite Weihnachtsmesse. „Lux fulgebit", wie heute noch im Missale Romanum.

Fol. 7. Dritte Weihnachtsmesse mit den Präambeln u. Tropen:

1) Bei Kehrein Nr. 369; Daniel II 29, 384; Schubiger Nr. 34.

2) Kehrein Nr. 11; Schubiger Nr. 5; Daniel II 5, 383.

Introitus:

Hodie nobis puer cantandus est, quem gignebat ineffabiliter ante tempora pater, et eundem sub tempore generavit inclyta mater etc. . . . . .

Ecce adest de quo prophetae cecinerunt dicentes: Puer natus est . . . Quem virgo Maria genuit . . . Et filius datus . . .[1])

Kyrietrope: 1) Te Christe rex supplices exoramus, cunctipotens, ut nostri digneris: eleyson, Kyrie eleyson[2]).

Fol. 8. Gloria in excelsis . . . Laus tua Deus resonet coram te rex. Laudamus te . . . Qui venisti propter nos, rex angelorum Deus.

Fol. 9. Offertorium. Tui sunt coeli . . . Magnus et metuendus . . . Misericordia et veritas . . Tu humiliasti . . .

Nate Dei, qui fortem alligasti adversarium et redemisti in carne mortali hominem, fove, rege nos tuos hodie dextera tua domine.

Offert. (Justus.)

Sit tibi summe Deus laus et benedictio virtus. Tui sunt . . .

Quapropter digne jubilant tibi cuncta creata. Orbem . . .

Quod maris et terrae, coeli quod continet ordo. Justitia . . .

Glorificant semper quem sancti laudibus almi. Magnus . . .

Parcens conversis qui parvis debita reddis. Misericordia . . .

Apparens humilis vestitus tegmine carnis[3]). Tu humiliasti . . .

Fol. 10. Sanctus. Pater lumen aeternum.
„ Genitus ex Deo Deus.
„ Spiritus majestate consimilis.

Pleni sunt . . . Cujus in laudem voces dabant pueri, regem Christum collaudantes in altissimis.

1) Siehe Tropengesänge S. 24. Diese Introitustrope findet sich ferner zu Paris: Nr. 9449 der Nationalbibl., um 1060 geschrieben, Fol. 16'; in Nr. 1235 Nivernense XII s., Fol. 184; Nr. 1119, XI s., Fol. 6; Epternac. Nr. 10510, Fol. 2; in der Arsenalbibliothek Nr. 1169, Fol. 3.

2) Siehe Tropengesänge S. 27. Findet sich auch zu Paris in Nr. 2449 Fol. 8; Nr. 1236 Fol. 184; Nr. 19507 XII s. Fol. 6.

3) 6 Verse (siehe Tropengesänge S. 37) ohne Neumen.

Com. Ad corpus Domini sumendum.

Emitte angelum tuum Domine, et dignare sanctificare etc. [1]).

Agnus Dei . . . Hodie natus est rex regum dominus.

Hodie nobis venit salus mundi

Redemptio nostra, eja dicamus omnes: Agnus Dei.

Qui sedes ad dexteram Patris, solus, invisibilis rex. [2]).

Ad Com. Intuitu fidei credentes corde fideli — Viderunt . . .

De coelis missum sancta de virgine natum. — Salutare.

(Forts. folgt.)

149. *Erzbischof Balduin beurkundet, dass er ausser des Bifanges seiner neuen Burg zu Eltz nicht mehr Rechte am Wald habe, als vor der Eltzer Fehde. 1336 Februar 28.*

Or. Koblenz St.-A. Eltz. Das grüne ovale Siegel des Erzbischofs mit Rücksiegel hängt verletzt an Pgtstreifen. Reg. Goerz Reg. der Erzb. S. 78.

Wir Baldewin von gotes gnaden ertzebischof zû Triere des Romeschen richs ertzekantzeler dûrch Welschlant don kunt allen lûten, daz wir noch unser stift zû den welden der . . gemeiner von Eltz, die uzwendig der bivange unsers nûhen huses zû Eltz gelegen sint, uns nicht me rechtes vermessen noch die selben welde nicht vorder angrifen oder ir uns underwinden sullen, danne also verre als wir und unser stift zû Triere zû den vorgenanten welden rechtes hatten, ê wir mit den egenanten gemeinern zweigen urlougen und crigen begunden. und daz bekennen wir mit beheltnisse doch der sûne in allen stucken, die zwischen uns und en und den . . gemeinern von Waldecken Schonecken und Erenburg und umbe die vorgenanten zweifinge und crige gemachet ist, und der brive, die sie uns uber die selben sûne mit iren ingesigeln besigelt gegeben habent. Zû urkonde so han wir unser ingesigel an disen brief gehangen, Der gegeben ist do mân zalte nach Cristus gebûrte drizenhûndert jar dar nach in deme fûnf und drizzegesten jare an der mittewochen aller nehest nach deme sontage, als man singet reminiscere in der vasten.

1) Auch in Nr. 887 Troparium Martialis XI s. Fol. 5, wo die Abweichung Emitte Spiritum sanctum und in Nr. 903, XI s. Fol. 11.

2) Findet sich in 9 Hdschr. zu Paris.

Badische historische Kommission. 150.

Vgl. Korr. VI, 195.

Die siebente Plenarsitzung der badischen historischen Kommission hat am 9. und 10. November in Karlsruhe stattgefunden. Derselben wohnten unter dem Vorsitze ihres Vorstandes, Geh. Hofrat Winkelmann aus Heidelberg, die ordentlichen Mitglieder Geh. Rat Knies, Geh. Hofrat Schröder und Hofrat Erdmannsdörfer aus Heidelberg, Geh Hofrat von Holst und Professor von Simson aus Freiburg, Archivdirektor von Weech, Geh. Archivrat a. D. Dietz, Archivrat Schulte und Geh. Hofrat Wagner aus Karlsruhe und Archivar Baumann aus Donaueschingen, sowie die ausserordentlichen Mitglieder Professor Hartfelder aus Heidelberg und Professor Roder aus Villingen, und als Vertreter der Grossherzoglichen Staatsregierung der Präsident des Grossh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Wirkl. Geh. Rat Dr. Nokk, Geh. Referendär Frey und Geh. Referendär Dr. Arnsperger bei. Die ordentlichen Mitglieder Archivdirektor a. D. Freiherr Roth von Schreckenstein aus Karlsruhe und die Professoren Kraus und König aus Freiburg hatten ihr Ausbleiben entschuldigt.

Hofrat Erdmannsdörfer konnte zunächst auf den im Juli d. J. im Verlag der Universitätsbuchhandlung von Karl Winter in Heidelberg erschienenen I. Band der von ihm unter Mitwirkung des jetzigen Archivassessors Dr. Obser bearbeiteten Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, welcher die Jahre 1783—1792 umfasst, hinweisen, und die Hoffnung aussprechen, dass im Laufe des Jahres 1889 der II. Band, welcher über die Ereignisse von 1792 bis in die Zeit des Rastatter Kongresses aus den Archiven zu Karlsruhe, Berlin und Paris viel neues enthalten wird, zum Abschlusse und womöglich auch zur Ausgabe werde gebracht werden können.

Von den Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, welche unter Winkelmanns Oberleitung Universitäts-Bibliothekar Dr. Wille in Heidelberg bearbeitet, wurde die dritte Lieferung, welche die Zeit des Pfalzgrafen Ruprecht I von 1350—1373 umfasst, vorgelegt. Der eben erst vollendete Druck derselben war durch das Brandunglück, von welchem bekanntlich die Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck im Januar d. J. betroffen wurde, erheblich verzögert worden. Die vierte und fünfte Lieferung werden voraussichtlich ohne weitere Unterbrechung im Laufe des Jahres 1889 erscheinen können, womit der I. Band zum Abschlusse gebracht werden soll.

Der erwähnte Brand trägt die Schuld, dass von den unter von Weech's Oberleitung durch Dr. Ladewig bearbeiteten Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz im Jahre 1888 keine Lieferung erscheinen konnte, obwohl genügendes Material für deren 2—3 druckreif vorliegt. Soeben aber hat der Druck mit Bogen 21 wieder aufgenommen werden können und wird nun voraussichtlich bis zum Schlusse des I. Bandes nicht wieder unterbrochen werden müssen.

Die Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Gaue, deren Bearbeitung die Kommission dem Professor Dr. Gothein in Karlsruhe übertragen hat, wurde im Jahre 1888 soweit gefördert, dass ein Teil des Manuskriptes vorgelegt werden konnte. Nach dem von dem Bearbeiter eingesandten und von Geh. Rat Knies verlesenen und erläuterten Berichte ist zu erwarten, dass das ganze Manuskript bis Ende des Jahres 1889 druckfertig sein wird. Inzwischen hat die Kommission den Prof. Gothein zur Veröffentlichung zweier aus den Vorstudien zu seinem Werke hervorgegangener Ausarbeitungen über die Geschichte der Murgschifferschaft und über die Entwickelung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie ermächtigt.

Die Geschichte der Herzoge von Zähringen förderte Privatdocent Dr. Heyck in Freiburg durch eingehende Studien in Archiven und Bibliotheken der Schweiz soweit, dass er den Beginn des

Druckes des ihm zur Ausarbeitung übertragenen Buches für Ende April 1889 glaubt in Aussicht nehmen zu dürfen.

Ebenso sind die Heidelberger Universitäts-Statuten des 16.—18. Jahrhunderts, deren Herausgabe Direktor August Thorbecke in Heidelberg übernommen hat, mit der dazu gehörigen Einleitung und erläuternden Anmerkungen so weit in der Bearbeitung vorgeschritten, dass zu Anfang des Jahres 1889 deren Drucklegung beginnen soll.

Auch die durch Archivrat Schulte zu besorgende Herausgabe der Tagebücher und Kriegsakten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden i. d. J. 1693—97 nähert sich ihrer Vollendung, nachdem der Herausgeber bei einem Besuche der Archive in Wien reiche Ausbeute gefunden hat. Bis zur nächsten Plenarsitzung wird das Werk zur Ausgabe gelangt sein.

Nicht minder schreitet die Bearbeitung des Topographischen Wörterbuches des Grossherzogtums Baden durch Dr. Krieger in Karlsruhe unter v. Weech's Oberleitung rüstig vorwärts und der Bearbeiter hofft, der nächsten Plenarsitzung das Manuskript für die ersten Bogen druckfertig vorlegen zu können.

Die Bearbeitung der Physiokratischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, welche neben eigentlichen Korrespondenzen auch sehr interessante theoretische Ausführungen der bekannten französischen Physiokraten Dupont de Nemours und Mirabeau enthalten wird, hat Geh. Rat Knies soweit gefördert, dass auch für dieses Werk die Drucklegung im Verlaufe des Jahres 1889 in Aussicht genommen ist.

Die von den sämtlichen akademisch gebildeten Beamten des Grossherz. General-Landesarchivs in Angriff genommene Sammlung und Herausgabe der Regesten der Markgrafen von Baden ist begonnen und zunächst durch Bearbeitung eines erheblichen Teiles der im Karlsruher Archiv beruhenden Materialien soweit vorgeschritten, dass 1120 Regesten vorliegen. Für das Jahr 1889 ist der Besuch einiger auswärtigen Archive durch den seit Juli

d. J. an Stelle des zum Archivassessor beförderten Dr. Obser getretenen Hilfsarbeiter Dr. Fester beabsichtigt.

Von der neuen Folge der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist unter Archivrat Schulte's Redaktion der III. Band mit Nr. 9 der Mitteilungen der badischen historischen Kommission erschienen, das 1. Heft des IV. Bandes befindet sich im Drucke.

Der Durchforschung, Ordnung und Verzeichnung der Archive und Registraturen der Gemeinden, Pfarreien, Körperschaften und Privaten des Grossherzogtums widmeten sich auch im Jahre 1888 in den 4 durch Baumann, Roder, v. Weech und Winckelmann vertretenen Bezirken mit grossem Eifer und Erfolg 60 Pfleger. Im Ganzen liegen jetzt Berichte und Verzeichnisse über die Archive und Registraturen von 802 Gemeinden, 284 katholischen, 158 evangelischen Pfarreien, 2 katholischen Kapiteln, 22 Grundherrschaften, 2 Standesherrschaften, 3 weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalten, 1 Gymnasium, 1 Altertumsverein und 41 Privaten vor. In den Mitteilungen der badischen historischen Kommission sind bis jetzt Verzeichnisse über die Archivalien von 267 Gemeinden, 126 katholischen, 38 evangelischen Pfarreien, 1 kathol. Kapitel, 4 Grundherrschaften, 27 Privaten, 1 Altertumsverein und 1 Gymnasium veröffentlicht. Neben der fortzusetzenden regelmässigen Veröffentlichung der Pflegerberichte, die nach Massgabe des verfügbaren Raumes allmählich sämtlich zum Abdrucke gelangen sollen, ist für das Jahr 1889 der Druck zweier umfangreicher und wichtiger Repertorien beabsichtigt, des von Stadtarchivar Hauptmann a. D. Poinsignon bearbeiteten Repertoriums des Stadt- und des Pfarrarchivs von Altbreisach (mit dankenswerter Unterstützung des dortigen Gemeinderates) und des von Landgerichtsrat Birkenmeyer bearbeiteten Repertoriums des Stadtarchivs von Waldshut.

Dem von Professor Kraus gestellten Antrag auf Abfassung einer Geschichte der Abtei Reichenau wurde grundsätzlich zugestimmt und für die nächste

Plenarsitzung von dem Antragsteller unter Mitwirkung anderer Kommissionsmitglieder die Vorlage eines eingehend ausgeführten Arbeitsprogrammes erbeten.

Ein die Aufnahme eines weiteren ordentlichen Mitgliedes der Kommission betreffender Beschluss unterliegt noch der Allerhöchsten Bestätigung.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, über welche der Sekretär berichtete, schloss der Vorstand die VII. Plenarsitzung mit dem warm empfundenen Ausdrucke des Dankes an Seine Königliche Hoheit den Grossherzog, die Grossherzogl. Regierung und deren anwesende Vertreter.

Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins, 151.

erstattet vom Vorstande am 22. Mai 1888. Vgl. dazu Korr. VI Nr. 131.

Ausser einem Hefte der Hansischen Geschichtsblätter, Jahrgang 1886, ist der von Professor Dr. Schäfer bearbeitete dritte Band der Hanserecesse Abteilung III soeben erschienen. Derselbe umfasst den Zeitraum von 1491—1497.

Von der Abteilung II der Hanserecesse, deren Veröffentlichung Professor von der Ropp übernommen hat, konnte der fünfte Band, der von 1460—1467 reicht, schon vor mehreren Monaten dem Drucke übergeben werden und steht seine Herausgabe für die nächste Zeit bevor.

Den drei früher erschienenen Bänden Hansischer Geschichtsquellen haben sich im verflossenen Jahre zwei weitere angereiht. In dem einen hat Professor Dr. Schäfer das Buch des Vogtes auf Schonen, in dem andern Professor Dr. Stieda Revaler Zollbücher und Quittungen des 14. Jahrhunderts zum Abdruck gebracht. Beide Arbeiten sind mit ausführlichen Einleitungen versehen, durch welche die Kenntnis von den Handels- und Verkehrsbeziehungen der Hansa sehr erheblich gefördert wird. Zur Zeit ist Professor Dr. Stieda mit der Herausgabe eines Rechnungsbuches der Lübecker Novgorodfahrer beschäftigt, dessen Veröffentlichung als sechster Band der Geschichts-

quellen noch im Laufe dieses Jahres erfolgen wird.

Die Arbeiten für die Fortführung des Hansischen Urkundenbuchs hat Senatssekretär Dr. Hagedorn nur in geringem Masse zu fördern vermocht, da seine Amtsgeschäfte ihn auch im vergangenen Jahre sehr in Anspruch genommen haben.

Da Dr. L. Riess durch Übernahme einer Professur in Tokio daran verhindert ist, die Ausbeute, die er auf einer im Auftrage des Vereins nach England unternommenen Reise in den dortigen Archiven gewonnen hat, selbst zu bearbeiten, so ist das gesamte von ihm abgeschriebene Urkundenmaterial Dr. Kunze aus Göttingen übergeben worden, der dasselbe schon seit längerer Zeit zur Veröffentlichung vorbereitet.

Um die Erforschung der hansischen Geschichte des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts zu fördern, ist seit dem 1. April ds. Js. Dr. Keussen in Köln damit beschäftigt, die auf diese Zeit sich beziehenden Akten vorerst im Stadtarchiv zu Köln zu verzeichnen. Über den Umfang, der dieser Arbeit gegeben werden soll, und über die Art und Weise, in welcher später eine Veröffentlichung zu erfolgen hat, wird der Vorstand demnächst Beschluss fassen.

152. Sitzung der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 26. April.

Über das **lateinische Inschriftenwerk** berichtete Herr Mommsen: Der Druck der 4. Abteilung des VI. stadtrömischen Bandes ist infolge der Übersiedelung des Bearbeiters Herrn Hülsen nach Rom ins Stocken geraten, soll indes jetzt wieder aufgenommen werden. Die Drucklegung des früher als 4. Abteilung des VI. Bandes, jetzt als selbständiger XV. Band bezeichneten, die römischen Ziegel- und Gerätinschriften umfassenden Abschnittes ist von Hrn. Dressel bis zum 20. Bogen fortgeführt worden; zur Vervollständigung des Materials für die späteren Teile des Bandes hat sich derselbe nach Rom begeben. Von dem mittelitalischen Bande (XI) ist, um bei dem langsam fortschreitenden Satz wenigstens den gedruckten Teil der Benutzung zugänglich zu machen, die 1. Hälfte als pars prior zur Ausgabe gelangt. Der Druck der 2. Hälfte ist in demselben Verhältnis wie früher weitergeführt worden. Die südfranzösischen Inschriften (XII) hat Hr. Hirschfeld fertiggestellt, und ist dieser Band jetzt zur Ausgabe gelangt. Die Sammlung der Materialien für den XIII. Band wird für Nordgallien von demselben, für Germanien von Hrn. Zangemeister weitergeführt und der Beginn des Drucks von diesem für das Ende des Jahres 1888 in Aussicht genommen. Der XIV. Band, die von Hrn. Dessau bearbeiteten Inschriften Latiums enthaltend, ist im Herbst 1887 erschienen. Für die Supplementarbeiten, deren gleichförmige Gestaltung für die wissenschaftliche Benutzung wesentlich ist, ist von der Akademie ein dahinzielendes Regulativ aufgestellt und dieses den Mitarbeitern zur Kenntnis gebracht worden. Auch hat dieselbe Massregeln getroffen, um die Einhaltung dieser Vorschriften zu überwachen. Das Supplement für den 2. spanischen Band ist von Hrn Hübner in der Handschrift fertiggestellt worden und wird dessen Drucklegung sofort beginnen. In dem Supplement des III. Bandes ist der den Orient betreffende Teil von Hrn. Mommsen in der Handschrift fertiggestellt worden, und hat der Satz begonnen. Die Nachträge für Illyricum sind von den HH. von Domaszewski und Hirschfeld vorbereitet und wird deren Drucklegung sich unmittelbar an die ersten Abteilungen anschliessen können. Die Drucklegung des Supplements zu Band VI (pompejanische Pinsel- und Griffelinschriften) hat Hr. Zangemeister auch in diesem Jahre noch nicht begonnen. Der grosse Ergänzungsband zu dem VIII. afrikanischen ist teils durch eine dorthin von Hrn. Dessau unternommene, die Purgoldsche fortsetzende Reise, teils durch die von Hrn. Cagnat im Auftrage der französischen Regierung ausgeführten Reisen und dessen Durcharbeitung der Renierschen Papiere, teils durch ein weiteres von Hrn. Joh. Schmidt für die Ephemeris epigraphica bearbeitetes vorläufiges Supplement gefördert worden. Die Ausarbeitung selbst ist von Hrn. Schmidt gleichfalls

in Angriff genommen, und steht der Beginn des Drucks für den Sommer d. J. in Aussicht. Die neue Ausarbeitung des I. Bandes, für welche zunächst die noch von Hrn. Henzen grösstenteils ausgeführte und zum Satz gelangte Neubearbeitung der Konsularfasten durch Hrn. Hülsen fertig zu stellen ist, hat im abgelaufenen Arbeitsjahre geruht.

153. Zu früheren Notizen.

Die vom Unterzeichneten zu **Beckerslohe** bei Nürnberg gemachten wichtigen Hallstatt-Funde sind nicht wie Hr. Direktor Dr. Lindenschmit in der Museographie für 1887 (Wd. Zs. VII S. 297) angiebt im Besitze des Hrn. Hagen, sondern des naturhistorischen Museums daselbst. Hr. Bezirksarzt Dr. Hagen hatte nur die Güte, diese Funde zum Teil und zwar auf des Unterzeichneten Ersuchen dem Centralmuseum einzusenden. — Eine eingehende Würdigung dieser Grabfunde hat der Entdecker derselben in der Berliner philol. Wochenschrift 1888 Nr. 12-14 veröffentlicht.

Dürkheim, 19. Okt. 1888.

Dr. C. Mehlis.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

154. **Birkenfeld.** Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld. Die diesjährige Generalversammlung wurde im Saale des Casinos dahier am 18. Juli abgehalten, nachdem eine Besichtigung der Steinskulpturensammlung des Vereins im Gymnasialgebäude vorangegangen war, die auch im abgelaufenen Vereinsjahr Zuwachs erhalten hat. Nach Eröffnung und Begrüssung der von hiesigen und auswärtigen Mitgliedern zahlreich besuchten Versammlung erstattete der Präsident, Herr Gymnasialdirektor Back, Bericht über den Bestand (95 Mitglieder), das Rechnungswesen und die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre, welcher ein in jeder Hinsicht erfreuliches Bild gedeihlicher Entwicklung und erfolgreicher Bestrebungen auf dem Gebiete der Altertumskunde hiesiger Gegend entrollte. Über die im Laufe des Jahres stattgefundenen Aufgrabungen

bei Elchweiler und auf dem „Steinernen Mann“ bei Freisen, die interessante und wichtige Ergebnisse zu Tage förderten, sowie über die weitere Verfolgung der Spuren des römischen Strassennetzes und römischer Befestigungen in unserer Umgebung wurde Mitteilung gemacht, namentlich aber die kurz nach Pfingsten erfolgte Eröffnung eines Hügelgrabes bei Wickenrodt unter Vorzeigung einiger dabei gemachten Funde, so wie die römischen Spuren von Idar, besonders die auf genauer Untersuchung der Örtlichkeit beruhenden Mutmassungen hinsichtlich der „Heidenheck“ bei Idar in eingehender Weise erörtert. Im Anschluss an diese Mitteilungen entwickelte sich eine lebhafte Besprechung seitens der anwesenden Mitglieder, wobei über frühere Aufgrabungen und Funde schätzenswerte Mitteilungen gemacht, so wie neue, für weitere Untersuchung in Betracht kommenden Örtlichkeiten zur Sprache gebracht wurden. Als Arbeitsfeld des nächsten Jahres wurde namentlich eine Fortsetzung der Aufgrabung bei Wickenrodt, Aufgrabungen zum Zweck der Aufhellung alter Strassenlinien, ferner die Untersuchung eines alten Begräbnisplatzes zu Niederbrombach ins Auge gefasst, bezw. von der Versammlung beschlossen, so wie eventuell zur Fortsetzung der Aufgrabungen bei Elchweiler die Zustimmung erteilt.

155. **Dürkheim,** im August. Die Sammlungen des Altertums-Vereins wurden letzthin wesentlich bereichert durch Geschenke und Ankäufe: 1) Se. Excl. Graf von Leiningen-Westerburg, kgl. Brigade-Adjutant, machte dem Museum die Abgüsse von 23 Leiningen'schen Siegeln vom 13. bis 15. Jahrhundert zum Geschenke. 2) Die löbl. Stadtverwaltung deponierte die auf einer Bleitafel befindliche Stiftungs-Urkunde des Leiningen'schen Schlosses vom Jahre 1776. 3) Durch Ankauf wurden mehrere Münzen römischen und mittelalterlichen Gepräges, sowie mehrere archäologische Werke von Helbig, Mommsen und Näher erworben. — Den freundlichen Gebern sei im Namen des Vereins hiermit bester Dank ausgesprochen.

Der Vorstand.

156. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 1. Oktober sprach Herr O. Donner v. Richter über die „Portraitsfunde von Rubajjât in Mittelägypten". Inschriften auf einigen der mit den Portraits aufgefundenen Mumienetiquetten lassen es als ziemlich sicher erscheinen, dass die Höhlen von Rubajjât in der Oase el Fajjûm in Mittel-Ägypten, die Beerdigungsstätte einer Stadt Kerke (Κερκή) waren, welche als Hafenstadt bezeichnet wird, also an einem Kanale des Niles liegen musste, dessen vertrocknetes Bett auch in der That noch nachweisbar ist; ihre Entfernung von dem Arsinoë der Ptolemäer, dem früheren Krokodilopolis, beträgt ca. 22 Kilometer, so dass wir nicht wohl annehmen können, dass es die Begräbnisstätte für diese Stadt war. — Dem Vortragenden war bald nach Auffindung der Portraits eine Anzahl von Fragmenten derselben nebst vier wohlerhaltenen Bildern zur Untersuchung der Technik derselben von deren Besitzer, Hrn. Theodor Graf in Wien, übersendet worden; es ergab sich das merkwürdige Resultat, dass ein grosser Teil der Gemälde in der enkaustischen Technik der Alten ausgeführt ist, und zwar teilweise in Cestrum-, teilweise in Pinsel-Enkaustik, so dass wir nun erst eine sichere Anschauung von diesem gänzlich verloren gegangenen Teile der Technik der Alten bekommen haben. Das Wachs wurde nämlich in der als „punisches Wachs" von den Alten bereiteten besonderen Qualität mit balsamischem Harz, z. B. Chiosbalsam (von der Pistacia Terebinthus), und etwas Olivenöl geschmolzen, in diesem Zustande mit dem Farbenpulver vermengt und dadurch nach dem Erkalten eine weiche, pflasterartige Masse gewonnen, welche mit dem Cestrum aufgetragen und nach Vollendung des Bildes eingebrannt wird, indem man Wärme dem Bild, oder umgekehrt, nähert, wodurch die Oberfläche des Bildes etwas gleichmässiger gemacht wird („ut peraequetur", Vitr. L. VII c. IX) und zugleich ein firnissartiger Glanz sich der Farbe mitteilt. Der Vortragende zeigt die von ihm nach den Andeutungen der alten Schriftsteller angefertigten Instrumente, Cestrum oder Verriculum und Stylus, vor, mit welchen er nach den Originalen Kopieen gemacht hatte, welche er gleichfalls zur Ansicht vorlegte. Ein anderer Teil dieser Portraits sind ächte Tempera-Malereien, auf Tafeln ausgeführt, welche mit einem Überzuge von Kreide und Leim bedeckt sind, eine Technik, wie sie bis in das späte Mittelalter in ununterbrochener Tradition ausgeübt worden ist. Ebenso finden wir auch Tafeln, auf welchen die Tempera-Malerei auf eine mit Kreide und Leim grundierte grobe Leinwand aufgetragen wurde, mit welcher man die Holztafel überzog, gleichfalls ein Verfahren, welches, um etwaiges Reissen der Holztafel unschädlich zu machen, in dem Mittelalter unausgesetzt verwendet wurde. Und schliesslich finden wir auch Portraits, welche auf die mit Kreidegrund präparierte, oberste Leinwand der aus verschiedenen Leinwandschichten bestehenden Mumienhülle a tempera gemalt sind, so dass wir mit Ausnahme der Fresco- und etwa der Leimfarbenmalerei alle Technikarten der Alten in einzelnen Beispielen in dieser Portraitssammlung vertreten finden.

Am 15. Oktober berichtete Herr Stadt- 15.
archivar Dr. R. Jung zunächst über den Verlauf der diesjährigen Generalversammlung des Gesamt-Vereins der deutschen Geschichtsvereine in Posen, worüber das Nähere aus den im Korrespondenzblatte des Gesamtvereins abgedruckten Protokollen zu ersehen ist. Derselbe berichtete weiter über die kürzlich von H. Wederer veröffentlichte Biographie des katholischen Theologen J. Dietenberger (1475—1537), des bekannten Gegners Luthers und Bibelübersetzers, und machte darauf aufmerksam, dass sich in diesem Werke die erste von katholischer Seite herrührende Darstellung der Frankfurter Reformationsgeschichte fände. Sodann trug Herr Pfarrer Dr. Dechent über die Frankfurter Pfarrerfamilie Ritter vor, aus welcher von der Reformationszeit bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts 6 Geistliche in ununterbrochener Folge der Generationen in Frankfurt Pfarrämter bekleidet haben. Als hervorragend unter diesen sind zu erwähnen: die beiden Matthias Ritter, Vater und Sohn, welche

in der Frankfurter Reformationsgeschichte eine bedeutende Rolle spielten, und weiter Johann Balthasar Ritter (gest. 1743), der erste und gründliche Geschichtschreiber der Frankfurter Reformationszeit.

58. Am 29. Oktober widmete Herr Senator Dr. v. Oven dem Andenken an Gerhard Thomas (gest. 1. Nov. 1838, Verfasser des Frankfurter Oberhof, der Frankfurter Annalen u. s. w.) und an Johann Friedrich Boehmer (gest. 22. Okt. 1863, Verfasser des Frankfurter Urkundenbuchs, der Kaiserregesten u. s. w.) einige Worte der Erinnerung und gedachte der hohen Verdienste beider Männer um die vaterstädtische und vaterländische Geschichtsforschung. — Darauf sprach Herr Bau-Inspektor A. Koch über die in Angriff genommene Wiederherstellung der zum Römer gehörigen Gebäude, insbesondere über die jetzt vollendete Herrichtung der Häuser Frauenstein und Salzhaus, indem er im Einzelnen nachwies, dass die Arbeiten unter Erhaltung dessen, was irgend erhalten werden konnte, sich genau an die vorgefundenen Spuren der früheren Ausstattung anschliessen und, wo solche nicht mehr zu erkennen, auf rein historische Quellen (alte Pläne und Zeichnungen im städtischen Museum) zurückgehen.

59. **Strassburg.** Gesellschaft für Erhaltung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 11. Januar 1888. Herr Straub teilt mit, dass der seiner Zeit von dem Bürgermeister von Selz dem Landesmuseum, das unter Obhut der Gesellschaft steht, geschenkte wertvolle Bronzefund von dem Schenkgeber zurückgenommen worden und durch Kauf in die Sammlung des Herrn Nessel in Hagenau übergegangen sei. Herr Nessel erklärt, dass diese Gegenstände künftig in das Eigentum der Stadt Hagenau übergehen würden. — Ferner berichtet Herr Straub über eine Eingabe der in Strassburg anwesenden Vorstandsmitglieder an die Stadtverwaltung behufs Erhaltung des sogen. Drachenhofes, eines alten ritterlichen Hauses, in dem 1418 Kaiser Sigmund gewohnt hat; seit 1580 Hof der Markgrafen von Baden-Durlach, war es 1683 Residenz des französischen

Gouverneurs geworden und 1771 in den Besitz der Stadt übergegangen. Hier hatte 1725 Maria Leszscynska gewohnt, ehe sie als Königin nach Paris übersiedelte, und öfter soll sie auf dem noch vorhandenen Balkon am Spinnrade sitzend gesehen worden sein. Das sehr vernachlässigte Haus mit seinem Treppenturm war zum Abbruch bestimmt, um einem Schulgebäude Platz zu machen. Der Bezirkspräsident, Herr von Stichaner, verspricht ernstliche Prüfung der Angelegenheit. — Herr Martin übergiebt einige von Hrn. Roth in Darmstadt gemachte Auszüge aus dortigen Handschriften über die Geschichte des Klosters Murbach, die im Jahrbuch abgedruckt werden sollen.

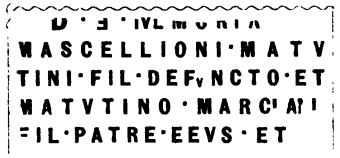
Sitzung vom 4. Februar. Der Ausschuss **160.** berät auf Anlass eines Schreibens des Bürgermeisters über die Mietbedingungen für das Kammerzellsche Haus (vgl. Jahrg. 1887 Nr. 115) und beschliesst eine Miete von 1000 Mk. anzubieten. — Herr R. Reuss widmet der Gesellschaft ein Exemplar seiner Geschichte des Strassburger Münsters während der Revolution. — Auf Anregung des Herrn von Müllenheim-Rechberg wird eine regelmässigere Veröffentlichung der Protokolle beschlossen.

5. April. Die in Strassburg anwesenden **161.** Vorstandsmitglieder versammeln sich im Drachenhofe (s. oben Nr. 159) und stellen in Gemeinschaft mit dem Bezirkspräsidenten Herrn von Stichaner und dem Stadtbaumeister Herrn Ott die genügende bauliche Festigkeit des Hauptgebäudes mit seiner Wendeltreppe und eine Stockwerkhöhe von 3,60 m fest. Der Bezirkspräsident erklärt der Stadtverwaltung die Erhaltung dieses Gebäudes empfehlen zu wollen. (Dies ist geschehen und dieser Teil des Bauwerkes ist von dem Abbruch verschont geblieben.)

Sitzung vom 9. Mai. Der seit Jahren **162.** der Gesellschaft übergebene Garten des Akademiegebäudes, in dem mit bedeutenden Kosten und Mühen eine beträchtliche Anzahl von Architekturresten und Bildwerken Aufstellung gefunden hatte, war plötzlich in den öffentlichen Blättern zur Vermietung ausgeboten worden. Auf den Protest des Herrn Vorsitzenden hatten der Bürgermeister Herr Unterstaatssekretär a. D. Back

und einige Mitglieder des Gemeinderates den Garten besichtigt und beruhigende Versicherungen abgegeben. — Herr Straub berichtet, dass bei der Abnahme der Tünche im Chor der Kirche zu Sulz unter dem Wald mehrere Grabsteine der Familie von Fleckenstein an der Mauer zum Vorschein gekommen sind. Manche derselben sind bei der Anlage des Gestühls in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts beschädigt worden.

163. Sitzung vom 30. Mai. Der Kassierer Herr Kurz legt die Jahresrechnung vor. — Herr Aimé Reinhardt schenkt der Gesellschaft ein Exemplar seines Werkes über den Odilienberg, Herr Christmann eine Anzahl von Lichtdrucken des Kapitelsaales in Neuweiler. — Herr Schlosser berichtet nach einer Mitteilung des Herrn Zangemeister in Heidelberg, dass die beiden Blöcke eines aus Wolfskirchen stammenden merovingischen Sarkophags im Strassburger Museum römische Grabinschriften tragen und daher ehemals als Grabsteine verwendet gewesen sind. Die besterhaltene der beiden Inschriften lautet



so

und ist nach Herrn Zangemeister zu Anfang

D · Ɜ · NE MORIAE · M

d. i. *Dis manibus et memoriae* zu ergänzen.

164. Sitzung vom 14. Juli. Der Vorsitzende Herr Straub berichtet über den Mietskontrakt mit der Stadt betreffend das Lokal der Gesellschaft. Es wird dabei der dringende Wunsch ausgesprochen, baldmöglichst in den Besitz des ehemaligen Fechtsaales des Akademiegebäudes, der jetzt von dem mineralogischen Institut der Universität als Packraum benutzt wird, zu gelangen, um darin ein Abgussmuseum anzulegen. Die Sammlungen der Gesellschaft sollen fortan zweimal wöchentlich dem Publikum geöffnet werden. — Herr Kastner in Paris hat das frühere Vermächtnis seiner Mutter, der verstorbenen Frau Kastner-Boursault, durch einige weitere Geschenke ergänzt. — Herr Fleischhauer, Präsident der Schongauer-Gesellschaft in Colmar, stellt

für die dort abzuhaltende Generalversammlung die Räumlichkeiten des Klosters Unterlinden zur Verfügung.

Generalversammlung vom 21. Juli in Colmar. Herr Straub erstattet den Jahresbericht. Von dem Jahrbuch ist der 13. Band durch Ausgabe der zweiten Hälfte fertiggestellt, von Herrads Hortus deliciarum das 5. Heft nahezu vollendet. Über die Ausgrabungen und Funde des Jahres wird zusammenfassend berichtet, desgl. über bereits unternommene oder geplante Erhaltungsarbeiten an den Kirchen von Feldbach und Thann, an der Fideskirche in Schlettstadt, der St. Jakobskapelle auf dem Odilienberge und an der Ruine Landsberg. — Herr Kurz legt die Jahresrechnung ab. — Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Barack, Fleischhauer, Martin, Reuss, Schricker werden wiedergewählt und der Vorsitz von neuem Hrn. Straub übertragen. — Dieser legt einen alten Reliquienbehälter von Eich mit einer merkwürdigen Inschrift auf Blei vom Jahr 1035 vor. — Herr Winckler berichtet über die Erhaltungsarbeiten an der Ruine Wineck. — Herr Fleischhauer weist auf eine Anzahl beachtenswerter neuer Erwerbungen des Museums Unterlinden hin.

Stuttgart. Der Württembergische Altertumsverein zählt 1888 390 Mitglieder, worunter 18 Gemeinden und Amtskorporationen. Er hat im Winter 1887/88 7 zahlreich besuchte Vorträge veranstaltet und bereitet die Herausgabe eines grösseren Werkes über die Siegel und Wappen der Württembergischen Geschlechter, der abgegangenen und der noch blühenden, vor.

Stuttgart. Anthropologischer Verein. Ein Rückblick auf die Vorgänge im Vereinsjahr 1887/88 hat zuerst eines schweren Verlustes, des Todes von Senatspräsident von Föhr, zu gedenken. Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste des rastlos thätigen Forschers eingehend zu würdigen, der in so hohem Mass die Kenntnis der Vorgeschichte Württembergs gefördert hat. Nur flüchtig kann daran erinnert werden, wie v. Föhr in den Jahren 1883—87 aus Privatmitteln zahlreiche Aus-

grabungen vorrömischer Grabhügel auf dem Höhenzug der schwäbischen Alb unternahm und wie er hiebei die reichsten Schätze zu Tage förderte; besonders ist den Forschungen v. Föhrs eine vorzügliche Kenntnis der Keramik jener Zeit, der die Hügelgräber entstammen, zu verdanken. In uneigennützigster Weise, nur gegen Erstattung der Barauslagen, wurde die ganze Sammlung, zahlreiche Funde aus Bronze und Eisen und nicht weniger als 170 Thongefässe umfassend, der kgl. württemberg. Staatssammlung der Altertümer überlassen. v. Föhr war es selbst noch vergönnt am zweiten Winterabend des anthropologischen Vereins über die von ihm auf der Münsinger Alb unternommenen Ausgrabungen zu berichten und den Anwesenden in langer Reihe die dabei gehobenen Schätze vorzuführen, unter denen vor allem prächtige Urnen allgemeine Bewunderung erregten. Die von v. Föhr geöffneten Grabhügel der Münsinger Alb gehören verschiedenen Zeiten an. Die ältesten enthielten hauptsächlich Bronzegegenstände, Nadeln und Fussringe von eigenthümlicher Technik; schon aber beginnt die Macht des Eisens, in dieser Zeit allerdings noch ein Luxusartikel und zum Schmuck verwendet, wie zwei Eisenperlen an einem Halsband beweisen. In der zweiten Gruppe der Grabhügel, die jüngeren Datums sind, fanden sich Eisen- u. Bronzebeigaben in wechselnden Verhältnissen; von den Thongefässresten, die bei den erst erwähnten Grabhügeln sehr zurücktraten, ist hier die häufige Ausfüllung der Eindrücke mit einer weissen Masse zu erwähnen, wie dies in ganz der gleichen Weise bei Thongefässen von Hallstatt, aus den Pfahlbauten und von Troja bekannt ist. Die dritte Gruppe der eröffneten Grabhügel gehört der letzten Hallstattperiode an; Bronze und Eisen haben ihre Rollen gegen früher getauscht, die Bronze dient nur noch zum Schmuck, die Waffen sind aus Eisen; unter den letzteren fällt besonders ein prächtiges, über 1 m langes Schwert auf, dessen Griff mit ornamentiertem Goldblech überzogen ist. Die Keramik ist in dieser Periode zur höchsten Blüte gelangt; die zahlreichen Platten, Schüsseln und Urnen, von v. Föhr

mit erstaunenswerter Geduld wieder zusammengestellt, sind reich ornamentiert und manche auch vielfarbig bemalt; sie zeigen zum Teil eine bis jetzt unbekannte Grösse, indem z. B. bei einer derselben der Bauchdurchmesser 70 cm beträgt. In den Toten, die in den von v. Föhr erforschten Grabhügeln unter Beigabe der erwähnten Funde bestattet wurden, sind nach Dr. v. Hölder unstreitig echte Germanen zu sehen.

Halten wir nach der Vorwegnahme die- **168.**
ses bedeutsamen Vortrages in der Aufzählung der Vortragsabende des anthropol. Ver. die chronologische Reihenfolge inne, so ist von dem ersten zu erwähnen, dass an ihm der Vorstand Prof. Dr. O. Fraas Bericht erstattete über den Verlauf der XVIII. allgem. Vers. der deutschen anthropologischen Gesellschaft und eine Übersicht gab über die Thätigkeit des Stuttgarter anthropol. Vereins im Vereinsjahre 1886/87. (S. Korrbl. VI, Nr. 12 Dezember 1887). An gleichem Abend referierte Dr. Lampert über Rich. Andree's interessante ethnograph. Studie „Die Anthropophagie".

Eine andere hervorragende, neuere lit- **169.**
terarische Erscheinung, Dr. Much's bekannte Publikation „Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen" bildete die Grundlage für einen von Landgerichtsdirektor Hauff gehaltenen eingehenden Vortrag über die Existenz einer Kupferperiode und den ersten bergmannischen Betrieb auf Kupfer. Im Anschluss hieran legte Prof. Dr. Fraas zwei Kupferbeile aus Bolivia vor und unterzog Major v. Tröltsch die in der kgl. Staatssammlung befindlichen Kupferartefakte einer näheren Besprechung.

Unter dem Titel „Neues aus der Pfahl- **170.**
bauzeit" gab am vierten Winterabend Major v. Tröltsch eine vollständige Übersicht über unsere Kenntnis von den Pfahlbauten von deren erster Entdeckung an bis auf die neueste Zeit. An der Hand von Karten, welche die Verbreitung der Pfahlbauten in der Schweiz und am Oberrhein illustrierten und von Abbildungen, welche die besonders wichtigen Fundobjekte darstellten, entwarf der Redner ein Bild von den Pfahlbauten, ihrer Anlage und Bauart,

ihrer Verbreitung und Einteilung, sowie von dem Leben und Treiben ihrer Bewohner. Besonders schilderte der Redner die Kulturunterschiede zeitlich getrennter Pfahlbauniederlassungen und wies hin auf das deutlich ausgeprägte System der Arbeitsteilung in der Industrie. Die Diskussion, in welcher Dr. Lampert an die von Dr. O. Finsch beschriebenen Pfahlbauniederlassungen der Neuzeit an der Ostküste von Neu-Guinea erinnerte, gewann ein besonderes Interesse durch die Ausführungen des als Gast anwesenden, kurz darauf so plötzlich verstorbenen Dr. Bessels aus Washington, der die grosse Ähnlichkeit mancher Pfahlbaufunde mit den Knochenartefakten der Eskimos erörterte.

171. Die anatomische Richtung der Anthropologie kam zur Geltung am letzten Winterabend, an welchem Obermedizinalrat Dr. v. Hölder über „die Anthropologie der Verbrecher" sprach. Die langjährige Beschäftigung mit Gefängnis- und Irrenwesen liess den Redner in erster Linie befähigt erscheinen in diese neue von Lombroso begründete Wissenschaft einzuführen, die allerdings nach v. Hölder besser den Namen „Pathologie der Verbrecher" tragen würde. Unter Vorlage der Lucae'schen „Abbildungen anormaler Schädelformen" und zahlreicher, nach Kategorien geordneter Photographieen der verschiedensten Verbrecher schilderte Redner die Entartungsmerkmale, welche ein gewisser Prozentsatz der Verbrecher, besonders die rückfälligen, mit bestimmten Bewohnern der Irrenhäuser gemein hat. Entschieden trat jedoch v. Hölder der Ansicht entgegen, als ob auf Grund hievon die betreffenden Verbrecher zu den Geistesgestörten zu zählen seien; denn die körperlichen Entartungszeichen beweisen nichts als das Vorhandensein einer Anlage auch zu geistiger Entartung, deren weitere Entwickelung oft genug in soweit aufgehalten werden kann, dass der Wille nicht so leicht in falsche Bahnen gelenkt wird, und auch bei den mit Entartungsmerkmalen behafteten Gewohnheitsverbrechern ist im Gegensatz zu den Geisteskranken die Urteilskraft durch keinerlei krankhafte Vorgänge getrübt; sie sind sich über das

Vorhandensein und die Wirksamkeit des Sittengesetzes ganz klar, nur halten sie eine Anwendung auf ihre eigene Handlung nicht für „opportun". Der Redner besprach sodann nach den einzelnen Kapiteln Lombroso's Werk l'uomo delinquente etc., kann jedoch nicht der Ansicht des Turiner Gelehrten beipflichten, dass ein eigener Menschentypus mit angeborenen Verbrecherneigungen bestehe, der sich zunächst durch eine Reihe geistiger und körperlicher Entartungsmerkmale auszeichne. Überhaupt tadelte der Redner bei aller Anerkennung des Lombroso'schen Buches, welches eine Fundgrube der interessantesten Mitteilungen ist und das grosse Verdienst hat, die allgemeine Aufmerksamkeit aufs Neue auf die in den letzten Jahren so erschreckende Zunahme der Verbrechen zu lenken, doch die in demselben hervortretende Neigung, die Hypothese in den Vordergrund zu stellen und zu generalisieren.

(Dr. Kurt Lampert, Schriftführer.)

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VII (1888) Heft III, enthaltend:

H. Hoogeweg, Der kölner Domscholaster Oliver als Kreuzprediger 1214—1217.

Arthur Wyss, J. P. A. Madden und die Druckerei im Kloster Weidenbach zu Köln.

Museographie über das Jahr 1887:

1. Schweiz, Westdeutschland, Holland, von Dr. Hettner.
2. Découvertes d'antiquités en Belgique, par H. Schuermans.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Beschreibendes Verzeichnis

der

Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier.

Heft 1 (Bibel-Texte und Commentare)

von

M. Keuffer,

Realgymnasiallehrer und Stadt-Bibliothekar.

Preis geh. 3 Mark.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Dezember. Jahrgang VII, Nr. 12. 1888.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

172. **Karlsruhe. [Grabhügel-Untersuchungen.]** Im Laufe des Jahres sind seitens des Grossh. Konservators der Altertümer zwei Grabhügeluntersuchungen vorgenommen worden, über welche im Folgenden berichtet werden soll.

Die eine bezog sich auf einen von Hrn. Wörner in Bretten im Lehrwald, 1/2 Stunde nördlich von der Stadt, entdeckten Hügel von 20 m Dm. und 1,50 m Höhe. Derselbe steht im Buchenwalde, nahe dem Waldsaum auf einer vorspringenden Höhe mit hübscher Aussicht gegen Südwesten und wurde im Mai ausgegraben und durchsucht. Ungefähr in der Mitte desselben zeigte sich in der Tiefe des gewachsenen Bodens eine nicht sehr dicke Schicht von Asche mit Kohlenstückchen von einem Laubholz, 1—2 Quadratmeter gross, und nördlich daran anstossend das, was von der Bestattung übrig geblieben war. Auf dunkler, ursprünglich von Holz herrührender Unterlage fand sich eine grosse, 31 cm lange verzierte Nadel von Bronze, welche zum Zusammenhalten des Gewandes über der Brust gedient haben mochte. In der Höhe ihrer Spitze lag eine Anzahl kleiner Bronzenägel mit breiten Köpfen, deren Bedeutung leider nicht mehr sicher erkannt werden konnte, dabei etwas Bronzeblech in dürftigen Resten und die Spitze eines Dolches von Bronze. Von der Leiche selbst war keine Spur mehr vorhanden; man durfte annehmen, dass sie auf einer Holzunterlage bestattet (nicht verbrannt) lag; die Nadel schloss dann vorne das Gewand; Nägel und Bronzeblech gehörten vielleicht einem Gürtel an, in welchem der Dolch gesteckt haben mochte. Form und Verzierung der Nadel weisen auf eine sehr frühe Periode hin, die man zur „Bronzezeit" zählen kann. Da die Nadel aber bei uns doch auch noch mit Formen einer etwas späteren Zeit zusammen vorzukommen scheint, so könnte bei den spärlichen Resten einer genaueren Zeitbestimmung für das Grab nur mit Vorsicht näher getreten werden.

Die zweite Ausgrabung, welche bedeutendere Arbeit in Anspruch nahm, fand am Südabhange des Kaiserstuhls Mitte Juni im Gemeindewald von Merdingen, A. Breisach, statt. Dort erhebt sich einsam ein gewaltiger Hügel von 45 m Dm. bei 5—6 m Höhe, der sog. Zwölferbuck, der auf seiner oberen breiten Fläche einen zweiten kleineren Hügel von 11 m Dm. und 1 m Höhe trug. Er berge in goldenem Sarge die Leiche des Hunnenkönigs, so ging die Sage; in der Weihnacht habe man schon demselben eine Kiste entsteigen und dann wieder versinken gesehen.

Zunächst führte die Untersuchung des oberen kleinen Hügels auf ein in dessen Mitte auf der Oberfläche des grossen liegendes noch leidlich erhaltenes, von O. nach W. gelegtes menschliches Skelett ohne weitere Beigaben. Der Langschädel desselben konnte auf alemannische Herkunft deuten; der Zustand der Knochen sprach für frühere Zeit; der Zusammen-

hang dieser Bestattung mit der im grossen Hügel blieb ein Rätsel. In dem letzteren stiess man nach langer Arbeit in der Tiefe des gewachsenen Bodens nördlich von der Mitte auf Reste des Begräbnisses. Längere und kürzere Holzstücke in leider sehr vermodertem Zustande zusammen mit vielem Eisen liessen bei genauerer Betrachtung die Überbleibsel eines zweiräderigen Wagens erkennen, welcher dem Toten mit in's Grab gegeben worden war. Beide Räder mit sehr schmalen angenagelten Eisenreifen von 75 cm Dm. und kräftigem eisernem Nabenbeschläge liessen sich wieder zusammensetzen; nach Bruchstücken zu urteilen, scheinen die Felgen auch seitlich mit Eisenblech beschlagen gewesen zu sein. Die dabei gefundenen Reste einer eisernen Trense und eines Pferdeschmucks aus Ringchen und durchbrochenen Kugeln von Bronze, welche an Lederstreifchen aufgereiht waren, sowie von Leitringen aus Bronze, lassen vielleicht schliessen, dass der Wagen als Einspänner verwendet wurde. Bemerkenswert, aber nicht mehr weiter zu deuten, erschien auch ein kleineres zugespitztes Eisenstück, an welchem dreifache Umwickelung mit aus Flachs bereiteter Leinwand noch deutlich erkennbar war.

An drei je etwa 2 m von einander entfernten Stellen fanden sich zusammengehäuft farbig verzierte Thonscherben; ihre genauere Untersuchung zeigte wider Erwarten, dass sie zusammengehörten und das Material zu zwei bauchigen Gefässen lieferten, von denen eines, aus nicht weniger als 235 Stücken zusammengesetzt, sich jetzt als prächtige, farbig verzierte Urne von 48 cm Dm. und 37 cm Höhe darstellt, während das andere, gleichfalls farbig verzierte, 19 cm Dm. und 13 cm Höhe zeigt.

In der Nähe stiess man noch auf eine Brandplatte von etwa 70 cm in's Gevierte mit Asche, geschwärzter Erde und einigen sehr kleinen verbrannten Knochenstückchen, sonst da und dort auf kleine Stücke geschlagenen Feuersteins. Da aber bis dahin weder von menschlichen Knochen, noch von Waffen oder von Schmuck eine Spur gefunden war und einige weitere Thonscherben sich als Reste einer zweiten,

der ersten gleich grossen Urne auswiesen, so schien es angezeigt, die Grabung, welche des schlechten Wetters wegen hatte aufgehoben werden müssen, im September weiter zu verfolgen. Die erneute Arbeit ergab aber keine weiteren Funde und es ist deshalb die Annahme nicht unstatthaft, dass an dem Hügel schon in vorgeschichtlicher Zeit, wie das auch sonst in ähnlichem Falle (z. B. an dem grossen „Heiligenbuck" bei Hügelsheim, A. Rastatt) erwiesen wurde, Leichenraub verübt worden war. Immerhin sind die gefundenen Stücke, welche vorrömischer Zeit, wahrscheinlich der sog. „Hallstatt-Periode" angehören, bedeutend genug, um als wertvolle Bereicherung der vaterländischen Sammlung bezeichnet zu werden.

Einige weitere einzeln stehende Hügel und zwei grössere Gruppen in derselben Gegend, in der Nähe von Gündlingen und Ihringen, haben zum Teil schon wertvolle Ausbeute geliefert und versprechen bei weiterer Untersuchung noch weiteres Merkwürdige und Lehrreiche zu gewähren.

(E. Wagner in Karlsruher Ztg. vom 25. Novbr.).

Kirn, 20. Okt. In der Backsteinbren- 173.
nerei des Hrn. W. Simon wurde heute wieder ein steinerner **röm. Behälter** mit drei Krügen gefunden. Der Behälter *selbst.* der mit einer schweren Steinplatte bedeckt war, misst im Lichten 25 und 31 cm bei einer Tiefe von 20 cm und besteht aus einer Art Sandstein, soweit sich bei der Verwitterung des Materials noch beurteilen lässt.

Köln, 3. Dez. Bei den Ausschachtungs- 174.
arbeiten auf dem Baugelände des Herrn Christoph zur Erweiterung des Hotel Disch ist man auf einen wertvollen **Mosaikboden** gestossen. Derselbe ist schon teilweise blossgelegt, vom Conservator des städtischen Museums Herrn Niessen besichtigt und dann dem Museum vom Bauherrn übermacht worden. (Köln. Ztg.)

Köln. [Alteburg]. Bezüglich der durch 175
die Tagespresse laufenden Nachrichten von der Seitens des Herrn Generalmajor Wolf erfolgten Entdeckung eines Römerlagers an der „Alteburg" oberhalb Köln dürfte

die Mitteilung zu beachten sein, dass ich vor einigen Wochen das Oberflächliche dieser Örtlichkeit einer näheren Untersuchung unterzogen habe. Ich fand, dass die Ebene sich so sehr nach dem Rheine hin neigt, als habe man es nur mit einer Befestigung zu thun, die für den Rhein bestimmt wurde, — nicht der Lage eines Legionslagers entspricht, das der Reichsgrenze als Bollwerk dienen sollte (wie die älteren Standlager von Köln). Auch reichen die zahlreichen Gefässscherben, welche ich auf der Oberfläche, innerhalb des sehr unregelmässigen und verschobenen Mauereinschlusses, fand, nicht bis in das Zeitalter des Augustus, sondern sie sind in die Zeit zwischen Constantin d. Gr. und Trajan zu setzen. Das Zeitalter der Antonine ist durch charakteristische Bruchstücke vertreten. Ein Ziegelstempel, den ich fand, zeigt: CGPF. Die Fischer reden von treppenartigen Steinbauten, welche sich vom Fuss der Veste aus in den Rhein hinziehen sollen. Gemäss Lage, Anlage, Scherben und Ziegelstempel bin ich sehr geneigt an eine Befestigung zu denken, welche für die *Classis Germanica pia fidelis* bestimmt war. Für die Wahrscheinlichkeit, dass an derselben Örtlichkeit schon in der Augustischen Zeit ein Detachement der germanischen Provinzialflotte thätig war, spricht der von Asbach (B. Jahrb. H. 86 S. 129) besprochene, bei der Marienburg gefundene Grabstein eines Steuermanns der rheinischen Provinzialflotte, wenigstens nach dem Charakter der Inschrift; andere Beweise habe ich nicht gefunden.

Um nicht zu irren, habe ich mein Urteil dem Herrn Museumsdirektor Professor Klein (Bonn) und Herrn Professor Mommsen vorgelegt. Ersterer erinnert an Brambach 436g. Mommsen hatte die liebenswürdige Bereitwilligkeit auf Brambach CIRh. 385 zu verweisen und hinzuzufügen „Ihre Lesung ist zweifellos richtig und auch schon mehrfach aufgestellt. Ein Cohortenlager kann demnach daselbst nicht angenommen werden, wohl aber die Stationierung einer Abteilung der Flottensoldaten".

Es wäre zu wünschen, dass Herr General Wolf unter Zugrundelegung seiner Ausgrabungsresultate dem pro und contra dieser Hypothese näher treten würde.

(Constantin Koenen.)

Chronik.

176. **Die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz** wird mit Beginn kommenden Jahres das Westdeutsche Korrespondenzblatt an ihre sämtlichen Mitglieder verteilen, so dass die Zahl der uns verbundenen Vereine auf 15 steigt.

177. Bezüglich der **Refugien der Schweiz** schliesst H. Messikommer in Antiqua 1888 S. 75 aus der Vergleichung von Topfscherben, dass die Bewohner der Refugien entweder den Pfahlbauern vorangegangen sind oder aber eine, neben jenen, mit ihnen parallel gegangene selbständige Landbevölkerung gebildet haben.

178. **W. Osborne,** Das Beil und seine typischen Formen in vorhistorischer Zeit; ein Beitrag zur Geschichte des Beiles. Dresden, 1887. Mit 19 Tafeln (186 Figuren) in Lithographie. 4°. 67 Seiten. 10 Mk. Es werden der Reihe nach sämtliche bekannt gewordene Formen des Stein-, des Kupfer-, des Bronze- und Eisenbeiles besprochen und in charakteristischen Abbildungen vorgeführt.

179. **Schneider, J.** Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche, 6. Heft, Düsseldorf, 1888. 8°. 31 S. Behandelt vorgeschichtliche Handels- und Verkehrswege 1) von Marseille bis zur Wesermündung, 2) von Nizza nach der Rheinmündung, 3) von Genua bis zur Elbemündung, 4) von der Emsmündung in südöstlicher Richtung bis zur Donau, 5) von der Ems bei Lathen in östlicher Richtung bis zur Elbe, 6) von der Ems bei Lingen in östlicher Richtung bis zur Elbe, 7) vom Rheine bei Xanten bis zur Elbe bei Stade. Anlage A: Über das rechtsrheinische Römerland am Niederrhein.

180. **Otto Dahm,** Major in der Artillerie, die Herrmannschlacht, Vortrag gehalten im Februar 1886 im Geschichtsverein zu Hanau. Hanau 1888. 8°. 52 S. mit einer Karte.

Hr.] Drei Jahre nach seiner Entstehung erscheint dieser Vortrag in seiner ursprünglichen Gestalt, ohne dass auf die mittler-

weile erschienenen zahlreichen Behandlungen desselben Gegenstandes Rücksicht genommen würde. Angeregt durch Mommsen's Schrift, unterzog Dahm die in Frage kommenden Gegenden einer Rekognoszierung; er gelangt zur selben Lokalisierung des Schlachtfeldes wie Mommsen und Zangemeister und bietet so zu jener Gelehrten philologisch-numismatischen Beweisführungen eine erwünschte Ergänzung vom militärischen Standpunkte. In klarer Darlegung, die durch eine gute Karte unterstützt wird, führt Dahm vor unseren Augen das Varianische Heer von dem Sommerlager, welches er bei Rehme annimmt, an Bünde vorbei durch das Huntethal über Venne zum Orte der Katastrophe nach Barenau und lässt dann Germanicus denselben Weg ziehen. Jene Kämpfe müssten nach Dahm in einem Defilee stattgefunden haben, aus welchem kein Entweichen zu den Römerstrassen an der Lippe möglich war und die Hoffnung auf Rettung nur in der Flucht nach vorwärts bestanden habe. „In eine derartige Situation aber konnten die Römer nur in dem westlich vom Sommerlager nach Osnabrück zu gelegenem Terrain kommen, in welchem das breite sumpfige Thal der oberen Else und der Hase, die nördlich daran gelegene Bergkette und die an letztere im Norden angrenzenden ausgedehnten Sümpfe und Moore zwei mehrere Meilen lange Defileen bilden, in welchen in damaliger Zeit ein Ausweichen sicher unmöglich war. In keiner anderen noch in Betracht kommenden Gegend entsprechen die Terrainverhältnisse in dieser Hinsicht auch nur annähernd so vollkommen dem Verlauf der Schlacht als gerade hier, am wenigsten aber dort, wo das Schlachtfeld am meisten gesucht worden ist, nämlich in der Umgegend von Detmold und Bielefeld.“ Dieses Urteil des durch seine Limesstudien vorteilhaft bekannten Militärs scheint uns sehr beachtenswert, da es für die Barenauer Münzfunde, deren Bedeutung Dahm freilich nicht genügend würdigt, die trefflichste Erklärung bieten würde; indes müssen wir es uns versagen zu entscheiden, ob thatsächlich die dortigen Terrainverhältnisse nur diese eine Lösung gestatten.

Ausserdem enthält der Vortrag einen

geschichtlichen Überblick der römischen Okkupation des rechtsrheinischen Germanien bis zur Varuskatastrophe, Übersetzung der für die Varusschlacht in Frage kommenden antiken Quellen, und Studien über die Lage von Aliso, welches Dahm weder auf den 'groten Kamp' an die Glennemündung, noch nach Elsen, sondern an die untere Lippe verlegt und geneigt ist mit dem grossen Erdcastell von Haltern zu identifizieren.

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, im Auftrage des Grossherzogl. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts und in Verbindung mit Oberbaurat Dr. Jos. Durm und Geh. Hofrat Dr. E. Wagner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. X. Kraus. I. Band. Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr 1887. 181.

Die planmässige Sammlung und Aufzeichnung der Werke deutscher Baukunst, Bildnerei, Malerei und kunstgewerblicher Thätigkeit hat mit dem vorliegenden Buche einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Ein grosser, schön ausgestatteter und reich mit Abbildungen versehener Band erschliesst uns die Denkmäler an der südwestlichen Grenze des Vaterlandes. Einige herausgegriffene Beispiele werden die Bedeutung der Gegend erkennen lassen.

Wie in anderen Kunsttopographieen nimmt auch hier die kirchliche Baukunst die herrschende Stellung ein. An der Spitze stehen dem Alter nach, neben der frühromanischen Krypta zu Burgweiler, die Kirchen der Insel Reichenau, welche unter Angabe der reichen Litteratur von den hochalten Entwicklungsstadien bis zu den neueren Umwandlungen behandelt werden. Die Liebfrauenkirche zu Engen, welche dem Übergangsstil und der Gothik entstammt, die ansehnliche, gothische Kirche zu Pfullendorf, die zu Markdorf, das jetzt fünfschiffige Münster zu Überlingen, die Klosterkirche zu Salem, ein charakteristischer Cisterzienserbau, welcher in den letzten Jahrhunderten glänzend bereichert wurde, sie alle haben gebührende Beachtung gefunden; den breitesten Raum nimmt begreiflicherweise der bauliche Mittelpunkt, das Münster zu Konstanz ein. Von öffentlichen Gebäuden zu weltlicher Benutzung seien das Rathaus zu Meersburg und

das zu Überlingen mit den prächtigen Vertäfelungen genannt, die Stadtkanzleien zu Konstanz und Überlingen mit ihren Renaissance-Portalen, das Schulhaus in Radolfzell. In den alten Zunfthäusern, wie zu Konstanz und Überlingen stecken noch manche schöne Studien für unsere Vereinshäuser. Städtische Befestigungen sind am besten in Überlingen erhalten, dann in Konstanz und Pfullendorf. Reich ist das Gebiet an Burgen, deren Vielgestaltigkeit die Neuzeit mit Interesse verfolgt, so in Hausen a. Donau, Hohenewen bei Anselfingen, Hohenstoffeln bei Binningen, Homburg, Krumbach, Mägdeberg bei Mühlhausen, Neuhöven bei Stetten und Riedheim. Wie mittelalterliche Burgen und Schlösser auch in späteren Jahrhunderten Benutzung wahrten und weiteren Schmuck erhielten, sehen wir an den beiden Glanzpunkten des Gebietes, dem malerischen Wildenstein und dem köstlichen Heiligenberg, dann an den derartigen Bauten in Blumenfeld, Burgberg, Engen, Hegne, Langenstein und Werenweg. Wesentlich aus jüngerer Zeit sind die Schlösser in Meersburg und auf der Mainau. Den seltenen Fall des aus einem Kloster entstandenen Gasthofes bietet das Inselhotel in Konstanz. Zum Studium alter Wohnhäuser in Holz und Stein findet sich reichlich Gelegenheit in Dingelsdorf, Hagenau, Konstanz, Markdorf, Meersburg, Oehningen, Pfullendorf, Radolfzell und zumal in Überlingen, wo auch einer der besten Brunnen des Kreises steht.

Heben wir neben der Architektur noch einige Werke der übrigen Künste hervor. Dass die grösseren kirchlichen Ausstattungsgegenstände in den auch baulich hervorragenden Kirchen zu finden sind, zeigen der frühromanische, in Engen erhaltene Altartisch, die gothischen Sacramentshäuschen und Chorstühle in Salem und im Münster zu Konstanz, welches auch in der Orgelbühne, Reliquienbühne und Thüren geschätzten Schmuck birgt, während in Überlingen's Kirche das Sacramentshäuschen eine anmutige Schöpfung der Renaissance ist. Grabmäler und Gedenktafeln (Epitaphien), jene Werke, bisweilen handwerklichen, aber gerade darum

volkstümlichen Charakters, welche zudem den unschätzbaren Vorzug der Datierung haben, wie sie auch durch ihre Inschriften oft die besten Einblicke in das Geistesleben der Vergangenheit gewähren, sind teils bekannt, teils neu erschlossen, zahlreich in Altbodmann, Engen, Immenstaad, Konstanz (im Münster und in der Stephanskirche), Messkirch (prachtvolle der Hochrenaissance), Orsingen, Radolfzell, Reichenau-Mittelzell, Überlingen und Weiterdingen.

Die deutsche Plastik des Mittelalters und der Renaissance ist bisher im Verhältnis zu Italien und anderen Ländern noch nicht zu ihrem Rechte gekommen; das Publikum, welches bloss einige Schlagworte, wie Nürnberg und Adam Krafft, Ulm und Georg Syrlin kennt, ahnt nicht, welche Fülle von Schönheit und Vielseitigkeit in den zahllosen Lokal-Schulen oder richtiger Meister-Stätten, welche, im 15. und 16. Jahrhundert blühend, von Kirchen und weltlichen Donatoren Förderung fanden. Bode's treffliches Werk, natürlich nur eine gedrängte Zusammenstellung, ist ein bemerkenswerter Wegweiser. Gerade auf diesem Gebiete zu entdecken, zu ordnen und die mangelnde Kenntnis zu erweitern, ist eine der Hauptaufgaben der Inventarisationsthätigkeit. So verdient Hans Morinck, einer der feinsinnigsten Renaissance-Meister vom Schlusse des 16. Jahrh. volle Beachtung, an dessen Werken, dem Tabernakel und dem Grabmal seiner Frau in der Stephanskirche, dem prächtigen Annen-Altar im Münster zu Konstanz, den Reliefs in Hepbach, und denen im karlsruher und konstanzer Museum wir uns erfreuen. Eigenartig ist der Spätrenaissance-Guss des Schwedenkreuzes in der Mainau, hervorragende Arbeiten, ebenfalls aus der Spätrenaissance sind die Steinreliefs in der Kirche zu Herdwangen. Nicht klar ist die Angabe, dass der Antonius-Altar im Münster zu Konstanz Roccocoformen und das Stiftungsjahr 1571 zeigt. Eine eigene Kunstgattung bilden die Altarwerke (Altaraufsätze), welche in der Spätzeit des Mittelalters, besonders um die Wende des 15. Jahrhunderts in den geschnitzten Umrahmungen, den mit Farben und Gold überzogenen Holzfiguren der Schreine und den bemalten Thüren der

Flügel alle damaligen Künste in glänzendster Weise zu einem harmonischen Ganzen vereinigten. Bis vor kurzem nur in geringer Anzahl bekannt, werden sie durch die neuere Lokalforschung in allen deutschen Landschaften an das Licht gezogen. Schöne Beispiele solcher Altäre oder ihrer Reste giebt es in den Kirchen zu Ernathsreute, Leutkirch, Markdorf, Pfullendorf, Roth, Schwende und Zell am Andelsbach. Die Malerei scheint im Übrigen im Kreise weniger bedeutend vertreten zu sein, vielleicht aber auch bei den Verfassern geringere Liebe gefunden zu haben. Am bekanntesten sind wohl die hochalten Wandmalereien in Reichenau-Oberzell geworden, doch auch besonders hervorzuheben die in der Sylvesterkapelle und der oberen Sakristei des Münsters zu Konstanz und im Schlosse zu Heiligenberg, die Tafelgemälde und Miniaturen in Konstanz (der Mauritiuskapelle und der oberen Sakristei des Münsters), Messkirch, Pfullendorf (Spitalkapelle), Reichenau-Mittelzell, dann in dem Herrenhause zu Altbodmann, dem Ökonomiegebäude zu Kirchberg und dem Schlosse zu Meersburg. Dass im Kreise Konstanz noch viele, zum Teil musterhaft gearbeitete Geräte und Gefässe erhalten sind, wird den Kenner nicht wundernehmen; besonders reich sind die Kirchenschätze in Reichenau-Mittelzell und Überlingen. Auf kunstvolle Gitter, wie in Konstanz, Mittelzell und Meersburg, auf Kreuzsteine und andere kleine Erzeugnisse, auf römische und vorgeschichtliche Denkmäler, auf die Fülle von Inschriften sei nur hingewiesen, um anzudeuten, welchen Stoff die Verfasser fanden und zusammentrugen.

Man erkennt, dass der gewählte Titel „Kunstdenkmäler“ ein zu bescheidener ist. Wir haben eben keinen deutschen Ausdruck für Alles das, was in einer solchen Kunsttopographie unterzubringen ist. Während übrigens früher Kraus für die Bezeichnung: „Kunst und Altertum“ (nach Goethe) eingetreten ist und sich lebhaft gegen den von mehreren deutschen Staaten angenommenen Titel: „Bau- und Kunstdenkmäler“ gewendet hat, erkennen wir in der wenigstens teilweisen Annahme dieser Fassung das Aufgeben von Reservat-Ansichten, was

in Deutschland immer besonderen Dank verdient. Auch sonst erkennen wir den Anschluss an die durch seitherige, ähnliche Veröffentlichungen bewährten Grundsätze freudig und in der Hoffnung an, dass alle die leider in so verschiedenartiger Weise und Auffassung, je nach den Ansichten der bestimmenden staatlichen Kommissionen, Provinzen und Vereine begonnenen Inventarien allmählich zu einer gewissen Einheitlichkeit gelangen.

Werfen wir einen Blick auf die Arbeit selbst. Ungemeine Sorgfalt und fleissige Ausführung tritt uns überall entgegen. Sind doch allein an (vorhandenen) Kirchen und Kapellen über 230 in den Kreis der Betrachtung gezogen! Von dem Interesse des kunstsinnigen Grossherzogs und der Behörden getragen, ist das Werk ein Erzeugnis liebevoller Hingebung und gediegener Sachkenntnis. Wie in der Vorrede hervorgehoben ist, hat der verstorbene Redtenbacher anfangs mitgewirkt, Oberbaurat Durm eine Anzahl wichtiger Bauwerke behandelt, Geheimerat Wagner vielfach hülfreiche Hand geboten und noch mancher Andere Material beigesteuert. Aber das Hauptverdienst gebührt doch dem Gesamt-Bearbeiter und Herausgeber Kraus, welcher seit vielen Jahren über und unter der Erde, in alten wie in neuen Landen auf allen Gebieten der Kunst und Geschichte bewährt ist. Einst schrieb Kraus in der deutschen Litteraturzeitung über ein ähnliches Werk, betreffend die Bau- u. Kunstdenkmäler von Coblenz (in einer Besprechung, welche der Unterzeichnete begreiflicherweise mit Aufmerksamkeit durchlas): „Man wird niemanden finden, der auf allen Gebieten des archäologischen und kunsthistorischen Wissens gleichmässig bewandert wäre, ja überhaupt als Fachmann ebenso über römische und mittelalterliche Denkmäler, über Inschriften und Werke der bildenden Kunst, über Karolingerzeit oder Schöpfungen der kölnischen Malerschule zu berichten im Stande wäre. Ich bin daher der Meinung, dass bei Ausarbeitung unserer Kunsttopographieen wo möglich eine Teilung der Arbeit nach Massgabe des so disparaten Stoffes eintreten sollte: ein Prinzip, das nun auch bei unserer badischen Kunsttopographie obge-

waltet hat, deren ersten Band ich so eben abschliesse.“ Wo möglich!

Durch dieses Prinzip soll eine Unfehlbarkeit auf jedem einzelnen Gebiet erreicht werden. Das wird es dennoch nicht. Wenn beispielsweise in dem vorliegenden Werk auf S. 107 f. der Säulenbau des konstanzer Münsters für die Bauthätigkeit zwischen 1054 u. 1089 in Anspruch genommen wird, auch trotz der von der heutigen Kunstwissenschaft erst dem 12. Jahrhundert zugesprochenen Form der Säulen (mit Eckblatt-Basis) und nun mit allem fachmännischem Rüstzeug unter Heranziehung reichlicher Litteratur einige Säulen in anderen Kirchen, als von gleicher Form und sicher dem 11. Jahrhundert angehörig, zum Beweis genommen werden (wie in Alpirsbach, Hirsau etc.), so lässt sich ganz gut denken, dass hernach ein anderer Fachmann mittelalterlicher Baukunst nachweist: die zum Zeugnis angeführten Säulen gehörten doch dem 12. Jahrhundert an oder hatten ursprünglich andere Form (Basen ohne Eckblätter).

Abgesehen davon aber, dass in einem Inventarisationswerk solche abschliessenden Erörterungen nicht erreichbar sind, auch nicht das letzte Ziel bilden, sprechen zwei andere Gründe gegen das Prinzip der Arbeitsteilung. Erstens verbietet selbst in den wohlhabendsten Teilen unseres Vaterlandes die Rücksicht auf die Kosten, einzeln oder in Gestalt einer Expedition einen Kenner römischer Bauten, einen Gothiker, einen Fachmann der Karolingerzeit, einen in Inschriften Geübten, einen Spezialisten der kölnischen bezw. einer anderen Malerschule und so und so viele andere Spezialgelehrte durch das Land zu schicken. So ist auch in Baden thatsächlich die Beihülfe anderer Kenner nur eine zwar hochwillkommene aber beschränkte gewesen, denn der wichtige Teil der gesamten kirchlichen Kunsttopographie ward dem Herausgeber von Anfang an übertragen und später kam, wie wir in der Vorrede lesen, noch die Bereisung des Landes und die Beschreibung der kleineren Kunstdenkmäler zu seiner speziellen Aufgabe hinzu. Gerade aber in der Hebung dieser letzteren an das Licht zu ziehenden Schätze liegt der Hauptwert der Inventa-

risationsarbeit und es ist Unterschätzung eigenen Verdienstes von Kraus, wenn er diese Thätigkeit für unbedeutend hält. Hier und nicht an den grossen, bekannten Denkmälern wird er am meisten Kenntnis des disparaten Stoffes zu entwickeln und in den einzelnen Fächern entscheidend und belehrend aufzutreten haben. Wenn der Herausgeber aber kompetent ist, in irgend einem kleineren Ort über die gothische, verzopfte Kirche, altdeutsche Skulptur der ulmer Schule, Barock-Kelch, Burg und Wegekreuz Auskunft und Urteil abzugeben, so gilt auch hier das: Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grossen treu. Den Gang ähnlicher Arbeiten kennend, glaube ich sogar voraussagen zu können, dass dieser wackere Kunsthistoriker in der Folge noch weit mehr auf seine Schultern nehmen und zufrieden sein wird, wenn ihm von fachkundigen Arbeitsgenossen in wichtigen Fällen Material herbeigebracht wird. Denn — und das ist der zweite Grund, welcher gegen die Arbeitsteilung spricht, — es erscheint gerade als Zweck der vorliegenden Aufgabe, dass nicht Spezialgelehrte, sondern Männer von allgemeiner und genügender kunstgeschichtlicher Bildung, mit gleicher Liebe und Unparteilichkeit alle Zeiten, alle Kunstzweige und Erzeugnisse umfassen, ihnen gleichmässig gerecht werden und dadurch allein ein richtiges Gesamtbild geben, in welchem Licht und Schatten nach gleichem Massstab verteilt sind. Das ist es, was Behörden, Kunstforscher und andere Leser mit Recht verlangen. Von diesem Standpunkt aus treten auch am klarsten die Vorzüge des Werkes und die für die folgenden Teile sich geltend machenden Wünsche heraus.

Die Zurückhaltung bezüglich der vorgeschichtlichen und der römischen Denkmäler ist in Rücksicht auf die Spezial-Litteratur eine sehr weise und für andere deutsche Inventarisations-Werke beherzigenswerte. In trefflicher Weise ist der Baukunst, sowohl der kirchlichen als auch der weltlichen (dieser besonders durch Durm) Rechnung getragen, nicht zu gedrängt und nicht zu breit die Geschichte, Litteratur und Beschreibung gegeben. Dass Einiges anfechtbar ist und anregenden Stoff zu

weiterer Forschung und Erkenntnis giebt, ist, wie ich schon angedeutet habe, unvermeidlich und eher ein Reiz des Buches; dass der historische Teil und die Feststellung des gegenwärtigen Zustandes bisweilen zu sehr, bis zur Unklarheit mit einander verflochten sind, wird für die weitere Inventarisation zu verbessern sein. Von hohem Interesse sind die zahlreichen Pläne und Ansichten der Burgen und Schlösser. Die gleiche Anerkennung der Sachkenntnis und richtigen Darstellung gebührt dem Werk bezüglich des grösseren und kleineren Mobiliars der Geräte und Gefässe, des gesamten kunstgewerblichen Teiles. Der vollständige Abdruck der Inventarien-Verzeichnisse von Kirchengeräten aus früheren Jahrhunderten ist zwar interessant, geht aber über die vorliegende Aufgabe hinaus und dürfte in solchem Fall eine vorherige Veröffentlichung an anderer Stelle (etwa in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins), in der Kunstdenkmäler-Statistik aber ein Hinweis auf jene Veröffentlichung, nach Bedarf mit kurzem Auszug und Angabe des noch Vorhandenen zu geben sein. Auf dem Gebiete der Plastik in Holz und Stein wird dagegen eine Erweiterung willkommen sein. Gerne wird der Leser mehr über Entstehung, Stilcharakter, Schule und besondere Eigenart der einzelnen Werke, der Reliefs, der Grabmäler und besonders der Altarwerke unterrichtet werden. Das Gleiche gilt von den Gemälden, wo im Texte gern auf Waagen zurückgegangen wird, während eigenes bestimmtes Urteil über Zeit und Richtung, Zeichnung und Malweise, Berücksichtigung nicht nur des Ikonographischen sondern auch des Künstlerischen bei aller Kürze möglich und erwünscht ist. Dass die Epigraphik eine ganz bevorzugte Stellung erhalten hat, erklärt sich aus der persönlichen Neigung und Vorbildung des Herausgebers. Wenn sich hier Kraus etwas Zwang anthat und die Wiedergabe von nicht mehr vorhandenen und mit Kunstwerken gar nicht zusammenhängenden Inschriften etwas einschränkt (mindestens im Druck weniger breit giebt), wird dies zum Vorteil der heutzutage wirklich vorhandenen Kunstdenkmäler und zu Gunsten

der Übersichtlichkeit geschehen. Aus dem gleichen Grunde kann in der Folge die Behandlung des Zerstörten und verloren Gegangenen äusserlich etwas zurücktreten. Ich bin weit entfernt, dessen Bedeutung zu unterschätzen, aber bei der Verlockung, die Vergangenheit der Gegenwart vorzuziehen, ist ein gewisses Masshalten dem Historiker nicht schädlich, eine Trennung aber des Gewesenen und des uns Gebliebenen, durch irgend ein von ihm festgehaltenes äusseres Merkmal nötig. Aus dem gleichen Prinzip empfiehlt es sich, Kunstwerke, die früher in Orten des Kreises, wie Petershausen, Birnau, Hegne sich befanden und jetzt in Karlsruhe etc. zu finden sind, bei den erstgenannten Orten nur kurz, unter Angabe ihres gegenwärtigen Aufbewahrungsortes, zu erwähnen, genaue Beschreibung und Abbildung jedoch ihnen an dem Orte ihrer jetzigen Aufstellung zu Teil werden zu lassen; denn das Werk soll nicht Kunstgeschichte sondern Kunsttopographie enthalten. Hieran sei der Wunsch angeknüpft, dass überhaupt in den folgenden Teilen ein grösserer Wert auf Übersichtlichkeit und systematische Anordnung gelegt werde. In einem Buch, welches in erster Linie ein Hilfs- und Nachschlagebuch sein soll, darf das Suchen und Finden dem Leser nicht zu schwer gemacht werden. Der Herausgeber wird sich gewiss an dem fertig vor ihm liegenden Werke selbst klar darüber geworden sein, dass ohne Schädigung der Arbeit und ohne Pedanterie der gegebene reiche Stoff in bestimmter Reihenfolge und Ordnung des geschichtlichen und litterarischen, wie des beschreibenden Teiles und der Material-Angaben, kurz in einer inhaltlich wie äusserlich erkennbaren Sonderung und Anreihung dargeboten werden kann. Durch solche, dem Herausgeber gewiss leicht werdende Verbesserung wird das treffliche Werk noch viel mehr in weitere Kreise eindringen. Denn es ist einem so mühevoll gearbeiteten und verdienstlichen Unternehmen zu wünschen, dass es bei Kennern und Laien, bei Badensern und anderen Deutschen ein willkommener und anregender Besitz werde. Doch auch in seiner, etwas höhere Ansprüche machenden Bearbeitung ist der für

Jedermann Etwas bringende und mit Abbildungen der verschiedenartigsten Kunstzweige, mit architektonischen Plänen und Schnitten von Kirchen, Burgen und Schlössern, mit vielen nach Photographie und Zeichnung gewonnenen Wiedergaben von Bildwerken und Gemälden und kunstgewerblichen Arbeiten aller Art versehene im besten Sinne zu empfehlen. Dass auch äusserlich das Buch sich vornehm und gediegen ausnimmt, ist angesichts der Leiter des Unternehmens selbstverständlich, und mit berechtigtem Stolze nennen sich die zur Arbeit vereinten Kräfte, Gelehrte und Künstler, Vervielfältigungs-Anstalten, Druckerei und Papierfabrik.

Berlin. (P. Lehfeldt.)

Miscellanea.

182. Über **die vorgeschichtliche Ansiedelung in Andernach** giebt H. Schaaffhausen im 86. Hefte der Bonner Jahrbücher einen ausführlichen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Im Neuwieder Becken habe der Bimstein nicht, wie man früher meinte, sich im Wasser abgesetzt, sondern sei aus der Luft niedergefallen, dies folge aus dessen Anschmiegung an die Terrainwellen, aus dem Vorhandensein schwerer Schiefersteine in den Bimsteinschichten und aus dem Fehlen des Bimsteins in allen tiefen Stellen der heutigen Rheinebene. Unter dieser Bimsteinschicht nun wurden 1883 von Sch. am Martinsberge Spuren einer praehistorischen Ansiedlung zwischen Lavablöcken lagernd ausgegraben, bestehend aus gespaltenen und zum Teil bearbeiteten Knochen von Renntier, Eisfuchs, Schneehuhn, Edelhirsch, *bos primigenius*, und besonders von *equus caballus fossilis*, welches letztere das Hauptnahrungsmittel der damaligen Menschen gebildet haben muss; auch wurden einige Rippenstücke von Menschen gefunden, die unter den Resten von Mahlzeiten liegend schwerlich als von einem Begrabenen herrührend zu betrachten sind. Ferner fand man zahllose Schaber und Bohrer aus tertiärem Quarzit, die wie die gleichzeitig aufgefundenen Steinkerne beweisen, an Ort und Stelle angefertigt wurden, einen faustgrossen Reibstein, einen durchbohrten Zahn, der als Amulet getragen wurde, Angelhaken aus Knochen, knöcherne Nähnadeln und Stücke von Röthel, welche zu mannigfachen Färbungen gedient haben mögen. Von Töpfen wurden auch nicht die geringsten Scherben entdeckt und da auch kein einziger Knochen Feuerspuren zeigte, schliesst Sch., dass jene Bevölkerung das Fleisch in rohem Zustande verspeist habe.

Unweit dieser Stelle, $^1/_2$ Stunde rheinabwärts von Andernach, bei Weissenthurm, wurde zur selben Zeit etwa 7 Fuss unter der Oberfläche unter den ungestörten Schichten von Tuff und Bimstein in einer Lage von grobem Bimstein ein roher Topf mit parallelen Strichen gefunden. Während also zur Zeit der Andernacher Ansiedlung, die älter ist als der Bimsteinauswurf, die Töpfe noch fehlten, erscheinen sie hier gleichzeitig mit dem Bimsteinauswurf.

Das Troparium von Prüm und sein Bilderschmuck. 183.

Von Ad. Reiners, Pfarrer in Nagem (Luxemburg).

(Fortsetzung).

Fol. 10v. Fest des hl. Stephan. Zwei Darstellungen aus dessen Martertode.

a) Mit einem Buche in der Hand steht der Diakon vor einem andern, wohl seinem Schüler, der Erklärungen über das Evangelium erhält.

b) Im 2. Bilde reicht eine Hand aus dem Himmel dem auf den Knieen liegenden Märtyrer bei der Steinigung den Kreuznimbus entgegen.

Introitustrope: 1. Eja conlevitas in protomartyris Steph. . . . .[1]) 2. Salus martyrum hodie Steph. . . . .[2])

Kyrie. Fons origo lucis perpetue . . . .[3])

Gloria. Qui celicolas et terrigenas . . . .[4])

Fol. 12r. 1. Sequens. Concordia. Von Notker Balbulus. Hanc concordi famulatu[5]).

2. Sequens. Hypodiaconissa. Christi Domini militis[6]).

1) Nur im Prümer Codex.

2) Nr. 9449 Paris; Nr. 1169 Arsenalb.

3) Nur im Prümer Codex.

4) Eptern. 5; Nr. 1235; Nr. 9445; Nr. 10508 Paris.

5) Bei Kehrein Nr. 711; Daniel II, 6; Schubiger 26.

6) Bei Kehrein 710; Mone III 507; Daniel II 58.

Offert. 1. Gloriosus es Deus . . . .

2. Postquam cunctipotens . . . .

Fol. 14. Sanctus. Ante saecula Deus pater . . . .[1])

Com. Inter latrantium turbarum . . . .

Fol. 15. In Natali s. Johannis. Bild. Johannes sitzt in majestätischer Haltung, hält das Evangelienbuch mit der Inschrift: „In principio" in der Hand.

Introitustrope. 1. Gratia celsa Dei Johannis pectus adimplens, etc. 2. Caelica caelestem decantant . . . .[2])

Kyrie. Omnipotens genitor lumenque et lucis origo, eleyson[3]).

Gloria. Laudat in excelsis caelum terramque regentem[4]).

Sequens. Romana. Johannes Jesu Christo multum dilecte . . . .[5])

Fol. 18. Offert. (alternis vocibus). Pangat vox humana . . . .

Sanctus. Deus fortis . . . .

Agnus. A Christo quaerens Petrus . . . .

In natali s. Innocent.

Ein $^2/_3$ der Seite einnehmendes Bild stellt den König Herodes mit Scepter und Krone sitzend dar. Den Henker sieht man mit dem Schwerte unter den Kindern würgen. Acht hingeschlachtete Kinder liegen mit abgetrenntem Kopfe am Boden. Diese Darstellung ist von einem Friese umrahmt. Wie kein anderes Fest scheint dieser Tag in Prüm hoch gefeiert worden zu sein, da 4 Sequenzen vorkommen.

Introitus. 1. Nate Dei clemens parvorum suscipe laudes. — Ex ore.

2. Hodie te Domine sugentes ubera sanguine clamant . . . .

Sequens. 1. (Justus ut palma major)[6]). Laus tibi Christe, cui sapit quod videtur . . .[7])

2. (Te martyrum.) Laus tibi Christi qui humilis homo[8]) . . . .

3. Rex magne Deus qui intueris abyssos ac montes ponderas tua magna potentia. In cujus manu sunt omnia regna atque non latent omnia occulta. Te laudat . . .[1])

Fol. 20. 4. Sator summe. Praeconia canimus tibi consona. Quo valeant tibimet fore placita[2]).

Fol. 22. Dominica infra Octavam.

Introitus. Quod prisco vates cecinerunt tempore sancti . . . .

Gloria. Quem cives coelestes sanctum clamantes frequentant etc.[3]).

Sequens. Cignea[4]). Gaude Maria Virgo Dei genitrix . . . .[5])

Offert. Concentu parili chorus omnis ecclesia psallat[6]).

Sanctus. Deus pater ingenitus . . . .

Fol. 24. Theophania (Epiphanie).

Auf $^2/_3$ der Seite das Bild der hl. drei Könige, die ihr Opfer darbringen.

Introitus. 1. Eja Sion gaude . . . .[7])

Gloria. Pax sempiterna Christus illuxit . . . .[8])

Fol. 25. Sequens. Festa Christi omnis christianitas celebret[9]).

Sanctus. Ingenitus genitor coelesti voce fateris.

Fol. 26. Dom. in Oct. Epiph.

Zwei Abbildungen stellen die Taufe Christi im Jordan und die Weinvermehrung dar, welche die ganze Seite einnehmen. Folgt die Sequenz: Planctus sterilis: Iste dies celebris von Notker[10]).

Fol. 28. Purificatio. Das Bild der Darstellung Christi im Tempel nimmt $^2/_3$ der Seite ein und ist gänzlich von den heutigen Darstellungsweisen verschieden. Merkwürdig ist ein Kirchlein mit einer laternenartigen Kuppel in der Mitte dreier Türmchen. Sehr wahrscheinlich sollte durch

1) Eptern.; Nr. 1119; Nr. 887; Nr. 1134; Nr. 1235; Nr. 9449; Nr. 10508, alle Nb. Paris und 2B W. 8 zu London.

2) Beide nur im Echternacher u. im Prümer Codex.

3) Nur im Prümer Codex.

4) Ganz in Distichen, in 6 andern Hdschr.

5) Kehrein Nr. 402; Mone III 11.

6) Titel der Melodie.

7) Kehrein Nr. 312; Mone III 33; Dan. II.

8) Kehrein Nr. 344; Schubiger Nr. 6; Mone III 34; Eptern. (10510) f. 59.

1) Diese Prose ist ganz unbekannt. Die Stolle hat 22 Silben.

2) 12 Silben.

3) Eptr. 9. Nr. 1235; Nr. 9449; Nr. 10508; Nr. 903; alle Nationalb. Nr. 1169 Arsenalb. Paris.

4) Titel der Melodie von Ekkehard I.

5) Kehrein Nr. 20; Schubiger Nr. 7; Mone II 89; Daniel II 55.

6) Nur in Prüm.

7) Auch in Nr. 9449 f. 11' Paris.

8) Nr. 9449 f. 8; Nr. 1235 f. 185 Paris.

9) Kehrein Nr. 24; Schubiger Nr. 8; Daniel II 9; Wackernagel I 97.

10) Kehrein Nr. 25.

diese Laterne in der Mitte des Daches das Licht für das Innere beschafft werden. Am Kircheneingange steht der Altartisch mit 4 Eisenstäbchen an den 4 Ecken, wahrscheinlich Cordinenträger zu Velumsbehängen. Ein Kreuz ist im Hinterteile des Altares angebracht. Mit Ausnahme der Prophetin Anna tragen alle Personen Nimben. Maria hat einen lilafarbenen Rock mit blauem Mantel.

Die Prose „Symphonia": Concentu parili von Notker [1]).

Fol. 31 [2]). Dominica in Palmis. Zwei Bilder stellen Jesu Einzug in Jerusalem dar. Sie nehmen die ganze Seite ein.

Fol. 33. Pascha. Bild der Auferstehung, das die Hälfte der Seite einnimmt und die Engel in der leeren Grabkammer darstellt. Unter den Tropengesängen ist hier ein Dialoggesang, den man auch zu Paris in Nr. 1235 Trop. Nivernense XII s. fol. 205' und Nr. 9449, geschrieben 1060, fol. 34 vorfindet, und welcher der Seltenheit wegen mitgeteilt zu werden verdient.

Quem quaeritis in sepulchro Domini, o Christicoli?
Jesum Nazarenum crucifixum, o coelicole.
Non est hic, surrexit sicut praedixerat, ite, nuntiate, quia surrexit, alleluja.
Resurrexit Dominus hodie, resurrexit leo fortis, Christus filius Dei,
Deo gratias, dicite eja. Te Deum laudamus.

Folgt die Osterwoche mit 7 Prosen und „Pascha annotinum" oder In medio Paschae [3]).

Fol. 44. Quasimodo. Das Bild stellt nach dem Evangelium des Tages den Heiland unter seinen Aposteln dar. — Prose Virgo plorans. Haec est sancta sollemnitas . . . . [4]). Auffallend ist hier das Fest Gordiani et Epimachi eingeschoben.

Fol. 45. Ascensio. Himmelfahrtsbild. Die Mutter Jesu trägt einen roten Nimbus, während die Apostel blaue Gloriensscheine haben. Aus dem Himmel streckt sich eine

1) Kehrein Nr. 217.

2) Weil die Anführung aller Tropengesänge allzuviel Raum einnehmen würde, glaube ich von hier ab nur mehr Bilderschmuck angeben zu sollen.

3) Alle Sequenzen sind bekannt u. bei Kehrein Nr. 18 ff. gedruckt.

4) Kehrein Nr. 82.

Hand dem Heilande entgegen. Dieses Bild ist bei Fleury, Pl. LIV. p. 230 reproduciert.

Fol. 47. Prose Captiva: Summi triumphum regis, von Notker [1]).

Fol. 49. Pentecosten. Bild der Sendung des hl. Geistes. Die Apostel stehen in 2 Reihen, tragen alle Bücher, als Lehrer der Völker. Die Gottesmutter befindet sich in der Mitte, ihr zur Rechten steht Petrus. Hier stehen die Prosen Occidentana: Sancti spiritus, dann Benedicta semper sit, Benedicta gratias Deo [2]).

Im II. Teile, Proprium Sanctorum, befinden sich Fol. 54, am Feste von Peter und Paul, 4 Darstellungen auf 2 Seiten des Blattes.

a) Bekenntnis Petri an den Heiland.
b) Petri Befreiung aus dem Kerker durch einen Engel.
c) Kreuzigung Petri mit dem Kopfe nach unten.
d) Pauli Enthauptung.

Fol. 61. Assumptio. Das Bild ist sehr originell. Die verstorbene Gottesmutter liegt auf dem Todesbette, die mit einem Decktuche verhüllte Bahre mit 4 Füssen ist nach jüdischer Sitte mit Leintüchern kreuzweise umwickelt. Christus selbst nimmt die mumienartig eingewickelte Seele vom Todesbette, reicht sie einem Engel, der sie einem anderen Engel entgegenträgt. Aus den Wolken des Himmels wird ein Arm mit einer Krone sichtbar, die dem Haupte der Himmelaufgenommenen aufgesetzt wird. Nur der Heiland hat in diesem Bilde den Nimbus. Drei Episoden befinden sich auf einem und demselben Bilde dargestellt. Bei Fleury, Pl. LX. p. 277.

Fol. 62 sitzt Maria als Gnadenmutter mit ausgebreiteten Armen. Bei Fleury, II. Teil, Pl. XCVII.

Fol. 66. Bild des Ordensstifters Benediktus, der auf einem Stuhle mit einem Buche in der Hand dargestellt ist und wohl die Ordensregel in der Hand hält.

Fol. 68. Laurentius nimmt mit seinem Bilde zwei Dritteile der Seite ein.

Fol. 70. Drei Scenen aus dem Leben der Blutzeugen Mauritius und seiner Gefährten.

1) Kehrein Nr. 14.

2) Alle 3 bei Kehrein.

Fol. 71. Die Hälfte der Seite wird von einem Bilde des Erzengels Michael eingenommen.

Fol. 73. Drei Scenen aus dem Leben der beiden Märtyrer Chrysanth und Darias.

Fol. 76. Bischof Martin ist in der gothischen oder Bernhardskasel dargestellt.

Fol. 79. Nach dem Feste des Apostels Andreas kommen noch eine Anzahl von Prosen ohne Neumen, aber keine Tropen, das Commune Sanctorum, bis Fol. 89, wo nach der seltenen „Litaniae tres" in farbigem Schmuck der Schluss steht. Als unbekannte Prosen sind hier Fol. 87 „De profundis Christe", Fol. 89 „Invocavi te", Fol. 89 „Offeram tibi" zu verzeichnen.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

184. **Backnang.** Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung. Ausgrabungen fanden in diesem Jahre nicht statt. — An Vorträgen bei Versammlungen sind zu verzeichnen: 1) Im Frühjahr in Marbach von Präzeptor Stingel in Grossbottwar über: „Die Handwerkszünfte und die Verordnungen gegen deren Missbräuche in den letzten Jahrhunderten, speziell in Württemberg". — 2) Im Sommer in Murrhardt von Pfarrer Kalchreuther über „die Parzivalsage". Der erste Vortrag ist, der zweite wird demnächst in Beilagen zum hiesigen „Murrthalboten" veröffentlicht. Aus letzteren ist noch zu erwähnen eine Arbeit von Drück in Reutlingen über „Franzoseneinfälle in Württemberg zur Zeit Ludwigs XIV. mit besonderer Berücksichtigung des Murrthals und Umgebung".

185. **Düsseldorf.** Geschichtsverein. Es war nahe daran, dass Düsseldorf die Feier seines 600jährigen Bestehens als Stadt beiseite geschoben hätte. Dem besseren Sinne der Bürgerschaft und der wiederholten Initiative seitens des Düsseldorfer Geschichts-Vereins ist es zu danken, dass des Jahres 1888 gedacht wurde, in welchem der Sieger in der Schlacht bei Worringen, Adolf V von Berg, das Dorf an der Düsselmündung zur Stadt erhob. Von dauernder Bedeutung wird unter den verschiedenen

Veranstaltungen[1]) neben der Festschrift des Geschichts-Vereins[2]) namentlich die historische Ausstellung sein, welche, von der Stadtverordneten-Versammlung nicht begünstigt, durch die eifrige Thätigkeit einzelner Bürger einerseits und die Bereitwilligkeit der Kunsthallen-Verwaltung in finanzieller Hinsicht andererseits innerhalb weniger Wochen zu Stande kam. Der Erfolg hat die Erwartungen in erfreulicher Weise übertroffen, wenn auch manche Schwierigkeiten von den Ordnern des Ganzen und der einzelnen Abteilungen wohl erkannt wurden, aber unter den obwaltenden Umständen als vielfach unbesiegbare nur bedauert werden konnten. Der Katalog[3]), welcher mit der grössten Eile in zwei Auflagen hergestellt wurde, musste von einer genaueren Beschreibung des Einzelnen, wie

1) Ausführliches Programm der Festlichkeiten und Festakte der Jubelfeier zur Erinnerung an das 600jährige Bestehen Düsseldorfs als Stadt vom 13. bis 16. Oktober 1888. Verlag von C. Kraus. — 600jährige Jubiläums-Feier Düsseldorfs vom 13. bis 16. Oktober 1888. Fest-Aufführung im Stadttheater bestehend aus Dichtung von E. Henoumont und lebenden Bildern. Der Text gesprochen von Herrn Prof. Dingeldey und Herrn Einecke. Verlag von C. Kraus.

2) (3. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichts-Vereins). Geschichte der Stadt Düsseldorf in 12 (bezw. 14) Abhandlungen (Zur ältesten Geschichte des Stadt- und Landkreises Düsseldorf. Von Prof. J. Schneider. — Politische Geschichte des bergischen Landes, insbesondere der Stadt Düsseldorf. Von Dr. Hermann Forst. — Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Düsseldorf. Von Dr. H. Eschbach. — Geschichte der katholischen Gemeinde Düsseldorfs. Von Dr. Ludwig Küpper. — Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorfs. Von Adalbert Natorp, k. Consistorialrat etc. — Geschichte der jüdischen Gemeinde Düsseldorfs. Von Rabbiner Dr. Abr. Wedell. — Entwicklung des Schulwesens zu Düsseldorf Von Gymnasiallehrer G. Kniffler. — a) Zur Geschichte der bildenden Kunst in Düsseldorf. Von E. Daelen. b) Buchdruck und Buchhandel in Düsseldorf. Von L. Merländer. — Die Baugeschichte von Düsseldorf. Von Ottomar Moeller, Königl. Baurat. — Theater und Musik. Von Dr. G. Wimmer. — Geschichte der militärischen Verhältnisse der Stadt Düsseldorf. Von Hauptmann Kohtz. Dazu: Die Abtei Düsselthal. — Handel und Industrie der Stadt Düsseldorf. Von Handelskammer-Sekretär P. Schmitz.) Festschrift zum 600jährigen Jubiläum. Herausgegeben vom Düsseldorfer Geschichts-Verein. Verlag von C. Kraus.

3) Katalog der Ausstellung zur Feier des 600jährigen Bestehens Düsseldorfs als Stadt. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von L. Voss u. Cie.

solche sonst wohl üblich ist, absehen, soviel aber ist erreicht, dass wenigstens für den spezifisch historischen Teil der Ausstellung festgestellt ist, in welchen Händen die Denkmäler, deren sich die Forschung bedienen möchte, sich befinden; und das ist um so wichtiger, als an eine Wiederholung dieser Ausstellung in absehbarer Zeit kaum wieder gedacht werden wird.

Die Ausstellung zerfiel in zwei Hauptabteilungen, deren erste — die historische Ausstellung im engeren Sinne — in den unteren, die zweite — die Gemälde-Ausstellung — in den oberen Räumen der Kunsthalle untergebracht war. — Die letztere konnte den ursprünglichen Plan, ein Bild von der Geschichte der Düsseldorfer Kunst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und zugleich der einzelnen hervorragenderen Künstler selbst zu geben, nur in sehr beschränktem Masse einhalten; aber wenn auch leider die meisten Hauptwerke fehlten, so war es gleichwohl ein erhebender Genuss, sich in dieser idealen Luft zu bewegen und die wohlthuende Harmonie, die weise Mässigung, die hingebende Liebe zur edlen Kunst auf sich einwirken zu lassen, bei welcher nicht das Können allein, sondern auch, und vielleicht in höherem Grade das höchste Wollen den Meister ausmacht. Die zahlreich eingegangenen Handzeichnungen, Entwürfe und Skizzen konnten aus räumlichen Gründen nur zum allergeringsten Teile ausgestellt werden; der Saal, welcher anfangs dafür bestimmt war, wurde noch ganz durch die erste Abteilung in Anspruch genommen, während man anfangs geglaubt hatte, diese würde kaum einen einzigen mässigen Saal füllen. — In drei Sälen und in den Vorhallen des Gebäudes war diese im engeren Sinne historische Ausstellung untergebracht; dieselbe schied sich in acht Gruppen, innerhalb deren bzw. der Unterabteilungen, soweit thunlich, eine chronologische Anordnung eingehalten war. Mit ganz vereinzelten Ausnahmen gehörten die ausgestellten Gegenstände dem späteren Mittelalter, der neueren Zeit und der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts an, ein Umstand, der in der Geschichte Düsseldorf's ausreichende Erklärung findet. Die acht Gruppen waren folgende.

I. Karten, Pläne und Ansichten. 200 Nummern, unter denen keine vor die Mitte des 16. Jhs. zurückreichte.

II. Historische Gemälde und Bildwerke. 322 Nummern in vier Abteilungen, nämlich a. Fürstliche Persönlichkeiten, insbesondere bergische Landesherren und deren Angehörige. b. Künstler, Gelehrte, Dichter etc., welche in Düsseldorf geboren sind oder dort gelebt haben. Bekannte Düsseldorfer Persönlichkeiten. c. Werke von Düsseldorfer Künstlern des 17. und 18. Jahrh. (darunter namentlich eine Reihe kleinerer Werke von Grupello, dem Meister der Reiterstatue Johann Wilhelms auf dem Markte zu Düsseldorf). Kupferstich- etc. Nachbildungen von Gemälden der alten Düsseldorfer Gallerie.

III. Dokumente, Handschriften, Bücher und Druckwerke. 262 Nummern. Als älteste Urkunde erscheint, neuerdings aufgefunden, ein Indulgenzbrief für die Lambertuskirche vom J. 1300. Unter den Hss. besonders bemerkenswert die Original-Hs. zu D. Graminäus, Beschreibung Derer Fürstlicher Gülich'scher etc. Hochzeit etc., mit den Graminäus'schen Korrekturen etc., Briefe der Herzogin Sibylla, der Jakobe von Baden, ein Stammbuch aus dem Schluss des 16. und Anfang des 17. Jhs. Unter den Druckwerken: Oridryus, Prakticae Musicae utriusque Praccepta etc.

IV. Stempel und Siegelstampfen. 26 (bezw. 132) Nummern. Darunter eine Collektion von 117 Gipsabgüssen nach Originalen des Königl. Staatsarchivs zu Düsseldorf (vom J. 1218 anfangend).

V. Münzen und Medaillen. Darunter zahlreiche Stücke von der höchsten Seltenheit und Schönheit.

VI. Kirchliche Gegenstände. 118 Nummern, unter denen jedoch nur wenige (im Kirchenschatze der St. Lambertuskirche befindliche) vor das 16. Jh. zurückreichten; besonders reiche Arbeiten des 17. Jhs. besitzt die St. Andreaskirche, Stickereien das Ursulinenkloster.

VII. Kupferstiche, Handzeichnungen und plastische Bildwerke. 127 Nummern, mehr oder weniger Ergänzungen der drei ersten Abteilungen.

VIII. Geschichtliche Gegenstände verschiedener Art. 167 Nummern in zwei

Abteilungen: a. Zur Vorgeschichte der Stadt (Gegenstände aus dem Altertum u. frühesten Mittelalter). b. Aus der Geschichte der Stadt; hierunter neben Gegenständen von hervorragender Bedeutung auch manche Curiosa. — Ganz besondere Anziehung übten auf die Besucher der Ausstellung aus die minutiösen und gefälligen Ausschneidearbeiten und Silhouetten in schwarzem Papier des sog. Ausschneider-Müller, der ein seltenes Beispiel von angeborenem sicherem Formensinn war.

Leider ist bei weitem das meiste von den ausgestellten Gegenständen wieder in die Hände der Besitzer zurückgegangen und nur Vereinzeltes dem historischen Museum der Stadt übergeben worden; für das Eigentum der Kirchen und öffentlichen Anstalten hier und anderwärts, sowie der Besitzer grösserer Sammlungen war das freilich nicht anders zu erwarten; für das Weithinzersplitterte aber ist es sehr zu bedauern, da Vieles davon später nicht mehr aufzufinden sein wird.

(Dr. Bone.)

186. **Mannheim.** Jahresbericht des Altertumsvereins für das Jahr 1888. Der im Jahre 1859 begründete Verein steht unter dem Protektorat S. K. H. des Erbgrossherzogs Friedrich von Baden und darf sich auch im verflossenen Jahre eines erfreulichen Wachstums und Gedeihens rühmen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist von 303 auf 319 gestiegen, der Besuch der Sammlungen und die Beteiligung an den Vorträgen und Vereinsausflügen zeügt von dem stetig zunehmenden allgemeinen Interesse für die Unternehmungen und Bestrebungen des Vereins. Den Vorstand bilden wie im Vorjahre die Herren: Landgerichtsrat Christ als Vorsitzender, Prof. K. Baumann Schriftführer, A. Rösinger Kassierer, Rud. Bassermann, Prof. Dr. Claasen, Gymnasiums-Direktor Haug, Hofrat Rumpel, Major a. D. Seubert und Bankdirektor Zeiler.

Zu Beginn des Jahres waren die Thätigkeit und die Geldmittel des Vereins in erster Linie in Anspruch genommen durch die Herausgabe der II. Serie von Vereinsvorträgen (Mannheim bei Tob. Löffler, 129 S. 8). Dieselbe enthält: 1) Urgeschichte von Mannheim und Umgebung von Prof. K. Baumann (mit Karte). 2) Römische Feldzüge in der Pfalz, mit besonderer Berücksichtigung der Befestigungsanlagen des Kaisers Valentinian gegen die Alemanuen von K. Christ, Heidelberg. 3) Die erste Belagerung und Einnahme Mannheims im Jahre 1622 von Major Seubert (mit Plan). 4) Die Walpurgisnacht in Sage und Dichtung von Prof. Dr. E. Hermann, Baden-Baden. Diese Publikation kam in einer Auflage von nahezu 500 Exemplaren an unsere Mitglieder und Ehrenmitglieder, an befreundete Vereine und Korporationen, an Gemeinde- und staatliche Behörden zur Versendung. Zugleich wurde für die erstgenannten auch ein gedrucktes Mitgliederverzeichnis ausgegeben.

Infolge dessen sah man zunächst von grössern Unternehmungen ab, auch musste die für den Herbst geplante Ausgrabung von Hügelgräbern bei Rappenau, zu deren Vornahme der Grundherr, Freiherr von Gemmingen zu Fränkisch-Crumbach in dankenswertester Weise die Erlaubnis gegeben hatte, mit Rücksicht auf die vorherrschende schlechte Witterung auf das nächste Frühjahr verschoben werden. Aber trotzdem erfuhr unsere Sammlung durch interessante Funde in der Umgegend, sowie durch Schenkungen und Ankäufe wertvollen und reichlichen Zuwachs.

Unter den ersteren ist vor Allem ein praehistorischer Fund bei Mannheim selbst hervorzuheben. Jenseits des Neckars am Rand des Hochufers beim Isolierspital wurde beim Abheben der Erde zu baulichen Zwecken ein Flachgrab aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt. Das Skelett, das leider beim Auffinden zerstört wurde, lag in etwa 1 m Tiefe, und am Fussende fanden sich drei glatte Ringe von massivem, 6—9 mm dickem Bronzedraht. Der grösste, kreisrund und geschlossen, hat 11cm Weite, die beiden andern wurden von den Findern leider zerbrochen und sind nicht vollständig erhalten, sie waren wahrscheinlich ebenfalls geschlossen und 5½ bzw. 7½ cm weit. Der Fund beansprucht für uns eine besondere Wichtigkeit, weil bis jetzt auf der von alten Flussläufen und Niederungen durch-

zogenen Mannheimer Gemarkung nur sehr wenige Altertümer entdeckt worden sind und ausser einem Einzelfund in den 1860er Jahren noch keine praehistorischen Funde hier nachgewiesen waren. Ein anderer Grabfund im Gewann Meerfeld (nahe der Fabrik von Propfe) scheint trotz seiner Ähnlichkeit mit Reihengräbern dem Mittelalter zugewiesen werden zu müssen.

Während das römische Ladenburg im verflossenen Jahre ausnahmsweise keine bedeutenderen Funde ergab, verdanken wir der Güte unseres Ehrenmitglieds, des Herrn Karl Christ in Heidelberg eine Anzahl römischer Münzen (A. Licinius Nerva, Vitellius, Vespasian, Domitian, Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Elagabal), die sämtlich in Neuenheim bei Heidelberg gefunden sind. Ein anderer Römerfund aus der Umgegend Heidelbergs wurde durch die gütige Vermittlung des Herrn Gutsverwalters Edinger in Spechbach erworben. Es ist dies der Oberteil eines sogen. Viergötteraltars, der in einer Scheune des dem pfälzischen kath. Kirchenfond gehörigen Hofgutes Mönchzell eingemauert war. Der Stein misst 37 cm Höhe und hat einen quadratischen Grundriss von 52 cm Seitenlänge. Die Figuren stehen in rundbogigen Nischen, sind aber nur bis zur Mitte der Brust erhalten. Auf der Vorderseite Merkur mit Flügeln am Haupte, die Chlamys über der linken Schulter, links Juno mit Schleier, fast nur in den Umrissen erhalten, rechts männliche Figur mit Vollbart (Herkules). Die vierte Seite ist, wahrscheinlich bei der Verwendung des Steins zum Bau, glatt abgearbeitet. Die Skulpturen sind ziemlich gut gearbeitet, das Material ist Neckar-Sandstein. In Mönchzell selber sind unseres Wissens bis jetzt noch keine römischen Funde gemacht worden, wohl aber in dem eine halbe Stunde thalaufwärts gelegenen Lobenfeld, so z B. ein kleines von unserm Verein ausgegrabenes Gebäude (Wachthaus?) an der Römerstrasse, die aus der Heidelberger Gegend nach Osten (Obrigheim am Neckar) führt (vgl. Wd. Zs. IV, Museogr. 45) und zwei Altäre, die sich in unserer Sammlung befinden (vgl. Zangemeister, Wd. Korr. II, 141). Wahrscheinlich war unser Denkstein

von Lobenfeld nach Mönchzell verschleppt worden.

In alemannisch-fränkische Zeit gehören die Funde, die im Frühjahr im benachbarten Schwetzingen gehoben wurden. Schwetzingen, dessen Name im Lorscher Codex erstmals im Jahre 765 genannt wird, war in der frühgermanischen Zeit offenbar kein unbedeutender Ort. Im vorigen Jahrhundert wurden bei der Anlage des kurfürstlichen Gartens an zwei Stellen Gräber entdeckt, die damals für römisch gehalten wurden, aber nach der in den Akten der Pfälzer Akademie (Band IV, pars histor. S. 52 ff.) gegebenen Beschreibung als alemannische oder fränkische Reihengräber zu bezeichnen sind. Ein drittes Gräberfeld wurde im Jahre 1884 beim Bau der neuen Aktienbrauerei zum Ritter (nahe dem nördlichen Ausgang des Schlossgartens) aufgedeckt (vgl. Wd. Korr. III, 98), die Funde kamen durch Schenkung in unsere Sammlung. Seitdem wurden an letztgenannter Stelle wiederholt Skelette ausgegraben, bis sich im April d. J. wieder drei Gräber mit Beigaben (Schildbuckel, Speereisen, Kamm, Messer und je einem irdenen Topfe) fanden. Die Gräber lagen von West nach Ost in 0,70 bis 1,50 m Tiefe, aber ziemlich weit auseinander. Eine systematische Ausgrabung wäre daher zu kostspielig und erscheint auch mit Rücksicht auf die Bauten und den Betrieb der Brauerei unthunlich. Aber unser besonderer Dank sei auch an dieser Stelle der verehrlichen Brauerei-Direktion ausgesprochen, welche in der entgegenkommendsten Weise Anordnungen traf für eine sorgfältige Ausgrabung und Bergung der Funde und die letztern auch diesmal wieder durch Schenkung unserer Sammlung überliess.

Einen interessanten Altertumsfund aus der Schweiz verdanken wir unserm verehrten Mitglied Herrn Landgerichtsrat O. von Stockhorner, der denselben in Aigle (Kanton Waadt) erwarb und unserer Sammlung schenkte. Es ist ein praehistorischer Grabfund, bestehend in einer 23 cm langen Bronzenadel und einem offenen Armband von 1 cm breitem Bronzeblech. Das letztere läuft am einen Ende in ein Häkchen aus, welches in eine am anderen Ende an-